



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

B 1,082,453



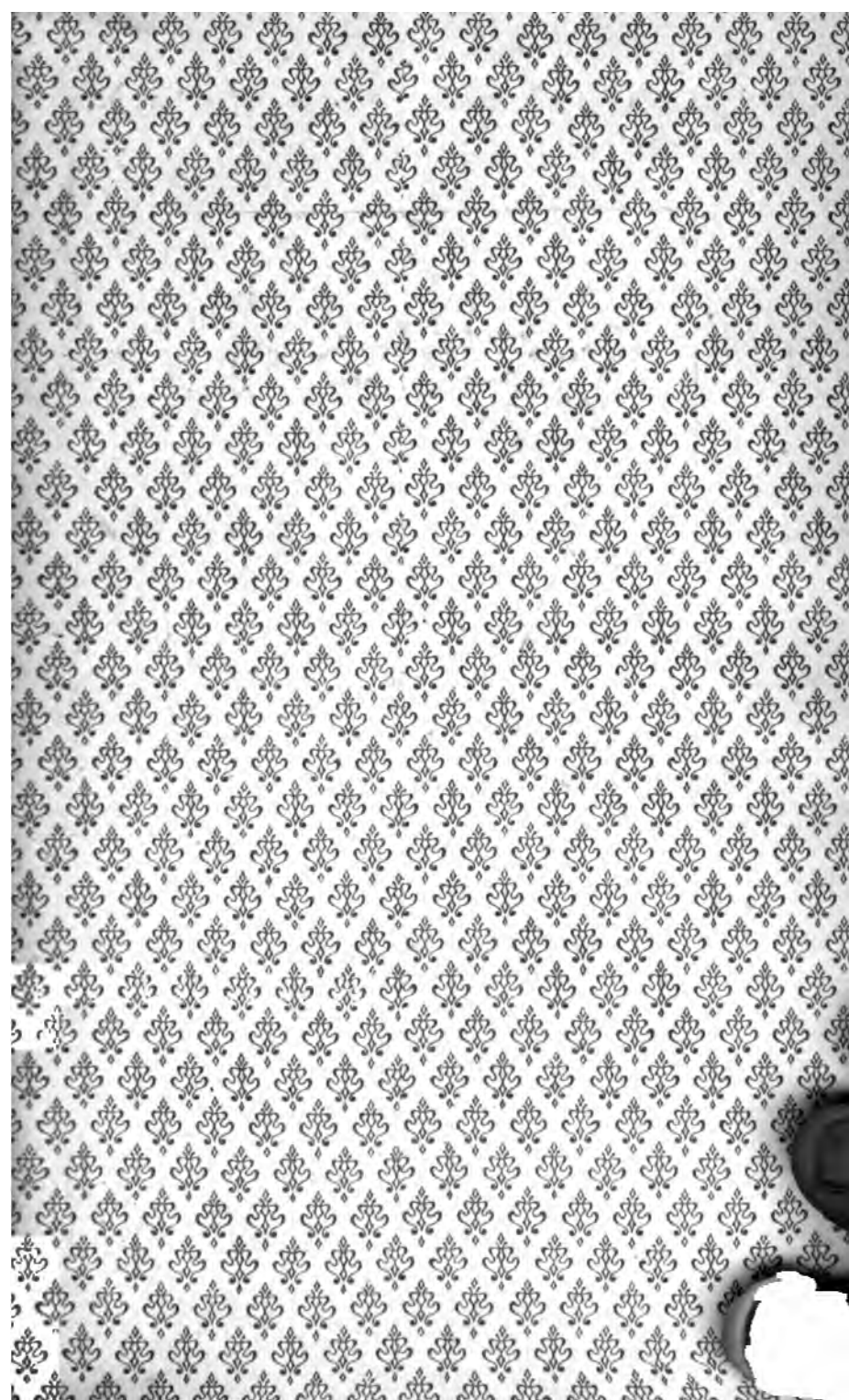
Library of the University of Michigan
The Coyle Collection.

Miss Jean L. Coyle
of Detroit

in memory of her brother
Col. William Henry Coyle.
1894.



STTHREE



872.00

D493

Zeitschrift
der
Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Herausgegeben

von den Geschäftsführern,

in Halle Dr. **Pischel,**
Dr. **Thorbecke,**

in Leipzig Dr. **Krehl,**
Dr. **Windisch,**

unter der verantwortlichen Redaction

des Prof. Dr. E. Windisch.

Zwei und vierzigster Band.

Leipzig 1888,
in Commission bei F. A. Brockhaus.

I n h a l t

des zweinndvierzigsten Bandes der Zeitschrift der Deutschen
Morgenländischen Gesellschaft.

	Seite
Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. G.	I
Protokollarischer Bericht über die Generalversammlung in Halle	XXIII
Personalnachrichten	III. IX. XV. XXVIII
Extract aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Kasse der D. M. G. 1887	XXVI
Verzeichniss der für die Bibliothek eingegangenen Schriften u. s. w.	IV. X. XVI. XXIX
Verzeichniss der Mitglieder der D. M. G. im Jahre 1888	XXXIX
Verzeichniss der gelehrten Körperschaften und Institute, die mit der D. M. G. in Schriftenaustausch stehn	XLI
Verzeichniss der auf Kosten der D. M. G. veröffentlichten Werke	XLII
Ueber die Auszüge aus griechischen Schriftstellern bei al-Ja'qûbi. Von Dr. M. Klamroth	
Miscellen. Von M. Grünbaum	45
Das vermeintliche energetische Perfektum des Sabäischen. Von Franz Praetorius	56
Tigrîna-Sprüchwörter. Von Franz Praetorius	62
Zu den ägyptischen Märchen. Von Th. Nöldeke	68
Weitere Beiträge zum kurdischen Wortschatze. Von Houtum-Schindler	73
Zu Koran 2, 261. Von August Müller	80
Beiträge zur Lexicographie des Awestâ. Von Eugen Wilhelm	81
Sind türkische Dichterausgaben zu vokalisieren? Von Dr. Rudolf Dvůřák	102
Beiträge zu Benfey's Pantschatantra. Von Dr. Heinrich von Wilslocki	113
Notizen. Von Th. Aufrecht	151
Eine Bitte an die künftigen Herausgeber von Dramen und nichtvedischen Prosa-Texten der indischen Literatur. Von Ernst Leumann	
Ueber die Liedverfasser des Rîgveda. Von H. Oldenberg	199
Assimilationen und Volksetymologien im Talmud. Von M. Grünbaum	248
Die beiden Welten bei den arabisch-persischen und bei den jüdischen Autoren. Von M. Grünbaum	258
Rudrâta und Rudrabhaṭṭa. Von R. Pischel	296
Abulwalid schrieb seine Werke mit hebräischen, nicht mit arabischen Buchstaben. Von W. Bacher	305
Weitere Berichtigungen zur Neubauer'schen Ausgabe des Kitâb-aluṣṣûl. Von W. Bacher	307
Die arabischen Berichte über das Hochland Arabiens beleuchtet durch Doughty's Travels in Arabia Deserta. Von A. Sprenger	
Vergleichende Studien. Von J. Barth. (II.)	341
Zusätze zum Aruch des R. Nathan von R. Samuel ben R. Jacob Gama, zum ersten Mal herausgegeben aus Hdshrr. der Bibliotheken zu Parma und Cambridge von Salomon Buber. Von Dr. J. Fürst	359
Noch einmal die Adhyâyatheilung des Rîgveda. Von H. Oldenberg	362
Ueber den impersonalen Gebrauch der Participia necess. im Sanskrit. Von O. Böhtlingk	366

	Seite
Der aramäische Theil des palmyrenischen Zoll- und Steuertarifs. Von <i>S. Reckendorf</i>	370
Ossetica. Von <i>R. v. Stackelberg</i>	416
Bericht des Ludolf von Sudheim über die Einnahme von Accre 1294. Von <i>F. W. E. Roth</i>	421
Rudraṭa und Rudrabhaṭṭa. Von <i>Hermann Jacobi</i>	425
Erwiderung. Von <i>R. Pischel</i>	435
Bemerkungen zu Koran 2, 261. Von <i>Martin Schreiner</i>	436
Yasna XLIII, 1—10 with the Pahlavi text deciphered, and translated. Von <i>L. H. Mills</i>	439
Gebrauch von Palmen zur Zauberei. Von <i>C. Kayser</i>	456
Die Jaina Legende von dem Untergange Dvāravati's und von dem Tode Kṛishṇa's. Von <i>Hermann Jacobi</i>	493
Two Lists of Sanskrit MSS. together with some remarks on my connexion with the Search for Sanskrit MSS. By <i>G. Bühler</i>	530
Bāki als Dichter. Von <i>Rudolf Dvořák</i>	560
„Turāb“ u. „Ḥaḡar“ in zurechtweisenden Redensarten. Von <i>Ign. Goldziher</i>	587
Zur Geschichte der Polemik zwischen Juden und Muhammedanern. Von <i>Martin Schreiner</i>	591
Anzeigen: Randbemerkungen zu Fr. Spiegel's „Die arische Periode und ihre Zustände“, von <i>Chr. Bartholomae</i>	153
— Neubauer's Catalogue of the hebrew manuscripts in the Bodleian Library, angezeigt von <i>J. Euting</i> . — Paul Revaissé's essai sur l'histoire et sur la topographie du Caire d'après Maḡrizi, angezeigt von <i>K. Vollers</i>	311
— Brünnow's, A Classified List of all Simple and Compound Cuneiform Ideographs occurring in the Texts hitherto published, angezeigt von <i>S. Alden Smith</i> . — Strassmaier's Babylonische Texte, angezeigt von <i>S. Alden Smith</i> . — Bloch's ספר המצות, angezeigt von <i>W. Bacher</i> . — Friedr. Baethgen's Beiträge zur semitischen Religionsgeschichte, angezeigt von <i>Th. Nöldeke</i>	463
— Grünert's Alliteration im Alt-Arabischen, angezeigt von <i>F. Praetorius</i> . — Pratāp Chandra Roy's Mahābhārata, angezeigt von <i>Adolf Holtzmann</i> . — Hirth's Text Book of Documentary Chinese und Hirth's Notes on the Chinese documentary style, angezeigt von <i>K. Himly</i>	676
Generalversammlung der D. M. G.	—
Nachtrag zu Band XLI S. 310. Von <i>J. H. Mordtmann</i>	160
La syntaxe avestique. Von <i>C. de Harlez</i>	319
Aus einem Briefe	320
Nachtrag zu S. 80. Von <i>A. Müller</i>	320
Nachwort zu S. 362 fgg. Von <i>H. Oldenberg</i>	491
The Gypsy Lore Society. <i>R. v. Sowa</i>	491
Tādsch al'arus	492
Bemerkung zu Band XLII S. 41. Von <i>M. Th. Houtsma</i>	692
Ein Nachtrag zu der Abhandlung über „Gebrauch von Psalmen zur Zauberei“. Von <i>D. Simonsen</i>	693
Zum Andenken Heinrich Leberecht Fleischer's. Ton <i>H. Thorbecke</i>	695
Namenregister	701
Sachregister	701

Nachrichten
über
Angelegenheiten
der
Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Personalnachrichten.

Als ordentliche Mitglieder sind der D. M. G. beigetreten:

Für 1888:

- 1114 Herr D. Löbel, Beamter des K. Ottomanischen Unterrichtsministeriums
in Constantinopel.
- 1115 „ Dr. Dvořák, Privatdocent a. d. Universität in Prag.
- 1116 „ Dr. Aurel Stein, Principal of the Oriental Branch of the Penjab
University in Lahore.
- 1117 „ Dr. Immanuel G. A. Benzinger, Pfarrvikar in Untertürkheim bei
Stuttgart.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihr Ehrenmitglied:

Herrn Geheimen Rath Professor Dr. Fleischer in Leipzig, † den 9. Februar,

ihre ordentlichen Mitglieder:

Herrn Professor Dr. Woldemar Schmidt in Leipzig, † den 31. Januar,

- „ Dr. A. V. Huber, † den 20. März in Lana a. d. Etsch,
- „ Professor Dr. E. Riehm in Halle, † den 8. April,
- „ Dr. F. A. Strauss, Superintendent und Königl. Hofprediger in Potsdam.
† den 16. April 1888.

**Verzeichniss der vom 10. Februar 1888 bis 20. April 1888
für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften
u. s. w.**

I. Fortsetzungen.

1. Zu Nr. 155 a [77]. Gesellschaft, Deutsche Morgenländische. Zeitschrift. Leipzig. — Ein und vierzigster Band. 1887. Heft 4.
2. Zu Nr. 202 [153]. Journal Asiatique. Publié par la Société Asiatique. Paris. — Huitième Série. Tome X. No. 3. 1887.
3. Zu Nr. 217 [166]. Society, American Oriental. Proceedings at Baltimore, October 1887.
4. Zu Nr. 239 a [85]. Anzeigen. Göttingische Gelehrte. Unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften. Göttingen. — 1888. Nr. 1—6.
5. Zu Nr. 239 b [85]. Nachrichten von der k. Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-Augusts-Universität zu Göttingen. — Aus dem Jahre 1888. Nr. 1—3.
6. Zu Nr. 594 a. 37. The Nirukta. With Commentaries. Ed. by Paṇḍit *Satyavrata Sāmaśramī*. Calcutta. — Vol. IV. Fasc. IV. 1887. B. I., N. S., No. 626.
7. Zu Nr. 594 a. 45. Tattva Chintāmaṇi. Ed. by Paṇḍita *Kāmākhyā-nātha Tarkaratna*. Calcutta. — Fasc. VII. 1887. — B. I., N. S., No. 627.
8. Zu Nr. 594 a. 50. Vivādaratnākara, The. Ed. by Paṇḍit *Dīnānātha Vidyālakṣaṇa*. Calcutta. — Fasc. VII. 1887. — B. I., N. S., No. 630.
9. Zu Nr. 594 a. 53. Vṛihannāradiya Purāṇa, The. Ed. by Paṇḍit *Hṛishikeśa Śāstrī*. Calcutta. — Fasc. IV. 1887. — B. I., N. S., No. 632.
10. Zu Nr. 594 a. 55. Varāha Purāṇa, The. Edited by Paṇḍit *Hṛishikeśa Śāstrī*. Calcutta. Fasc. II. III. 1887. B. I., N. S., No. 631. 635.
11. Zu Nr. 594 a. 56. Aṣṭasāhasrikā Prajñāpāramitā. A Collection of Discourses on the Metaphysics of the Mahāyāna School of the Buddhists, now first edited from Nepalese Sanskrit MSS. by *Rājendralōla Mitra*. Calcutta. — Fasc. III. 1887. B. I., N. S., No. 629.
12. Zu Nr. 594 b. 21. Zafarnāmah by *Mawlānā Sharfuddīn 'Alī Yazdī* edited by *Mawlāwī Muḥammad Iḥdād*. Vol. II. Fasc. 1—3. Calcutta 1887. — B. I., N. S., No. 624. 633. 636.
13. Zu Nr. 594 b. 22. The Maāsir-ul-Umara by *Navāb Samsūd-Dowla Shah Nawāz Khan*. Edited by *Mawlāwī Abdur Rahīm*. Calcutta. Vol. I. Fasc. I—IV. 1887. — B. I., N. S., No. 623. 628. 634. 637.

14. Zu Nr. 609 c [2628]. Society, Royal Geographical. Proceedings and Monthly Record of Geography. London. — New Monthly Series. Vol. X. 1888. No. 3. 4.
15. Nr. 937. Index to the Transactions of the Literary Society of Bombay, Vols. I—III and to the Journals of the Bombay Branch, Royal Asiatic Society. Vols. I—XVII. With a Historical Sketch of the Society. By *Ganpatrao Krishna Tivarekar*. Bombay 1886. (Nr. 937 b).
16. Zu Nr. 1044 a [160]. Society, Asiatic, of Bengal Journal. Calcutta. — Vol. LVI. Part I. No. II. III. 1887.
17. Zu Nr. 1044 b [161]. Society, Asiatic, of Bengal. Proceedings. Calcutta. 1887. No. 9. 10. 1888. No. 1.
18. Zu Nr. 1521 [2620]. Société de Géographie. Bulletin. Paris. — 7e. Série, Tome VIII. 4. Trimestre 1887.
19. Zu Nr. 1521 a. Société de Géographie. Compte Rendu des Séances de la Commission Centrale. Paris 1888. No. 3. 4. 5. 6.
20. Zu Nr. 1674 a [107]. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. Uitgegeven door het Koninklijk Instituut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. 's Gravenhage. — Vijfde Volgreeks. Derde Deel. (Deel XXXVII der geheele Reeks). Tweede Aflevering. 1888.
21. Zu Nr. 2327 [9]. Akademie, K. B., der Wissenschaften zu München. Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe. München. — 1887. Band II. Heft III. 1888. Heft I.
22. Zu Nr. 2452 [2276]. Revue Archéologique publiée sous la direction de MM. *Alex. Bertrand* et *G. Perrot*. Paris. — Troisième Série. Tome XI. 1888. Janvier-Février.
23. Zu Nr. 2574 F. [1544]. *Lane's Arabic-English Lexicon*. Edited by *Stanley Lane-Poole*. London. — Vol. VIII. Fasc. 2. (2). 1887.
24. Zu Nr. 2763 [2503]. *Trübner's American, European, & Oriental Literary Record*. London. — New Series. Vol. VIII. No. 6. 1887.
25. Zu Nr. 2771 a Q. [200]. Zeitschrift für Aegyptische Sprache und Alterthumskunde. Fortgesetzt von *H. Brugsch* und *L. Stern*. Leipzig. Jahrgang 1888. Heft 1.
26. Zu Nr. 2852 a [2595]. Общества, Императорскаго Русскаго Географическаго. Извѣстия. С.-Петербургъ. — Томъ XXIII. 1887. Выпускъ 6.
27. Zu Nr. 3219 [2487]. *Rājendralāla Mitra*, Notices of Sanskrit Mss. Published under Orders of the Government of Bengal. Calcutta. — Vol. VIII. Part I. II. Nos. XX. XXI. 1885. 86.
28. Zu Nr. 3450 [163]. Society, Royal Asiatic. Journal of the China Branch. Shanghai. — New Series. Vol. XXII. Nos. 1. 2. 1887.
29. Zu Nr. 3769 a Q. R. Accademia dei Lincei. Atti. Roma. — Serie quarta. Rendiconti. Vol. III. 2. Semestre. Fasc. 9. 10. 11. 12. 13. 1887.
30. Zu Nr. 3877 [186]. Palästina-Verein, Deutscher. Zeitschrift. Hrg. von Prof. Lic. *Hermann Guthe*. Leipzig. — Band XI. Heft 1. 1888.
31. Zu Nr. 3884 a. Revue, Ungarische. Mit Unterstützung der ungarischen Akademie der Wissenschaften hrg. von *P. Hunfalvy* und *G. Heinrich*. Budapest. — 1888. Heft II. III.

VI Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.

32. Zu Nr. 4023. Polybiblion. Revue Bibliographique Universelle. Paris.
a. Partie Littéraire. Deuxième Série. — Tome vingt-septième. Livr.
2. 3. 1888.
b. Partie Technique. Deuxième Série. Tome quatorzième. Livr.
2. 3. 1888.
33. Zu Nr. 4030. Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Zeitschrift.
Hrsg. von Dr. A. von Danckelman. Berlin. XXII. Band. Heft 6. 1887.
34. Zu Nr. 4031. Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Verhandlungen.
Berlin. — XV. Band. No. 2. 3. 1888.
35. Zu Nr. 4343. Muséon, Le. Revue Internationale publiée par la Société
des Lettres et des Sciences. Louvain. — Tome VII. 2. 1888.
36. Zu Nr. 4458 Q. Akademie, Königlich Preussische, der Wissenschaften
zu Berlin. Sitzungsbericht. Berlin. — Jahrgang 1887. No. XL
— LIV.
37. Zu Nr. 4527. Association. American Philological. Trans-
actions. Published by the Association. Boston. — 1886. Vol. XVII.
1887.
38. Zu Nr. 4626. Gesellschaft, Numismatische, in Wien. Monats-
blatt. Wien. — No. 55. 56. 1888.
39. Zu Nr. 4698 a. Mineral Resources of the United States. Calendar
Year 1886. Washington 1887.
40. Zu Nr. 4797. Bhandarkar, R. G., Report on the Search for Sanskrit
Mss. in the Bombay Presidency during the Year 1883—84. Bombay 1887.
41. Zu Nr. 5023. Academy, California, of Sciences. Bulletin. Vol. 2.
No. 7. San Francisco 1887.
42. Zu Nr. 5166 F. موافع غرر شهور اعوام النصف الأول من القرن
ابراهيم عصمت القلکی الرابع عشر في السنين الغرغورية.
Cairo 1887. (Fortsetzung.)

II. Andere Werke.

5275. Zu II. 12. a. v. Hommel, F., Die älteste arabische Barlaam-
Version. Wien 1887. (S. A.) (Vom Verf.).
5276. Zu III. 8. a. Festgruss an Otto von Böhtlingk zum Doktorjubiläum
3. Februar 1888 von seinen Freunden. Stuttgart 1888. (Von Herrn
Prof. E. Kuhn, München).
5277. Zu II. 12. b. y. 5. Histoire de Joseph par Saint Ephrem. Poème
inédit, en dix livres. Paris 1887. (Von Herrn Drugulin, Leipzig).
5278. Zu II. 12. a. 9. Al-Gazzālī's Makāṣid al-falāsifat. I. Theil: Die
Logik. Cap. I—II. Herausgegeben von Georg Beer. Leiden 1888.
[Leipziger Doktordissertation.] (Vom Verf.).
- 5279 Q. Zu II. 12. a. v. شرح المقامات الحبرية للشريشي, 2 Bände.
Būlāk ١٣٠٠, am Rand der Text der Makāmen.
- 5280 Q. Zu II. 12. a. 8. لسان العرب لابن منظور الاذيقى, Band 3
bis 14. Būlāk ١٣٠٠ bis ١٣٠٣; (جميع bis لبث).

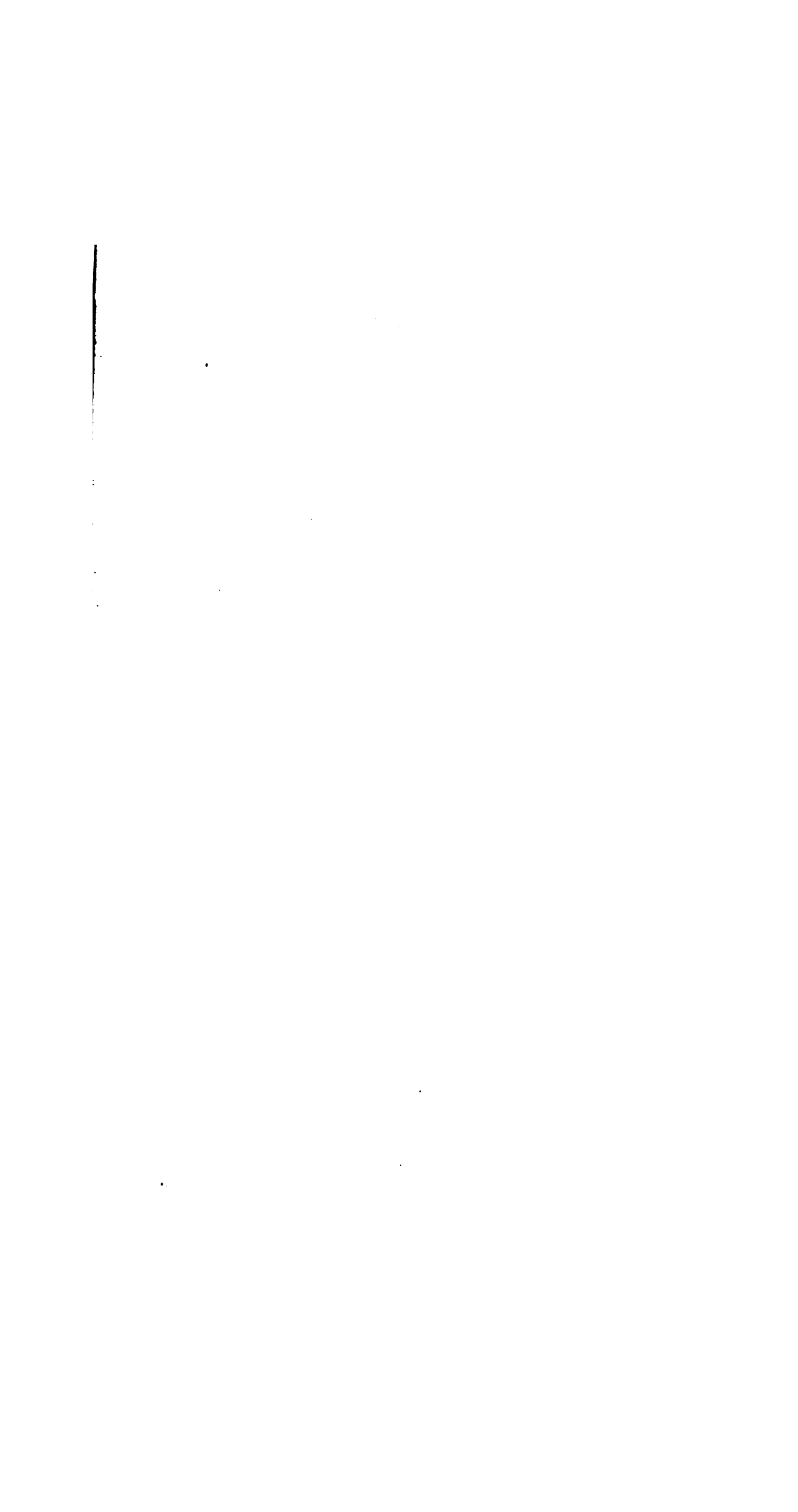
- 5281 Q. Zu II. 12. a. 7. هدى السارى لفتح البارى مقدمة شرح فتح Bûlak 1301 und ابن حجر العسقلانى . ابن حجر العسقلانى von البارى بشرح صحيح البخارى Band 1 bis 13, Bûlak 1300. bis 1301. Am Rand der Text des Sahîh Al-Buhârî.
- 5282 Q. Zu II. 12. a. 8. خلاصة تذهيب تذهيب الكمال فى اسماء الرجال . لصفى الدين أحمد بن عبد الله الخنزرجى الانصارى Bûlak 1301.
- 5283 Q. Zu II. 12. a. 8. كتاب الرحمة الغيثية بالترجمة الليثية فى ابن حجر von مناقب سيدنا ومولانا الامام الليث بن سعد توالى التأسيس بمعالى ابن ادریس فى مناقب — und العسقلانى ابن حجر von ابن عبد الله محمد بن ادریس الشافعى العسقلانى. Bûlak 1301.
5284. Zu II. 12. a. 8. الجزء الرابع من سلك الدرر فى اعيان القرن الثانى عشر لمحمد خليل المرادى الدمشقى Bûlak 1301. Vgl Brill, Catalogue périodique, III, nr. 172.
5285. Zu II. 12. a. 9. ديوان على أبى نصر Bûlak 1300, vgl. Brill, nr. 254.
- 5286 Q. Zu II. 12. a. 9. نيل الاوطار من أسرار منتقى الاخبار لمحمد كتاب 8 Bände, Bûlak 1297. Am Rande: عون البارى لحل أدلة البخارى لابی نقيب صديق بن حسن . ابن على الحسين القنوجى البخارى Vgl. Brill, nr. 283.
- 5287 Q. Zu II. 12. a. 9. لبب التأويل فى معانى التنزيل لعلى بن محمد 4 Bände, Bûlak 1300. Am Rande: مدارك التنزيل وحقائق التأويل لعبد الله بن احمد Vgl. Brill nr. 360.
- 5288 Q. Zu II. 12. a. 9. انسراج المنير فى الاعانة على معرفة بعض معانى كلام ربنا انحكيم الخبير للشيخ الامام الخطيب الشربيني

VIII *Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.*

- 4 Bände. Bûlâk 1299. Am Rand: فتح الرحمن بكشف ما يلتبس
في القرآن لشيخ الاسلام ابى يحيى زكريا الانصارى. Vgl. Brill
nr. 376.
- 5289 Q. Zu II. 12. a. v. محاضرة الاوائل ومسمرة الاواخر لعلاء الدين. Bûlâk 1300, vgl. Brill 275.
على دده السكتوارى البسنوى
- 5290 Q. Zu II. 12. a. v. مختصر تذكرة القرطبى لعبد الوقاب. Bûlâk 1300. — Am Rand: فترة العيون ومفرج القلب. الشعرانى
فترة العيون. Vgl. Brill 288. المحزون لأبى الليث السمرقندى
- 5291 Q. Zu II. 12. a. v. مكارم الاخلاق للطبرسى. Bûlâk 1300, vgl.
Brill 252.
- 5292 Q. Zu II. 12. a. x. كتاب الخراج لابي يوسف يعقوب بن
الحاجم الصغير. Bûlâk 1302, vgl. Brill nr. 359. Am Rand: الجامع الصغير
في الفقه لمحمد بن الحسن
- 5293 Q. Zu II. 12. a. d. نبيل الارب في مثلثات العرب لحسن قويدر.
Bûlâk 1302. Vgl. Brill nr. 406.
5294. Zu II. 12. a. x. العقد الثمين في محاسن اخبار وبدائع آثار.
الاقدميين من المصريين تأليف احمد افندى كمال.
Bûlâk 1300.
- 5295 Q. Zu II. 12. a. v. الحاشية المسماة رد المختار على الدر
المختار شرح تنوير الابصار لمحمد امين الشهير بابن عابدين
5 Bände. Bûlâk 1299.
- 5296 Q. Zu II. 12. a. η. Eine Fortsetzung und Anhang zur vorigen Nummer:
فترة عيون الاخيار لتكملة رد المختار على الدر المختار شرح
2 Bände. Bûlâk 1299. تنوير الابصار لمحمد أمين بن عابدين
- 5297 F. Zu II. 3. e. 4. Nummer 47 der türk. Zeitung *میزان* vom 3. Ragab
1305 (15. März 1888).
5298. Zu II. 12. a. d. Das Kitâb al-wuhûš von 'Aṣma'î. Mit einem
Paralleltexte von Qutrub. Herausgegeben und mit Anmerkungen ver-
sehen von Dr. R. Geyer. Wien 1888. (Vom Herausgeber).

Generalversammlung der D. M. G.

Da in diesem Jahre die allgemeine Versammlung der deutschen Philologen und Schulmänner ausfällt, so sollte die Generalversammlung der D. M. G. nach § 5 der Statuten am letzten Dienstag des September in Halle stattfinden. Der Geschäftsführende Vorstand gestattet sich jedoch, da mehrere seiner Mitglieder an diesem Tage verhindert sind, die Generalversammlung auf Dienstag den 9. October, in Halle, anzusetzen.



Personalnachrichten.

Als ordentliche Mitglieder sind der D. M. G. beigetreten:

Für 1888:

- 1118 Herr Dr. P. Jensen, Privatdoc. a. d. Univers. Strassburg.**
1119 „ G. van Vloten in Leiden.
1120 „ Dr. Reinhold Baron Stackelberg in Abia, Gouv. Livland, Russland.

An Stelle eines ordentlichen Mitgliedes sind ferner beigetreten:

La Bibliothèque Khediviale, Caire (Egypte).
Die Grossherzogl. Hofbibliothek, Darmstadt.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihre ordentlichen Mitglieder:

Herrn Geh. Regierungsrath Dr. Ernst Bertheau in Göttingen, † den 17. Mai,
und
Herrn Dr. Carl August Hille, Kgl. Stiftsarzt in Dresden, † den 28. Mai d. J.

**Verzeichniss der vom 21. April bis 30. Juni 1888 für die
Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.**

I. Fortsetzungen.

1. Zu Nr. 29a [157]. Society, Royal Asiatic. The Journal of Great Britain and Ireland. London. — New Series. 1888. Vol. XX. Part II.
2. Zu Nr. 155a [77]. Gesellschaft, Deutsche Morgenländische. Zeitschrift. Leipzig. — Zwei und vierzigster Band. 1888. Heft 1.
3. Zu Nr. 202 [153]. Journal Asiatique. Publié par la Société Asiatique. Paris. — Huitième Série. Tome XI. No. 2. 1888.
4. Zu Nr. 239a [85]. Anzeigen, Göttingische Gelehrte. Unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften. Göttingen. — 1888. Nr. 7—13.
5. Zu Nr. 239b [85]. Nachrichten von der k. Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-Augusts-Universität zu Göttingen. — Aus dem Jahre 1888. Nr. 4—7.
6. Zu Nr. 609c [2628]. Society, Royal Geographical. Proceedings and Monthly Record of Geography. London. — New Monthly Series. Vol. X. 1888. No. 5. 6.
7. Zu Nr. 1175 [2367]. Die Handschriftenverzeichnisse der Kgl. Bibliothek zu Berlin. (d) Verzeichniss der Persischen Handschriften von *W. Pertsch*. Berlin 1888. (k) Verzeichniss der Armenischen Handschriften von *N. Karamianz*. Berlin 1888.
8. Zu Nr. 1422b [68]. Genootschap, Bataviaasch, van Kunsten en Wetenschappen. Notulen van de Algemeene en Bestuurs-Vergaderingen. Batavia. — Deel XXV. 1887. Aflevering II.
9. Zu Nr. 1456 [69]. Genootschap, Bataviaasch, van Kunsten en Wetenschappen. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde. Batavia & s' Hage. — Deel XXXII. Aflevering 1. 1887.
10. Zu Nr. 1521a. Société de Géographie. Compte Rendu des Séances de la Commission Centrale. Paris 1888. No. 7. 8. 9. 10. 11. 12.
11. Zu Nr. 1856i. *Bock, Carl*, Reis in Oost- en Zuid-Borneo van Koetei naar Banjermassin. Tweede Gedeelte. 's Gravenhage 1887.
12. Zu Nr. 2327 [9]. Akademie, K. B., der Wissenschaften zu München. Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe. München. — 1888. Heft II.
13. Zu Nr. 2452 [2276]. Revue Archéologique publiée sous la direction de MM. *Alex. Bertrand* et *G. Perrot*. Paris. — Troisième Série. Tome XI. 1888. Mars-Avril.

14. Zu Nr. 2763 [2503]. *Trübner's American, European, & Oriental Literary Record*. London. — New Series. Vol. IX. Nos. 1. 2.
15. Zu Nr. 3131 [3278]. Gesellschaft, Numismatische, in Wien. Zeitschrift, hrsg. durch deren Redactions-Comité. Wien. — 19. Jahrg. 1887.
16. Zu Nr. 3450 [163]. Society, Royal Asiatic. *Journal of the China Branch*. Shanghai. — New Series. Vol. XXII. Nos. 3. 4. 1887.
17. Zu Nr. 3477. *Donner, O.*, Vergleichendes Wörterbuch der Finnisch-Ugrischen Sprachen. III. Helsingfors 1888. (Vom Verf.).
18. Zu Nr. 3769 a Q. R. Accademia dei Lincei. Atti. Roma. — Serie quarta. Rendiconti. 1888. Vol. IV. 1. Semestre. Fasc. 1. 2. 3. 4. 5. 6.
19. Zu Nr. 3884 a. Revue, Ungarische. Mit Unterstützung der ungarischen Akademie der Wissenschaften hrsg. von *P. Hunfalev* und *G. Heinrich*. Budapest. — 1888. Heft IV. V. VI.
20. Zu Nr. 3937 [1666]. Annales auctore *Abu Djarir Mohammed Ibn Djarir At-Tabari* quos ediderunt *J. Barth*, *Th. Nöldeke*, *P. de Jong*, *E. Prym*, *H. Thorbecke*, *S. Fraenkel*, *J. Guidi*, *D. H. Müller*, *M. Th. Houtsma*, *S. Guyard*, *V. Rosen* et *M. J. de Goeje*. Lugd. Bat. — Sect. II. Pars V quam ediderunt *J. Guidi* et *D. H. Müller*. 1888.
21. Zu Nr. 4023. Polybiblion. Revue Bibliographique Universelle. Paris.
 - a. Partie Littéraire. Deuxième Série. — Tome vingt-septième. Livr. 4. 5. 6. 1888.
 - b. Partie Technique. Deuxième Série. Tome quatorzième. Livr. 4. 5. 6. 1888.
22. Zu Nr. 4030. Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Zeitschrift. Hrsg. von Dr. *A. von Danckelman*. Berlin. XXIII. Band. Heft 3. 4. 1888.
23. Zu Nr. 4031. Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Verhandlungen. Berlin. — XV. Band. No. 4. 5. 1888.
24. Zu Nr. 4031. Bibliothek der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Verzeichniss der Bücher. Berlin 1888 (Nr. 4031 a).
25. Zu Nr. 4203 Q. Annales du Musée Guimet. Paris. Tome dixième. 1887.
26. Zu Nr. 4204. Revue de l'Histoire des Religions. Publiée sous la Direction de *M. Jean Réville*. Paris. — Huitième année. Tome XV. No. 3. Tome XVI. No. 1. 2. 1887.
27. Zu Nr. 4343. Muséon, Le. Revue Internationale publiée par la Société des Lettres et des Sciences. Louvain. — Tome VII. 3. 1888.
28. Zu Nr. 4458 Q. Akademie, Königlich Preussische, der Wissenschaften zu Berlin. Sitzungsberichte. Berlin. — Jahrgang 1888. No. 1—XX.
29. Zu Nr. 4626. Gesellschaft, Numismatische, in Wien. Monatsblatt. No. 57. 58. 1888.
30. Zu Nr. 5016 Q. Selections from the Letters, Despatches, and other State Papers preserved in the Bombay Secretariat. Home Series. Vol. I II. Edited by *George W. Forrest*. Bombay 1887 (Nr. 5016 a Q).
31. Zu Nr. 5023. Academy, California, of Sciences. Bulletin. Vol. 2. No. 8. San Francisco 1887.
32. Zu Nr. 5033. *Castelli, D.*, Storia degl' Israeliti secondo le fonti bibliche criticamente esposte. Volume II. La Monarchia. Milano 1888.
33. Zu Nr. 5207. Bibliographie, Orientalische. Herausgegeben von Prof. Dr. *A. Müller*. Berlin 1888. I. Jahrgang (Band I). Heft 2. 3. 4.

II. Andere Werke.

5299. Zu III. 9. *Bachmann, J.*, Die Philosophie des Neopythagoreers Secundus. Linguistisch-philosophische Studie. Berlin 1888. (Vom Verf.).
5300. Zu II. 3. e. δ. 1. *رقعة خطك مجموعه, شوكت عبد الرحمان سيدر*, Petersburg 1303 (1887). (Von Dr. Salemann).
5301. Zu II. 3. e. δ. 2. a. *حکم حضرت سلطان العارفين خواجه احمد بن ابراهيم بن محمود بن افتخار بیسوی*, Kusan 1305. (Desgl.).
5302. Zu II. 3. e. δ. 1. *Redhouse, J. W.*, Turkish Dictionary, in two parts, English and Turkish, and Turkish and English. Second Edition, revised and enlarged by *Charles Wells*. London 1880.
5303. Zu II. 12. e. ζ. *Eppenstein, S.*, Aus dem Kohelet-Kommentar des Tanchum Jeruschalmi (Cap. I—VI). Mit Einleitung und Anmerkungen. Berlin 1888. (Leipziger Doktordissertation). (Vom Verf.).
5304. Zu II. 12. a. κ. The twenty-first volume of the Kitāb al-Aghāni, being a Collection of Biographies not contained in the Edition of Būlāq. Edited from Manuscripts in the Royal Library of Munich by *R. E. Brünnow*. Part I. Text. Leyden 1888.
5305. Institution. Smithsonian. Bureau of Ethnology.
5305 (1). Zu III. 1. b. ε. *Thomas, C.*, Work in Mound Exploration of the Bureau of Ethnology. Washington 1887.
5305 (2) Zu III. 1. b. ε. *Holmes, W. H.*, The Use of Gold and other Metals among the Ancient Inhabitants of Chiriqui, Isthmus of Darien. Washington 1887.
5305 (3) Zu II. 4. a. ζ. *Pilling, J. C.*, Bibliography of the Eskimo Language. Washington 1887.
5305 (4) Zu II. 4. a. λ. *Pilling, J. C.*, Bibliography of the Siouan Languages. Washington 1887.
5305 (5) Zu III. 1. b. ε. *Henshaw, H. W.*, Perforated Stones from California. Washington 1887.
5306. Zu II. 12. a. μ. Der Diwan des Lebīd. Nach einer Handschrift zum ersten Male herausgegeben von Jūsuf Dījā-ad-Dīn al-Chālīdī. Wien 1880.
5307. Zu II. 7. h. ε. *श्रीधर्मशास्त्रसंग्रहः वा अष्टाविंशतिस्मृतयः* Bombay çak. 1805.
5308. Zu II. 12. b. α. 2. Biure Onkelos. Scholien zum Targum Onkelos. Von *Simon Baruch Schefftel*. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Dr. *J. Perles*. München 1888. (Vom Herausgeber).
5309. Zu III. 7. Catalogue des Monnaies Musulmanes de la Bibliothèque Nationale. Publié par *M. Henri Lavoix*. Khalifes Orientaux. Paris 1887.
- 5310 F. Zu III. 3. Government of Madras, Public Department. Archaeology. Recording letter from the Director-General forwarding Dr. *Hultsch's* progress report from 21. September 1887 to 31. January 1888. (Von Dr. Hultsch).
5311. Zu III. 11. b. β. *Baethgen, Fr.*, Beiträge zur semitischen Religionsgeschichte. Berlin 1888. (Vom Verf.).

5312. Zu III. 4. a. Société Khédiviale de Géographie, Bulletin. IIe. Série. No. 12. Le Caire 1887. (Von Dr. Vollers).
5313. Zu III. 2. Bibliothèque Khédiviale du Caire, Rapport. Pour l'année 1887. Le Caire 1888. (Von Dr. Vollers).
- 5314 Q. Zu II. 12. a. x. Nozhet-Elhâdi. Histoire de la dynastie Saadienne au Maroc (1511—1670) par *Mohammed Esseghir ben Elhadj ben Abdallah Eloufrâni*. Texte arabe publié par *O. Houdas*. Paris 1888. (Publications de l'École des Langues orientales vivantes. IIIe. Série. Vol. II).
5315. Zu II. 9. g. Al de boeken van het Nieuwe Testament in het Makassaarsch vertaald door Dr. *B. F. Matthes*. Deel I. Amsterdam 1875. Deel II. Amsterdam 1888. (Vom Uebersetzer).
5316. Zu II. 12. b. γ. 5. Die Schatzhöhle. Syrisch und Deutsch herausgegeben von *Carl Bezold*. Zweiter Teil. Texte. Leipzig, Hinrich'sche Buchhandlung. 1888. (M. 20.). (Vom Verleger).
5317. Zu III. 11. b. γ. *van Gelder, H. D.*, Mohtar de valsche profect. Leiden 1888. (Doktordissertation von Leiden.) (Vom Verf.).
5318. Zu II. 7. c. δ. 2. *Weber, A.*, Ueber alt-iranische Sternnamen. Berlin 1888. (Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1888. I.). (Vom Verf.).
5319. Zu III. 1. b. β. *Mansûrov, B.*, Russische Ausgrabungen in Jerusalem. Zwei Briefe an Herrn Prof. Dr. *H. Guthe* in Leipzig. Heidelberg 1888.
- 5320 Q. Zu III. 8. b. *v. Bradke, P.*, Beiträge zur Kenntniss der vorhistorischen Entwicklung unseres Sprachstammes. Giessen 1888.
5321. Zu I. लोकानन्द पत्रिका प्रथमः खण्डः. Lokananda Patrica. A Monthly Sanskrit-English Journal published, in Madras, by the Lokananda Samaj, on the 15th of every Month. No. 1. 2. Madras 1887.
- 5322 Q. Zu III. 5. b. β. *Mahler, E.*, Astronomische Untersuchung über die angebliche Finsterniss unter Thakelath II. von Aegypten. Wien 1888. (S. A.). (Vom Verf.).
5323. Zu I. University, Imperial, of Japan (Teikoku Daigaku). The Calendar for the Year 1887—88. Tôkyô 1888. (Von der Imperial University of Japan).
5324. Zu II. 12. a. μ. الانوار الزراعية في ديوان ابي العنانية Beirut 1887.
5325. Zu II. 12. a. λ. كوكب الحجة. Bûlak 1303. (Von Dr. Vollers).
5326. Zu II. 12. a. δ. Kornelius van Dyck, الفاظ العربية والفلسفة اللغوية. Beirut 1886.

Die folgende Beschreibung der neuerworbenen Münzen sowie die Auswahl selbst verdankt die Gesellschaft der Güte des Herrn Geheimrat Dr. Portsch in Gotha, wofür ihm die Gesellschaft auch öffentlich den besten Dank sagt.

- B.505. Zu III. b. α. Omaijsaden. Dirham des Chalifen Hišām geprägt zu Wāsiṭ im Jahre 124 d. H.
- B.506. Zu III. b. α. Abbasiden. Dirham des Chalifen al-Mahdī geprägt zu Bagdād im Jahre 162 d. H.

XIV *Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.*

B. 507. Zu III. b. β. Unbestimmter Muwahide. Inschriften:

لا اله الا الله	R/ الله ربنا
الامر كله لله	محمد رسولنا
لا قوة الا بالله	المهدي امامنا

S. Codera y Zaidin p. 219.

B. 508. Zu III. b. δ. Armenien. Münze des König Hethum. Inschriften: Hethum, König der Armenier × Geprägt in der Stadt Sis. S. Brosset Nr. 13.

B. 509. Zu III. b. ζ. R. Ein Rub'ī von Nāṣir al-dīn Qāgar, dem jetzt regierenden Šāh von Persien, geprägt zu Tihṙān im Jahre 1297 = 1880.

B. 510. Zu III. b. ι. Ispahbad von Ṭabaristān. Huršīd. Dirham vom Jahre 96 = 747 n. Chr. S. Mordtmann Nr. 876.

B. 511. Zu III. b. ι. Ispahbad von Ṭabaristān. 'Umar. Dirham vom Jahre 129 = 780 n. Chr. S. Mordtmann Nr. 897.

B. 512. Zu III. b. κ. Dirham des Samaniden Ismā'īl ibn Aḥmad geprägt zu al-Šāš im Jahre 288 d. H.

B. 513. Zu III. b. κ. Dirham des Samaniden Ismā'īl ibn Aḥmad geprägt in Samarqand im Jahre 292 d. H.

B. 514. Zu III. b. κ. Dirham des Samaniden Naṣr ibn Aḥmad geprägt zu al-Šāš im Jahre 309 d. H.

B. 515. Zu III. b. κ. Dirham des Samaniden Naṣr ibn Aḥmad geprägt zu Samarqand im Jahre 315 d. H.

B. 516. Zu III. b. κ. Dirham des Samaniden Naṣr ibn Aḥmad geprägt in Nī-šāpūr im Jahre 325 d. H.

B. 517. Zu III. b. κ. Dirham des Samaniden Nūḥ ibn Naṣr geprägt zu Samarqand im Jahre 337 d. H.

B. 518. Zu III. b. κ. Dirham des Samaniden al-Manṣūr ibn Nūḥ geprägt in al-Šāš im Jahre 360 d. H.

B. 519. Zu III. b. λ. Schöne Rupie von Šāh-'ālam (regierte 1173—1221 d. H. = 1759—1806) geprägt zu Šāh-ghān-ābād d. i. Dihlī im Jahre 1220 d. H., dem 48. der Regierung = 1805/6. Inschriften: Ramal - - - | - - - | - - - | - - - |

سَکِّهٖ صَاحِبِ قَرَانِی زَدِ زَنْتَایِیدِ اَله
حَامِی دِینِ مُحَمَّدِ شَاهِ عَالَمِ پِشَاهِ

In der Mitte die Jahreszahl ۱۲۲۰ und die Münzzeichen Prinsep 1 und 122

R/ دار الخلافه شاه جهان آباد سنة ۱۲۲۰ جلوس میمنت مائوس

Obiger Vers ist Pertsch auf Rupien des Šāh-'ālam noch nicht vorgekommen.

B. 520. Zu III. b. λ. Asam. König Gaurinātha-Sipha. Inschriften: Ḡrī-ḡrī-Haragaurīcarapāravinda-makaranda-madhukarasya. × Ḡrī-ḡrī-svargadeva-ḡrī-Gaurinātha-Sipha-nrpasya ṣāke 1707. Die Einzähl ist verwischt. Die Münze ist also ungefähr im Jahre 1780 n. Chr. geprägt.

B. 521. Zu III. b. hinter λ. Sultanat Atseih auf Sumātra. Die corrumptierten Inschriften sollen, wie sich aus besser geprägten Stücken ergibt, heissen: بیندر اچه دار السلام; auf der Rückseite ضرب und eine, hier vollkommen unleserliche Zahl. S. Millies Pl. XVII. No. 153.

Personalnachrichten.

Als ordentliches Mitglied ist der D. M. G. beigetreten:

Für 1888:

1121 Herr Dr. Moriz Winternitz, z. Z. in Oxford.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihr ordentliches Mitglied:

Herrn Lehrer E. R. Stigeler, gestorben zu Basel am 13. September.

.

**Verzeichniss der vom 1. Juli bis 19. September 1888 für die
Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.**

I. Fortsetzungen.

1. Zu Nr. 9a F. [28]. Académie Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg. Bulletin. St. Pétersbourg. — Tome XXXII. No. 2. Juin 1888.
2. Zu Nr. 29a [157]. Society, Royal Asiatic. The Journal of Great Britain and Ireland. London. — New Series. 1888. Vol. XX. Part III.
3. Zu Nr. 155a [77]. Gesellschaft, Deutsche Morgenländische. Zeitschrift. Leipzig. — Zwei und vierzigster Band. 1888. Heft 2.
4. Zu Nr. 183a Q. [2]. Akademie, Kgl. Bayrische, der Wissenschaften. Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe. München. — Achtzehnten Bandes erste Abtheilung 1888. [In der Reihe der Denkschriften der LXI. Band.]
5. Zu Nr. 183b Q. [3]. Festreden zur Feier des Stiftungstages der k. b. Akademie der Wissenschaften, geh. in den öffentlichen Sitzungen. München. — 1887: K. Meiser, Ueber historische Dramen der Römer.
6. Zu Nr. 202 [153]. Journal Asiatique. Publié par la Société Asiatique. Paris. — Huitième Série. Tome XI. No. 3. Tome XII. No. 1. 1888.
7. Zu Nr. 217 [166]. Society, American Oriental. Proceedings at Boston, May 1888.
8. Zu Nr. 294a [13]. Akademie, Kaiserliche, der Wissenschaften. Sitzungsberichte. Philosophisch-Historische Classe. Wien. — Jahrgang 1887. CXIV. Band. II. Heft. CXV. Band.
9. Zu Nr. 295a [2864]. Archiv für österreichische Geschichte. Hrsg. von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Wien. — Band 71. 72, 1. 1887. 1888.
10. Zu Nr. 593c. 3 [1646]. *Ibn Hajar*, A Biographical Dictionary of Persons who knew Muhammad. Ed. in Arabic, by M. *Abd-ul-Hai*. Calcutta. — Fasc. XXXIX. (Vol. II, 12). Fasc. XL. (Vol. II, 13). B. I. O. S. No. 263. 264
11. Zu Nr. 594a. 19. Chaturvarga-Chintāmaṇi By *Hemādri*. Ed. by Paṇḍita *Yogeśvara Smṛitiratna* and Paṇḍita *Kāmākhyānātha Tarkaratna*. Calcutta. — Vol. III. Part I. Pāriseshakhaṇḍa. Fasc. XVIII. 1888. — B. I., N. S., No. 652.
12. Zu Nr. 594a. 43. Parāśara Smṛiti by Paṇḍit *Chandrakānta Tarkālankāra*. Calcutta. — Fasc. VI. 1888. — B. I., N. S., Nr. 649.
13. Zu Nr. 594a. 45. Tattva Chintāmaṇi. Ed. by Paṇḍita *Kāmākhyānātha Tarkaratna*. Calcutta. — Fasc. VIII. 1887. — B. I., N. S., No. 639.

14. Zu Nr. 594 a. 47. Śrauta Sūtra of Śaṅkhāyana, The. Ed. by Dr. A. Hillebrandt. Calcutta. — Vol. I, Fasc. V. 1887. B. I., N. S., No. 638.
15. Zu Nr. 594 a. 51. Uvāsagadasāo, The. Ed. by Dr. A. F. Rudolf Hoernle. Calcutta. — Fasc. IV. 1887. — B. I., N. S., No. 644.
16. Zu Nr. 594 a. 52. Kūrma Purāṇa, The. Ed. by Nīlmaṇi Mukhopādhyāya Nyāyāḍlankāra. Calcutta. — Fasc. V. VI. 1887. 88. — B. I., N. S., No. 642. 655.
17. Zu Nr. 594 a. 55. Varāha Purāṇa, The. Edited by Paṇḍit Hṛishīkeśa Śāstrī. Calcutta. Fasc. IV—VI. 1887. 88. B. I., N. S., No. 640. 647. 654.
18. Zu Nr. 594 a. 56. Aṣṭasāhasrikā Prajñāpāramitā. A Collection of Discourses on the Metaphysics of the Mahāyāna School of the Buddhists, now first edited from Nepalese Sanskrit MSS. by Rājendralāla Mitra. Calcutta. — Fasc. IV. 1887. B. I., N. S., No. 645.
19. Zu Nr. 594 a. 59. Mādāna Pārijāta, The. Edited by Paṇḍit Madhusūdana Smṛitiratna. Calcutta. Fasc. I. 1887. B. I., N. S., No. 641.
20. Zu Nr. 594 b. 21. Zafarnāmah by Maulānā Sharfuddīn 'Alī Yazdī edited by Maulāwī Muhammad Hahdād. Vol. II. Fasc. 4. 5. Calcutta 1888. — B. I., N. S., No. 646. 651.
21. Zu Nr. 594 b. 22. The Maāsir-ul-Umara by Nawāb Samsāmud-Dowla Shah Nawāz Khan. Edited by Maulāwī Abdur Rahīm. Calcutta. Vol. I. Fasc. V—VIII. 1887. 88. — B. I., N. S., No. 643. 648. 653. 656.
22. Zu Nr. 594 e. 1. Shes rab kyi pha rol tu phyin pa stoñ phrag bar gyad pa Sher-Phyin. Calcutta. Fasc. I. 1888. B. I., N. S. No. 650.
23. Zu Nr. 609 c [2628]. Society, Royal Geographical. Proceedings and Monthly Record of Geography. London. — New Monthly Series. Vol. X. 1888. No. 7. 8. 9.
24. Zu Nr. 641 a Q. [22]. Akademie, Königl. der Wissenschaften zu Berlin. Philosophische und historische Abhandlungen. Berlin. — Aus dem Jahre 1887. — 1888.
25. Zu Nr. 1044 b [161]. Society, Asiatic, of Bengal. Proceedings. Calcutta. 1888. No. 2. 3.
26. Zu Nr. 1044. Address, Annual, to the Asiatic Society, Calcutta. February 1, 1888. By the President E. T. Atkinson, B. A. [Nr. 1044 d].
27. Zu Nr. 1101 a [99]. Institution, Smithsonian. Annual Report of the Board of Regents, showing the Operations, Expenditures, and Condition of the Institution to July, 1885. Part II. Washington 1886.
28. Zu Nr. 1232 a [2899]. Verein, Historischer, für Steiermark. Mittheilungen. Graz. — XXXVI. Heft. 1888.
29. Zu Nr. 1422 b [68]. Genootschap, Bataviaasch, van Kunsten en Wetenschappen. Notulen van de Algemeene en Bestuurs-Vergaderingen. Batavia. — Deel XXV. Aflevering 4. 1887.
30. Zu Nr. 1456 [69]. Genootschap, Bataviaasch, van Kunsten en Wetenschappen. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde. Batavia & s' Hago. — Deel XXXII. Aflevering 2. 1888.
31. Zu Nr. 1521 [2620]. Société de Géographie. Bulletin. Paris. — 7e Série, Tome IX. 1e. 2e. Trimestre 1888.
32. Zu Nr. 1521 a. Société de Géographie. Compte Rendu des Séances de la Commission Centrale. Paris 1888. No. 13.

XVIII *Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.*

33. Zu Nr. 1674 a [107]. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. Uitgegeven door het Koninklijk Instituut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. 's Gravenhage. — Vijfde Volgreeks. Derde Deel. (Deel XXXVII der geheele Reeks). Derde Aflevering. 1888.
34. Zu Nr. 2429. Nyelvemlékek, Régi Magyar. Kiadta a Magyar Tudományos Akadémia. Kötet IV, 2. V. Budapest 1888.
35. Zu Nr. 2452 [2276]. Revue Archéologique publiée sous la direction de MM. *Alex. Bertrand* et *G. Perrot*. Paris. — Troisième Série. Tome XI. 1888. Mai-Juin.
36. Zu Nr. 2763 [2503]. *Trübner's American, European, & Oriental Literary Record*. London. — New Series. Vol. IX. No. 3.
37. Zu Nr. 2771 a Q. [200]. Zeitschrift für Aegyptische Sprache und Alterthumskunde. Fortgesetzt von *H. Brugsch* und *L. Stern*. Leipzig. Jahrgang 1888. Heft 2. 3.
38. Zu Nr. 2852 a [2595]. Общества, Императорскаго Русскаго Географическаго, Извѣстія. С - Петербургъ. — Томъ XXIV. 1888. Выпускъ 1.
39. Zu Nr. 2938 [41]. Akadémia, A Magyar Tudományos. Nyelvtudományi Közlemények kiadja a M. T. A. nyelvtudományi bizottsága. Szerkeszti *Budenz, J.* Budapest. — XX. kötet, 3. füzet 1887.
40. Zu Nr. 2940 [42]. Akadémia, A Magyar Tudományos. Almanach esillagászati és közönséges naptárral. Budapest. — 1888.
41. Zu Nr. 3100 [38]. Akadémia, A Magyar Tudományos. Értéke- zések a nyelv- és széptudományok köréből. Az I. osztály rendeletéből szerkeszti *Gyulai Pál*. Budapest. — XIV. kötet 2—7. szám. 1887.
42. Zu Nr. 3411 [2338]. *Cunningham, A.*, Archaeological Survey of India. Calcutta. — Vol. XXIII. Report of a Tour in the Panjāb and Rājputāna in 1883—84. By Mr. *H. B. W. Garrick* under the superintendence of General *A. Cunningham*. Calcutta 1887. — *Smith, V. A.*, General Index to the Reports of the Archaeological Survey of India Volumes I to XXIII. With a Glossary and General Table of Contents. Calcutta 1887.
43. Zu Nr. 3450 [163]. Society, Royal Asiatic. Journal of the China Branch. Shanghai. — New Series. Vol. XXII. No. 5. 1887.
44. Zu Nr. 3637. Der Rigveda oder die heiligen Hymnen der Brāhmana. Zum ersten Male vollständig ins Deutsche übersetzt mit Commentar und Einleitung von *Alfred Ludwig*. Sechster (Schluss-) Band. Wien 1888.
45. Zu Nr. 3641 F. [2385]. Catalogue, Bengal Library, of Books. [Appendix to the Calcutta Gazette.] Calcutta. — 1887. Quarter 2.
46. Zu Nr. 3644 F. [2389]. Statement of Particulars regarding Books and Periodicals published in the North-Western Provinces and Oudh. Allahabad. — 1887. Quarter 3. 1888. Quarter 1.
47. Zu Nr. 3645 F. [2392]. Catalogue of Books registered in the Punjab. Lahore. — 1887. Quarter 3. 4.
48. Zu Nr. 3647 F. [2387]. Catalogue of Books printed in Lower Burma. Rangoon. — 1887. Quarter 3. 4. 1888. Quarter 1.
49. Zu Nr. 3769 a Q. R. Accademia dei Lincei. Atti. Roma. — Serie quarta. Rendiconti. 1888. Vol. IV. 1. Semestre. Fasc. 7. 8. 9. 10.
50. Zu Nr. 3877 [186]. Palästina-Verein, Deutscher. Zeitschrift. Hrsg. von Prof. Lic. *Hermann Guthe*. Leipzig. — Band XI. Heft 2. 1888.
51. Zu Nr. 3879. Nyelvemléktár. Régi Magyar Codexok és Nyomtatványok. IX. X. kötet. Budapest 1888.

52. Zu Nr. 4023. Polybiblion. Revue Bibliographique Universelle. Paris.
a. Partie Littéraire. Deuxième Série. — Tome vingt-huitième. Livr.
1. 2. 1888.
b. Partie Technique. Deuxième Série. Tome quatorzième. Livr.
7. 8. 1888.
53. Zu Nr. 4031. Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Verhandlungen.
Berlin. — XV. Band. No. 6. 1888.
54. Zu Nr. 4343. Muséon, Le. Revue Internationale publiée par la Société
des Lettres et des Sciences. Louvain. — Tome VII. 4. 1888.
55. Zu Nr. 4558 Q. *Schlegel, Dr. G.*, Nederlandsch-Chineesch Woordenboek
met de Transcriptie der Chinesche Karakters in het Tsiang-Tsiu Dialekt.
Leiden. — Deel IV. Aflevering I. 1888.
56. Zu Nr. 4626. Gesellschaft, Numismatische, in Wien. Monats-
blatt. No. 59. 60. 61. 1888.
57. Zu Nr. 4633 F. Memorandum of Books registered in the Hyderabad
Assigned Districts. Akola. — 1887. Quarter 1. 1888. Quarter 1.
58. Zu Nr. 4813 F. Assam Library. Catalogue of Books and Periodicals.
1887. Quarter 3. 4. 1888. Quarter 1.
59. Zu Nr. 4872. *Brugsch, H.*, Religion und Mythologie der alten
Aegypter. Nach den Denkmälern bearbeitet. 2. Hälfte. Mit 45 Holz-
schnitten. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. [Mark 10].
60. Zu Nr. 4881. *Fleischer, H. L.*, Kleinere Schriften. Band II. 1. 2.
Leipzig 1888. (Von Frau Geheimrätin Fleischer).
61. Zu Nr. 5081. Turâş mam(l)lâ sûrija. A Treatise on Syriac Grammar
by Mâr(i) Eliâ of Şôbbâ. Edited and translated from the Manuscripts
in the Berlin Royal Library by *Richard J. H. Gottheil*. Berlin 1887.
[Nr. 5081a].
62. Zu Nr. 5189. Suomalais-Ugrilaisen Seuran Aikakauskirja. Journal
de la Société Finno-Ougrienne. Helsingissâ. 1888. Nr. III. IV.
63. Zu Nr. 5207. Bibliographie, Orientalische. Herausgegeben von
Prof. Dr. *A. Müller*. Berlin 1888. II. Jahrgang (Band II). Heft 1.
64. Zu Nr. 5208. Dag-Register gehouden int Casteel Batavia vant passe-
rende daer ter plaetse als over geheel Nederlandts-India. Anno 1653.
Uitgegeven door Mr. *J. A. van der Chijs*. Batavia u. 's Hago 1888.
65. Zu Nr. 5265. *Graetz, H.*, Volkstümliche Geschichte der Juden in
3 Bänden. 1. Band. Von der Entstehung des jüdischen Volkes bis zur
zweiten Zerstörung Jerusalems unter Kaiser Vespasian. Leipzig (s. a.).
66. Zu Nr. 5310 F. Government of Madras. Public Department. Pro-
gress Report. 27th July 1888. No. 745.

II. Andere Werke.

5327. Zu II. 7. h. γ. 1. Studien, Vedische, von *R. Pischel* und *K. F. Geldner*. Heft I. Stuttgart 1888. (Von den Verfassern).
5328. Zu III. 8. b. *Lincke, A.*, Ein Wort zur Beurteilung des alten
Orient. (Sonderabdruck aus der „Festschrift zur Jubelfeier des
25jährigen Bestehens des Vereins für Erdkunde zu Dresden“). (Vom
Verf.).
5329. Zu II. 12. a. μ. *Gies, H.*, ألفنون السبعة. Ein Beitrag zur Kennt-
niss sieben neuerer arabischer Versarten. Leipzig 1879. (Leipziger
Doktor-dissertation). (Von Prof. A. Müller — Königsberg).

XX Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.

- 5330F. Zu III. 5. b. a. a) Relazione del commissario speciale Prof. *Liguana* Giacomo a S. E. il Ministro della Pubblica Istruzione sul Regio Collegio Asiatico di Napoli e documenti relativi. s. l. et a. b) Camera dei Deputati. Disegno di legge presentato dal Ministro della Istruzione Pubblica (*Coppino*). Riordinamento del Collegio Asiatico di Napoli. Seduta del 17 dicembre 1887. (Von Prof. E. Kuhn, München).
5331. Zu III. 2. Catalogue of the Library of the India Office. Vol. I. und Index. London 1888. (Vom Secretary of State in Council of India).
- 5332Q. Zu III. 2. Catalogue of the Sanskrit Manuscripts in the Library of the India Office. Part I. Vedic Manuscripts. By *Julius Eggeling*. London 1887. (Desgl.).
5333. Zu III. 12. a. β . 2. *E. Kautzsch* und *A. Socin*, Die Genesis mit äusserer Unterscheidung der Quellschriften, übersetzt. Freiburg i. B. 1888. (Von den Verfassern).
5334. Zu III. 7. *Six, J. P.*, Monnaies Grecques, inédites et incertaines. (Extr.) Londres 1888. (Vom Verf.).
5335. Zu II. 7. i. π . *József*, Főherczog, Czigány Nyelvtan. Románo esbákero sziklaribe. Budapest 1888. [Erzherzog *Josef*, Grammatik der Zigeunersprache].
5336. Zu II. 3. a. ι . *Simonyi, Zsigmond*, A Magyar határozók. Kötet I. Budapest 1888. [*Simonyi*, Die Ungarischen Adverbien].
5337. Zu II. 3. e. δ . 2. b. *Kúnos, J.*, Oszmán-Török Népköltési Gyűjtemény. I. Kötet: Oszmán-Török Népmesék. Budapest 1887. [*Kúnos*, Sammlung Osmanisch-Türkischer Volksdichtungen. 1. Band: Osmanisch-Türkische Volksmärchen].
5338. Zu III. 5. b. a. *Bayer, J.*, A Nemzeti Játékszín Története. Kötet I. II. Budapest 1887. [*Bayer*, Geschichte des nationalen Theaters Band I. II.].
5339. Zu II. 3. e. δ . 1. *Wied, Carl*. Die Kunst die Türkische Sprache durch Selbstunterricht schnell und leicht zu erlernen. Wien, Pest. Leipzig s. a. [Die Kunst der Polyglottie. 15. Theil.]
5340. Zu II. 12. e. ζ . *von Pavly, Johannes*, Šulchan-Arukh (Gedeckte Tafel). (Ez. XXIII, 41) oder das Ritual- und Gesetzbuch des Judenthums. Zum ersten Male aus dem Original frei ins Deutsche übersetzt. Basel 1888. Lieferung I. II.
- 5341Q. Zu III. 5. a. *Mahler, E.*, Chronologische Vergleichungstabellen nebst einer Anleitung zu den Grundzügen der Chronologie. I. Heft. Die ägyptische, die alexandrinische, die seleucidische und die griechische Zeitrechnung. Wien 1888.
5342. Zu I. Studies, University, Published by the University of Nebraska. Vol. I. Nr. I. Lincoln, Nebraska. July 1888.
5343. Zu I. Mittheilungen des Akademisch-Orientalistischen Vereins zu Berlin. Berlin 1887.

Aus *A. F. Stenzlers* Nachlass sind der Bibliothek der D. M. G. durch die Witwe geschenkt worden:

- B. 522. Index zum Manu. 2 Bände. I. a-n. II. p-w.
- B. 523. Manu's Gesetzbuch übersetzt von *A. Fr. Stenzler*. Buch 1, 1—15. 3—12. Auf dem Umschlage steht von St.'s Hand: „Deutsche Uebersetzung angefangen August 1857, lange unterbrochen durch die Haus-

regeln, 7—12 früher beendet, 4 beendet den 10. April 1870, 5 den 26. Mai 1870 Himmelfahrt, 6 den 13. August 1871^a.

- B. 524. Sammlungen über Manu aus Schollasten u. a.
- B. 525. Sammlungen über die Dharmaçāstra.
- B. 526. Citate in der Mitākṣarā I—III.
- B. 527. Citate im Vīramitrodaya.
- B. 528. Sammlungen über Indisches Recht (Erbrecht, Criminalrecht und Vermischtes).
- B. 529. Uebersetzung von Gautama's Dharmaçāstra.
- B. 530. Sammlungen zu Gautama's Dharmaçāstra.
- B. 531. Citate in Raghunandana's Smṛtitattva. Ed. Serampur.
- B. 532. Beschreibung der auf Recht und Sitte sich beziehenden MSS. aus der Chambersschen Sammlung in der Kgl. Bibliothek zu Berlin; z. Th. ausführlicher als in Weber's Catalog.
- B. 533. Sammlungen über prāyaçcitta.
- B. 534. Sammlungen über Opfer.
- B. 535. Sammlungen über saṁskāra.
- B. 536. Sammlungen über vrata.
- B. 537. Sammlungen über Zinsen.
- B. 538. Uebersetzung von Āpastamba's Dharmasūtra 1, 1—1, 20, 12 und 2, 14—2, 17, 7 nebst einzelnen Notizen zu Āpastamba.
- B. 539. Uebersetzung einzelner Abschnitte aus den Āçvalāyana und Kātyāyana.
- B. 540. Sammlungen über die Grhyasūtra. Darin ausser vielen Einzelheiten: 1) Uebersetzung von Gobhila's Grhyasūtra bis 4, 10, 26. [Dazu bemerkt Stenzler: „Ganz alte Arbeit, vielfach zu bessern“]. 2) Verzeichniss der Gobhilagrhyamantra. 3) Auszüge aus Guṇaviṣṇu's Chāndogyamantrabhāṣya. Beziehen sich nur auf die mantra, die bei Gobhila und zugleich bei Pāraskara vorkommen. 4) Uebersetzung des Mānavagṛhyasūtra bis 1, 22, 9.
- B. 541. Uebersetzung einzelner Hymnen aus Buch 1—5. 7. 9. 10 des Rgveda.
- B. 542. Sammlungen über den Sāmaveda.
- B. 543. Sammlungen zur Sanskritgrammatik.
- B. 544. Sammlungen zur Sanskritlexicographie.
- B. 545. Sammlungen zur Indischen Literaturgeschichte. 3 Voll.
- B. 546. Sammlungen zur Indischen Culturgeschichte.
- B. 547. Sammlungen zur Indischen Chronologie.
- B. 548. Sammlungen zur Geographie und Geschichte Indiens.
- B. 549. Sammlungen zur Indischen Botanik und Medizin.
- B. 550. Sammlungen zur Indischen Philosophie.
- B. 551. Zwei Abschriften des Rtasamhāra, „eine von Rosens Hand aus Sir W. Jones' Ausgabe und zwei Londoner MSS.“, eine von Stenzlers Hand „aus dem seltenen ersten, von Sir W. Jones besorgten Druck, mit Collation der beiden Handschriften“. Dazu bemerkt Stenzler: „Rosen und ich hatten diese Abschriften Bohlens geschenkt, welcher danach seine Ausgabe Lips. 1839 besorgte. Ich habe dieselben in der Auction von Bohlens Bibliothek erstanden 15. März. 1841.“

XXII *Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.*

- B. 552. Scholien zu Bhartṛhari, *ṣataka* 1 und 2. Abgeschrieben von *Peter v. Bohlen* [aus Londoner MSS.]. Stenzler bemerkt dazu: „In der Auction von dessen (scil. P. v. Boblens) Bibliothek 15. März 1841 von mir erstanden.“
- B. 553. Bemerkungen Friedrich Rückerts zu Stenzlers Ausgabe des *Raghuvamśa*. Autograph, an Stenzler geschenkt von Heinrich Rückert am 2. Januar 1867. Von Friedrich Rückerts Hand findet sich die Bemerkung: „Liegengebliebene Recension von Stenzlers *Raghuvansa*, gemacht Frühjahr 1834, wieder vorgenommen Frühjahr 1835 und wieder liegen gelassen“. Enthält eine Analyse von Gesang 1—9. 16—19 mit zahlreichen Uebersetzungen und einen kurzen „kritischen Anhang“.
- B. 554. Sammlungen zur Sprachwissenschaft.
- B. 555. *Persica*.

Generalversammlung zu Halle a. d. S.

Protokollarischer Bericht über die zu Halle a. d. S. am 9. October 1888 abgehaltene Generalversammlung der D. M. G.

Die Generalversammlung wurde vom Vorsitzenden Prof. Dr. Thorbecke-Halle 10³/₄ Uhr eröffnet. Anwesend waren 12 Herren, davon 11 Mitglieder der Gesellschaft. Es folgten dem herkömmlichen Brauche gemäss aufeinander:

- 1) Der Secretariatsbericht des Herrn Prof. Dr. Thorbecke, siehe Beilage A.
- 2) Der Bibliotheksbericht des Herrn Prof. Dr. Fischel, siehe Beilage B.
- 3) Der Redactionsbericht des Herrn Prof. Dr. Windisch, siehe Beilage C.
- 4) Der Kassenbericht des Herrn Prof. Dr. Windisch, siehe S. XXVI.

Zu Revisoren der Rechnungsführung wurden ernannt die Herren Prof. Dr. Kautzsch und Dr. Baethgen.

An Stelle des verstorbenen Prof. Dr. Schlottmann wurde einstimmig zum 3. Vorstandsmitglied für Halle Prof. Dr. Kautzsch erwählt.

In den grossen Vorstand wurden die ausscheidenden Mitglieder Dr. Windisch, Dr. Roth und Dr. v. Gabelentz einstimmig wiedergewählt.

Ebenso wurde der Vorschlag des Herrn Vorsitzenden, das bibliographische Unternehmen von Prof. Dr. Aug. Müller auf zwei weitere Jahre mit je 500 Mk. zu unterstützen, einstimmig acceptirt.

Die Frage, ob gegen die in letzter Zeit durchgängig geübte Usance für in den „Abhandlungen“ gedruckte Arbeiten Honorar entrichtet werden soll, wird unentschieden gelassen, da sich die Generalversammlung zu ihrer Beantwortung nicht competent glaubt; dagegen wird festgesetzt, dass die Frage auf der nächsten ordentlichen Generalversammlung eingehend erörtert und definitiv erledigt werden soll.

Zweite Sitzung Nachmittags 1¹/₂4 Uhr.

Auf Antrag der Herren Revisoren wird den Herren Rechnungsführern der DMG. Decharge ertheilt.

Beilage A.

Secretariatsbericht 1887—88.

Der DMG. sind in diesem Jahre als ordentliche Mitglieder beigetreten 11 Personen und 2 Bibliotheken. Dagegen hat ihr der Tod besonders herbe Verluste zugefügt; wir verloren ein Ehrenmitglied, den Mitbegründer und treuen Hort unserer Gesellschaft, Herrn Geheimrath Prof. Dr. H. L. Fleischer, und die ordentlichen Mitglieder Prof. John Avery, unsern hochverdienten langjährigen Secretär Prof. Dr. C. Schlottmann in Halle, Geh. Regierungsrath Prof. Dr. E. Bertheau in Göttingen, Hofrath Dr. K. A. Hille in Dresden, Prof. Dr. Wold. Schmidt in Leipzig, Dr. A. Huber in Leipzig, Prof. Dr. E. Riehm in Halle, Superintendent Dr. F. A. Strauss in Potsdam, Lehrer Stigeler in Basel.

Von Band 41 der Zeitschrift wurden 653 Exemplare, 482 an Mitglieder, 41 an gelehrte Gesellschaften und Institute und 130 durch den Buchhandel versandt.

Das Fleischerstipendium wurde gemäss einer der allerletzten Willensmeinungen seines Verleihers wieder an Herrn Dr. A. Huber verliehen, der seinem Lehrer nur zu bald in den Tod folgen sollte. Ueber den Vermögensstand des Stipendiums wird der Kassenbericht Auskunft geben.

Die Unterstützung von Dr. Mahler's chronologischen Tabellen seitens der Gesellschaft musste abgelehnt werden.

Frau Geheimrath Prof. Stenzler in Breslau, Herrn Prof. Dr. R. Pott in Halle und Frau Geheimrath Prof. Fleischer in Leipzig wurde der lebhafteste Dank der Gesellschaft für sehr werthvolle Schenkungen an unsere Bibliothek ausgesprochen.

Ein Conflict mit unserer Commissionsfirma, der leicht zu einer Aenderung unseres bisherigen Verhältnisses hätte führen können, wurde dadurch beigelegt, dass dieselbe unseren wohlbegründeten Wünschen und Forderungen voll und ganz gerecht wurde.

Gemäss den Beschlüssen der Züricher Versammlung wurde ein neues Diplom hergestellt und nachträglich auch an die Mitglieder versandt, welche ein solches entbehrten, seitdem die Exemplare des alten erschöpft waren.

Von Prof. Dr. Aug. Müller's Bibliographie, welche von der Gesellschaft laut Beschluss in Zürich mit 500 Mark jährlich unterstützt wird, ist rechtzeitig der erste Band und vom zweiten das erste Heft erschienen.

Thorbecke.

Beilage B.

Bibliotheksbericht für 1887—1888.

Im verflossenen Jahre sind Fortsetzungen eingegangen zu 116 Nummern. Neu hinzugekommen sind 162 Nummern mit 230 Bänden. Darunter befinden sich sehr werthvolle arabische Texte, welche die Gesellschaft durch Vermittlung von Dr. Vollers im Umtausch gegen die Schriften der Gesellschaft von der ägyptischen Regierung erworben hat (cfr. ZDMG 42, p VI No. 5279 Q ff.). Auch die im zweiten Bande des Kataloges verzeichneten Sammlungen haben eine erhebliche Vermehrung erfahren. Aus dem Nachlass von Herrn Geheimrath

Protokollar. Bericht über die Generalversammlung zu Halle a. d. S. XXV

Pott sind von Herrn Prof. Pott (ausser einer Anzahl werthvoller Bücher) 2 MSS. geschenkt worden (cfr. ZDMG. 41, p. XXXVI) und Frau Geheimrath Stenzler in Breslau hat den schriftlichen Nachlass ihres verstorbenen Mannes der Bibliothek überwiesen (cfr. ZDMG. 42, p. XX ff.). Ferner sind aus dem Nachlass von Herrn Geheimrath Fleischer der Bibliothek durch die Witwe erhebliche Zuwendungen gemacht worden, über die später nach erfolgter Ordnung Bericht erstattet werden wird. Die Münzsammlung ist um 17 Nummern vermehrt worden durch Umtausch europäischer, für die Gesellschaft werthloser und nicht katalogisierter, Münzen gegen orientalische. Die Auswahl und Katalogisierung hat Herr Geheimrath Pertsch in Gotha die Güte gehabt zu besorgen (cfr. ZDMG. 42, p. XIII f.). Das Inventar der Bibliothek ist durch einen neuen Schrank für die Lieferungswerke und Doubletten und einen neuen Stempel bereichert worden. Ausgeliehen wurden 418 Bände und 7 MSS. an 35 Entleiher. Zur Benutzung auf der Bibliothek wurden MSS. geschickt von der Königl. Bibliothek zu Berlin, der Herzogl. Bibliothek zu Gotha und der East India Office Library in London.

R. Pischel,
d. Z. Bibliothekar der DMG.

Beilage C.

Aus dem Redactionsbericht für 1887—1888.

Der 42. Band der **Zeitschrift** ist in den Händen der Gesellschaft.

Von weiteren Publicationen der Gesellschaft ist erschienen:

Das **Register zu Band XXXI—XL** der **Zeitschrift** der D. M. G. Von Dr. *Carl Adolf Florenz*. — Leipzig 1888. In Commission bei F. A. Brockhaus. — Dieses Register wird den Mitgliedern nicht gratis geliefert. Der Preis stellt sich auf 4 *M.*, für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 50 *g.*

Unterstützt worden ist von der D. M. G. der vierte (letzte) Band des von Professor Dr. *E. Kuhn* herausgegebenen Literatur-Blatts für Orientalische Philologie, sowie der erste Band von Professor Dr. *A. Müller's* Orientalischer Bibliographie, vgl. die Beschlüsse Ztschr. XLI, S. XXII.

Beilage D.

Theilnehmer an der Generalversammlung der D. M. G.
zu Halle a. d. S.

- | | |
|--------------------------------|----------------------------|
| 1. Prof. R. Gosche, Halle a/S. | 7. Franke, Halle. |
| 2. Windisch, Leipzig. | 8. Fischer, Halle. |
| 3. Kautzsch, Halle. | 9. Pischel, Halle. |
| 4. Baethgen, Halle. | 10. Thorbecke, Halle. |
| 5. Gebhardt, Halle. | 11. F. C. Andreas, Berlin. |
| 6. Heberg, Paderborn. | 12. Paul Horn, Berlin. |

Extract aus d. Rechnung über Einnahme u. Ausgabe bei d. Kasse d. D. M. G. auf d. Jahr 1887.**Einnahmen.**

19633	ℳ. 02	—	—	—	Kassenbestand vom Jahre 1886.
305	ℳ. 46	—	—	—	305 auf rückständige Jahresbeiträge d. Mitglieder für d. Jahre 1882/1886.
240	"	—	—	—	Beitrag auf Lebenszeit von einem Mitgliede.
6332	"	44	—	—	Jahresbeiträge von Mitgliedern für das Jahr 1887.
6877	"	90	—	—	30 ℳ. 84 ♂ auf rückständ. Porti für directe Zusendung d. „Zeitschrift“ p. Post von Mitgliedern auf d. Jahre 1884/1886.
191	"	70	—	—	Porti für directe Zusendung der „Zeitschrift“ p. Post von Mitgliedern auf das Jahr 1887.
222	"	54	—	—	Vermögens-Zuwachs des Fleischer-Stipendii pro 1887, lt. statutenmäßig darüber geführtem besondern Kassa-Buch und geprüftem Abschluss:
767	"	25	—	—	10443 ℳ. 91 ♂ Bestand nach der Rechnung pro 1887.
9676	"	66	—	—	767 ℳ. 25 ♂ Zuwachs des Fleischer - Stipendii pro 1887 w. o.
300	"	—	—	—	Nominalwerth des am 20. Decbr. 1887, als Ersatz für den per 31. Decbr. 1887 ausgelooten 40/100ten Kgl. Sächs. Staatsschuldsehein Ser. II, No. 16523, neu angekauften ganz ders. Art Ser. II, No. 21834.
405	"	65	—	—	Zinsen von hypothek. u. zeitweise auf Rechnungsbuch d. Allgem. D. Creditanstalt zu Leipzig angelegten Geldern.

Ausgaben.

7123	ℳ. 17	—	—	—	für Druck, Lithographie etc. der „Zeitschrift“, Band 41 ^{er} , von „Ibn Jafis, Commentar ed. Jahn, Band 2 Hef 4 ^{er} “, von „Mahler, Fortsetzung der Wüstenfeld'schen Vergleichungs-Tabellen“, von „Amari, Seconda Appendice alla Bibl. arabo sicula“, vom „Register zur Zeitschrift Band 31 bis 40 ^{er} und von „Accidentien“.
500	"	—	—	—	Unterstützung orientälischer Druckwerke.
1898	"	01	—	—	Honore, als:
1564	ℳ. 01	—	—	—	für „Zeitschrift“, Band 41 ^{er} und auf frühere Bände, incl. Correctur derselben.
30	"	—	—	—	für Correctur von „Mahler, Fortsetzung der Wüstenfeld'schen Vergleichungs-Tabellen.“
304	"	—	—	—	für das „Register zur Zeitschrift Band 31/40 ^{er} “, incl. Correctur.
1898	ℳ. 01	—	—	—	ℳ. 01 ♂ w. o.
70	"	—	—	—	Reisediäten an ein Vorstandsmitglied zur General-Versammlung in Zürich.
1720	"	—	—	—	Honore für Redaction der „Zeitschrift Band 41 ^{er} “, sowie für sonstige Geschäftsführung an die Beamten der Gesellschaft und den Rechnungsmonenten.
313	"	20	—	—	für Ankauf des, als Ersatz, an Stelle des per 31. Decbr. 1887 ausgelooten 40/100ten Kgl. Sächs. Staatsschuldseheins Ser. II, No. 16523, neu erworbenen ganz derselben Art: Ser. II, No. 21834.

81 " —	zurückgestattete Ausgaben.
2745 "	Unterstützungen, ab:
1500 <i>M.</i> — <i>ƒ</i>	von der Königl. Preuss. Regierung.
345 " —	(200 fl. rh.) von der Königl. Württembergischen Regierung.
900 " —	von der Königl. Sächs. Regierung.
2745 <i>M.</i> — <i>ƒ</i> w. o.	
3 " 45 "	Lacrum durch Connsdifferenzen und auf eingeg. Wechsel und Checks.
33 " 15 "	Dedication d. Comité d. V. Orientalisten-Congresses, Berlin: Erlös aus dem im Laufe d. J. 1887 erzielten Verkauf von Exemplaren d. Festschrift desselben.
1313 <i>M.</i> 69 <i>ƒ</i>	durch die von der F. A. Brockhaus'schen Buchh., lt. Rechnung v. 6. Aug. 1888, gedeckten Angaben.
3038 " 20 "	Baarzahlung derselben, lt. Rechnung vom 6. Aug. 1888.
4351 " 89 "	
35420 <i>M.</i> 85 <i>ƒ</i> Summa.	Hievon ab:
13801 " 98 "	Summa der Ausgaben, verbleiben:
21618 <i>M.</i> 87 <i>ƒ</i> Bestand.	(Davon: 9900 <i>M.</i> — <i>ƒ</i> in hypothek. angelegten Geldern,
	10443 " 91 " Vermögensbestand d. Fleischer-Stipendii und 1274 " 96 " baar)
	21618 <i>M.</i> 87 <i>ƒ</i> w. o.

649 " 51 "	für Buchbindenarbeiten (Incl. derer für die Bibliothek d. Gesellschaft in Halle).
367 " 49 "	für Portl, Frachten etc., Incl. der durch die Brockhaus'sche Buchhandlung verlegten.
137 " 04 "	Insgesamt: (für Anzeigen, Wechselstempel u. Coursdifferenzen, f. Schreib- u. Bibliotheks-Materialien, f. Emballage, Verpackung u. Transport von Büchern u. Beischlüssen, für Beleuchtung u. Reinigung der Sitzungs- u. Bibliotheks-Localle und für Aufwartung,
1313 <i>M.</i> 69 <i>ƒ</i>	Ausgaben d. Buchh. F. A. Brockhaus, lt. deren Rechnung v. 6. Aug. 1888.
	{ ab: für Posten, welche in vorstehender Specification vertheilt schon mit enthalten und in der Rechnung bezeichnet sind.
290 " 13 "	
1023 " 56 "	demnach verbleibende Ausgaben der Buchh. F. A. Brockhaus, incl. Provision derselben auf den, von Publicationen der Gesellschaft im Laufe des Jahres erzielten Absatz etc., lt. Rechnung vom 6. Aug. 1888.
13801 <i>M.</i> 98 <i>ƒ</i> Summa.	

Königl. Universitäts-Kassen-Reduant, Rechnungs-Rath Boltze in Halle, als Moment.

Personalnachrichten.

Zu Ehrenmitgliedern hat die D. M. G. ernannt, ihre langjährigen hochverdienten Mitglieder:

Herrn Professor Dr. J. Gildemeister in Bonn,
„ Professor Dr. E. Reuss in Strassburg.
„ Professor Dr. H. F. Wüstenfeld in Göttingen.

Als ordentliche Mitglieder sind der D. M. G. beigetreten:

Für 1888:

1122 Herr Dr. Lucian Scherman in München.
1123 „ Michael Maschanoff, Professor a. d. geistlichen Akademie zu Kasan.

Für 1889:

1124 „ Dr. F. C. Andreas, Orientalisches Seminar in Berlin.
1125 „ cand. theol. J. Hausheer, z. Z. in Halle a. d. S.
1126 „ Rev. Theodor Kreussler, Ev. Lutheran Mission, Tranquebar, Madras
Presidency, India.
1127 „ Dr. Georg Jacob, Assistent a. d. königl. Bibliothek zu Berlin.
1128 „ Dr. H. Schnorr von Carolsfeld, Secretär d. kgl. Hof- und
Staats-Bibliothek in München.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihr ordentliches Mitglied:

Herrn Pierre Gustave Garrez, † am 3. Dec. 1888 zu Paris.

**Verzeichniss der vom 20. September 1888 bis 23. Januar
1889 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen
Schriften u. s. w.**

I. Fortsetzungen.

1. Zu Nr. 9a F. [28]. Académie Impériale des Sciences de St.-Petersbourg. Bulletin. St. Pétersbourg. — Tome XXXII. No. 3. 4. 1888.
2. Zu Nr. 155a [77]. Gesellschaft, Deutsche Morgenländische. Zeitschrift. Leipzig. — Zwei und vierzigster Band. 1888. Heft 3.
3. Zu Nr. 155b [78]. Gesellschaft, Deutsche Morgenländische. Zeitschrift. Leipzig. — Register zu Band XXXI—XL. 1888.
4. Zu Nr. 202 [153]. Journal Asiatique. Publié par la Société Asiatique. Paris. — Huitième Série. Tome XII. No. 2. 1888.
5. Zu Nr. 239a [85]. Anzeigen, Göttingische Gelehrte. Unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften. Göttingen. — 1888. Nr. 14—19. 20—26.
6. Zu Nr. 239b [85]. Nachrichten von der k. Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-Augusts-Universität zu Göttingen. — Aus dem Jahre 1888. Nr. 8—12. 13—17.
7. Zu Nr. 594a. 19. Chaturvarga-Chintāmaṇi By Hemādri. Ed. by Paṇḍita Yogeśvara Smṛitiratna and Paṇḍita Kāmākhyanātha Tarkaratna. Calcutta. — Vol. III. Part II. Parīśeshakhaṇḍa. Fasc. I. 1888. — B. I., N. S., No. 675.
8. Zu Nr. 594a. 33. The Vāyu Purāṇa. A System of Hindu Mythology and Tradition. Ed. by Rājendralāla Mitra. Calcutta. — Vol. II. Fasc. VII. 1888. — B. I., N. S., No. 681.
9. Zu Nr. 594a. 37. The Nirukta. With Commentaries. Ed. by Paṇḍit Satyavrata Sāmaśramī. Calcutta. — Vol. IV. Fasc. V. 1888. — B. I., N. S., No. 664.
10. Zu Nr. 594a. 43. Parāśara Smṛiti by Paṇḍit Chandrakānta Tarkālankāra. Calcutta. — Fasc. VII. 1888. — B. I., N. S., No. 678.
11. Zu Nr. 594a. 45. Tattva Chintāmaṇi. Ed. by Paṇḍita Kāmākhyanātha Tarkaratna. Calcutta. — Fasc. IX. X. 1888. — B. I., N. S., No. 663.
12. Zu Nr. 594a. 46. Kāla Mādhava by Paṇḍit Chandrakānta Tarkālankāra. Calcutta. — Fasc. IV. 1888. — B. I., N. S., No. 676.
13. Zu Nr. 594a. 47. Śrauta Sūtra of Śāṅkhāyana, The. Ed. by Dr. A. Hillebrandt. Calcutta. — Vol. I. Fasc. VI. 1888. — B. I., N. S., No. 667.
14. Zu Nr. 594a. 55. Varāha Purāṇa, The. Edited by Paṇḍit Hṛishīkeśa Śāstrī. Calcutta. Fasc. VII. 1888. — B. I., N. S., No. 677.

XXX Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.

15. Zu Nr. 594 a. 56. *Aṣṭasāhasrikā Prajñāpāramitā*. A Collection of Discourses on the Metaphysics of the Mahāyāna School of the Buddhists, now first edited from Nepalese Sanskrit MSS. by *Rājendralāla Mitra*. Calcutta. — Fasc. V. 1888. — B. I., N. S., No. 671.
16. Zu Nr. 594 a. 59. *Madana Pārijāta*, The. Edited by Paṇḍit *Madhusūdana Smṛitiratna*. Calcutta. Fasc. II. 1888. — B. I., N. S., No. 672.
17. Zu Nr. 594 a. 60. *Aṇu Bhāṣyam*, The. By Paṇḍit *Hemchandra Vidyaratna*. Calcutta. Fasc. I. 1888. — B. I., N. S., No. 657.
18. Zu Nr. 594 a. 61. *Śrī Bhāṣyam*. By Paṇḍit *Rāmaṇḍha Tarkaratna*. Calcutta. Fasc. I. 1888. — B. I., N. S., No. 658.
19. Zu Nr. 594 a. 62. *Advaita Brahma Siddhi*. By *Kāśmīraka Sadānanda Yati*. Edited with critical Notes by Paṇḍit *Vāman Śāstrī Upādhyāya*. Calcutta. Fasc. I. 1888. — B. I., N. S., No. 661.
20. Zu Nr. 594 a. 63. *Bṛihad-Dharma-Purāṇam*. Edited by Paṇḍit *Haraprasād Śāstrī*. Calcutta. Fasc. I. 1888. — B. I., N. S., No. 668.
21. Zu Nr. 594 b. 21. *Zafarnāmah* by *Maulānā Sharfuddīn 'Alī Yazdī* edited by *Maulawī Muhammad Ilahdād*. Vol. II. Fasc. VI—VIII. Calcutta 1888. — B. I., N. S., No. 660. 674. 683.
22. Zu Nr. 594 b. 22. *The Maāsir-ul-Umara* by *Nawāb Samsāmud-Dowla Shah Nawāz Khan*. Edited by *Maulawī AbdurRahīm*. Calcutta. Vol. I. Fasc. IX. Vol. II. Fasc. I—V. 1888. — B. I., N. S., No. 659. 665. 669. 673. 679. 684.
23. Zu Nr. 594 b. 23. *Tārīkh i Fīrozshāhī* by *Shams-i-Sirāj Afīf*. Edited by *Maulawī Vilāyat Husain*. Calcutta. Fasc. I—III. 1888. — B. I., N. S., No. 662. 666. 680.
24. Zu Nr. 594 d. 5. *Tul'sī Sat'sai*. With a short Commentary ed. by Paṇḍit *Bihārī Lal Chaube*. Calc. Fasc. I. 1888. — B. I., N. S., No. 670.
25. Zu Nr. 609 c [2628]. Society, Royal Geographical. Proceedings and Monthly Record of Geography. London. — New Monthly Series. Vol. X. 1888. No. 10. 11. 12. Vol. XI. 1889. No. 1.
26. Zu Nr. 937 [162]. Society, Royal Asiatic. Journal of the Bombay Branch. Bombay. Vol. XVII. No. XLVI. 1887.
27. Zu Nr. 1044 a [160]. Society, Asiatic, of Bengal. Journal. Calcutta. — Vol. LVII. Part I. No. I. II. 1888.
28. Zu Nr. 1044 b [161]. Society, Asiatic, of Bengal. Proceedings. Calcutta. 1888. No. 4—8.
29. Zu Nr. 1175 e. *Die Handschriftenverzeichnisse der Königlichen Bibliothek zu Berlin*. Fünfter Band. Verzeichniss der Sanskrit- und Prākṛit-Handschriften. Von *A. Weber*. Zweiter Band. Zweite Abtheilung. Berlin 1888.
30. Zu Nr. 1422 a Q. [67]. Genootschap, Bataviaasch, van Kunsten en Wetenschappen. Verhandelingen Batavia & 's Hage. — Deel XLV. Aflevering 2. 1888.
31. Zu Nr. 1422 b [68]. Genootschap, Bataviaasch, van Kunsten en Wetenschappen. Notulen van de Algemeene en Bestuurs-Vergaderingen. Batavia. — Deel XXVI. 1888. Aflevering 1.
32. Zu Nr. 1456 [69]. Genootschap, Bataviaasch, van Kunsten en Wetenschappen. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde. Batavia & 's Hage. — Deel XXXII. Aflevering 3. 1888.
33. Zu Nr. 1521 [2620]. Société de Géographie. Bulletin. Paris. — 7e Série. Tome IX. 3e Trimestre 1888.

34. Zu Nr. 1521a. Société de Géographie. Comptes Rendu des Séances de la Commission Centrale. Paris. 1888. No. 14. 15. 16. 17. 1889. No. 1.
35. Zu Nr. 1674 a [107]. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. Uitgegeven door het Koninklijk Instituut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. 's Gravenhage. — Vijfde Volgreeks. Derde Deel. (Deel XXXVII der geheele Reeks). Vierde Aflevering. 1888. Vierde Deel. (Deel XXXVIII der geheele Reeks). Eerste Aflevering. 1889.
36. Zu Nr. 2327 [9]. Akademie, K. B., der Wissenschaften zu München. Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe. München. — 1888. Heft III. Band. II. Heft I. II.
37. Zu Nr. 2452 [2276]. Revue Archéologique publiée sous la direction de MM. Alex. Bertrand et G. Perrot. Paris. — Troisième Série. Tome XII. 1888. 1—6.
38. Zu Nr. 2771 a Q. [200]. Zeitschrift für Aegyptische Sprache und Alterthumskunde. Fortgesetzt von H. Brugsch und L. Stern. Leipzig. Jahrgang 1888. Heft 4.
39. Zu Nr. 2852 a [2595]. Общества, Императорскаго Русскаго Географическаго, Извѣстія. С.-Петербургъ. — Томъ XXIV. 1888. Выпускъ 2. 3.
40. Zu Nr. 2852 b [2596]. Общества, Императорскаго Русскаго Географическаго, Отчетъ. С.-Петербургъ. — За 1887 Годъ. 1888.
41. Zu Nr. 3219 [2487]. *Rājendralāla Mitra*, Notices of Sanskrit Mss. Published under Orders of the Government of Bengal. Calcutta. — Vol. IX. Part I. 1887.
42. Zu Nr. 3450 [163]. Society, Royal Asiatic. Journal of the China Branch. Shanghai. — New Series. Vol. XXII. No. 6. 1887.
43. Zu Nr. 3545 [710]. *Peshotan*, Dastur *Behramjee Sanjana*. The Dinkard. The original Pahlavi Text; the same transliterated in Zend Characters; Translations of the Text in the Gujrati and English Languages; a Commentary and a Glossary of select Terms. Bombay. — Vol. V. 1888.
44. Zu Nr. 3769 a Q. R. Accademia dei Lincei. Atti. Roma. — Serie quarta. Rendiconti. 1888. Vol. IV. 1^o Semestre. Fasc. 11. 12. 13. 2^o Semestre. Fasc. 1. 2. 3. 4. 5.
45. Zu Nr. 3884 a. Revue, Ungarische. Mit Unterstützung der ungarischen Akademie der Wissenschaften hrsg. von P. Hunfalvy und G. Heinrich. Budapest. — 1888. Heft VII. VIII. IX. X.
46. Zu Nr. 3885. Boletín de la Sociedad de Geografía y Estadística de la República Mexicana. Tercera época. Tomo VI. Números 4—9. Mexico 1887.
47. Zu Nr. 4023. Polybiblion. Revue Bibliographique Universelle. Paris. a. Partie Littéraire. Deuxième Série. — Tome vingt-huitième. Livr. 3. 4. 5. 6. 1888. b. Partie Technique. Deuxième Série. Tome quatorzième. Livr. 9. 10. 11. 12. 1888.
48. Zu Nr. 4030. Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Zeitschrift Hrsg. von Dr. A. von Danckelman. Berlin. — 23. Band. Heft 5. 6. 1888.
49. Zu Nr. 4031. Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Verhandlungen. — XV. Band. No. 7. 8. 9. 10. 1888.
50. Zu Nr. 4203 Q. Annales du Musée Guimet. Paris. Tome quatorzième 1887.

XXXII Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.

51. Zu Nr. 4204. *Revue de l'Histoire des Religions*. Publiée sous la Direction de M. *Jean Réville*. Paris. — Huitième année. Tome XVI. No. 3. 1887. Neuvième année. Tome XVII. No. 1. 2. 1888.
52. Zu Nr. 4343. *Muséon*, Le. *Revue Internationale* publiée par la Société des Lettres et des Sciences. Louvain. — Tome VII. 5. 1888.
53. Zu Nr. 4458 Q. *Akademie*, Königlich Preussische, der Wissenschaften zu Berlin. *Sitzungsberichte*. Berlin. — Jahrgang 1888. No. XXI—XXXVII.
54. Zu Nr. 4626. *Gesellschaft*, Numismatische, in Wien. *Monatsblatt*. No. 62. 63. 64. 65. 1888.
55. Zu Nr. 4633 F. *Memorandum of Books registered in the Hyderabad Assigned Districts*. Akola. — 1888. Quarter 2.
56. Zu Nr. 4696 Q. *Survey*, United States Geological. *Monographs*. Washington. — Vol. XII. *Emmons, S. F.*, Geology and Mining Industry of Leadville, Colorado. With Atlas. Washington 1886.
57. Zu Nr. 4832. *Avesta*, die heiligen Bücher der Parsen. Hrsg. von *K. F. Geldner*. Stuttgart. — II. *Khorde Avesta*. Fünfte Lieferung. *Yasht* 4, 8—11, 14. 1888.
58. Zu Nr. 4881. *Fleischer, H. L.*, Kleinere Schriften. Band III. Leipzig 1888. (Von Frau Geheimrätin Fleischer).
59. Zu Nr. 4931. *Society*, Asiatic, of Japan. *Transactions*. Yokohama. Vol. I—V. VI. 2. 3. VII—XV. XVI. 1. 2.
60. Zu Nr. 5134 Q. *Pott, A. F.*, Einleitung in die allgemeine Sprachwissenschaft. Zur Literatur der Sprachkunde Amerikas. Leipzig 1888. (S.-A.) (Von Prof. Pott).
61. Zu Nr. 5207. *Bibliographie*, Orientalische. Herausgegeben von Prof. Dr. *A. Müller*. Berlin 1888. II. Jahrgang (Band II). Heft 2. 3.
62. Zu Nr. 5280 Q. *لسان العرب لابن منظور الأفريقي*, Band 16. 17. *Bûlak* ١٣١٣.
63. Zu Nr. 5310 F. *Government of Madras*. Public Department. *Progress Report*. 6th September 1888, No. 877. 7th November 1888, No. 1050.
64. Zu Nr. 5324. *Abu 'l 'Atâhijah*, *Diwân*. Beirut 1887. (Von Prof. Thorbecke). (Nr. 5324a).

II. Andere Werke.

5344. Zu II. 10. g. *Chamberlain, B. H.*, *Aino Fairy Tales*. Tokyo und Boston. No. 1. 2. (Von der Asiatic Society of Japan).
5345. Zu II. 10. c. β . *Fairy Tale Series*, Japanese. Tokyo. No. 8—14. (Desgl.).
5346. Zu II. 8. i. *Uslar, Baron P. K.*, *Этнография Кавказа. Языкознание. II. Чеченский языкъ*. Tiflis 1888. (Von Herrn *Janoffsky*, Curateur de l'arrondissement scolaire du Caucase).
- 5347 Q. Zu III. 3. *Berchem, Max van*, *Une mosquée du temps des Fatimites au Caire. Notice sur le Gâmi' el Goyûshi*. Le Caire 1888. [Extrait du Vol. II. des *Mémoires de l'Institut égyptien*]. (Vom Verf.).
5348. Zu II. 12. a. ζ . *Der Koran*. Im Auszuge übersetzt von *Friedrich Rückert*, herausgegeben von *August Müller*. Frankfurt a. M. 1888. (Vom Herausgeber).
5349. Zu II. 12. a. μ . *ديوان أئخنسَاء*, Beirut 1888.

5350. Zu II. 12. a. μ . ديوان مجنون ليلى, Bûlak 1294.
- 5351 Q. Zu II. 12. a. γ . حاشية شمس الدين محمد عرفة الدسوقي. Am Rand der
على الشرح الكبير لابی البركات احمد الدربى
Šarḥ selbst zum مختصر خليل (H H 5,446). 4 Bände. Cairo 1304.
5352. Zu II. 12. a. ϵ . كتاب كنوز الصحة. Cairo 1304.
- 5353 Q. Zu II. 12. a. β . حاشية محمد الصبان على شرح الأشموني
على ألفية ابن مالك. Am Rand der Šarḥ selbst (H H 1, 411, 2).
4 Bände. Cairo 1305.
- 5354 Q. Zu II. 12. a. β . شرح الشيخ حسن الكفراوى على متن
حاشية الشيخ اسمعيل الحامدى. Am Rand der
الأجرومية. Cairo 1305.
5355. Zu II. 12. a. ϵ . منهاج الدكان لابی المنى ابن أبى نصر العطار
الاسرائيلى. Cairo 1305.
- 5356 Q. Zu II. 12. a. γ . حاشية محمد بن عمر البقرى على شرح
الرحبية للامام سبط الماردينى. Am Rand der Šarḥ selbst (H H
4, 398). Cairo 1305.
5357. Zu II. 12. a. μ . كتاب شرح المعقولات السبع للامام أبى عبد
الله الحسين بن احمد الزوزنى. Cairo 1304.
5358. Zu II. 12. a. κ . بدائع الزهور فى وقائع الدهور لمحمد بن
أحمد بن إياس الحنفى. Cairo 1304
- 5359 Q. Zu II. 12. a. κ . تحفة الناظرين: تأريخ الإسحاقى. Am Rand:
فيمن ولى مصر من الولاة والسلاطين تأليف عبد الله
الشرقاوى. Cairo 1304.
- 5360 Q. Zu II. 12. a. ζ . الحاشية المسماة بالفتوحات الإلهية بتوضيحه
تفسير الجلالين (H H 2, 358) للدقائق الخفية تأليف
أملاء aus den Jahren 1196—1198. Am Rand:
ما من به الرحمن من وجوه الاعراب والقراءات فى جميع القرآن
تأليف محب الدين أبى البقاء عبد الله العكبرى
genannt. 4 Bände. Cairo 1303.

- 5361 F. Zu II. 12. a. غ. إعلان من المطبعة الخيرية كتاب تلج العروس شرح القاموس. Cairo 1306. (Von Dr. Vollers).
5362. Zu II. 12. b. γ. 1. *Gottheil, R. J. H.*, A Tract on the Syriac Conjunctions. (A.). (Vom Verf.).
5363. Zu II. 12. b. γ. 5. *Gottheil, R. J. H.*, A Syriac Fragment. (A.). (Vom Verf.).
5364. Zu II. 9. b. *Matthes, B. F.*, Al de boeken van het Nieuwe Testament in het Boegineesch vertaald. Deel I. Makassar und Amsterdam 1874. Deel II. Amsterdam 1888. (Von Herrn Dr. Matthes).
5365. Zu III. 5. b. δ. *Mašanov, M.*, Очеркъ быта Арабовъ въ эпоху Мухаммеда. Какъ введение къ изученію Ислама. Часть I. Kasan 1885. (Vom Verf.).
5366. Zu II. 7. i. λ. *Dhammapadam* ed. *Fausböll*. Kopenhagen 1855.
5367. Zu II. 10. a. α. *Kühnert, F.*, Ueber einige Lautcomplexe des Shanghai-Dialektes. Wien 1888. (S.-A.). (Vom Verf.).
5368. Zu III. 5. b. η. *Kühnert, F.*, Das Geistesleben der Chinesen in deren Schrift und Sprache. Vortrag, gehalten im Wissenschaftlichen Club am 29. März 1888. (Vom Verf.).
5369. Zu III. 11. b. ζ. *Harlez, Ch. de*, Les croyances religieuses des premiers Chinois. [Brüssel] 1888. (S.-A.) (Vom Verf.).
5370. Zu II. 12. a. μ. 'Abd al-ğani an-Nabulusi, Nafahât al-azhâr. Damascus 1299.
5371. Zu II. 12. i. ν. Hemacandra's Grammatik der Prakritsprachen (Siddhahemacandram Adhyâya VIII). Herausgegeben, übersetzt und erläutert von *Richard Pischel*. I. Theil. Text und Wortverzeichniss. Halle 1877. II. Theil. Uebersetzung und Erläuterungen. Halle 1880.
5372. Zu III. 8. b. *Bradke, P. v.*, Ueber die arische Alterthumswissenschaft und die Eigenart unseres Sprachstammes. Akademische Antrittsrede am 14. Juli 1888 gehalten. Giessen 1888. (Vom Verleger. M. 1,20).
5373. Zu III. 1. a. A Catalogue of engraved Gems in the British Museum (Department of Greek and Roman Antiquities). London 1888. (Von den Trustees of the British Museum).
- 5374 Q. Zu III. 2. Catalogue of the Turkish Manuscripts in the British Museum by *Charles Rieu*. London 1888. (Desgl.).
5375. Zu III. 5. b. δ. *Kremer, A. Freiherr von*, Ueber die philosophischen Gedichte des *Abul'alâ Ma'arri*. Eine culturgeschichtliche Studie. Wien 1888. (S.-A.) (Vom Verf.).
5376. Zu III. 5. c. *Teza, Emilio*, Di Paolino da San Bartolomeo. La vita scritta da anonimo. Venezia 1888. (S.-A.) (Vom Verf.).
5377. Zu III. 5. c. *Teza, Emilio*, Dalle lettere inedite di R. Lepsius ad J. Rosellini. Pisa 1888. (S.-A.) (Vom Verf.).
5378. Zu II. 12. a. λ. 'Al 'Umarî: Notizie d'Italia. Testo Arabo con versione Italiana e note di *Celestino Schiaparelli*. Roma 1888. (Vom Herausgeber).
5379. Zu III. 10. *Sanjana, Darab Dastur Peshotan*, Next-of-kin Marriages in Old Irân. London 1888. (Von den Trustees of the Sir Jamshedjee Jeejeeboy Translation Fund, Bombay).
5380. Zu II. 7. c. δ. 2. *Jackson, A. V. Williams*, A Hymn of Zoroaster. Yasna 31. Translated with Comments. Stuttgart 1888. (Vom Verf.).

5381. Zu II. 12. c. 9. *Lange, Alwin*, Die Entwicklung der ethischen Anschauungen in der hebräischen Maschaldichtung des Salomo, des Koheleth und des Siraziden. Halle a. S. s. a. (Doktor-dissertation).
5382. Zu III. 10. *Winter, Jacob*, Die Stellung der Sklaven bei den Juden in rechtlicher und gesellschaftlicher Beziehung nach talmudischen Quellen. Halle 1886 (Doktor-dissertation).
5383. Zu II. 12. b. γ. 4. *Weingarten, Lasser*, Die syrische Massora nach Bar-Hebraeus. Der Pentateuch. Halle 1887 (Doktor-dissertation).
5384. Zu III. 5. b. α. *Leonhardt, Karl*, Kaiser Nicephorus II. Phokas und die Hamdaniden. 960—969. Halle 1887 (Doktor-dissertation).
5385. Zu II. 12. e. 9. *Franke, Hermann*, Ueber Bedeutung, Inhalt und Alter des „Sepher Hajjaschar“. Halle 1887 (Doktor-dissertation).
5386. Zu III. 11. b. β. *Grünbaum, Paul*, Die Priestergesetze bei Flavius Josephus. Eine Parallele zu Bibel und Tradition. Halle 1887 (Doktor-dissertation).
5387. Zu III. 5. b. δ. *Hirschfeld, H.*, Islam, Jahresbericht über den, s. a. (Sonderabdruck aus den „Jahresberichten der Geschichtswissenschaft“ II, 174 ff.) (Vom Verf.).
5388. Zu II. 12. b. β. *Baneth, Hermann*, Des Samaritaners Marqah an die 22 Buchstaben, den Grundstock der hebräischen Sprache, anknüpfende Abhandlung. Halle 1888 (Doktor-dissertation).
5389. Zu II. 12. e. δ. *Landau, Samuel*, Ansichten des Talmuds und der Geonim über den exegetischen Wert des Midrasch. Ein Beitrag zur Geschichte der Exegese. Halle 1888 (Doktor-dissertation).
5390. Zu II. 12. e. ζ. *Bondi, Jonas*, Das Spruchbuch nach Saadja. Ein Auszug aus Saadja's ספר אבות אבות Cap. 1—9. Als Beitrag zur Geschichte der Bibelauslegung. Halle 1888 (Doktor-dissertation).
5391. Zu III. 11. b. β. *Wreschner, Leopold*, Samaritanische Traditionen, mitgetheilt und nach ihrer geschichtlichen Entwicklung untersucht. Halle 1888 (Doktor-dissertation).
5392. Zu II. 12. e. ζ. *Taubeles, Samuel Aron*, Rabbiner, Saadia Gaon. Halle 1888 (Doktor-dissertation).
5393. Zu III. 7. Тизенгаузенъ, В. Г., Новое собрание восточныхъ монетъ А. Б. Комарова. St. Petersburg 1888. (S.-A.). (Vom Verf.).
5394. Zu II. 12. a. 9. *Abû-l-Hasan Jehuda Hallewi*, Das Buch Al-Chazarî des. Im arabischen Urtext sowie in der hebräischen Uebersetzung des Jehuda ibn Tibbon herausgegeben von Hartwig Hirschfeld. II. Hälfte. Leipzig 1887. (Vom Herausgeber).
5395. Zu III. 5. b. δ. *Snouck Hurgronje, C.*, Mekka. Mit Bilder-Atlas. I. Die Stadt und ihre Herren. Haag 1888. (Vom Verf.).
- 5396 Q. Zu II. 3. e. *Radloff, W.*, Опытъ словаря Тюркскихъ нарѣчій. Выпускъ первый. — Versuch eines Wörterbuches der Türk-Dialecte. Erste Lieferung. St. Petersburg 1888. (Vom Verf.).
5397. Zu II. 3. *Grunzel, J.*, Die Vocalharmonie der altaischen Sprachen. Wien 1888. (S.-A.). (Vom Verf.).
5398. Zu II. 12. b. γ. 5. *Martin, L'*Hexaméron de Jacques d'Édesse. Paris 1888. (S.-A.). (Vom Verf.).
- 5399 Q. Zu II. 7. h. ζ. *Windisch, E.*, Ueber das Nyāyabāshya. Leipzig 1888. (Vom Verf.).
5400. Zu III. 5. e. A la mémoire de Abel-Henri-Joseph Bergaigne. (Paris 1888). (Von Herrn Prof. Lehugeur).
5401. Zu II. 7. c. δ. 4. d. Jussuf und Suleicha. Romantisches Helden-gedicht von Firdussi. Aus dem Persischen zum ersten Male übertragen von Ottokar Schlechta-Wsschrd. Wien 1889. (Vom Uebersetzer).

Verzeichniss der Mitglieder der Deutschen Morgen- ländischen Gesellschaft im Jahr 1888.

I.

Ehrenmitglieder.

Herr Michele Amari, Senator des Königr. Italien in Rom.

- Dr. O. von Böhtlingk Exc., kaiserl. russ. Geh. Rath und Akademiker in Leipzig.
- Dr. J. Gildemeister, Professor a. d. Universität in Bonn.
- Dr. M. J. de Goeje, Interpres legati Warneriani u. Prof. in Leiden.
- B. H. Hodgson Esq., B. C. S., in Alderley Grange, Wotton-under-Edge Gloucestershire.
- Dr. Alfr. von Kremer, Exc., k. k. Handelsminister a. D. in Wien.
- Dr. F. Max Müller, Prof. an der Univ. in Oxford.

Sir Henry C. Rawlinson, Major-General u. s. w. in London.

Herr Dr. E. Reuss, Professor a. d. Universität in Strassburg.

- Dr. R. von Roth, Oberbibliothekar und Professor an d. Univ. in Tübingen.
- Dr. Whitley Stokes, früher Law-member of the Council of the Governor General of India, jetzt in London.
- Subhi Pascha Exc., kais. osman. Reichsrath, früher Minister der frommen Stiftungen, in Constantinopel.
- Graf Melchior de Vogüé, Mitglied des Instituts in Paris.
- Dr. W. D. Whitney, President of the American Oriental Society and Prof. of Sanskrit in Yale College, New-Haven, Conn., U. S. A.
- Dr. William Wright, Prof. an der Univ. in Cambridge.
- Dr. H. F. Wüstenfeld, Geheimer Regierungsrath und Professor a. d. Universität in Göttingen.

II.

Correspondirende Mitglieder.

Herr Francis Ainsworth Esq., Ehren-Secretär der syrisch-ägyptischen Gesellschaft in London.

- Bâbu Râjendra Lâla Mitra in Calcutta.
- Dr. R. G. Bhandarkar, Professor am Deccan College zu Puna in Indien.
- Dr. G. Bühler, Professor an d. Univ. in Wien.
- Alexander Cunningham, Major-General, Director of the Archaeological Survey of India.
- Dr. J. M. E. Gottwaldt, Exc., kais. russ. w. Staatsrath, Oberbibliothekar an d. Univ. in Kasan.
- Īṣvara Candra Vidyâsâgara in Calcutta.
- Major General William Nassau Lees, LL. D. in London.
- Lieutenant-Colonel Sir R. Lambert Playfair, K. C. M. G., Her Majesty's Consul-General for Algeria and Tunis, in Algier.
- Dr. G. Rosen, kais. deutscher Generalconsul a. D. in Detmold.
- Dr. R. Rost, Oberbibliothekar a. d. India Office Library in London.

- Herr Dr. Edward E. Salisbury, Prof. in New Haven, Conn., U. S. A.
- Dr. W. G. Schauffler, Missionar, in New York.
- Dr. A. Sprenger in Heidelberg.
- Dr. Cornelius V. A. Van Dyck, Missionar in Beirut.

III.

Ordentliche Mitglieder¹⁾.

- Herr Dr. Aug. Ahlquist, Prof. in Helsingfors (589).
- Dr. W. Ahlwardt, Prof. d. morgenl. Spr. in Greifswald (578).
- Karl Ahrens, Gymnasiallehrer in Plön (Holstein) (1011).
- Dr. Hermann Almkvist, Prof. der Vergl. Sprachforschung a. der Univ. in Upsala (1034).
- Arthur Amiaud, Prof. in Paris (998).
- Antonin, Archimandrit und Vorsteher der russischen Mission in Jerusalem (772).
- Dr. Theodor Arndt, Prediger an St. Petri in Berlin (1078).
- Dr. Carl von Arnhard in München (990).
- G. W. Arras, Director der Handelsschule in Zittau (494).
- Dr. Joh. Auer, Prof. am akadem. Gymnasium in Wien (883).
- Dr. Siegmund Auerbach, Rabbiner in Halberstadt (597).
- Dr. Th. Aufrecht, Prof. an der Univ. in Bonn (522).
- Freiherr Alex. von Bach, Exc., in Wien (636).
- Dr. Wilhelm Bacher, Prof. an der Landes-Rabbinerschule in Budapest (804).
- Dr. Johannes Bachmann, z. Z. in Berlin (1099).
- Dr. Seligman Baer, Lehrer in Biebrich a. Rh. (926).
- Lic. Dr. Friedrich Baethgen, Professor an der Univ. in Halle (961).
- Rev. C. J. Ball, chaplain to the Hon. Society of Lincoln's Inn, Hebrew Lecturer in Merchant Taylors' School, London (1086).
- Dr. Otto Bardenhewer, Prof. d. neutest. Exegese a. d. Univ. in München (809).
- Dr. Jacob Barth, Professor an der Univ. in Berlin (835).
- Dr. Christian Bartholomae, Professor an d. Univ. in Münster i/W. (955).
- René Basset, professeur à la chaire d'arabe de l'École Supérieure des Lettres in Algier (997).
- Dr. A. Bastian, Professor an d. Univ. in Berlin (560).
- Dr. Wolf Graf von Baudissin, Prof. an d. Univ. in Marburg (704).
- Dr. A. Baumgartner, Doc. a. d. Univers. in Basel (1063).
- Dr. Ant. J. Baumgartner, Prof. ord. à l'école de Théologie in Genf (1096).
- Dr. Gust. Baur, Geheimer Kirchenrath, Prof. und Universitätsprediger in Leipzig (288).
- J. Beames, Commissioner in Bhagulpore, Bengal, India (732).
- G. Behrmann, Hauptpastor in Hamburg (793).
- Dr. Wilhelm Bender, Prof. der Theol. in Bonn (983).
- R. L. Bensly, M. A., Professor a. d. Universität in Cambridge (498).
- Dr. Immanuel G. A. Benzinger, Pfarrvikar in Untertürkheim bei Stuttgart (1117).
- Dr. Max van Berchem, in Château de Crans, Canton Vaud, Schweiz (1055).
- Dr. Ernst Ritter von Bergmann, Custos der k. k. Münz- und Antikensammlung in Wien (713).
- Aug. Bernus, Pastor in Basel (785).

1) Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die nach der Zeit des Eintritts in die Gesellschaft geordnete Liste Bd. II. S. 505 ff., welche bei der Anmeldung der neu eintretenden Mitglieder in den Nachrichten fortgeführt wird.

XXXVIII *Verzeichniss der Mitglieder der D. M. Gesellschaft.*

Herr Dr. Carl Bezold, Privatdocent a. d. Univ. in München, z. Z. British Museum, WC., London (940).

- Dr. A. Bezzenberger, Prof. an der Univ. in Königsberg (801).
- Dr. Gust. Bickell, Prof. an der Universität in Innsbruck (573).
- Rev. John Birrell, D. D., Professor an d. Universität in St. Andrews (489).
- Dr. Maurice Bloomfield, Prof. a. d. Johns Hopkins University, Baltimore, Md., U. S. A. (999).
- Dr. Eduard Böhl, Prof. d. Theol. in Wien (579).
- Dr. Fr. Bollensen, Prof. a. D. in Witzhausen an d. Werra (133).
- A. Bourguin, Pastor, Vals-le-Bain (Ardèche), Frankreich (1008).
- John Boxwell, B. C. S., Collector of Gaya, India (1069).
- Dr. Peter von Bradke, Professor an d. Univ. Giessen (906).
- M. Fredrik Brag, Adjunct an d. Univ. in Lund (441).
- Dr. Edw. Brandes in Kopenhagen (764).
- Rev. C. A. Briggs, Prof. am Union Theol. Seminary in New York (725).
- Dr. H. Brugsch-Pascha, Kais. Legationsrath in Charlottenburg (276).
- Dr. Rud. E. Brünnow z. Z. in Oxford (1009).
- Dr. th. Karl Budde, Professor an der ev.-theol. Facultät in Bonn (917).
- Ernest A. Budge B. A., Assist. Departm. Orient. Antiqu. Brit. Mus London (1033).
- Frants Buhl, Prof. der alttestamentl. Wissenschaft a. d. Univ. in Kopenhagen (920).
- Freiherr Guido von Call, k. k. österreich-ungar. Legationssecretär in Constantinopel (822).
- Dr. Carl Cappeller, Prof. a. d. Univ. in Jena (1075).
- L. C. Casartelli, M. A., St. Bede's College, Manchester (910).
- Alfred Caspari, Königl. Gymnasial-Professor in München (979).
- Dr. C. P. Caspari, Prof. d. Theol. in Christiania (148).
- Dr. D. A. Chwolson, w. Staatsrath, Prof. d. hebr. Spr. u. Literatur an der Univ. in St. Petersburg (292).
- Hyde Clarke, Esq., Mitglied des Anthropolog. Instituts in London (601).
- Dr. Hermann Collitz, Professor am Bryn Mawr College, Bryn Mawr bei Philadelphia, Pennsylvania U. S. A. (1067).
- Lic. Dr. Carl Heinr. Cornill, Professor an der Univ. in Königsberg (885).
- Heinrich Graf von Coudenhove, Attaché bei der K. K. Oestr.-Ungar. Gesandtschaft in Constantinopel (957).
- Edw. Byles Cowell, Professor der Sanskrit an der Universität in Cambridge (410).
- Rev. Dr. Mich. John Cramer (695).
- Dr. Sam. Ives Curtiss, Prof. am theol. Seminar in Chicago, Illinois U. S. A. (923).
- Dr. Ernst Georg Wilhelm Deecke, Rector des Gymnasiums in Buxweiler (742).
- Dr. Berthold Delbrück, Prof. an d. Univ. in Jena (753).
- Dr. Franz Delitzsch, Geh. Kirchenrath und Prof. d. Theologie an d. Univ. in Leipzig (135).
- Dr. Friedrich Delitzsch, Prof. an d. Univ. in Leipzig (948).
- Dr. Hartwig Derenbourg, Prof. an der École spéciale des langues orientales vivantes u. am Collège de France in Paris (666).
- Dr. F. H. Dieterici, Prof. der arab. Litt. in Berlin (22).
- Dr. A. Dillmann, Prof. der Theol. in Berlin (260).
- Dr. Otto Donner, Prof. d. Sanskrit u. d. vergl. Sprachforschung an d. Univ. in Helsingfors (654).
- Rev. Sam. R. Driver, Canon, Christ Church in Oxford (858).
- Dr. Johannes Dümichen, Professor an der Univ. in Strassburg (708).
- Dr. Dvořák, Privatdocent a. d. Universität in Prag (1115).
- Dr. Georg Moritz Ebers, Professor an d. Univ. in Leipzig (562).
- Dr. J. Eggeling, Prof. des Sanskrit an der Univ. in Edinburgh (763).

Verzeichniss der Mitglieder der D. M. Gesellschaft. **XXXIX**

- Herr Dr. J. Ehni, Pastor emer. in Le Rocher bei Nion (947).
- Karl Ehrenburg, stud. phil. z. Z. in Leipzig (1016).
 - Dr. Adolf Erman, Professor an der Univ. in Berlin (902).
 - Dr. Carl Hermann Ethé, Prof. am University College in Aberystwith (641).
 - Waldemar Ettel, Marinepfarrer in Kiel (1015).
 - Prof. Dr. Julius Euting, Bibliothekar d. Univ.-Bibl. in Strassburg (614).
 - Edmond Fagnan, Professeur à l'École Supérieure des Lettres, Algier (963).
 - Dr. Fredrik A. Fehr, Praes. d. Consistoriums u. Pastor primarius in Stockholm (864).
 - Hermann Feigl, Amanuensis a. d. k. k. Universitätsbibl. in Wien (1045).
 - C. Feindel, kais. deutscher Vicekonsul, stellvertret. kais. Konsul in Kanton (836).
 - Dr. Winand Fell, Professor a. d. Akademie in Münster i. W. (703).
 - A. Fischer, z. Z. stud. theol. in Halle (1094).
 - Fr. Fraidl, Prof. d. Theol. in Graz (980).
 - Dr. Otto Franke in Halle a. d. S. (1080).
 - Jacob Frei, z. Z. Correspondent bei der kaukasischen Pharmaceutischen Handelsgesellschaft in Tiflis (1095).
 - Dr. Ludwig Fritze, erster Seminarlehrer in Köpenik bei Berlin (1041).
 - Major George Fryer, Madras Staff Corps, Deputy Commissioner in Rangun (916).
 - Dr. Alois Ant. Führer, Prof. of Sanscrit in Lucknow, Indien (973).
 - Dr. Julius Fürst, Rabbiner in Mannheim (956).
 - Dr. H. G. C. von der Gabelentz, Prof. an d. Univ. in Leipzig (582).
 - Dr. Charles Gainer in Oxford (631).
 - Dr. Richard Garbe, Professor an d. Univ. in Königsberg (904).
 - Gustave Garrez in Paris (621).
 - Dr. Lucien Gautier, Prof. der alttest. Theologie in Lausanne (872).
 - Dr. Wilhelm Geiger, Gymnasiallehrer u. Privatdocent in München (930).
 - H. D. van Gelder in Haarlem (1108).
 - Dr. Karl Geldner, Professor an der Universität in Halle (1090).
 - Dr. H. Gelzer, Prof. an der Univ. in Jena (958).
 - C. E. Gernandt, Director in Stockholm (1054).
 - Dr. Rudolf Geyer, Amanuensis a. d. k. k. Hofbibliothek in Wien (1035).
 - N. Geyser, Pfarrer in Elberfeld (1089).
 - Dr. Hermann Gies, Dragoman bei der kais. deutschen Botschaft in Constantinopel (760).
 - Lic. Dr. F. Giesebrecht, Professor in Greifswald (877).
 - Rev. Dr. Ginsburg in Virginia Water, St. Anns Heath, Chestsey (Sussex) (718).
 - K. Glaser, Professor am k. k. Staats-Obergymnas. in Triest (968).
 - Dr. Ignaz Goldziher, Docent an d. Univ. und Secretär der israelit. Gemeinde in Budapest (758).
 - Dr. R. A. Gosche, Prof. d. morgenl. Spr. an d. Univ. in Halle (184).
 - Rev. Dr. F. W. Gotch in Bristol (525).
 - Dr. Richard J. H. Gottheil, Professor am Columbia College in New-York (1050).
 - George A. Grierson, B. C. S. in Gaya, India (1068).
 - Dr. Julius Grill, Professor a. d. Universität in Tübingen (780).
 - Dr. Wilh. Grube, Privatdocent a. d. Univ. und Directorialass. a. d. Kgl. Mus. für Völkerkunde in Berlin (991).
 - Dr. Max Grünbaum in München (459).
 - Dr. Max Th. Grünert, Professor an d. Univ. in Prag (873).
 - Dr. Albert Grünwedel in Berlin (1059).
 - Ignazio Guidi, Prof. des Hebr. und der semit. Spr. in Rom (819).
 - Jonas Gurland, k. russ. Staatsrath u. Schuldirector in Odessa (771).
 - Lic. Herm. Guthe, Professor an der Univ. in Leipzig (919).
 - Rev. Robert Gwynne in London (1040).
 - Johannes Haardt, Pastor in Altendorf, Rheinland (1071).
 - Dr. Julius Caesar Haentzsch in Dresden (595).

Herr S. J. Halberstam, Kaufmann in Bielitz (551).

- Dr. J. Halévy, Maître de Conférences à l'École Pratique des Hautes Études, Paris (845).
- Ludwig Hallier, z. Z. stud. theol. et philol. in Strassburg (1093).
- Dr. F. J. van den Ham, Prof. an d. Univ. in Groningen (941).
- Anton Freiherr von Hammer, Exc., k. k. Geh. Rath in Wien (397).
- Dr. Alb. Harkavy, Professor d. Gesch. d. Orients an der Univ. in St. Petersburg (676).
- Dr. C. de Harlez, Prof. d. orient. Spr. an der Univ. in Löwen (881).
- Dr. Martin Hartmann, Professor am Kais. Orientalischen Seminar in Berlin (802).
- Dr. M. Heidenheim, English Chaplain und Doc. a. d. Universität in Zürich (570).
- Dr. Joh. Heller, Professor in Innsbruck (965).
- Dr. G. F. Hertzberg, Prof. an d. Univ. in Halle (359).
- Dr. A. Hillebrandt, Professor an der Univ. in Breslau (950).
- Dr. Heinrich Hillenbrand, Prof. d. bibl. Wissenschaften a. d. theologischen Lehranstalt in Fulda (1091).
- K. Himly, kais. Dolmetscher a. D. in Halberstadt (567).
- Dr. F. Himpel, Prof. d. Theol. in Tübingen (458).
- Dr. Val. Hintner, Professor am akad. Gymnasium in Wien (806).
- Dr. Hartwig Hirschfeld in Posen (995).
- Dr. G. Hoberg, Professor in Paderborn (1113).
- Dr. Reinhart Hoerning, Assist. Ms. Dep. British Museum, London (1001).
- Dr. A. F. Rudolf Hoernle, Principal Cathedral Mission College, Calcutta (818).
- Lic. C. Hoffmann, Superintendent in Frauendorf, Reg.-Bez. Stettin (876).
- Joh. Hollenberg, Gymnasialoberlehrer in Bielefeld, Rheinprov. (972).
- Adolf Holtzmann, Prof. am Gymn. u. Privatdocent an d. Univ. in Freiburg (934).
- Dr. Fritz Hommel, Professor an d. Univ. in München (841).
- Dr. Edw. Hopkins, Professor am Bryn Mawr College, Bryn Mawr, bei Philadelphia, Pennsylvania, U. S. A. (992).
- Dr. Paul Horn, in Berlin (1066).
- Dr. M. Th. Houtsma, Adj. Int. Leg. Warn. in Leiden (1002).
- Clément Huart, Dragoman der französischen Gesandtschaft in Constantinopel (1036).
- Dr. H. Hübschmann, Prof. an der Univ. in Strassburg (779).
- Dr. Eugen Hultsch, Archaeological Survey, Madras (946).
- Dr. Christian Snouck Hurgronje in Leiden (1019).
- Dr. A. V. Williams Jackson, Columbia College, New York City, N. Y. U. S. A. (1092).
- Dr. Hermann Jacobi, Prof. an der Univers. in Kiel (791).
- Dr. G. Jahn, Professor an der Universität in Berlin (820).
- Dastur Jamaspji Minocherji, Parsi Highpriest in Bombay (1030).
- Dr. P. Jensen, Privatdoc. a. d. Univers. in Strassburg (1118).
- Dr. Julius Jolly, Prof. an d. Univ. in Würzburg (815).
- Dr. P. de Jong, Prof. d. morgenl. Sprachen an d. Univ. in Utrecht (427).
- Dr. Ferd. Justi, Prof. an d. Univ. in Marburg (561).
- Th. W. Juynboll, z. Z. stud. litt. orient. in Leiden (1106).
- Dr. Adolf Kaegi, Professor am Gymnasium und Prof. an der Univ. in Zürich (1027).
- Dr. S. J. Kämpf, k. k. Regierungsrath u. Prof. an d. Univers. in Prag (765).
- Dr. Adolf Kamphausen, Prof. an d. evang.-theol. Facultät in Bonn (462).
- Dr. Joseph Karabacek, Professor an d. Univ. in Wien (651).
- Dr. N. Karamianz (1083).
- Dr. David Kaufmann, Prof. an der Landes-Rabbinerschule in Budapest (892).

- Herr Dr. Fr. Kaulen, Prof. an d. Univers. in Bonn (500).
- Dr. Emil Kautzsch, Prof. an der Univ. in Halle (621).
 - Pastor Kayser in Menz bei Königsborn bei Magdeburg (1038).
 - Alexander von Kégl, Gutsbesitzer in Budapest (1104).
 - Dr. Camillo Kellner, Professor am königl. Gymn. in Zwickau (709).
 - Dr. H. Kern, Professor an d. Univ. in Leiden (936).
 - Lic. Dr. Konrad Kessler, Professor der orient. Sprachen an d. Univ. in Greifswald (875).
 - Dr. Franz Kielhorn, Prof. a. d. Univ. in Göttingen (1022).
 - Dr. H. Kiepert, Prof. an d. Univ. in Berlin (218).
 - Dr. M. Klamroth, Oberlehrer am Wilhelmgymn. in Hamburg (962).
 - Dr. Johannes Klatt in Berlin (878).
 - Rev. F. A. Klein in Kairo (912).
 - Dr. G. Klein, Rabbiner in Stockholm (931).
 - Dr. M. Klein, Oberrabbiner in Gross-Beeskerek, Ungarn (1052).
 - Dr. P. Kleinert, Prof. d. Theologie in Berlin (495).
 - Dr. H. G. Kleyn, Professor in Utrecht, Niederlande (1061).
 - Dr. Heinr. Aug. Klostermann, Prof. d. Theologie in Kiel (741).
 - Dr. Friedrich Knauer, Professor an der Univ. in Kiew (1031).
 - Dr. A. Köhler, Prof. d. Theol. in Erlangen (619).
 - Dr. Kaufmann Kohler, Rabbiner in New-York (723).
 - Dr. Samuel Kohn, Rabbiner und Prediger der israelit. Religionsgemeinde in Budapest (656).
 - Dr. Alexander Kohut in New York (657).
 - Lic. Dr. Eduard König, Professor an der Univ. in Rostock (891).
 - Dr. J. König, Prof. d. A. T. Literatur in Freiburg im Breisgau (665).
 - Dr. Rudolf Krause, prakt. Arzt in Hamburg (728).
 - Dr. Ludolf Krehl, Geh. Hofrath, Prof. an d. Univ. und Oberbibliothekar in Leipzig (164).
 - Dr. P. Maximilian Krenkel in Dresden (1073).
 - Dr. Mich. Jos. Krüger, Domprobst in Frauenburg (434).
 - Dr. Abr. Kuenen, Prof. d. Theologie in Leiden (327).
 - Dr. E. Kuhn, Prof. an der Univ. in München (712).
 - Dr. Franz-Kühnert in Wien (1109).
 - Dr. E. Kurz, Gymnasiallehrer in Burgdorf, Cant. Bern (761).
 - Graf Géza Kuun von Ozsdola in Budapest (696).
 - Dr. Paul Bernard Lacome, Prof. des Bibelstudiums der Pariser Provinz des Dominicanerordens, z. Z. in Corbara, Corsica (1028).
 - Dr. J. P. N. Land, Prof. in Leiden (464).
 - Dr. S. Landauer, Docent u. Bibliothekar an der Univ. in Strassburg (882).
 - Dr. Carlo Graf von Landberg in Stuttgart (1043).
 - Dr. Carl Lang, Director der höheren Knaben- und Mädchenschule in Konstantinopel (1000).
 - Dr. Charles R. Lanman, Corresponding Secretary of the American Oriental Society, Prof. of Sanskrit, Harvard College, Cambridge, Massachusetts, U. S. A. (897).
 - Fausto Lasinio, Prof. der semit. Sprachen an d. Univ. in Florenz (605).
 - Dr. Lauer, Regierungs- u. Schulrath in Stade bei Hamburg (1013).
 - Dr. Lefmann, Prof. an der Univ. in Heidelberg (868).
 - Dr. jur. et phil. Carl F. Lehmann, Hilfsarbeiter bei der aegyptischen Abtheilung des Kgl. Museums in Berlin (1076).
 - Dr. Oscar von Lemm, am Asiat. Museum d. K. Ak. d. W. in St. Petersburg (1026).
 - John M. Leonard, Professor of Greek and Comparative Philology in the University of Cincinnati, Cincinnati, U. S. A. (733).
 - Paul Lergetporer in Innsbruck (1100).
 - Dr. Ernst Leumann, Prof. a. d. Univ. in Strassburg (1021).

XIII *Verzeichniß der Mitglieder der D. M. Gesellschaft.*

Herr Dr. Bruno Liebig in Breslau (1110).

- Right Rev. Dr. J. B. Lightfoot, Bishop of Durham Auckland Castle, Bishop Auckland (647).
- Giacomo Lignana, Professor der morgenl. Spr. in Rom (555).
- Dr. Arthur Lincke in Dresden (942).
- Dr. Bruno Lindner, Professor an der Univ. in Leipzig (952).
- Dr. J. Löbe, Kirchenrath in Altenburg (32).
- D. Löbel, Beamter des K. Ottomanischen Unterrichtsministeriums in Constantinopel (1114).
- Dr. Immanuel Löw, Oberrabbiner in Szegedin (978).
- Dr. L. Loewe in London (501).
- Dr. Wilhelm Lotz, Prof. d. Theol. an der Univ. in Wien (1007).
- Dr. Alfred Ludwig, k. k. Ordentl. Universitätsprofessor in Prag (1006).
- C. J. Lyall, B. S. C., in London (922).
- Dr. J. F. McCurdy, Prof. am Univ. College, Toronto, Canada, N.-A. (1020).
- Dr. Arthur Anthony Macdonell, Professor des Sanskrit a. d. Univ. Oxford (1051).
- Dr. E. I. Magnus, Prof. an d. Univ. in Breslau (209).
- Dr. Eduard Mahler, Assistent der k. k. Gradmessung in Wien (1082).
- David Samuel Margoliouth, Fellow of New College, Oxford (1024).
- Lic. Karl Marti, Pfarrer in Buus (Baselland) und Doc. d. Theol. a. d. Univ. in Basel (943).
- Michael Maschanoff, Professor an der geistl. Akademie in Kasan (1123).
- Dr. B. F. Matthes, Agent der Amsterd. Bibelgesellschaft im Haag (270).
- Dr. A. F. von Mehren, Prof. der semit. Sprachen in Kopenhagen (240).
- Dr. Ludwig Mendelssohn, Staatsrath u. Prof. an d. Univ. in Dorpat (895).
- Dr. A. Merx, Professor d. Theologie in Heidelberg (537).
- Dr. Ed. Meyer, Professor an der Univ. in Breslau (808).
- Dr. Leo Meyer, k. russ. Staatsrath und Prof. in Dorpat (724).
- Dr. Friedr. Mezger, Professor in Augsburg (604).
- Dr. Ch. Michel, Professor an der Univ. in Gent (951).
- Dr. theol. L. H. Mills in Oxford (1059).
- Dr. J. P. Minayeff, Prof. an der Univ. in St. Petersburg (630).
- Dr. O. F. von Möllendorff, Kais. Deutscher Viceconsul in Hongkong (986).
- P. G. von Möllendorff, z. Z. in China (690).
- Dr. theol. Edouard Montet, Prof. d. Theol. an der Univ. in Genf (1102).
- Dr. George F. Moore, Professor of theology, Andover, Mass., U. S. A. (1072).
- Dr. med. A. D. Mordtmann in Constantinopel (Pera) (981).
- Dr. J. H. Mordtmann, Dragoman bei der kais. deutschen Botschaft in Constantinopel, z. Z. Verweser des kaiserl. deutschen Konsulats in Salonik (807).
- Dr. Ferd. Mühlau, kais. russ. wirkl. Staatsr. u. Prof. d. Theol. an d. Univ. in Dorpat (565).

Sir William Muir, K. C. S. I., LL. D., in Edinburg (437).

Herr Dr. Aug. Müller, Professor an d. Univ. in Königsberg (662).

- Dr. D. H. Müller, Professor an der Univ. in Wien (824).
- Dr. Ed. Müller-Hess in Bern (834).
- Dr. Friedrich Müller, Assist. am Königl. Museum für Völkerkunde in Berlin (1101).
- Dr. Eberh. Nestle, Gymnasialprofessor in Ulm (805).
- Dr. B. Neteler, Vicar in Ostbevern (833).
- Dr. Karl Joh. Neumann, Professor a. d. Univers. Strassburg (982).
- Dr. W. A. Neumann, Prof. a. d. Univ. in Wien (518. 1084).
- Dr. George Karel Niemann, Professor in Delft (547).
- Dr. Friedrich Nippold, Professor d. Theol. in Jena (594).
- Dr. Nicolau Nitzulesku, Professor in Bukarest (673).
- Ludwig Nix, stud. ling. orient. in Leipzig (1079).

Verzeichniss der Mitglieder der D. M. Gesellschaft. XLIII

Herr Dr. Theod. Nöldeke, Prof. d. morgenl. Spr. in Strassburg (453).

- Dr. J. Th. Nordling, Professor in Upsala (523).
- Dr. W. Nowack, Professor d. Theol. in Strassburg (583).
- Dr. H. Oldenberg, Prof. an der Univ. in Berlin (993).
- Dr. Julius Oppert, Membre de l'Institut, Prof. am Collège de France in Paris (602).
- Dr. Conrad von Orelli, Professor an d. Univers. in Basel (707).
- August Palm, Director des theol. Seminars in Maulbronn (794).
- Keropé Patkanian, Exc., kais. russ. wirkl. Staatsrath und Professor an d. Univ. in St. Petersburg (564).
- Dr. C. Pauli in Leipzig (987).
- Dr. Felix E. Peiser in Berlin (1064).
- Dr. Joseph Perles, Rabbiner und Prediger der israelitischen Gemeinde in München (540).
- Dr. E. D. Perry, Columbia College, New York (1042).
- Prof. Dr. W. Pertsch, Geh. Hofrath, Oberbibliothekar in Gotha (328).
- Darabshah Dastur Peshutonji Behramji, B. A., Avesta and Pehlavi Scholar, Sir Jamsedji Z. College, Parsi Highpriest, Wadia's Firetemple Chandanawadi, Bombay (1029).
- Rev. John P. Peters, Prof. an der Episcopal Divinity School in Philadelphia, Pennsylvania, U. S. A. (996).
- Peter Peterson, Professor d. Sanskrit in Bombay (789).
- Dr. W. Petr, k. k. Prof. der alttestamentl. Exegese und der semit. Philologie an d. Univ. in Prag (388).
- Dr. Friedr. Wilh. Mart. Philippi, Professor an d. Univ. in Rostock (699).
- Rev. Geo. Philipps, D. D., President of Queen's College in Cambridge (720).
- Dr. Bernhard Pick, ev. Pfarrer in Alleghany, Pa. (913).
- Dr. Richard Pietschmann, Custos an der Kgl. Univ.-Bibliothek in Göttingen (901).
- Theophilus Goldridge Pinches, 1st Class Assistant, British Museum, London (1017).
- Dr. Richard Pischel, Prof. an der Univ. in Halle a. S. (796).
- Dr. A. Plasberg, Progymnasialdirector in Sobernheim, Rheinpr. (969).
- Dr. Geo. Fr. Franz Praetorius, Prof. an d. Universität in Breslau (685).
- Dr. Justin V. Prašek, K. K. Professor am Staatsgymnasium in Kolin, Böhmen (1032).
- Jules Préaux, Biblioth. du Comité de Législation étrangère près le Ministère de la Justice, in Paris (1081).
- Dr. Eugen Prym, Prof. an der Univ. in Bonn (644).
- Dr. Wilhelm Radloff, kais. russ. w. Staatsrath, Mitglied der kais. Akademie in St. Petersburg (635).
- Julius Rainiss, Prof. d. Theol. u. Stiftsbibliothekar in Zircz, Ungarn (966).
- Dr. S. Reekendorf, Privatdocent an der Univ. in Freiburg i. B. (1077).
- Edward Rehatsek, Esq. in Bombay (914).
- Lic. Dr. Reinicke, Pastor in Wittenberg (871).
- Dr. Leo Reinisch, Professor an d. Universität in Wien (479).
- Dr. Lorenz Reinke, Privatgelehrter und Rittergutsbesitzer auf Langförden im Grossherzogth. Oldenburg (510).
- Dr. E. Renan, Mitglied des Instituts, Prof. der Sem. Sprachen an der Sorbonne in Paris (433).
- Dr. F. H. Reusch, Prof. d. kathol. Theol. in Bonn (529).
- J. N. Reuter, Magister der Philosophie in Abo, Finnland (1111).
- Dr. Charles Rice, Chemist Department Public Charity & Corr., Bellevue Hospital, New York (887).
- Dr. Fr. Risch, Pfarrer in Heuchelheim bei Landau (1005).
- Dr. James Robertson, Professor of Orient. Languages, Glasgow (953).

XIV Verzeichniss der Mitglieder der D. M. Gesellschaft.

Herr Dr. Joh. Roediger, Oberbibliothekar an der Kgl. Univ.-Bibliothek in Marburg (743).

- Dr. Albert Rohr, Docent an der Univ. in Bern (857).
- Gustav Rösch, ev. Pfarrer in Hermaringen a. d. Brenz (932).
- Baron Victor von Rosen, Prof. an der Universität in St. Petersburg (757).
- Lic. Dr. J. W. Rothstein, Docent an der Universität und Lehrer an d. höheren Töchterschule in Halle a/S. (915).
- Gustav Rudloff, Superintendent in Wangenheim bei Gotha (1048).
- Dr. Franz Rühl, Prof. an der Univ. in Königsberg (880).
- Lic. Dr. Victor Ryssel, Professor an d. Univ. u. Oberlehrer am Nicolai-Gymnasium in Leipzig (869).
- Dr. med. Saad, Médecin sanitaire à Trébizonde, Mer noire (1046).
- Dr. Ed. Sachau, Prof. d. morgenl. Spr. an der Univ. in Berlin (660).
- Mag. Carl Salemann, Mitglied der kais. Akademie, Bibliothekar a. d. kais. Univers. zu St. Petersburg (773).
- Dr. Carl Sandreczki in Passau (559).
- Archibald Henri Sayce, M. A., Prof. a. d. Univ. in Oxford (762).
- Dr. A. F. Graf von Schack, Exc., w. Geheimer Rath und Kammerherr in München (322).
- Ritter Ignaz von Schaffer, k. k. österreich-ungar. bevollmächtigter Minister u. ausserord. Gesandter in Washington, U. S. A., und Generalconsul für Aegypten in Kairo (372).
- Dr. Wilhelm Schenz, königl. Lycealprofessor in Regensburg (1018).
- Dr. Lucian Scherman in München (1122).
- Celestino Schiaparelli, Ministerialrath und Prof. des Arab. an der Univ. in Rom (777).
- Gregor Heinrich Schils, Pfarrer in Torgny par Virton, Belgien (1056).
- A. Houtum-Schindler, General in persischen Diensten, General-Inspecteur der Telegraphen, Teheran (1010).
- Dr. Emil Schlagintweit, k. bayr. Bezirksamtman in Zweibrücken (626).
- O. M. Freiherr von Schlehta-Wssehrd, k. k. Hofrath in Wien (272).
- Joh. Mich. Schmid, Pfarrer in Frohnstetten, Bayern (1047).
- Dr. Erich Schmidt in Bromberg (1070).
- Dr. Johannes Schmidt, Prof. an der Univ. in Berlin (994).
- Dr. Leo Schneedorfer, Prof. der Theologie an d. Univ. in Prag (862).
- Dr. George H. Schodde, Prof. an d. Capital University, Columbus, Ohio, U. S. A. (900).
- Dr. Eberhard Schrader, Prof. an der Univ. in Berlin (655).
- Dr. W. Schrameier, Gesandtschaftsprediger in Peking (976).
- Dr. Martin Schreiner, Rabbiner in Csurgó, Ungarn (1105).
- Dr. Paul Schröder, Kaiserl. Deutscher Generalkonsul für Syrien in Beirut (700).
- Dr. Leopold v. Schroeder, Docent an der Univ. in Dorpat (905).
- Dr. T. Schulte, Prof. in Paderborn (706).
- Dr. Martin Schultze, Rector a. D. in Darmstadt (790).
- J. Schwarzstein, Rabbiner u. Privatdocent in Karlsruhe (1097).
- Emile Senart in Paris (681).
- Dr. Chr. F. Seybold, Auxiliaire littéraire de S. M. Dom Pedro II. Empereur du Brésil, Rio de Janeiro (Petropolis) (1012).
- Henry Sidgwick, Fellow of Trinity College in Cambridge (632).
- Dr. K. Siegfried, Kirchenrath und Prof. der Theologie in Jena (692).
- David Simonsen, Hilfsprediger a. d. israelitischen Gemeinde zu Kopenhagen (1074).
- Dr. J. P. Six in Amsterdam (599).
- Dr. Rudolf Smend, Prof. an der Univ. in Basel (843).
- S. Alden Smith, Crafton, West Virginia, U. S. A. (1087).
- Henry P. Smith, Prof. am Lane Theological Seminary in Cincinnati (918).
- Dr. R. Payne Smith, Very Rev. the Dean of Canterbury (756).

Herr Dr. W. Robertson Smith, Lord Almoner's Professor of Arabic an d. Univ. in Cambridge (787).

- Dr. Alb. Socin, Prof. an d. Univers. in Tübingen (661).
- Dr. Rudolf Edler von Sowa, k. k. Gymnasialprofessor in Brünn (1039).
- Dr. F. von Spiegel, Prof. d. morgenl. Spr. an d. Univ. in Erlangen (50).
- Jean Spiro, Prof. au Collège Sadiki in Tunis (1065).
- Dr. Samuel Spitzer, Ober-Rabbiner in Essek (798).
- Dr. Reinhold Baron von Stackelberg in Abia, Gouv. Livland, Russland (1120).
- R. Steck, Prof. d. Theol. a. d. Univ. in Bern (698).
- Dr. Aurel Stein, Principal of the Oriental Branch of the Penjab University, Lahore (1116).
- Dr. Georg Steindorff, Directorialassist. bei der ägypt. Abtheil. des Kgl. Museums in Berlin (1060).
- Dr. Heinr. Steiner, Professor d. Theologie in Zürich (640).
- P. Placidus Steininger, Prof. des Bibelstudiums in der Benediktiner-Abtei Admont (861).
- Dr. J. H. W. Steinnordh, Consistorialrath in Linköping (447).
- Dr. M. Steinschneider in London (175).
- Dr. H. Steinthal, Prof. der vergl. Sprachwissenschaft an der Universität in Berlin (424).
- Rev. Dr. Th. Stenhouse, Stockfield on Tyne, Northumberland (1062).
- Dr. J. G. Stieckel, Geh. Hofrath u. Prof. d. morgenl. Sprachen in Jena (44).
- G. Stier, Director des Franciscums in Zerbst (364).
- John Strachan, Prof. of Greek, Owens College, Manchester (1088).
- Dr. Hermann L. Strack, Prof. d. Theol. in Berlin (977).
- J. J. Straumann, Pfarrer in Dübendorf bei Basel (810).
- Victor von Strauss und Torney, Exc., Wirkl. Geh. Rath in Dresden (719).
- Dr. Hans Stumme, z. Z. in Tunis (1103).
- Georges D. Sursock, Dragoman des k. deutschen Consulats in Beirut (1014).
- Aron von Szilády, reform. Pfarrer in Halas, Klein-Kumanien (697).
- A. Tappehorn, Pfarrer in Vreden, Westphalen (568).
- Dr. Jacob Tauber, Oberrabbiner in Mährisch Prerau (1049).
- Dr. Emilio Teza, ordentl. Prof. an d. Univ. in Pisa (444).
- G. W. Thatcher, M. A., B. D., in Melbourne, Australien (1107).
- Dr. G. Thibaut, Principal, Benares College, Benares (781).
- Dr. H. Thorbecke, Professor an d. Univ. in Halle a. d. S. (603).
- Dr. C. P. Tiele, Professor an der Univ. in Leiden (847).
- W. von Tiesenhausen, Exc., kais. russ. wirkl. Staatsrath in St. Petersburg (262).
- Dr. Fr. Trechsel, Pfarrer in Spiez, Canton Bern (755).
- Dr. C. Trieber in Frankfurt a. M. (937).
- Dr. P. M. Tzschirner, Privatgelehrter in Leipzig (282).
- Dr. J. Jacob Unger, Rabbiner in Iglau (650).
- Dr. J. J. Ph. Valetton, Prof. d. Theol. in Groningen (130).
- Dr. Herm. Vámbéry, Prof. an d. Univ. in Budapest (672).
- Dr. Errico Vitto, Console di S. M. il Re d'Italia, Aleppo, Syrien (1112).
- G. van Vloten in Leiden (1119).
- Dr. Hans Voigt, Gymnasial-Oberlehrer in Leipzig (1057).
- Dr. Wilh. Volek, kais. russ. w. Staatsr. u. Prof. d. Theol. an d. Univ. in Dorpat (536).
- Lie. Dr. K. Vollers, Director der Vicekönigl. Bibliothek in Kairo (1037).
- Dr. Marinus Ant. Gysb. Vorstmann, emer. Prediger in Gouda (345).
- G. Vortmann in Triest (243).
- Dr. Jakob Wackernagel, Professor an d. Univ. in Basel (921).
- Rev. A. William Watkins, M. A., King's College, London (827).

XLVI *Verzeichniss der Mitglieder der D. M. Gesellschaft.*

- Herr Dr. Albr. Weber, Professor an d. Univ. in Berlin (193).
- Dr. G. Weil, Grossherz. Bad. Hofrath und Professor der morgenl. Spr. an der Univ. in Heidelberg (28).
 - Dr. H. Weiss, Prof. der Theol. in Braunsberg (944).
 - Dr. J. B. Weiss, Professor der Geschichte a. d. Univ. in Graz (613).
 - Dr. J. Wellhausen, Prof. a. d. Univ. in Marburg (832).
 - Dr. Heinrich Wenzel, Privatdocent a. d. Univ. in Leipzig, z. Z. in London (974).
 - Dr. Joseph Werner in Frankfurt a. M. (600).
 - Lic. H. Weser, Prediger in Berlin (799).
 - Dr. J. G. Wetzstein, kön. preuss. Consul a. D. in Berlin (47).
 - Rev. Dr. William Wickes, Prof. in Oxford (684).
 - Dr. Alfred Wiedemann, Doctent a. d. Univ. in Bonn (898).
 - F. W. E. Wiedfeldt, Pfarrer in Estedt bei Gardelegen (404).
 - Dr. Eug. Wilhelm, Professor in Jena (744).
 - Dr. Ernst Windisch, Prof. des Sanskrit an d. Univ. in Leipzig (737).
 - Ernst Prinz zu Windisch-Grätz, k. k. Oberst in Wien (880).
 - Dr. Moritz Winternitz, z. Z. in Oxford (1121).
 - Dr. M. Wolff, Rabbiner in Gothenburg (263).
 - Dr. Ph. Wolff, Stadtpfarrer a. D. in Tübingen (29).
 - Rev. Charles H. H. Wright, D. D., M. A., Ph. D. in Dublin (553).
 - W. Aldis Wright, B. A. in Cambridge, Trinity College (556).
 - Dr. C. Aug. Wünsche, Oberlehrer an d. Rathstöchterschule in Dresden (639).
 - Dr. Heinrich Zimmer, Prof. an der Univ. Greifswald (971).

In die Stellung eines ordentlichen Mitgliedes sind eingetreten:

- Das Veitel-Heine-Ephraim'sche Beth ha-Midrash in Berlin.
- Die Königl. Bibliothek in Berlin.
 - „ Königl. und Universitäts-Bibliothek in Breslau.
 - „ Königl. und Universitäts-Bibliothek in Königsberg.
 - „ Bibliothek des Benedictinerstifts St. Bonifaz in München.
- La Bibliothèque Khédiviale, Caire (Egypte).
- Die Bodleiana in Oxford.
 - „ Grossherzogliche Hofbibliothek in Darmstadt.
- Der Mendelssohn-Verein in Frankfurt a. M.
- Das Fürstlich Hohenzollern'sche Museum in Sigmaringen.
- Der Akademische Orientalisten-Verein in Berlin.
- The Owens College in Manchester.
- Das Rabbiner-Seminar in Berlin.
- The Rector of St. Francis Xavier's College in Bombay.
 - „ Union Theological Seminary in New York.
- Die Stadtbibliothek in Hamburg.
 - „ Universität in Edinburgh.
 - „ Universitäts-Bibliothek in Amsterdam.
 - „ Universitäts-Bibliothek in Basel.
 - „ Königl. Universitäts-Bibliothek in Berlin.
 - „ Universitäts-Bibliothek in Giessen.
 - „ Königl. Universitätsbibliothek in Greifswald.
 - „ Königl. Universitätsbibliothek in Kiel.
 - „ Universitäts-Bibliothek in Leipzig.
 - „ Königl. Universitäts-Bibliothek in Marburg.
 - „ Kaiserl. Universitätsbibliothek in St. Petersburg.
 - „ K. K. Universitäts-Bibliothek in Prag.
 - „ Kaiserl. Universitäts- und Landes-Bibliothek in Strassburg.
 - „ Universitäts-Bibliothek in Utrecht.
- Der Berliner Orientalistische Verein in Berlin.

**Verzeichniss der gelehrten Körperschaften und Institute,
die mit der D. M. Gesellschaft in Schriftenaustausch stehen.**

1. De Indische Gids (J. H. de Bussy), Amsterdam.
2. Die Redaccion de la Revista de Ciencias historicas in Barcelona.
3. Das Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen in Batavia.
4. Die Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften in Berlin.
5. Die Gesellschaft für Erdkunde in Berlin.
6. The Bombay Branch of the Royal Asiatic Society in Bombay.
7. Die Magyar Tudományos Akadémia in Budapest.
8. Le Ministère de l'Instruction Publique, Caire (Égypte).
9. Die Royal Asiatic Society of Bengal in Calcutta.
10. Das Real Istituto di Studj superiori in Florenz.
11. Die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen.
12. Der Historische Verein für Steiermark in Graz.
13. Das Koninklijk Instituut voor Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië in Haag.
14. Das Curatorium der Universität in Leiden.
15. Der Deutsche Verein zur Erforschung Palästinas in Leipzig.
16. Die Redaction der Internationalen Zeitschrift für allgemeine Sprachwissenschaft (Herr Dr. F. Techmer) in Leipzig.
17. Die Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland in London.
18. Die Royal Geographical Society in London.
19. Das Athénée oriental in Louvain.
20. Das Musée Guimet in Lyon.
21. Die Königl. Bayer. Akademie der Wissenschaften in München.
22. Die American Oriental Society in New Haven.
23. Monsieur le Directeur des Annales de l'Extrême-Orient in Paris.
24. Die École spéciale des langues orientales vivantes in Paris.
25. Die Revue Archéologique (Monsieur Clermont-Ganneau) in Paris.
26. Die Société Asiatique in Paris.
27. Die Société de Bibliographie (Polybiblion) in Paris.
28. Die Société de Géographie in Paris.
29. Die Société académique indo-chinoise in Paris.
30. Die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg.
31. Die Kais. Russ. Geographische Gesellschaft in St. Petersburg.
32. Die Société d'Archéologie et de Numismatique in St. Petersburg.
33. Die K. Accademia dei Lincei in Rom.
34. The North China Branch of the Royal Asiatic Society in Shanghai.
35. The Tokio Library (Hiroyuko Kato Sori Tōkyō, Daigaku) Tōkyō (Japan).
36. The Smithsonian Institution in Washington.
37. Die Kaiserl. Königl. Akademie der Wissenschaften in Wien.
38. Die Numismatische Gesellschaft in Wien.
39. Asiatic Society of Japan in Tōkyō.
40. Die Königl. Univ.-Bibliothek in Halle a. d. S. (Doubletten-Austausch).

Verzeichniss der auf Kosten der Deutschen Morgen- ländischen Gesellschaft veröffentlichten Werke.

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Herausgegeben von den Geschäftsführern. I—XLII. Band. 1847—88. 563 *M.* (I. 8 *M.* II—XXI. à 12 *M.* XXII—XLII. à 15 *M.*)

Früher erschien und wurde später mit obiger Zeitschrift vereinigt:

Jahresbericht der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft für das Jahr 1845 und 1846 (1ster und 2ter Band). 8. 1846—47. 5 *M.* (1845. 2 *M.* — 1846. 3 *M.*)

Register zum I—X. Band. 1858. 8. 4 *M.* (Für Mitgl. der D. M. G. 3 *M.*)

Register zum XI—XX. Band. 1872. 8. 1 *M.* 60 *Pf.* (Für Mitgl. der D. M. G. 1 *M.* 20 *Pf.*)

Register zum XXI—XXX. Band. 1877. 8. 1 *M.* 60 *Pf.* (Für Mitgl. der D. M. G. 1 *M.* 20 *Pf.*)

Register zum XXXI—XL. Band. 1888. 8. 4 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 50 *Pf.*)

Da von Bd. 2, 3, 8, 9, 10, 26, 27, 29—32 der Zeitschrift nur noch eine geringe Anzahl von Exemplaren vorhanden ist, können diese nur noch zu dem vollen Ladenpreise abgegeben werden. Bd. 2, 8, 9, 10, 26, 27, 29, 31 und 32 können einzeln nicht mehr abgegeben werden, sondern nur bei Abnahme der gesamten Zeitschrift, und zwar diese auch dann nur noch zum vollen Ladenpreise. Vom 21. Bande an werden einzelne Jahrgänge oder Hefte an die Mitglieder der Gesellschaft auf Verlangen, unmittelbar von der Commissionsbuchhandlung F. A. Brockhaus in Leipzig, zur Hälfte des Preises abgegeben, mit Ausnahme von Band 26, 27, 29, 31 und 32 welche nur noch mit der ganzen Serie, und zwar zum vollen Ladenpreise (à 15 *M.*) abgegeben werden können. Exemplare der Hefte 3 und 4 des 26. Bandes stehen einzeln noch zu Diensten.

Supplement zum 20. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht über die morgenländ. Studien 1859—1861, von Dr. *Rich. Gosche*. 8. 1868. 4 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*)

Supplement zum 24. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1862—1867, von Dr. *Rich. Gosche*. Heft I. 8. 1871. 3 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 25 *Pf.*)

Supplement zum 33. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für October 1876 bis December 1877, von Dr. *Ernst Kuhn* und Dr. *Albert Socin*. 2 Hefte. 8. 1879. 8 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.*)

(NB. Diese beiden Hefte werden getrennt nicht abgegeben.)

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1878, von Dr. *Ernst Kuhn* und Dr. *Albert Socin*. I. Hälfte. 8. 1880. — II. Hälfte. 8. 1883 (I. & II. Hälfte complet: 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*)

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1879, von Dr. *Ernst Kuhn* und Dr. *August Müller*. 8. 1881. 5 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 50 *Pf.*)

Verzeichniss der auf Kosten d. D. M. G. veröffentlichten Werke. XLIX

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Supplement zum 34. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1880, von Dr. *Ernst Kuhn* und Dr. *August Müller*. 8. 1883. 6 M. (Für Mitgl. der D. M. G. 3 M.)

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1881. 8. 1885. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 2 M.)

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, herausgegeben von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. I. Band (in 5 Nummern). 1859. 8. 19 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 14 M. 25 Pf.)

Die einzelnen Nummern unter folgenden besondern Titeln:

[Nr. 1. Mithra. Ein Beitrag zur Mythengeschichte des Orients von *F. Windischmann*. 1857. 2 M. 40 Pf. (Für Mitgl. der D. M. G. 1 M. 80 Pf.) Vergriffen].

Nr. 2. Al Kindi genannt „der Philosoph der Araber“. Ein Vorbild seiner Zeit und seines Volkes. Von *Gst. Flügel*. 1857. 1 M. 60 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 20 Pf.)

Nr. 3. Die fünf Gāthās oder Sammlungen von Liedern und Sprüchen Zarathustra's, seiner Jünger und Nachfolger. Herausgegeben, übersetzt und erläutert von *Mt. Haug*. 1. Abtheilung: Die erste Sammlung (Gāthā ahunavaiti) enthaltend. 1858. 6 M. (Für Mitgl. d. D. M. G. 4 M. 50 Pf.)

Nr. 4. Ueber das Catrunjaya Māhātmyam. Ein Beitrag zur Geschichte der Jaina. Von *Albr. Weber*. 1858. 4 M. 50 Pf. (Für Mitgl. d. D. M. G. 3 M. 40 Pf.)

Nr. 5. Ueber das Verhältniss des Textes der drei syrischen Briefe des Ignatius zu den übrigen Recensionen der Ignatianischen Literatur. Von *Rich. Adlb. Lipsius*. 1859. 4 M. 50 Pf. (Für Mitgl. der D. M. G. 3 M. 40 Pf.)

II. Band (in 5 Nummern). 1862. 8. 30 M. 40 Pf. (Für Mitglieder d. D. M. G. 22 M. 80 Pf.)

Nr. 1. Hermae Pastor. Aethiopice primum edidit et Aethiopica latine vertit *Ant. d'Abbadie*. 1860. 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.)

Nr. 2. Die fünf Gāthās des Zarathustra. Herausgegeben, übersetzt und erläutert von *Mt. Haug*. 2. Abtheilung: Die vier übrigen Sammlungen enthaltend. 1860. 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.)

Nr. 3. Die Krone der Lebensbeschreibungen, enthaltend die Classen der Hanefiten von Zein-ad-din Kāsim Ibn Kutlūbugā. Zum ersten Mal herausgegeben und mit Anmerkungen und einem Index begleitet von *Gst. Flügel*. 1862. 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.)

Nr. 4. Die grammatischen Schulen der Araber. Nach den Quellen bearbeitet von *Gst. Flügel*. 1. Abtheilung: Die Schulen von Basra und Kufa und die gemischte Schule. 1862. 6 M. 40 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 80 Pf.)

Nr. 5. Kathā Sarit Sāgara. Die Märchensammlung des Somadeva. Buch VI. VII. VIII. Herausgegeben von *Hm. Brockhaus*. 1862. 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.)

III. Band (in 4 Nummern). 1864. 8. 27 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 20 M. 25 Pf.)

Nr. 1. Sse-schu, Schu-king, Schi-king in Mandchuischer Uebersetzung mit einem Mandchu-Deutschen Wörterbuch, herausgegeben von *H. Conon von der Gabelentz*. 1. Heft. Text. 1864. 9 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 75 Pf.)

Nr. 2. — 2. Heft. Mandchu-Deutsches Wörterbuch. 1864. 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.)

Nr. 3. Die Post- und Reiserouten des Orients. Mit 16 Karten nach einheimischen Quellen von *A. Sprenger*. 1. Heft. 1864. 10 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.)

L Verzeichniss der auf Kosten d. D. M. G. veröffentlichten Werke.

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. III. Band.

Nr. 4. Indische Hausregeln. Sanskrit u. Deutsch herausg. von *Ad. Fr. Stenzler*. I. Aṣvalāyana. 1. Heft. Text. 1864. 2 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.)

IV. Band (in 5 Nummern). 1865—66. 8. 25 M. 20 Pf. (Für Mitgl. d. D. M. G. 18 M. 90 Pf.)

Nr. 1. Indische Hausregeln. Sanskrit u. Deutsch herausg. von *Ad. Fr. Stenzler*. I. Aṣvalāyana. 2. Heft. Uebersetzung. 1865. 3 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 25 Pf.)

Nr. 2. Çāntanava's Phitsūtra. Mit verschiedenen indischen Commentaren, Einleitung, Uebersetzung und Anmerkungen herausg. von *Fr. Kielhorn*. 1866. 3 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 25 Pf.)

Nr. 3. Ueber die jüdische Angelologie und Daemonologie in ihrer Abhängigkeit vom Parsismus. Von *Alx. Kohut*. 1866. 2 M. (Für Mitgl. d. D. M. G. 1 M. 50 Pf.)

Nr. 4. Die Grabschrift des sidonischen Königs Eschmun-ēzer übersetzt und erklärt von *E. Meier*. 1866. 1 M. 20 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 90 Pf.)

Nr. 5. Kathā Sarit Sāgara. Die Märehensammlung des Somadeva. Buch IX—XVIII. (Schluss.) Herausgegeben von *Hm. Brockhaus*. 1866. 16 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 12 M.)

V. Band (in 4 Nummern). 1868—1876. 8. 37 M. 10 Pf. (Für Mitgl. der D. M. G. 27 M. 85 Pf.)

Nr. 1. Versuch einer hebräischen Formenlehre nach der Aussprache der heutigen Samaritaner nebst einer darnach gebildeten Transcription der Genesis mit einer Beilage von *A. Petermann*. 1868. 7 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 5 M. 65 Pf.)

Nr. 2. Bosnisch-türkische Sprachdenkmäler von *O. Blau*. 1868. 9 M. 60 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 20 Pf.)

Nr. 3. Ueber das Saptacatakam des Hāla von *Albr. Weber*. 1870. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.)

Nr. 4. Zur Sprache, Literatur und Dogmatik der Samaritaner. Drei Abhandlungen nebst zwei bisher unedirten samaritan. Texten herausgeg. von *Sam. Kohn*. 1876. 12 M. (Für Mitglieder d. D. M. G. 9 M.)

VI. Band (in 4 Nummern). 1876—1878. 8. 39 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 29 M. 25 Pf.)

No. 1. Chronique de Josué le Stylite, écrite vers l'an 515, texte et traduction par *P. Martin*. 8. 1876. 9 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 75 Pf.)

Nr. 2. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausgeg. von *Ad. Fr. Stenzler*. II. Pāraskara. 1. Heft. Text. 1876. 8. 3 M. 60 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 70 Pf.)

Nr. 3. Polemische und apologetische Literatur in arabischer Sprache zwischen Muslimen, Christen und Juden, nebst Anhängen verwandten Inhalts. Von *M. Steinschneider*. 1877. 22 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 16 M. 50 Pf.)

Nr. 4. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausg. von *Ad. Fr. Stenzler*. II. Pāraskara. 2. Heft. Uebersetzung. 1878. 8. 4 M. 40 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M. 30 Pf.)

VII. Band (in 4 Nummern) 1879—1881. 8. 60 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 45 M.)

No. 1. The Kalpasūtra of Bhadrabāhu, edited with an Introduction, Notes, and a Prākṛit-Sanskrit Glossary, by *H. Jacobi*. 1879. 8. 10 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.)

No. 2. De la Métrique chez les Syriens par M. l'abbé Martin. 1879. 8. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

No. 3. Auszüge aus syrischen Akten persischer Märtyrer. Uebersetzt und durch Untersuchungen zur historischen Topographie erläutert von *Georg Hoffmann*. 1880. 14 M. (Für Mitgl. d. D. M. G. 10 M. 50 Pf.)

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. VII. Band.

No. 4. Das Saptacatakam des Hāla, herausg. von *Albr. Weber*. 1881. 8. 32 M. (Für Mitgl. d. D. M. G. 24 M.)

VIII. Band (in 4 Nummern) 1881—1884. 8. 29 M. 50 Pf. (Für Mitgl. d. D. M. G. 21 M. 50 Pf.)

No. 1. Die Vetālapañcaviṇṇatikā in den Recensionen des Āivādāsa und eines Ungenannten, mit kritischem Commentar herausg. von *Heinrich Uhle*. 1881. 8. 8 M. (Für Mitgl. der D. M. G. 6 M.)

No. 2. Das Aupapātika Sūtra, erstes Upāṅga der Jaina. I. Theil. Einleitung, Text und Glossar von Dr. *Ernst Leumann*. 8. 1883. 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.)

No. 3. Fragmente syrischer und arabischer Historiker, herausgegeben und übersetzt von *Friedrich Baethgen*. 1884. 8. 7 M. 50 Pf. (Für Mitglieder d. D. M. G. 5 M.)

No. 4. The Baudhāyanadharmaśāstra, ed. *E. Hultzsch*. 1884. 8. 8 M. (Für Mitglieder d. D. M. G. 6 M.)

IX. Band. No. 1. Wörterverzeichnis zu den Hausregeln von Ācvalāyana, Pāraskara, Āṇkhāyana und Gobhila. Von *Adolf Friedrich Stenzler*. 1886. 8. 4 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

Vergleichungs-Tabellen der Muhammedanischen und Christlichen Zeitrechnung nach dem ersten Tage jedes Muhammedanischen Monats berechnet, herausg. von *Ferd. Wüstenfeld*. 1854. 4. 2 M. (Für Mitgl. d. D. M. G. 1 M. 50 Pf.)

Fortsetzung der Wüstenfeld'schen Vergleichungstabellen der Muhammedanischen und Christlichen Zeitrechnung (von 1300 bis 1500 der Hedschra). Herausgegeben von Dr. *Eduard Mahler*. 1887. 4. 75 Pf. (Für Mitgl. der D. M. G. 50 Pf.)

Biblioteca Arabo-Sicula, ossia Raccolta di testi Arabici che toccano la geografia, la storia, le biografie o la bibliografia della Sicilia, messi insieme da *Michele Amari*. 3 fascicoli. 1855—1857. 8. 12 M. (Für Mitglieder d. D. M. G. 9 M.)

Appendice alla Biblioteca Arabo-Sicula per *Michele Amari* con nuove annotazioni critiche del Prof. *Fleischer*. 1875. 8. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

Seconda Appendice alla Biblioteca Arabo-Sicula per *Michele Amari*. 1887. 8. 2 M. (Für Mitgl. der D. M. G. 1 M. 50 Pf.)

Die Chroniken der Stadt Mekka, gesammelt und auf Kosten der D. M. G. herausgegeben, arabisch und deutsch, von *Ferdinand Wüstenfeld*. 1857—61. 4 Bände. 8. 42 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 31 M. 50 Pf.)

Biblia Veteris Testamenti aethiopica, in quinque tomos distributa. Tomus II, sive libri Regum, Paralipomenon, Esdrae, Esther. Ad librorum manuscriptorum fidem edidit et apparatu critico instruxit *A. Dillmann*. 1861. 4. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.)

Fasc. II, quo continentur Libri Regum III et IV. 4. 1872. 9 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 75 Pf.)

Firdusi. Das Buch vom Fechter. Herausgegeben auf Kosten der D. M. G. von *Ottokar von Schlechta-Wssehrd*. (In türkischer Sprache.) 1862. 8. 1 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 75 Pf.)

Sabhi Bey. Comptes-rendu d'une découverte importante en fait de numismatique musulmane publié en langue turque, traduit de l'original par *Ottokar de Schlechta-Wssehrd*. 1862. 8. 40 Pf. (Für Mitgl. d. D. M. G. 30 Pf.)

The Kāmil of el-Mubarrad. Edited for the German Oriental Society from the Manuscripts of Leyden, St. Petersburg, Cambridge and Berlin, by *W. Wright*. Ist Part. 1864. 4. 10 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.) II—Xth Part. 1865—74. 4. Jeder Part 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. à 4 M. 50 Pf.) XIth Part (Indexes). 1882. 4. 16 M. (Für Mitglieder d. D. M. G. 12 M.)

LII Verzeichniss der auf Kosten d. D. M. G. veröffentlichten Werke.

- Jacut's Geographisches Wörterbuch aus den Handschriften zu Berlin, St. Petersburg, Paris, London und Oxford auf Kosten der D. M. G. herausg. von *Ferd. Wüstenfeld*. 6 Bände. 1866—73. 8. 180 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 120 *M.*)
- Ibn Ja'is Commentar zu Zamachšari's Mufaššal. Nach den Handschriften zu Leipzig, Oxford, Constantinopel und Cairo herausgeg. von *G. Jahn*. 117 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 78 *M.*)
- I. Band. 1. Heft. 1876. 2. und 3. Heft. 1877. 4. Heft. 1878. 5. Heft. 1880. 6. Heft. 1882. 4. Jedes Heft 12 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. je 8 *M.*)
- II. Band. 1. Heft. 1883. 2. Heft. 1885. 3. Heft. 1885. Jedes Heft 12 *M.* (Für Mitgl. d. D. M. G. je 8 *M.*) 4. Heft. 1886. 4. 9 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.*)
- Chronologie orientalischer Völker von *Albérûni*. Herausg. von *C. Ed. Sachau*. 2 Hefte. 1876—78. 4. 29 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 19 *M.*)
- Malavika und Agnimitra. Ein Drama *Kalidasa's* in 5 Akten. Mit kritischen und erklärenden Anmerkungen herausg. von *Fr. Bollensen*. 1879. 8. 12 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 8 *M.*)
- Māitrāyaṇī Saṃhitā, herausg. von *Dr. Leopold von Schroeder*. 36 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 27 *M.*)
- Erstes Buch. 8. 1881. 8 *M.* (Für Mitgl. d. D. M. G. 6 *M.*)
- Zweites Buch. 8. 1883. 8 *M.* (Für Mitgl. d. D. M. G. 6 *M.*)
- Drittes Buch. 8. 1885. 8 *M.* (Für Mitgl. d. D. M. G. 6 *M.*)
- Viertes Buch. 8. 1886. 12 *M.* (Für Mitgl. d. D. M. G. 9 *M.*)
- Die Mufaššalijāt. Nach den Handschriften zu Berlin, London und Wien auf Kosten der deutschen morgenländischen Gesellschaft herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von *Heinrich Thorbecke*. Erstes Heft. Leipzig, 1885. Text 56 S., Anmerk. 104 S. 7 *M.* 50 *Pf.* (Für Mitglieder d. D. M. G. 5 *M.*)
- Katalog d. Bibliothek der Deutschen morgenländ. Gesellschaft. I. Druckschriften und Aehnliches. 1880. 8. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*)
- II. Handschriften, Inschriften, Münzen, Verschiedenes. 1881. 8. 3 *M.* (Für Mitgl. d. D. M. G. 1 *M.* 50 *Pf.*)
- Nöldeke, Th. Ueber Mommsen's Darstellung der römischen Herrschaft und röm. Politik im Orient 1885. 8. 1 *M.* 50 *Pf.* (Für Mitglieder d. D. M. G. 1 *M.* 15 *Pf.*)
- Teufel, F., Quellenstudien zur neueren Geschichte der Chānato. Separatabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 38. 1884. 8. In 15 Exemplaren. 4 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*)



Zu den für die Mitglieder der D. M. G. festgesetzten Preisen können die Bücher nur von der Commissionsbuchhandlung, F. A. Brockhaus in Leipzig, unter Francoeinsendung des Betrags bezogen werden; bei Bezug durch andere Buchhandlungen werden dieselben nicht gewährt.

Ueber die Auszüge aus griechischen Schriftstellern bei al-Ja'qûbi.

Von

Dr. M. Klamroth.

IV. Mathematiker und Astronomen.

Außer den Ärzten und Philosophen interessierten die Araber nur noch die Mathematiker und Astronomen der Griechen, während ihnen infolge ihrer nationalen und religiösen Beschränktheit die *ποιήσις* derselben, d. h. Dichtkunst, Beredsamkeit und Geschichtsschreibung, fremd blieb. Die exakten Wissenschaften, kurzweg Philosophie genannt, zerfielen den Arabern der spätern Zeit in vier Klassen (Hag. Chalf. IV, 461):

- 1) Mathematik, (Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Musik),
- 2) Logik (in dem weitem Sinne des Organons, doch ohne die wenig gewürdigte Poetik),
- 3) Physik (ebenfalls im Sinne und Umfange der *Φυσική* des Aristoteles¹⁾),
- 4) Metaphysik (mit der Theologie als Grundstein und der Politik als Schlufsstein²⁾).

Die angewandten Wissenschaften wurden als secundäre diesem Schema eingereiht: die Physik in modernem Sinne (Mechanik, Optik u. s. w.) rechnete man zur Mathematik, die Medizin zur Physik. Nach dieser Einteilung der Wissenschaften gehören die Werke des Hippokrates und Galenus in die dritte Klasse, während diese sonst ebenso wie die zweite und vierte fast nur durch Aristoteles vertreten ist. Die Vertreter der ersten Klasse sind vor allen Euklides, Nikomachus³⁾ und Ptolemäus, und diesen dreien ist auch von Ja'qûbi ein verhältnismässig großer Raum gewidmet (p. 135—139, 139—143, 150—161). Den Namen eines Auszuges verdient indes nur die

1) Das erste der (7) physikalischen Werke handelt nach Ja'qûbi (vgl. ZDMG. XLI, p. 428) von den fünf Dingen: Stoff, Form, Ort, Bewegung und Zeit. Demgemäß ist Hag. Chalf. a. a. O. سبعة für سبعة zu lesen.

2) Vgl. Diesterici, Die Logik und Psychologie der Araber (1868), p. 11—17 und p. 195—96.

3) ZDMG. XVIII, 693.

Darstellung der Nikomachischen Arithmetik; beim Ptolemäus sind nur die griechischen Capitel-Überschriften — mehr oder weniger wörtlich — übertragen; beim Euklides sollen gar die ersten Worte jedes Buches eine Inhaltsangabe ersetzen. Trotzdem will ich auch diese Partie, soweit es angeht und erforderlich scheint, wortgetreu verdeutschend ¹⁾).

Pythagoras und Archimedes.

s. 134, l. 14 Nach ihm (Sokrates!) Pythagoras ²⁾. Er sprach zuerst über die Zahlen, die Arithmetik und die Geometrie, die Anordnung der Töne und die Verfertigung der Leier. Er lebte zur Zeit eines Königs Namens Augustus. Vor diesem mußte er fliehen. Derselbe verfolgte ihn, und Pythagoras fuhr übers Meer, bis er zu einem Tempel auf einer Insel kam. Diesen verbrannte der König über ihm mit Feuer ³⁾. — Pythagoras hatte einen Schüler Namens Archimedes. Derselbe verfertigte Brennspiegel, durch welche die Fahrzeuge des Feindes im Meere verbrannt wurden ⁴⁾.

Philon.

s. 135, l. 3 Ferner gehört zu ihnen Philon ⁵⁾, der Erfinder der Mechanik. Das sind Maschinen im Wasser, die dem gezeichneten Bilde gleichen(?).

1) Die eckige Klammer bezeichnet im Folgenden ein fehlerhaftes Plus oder Minus des arabischen Textes, die runde einen erklärenden Zusatz des Übersetzers. Die Bemerkungen wollen und können nicht erschöpfend sein; sie enthalten keine abgeschlossenen Ergebnisse, sondern Vorarbeiten für solche und Fingerzeige für weitere Untersuchungen.

2) Vgl. Fähr. p. 245, l. 15—20, dazu A. Müller, Die griech. Philosophen in der arabischen Überlieferung p. 5 und Anm. 6—8 (p. 31—34).

3) Die beiden ursprünglichen, von Dicaearchus (Diog. Laert. VIII, 21, Cobet p. 213, l. 43; Porphyrius 56, Cobet, Append. p. 100, l. 18) und Aristoxenus (Jamblichus, Vita Pythag. XXXV, Cobet, Append. p. 80—81) gewährleisteten Nachrichten von der Verbrennung der Pythagoreer im Hause des Milo und dem Hungertode des Pythagoras im Musentempel zu Metapontum sind bekanntlich schon von den Griechen (Plutarch, Moralia, Dübner p. 1286, l. 23; Scholia in Platonem, Bekker II p. 421) und christlichen Apologeten (Athenagoras, Legat. pro Christ. XXVII, Dechair p. 123; Arnobius, Adv. gent. I, 40, Orelli p. 27) zu der Sage von einer Verbrennung des Pythagoras verschmolzen (Arnob. l. l. concrematus in fano est). Ähnlich sind die beiden bei Porphyrius (Cobet, Append. p. 100) noch getrennten Erzählungen bei Ibn abi Usaibi'a (I p. 40 unten) mit einander vermengt. Die „Insel“ erklärt sich wohl aus den Worten des Porphyrius: *εἰς ἤλον ἐπεπόρευτο* (Cobet, Append. p. 100, l. 12). Wen wir uns aber unter dem Augustus zu denken haben, ist mir wenigstens ein Rätsel.

4) *محرقة* = *καυστικὸν κάτοπτρον*. Die älteste, dem Ja'qûbî aber schwerlich bekannte Quelle dieser Sage ist wohl Galen, De temperam. III, 2 (Kühn I p. 657): *οὕτω δὲ πως, οἶμαι, καὶ τὸν Ἀρχιμήδην φασὶ διὰ τῶν πυρίων ἐμπρῆσαι τὰς τῶν πολεμίων τρεῖς*.

5) In dem verderbten *افليمون* (Cod. *أفليمون*), welches an sich als

Das Wasser setzt dieselben in Bewegung, ohne daß etwas von ihnen bewegt wird, hebt sie an einem Orte heraus und senkt sie an einem andern. Die Maschinen, welche durch das Wasser bewegt werden, ohne daß sie sich (von der Stelle?) bewegen, tauchen hervor, werden von ihm (dem Wasser) verschlungen und tauchen wieder hervor, entledigen (??) sich (des geschöpften Wassers?) und gehen weiter(?). Hierfür zeichnet er Figuren, so daß sie (zu der Beschreibung) stimmen.

Euklides²⁾.

Ferner gehört zu ihnen Euklides, der Verfasser der Schrift p. 135, ult. „Euklides“ über das Rechnen. „Euklides“ bedeutet „der Schlüssel“. p. 136 Ptolemäus sagt nämlich³⁾: Er ist eine Vorbereitung für die Rechenkunde und ein Schlüssel zur Wissenschaft der Schrift al-Mağisṭi (Almagest) über die Sterne, die Kenntniss der Sehnen an den Bogenteilen der Kreise, d. h. der Sternsphären [— die bei den

Polemon oder Philemon gedeutet werden könnte, hat zuerst Steinschneider scharfsinnig den Namen Philon entdeckt. Zeitschr. f. Math. u. Phys. XXXI, p. 104 vgl. Hāg. Chalf. I, 400.

1) Eine der beschriebenen ähnliche Maschine findet man weder in den beiden im Original erhaltenen Büchern der Schrift *Βελοποιικά* (Veterum Mathematicorum Opera, Paris 1693, p. 49—104) noch in der lateinisch erhaltenen Abhandlung *De ingeniiis spiritualibus* (V. Rose, Anecdota II, p. 283 sq., p. 299 sq.). Doch führt die seltsame Beschreibung wohl am ersten auf ein Schöpfrad (rota aquaria = *دولاب*) cf. Vitruv. X, 10 oder eine Wasseruhr (*بنكام*) Hāg. Chalf. II, p. 69/70. Vgl. Fleischer, Studien über Dozy's Supplément, in den Verhandl. d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wissensch. z. Leipz. Phil.-hist. Kl. XXXVIII, p. 190—91.

2) Seit meinem Versuche über den „arabischen Euklid“ (ZDMG. XXXV, p. 270—326) ist dieser interessante Gegenstand von verschiedenen Seiten neu behandelt worden, nämlich abgesehen von Weissenborns lehrreichen Abhandlungen über die Euklid-Übersetzungen des Adelhard von Bath, des Campano und Zamberti, von dem verdienten Herausgeber des griechischen Textes der Elemente, Ludwig Heiberg in der Zeitschr. f. Math. u. Phys. XXIX, 1 und von dem handschriftenkundigen Moritz Steinschneider ebend. XXXI, 3. Heibergs Versuch, meine Resultate, abgesehen von einigen Zugeständnissen, zu widerlegen, ist, wie ich gern einräume, in der Hauptsache gelungen, ein Erfolg, welcher um so mehr Anerkennung verdient, als Heiberg sich in Bezug auf die arabische Version lediglich auf die von mir veröffentlichten Thatsachen stützen konnte. Für die Erörterung untergeordneter Meinungsverschiedenheiten ist diese Abhandlung nicht der geeignete Ort.

3) Dieselben dem Ptolemäus zugeschriebenen Worte lesen wir im Cod. Lugd. 965 (399) als Vorwort zur Euklid-Übersetzung des Ḥağğāğ ibn Jūsuf ibn Majar. Dieser Text ist auch vom Herausgeber benutzt (cf. Anm. a); aus ihm sind auch wohl die Worte in eckigen Klammern hinzugefügt. Eine weitere Variante ist *البينما* (البيئما?) hinter *النظر* l. 8. Eine Reminiscenz an diese Einleitung in die Elemente findet sich in hebräischen Übersetzungen der Optik (Steinschneider, Die mittleren Bücher der Araber, in der Zeitschr. f. Math. u. Phys. X, p. 471), nur daß hier Euklid selber (!) seine Elemente als Vorstufe zum Almagest bezeichnet.

Astronomen Stufen ¹⁾ (Grade) heißen — zur Bestimmung der Bahn der Sterne], über Länge und Breite, ihr (der Planeten) Eilen und Säumen, Geradläufigkeit und Rückläufigkeit, Aufgang und Untergang, den Fall ihrer Strahlen, die Kunde von den Stunden des Tages und der Nacht, die Aufsteigungen (oder: Aufgangsorter) der Sterne und die Verschiedenheit derselben in jedem Klima der Erde, die Berechnung der Conjunction und Opposition, die Sonnenfinsternis und die Mondfinsternis und die verschiedene Ansicht (derselben) von den (verschiedenen) Horizonten der Erde in allen Himmelsstrichen.

Die Schrift „Euklides“ besteht aus 13 Büchern, und in diesen 13 Büchern sind 452 ²⁾ Figuren (Lehrsätze) mit dem Beweise und der Erklärung, nach deren Verständnis dem der Rechenkunde Beflissenen jedes Capitel vom Rechnen leicht wird und sich erschließt. Zuerst nennt er die Grundsätze, von denen die Wissenschaft aus-

1) Für das unbekannte كُرْدَجَات, welches ein persisches Lehnwort sein müßte, lese ich das durch den Zusammenhang geforderte درجات = βάρη cf. Delambre, Histoire de l'astronomie ancienne II p. 627. Es handelt sich offenbar um die Sehnen (ὑποτεινόμεναι εὐθείαι) unter den 360 Bogenteilen (κύματα = قَطْع) eines größten Kreises, cf. Almagest I, 9 (Halma p. 26).

Ich will indes hiermit nur sagen, daß die Veränderung in درجات sinngemäß und naheliegend ist, ohne dem Worte كُرْدَج die Existenzberechtigung abzuspochen, zumal auch sonst in diesem Abschnitte mehrere seltenere Lehnwörter vorkommen, z. B. سَوَادِج p. 170, l. 9. Ist كُرْدَج = pehl. chûrtak (Justi, Bundebesch p. 126/7; Lagarde, Beitr. z. baktr. Lex. p. 39: آریتنک), so hat man die Wahl zwischen den Bedeutungen „Tierkreiszeichen“ (d. h. 30 Grad) und, da خُودِج = exiguus, minutus ist, „Minute“ دقیقه (d. h. 1/60 Grad).

2) Vgl. ZDMG. XXXV, p. 272 und 274 Mitte. Meine an der letzten Stelle ausgesprochene Ansicht wird durch die Angaben des Ja'qûbî bestätigt; derselben lag ohne Zweifel die ältere Übersetzung des ἡμέτερος vor, zumal zu der Zeit, wo er schrieb, diejenige seines Zeitgenossen Ishâq kaum schon vorhanden war. Der Hauptbeweis hierfür liegt darin, daß die vorstehende Einleitung sich auch in der genannten Leidener Handschrift findet. Die größtenteils wörtliche Übereinstimmung der Definitionen mit der Übersetzung des Ishâq beweist nach dem a. a. O. p. 310 unten bis 311 oben Gesagten nichts dagegen. Auch finden sich in der That einzelne bemerkenswerte Abweichungen, auch in der Terminologie, z. B. στερεός مصبوت für مجسم (doch p. 138, l. 13 scheint das verschriebene المسمة d. H. eher auf المجسمة als auf das vom Herausgeber hergestellte المصنعة zu deuten), ferner σύμμετρος مشترك, πλάτος für عرض u. s. w.

geht¹⁾, und durch deren Kenntnis man das Gewufste begreift, nämlich Satz, Beispiel, Umkehrung, Construction, Determination, Beweis, Abschluß. Der Satz ist die Aussage, welche der ganzen Erklärung vorangestellt ist²⁾. Das Beispiel ist die Gestalt der Figuren, von der etwas ausgesagt wird, und deren Beschaffenheit den Sinn des Satzes erklärt. Die Umkehrung³⁾ ist das Gegenteil des Beispiels und die Verkehrung des Satzes zum Unmöglichen. Die Construction⁴⁾ ist die Herstellung der Zeichnung⁵⁾, wie sie der jedesmaligen Stufe der Wissenschaft entspricht. Die Determination ist die Unterscheidung zwischen dem möglichen und unmöglichen Satze. Der Beweis ist der Nachweis für die Bestätigung (d. h. die Wahrheit) des Satzes. Der Abschluß ist die Beschließung der Wissenschaft durch das Gewufste⁶⁾.

Buch 1. Über den Punkt, welcher keine Teile hat⁷⁾, und die Linie, welche eine Länge ist ohne Breite⁸⁾. 47 Sätze⁹⁾. p. 137

Buch 2. Über jegliches Viereck mit parallelen Seiten und rechten Winkeln, gebildet von zwei Seiten, die den rechten Winkel einschließen¹⁰⁾. 14 Sätze¹¹⁾.

1) Statt *يزلف* hat die Leidener Handschrift *يكون*. Die Stelle lautet hier: *وَأَجِبْ عَلَى كُلِّ مَقْسَرٍ أَنْ يَبْتَدِئَ قَبْلَ تَفْسِيرِ كُلِّ كِتَابٍ بِتَعْرِيفِ الْمَقْدَمَاتِ وَوَضْعِهَا فِي ذَلِكَ الْكِتَابِ وَهِيَ سَبْعُ مَقْدَمَاتٍ. وَذَلِكَ أَنَّ الْأَسْبَابَ الَّتِي مِنْهَا يَكُونُ الْعِلْمُ*. Die gewöhnlichen Bedeutungen von *زلف* „nahe kommen“ und „vorwärts schreiten“ geben hier schwerlich einen befriedigenden Sinn. Denkbar wäre *يُؤَلَّفُ* oder *تَأْلَفُ* („aus denen sich die Wissenschaft zusammensetzt“).

2) Der Text ist verderbt. Ich übersetze die Worte der Leidener Handschrift: *الْأَخْبَارُ (؟) الْخَيْرِ (1) الْمَقْدَمُ عَنْ جُمْلَةِ التَّفْسِيرِ*.

3) Der Terminus scheint aus der a. a. O. p. 287 oben besprochenen Formel *هَذَا خَلْفَ* entstanden zu sein, also den indirecten Beweis zu bezeichnen.

4) Eig. „Anordnung“ (gr. *κατασκευή*).

5) Ueber *عمل* vgl. ZDMG. a. a. O. p. 285 unten.

6) Hiermit ist wohl nichts anderes gemeint als die bekannte Schlussformel „Quod erat demonstrandum“.

7) defin. 1.

8) defin. 2.

9) Vgl. ZDMG. XXXV, p. 273, l. 20 und p. 275, Absatz 1. Der fehlende Satz ist der letzte (48.) des Originals, die Umkehrung des Pythagoras.

10) defin. 1.

11) Statt *أربعة وأربعون* ist gewiß *أربعة عشر* zu lesen.

Buch 3. Über die gleichen Kreise, deren Durchmesser gleich sind und die Linien von den Mittelpunkten zu den Umfängen¹⁾, und über die Berührungslinie, die am Kreise vorbeigeht, ohne ihn zu schneiden²⁾. 35 Sätze³⁾.

Buch 4. Wenn eine Figur in der andern ist, und die Ecken der inneren Figur die Seiten der äußeren berühren⁴⁾. 16 Sätze.

Buch 5. Über den Teil, d. h. die Größe von der Größe, die kleinere von der größeren, wenn sie dieselbe misst⁵⁾. 25 Sätze.

Buch 6. Über die ähnlichen⁶⁾ Flächen, wo die Winkel der einen denen der andern gleich sind, und wo die Seiten, welche die gleichen Winkel einschließen, proportional sind⁷⁾, und über die Figuren mit reciproken Seiten, deren Seiten proportional sind⁸⁾. 32 Sätze.

Buch 7. Über die Einheit⁹⁾ und die gerade Zahl, welche sich teilen läßt in zwei gleiche Teile¹⁰⁾, und die ungerade Zahl, welche sich nicht in zwei gleiche Teile teilen läßt und die Gerade um eine Einheit überragt¹¹⁾, und die Zahl, welche gerademalgerade heißt, d. h. die, welche von irgend einer geraden mit einer geraden Anzahl von Malen gemessen wird¹²⁾, und die Zahl, welche

1) defin. 1. Die Umschreibung des Begriffes „Radius“ (ῥή ἐκ τοῦ κέντρου) ist hier dieselbe wie in der Version des Ishâq an dieser Stelle. Über den gewöhnlicheren und kürzeren Ausdruck vgl. ZDMG. a. a. O. p. 294.

2) defin. 2. Für يلقى hat Ish. يجوز.

3) Vgl. ZDMG. a. a. O. p. 273, l. 20 und p. 275, Absatz 2.

4) defin. 1. Für كلان hat Ish. مرسوم.

5) defin. 1. Einfacher als die Emendation des Herausgebers und dem griechischen Originale mehr entsprechend ist die Streichung des Wortes الأكبر, wenn man es nicht hinter يعدّ stellen will, welches dann sein Suffix verlieren muß.

6) Statt المتساوية ist المتشابهة zu lesen.

7) defin. 1.

8) defin. 2. Diese Definition, deren Ächtheit von Heiberg (II p. 73) mit Recht beanstandet wird, lautet bei Ish. fast wörtlich ebenso; die Worte على التقديم والتأخير sind in unserm Texte wohl nur durch ein Versehen ausgefallen.

9) defin. 1.

10) defin. 6.

11) defin. 7. Für يزيد على hat Ish. يخالف = gr. διαφέρει.

12) defin. 8. Wörtlich: mit einer Anzahl von Malen, deren Zahl gerade ist. Bei Ish. fehlt das Wort بعدّ (Doppeltschreibung von يعدّ?), so auch in den beiden folgenden Definitionen.

gerademalungerade heisst, d. h. die, welche von irgend einer geraden mit einer ungeraden Anzahl von Malen gemessen wird¹⁾, und die Zahl, welche ungerademalungerade heisst, d. h. die, welche von irgend einer ungeraden Zahl mit einer ungeraden Anzahl von Malen gemessen wird²⁾, und die Zahl, welche Primzahl heisst, d. h. die, welche nur von der Einheit gemessen wird³⁾, und die Zahlen, welche im Verhältnis zu einander Primzahlen sind, d. h. die, welche sich von keiner gemeinsamen Zahl aufser der Einheit messen lassen⁴⁾, und die zusammengesetzte Zahl, d. h. die, welche von einer andern Zahl gemessen wird⁵⁾, und die Zahlen, welche im Verhältnis zu einander zusammengesetzt sind, d. h. die, welche von einer andern gemeinsamen Zahl gemessen werden⁶⁾, und die mit einer andern Zahl vervielfältigte Zahl, d. h. die, welche vervielfältigt wird, so oft die vervielfältigende Zahl Einheiten hat, so dass eine andere Zahl hervorgebracht wird⁷⁾, und die Quadratzahl, d. h. die, welche entsteht aus der Vervielfältigung einer Zahl durch sich selbst [und eingeschlossen wird von zwei gleichen Zahlen⁸⁾, und die Kubikzahl, d. h. die, welche entsteht aus der Vervielfältigung einer Zahl durch sich selbst] und wieder durch sich selbst und eingeschlossen wird von drei gleichen Zahlen⁹⁾, und die Flächenzahl, die eingeschlossen wird von zwei Zahlen¹⁰⁾, und die Körperzahl, die eingeschlossen wird von drei Zahlen¹¹⁾, und die vollkommene Zahl, welche allen ihren Teilen (i. e. Factoren) gleich ist¹²⁾, und die proportionalen Zahlen, wo die erste ein ebenso Vielfaches der zweiten ist wie die dritte von der vierten¹³⁾, und die ähnlichen Flächen- und Körperzahlen, d. h. die, deren Seiten proportional sind¹⁴⁾. Dies Buch (umfasst) 39 Sätze¹⁵⁾.

p. 138

Buch 8. Über die Zahlen, welche der Reihe nach (pro-

1) defin. 9. Heiberg (Die arab. Tradition der Elemente Euklids p. 19 unten) ist mir gegenüber (ZDMG. XXXV, p. 283) ohne Zweifel im Recht.

2) defin. 11.

3) defin. 12. Ish. الذي إنما يلحقه العدد بالواحد فقط.

4) defin. 13. Diese Definition soll im Euklid des Ishâq erst von Thâbit nachgetragen worden sein.

5) defin. 14. Ish. الذي يلحقه العدد بعدد ما آخر.

6) defin. 15.

7) defin. 16.

8) defin. 19.

9) defin. 20. Ish. ضرب عدد فيما يجتمع من ضربه في مثله.

10) defin. 17.

11) defin. 18.

12) defin. 23.

13) defin. 21.

14) defin. 22.

15) So jetzt auch in Heibergs Ausgabe des Originals.

portional) sind, und die äußeren Glieder, die im Verhältnis zu einander Primzahlen sind ¹⁾. 25 Sätze ²⁾.

Buch 9. Über die Multiplication der ähnlichen Flächenzahlen, so dass aus ihrer Multiplication die Quadratzahl entsteht ³⁾, [und die Zahlen, welche einander messen ⁴⁾], und der Kubikzahl mit der Kubikzahl ⁵⁾, und was entsteht aus der Multiplication einer Kubikzahl mit einer Nicht-Kubikzahl ⁶⁾, und was entsteht aus den verbundenen proportionalen Zahlen, die auf einander folgen von der p. 139 Quadratzahl(?) an, und wie die Kubikzahl entsteht ⁷⁾, und was entsteht aus den proportionalen Zahlen, der körperlichen Kubikzahl und der Flächenzahl ⁸⁾, und die Zahlen, welche einander messen ⁹⁾, und wie abgezogen werden die geraden von den geraden ¹⁰⁾, die ungeraden von den ungeraden ¹¹⁾, die geraden von den ungeraden ¹²⁾ und die ungeraden von den geraden ¹³⁾. 38 Sätze.

Buch 10. Über die Linien ¹⁴⁾, welche ein gemeinsames Maß haben, welches sie zugleich mißt, und welche commensurabel heißen, [und die incommensurablen Linien], welche kein gemeinsames Maß haben, welches sie zugleich mißt ¹⁵⁾, und die (potentiell) commensurablen Linien, [deren Quadrate] eine Fläche zum gemeinsamen Maße haben ¹⁶⁾. 104 Sätze ¹⁷⁾.

Buch 11. Über das Feste, welches Länge, Höhe und Breite hat ¹⁸⁾. 41 Sätze ¹⁹⁾.

Buch 12. Über die ähnlichen Vielecke, die sich im Kreise

1) prop. 1. Das Wort متناسبة (= ἀνάλογον) ist ausgefallen.

2) Heiberg: 27.

3) prop. 1. Der Wortlaut des Textes giebt einen andern, doch verkehrten Sinn.

4) Die Worte gehören gewiß nicht hierher.

5) prop. 4.

6) prop. 5.

7) prop. 8. Der Text ist verderbt: المولقة entspricht dem σύνθετος prop. 7.

8) prop. 8—13(?).

9) prop. 14.

10) prop. 24.

11) prop. 26.

12) prop. 27.

13) prop. 25.

14) Man erwartet مقابلين (μεγέθη).

15) defin. 1.

16) defin. 2. Die Worte في القوة sind ausgefallen.

17) Peyrard 117, Heiberg 115, Ishâq 109, Tûsî (und Campano) 107, Ja'q. 104.

18) defin. 1. Ish. hat مستطحت für عرض, مستطحت für سطح.

19) Heiberg: 39.

zu einander verhalten wie die [Zahl der] Quadrate aus den Kreisdurchmessern¹⁾. 15 Sätze²⁾.

Buch 13, das letzte Buch des Euklid. Über die Linie, welche stetig (eig. nach Art eines Mittelgliedes und zweier Aufsenglieder) geteilt wird³⁾. 21 Sätze⁴⁾.

Von diesem Euklid giebt es auch eine Schrift über die Anblicke⁵⁾ und ihre Verschiedenheit infolge der Ursprünge der Blicke (eig. Augen) und der Strahlen. Er sagt darin: Die Strahlen gehen vom Auge in geraden Linien aus und bewegen sich auf unermesslich zahlreichen Bahnen⁶⁾. Diejenigen Dinge also, auf welche die Strahlen fallen, werden gesehen, und diejenigen, auf welche die Strahlen nicht fallen, werden nicht gesehen. Und hierüber zeichnet er verschiedene Figuren, durch welche er die Ausstrahlung des Blickes, und wie (sehr) dieselbe verschieden ist, erläutert. Die Anzahl der Figuren, durch welche er dies erläutert, beträgt 64⁷⁾.

Nikomachus.

Ferner gehört zu ihnen Nikomachus, der Weise, der Pythagoreer. Derselbe trägt den Namen „Sieger im Rangstreit“, und er ist der Vater des Aristoteles⁸⁾. Von ihm giebt es eine Schrift über die Arithmetik⁹⁾, in welcher er die Absicht verfolgt, die Zahlen

1) prop. 1. Natürlich ist السطوح الكثيرة zu lesen.

2) Heiberg: 18.

3) prop. 1.

4) Heiberg: 18. Vgl. ZDMG. n. a. O.

5) D. h. Optik. Näheres bei M. Steinschneider, Die mittleren Bücher der Araber in der Z. f. Math. und Phys. X, p. 468—472. Das Angeführte entspricht etwa dem 1., 3. und 4. Grundsatzes des Originals.

6) Vgl. Ibn al Haïtam ZDMG. XXXVI p. 213—215, besonders p. 214, l. 3 v. u.

7) So auch Bodl. 875, 6; dagegen enthält Lugd. 976 (133, 5 Gol.) 24 Sätze.

8) Schon der Herausgeber hat nach Leclerc, Hist. de la méd. arabe I p. 227, bemerkt, daß diese Verwechselung des Arithmetikers aus Gerasa, der um die Mitte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts lebte, mit dem königlichen Leibarzte aus Stagira bei den Arabern gewöhnlich war. Dem entsprechend heißt denn auch p. 144, l. 1 Aristoteles der Sohn des Geraseners Nikomachus. Noch größer ist die Verwirrung bei al-Qifti geworden (Anmerk. 9 zu Fihrist p. 269), welcher die Stadt أسطاغاريا in eine Provinz جهراشن verlegt. Die Form جهراسيني ist von den Arabern ohne Verständnis aus Γερασινός transscribiert, da nach dem arabischen Namen der Stadt جراس oder جرش (Balad. p. 116, l. 4 v. u. ist جرش vocalisiert) vielmehr جرشى oder جرشى الامليسى zu erwarten wäre. Ähnlich heißt Fihrist p. 245, l. 14 Thales von Milet الملبسى = Μελβσιος, hingegen bei al-Qifti الملطى.

9) Ebenso kurz lautet der Titel im Fihrist p. 269, l. 23: كتاب الارتمطيقى مقلتان. Auffallender Weise wird hier eine arabische Über-

zu erklären und dasjenige mitzuteilen, was die Philosophen vorausschicken. Nikomachus sagt: Die Alten und Ersten, welche die Wissenschaft ans Licht brachten und sich in sie vertieften — der erste von ihnen war Pythagoras —, bestimmten den Begriff so, daß sie sagten, die Bedeutung von Philosophie sei die Weisheit, und von diesem Worte (*σοφία*) sei ihr Name abgeleitet¹⁾. Sie sagen, die Weisheit sei das wahre Wissen der ewigen Dinge²⁾. In der Einleitung des Buches bringt er Verschiedenes vor über den Ruhm und den Vorzug der Weisheit und Aussprüche der Weisen über die Vortrefflichkeit des Wissens³⁾. Dann beginnt er sein Buch und sagt:

Alle Dinge in der Welt, welche in der Natur bestimmt sind, sind nur durch die Zahl geordnet, und es bestätigt die Analogie unsere Behauptung, daß die Zahl gleichsam das Muster ist, welches zum Vorbilde dient(?)⁴⁾. Sie ist ganz und vollkommen intelligibel⁵⁾. Mit den Dingen, welche das Wort Quantität angeht, d. h. verschiedenartigen Dingen, ist unumgänglich diese notwendige Zahl

setzung des Werkes nicht erwähnt. Nach Casiri I p. 390 verfaßte Thâbit ibn Qurra Summarien (*جوامع*) oder einen Auszug aus der Arithmetik (cf. R. Hoche's Ausgabe p. IX). Indes scheint der Codex 426, 15 in London nach den im Cataloge p. 208 mitgeteilten Proben eine eigentliche Übersetzung zu enthalten. Der Titel lautet hier in der Überschrift: *كتاب المدخل الى علم العدد*, in den Unterschriften der beiden Bücher mit dem Zusatze *المسمى بالارثماطيقى*.

1) Hoche I, α, 1: *Οἱ παλαιοὶ καὶ πρώτοι μεθοδεύσαντες ἐπιστήμην (Thâbit: الذين سلكوا سبيل علم الحق اليقين) κατέρξαντο Πυθαγόρου ὠρίζοντο φιλοσοφίαν εἶναι φιλίαν σοφίας* (Thâbit: *ايتار الحكمه*), *ὡς καὶ αὐτὸ τὸ ὄνομα ἐμφαίνει*. Bei Ja'q. vermisst man ein Wort, welches dem *φιλία* des Originals entspricht. (Sollte dasselbe etwa in dem *معها* des Codex stecken?).

2) α, 2: *τὴν σοφίαν ὠρίζετο ἐπιστήμην τῆς ἐν ταῖς οὐαῖς ἀληθείας - - ὅντα δὲ οἰόμενος εἶναι - - ἀεὶ διατελοῦντα ἐν τῷ κόσμῳ καὶ οὐδέποτε τοῦ εἶναι ἐξιστάμενα*. (Darnach erwartet man für *العلم حقيقة* l. 5 *علم الحقيقة*).

3) γ, 4—7.

4) Der Satz ist im Original ebenso wenig zu verstehen ε, 1: *Πάντα τὰ - - ὑπὸ φύσεως ἐν τῷ κόσμῳ διατεταγμένα - - φαίνεται κατὰ ἀριθμὸν - - διακεκρίσθαι καὶ κεκομηθῆναι βεβαιουμένον τοῦ παραδείγματος ὅλον λόγον προχαράγματος ἐκ τοῦ ἐπέχειν τὸν ἀριθμὸν προνοοιάντα*. Der Araber las wohl *τὸν λόγον*.

5) *ibid. νοητὸν αὐτὸν μόνον καὶ παντάπασιν ἄνλον*.

verknüpft, für sich allein bestimmt, nicht wegen eines andern ¹⁾. Alles Verbundene besteht ohne Zweifel aus verschiedenen Dingen und aus wirklichen Dingen ²⁾. Denn diejenigen, welche nicht wirklich sind, kann man nicht verbinden; und die Verbindung dessen, was wirklich ist, ist möglich, es sei denn, daß es kein Verhältniß zu einander habe ³⁾. Alle verbundenen Dinge können also nur zusammengesetzt werden aus wirklichen, verschiedenen, zusammen passenden Bestandteilen ⁴⁾. Denn wenn es nicht verschieden ist, so ist es eins und bedarf keiner Verbindung; paßt es nicht zusammen, so ist es nicht gleichartig, und wenn es nicht gleichartig ist, so ist es Entgegengesetztes, bei welchem eine Verbindung nicht eintritt ⁵⁾. Zu diesen Dingen gehört die Zahl ⁶⁾. Bei derselben p. 141 giebt es zwei verschiedene, zusammen passende, gleichartige Arten, nämlich das Gerade und das Ungerade ⁷⁾ und ihre verwickelte (kreuzweise) Verbindung nach Maßgabe ihrer Verschiedenheit hat keine Grenze ⁸⁾. Das erste Buch der Arithmetik zerfällt in (mehrere) Capitel. Das erste handelt von den Begriffsbestimmungen der Zahl. Sie zerfällt in zwei Klassen: die eine heißt das Ungerade, die andere das Gerade ⁹⁾. Das Ungerade zerfällt in drei Klassen. Dazu gehört die erste, unzusammengesetzte Zahl, d. h. die, welche von keiner andern gemessen wird, z. B. 7 und 11; ferner die zweite, zusammengesetzte Zahl, d. h. diejenige, welche eine andere hat, [von welcher sie gemessen wird,] z. B. 9 und 15; endlich die dritte, die zwar ihrer Natur nach eine zusammengesetzte, aber im Verhältniß zu einer andern zusammengesetzten eine erste ist, d. h. zwei Zahlen, deren jede zwar eine Zahl hat, von welcher

1) ε, 2 f.: ἀναγκαῖον ἄρα τὸν ἐπιστημονικὸν (= قوله) ἤδη ἀριθμὸν ἐπὶ τῶν τοιούτων ὑπάρχοντα καθ' ἑαυτὸν ἡρμόσθαι καὶ οὐχ ὑπ' ἄλλον, ἀλλ' ὑφ' ἑαυτοῦ.

2) ε, 3: πᾶν δὲ ἡρμωμένον ἐξ ἐναντίων πάντως ἡρμωσται καὶ ὄντων γε.

3) ibid. οὔτε γὰρ τὰ μὴ ὄντα ἡρμωσθῆναι οἷά τε οὔτε τὰ ὄντα μὲν, -- ἀλογα δὲ πρὸς ἀλλήλα.

4) ibid. ὑπολείπεται δὴ τὰ, ἐξ ὧν ἀρμόζεται, καὶ ὄντα εἶναι καὶ διάφορα καὶ λόγον πρὸς ἀλλήλα ἔχοντα. Es ist also $\text{موجود} = \text{ὄν}$, $\text{تشاكل} = \text{λόγον πρὸς ἀλλήλα ἔχειν}$.

5) Dieser Zusatz beweist, daß unser Schriftsteller auch hier einen Commentar oder einen schon vorhandenen Auszug des commentierten Textes benutzte.

6) ε, 4: ἐκ τοιούτων ἄρα καὶ ὁ (ἐπιστημονικός) ἀριθμός.

7) ibid. ἔστι γὰρ τὰ ἐν αὐτῷ πρωτίστα εἶδη δύο -- διαφέροντα ἀλλήλων καὶ οὐχ ἑτερογενῆ, περιττὸν καὶ ἄρτιον.

8) ibid. καὶ ἐναλλάξ -- διηρμωμένα ἀλλήλοις ἀχωρίστως καὶ ἐνοειδῶς.

9) ε, 1: τοῦ δὲ ἀριθμοῦ πρώτη τομὴ τὸ μὲν ἄρτιον, τὸ δὲ περιττόν.

sie gemessen wird, welche aber im Vergleich zu einander keine gemeinsame Zahl haben, wie 9 : 25 ¹⁾).

Das Gerade zerfällt in drei Klassen, erstens das Gerademalgerade, d. h. was sich in Gerades zerlegen läßt bis zur Einheit, z. B. 64; ferner das Gerademalungerade, d. h. was sich einmal in zwei Hälften zerlegen läßt und dann stehen bleibt, z. B. 14 und 18; endlich das Gerademalgerademalungerade, d. h. was sich öfter als einmal in zwei Hälften zerlegen läßt und doch nicht bis zur Einheit kommt ²⁾. Darüber handelt er in klarer Abhandlung.

Das zweite Buch handelt über die für sich bestehende Quantität, d. h. die überschüssige, die gleichmäßige und die mangelhafte Zahl ³⁾. Überschüssig ist die, bei welcher die Summe ihrer Teile (Teiler), wenn dieselben zusammengezählt werden, ihre Summe übertrifft, z. B. 12 und 24; denn von 12 giebt es eine Hälfte, ein Drittel, ein Viertel, ein Sechstel und ein Zwölftel, und wenn man diese zusammenzählt (i. e. $6 + 4 + 3 + 2 + 1$), so ist die Zahl (16) größer (als 12) ⁴⁾. Gleichmäßig ferner heist die, bei welcher die Summe ihrer Teile ihrer Summe gleichkommt, z. B. 6 und 28; denn von 6 giebt es eine Hälfte, ein Drittel und ein Sechstel, deren Summe (i. e. $3 + 2 + 1$), wenn man sie berechnet, gleichfalls 6 beträgt ⁵⁾. Mangelhaft endlich heist die, bei welcher die Summe ihrer Teile geringer ist als ihre Summe, z. B. 8 und 14; denn von 8 giebt es eine Hälfte, ein Viertel und ein Achtel, und wenn man diese zusammenzählt (i. e. $4 + 2 + 1$), so giebt

1) ια, 1: τρία εἶδη εὐρίσκεται ἀλλήλων διαφέροντα, ὧν τὸ μὲν καλεῖται πρῶτον καὶ αὐνᾷτεον, τὸ δὲ ἀντικείμενον τούτῳ δεύτερον καὶ σύνᾷτεον, τὸ δὲ - ὁ καθ' ἑαυτὸ μὲν δεύτερον καὶ σύνᾷτεον, πρὸς ἄλλο δὲ πρῶτον καὶ αὐνᾷτεον. Der Ausdruck τρίτον (ثالث) erst ιγ, 1.

2) η, 3: καθ' ὑποδιαιρέσειν δὲ τοῦ ἀρτίου τὸ μὲν ἀρτιάκις ἄρτιον. τὸ δὲ περισσάρτιον. τὸ δὲ ἀρτιοπέριτον, cf. η, 5; θ, 1; ι, 2. Die beiden letzten Ausdrücke übersetzt der Araber, als habe er gelesen: τὸ δὲ ἀρτιοπέριτον, τὸ δὲ ἀρτιάκις ἀρτιοπέριτον.

3) ιδ, 1: τῶν ἀπλῶς (cf. ιζ, 1: τὸ καθ' αὐτὸ ποσόν = المقدر) ἀρτίων ἀριθμῶν οἱ μὲν εἰσιν ὑπερτελεῖς, οἱ δὲ ἐλλειπείς, - οἱ δὲ -, οἱ καὶ λέγονται τέλειοι.

4) ιδ, 3.

5) ις, 1—2: ὁ λεγόμενος τέλειος ἐν ἰσότητι εὐρισκόμενος - ἀεὶ ἴσος τοῖς ἑαυτοῦ μέρεσιν ὑπάρχων - ὥσπερ τὸ μέτριον - καὶ τὸ ὁμόφωνον.

Der Ausdruck معتدل, معتدل muß aus dieser Erklärung stammen, da das τέλειος selber durch تام übersetzt sein würde.

es 7, welches um eine Einheit geringer ist¹⁾. Hierfür macht er Figuren.

Am vollständigsten ist das dritte Buch über die bezogene Quantität. Dieselbe zerfällt in zwei Klassen, erstens die Quantität, welche der mit ihr verglichenen gleich ist, z. B. $100 = 100$, $10 = 10$, ferner die Abweichung von der Gleichheit²⁾; diese zerfällt wieder in zwei Klassen, erstens das Große (Größersein), zweitens das Kleine (Kleinersein)³⁾. Das Große hat fünf Klassen, 1) das Vielfache⁴⁾, z. B. $2:4$ und $4:8$; 2) das um eine Einheit Überschießende⁵⁾, z. B. 3 im Vergleich zu 4, da $4 = 3 + \frac{1}{3}$ 3 ist; 3) das um zwei Einheiten Überschießende⁶⁾, wie 3, die erste ungerade Zahl, im Vergleich zu 5, der zweiten ungeraden Zahl, wobei ein Überschufs von zwei Einheiten stattfindet, ferner nach dieser Anordnung auch der Überschufs um mehrere Einheiten⁷⁾; 4) das Vielfache und um eine Einheit Überschießende⁸⁾, ein Verhältnis, welches zwischen zwei Zahlen stattfindet, deren eine [dem Vielfachen] der andern und der Einheit gleich ist, z. B. 5 im Vergleich zu 2, da 5 dem Doppelten von 2 und einer überschüssigen Einheit gleich ist; 5) das Vielfache und um mehrere Einheiten Überschießende⁹⁾, z. B. 4 im Vergleich zu 1.

1) *ιε*. Im Texte steht als zweites Beispiel 24. Diese Zahl ist aber nach dem Vorangehenden vielmehr eine überschüssige (denn $12 + 8 + 6 + 4 + 3 + 2 + 1 = 36 > 24$). Da das Original *ιδ'* hat, so ist statt *وعشرين* gewiß *عشر* zu lesen.

2) *ιζ*, 2: τοῦ πρὸς τι τοίνυν ποσοῦ δύο αἱ ἀνωτάτω γενικαὶ διαιρέσεις εἰσὶν, ἰσότης καὶ ἀνισότης.

3) *ιζ*, 6: τὸ δὲ ἀνισον -- διχῇ σχίζεται καὶ ἔστιν αὐτοῦ τὸ μὲν μείζον, τὸ δὲ ἐλάττω.

4) *ιη*, 1: πολλαπλάσιον.

5) *ιθ*, 1: ἐπιμόριος ἀριθμός.

6) *κ*, 1: ἐπιμερὲς σχέσις, ὅταν ἀριθμὸς τὸν συγκρινόμενον ἔχη ἐν ἑαυτῷ ὅλον καὶ προσέτι μέρη αὐτοῦ πλείονα ἐνός.

7) *ιβ* *ibid.* τὸ δὲ πλείονα ἐνὸς ἄρχεται πάλιν ἀπὸ τοῦ β καὶ πρόεισιν ἐπὶ πάντας τοὺς ἀφ' ἑξῆς (ungeschiekt übersetzt durch *على هذا الترتيب*) ἀριθμούς.

8) *κβ*, 1: πολλαπλασιεπιμόριος σχέσις, ὅταν τῶν συγκρινόμενων ὁ μείζων πλειονάκις ἢ ἅπαξ ἔχη ἐν ἑαυτῷ τὸν ἐλάσσονα καὶ πρὸς τοῦτω μείζων τι ἐν αὐτοῦ ὅλον δῆποτε.

9) *κγ*, 1: πολλαπλασιεπιμερὲς -- σχέσις τοῦ ἀριθμοῦ. Ich lese *أجزاء* wegen der Worte des Originals: μέρη τινὰ αὐτοῦ πλείονα ἐνὸς ἢ β ἢ γ ἢ δ ἢ ε καὶ ἐφεξῆς.

Das Kleine zerfällt in fünf Klassen, 1) das was unter dem Vielfachen ist, 2) das was unter dem um eine Einheit Überschießenden ist, 3) das was unter dem um mehrere Einheiten Überschießenden ist, 4) das was unter dem Vielfachen [und um eine Einheit Überschießenden ist, 5) das was unter dem Vielfachen und] um mehrere Einheiten [Überschießenden] ¹⁾ ist ²⁾.

p. 143 Ferner redet er über die drei Zahlen, von denen die eine groß, die zweite mittelgroß und die dritte klein ist. Sucht man nach ihrer Gleichheit, so zieht man von der mittleren den Betrag der kleineren, von der größeren den doppelten Rest der mittleren und die kleinere ab ³⁾; sind dann die Zahlen gleich, so ist ihre Beziehung vollkommen ⁴⁾. Ferner redet er über die Zahlen, welche man bei dem Vielfachen hinzufügt und abzieht ⁵⁾, und zeichnet hierfür eine dreieckige Figur mit zwei Seiten (?), und in der Figur sind 21 Fächer: zuerst sechs Fächer, in dem ersten 1, dann immer das Doppelte bis 32; zweitens fünf Fächer, in dem ersten 3, dann immer das Doppelte bis 48; drittens vier Fächer, in dem ersten 9, dann immer das Doppelte bis 72; viertens drei Fächer, in dem ersten 27, dann immer das Doppelte bis 108; fünftens zwei Fächer, in dem ersten 81, dann das Doppelte, also 162; sechstens ein Fach, das ist das letzte, darin 243 ⁶⁾.

1) Die eingeklammerten Worte sind durchaus unentbehrlich, da ohne diese Ergänzung weder die fünf Klassen herauskommen, noch der Text einen Sinn giebt; ihr Ausfall erklärt sich vermutlich so, daß sie gerade eine Zeile füllten.

2) ιζ, 8: ὑποπολλαπλασίον, ὑπεπιμόριον, ὑπεπιμερές, ὑποπολλαπλασιεπιμόριον, ὑποπολλαπλασιεπιμερές.

3) II, β, 1: αἰεὶ τὸν ἐλάττωτα ἀφαίρει ἀπὸ τοῦ μέσου - - τὸ δὲ λειψθὲν ἀπὸ τοῦ δευτέρου - - ἐνὸς δὲ τοιούτου πρώτου καὶ δύο τοιούτων δευτέρων ἀφαιρεθέντων ἀπὸ τοῦ λοιποῦ, τουτέστιν ἀπὸ τοῦ μείζονος - -. Wegen des δύο τοιούτων δευτέρων lese ich مثلاً ما بقى (bez. مثلى, falls القى activisch ist).

4) Nicht ganz deutlich, vielleicht: dann hat es mit dem Beziehen ein Ende. Durch die gegebene Operation wird z. B. aus der Reihe 5, 20, 80 zuerst 5, 15, 45, sodann zuerst 5, 10, 20, endlich 5, 5, 5, cf. β, 2: μέχρις ἢν εἰς ἰσότητα (تعادل) ἀναχθῶσιν.

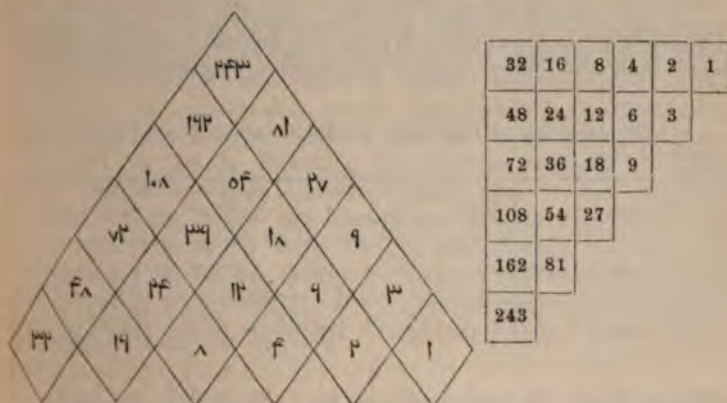
5) Ist der Text hier richtig, so könnten sich die Worte auf die Entstehung des Vielfachen und des Teilers durch Addition und Subtraction beziehen, da in der beschriebenen Figur jede Zahl als Summe oder als Differenz von zwei benachbarten Zahlen aufgefaßt werden kann.

6) γ, 4. Es sollen die drei Verhältnisse des Doppelten (διπλασίον), Dreifachen (τριπλασίον) und Anderthalbfachen (ἡμιόλιον) veranschaulicht wer-

Ferner redet er von dem Vierfachen, zu welchem er das Doppelte hinzufügt¹⁾.

Ferner handelt er über die Flächen, Linien und Punkte²⁾ und beschreibt die dreieckigen³⁾, viereckigen⁴⁾ und sechseckigen Flächen sowie die Seiten, aus denen die Flächen bestehen, und ihre Maße. Ferner redet er von der fünffachen Zahl mit fünf gleichen Seiten, und wie dieselbe anwächst⁵⁾, dann von der sechsfachen, siebenfachen, achtfachen. Dann beschreibt er ihre Verbindung und entwirft da-

den. Nach der Beschreibung müßte die Figur (شكل hier = διάγραμμα) bei den Arabern einer der beiden nebenstehenden gleichen.



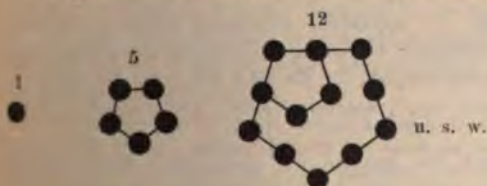
1) Der Satz ist unverständlich, könnte sich indes, falls مربّع hier nicht Quadratzahl heißt, sondern = τετραπλάσιος ist, auf die Reihen 1, 4, 16: 3, 12, 48 in dem Τριπλασίων διάγραμμα δ, 1 beziehen.

2) ε, 1 = περί τε γραμμικῶν ἀριθμῶν καὶ ἐπιπέδων (καὶ στερεῶν), cf. 3: ἔσται οὖν ἡ μὲν μονὰς σημείου τόπον ἐπέχουσα.

3) η: τρίγωνος ἀριθμός, d. h. die Reihe 1, 3, 6, 10, 15 . . .

4) θ: τετράγωνος ἀριθμός, d. h. die Reihe 1, 4, 9, 16, 25 . . .

5) نمو = προκοπή oder ἐπανάληψις, veranschaulicht durch die Figuren



für eine Tafel mit 5×9 Fächern¹⁾ und handelt von den Teilen der Trigonal-, Tetragonal-, Pentagonal- und Hexagonalzahlen und den Zahlen mit Körper ohne Fläche und mit Körper und Fläche²⁾. Ferner redet er von der Verbindung der Dinge, die aus verschiedenen Bestandteilen verbunden sind³⁾.

Ferner redet er über die Mittel, von denen es drei Arten giebt, eines in der Arithmetik, das zweite in der Geometrie, das dritte bei der Verbindung der Töne⁴⁾. Er sagt, daß einige von den Alten zehn daraus machen⁵⁾, und er erklärt die Mittel der Arithmetik, der Geometrie und der Töne⁶⁾, und er behandelt jede dieser Arten in klarer Behandlung und deutlicher Beweisführung.

Aratus⁷⁾.

Ferner gehört zu ihnen Aratus. Derselbe stellte das Bild der Himmelskugel in Form eines Ei's dar und bildete damit die Himmelskugel nach und bildete darauf die Burgen (Tierkreisbilder) ab.

1) Die beschriebene Figur (εβ, 4) wird im arabischen Nikomachus dieses Ansehen haben.

٤٥	٣٦	٢٨	٢١	١٥	١٠	٦	٣	١	مثلث
٨١	٦٤	٤٩	٣٦	٢٥	١٦	٩	٤	١	مربع
١١٧	٩٩	٧٠	٥١	٣٥	٢٢	١٢	٥	١	مخمس
١٥٣	١٢٠	٩١	٦٤	٤٥	٢٨	١٥	٦	١	مستس
١٨٩	١٤٨	١١٢	٨١	٥٥	٣٤	١٨	٧	١	مسبع

2) εγ, 1: ὁ στερεὸς ἀριθμὸς. Der arabische Text giebt keinen Sinn; für مسا sollte man jedenfalls مسا erwarten.

3) εδ, 1: ἐκ μαχομένων καὶ ἐναντίων συνέστη τὰ ὄντα.

4) κεβ, 1: ἀναλογίαι — τρεῖς προτίσται ἀριθμητική, γεωμετρική, ἁρμονική, d. h. nach moderner Bezeichnung und Darstellung das „arithmetische“ $\left(a = \frac{b+c}{2}\right)$, „geometrische“ ($g = \sqrt{b \cdot c}$) und „harmonische“ $\left(h = \frac{2bc}{b+c}\right)$ Mittel.

5) ibid. αλλαι τρεῖς — λεγόμεναι μεσότητες τετάρτη. πέμπτη, ἑκτη· μεθ' ἧς καὶ ἄλλας τέσσαρας οἱ νεώτεροι εὐρίσκουσι, συμπληροῦντες τὸν δέκατον ἀριθμόν. Zahlenbeispiele für die zehn Arten des Mittels κεη.

6) ἀριθμητικὴ μεσότης κγ, γεωμετρικὴ μεσότης κδ, μεσότης ἁρμονικὴ κε — κζ.

7) Aratus scheint auch den Arabern der spätern Zeit wenig bekannt gewesen zu sein. Ja'qûbî macht aus der poetischen Beschreibung des Himmels (Φαινόμενα καὶ Διοσημεῖα) eine bildliche Darstellung.

Ptolemäus.

Ferner gehört zu den Weisen der Griechen Ptolemäus¹⁾. Derselbe verfaßte die Schrift *Al-magistî*, die Schrift über das Reifen-
werk (Armillaarsphäre), über das Scheibenwerk, d. h. das Astrola-
bium und den Kanon. p. 151

Die Schrift *Al-magistî* handelt von der Stern- und Bewegungskunde. Das Wort *Al-magistî* bedeutet „die größte Schrift“. Sie besteht aus 13 Büchern. Das erste Buch vom *Almagest* beginnt mit der Lehre von der Sonne; denn sie bildet das Fundament, und ohne sie gelangt man zu keiner Kenntnis irgend einer Bewegungserscheinung am Himmelsgewölbe²⁾.

Im ersten Capitel sagt er: Das Centrum der Sonnensphäre liegt außerhalb des Weltcentrums, indem sie (die Sonne) bald nach einer Seite sich erhebt, aufsteigend in die Nachbarschaft der Sternbildersphäre und sich entfernend vom Centrum der Erde (?), bald sich der andern Seite der Welt nähert, sich senkend nach der Erde zu und sich entfernend von der Nachbarschaft der Sternbildersphäre. Der Ort der Erhebung ist der Ort, an welchem die Sonne stumt, und der Ort der Näherung derjenige, an welchem sie eilt³⁾. Darüber handelt er weiter in klaren Worten. Das zweite Capitel (handelt) von der Gröfse des Ganzen der Erde im Verhältnis zum Ganzen des Himmels, der Lage der geneigten Sphäre, und der Lage des bewohnten Teiles der Erde, der Dauer ihrer Jahreszeiten zwischen Äquator und Nordpol, der Verschiedenheit (der Gegenden) zwischen diesen beiden Punkten, der Gröfse dieser Verschiedenheit

1) Wenrich, p. 226—237. Mit dem Hauptwerke, der *Μεγάλη σύνταξις* (*Almagest*), steht es bei den Arabern genau wie mit Euklids Elementen, vgl. ZDMG. XXXV, p. 270, 303 sq. Es giebt zwei alte Übersetzungen, die um den Vorrang streiten, von Ἡράκλειος und Ishâq, und dazu eine spätere Bearbeitung von Ἰσίδωρος. Ich glaube, daß die beiden alten Übersetzungen ebenso wenig wie die der Euklidischen Elemente durch die Syrer vermittelt sind, zumal nach der Leidener Handschrift 1194 (680) Ἡράκλειος durch einen Griechen unterstützt wurde. — Der Verwaltung der Leidener Bibliothek spreche ich den schuldigen Dank dafür aus, daß sie mir die Benutzung dieser Handschrift in der Hamburger Stadtbibliothek bereitwilligst gestattet hat. — Die *Almagest*-Übersetzung verdient gewiß vor allem veröffentlicht zu werden. Ferner ist daran zu erinnern, daß die im Originale verlorenen *Ῥποθέσεις* arabisch (als كتاب أفتصاص Cod. Lond. 426, 11) erhalten sind.

2) 1, 1 Halma p. 5 unten: δεύτερον δὲ τὸ περὶ τῆς ἡλιακῆς κινήσεως καὶ τῆς οὐλενιακῆς καὶ τῶν ταύταις ἐπισυνβαινόντων διεξελεῖν ἡ χωρὶς γὰρ τῆς τούτων προκαταλήψεως οὐδὲ τὰ περὶ τοὺς ἀστέρας οἷόν τε ἂν γένοιτο διεξοδικῶς θεωρεῖσθαι.

3) Der Epitomator denkt augenscheinlich hier an den Unterschied des Perihel und Aphel, wovon erst III, 3 die Rede ist; im Originale hingegen (Halma p. 7, o.) ist nur von dem täglichen Auf- und Untergange die Rede. — und أصعد = ἀναφέρεισθαι und μεταωρίζεσθαι, أنكلر = ἐν ταπεινότητι γίγνεσθαι.

für die (verschiedenen) Horizonte nach Maßgabe der Verschiedenheit der Wohnplätze der Erdbewohner¹⁾ und von der Bewegung der Sonne und des Mondes²⁾. Das dritte Capitel (handelt) von der geraden Sphäre nebst den bestimmten (?) Bogen der Sphäre der Burgen (d. h. der Ekliptik)³⁾.

Auf diesen wenig sachgemäßen Auszug aus dem ersten Buche des Almagest folgen (p. 151, l. 4 v. u. — p. 154, l. 6) die Ueberschriften der 13, 10 und 11 Capitel von Buch 2, 3 und 4. Sie haben größtenteils denselben Wortlaut wie im Cod. Lugd. 1194 (680) und sind eine ziemlich treue Übersetzung der Überschriften des griechischen Originals. Ich sehe deshalb hier von einer Verdeutschung ab und bemerke nur, dass das Abbrechen mit dem vierten Buche p. 154, l. 14 durch die naive Versicherung motiviert wird, daß die ersten vier Bücher des Almagest allen Bedürfnissen genügen.

Es folgen nun die Capitelüberschriften von drei weiteren Schriften des Ptolemäus, von denen die beiden ersten überhaupt unbekannt sind⁴⁾, während die dritte nur zum kleineren Teil im Originale, als Ganzes aber nur in der Bearbeitung oder als eigenes Werk des Theon und der Hypatia erhalten ist⁵⁾, nämlich 1) Über die Armillarsphäre, 2) Über das Astrolab, 3) Der Kanon. Da die Annahme, daß Ja'qûbî gefälscht oder Werke arabischen Ursprungs dem Ptolemäus untergeschoben hat, gewiß ausgeschlossen ist, so bleiben nur zwei Möglichkeiten: entweder sind uns in diesen Titeln und Überschriften die Reste von verschollenen ächten Ptolemäus-Werken erhalten; oder es liegen denselben andere astronomische Werke in griechischer Sprache zu Grunde, welche mit Unrecht den Namen des Ptolemäus an der Spitze trugen. Die erste dieser möglichen Erklärungen hat zwar etwas Verlockendes, ist jedoch wenig wahrscheinlich, da uns in griechischen Nachrichten, unter dem Namen

1) Dieser nicht ganz correct überlieferten Stelle entsprechen im Originale (Halma p. 5) die Worte: τὸ τὴν καθόλου σχεῖν ἰδεῖν ὅλης τῆς γῆς πρὸς ὅλον τὸν οὐρανόν - τὸ διεξελεῖν τὸν λόγον τὸν περὶ τῆς θέσεως τοῦ λοξοῦ κύκλου καὶ τῶν τόπων τῆς καθ' ἡμᾶς οἰκουμένης, ἐπὶ τε τῆς πρὸς ἀλλήλους αὐτῶν καθ' ἑκαστον ὁρίζοντα παρὰ τὰς ἐγκλίσεις γινομένης ἐν ταῖς τάξεσι διαφορᾶς.

2) Cf. Anm. 2 zu p. 17.

3) Gleichfalls verderbt cf. die Überschrift von Cap. 12. Halma p. 56.

4) In Bezug auf die zweite vergleiche jedoch M. Steinschneider, Zum Speculum astronomicum des Albertus Magnus, Zeitschr. f. Math. u. Phys. XVI (1871), p. 393.

5) Delambre, Hist. de l'astr. anc. II, p. 616—638. Halma, Commentaire de Théon sur les tables manuelles astronomiques de Ptolémée I Paris 1822 (Discours préliminaire XIII).

Ptolemäus, vom dritten dieser Werke abgesehen, nicht einmal die Titel erhalten sind, und auch die anderen bekannten arabischen Quellen dieselben nicht erwähnen¹⁾. Es bleibt also nur die zweite Möglichkeit, welche dadurch zur Gewissheit wird, daß wir sowohl in arabischen als in griechischen Quellen bestimmte Nachrichten über die fraglichen Schriften finden. Im Fihrist (p. 268, l. 27 sq.) werden von Theon Alexandrinus vier Schriften angeführt, 1) Über den Gebrauch der Armillarsphäre, 2) Die Richtschnurtafeln des Ptolemäus, bekannt unter dem Namen „Handkanon“²⁾, 3) Über den Gebrauch des Astrolabs, 4) Einleitung zum Almagest, von welchem es eine alte Übersetzung giebt. Diese vier Titel entsprechen genau den vier von Ja'qûbi angeführten und machen es wahrscheinlich, daß er auch den Almagest nur aus der Einleitung des Theon kannte, wenn auch die arabische Übersetzung aller 13 Bücher von Ḥaǧǧāǧ ibn Jūsuf schon seit dem Jahre 827³⁾ vorhanden war. Die zweite und vierte dieser im Fihrist angeführten Theonischen Schriften liegen nun in der That noch im griechischen Originale vor (die vierte unvollständig⁴⁾), und sind von Halma (Paris 1821, 1822, 1823, 1825) veröffentlicht. Der dritte Titel ist durch Suidas (I, p. 1153) bezeugt, welcher hinter dem Commentare *Εἰς τὸν Πτολεμαίου πρόχειρον κανόνα* einen zweiten Commentar erwähnt: *Εἰς τὸν μικρὸν Ἀστρολάβον* (l. *ἀστρολάβον*) *ὑπόμνημα*. Fabricius (IX, p. 179) macht daraus freilich: *Εἰς τὸν μικρὸν Ἀστρολόγον ὑπόμνημα* und versteht darunter im Gegensatze zum Almagest-Commentare einen Commentar zu einer gewissen Anzahl kleinerer Astronomen⁵⁾. Aber gesetzt, *ἀστρολάβον* wäre bei Suidas Schreibfehler, wie wäre es denkbar, daß die Araber im 10. Jahrhundert dem Theon ein Werk über das Astrolab zuschreiben, und daß die Araber im 9. Jahrhundert noch den Inhalt eines solchen Werkes kennen? Nur von der ersten Nummer des Fihrist, der Schrift über die Armillarsphäre (*sphaera armillaris*, *κρικωτή*

1) Wenrich p. 232 identificiert allerdings die Titel „De astrolabio“ und „De planisphaerio“. Indes hat unsere Inhaltsangabe der Schrift über das Astrolab mit dem in lateinischer Übersetzung erhaltenen Werke *Ἀπλωσις ἐπιφανείας σφαίρας* nichts zu schaffen. Dieses bespricht rein theoretisch die Methoden für die Projektion einer sphärisch gekrümmten auf eine ebene Fläche (Mädler, Geschichte der Himmelskunde I p. 81/2), während es sich bei jener um die Anfertigung und praktische Benutzung des Astrolabs handelt.

2) Statt *الميسر* möchte ich *الميسر* vorschlagen, obwohl ich vorläufig keinen Beleg für diese Wiedergabe des griechischen *πρόχειρος* habe.

3) Cod. Arab. Lugd. 1194 (680).

4) Fabric. Bibl. Graec. IX, p. 180, 182.


5) Der „Paryus Astronomus“ (*Μικρὸς ἀστρονόμος*) führt bei den Arabern bekanntlich den Namen „die mittleren Schriften“ (*المتوسطات*) Wenrich p. 205. H. Steinschneider in der Ztschr. f. Math. u. Phys. X, p. 456—498.


σφαῖρα), kennen wir aus griechischen Quellen nicht einmal den Titel. Hier würden also die Araber in der That unsere Kenntnisse vom griechischen Altertume bereichern, es müßte denn ein gegründeter Verdacht gegen die Ächtheit des Titels im Fihrist oder der Inhaltsangabe bei Ja'qûbî vorliegen. Ein solcher Verdacht ist aber um so mehr ausgeschlossen, als die beiden arabischen Quellen, welche die besprochene auffallende Übereinstimmung hinsichtlich der vier Titel zeigen, von einander völlig unabhängig sind ¹⁾. Andererseits müssen wir uns aber mit der bestimmten Angabe des Fihrist begnügen, daß der Verfasser der Schrift über die Armillarsphäre Theon Alexandrinus ist, und können es nur als möglich hinstellen, daß als der Verfasser des *Μικρὸς ἀστρολάβος*, zu welchem Theon ein *ὑπόμνημα* schrieb, Ptolemäus galt, wie er als Verfasser des *Πρόχειρος Κανὼν* ausdrücklich bezeichnet wird. Selbst wenn alle drei Werke von Ptolemäus stammen sollten, hat sie doch Ja'qûbî gewiß nur in den Commentaren des Theon gekannt und benutzt, da sich nur so die Auswahl gerade dieser Werke erklärt. Ich muß mich darauf beschränken, die Übersetzung der Capitelüberschriften dieser neuentdeckten Werke vorzulegen und muß das Urteil über den Wert dieses Fundes den klassischen Philologen und den für die Geschichte ihrer Wissenschaft interessierten Astronomen anheimstellen ²⁾.


Übersetzung von Ja'qûbî I, p. 154—161.




p. 154, l. 7

Die Schrift **über das Reifenwerk** (Dātu-l-halq). Er beginnt mit der Beschreibung der Anfertigung des Reifenwerks. Dasselbe besteht aus neun Reifen, von denen der eine immer im

1) Dazu kommt, daß auch Bar-Hebraeus (Chron. Syr. p. 59) dem Theon Alexandrinus dieselben vier Werke zuschreibt. Daß derselbe nicht bloß den Fihrist benutzte, beweist der Umstand, daß er vom „Kanon“ den Inhalt angiebt. Seine unten mitgetheilten Worte beziehen sich auf das *Περὶ τροπῆς* überschriebene Capitel (Delambre II, p. 625—627). Die vier Titel lauten: a) ,

b) ,

c) ,

d) . (d. ) .

Da die letzten drei Titel ohne weiteres klar sind, müssen „die ehernen Kreise (Reifen)“ im ersten Titel eine Bezeichnung der „Armillarsphäre“ sein. Bemerkenswert ist, daß Bar-Hebraeus kurz vorher folgende vier Werke des Ptolemäus nennt: die *Μεγάλη Σύνταξις*, die Geographie, den *Καρπός* (Centiloquium) und die *Τετράβιβλος Σύνταξις* (Quadripartitum).

2) Ich bin weit entfernt, dieses Ergebnis höchst mühseliger Vorarbeiten für ein befriedigendes zu halten; wenigstens habe ich mich redlich bemüht, den Fehler so vieler Übersetzer, über Schwierigkeiten leichtsinnig und stillschweigend hinwegzugehen, möglichst zu vermeiden.

Innern des andern ist. Der erste ist der am Riemen (?). Der zweite steht quer in ihm von Osten nach Westen. Der dritte ist der Reifen, welcher sich in den beiden ersten in der Richtung von unten nach oben dreht. Der vierte läuft unter dem Reifen am Riemen. Der fünfte trägt den Gürtel der Burgen; an diesem ist die Axe befestigt. Der sechste trägt den Gürtel der zwölf Burgen. Der siebente ist unter den beiden Reifen der Sphäre; derselbe ist an der Axe befestigt und dient zur Bestimmung der Breite der Fixsterne, welche sich in dem Raume zwischen den Vierteln der Sphäre bewegen. Der achte Reifen läuft in den beiden Rändern der Axe. Der neunte Reifen ist befestigt im achten für den Umlauf der graden Sphäre; derselbe (?) ist an den Seiten mit (Teil-) Strichen versehen, und der Himmel erhebt sich je nach der (Einstellung der) Leiter (d. h. Kreisteilung in Grade) der geraden Sphäre¹⁾. — Er zeigt in der Schrift, wie man mit der Anfertigung desselben beginnt, wie man darauf (die Teilstriche) zeichnet, wie ein Reifen am andern befestigt wird, wie man sie zerlegt, bezeichnet und nietet, so daß sie nicht fortrücken, und wie man (das Ganze) aufstellt.

Dann beschreibt er seinen Gebrauch in 39 Capiteln. Cap. 1. Über die für den Gebrauch wichtigen Stellen (?) am Reifenwerk p. 155 und die Kreise daran. Cap. 2. Über seine Prüfung. Cap. 3. Wie man mit ihm den Sonnenschatten nimmt (mißt). Cap. 4. Wenn man mit ihm die Breite eines Klimas, einer Stadt (oder: Provinz) oder eines Platzes messen will. Cap. 5. Wenn man mit ihm die Breite eines beliebigen Klimas messen will. Cap. 6. Wenn man wissen will, wie der Tag unter dem Krebse kurz und lang wird. Cap. 7. Wenn man die Länge eines beliebigen Tages im Jahre wissen will. Cap. 8. Wenn man die Gleichheit von Tag und Nacht im ersten Klima erkennen will. Cap. 9. Wenn man

1) Eine Armillarsphäre mit sechs Ringen (Tierkreis, Meridian, größerer und kleinerer Längenring, Äquator, Breitenring) beschreibt Hâg. Chalf. I, 396, nach ihm die „Encyklopädische Übersicht der Wissenschaften des Orients“ I, 367. Für die Quelle halte ich Almagest V, 1 (Halma I, 284). Obwohl hier eigentlich nur fünf Ringe gezählt werden, nennt doch Proclus (bei Halma, Hypothèses, Paris 1820, p. 136) das hier beschriebene Instrument den Astrolab zu sieben Kreisen (τὸν διὰ τῶν ἐπτὰ κύκλων ἀστρολάβον) und setzt ihm ein Instrument mit neun Ringen (μεταωροσκόπιον — διὰ ἐννέα κύκλων) als vollkommeneres an die Seite, freilich ohne des Theon Alexandrinus Erwähnung zu thun. Gar nicht in Betracht kommt Ptol. Geogr. VII, 6. Daß eine Reconstruction des Instrumentes nach den mangelhaften und ungenauen Angaben unseres Textes möglich ist, versichert mir wenigstens Herr Rümker, der Direktor der Hamburger Sternwarte. Derselbe verweist mich auf zwei Abbildungen in dem Buche Tychonis Brahe Astronomiae Instauratae Mechanica, Norib. 1602. Aus der „Armillae Zodiacales“ überschriebenen Figur überzeugt man sich leicht, daß der fünfte und sechste Reifen in unserm Texte keineswegs identisch sind. — Näheres verspare ich für einen andern Ort, wenn mir nicht eine sachkundigere Feder diese für die Geschichte der Wissenschaft gewiß nicht unwichtige Untersuchung abnimmt.

wissen will, wie die Burgen in den Klimas aufgehen in (einer Breite von) mehr oder weniger als 30 Graden. Cap. 10. Warum die Grade der Burgen (d. h. die Tierkreiszeichen) auf einen Grad der geraden Sphäre zurückgeführt werden (?)¹⁾. Cap. 11. Über die Kunde von jeder Burg, und wie die eine untergeht beim Aufgange der ihr opponierten und beim Untergange derselben auf der andern Seite (wieder) aufgeht. Cap. 12. Wenn man wissen will, wie die Burgen an der Himmelsmitte mit ihren einzelnen Graden (eig. nach der Unterscheidung ihrer Grade) aufsteigen. Cap. 13. Wenn man eine dieser Burgen kennen lernen will. Cap. 14. Wenn man die Aufsteigung (den Aufgangsort) und die vier Cardinalpunkte am Tage im Verhältniß zu (etwa: trotz?) der Sonne kennen lernen will. Cap. 15. Wenn man die Aufsteigung (den Aufgangsort) von dem Monde und den Sternen in der Nacht kennen lernen will. Cap. 16. Wenn man wissen will, wie viele Stunden vom Tage vergangen sind. Cap. 17. Wenn man wissen will, in welcher Stunde der Mond oder ein Fixstern erscheint. Cap. 18. Wenn man die Stunden der Conjunctionen wissen will. Cap. 19. Wenn man die Zeit²⁾ der Auf- und Untergänge in jeder Gegend kennen
p. 156 lernen will. Cap. 20. Wenn man von jeder Burg die Zeit²⁾ ihres Aufganges im Osten und ihres Unterganges im Westen wissen will. Cap. 21. Wenn man die Sterne wissen will, welche in jeder Gegend verschwinden (unsichtbar sind). Cap. 22. Wenn man die fünf³⁾ Strafsen wissen will, welche die Gelehrten am Himmelsgewölbe in jeder Gegend bezeichnen. Cap. 23. Wenn man die sieben Klimas kennen lernen will. Cap. 24. Wenn man jedes einzelne Klima kennen lernen will. Cap. 25. Wenn man wissen will, wie es mit dem kürzesten Tage ist, wenn die Sonne in den Steinbock tritt, an dem Punkte, dessen Breite 68 Grad beträgt — dies ist nach Norden der äußerste bewohnte Punkt —; der Tag dauert hier vier Stunden u. dgl., seine Nacht zwanzig Stunden, während der längste Tag⁴⁾ zwanzig Stunden und seine Nacht vier Stunden dauert.

1) Ich verstehe diese Stelle von der Bestimmung der Länge. Streicht man mit dem Herausgeber das لم und versteht unter der „geraden Sphäre“ nicht den Äquator, sondern den Meridian, so wäre unter der „Rückkehr zu derselben“ die sich wiederholende Culmination zu verstehn.

2) Da indes مقدار eigentlich nur „Maß“ bedeutet, ist vielleicht eher an die sogenannte Amplitude, d. h. die Morgen- und Abendweite zu denken (سعة المشرق والمغرب).

3) D. h. ἰσημερινός, ἀρκτικός und ἀνταρκτικός, τροπικός θερινός und χειμερινός Theon. Smyrn. p. 162 Geminus Isagoge cap. 4 (bei Halma, Table chronologique, Paris 1819 p. 20).

4) Ptol. Geogr. VIII, cap. 3 (Nobbe II, p. 197, l. 6): Ἡ μὲν οὖν Θούλη τὴν μεγίστην ἡμέραν ἔχει ὥρῳ ἰσημερινῶν κ'. Ebenda cap. 30 (p. 261)

Das ist eine Insel, welche die Insel Tûli (*Θούλη*) heisst und zum Lande Europa gehört, und sie ist der nördlichste (Punkt) des Landes Rûm. Cap. 26. Wenn man die Gegend kennen lernen will, von welcher sich die Sonne auf sechs Monate entfernt, so daß völlige Finsternis herrscht, während sie auch sechs Monate scheint, so daß völliges Licht herrscht: das ist die Nachbarschaft des Nordpols. Cap. 27. Wenn man von einem Fixstern wissen will, der für einen beliebigen Ort der Erde aufgeht, zu welchem Grade der Burgen er gehört. Cap. 28. Wenn man wissen will, wie viel Grade zwischen dem Haupte des Widders und dem Aufgangspunkte in irgend einer Gegend liegen ¹⁾. Cap. 29. Wenn man von irgend einer Stadt oder Gegend wissen will, zu welchem Klima sie gehört. Cap. 30. Wenn man die Breite des Mondes oder eines Sternes wissen will. Cap. 31. Wenn man die Mittellinie des Himmels in ihrer Lage vom Zenith einer Gegend aus bestimmen will. Cap. 32. Wenn man Länge und Breite der Sterne wissen will, nachdem man die Richtung (eig. den Gang) der Himmelsmitte kennt. Cap. 33. Wenn man den Ort vom Haupte und Schweife des Drachen wissen will, und ob sie zusammentrifft mit der Sonnen- und Mondsphäre ²⁾. Cap. 34. Wenn man die Aufsteigungen mittelst der Wasseruhr (?) kennen lernen will. Cap. 35. Wenn man den Lauf der Fixsternsphäre kennen lernen will. Cap. 36. Wenn man den Aufgang und Untergang der Sterne kennen lernen will. Cap. 37. Wenn man die Länge einer Stadt wissen will. Cap. 38. Über die Kunde von den Längengraden der Städte. Cap. 39. Über die Ermittlung des Bogens (?) durch Berechnung. Dies sind die Capitel des „Reifenwerks“.

Die Schrift über das Scheibenwerk (*Dātu-şşafâ'ih*), d. h. das Astrolabium. Er beginnt mit der Beschreibung seiner Anfertigung, wie man seine Grenzen und Mafse macht und die Ränder, die Scheiben, die Spinne und die Regel ³⁾ (Diopterlineal)

wird die nördlichste Breite Europas, also doch auch wohl Thule, d. h. die Shetlandinseln (Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie p. 533 nach Müllenhoff), durch den 63. Grad bezeichnet.

1) Den Zusatz *من أجزاء المطالع* habe ich als unverständlich unübersetzt gelassen. Grammatisch scheint derselbe nicht sowohl von *المطالع* als vielmehr von *جزء* abzuhängen. Da es sich augenscheinlich um Längenbestimmungen vom Frühlingspunkte aus handelt, müßte „Aufsteigungsgrad“ so viel heißen wie „Längengrad“ oder „Rectascension“. Vgl. die Überschriften zu Cap. 35, 38, 39 von Cod. 957, Casiri I, p. 395.

2) Zur Erklärung dient vielleicht Delambre II p. 546. Auch höre ich von einem Sachverständigen, daß die alten Astrologen von einer Drakonitischen Periode reden.

3) Die Ausdrücke *حاجرة*, *صفيحة*, *عنكبوت* und *عضادة* sind bekannt. Vgl. Woepeke in den Abhandlungen der Kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1859, Math. Abh. p. 1—2 und B. Dorn in den Mémoires de l'Académie Imp. de St. Pétersbourg T. IX, Nr. 1. 1865 p. 27.

verbindet, wie man es auseinandernimmt und zerlegt, so daß es trotz der Zerlegung in seine Teile unversehrt bleibt, (spricht über) seine Brücken (Horizontalkreise)¹⁾ und seine Neigung. Dies erläutert und beschreibt er: eine Scheibe für jedes Klima, die Länge und Breite jedes Klimas, die Örter der Sterne, die (Bezeichnung der) Stunden (oder: Jahreszeiten) daran, Aufgang(s) und Untergang (-shorizont), den geneigten, den südlichen, den nördlichen (Kreis), das Haupt des Steinbocks und des Krebses, des Widders und der Wage²⁾. Dann zeigt er, wie man es handhabt. Cap. 1. Seine Prüfung, damit (oder = bis) es richtig ist (zeigt). Cap. 2. Über die Prüfung der beiden Enden der Regel. Cap. 3. Wie man erkennt, wie viel Stunden vom Tage vergangen sind, welche Burg, und welcher Grad der Aufsteigung. Cap. 4. Wie man erkennt, p. 158 wie viel Stunden von der Nacht vergangen sind, und was (wie groß) die Aufsteigung ist in Burgen und Graden. Cap. 5. Wie man den Ort der Sonne in den Burgen und Graden erkennt. Cap. 6. Wie man die Örter des Mondes erkennt, in welcher Burg und welchem Grade er steht, und wo die sieben Sterne stehen. Cap. 7. Wie man die Breite des Mondes erkennt. Cap. 8. Wie man die Aufgänge der zwölf Burgen in den sieben Klimas und jede von diesen Burgen erkennt. Cap. 9. Wie die Aufsteigungen die gerade Sphäre schneiden, und was (welche Burg) einen bestimmten Gleichheitsgrad erreicht³⁾. Cap. 10. Wie man erkennt, wie viel Nacht- und Tagesstunden in irgend einer Jahreszeit in irgend einem Klima sind. Cap. 11. Wie man die Länge des Tages (Tagbogens) irgend eines Fixsternes erkennt, und was von der Sphäre läuft von der Aufgangszeit bis zur Untergangszeit der Sterne. Cap. 12. Wie man die Länge und Breite der Sterne erkennt. Cap. 13. Wie man

1) Delambre, Hist. de l'Astr. anc. II, p. 452 Mitte: almicantarats.

2) Vor *افق* (Woepeke p. 27: *افق*) *دائرة افق* ergänze ich *الطالع والغارب* (Woepeke p. 27: *افق*), vor *خط* oder *فلک*. Für *رأس* vor *السرطان* und *الجدي* erwartet man *دائرة*, da es sich augenscheinlich um die beiden Wendekreise handelt. Das „Haupt des Widders und der Wage“ ist, wie die Überschrift des Cap. 14 zeigt, der Äquator (Woepeke p. 16: *عمود رأس الحمل والميزان* Äquinoctialkolor). Vgl. Theon Smyrn. Astr. c. 6 (Ausg. von Martin, Paris 1849, p. 164/5 oben). Sprachlich liegt natürlich nichts im Wege, die letzten Ausdrücke von den beiden Koluren oder den vier Cardinalpunkten zu verstehn.

3) Vgl. Anm. 1 zu p. 22. *درجة السواء* kann wohl nichts anderes heißen als „Grad auf dem Gleichen“ (*خط الاستواء*), also „Längengrad“.

die Ortsveränderung der Fixsterne kennen lernt: sie beträgt in je hundert¹⁾ Mondjahren einen Grad. Cap. 14. Wie man die Geneigtheit der Burgen gegen die Gleichheitslinie (den Äquator), d. h. den Kreis des Widders und der Wage, kennen lernt. Cap. 15. Wie man erkennt, welche Städte dem Norden und dem Süden am nächsten liegen. Cap. 16. Wie man die dem Osten und dem Westen am nächsten gelegenen Städte kennen lernt. Cap. 17. Wie man die Breite jedes Klimas kennen lernt. Cap. 18. Wie man erkennt, in welchem Klima man wohnt. Cap. 19. Wie man die Breite jedes beliebigen Klimas und jeder beliebigen Stadt erkennt. Cap. 20. Wie man die Anordnung der fünf Straßen²⁾ erkennt, und wie ihre Bahnen sind. — In jedem dieser Capitel hat er eine ausführliche Erklärung, in welcher er darlegt, was zu seiner Erkenntnis erforderlich ist. Das also sind seine Absichten im „Scheibenwerk“.

Seine Schrift „der Kanon“ (al-Qānūn)³⁾ über die Kunde p. 159 und Berechnung der Sterne, die Einteilung und Bestimmung ihrer Teile (Bilder) gehört zu den vollkommensten und klarsten Schriften über die Sterne. Das erste, was er sagt, bezieht sich auf die Himmelskugel, an welcher sich diese Sterne herumdrehen. Ein Cap. (1) handelt von der Kunde des Weges der Sterne an jedem Tage. Er sagt: Der Weg der Sonne an jedem Tage beträgt 59 Minuten, der Weg der Höhe (d. h. Erdferne) des Mondes 7 Minuten (?), der Weg des Hauptes des Drachen, d. h. des Gauzahar 3 Minuten (?), der Weg des Saturn 2 Minuten, der Weg des Jupiter 5 Minuten, der Weg des Mars 31 Minuten, der Weg der Venus 1 Grad 36 Minuten (?), der Weg des Merkur 4 Grad 5 Minuten (?⁴⁾), der Weg des Regulus (eig. des Herzens des Löwen)⁵⁾ 6 Secunden. Ein Cap. (2) von der Kunde der mittleren Bewegungen

1) Statt سنة lese ich سنة; vgl. Alm. VII, 2 (Halma II, p. 13): τὴν τῆς μῆς μοίρας εἰς τὰ ἐπόμενα παραχώρησιν ἐν ἑκατὸν ἔγγιστα ἔτσι γεγενημένην. Delambre II, p. 626; doch vgl. Albérûnî, Chronologie, p. 29, l. 11.

2) Vgl. Anm. 3 zu p. 22.

3) Hâg. Chalf. 6471 (III, p. 470) رصد ثاؤن - - المسمى بالقانون, vgl. 6941 (III, 563); Albérûnî p. 28, l. 9: وعليه بنى ثاؤن الاسكندراني زيجته المعروف بالقانون.

4) Nur bei Sonne, Saturn, Jupiter und Mars stimmen die Zahlen; die übrigen Angaben sind verkehrt.

5) Geminus, Isagoge cap. 2 (Halma p. 18): καρδιά λέοντος - ὑπὸ δὲ τινὸν βασιλῆος καλεῖται. Statt „6 Secunden an einem Tage“ muß es heißen „1 Sekunde in 6 Tagen“. Vgl. Halma, Commentaire sur les tables manuelles I, p. 127.

der Sterne, ihre Bestimmung und Ausgleichung, da sie nur durch ihre mittleren Bewegungen bestimmt werden können. Ein Cap. (3) von der Bewegung der Himmelsquartiere nach der Lehre der Astrologen, daß sich nämlich die Himmelsquartiere acht Grade vorwärts und acht Grade rückwärts bewegen und in je achtzig Jahren (einen Grad) fortschreiten und in je achtzig Jahren einen Grad zurückgehen¹⁾. Ein Cap. (4) von der Neigung der Sonne und der Breite der sechs Sterne, ihrem nördlichen und südlichen Abstand. Er stellt hierfür für jeden dieser Sterne eine Tafel auf. Mit der Neigung der Sonne ist ihre Neigung gegen den Äquator, mit der Neigung der Breite der Sterne ist ihr Abstand von der Sonnenbahn gemeint. Ein Cap. (5) vom Stillstande und Rücklaufe der sieben Sterne (Planeten), und wie jener eintritt (?)²⁾ für Saturn, Jupiter und Mars, wenn zwischen einem derselben und der Sonne 120 oder 240 Grad sind, für Venus und Mercur, wenn sie ihren größten Abstand von der Sonne erreicht haben, so daß die Venus 46, der Mercur 23 Grad von ihr entfernt ist. Ein Cap. (6) vom Aufgange der sieben Sterne unter dem Sonnenstrahl und ihrem Untergange vor und hinter demselben³⁾. Ein Cap. (7) von der Berichtigung und Ausgleichung der Stunden und ihrer Verwandlung aus krummen⁴⁾ Stunden in gleichmäßige. Ein Cap. (8) von der Kenntniss der Länge und Breite der Städte und der Verteilung der Städte der

1) Bar-Hebraei Chronicon Syriacum p. 59: ܠܠܬܐ ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ

ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ (*ἔφοδος* =) ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ
ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ (*μοῖρα* =) ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ
ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ. Delambre II p. 625 sq. Halma a. a. O. p. 53. Den *τροπικὰ σημεῖα* des Originals entsprechen hier die ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ (d. h. 0°—90°, 90°—180°, 180°—270°, 270°—360°); der Übersetzer faßt also den griechischen Ausdruck als *pars pro toto*.

2) Daß dieses der Sinn ist, beweisen die Worte des Originals (Halma a. a. O. p. 59): *περὶ τῆς τῶν στήριγμων ἐφόδου - οὔτινες ἀποτελοῦνται ἐπὶ μὲν Κρόνου* etc. Man hat also die Wahl, entweder in dem ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ ein grobes Mißverständnis zu sehn — denn *ἀποτελεῖν* heißt wohl „darbringen“, auch „verehren“(?), aber schwerlich „bitten“ — oder eine Verderbnis des Textes

anzunehmen. Im letztern Falle könnte man an ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ denken; das ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ wäre dann zu streichen und etwa noch das ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ in ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ ܕܡܝܬܐ ܕܝܠܕܐ zu verwandeln.

3) Halma a. a. O. p. 61: *περὶ τῶν πρὸς τὸν ἥλιον πρώτων ἢ ἑσχάτων φάσεων - - περὶ τε τῶν ἑώων ἀνατολῶν καὶ τῶν ἑσπερίων δύσεων - - περὶ τε τῶν ἑσπερίων ἀνατολῶν καὶ τῶν ἑώων δύσεων - - εἰς τὰ προηγούμενα τοῦ ἡλίου* - - p. 62: *εἰς τὰ ἐπόμενα τοῦ ἡλίου*.

4) Ein entsprechender Ausdruck findet sich meines Wissens nicht im Griechischen. Zur Sache vgl. Halma a. a. O. p. 35: *τάς τε διδομένας ὥρας καιρικὰς μεταλαμβάνειν εἰς ἰσημερινάς*.

Welt auf die sieben Klimas. Er bestimmt für jede Stadt Länge und Breite und verzeichnet sie (die Städte) auf einer Tafel, welche er Tafel der Städte nennt, und stellt es dar in drei Abschnitten. Im ersten steht die Benennung der Städte, im zweiten die Länge jeder Stadt, im dritten die Breite jeder Stadt, d. h. ihre nördliche Abweichung von der durch das Haupt des Widders und der Wage bezeichneten Grenze. Auch bestimmt er die Breite jedes Klimas, d. h. die nördliche Abweichung seiner Mitte vom Haupte des Widders und der Wage, und verzeichnet dieselbe an der Spitze seiner Aufgangstafel (?). Wenn man also die Breite irgend einer Stadt in der Welt erfahren will, und dieselbe zu dem gehört, was er in (dem Abschnitte von) der Benennung der Städte aufgezeichnet hat, so sieht man nach, die Breite von welchem Klima (ihr) am nächsten liegt, und die Stadt gehört dann zu dem Klima, dessen Breite man ihrer Breite am nächsten findet. In einem Cap. (9) ist (die Rede von) der Breite jedes Klimas. Er sagt: Das erste (geht bis zu) 16° [27]', das zweite bis $23^{\circ} 11'$ (?), das dritte bis $30^{\circ} 22'$, das vierte bis 36° , das fünfte bis $40^{\circ} 56'$, das sechste bis $45^{\circ} 1'$, das siebente bis $48^{\circ} 32'$. In einem Cap. (10) wird die Abweichung des Mondes erörtert, welche Parallaxe heißt. Er lehrt, dieselbe sei der scheinbare Ort (eig. Augenschein)²⁾ des Mondes, da der Mond zwei Örter habe, erstens seinen scheinbaren Ort, zweitens seinen mittleren Ort. Ein Cap. (11) von der Conjunction und Opposition der Sonne und des Mondes, und wie man dieselbe berechnet, so daß es stimmt. Ein Cap. (12) von der Verfinsterung des Mondes und ihrem Gebiete. Ein Cap. (13) von der Verfinsterung der Sonne, und wie man dieselbe berechnet zur Zeit der Conjunction. Ein Cap. (14) von der Ausgleichung der Angaben (eig. dessen, was man findet in den) der Sterntafeln, Aufgangstafeln u. a. Ein Cap. (15) von der Ausgleichung bei der Berechnung des Aufgangs. — Darin sind 180 Tafeln, und jeder Satz wird durch Figuren erläutert³⁾. p. 161

1) Die nördlichen Grenzen dieser vom Äquator aus gemessenen Breitenzonen sind bekanntlich Meroë, Syene, Südspitze des Nildeltas, Rhodus, Hellespont, *Méous Pórtos* und (Mündung des) Borysthenes. Da die Zahlen der Grade und Minuten im ganzen mit den Angaben des Ptolemäus stimmen (*Οριζωνων καταγραφη* bei Halma I p. 450), so habe ich kein Bedenken getragen, beim ersten und sechsten Klima die Minutenzahlen zu ändern: an der ersten Stelle ist vor *لخمينة* die Zahl ausgefallen, an der zweiten hat sich die Minutenzahl des folgenden Klimas eingeschlichen. Beim zweiten Klima erwartet man $51'$ statt $11'$.

2) Auch Almag. III, 4 wird *φανόμενος* wiedergegeben durch *في المنظر والروية*.

3) So nach der Änderung des Herausgebers. Die Lesart der Handschrift wäre zu übersetzen „und er beweist jeden Satz durch unzweifelhafte Gründe“.

IX 1—5 u. s. w., الكواكب الستة Q 4; الكواكب السبعة
S 6, Q 5, 6; الكواكب السبعة Shahr. p. 240.

ἀστρολάβος S. ذات الصفائح

βαθμός s. μοῖρα.

γνώμων II 5. مقياس

γραμμικῶς XI 9. بالخطوط

διάκρισις (διευκρίνησις) V 19, XI 11 u. s. w. تممييز

διάμετρος V 14 u. s. w., κατὰ διάμετρον γενόμενος نظير
H 11. قطر

διάστασις s. ἀπόστημα. μέγιστη διάστασις XII 10
(gr. 8). البعد الاعظم

διόρθωσις IV 7 (gr. 6) u. o. تعديل Q 14, 15 (= προσ-
θαφαίρεισις); تعديل Q 2, 7 vgl. Shahrast, p. 241
l. 1; Albêrûnî p. 136, l. 2.

ἐγκλισις XIII 2 vgl. λοξότης. ميل

ἐκθεσις s. κανών.

ἐκκεντρότης IV 5; مركب الخارج المركز X 3, 7 u. s. w. الخارج

ἐκλειψις VI 9—11 u. s. w.; ὄροι ἐκλειπτικοί الحدود
VI 5; نواحي الكسوف Q 12; μὴν ἐκλειπτικός
VI 6. شهر كسوفى

ἐξαρμα s. πόλος.

ἐξηκοστόν s. λεπτόν.

ἐπίκυκλος IV 5 u. s. w. vgl. κίνησις. فلك التدوير

ἐπίσκεψις III 5; تفتيش VI 4. ابحاث

ἐποχή IX 11 u. s. w., حقيقة الموضع III 9 (gr. 7). موضع

ἐνθῆται, αἱ ἐν τῷ κύκλῳ دائرῶν اجزاء I 9, اوتار اجزاء الدائرة
I 10, 11 (gr. 9), كرجات (?) vgl. Anm. 1 zu p. 4. واوتارها

ζώδιον S 3, 6 u. o. τὰ ζώδια اجزاء البروج (= πύργος)

H 10, II 4 (ar.), 8 (ar.), البروج الاثنا عشر S 8 (= δωδεκατημόρια)¹⁾.

ἡμισφαίριον, βόρειον النصف الشمالى من الكرة VII 5, νότιον VIII 1. النصف الجنوبى من الكرة.

θέσις 1) = τόπος 2) = ἀπόστημα; صفة الموضع VIII 2.

θεώρημα وجد I 2 (gr. 1).

ισημερία (νυχθημέρου ισότης) استواء الليل والنهار III 8, H 8.

κανών (πίναξ) جدول Q 4, 8; κανόνιον الجدول III 2, فصل الجدول I 10 (gr. 9), II 8; κανονοποιία وضع اثبات ووضع في وضع في κανονική IV 4 u. s. w. وضع الجدول VII 5, VIII 1; ἐκθεσις κανόνων وضع الجدول XIII 5, 10. وضع جدول وجدول II 13 u. s. w., فصل وجدول.

κατασκευή, ὄργανον الآلة صناعة V 1, 12 (الآلة Bar Hebr. Chr. Syr. p. 59).

κίνησις الحركة III 3, ἡ κατ' ἐγκύκλιος المستديرة IV 5 (gr. 4), ἡ κατ' ἐπίκυκλον ἐκκεντρότητα مركز الخارج IV 5 (gr. 4), ἡ εἰς τὰ ἐπόμενα الى جهة IV 5 (gr. 4), ἡ εἰς τὰ ἐπόμενα الى جهة VII 2, 3, ἡ μέση الوسطى (المستوية) III 2 (ar.), IV 3 u. s. w. اوساط الكواكب Q 2, ἡ μεταβατική (μεταβάσεις, μετάβασις) حركة الانتقال I 7, ἡ ὁμαλή المتفقة V 6, حركات الادوار pl. حركة الدور III 3, ἡ περιοδική اختلاف الحركة X 4 u. o. ἀνωμαλία τῆς κινήσεως III 4, 5 u. o.

κλίμα إقليم, τὰ κλίματα السبعة الاقاليم Q 8, S 8, H 23, الافلاك II 13 (Cod. Lugd.).

κορυφή (τὸ κατὰ κορυφὴν σημεῖον) سمت الرووس II 3, 4 u. s. w. سمت (البلد) H 31.

1) Die Himmelsburgen der Araber sind ebenso wie die Tierbilder der Griechen lediglich ideelle Abschnitte der Ekliptik zu je 30°. Vgl. die Definition bei Dieterici, Die Naturanschauung und Naturphilosophie der Araber (1861) p. 30—31. Diese Thatsache muß man sich stets gegenwärtig halten, um die vorstehenden Übersetzungen nicht mißzuverstehen.

- κύκλος S 14, خط الاستواء *ισημερινός*, مدار, تدوير, دائرة, دور Q 4, اعتدال النهار I 13, 14 (gr. 12) u. s. w., رأس الحمل والميزان, II 5, مدار الحمل والميزان S 14, برج الاستواء, II 5 (= *ισημερινά σημεία*); *λοξός* s. *ἐγκεκλιμένη σφαῖρα*; *μεσημβρινός* تدوير (خط نصف النهار II 10 (Cod. Lugd. *نصف النهار*); *ὁ διὰ μέσων τῶν ζωδίων* فلک اوسط البروج I 3, فلک البروج VII 3 (vgl. *ἐγκεκλιμένη σφαῖρα*); *οἱ κατὰ παράλληλον* الخطوط التي يوازي بعضها بعضا في استواء ما بينها من Cod. Lugd. II 13, الافلاك المتوازية لمعدل النهار II 6, العرض *οἱ (ἐν τῇ σφαίρᾳ) κύκλοι παράλληλοι πέντε* الطرائق الخمس H 22, S 20; *οἱ τροπικοί* المنقلبان I 12 (gr. 10) vgl. *σημεῖον*; *ὁ ἀρχτικός καὶ ἀνταρχικός* والجنوبي والشمالي S Einl.
- λεπτόν* (*ἐξηκοστόν* = Minute) دقيقة Q 1, 9, *λεπτόν* (*ἐξηκοστόν*) *δεύτερον* (= Secunde) ثانية Q 1.
- λοξότης* (*λοξωμα*) ميل البروج S 14, ميل الشمس Q 4, انحراف XIII 2—3, Q 8.
- μεσουράνησις* (*μεσουράνησμα*, *μέσος οὐρανός*) وسط السماء II 3 (ar.), H 12, 32, *توسط السماء* VIII 5, *خط وسط السماء* H 31, *الجزء المتوسط السماء* II 8 (ar.) vgl. Dorn a. a. O. p. 9, Anm. 1.
- μετάπτωσις* انتقال IX 7 vgl. *μεταβατική κίνησις*.
- μοῖρα* (= *βαθμός* vgl. Delambre II p. 627) جزء H 9 u. s. w., *درجته* S 3—6, Q 3 (*والجزء درجة*) u. s. w.
- οἰκουμένη* الارض I 2 (Ja'q.).
- ὀρίζων* (*διορίζων*) دائرة (تدوير) افق II 12 u. s. w. دائرة (تدوير) افق II 2, 11.

πανσέληνος(ν) امتلاء VI 1.

παράλλαξις برلكسيس Q 10, اختلاف المنظر V 11, 12, 17, 19.
انكشاف القمر Q 10.

παραχώρησις تباعد XIII 6.

πάροδος (τροπή, φορά, περιπόλησις, περιστροφή, περιφέρεια¹⁾ u. s. w.) جرى H 32, مجرى H 35, مجاز XIII 1, 4;
المسير Q 1, 4; μέση πάροδος (= μέση κίνησις) المسير
الوسط III 8 (gr. 6); ἀκριβὴς πάροδος المسير الحقيقى
IV 9 (gr. 8), V 6, المجاز الحقيقى XI 9.

περίοδος دور, περιοδικός ذو الادوار VI 4 vgl. συζυγία.

περιφέρεια 1) = κύκλος قوس, pl. قسّى, 2) تقويس = πάροδος.
πλάτος عرض XIII 1, 5, H 30, S 7 u. ö., Q 4 u. ö. Gg. μήκος
طول XI 12, H 37, S 12, Q 8. اجزاء المطالع vgl. Anm. 1
zu p. 23, درجة السواء vgl. Anm. 3 zu p. 24.

πόλος قطب II 12, VII 3, ὁ βόρειος القطب الشمالى I 2 (Ja'q.),
ارتفاع القطب II 3; ἕξαρχα τοῦ πόλου محور الشمال
(Ja'q. hat an dieser Stelle als Seitenstück zur Polhöhe eine
„Poltiefe“ انخفاص (!), was wohl nur vom Supplementwinkel
verstanden werden kann).

πραγματεία تهئية VI 2, صفة التخطيط VI 7.

προήγησις تقدّم XII 1—6, رجوع XII 7 vgl. ἀναποδισμός.

πρόθεσις تقديم الجهات IX 2.

προλαμβανόμενα ما يتقدّم X 6, تقدم الوصف XII 1, 7, ما
IX 5. ينبغي تقديمه.

πρόσνευσις حراف V 5, انكشاف Q 8 (vgl. λοξότης), الانكشاف
VI 11, الميل والانكشاف VI 12, 18.

1) „Umschwung“, sonst أدارة vgl. Dieterici, Die Logik und Psychologie der Araber, p. 185 s. v. kreisen lassen.

σημεῖον, τὰ ἰσημερινὰ σημεῖα ¹⁾ برج الاستواء II 5, τὰ τροπικὰ
σημεῖα ¹⁾ برج التغيير II 5 (Cod. Lugd. الانقلابان), τὰ
τέσσαρα s. τεταρτημορία, ἀνατέλλον s. ἀνατολή, με-
σουρανοῦν s. μεσουράνησις.

σκιά, ἡ τοῦ ἡλίου ظل الشمس H 3, ἡ τῆς σελήνης الظل القمری
V 14, λαμβάνειν τὴν σκιάν اخذ الظل H 3 (مقدار الظل
II 5).

στηριγμός مقام XII 7-8, Q 5.

συνγία, ἡ μέση الاتصال الوسط VI 2, ἡ ἀκριβής الحقیقی
VI 4, ἡ περιοδική الادوار VI 4; αἱ συνγίαι
الاتصالات VI 2, 4, الاجتماع والاستقبال V 10 (gr. 9), 14, Q 11,
Shahr. p. 240. المقابلة والمقارنة p. 136, l. 7. القران والاستقبال

σύνοδος اجتماع VI, 1, قران H 18.

σφαῖρα, ἡ ἐγκεκλιμένη (= λοξὸς κύκλος) الفلك المائل
II 2, الكرة المائلة II 7 (Cod. Lugd.), الميل S Einl.,
I 13, وسط البروج التي هي الميل (gr. 12), ἡ κρικωτή
الفلك المستقيم I 3, الكرة المستقيمة H; ἡ ὀρθή
II 2, 7, H 10, S 9 (oft = معدل النهار ἰσημερινὸς κύκλος,
z. B. II 2, 7); ἡ οὐρανία دور السماء Q Einl.; ἡ στερεά
σφαῖρα VIII 3; σφαιροειδής كروي I 3-4 (gr. 2-3).

σχηματισμός (Sternbild) شكل VIII 4.

τάξις مراتب X 1.

ταπείνωσις (I 2 im Texte) دنو I 1 (Ja'q.) Gg. وبنال Shahr.
p. 240, Gg. شرف.

τεταρτημορία (τεταρτημόρια, τὰ τέσσαρα μέρη τοῦ ζωδιακοῦ)

¹⁾ Al-Bērūnī p. 326, l. 1: نَقَطُ الاعتدالين والانقلابين.

رأس الجدى H 14 (S Einl. Q 3, أرباع الفلك
(ورأس السرطان ورأس الحمل ورأس الميزان).

τήρησις (παρατήρησις) رصد IV 1 (I Loiosd Bar Hebr. a. a. O.).
المنزلة (ἴσος) Q 10, موضع الرؤية (φαινόμενος) τόπος,
Q 10. المعتدلة

τροπή Q 3; αἱ τροπαί = τὰ τροπικὰ σημεία.

τρόπος VII 4, وجه XIII 2.

ὑπόθεσις IV 11 (gr. 10), V 2, XIII 1 u. o.

φάσις καὶ κρίσις (= ἀνατολή καὶ δύσις Theon Smyrn. p. 176)
H 11, مطلع ومغيب, VIII 6, XIII 7—10, ظهور واختفاء
Q 6. طلوع ومغيب

χρόνος, μέγεθος ἐναυσίου χρόνου III 1 (gr. 2),
H 7, مقدار طول السنة (ὁ τῶν ἡμερῶν السنة أيام من أيام السنة)
IV 2. ازمان الدوار

ψηφοφορία III 7 u. s. w. (سعد Bar Hebr. a. a. O.),
Q 7, أخرج (ἡ σεληνιακή القمرى) V 9 (gr. 8),
H 39 (استخراج „Umrechnung“, sonst auch تحويل).

ῥα, ὁ ἀνώμαλος (ἄνισος) Q 7 (sonst الساعة)
Q 7. الساعة المستوية (ἡ ὁμαλή (ἴση) = الزمنية

Beigabe²⁾. Übersetzung von Ja'qûbî I p. 166—171.

p. 166 Die Könige der Griechen und die Römer, welche nach ihnen herrschten, hatten verschiedene Ansichten.

¹⁾ معوج „krumm“ bedeutet auch sonst „zu groß“ (زائد) oder „zu klein“ (ناقص), vgl. Dieterici, Die Logik und Psychologie der Araber, p. 174 s. v. Analogie.

²⁾ Die Quelle dieses ältesten Abrisses einer Geschichte der griechischen Philosophie bei den Arabern weiß ich leider nicht anzugeben. Vermutlich liegt auch diesem Abschnitte ein griechisches Werk zu Grunde.

Eine Partei von ihnen (lebte) nach der Religion der Šābier, und man pflegte sie die Ḥanifen¹⁾ zu nennen. Das sind die, welche einen Schöpfer bekennen und anerkennen und behaupten, daß sie einen Propheten haben, z. B. Ūrānī, 'Ābidimūn und Hermes, den dreimal Gnädigen²⁾. Man sagt, der letztere sei der Prophet Idris (Henoch), und er sei der erste, welcher mit dem Schreibrohre geschrieben und die Sternkunde gelehrt habe. Vom erhabenen Schöpfer reden sie nach dem Worte des Hermes, Gott zu begreifen sei schwierig, ihn auszusprechen unmöglich, Gott sei die Ursache der Ursachen und habe die Welt auf einmal bereitet.

Eine andere Partei sind die Anhänger des Zenon, das sind die Sophisten, ein Name, der im Griechischen Irreleitung bedeutet; auf arabisch heißen sie Widerspruchsleute. Sie lehren: Es giebt weder ein Wissen noch ein Gewulstes. Als Beweis hierfür führen sie an, daß die Menschen verschiedener Ansicht sind und einer gegenüber dem andern auf seinem Rechte besteht. Sie sagen: Wir betrachteten die Behauptung der verschiedenen Menschen und fanden, daß sie uneins sind und nicht übereinstimmen; doch bemerkten wir, daß sie trotz ihrer Uneinigkeit darin einig sind, daß die Wahrheit gemeinsam, nicht verschieden, der Irrtum aber verschieden, nicht gemeinsam sei. In (dieser) ihrer Übereinstimmung liegt ein Zeugnis gegen sie, daß sie die Wahrheit nicht kennen. Nachdem sie dies zugestanden haben, hat die Wahrheit (für sie) keinen Platz, dessen Erreichung zu wünschen wäre, außer im einzelnen Menschen. So erkannten wir, daß dieselbe (die Wahrheit) nur unter einer von zwei Voraussetzungen existiert, indem man nämlich entweder dem, welcher (auf sie) Anspruch macht, sich ergiebt oder seinen Anspruch aufdeckt. Wir betrachteten also den Anspruch und fanden nur, was ihnen bequem war³⁾; da hielten

1) Fihr. 22, 1; dagegen Shahrast. p. 203: *الصبوة في مقابلة الخنيقية*.

2) Andere Schreibungen für عابيديمون sind عاذيمون Shahrast. a. a. O., Hāg. Chalf. I, 65, أغاذيمون Albérūnī p. 318, l. 16, Hāg. Chalf. VI, 51, Fihr. 333, 23, أغاذاديمون (*Agathodaemon*) Hāg. Chalf. III, 391, Fihr. 318, 20. Weitere Nachweise über Seth-Agathodaemon-Cneph in Anm. 15 zu Fihr. p. 353. Statt اورانى steht Fihr. 318, 20 ارانى Hermes Trismegistos-Idris-Henoch Albérūnī 206, 8, Shahrast. p. 202. Statt المثلث بالنعمة heißt er sonst

المثلث بالحكمة, z. B. Uṣāibi'a p. 9, l. 5; Abulf. Hist. Dyn. p. 9 (hier wird außerdem طريسيجيستطيس wiedergegeben durch ثلاثي التعليم). Als Vater der Sternkunde erscheint er auch Shahr. p. 240. Zu dem Ganzen ist natürlich Chwolsohns Werk über die Šābier zu vergleichen.

3) Ich möchte die Lesart der Hds. beibehalten, die zwar keinen völlig befriedigenden Sinn giebt, aber, wie mir scheint, einen erträglicheren als die Emendation des Herausgebers.

wir es aus zwei Gründen nicht für recht, ihnen die Wahrheit zu-
 zuerkennen, erstens, weil sie sich gegenseitig Lügen strafen, zweitens,
 weil sie darin einig sind, daß sie die Wahrheit nicht kennen. So
 blieb nichts anderes übrig, als den Anspruch aufzudecken. Das
 thaten wir und bemerkten, daß bei ihnen insgesamt der Sieg
 p. 167 (d. h. das Recht) in gleichmäßigem Wechsel schwankt und herum-
 geht ¹⁾, indem ein Mal diese (Partei) die Obmacht hat, ein anderes
 Mal die andere, und wir entdeckten bei keiner Partei einen Vorzug,
 und es giebt keine Gemeinsamkeit in ihr (der Wahrheit?) und
 keinen Beweis, oder Gleichmäßigkeit und Einstimmigkeit in dem-
 selben (dem Beweise?). Da also bei der Gesamtheit und bei den
 Einzelnen weder durch (Ergebung an) den Anspruch noch durch
 Erörterung das Auffinden der Wahrheit gelang ²⁾, so blieb für das
 Wissen kein Platz, wo man es finden könnte, noch für die Wahr-
 heit eine Methode, auf welche (eig. von welcher aus) man sie er-
 reichen könnte. Da urteilten wir, es gebe kein Wissen und keine
 Erkenntnis. Denn ist etwas unzweifelhaft bestimmt, so muß man
 es an der Übereinstimmung oder an dem Unterschiede erkennen
 können, ohne daß jemand es [als seiend] bezeichnen darf, während
 es doch nicht ist, oder daß jemand behaupten darf, es sei nicht,
 während er es doch [als seiend] bemerkt. Denn wenn er oder
 sonst jemand etwas für seiend ausübe, was es nicht ist, so würde
 er sich von der Wahrheit entfernen; träte ihm dann ein anderer
 entgegen und bezeichnete es als nichtseiend, so müßte ohne Zweifel
 einer von beiden Recht haben. Denn ist etwas bestimmt und wirk-
 lich, so muß es unbedingt entweder sein oder nicht sein. Ist es
 aber nichts, so ist beides falsch, mag man behaupten, es sei- oder,
 es sei nicht. Denn das Seiende ist etwas, und das Nichtseiende
 ist etwas; doch was nichts ist, ist weder seiend noch nichtseiend.
 In ähnlicher Weise argumentiert auch eine andere [Klasse von
 ihnen], nämlich folgendermaßen: Begreift man alle Dinge durch
 das (vorangehende) Wissen und dieses Wissen wieder durch ein
 (anderes vorangehendes) Wissen, so hat dies entweder eine Grenze,
 oder es hat keine Grenze. Ist es begrenzt, so (kommt man schließ-
 lich) zum Nichtgewußten. Was aber nicht gewußt wird, ist un-
 bekannt; und wie könnte man die Dinge durch Unbekanntes er-

1) Indes heißt تجارى (تجارى) schwerlich „im Kreise herum-
 gehen“. Vielleicht faßt man besser تكافىء und تجارى als nomina verbi und
 liest تدور statt بدور. Dann wäre wörtlich zu übersetzen: wir fanden in
 ihnen Leute des Sichgewachsenseins und des Miteinanderlaufens, bei denen
 allen der Sieg herumkreist gleichmäßig zwischen ihnen.

2) Dies möchte etwa der Sinn des offenbar verderbten Textes sein. Zu
 أعوز vermißt man das Objekt; vor بالمناظرة scheint و zu fehlen.

kennen? Ist es aber unbegrenzt und hat kein Ende, so läßt es sich nicht begreifen, und was sich nicht begreifen läßt, ist gleichfalls unbekannt. Also sind in dieser Schlusfolgerung beide Voraussetzungen unbekannt und nicht gewußt. Und wie könnte Unbekanntes gewußt werden, es sei denn, daß man alles wüßte, was doch unmöglich ist! In diese beiden Klassen zerfallen sie; ihr Streben ist groß und ihr Eifer stark¹⁾.

Eine Partei, welche die Dahritische²⁾ heißt, sagt: Es giebt p. 168 weder eine Religion noch einen Herrn (Gott), noch einen Gesandten, noch ein Buch (Offenbarung), noch eine Rückkehr (Auferstehung), noch eine Vergeltung des Guten und Bösen, noch Anfang und Ende, noch Entstehen und Vergehen eines Dinges. Vielmehr ist die Entstehung dessen, was man entstanden nennt, seine auf die Trennung folgende Vereinigung, und sein Vergehen die der Verbindung folgende Trennung. Beide Annahmen (eines Entstehens und eines Vergehens) bedeuten in der That das Sein eines Nichtseienden oder das Nichtsein eines Seienden. Sie (die Partei) heißt aber die Dahritische, weil sie behauptet, der Mensch (die Menschheit) sei nicht verschwunden und werde nicht verschwinden, und die Welt sei rund ohne Anfang und Ende. Sie begründen aber ihre Behauptung mit folgenden Worten: Hinsichtlich des Seins und Nichtseins eines Dinges giebt es nur zwei Zustände, die keinen dritten zulassen, nämlich den Zustand des Dinges, in welchem es existiert — und wie könnte etwas entstehen, was bereits ist und existiert? — und den Zustand, in welchem nichts ist — und wie könnte etwas entstehen in einem Zustande, der keine Vergleichung damit zuläßt? Also ist das unmöglich. Desgleichen sagt der, welcher das Vergehen bestreitet: Man kennt nur zwei Zustände, nämlich den Zustand des Dinges, wo es besteht — ungereimt aber ist es, das Vergehen eines Dinges zu behaupten während des Zustandes, wo es ist und besteht —, und den Zustand, wo nichts ist — und wie könnte da das Vergehen das Nächste (das Geringere?) sein? Also ist das ungereimt. Gestehen nun unsere Gegner unser Recht ein, so treten sie unserer Ansicht bei und verzichten auf ihre Ansicht; leugnen sie aber unsere Meinung, so behaupten sie einen

1) Man findet in diesem Abschnitte leicht manche Anklänge an die bekannten Lehren der Eleaten und Sophisten, am meisten wohl des Melissus und Gorgias. Als Quellen, aber schwerlich als solche, welche Ja'qûbî direkt benutzte, kämen also vor allem in Betracht: Sextus Empiricus, *Adversus Mathematicos*, und die Scholien des Simplicius zur Aristotelischen Physik. Dasselbe gilt von dem ganzen folgenden Abschnitte; die in demselben vorgetragenen Lehren sind sensualistisch-skeptische, und es ist schwer zu sagen, welche andere Richtung außer der eleatisch-sophistischen mit dem Namen Dahriten gemeint sein soll.

2) Shahrast. p. 201 heißen die Dahriten (Atheisten, Materialisten) auch *ἰσχυριστῆς* (Naturalisten); es heißt von ihnen: لا يثبتون معقولا.

dritten Zustand, wo es weder Nichtsein noch Dasein giebt. Dieses wäre der häßlichste (= undenkbarste?) der drei Zustände.

p. 169

Eine Abteilung von ihnen sagt: Der Ursprung der Dinge in der Ewigkeit ist ein Korn ¹⁾, welches entstand und sich dann spaltete; aus diesem ging die Welt hervor mit ihrer sichtbaren Verschiedenheit in Farben und Wahrnehmungen. Von ihnen behaupten die einen, sie (die Welt) sei nicht verschieden in ihren Merkmalen, sondern ihre Merkmale unterschieden sich nur hinsichtlich ihrer (der Welt) Wahrnehmung. Die andern stellen dies in Abrede und erkennen ihr Verschiedenheit in ihren Merkmalen und in ihrer Wesenheit zu. Diejenigen, welche die wirkliche Verschiedenheit leugnen, sagen: Die Dinge unterscheiden sich nur, sofern sie verschieden wahrgenommen werden, und keines besitzt eine Wesenheit, durch welche es ausschließlich zu bestimmen wäre. Sie behaupten, ein Beweis hierfür sei die Thatsache, daß die an der Gallenkrankheit Leidenden, z. B. die Gelbsüchtigen, wenn sie Honig kosten, ihn bitter finden, während die Leute, welche von diesem Leiden verschont sind, ihn süß finden. Ferner werde die Fledermaus vom Tageslichte geblendet, während die Nacht ihren Blick schärfe. Ist es nun das Licht, welches den Augen mehr Licht verleiht, und die Finsternis, welche sie trübt, so ist notwendig das Tageslicht für die Fledermaus Finsternis ²⁾. Dies kommt auch bei manchen Menschen und andern Tieren, Vögeln u. s. w. vor. Schärft nun, wie wir gezeigt haben, die Nacht die Augen, so ist für diese (Augen) die Nacht Licht, ebenso wie für die von ihnen verschiedenen der Tag Licht und die Nacht Finsternis ist. Sagt ihr aber, dies rühre von einem Fehler her, von welchem diese (Tier-)Arten betroffen seien, so fragen wir euch: (Findet sich dieser Fehler) bei den von jenen Verschiedenen oder bei den mit ihnen Verwandten? Sagt ihr: Bei den Verschiedenen, so sagen wir: Nein, mit dem Fehler sind die mit ihnen Verwandten behaftet; sagt ihr: Bei den Verwandten, so sagen wir: Nein, mit dem Fehler sind nach ihrer Meinung (?) die von ihnen Verschiedenen behaftet. So hat keine der beiden Arten vor der andern einen Vorzug. Weiter sagen sie: Seht ihr nicht,

1) Da es nicht klar ist, welche Philosophen unter den Dahriten zu verstehen sind — denn die ihnen zugeschriebenen Ansichten sind weder die der alten ionischen Naturphilosophie noch die der Atomistik noch die des Epikur —, so läßt sich schwer sagen, woher diese Lehre von dem Urkorne stammt. Haben wir etwa an das Welteî der Orphischen Mysterien zu denken? Oder ist gar حبة „Liebe“ zu lesen? Aber erstens scheinen dann die Ausdrücke كانت فانفلقنت nicht zu passen. Zweitens wird zwar von Heraklit der Krieg, von Empedokles Liebe und Haß als Ursache der Erscheinungswelt bezeichnet, aber von keinem Griechen „eine Liebe, die sich spaltet“.

2) Glosse: Ebenso blendet ihren Blick auch das Feuer.

wie der Schreiber die Schrift gleichmäfsig und aufrecht schreibt? So sieht er sie jedoch (nur) von vorne; schaut er sie aber von rückwärts an, so erscheint sie ihm von der ihm bekannten verschieden, und neigt er sich von ihr weg, indem er sich bückt, oder nimmt er sie von hinten, so erscheint sie ihm verkehrt. Z. B. das Alif wird in einer Form geschrieben, welche sich von derjenigen aller Buchstaben unterscheidet; doch siehst du es von vorn, so erscheint es als Alif; siehst du es von hinten, so erscheint es als Bâ; und neigst du dich von ihm weg, so erscheint es als Nûn oder als Bâ. (Ähnlich ist es?), wenn einer, der von seinem Platze verschwindet, auf einem andern erscheint. Dem entspricht die Lehre von den Farben, Tönen, Geschmächen, Gerüchen (?) und Berührungen ¹⁾. Z. B. erscheint eine Person aus der Nähe als groß und aus der Ferne als klein; so oft sie aber näher kommt, wird sie für den Augenschein gröfser, und so oft sie sich entfernt, wird sie für den Augenschein kleiner. Ebenso ist es mit der Stimme: sie hört sich p. 170 von nahe stark, von fern leise an. Ebenso ist es mit dem Geschmacke: kostest du etwas nur wenig, so findest du es mäfsig süfs; kostest du aber mehr davon, [so findest du es süfs]. Ebenso ist es mit dem Gefühl: berührst du etwas nur wenig, so findest du es lau; berührst du es stark, so findest du es heifs. Ferner erscheint eine Gestalt, von nahe gesehen, als bestimmt und unterscheidbar, wenn man sie aber mehr aus der Ferne sieht, als gleichförmig (verschwommen) und ununterscheidbar. Sie behaupten, dafs alle Dinge in schwankendem Wechsel herumkreisen, und sie gehören fast zu den Sophisten.

Eine andere Partei ²⁾ sagt: Die Dinge sind Spröfslinge von vier Elementen, welche unaufhörlich zeugten und zeugen, aus denen die Welt entsprungen ist. Das sind die einfachen, reinen Dinge: Hitze, Kälte, Feuchtigkeit, Trockenheit; dieselben entstehen durch sich selbst, nicht durch Beschluß, Befehl oder Willkür.

1) Während الملايس offenbar blofser Schreibfehler ist (vgl. p. 170, l. 3), weifs ich mit الاعيان gar nichts anzufangen, zumal in der weiteren Ausführung gerade dieser Begriff überschlagen wird (der Herausgeber deutet an der betreffenden Stelle p. 170, l. 3 eine Lücke an). Man erwartet البروانح. So finden wir Shahrast, p. 218 als Objekte der Sinneswahrnehmungen aufgezählt 1. für das Gesicht: الاشكال والالوان, 2. für das Gehör: الكلمات والاصوات, 3. für den Geschmack: المتعومات, 4. für den Geruch: البروانح, 5. für den Tastsinn: الملموسات.

2) Empedokles. Sind die Dinge Spröfslinge, so sind die Elemente Wurzeln. Dieser Ausdruck (ρίζοματα) findet sich gerade bei Empedokles.

Eine andere Partei¹⁾ sagt: Es giebt vier Elemente. Dieselben sind die Mütter dessen, was in der Welt ist. Ausser diesen giebt es ein fünftes, welches sie unaufhörlich leitet und vereinigt durch Befehl, Willkür und Weisheit und ihr Paariges vereinigt, so daß daraus ihre Erzeugnisse hervorgehen, indem es die gegenseitige Annäherung der entgegengesetzten nicht verhindert: das ist das Wissen.

Eine Partei — die Anhänger der Substanz, d. h. die Aristoteliker — sagt: Die Dinge zerfallen in zwei Klassen, Substanz und Accidens. Die Substanz zerfällt in zwei Klassen, Lebendes und Nichtlebendes. Dieselbe wird definiert als „das durch sich selbst Bestehende“, und ihre Verschiedenheit beruht auf dem eigentümlichen Merkmale, nicht auf dem Begriffe. Accidenzien giebt es 9: 1) die Quantität, d. h. die Zahl, die vier Formen hat, Maß, Ausdehnung, Gewicht²⁾, Wort; 2) die Qualität, welche acht Formen hat, Entstehen und Vergehen, Zustand und Anlage, Kraft und Schwäche, Gewöhnung und Gewöhntes³⁾; 3) die Beziehung, welche vier Formen hat, natürliche, künstliche, Billigung und Liebe⁴⁾; p. 171 4) das Wann, d. h. das die Zeit Betreffende⁵⁾, und die Formen

1) Anaxagoras. Der Ausdruck *وجات*; entspricht etwa dem griechischen

ὁμοιομερῆ, ὁμοιομέρειαι; *أمهات* wäre dann *σπέρματα, علم* wohl oder übel = *νοῦς*. (Man erwartet *عقل* cf. Shahr. p. 257). Die Bezeichnung der Elemente (*عناصر*) als Mütter findet sich auch sonst, z. B. Shahr. p. 204, l. 5 v. u. Dieterici, Die Naturanschauung und Naturphilosophie der Araber, p. 55.

2) Dies Wort beweist, daß auch diese Schilderung der Aristoteliker aus den Scholien stammt, da das Gewicht (*ῥοπή καὶ σταθμός*) als Art der Quantität zuerst von Archytas bezeichnet wurde. Schol. 74 b, 28.

3) Die Stelle muß verderbt sein. Nur *قوة* und *ضعف* entsprechen der *δύναμις* und *ἀδυναμία* in den Kategorien (Zenker: *قوة, لا قوّة*). Liest man für *حيلة: جبلة*, so könnten die Worte *والجبلة والهيبة* eine Übersetzung von *διάθεσις* und *ἔξις* sein (Zenker: *حال* und *ملكة*). Die Worte *الكون* und *المالوف* entsprechen aber keineswegs den Ausdrücken des Originals *αἴθερ* und *μορφῇ, παθητικῇ ποιότητι* und *πάθος*.

4) Auch hier ist die Identifizierung der Ausdrücke schwierig. In den Scholien (David) 60 b, 7 heisst es: *τῶν πρὸς τι τὰ μὲν φύσει — τὰ δὲ τύχῃ — τὰ δὲ τέχνῃ — τὰ δὲ προαιρέσεως*. Ist *προαίρεσις* = *استكسان*, so ist *موتة* pleonastisch, während *τὰ δὲ τύχῃ* unübersetzt bleibt.

5) Glosse: Mit *وقت* meint er *زمان*.

der Zeit sind drei, Vergangenheit, Zukunft und Dauer; 5) das Wo, d. h. das den Ort Betreffende, die sechs Richtungen, nämlich vorn und hinten, oben und unten, rechts und links¹⁾; 6) das Haben oder Besitzen, und die Form des Besitzens ist eine zwiefache, entweder äußeres oder inneres²⁾, wobei unter äußerem z. B. Sklave, Haus, Gerät u. dgl. zu verstehen ist, unter innerem z. B. Wissenschaft und Weisheit; 7) die Lage, d. h. die Haltung eines Dinges, wie wenn man sagt: jemand steht, sitzt, geht, kommt; 8) das Thun, welches ein zwiefaches ist, indem man etwas thut entweder vermöge des freien Willens oder vermöge der Natur — das Freiwillige ist z. B. das Leben und Bestehen, das Essen und Trinken, das Thun vermöge der Natur z. B. die Bewegung der vier Elemente, z. B. des Feuers, welches von der Mitte zur Höhe aufsteigt³⁾, oder der Erde, welche von der Höhe nach der Mitte (zustrebt) bis zu dem ihr eigenen Mittelpunkte, oder des Wassers, welches von der Höhe bis in die tiefsten Örter der Erde (fließt); 9) das Leiden, d. h. die Annahme der Einwirkung des an ihm Thätigen, wie es z. B. der Lehm zuläßt, daß man ihn rund oder viereckig formt und ihm alle (möglichen) Gestalten giebt⁴⁾.

Dies sind die Abhandlungen der Griechen und der ihnen folgenden Römer und die Ansichten ihrer Dogmatiker, Philosophen und Weisen und der Forscher unter ihnen.

Emendationen zu Ja'qûbî I, p. 135—143, 151—161, 166—171.

p. 135, l. 3: st. محققه l. مخففة(?).

p. 136, l. 4: الدرجات l. الكدرجات. Vgl. p. 4, Anm. 1.

l. 9: st. وله l. ولها.

l. 13: st. يولف l. يولف.

p. 137, l. 3: st. عشر l. واربعون.

l. 10: st. المتشابهة l. المتساوية.

p. 138, l. 12: st. المناسبة l. المناسبة.

1) Vgl. Dieterici, Die Logik und Psychologie der Araber, p. 38 unten und p. 187 unten.

2) A. a. O. p. 40 und p. 183.

3) Die Worte نكبر وان كان دون النار sind unverständlich; vielleicht ist تحير zu lesen.

4) Siehe Emendationen! Die Textveränderungen des Herausgebers sind falls meine Lesung richtig ist, wohl unnötig.

- p. 138, l. 15 hinter [بعضا] erg. متناسبة.
- p. 139, l. 10: st. السطوح الكثيرة l. السطح الكثير.
- l. 5 v. u.: st. بعد l. بعدة.
- p. 140, l. 8: st. المحكمة l. المحكم.
- l. 10: st. الكلمة l. كلمة.
- p. 141, l. 7: hinter عدد erg. يعتد.
- l. 14: tilge das لا hinter الذى.
- p. 142, l. 2: st. عشر l. وعشرين.
- l. 13: hinter مضاعف l. مثل wie l. 14.
- l. 15: st. اجزاء l. جزء des Cod. und جزئين des Herausg.
- l. 5 v. u.: hinter المضاعف erg. ومنه تحت الراض المضاعف الراض.
- l. 4 v. u.: st. اوسط l. وسط.
- l. 3 v. u.: st. مثلي (bez. مثلي).
- p. 143, l. 11: st. الخمسة l. الخمسة.
- p. 151, l. 5: st. فلها l. فلكي.
- l. 12: st. ووضع وضع (ohne eine Lücke anzunehmen).
- p. 153, l. 7: st. للاختلاف l. الاختلاف.
- p. 154, l. 5 v. u.: st. الثامنة l. الثانية.
- l. 1 v. u. und 155, l. 1: Die Stelle ist verderbt. من ابواب في مواضع (من الابواب) ist überflüssig, vor fehlt.
- p. 156, l. 14: st. عليها l. عليه.
- p. 157, l. 13: st. وترتب (mit der Handschrift) l. وترتيب.
- p. 158, l. 12: st. مئة l. سنة.
- p. 159, l. 4 v. u.: st. يمتلى ذلك l. يلتمس على ذلك (oder يكمّل).

- p. 160, l. 9: st. الحمل l. الجدى.
- l. 3 v. u.: tilge das erste اثنان وثلاثون.
- l. 1 v. u.: st. البرلكسيس l. البراكفيس.
- p. 161, l. 5: st. من في l. من في st. في vielleicht p. 158, l. 10).
- p. 166, l. 1 v. u.: st. وتجارى l. وتجار oder (besser) p. 167, l. 1:
- تدور st. بدور vgl. p. 170, l. 6.
- p. 167, l. 14: die Lücke ist vielleicht durch das Wort نوع^٦ auszufüllen.
- p. 169, l. 3 v. u.: والاعيان bedarf der Emendation.
- st. والملابس (= ملموسات).
- p. 170, l. 2 v. u.: st. الحيلة l. الحيلة.
- p. 171, l. 10: st. تكرر l. تكرر (für تتكرر).
- l. 12: st. كالطينة l. حال طينته.

Am Schlusse dieser Arbeit, welche umfangreicher geworden ist und mehr Zeit und Mühe gekostet hat, als sich voraussehen liefs, sei mir noch eine kurze Bemerkung über den Wert meiner Ergebnisse gestattet. Durch die Vergleichung der griechischen Quellen ist eine Reihe sicherer Verbesserungen des Ja'qûbi-Textes ermöglicht worden. Desgleichen sind einzelne Angaben Wenrichs, wenn auch nicht in dem Umfange wie in den verwandten Arbeiten Steinschneiders, vervollständigt oder berichtigt worden. Vor allem aber gewährt uns der übersetzte Text manche Einblicke in die Anfänge des Studiums der griechischen Wissenschaft bei den Arabern und legt uns die Frage nahe, ob nicht die Araber aufer auf dem bisher bekannten Wege durch Vermittelung der Syrer auch unmittelbar, etwa in Alexandria (Johannes Philoponus!), die Wissenschaften der Griechen kennen gelernt haben¹⁾.

1) Die Frage, ob die arabischen Übersetzungen direkt aus dem griechischen Originale geflossen oder aber durch das Syrische vermittelt sind, läfst sich weder aus allgemeinen historischen Erwägungen noch aus den (ziemlich dürftigen und nicht immer zuverlässigen) Angaben arabischer Schriftsteller entscheiden; vielmehr mufs die Untersuchung für jedes übersetzte Werk einzeln geführt werden. Obwohl mir ein mafsgebendes Urtheil in dieser Frage vorläufig nicht zusteht, möchte ich doch auf die Möglichkeit hinweisen, dafs sich die syrische Vermittelung im wesentlichen auf die Werke philosophischen Inhalts, d. h. auf Aristoteles und seine Commentatoren, beschränken dürfte. Für künftige Untersuchungen möchte ich auf zwei allgemeine Gesichtspunkte auf-

Was aber wichtiger ist als die Entscheidung dieser Frage, und was die Wissenschaft als die nächste Frucht dieser Studien fordert, ist nichts Geringeres als — ein neuer Wenrich. Derselbe müßte nicht nur vollständiger, correcter und übersichtlicher sein als der alte ¹⁾, sondern auch geschickter das Wichtige vom Unwichtigen scheiden. In erster Linie sind doch die wirklich vorhandenen Übersetzungen beachtenswert, und hier wieder vorzüglich diejenigen, deren Originale verloren sind ²⁾; bei dieser Klasse verlangt man, auch für die erste Orientierung, mehr als die bloße Katalogsnummer. Denn das Hauptziel dieser Studien kann kein anderes sein als die Bereicherung der klassischen Literatur. Der neue Wenrich wird also nur dann seinem Zwecke entsprechen, wenn er künftigen Herausgebern vorarbeitet. Erst wenn die Hauptwerke dieser Übersetzungsliteratur in kritischen Ausgaben vorliegen, werden wir die Verdienste der Araber auf diesem Gebiete richtig würdigen können.

merksam machen, die zwar keineswegs neu sind, aber, wie mir scheint, doch nicht hinreichend beachtet werden. 1) Das Princip der syrischen Übersetzer ist slavische Wörtlichkeit (ZDMG. XXXV, p. 290 oben); bei diesem Princip können, sobald es sich um zwei Sprachen handelt, die sich so fern stehen wie das Griechische und das Syrische, die allergrößten Mißgriffe in der Wahl der Worte und im Bau der Sätze nicht ausbleiben. Hat der arabische Übersetzer die so entstandenen Undeutlichkeiten vermieden, so liegt die Vermutung nahe, daß er das Original benutzte. 2) Bekanntlich behalten die syrischen Übersetzer ungemein häufig die griechischen Kunstausrücke bei, während die arabischen durchweg Puristen vom reinsten Wasser sind, die außer der lobenswerten Absicht auch die bewundernswürdige Fähigkeit haben, die höchsten Ideen und die kleinsten Einzelheiten der griechischen Wissenschaften in ihrer Muttersprache auszudrücken. Ist die Wiedergabe geschickt und sinnentsprechend, so verstanden sie die griechischen Fremdwörter in den syrischen Übersetzungen. Waren sie aber des Griechischen kundig, so konnten sie auch die Originale benutzen.

1) Vgl. Bd. XL, p. 612.

2) Besonders wertvoll ist in dieser Hinsicht die p. 9 schon genannte Abhandlung von Steinschneider „Die mittleren Bücher der Araber und ihre Bearbeiter“.

Miscellen.

Von

M. Grünbaum.

Der Stern Venus.

In einem früheren Aufsatz (ZDMG. XXXI, 225 fg.) habe ich den Namen אסטרהר mit andren ähnlichen Benennungen verglichen. Auch Geiger (Was hat Mohammed etc. p. 109) sagt mit Bezug auf خرو, dasselbe sei „ganz wie das Jalkutische אסטרהר, gleich אסתר, dem persischen ستاره, dem gr. ἀστήρ“. Mit der persischen Benennung des Venussterns vergleicht Gesenius (Thes. p. 1083, Comment. zu Jes. II, 338) das syrische סככה „Sternin“ für Venus. Dieselbe Bedeutung hat wahrscheinlich auch das כוכבה bei Levy (Chald. WB. I, 357, Neuhebr. WB. II, 304). Dass namentlich כוכבה שמיא als Uebersetzung von מלכת השמים den Venusstern bezeichne, kann kaum zweifelhaft sein, da bei Payne Smith unter den s. v. סככה nach Bar Bahlul angeführten Namen auch סככה מלכה vorkommt. Auch in der 8. Ausgabe von Gesenius Handwörterbuch wird (p. 476 s. v. מלכה) — zugleich unter Hinweisung auf M. A. Levy in ZDMG. XVIII, 63 — das מלכת השמים des Jeremias mit Morgen- und Abendgöttin, Istar-Beltis erklärt. Im Talmud und in den jüdischen Schriften überhaupt ist כוכב die Benennung Mercur's, während Venus נוגה heisst. Thomas a Novaria (ed. Lagarde, p. 56) übersetzt ebenfalls كوكب الصبح mit סככה נסחה und العطار and נבה, also נבה, Schreiber des Himmels, assyr. nabā (Gesen. Handwörterb. 8. A. s. v. נבה). Es ist wohl mit Bezug hierauf, dass bei Abūlfidā (Hist. anteis. p. 74, Z. 13) بخت نصر, also נבוכדנצר, mit عطار ينطق erklärt wird und ebenso bei Abūlfarag in der von Gesenius (Thes. s. v. נבה) angeführten Stelle (Hist. dyn. p. 47) sowie bei Albrūnī (ed. Sachau, p. 27, Z. 3);

in einer andren Stelle Albirūnī's (p. 221, Z. 2) wird 'Uṭarid نجم
الكتاب genannt.

Bei Albirūnī (p. 192) werden ferner عطار, نفو, کيخو حمو als gleichbedeutend angeführt. Aehnlich nennt Ibn Ezra bei der Parallele zwischen den zehn Geboten und den zehn Sphären (Comm. zu Exod. 20, 14) die Sphäre des Mercur כוכב חמה. Auch D^rCastelli führt in seiner Ausgabe des Donnolo כוכב חמה statt כוכב als die Lesart mehrerer HSS. an. (Il commento di Sabbatai Donnolo sul libro della creazione, Text p. 19, N. 7). Dimeski nennt bei der Schilderung des عيكل عطار (ed. Mehren p. 43) den Mercur الكوكب, wofür andre HSS. الكوكب haben. Ferner gibt v. Hammer-Purgstall (im I. Bd. der „Fundgruben“) nach einer HS. des Kazwini eine Abbildung Mercur's als Schreiber. Die K. Hof- und Staatsbibliothek in München besitzt ebenfalls zwei, mit colorirten Abbildungen versehene HSS. von Kazwini (Cod. ar. No. 463 und 464) in welchen — und zwar schöner und deutlicher als in der Abbildung in den Fundgruben — 'Uṭarid als Schreibender dargestellt ist. کيخو حمو, das mehrfach bei Albirūnī vorkommt (191—198), sowie כוכב חמה, entspricht dem כספה דחמה, Schreiber der Sonne, wie Mercur im Talmud (Sabbath 156 a) genannt wird. Es heisst dort nämlich, dass wer in der Stunde (oder an dem Tage) geboren wird, in welcher כוכב, also Mercur, regiert, ein weiser und erleuchteter Mann wird, weil Kochab der כספה דחמה ist. V. Hammer-Purgstall sagt a. a. O., Mercur sei der Beschützer der Herren von der Feder und er verzeichne die Folge der Tage und Nächte, den Verlauf himmlischer und irdischer Begebenheiten. Auch Maimonides sagt (Mischneh Thora, H. Jessode ha-Thora, III, 1) bei der Aufzählung der neun Himmelssphären (עולמות): Die zweite Sphäre ist diejenige, in welcher der כוכב genannte Stern ist. Der (anonyme) Commentar z. St. bemerkt, dass statt כוכב auch der Name כותב üblich sei, weil er über die Schreiber und Schriftgelehrten (כותבים וסופרים) herrscht, deren Planet er ist*. Derselbe Commentar erwähnt in demselben Capitel die arabischen Benennungen der Planeten sowie der Sternbilder des Thierkreises und so auch (I, 5) עטארד. Diese richtige Schreibung des hier mehrfach vorkommenden Wortes findet sich aber nur in der Constantinopolitaner Ausgabe v. J. 1509, alle übrigen Ausgaben haben den Druckfehler עטארד. Uebrigens ist auch im Türkischen کاتب فلک das gewöhnliche Wort für Mercur.

Die oben erwähnte Stelle des Midrasch Abchir wird auch von Jellinek im 4. Bande des Bet ha-Midrasch (p. 127 fg.) nach dem Jalkut und einer in Salonichi gedruckten Sammlung mitgetheilt. In dem — 1873 erschienenen — 5. Bande findet sich

(p. 156) eine seltsame Umgestaltung dieser Sage nach zwei Stellen des kabbalistischen Jalkut Reubeni (Ich habe übrigens sowohl in dem grossen wie in dem kleinen ילקוט ראובני die Stellen vergebens gesucht). Die Jungfrau — deren Name nicht angegeben wird — verspricht den beiden Engeln, ihnen willfährig zu sein, wenn sie ihr zuvor ihre Flügel schenken wollen. (In der zweiten angeführten Stelle machen die Engel der Jungfrau das Anerbieten, derselben sowohl ihre Flügel zu geben, als sie auch den שם המפורש zu lehren.) Im Besitze dieser Flügel fliegt alsdann die Jungfrau zum Himmel empor, zum Lohn für ihre Tugendhaftigkeit und weil sie der Sünde entflohen, wird sie unter die Sterne versetzt. Das Sternbild der Jungfrau ist eben diese Jungfrau (בתולה). Die ihrer Flügel beraubten Engel müssen nun auf Erden zu Fusse herumwandern, doch bietet sich ihnen später eine Gelegenheit, wieder in den Himmel zu gelangen — vermittelt der Leiter nämlich, welche Jakob im Traume sah. Die von Jellinek angeführte zweite Stelle des Jalkut Reubeni knüpft an das עולים ויורדים Gen. 28, 12 an; wahrscheinlich soll zugleich dieser Ausdruck motivirt werden, denn da im Allgemeinen die Engel doch zuerst hernieder steigen müssen bevor sie aufsteigen, demnach nicht auf und ab sondern ab und auf gehen, müsste es eigentlich heissen מלאכי אלהים יורדים ועולים בו.

Im Vorworte zum 5. Bande des Bet ha-Midrash (p. XXXIX) heisst es mit Bezug auf diese mit No. 4 bezeichnete Stelle: „No. 4 enthält die bei Indiern, Arabern und Persern heimische Mythe (vgl. Schemchasai und Asael im IV. Theil dieser Sammlung, S. 127—128 und von Hammer, die Geisterlehre der Moslimen S. 7—8 über die Engel Harut und Marut und die Lautenspielerin Anahid) von einer keuschen Jungfrau, welche den Engeln die sie verführen wollten, die Flügel entlockte, gen Himmel fuhr, und dort zum Lohne für ihre Tugend als Jungfrau unter die Sternbilder versetzt wurde, während ihre Verführer so lange auf Erden weilen mussten, bis sie die Leiter des Patriarchen Jakob fanden. (Bei den Indiern wird die keusche Jungfrau in den Planeten Mercur und bei den Arabern in den Planeten Venus versetzt).“

Sowohl hier als auch im Vorworte zum 4. Bande (p. X) werden die beiden Engel als Verführer dargestellt, während in der jüdischen Sage ihr Hauptvergehen darin besteht, dass sie — ihre eigne Behauptung, allen Versuchungen widerstehen zu können, Lügen strafend — sich durch die Töchter der Menschen zur Sünde verleiten lassen, also nicht sowohl Verführer als vielmehr Verführte sind. Davon aber ganz abgesehen, so macht der oben angeführte Passus den Eindruck, als ob die jüdische Sage mit derselben Sage bei den Arabern und Persern übereinstimme, was doch keineswegs der Fall ist. Ob bei den Indern die keusche Jungfrau in den Planeten Mercur versetzt wird, ist noch sehr fraglich; die einzige von v. Hammer-Purgstall mitgetheilte Stelle berechtigt noch nicht

dazu, das als unbestrittene Thatsache anzunehmen. Anahid als Lautenspielerin des Himmels wird nun von v. Hammer-Purgstall mehrmals erwähnt: in den Wiener Jahrbüchern der Literatur (I, 99), in der Geschichte der schönen Redekünste Persiens (p. 24) und in den „Fundgruben“ (I, 7), dass aber seine Darstellung unrichtig sei, wird bereits von Gesenius (Commentar zu Jesaias, T. II, p. 341) bemerkt. Ueberhaupt aber stimmt hier die arabische Sage keineswegs mit der persischen überein. In der ersteren wird — wie G. Rosen in seiner Uebersetzung des Metnewi (p. 70) sagt — Zohra als Verführerin dargestellt; G. Rosen führt im Namen des Sujüti eine auf 'Ali zurückgeführte Hadit an, wonach Moḥammad, so oft er den Venusstern erblickte, gesagt habe: Gott verfluche die Zohara, welche die beiden Engel verführt hat. Uebrigens führt auch v. Hammer-Purgstall in seiner „Geisterlehre der Moslimen“ (Denkschriften der kaiserl. Akademie d. Wissensch. Bd. III, p. 211, N. 109, Sonderabdruck p. 25) dieselbe Hadit an, nur heisst es hier: Gott flucht der Sohra, weil sie die beiden Engel . . . zu Fall brachte. Dieses Odium gegen die زهرة gründet sich ohne Zweifel auf die vorislamische Verehrung derselben. So sagt Baiḍawī (I, ۴۹۹, Z. ۳۹) mit Bezug auf das رای کوكبا Sur. 6, 76: والكوكب كان ولما رأى الزهرة واشراقها فقال هذا ربى. Dass gerade diese beiden Sterne genannt werden, hat wahrscheinlich Bezug auf die vorislamische Verehrung der السعدان, d. h. des Jupiter und der Venus (Krehl, Religion der vorislamischen Araber, p. 11). Denn wenn Abraham ein مسلم war (Sur. 3, 60), so repräsentirt seine Familie die جاعلية. Wenn Mas'udi nun ferner erzählt (I, 82), dass in den Tagen des Serug, Sohn des Reu (ساروغ بن ارغو) die Verehrung der Idole und Bilder angefangen habe, so ist der Grund dieser — auch anderwärts vorkommenden (ZDMG. XXXI, 247) — Sage wohl darin zu suchen, dass Serug der Grossvater des ازهر oder تارح, also der Urgrossvater Abrahams war. Das Verdienst des Letzteren ist um so grösser, als alle seine Vorfahren Götzendiener waren. In der That führt auch Abūlfaraġ (Chron. Syr. p. 9 fg.) die Meinung an, dass die Benennung حنبلي davon herzuleiten sei, dass Abraham von dem Götzendienst (سجود) zum Glauben an den Einen Gott überging, wie ähnlich im Midrasch (Bereschith R. sect. 42) R. Jehuda sagt, Abraham werde desshalb حنبلي genannt, weil er auf der Einen Seite, die ganze übrige Welt aber

auf der andren Seite war (כל היצולם כולו מעבר אחר והוא מעבר אחר), er also eine Opposition gegen alle seine Zeitgenossen bildete. So ist denn vielleicht auch das *كان حنيفاً مسلماً* Sur. 3, 60, sowie das sonst mehrfach mit Bezug auf Abraham vorkommende *حنيف* in gutem Sinne zu nehmen, dass er nämlich vom falschen Glauben zum wahren Glauben überging, jenen mit diesem vertauschte.

Venus kommt übrigens auch in einer von De Sacy (Notices et extraits, IX, 131) aus Šehabeddin Aḥmad Almkri Alfāsi angeführten Stelle vor. Hier heisst es, Abrahams Vater habe sieben, die Planeten darstellende, Steinbilder verfertigt. Darunter war Venus, ein Weib von aussergewöhnlicher Schönheit und mit einem Musikinstrumente in der Hand. Dieses Attribut sollte wahrscheinlich das Verführerische ausdrücken, wie ähnlich in einer von mir früher (l. c. p. 247) angeführten Stelle und bei Tabari (Annales I, iv.) die Töchter Kain's durch den Klang der Musik die Söhne Seths verlocken, womit es wahrscheinlich in Zusammenhang steht, wenn Abūlfarag das Wort *صينة*, *صنل* davon herleitet (Hist. Dyn. p. 9, Ges. Thes. s. v. קין). Auch Chardin (Voyage en Perse ed. Langlès, IV, 305) erwähnt den Zusammenhang zwischen Kainé, chanteuse und Kain, dessen Töchter den Gesang und die Musik erfanden, und Langlès hat entschieden Unrecht, wenn er in der Note z. St. bemerkt, es sei das wohl eine Erfindung Chardin's und eine irrtümliche Verwechslung mit *غنى*. Bemerkenswerth ist übrigens, dass auch im jerus. Targum zu Gen. 4, 22 das *ואחות חובל-קין* mit *ואחותיה דחובל קין נעמה* *היא היתה מרה קינין וחמירין* übersetzt wird, zunächst wie es scheint mit Bezug auf die Deutung von *נעמה* im Midrasch (Ber. R. z. St., sect. 23) als die, welche den Göttern zu Ehren lieblich das Tamburin schlug — *שהיתה שדירה* — *מנעמה בתוק לעבודה זרה*. Keineswegs hat *קינין* die Bedeutung Klagelieder, wie es Levy (Chald. WB. über die Targ. s. v. מרה, II, 65) übersetzt.

In dem — 1877 erschienenen — 6. Bande des Beth ha-Midrasch wird (p. XXIV, Note) als Ergänzung zur Erzählung von Schemchasai und Azael eine längere Stelle aus der zu Prag befindlichen Handschrift des Bereschith Rabbah von R. Moses ha-Darschan mitgetheilt. Diese Stelle stimmt wörtlich mit der von mir (ZDMG. XXXI, 226) aus dem Pugio fidei angeführten überein und wäre somit ein Beweis für die Glaubwürdigkeit Raymund Martin's, den in neuester Zeit englische Gelehrte „a forger and an impostor“ genannt haben (Neubauer, The Book of Tobith, p. XVIII). Die Stelle des Pugio fidei ist sogar — obschon in den hebräischen Stellen sowohl der Pariser als auch der Leipziger Ausgabe durchaus kein Mangel an Druckfehlern ist, wie denn z. B. dreimal *נפלאים* statt *נפלים* vorkommt — correcter als die von Jellinek (im 4. Bande

des B. H.) mitgetheilte Stelle, so zwar, dass diese durch jene berichtigt werden kann. Statt des unrichtigen הענקים נולדו מזוה bei Jellinek heisst es bei Raymund Martin מהן נולדו הענקין המלכין בזונוה לבם. Die ganze Stelle findet sich übrigens auch in den Pirke R. Eliezer (Cap. 22, ed. Ven. f. 19), woselbst der betreffende Passus lautet: מזהם נולדו הענקים המהלכים בגיבת קומה ומשלחים ידם בכל גזל וחמס ושפיכות דמים. Bei Jellinek heissen die zweimal vorkommenden Söhne des Schemchasai הדיא והדיא, beide führen also denselben Namen, wogegen bei R. Martin der Eine הדיא, der Andre הייא heisst. Auch אעשנה אעשנה im Pugio fidei (cujus in aeternum sit memoria übersetzt R. Martin) ist richtiger als das לעולם כדי שתזכור בהן לעולם bei Jellinek (Bd. IV, p. 127, Z. 10 v. u.), das keinen Sinn gibt. In der von Jellinek (VI, p. XXIV) mitgetheilten Stelle der HS. des R. Moses ha-Darschan heisst es weiter למטטרון שגרה הקב"ה למטטרון (לשמחזאי) שליח ושמחזאי; es bestätigt sich hiermit die von mir (l. c. p. 236) ausgesprochene Ansicht, dass in dem מטטרון מיד שגרה Metatron als Object aufzufassen sei.

Die erste Hälfte der Erzählung von Schemchasai und Azael findet sich auch — aber in andrer Fassung — in der Raschihandschrift der k. Hof- und Staatsbibliothek in München (Cod. 5, f. 5 b), die ausser dem Commentar Raschi's noch viele andre Zuthaten enthält. Als Quelle wird der מדרש אנדרה genannt, die beiden Engel heissen יעזאל ועזאל, Istahar kommt nicht vor, ebenso wenig wie die Söhne der Engel.

Obschon nun die erwähnte Stelle des Pugio fidei ächt ist, so ist aber doch die Behauptung der englischen Gelehrten nicht ganz unbegründet. Eine Fälschung wird gelegentlich von Munk (Notice sur R. Saadia Gaon, Sonderabdruck p. 85) nachgewiesen. Es ist das die auch von Zunz (G. V. p. 123, N. c) besprochene Stelle des Pugio fidei (ed. Paris, p. 742, ed. Lips. p. 956) in welcher ein langer Passus aus Bereschith Rabbah zu Gen. 37, 24 angeführt wird. Diese angebliche Midraschstelle ist aber, wie Munk nachweist, eine Mystification; R. Martin hat aus der Peschito eine Stelle aus der Erzählung von Bel und dem Drachen abgeschrieben. Bei der Vergleichung der Stelle im Pugio fidei mit der syrischen Version (Libri V. T. Apocryphi syriace ed. de Lagarde, p. 131, vs. 28—42) findet man alsbald, dass in der That beide Stellen — einzelne kleine Varianten abgerechnet, die vielleicht Druckfehler sind — wörtlich übereinstimmen.

Bei einer nochmaligen Erwähnung dieser Stelle des Pugio fidei führt Zunz (l. c. p. 291) noch eine andre (p. 365) an, mit der Bemerkung: „dasselbe in Rabbathi ms. Parascha כראשית“. Diese Stelle des Pugio fidei, welche auch ich (l. c. p. 233) erwähnt habe, enthält nun mehrere ganz unhebräische zum Theil sogar unverständliche Ausdrücke, wie z. B.: ביום שנחכצה אליו דעתו של אדם הראשון — וידבר להבה — מזיו שכינה — וחבר: נשחחוד

לאשר יצרת אותו — דבר לו הבה זה שהוא מעפר הארץ יש בו מן החכמה ומן הכינה. Ohne die von Zunz erwähnte Uebereinstimmung mit dem handschriftlichen Midrasch, wäre man sehr geneigt, in dieser Stelle des Pugio fidei ein Argument für die Bezeichnung R. Martins als „Forger“ zu finden.

In dem 6. Bande des Beth ha-Midrasch findet sich ferner (p. 106 fg.) der Text der von mir (l. c. p. 222 fg.) gegebenen Uebersetzung der Erzählung von Salomon und Aschmedai, die an zwei Stellen eines Codex der Hof- und Staatsbibliothek (Cod. 222 f. 72 a, f. 116 b) vorkommt. Die Erzählung in der zweiten Stelle ist, abgesehen von der Verschiedenheit einzelner Ausdrücke, kürzer als die in der ersten Stelle (der Unterschied beträgt 14 Zeilen). Die Darstellung in Bet ha-Midrasch stimmt nun durchaus mit der ersten Stelle des Codex überein (statt היה משיטט bei Jellinek p. 106, Z. 10 v. u. muss es שהיה משיטט heissen) nur fehlt ein Passus, nämlich die Antwort der Bathseba auf das von dem Pseudosalomon ausgesprochne Verlangen. Dieser Passus, der allerdings füglich weggelassen werden kann, wie er denn auch in der zweiten Stelle des Codex nicht vorkommt, wird nun von De Sacy aus einer HS. der Pariser Bibliothek angeführt. De Sacy erwähnt nämlich (Notices et Extraits, IX, 417) dieselbe auf den Vers אל יהלל חכם אל יהלל חכם (Jerem. 9, 22) sich gründende Erzählung, die er in einem Codex gefunden, welcher eine HS. des בעלי חיים von Kalonymos b. Kalonymos enthielt. De Sacy führt ausser den Anfangs- auch die Schlussworte der Erzählung an, oder vielmehr die letzten Worte, da das darauf folgende in der HS. fehlt. Dieser Satz lautet ולא עוד אלא הלא לבח שבח אם שלמה ואמר לה אני כך וכך אני מבקש ממך אמרה לו בני ממקום שיצאת In der Stelle der Münchener HS. lautet die Antwort Bathseba's: בני ממקום שיצאת ממנו חמצא שום הנאה אם כן אין אתה בני

— כך וכך אני מבקש ממך — oder רוצה ממך wie es in der Münchener Handschrift heisst — ist übrigens ganz analog dem افعلا بی کذا وكذا in der von Ouseley (Orient. Collections II, 228) mitgetheilten Erzählung aus 1001 Nacht.

Die מינים im Talmud.

Unter den — auch ZDMG. XXXIII, 300) erwähnten — Büchern der Minim, von welchen Sabbath 116 a die Rede ist, sind nicht „sectirerische Schriften“ im Allgemeinen zu verstehen, unter מינים sind hier vielmehr Judenchristen gemeint, wie sich das unzweifelhaft aus der ganzen Stelle ergibt. Zunächst kommt das Wort *Εὐαγγέλιον* als גליון און oder גליון (mit absichtlicher Entstellung) vor, d. h. in den uncensirten Ausgaben, wie auch in

der von Buxtorf (s. v. ארנגליין, col. 42) angeführten Venezianer Ausgabe. Dieselben Ausgaben, wie auch die Handschrift der Münchener K. Hof- und Staatsbibliothek, haben in der darauf folgenden Erzählung (116b) — wie aus Rabbinowicz Dikduke Soferim z. St. zu ersehen — zwei Mal גליון עון גליון (שפילי ליה לכיסא דעון גליון), wofür in den späteren censirten Ausgaben ספרא steht. Dass hier nicht von einer ferne stehenden Religionssecte, sondern von Judenchristen die Rede ist, ergibt sich aber auch aus dem leidenschaftlichen Ton der Aeusserung R. Tarfon's. Während R. Jose sagt, dass man aus den Büchern der Minim die אזכרות oder Gottesnamen heraus schneiden (nach Raschi's Erklärung des Wortes קדר) und das übrige verbrennen solle, sagt R. Tarfon: Ich will meine Kinder begraben (אקפה את בני), nach Raschi's Erklärung, die auch Buxtorf s. v. קפה anführt), wenn ich nicht diese Bücher, sobald mir eins derselben in die Hände kommt, mitsammt den Gottesnamen darin verbrenne, und wenn ich von einem Mörder verfolgt werde, so will ich eher in einem Tempel der Götzendiener Zuflucht suchen, als in den Häusern der Minim, denn jene (die Heiden) beten Gott nicht an, weil sie nie von ihm gehört, diese aber kennen Gott und sind dennoch Ungläubige (מכירין וכופריין).

Auch in einer andren, früher (ZDMG. XXI, 599, N.) von mir erwähnten Talmudstelle (B. Bathra 25a) sind unter מינים Judenchristen gemeint, wie denn auch Raschi in den uncensirten Ausgaben das Wort mit „Schüler Jesu“ (תלמידי ישו) erklärt. Auch in dieser Stelle ist der darin herrschende leidenschaftliche Ton der deutlichste Beweis dafür, dass hier von Judenchristen die Rede ist. Es werden nämlich zwei Meinungen angeführt; nach der Ansicht des R. Abbahu ist die Schechina im Westen — שכינה במערב, R. Scheschet hingegen ist der Ansicht, die Schechina sei überall — שכינה בכל מקום. Zugleich wird erzählt, R. Scheschet habe zu seinem Diener gesagt: (Wenn es Zeit zum Beten ist, so) stelle mich so, dass mein Gesicht nach irgend einer Weltgegend hin gerichtet ist (Raschi bemerkt hierzu, R. Scheschet sei מיאר עינים gewesen, der schon erwähnte talmudische Euphemismus für blind), nur gen Osten hin nicht — nicht weil die Schechina nicht dort wäre, sondern weil die Minim lehren, dass man dorthin das Angesicht wenden soll — דמורו בה מיני. Dass irgend eine Religionsgenossenschaft den Osten als Kiblah betrachtet, kann unmöglich der Grund dieses Auftrags gewesen sein, denn sonst könnte es ja leicht geschehen, dass man gar nicht beten könne, wenn nämlich vier verschiedene Religionen vier verschiedene Kiblahs haben, oder wenn in Einer Religion die Kiblah eine wechselnde ist, wie das ja auch vorkommt (Chwolson Ssabier, II, 59). Es ist hier eben von den Judenchristen die Rede, mit denen R. Scheschet durchaus Nichts gemeinsam haben wollte, auch nicht die Kiblah. An einer andren Stelle (Berachoth 58a) wird ein Gespräch zwischen R. Scheschet und einem מינה erwähnt (מינה hat die Münchener und die, von

Rabbinowicz verglichene, Pariser Handschrift sowie alle älteren Ausgaben, die späteren haben dafür (צדוקי), das jedenfalls von der gegenseitigen Erbitterung Zeugnis gibt. Es wird in dieser Stelle zunächst die Benedictio vorgeschrieben, die man beim Anblicke eines Königs aussprechen soll. Darauf wird erzählt, R. Scheschet — hier mit dem Zusatz: סני נהרג דורה — habe sich einmal inmitten einer Volksmenge befunden, welche die Ankunft eines Königs erwartete. Neben ihm stand ein מינה, der gleich zu Anfang eine spöttische Bemerkung über die Blindheit des R. Scheschet machte, und als dieser bei der Ankunft des Königs den Segensspruch ausspricht, ihn dann höhnisch fragt, wie er, der Blinde, diese Benedictio sagen könne, die doch nur beim Anblick eines Herrschers ausgesprochen werden soll.

Dass die Christen in früherer Zeit sich beim Gebete gen Sonnenaufgang wandten, wird in den von mir a. a. O. erwähnten Stellen der Kirchenväter gesagt; mehrere andre Stellen werden in einer Dissertation von Jacob Thomasius, De ritu veterum Christianorum precandi versus Orientem, angeführt; ausser in dieser Dissertation wird derselbe Gegenstand auch in andren, von J. A. Fabricius (Bibl. ant. 3. A. p. 506 ff.) aufgezählten Schriften behandelt. Uebrigens sagt auch Baidawi (zu Sur. 2, 140, T. I, p. 6, Z. 11):

und ebenso
 فان اليهود تستقبل الصخرة والنصارى مطلع الشمس
 وذلك ان اليهود تستقبل بيت المقدس: (Zamahsari (I, p. 113):
 والنصارى مطلع الشمس.

Dass ferner die מינים, mit welchen R. Abbahu, der Zeitgenosse des R. Scheschet, vielfache Controversen hatte, Bekenner des Christenthums waren, wird von Grätz (Geschichte der Juden, IV, 350) und Z. Frankel (Einleitung in den jerus. Talmud f. 59 b) nachgewiesen. Entschieden unrichtig ist es übrigens, wenn Levy (Neuhebr. WB. s. v. אוריה, I, 47) das אוריה = אוריה, womit R. Abbahu seinen Grundsatz שכונה במערב motivirt, auf Palästina bezieht, dass das Wort מערב also nicht den Westen, sondern das westlich gelegene heilige Land bezeichne. Im babylonischen Talmud wird allerdings oft מערבא für Palästina gebraucht, allein מערב bedeutet immer die Abendseite der Welt, den Westen; es würde ja auch eine heillose Confusion entstehen, wenn ein und dasselbe Wort bald Palästina und bald den Westen bezeichnete. Dass שכונה במערב nichts andres bedeutet als: die Schechina ist im Westen, geht aus dem ganzen Zusammenhang der Talmudstelle deutlich hervor. Auch in einer Midraschstelle (Bamidbar R. sect. 2), in welcher mit Bezug auf Num. 3, 23. 29. 35. 38 die Weltgegenden charakterisirt werden, heisst es: ושכינה לעולם במערב, die Schechina aber ist immer auf der Abendseite der Welt. Derselbe Ausdruck kommt in demselben Sinne auch in den Pirke R. Eliezer (cap. 6)

vor. Auch Maimonides (More Nebuchim III, c. 45, Guide des égarés T. III, Text f. 98 a, Hottinger Hist. orientalis 2. A. p. 302) sagt: *לֹא קֹדֶשׁ הַקְדָּשִׁים בְּאֶרֶץ הַמִּזְרָח וְהוּא מֵעַנִי קוֹלָהֶם שְׂכִינָהּ בְּמִזְרָח*, was Hottinger mit „Majestas divina est in Occidente“ und Munk (p. 349), unter Anführung der erwähnten Talmudstelle B. Bathra 25 a, mit „La majesté divine est à l'Occident“ übersetzt.

Ähnlich dem Zwiegespräch zwischen R. Scheschet und dem *מִין* ist auch ein kurzer aber stachlicher Dialog zwischen R. Joschua b. Korcha und einem *צְרוּקִי*, der von Sachs (Beiträge, II, 127 ff.) erwähnt wird. Sachs legt ein besonderes Gewicht auf den Ausdruck *צְרוּקִי*, allein wie an vielen andren Stellen findet sich dieses *צְרוּקִי* nur in den späteren Ausgaben; die älteren Ausgaben sowie die Handschriften haben nicht *צְרוּקִי* sondern *מִינְיָהּ*, *מִין*, und zwar im Texte sowohl als in Raschi's Commentar, und es wäre wohl möglich, dass auch hier unter *מִין* ein Anhänger des Christenthums zu verstehen sei. Sachs bemerkt ferner (p. 131): „Das erwähnte Gespräch hat die Kahlköpfigkeit des R. Jehoschua ben Korchah zum Ausgangspunkte. Seltsam ist's freilich, dass der Sohn des Akiba, der seiner Glatze wegen Korcha, und zwar gerade nur, wo er mit dem Sohne zusammen genannt wird, heisst, ebenfalls kahlköpfig gewesen sein soll, und es liegt nahe, den Vater selbst dafür zu substituieren . . .“. Ob R. Jehoschua b. Korcha der Sohn des R. Akiba war, ist, wie Frankel bemerkt (Hodegetica in Mischnam p. 178), noch sehr fraglich, jedenfalls aber wird in der von Frankel angeführten Stelle (Bechoroth 58 a) R. Akiba in gutmüthigem Scherze und in einer lobenden Aeusserung „jener Kahlkopf“ — *הַקָּרָה הַזֶּה* — genannt. Dieselbe Erzählung nun, die Sachs nach Sabbath 152 a anführt, findet sich auch in Midr. Koheleth 10, 7, und hier wird in der That statt R. Joschua b. Korcha R. Akiba genannt; während aber in der Talmudstelle der *מִין* zugleich ein Eunuch *גִּזְזָא* ist, ist im Midrasch nur von einem königlichen Eunuchen *מַלְכוּתָא* die Rede. Dagegen kommt in andern Stelle des M. Koheleth (7, 26) der Ausdruck *מִינְיָהּ* vor, womit wahrscheinlich wiederum Judenchristen gemeint sind, wie denn auch die gleichzeitig genannten Personen allem Anschein nach Judenchristen waren.

In vielen andren Stellen hingegen hat *מִין*, namentlich aber *מִינְיָהּ*, eine allgemeinere Bedeutung, wie ja auch die übrigen in diese Kategorie gehörenden Wörter bald in engerem bald in weiterem Sinne gebraucht werden. Auch das Wort *חֶזֶק* bezeichnet zuweilen — wie ich davon (ZDMG. XXIII, 636) mehrere Beispiele angeführt — einen unbeständigen, hin und her schwankenden Menschen, der heute so und morgen anders ist. Ebenso wird das syrische *ܚܙܩܐ* im Sinne von falsus, hypocrita, apostata gebraucht (Payne Smith s. v.); auch *ܚܙܩܐ*, womit zuweilen der biblische *חֶזֶק* übersetzt wird

(Hiob 13, 16. 34, 30. 36, 13. Jes. 10, 6), und das Bar-Hebraeus mit **סל** erklärt (Kirsch's Chrestomathie, p. 205, Z. 1), bedeutet wahrscheinlich inconstans, das bei Castell-Michaelis unter den Bedeutungen dieses Wortes mit angeführt wird, entsprechend dem Zeitworte **סל**, mutavit, permutavit. Erwähnung verdient vielleicht auch eine Midraschstelle (Bereschith R. sect. 48 zu Gen. 18, 1), in welcher es heisst, überall wo in der Bibel das Wort **הנה** vorkomme, sei darunter **מינוח** zu verstehen. Der allgemeinen Bedeutung des Wortes **הנה** entspricht auch die von Michaelis (Supplem. s. v. **הנה**, p. 849) ausgesprochene Ansicht, dass die zu Grunde liegende Bedeutung die von **حنف**, loripes fuit . . . ac tanquam claudicavit sei. Für das Hinundherschwanken in religiösen Dingen gebraucht auch die Bibel (1. Kön. 18, 21) den Ausdruck **פסחים על שחי הסעפים**, womit Gesenius (Thes. s. v. **פסח**, p. 1114 b) **حنف** und **חניף** vergleicht, wie denn auch sonst derartige Eigenschaften und Charaktere durch malerische und drastische Ausdrücke bezeichnet werden, was sich vielfach nachweisen lässt.

Mit Bezug darauf, dass Abtrünnige sehr oft auch zugleich Angeber sind und dass die **ברכת המינים** gegen Abtrünnige und Verräther gerichtet war, habe ich a. a. O. die allgemeine Bedeutung des Wortes **הנה** damit in Verbindung zu bringen gesucht, dass im B. Hiob **הנה** mit **דילטור**, Delator übersetzt wird. Diese eigenthümliche Erscheinung lässt sich aber vielleicht auf ein bestimmtes Ereigniss zurückführen. Es wird nämlich erzählt — Sabbath 115 a und an andren von Zunz (G. V. p. 62, N. a) und Geiger (Urschrift p. 451) angeführten Stellen —, dass man dem R. Gamaliel ein Targum zum B. Hiob überreicht habe, und dass er Befehl gegeben, dasselbe zu verbergen, also dem öffentlichen Gebrauch zu entziehen. Es wäre möglich, dass dieses Targum später denn doch in die Oeffentlichkeit gelangte, oder dass der Verfasser desselben eine andre ähnliche Uebersetzung verfasste. Nun aber war in der Zeit des R. Gamaliel das Delatorenwesen sehr in Schwung, wie damals auch das Gebet gegen die Minim und Angeber verfasst wurde (Grätz, IV, 121); es war also natürlich, dass der Uebersetzer des B. Hiob **הנה** mit Delator wiedergab. Die Verwirrung, die zuweilen dadurch entsteht, dass man nicht weiss, ob R. Gamaliel I oder R. Gamaliel II gemeint sei, ist hier nicht störend, da in derselben Stelle auch von dem älteren R. Gamaliel erzählt wird, dass er ein ihm übergebenes Targum zu Hiob confiscirt habe, welchem Beispiel dann der zweite R. Gamaliel folgte.

Das vermeintliche energetische Perfektum des Sabäischen.

Von

Franz Praetorius.

Zuerst m. W. hat Halévy (J. As. VII 1 pag. 477 f.) die Behauptung aufgestellt, dass im Sab. gleich dem Imperf. auch das Perfektum mit der Endung γ vorkomme, wenn es einem vorhergehenden Verbum mittelst γ angeschlossen sei; man könne es daher nennen „parfait consécutif“. Es finde sich aber dieses wie das gewöhnliche unverlängerte parfait auch nach der Präposition \beth . Diese Annahme ist ZDMG. XXIX 611 von D. H. Müller gebilligt und in eine gewisse Verbindung mit einer anderen Annahme gebracht worden, dass nämlich ein Satz häufig mit einem verbalen Dual oder Plural beginne, welchem durch γ angeschlossen häufig der verbale Singular folge. Diese Erscheinung sei namentlich häufig, sobald das zweite Verbum ein „verstärkendes Nun“ annehme. Ebenso könne an einen verbalen Sing. fem. sich der Sing. mask. mit verst. Nun anreihen (vgl. Halévy a. a. O. 478). Vgl. noch ZDMG. XXX 688; Transact. Soc. Bibl. Arch. V 185.

Dem gegenüber ist in Zarncke's Liter. Centralbl. 1886 Nr. 40, Sp. 1403 kurz die Ansicht aufgestellt worden, diese vermeintlichen durch γ eng angeschlossenen singularischen Perfekta mit und ohne γ seien in Wirklichkeit Infinitive. Durch diese neue Anschauung der grammatischen Sachlage würde zugleich die Theorie von dem γ convers. Perf. entbehrlich werden, welche ZDMG. XXX 702 von D. H. Müller aufgestellt, noch in Gesenius' Handwörterbuch¹⁰ S. 223 festgehalten wird.

Da indess diese neue Aufstellung in der Wiener Ztschrft. f. K. d. M. I 107 f. einer entschiedenen Ablehnung begegnet ist¹⁾, und da auch sonst die Existenz des energetischen Perfekts im Sab. noch als gesicherte Thatsache hingenommen wird (Lit. Centralbl.

1) Dasselbe ist a. a. O. auch noch einigen anderen Aufstellungen widerfahren. Da dieselben indess nicht von allgemeinerem Interesse sind, so bleibe eine Erörterung anderer Gelegenheit vorbehalten.

1887 Nr. 18, Sp. 608)¹⁾, so erscheint eine nochmalige Erörterung wünschenswerth.

Schon seit Osiander ist es bekannt, dass der Infinitiv des sab. Piel, welches wir in den Inschriften freilich leider vom Qal nicht immer sicher unterscheiden können, ferner aber der Infinitiv des stets deutlich erkennbaren Hifil die Endung ך hat (ZDMG. XX 218); irre ich nicht, so hat Osiander selbst bereits hebr. Formen wie ךֿ, ךֿֿ, ךֿֿֿ verglichen. Ich betone nun folgende beiden Thatsachen:

1) Grade vom Hifil wird dieses vermeintliche energetische Perfektum ganz vorherrschend gebildet; dagegen tritt bei der äusserlich unvermehrten Stammbildung, welche Qal und Piel für uns zunächst noch untrennbar umfasst, das vermeintliche energetische Perfektum nur zuweilen auf, indess auch hier nicht willkürlich, sondern bei gewissen Verben wiederkehrend.

2) Das vermeintliche energetische Perfektum kommt in zwei verschiedenen Satzarten vor, und zwar a) sicher in Aussagesätzen. In diesen geht die Sprache mit dem energet. Perf. seltsamerweise so „ökonomisch“ um, dass sie es nie an der Spitze des Satzes gebraucht²⁾, sondern nur dann, wenn es einem bereits voraufgehenden Verbum durch ך angeknüpft ist; b) vielleicht in unabhängigen Wunschsätzen nach der Partikel ך. In diesen steht das vermeintliche energetische Perfektum anstandslos auch an der Spitze des Satzes.

Aus diesen beiden Thatsachen sind m. E. folgende Schlüsse zu ziehen: Das Sabäische kennt zwei eigenthümliche Gebrauchs-anwendungen des Infinitivs. Zunächst wird im Sab. das einfach aussagende Perfektum und Futurum (vielleicht auch noch andere Modi) durch den Infinitiv fortgesetzt; sodann wird das Verbum unabhängiger Wunschsätze durch ך mit dem Infinitiv dargestellt. Die vermeintlichen energetischen Perfekta sind in Wirklichkeit Infinitive des Hifil und Piel (auch noch anderer Verbalstämme, wie weiter gezeigt werden wird); die vermeintlichen nicht energetischen Perfekta in gleicher Stellung mit vermeintlicher Futurbedeutung (ZDMG. XXX 702) oder vermeintlich fehlender Plural-, Dual-, Femininendung sind in Wirklichkeit Infinitive des Qal, Safel.

1) In dem oben angezogenen Aufsatz sind auch aus Halévy's Hypothese, dass ך im Minäischen Vokalbuchstabe (für ä) sei, weitere Schlüsse gezogen. Ich frage: Ist es denkbar, dass nach Ausweis eines ziemlich umfangreichen Inschriftenmaterials, dieser vermeintliche Vokalbuchstabe mit grösster Häufigkeit am Ende des nackten oder mit Suffixen und Endungen bekleideten Nominalstammes auftreten sollte, sonst aber nur noch in den Wörtern ךֿ, ךֿֿ, ךֿֿֿ und viell. ךֿֿֿֿ? Wenigstens dieser Hypothese gegenüber möchte ich die andere, in Kuhn's Literaturblatt II 58 f. ausgesprochene nicht zurückziehen.

2) Nur Dérenbourg Ét. No. 8 Z. 9 finde ich ךֿֿֿֿ ךֿֿֿֿֿֿ. Verdacht gegen die Aechtheit dieser Inschrift ist schon von anderer Seite her laut geworden.

Wenn D. H. Müller die eine Hälfte dieser Annahme schon a priori abweisen will, weil es unmöglich scheine, dass in einfacher Prosa gesagt werden könne „N. N. baute, planiren, herstellen und bedachen“, so dürfte sich dieser Grund als *petitio principii* erweisen. Die Gründe der Ablehnung meiner Parallele aus dem Hebräischen glaube ich auch nicht allzu ernst nehmen zu brauchen. Wenn weiter Hal. 451, 1 und 49, 1 als „sichere und unwiderlegliche Beispiele“ dafür angeführt werden, dass ein Singular den verbalen Dual fortsetzen und demselben vorangehen kann, so möchte ich zunächst das Zeugniß der fragmentarischen und sichtlich ungenau überlieferten Inschrift Hal. 451 überhaupt beanstanden. Das Wort,

auf welches es ankommt, wird von Halévy קמי־ג geschrieben, was Müller zu וסקמי ergänzt, ohne dass — wie ich glaube — Parallelstellen zu dieser Conjectur einladen (dass das Causativ von קם in den Inschriften vorkommt, ist mir wohlbekannt). Sollte es dem gegenüber zu kühn sein, im Hinblick auf zahlreiche Parallelstellen (Hal. 509, 4; 535, 3; 562, 1) das fragliche Wort in das wohlbekannte וסקמי zu ändern? Damit würde natürlich diese Stelle nach Weise von Hal. 187, 5 zu beurtheilen, aber nicht zu Gunsten von Müllers Behauptung zu verwerthen sein. Hal. 49, 1 dagegen mag sicher und unverdächtig sein, beweist indess grade soviel für Müller wie für mich, d. h. gar nichts. — In betreff der andern Hälfte meiner Annahme meint Müller, in Stellen wie Os. 31, 4; Dérenbourg, *Nouv. ét.* 10, 18; Sab. *Denkm.* 1, 10; Os. 4, 13 (mit Ausnahme der letzten Stelle, die noch unverstanden ist und sich daher der Beurtheilung entzieht, handelt es sich um Wunschsätze) könne n nur als energetisch aufgefasst werden. Aber gerade die angeführten Stellen sind durchaus nicht sicher unabhängige Wunschsätze, können vielmehr immer noch als abhängige Infinitive aufgefasst werden. Es sind eigentlich überhaupt nur recht wenig Stellen, welche — vorausgesetzt, dass die Inschriften bez. ihre Ueberlieferung richtig sind — mit Entschiedenheit unabhängige Wunschsätze zu sein scheinen; es sind dies ZDMG. XXXII 200 (= XXXV 432 = Dérenb. *Ét.* Nr. IV) לִקְמִי; Hal. 147, 9 וְחִלְסָן לְחִיבָן; vielleicht Hal. 149, 11 עַל הַדֶּרֶךְ; auch Hal. 62, 16, falls die Sab. *Denkm.* S. 16 gegebene, mir freilich unnöthig scheinende Conjectur richtig sein sollte. Aber auch gern zugegeben, dass die von Müller angeführten Stellen, denen man ja noch viele andere anreihen kann, wirklich unabhängige Wunschsätze sind, wodurch die Construction der Inschriften ja die andernfalls anzunehmende Schwerfälligkeit durchaus verlieren würde, — wäre dann ein elliptisches periphrastisches Futurum in intentioneller Bedeutung wirklich ganz undenkbar? Ich denke, die dann anzunehmenden sab. Bildungen würden in ungefähre Parallele zu stellen sein mit יְהוּדָה לְהוֹשִׁיעֲנִי, ἡγού: λούξ, ὁπ :

ΛαΨC.

Wenn die so häufig (nämlich 5 bez. 4mal) wiederkehrenden Hilfformen *השקן*, *הורן*, wenn ferner *הנקן* Os. 35, 1, *הבכלן* Hal. 51, 11, *הען* Sab. Denkm. 1, 8; 9, 18, wahrsch. auch Hal. 346, 7 — wenn diese Hilfformen wirklich Perfekta wären, warum treten sie grade mit dem „verstärkenden Nun“ auf, warum heisst es nicht *השקר*, *הורר* u. s. w. wie es bei den Verben äusserlich unvermehrter Stammbildung gewöhnlich ist? Nun hat D. H. Müller in der Wiener Zeitschrift I 107 f. bemerkt, dass Langer 1, 2 wirklich *השקן* und *הורן* stehe, ferner in der Inschrift ZDMG. XXXIX 227 Zl. 4 *הכר* und *הצר*. Dieser Einwand, dem ich hinzufüge, dass in letzterer Inschrift Zl. 3 auch noch steht *הקטב*, nicht *הקשב*, ist bereits im Lit. Centralbl. a. a. O. berücksichtigt¹⁾. Ein Blick auf die Abbildungen der betr. Abklatsche lehrt zunächst, dass die Lesung mehrerer der in Betracht kommenden Formen (namentlich *הקו* u. *הצר*) nichts weniger als sicher ist. Aber angenommen auch, sämtliche fünf Formen seien richtig gelesen und richtig, sämtliche fünf Formen seien auch wirklich Hilfformen, so bleibt die Thatsache bestehen, dass einem vier mal belegten *הורן* einmal *הורר* gegenübersteht. Weiter ist zu beachten, dass sämtliche fünf Formen nur zwei Inschriften angehören, denen vielleicht eine gewisse Vorliebe für besondere Infinitivformen eigen gewesen sein mag. Denn wenn *הקטלן* auch die herrschende, gewöhnliche Infinitivform ist, so braucht es nicht die einzige gewesen zu sein: ZDMG. XXXVII 4 ist ja bereits auf eine infinitivische Form *הקטלה* aufmerksam gemacht²⁾. Und so könnte *הורר* u. s. w. sehr wohl eine besondere Infinitivbildung sein, etwa wie *אֲחֲרָא* aufzufassen.

Eine genügende Menge von Belegstellen ermöglicht uns bei dem Verbum *מרע* erretten, am Leben erhalten eine ausreichende Controlle. Aus Os. 7, 8—9 ersehen wir zunächst, dass *מרען* wirklich und wohl unbestritten Infinitiv in gewöhnlicher Gebrauchsanwendung ist. Weiter steht *מרען* Sab. Denkm. 1, 8 als vermeintlich energetisches Perfektum im Wunschsätze, angeknüpft an *לד(ע)ן*. Im Aussagesatz kommt *מרען* zweimal vor: Os. 7, 6 und Sab. Denkm. 5, 4. Ist es nun ein Zufall, dass in diesen beiden Stellen *מרען* durch *י* einem (nicht energetischen) Perfektum angeknüpft ist³⁾, während in den vier Stellen ganz gleichen Zu-

1) Aber ZDMG. XXXVII 355 ult. ist zu lesen *הקשבן*, wie Bd. XXXI 89 und Sab. Denkm. 85 richtig steht.

2) Auch von Verben äusserlich unvermehrten Stammes findet sich zuweilen ein Infinitiv auf *ן* neben einem solchen ohne *ן*; z. B. *המרן* Sab. Denkm. 8, 10, dag. *המר* Dérenb. ét. 11, 6, Sab. Denkm. 9, 15; 12, 4. Möglicherweise liegt hier Verschiedenheit der Conjugation vor, möglicherweise verschiedene Infinitive ein und derselben Conjugation.

3) Nur Dérenb. Ét. No. 10 Z. 5 f. heisst es wieder in auffälliger Abweichung: *לקבל דת הענדה ומרעהו*. Das spricht wenigstens nicht gegen

sammenhanges Os. 10, 3; 13, 5; Sab. Denkm. 5, 7; 12, 5, wahrscheinlich auch noch Os. 26, 9 unmittelbar hinter der einführenden Conjunction beständig nur *מהע* steht? Ebenso steht Hal. 535, 10. 13 *יום מהעסם* am Tage da er sie rettete, nicht *מהעסם* (יום). Warum heisst es dagegen z. B. Hal. 527 und 528 beidemal *קניו וברג קניו*, nicht auch *קיצן* oder *ברגן*, wie *מהען*? Warum heisst es weiter Hal. 229, 255, 353, 509 *שלא וסקני*; desgl. Hal. 192 *שלא וסקני*; ferner Hal. 485 *שלא וסחדה*; ferner Hal. 257, 465 *בני וסחדה* bez. *סחדה*, — warum heisst es hier nie *וסקנין* und *וסחדהן*? Ich finde nur die Antwort: Deshalb nicht weil *קנין*, *ברג*, *בני*, *סקני*, *סחדה* Infinitive Qal bez. Safel, *מהען* dagegen Infinitiv Piel ist.

Wenn *הרין* Sab. Denkm. 12, 9 unbestrittener Infinitiv ist, warum kehrt grade von dem Verbum *הרי* dieselbe Form *הרין* als vermeintliches energetisches Perfektum Sab. Denkm. 1, 10; 8, 21; Os. 20, 6 im Wunschsatz wieder? Warum finden wir Os. 31, 5 *הרין* im Wunschsatz und *הרין* Os. 35, 1 auch im Aussagesatz? Warum finden wir aber im Wunschsatz nie *והרין*, *והרין*, *והרין*, *והרין* u. a. m., sondern nur *והרין*, *והרין*, *והרין*, *והרין* u. a. m., sondern nur *והרין*, *והרין*, *והרין*, *והרין* so oft diese Ausdrücke auch vorkommen mögen? Ich finde auch hier nur die bereits oben gegebene Lösung: *הרין* und *הרין* sind Infinitive Piel, *והרין* u. s. w., dagegen sind Infinitive Qal. — Vgl. weiter *הרין* Hal. 662, 2 (= Dérenb., Nouv. Ét. I, 2) und Hal. 157, 2. Vielleicht werden neue Inschriftenfunde auch auf die bisher nur je einmal belegten vermeintlichen energetischen Perfekta das richtige Licht fallen lassen.

Sab. Denkm. 8, 15 lesen wir einen unbestrittenen Infinitiv *הבשרן*. Daneben kommen freilich auch andere Infinitive mit vorgesetztem *ה* ohne die Endung *ן* vor, so *ההרין* Langer 2, 4, *הרין* Hal. 349, 2 = ZDMG. XXXVII 5; vgl. weiter Müller, Sab. Alterthümer S. 8 f. (= S. 846 f.). Ob zwischen den Formen mit *ן* und denen ohne *ן* irgend ein Unterschied ist hinsichtlich des inneren Vocalismus und namentlich hinsichtlich der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Conjugation, wird jetzt kaum entschieden werden können. Heben sich nun in den beiden Stellen Hal. 681, 2 u. 682, 2 (= ZDMG. XXIV 195 und 198) *ההרין* und *ההרין* nicht alle Schwierigkeiten, welche die bisherigen Auffassungen von *ההרין* verursachen (also entweder die Annahme eines plötzlichen Uebergangs in das Imperfektum, oder das Fehlen der Femininendung vor dem „energetischen“ Nun), — heben sich diese Schwierigkeiten nicht sofort, sobald wir in *ההרין* einen Infinitiv wie *הבשרן* sehen? — Ebenso verhält es sich mit derselben Inschrift 681, 6 *ההרין* und *ההרין*.

meine Auffassung, denn ich will nicht behaupten, dass der Anschluss durch den Infinitiv immer stattfinden müsse. Vgl. am Schluss S. 61.

1) Dérenbourg Ét. No. 5 Z. 11 übergehe ich absichtlich; vgl. Kuhn's Literaturblatt III S. 112.

Wem der zunächst ja allerdings auffallende und leicht irre führende Umstand Bedenken erregt, dass es gerade weibliche Perfektformen sind, welchen die mit ר anlautenden Formen folgen, der wird sich doch überzeugen müssen, dass dieses Zusammentreffen lediglich Zufall ist; denn an das gleichfalls weibliche Perfektum פִּהֲצִרְעָה 681, 7 ist die Form יִצְנִי angeknüpft, und 682, 9 folgt auf dasselbe פִּהֲצִרְעָה zunächst יִצְנִי und dann וְחִלְלָן . Auch hier lösen sich alle Schwierigkeiten durch die Annahme, dass יִצְנִי und וְחִלְלָן Infinitive sind, welche das weibliche Verbum finitum fortsetzen.

Ein Infinitiv der 10. Conj. auf ן scheint vorzuliegen Sab. Denkm. 12, 16 $\text{בִּחְנִי אֶסֶן דְּהָרֵג וְסַחֲבֵלֵן בְּעֶרְבֵּן וּמַעֲלָלֵן}$, welche Stelle ich vermuthungsweise übersetze „mit zwei Männern welche er tötete und (wobei er) unversehrt blieb (W. بَلَّ) in 'Utrub und Ma'alan“. Auch hier sei nochmals erwähnt, dass bei Gelegenheit dieser Stelle Sab. Denkm. 12, 16 Mordtmann beinah schon zu derselben Auffassung gelangt wäre, welche in den vorstehenden Seiten ausgeführt worden ist.

In den Fällen, in welchen der Infinitiv dem Imperfektum durch ר angereiht erscheint (es kommt dies, ausser viell. Hal. 62, 16, m. W. nur vor in den sog. Beschwörungsformeln am Schluss der Bauinschriften; vgl. ZDMG. XXX 696 ff. u. XXXVII 375), sind bisher zufälligerweise nur Infinitive ohne ן gefunden worden. Man bemerkt aber bei diesen Beschwörungsformeln leicht, dass bei selbstständiger Anreihung der folgenden Verbalbegriffe, d. h. bei Wiederholung von בִּן , das Imperfekt durch das Imperfekt fortgesetzt wird: Hal. 257, 4 f., Hal. 474, 6 (Vgl. Hal. 147, 6; bei weiterer Trennung Os. 10, 7). Werden dagegen die folgenden Verbalbegriffe einfach durch ר angereiht, so ist nur Hal. 465, 13 Fortsetzung durch das Imperfekt beliebt; dag. Hal. 191, 14; 478, 20; 485, 15; 504, 10; 535, 24 folgen Infinitive. עִהֲכֵר Hal. 478 (entsprechend dem imperfektischen יִעֲכֹר) ist ein Infinitiv wie נִהֲדֵר Hal. 149, 2.

Breslau, Mai 1887.

Tigrina-Sprüchwörter.

Von

F. Praetorius.

(Siehe Bd. 39, S. 322.)

- ፴፬ ከወ : ልብኸኝ : እኝ
ትዚናገረካ ፤ ዕዶ :
ዘለሶኝ : እኝትዘሰ
ዶካ ::
- ፴፭ በሐዊዶ : ዳፋርስ : ቆ
ራዶ : ከወ ::
- ፴፫ ዘረካ : እኝትበዝኔ :
ባርዶ : እኝትቀይኔ ፤ እ
ቲው : ያገገ : እቲው :
ዶዶዶ ::
- ፴፭ ውሕጅከዶ : ወሕዶ
ራ : ከይፈለጠ : ጉኝ
ዶ : ይእክብ ::
- ፴፰ ሰብ : ናብ : ሰቡ ፤ ዘ
ብዒ : ናብ : ገረቡ ::
- ፴፯ ዘይተሰጸዎዶ : ጉ
ሐሉትስ : ፈቀዶ : ከ
ሳዶ : ይወሐሐሉ ::
31. Wenn man deinem Herzen
(Wunsche) gemäss zu dir
redet (ohne dir die Wahr-
heit zu sagen, so kannst
du darum noch nicht ruhig
sein), wenn man dich auch
entlässt als einen der keine
Schuld hat.
32. Wer im Feuer seinen Muth
bewährt, der verdient den
Namen eines Helden.
33. Wenn der Worte viele,
wenn der Slave roth; hier
ist Lug, da ist Trug.
34. Der Giesbach schleppt Baum-
stämme zusammen ohne
zu wissen, wo er damit
bleibt.
35. Der Mensch (gehört) bei
seines Gleichen, die Hyäne
in ihre Wildniss.
36. Spitzbuben die einander
nicht glauben, schwören
leicht (aber vergebens) beim
Rücken (des Königs).

- ፴፯ ዝብዒኹ.፡ ልብ፡ ዘ
ይዓይ.፡ ኪይይ.፡ ዓህ
ሲ፡ ልጎጽፈሊይ.፡ ይ
ብል፡፡
- ፴፰ ኪበልህወ.፡ ዘዳለ
ይ.፡ ልገጉጦገሕክ፡ ዛ
ገረ፡ ይብልወ፡፡
- ፴፱ ሰዓይ.፡ ልይሕረክ፡ ል
ቦ፡ ልይኸሰክ፡፡
- ፵ ልቦ፡ ብዳቁ.፡ ይኸሰክ፡
ሰዓይ.፡ ብጦብረቅ፡
ይሕረክ፡፡
- ፵፬ ባህላ፡ ዘሰበረታ፡ ሐ
ጸገ፡ ኪጦዘንበረታ፡፡
- ፵፭ ነጋይይ.፡ ጦንታይ.፡ ት
ዳሊ፡ ዳንን፡ ኸወር
ኪ፡ ጦንታይ.፡ ትዳሊ፡
ብርሃን፡፡
- ፵፫ ሱር፡ ሱብ፡ ዘወይ፡
ሱር፡ ህዮኒ፡ ሐወይ፡፡
- ፵፭ ሱብ፡ ብዘወይ.፡ ልኸ
ይ.፡ ብገወይ፡፡
- ፵፮ ልኸ.፡ ብገደ፡ ክፍ
ብ፡ ብገንደ፡፡
- ፵፯ ነገር፡ ብዳጊ፡ ረረክ፡
ብሐለንጊ፡፡
- ፵፯ ብዙ፡ ዘረባ፡ ልጸባ፡፡
- ፵፰ ዓዓጽ፡ ንጉሠ፡ ዓዓ
ጽ፡ ኸኸሊ፡ ኪይዳቀ
ክ፡ ይሐይር፡፡
37. Wenn die Hyäne in ein
fremdes Land gegangen,
spricht sie (sogleich) „macht
mir eine Haut zurecht (zum
Ausruhen)“!
38. Diejenigen welche ihn essen
wollen, nennen einen Am-
bagumba ein Perlhuhn.
39. Der Himmel wird nicht
gepflügt, dem Vater wird
nicht geflucht.
40. Dem Vater wird von seinen
Kindern geflucht; der Him-
mel vom Blitz gepflügt.
41. Was sie selbst zerbrochen:
Dass sie, nachdem sie es
gespült, an seinen Ort stellte.
(Durch ein Unglück ohne
ihre Schuld.)
42. Kaufmann was verlangtst
du? — Wohlstand. Blind-
er, was verlangst du? —
Licht.
43. Die Wurzel des Menschen
ist die Familie; die Wurzel
des Steines der Sand.
44. Der Mensch (wird gehalten)
durch die Verwandtschaft,
der Esel durch seinen Strick.
45. Der Esel mit Gewalt, der
Starrkopf mit dem Balken.
46. Die Sache (das Wort) durch
(eigene) Güte; das Pferd
durch die Peitsche.
47. Viele Worte, (viel) Leid.
48. Der Frevler gegen den
König, der Frevler gegen die
Feldfrüchte haben schlaf-
lose Nächte.

- ፱፱ ረቢ : ዳ፣ ልቢ :: 49. Der Gewinn ist der Richter (Meister) des Herzens.
- ፺ ሰብ : ከሎ : አይተሐ ሱ፣ ዲይ : ከሎ : አይ ትሐቻ። 50. Wenn Menschen da sind, verrathe kein Geheimniss; wenn Wasser da ist, ertränke dich nicht.
- ፺፬ ንጉሠ : ዘጸልኤ : ብ ኔስራት፣ ቤተ : ክርስቲያን : ዘጸልኤ : ብ ዓራት :: 51. Wer den König hasst, (den findet man) im Kerker; wer die Kirche hasst, im Bette.
- ፺፭ ትኔስከ፡ ዲዮስ : ዮ ዘንገዕ : አንጥዋ :: 52. Der Schlummer der Katze macht sorglos die Maus.
- ፺፮ ሕድረ : ጽዮስ : ሰዓይ : ርኝ። 53. Ein Pfand ist sicher; der Himmel ist fern.
- ፺፶ ዓይኔ : ረረስ : ለጊዮ፣ ዓይኔ : ሰንበት : ቀይዮ :: 54. Das Auge der Pferde ist der Zügel; das Auge des Sonntags der Samstag.
- ፺፭ ሰብ : አብ : ዓይኔ ኔኔሊ : አብ : አውይ :: 55. Der Mensch in seiner Heimath, das Korn auf seiner Tenne.
- ፺፯ ረሳሲ : አብ : ዳብረ፣ አንበሳ : አብ : ዲረ :: 56. Der Mönch in seinem Kloster, der Löwe in seiner Wildniss.
- ፺፯ ወጢንሳ : ዘኹለስ ካዮ : አይሕቻ፣ ወጢንሳ : ዘወጋዶ : አይስርንሳ :: 57. Ein mässiger Bissen erwürgt dich nicht; ein mässiger Schluck erstickt dich nicht. (stösst dir nicht auf.)
- ፺፰ ጉሒላ : ወዋፋርቱ፣ ንሕቢ : ወፋርቱ :: 58. Der Dieb hat seine Genossen, die Biene hat ihren Schwarm.
- ፺፱ ትረልጠላይ : ዘበለ : ጎርዝ : ትዮስክረላ፣ በስወ : አብ : ዘበለ : ሰይጣን : ይገለሉ :: 59. Wer da sagt „sie weiss es zu meinen Gunsten“, dem legt die Jungfrau Zeugnis ab; wer sagt, „Im Namen des Vaters“, von dem entfernt sich der Teufel.
- ፷ አባት : ዘሐዞ : ውሉ ዶ : ይወርሱ፣ አዶ : ዘሐዞ : አፋ : ይገርሱ :: 60. Was der Vater besitzt, erben die Kinder; was die Hand besitzt, verschlingt der Mund.

31. Das **ሀደ: ዘለሶን** ist als Accusativ zu fassen zu **ዘሰደኅ**; **ዘሰደኅ** ist wohl ungenaue Schreibweise anstatt **ዘ**.....

32. **በ** anstatt **ብ** wegen des folgenden **ከ**; es stimmt hier das Tigrīna mit dem alten Geez überein, dass nämlich ein Sadispraefix in Geez verwandelt wird vor einem H oder A-Laute [vgl. Gramm. § 82].

33. Zum Verständniss dieses Sprüchwortes muss man wissen, dass die Abyssinier ihre Hautfarbe mit „roth“ bezeichnen. Die Slaven aber sind immer aus den Schangalla's die pechschwarze Hautfarbe haben. Ein rother (d. i. brauner) Slave ist also eine innere Unwahrheit, da man ihn fälschlich für einen Freien hält.

34. **ወሕድ** auch (und wohl besser) **ወሒዝ** geschrieben = Giesbach, Bergstrom. **አወሐዘ** stark fliessen. Das Sprüchwort scheint auf das Ziel- und Masslose Streben und Arbeiten gerichtet zu sein. **ፈለጠ** häufig Präsensbedeutung = ich habe kennen gelernt, also „kenne“. **አሳሳ** Steigerungsstamm, daher die Sadisform im Imperfect.

36. **ተሰዳሱ** das Reciprocum zu **አዳኝ** glauben, trauen. — **ጉሐሉት**, diese Pluralform ist mir sonst nicht bekannt; der gewöhnl. Singul. ist **ጉሐሊ**. Schelm, Spitzbube [s. Grammatik S. 207, Mitte]. **ፈቀደ** (**ፈቀደ** wollen) = leicht wollend, gerne, ohne Umstände. Eigenthümliche Schwurformel der Abyssinier „beim Nacken (Leben) des Königs“.

37. Zu bemerken die Verbindung **ዘይዓዲ** „das Nicht-heim. **ዓህሰ** (amh. **ዓስ**) die gegerbte Kuhhaut zum Ausruhen. Der Sinn des Sprüchwortes ist mir nicht recht klar. Vielleicht soll in dem Bilde der Hyäne, dieses widerwärtigen Wüstenbewohners die anstössige Ungeniertheit gezeisselt werden, die auch bei Fremden sofort jede Bequemlichkeit verlangt.

38. **አገንዋሳሕ** ein grosser schwarzer Vogel, dessen Fleisch ungeniessbar ist, oder wenigstens nicht genossen wird. **ዛገረ** das in Abyssinien sehr häufige Perlhuhn mit wohlschmeckendem Fleisch. — Hunger oder leidenschaftliche Begier ist nicht wählerisch.

39 und 40 ergänzen sich gegenseitig. Das Kind das dem Vater flucht thut etwas ebenso monströses als einer der die Himmels-
an pflügen wollte; das kann nur der erschreckliche gewaltige Blitz.

41. Zu merken das Femininsuffix als neutrum: ስባረታ. አንባረታ. Das ከወሃ ist durch ein zu ergänzendes Verbum dicendi zu erklären; etwa: sie entschuldigt es damit, dass sie sagt:

42. Das ከ (auch ከ, ንከ) ist nicht einfache Fragepartikel, sondern zunächst kopulativer auch adversativer Natur. Es wird gebraucht, um mit einer Frage eine andere zu verknüpfen und ihr dieselbe entgegenzustellen.

43. Sinn des Sprüchwortes vielleicht: Gleiches kommt von Gleichem.

44. Ironischer Hinweis auf den zweifelhaften Werth der Hülfe, die von den Verwandten kommt.

45. Eine gewöhnliche Strafe in Abessinien besteht darin, dass man den Sträfling an einen schweren Balken kettet. Ueber ከኛብ („indompté“) fehlt mir jeder weiterer Aufschluss.

46. Sinn des Sprüchwortes: Eine Sache die in sich gut ist, bedarf keiner äusseren Gewalt, um sie gelingen zu machen.

48. ዓፃጸ st. constr. von ዓፃጸ. ከይደቀስ ist wohl ein Versehen statt ከይደቅስ. da ደቀስ ein Steigerungsstamm ist. Bemerken wir bei dieser Gelegenheit, dass das ከ der Negation mit dem ደ praefix. sich immer zu einem konsonantischen je verstärkt, wodurch die dritte Person von der ersten sich unterscheidet; also: kajedékis ohne dass er schläft, kajedékis ohne dass ich schlafe; ebenso im praeterit. aidékessen er schlief nicht አይደቀስኝ. Für ደሐደር müsste correcter geschrieben werden ደሐደር, wie schon früher bemerkt worden.

50. አይተሐስ Imperativ [?, Subjunktiv] des Steigerungsstammes. ሐስባ lügen, aber auch ein Geheimniss verrathen. አይተሐኝ Imperativ [?] des Reflexiv- oder Passivstammes.

51. Sinn: Beide sind unfrei; der eine gefesselt mit Ketten, der andere mit den Banden der Trägheit.

52. ተኸስ schlummern (cfr. ደቀስ schlafen); ob der einfache Stamm vorkommt ist mir nicht bekannt, die geläufige Form ist ተተኸስ. ትኸሲ (ትኸስ wegen des folgenden P) Substantiv Verbale. — ትኸስ: በለ einnicken.

53. **ḥ.ṣ.ḥ** subst. verb. von **ḥ.ṣ.ḥ** verweilen = depositum. Sinn: so fern der Himmel, so sicher muss ein Pfand sein[?].

54. Sinn vielleicht: so wie das Pferd nach dem Zügel sich richtet, so der Sonntag nach dem vorherg. Samstag, wo man sich schon auf den Sonntag rüsten muss.

55 und 56. Jeder gehört an seinen Ort und bei seinem Handwerk „Schuster bleib bei deinem Leisten“.

59. Der Sinn ist mir nicht ganz klar; vielleicht: Wenn einer auf das Zeugniß einer Jungfrau sich beruft zum Beweise seiner Unschuld, so ist er ihres Beistandes ebenso sicher als man mit dem Kreuzzeichen den Teufel entfernt. **ṣ.ṣ.ṣ** sich fern halten von, jemanden allein lassen; also **ṣ.ṣ.ṣ** für **ṣ.ṣ.ṣ**.

Zu den ägyptischen Märchen.

Von

Th. Nöldeke.

Unter den Ueberbleibseln der altägyptischen Märchenliteratur ¹⁾ zeichnet sich die uns Allen aus unsern Kinderjahren her bekannte Geschichte vom Schatz des Rhampsinit durch ihren fesselnden Verlauf und ihren frischen Humor sehr vortheilhaft aus. Da nun überdies wenigstens deren erster Theil auch von zwei Männern der griechischen Vorwelt, Trophonius und Agamedes, erzählt wird ²⁾, so liegt die Meinung nahe, wir hätten hier gar kein echt ägyptisches Erzeugniss. Aber eine solche Annahme hat doch sehr viel gegen sich. Bei ihrer späten Bezeugung dürfen wir die andre griechische Diebstahls Geschichte sehr wohl für ein Plagiat nach der Herodotischen halten. Ihre allerliebste Form mag diese allerdings ein wenig dem Herodot selbst verdanken. Dass aber die direct erhaltenen ägyptischen Märchen, meist etwas steif und voll von Wunder- und Zauberspuk, einen andern Character tragen als das lustige Volksmärchen, kann wenigstens zum Theil daran liegen, dass die Schreiber den gebildeten oder gradezu gelehrten Classen angehörten oder doch zu der Priesterschaft in enger Beziehung standen. Und vielleicht fehlt es ihnen doch auch nicht ganz an humoristischen Zügen. So, wenn der, auch dem Herodot (2, 173 f.) als trinklustig geschilderte, Amasis, nachdem er sich (*ἄτε δὲ δημότης τὸ πρὶν ἐὼν καὶ οἰκίης οὐκ ἐπιφανέος!* Her. 2, 172) in einem unkönig-

1) S. das schöne Büchlein von Maspero, *Les contes populaires de l'Égypte ancienne* (Paris 1882). Dazu kommt jetzt noch ein Berliner Papyrus, über den kürzlich (September 1887) in der Allgemeinen Zeitung berichtet wurde. Ferner enthält der ägyptisch-aramäische Papyrus des British Museum's, der am besten in der Sammlung der Paleogr. Soc., oriental branch nr. 25 und 26 abgebildet ist, m. E. ein Stück von einer ägyptischen Erzählung, das aber zu sehr beschädigt ist, um zusammenhängend übersetzt werden zu können.

2) Charax (ein superkluger Schriftsteller frühestens des 1. nachchristlichen Jahrhunderts) im Schol. Aristoph. Nubes v. 508, wo sie das Schatzhaus des Augias, und Pans. 9, 37, 3, wo sie das des Hyrieus bestehen. Die ionische Form *Στρυμηλος* bei Charax weist wohl auf ein ziemlich spätes episches Gedicht als Quelle zurück.

lichen Getränk einen starken Rausch zugezogen hat, am andern Morgen im Katzenjammer zu den etwas unmuthig gewordenen Grossen, die zu ihm eindringen und nach Sr. Majestät Begehren fragen, erwiedert, er wünsche, sich (wieder) zu betrinken (Maspero 210). Doch ist es immerhin möglich, dass es dem Erzähler hier bitterer Ernst damit war, den Amasis als unwürdigen Trunkenbold darzustellen. Finden wir aber, wenngleich in weit späterer Zeit, grade bei den Aegyptern ein grosses Behagen am Erzählen von Schelmenstücken und höchst ergötzliche Geschichten von Dieben, Tausendkünstlern und Schwindlern, so dürfen wir wohl schliessen, dass auch das Märchen vom Meisterdieb bei Herodot das ist, wofür es sich ausgiebt, echt ägyptisch. Wirklich sind in den jetzigen Gestalten von 1001 Nacht durchweg die Geschichten, welche derartige Stoffe behandeln, und zwar gern mit ironischen Seitenblicken auf die Unredlichkeit und Bestechlichkeit der hohen Obrigkeit¹⁾, entschieden ägyptischen Ursprungs im Gegensatz zu dem wenigstens stofflich noch aus der alten Baghdäer Sammlung herrührenden Bestände²⁾. Ich erinnere an die Geschichte von Ahmed adDanif und Dahlä (9, 193 ff.)³⁾, die Erzählungen der Polizeiobersten des Baibars (11, 321 ff.), die der 3 Wali's (7, 384 ff. = II, 232 f.⁴⁾) und an die Diebsgeschichten II, 230 f.; 7, 390 = II, 234 f.; II, 235. Auch das reizende humoristische Märchen vom Schuster Ma'ruf IV, 400 ff.⁵⁾ schliesst sich ein wenig hieran. So hat sich denn wohl auch schon vor Jahrtausenden der gemeine Mann in Aegypten an lustigen Gaunergeschichten erfreut.

Maspero selbst hat vor Kurzem im Journ. as. 1885, 2 = Études égypt., Tome 1 eine ägyptisch arabische Bearbeitung der Rampsinit-Geschichte bekannt gemacht, aber zugleich nachgewiesen, dass sie grade erst aus seinem eignen Buche stammt. Eine andre Ge-

1) Etwas Aehnliches zeigt sich wohl in der Geschichte von Bauer bei Maspero 177 ff.; doch war vielleicht auch da Alles ganz ernst gemeint.

2) Zu letzterem rechne ich neben vielen mehr novellistischen Erzählungen insbesondere die Fahrten Sindbäd's, die einen blühenden Seehandel von Basra zur Voraussetzung haben und spätestens 300 d. H. abgefasst sind. Diese Seefabeln darf man nicht an die alten ägyptischen Reiseromane anknüpfen. Nur insofern macht sich im Meerfahrer Sindbäd und in verwandten Geschichten ägyptischer Einfluss geltend, als sich darin verschieden Reflexe des in Alexandria entstandenen Alexanderroman's finden, der zum Theil uralte ägyptische Züge aufgenommen haben mag. — Natürlich sehe ich hier ab von den Umformungen aller dieser Geschichten durch spätere ägyptische Schreiber und Erzähler, die ihnen die heutigen Gestalten gegeben haben.

3) Mit arabischen Ziffern bezeichne ich die Bände der Breslauer Ausgabe, mit römischen die der zweiten Büläqer; wo nur eine Ausgabe citirt wird, fehlt das betreffende Stück in der andern.

4) Die erste ist im Wesentlichen identisch mit der vierten in den Polizeigeschichten 11, 350 ff.

5) Dieses richtig zu würdigen, vergleiche man es mit seiner Grundlage, der Geschichte von 'Alī alMiṣrī 8, 314 ff. = II, 342 ff.

stalt des Märchens finden wir schon in dem, freilich nicht viel älteren, Buche von 'Ali azZibaq¹⁾. Dieses erzählt eine lange Reihe zum Theil recht hübscher²⁾ Schelmenstreiche und Polizeikunststücke, an Personen aus 1001 Nacht geknüpft, aber ganz frei erfunden oder doch mit ganz freier Verwerthung beliebig aufgelesener Stoffe. Da findet sich nun auch Folgendes (S. 153 ff.): 'Ali azZibaq steigt in des Regenten (عزیز) von Aegypten Schatzkammer ein und holt sich eine Kiste mit Geld. Als er das wiederholt, wird entdeckt, dass er durch die Gitterluke (شباك) eingedrungen ist; nun wird ihm eine Falle gelegt in Gestalt eines Kessels mit Theer und Pech. Darin fängt sich 'Ali's Mutterbruder, der, nach langen Jahren heimgekommen, sofort mit auf das Abenteuer ausgeht, und kommt so um; 'Ali kann den Leichnam nicht herausbringen, schneidet ihm deshalb für seine Mutter wenigstens den Kopf ab und bringt ihr denselben nebst einer weiteren Kiste voll Geld. Sie aber verlangt nach dem ganzen Leichnam ihres Bruders, den sie nach langer Trennung kaum hat begrüßen können. Der Regent befiehlt, die Leiche aufzuhängen und scharf aufzupassen, ob Jemand bei deren Anblick Zeichen von Trauer zeige, damit man diesen als den Thäter fasse. Die Mutter geht nun zuerst mit einem Krüge dahin, lässt ihn fallen und jammert scheinbar über den zerbrochenen Krug, in der That über ihren Bruder. Sie ist längst fort, als der Oberste der Polizei kommt und merkt, dass sie zu dem Todten in nahem Verhältniss stehe. Darauf verkleidet sich 'Ali als Eseltreiber, belädt den Esel mit Wein, in welchen Bang³⁾ gemischt ist, verkauft den Wein den Wächtern und entführt die Leiche, als sie nach dem Trinken eingeschlafen sind. Ja er bindet den Befehlshaber der Wache noch an den Galgen und bethört einen delirierenden Haschisch-Esser, sich auf den Schauplatz der That hinzusetzen, um den Leuten, nachdem sie aufgewacht, klar zu machen, wie es zugegangen. Dann spielt er den Machthabern noch weitere Streiche, so dass schliesslich nichts übrig bleibt, als seine Amnestierung zu verkünden und ihm, als er sich gestellt hat, zum Obersten der ganzen Polizei zu machen. Er hatte nämlich auch seine Einbrüche in die Schatzkammer nicht

قصّة المقدم عليّ الزبيق تأليف الشيخ أحمد بن عبد الله¹⁾

المصري Beirüt 1866. Unsere Bibliothek besitzt nur 4 Hefte des Buchs; ob die Fortsetzung überhaupt gedruckt ist, weiss ich nicht. Die Sprache ist stellenweis ziemlich vulgär.

2) Namentlich sind unsres 'Ali Schuljungenstreiche recht erbaulich; zum Theil tout comme chez nous.

3) Das (Hanf-?) Präparat, dessen einschläfernde Wirkung in 1001 Nacht so oft in's Fabelhafte übertrieben wird. Es leuchtet ein, dass die Komik der Situation dadurch verliert, wenn die Leute so wirklich narkotisiert, nicht einfach vom Rausch bemeistert werden.

gemacht, um das Geld zu behalten, sondern nur, um zu zeigen, wie geschickt er sei und wie viel mehr Anspruch er deshalb auf die Stelle an der Spitze der Polizei habe als sein Rival, ihr derzeitiger Inhaber.

Natürlich darf man auch hier nicht annehmen, dass sich die Erzählung aus dem Alterthum ohne Unterbrechung in Aegypten selbst fortgepflanzt habe und so dem modernen Schriftsteller überkommen sei. Dazu ist sie der Rampsinit-Geschichte eben noch viel zu ähnlich; man muss bedenken, dass ein Theil der Abweichungen durch die Oekonomie des ganzen Buchs bedingt ist und vom letzten Verfasser herrührt. Man könnte anderseits meinen, wir hätten in diesen Abenteuern 'Ali's einen ziemlich directen Reflex von Herodot's Erzählung, etwa nach einer französischen oder italiänischen Bearbeitung. Dagegen spricht aber, dass sie in einem Zusatz und in einigen Abweichungen mit andern, zum Theil entlegnen, Versionen übereinstimmen. Dass der Krug zerbrochen wird, um einen Vorwand zum Jammern über den Todten zu haben, finden wir auch in der indischen Gestalt, und diese hilft noch sogar unnöthigerweise nach, indem der Getödtete „Scherbe“ (Karpapa) heisst, so dass die Frau über den Verlust von „Scherbe“ klagen kann, während die Wächter meinen müssen, sie jammere über die zerbrochne Scherbe (Schieffner in den *Mel. asiat.* 6, 174 = *Bulletin de l'Acad. des sc. de St. Pétersbourg* 1869, $\frac{1}{2}$ März). Auch in einer alten italiänischen Umarbeitung des Rampsinit-Märchens fällt der unglückliche Dieb statt in eine Schlinge in einen Kessel mit Pech (Dunlop, *Geschichte der Prosadichtungen*, übersetzt von Liebrecht S. 264); ebenso in einer russischen Version (Schieffner 183). Auch in der letztern ist der Verunglückte der Oheim des Meisterdiebes. Als Oheim wird der Genosse des Diebes wenigstens ehrenhalber auch in der tibetischen Gestalt angedet (Schieffner 164 f.). Man sieht, die Geschichte ist viel hin und her gewandert. Vielleicht findet sich noch irgend eine persische oder arabische Gestalt, aus welcher unser Ahmed b. 'Abdallah geschöpft hat. Aber wie dem auch sei, alle diese Versionen gehn zuletzt auf das Märchen von Herodot zurück, das sich schon bald nach Alexander bis Indien verbreitet haben mag. Gleich die Enthauptung des gefangenen Diebes durch seinen Genossen ist ein so eigenthümlicher Zug, dass er nicht wohl unabhängig an zwei verschiedenen Stellen erfunden sein kann. Dazu kommt nun der originelle weitere Verlauf, namentlich das Stehlen der Leiche¹⁾. Fast möchte ich noch in Anschlag bringen, dass die Versionen ein gut Stück von dem echten Märchencharacter ihres Urbilds bewahrt haben: da geht es zwar höchst merkwürdig zu, aber doch scheinbar natürlich und glaubhaft, und erst die nüchterne

1) Man begreift aber leicht, dass die Prostitution der Königstochter gern fallen gelassen wird; doch zeigt die tibetische Version einen Reflex derselben (Schieffner 167 f.).

Ueberlegung findet nachher, dass das Ganze aus lauter Unmöglichkeiten zusammengesetzt ist.

Nun möchte ich aber auf eine merkwürdige Uebereinstimmung zwischen der Rampsinit-Geschichte und einer neueren ägyptischen aufmerksam machen. In einer jener Polizeigeschichten der 1001 Nacht geräth ein Frauenzimmer einer Mörderbande in die Hände, welche mitten in Cairo ihren Sitz hat. Sie wird auf ihr Flehn verschont; der Hauptmann nimmt sie zu sich. Ein ganzes Jahr bleibt sie bei ihnen: „Dann entzog sie sich eines Nachts ihrer Aufmerksamkeit, nachdem sie getrunken hatten [und natürlich schwer berauscht eingeschlafen waren]; darauf stand sie auf, nahm ihre Kleider, nahm dem Hauptmann 500 Goldstücke, ergriff ein Scheermesser, schor Allen den Bart ab und schwärzte ihnen das Gesicht mit Kesslerruss. Alsdann öffnete sie die Thüren und ging fort“ (11, 375). Bei Herodot heisst es, er habe in der Nacht *τῶν φυλάκων ἐπὶ λύμῃ πάντων ξυρῆσαι τὰς δεξίας παρηίδας*. Die Hauptsache ist hier, dass die Schelme sich nicht begnügen, ihren eigentlichen Zweck zu erreichen, sondern noch rein zum Hohn die Gefoppten schimpflich entstellen. Die Lebensgefahr, der sie sich aussetzen, ist um so mehr hervorzuheben, je weniger es grade der Aegypter liebt, dem Tod entgegen zu rennen. Verstärkt der eine Erzähler den Hohn dadurch, dass nur eine Seite geschoren, der andere dadurch, dass ihnen das Gesicht geschwärzt wird, so ist dieser Unterschied von keinem Belang. Wenn das Erzählte für den Gang der beiden Geschichten auch nebensächlich ist, so ist es doch wichtig für die Charakteristik. Ich glaube nicht, dass diese Uebereinstimmung zufällig ist, sondern meine, dass uns hier ein Zug uralten ägyptischen Volkshumors vorliegt, welchen der Erzähler im Alterthum und wieder der in spätem Mittelalter angebracht hat.

Weitere Beiträge zum kurdischen Wortschatze.

Von

Houtum-Schindler.

Vor kurzer Zeit erschien ein von Abû-l Hasan Pişyedmet aus Ardelân geschriebenes Vocabular: „Kitâb i loyât i Kurdî“. In einer kurzen Vorrede sagt der Autor, dass die kurdische Sprache eine der bedeutenden und reichen Sprachen des Landes ist, dass bis zur Zeit kein Buch über dieselbe existire und dass er es deshalb für nothwendig hielt das vorliegende Buch zu schreiben.

Das Werkchen enthält 334 Wörter, einige Paradigmen und 192 kurze Sätze.

Um Irrthümer zu vermeiden habe ich, erstens, immer das vom Autor dem kurdischen Worte beigefügte persische Wort wiedergegeben und, zweitens, da die Schrift etwas undeutlich ist auch die diakritischen Zeichen in vielen Fällen durch schlechten Stein- druck verwischt sind, von einigen Sätzen und Wörtern keinen Gebrauch gemacht. Ich habe nur solche Wörter und Wörterformen, die sich in Justi's „Dictionnaire Kurde de Jaba“ und in meinem Vocabular D. M. G. XXXVIII 1884 nicht befinden, wiederholt. Abkürzungen und Alphabet sind wie in meinem 1884er Vocabular.

Regelmässige Zeitwörter.

barallâ bûn, rahâ şudan, sich befreien.

begirtin, guđaştan, vergehen, vorbeigehen, J. 61.

bigâr kirdin, falegî kerdan, arbeiten.

pirî ruwin, istiqbâl raftan, entgegen gehn.

pîkân, nişâneş zadân, scheibenschiessen, treffen.

taw dâ, rawânîdan, lit. Sporn geben, sporen; galoppiren.

tir bûn, sir şudan, satt werden.

şowânin, hareket dâdan, bewegen [np. şumbânîdan] ¹⁾.

şeqqânin, furû kerdan, schlucken, J. 130.

şerrânin, şedâ kerdan, schreien, rufen. Vgl. np. şerend kerdan, plappern, Unsinn reden.

şarâ kirdin, rûşdan, wachsen, J. 292, Z. 15.

¹⁾ Zusätze in [] von F. Justi.

- ħargin būn, keli šudan; J. ħerekin, se mouvoir. vaciller.
 ħal parin, jistan springen, J. 450.
 ħalsān, berzāstan, aufstehen; cf. halistān, J. 444.
 ħenāseh kišān, ah wa ħamyāzeh kešidan, stöhnen und gähnen.
 ħalmet dān, ħamleh kerdan, angreifen; Lautumstellung, ar. ħam-
 leh [Rieu, Catalogue 732].
 dāwazīn, piādeh šudan, absteigen (vom Pferde), J. 169.
 dāniān, bāxtan, verlieren, J. 31.
 dā birdin, taḥlil burdan, verdauen, J. 173.
 dā tawānin, ħam kerdan, krümmen, biegen [wörtl. zusammen (tew, J. 101) bringen, neml. die Enden eines biegsamen Gegenstands?].
 durāmān, 'aqab mādan, zurück bleiben, J. 193. 388.
 duzin, pedā kerdan, finden; J. duzin, np. duzdidan, stehlen; für
 stehlen giebt Abūl Ḥasan dīzin.
 duzin dān, foḫš dādan, schimpfen; np. dušnām dādan, J. 183.
 rifānin, duwānidan, rennen machen; causat. verb. von rawin; J.
 rewāndin.
 ričān, manjūmad šudan, frieren, gerinnen.
 sar dā newānin, t'azīm kerdan, sich verbeugen, J. 422, np. namīdan.
 šārdin, panhān kerdan, verstecken, J. 300.
 šilān, malīdan, reiben, J. 261.
 šiwanin, bahamzadan, maylūt kerdan, mischen.
 yār kirdin, čahār n'al kerdan i āsp, leicht galoppiren des Pferdes.
 ferreh dān, dūr andāxtan, wegwerfen, J. 272.
 qāw kirdin, šedā kerdan, schreien, rufen [np. yav?].
 qirrānin, faryād zadan, schreien, wehklagen; cf. čerrānin [np. yur-
 ridan, vgl. kurd. yārān, J. 286. 369. yurā Rieu, Catal. 729 a].
 qūzīn, surfeh kerdan, husten; Pa. koḫ, kurd. kuzyek, der Husten.
 gizek dān, yarūb kerdan, kehren, mit Besen, J. 374.
 gūrāni čerrin, awazeh ḫundan, singen; cp. čerrānin; J. jerin, čerrin,
 crier (d'une porte, d'une roue).
 kužānin, ḫamūš kerdan, auslöschen; M. kužāndénowā, J. 301. 335.
 Zeitschrift 38, 100.
 kilān, kaštān, sēn; auch kilān.
 latak būn, hamrāh būdan, begleiten.
 laqqeh ḫistin, laḡad andāxtan, ausschlagen (vom Pferde); J. leq.
 leh niān, bār kerdan, tragen; J. li inān, apporter.
 laverrānin, čeranīdan, grasen, caus.
 laverrin, čerīdan, grasen.
 malāz burdin, kamīn kerdan, in Ambusch liegen.
 niḏ girah kirdin, saksakeh kerdan, stolpern, unregelmässig gehen des
 Pferdes, Gegentheil von rāhwār; Az kāhili keh būd nah sak-
 sak nah rāhwār (Anwarī).
 wuž kirdin, nimāz kerdan, beten; ar. wuḏū.
 wak yek būn, musāwī būdan, gleich sein; J. wak, comme; être
 comme un.
 hežār būn, faqr šudan, verarmen. J. 229. Rieu Catal. 732 b.

Paradigmen.

Regelmässige Zeitwörter wie in obiger Liste:

	daniştin	kilân
	np. niştan.	np. kaştan.
Praesens.	min dâ inişim und dâ nişam.	min akilim
	tû dâ inişt „ dâ nişi.	tû akilî
	û dâ inişt „ dâ nişt.	û akilî
	im dâ inişin „ dâ nişin.	im akilîn
	iw dâ inişin „ dâ nişin.	iw akilîn
	awân dâ inişin „ dâ nişin.	awân akilîn
Perfectum	da niştim	kilâm
	dâ nişti	kilât
	dâ nişt	kilâî
	dâ niştin	kilâmân
	dâ niştin	kilâtân
	dâ niştin	kilâyân
Plusquamperfectum	min dâ niştakum	kilâgum
	tû dâ niştaki	kilâgat
	û dâ niştak	kilâgi
	im dâ niştakin	kilâgemân
	iw dâ niştakin	kilâgetân
	awân dâ niştakin	kilâgîân
Futurum		ikilim
		ikilî
		ikilî
		ikilîn
		ikilîn
		ikilîn
Imperativus	dâ niş	bekileh
	dâ nişin	bekilîn

min dâ nâ nişam, ich sitze nicht; min nâ ikilim, ich werde nicht sîen.

Unregelmässiges Zeitwort. wutin, guftan, sprechen.

Praesens. min îzim, îzî, îzit, îzin, îzin, îzin.

Perfectum wutim, wutit, wuti, wutmân, wutiân, wutiân.

Plusquamperf. wutikima, -kita, -ki, -kimân, -kitân, -kiân.

Imperativus biž, bižin.

Nicht zu conjugirende Zeitwörter.

bârî, np. bârîdan, regnen; bârîk, es hat geregnet.

awârî, es regnet.

bârî, es regnete.

riçîân, np. manjûmad şûdan, frieren, gerinnen. Steht in Liste der regelmässigen Zeitwörter; ariçeh, es gerinnt; riçîâ, es gerann; riçîak, es ist geronnen.

giyin, np. rasîdan, reifen (der Früchte); steht in Liste der regelmässigen Zeitwörter; giyi, giyek, aki, (die Frucht) reifte, ist reif, wird reifen, J. 373.

kâwiž kirdin, np. nişxâr kerdan, wiederkäuen; kâwiž akâ, np. nişxâr mikuned [türk. gewiž].

ferrin, np. parîdan, fliegen, âfirr, wird fliegen; ferri, flog; ferrik, hat geflogen.

lawarrin, çarîdan, grasen; lawarri, çarîd; alawarri, miçared; lawarrik, çarideh.

laqqeh xistin, lagad andaxtan; laqqeh axâ, schlägt aus; laqqi xist, schlug aus; laqqi xistik, hat ausgeschlagen.

yardamani, np. xûraki, Nahrungsmittel.

Hamrû, gulabi, Birne; cf. amrû, harmi, hirmi, imrûd, hormod, J. 442.

hanni, hendewaneh, Wassermelone.

şelaneh, zardâlû, Aprikose [np. şalil? J. 267 şilân, Hagerose].

şelemîn, aş i şalyam, Rübensuppe; şalam, şelem, die Rübe.

xâlâw, abgûşt i turş, saure Fleischsuppe; ar. xall Essig, âw Wasser, Flüssigkeit.

çişt, puxtani, gekochtes, S. 92.

haştâno, holû, Pfirsich [aus np. şaftâlû?].

siâwuleh, siâhdaneh, Coriander.

Thiere.

jurreh, np. kâkulî; wahrscheinlich Verwechselung, kâkulî kurdisch, jurreh persisch; jurreh im np. ist ein Falke, gewöhnlich der männliche Falke, kâkul ist Locke, Zopf, kâkulî daher ein Falke mit Federbusch auf dem Kopfe.

wâşeh, qurqi, Lerchenfalke; wâşeh ist np.; qurqi von t. quryûi; cf. Pehl. wârşeh.

saqar, çarç, der Saker Falke; Pehl. şakra, lat. sacer, gr. *σιρκος*, J. 270. 308.

qiş qarah, zâyî, Rabe; np. kasak, kaşak, Rabe; t. qarah schwarz; cf. qizik, qizak, Rabe, Krähe; qışqiş kirdin krächzen; t. quş Vogel; qarah quş Adler; J. 309. 310.

bârr, qarah kebk, schwarzes Rebhuhn; cf. por, np. porpor, J. 75. qolung, darmâ; qolung, qoling, kûling ist der Reiher, darmâ ist der Hase; wahrscheinlich Irrthum, J. 351.

sûsek, kebk i çil, graues Rebhuhn? kurd. np. Sûsek ist dasselbe wie np. tihû, amnoperdix, J. 242.

gawânî, sâr i xaldâr, der punktirte Staar [d. i. Kuhhirt, weil der Staar weidenden Rindern folgt und ihnen Insekten vom Rücken abfrisst, vgl. franz. bergeronnette].

Es giebt in Persien zwei Staararten, sturnus vulgaris, schwarz mit kleinen weissen Punkten, und Pastor roseus, schwarz, mit weissen Punkten und röthlicher Brust; vielleicht ist der letztere

der áblan [armen. hōbal?], man findet ihn nur im nordwestlichen Persien.
 miš i si, miš mury, die Trappe; si, Stein?
 fiseqeh, süsek; wäre also eine Art Rebhuhn, vielleicht amnoperdix.
 papû soleimāneh, hudhud, Wiedehopf; cf. J. dik i sileimān, pípō.
 qing hal-tikanah, dum ĵumbānek, Bachstelze; qing, podex [np. ĵin]
 hal tikānin [tik zusammen, ānin bringen] wackeln; np. dum,
 Schwanz, ĵumbānidan, ĵumbīdan, wackeln.
 sūreh mūzeh, zambūr i qermez, Wespe; sūreh = surĵ; J. mūzi;
 cf. siramūz.
 ĉuxeh bāzeleh, baĉeh i ĵūk, junges Schwein; waš = Schwein;
 waš-sāleh wie gū-sāleh, Kalb? [lett. ĉuka Schwein, russ.
 ĉuška Ferkel].
 tābayi, tāzi, Windhund.
 ĉutūr und gisek, ĉapeš, eine ein Jahr alte Ziege; np. ĉapiš [tištūr,
 ĉur, ghisk, J. 100. 133. 374].

Theile des Körpers.

lič, lab, Lippe [np. lun?].
 ĉenākeh, ĉaneh, Kinn, J. 132.
 kūĉekēh, gūš, Ohr.
 qurrik, gelū, Kehle. J. 368.
 lūt, damāy, Nase.
 qingānik, mirfaq, Ellenbogen [vgl. anišk, J. 23].
 kilik tūteleh, angušt i kūĉik, kleiner Finger; cf. kilik tūteh, J. 104.
 biržānek, mižeh, Augenwimper [vgl. mižank, J. 397].
 ĵarg, ĵiger, Leber. Lautumstellung, J. 115.
 gidek, šikambēh, Magen.
 si, ĵiger i safid, Lunge [np. šuš, pehl. suš?].

Andere Ausdrücke.

sūzi, ferda, morgen.
 dōsū, pasferdā, übermorgen.
 seh sū, pasdarferdā, Tag nach übermorgen [su aus subeh, J.
 268—269].
 ĥūjemeh, band i zīr i ĵameh, Hosenband.
 gūrwā, ĵurāb, Strumpf; cf. gorewī etc. [arm. gūrpay, J. 369].
 barr, ġilīm und ĵāĵīm, glatter wollener Teppich; cf. ber, barek, bareh.
 tūrekeh, tobreh, Hafersack; J. 107. 109.
 wuzanki, rekāb, Steigbügel; J. 225. Gramm. S. 89, B.
 kūpān, palān, Packsattel; cf. np. kūhān.
 bādwašeh, badbezan, Fächer; np. bād, wazīdan; J. 37.
 keĉik, sang, Stein; kūcik.
 tūz, gird, rund [vielleicht zu lesen gerd Staub? J. 277].
 ĵul, ĵāk, Erde; ĵul, Asche; J. 165.
 gulāleh sūreh, šaqāyiq, Klatschrose, Anemone [aus gul und lāleh?
 vgl. J. 18; sūreh, roth].

lif, lahâf, mit Baumwolle gefütterte Bettdecke; J. 377.
 qawî çâ, kedzodâ, Dorfschulze; ar. qawî; çoâ, çâ = çodâ, np.
 Meister, Herr, Gott; der starke Herr? J. 347.
 jawuk, kerbâs, grobes Baumwollenzug; J. jaû, jawî, np. jameh.
 guris, risman, baumwollner Faden; J. 431.
 damâreh kul, 'aqrab, Scorpion.
 çulâmâneh, zulf, Locke, Zopf.
 palkeh, gis, Locke, Zopf.
 rikey, râh, Weg.
 kal, kotal, Bergpass; J. 341.
 kif, kûh, Berg; P. kûf; J. 337.
 dawal, derreh, Thal; J. 189.
 tirişteh, tîsheh, kleines Beil [np. tirişt].
 zil, bazrek, Sesam.
 nân i şateh, nân i lawâş, dünnes weiches Brod [ar. şatt lang?].
 çürtâw, oftâb, Sonne; J. çûr, Sonne; tâw, Sonne.
 gûk, kebûd, blau; t. gûk, gûk.
 kilikuwâneh, angûştaneh, Fingerhut; kilik, Finger [kilcik, J. 339].

Kurze Sätze.

np. kuja bûdid? Ligûneh bûn, wo waren Sie?
 kuja mirawid? kuwâ çin, wo geht Ihr hin?
 az kuja mîayid? ligûneh tin? Von wo kommt Ihr?
 şam hađir ast; şamtân çistikeh. Das Abendessen ist bereit.
 çirâ harf nemîzanid? bûçeh qışseh nâ ki? Warum sprecht Ihr nicht?
 çeh mikunîd? Çeh âki,? Was macht Ihr?
 ahwâl i baçehâ çeh tîr ast? minâlegân çelûnîn? Wie geht es den
 Kindern? [minâlek s. J. 406 mendâr].
 manzil i şumâ kuja ast? manziletân hâlekû? Wo wohnt ihr?
 hamintîr ast. harwâseh. Es ist so.
 durûy nemîgûyem. durû nayîzim. Ich lüge nicht.
 pedar sûxteh. bâw-a-hîz. (Sohn eines) verbrannten Vater's (Schimpf-
 wort), s. J. 32. 35. 146. 457.
 gurisneh hastam. barsimeh. Ich bin hungrig.
 sir-am. tîrem. Ich bin satt.
 berewîm şikâr. beçîn paçîr. Lasst uns auf die Jagd gehen [ver-
 druckt für naçîr? J. 418].
 bezaneş. biguza. Schlag ihn.
 nôker i şumâ hastam. Hatîm etam. Ich bin Ihr Diener [ar. çâdim].
 çirâ hamçeh mi kunîd? bû çeh wâ âki? Warum thut ihr so?
 man keh halâk şudam. man çû mirdim. Ich bin todt.
 begû be û. baçepeh. Sage (es) ihm (J. 367).
 gofti be û? wutit peh? Hast du (es) ihm gesagt?
 çeh goft? Çi wut? Was sagte er? [DMG. 35, 403—4].
 bideh be û. bideh peh; peh bideh. Gieb (es) ihm.
 az û begîr. leh biseneh. Nimm (es) von ihm. J. 8.
 girifti az û? Let san? Hast du (es) von ihm genommen?

arezû mîkunem. awât âzâzim. Ich wünsche, ich bitte [awât von wân; J. 296].

nemîzâham. gerekamîneh. Ich will nicht. J. 360.

mîzahi? garakata? Willst du?

zôdet panhân makun. zôt mašâreh. Verstecke dich nicht; J. 300.

zûd bâš. zû keh. Sei geschwind; J. 225.

kâr dârem. fermânem hiss. Ich bin beschäftigt [hiss np. best].

'arq dârem. 'arqemân hiss. Ich habe eine Bitte.

çeh mitawân bekunî? çeh âtwâi beki? Was kannst du thun?

çeh mitawâned bekuned? çeh âtwân bekâ? Was kann er thun?

beguðâr berâi zôdeš begûyed. Bela bû zôi harebiž. Lass ihn (es) selbst sagen; J. 54. 367.

harçeh az dasteš miâyed bekuned; Harçeh leh dastî teh bekâ.

Er soll thun was er nur kann; J. 437.

az dastem uftâd. Leh dastim kaft. Es ist aus meiner Hand gefallen; J. 325.

nêuftî. makafah. Falle nicht.

uftâd. kaft. Er fiel.

hamrâheš ast. latakîyeh. Er ist mit ihm.

pisar pad šû. kurreh lâ çû. Junge, geh weg! J. 347. 375.

bûseh beman nadâd. mâci pem nadâ. Er küsste mich nicht; J. 385.

dišab zâbem naburd. Diw šô zôim peh nakaft. Ich konnte letzte Nacht nicht schlafen; J. 197. 258.

çeh çiz ast. Çassa. Was ist es?

Zu Koran 2, 261.

Von

August Müller.

Die Legende, welche Koran 2, 261 erzählt ist, zeigt folgende Hauptzüge. Ein Gottesmann kommt an einer zerstörten Stadt vorbei und fragt: Wie mag Gott diese zum Leben erwecken? Da lässt ihn Gott hundert Jahre todt sein; als er wieder erwacht, meint er höchstens einen Tag geruht zu haben, Gott aber belehrt ihn, dass er hundert Jahre geruht habe; trotzdem werde er seine Speise und seinen Trank ebenso wunderbar unverändert finden, wie durch ein Wunder Gott jetzt die todtten Gebeine wieder mit Fleisch bekleiden werde. Maracci, dem Geiger zustimmt, findet in dem Gottesmanne den nach dem zerstörten Jerusalem reitenden Nehemia (Neh. 2, 12 ff.), und das hat insofern etwas für sich, als manche Ausleger hier den Esra nennen, „der ja so oft mit Nehemia verwechselt wird“; die Wiederbelebung der Gebeine möchte Hirschfeld (Beiträge z. Erklär. des Kor. S. 82) aus Ez. 37 herleiten. Beides ist sehr wohl möglich; unerklärt bleibt aber die Hauptsache, das Wunder, dass jemand nach hundert verschlafenen Jahren mitgebrachte Speise unverdorben findet: Hirschfeld's Heranziehung des Elias kann nicht wohl begründet erscheinen. Ich meine, die Geschichte entstammt der Erzählung von Jeremias Freunde, dem Kuschiten Ebedmelek, welche uns im äthiopischen Baruch (Dillmann, Chrestom. S. 5 Z. 6 ff.) erhalten ist und nach Praetorius' Uebersetzung (Hilgenfeld's Ztschr. f. wissensch. Theol. XV, S. 235 f.) so lautet: „Abimelech aber holte Feigen zur Mittagszeit, da ihn Jeremias gesandt hatte, und er traf einen schattigen Baum und setzte sich und liess sich beschatten, um ein wenig zu ruhen, und er stützte sein Haupt auf den Feigenkorb und schlief 66 Jahre und erwachte nicht von seinem Schlummer. Und nach dieser Zeit stand er auf und erwachte von seinem Schlummer und sprach: „Wenn ich doch noch ein wenig schlief, denn noch ist mir mein Haupt schwer, und ich bin durch den Schlaf nicht erquickt“. Und er öffnete den Feigenkorb, und fand die Feigen frisch, und ihre Milch tröpfelte“ u. s. w. Im Folgenden kann man noch weitere Züge finden, welche zu dem Koranverse passen; dass die Feigen sich in „Speise und Trank“ verwandelt haben, bietet natürlich keinen Anstoss. Nachzuweisen bleibt allein der Esel, dessen Bedeutung im Zusammenhange des Verses unklar ist: vielleicht findet er sich noch anderswo, als bei Nehemia — dass an unserer Stelle, wie so oft im Koran, Züge verschiedener Legenden zusammengefloßen sind, wird man als sicher bezeichnen dürfen.

Beiträge zur Lexicographie des Awestâ.

Von

Eugen Wilhelm.

Urvâz, urvâd, urvakhs'.

Ueber die in der Ueberschrift genannten Wörter haben zuletzt *Geldner* (Studien zum Avesta pag. 39 ff., Kuhn's Zeitschr. 27, 586, 587, 28, 409) und *Bartholomae* (Arische Forsch. II, 117, 118, Bezenb. Beitr. X, 275) gesprochen. Wir hoffen durch die nachfolgenden Bemerkungen einen weiteren Beitrag zur Erklärung der schwierigen Wortsippe zu geben.

Wortformen, welche auf *urvâz* zurückleiten, finden sich am häufigsten in den Gâthâs; da aber die Gâthâstellen in der Regel der Erklärung grosse Schwierigkeiten bieten, so gehen wir zunächst nicht von diesen aus, sondern von den Belegen im jüngeren Awestâ. Hier bietet sich zuerst Ys. 10, 18 Sp. (= W. 10, 8): *as'a hacaitê urvâsmana*, (der Haomarausch) ist verbunden mit reiner *Freude* oder: er einigt sich mit As'a, dem Erfreuer, wenn man den Satz mit Rücksicht auf das Vorhergehende concret fasst. Die alte Uebersetzung giebt aber *urvâsman* mit dem Abstractum *hurvakhmî*, d. i. Fröhlichkeit, Freude, daher auch *Neriosengh* durch *pramoda*. Denselben Grundgedanken wird man auch in zwei Stellen des zehnten Yasht wieder ausgedrückt finden: Yt. 10, 34: *yatha vaem humanâhō framanâhasca urvâzemna haomanaâhamna vanâma vispé harethé*, (gieb), „dass wir gutes Muthes und munter, jubelnd und hochgeehrt alle Feinde überwinden mögen“.

Yt. 10, 73: *yô bādha ustânazastô urvâzemnô avarôit vacem*, „welcher mit emporgehobenen Händen *freudig* die Worte vorbringt.“ Ohne Schwierigkeit lässt sich an *urvâz* auch das Wort *urvâsna* anschliessen, mit welchem Vd. 8, 7; 247. 14, 6. 18, 141 (Sp.) ein wohlriechender Stoff bezeichnet wird, den man zum Räuchern gebraucht. Weniger entschieden kann man über die Gâthâstellen sprechen, doch liegt auch dort unseres Erachtens nichts vor, was die von der Tradition gegebene Bedeutung des Wortes zweifelhaft machen könnte.

Ys. 30, 1: yā raocébīsh daresatā urvâzâ übersetzt *Spiegel*: „die schönen durch ihren Glanz, die *freundlichen*“, *Hübschmann* (Ein zoroastr. Lied etc. pag. 13): „dass durch die Gestirne sich zeige (deine) Freundlichkeit“. Schon diese beiden von einander abweichenden Uebersetzungen zeigen deutlich die Schwierigkeit der Gâthäerklärung. Es handelt sich darum, ob man raocāh in der allgemeinen Bedeutung „*Licht, Glanz*“ auffassen soll, welches jedesfalls die ursprüngliche, aber seltenere ist, oder in der Bedeutung „*Gestirn*“, in der es namentlich im jüngeren Avestā, aber auch in den Gâthās, wie wir glauben, vorkommt¹⁾. Bei daresatā fragt es sich, ob man das Wort als *Adjectiv* oder als *Verbalform* auffassen soll. *Geldner* nimmt (Stud. p. 47) urvâzâ als instrum. fem. und übersetzt: „welche beide (Mazda und Ashi) in den Gestirnen überaus schön sich zeigen“. In Kuhn's Zeitschr. 27, 586 nimmt er diese Uebersetzung zurück und giebt die neue: „welche durch die Sterne reizend erscheinen“. In Folge *Bartholomae's* Einwendungen (Ar. Forsch. II, 117) verwirft er auch diese und übersetzt jetzt in K. Z. 28, 409: „(ich will verkünden), welches entzücken man mit den lichern (des Himmels, d. h. im Himmel) schauen wird“. Darin stimme ich *Geldner* durchaus bei, dass unmöglich urvâzâ von urvâzīsta etc. getrennt werden darf, und kann deshalb *Bartholomae's* nicht folgen, wenn er urvâzâ zu ai. valha- stellt, zur Bedeutung ai. „valhitam, geheimnissvoll, räthselhaft, pravalha-, pravalhikā-, räthselpruch“ vergleicht und demgemäss übersetzt: „auf dass im Licht sich zeige, was bisher Geheimniss war“. Mit *Bartholomae's* halte ich urvâzâ für einen nominat. plur. gen. neutr., daresatā für die 3. pers. plur. med., übersetze aber die Stelle so: „was im Lichtglanz *freundlich* sich zeigt“. Diese Worte betrachte ich als dichterische Bezeichnung der Gottheiten, welche den Menschen, die sie anrufen, freundlich und fördernd zur Seite stehen. Als solche werden in der 7. Strophe des 30. Liedes neben Ahura Mazda Khshathra, Vohumanō, Asha und Armaiti genannt und in der 9. Strophe werden nach *Bartholomae's* Uebersetzung (l. l. 129) „Mazda, Asha und die übrigen Götter angerufen, ihre Bundesgenossenschaft zu gewähren“. Hinsichtlich des Plurals raocébīsh, welchen ich durch das Compositum „*Lichtglanz*“ wiedergegeben habe, möchte ich daran erinnern, dass sowohl bei griechischen Dichtern der Plural von σέλας, z. B. Anthol. 9, 46:

Ἄρτεμις ἀμφοτέροισιν ὑπήκοος, ἥ τε λοχίης
μαῖα, καὶ ἀργεννῶν φωσφόρος ἢ σελάων

als auch bei römischen Schriftstellern und Dichtern die Plurale „nitores, fulgores, splendores“ gar nicht selten angewendet

1) Anderer Ansicht ist *Bartholomae*, welcher in Kuhn's Z. 28, 13 unter Anführung einiger Stellen zu dem Ergebniss gelangt, dass raocāo, ein plurale tantum (auch im Altpers. sei raucāh-plurale tantum), dem ai. rōcānā entspreche und wie dieses 1. „*lichträume*“, 2. „*licht*“ bedeute.

werden, um die *Fülle* des Lichtes und des Glanzes zu bezeichnen, vgl. Hor. sat. II, 2, 5:

cum stupet insanis acies *fulgoribus*.

Ueber die Grundbedeutung von *urvâza*, welche hier die Hauptsache ist, scheint eine eigentliche Differenz zwischen *Geldner* und mir nicht zu bestehen. Auf die Besprechung einer zweiten Gâthastelle, Ys. 32, 1, können wir uns nicht einlassen, ohne allzu weitläufig zu werden. Es genüge zu sagen, dass selbst *Geldner* l. c. p. 45 die Worte: ahurahyâ *urvâzemâ* mazdâs übersetzt: „ein begeistertes Lied auf den Ahura Mazda“ und in K. Z. 27, 587 sich dahin äussert, dass *urvâzeman* „eine reizung, d. h. angenehme Anregung der Gottheit“ bedeute. Dem Sinne nach liegt dies nicht sehr weit ab von der traditionellen Bedeutung „Erfreung“, die wir für *urvâzeman* annehmen müssen. Denn jede Opfergabe, welche einer Gottheit dargebracht wird, jedes Lied, welches zum Lob und Preis derselben gedichtet und gesungen wird, hat doch keinen anderen Zweck als den, die Gottheit dadurch zu erfreuen und günstig zu stimmen. So kann ich auch *Geldner* beipflichten, wenn er Ys. 34, 6: yathâ vâo yazemnascâ | *urvâidyâo* stavas ayēni paiti übersetzt (K. Z. I. I.): „damit ich (nur) anregende (angenehm stimmende) dinge betend und singend vor euch trete“. Ergänzend fügt er jetzt (K. Z. 28, 409 anm. 1) hinzu, dass „*urvâidyâo* besser als nom. acc. pl. des comparativs (in superlativischem sinn) = die reizendsten dinge gefasst wird“. Die Lesart *urvâidyâi* halte ich mit *Geldner* aus dem K. Z. 27, 587 anmerk. 1 angeführten Grunde für werthlos. Auch *Bartholomae*, welcher K. Z. 28, 24 *urvâidyâi* unter den dativischen Infinitiven mit finaler Bedeutung aufzählt, liest jetzt an unserer Stelle *urvâidyâo*, vgl. Ar. Forsch. III, 52, anmerk.

Eine vierte Stelle, welche wir in aller Kürze besprechen wollen, findet sich Ys. 36, 4 Sp. (= W. 36, 2): *urvâzishtô* hvô nâ yâ tâyâ paitijamyâo âtare ahurahyâ mazdâo *urvâzishtahyâ urvâzayâ*¹⁾. *Windischmann* (Zor. Stud. p. 89) übersetzt: „glücklich der Mann, zu dem du mit Kraft kommst, Feuer des Ahura Mazda. Mit des Glückseligsten Glückseligkeit etc.“. Nicht viel verschieden bei *Spiegel*: „glücklich ist der Mann, zu dem du mächtig kommst, Feuer, Sohn des Ahura Mazda, freundlicher als die freundlichsten.“ *Geldner* (l. c. p. 47) mit Annahme einer Textveränderung yô thwâyâ statt yâ tâyâ: „der Mann ist am begeistertsten, welcher sich dir naht, o Feuer des Ahura Mazda, mit der Begeisterung des begeistertsten.“ Dieser Uebersetzung würde ich durchaus zustimmen,

1) *Geldner* bietet jetzt in seiner Textausgabe des Avesta folgenden Text: *urvâzishtô hvô nâo yâtâyâ paitijamyâo âtare mazdâo ahurahyâ urvâzishtahyâ urvâzayâ* und übersetzt (K. Z. 27, 585): Du als der beste Anspörner treibe uns an, stehe uns zur seite, feuer des Ahura Mazda; mit dem sporn des spornendsten, (mit der ehrfurcht des ehrfürchtigsten stehe uns zur seite bei dem wichtigsten der Geschäfte).

wenn nicht *Geldner* eine Textveränderung vornähme, welche ich für unnötig halte, weil die überlieferte Lesart einen passenden Sinn giebt. Wenn man nämlich *paitijamyāo* als 2. sing. nimmt, nicht als 3. sing. wie die Tradition, so ist es klar, dass hier sowohl das Feuer des Ahura Mazda, wie der Mann, dem es sich naht, ein und dasselbe Prädicat *urvāzishta* erhalten. Nun lässt sich freilich von einem Feuer der Begeisterung oder des Begeistersten sprechen, aber das Feuer können wir doch unmöglich, selbst wenn es personifiziert wird, begeistert nennen, auch nicht von einer Begeisterung desselben reden. Darum müssen wir *urvāzishta*, über dessen Sinn zwischen *Geldner* und mir, wenn ich es auch durch „freudig erregt“ wiedergebe, keine Meinungsverschiedenheit besteht, jedesfalls, in Verbindung mit *nā* anders übersetzen, als da, wo es als Epitheton des Feuers auftritt. Ich schlage daher vor, zu übersetzen: „freudig gestimmt ist der Mann, zu welchem du mächtig kommst, o Feuer des Ahura Mazda, mit der Fröhlichkeit des Fröhlichsten“. Der Sinn der Stelle scheint mir der zu sein: das lustig und munter brennende Feuer des Mazda versetzt den Mann, welchem es sich naht, in freudige, gehobene Stimmung. Erwähnen will ich hierbei, dass es bei den Parsen ein Feuer *urvāzishta* giebt, welches in den Pflanzen wohnt und niemals isst, sondern nur trinkt (vergl. *Spiegel*, Uebersetzung des Avesta I, p. 158 anmerk., II, p. 93 anmerk., *Windischmann*: Zoroastr. Studien p. 87). Dass dazu die traditionelle Uebersetzung „fröhlich“ sich gut reimen würde, gesteht auch *Geldner* zu. Uebrigens will ich noch darauf hinweisen, dass auch wir in unserer Muttersprache von einem *lustigen*, *munteren* Feuer reden und bei unseren Schriftstellern und namentlich Dichtern häufig von dem Feuer lesen, welches „*lustig*“ flackert oder von den Flammen, welche „*freudig*“ lodern.

An die bisher behandelten Stellen schliesst sich passend an Ys. 49, 8 (W. = Sp. 48, 8):

fras'aoshtrāi (*Geldner* feras'aoshtrāi) *urvāzishtām* as'ahyā dāo |
sarēm taṭ thwā mazdā yasā ahurā |

De Harlez übersetzt: „donne à Frashaostra cette joie suprême, la primauté de la pureté. Je te le demande, ô Mazda Ahura! Donne la moi aussi dans ton royaume parfait“. *Geldner* hat (Stud. p. 47) die Worte so wiedergegeben: „dem Frashaostra gewähre du *festesten* Halt für seine Rechtschaffenheit, darum bitte ich dich, o Mazda Ahura.“ Neuerdings (K. Z. 27, 587) übersetzt er: „dem Frashaostra bestimme den *reizendsten* Platz des rechtschaffenen (d. h. den der rechtschaffene im himmel bekommt), darum bitte ich dich, Mazda!“ *Bartholomae*, welcher *urvāzishtem* liest (vgl. Bezenb. Beitr. VIII, 214, 215, 219) übersetzt: „dem Frashaostra gewähre — darum bitte ich dich, o Mazdāh Ahura — den sichern Schutz und Halt des Aša und mir.“ Was *Bartholomae* (l. c. p. 209) zu *sarē* bemerkt, dass „*sarah-* oder *sara-*“ überall „schutz, schirm, beistand“ heisse, dem kann ich nur zustimmen, aber

in Hinsicht auf das über *urvāza* und seine Grundbedeutung bisher Erörterte ziehe ich vor zu übersetzen: „gewähre dem Frashaoshtra den *freundlichsten Beistand* für seine Rechtschaffenheit, d. h. wie ich glaube, weil er ein rechtschaffener Mann ist, während *Geldner* (Stud. p. 47) darunter versteht, „dass er in seiner Rechtschaffenheit nicht wankend wird“.

Fragen wir nun nach der Begründung der Bedeutung „sich freuen“ für *urvāz*, so ergibt sich dieselbe wohl am einfachsten aus dem syrischen ܐܘܪܒܐܝܐ *rvaz*, laetatus est, exsultavit. Das Wort findet sich mehrmals in der Uebersetzung des Alten Testamentes, z. B. Psalm IX, 3: ܐܘܪܒܐܝܐ ܐܘܪܒܐܝܐ = ܐܘܪܒܐܝܐ ܐܘܪܒܐܝܐ, vgl. auch Ps. 96, 11 und Proverb XIII, 9, im Neuen Testament steht es einmal Philipp. II, 17: ܐܘܪܒܐܝܐ ܐܘܪܒܐܝܐ, ich freue mich und frohlocke mit euch allen. Auch in Ephraemi opp. III, p. 300 (= Roediger, Chrestom. syr. 1. edit. p. 124) begegnet uns dasselbe Wort: ܐܘܪܒܐܝܐ ܐܘܪܒܐܝܐ (wie der heilige Geist gesprochen hat): freuen werden sich und frohlocken ihre Gebeine. Ebenso findet sich bei den Rabbinen das Verb ܐܘܪܒܐܝܐ, doch bemerkt *Buxtorf* (*Buxtorfii lexicon* ed. Fischer, Lips. 1875) sub voce: „verbum Syrorum proprium est, quorum plura in Proverbiis occurrunt. Elias fatetur se hanc radicem non intelligere et syra lingua ipsi fuit ignota“. Die Sache ist wohl einfach die, dass es keine semitische Wurzel *rvaz* giebt und das Wort, wie so viele andere, aus den éranischen Sprachen in das Syrische gewandert und von dort weiter verbreitet worden ist. Auch *Norberg* in seinem „Lexicon Codicis Nasaræi“ kennt *rvaz* und fügt den schon oben genannten Bedeutungen „hilaris fuit, exsultavit“ noch „viguit“ hinzu, auf eine Stelle gestützt: ܐܘܪܒܐܝܐ ܐܘܪܒܐܝܐ, welche er übersetzt: „arbores quae vigent in mundo“. Die Herkunft von *rvaz* wird durch dies Alles nicht klar, aber die von den Parsen übereinstimmend angenommene Bedeutung dürfte hiermit gesichert erscheinen.

An *urvāz* schliessen sich noch mehrere ähnlich klingende Wörter an, die von den Parsen ebenso übertragen werden. Am leichtesten damit vereinbar ist *urvādanh*, das nur an einer Stelle Ys. 42, 2 (= 43, 2 Westerg.) vorkommt: vispā ayarē daregō-jyātoish (dregō-jyātēush C 1.) *urvādanhā*. Die Tradition übersetzt das Wort an unserer schwierigen Stelle durch „Fröhlichkeitsgebung“ und erhält den causativen Sinn des Wortes offenbar dadurch, dass sie *urvā-danhā* theilte und den letzten Theil des Wortes auf *vdā*, machen zurückleitete, worin wir ihr natürlich nicht folgen können. Auch fasst sie das Wort gewiss nicht als Instrumentalis auf. Allein

wir brauchen durchaus eine Nominalform, ein Wort von dem daregōjyātōish regiert wird. Die Zurückführung auf die Wurzel *vared*, welche Geldner (l. c. p. 40) versucht¹⁾ scheint mir äusserst unwahrscheinlich. Warum soll die den Gāthās sehr wohl bekannte Wurzel *vared* hier auf einmal *urvād* lauten? Die Bedeutung „Erfreung“ wäre ganz passend, aber der Instrumentalis will nicht recht passen, besser würde sich der Dativ fügen: zur Erfreung des langen Lebens“²⁾. Der Wechsel *urvād* und *urvāz* ist ganz derselbe wie in *spared* und *sparez*, der in den Gāthās bestimmt vorkommt.

Am schwierigsten ist *urvāj* an *urvāz* anzuschliessen, da *z* und *j* nicht zu wechseln pflegen, gleichwohl ist diese Form gesichert durch *urvākhs*⁴, dann durch das noch im Mainyo-Khord vorkommende *hurvākhm*, das *Nerosengh* durch *harsha* übersetzt, endlich durch das bereits oben erwähnte *hurvākmi* im Pehlewi. Wir besprechen wieder zuerst die Stelle Vd. 18, 61 (Westerg. 18, 27) = Ys. 61, 29 (W. 62, 10) im jüngeren Avestā. Die Worte: *urvākhs-anuha* gaya jighaēs'a übersetze ich in engem Anschluss an die einheimischen Uebersetzungen: „mögest du ein fröhliches Leben leben“ und glaube diese Uebersetzung auch vor der Wissenschaft vertreten zu können. Das hier und im vorhergehenden Satze vorkommende *anuha* ist nichts anderes als *aiṇva* (fem.), Gewissen. Die Uebersetzungen sagen *aiṇva* und *daēna* sei gleichbedeutend, und man wird diese Behauptung ganz richtig finden, wenn man Vd. 5, 67 (W. 5, 21) mit Vd. 10, 36. 37 (W. 10, 18) vergleicht. Sowohl *aiṇva* wie *daēna* im persönlichen Sinne ent-

1) Ich will hier bemerken, dass Geldner von seiner früheren Erklärung (Stud. p. 40) zurückgekommen ist. Er selbst sagt K. Z. 27, 586: „meine frühere Erklärung passt nicht mehr. Bartholomae hat mit seiner Gleichsetzung von *urvāz* = *vrādh* das richtige getroffen; allein da er aus Grassmann schöpft, ist diese Gleichsetzung für ihn unfruchtbar geblieben. Der Artikel *vrādh* ist einer der vielen kühnen Würfe im PWb., die für Grassmann zu genial waren; er konnte es sich nicht versagen, solchen Artikeln das Mark zu nehmen. In skr. *vrādh* haben wir alles beisammen, was für die Erklärung des Avesta nöthig ist. Genau entspricht dem skr. *vrādh* die Form *urvād* in *urvāidyāo*, *urvādañhā*, während *urvāz* ein nicht belegbares *vrāh* voraussetzen würde. *vrādh* = *urvāz* bedeutet *reizen* in allen Schattirungen des deutschen Wortes; im Skr. im guten wie im schlimmen Sinn, im Zend fast nur in ersterem gebraucht. Hier und an einigen andern Stellen wird es vom Feuer gesagt, das zu gottesdienstlicher Thätigkeit *reist*, *antreibt*. Die übrigen Bedeutungen der Wortsippe lassen sich etwa so ordnen: 1. *urvāsman* Y. 10, 8; Yt. 17, 5; 24, 50 bezeichnet den *Reiz*, die massvolle An- und Aufregung, die belebende Kraft des Haomatrankes, im Gegensatz zu der rohen Leidenschaft. 2. *Reiz*, *Anregung*, *Ansporn* als Wirkung des menschlichen Gebetes auf die Gottheit“.

2) Geldner (K. Z. 27, 587) übersetzt Ys. 43, 2: *yā dāo ašā vañhéuš māyāo manāñhō vīspā ayārē daregōjyātōiš urvādañhā*, „dass du in Wahrheit die Freuden der Frömmigkeit (d. h. die Glückseligkeit im jenseits) alle Tage sammt dem *Reiz* eines langen (d. h. ewigen) Lebens gewährst“.

spricht unserem Gewissen; *urvákshsh-aiuha* ist possessives Compositum und hier als acc. plur. mit *gaya*, Leben zu verbinden (vgl. Vd. 2, 136 = W. 2, 41). Dieses Wort *gaya* bestätigt die von *Justi* angenommene Wurzel *gi*, leben, auf sie geht auch *jighaēs'a* zurück, das bereits *Spiegel* (Vergl. Grammat. p. 364) als Zusammenziehung aus *jighayaēs'a* gefasst hat, ganz ähnlich wie *khs'aēs'a* aus *khs'ayaēs'a* zusammengezogen ist. *Bartholomae* (altir. Verbum p. 36) spricht sich dahin aus, dass Ys. 8, 5 (Westerg.) „jedenfalls *khs'ay'ēśca* statt des sinnlosen *khs'aēs'a* zu lesen sei“¹⁾. Und doch ist *khs'aēs'a* die einzig überlieferte Lesart, welche bei *Spiegel* und *Westergaard* sich findet und die auch *Geldner* in seiner neuen Ausgabe unangetastet stehen lässt. Die Lautverbindung *ayaē* war nicht beliebt, wie man aus Zusammenziehungen wie *āfritēē* = *āfritayē* etc. sieht. *Geldner's* kühne Deutung der fraglichen Worte (l. c. pag. 41) kann ich mir nicht aneignen. Nach ihm soll *urvákshsh-aiuha* 2. imperat. med. von *urvákshs'* und dieses aus *varež* weiter gebildet sein; *jighaēs'a* ist nach seiner Ansicht „eine Nominalform, instr. eines femininen Substantivs aus dem Desiderativstamm von *ji* = skr. *jigishā* und von diesem nur durch die Gunierung der Stammsilbe unterschieden.“ Das Ganze soll heissen: „arbeite bei Lebzeiten, um etwas zu erwerben“. Ein Instrum. femin. der Wörter auf *ā*, welcher mit dem Nominativ gleichlautet, findet sich meines Wissens nicht im Awestä.

Ys. 32, 12: *yōi g'ush mōrēndēn urvákshsh-ukhti jyōtūm*. Gegen die einheimische Uebersetzung wird sich nicht viel sagen lassen. Sie lautet: „welche das Leben des Rindes tödten mit Freude-Rede“. Das soll heissen: welche das Schlachten des Rindes als etwas Erfreuliches aussprechen. *Geldner* übersetzt (l. c. p. 41), indem er sagt, es sei möglich, dass *urvákshshukhti* ein copulatives Compositum sei in der Bedeutung „That und Wort“, folgendermaassen: „die durch Wort und That dem Vieh das Leben verkümmern“²⁾.

Schwierig ist auch Ys. 34, 13:

tēm advānem — yēm mōi mraosh vanhéush manānhō

daēnāo saos'yañtām — yā hūkeretā as'atciṭ urvákshs'aṭ.

Geldner übersetzt: „diesen Weg, o Ahura, welchen du mir als den des Frommen nanntest, diesen (Weg) des Glaubens für die Gläubigen, auf welchem wohlgebahnten man von Rechtswegen wandeln soll“. Gegen diese Fassung habe ich grosse Bedenken: *daēnāo* kann nur Apposition zu *advānem* sein, also nur bedeuten „die Religionen,

1) *Bartholomae* ist jetzt (K. Z. 28, 41) der Ansicht, dass *khšāēša* wie *dōišā* y. 51, 2 und *jighaēša* y. 62, 11 eine athematisch gebildete 2. sing. praet. med. mit imperativischer Bedeutung ist. Er übersetzt die Worte „*urvákshsh-aiuha gaya jighaēs'a*: „lebe ein glückliches Leben, vgl. Bezenb. Beitr. X, 275 Anmerk.

2) *Bartholomae* (Bezenb. Beitr. X, 277 Anmerk.) übersetzt: „welche durch ihr hokuspokus des Rindes Leben verkümmern“.

die Gesetze*. Dass *saos'yañtō* wirklich die *Gläubigen* schlechtweg bedeute, dürfte auch erst noch zu erweisen sein. Es ist ferner nicht nötig *yā hākeretā* als Instrumentalis sing. zu nehmen, die Worte können sehr wohl als neutra pluralis gelten; endlich ist *urvākhs'at* als Verbalform keineswegs sicher nachgewiesen. Man kann also übersetzen: „den Weg, den du mir als den des guten Geistes nanntest, die Gesetze der Heilande, nämlich die guten Thaten aus reiner Freude, d. h. die aus reiner Freude am Guten vollzogenen guten Handlungen“¹⁾. Eine Auffassung als Verbalform lässt sich freilich Ys. 43, 8 (= West. 44, 8): *kā mē urvā—vohū urvās'at āgemat tā*²⁾ kaum vermeiden, falls das Wort *urvās'* wirklich mit dem vorhergehenden zu verbinden ist, was nach der Tradition allerdings geschehen muss, denn sie übersetzt *urvās'at* mit *huravākhmanī*, Neriosengh mit *uttamānandah*.

Weder für eine Form *urvāj* noch für *urvāk* oder *urvākhs'* findet sich etwas Entsprechendes im Sanskrit oder in anderen indogermanischen Sprachen, dagegen würde sich das Wort wieder sehr leicht an syr. ܪܒܐ ravakh, dilatavit und im Ethpaal recreatus est anschliessen. Den Uebergang von der Bedeutung der Weite in die der Freude ist in den semitischen wie auch in anderen Sprachen häufig. Im Arabischen heisst das transitive رَحَّ, geradezu laetitiam percepit, das intransitive رَحَّ, amplius latus fuit.

Zum Schlusse noch einige Worte über die uns wahrscheinliche Ableitung der oben genannten Wörter. Wir wollen auf die eben mitgetheilten semitischen Anklänge kein weiteres Gewicht legen, so bedeutsam sie uns auch erscheinen, wir verhalten uns aber auch ablehnend gegenüber den bisherigen Versuchen zur Vermittelung mit anderen indogermanischen Wörtern, da uns diese Combinationen allzu gewagt und unwahrscheinlich vorkommen. Wir betrachten demnach *urvāz*, *urvād* und *urvākhs'* nur als unzweifelhaft éranische Wörter, welche *urvā* als Grundbestandtheil haben und nur hinsichtlich des letzten Consonnanten von einander abweichen. Es lässt sich daher vermuthen, dass es Spielarten eines und desselben Wortes sind. Nun ist längst bekannt, dass im Awestä eine Wurzel *uru* oder *ru* vorkommt, zwar nicht als Verbum, aber doch in verschiedenen Ableitungen, welche die Bedeutungen „weit sein“ und „fröhlich sein“ in sich vereinigen. Es ist nicht

1) Bartholomae (vgl. Bezenb. Beitr. X, 276 Anmerk.) übersetzt die Worte *yā . . . urvākhs'at*: „auf welchem Wege man von rechts wegen zu den glücklichen Stätten gelangt“.

2) Bartholomae fasst (Ar. Forsch. II, 167) *urvākhs'at* als part. praes. acc. sing. neutr. und übersetzt (l. c. 164): wie wird meine Seele des beglückenden Gutes theilhaftig werden. Vgl. Bartholomae Bezenb. Beitr. X, 276.

nöthig, hierüber weitläufig zu handeln, wir verweisen auf *Geldner's* und *Darmesteter's* Bemerkungen (*Kuhn*, Zeitschr. 24, 154 fg., *Mémoires de la Société de Linguistique* T. 3). Als Erweiterungen dieser Wurzel werden wir auch obige Wörter anschliessen dürfen. *Justis* Bedeutungen für *urvâz* und *urvâkhs* sind daher durchaus nicht so verwerflich wie *Geldner* meint. Nur würden wir vorschlagen statt *wachsen, mehren, erfreuen; laut sprechen** anzusetzen: 1) *weit sein* 2) *erfreut sein* 3) *freudig erregt sein, jubilieren*.

Khrafstra.

Die Ableitung dieses dem Awestä bekannten Wortes ist schon öfter besprochen worden (vgl. *Kuhn*, Beiträge I, 313). Ferner steht auch wohl fest, dass die Bedeutung eines *schädlichen Thieres* die ursprüngliche, die des *Verkehrten, Unverständigen* die abgeleitete ist. Die Verbindung mit skr. *kravyād*, fleisshessend scheitert an den unüberwindlichen lautlichen Schwierigkeiten. Aber auch eine Zurückführung auf *khrafs* = skr. *krip* hilft uns nicht über alle Bedenken hinweg; wir würden annehmen müssen, das Wort sei mit dem Suffixe -tra gebildet, welches doch gewöhnlich nicht zur Adjectivbildung verwendet wird. Es fragt sich übrigens, ob man nicht das Suffix-tra als Schwächung des Suffixes-tar annehmen und in der Bedeutung eines nomen agentis fassen soll. Vergl. āthra neben ātar und namentlich sāstra neben sāstar, wozu Ys. 17, 49, 60, 14 mit Vd. 4, 140; 21, 2 zu vergleichen sind. Es ist wohl besser *khrafst-ra* zu theilen und litauisch *krapsztyti* (kratzen, scharren) und *krapsztinėti* (heruntasten, herumkratzen) zu vergleichen.

Par, peshô-tanus.

Soviel auch über die in der Ueberschrift genannten Wörter bereits geschrieben worden ist, eine erneute Besprechung dürfte doch nicht überflüssig sein. Wir beginnen mit einem Rückblicke. Auf die verschiedenen Bedeutungen der Wurzel *par* ist zuerst *Burnouf* aufmerksam geworden durch mehrere Wörter, welche sich von ihr ableiten (vgl. *Commentaire sur le Yaçna* p. 501 fg.). Als Grundbedeutung nimmt er (l. c. p. 519) *traverser* an, im Causativum sowohl *traverser* als *faire traverser* und erinnert dabei an gr. *περάω*. Neben dieser Bedeutung findet er aber auch noch eine zweite unabweisbar, nämlich *achever, mener à terme*, die sich selbst zu *détruire* steigern kann. Um nun die Bedeutungen *traverser* und *détruire* verbinden zu können, nimmt er drittens die Bedeutung *remplir* zu Hilfe (p. 534) und erinnert an gr. *πείρω* (*percer, traverser*), *πέρνημι* (*transporter dans un but de commerce*, vgl. *Hom. Ilias* XVIII, 292, XXII, 45, XXIV, 752), dann *περάω* (*passer, faire passer*), endlich *περαιόω* (*faire passer, achever*).

Mit diesen Annahmen *Burnoufs* stimmen ziemlich genau die

Angaben der Tradition zusammen, nur dass sie uns statt der Bedeutung des *Zerstörens* die des *Kämpfens* geben, nämlich 1) für *√ par* cl. 10. gebrauchen die Uebersetzungen das Verbum *ساختن* i. e. رفتن, gehen, fortgehen (vgl. Vd. 15, 33. 22, 4 *Spiegel's* Ausg. Comment. über das Avesta I, p. 349, 472.), für das Causativum *ni-pāray* *ساختن* i. e. روانیدن, gehen machen (Vd. 19, 87, Comment. I, 437), für *fra-pāray* aber *وآفریدن* i. e. گذاردن, گذاشتن (transire facere, traducere). Anzuschliessen ist auch *aipi-pār*, das durch das dunkle *فریختن* oder *فریختن* übersetzt und weiter durch *وآفریدن* i. e. گذاردن = گذاشتن erklärt wird, also a) transire facere, traducere, b) praestare, solvere. Eine Nebenform ist *frā*, welche uns hier nicht weiter berührt.

2) In der Bedeutung „*kämpfen*“ wird *√ par* nach cl. 9 conjugirt, so namentlich *perenānē* wird durch *פרכארים* übersetzt, wozu neupers. پیمکار (bellum, certamen) zu vergleichen ist. Ebenso übersetzt wird *parsta* (Vd. 11, 34 fg. *Spiegel's* Comment. I, p. 291), das aber auf eine Nebenform *paresh* zurückgehen wird. Das Zend-Pehlevi-Glossar giebt uns noch *peremna* in der Bedeutung „*Widersacher*“.

3) Am schwächsten ist die Bedeutung „*füllen*“ belegt, doch wird sie unzweifelhaft durch *perenā*, was Ys. 28, 10 mit *פיר* oder von *Neriosengh* mit *paricinohi* (sic) übertragen wird, dann durch das häufige Adjectiv *perena*, neup. پر voll. In dieser Bedeutung scheint aus *par* ein Stamm *perena* gebildet worden zu sein, welcher auf cl. 9 zurückgeht (vgl. *Spiegel*: Vergleich. Grammatik der Altiranischen Sprachen § 229). Eine Nebenform *frā*, wovon Vend. 4, 134 *hām-pāfrāiti* sich findet, beschäftigt uns gleichfalls nicht weiter.

4) In einem wahrscheinlich späten Stücke, dem *Āferin Gahanbār*, kommt die Wurzel *par* nach cl. 5 flectirt vor. Die Uebersetzungen geben für die Form *fraperenaoti* entweder *vi bhannayati* (wohl *vibhinayati* zu lesen) oder دور کند, also „*entfernen*“. Wie man sieht, ist diese Bedeutung mit der ersten unter den angegebenen leicht zu vereinigen.

5) Dunkel bleibt nur eine einzige Stelle, wo das Verbum *par* nach cl. 4 conjugirt wird in der Redensart *tanūm frapairyēiti* oder *pairyēite* Vd. 4, 57 (vgl. auch *qarenō frapiryēiti* in der Glosse zu Vd. 5, 33). Hier, wo eine Erklärung sehr erwünscht wäre, lassen uns die Uebersetzungen im Stiche und geben bloß im

Allgemeinen den Sinn an: *er wird Tanâfür*. Wir kommen unten wieder auf diese Redensart zurück.

Die eben angegebenen traditionellen Bedeutungen sind es, die *Justi* s. v. par in seinem Wörterbuche angiebt und ich glaube, dass er daran Recht gethan hat. Ich sehe nicht ein, wie *Geldner* in diesem Artikel „einen wahren Rattenkönig von verschiedenen Wurzeln und Bedeutungen“ (Stud. zum Avesta I, p. 4) finden will. Höchstens könnte man wünschen, dass *Justi* *par* *füllen* als eine besondere Wurzel abgetrennt hätte, alle die übrigen Bedeutungen lassen sich aus der Grundbedeutung „hinübergehen, fortgehen“ entwickeln, die verschiedenen Modificationen werden nur verschieden flectiert. Auch die gesicherten Resultate der Linguistik stehen mit diesen traditionellen Angaben im schönsten Einklange. Wie man aus *Fick's* Wurzelwörterbuche sieht, werden dreierlei Wurzeln *par* unterschieden: 1) *par* *eintauschen, umtauschen, handeln*; 2) *par* *füllen, aufziehen, spenden*; 3) *par* *durchdringen, hinübergelangen, durchfahren*. Man sieht leicht, dass 1 und 3 mit einander verbunden werden können. Wir erhalten also 1. *par* *hinübergelangen, hinübergelangen lassen, eintauschen, handeln* und 2. *par* *füllen*, was den oben unter 1. 3. 4. aufgestellten Bedeutungen von *par* entspricht. Unbelegt für das Indogermanische bliebe nur *par* *kämpfen*, doch auch hier mangelt es nicht an Anknüpfungspuncten. Für das *Erânische* erweist diese Bedeutung neupers. *نبرد pugna, bellum*, dann *pairika*, das sich an ein voraussetzendes *pari* *Widersacher* anschliesst. Man denkt auch gleich an *pr̥it Kampf*, das im R̥Veda so häufig im Locativ *pr̥itsû* vorkommt (z. B. IX, 8, 8 = SV. II, 5, 1. 2, 8 (Benfey): *sáho nah̥ soma pr̥itsû dhāh̥*, Kraft gieb uns, Soma, in Schlachten!) und als Erweiterung von *par* anzusehen ist, ferner an *Πάρις* = *Ἀλέξανδρος* (vgl. *Curtius* Grundz. d. griech. Etymolog⁵ p. 278), endlich an lit. *per-ti schlagen*.

Neben der einfachen Wurzel *par* sind noch einige Erweiterungen derselben zu erwähnen. Wir haben bereits *paresh* erwähnt, das durch die Form *parsta* Vd. 11, 34 nothwendig wird, wenn man sich nicht entschliesst *par-sta* zu trennen, wofür aber nur schwache Analogien zu erbringen sind. Auch *pesh* gehört hierher wegen der dunklen Stelle Ys. 43, 20 Sp = Westerg. 44, 20: *aṭ iṭ pereçā yōi peshyeiṇti aēibyō*, vielleicht: dann frage ich welche ihnen entgegentreten. Wir wissen jedoch, dass *sh* aus *rt* entstanden sein kann, wir werden daher statt *par* *pesh* besser eine Wurzel *pareṭ* ansetzen, welche *bekämpfen* heisst und von welcher auch sonst Formen wie *pereteñtē*, *peretata* vorliegen; auch *peshana*, *Schlacht* gehört hierher, was sich wieder mit skr. *pr̥itanā* verbindet. Hierher gehört auch das Vd. 4, 107—141 vorkommende *peshnaiti* (Spiegel) oder *peshanaiti* (Westerg.), das gleichfalls *kämpfen* bedeuten soll. Die letztere Lesart ist jedenfalls die richtige und erlaubt uns *peshanaiti* mit skr. *pr̥i-*

tanyati zu verbinden, das auch *bekämpfen* bedeutet, vgl. RV. IX, 53, 3 = SV. II, 8, 3, 2, 3 (Benfey): rujā yās tvā pritanyāti, zerbrich den, welcher dich bekämpft. RV. I, 54, 4; 132, 6 = VS. 8, 53. RV. X, 27, 10; 43, 6 = AV. XX, 17, 6.

An diese Bemerkungen über die Wurzel par und ihre Erweiterungen knüpfen wir noch einige wichtige Ableitungen von dieser Wurzel an, nämlich:

1) anāperetha, abzutheilen an-āperetha. Die Bedeutung des Wortes ist *unsühnbar*, wie nirgends bezweifelt wird. Man könnte das Wort auf √par, *füllen* zurückleiten und mit „un-ausfüllbar“ übersetzen wollen, man würde aber damit die éranische Anschauung nicht treffen. Die Uebersetzungen zeigen, dass *Burnouf* recht hat, wenn er „non traversé, qui ne peut être traversé“ als Bedeutung angiebt. Genauer dürfte es wohl noch sein, wenn man anāperetha mit „unbezahlbare“ wiedergiebt; wir erinnern daran, dass „hinübergehen lassen“ und „bezahlen“ in der éranischen Anschauung verwandte Begriffe sind. Dass es erlaubt ist, das Wort in causativer Bedeutung zu fassen, werden wir gleich sehen.

2) āpereti oder āpereiti bedeutet, wie aus Vd. 3, 133. 8, 79. 18, 135 den 3 Stellen, an welchen das Wort überhaupt vorkommt, mit Sicherheit hervorgeht, eine *Busse* oder *Sühne*. Im Hinblick auf indische Wörter wie āpūraṇa und āpūrta hat *Spiegel* (Comment. I, p. 111) das Wort an die Wurzel par *füllen* anschliessen wollen, die Uebersetzungen geben es aber mit אֲפִירָא, schliessen es also an √par *fortgehen* an. Auch hier werden wir die Ableitung an das Causativum anschliessen dürfen; ganz ähnlich ist fraçrūiti gebildet: das *Hörenlassen*, *Absingen*. Auch die Participia perf. pass. kommen öfter mit causativer Bedeutung vor, man denke an fraçrūta *gesungen*, wie neupers. فرسوده, an vāto-shūta vom *Winde getrieben*, und Aehnliches. Man wird also āpereti als *Abbezahlung* fassen dürfen. *Burnoufs* Auffassung: action de passer le pont, expiation kann ich nicht ganz billigen, obschon sie an Aspendiārjis Uebersetzung eine Stütze hat.

3) Verbunden mit der Wurzel par sind auch die Ausdrücke tanu-peretha und peshō-tanus. Der lautliche Zusammenhang beider Ausdrücke ist erst neuerdings klar geworden, seitdem man gesehen hat, dass sh dem rt entsprechen könne, begrifflich hat man die Wörter stets zusammengestellt, weil man sah, dass in den Uebersetzungen allen beiden das Wort *Tanāfür* entsprach, das streng genommen nur als Uebersetzung von tanuperetha gelten kann. Was die beiden Ausdrücke bedeuten sollen, ist heute nicht im mindesten unklar, der Sinn geht bestimmt aus den Schlussworten des 16. und 17. Fargard des Vendidad hervor: viçpé anashavanō yō (oder yōi) tanuperethō. Wer also tanu-peretha ist, der ist anashava, daher, wie die Uebersetzungen

richtig sagen, ein Gottloser und des Todes würdig (*mar-garzan*). *Spiegel* hat das Wort mit „Sünder“ übersetzt¹⁾, genauer ist: „wer eine Todsünde begangen hat“. Dies ist der Sinn des terminus technicus, welchen *Darmesteter* in seiner Uebersetzung beibehalten hat. Man darf freilich nur nicht etwa glauben, dass derjenige, der eine Todsünde begangen hat, nun auch wirklich getödtet werden müsse. Die Ansicht, dass der Vendidad ein bürgerliches Gesetzbuch sein solle, muss aufgegeben werden, er beschäftigt sich nur mit dem Seelenheile der Gemeindemitglieder. Mit Rücksicht auf dieses schreibt er auch da Strafen vor, wo kein bürgerliches Gesetz einschreitet. Kein bürgerliches Gesetzbuch straft einen bösen Vorsatz, der nicht ausgeführt, ja nicht einmal ausgesprochen ist, derselbe ist nichtsdestoweniger strafbar vor Gott und der Vendidad schreibt nicht bloß eine Strafe für denselben vor, man wird sogar durch den siebenten bösen Vorsatz zum Todsünder, wenn man mehrere frühere Vergehen derselben Art nicht gesühnt hat. Diese Sühne ist es, um welche es sich handelt, durch sie wird der Mensch seines Verbrechens ledig, das seine Seele hindern würde die Brücke Cinvat zu überschreiten und in den Himmel einzugehen.

Ist es demnach nicht schwierig zu sagen, was ein tanuperetha oder peshôtanus ist, so beginnen die Schwierigkeiten, wenn wir sagen sollen, wie diese Composita zu ihrer Bedeutung kommen. Das Wort, wenn auch dem Sinne nach klar, in welchem es gebraucht wurde, ist etymologisch dunkel. Die Ausdrücke tanuperetha und peshô-tanus stehen natürlich im genauesten Zusammenhange mit der Redensart tanûm pairyëiti oder pairyëitê. Dass *V* par nach cl. 4 conjugiert einen andern Sinn haben wird, als wenn es nach cl. 10 oder 9 flectiert ist, wird niemand bezweifeln, auch wird man wegen des acc. tanûm eine transitive Bedeutung annehmen müssen, es fragt sich nur, welche. Früher wollte *Spiegel* die Worte auf *V* par füllen zurückführen, worin ihm *Justi* beigestimmt hat, tanu-peretha würde demnach heissen: „Füllung des Leibes habend, so sündhaft, dass man das Leben verwickelt hat. Für peretô-tanus und peshô-tanus wäre dann eine ähnliche Bedeutung zu suchen, das Gegentheil aperetô-tanus wäre: „nicht gefüllten, nicht sündhaften Leib habend“. Gewiss ist indessen, dass eine solche Auffassung den Anschauungen der Parsen nicht entspricht; man wird sie daher fallen lassen müssen. An andern Erklärungen ist kein Mangel. *Burnouf* übersetzt tanûm pairyëitê „il achève, détruit son corps“ und demgemäss tanuperetha „qui a perdu ou détruit son corps“ und peretô-tanu „qui ont le corps détruit“. Er verweist dabei auf

1) Mit Recht weist auch *Darmesteter* auf neupers. پشوتن (malorum morum, pravæ indolis) hin, wofür ohne Zweifel پشوتن zu lesen ist.

Sanskritcomposita wie grâmaprâpta und prâptagrâma. Mir scheint die sonst unerwiesene Bedeutung détruire etwas zu stark wegen des Adiectivs aperetô-tanu, das doch kaum heissen kann „unzerstörten Körper habend“. Aehnlich übersetzt *Harlez*¹⁾: il pervertit complètement son corps. *J. Darmesteter*²⁾ dagegen (*Études* ér. II, 172 ff.) erinnert an griech. *παραδίδω, πένημι* und *πόρος*, er übersetzt tanûm pairyêitê „il paie de son corps, de sa vie“, tanu-peretha „dont le corps est donné en paiement“, peshô-sâra „qui paie de sa tête“. Wie mir scheint, passt die Bedeutung des *Zahlens*, *Hinübergehenlassens* eher für das Causativum, auch kann aperetô-tanu nicht gut heissen „derjenige, dessen Körper nicht bezahlt hat“. *Hübschmann* will der Wurzel par die Bedeutung „verwirken“ beilegen, peshô-sâra ist also derjenige, der den Kopf verwirkt hat, peshô-tanu derjenige, welcher den Körper verwirkt hat. Dass diese Bedeutung dem Sinne nach ganz richtig ist, haben wir oben bereits gesehen und *Geldner's* Einwände (vgl. *Studien zum Avesta* p. 4) erledigen sich, sobald man bedenkt, dass der Vendidad kein bürgerliches Gesetzbuch ist, dass es nicht der irdische, sondern der himmlische Richter ist, der über diese Vergehen richtet und zum Theil auch allein zu richten im Stande ist. Zweifelhaft bleibt eben nur, wie man die Bedeutung „verwirken“ an eine der oben angeführten Grundbedeutungen anschliessen soll. *Geldner* selbst will peshô-tanu fassen als einen, dessen Person ausgeschlossen, ausgetrieben ist, ein Verstossener, Auswürfling (vgl. *Studien zum Avesta* p. 10). Diese Erklärung schliesst sich an *Y par* cl. 5 an; auch sie ist nicht unrichtig, sie hebt nur eine andere Seite der Sache hervor. Wer peshô-tanu ist, der ist anashava, mithin von der Gemeine der Gläubigen ausgeschlossen, er ist sogar des Todes würdig, aber nur vor Gott, nicht vor den Menschen. Wie kann ein irdischer Richter z. B. jemand, der sieben böse Vorsätze gehabt hat, ohne einen derselben auszuführen, zur Verbannung oder auch zum Tode verurtheilen, wie kann er davon nur wissen, wenn man es ihm nicht sagt? Es handelt sich hier weder um Austreibung, noch um Todesstrafe, sondern um Beichte und Absolution. Wer seine Sünde beichtet, der hat die für dieselbe vorgeschriebene Busse auf sich zu nehmen und wird dadurch seiner Sünden ledig. Wer nicht beichtet, der kann ruhig weiter leben, nach seinem Tode tritt aber für den peshô-tanu das ein, was die neuere Erklärung sagt: „seine Seele vermag die Brücke Cinvaî nicht zu überschreiten“, er gehört also zu den Verdammten. Mag man also fortfahren über die etymo-

1) Vergl. auch *Harlez'* Ausführungen im *Journal Asiatique*, septième série, tome XIII, pag. 244—245.

2) Vergl. *J. Darmesteter*: *The Zend-Avesta. Part I. The Vendidad. Introd.* p. XCVI ff. und dessen Bemerkungen im „*Journal Asiatique*, septième série, tome XVII, p. 448—452.

logische Grundbedeutung des Compositums peshô-tanu zu streiten, dass der von der Tradition angegebene Sinn mit demjenigen übereinstimmt, den die Verfasser der Grundtexte in das Wort legen, kann uns nicht im mindesten zweifelhaft sein.

Zum Schluss sei es mir gestattet, hier an die vielgedeutete Stelle im ersten Johannisbriefe c. V, 16 zu erinnern, wo von *ἀμαρτία πρὸς θάνατον* die Rede ist. Man hat hier nicht an Kapitalverbrechen zu denken, welche von der weltlichen Obrigkeit mit dem Tode bestraft werden, auch nicht an solche Sünden, für welche im mosaischen Gesetz die Todesstrafe bestimmt ist, wie Mord, Götzendienst und Blutschande. Nicht der *leibliche* Tod ist gemeint, ebensowenig wie an den Stellen des Vendidad, wo tanu-peretha vorkommt, sondern der *geistige* Tod, welchen der Abfall von Christus nach sich zieht. Der Todsünder scheidet in Folge seiner Sünde aus der Gemeinschaft des göttlichen Lebens. Ganz anders verhält es sich mit der Auffassung der *ἀμαρτία θανάτη-γός* (מָוֶת אוֹמֶרֶת) im Alten Testament. Num. XVIII, 22 wird es als מָוֶת אוֹמֶרֶת bezeichnet, wenn ein Nichtlevit in die Stiftshütte dringt, d. h. als ein Verbrechen, welches mit dem leiblichen Tode zu bestrafen sei. „Dies ist“, wie *Düsterdieck* in seinem Commentar zu den drei Johanneischen Briefen sagt, „die typische Form für den apostolischen Begriff der *ἀμαρτία πρὸς θάνατον*, welcher aber sowohl was die *ἀμαρτία* als auch was den *θάνατος* anlangt, mit ganz andern Voraussetzungen einen ganz andern Inhalt hat.“

Perethwa.

Es würde überflüssig sein, noch weiter beweisen zu wollen, dass das Wort perethu im Awestâ dem indischen prithu entspreche und wie dieses „*breit*“ bedeute. Es ist dies längst gesagt worden und die Tradition befindet sich mit der Etymologie im schönsten Einklange. Es will auch nicht viel bedeuten, wenn perethu an manchen Stellen mit „*voll*“ übersetzt wird, denn die Bedeutungen „*breit* und „*voll*“ liegen nahe genug bei einander, um in manchen Fällen eine Verwechselung zu gestatten. Worauf wir aber hier aufmerksam machen wollen, ist, dass perethu nicht das einzige Wort ist, das im Awestâ in der Bedeutung „*breit*“ gebraucht wird, ihm zur Seite steht das ebenso häufige pathana. Mag man nun dieses pathana mit path in Verbindung setzen oder aus parthana entstehen lassen, Thatsache bleibt immer, dass pathana die Grundform ist für neupers. پهن pehn, breit und dass dies letztere Wort bis zum heutigen Tage in dieser Bedeutung im Gebrauche geblieben ist. Dass nun pathana und perethu zwei sehr nahe verwandte Begriffe bezeichnet haben, dürfte wohl von niemand geleugnet werden, aber ganz identisch können sie nicht gewesen sein, da beide Wörter an zwei Stellen (Ys. 10, 8. Yt. 13, 9) als Attribute der Erde neben einander vorkommen. Die europäische

Exegese hat zwar bis jetzt an diesem Umstande keinen Anstoss genommen und beide Wörter so übersetzt, als ob sie synonym wären, aber die einheimischen Uebersetzungen sind damit nicht einverstanden. Die alte Uebersetzung giebt als Bedeutung „überschreitbar“, ebenso die neueren Uebersetzungen und auch *Neriosenghs* parikramin, welches ein aus parikrama gebildetes Adjectiv ist, soll dasselbe heissen. Demnach würden wir entweder ein zweites perethu annehmen müssen, welches von $\sqrt{\text{par}}$, *überschreiten* abzuleiten wäre, oder ein Adjectiv *perethwa*, das von derselben Wurzel mittels des Suffixes *-thwa* abgeleitet wäre im Sinne eines Particips futuri passivi wie *upa-berethwa* von $\sqrt{\text{bar}}$ (Vd. 8, 5, 8). Auf *perethwa* führt uns *hu-perethwa*, das Ys. 38, 8 als Beiwort des Wassers vorkommt und allerdings sein Femininum auf *â* bildet, doch können die Bildungen auf *â* und *i* nebeneinander bestanden haben. In den Citaten des Pârsentractates *Aogemadaêcâ* finden wir (pag. 27, 28 ed. Geiger) öfter ein Wort *pairithwa* mit dem Gegensatze *apairithwa*, mit den Uebersetzungen *vadargmañdi* und *avadarg* im Pârsi und *parikramañiya* und *anatikramañiya* im Sanskrit bei *Neriosengh*. Geiger übersetzt richtig: überschreitbar und unüberschreitbar. Es ist mir nicht zweifelhaft, dass wir *perethwô* und *aperethwô* zu lesen haben.

Eine weitere Bestätigung dieses *perethwô*, abgesehen von den einheimischen Zeugnissen, finden wir in der bekannten Stelle *Iustins* (XLI, 1): Parthi, penes quos velut divisione orbis cum Romanis facta nunc Orientis imperium est, Scytharum *exsules* fuere. Hoc etiam ipsorum vocabulo manifestatur; nam Scythico sermone *Parthi exsules* dicuntur. Diese Aeussierung *Iustins* ist bereits von *Lassen* (Zeitschrift für Kunde des Morgenlandes VI, 539) mit Hinweis auf eine Stelle des Jo. *Malalas* (Chronogr. II, p. 26. ed. B.) berichtet worden, wo es heisst: οὐστίνας μετὰ νάστας ποιήσας ἐκέλευσεν αὐτοὺς οἰκεῖν ἐν Περσίδι καὶ ἔμειναν ἐν Περσίδι οἱ αὐτοὶ Σκύθαι ἐξ ἐκείνου ἕως τῆς νῦν· οὔτινες ἐκλήθησαν ἀπὸ τῶν Περσῶν Πάρθοι, ὃ ἐστὶν ἐρμηνευόμενον Περσικῇ διαλέκτῳ Σκύθαι. Nicht also ein turanisches, sondern ein persisches Wort ist demnach der Name der Parther und ihr Name soll die *Uebervesiedelten* bedeuten. Dass dies die wahre Bedeutung des Wortes *Parthava* sei, bezweifle ich, man sieht aber, dass ein ähnliches Wort vorhanden sein musste, mit welchem man den Begriff des *Ueberschreitens* verband.

Qyaona.

Die wenigen Stellen, an welchen das Wort vorkommt, sind die folgenden:

Yt. 9. 30 und 17, 50 gleichlautend: *yatha azâni peshanê mairiyêhê qyaonahê arejâṭ-aspahê.*

Yt. 9, 31 = 17, 51: uta azem nijanāni *qyaoninām* daqyunām pancasaghnāi sataghnāishca.

Yt. 19, 87: bavaṭ aiwi-vanyāo yase takhmō kava vištāspō drvaitemca arejaṭ-aspem uta anyāosciṭ agha duzhvañdravō *qyaonāonhō*.

Das von *qyaona* abgeleitete *qyaonya* findet sich nur an zwei ganz gleichlautenden Stellen:

Yt. 9, 31 = 17, 51: yatha azem fraourvaēsayēni humaya varedhakanāmca *qyaonyēhēca* danhāvō¹⁾.

Aus diesen Stellen geht hervor:

1) dass das Wort *qyaona* nur in einigen Yashts vorkommt, für welche eine Uebersetzung nicht vorhanden ist, sodass wir also ganz auf unsere eigenen Mittel angewiesen sind.

2) dass das Wort nur an Stellen vorkommt, wo von Arejaṭ-aspā oder anderen mit dem Vištāspamythus verbundenen Personen die Rede ist. Yt. 9, 30 = 17, 50 erhält Arejaṭ-aspā selbst das Beiwort *qyaona*; aus Yt. 19, 87 sieht man, dass es noch andere giebt, welchen diese Bezeichnung zukommt. Endlich erhellt aus Yt. 9, 31 = 17, 51, dass man das Wort auch für Gegenden verwenden kann. Das abgeleitete *qyaonya* muss natürlich eine mit *qyaona* nahe verwandte Bedeutung haben. Dieses letztere Wort kann zunächst Adjectiv sein, als solches ist es auch von *Bartholomae* und *Geldner* gefasst worden. Das Wort *qyaona* hat *Spiegel*, wie mir scheint, mit Recht als Eigennamen gefasst und alle späteren Uebersetzer *Harlez*, *Darmesteter*, *Bartholomae* sind ihm darin gefolgt, nur *Geldner* will dem Worte die Bedeutung „einer der seine Wege geht, Freizügler, vagabundus“ gewahrt wissen.

Was nun die Etymologie des Wortes betrifft, so kann ich mich unmöglich an die *Geldner's* (Studien p. 83) anschliessen, denn ich kann ebensowenig zugeben, dass das längst bekannte 1. *q* einem einfachen *s* im Sanskrit entspreche als das eben erst ermittelte 2. *q* einem *sv*. Vielmehr ist in allen mir bekannten Fällen wie *qyēn*, *daqyus*, *managyā* dieses zweite *q* der Vertreter eines einfachen *s* im Sanskrit oder eines *h* im Eränischen, wahrscheinlich mit etwas stärkerer Aussprache. Ich lese das in Frage stehende Wort *hyaona* oder *khyāona* und kann *Bartholomae's* und *Darmesteter's* Umschreibung *Hvyaona* nicht billigen, noch weniger *Geldner's* Aenderung in *hva-yaona*, der (l. c) *qyaona* = *hva* + *yaona* setzt und in einer

1) Die Lesart *qyaonyēhēca* beruht an der Stelle Yt. 9, 31 auf einem Codex K¹², während derselbe Codex Yt. 17, 51 *ahunyēhēca* liest. Fünf andere Handschriften bieten statt dessen *qyaonha haca* und *ahyō nya haca*. Hiernach ist die *Westergaard'sche* Lesart *qyaonyēhēca* allerdings nur schwach beglaubigt, auch ist ein Adjectiv *qyaonhya* eigentlich überflüssig. Aber auch *Bartholomae's* Herstellung des Textes, welche er ZDMG. 36, p. 576 bietet: *hijaonjā haka danhāvō* hat schwere Bedenken, namentlich in sachlicher Beziehung. Ich ziehe es daher vor, vor der Hand wenigstens bei dem *Westergaard'schen* Texte zu bleiben.

Anmerkung an *hwāyaona* in etwas anderer Begriffswendung* erinnert. Wenn das Wort metrisch dreisilbig zu lesen ist, so lässt sich dies mit weniger gewaltsamen Mitteln erreichen als mit einer Aenderung, welche alle Handschriften gegen sich hat.

Zur Erklärung des Wortes wende ich mich zunächst nicht an das Sanskrit, sondern an das Neuéránische, da es mir selbstverständlich erscheint, dass die neuéránischen Wörter von alteránischen abstammen. Hier bietet sich nun ungesucht das neupersische *هيوون* *hayūn* dar, ein Wort, welches dem *hyaona* Buchstabe für Buchstabe entspricht, nur dass der Doppelconsonant *hy* durch das Einsetzen eines Hilfsvokals gespalten wird. Das Wort *هيوون* bedeutet nach den Wörterbüchern sowohl ein *Dromedar* als den *Reiter auf einem Dromedare* und kommt im Sháhnáme in beiden Bedeutungen oft genug vor. Das Wort lässt sich, wie auch *hyaona*, auf eine Wurzel *hyu*, binden zurückführen, welche dem indischen *si* entspricht (vgl. auch skr. *syūman*, Band, *syūta*, gebunden. RV. III, 61, 4: *áva syūmeva cinvatī maghōny ushā yāti svāsarasya pātnē*, „die Hausherrin macht sich auf, das Band [das die Thür schliesst, *ἰμάς*, *δεσμὸς* bei Homer] zurückstreifend.“ PW. RV. I, 31, 15: *tvām agne prāyatadakshīṇam nāram varmeva syūtām pāri pāsi viçvātāḥ*, du, o Agni, umschirmst den Mann, der die Opfergabe darreicht, wie ein festgefügtter Panzer von allen Seiten). Demnach wäre *hyaona* ein naher Verwandter von *haēna*, das von *√hi* = *si*, binden stammt und neben *hūta*, Gespann steht. Bekanntlich übersetzt *Neriosengh* das Wort *haēna* stets durch *hayūna* und auch der Pārsiübersetzer des Ormazdyasht giebt es durch *hayon*. Die Bedeutung „Kameelreiter“ dürfte demnach die ursprüngliche sein, mit welcher die Bedeutung „Wegelagerer, Freibeuter“ sich wohl vereinigen lässt.

Die Gründe nun, welche mich veranlassen, nicht bei dieser Bedeutung zu bleiben, sondern mit *Spiegel* das Wort als Eigenname aufzufassen, sind folgende. Schon *Neriosengh* sieht in *hayūna* nicht beliebige Wegelagerer, sondern übersetzt das Wort mit *turush-kasamūha*, Türkenheer, worauf er in Indien wohl schwerlich gekommen wäre ohne Ueberlieferung aus früherer Zeit. Wenn man Yt. 9, 31. 17, 51 *Varedhaka* als Eigenname auffasst, wie doch allgemein geschieht, so ist es auch das natürlichste, wenn man es mit *qyaona* ebenso macht. Man beachte ferner, dass *qyaona* nirgends als Wegelagerer überhaupt, sondern stets als Beiwort für *Arejā-aspa* und seinesgleichen gebraucht wird; es verhält sich zu *Arejā-aspa* wie das Beiwort *tūrya*, turánisch zu *Frañrasyan*, dem *Afrāsīāb* der Heldensage (vgl. Yt. 5, 41. 19, 56: *mairyo tūryō frañrasē*). Nur in Verbindung mit dem Namen des letzteren findet sich *tūrya*, ausserdem nur noch mit *dagyu*, Gegend, dazu bietet der Gebrauch des Wortes *qyaona* eine vollkommene Parallele. Ferner scheint mir folgendes beachtungswerth zu sein. In einer

der Recensionen des Pseudokallisthenes (III, 26 C. bei Müller) heisst es, dass Alexander den Kaukasus gegen gewisse Völker mit ehernen Thoren abgeschlossen habe, in dem Verzeichnisse dieser Völker werden an erster Stelle Γῶθ und Μαγῶθ genannt¹⁾. Dieser Zug ist auch in die Beschreibung der Thaten Alexanders durch *Firdusi* übergegangen und wird dort ausführlicher behandelt und *Yâjûj* und *Mâjûj*, wie dort *Gog* und *Magog* genannt werden, sind ausführlich geschildert (vgl. The Schah Nameh By Turner Macan. Calcutta 1829. p. 1342). Zu ihren besonderen Merkmalen gehört auch, dass sie *Gesichter wie Dromedare* (چوروی هیون) haben.

Wollte man in dieser Angabe ein blosses poetisches Bild sehen, so widerspricht dem das syrische Alexanderbuch, welches diese Episode gleichfalls kennt und diese Schaaren mit dem Titel *Heveenai* bezeichnet, was nichts anderes sein kann als eine Verunstaltung von *hayân*. (Vgl. *Spiegel*: *Erân. Alterthumsk.* II, 596.) Es liegt nahe unter diesen Umständen auch an die *Chioniten* zu denken, um so mehr als der Name buchstäblich mit *qyaona* übereinstimmt und man für die daneben genannten *Varedhakas* den ebenso übereinstimmenden Namen *Vertae* bei *Ammian* findet. Wir kennen die Chioniten bloß durch *Ammian* (XVI, 9, 4 und XVII, 5, 1)²⁾.

1) Ἀλέξανδρος.....φκοδόμησε πύλας χαλκείας, καὶ τὸν στενὸν τόπον τῶν δύο ὁρέων ἡσφαλίσατο καὶ περιέχρισεν αὐτὰς ἀσκήτῳ (ἀσβεστόν). . . . Ἐκείσε οὖν ὁ Ἀλέξανδρος πρότερον πρὶν κλεισθῆναι τὰ ὄρη, εἴκοσι δύο βασιλεῖς ἐναποκλείστοις ἐποίησε σὺν τοῖς μετ' αὐτῶν ἔθνεσιν ἐν τοῖς πέρασιν τοῦ βορρᾶ, τὰς μὲν πύλας Κασπίας ὀνομάσας, τὰ δὲ ὄρη Μάξους* τὰ δὲ ὀνόματα τῶν ἐθνῶν ἦσαν ταῦτα* Γῶθ, Μαγῶθ, Ἀνονγοί, Ἐγείε, Ἐξενᾶχ, Λιφάρ, Φωτιναῖοι, Φαριζαῖοι, Ζαρμαντιανοί, Χαλόνιοι, Ἀγριμάρδοι, Ἀνούφαγοι, Θαρβαῖοι, Ἄλανες, Φισολονικαῖοι, Σαλτάριοι καὶ οἱ ἑτεροί. Diese Worte entstammen dem Codex C und sind von Müller zu c. 26 gezogen. Denselben Inhalt, nur in breiterer Fassung, finden wir III, c. 29 ders. Ausgabe von den Worten an: καὶ ἐκεῖ ἐποίησα πύλας χαλκείας πηγέων κβ' τὸ πλάτος καὶ ὕψος πηγέων ξ' ἀσφαλῶς καὶ καταχρίσας τὰς αὐτὰς πύλας ἀσκήτῳ (?) ἔσωθεν καὶ ἔξωθεν, ἵνα μήτε πῦρ μήτε σιδήρος ἢ οἰαδήποτε ἐπίνοια δυνήσωνται ἀναχαλκεῦσαι τὰς πύλας. . . . Καὶ ἐστὶ τὰ ὀνόματα τῶν ἐθνῶν Μάγωγ, Κυνεκέφαλοι, Νοῦνοι, Φονοκεράτοι, Σურιασοροί, Ἰοινε, Καταμύρογοι, Ἰμαντόποδες, Καμπάνες, Σαμάνδρεις, Ἰπνέεις, Ἐπάμβοροι.

2) *Ammianus* (ed. Gardthausen) XVI, 9, 4: paruit Tamsapor hisque fretus refert ad regem, quod bellis acerrimis Constantius implicatus pacem postulat precativam. Dumque ad *Chionitas* et *Eusenos* haec scripta mittuntur, in quorum confiniis agebat hiemem Sapor, tempus interstitit longum. XVII, 5, 1: Datieno et Cereali consulibus cum universa per Gallias studio cautiore disponentur formidoque praeteritorum barbaricos hebetaret excursus, rex Persarum in confiniis agens adhuc gentium extimarum, jamque cum *Chionitis* et *Gelanis*

An der ersten Stelle nennt er sie neben den unbekannten *Eusenen*, an der zweiten neben den *Gelanen*, womit er wohl die *Gelae* der Alten meint. Wir suchen sie auf der Westseite des Kaspischen Meeres. Mit Recht hat Darmesteter¹⁾ darauf aufmerksam gemacht, dass Vishtâspa an der *Dâitya* um den Sieg über die *Qyaonas* bittet, was gleichfalls nach dem Westen deutet.

Varedhaka.

Wenn Geldner (Studien p. 67) Yt. 9, 31: uta azem fraour-vaësayëni | humayô varedhakanāmca | qyaonyêhêca dañhâvô, indem er *humayô* statt des handschriftlich überlieferten *humaya* vermuthet, folgendermaassen übersetzt: „dass ich gesund (mit heiler Haut) ziehe (wörtlich: treibe, nämlich Ross und Wagen) gegen die Länder der Varedhaka und des Nomadenhäuptlings“, so will mir dies nicht ganz passend erscheinen. Denn wenn *qyaona* nicht nomen proprium ist, darf *varedhaka* auch nicht als solches gefasst werden. Die Erklärung des Wortes *varedhaka* als nomen appellativum hat auch gar keine Schwierigkeit. *Vared* wird in der Regel von guten Wesen, an einigen Stellen aber auch von schlechten Wesen gebraucht. Nach den Anschauungen des Awestä halte ich es für unmöglich, dass ein und dieselbe Wurzel für die Beschäftigung der guten wie der schlechten Wesen gebraucht werde. Ich scheide daher und führe 1. *vared* auf skr. *vardh*, *vardhatî*, 2. *vared* auf skr. *vardh*, *vardhayati* zurück. Zu letzterer Wurzel ziehe ich *varedha* (Ys. 9, 77 = Westerg. Geld. 9, 24: *varedhanâm*), *vereidhi* (Ys. 9, 76: *vereidhyê*, wie Spiegel und Geldner lesen, *veredhyê* hat Westergaard, dem Justi im Lexic. folgt) und *aêshmô-varedha*, durch *Aêshma* zerstörend Yt. 13, 138. Hierher gehört auch *varedhaka*, welches ursprünglich „Zerstörer“ bedeuten muss und dann erst als ein Schimpfname auf ein Volk übertragen worden ist.

Hunu.

Das Wort *hunu* (Yt. 5, 54) hat Spiegel bereits in seiner Uebersetzung (III, 50, Anmerk. 2) mit skr. *sûnu*, Sohn verglichen und gesagt, dass es nur von bösen Wesen gebraucht zu werden scheine. Dieselbe Ansicht hat er auch später im Commentare (I, 398 zu Vendidad 18, 73; II, 510 zu Yt. 5, 54) geäußert und die Vergleichung mit den Hunnen abgewiesen, obgleich er zugab, dass nach Yt. 13, 100 zu schliessen mit diesem Namen ein Volk bezeichnet worden sei. Wenn man dieses zugiebt, so ist es dann

omnium acerrimis bellatoribus pignore icto societatis rediturus ad sua, Tamsaporis scripta suscepit, pacem Romanum principem nuntiantis poscere precativam. XIX, 1, 7 wird „rex Chionitarum Grumbates“ erwähnt.

2) Vergl. the Zend-Avesta Part. II. The Sîrôzahs, Yasts and Nyâyis. Translated by James Darmesteter. Oxford 1883, pag. 117 Anmerkung 6.

wirklich schwer, nicht an die Hunnen zu denken. Es mag aber sein, dass man in Erân längst mit diesem Namen, der etwa „Brut, Gezucht“¹⁾ bedeutete, nordische Völkerschaften bezeichnete, ehe die Völker erschienen, welche wir besonders als Hunnen benennen. Unser Ergebniss wäre demnach, dass die drei Namen *qyaona*, *varedhaka* und *hunu* ursprünglich *Schimpfnamen* waren, dabei aber zur Bezeichnung von Völkerschaften dienten, mit welchen der in der Zarathushtralegende genannte König Vishtâspa in feindliche Berührung kam. Eigenthümlich ist es, dass die beiden ersten Namen mit denen von Völkern sich berühren, welche bei *Ammianus Marcellinus*, und zwar *nur* bei ihm vorkommen. Es scheint kaum möglich, dass hier blos der Zufall gewaltet haben sollte.

1) *Darmesteter* giebt in seiner Uebersetzung II, 205 zu dem im Farvardin Yast (13, 100) vorkommenden „Hunus“ folgende Anmerkung: a generic name of the people called elsewhere Varedhakas (Yt. IX, 31; XVII, 51) or Hvyâonas (ibid. and XIX, 87). The Hunus have been compared with the Hunni; but it is not certain that this is a proper name; it may be a disparaging denomination, meaning *the brood* (*hunu* = Sansk. *sûnu*; cf. Yt. X, 113).

Sind türkische Dichterausgaben zu vokalisieren?

Von

Dr. Rudolf Dvorák.

Es ist eine, wenn auch nicht ausschliessliche Eigenthümlichkeit der semitischen Sprachen, Vokale in der Schrift nicht zu bezeichnen. Den Grund dieser Erscheinung erblicken die arabischen Grammatiker bekanntlich in dem Umstande, dass nur die Consonanten die eigentliche *مادة الكلمة* (den Stoff des Wortes, der Rede) bilden und nur

sie unveränderlich sind, während die Vokale als etwas Nebensächliches, Veränderliches hinzutreten. So wenig man dieser Erklärung alle Geltung absprechen kann, so beweist uns doch die Berücksichtigung der Vokale z. B. im Assyrischen einerseits im Aethiopischen andererseits, nicht minder auch der Umstand, dass auch die übrigen semitischen Sprachen sich mit der Zeit veranlasst sahen, die Vokalisation in ihre Schrift einzuführen, dass man die Vokale nie für ganz nebensächlich hielt, und dass der eigentliche Grund dieser Erscheinung anderswo zu suchen ist, als die verhältnissmässig späte Ansicht der arabischen Grammatiker ihn erblickt. So viel bleibt jedoch fest, dass die Vokalisation stets etwas Untergeordnetes blieb, und religiöse Texte einzelner Völker abgerechnet, nie vollständig durchgedrungen ist, wenn man sich auch derselben mit der Zeit je nach Bedarf mehr oder weniger bediente, und man heutzutage auch vollständig vokalisirte orientalische Drucke sehen kann, während man sich z. B. in Europa gewöhnte, arabische Dichterausgaben fast ohne Ausnahme vollständig zu vokalisieren, andere aber dort, wo es entweder der Text selbst oder doch die Akribie der Ausgabe erheischt. Viel weniger als auf arabischem Gebiete ist die Vokalisation im Persischen und Türkischen gebräuchlich, namentlich in letzterer Sprache, wo man derart gewohnt ist, unvokalisirte Texte zu finden, dass man eine vokalisirte Textesausgabe, selbst wenn es sich um einen Dichter handeln würde, sofort nicht nur als gegen allen Gebrauch, sondern als geradezu unmöglich und auch überflüssig bezeichnen würde.

Keiner von diesen Einwänden kann jedoch bei einer nähern Betrachtung als ganz stichhaltig anerkannt werden. Es ist zwar richtig, dass türkische Texte sowohl im Oriente als auch in Europa fast ausnahmslos ohne Vokalisation herausgegeben werden. Aber von den orientalischen Ausgaben abzusehen, die doch im Ganzen eine andere Bestimmung haben, wie stellen sich diese Ausgaben dar, namentlich wenn man sie vom Standpunkte der Korrektheit und Akribie der erwähnten arabischen Ausgaben betrachtet, auf welche sie doch ein gleiches Anrecht haben? Man kann sich leicht überzeugen, dass mit wenigen Ausnahmen, diese Ausgaben nichts weiter sind als einfache Wiedergabe der Handschriften, und auch diese kann nicht immer als genau bezeichnet werden¹⁾. Aber auch ganz ungebräuchlich ist die Vokalisation nicht. Wie man auf einer Seite Handschriften findet, die nicht vokalisirt sind, so findet man auf der andern Seite auch Handschriften, die zum grossen Theile vokalisirt sind. Eine solche Handschrift ist z. B. die Baki Handschrift der k. Wiener Hofbibliothek C. 168. In derselben findet man gelegentlich Gazele, die nicht nur fast gänzlich vokalisirt sind, sondern auch eine Angabe des Metrums aufweisen. Auf der andern Seite findet man allerdings wiederum Gedichte in andern Handschriften, die nicht nur jeder Vokalisation, sondern auch sogar der diakritischen Punkte entbehren (z. B. No. 12 der Gazele in der Baki-Handschrift der Wiener orient. Akademie I J. 8).

Was den Charakter der Vokalisation solcher Handschriften anlangt, gilt dieselbe wohl zunächst fremden (arabischen und persischen) Elementen und in denselben den schwierigeren Silben, wiewohl auch Vokalisation ganzer Wörter, Wortgruppen, ja Sätze und Verse selbst dort, wo die richtige Lesart sich von sich selbst ergibt, nicht ausgeschlossen ist. So findet sich z. B. vokalisirt: رَسُوا، مَوْج.

اِنْكَارِ، اَعْوِي، يَم، جَشَم، صَيِد، بِر، قَرَار، اَصْل، بَرْدَم، رَدَانَه.

عَاشِق، زَمَرْدِي، سَعِيلَه، بَاد، سَنَكِي (سنكى türkisch)، يَلَر.

صَبَر، دَاغِ، عَشَقَكِي، وَلَوْلَه نَقَارَهْمَز، كَنْج، نَقْدِ، وَصَالِك، اَسَان.

1) Ich verweise hier z. B. auf Wickerhausers Chrestomathie S. 285, wo im 'Adnis Gazel das im ersten Halbverse vorkommende und am Ende sämtlicher zweiten Hälften der Doppelverse zu wiederholende كَرِك، in diesen, auch zum Nachtheile der Uebersetzung S. 310, fehlt, lediglich aus dem Grunde, weil das Ms. dasselbe nicht bot, wiewohl seine Ergänzung auf der Hand lag. Von Baki's 23 Gazelen auf S. 279—297, die auf Grund der Hs. der orient. Akademie in Wien veröffentlicht sind (Vorrede V), sind nicht genau, auch hier zum Theil zum Nachtheile der Uebersetzung, herausgegeben No. 6, 7, 9, 10, 11, 13, 17, 18, 21 und 22.

اَرَبَابِ عَالَمِدِه , سَرَّاسِرِ دَاغِدِن , بَازَارِ دَهْرِدِه , زَرْبِفَتِ جَامِه , مُرَامِزِ
 جَوْرِ قَوَادِنِ مَنَعِ , صَلاَحِه , عَالَمِ كَوْنِ , اَوَّجِنْدِن , حَالِيَا مَاهِرُو , عَالَمُورِ
 تَنِ عُرِيَانِه , يَارُمِ , بَرَمِه , قَدَحِ اِيَدِرِ u. s. w. Aber auch türkische
 Bestandtheile sind sehr oft vokalisirt, und zwar selbst dort, wo es
 wirklich überflüssig ist, z. B. اُولُور , اُولُن , صُور , بَش , چَكْدُورُورِ
 , اَوْرُدِر , اِيْلِسَهْلِرِدِي , يُولُورِدِه , آكِه , يَانِر , اُورْمِه بُكُون , اَلْسُونِ
 , صَنَمِه , شَوْبِلِه , كُورِن , اُولَمَزَسِه , اَجْوَب , جُدا دُوشْدِم , يِنِه آيِ دِيلِرِ
 , كَلِ يُو , كُورْمِيَه , چَالِنُور , اَلْمَغِه , اَوْرُتْلِه , اِچُون كَدِرِ
 u. s. w. Etwas von der Vokalisation findet man übrigens

fast in allen Hss. Man sieht also, dass bei den Türken selbst die Vokalisation mit arabischen Vokalzeichen nicht „gegen allen Gebrauch“ ist. Wichtiger als dieser erste und, wie wir sehen werden, auch wichtiger als der dritte, ist der zweite Einwand, dass die arabische Vokalisation zu den türkischen Lauten nicht passt. Man sagt wohl gewöhnlich „absolut nicht passt“, aber in dieser Form ist der Satz entschieden nicht richtig. Es ist allerdings bekannt, dass die uralaltaischen Sprachen überhaupt ein ungemein feines Gefühl für Vokalnuancen haben¹⁾, und man so neben den Hauptvokalen in jeder Sprache mehr weniger Nebenvokale findet²⁾, die sich allerdings der graphischen Bezeichnung entziehen. Aber für die Schriftsprache können nur die Hauptvokale in Betracht kommen, soweit sie die Vokalharmonie erheischt, im Türkischen a, e, i, y, o, ö, u, ü³⁾, und diese lassen sich mit den arabischen Vokalzeichen hinreichend bezeichnen, zumal diese Vokalzeichen auch im Arabischen für dieselben Laute gebraucht werden (a, e, i, y, o, u); unbezeichnet bleiben also nur die Umlautungen ö und ü, die mit demselben Vokalzeichen bezeichnet werden müssen, wie o, u. Aber auch dies ist vom Standpunkte der türkischen Grammatik nichts Sonderbares, da dieselbe in den 4 Lauten o, u, ö, ü nur 4 Phasen desselben Lautes zu erblicken gewohnt ist: بِرَنَاجِيْسِي ضَمّه heisst es دِرْت دِرْلُورِ

1) Winkler: das Uralaltaische und seine Sprachgruppen I, 1 u. fg.

2) Einen Index solcher Nebenvokale für die nördlichen Türksprachen bietet Radloff, *Phonetik der nördl. Türkspr.* I, 292 u. ff.

3) صرف تركي Constantinopel 1295 H. S. 4.

خفیفهٔ میسوطه سوز کوز لبی ایکنجیسی ضمهٔ ثقیلهٔ میسوطه در
اوق طوق کبی اوچنایجیسی ضمهٔ خفیفهٔ مقبوضه در اوج یوز
کبی دردنایجیسی ضمهٔ ثقیلهٔ مقبوضه در بوز طوز کبی.¹⁾

Man sieht also, dass sich die türkischen Vokale an sich mit den arabischen Vokalzeichen ohne bedeutende Schwierigkeit bezeichnen lassen, und dass die arabischen Vokalzeichen zu den türkischen Vokalen wenigstens ebenso gut passen, wie die arabischen Buchstaben zu den türkischen Konsonanten, mit denen dieselben anstandslos geschrieben werden.

Die eigentliche Schwierigkeit liegt hier in der schwankenden Orthographie des Türkischen, welches sich bekanntlich an Stelle der Vokale der sg. orthographischen Buchstaben ا و ى bedient, dieselben jedoch nicht nur ganz nach Willkür setzt oder nicht setzt, sondern auch Vokale durch die ihnen nicht entsprechenden Vokalbuchstaben ersetzt. Während nämlich einem a oder e als orthographischer Buchstabe ا oder ى entsprechen soll und auch entspricht, finden wir i, y ganz gewöhnlich statt mit ى mit و ausgedrückt und umgekehrt u mit ى (Schlussvokal in der Conjugation), welche Bezeichnung der Vokalharmonie widerstrebt und Ursache wird, dass der zu sprechende Vokal dem bezeichneten nicht entspricht. So findet sich z. B. giörünür handschriftlich کورینور (ü mit i bezeichnet), aber auch richtig کورونور, adymyz کورینور (ü mit i bezeichnet), aber auch richtig اکمز, ekmeziz اکمزوز (i mit u) aber auch richtig اکمز, gelir als کلور (was allerdings die gewöhnliche Schreibart ist) aber auch کلر u. s. w. Dazu gesellen sich dann sogar wahre Monstra in der Vokalisation, wie wenn z. B. uns) als بیتره vorkommt. Aber auch hier lässt sich sehr oft in der einen oder andern Hs. eine wenigstens bessere Schreibart finden, die man dann unter Berücksichtigung der Vokalharmonie, sowie mit Rücksicht auf die arabischen Vokalzeichen als die passendere verwerthen kann²⁾.

1) صف ترکی a. a. O.

2) Im Oriente selbst sind in letzten Jahren Versuche gemacht worden, die türkische Orthographie zu regeln. Es ist z. B. eine Schrift اصول املا: Grundzüge der Orthographie von Muhammed Râşid Efendi in Constantinopel erschienen. Siehe Arakels: Esâmi-Kütübi aus dem J. 1884. S. 203, „worin (neben Anderem) in alphabetischer Anordnung einzelne Schwierigkeiten“ der Or-

Was schliesslich den dritten Einwand anlangt, dass nämlich die Vokalisation im Türkischen überflüssig ist, hält auch dieser nicht Stich. Es lässt sich zwar nicht leugnen, dass das Lesen türkischer unvokalisirter Texte mit weniger Schwierigkeiten verbunden ist, als dies z. B. im Arabischen der Fall ist. Einerseits ist es die auf strenger Beobachtung der Wohlautsregeln beruhende Vokalharmonie des Türkischen, vermöge welcher nicht nur auf einen harten Vokal wiederum ein harter, auf einen weichen wiederum ein weicher Vokal folgen muss — Ausnahmen von dieser Regel sind verhältnissmässig selten und betreffen in erster Reihe Wörter arabischen und persischen Ursprunges — sondern noch näher bestimmt auf ein a (e) ein y (i), auf ein o (ö) ein u (ü) folgt. Dieselbe bewirkt es, dass man auf Grund der einzigen Kenntniss des Grundwortes (Substantivums im Nominativ, Verbums in der Infinitivform) ohne Schwierigkeit sämtliche Formen der Deklination und Conjugation ohne jedwede weitere Vokalisation, mit wenigen Ausnahmen, sicher lesen kann. Auf der andern Seite ist es aber auch die erwähnte eigenthümliche Funktion der Buchstaben *ا, و, ى*, vermöge deren dieselben im Türkischen nicht etwa als Dehnungsbuchstaben erscheinen, wie es im Arabischen und Persischen bei *و, ي, ا* der Fall ist, sondern wie zum Theil auch *و* und *ى* im Persischen, an Stelle der entsprechenden (kurzen) Vokale verwendet vorkommen, und in dieser Eigenschaft von türkischen Grammatikern auch lediglich orthographische Buchstaben *املا حروفی* genannt werden. Wenn die Vokalharmonie das Lesen abgeleiteter Formen ermöglicht, dienen die orthographischen Buchstaben *ا, و, ي*, dazu, auch die Grundform ohne weitere Vokalisation zu errathen, namentlich in solchen Fällen, wo dieselbe Consonantengruppe auf zwei oder drei Arten gelesen werden kann. So kann z. B. die Consonantengruppe *ايشک* verschiedenes bedeuten. Als persisch *ešk* bedeutet es „Thräne“, als *ešek* (türkisch) „Esel“, als *işik* (ebenfalls türkisch) „Schwelle“¹⁾. Finde ich nun dieses Wort in einem Texte in der Form *ايشک* oder *ايشیک* oder gar *ايشيک* geschrieben, so kann ich keinen Augenblick im Zweifel sein, wie ich das Wort zu lesen und gleichzeitig auch zu übersetzen habe. In der That finden sich diese Formen sämmtlich in den Handschriften und neben *ايشک* der einen

thographie, soweit möglich, beseitigt werden, für Schulzwecke bestimmt. Ob aber auch auf die Inkonsequenz der türk. Vokalisation in der Conjugation und Deklination eingegangen wird, ist mir nicht bekannt, da ich das Werk eben nur aus dem erwähnten Kataloge kenne.

1) Sämmtliche Beispiele sind verschiedenen *Bâki-Hss.* entnommen.

Handschrift finden wir ایشیکک in der andern; statt ایشیکک der einen, schreibt die andere گیمک; ایشیکک kann germek (strecken) aber auch girmek (eingehen) gelesen werden. Die scriptio plena, wenn man diesen Ausdruck der hebräischen Grammatik hier anwenden kann, گیمک führt ohne Weiteres auf das girmek; قلمق = bleiben (kalmak) und machen (= kylmak); die scriptio plena z. B. قالمق (neben قالمق), قالمق (neben قالمق) weist auf das erstere, قالمق (n. قالمق), قالمق (n. قالمق) auf das letztere hin; Beispiele dieser Art sind durchaus nicht selten; so finden wir neben einander Formen wie: قالمق (es wird roth) — قالمق, قالمق — قالمق (es fällt nicht), قالمق — قالمق (nicht), قالمق — قالمق heute, قالمق — قالمق (ein wenig), قالمق — قالمق (er wandte um), قالمق — قالمق mir, قالمق — قالمق, glaube, dass, قالمق — قالمق dein Fuss, قالمق, قالمق, قالمق mehr, قالمق — قالمق, wenn du nicht glaubst u. s. w.; auch überflüssig dort, wo man bereits nach der Vokalharmonie den richtigen Vokal lesen muss: قالمق (es scheint) daneben قالمق und قالمق was thun wir?, قالمق, قالمق, قالمق, قالمق es ist treffend, قالمق, قالمق sein, قالمق — قالمق meiner Hand, قالمق, قالمق du weisst; nicht überflüssig wiederum in قالمق — قالمق im Umarmen u. s. w. Das sind jedenfalls bedeutende Hilfsmittel für das richtige Lesen der Texte. Man darf aber nicht übersehen, dass 1) die Buchstaben ا و ی als orthographische Buchstaben bei dem sehr schwankenden Charakter der türkischen Orthographie nicht immer verwendet werden, in diesem Falle aber die richtige Lesart sich nicht von selbst ergibt, namentlich dort, wo eine zweifache oder dreifache Lesart möglich ist, und 2) dass weder die Vokalharmonie noch die orthographischen Buchstaben etwas zur richtigen Lesart der arabischen und persischen Bestandtheile türkischer Texte beitragen können, mit denen die Sprache derart versetzt ist, dass sie ihrem gegenwärtigen Bestande nach den Namen einer Mischsprache mit Recht verdient. In beiden Fällen erweist sich dann aber eine Vokalisierung als gerathen, mitunter geradezu als nothwendig. Denn man braucht z. B. nur die Hammer'sche Uebersetzung von Bakî's Diwân mit den zu Grunde gelegenen Handschriften zu vergleichen, um sich deut-

lich zu überzeugen, wie oft dieser seiner Zeit mit Recht als der grösste Orientalist gefeierte Kenner der orientalischen Sprachen und namentlich des Türkischen falsch las und in Folge dessen auch falsch übersetzte. Wir sehen hier von Fällen ab, wo falsche Uebersetzung lediglich der flüchtigen Arbeit zuzuschreiben ist, obwohl auch diese bei genauer Berücksichtigung der Metrik unmöglich gewesen wäre. Solche Fälle sind, wenn z. B. Hammer auf S. 39 die Worte: *وار ایشیکنه خدمت شاه ارشیری کور* „Geh an Dein Geschäft, schürz' Dich zum Dienst Erdeschir's“, übersetzt, anstatt „Geh an seine Thürschwelle, besorge den Dienst des Šahs Erdešir“. Statt *ایشیکنه* las und übersetzte Hammer *ایشک*; oder wenn er auf S. 83 im Gazel 88: die Schlussverse:

باقی عاجبمی شعری دلفروزک استدلر
ارباب عشق جمع اولیجقو انجمنده شمع

so übersetzt:

„Was Wunder wenn man, Baki! deinen Mund verlangt,
Er ist für Liebende im hellen Kreis die Kerze.“

Anstatt:

Baki! Wäre es Wunder, wenn die Besitzer der Liebe deine herzerfreuende Poësie, gesammelt, in (ihrer) Versammlung, zur Kerze machen würden?

Auch hier las Hammer wohl *استدلر* (von *استمک* wünschen, verlangen) ohne sich darum zu kümmern, dass dasselbe keine Form ist.

Metrum ist hier:

— — | — — — | — — — | — — —

Dagegen transcribirt Hammer den ersten Halbvers desselben Gazels:

Bahs etmesün usarünile endschümende schemi (statt šem' als eine Silbe).

Oder wenn im Gazel 86 die Schlussverse:

خَطِّ لَعْلَيْنِ باقیا اول غنچه نَورِستَهَنکی
سیم ایدنلم دیدلم خندانک اولمقدر بو خط

„Wer, Baki! diesen Flaum des Mundrubins geseh'n,

Sprach: Dies ist Gottes Schrift, Bewunderern zur Schau!“
übersetzt werden anstatt:

„Die, welche den Flaum der Rubinlippe jener neu entfalteten Knospe betrachteten, sagten: o Baki! Dieser Streifen des Barts ist

(da) dich auszulachen (da er die Rubinlippe stets küsst, während es dir verwehrt bleibt). Auch hier las wohl Hammer flüchtig *hüdānyn* (خدانکي = Gottes) statt *hendānyn* (خندانکي dich auslachend), was ihn zu seiner Uebersetzung bewog, obwohl er auch in diesem Falle nur: Gottes zu sein ist (bestimmt) dieser Flaum hätte übersetzen können.

Auch hier ist das Metrum:

— — — | — — — — | — — — — | — — — —

Nichts destoweniger transcribirt Hammer den ersten Halbvers: *Ssahanī gūlschenī mülkī Baghdād oldi abī dschuī Schatt*, anstatt zu lesen:

Sahni gulšen | mulki Bagdad | oldu abdžūj (im Metrum *abi-džūi*) Šatt, d. h. zum Rosengartengrund wurde Bagdads Besitz, zum Flüsschen der Strom (aber auch Tigris nach seiner Vereinigung mit dem Euphrat, da man ihn zur Bewässerung benutzt, so dass von ihm wenig rückständig bleibt; vgl. Kazwini, Kosmographie übers. v. Ethé I 364) gegen Hammers Uebersetzung:

„Zur Rosenflur ward Bagdad's Reich und Tigrisau.“

Wenn man solche Fälle zum Theil auf Rechnung der flüchtigen Arbeit setzen kann (zum Theil aber auch den Mangel einer richtigen Vokalisation darin erblicken muss), gibt es andere Fälle, wo lediglich falsche Vokalisation Hammer verleitet hat, falsch zu übersetzen.

So finden wir bei Hammer S. 6 den Anfang der zweiten *Ḳaside* (zum Lobe Sultan Suleiman's) so transcribirt:

etdi shehri scherfi mukkademī Sultānī dschihan,

und folgendermassen übersetzt:

„Es kam und adelte die Stadt heut der Sultan
(Verwandelnd sie in Edens Flur und Gülistan).“

Man würde in der Transcription umsonst eine Spur des Metrum's suchen, welches hier *Ramal* ist:

— — — | — — — — | — — — — | — — — —

und auch in der Uebersetzung den türkischen Text kaum erkennen.

Der türkische Text lautet:

اتدی شهری شرف مقدم سلطان جهان
رَشکِ باغِ اِرم و غَیْرِتِ کُلزارِ جَنان

Der erste Halbvers lautet transcribirt:

Etdi šehri šerefi makdami sultāni džihan

und der ganze Vers ist so zu übersetzen:

Die grossherrliche Ankunft (Besuch) des Sultāns der Welt machte die Stadt zum Gegenstande des Neides des Gartens Irem und zum Gegenstande der Eifersucht des paradiesischen Rosengartens.

Besonders belehrend erscheint hier aber Hammer's Uebersetzung des Gazels No. 117 (Seite 98), welches wir hier, da es im Text noch nicht veröffentlicht ist, mittheilen wollen. Dasselbe lautet:

Metrum :

رَحْمَ آيِلَهْ آبِ دِيْدَهْ (۱) كُوَقَرِ نِثَارَهْ كُلْ
اَمَوَاجِ بَحْرِ اَشْكِي سِيَرِ اِيْتِ كَنَارَهْ كُلْ
زَاهِدْ نَهْ لَا زِمِ اَهْلِ دِلَهْ كِيْنَهْ شَتَرِ
كَبِيَرِ بَزْمِ عَيْشِ وَ عَشْرَتَهْ سَنَدَهْ فِطَارَهْ كُلْ
مَيْدَرِ مَحَكِّ تَاَجْرِ بَهْ پِيِي مَيْفُرُوشِ
عَرَضِ آيِلَهْ نَقْدِ قَلْبِي صَاحِبِ عِيَارَهْ كُلْ
كُورْدِكِ قَبَايْ عُمَرَهْ بَقَا يُوُقِ بُو بَاغْدَهْ
كُلْ كِيْبِي سَنَدَهْ پِيْرَهْنِي پَارَهْ پَارَهْ كُلْ
بَاقِي نَمِ اُورْمَهْ سِيَرِ مَقَامَاتِ عِشْقِدَنِ
كَمِي آهْ وَ نَالَهْ نَعْمَه لِرَنْدَنِ قِيَارَهْ كُلْ

Dieses Gazel übersetzt Hammer, wie folgt:

„O schon' die Augenfluth, worin Juwel der Rosen!
Betracht' das Wogenmeer, an dessen Ufer Rosen!²⁾
Ist des Kamehles Groll wohl den Beherzten nöthig?
O Frommer! zieh auch Du zum Fest die Reih'n der Rosen.
Der Wein ist Probestein des alten Weinverkäufers;
Zeig' ihm des Herzens Gold, Besitzer edler Rosen!³⁾
Als Du betrachtetest das Kleid der Welt, sahst Du
Ihr Kleid und Deine Brust zerstückt wie Hemd der Rosen.
Prah! Baki! nicht mit Aufenthalt im Rosenhain,
Geh' über Seufzer weg mit dem Bestand der Rosen.“

Dagegen ist das Gedicht zu übersetzen: Habe Erbarmen! komm zu dem Wasser der perlenstreuenden Augen! befahre die Wogen

1) geuher nisâre gel; dafür transcribirt Hammer: gewher nessareï gül

2) Die Rosen der Augen sind die rothgeweinten Ränder derselben.

3) Besitzer von Rosenobeln.

des Meeres meiner Thränen, komm an den (meinen) Busen! ¹⁾ Frömmner! was brauchen die Weisen ²⁾ zu grollen nach Kamelsart? Geh' hinein in die Gesellschaft der Schwelgerei und Lustbarkeit, komm auch du in (unsere) Reihe. Wein ist der Probirstein der Prüfung des weinverkaufenden Greises (= des greisen Weinschenken), Reich das baare Geld deines Herzens dar, komm zu dem Münzwardein. Du hast gesehen, dass das Oberkleid des Lebens keine Dauer hat in diesem Garten (auf dieser irdischen Welt), Der Rose gleich ³⁾ ist (auch) auf dir sein Hemd zerstückelt, komm! Bakî! blase dich nicht auf, weil du die Standorte der Liebe besuchst, Lass (lieber) ab von der Seufzer und der Klagen Tönen, komm zur Ruhe!

Mangel an Raum hindert uns, noch weitere Belege, die noch zahlreich vorliegen, aufzuführen. Auch wäre es überflüssig, da sich aus dem Aufgeführten wohl hinreichend ergibt, dass die Vokalisation im Türkischen weder gegen allen Gebrauch noch überflüssig ist. Auch wäre sie, wie gesagt, nicht so ganz unpassend, obwohl es immer schwierig bleibt, die Laute einer Sprache durch die Buchstaben und Zeichen einer andern auszudrücken, wenn die türkische Orthographie nicht so schwankend wäre. Aber auch hier lässt sich in einzelnen Fällen auf Grund verschiedener Handschriften eine Schreibart finden, die man mit den arabischen Vokalzeichen ganz gut verstehen kann, z. B. *أرتق* neben *الومه*, *كلور* neben *كلر*.

neben *أرتوق* u. s. w.

Wenn jedoch die Vokalisation, wenn auch wenig, so doch gebräuchlich ist, wenn die arabischen Vokalzeichen sich der türkischen Schreibart wenigstens zum Theil anpassen lassen, und wenn schliesslich die Vokalisation für das Verständniss der Texte gerathen erscheint, dürfte wohl kein Grund vorliegen, warum sie wenigstens in europäischen Dichterausgaben nicht auch angewandt werden sollte. Ich halte es für eine unerlässliche Pflicht des Herausgebers orientalischer Werke, die Vokale vollständig zu den Texten hinzuzufügen, die Worte durch die Schrift so darzustellen, wie sie lautlich wirklich in der Sprache existiren, und dadurch das leichte, sichere und unmittelbare Verständniss der Rede zu ermöglichen“

„Der Herausgeber eines orientalischen Werks hat nach meiner

1) Mit Rücksicht auf die vorhergehende Erwähnung des Meeres auch: komm an die „Küste“.

2) *أهل دل* „Leute des Herzens“, kann verschieden übersetzt werden, woraus sich dann auch verschiedene Auffassung des Verses ergeben kann. Es kann bedeuten Muthige, Verständige (das Herz wird bekanntlich im Orient als Sitz der Vernunft angesehen), Weise, im religiösen Sinne auch Fromme.

3) Wenn sie sich entblättert.

Ansicht die Pflicht, seinen Text so herzustellen, dass er in formaler Hinsicht wenigstens als fertig und abgeschlossen betrachtet werden kann. Hier und da einmal einen Vokal zu setzen, kann ich, wie alles Halbe, nicht billigen . . ." Mit diesen Worten rechtfertigt sich Brockhaus (Die Lieder des Hafis I. IX und X), dass er den persischen Text des Hâfiz, wo bekanntlich die Vokalisation ebenso wenig gebräuchlich und zum Theil, obwohl weit nicht in dem Masse, wie im Türkischen, zu der Aussprache nicht passt, gänzlich vokalisiert hat. Und ähnlich urtheilt auch A. Müller (Göttingsche gelehrte Anz. 1887 S. 899 (hier allerdings das Arabische anlangend) wenn er sagt: „Wir müssen in der Gestalt des Textes selbst, wie er uns vorgelegt wird, eine Art Gewähr finden, dass sich das „philologische Können“, das wir bei dem Herausgeber voraussetzen, mit der Akribie . . . zur Vollendung eines im Wesentlichen richtigen und genauen Wortlautes verbündet hat“. Und daselbst S. 923: „dass es bei weitem ehrenvoller ist, mit Veröffentlichung von übersetzten Texten, die jedermann eine scharfe Kontrolle ermöglichen, seine Haut zu Markte zu tragen, als tiefsinnige Schätze unvokalisierten Neshî's über die Menschheit auszuschütten“.

Beiträge zu Benfey's Pantschatantra.

Von

Dr. Heinrich von Wilslocki.

Theodor Benfey hat in seinem epochemachenden Werke: „Pantschatantra, Fünf Bücher indischer Fabeln, Märchen und Erzählungen“ (Leipzig, 1859) die Grundprinzipien der vergleichenden Märchenkunde niedergelegt. Er selbst ist im Laufe seiner Untersuchungen im Gebiete der Fabeln, Märchen und Erzählungen des Orients und Occidents zur Ueberzeugung gelangt, dass wenige Fabeln, aber eine grosse Anzahl von Märchen und Erzählungen von Indien aus sich über die ganze Welt verbreitet haben. Dass sich diese indischen Märchen und Erzählungen verhältnissmässig rasch auch über den christlichen Occident verbreitet haben, ist den vielfachen Berührungen christlicher Völker mit islamitischen zu verdanken, welch' letztere schon etwa ums 10. Jahrhundert n. Chr. durch fortgesetzte Einfälle und Eroberungen in Indien mit buddhistischen Ueberlieferungen bekannt wurden. Was nun die vielfachen Berührungen christlicher Völker mit islamitischen anbelangt, so waren in dieser Beziehung nach Benfeys richtiger Ansicht — die Knotenpunkte das byzantinische Reich, Italien und Spanien, von wo aus sich dann die Märchen und Erzählungen der Orientalen rasch über den ganzen Occident verbreiteten; als einen vierten und unbedingt in Betracht zu ziehenden Knotenpunkt in dieser Beziehung, vergass der grosse Gelehrte auch Ungarn und Siebenbürgen anzuführen. Abgesehen von der Jahrhunderte langen Herrschaft der Türken über einen grossen Theil Ungarns und seiner Nebenländer, und ihrem über drei Jahrhunderte hindurch ausgeübten Einfluss auf die innersten Angelegenheiten des Fürstenthums Siebenbürgen, so waren beide Länder mongolischen und tatarischen Einfällen häufig und lange genug ausgesetzt, und man kann daher in dieser Beziehung mit Recht auch die Völkergruppen dieser Länder als indirekte Vermittler zwischen Orient und Occident in Betracht ziehen. Freilich sind die Märchen und Erzählungen dieser Völker im Auslande wenig und in schlechter Auswahl bekannt, im Inlande selbst, wo man sich erst in jüngster Zeit

mit dem Sammeln volksthümlicher Ueberlieferungen oberflächlich zu befassen beginnt, wenig beachtet worden. Mit den Fortschritten und der Verbreitung der Industrie und der westeuropäischen Kultur überhaupt gefährden und unterwühlen die nivellirenden Prinzipien bei jedem Volke dieser Länder im Grossen wie im Kleinen jetzt schon jeden Zug von Eigenthümlichkeit im Volksleben, jede echte Volkspoesie, jede Ueberlieferung orientalischer Völker, die sich einst in Daciens und Pannoniens Fluren und Bergschluchten auf kürzere oder längere Zeit festgesetzt hatten, — löst sich im allgemeinen Amalgamirungsprozess auf, geht zu Grunde. Unaufhaltsam geht das Rad vorwärts und das Einzige, was wir thun können und schon längst hätten thun sollen, ist, dass wir so viel, wie möglich von den schwimmenden Blüthen aus dem eilenden Strome zu retten suchen, bevor das zermalmende Rad sie vernichtet.

Mit einem andern Faktor, der sozusagen als direkter Vermittler zwischen Indien und dem Occident betrachtet werden kann, mit den Volksdichtungen der Zigeuner zu rechnen, diese überhaupt in Betracht zu ziehen, konnte aus Mangel an Kenntniss dieses Wandervolkes bislang nicht geschehen. Niemand nahm sich die Mühe mit diesem Volke in nähere Verbindung zu treten, sein innerstes Wesen liebevoll zu erforschen. Wer es gethan, that es oberflächlich, oder liess sich von der scheuen Zurückhaltung, welche die Zigeuner in dieser Beziehung Jedem gegenüber bewahren, der nicht ihr Stammgenosse oder nicht naturalisirter Zigeuner ist, zurückschrecken, oder fand beim besten Willen nichts vor, wie dies bei den Zigeunern Westeuropas theilweise der Fall ist. In Ungarn und Siebenbürgen aber, wo dies Volk infolge der in frühern Zeiten herrschenden, allgemeinen Toleranz sich eine Art Bürgerrecht erworben hat, haben sich in seinem Schoosse uralte, indische Reminiscenzen bis auf den heutigen Tag erhalten und weil die meisten Zigeuner als Handlanger, Feldarbeiter, Kesselflicker, Schmiede u. dgl. mit der Landbevölkerung in innigem Verkehre stehen, so ist es keine vage Behauptung zu sagen, dass sie viele Märchen und Erzählungen, die sie aus ihrer indischen Heimath mitgebracht und treu bewahrt, andern Völkern dieser Länder mitgetheilt haben, die dann die weitere Vermittlungsrolle für den Westen Europas übernahmen.

Dasselbe gilt auch von den siebenbürgischen Armeniern, die gegenwärtig aber schon zum grössten Theil magyarisirt, ihre urheimathlichen Reminiscenzen bald gänzlich und trotz den Bemühungen des Mechitaristen-Ordens vergessen werden.

Ich erlaube mir nun im Folgenden einige bislang weder im Original, noch in Uebersetzung veröffentlichte Märchen, Fabeln und Erzählungen einzelner Völkerschaften Ungarns und Siebenbürgens als kleinen Beitrag zu Benfey's *Pantschatantra* an dieser Stelle in genauer deutscher Uebersetzung mitzutheilen, wobei ich die den einzelnen Stücken beigegebenen Begleitworte nur auf das Allernothwendigste und Wesentlichste beschränken will. Manche Stücke

darunter werden vielleicht ein Sandkörnchen mehr zum Bau der vergleichenden Märchenforschung beitragen.

Zur vierten Erzählung des I. Buches des *Pantschatantra* erlaube ich mir zu der in diese Erzählung eingeflochtenen Novelle „vom Weber und dessen treuloser Gattin“ eine Erzählung der siebenbürger Zeltzigeuner mitzuthemen, wie ich dieselbe 1883 im Original aufgezeichnet habe. Wenn auch diese Erzählung sich nicht gerade vollständig mit der betreffenden des *Pantschatantra* deckt, so gehört sie doch zu dem Kreise von Novellen und Erzählungen, die Benfey (I, § 50. 51) als auf buddhistischen Ursprung hindeutende eingehend behandelt hat. Um so interessanter ist diese Erzählung der Zigeuner dadurch, dass ihr Schluss sich fast ganz mit dem der arabischen Bearbeitung des *Pantschatantra* deckt (Benfey I, 147) ebenso nahe verwandt — was den Schluss anbelangt — ist sie mit der zweiten Novelle in *Cent nouvelles nouvelles* (B. I, 150).

Der genau aufgezeichnete Originaltext dieser Erzählung der transsilvanischen Zeltzigeuner lautet also:

E pákityi sásuy.¹⁾

Ávlás yekvár ándre námipe Kukuyengré yeká terne, shukár romñi, ke leskro mánushehá láces jidelás, uvá leskre sásuhá ná láces kerelás. Káná leskro rom lá romñi lelás, yoy máy core ráklyi ávlás; láke ná ávlás cerchá, láke ná ávlás urdon, ná gráy; e dáy leskro mánushekre ávlás bárváles te láke ávlás sáke, ke trebuyelás. Te e terne romñi áshelás ángál leskre sásuy te táysá miseç ávlás. Duy bershá ávlás láke rom, káná leskre mánush merelás te yoy pçivlyi ávlás. Káná merelás o rom leskre dáyáke penelás: „Gule dáy, káná me meráv, mire romñi tuhál the beshel; tu ná trádes lá; me ándrál mulengré them pálpáláváv te tut me tásáváv.“ Káná átunci o rom merelás, pçure romñi ná pácávelás leskre cáveskeri romñi ándrál cerchá the trádel, uvá dárelás, hoy leskro cávo pálpálávilyo lá tásávelás. Cáveskeri romñi ándre cerchá átunci beshelás, uvá yoy táysá lá dikhelás, sár o ruv bákrores. Uvá terne romñi ávlás shukáres te átunci kerelás, hoy sik yek piránes lelás yoy, ko lá ándre ávilyo ósos the romñilel kámelás. Adá pçure romñi ná láces dikhelás; uvá yoy gindelás: mánge hin destul, hoy mire cávengri romñi ándre mire cerchá beshel; ákáná meg leskro duyto rom kiyá mánge beshel, miro urdon, miro gráyes leske the ávlás! Adá ná láces! . . . Adá gindelás pçure romñi te gindelás, hoy leskre cávengri romñi the tradelás. Uvá yoy ávlás godyáver romñi, ke bute drábá prinsárelás, ádalensá násvále mánushen te peden sáscárelás. Te yekvár ráciye penelás: Bute mánushen sáscárdyom; hoske me ná yekvár yek mánushen the mudáráv! . . . Káná ráciye ávlás te leskre cá-

1) Was die Orthographie betrifft, so entspricht e dem Laute tsch, ç = ch, j = dach, ñ = nj, sh = sch, y = j. S. meine: „Sprache der transsilvanischen Zigeuner“ (Leipzig, Friedrich 1884) S. 3.

vengri romñi sovelás, kerelás e pçure romñi yek lunge, sáne bisá te delás ándre láke sor te ávelás kiyá leskre cávengri romñáke. Adá láces sovelás te e pçure delás e bisá ándre bul terne romñákri te ándre leskre muy delás ágor. Atunci kámelás sor ándre cávengri romñi the pçardel; uvá adá báre ril delás, adáláhá sor ándre muy pçure romñákri ávelás. E pçure ávricirdelás e bisá ándrál bul terne romñákri te shungárdelás, sár yoy kerelás, uvá sor mégish ándre perá ávelás te yoy sik merelás. Atunci terne romñi leskre piráneske ávlás te láke ávlás cerchá, gráy, urdon te sáke murdále sásuyákri. Me ándre leskre biyá ávávás te áshunávás adá cude páramisá.

Die fast wörtlich gehaltene Uebersetzung dieser Erzählung lautet:

Die bestrafte Schwiegermutter.

Es war einmal im Stamme der Kukuya¹⁾ eine junge, schöne Frau, die mit ihrem Manne wohl in Frieden lebte, aber mit ihrer Schwiegermutter sich nicht recht vertragen konnte. Als ihr Mann sie heirathete, war sie ein gar armes Mädchen, das weder ein Zelt, noch einen Karren oder ein Pferd mitbekam; die Mutter ihres Mannes aber war reich und besass Alles, was man benöthigte. Also musste die junge Frau ihrer Schwiegermutter gegenüber schweigen und stets den kürzern ziehen. Sie war kaum zwei Jahre verheirathet, als ihr Mann starb und sie Wittwe wurde. Vor seinem Tode hatte ihr Mann zu seiner Mutter gesagt: „Süsse Mutter, wenn ich sterbe, so soll meine Frau bei dir wohnen; du sollst sie nicht vertreiben, so lange sie lebt; denn sonst komme ich aus dem Todtenreich zurück und erwürge dich!“ Als nun der Mann starb, getraute sich die alte Frau nicht, ihre Schwiegertochter aus dem Zelte zu treiben, denn sie fürchtete sich, dass ihr Sohn heimkehrend sie erwürge. Sie liess ihre Schwiegertochter im Zelte wohnen, aber sah sie stets an, wie der Wolf das Lamm. Die junge Frau aber war schön und so geschah es, dass sie gar bald einen Liebhaber fand, der sie im nächsten Herbste heirathen wollte. Dies war nun der alten Frau gar nicht recht; denn sie dachte bei sich: es ist mir schon zu viel, meine Schwiegertochter hier in meinem Zelte zu haben; jetzt soll auch ihr zweiter Mann bei mir wohnen, meinen Karren, mein Pferd benützen! das geht nicht! . . . So dachte die alte Frau und sann auf ein Mittel, um ihre Schwiegertochter los zu werden. Sie war aber eine kluge Frau, die viele Mittel kannte, mit denen sie kranke Menschen und Thiere heilte. Da sprach sie einmal abends zu sich: Ich habe viele Menschen geheilt, warum sollte ich nicht auch einmal einen Menschen tödten! —

Als es Nacht war und ihre Schwiegertochter schlief, nahm die alte Frau ein langes, dünnes Rohr, füllte dasselbe mit Gift und schlich sich dann zu ihrer Schwiegertochter. Diese schlief fest und

1) Ein Zigeunerstamm in Siebenbürgen.

die Alte steckte das Rohr in den Hintern der jungen Frau und nahm das Ende in den Mund. Nun wollte sie das Gift in den Leib ihrer Schwiegertochter blasen; diese aber liess einen starken Wind, durch welchen das Gift in den Mund der alten Frau getrieben ward. Die Alte riss nun das Rohr aus dem Hintern der jungen Frau heraus und spie, was sie nur konnte, aber das Gift floss ihr doch in den Magen hinab und sie starb auch bald daran. Nun konnte die junge Frau ihren Liebhaber heirathen und erbt das Zelt, das Pferd, den Karren und Alles, was ihre gestorbene Schwiegermutter besessen hatte. Ich war selbst auf ihrer Hochzeit und hörte dort diese wunderbare Geschichte. . . .

Nabe verwandt mit dieser Erzählung ist auch ein unedirtes Volkslied der transsilvanischen Rumänen, das im Südwesten Siebenbürgens überall bekannt ist. Im Versmaass des Originals übersetzt lautet es also:

Die bestrafte Ehefrau.

War ein Mann der im Wirthshaus
Tag und Nacht kehrt' ein und aus;
War besoffen Tag für Tag,
Seine Frau dies gar nicht mag.
Sich von ihm nun zu befreien,
Wollt' die Frau in ihrer Pein
Ihn vergiften, dass sie frei
Vom versoff'nen Schweine sei.
Während er betrunken lag
Auf der Bank am hellen Tag
Nahm ein langes, dünnes Rohr
Aus dem Wandschrank sie hervor;
Füllt' mit Gift es schnell,
Eilt' dann auf der Stell'
Zum besoff'nen Mann,
Steckt' ins Arschloch dann
Ihm das Rohr und blies und blies,
Dass das Gift hinein ihm fliess'!
Das wollt' diese Frau bezwecken, —
Doch sie musste selbst verrecken;
Denn ihr Mann liess einen Furz
Einen Furz, ja einen Furz. . . .
D'rauf das Gift floss in den Mund
Seiner Frau und machte wund
Ihre Kehle, ihren Magen,
Dass sie starb nach einigen Tagen.

Zur fünften Erzählung des I. Buches des *Pantschatantra* erlaube ich mir abermals eine Erzählung der siebenbürgischen Zigeuner mitzutheilen. Diese fünfte Erzählung hält Benfey mit Recht für die schönste im ganzen *Pantschatantra* und sieht sie für „un-

bedenklich als aus buddhistischen Quellen geflossen“ an (B. I, 159). Der grosse Gelehrte würde diese seine Ansicht jetzt durch unser unscheinbares Zigeunermärchen bestärkt finden, indem dasselbe abgesehen von der sich mit den betreffenden sanskritischen Zügen deckenden Darstellung in der eingangs sich findenden Episode „vom kranken Bettler“ einen, den verwandten Erzählungen abgehenden, ja selbst in der betreffenden Erzählung des Panchatantra fehlenden, buddhistischen Zug aufbewahrt hat. Der Originaltext dieses Märchens ist der folgende:

O mánush kástuno ciriklehá.

Andre yeká them, káy táysá ñiláy hin, yekvár jidelás yek shukár, terno mánush, ko sáve mánushenge láces kerelás. Yov máy báváles ávlás te káná yek coro kiyá leske ávelás, ákor delás leske but, delás piben te çáben, delás leske lovo te shukáre uripená. Atunci yekvár ávlás, the pçuro mángipneskro kiyá leske ávelás te penelás: „Oh ráyeyá, me som násváles! Muk kiyá tute the me besháv, cin me sástes som. Me som cores te mánge ná hin kolyibá, káy me the pçokiñáv“ O báváló mánush penelás: „Láces me kiyá mánge tut láv, cin tu ishmét sástes sál! Te sáve, ke tu kámes te me the dáv, ádá dáv tute!“ Te o pçure mángipneskro ácelás andre shukár ker báváló mánusheske, páshlyolás pál kovle páshlin te çalás legfeder çábená, ke leskro gádseske ávnás. Pál jivesá ushcelás o pçuro mángipneskro te ávelás kiyá leskro gádseske andre ker. Yov kiyá leske penelás: „Tu sál báváló mánush te sál láco mánush. Akáná mukáv tute te tute pál mire ker yek kástuno cirikles kerdym. Káná tu upro pro ádá ciriklo beshes, kothe áves, káy tu kámes. Káná yekvár tute miseçes hin, atunci tute me sácáráv! Me som sváto Nikuláy!“ O báváló mánush kámelás ángúl sváto the cāngádel te leskro lácipen the návisárel, uvá ádá már prejielás. Atunci jielás yov andre ávri ker te káy yek báro, kástuno cirikles árakelás.

O báváló mánush gindelás: tu sál destul báváles te ná áe táysá kere! Tu urá andre lime! . . . Andro báro cirikleskro perá delás yov lová, beshelás átunci upro pro dumno leske te urelás andre lime. Atunci yekvár ándro yek foros ávelás, káy yek thágár jidelás, káske turkevená, the yek duroduno, lácverduno mánush leskre ráklyá the corelá. Atunci o thágár tráselás báres te kerelás yeká báre ker, káske ávnás eftá báre muros. Andre ádá ker leskre ráklyá yov pçándelás te ñiváso ávelás kiyá láke. Jivese trivár yov ávelás kiyá leskre ráklyáke te láke ánelás çábená te pibená. Sáve pál foros penená báváló mánusheske, ko leskro kástuno cirikles ávri ándro bes gárádyehás te mosht ándro foros jielás. Káná pá-rámisá pçándle thágári ráklyákri áshundye-hás, jielás sik ávri ándro bes te beshelás upro pro leskre kástuno ciriklo. Yov urelás upro pro ker, káy e thágári ráklyi pçándle ávlás. Upro káppá mukelás leskro cirikles te ávelás kiyá thágári ráklyáke. Káná e ráklyi les

dikhelás, átunci báres tráselás, uvá yoy ná gindelás, sár yek mánush ándre láces pçandle ker the ável. O bárválo mánush penelás átunci kiyá láke: „Gule devleskero ráklo me som te me áváv, hoy me tut romñi mänge the láv!“ Ráciye ávlás te ádá jivese ná ávelás o thágár kiyá leskre ráklyi. O bárválo mánush ácelás kiyá thágári ráklyáke te kerelás láhá ráciye láces te láces.

Pál áver jivese o thágár ávelás kiyá leskre ráklyi te kiyá láke káná dikhelás duroduno mánushes, máy báres tráselás. Káná leske e ráklyi penelás, the o mánush hin ráklo gulo devleskero, máy voyikerelás te ákarelás e ráyen te penelás lenge, the leskre ráklyá o ráklo devleskero the romñi lel kámel. Sáve pátyená, hoy duroduno o ráklo gulo devleskero the hin; cá yek ráy penelás: „Káná yov o ráklo gulo devleskero hin te káthe urelás, ákor ámenge the sikavel, hoy ávri urál! Káná kerel, pátyás ámen leske, hoy yov o ráklo devleskero hin, te yov the ável te thágári ráklyá romñi lel“. O bárválo mánush penelás: „Sik tumen dikhen, sár me uráv!“ Te yov jiálás upro káppá, hoy upro pro leskre kástuno ciriklo the urelás, uvá yov ná ávlás upro káppá. Yov ávelás te mánushá les kushená, hoy yov the hin tháyimáko te máyd mudárená, uvá sik o sváto Nikuláy ávelás te penelás: „Mán tumen prinsáren te jánen, hoy me o sváto Nikuláy som! Atunci me penáv tumenge, hoy áamáro gulo devlá kámel, the ádá láco mánush ráklyá ádá thágáreskro romñi the lel! Duysine pál báçt te páce the jiden!“ Atunci prejielás o sváto Nikuláy. O bárválo mánush romñi lelás shukár thágári ráklyá te yon jidená cin láce ágor pál báçt te páce

Dies Märchen der transsilvanischen Zigeuner lautet in fast wörtlicher Uebersetzung also:

Der Mann mit dem hölzernen Vogel.

In einem Lande, wo ewiger Sommer ist, lebte einmal ein schöner, junger Mann, der gerne allen Leuten Gutes erwies. Er war sehr reich und wenn ein Armer zu ihm kam, da beschenkte er denselben, gab ihm Trank und Speise, schenkte ihm Geld und schöne Kleider. Da traf es sich einmal, dass ein alter Bettler zu ihm kam und also sprach: „Herr, ich bin krank! Lass mich bei dir wohnen, bis ich gesund werde. Ich bin arm und habe keine Hütte, wo ich mich niederlegen könnte“. Der reiche Mann sprach: „Gerne will ich dich hier bei mir halten, bis dass du wieder gesund wirst! Und Alles, was du wünschst und was ich dir geben kann, das Alles sollst du haben!“ Und der alte Bettler blieb im schönen Hause des reichen Mannes, lag auf weichem Bette und ass die besten Speisen, die sein Wirth hatte. Nach einigen Tagen stand der alte Bettler auf und ging in die Stube zu seinem Gastgeber. Er sprach zu ihm also: „Du bist ein reicher Mann und bist ein guter Mensch. Ich verlasse dich jetzt und habe dir in meiner Stube einen hölzernen Vogel verfertigt. Wenn du dich auf diesen Vogel setzt, so kannst du dahin fliegen, wohin du willst. Wenn du ein-

mal in Noth geräthst, so werde ich dir helfen! Ich bin der heilige Nikolaus!“ Der reiche Mann wollte nun vor dem Heiligen niederknien und sich für seine Güte bedanken, aber dieser war bereits verschwunden. Nun ging er in die andere Stube und fand dort einen grossen, aus Holz verfertigten Vogel.

Der reiche Mann dachte bei sich: du bist ja reich genug und brauchst nicht immer zu Hause zu sitzen! Du fliegst in die Welt! — Er füllte das Innere des grossen Vogels mit Goldstücken an, setzte sich dann auf den Rücken desselben und flog in die Welt. Da kam er einmal in eine Stadt, wo ein König lebte, dem man prophezeit hatte, dass ein fremder, gemeiner Mann ihm seine Tochter entführen werde. Da erschrak der König sehr und liess ein grosses Haus bauen, das von sieben hohen Mauern umringt war. In dieses Haus sperrte er seine Tochter ein und Niemand durfte sie besuchen. Er selbst kam täglich dreimal zu seiner Tochter und brachte ihr Speisen und Getränke. Dies Alles hatte man in der Stadt dem reichen Manne erzählt, der seinen hölzernen Vogel draussen im Walde versteckt hatte und nun in der Stadt herumwandelte. Als er die Geschichte von der eingesperrten Königstochter vernommen hatte, ging er sogleich hinaus in den Wald und stieg auf seinen hölzernen Vogel. Er flog auf das Haus, wo die Königstochter eingesperrt war. Auf dem Dache liess er seinen Vogel zurück und stieg zur schönen Königstochter hinab. Als ihn die Maid erblickte, da erschrak sie sehr, denn sie konnte sich nicht denken, wie ein Mensch in dies wohlverschlossene Haus habe kommen können. Der reiche Mann sprach nun zu ihr: „Ich bin der Sohn des lieben Gottes und bin gekommen, um dich zur Frau zu nehmen!“ Es war schon Abend und an diesem Tage kam der König nicht mehr zu seiner Tochter. Der reiche Mann blieb bei der Königstochter und unterhielt sich mit ihr die ganze Nacht hindurch, so gut es eben ging.

Am nächsten Morgen kam der König zu seiner Tochter und als er bei ihr einen fremden Mann sah, erschrak er fast zu Tode. Als seine Tochter ihm erzählte, dass der Mann der Sohn des lieben Gottes sei, da freute er sich und rief alle Herren zusammen und erzählte ihnen, dass seine Tochter der Sohn Gottes zur Frau nehmen wolle. Alle glaubten, dass der Fremde der Sohn Gottes sei, nur ein Herr sagte: „Wenn er der Sohn des lieben Gottes ist und herflieg, so soll er uns zeigen, dass er auch wegfliegen kann! Thut er es, dann glauben wir, dass er Gottes Sohn ist, und er möge wiederkehren und sich die Königstochter zur Frau nehmen.“ Der reiche Mann versetzte hierauf: „Gleich sollt ihr mich fliegen sehen!“ Und er stieg hinauf auf das Dach, um auf seinem hölzernen Vogel wegzufiegen; aber derselbe war vom Dache verschwunden. Nun stand der reiche Mann oben auf dem Dache und wusste nicht, was er beginnen solle. Er stieg also herab, da kamen aber die Leute über ihn, schalten ihn einen Betrüger und hätten ihn beinahe todt geschlagen, wenn nicht der heilige Nikolaus plötzlich erschienen

wäre und also gesprochen hätte: „Ihr kennt mich und wisst, dass ich der heilige Nikolaus bin! Nun sage ich euch, dass es der Wunsch unseres lieben Gottes ist, dass dieser gute Mann die Tochter dieses Königs zur Frau nehme. Sie sollen Beide in Glück und Frieden lange leben!“ Hierauf verschwand der heilige Nikolaus. Der reiche Mann heirathete die schöne Königstochter und sie lebten bis an ihr seliges Ende in Glück und Frieden.

Ich will nicht näher das Verwandtschaftsverhältniss dieses Märchens mit den von Benfey (I. § 56) angeführten Erzählungen besprechen, und will gleich zur siebenten Erzählung des I. Buches des Panchatantra übergehen, zu welcher ich in genauer Uebersetzung ein Märchen der südungarischen Zigeuner mittheile, wie ich dasselbe im Original 1886 in Arad von einer alten Zigeunerin erzählen hörte. Das Märchen lautet also:

O cängáslyo te e gätlinákrá.

Pál yek bes ávlás yeká báre leñori, ándre ádá bute máca, gätlinákrá te jámpá jidená; kiyá páñi ávlás yek cängáslyo, ko pçures te bisoreles ávlás te leskro çáben ná árakelás. Káná yek máces voy jámpes táperelás, sár lokes kerelás, the leske coropen táysá prejiálás. Yov máyd pál e bokh merelás te ávlás yekvár yivese ishmet kiyá páñi te gindelás, so the kerelás, hoy ná bokh leske the hin. Atunci godyáveres gindelás te voyesá leskro lungó nák glásoses cergetelás. E máca, gätlinákrá te jámpá máy trásená te hámar ángál o cängáslyo the gárádyon, uvá yov penelás: „Ná trásen ángál mánge! Me ná kámáv tumen the mudárel, uvá tumen udyis hámar merená!“ Atunci pçucená e pedá: „Hoske ámen the merás?“ O cängáslyo penelás: „Ángál jivesá me ávávás ishmet káthe te duy máceskrá ávená te penená, hoy pál ádá ñiláy páñi sákonethánestár ávripherená. Că pál yeká leñori, ke máshkárál ándre them hin, páñi ácelá; káde o thágár penelás lenge. Káná páñi ángál ádá leñori ávripheren, tumen meren, te me inkáb pál bokh meráv, uvá tumári bibáçt me the dikháv; hoske cin meriben postiváv, hoy me tumáro meriben ná dikháv“. Atunci gilyelás te rovelás. E máca, gätlinákrá te jámpá trásená kiyá ádá gláso te pçucená cängáslyeske: „So ámen átunci keráhá?“ O cängáslyo penelás: „Me ná jánáv! Káná tumen káthe ná the merel kámen, ján tumen ándre leñori, ke máshkárál ándre them hin te lákri páñi máceskrá ná ávripheren“. Atunci cingárdená e pedá: „Váyde! so ámen keráhá? dures ámen ná ján!“ O cängáslyo penelás: „Ah! gindínáv godyáver! Me uráv te kámáv ándre leñori, ke máshkárál ándre them hin, tumen the ligrel. Uvá dures hin te me pçures te bisoreles som, jivese trivár me kiyá leñori te pálpále uráv. Atunci sákovremete láces unícerá tumaré upro m'ro dumno me láv te ándre ávri leñori ligráv!“ Atunci e pedá cingárdená: „Láces hin! tu sál yek láco máll ándre bibáçt te ámen tute párkeren!“ O cängáslyo sik kerelás te lávelás desh máca te desh jámpá upro pro dumno te preurelás. Máshkárál

pál bes beshelás te láces mácen te jámpen çávelás. Káde kerelás jivese trivár. Atunci yekvár e gátlinákrá leske pçucevená: „He gácko! tu lás táysá mácen te jámpen, ámen kátthe mukes, cin e máceskrá áven te páñi ángál ádá leñori ávripheren!“ Atunci penelás godyiaver cángáslyo: „Tumen ná trásen! E máceskrá ángál trin báre leñore e páñi ávripheren, átunci áven kiyá ádá leñori! Cin lāv tumen ándre leñori, ke máshkárál ándre them hin!“ Gindelás uvá o cángáslyo: Çáv me yekvár gátlinákren! . . . te lávelás desh mácen te desh gátlinákren upro dumno te preurelás. Káná máshkárál pál bes beshelás te çávelás mácen, cingádená e gátlinákrá, ke meg upro leskro dumno ávnás: „Váyde! sámás thávelye! No, ác tu pçure çoçepáskero!“ Te meg o cángáslyo ná dikhelás, kátensá e gátlinákrá les çutyilená te skucines te soráles curudená, hoy pro pçuv miñár mulánes ávlás. Atunci leskre lunge korri teleshinená te lávená ándre peskre leñori; ávre pekenge penená bicácipen cángáslyeskro te mosht e macá, jámpá te gátlinákrá ñiváso cángáslyeske pátyená te jiáná ná lehá . . .

In deutscher Uebersetzung lautet dies Märchen also:

Der Storch und die Krebse.

In einem Walde befand sich ein grosser Teich, in welchem viele Fische, Krebse und Frösche lebten, am Ufer aber stand ein Storch, der war alt und schwach geworden und konnte sich seine Nahrung nicht mehr erjagen. Wenn er nach einem Fische oder einem Frosche schnappte, so that er dies so langsam und kraftlos, dass ihm die Beute stets entwichte. Er war daher dem Verhungern nahe und stand eines Tages wieder vor dem Teiche, indem er nachdachte, was er eigentlich beginnen solle, um nicht zu verhungern. Da fiel ihm ein kluger Gedanke ein und er begann mit seinem langen Schnabel vor Freude laut zu klappern. Die Fische, Krebse und Frösche erschrakten darüber und wollten sich schon vor dem Storch verstecken, als dieser also zu ihnen sprach: „Fürchtet euch nicht mehr vor mir! Ich will euch kein Leid mehr zufügen, denn ihr werdet ja ohnehin bald zu Grunde gehen!“ Da fragten ihn die Thiere: „Warum sollen wir zu Grunde gehen?“ Der Storch versetzte: „Vor einigen Tagen stand ich wieder an diesem Orte, als zwei Fischer vorübergingen und einander erzählten, dass sie in diesem Sommer das Wasser aus jedem Teiche des Landes ausschöpfen werden. Nur in einem Teiche, der mitten im Lande liege, werde das Wasser bleiben; so hätte es ihnen der König aufgetragen. Schöpfen sie nun das Wasser auch aus diesem Teiche, so müsst ihr zu Grunde gehen, und ich will lieber vor Hunger sterben, als dass ich euer Unglück mit ansehe; darum will ich mich zu Tode fasten, damit ich euren Untergang nicht erlebe!“ Hierauf begann er zu seufzen und zu weinen. Die Fische, Krebse und Frösche erschrakten über diese Nachricht und fragten den Storch: „Was sollen wir nun anfangen?“ Der Storch versetzte: „Ich weiss das

nicht! Wenn ihr hier nicht sterben wollt, so müsst ihr in den Teich gehen, der mitten im Lande liegt und dessen Wasser die Fischer nicht ausschöpfen werden*. Da riefen die Thiere: „O wehe! was sollen wir anfangen? wir können ja nicht so weit gehen!“ Der Storch versetzte hierauf: „Halt! da fällt mir was Kluges ein! Ich kann ja fliegen und will euch in den Teich, der mitten im Lande liegt, tragen. Doch ist es weit bis hin und ich bin schon alt und schwach; ich kann daher täglich nur dreimal zum Teiche und zurück fliegen. Dann will ich ja jedesmal gerne einige von euch auf meinen Rücken laden und in den andern Teich überführen!“ Da riefen die Thiere: „Gut ists! du bist ein trefflicher Freund in der Noth und wir werden uns dir dankbar erweisen!“ Der Storch machte sich sogleich an die Arbeit und lud sich zehn Fische und zehn Frösche auf den Rücken, worauf er von dannen flog. Mitten im Walde liess er sich nieder und verzehrte gemüthlich die Fische und Frösche. So machte er es von nun an jeden Tag dreimal. Da fragten ihn einmal die Krebse: „He, Vetter! du führst stets nur Fische und Kröten von dannen; uns aber willst du hier lassen, bis dass die Fischer kommen und das Wasser auch aus diesem Teiche ausschöpfen!“ Hierauf versetzte der schlaue Storch: „Fürchtet euch nicht! Die Fischer haben noch aus drei grossen Teichen das Wasser herauszuschöpfen, dann erst kommen sie her an diesen Teich! Bis dahin führe ich euch schon auch in den Teich, der mitten im Lande liegt!“ Bei sich aber dachte der Storch: Ich muss auch einmal Krebse essen!... und er lud sich zehn Fische und zehn Krebse auf den Rücken und flog von dannen. Als er sich mitten im Walde niederliess und die Fische verzehrte, da riefen die Krebse, die sich noch immer auf seinem Rücken befanden, also: „O wehe! wir sind betrogen! Na, warte du alter Bösewicht!“ Und ehe sich der Storch versah, packten ihn die Krebse mit ihren Scheeren an der Kehle und zwickten ihn so scharf und kräftig, dass er bald todt zu Boden fiel. Hierauf schnitten sie ihm den langen Hals ab und trugen denselben zu ihrem Teiche zurück; den andern Thieren aber erzählten sie die Treulosigkeit des Storches und seit der Zeit glauben die Fische, Frösche und Krebse keinem Storch mehr und gehen ihm aus dem Wege....

Diese Erzählung weicht in der Motivirung, wie nämlich der Vogel die Fische beredet, sich ihm anzuvertrauen, im Wesentlichen ab von der des *Pantschatantra*, wo der Kranich sich auf einen Sternender beruft, von dem er gehört zu haben vorgiebt, dass eine zwölfjährige Dürre bevorstehe. Ueber diese auch in unserm Märchen vorkommende „genauere Angabe der Art, wie der Vogel die Fische beredet“, sagt Benfey: „Diese Motivirung haben die Berliner Handschrift und Galanos' Uebersetzung, die arabische Bearbeitung, Somadeva und der *Hitopadesa*; sie ist also unzweifelhaft sehr alt und stand sicherlich in dem indischen Grundwerke, aus welchem die arabische Bearbeitung mittelbar geflossen ist“ (B. I. 176). Im Ganzen

genommen deckt sich dies Märchen der Zigeuner ganz genau mit der betreffenden Erzählung des Pantschatantra.

Zur achten Erzählung des I. Buches des Pantschatantra theile ich abermals ein Märchen der transsilvanischen Zeltzigeuner in genauer, fast wörtlicher Uebersetzung mit. Der Originaltext dieses Märchens lautet:

O shoshoy te o ruv.

Yekvár ávlás shilálo yevend. Atunci yek ruv jialás upro yivore mál te rodelás coropen. Uvá dures sákonetháneste náni pedes árakelás, ko pro leskre bokh kámelás. Atunci táperelás yek cigno shoshoyes, ko shilyáles upro mál sikovelás. O ruv pál leske jialás te káná les çutýlelás, yov cingárdelás: „Me bokháles som te kámáv tut!“ Atunci penelás o shoshoy: „Tu dikhes, me som cignes te kisles! Muk me the jidel te me ligráv tut kiyá çulo mánusheske, ko tute trin yivesá but çábená hin.“ Káná ádáles o ruv áshunelás, mukelás shoshoyes, táperelás leske kán, hoy ná prejiálás te penelás átunci: „Láces! me kámáv, hoy tu jides! Avá te ligrá mán kiyá çulo mánusheske!“ Te o shoshoyoro jialás pro mál, káy yov jánelás, hoy yek vesheskero táysá beshelás. Káná ádá shoshoyes te ruves dikhelás, lávelás pushká ándre vást te dikhelás. Atunci penelás o ruv kiyá shoshoyeske: „So kerel o mánush odoy?“ O shoshoy penelás: „O mánush hin pçures te bisoreles te dikhelás meriben. Leske hin yeká bisá, láhá sáke upro pro pçuv dikhen¹⁾; penáv tute, çucá tu upro les, ánglástoste tut dikhel, uvá ángál meriben rudyipen penelás te tu ná the çás leskro más. Ádáles ná penen ruveske duyvár. Mukelás yov kán shoshoyeskro te sikovelás kiyá vesheskereske. Ádá gárávelás ruves, ko rotváles upro pro pçuv perelás te merelás, o cigno shoshoy sikovelás kere, ándre leskre çev te áselás ándre okosipe. . . .

Genau übersetzt lautet obiges Märchen:

Der Hase und der Wolf.

Es war einmal ein gar strenger Winter. Da schlich ein Wolf durchs schneeige Feld und suchte nach Beute. Aber weit und breit fand er kein Thier, das seinen Hunger stillen wollte. Da begegnete er einen kleinen Hasen, der halberfroren übers Feld lief. Der Wolf setzte ihm nach und als er ihn abgefangen hatte, da schrie er: „Ich bin hungrig und du mußt mit deinem Leibe herhalten!“ Da versetzte der Hase: „Wie du siehst, so bin ich klein und obendrein auch noch mager! Also lass mich leben und ich will dich zu einem feisten Menschen hinführen, an dem du dich für drei Tage satt essen kannst!“ Als dies der Wolf hörte, liess er den Hasen los, ergriff aber sein Ohr, damit er ihm nicht durchgehe und sprach dann also: „Gut! ich will dich leben lassen! Komm also und führe

1) Das unpersönliche „man“ wird durch die 3. pers. pl. ausgedrückt.

mich zum feisten Menschen!“ Und das Häschen ging an einen Ort, wo es wusste, dass ein Jäger zu sitzen pflegte. Als dieser den Hasen mit dem Wolf kommen sah, nahm er seine Flinte zur Hand und zielte. Da sagte der Wolf zum Hasen: „Was macht der Mensch dort?“ Der Hase versetzte: „Der Mann ist alt und schwach und guckt nach dem Tode aus. Er hat ein Rohr, durch das man Alles auf Erden sehen kann; ich rathe dir daher an, auf ihn loszuspringen, ehe er dich bemerkt, denn sonst könnte er kurz vor seinem Tode noch ein Gebet sprechen und du könntest sein Fleisch dann nicht recht verzehren!“¹⁾ Das nun liess sich der Wolf nicht zweimal sagen. Er liess das Ohr des Hasen fahren und rannte auf den Jäger los. Dieser aber schoss auf den Wolf, der blutend auf die Erde sank und starb, der kleine Hase aber lief nach Hause, in seine Höhle, und lachte über seine Klugheit. . . .

Dies Märchen gehört in den Kreis der Erzählungen, welche Benfey (I, 180 ff.) ausführlich besprochen hat. Nahe verwandt scheint mir dies Märchen mit einer Fabel im *Anvár-i-Suhaili* zu sein, am nächsten aber steht es zum Märchen, welches Landsberg aus einem hebräischen Werke des 10. Jahrhunderts mittheilt (in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, XII, 1, 152). Diese hebräische Form, abgesehen dass sie mit Bibelstellen in Verbindung gebracht ist, möchte Benfey für die primäre halten (B. I, 185); meine bescheidene Ansicht wäre, dass im obigen Märchen der transsilvanischen Zeltzigeuner die der ältesten Grundform zunächst stehende Fassung zu suchen sei.

Zur elften Erzählung des III. Buches des *Pantschatantra* habe ich ein rumänisches Märchen aus Siebenbürgen und ein slovakisches aus Nordungarn mitzutheilen. Den Originaltext des rumänischen Märchens schrieb ich 1884 einem alten rumänischen Landmann nach, der es mir in Langendorf erzählte; es lautet in deutscher Uebersetzung also:

Die treulose Gattin.

In einem Dorfe lebte einmal ein reicher Bauersmann, der eine schöne, junge Frau hatte. Der Mann war sanftmüthig, geduldig und liess seine Frau im Hause schalten und walten, ohne sich darum zu bekümmern, ob das Weib auch stets das Rechte thue und das Unrechte lasse. Aber in seinem Hause lebte auch seine Mutter, die ihrer Schwiegertochter auf die Finger sah und gar bald bemerkte, dass dieselbe mit einem Burschen ein Liebesverhältniss unterhalte. Sie sprach mit ihrem Sohne einigemal darüber, aber dieser schenkte ihren Worten keinen Glauben, sondern sprach stets: „Ah,

1) Die Zigeuner glauben, dass das Fleisch der Thiere (resp. Menschen) sehr schlecht zu geniessen sei, die kurz vor ihrem Tode an Gott gedacht (oder gebetet) haben, daher sagen sie beim Essen zähen Fleisches: „dachte an Gott“ (*gindinelás upro pro del*).

was! Mutter du bist alt und siehst schlecht!“ Doch die alte Frau liess ihm keine Ruhe und bewog ihn endlich einmal, sein Weib auf die Probe zu stellen. Er sprach daher einmal zu seiner Gattin: „Liebe, ich gehe heute mit meiner Mutter zusammen in die Stadt, um dort die Fruchtpreise zu erfragen. Uebermorgen kehren wir zurück; bis dahin Sorge auf die Wirthschaft, damit alles seinen rechten Weg gehe!“ Der Mann ging also mit seiner Mutter hinaus auf das Feld, gegen Abend aber kamen sie durch den Garten zurück in das Haus und verkrochen sich Beide in der Schlafkammer unter dem Bette der jungen Frau. Da hörten sie, wie sich die treulose Gattin draussen in der Wohnstube mit ihrem Geliebten unterhielt, ass und trank und froher Dinge war. Der Mann sprach zu seiner Mutter; „Ich gehe hinaus und schlage Beide todt!“ Die alte Frau versetzte: „Wo denkst du hin! Warte bis sie in die Schlafkammer kommen und sich niederlegen; erst dann weisst du, woran du bist!“ Der Mann brauchte nicht lange zu warten, denn gar bald kam seine Frau mit ihrem Geliebten in die Schlafkammer. Der Bursche entkleidete sich rasch und stieg ins Bett, die junge Frau aber quälte sich lange, bis sie ihre engen Stiefel von den Füßen brachte. Da erblickte sie zufällig das Fotastück (Fota = Frauenkleid) ihrer Schwiegermutter, das unter dem Bette hervorstach. Die junge Frau that, als hätte sie nichts gesehen; bei sich aber dachte sie: Wo die Glücke ist, da ist auch das Hühnchen! Na, wartet, ihr sollt euch Beide bekommen! . . . Sie stieg nun ins Bett und als ihr Liebster mit ihr die Freude genoss, erzählte sie ihm laut: „Mich rühre nicht an! ich bin ein ehrlich Weib und bleibe meinem lieben, guten Gatten treu! Ich habe dich bloss aus dem Grunde zu mir geladen, damit ich ein Unglück von mir abwende. Hör' nur: Die vergangene Nacht träumte es mir, dass die heilige Maria mich besucht und zu mir gesprochen habe: „Dein Mann wird dies Jahr sterben, wenn du nicht eine Nacht mit einem fremden Manne im Bette zubringst; doch darf er dich nicht berühren, denn thut er es, so verlierst du ausser deinem Manne auch noch deine gute, gute Schwiegermutter!“ Der Bursche erwiderte: „Was denkst du von mir? Ich sollte die Frau eines guten, redlichen Mannes berühren! Dein Mann ist der beste Gatte der Welt und verdient, dass ich dazu beitrage, sein Leben zu verlängern!“ Also sprachen die Beiden im Bette und als sie mit allem fertig waren und schwiegen, da hielt es der Mann unter dem Bette nicht länger aus, sondern kroch hervor, umarmte und küsste sein herziges Weibchen und rief: „Du bist die Perle aller Weiber! du willst, dass ich noch lange lebe und dir Vergnügen bereite!“ Zum Burschen aber sprach er: „Bleib im Bette bei meinem Weibe liegen, du redlicher Jüngling! Morgen werde ich dich für deine Güte belohnen. Jetzt bleibt ruhig im Bette liegen; wir gehen in die Wohnstube schlafen!“ Hierauf küsste er seine Frau und ging mit seiner Mutter in die Wohnstube schlafen. Nun, das war den Beiden im Bette eben recht. — Am nächsten

Morgen gab der Mann dem Burschen zehn Dukaten und sprach also zu ihm: „Nimm diese Kleinigkeit du edler Jüngling und ich bitte dich, schlaf noch zwei Nächte hindurch bei meiner Frau, damit ich recht lange lebe und meiner guten, lieben Frau recht viel Freude bereiten kann!“ Der Bursche erfüllte recht gerne den Wunsch des dummen Mannes, schlief noch zwei Nächte bei seiner Geliebten und war auch in Zukunft ein gerne gesehener Gast im Hause des reichen Bauern. . . .

Was die Darstellung dieser rumänischen Erzählung anbelangt, so stimmt sie im Ganzen genommen genau mit dem Märchen im *Pantschatantra* überein, wenn auch ihr Schluss weiter ausgeführt und raffinirt zugespitzt erscheint. Einige Verwandtschaft zeigt diese rumänische Darstellung auch mit der im *Somadeva* und weist ebenfalls „den sonderbaren Zug“ auf, dass der Mann sich nicht allein, sondern im Verein mit einer andern Person (im *Somadeva* mit seinem Schüler B. I. 371) unter das Bett legt.

Noch ein slovakisches Märchen, das ich in Henzlova (Nordungarn, Gömörer Comitát) hörte, will ich hier als einen weitem Ausläufer der 11. Erzählung des III. Buches des *Pantschatantra* in deutscher Uebersetzung mittheilen. Dies slovakische Märchen lautet also:

Die Wittwe und ihr Geliebter.

War einmal eine schöne, junge Wittwe, die war nur zwei Jahre verheirathet gewesen, denn ihr Mann pflegte als Rastelbinder die Welt zu durchwandern und starb weit von seiner Heimath irgendwo in Russland. Die junge Wittwe tröstete sich gar bald über den Tod ihres Mannes, der ja ohnehin die längste Zeit hindurch draussen in der Welt gewesen und sich gar nicht um sein junges Weib bekümmern konnte. Bald fanden sich zwei Burschen, welche die Wittwe zum Weibe beehrten. Der Eine war hässlich, aber reich, der Andere war ein schmucker Bursche, aber er war arm. Da wusste die Wittwe nicht, welchem von Beiden sie als Weib angehören solle. Sie liebte den armen Burschen, aber sie dachte dabei auch an den Reichthum des Andern. Da sagte sie einmal zu sich: Ich weiss nicht welchen von Beiden ich wählen soll? Ich will den wählen, der mich im Bette am meisten liebt. Jeder soll eine Nacht bei mir zubringen, dann will ich die Wahl treffen! . . . Und sie lud den reichen Burschen ein, die Nacht bei ihr zuzubringen; den nächsten Abend rief sie den armen Burschen zu sich und — sie konnte keine Wahl treffen. Sie rief daher wieder den reichen Burschen auf eine Nacht zu sich und dann den armen, und auch jetzt konnte sie keine Wahl treffen. Von nun an schlief bald der eine, bald der andere Bursche bei ihr und Jeder glaubte, er allein sei der Bevorzugte. Da traf es sich einmal, dass der arme Bursche die Nacht bei der Wittwe zubrachte, der reiche aber an die Thüre kam und Einlass begehrte. Die Wittwe liess ihren Geliebten unter

das Bett kriechen und öffnete dem reichen Burschen die Thüre. In der Stube war es finster und der reiche Bursche stieg ins Bett zur Wittwe, um die Nacht in Freuden zu verbringen. Da sprach aber die Wittwe also: „Rühre mich nicht an, denn ich bin nicht dein Weib. Ich liebe einen Andern und werde dem treu bleiben!“ Der reiche Bursche versetzte: „Also warum lässt du mich bei dir liegen?“ Die Wittwe sprach: „Ich hatte in der vergangenen Nacht einen furchtbaren Traum. Mir träumte, dass mein Geliebter unter dem Galgen stand und gehängt werden sollte. Da kam der heilige Petrus und sprach zu mir: „Dein Geliebter wird nicht gehängt werden, wenn du eine Nacht mit einem fremden Manne schläfst, ohne ihm zu gestatten, dass er dich berühre. Du bist eben recht gekommen und kannst die Nacht bei mir zubringen, aber mich darfst du nicht berühren!“ Diese Worte erfreuten das Herz des armen Burschen, der sich unter dem Bette befand, aber der reiche Freier gab sich damit nicht zufrieden und schrie: „Sag, wer ist dein Geliebter?“ Die Wittwe schwieg und da begann sie der Bursche zu schlagen. Ihr Geliebter kroch unter dem Bette hervor und rief: „Hier bin ich!“ Da entstand eine Schlägerei und ein Blutvergiessen, wie man solches nicht jeden Tag sieht. Und das Ende? Der reiche Bursche erschlug die Wittwe, ihn aber schlug der arme Bursche todt. Am nächsten Tage wurde er eingesperrt und bald darauf gehängt. So wurde der Traum der Wittwe, den sie erlogen, doch zur Wahrheit. . . .

Theilweise — wenigstens was den Schluss anbelangt, ist mit der soeben mitgetheilten rumänischen Erzählung verwandt folgende ungarische Romanze, deren Originaltext sich in Arany-Gyulai's Sammlung (*Népköltési gyűjtemény* II, 45) befindet und die wir hier deutsch mittheilen:

Dort bei Léva ¹⁾ liegt ein Weib
 In dem Bette, krank am Leib.
 Kranke Frau ist durstig sehr,
 Doch sie hat kein Wasser mehr.
 Drum den alten Eheherrn
 Schickt sie hin zum Brunnen fern.
 Ging der Gatte kaum davon,
 Lag beim Weib der Liebste schon.
 Als zurück der Gatte kam,
 Liebster auf der Bank Platz nahm.
 „Krankes Weibchen, Täubchen mein,
 Sprich, wer lag im Bette dein?“
 „Kätzchen fing sich Mäuse hier,
 Wälzte sich im Bett bei mir!“
 „Liebes Frauchen, Täubchen krank,
 Sprich, wer liegt hier auf der Bank?“

1) Stadt in Oberungarn.

„Wand'rer ist's; es friert ihn sehr;
Kam sich zu erwärmen her!“
In die Tasche greift der Mann,
Giebt dem Wand'rer Geld sodann.
Und der Frau es sehr gefällt,
Dass ihr Lieb noch Geld erhält!

Eine auffallende Aehnlichkeit mit der sechzehnten Erzählung des III. Buches des *Pantschatantra* (Benfey II, 277) hat ein slovakisches Märchen, das ich 1884 in Nadabula (Nordungarn, Gömörer Comitat) eine alte Bäuerin erzählen hörte. Grosse Verwandtschaft hat dies Märchen, wenigstens was den Schluss anbelangt, mit dem 51. in *Pröhle, Kinder- und Volksmärchen* (Leipzig 1853) und mit einem inediten Märchen der Siebenbürger Sachsen, das ich 1883 in Hammersdorf hörte und wörtlich aufgeschrieben habe. Ich erlaube mir nun, diese beiden Märchen hier mitzutheilen um so eher, da Benfey mit Bezug auf die betreffende Erzählung bei *Pröhle* schreibt: „Ich vermuthe fast, dass wir noch Mittelglieder finden werden, die uns entschieden berechtigen, diese Erzählung aus der indischen historisch abzuleiten“.

Das slovakische Märchen lautet deutsch also:

Die reiche Frau und ihr armer Mann.

In einem Dorfe lebte einmal ein armer Mann, der bekam ein sehr reiches Mädchen zur Frau und dies geschah also: Der arme Mann, der übrigens ein schmucker Jüngling war, ging einmal hinaus zum Gebirgsbach, um Forellen zu fangen. Da kam ein Wolkenbruch und unser Mann suchte eilig sein Dorf zu erreichen. Als er über eine Brücke schritt, sah er unter sich im angeschwollenen Bach ein Mädchen mit dem Tode ringen. Er sprang ins Wasser und zog die Maid heraus, die eine Tochter sehr reicher Leute war. Die Eltern gaben ihm ihre Tochter zur Frau und als sie bald darauf starben, erbte die Frau des armen Mannes ein sehr grosses Vermögen. Ihren Mann hatte sie nicht lieb, sondern liebte einen Burschen im Dorfe, dem sie die besten Speisen und Getränke zukommen, ihren Mann aber beinahe verhungern liess. Ihr Mann merkte es wohl, dass es nicht mit rechten Dingen zugehe, doch er musste schweigen, denn wenn er etwas sprach, schrie ihn die Frau gleich an: „Du bist ein armer Teufel und ich habe aus dir einen Menschen gemacht! Du hast zu schweigen und Gott, dem Herrn zu danken, dass ich dich füttere!“ Der Mann also schwieg. Einmal sah er, wie seine Frau Kuchen buk und süssen Brantwein bereitete. Er fragte: „Für wen bereitest du diese herrlichen Sachen?“ Die Frau wurde verlegen und sprach: „Ich will Nachmittag hinauf zur Wallfahrts-Kapelle und diese Sachen vor dem Bilde der Mutter Gottes niederlegen, damit der Einsiedler, der in der Nacht dahin zu kommen pflegt, sie findet und verzehrt. Er wird dann für unser Seelenheil beten!“ Der Mann schwieg und als Nachmittag seine

Frau hinaus ins Gebirge zur Wallfahrts-Kapelle ging, schlich er hinaus und gelangte auf Seitenwegen vor seiner Frau zur Kapelle und versteckte sich hinter dem Bilde der Mutter Gottes. Seine Frau kam auch hin, kniete vor dem Bilde nieder und betete. Dann stand sie auf und wollte sich entfernen, um den Kuchen und Brantwein ihrem Liebsten zu bringen. Als sie sich erhob, sprach sie laut: „Mutter Gottes, erhöre mein Gebet!“ Da sprach ihr Mann mit verstellter Stimme hinter dem Bilde: „Ja, ich will dein Gebet erhören, wenn du deinem Manne immer Kuchen und süssen Brantwein gibst; dann wird er blind werden und du kannst frei thun, was du willst!“ Als nun die Frau nach Hause kam, gab sie ihrem Manne Kuchen zu essen und süssen Brantwein zu trinken, so viel er nur essen und trinken mochte. Von nun an geschah dies alle Tage und der Mann sagte jeden Tag zu seinem Weibe: „O weh! meine Augen werden täglich immer schwächer! Ich werde ganz blind werden!“ Darüber freute sich die Frau gar sehr und als eines Tages ihr Mann sagte: „O mein Gott! ich sehe gar nichts mehr! Ich bin blind geworden!“ — da rief sie ihren Geliebten herbei und sprach zum Gatten also: „Lieber Mann, wir wollen dich zum Bild der Mutter Gottes führen; dort sollst du beten, vielleicht wirst du wieder sehend werden!“ — „O ja, liebe Frau!“ erwiderte der Mann, „führt mich hin!“ Als ihn die Frau und ihr Geliebter ins Gebirge führten, da kamen sie an einen tiefen Fluss. Der Geliebte der Frau fasste nun den Mann an und wollte ihn ins Wasser werfen; dieser aber schrie: „Ihr glaubt ich bin blind! Jetzt sollt ihr es merken, dass ich sehend bin!“ Hierauf ergriff er den Burschen, warf ihn ins Wasser und seiner Frau schlug er beide Augen aus; hierauf verschwand er und ward nicht mehr gesehen. . . .

Das siebenbürgisch-sächsische Märchen lautet also:

Der versoffene Hans.

Es war einmal ein Mann und eine Frau, die im Anfang ihrer Ehe in Frieden und in Glück mit einander lebten. Gar bald aber änderte sich ihr Leben, denn der Mann sass lieber in der Dorfschenke, als zu Hause und bald nannte man ihn im Dorfe den „versoffenen Hans“. Die Frau grämte sich anfangs, gar bald aber fand sie bei einem jungen Wittwer Trost und bekümmerte sich nicht weiter um ihren Mann. Der Hof und die Aecker waren ihr Eigenthum und ihrem Manne gab sie nur so viel, als sie eben wollte. Da war es an einem Christabend, als die Frau um Mitternacht zum Brunnen ging, um dort frisches Wasser zu trinken, damit sie dann von ihrem zukünftigen Schicksal träumen solle. Ihr Mann schlich ihr nach und versteckte sich hinter der Brunnenbrüstung. Als seine Frau das Wasser trank, sprach er mit verstellter Stimme: „May (Marie), ich bin die Hockefrau und will dir einen guten Rath geben! Gieb deinem Manne so viel zu trinken, als er nur will; dann wird er blind werden und du kannst mit ihm machen, was du willst!“

Die Frau erschrak und lief nach Hause. Vom nächsten Tage an gab sie ihrem Manne Wein und Brantwein zu trinken, so viel dieser nur wollte. Und Hans lamentirte den ganzen Tag über: „Frau, ich sehe von Tag zu Tag immer schlechter, ich werde noch blind; gieb mir Wein, damit ich mir den Kummer vom Herzen spüle!“ Die Frau freute sich darüber und gab ihm Wein; als er einmal sagte, dass er gar nichts mehr sehe, da besprach sich die Frau mit ihrem Geliebten und sie führten den versoffenen Hans hinaus zum Fluss, wo sie ihn ins Wasser werfen wollten; aber Hans merkte ihre Absicht und betrunken wie er war, erschlug er den Geliebten seiner Frau. Er wurde bald darauf eingesperrt und starb im Kerker. . . .

Denselben Stoff behandelt auch eine Volksromanze der transsilvanischen Bulgaren, die sich in zerstreuten, kleinen Colonien im Südwesten Siebenbürgens als Gärtner und Feldbauer niedergelassen. Ich theile dieselbe nach dem Originaltext, der sich in meiner in-edirten Sammlung siebenbürgischer Volksdichtungen befindet, in deutscher Uebersetzung mit:¹⁾

Stana ging, die Junge in's Gebirge,
In's Gebirg hinauf im Frührothscheine,
Ihren Mann zu suchen, den Holzspalter,
Dem sie angetraut war wider Willen,
Dem sie jeden Bissen stets missgönnte.
An den Herrn sie wandte mit Gebet sich:
„O du Herrgott, o du lieber Herrgott!
Wolle mich von meinem Mann befreien,
Mich befrei' von ihm, den ich nicht liebe,
Dass mit Leib und Seel' ich dem gehöre,
Den mein Herz seit meinen Kindestagen,
Seit den wonnigen, liebt und stets anbetet!“

Dort in einer Höhle sass ihr Gatte,
Der Verhasste, ihre Worte hörend
Rief er mit verstellter, lauter Stimme:
„Höre auf mein Wort; ich bin die Juda!²⁾
Hingelangt vor Gott ist wohl dein Flehen;
Drum will ich dir einen Rathschlag geben:
Deinen Mann lass' jeden Tag gut tafeln,
Gieb ihm starken Ungarwein zu trinken,
Reinen Wein, so viel er nur sich wünschet!
Du bist reich und hast ja viel Vermögen,
Lass' ihn als Holzspalter sich nicht quälen!
Lass' zu Haus ihn sitzen, essen, trinken;

1) Ueber die bei den Bulgaren als besondere Zier betrachteten Wiederholungen und poetische Diction überhaupt s. Rosen G., *Bulgarische Volksdichtungen*, S. 28.

2) Juda = Fee; s. Rosen a. a. O. S. 35.

Dann wird er in kurzer Zeit erblinden
 Und auch sein Gehör wird er verlieren;
 Und du kannst dann stets mit deinem Liebsten
 Auch in seiner Gegenwart das treiben,
 Was du eben willst, wozu du Lust hast!
 Hör' auf meine Worte, Frau, du junge,
 Und befolge meinen guten Rathschlag;
 Denn dein Mann wird grade hundert Jahre
 Leben, also steht's ihm vorgeschrieben
 In den Sternen oben, in den gold'nen.
 Töricht also wär's für dich zu hoffen
 Dass dein Gatte bald mit Tod abgehe!*

Stana hört', die junge, diese Worte
 Und sie lief nach Hause, kocht' und schmorte
 Gute Speisen, holte Ungarweine;
 Und als abends heimgekehrt ihr Gatte,
 Konnt' nach Herzenslust er essen, trinken.
 Und so ging's nun alle, alle Tage
 Und der schlaue Mann sprach einst zur Gattin:
 „Höre meine Liebe, höre Gute!
 Bin erblindet, kann schon nichts mehr sehen;
 Taub bin ich geworden, kann nichts hören!*"
 Dies erfreute sehr das Herz der Gattin
 Und bei ihr nun wohnte, schlief und lebte
 Ihres Herzens Einz'ger, ihr Geliebter. —

Einmal sprach da Stana zu dem Buhlen:
 „Besser wär' es, wenn den blinden Gatten
 In den Brunnen wir Beid' werfen sollten!
 Denn viel Geld schon kosten mich die Weine,
 Und es schmilzt bedenklich mein Vermögen!*

Diese Worte hörte der Holzspalter
 Und als Stana nachts mit ihrem Buhlen
 Ihn ergreifen wollten, ihn zu tödten,
 Fanden sie ihn längst schon vorbereitet,
 Ihn gerüstet mit der schweren Holzaxt.
 Weiss nicht war es statthaft, war's unstatthaft,
 Der Holzspalter hat erschlagen Beide. . . .

Zur ersten Erzählung des V. Buches des *Pantschatantra* erlaube ich mir eine armenische Erzählung aus Siebenbürgen mitzutheilen, die ich 1881 im Städtchen Szépviz einen armenischen Greis erzählen hörte. Der Erzähler, ein illiterater Mann, hatte sie noch in seiner Kindheit von seiner Grossmutter, einer aus Erivan stammenden Frau vernommen. Diese Erzählung lehnt sich mehr an die des türkischen *Tütünâme* an, als an die des *Pantschatantra*, deutet jedoch durch den Umstand, dass der Kaufmann sein ganzes Vermögen als Almosen verschenkt, auf buddhistischen Ursprung, wie dies Benfey (I, 477) mit Bezug auf die betreffende Erzählung des

meh bemerkt. Auch der Schluss stimmt mit dem Tütinâmeh überein, indem auch hier der Kaufmann „wegen des vorgeblichen Betrugs“ befragt, erklärt: der (Barbier) Schneider sei seit einigen Jahren „wahnsinnig“ (B. I, 477). Höchst wahrscheinlich erscheint es, dass die Quelle der folgenden armenischen Erzählung der Tütinâmeh ist.

Die armenische Erzählung lautet in deutscher Uebersetzung — welcher mir mein Freund, der Mechitarist Dr. Werthanes beibrachte, — also:

Der überkluge Schneider.

Es lebte einmal vor vielen, vielen Jahren ein sehr reicher Kaufmann, der in allen seinen Geschäften stets nur Erfolg und Glück hatte.

Als er sich schon in seinem dreissigsten Jahre ein grosses Vermögen erworben hatte, da dachte er bei sich: Gott will mich mit der Anhäufung seiner Gnade nur in Versuchung führen! Darum will ich wohlgethan, wenn ich mein ganzes Vermögen den Armen spende und mein Geschäft wieder von vorne beginne! — So dachte der reiche Kaufmann und that auch also. Er vertheilte sein ganzes Vermögen unter die Armen und begann sein Geschäft von neuem.

Da hatte er in einer Nacht einen wundersamen Traum. Er sah, dass ein weissgekleideter Mönch zu ihm gekommen sei und so gesprochen habe: „Du hast in Gottes Namen dein Vermögen unter die Armen vertheilt. Ich will dich nun tausendmal reich machen, als du es vordem gewesen! Morgen komme ich wieder zu dir; dann nimm ein Beil und zerspalte damit meinen Kopf. Ich werde dann zu einem grossen Goldklumpen verwandelt, der tausendmal mehr werth ist, als dein früheres Vermögen.“

Als der Kaufmann erwachte, lächelte er über seinen wundersamen Traum. Als es Mittag wurde und gerade Niemand im Gewölbe sich befand, trat der weissgekleidete Mönch ein und stand vor dem Kaufmann stehen. Dieser ergriff ein Beil und schlug mit einem Hieb den Schädel des Mönches, der sich dann in einen grossen Goldklumpen verwandelte. In demselben Augenblicke trat ein Schneidermeister in das Gewölbe, um Einkäufe zu machen. Er sah den grossen Goldklumpen und den verlegenen Kaufmann. Da fragte er: „Woher hast du dies viele Gold? Du hast vor einigen Tagen dein ganzes Vermögen unter die Armen vertheilt! Und woher ist dies blutige Beil in deiner Hand?“ Der Kaufmann wurde hierauf noch verlegener und erzählte nun dem Schneider, er habe einen Mönch todtgeschlagen und dessen Leichnam sich sofort in diesen grossen Goldklumpen verwandelt. Er gab dem Schneider alle Taschen mit Gold an und bat ihn, über das Geheimnis zu schweigen. Der Schneider versprach, keinem Menschen davon zu sagen, auch nur ein Wörtchen zu sagen, und als er sich entfernte, dachte er bei sich: Nun, wenn dies dem Kaufmann gelungen ist, sollte es nicht auch mir gelingen! — Stracks lief er ins

Kloster und bat zwölf fromme Mönche zu sich zum Abendessen. Als es Abend wurde, kamen die zwölf Mönche in die Wohnung des Schneiders; dieser hiess sie in einem Zimmer Platz zu nehmen, gleich werde das Abendessen aufgetischt werden. Zu einem der Mönche aber sprach er: „Ehrwürdiger Vater! komm mit mir in meine Werkstätte, ich habe dir etwas unter vier Augen mitzuteilen!“ Der Mönch folgte ihm nach und als sie Beide allein in der Schneiderwerkstätte waren, da erschlug ihn der Schneider. Als er sah, dass sich der erschlagene Mönch nicht in Gold verwandelte, da dachte er bei sich: Nun, es muss nicht der Richtige gewesen sein! Ich will's gleich mit einem andern versuchen! — Und rief den zweiten Mönch in die Werkstätte und erschlug ihn; so machte er es mit allen, bis auf drei Mönche; denn als er bereits den zehnten Mönch erschlagen hatte und sich noch keiner gefunden hatte, dessen Leichnam sich in Gold verwandeln wollte, da wurde der Schneider wüthend und stürmte mit dem blutigen Beil ins Zimmer zurück, um die noch übriggebliebenen Mönche todtzuschlagen. Diese aber setzten sich zur Wehr, bändigten den Schneider und überlieferten ihn dem Gerichte. Dort gestand der unglückliche Mann seine That und sagte, dass ihn der Kaufmann gelehrt habe, Mönche todtzuschlagen und so zu Reichthum zu gelangen. Als man den Kaufmann vorlud, sagte dieser, dass der Schneider gestern bei ihm im Gewölbe gewesen sei und hätte auch ihn tödten wollen; er denke, der Schneider sei wahnsinnig und wisse nicht, was er rede und thue! — Die Richter waren auch derselben Meinung und liessen den Schneider einsperren. Er starb auch bald darauf im Kerker, der reiche Kaufmann lebte aber ungestört weiter. . . .

In diesem armenischen Märchen fehlt als Grundlage der Glaube, „dass, wenn sich jemand in seinen frühern Existenzen (dem buddhistischen Glauben gemäss) einen Schatz erworben, dieser in Menschengestalt zu ihm komme und, sowie seine ganze Menschenhülle erschlagen sei, sich in seine eigentliche Substanz — in Gold verwandle“ (B. I, 478). Diese Grundlage fehlt zwar, aber trotzdem lässt es sich kaum bezweifeln, dass der uranfängliche Ursprung dieses armenischen Märchens ein rein buddhistischer gewesen sei.

Zur dritten Erzählung des V. Buches des *Pantschatantra* theile ich ein inedirtes rumänisches Märchen aus dem Südosten Siebenbürgens mit, das mir Herr Alex. Moga aus seiner Sammlung rumänischer Volksdichtungen zu überlassen die Güte hatte. Einzelne Züge dieses Märchens verrathen buddhistischen Ursprung; so das Rad mit den goldenen, silbernen und diamantenen Speichen und scheint mir eben durch diesen besondern Zug, worin alle bekannten, hierher gehörigen Märchen anderer Völker von der sanskritischen Vorlage oder Quelle abweichen, vielleicht eine mongolische oder andere unbekannte Vorlage gehabt zu haben, die direkt auf sanskritischer Grundlage fusste.¹⁾

1) Vgl. Liebrecht, Zur Volkskunde S. 112.

Das rumänische Märchen lautet in deutscher Uebersetzung also:

Die unzufriedenen Brüder.

Es lebten einmal vier Brüder, die waren sehr arm und wie es einmal bei armen Leuten zu geschehen pflegt, so lebten auch diese vier Brüder in fortwährendem Hader und Zwist miteinander. Da beschlossen sie einmal in die Welt zu gehen und ihr Glück zu versuchen. Sie wanderten also von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt und kamen endlich in einen grossen Wald, wo in einer kleinen Hütte eine uralte Frau wohnte. Sie traten in die Hütte ein, grüssten und baten um Almosen. Die alte Frau fragte sie aus und als sie von ihrer grossen Armuth hörte, da sprach sie also zu den vier Brüdern: „Ich will eurer Armuth ein Ende machen und bewirken, dass ihr reiche Leute werdet, so ihr klug seid und euer Glück nicht durch Habsucht verscherzt! Nehmt dies rothe Knäuel und lasst es vor euch herlaufen; wo es stehen bleibt, dort ist ein Schatz vergraben!“ Sie gab ihnen ein rothes Knäuel und als sie dasselbe auf die Erde legten, rollte es langsam vorwärts. Die vier Brüder folgten dem rothen Knäuel nach und als dasselbe nach einer Weile am Fusse eines grossen Berges stehen blieb, begannen sie an dem Orte zu graben und fanden viel Eisen. Da sprach der Jüngste: „Bleiben wir hier! Wir können Jahr aus Jahr ein hier Eisen graben, dasselbe verkaufen und reiche Leute werden!“ Die drei Brüder versetzten hierauf: „Wenn du willst, so kannst du hier bleiben, wir aber gehen weiter und suchen uns etwas besseres!“ Der Jüngste blieb beim grossen Berge voll Eisen zurück, während seine drei Brüder dem weiterrollenden Knäuel folgten. Nach einer Weile blieb das rothe Knäuel vor einem grossen Berge stehen und als die drei Brüder nachgruben, fanden sie Silber. Da sprach der jüngste der drei Brüder: „Bleiben wir hier! wenn wir diesen Berg ausgraben, haben wir so viel Silber, dass noch unsere Kindeskinde steinreiche Leute sein werden!“ Die beiden Brüder aber versetzten: „Wir gehen weiter und suchen uns was Besseres! Wenn du aber willst, so kannst du hier bleiben!“ Der jüngste Bruder blieb also beim Berg voll Silber zurück, während seine beiden Brüder dem weiterrollenden Knäuel nachfolgten. Nach einer Weile blieb das Knäuel abermals vor einem hohen Berge stehen. Die beiden Brüder gruben nach und fanden Gold. Da sagte der jüngere Bruder: „Nun, wir wollen hier bleiben! Wenn wir den Berg ausgraben, haben wir mehr Gold als alle Kaiser und Könige der Welt!“ Der ältere Bruder aber versetzte: „Ich bleibe nicht hier, sondern gehe weiter! Es wird noch Besseres folgen. Wenn du willst, so bleibe hier!“ Der jüngere Bruder blieb also beim grossen Berge voll Gold zurück, während der älteste der vier Brüder dem weiterrollenden Knäuel nachfolgte, das nach einer Weile vor einem grossen Berge stehen blieb. Der Bruder grub also nach und auf einmal sprang aus der Erde ein Rad hervor, das hatte drei silberne, drei goldene

und drei diamantene Speichen. — Aha! dachte sich der Bruder, diese drei diamantenen Speichen sind mehr werth, als alles Gold, Silber und Eisen meiner drei Brüder! — Er wollte nun die diamantenen Speichen ergreifen, aber da begann das Rad sich windschnell zu drehen und riss dem Bruder beide Arme ab. Nun lag er blutend da und flehte zu Gott um Hilfe. — Inzwischen dachte sich der jüngste der vier Brüder: Ich gehe doch auch meinen Brüdern nach! Was soll ich mich hier mit dem Eisen abquälen, wenn ich was Besseres haben kann! — Er ging also weiter und fand bald seinen Bruder, der beim Silber zurückgeblieben war. Er wollte sich ihm schon anschliessen, doch dieser sprach: „Ei, lassen wir das Silber, gehen wir unsern Brüdern nach, die werden was Besseres gefunden haben!“ Also gingen sie weiter und stiessen bald auf den Bruder, der beim Gold zurückgeblieben war. Dieser sprach nun zu seinen jüngern Brüdern: „Lassen wir das Gold hier liegen und gehen wir unserm ältesten Bruder nach; der wird jedenfalls Diamanten gefunden haben!“ Die drei Brüder gingen also weiter und fanden endlich ihren ältesten Bruder ohne Arme vor dem Rade mit den drei goldenen, drei silbernen und drei diamantenen Speichen liegen. Er erzählte ihnen weinend den Vorfall. Da begannen die Brüder zu jammern und sprachen: „O könnten wir wenigstens den Berg voll Gold wiederfinden!“ Ja, aber sie fanden den Weg nicht mehr. Da wollten sie wenigstens die goldenen und silbernen Speichen des Rades erlangen, aber das Rad begann sich windschnell zu drehen und brach ihnen die Arme ab. Da lagen nun die vier unzufriedenen Brüder ohne Arme, weinend und jammern auf der Erde. Auf einmal verschwand das Rad und es erschien die uralte Frau, die ihnen das rothe Knäul gegeben hatte und sprach also: „Hab ich euch nicht gesagt, dass ihr nur so reiche Leute werden könnt, wenn ihr nicht habstüchtig werdet? Ich will euch eure Arme wieder einsetzen und heilen, dann aber geht von hinnen, so arm, als ihr her gekommen seid!“ Die alte Frau setzte nun jedem der vier Brüder seine abgerissenen Arme ein, heilte sie durch ein zauberkräftiges Wasser und hiess sie gehen. Wer etwas hat und sich noch mehr wünscht, verliert gar oft auch das, was er hat. . . .

Zur neunten Erzählung des V. Buches des *Pantschatantra* erlaube ich mir zwei Märchen mitzutheilen, und zwar ein Märchen der südungarischen Zeltzigeuner und ein ungarisches Märchen der Siebenbürger Szekler; beide Märchen stammen aus meiner inediten Sammlung.

Das Märchen der südungarischen Zeltzigeuner schliesst sich mehr an die Darstellung des südlichen (Dubois') *Pantschatantra* an, indem auch hier ein Bettler der Projectenmacher seine grosse Zukunft auf drei Gefässe, eins mit Milch, eins mit Honig und eins mit Wein baut. Der Schluss stimmt mit der arabischen Bearbeitung überein, indem der Bettler nicht seine Frau, sondern seine

dreii Jungen zu strafen denkt. Der Originaltext dieses Märchens lautet:

O mánqipneskro trin pirensá.

Avlás yekvár yek mánqipneskro, ko jialás sákovo sávato ándre sáve ker te mánqelás. Te pál pátráyákri sávato jialás yekvár ándro gáv te mánushá dená leske bute márhá.¹⁾ Leskro gono márik lensá te másensá pçerdo ávlás te átunci dená leske várekáy yeká piri tçudensá, várekáy dená leske yeká piri ávyinensá te o pishálo delás leske yeká piri molensá. Atunci prejiálás, prejiálás kere o mánqipneskro. Yov beshelás dures upro pro mál ándre cigne kolyibá. Upro drom pçáres leske ávlás te yov beshelás ándre yeká sháncá the páshlyol kámelás. Kerelás trin pirá ángál leskre punrá te dikhelás, dikhelás márhá, ke leske ávnás pál leskro gono. Yov çávelás cigno más te márikli, átunci piyelás mol te gindelás pál coripen. Yov penelás: „Hoske ná me çáv jivese más te márikli te piyáv mol? Hei, ádáles ná ácel mánqe dures! me the keráv, hoy bárváles ávává!“ Lávelás piri molensá te piyelás cigne mol. Atunci penelás: „Hei, hei! Me the ávává bárváles! Adá mol láces hin; me ná buter piyáv; me biknáv ádáles te den mánqe lová! Lovensá ciñáv mánqe yeká cátrá, ke kerel yándrá; yándrensá ávná káçnorá! Hei, átunci káçnolo más me çáv! Me biknáv tçud, te ávyin me biknáv! Atunci hin mánqe but lová te me ciñáv mánqe yeká cigne báli; káná bárvályol, báli kerel te átunci me the çáv báliçoro más! Hei, ádáles me keráv! No, cigne mol megish me piyáv!“ Te piyelás ishmet cigne mol, ke ávelás pál leskro shero. Yov penelás átunci: „Mosht ligráv pirá ándre m're kolyibá te pál sirbotáre me ciñáv mol, tçud te ávyin. Me gindínáv upro lenge, the ná m're trin cávorá cáren! Hei, me bute kinlodáv ádá cávoren sá! Uvá m're romñi miseçes kerel cávoren; kerel sáve lenge; uvá me, — me jivese márává len, márává len te táysá márává! Káde, káde jinklen me márává, káde! káde! me márává len!“ Te vástensá te punrensá márelás te cingárdelás táysá: „Káde, hei káde! káde jinklen me márává!“ Atunci yekvár: „Circárcir!“ Leskro punro piri molensá cingárelás; ádá perel pro piri tçudensá, ádá upro piri molensá perel. Atunci o mánqipneskro máy the rovelás: „Oh m're mol, m're ávyin, m'ro tçud! Oh m're cátrá, oh m're báli!“ Sáve leskro punrehá fuc ávlás. . .

Das Märchen lautet in genauer deutscher Uebersetzung also:

Der Bettler mit den drei Töpfen.

Es war einmal ein Bettler, der pflegte jeden Samstag von Haus zu Haus zu gehen und sich Almosen zu sammeln. Auch am Oster-

1) = Gegenstand, Gabe; vgl. das ungarische: marha Vieh, Rindvieh.

Samstag ging er also einmal das Dorf entlang und bekam von den Leuten sehr viele Gaben. Sein Brotsack war schon gefüllt mit Kuchen und Fleisch und obendrein bekam er noch an einem Orte einen Topf voll Milch, an einem andern Orte erhielt er einen Topf voll Honig und der Schenkewirth gab ihm einen Topf voll Wein. Nun also trabte der Bettler nach Hause. Er wohnte weit draussen auf dem Felde in einer kleinen Hütte. Auf dem Wege wurde er müd und setzte sich in einen Schanzen nieder um zu rasten. Er stellte die drei Töpfe vor seine Füße hin und besah sich die Gaben, die sich in seinem Sacke befanden. Er ass ein Stück Fleisch und ein Stückchen Kuchen, dann trank er vom Wein und begann über seine Armuth nachzudenken. Er sprach also vor sich hin: „Warum kann ich nicht jeden Tag Fleisch und Kuchen essen, und Wein trinken? Nun, das kann nicht so bleiben! ich muss trachten, irgendwie reich zu werden!“ Er hob den einen Topf auf und trank ein wenig Wein. Dann sprach er weiter: „Ja, ja! ich muss reich werden! Dieser Wein ist sehr gut; ich trinke nichts mehr davon; ich will ihn verkaufen und Geld dafür bekommen! Für das Geld kaufe ich mir eine Henne, die legt Eier, aus den Eiern werden Hühnchen! Ja, dann kann ich Hühnerfleisch essen! Ich verkaufe auch die Milch, auch den Honig verkaufe ich! Dann habe ich viel Geld und kaufe mir auch ein kleines Schweinchen; wenn das gross wird, bekommt es Junge und dann kann ich Schweinefleisch essen! Ja, so thue ich es! Na, ein Tröpflein Wein trinke ich aber doch noch!“ Und er trank abermals ein wenig Wein, der ihm nun in den Kopf stieg. Er sprach weiter: „Jetzt trage ich die Töpfe in meine Hütte und erst nach den Feiertagen verkaufe ich den Wein, die Milch und den Honig. Ich werde schon sorgen, dass meine drei Jungen nicht davon naschen können! Ja, ich habe meine liebe Plage mit diesen Rangen! Aber meine Frau die sorgt schlecht auf die Kinder; sie lässt ihnen alles zu; aber ich, — ich werde die Kerle jeden Tag prügeln; von nun an werde ich sie schlagen, schlagen und immer nur schlagen! So, so werde ich die Kerle hauen, so! so! haue ich sie!“ Dabei schlug er mit Händen und Füßen um sich und schrie in einem fort: „So, ja so! so werde ich die Kerle prügeln, so!“ Da auf einmal: „Klingklangklirr!“ Er hatte mit seinem Fusse den Honigtopf zertrümmert; dieser fiel auf den Milchtopf, der den Weintopf umschlug. Nun begann der Bettler zu jammern: „O mein Wein, mein Honig, meine Milch! O meine Hühner, o meine Schweine!“ Alles hatte er mit einem Fusstritt verloren. . . .

Die ungarische Fabel schliesst mehr an die des Hitopadesa an, die sich auch in Tausend und eine Nacht, I, 540 (Weil) mit schwacher Abänderung wiederfindet und wahrscheinlich aus letzterer Sammlung ins ungarische Volk übergang, wie sie denn auch im Deutschen aus der Literatur ins Volk drang und das KM. bei Grimm Nr. 164

erzeugte und auch zur Bildung von Nr. 168 wesentlich beitrug (vgl. Grimm, III, 244; Benfey I, 501)¹⁾.

Der Töpfer und sein Topf.

Es war einmal ein Töpfer, der war sehr arm und hatte noch obendrein viele Kinder und war noch obendrein mit einem recht bösen Weibe gesegnet. Seine Frau schlug ihm Tag für Tag seine grosse Armuth vor und da verfiel der arme Töpfer auf einen eigenthümlichen Gedanken. Er machte nämlich einen so grossen Topf, dass zwei Paare darin ganz gut den Csárdás hätten tanzen können. Er fuhr nun mit diesem Riesentopf und mit vielen andern, gewöhnlichen Töpfen, Deckeln, Schüsseln und Tellern zur nächsten Stadt auf den Jahrmarkt. Auf dem Wege dachte er nach, wie viel Geld er für seinen Riesentopf erhalten werde! Mit dem Gelde wollte er sich einen Acker kaufen, die Hälfte des Kornes verzehre er und seine Familie, die andere Hälfte aber wolle er jedes Jahr verkaufen und dann nach zwei, drei Jahren seine Hütte aufbauen, auch bessere Pferde sich kaufen; denn diese Mähren, die er jetzt habe, die sind das Futter nicht werth! Da schlug er unverhofft zwischen die langsam dahintrabenden Gäule; diese erschrakten darob, stürmten blindlings vorwärts, warfen den Wagen sammt dem Töpfer, seinem Riesentopf und seinen übrigen Töpfen, Deckeln, Tellern und Schüsseln um, so dass alles Geschirr in tausend Scherben zerbrach. Da lag nun der arme Töpfer zwischen den Scherben und war und blieb der arme Teufel, der er von jeher gewesen...

Als eine interessante Nebenform zur elften Erzählung des V. Buches des Panchatantra theile ich noch folgendes Märchen der südungarischen Zigeuner mit. Es lautet im Original:

E godyáver dáy.

Yekvár ávlás yeká core romñi, ke yevende jialás ándro foros te moturá yoy biknelás. Ávnás láke duy cávorá, ke ándre çev ná the mukelás; láke lávelás ádalen ándro foros. Te odoy moturá bikyehás, kere ávelás ándre çev; upro pro drom pál yivore mál ávelás kiyá láke yek báro ruv, ko sik kiyá láke çucelás. Atunci penelás e romñi kiyá cávenge: „Atunci cingárgden báres te báres: Ruveskro más! ruveskro más!“ E cávorá cingárgdená báre muyensá: „Ruveskro más! ruveskro más!“ Káná o ruv áshunelás, ácelás te romñáke pçucelás: „So cingárgden tire ficorá?“ E romñi penelás: „Cingárgden: „Ruveskro más! ruveskro más!“ uvá ruvengré más máy láces, máy láces yon çáven! Ná dikhes tu, me soráles láv len! Mukáv len, cingárgden tut!“ E cává táysá te táysá cingárgden: „Ruveskro más! ruveskro más!“ Atunci tráselás o ruv te presikovelás. Yov ávelás kiyá pçáro resuneske, ko leske cingárgdelás: „Káy, gákko? káy sikoves?“ O ruv ácelás te penelás leskro gákkeske: yov ávelás

1) Vgl. Gleim's Gedicht: Der Milchtopf.

kiyá yeká romňáke, káske ávnás duy cávorá, ke táysá cingárená: „Ruveskro mäs! ruveskro mäs!“ Káná e romňi the mukelás e cávoren, les the cingárená te čávená. Atunci o resun máy áselás te penelás: „Tu sál táysá dílyino fícor, tu gákko, oh ruveyá! Tute cigne cávorá the tráden! Me som pcáres te ná pálpáláváv tuhá. Te jánes, ádá shelebá bándená tu mán upro pro t'ro dumno, the me ná telebukáv te átunci sikováv pápále. Amen kiyá romňáke duy cávorenás áväs te len čávás!“ O ruv bánderelás resunes báres upro pro leskro dumno te kiyá romňi sikovelás. Káná ádá dikhelás len, cingárdelás: „Tu rushto fícores sál! tu resuneyá! Tu penelás, the mánge trin ruven ánelás te átunci ánes cák yekes! So m're cávorá yek ruves čáven?“ Káná áshunelás o ruv, pálpál-sikovelás te prejiálás, báres jiálás. O resun telebukelás te ná upro-bánderelás shelo te máshkár bárá merelás; o ruv sikovelás kores, te bukelás ándre báre čev te pčágerelás leskre korri

In deutscher Uebersetzung lautet dies Märchen also:

Die schlaue Mutter.

Es war einmal eine arme Zigeunerin, die ging zur Winterszeit in die Stadt, um Besen zu verkaufen. Sie hatte zwei kleine Kinder, die sie in der Erdhöhle¹⁾ nicht zurücklassen konnte; sie nahm sie also mit sich in die Stadt. Als sie dort ihre Besen verkauft hatte, kehrte sie heim in die Höhle; unterwegs aber begegnete sie auf dem schneebedeckten Felde einem grossen Wolf, der stracks auf sie losrannte. Da sagte die Zigeunerin zu ihren Kindern: „Nun schreit so laut ihr nur könnt: „Wolfsfleisch! Wolfsfleisch!““ Die Kinder schrieen nun aus voller Kehle: „Wolfsfleisch! Wolfsfleisch!“ Als dies der Wolf hörte, blieb er stehen und fragte die Frau: „Was schreien deine Rangen?“ Die Zigeunerin versetzte: „Sie schreien: „Wolfsfleisch! Wolfsfleisch!“ denn das Fleisch der Wölfe essen sie für ihr Leben gern! Siehst du nicht, wie fest ich sie halten muss! Lass ich sie los, so zerreißen sie dich!“ Die Kinder schrieen inzwischen fortwährend: „Wolfsfleisch! Wolfsfleisch!“ Da erschrak der Wolf und rannte davon. Er begegnete einen müden Fuchs, der rief ihm zu: „Wohin, Herr Vetter? wohin so eilig?“ Der Wolf blieb stehen und erzählte seinem Vetter, er habe eine Zigeunerin mit zwei Kindern begegnet, die hätten fortwährend geschrieen: „Wolfsfleisch! Wolfsfleisch!“ Hätte die Frau die Kinder nicht zurückgehalten, so hätten sie ihn, den Wolf zerrissen und gefressen. Da lachte ihn der Fuchs aus und sprach: „Du bist doch ein dummer Kerl, Vetter Wolf! Dich können sogar kleine Kinder in die Flucht schlagen! Ich bin müde und kann also nicht mit dir zurückkehren. Aber, — weisst du was! mit diesem Strick binde mich an deinen Rücken, damit ich nicht herabfalle und dann

1) Zur Winterszeit wohnen die Wander- oder Zeltzigeuner in Erdhöhlen.

erzeugte und auch zur Bildung von Nr. 168 wesentlich beitrug (vgl. Grimm, III, 244; Benfey I, 501¹).

Der Töpfer und sein Topf.

Es war einmal ein Töpfer, der war sehr arm und hatte noch obendrein viele Kinder und war noch obendrein mit einem recht bösen Weibe gesegnet. Seine Frau schlug ihm Tag für Tag seine grosse Armuth vor und da verfiel der arme Töpfer auf einen eigenthümlichen Gedanken. Er machte nämlich einen so grossen Topf, dass zwei Paare darin ganz gut den Csárdás hätten tanzen können. Er fuhr nun mit diesem Riesentopf und mit vielen andern, gewöhnlichen Töpfen, Deckeln, Schüsseln und Tellern zur nächsten Stadt auf den Jahrmakkt. Auf dem Wege dachte er nach, wie viel Geld er für seinen Riesentopf erhalten werde! Mit dem Gelde wollte er sich einen Acker kaufen, die Hälfte des Kornes verzehre er und seine Familie, die andere Hälfte aber wolle er jedes Jahr verkaufen und dann nach zwei, drei Jahren seine Hütte aufbauen, auch bessere Pferde sich kaufen; denn diese Mähren, die er jetzt habe, die sind das Futter nicht werth! Da schlug er unverhofft zwischen die langsam dahintrabenden Gähle; diese erschranken darob, stürmten blindlings vorwärts, warfen den Wagen sammt dem Töpfer, seinem Riesentopf und seinen übrigen Töpfen, Deckeln, Tellern und Schüsseln um, so dass alles Geschirr in tausend Scherben zerbrach. Da lag nun der arme Töpfer zwischen den Scherben und war und blieb der arme Teufel, der er von jeher gewesen...

Als eine interessante Nebenform zur elften Erzählung des V. Buches des *Pantschatantra* theile ich noch folgendes Märchen der südungarischen Zigeuner mit. Es lautet im Original:

E godyáver dáy.

Yekvár ávlás yeká core romñi, ke yevende jialás ándro foros te moturá yoy biknelás. Avnás láke duy cávorá, ke ándre çev ná the mukelás; láke lávelás ádalen ándro foros. Te odoy moturá bikyehás, kere ávelás ándre çev; upro pro drom pál yivore mál ávelás kiyá láke yek báro ruv, ko sik kiyá láke çucelás. Atunci penelás e romñi kiyá cávenge: „Atunci cingárden báres te báres: „Ruveskro más! ruveskro más!“ E cávorá cingárdená báre muyensá: „Ruveskro más! ruveskro más!“ Káná o ruv áshunelás, ácelás te romñáke pçucelás: „So cingárden tire ficorá?“ E romñi penelás: „Cingárden: „Ruveskro más! ruveskro más!“ uvá ruvengré más máy láces, máy láces yon çáven! Ná dikhes tu, me soráles láv len! Mukáv len, cingáren tut!“ E cává táysá te táysá cingárden: „Ruveskro más! ruveskro más!“ Atunci tráselás o ruv te presikovelás. Yov ávelás kiyá pçáro resuneske, ko leske cingárdelás: „Káy, gákkó? káy sikoves?“ O ruv ácelás te penelás leskro gákkeske: yov ávelás

1) Vgl. Gleim's Gedicht: Der Milchtopf.

ligerelás te beshelás ángál yeká çev. Kána Lolerme odoy beshelás te gindinelás, so láke lovensá ciñelás, átunci ángál çev yek báro sáþ jialás. Leskro shero ávlás sár shukár somnákálf te leske ávlás yek báro lolo págonis. Lolerme máy tráselás te kámelás the siko-vel, uvá o sáþ penelás kiyá láke: „Shukár Lolerme! tu ná trásá! Me som o thágár sáþengré te tut me máy kámáv! Penáv tute so. Tu sál yeká core ráklyi te láke hin pçure, násvále dáy. Me kámáv ándre ker tire dáyákri but somnakálf the ánel¹⁾, hoy sár láces jidel, sár cásari; te kámáv láke yeká páni the del, hoy ishmet sástes ávlá. Atunci pen mánge, shukár Lolerme, so kámes tu the del mánge?“ Voyesá penelás e ráklyi: „Sáves, so tu kámes!“ — „Láces!“ penelás o thágár sáþengré, „já tu kere te pen t're dáyáke páramisá; átunci ává kiyá mánge; tu ác m're romñi te shukáres te voyesá jides tu!“

Lolerme kere jialás te odoy árakelás leskre dáy sástes, ke láke penelás, hoy yek shukár, terno ráy odoy ávelás te láke yeká páni the piyel delás. Yoy átunci sástes hin. O terno ráy delás láke yeká posici lovensá, ke náni shushes ávlá. Lolerme átunci penelás leskre dáyáke, hoy yoy romñi thágáreskro sáþengré the ávlá. Aver jivese Lolerme jialás kiyá thágáreske sáþengré, ko lá ándre çev ligrelás. Odoy ávlás yeká somnákúñe ker, odoy sáve somnákunes ávlás te Lolerme çávelás te piyelás legfeder çábená te legfeder molá. Yoy jidelás átunci shukáres te kámelás yoy thágáres sáþengré, ko ráciye táysá yek shukár terneçar ávlás; uvá pál çev beshelás yeká pçure jungale romñi, lá máy tráselás Lolerme. Yekvár pçucelás leskre romeske: „Pen mánge, oh guleyá! ke hin ádá pçure romñi?“ — „Adá hin miseç romñi“, penelás o thágár sáþengré, „ke mán sákonetháneste ável. Tu ná trásá pçure romña; tute ná sábad miseç the kerel!“

Lolerme kiyá thágáreske sáþengré láces jidelás. Jivese ándre bes jialás, çávelás te piyelás, ráciye sovelás pál láce pádá kiyá shukár terneçáreske. Yekvár ishmet beshelás ángál çev te ávelás báro, kálo mácká te penelás: „Lolerme, tu sál láce romñi! Pál m'ro stungo punro hin yek kánro; ávricirdá tu les te kána tu yekvár bibáçtáles sál, me sáscáráv tute!“ Lolerme ávricirdelás kánro ávri punro máckeskro te ádá prejiálás. Uvá pçure romñi dikhyehás te penelás kiyá Lolermáke: „Gule, ná láces hin pçare romña ke máckensá the kel! Tu keres máyd yek cáves te tu ná jánes, ko o dád t'ro cáveskro hin! Pçucá tu terneçáreske, ko ráciye kiyá tute sovel: ko hin yov?“ Lolerme penelás: „Jánes tu, ko hin yov?“ — „Me ná jánáv!“ penelás e pçure romñi te prejiálás; Lolerme pçucelás pál ávri ráciye terneçáres: ko hin yov? Adá tráselás te penelás: „Kána tu pçuces, me the penáv tute! Me som yek thágáreskro cávo, kás e pçure romñi thágáres sáþengré kerdyás! Atunci tu jánes, ko me som. Me mukáv tut te tu náni dikhes mán te

1) Infinitiv-Form.

cáves, ko hin pál tut, tu náñi ándre lime ligres!" Atunci rudjine-lás te e pçuv tráselás. O terneçár prejiálás te lehá sáve çev. Lolerme ávlás edyedül pál bes te may rovelás. Atunci o báro, kálo mácká ávelás te penelás kiyá láke: „Ná rová! me the sáscáráv tute. Kátthe dáv tute yek yándro Cáráneskro. Ligrá tu ádúles ándre t're minc¹⁾ te pál eftá jivesá tu keres yek Cáránes, ko pçure cováçaná mudárel te t'ro romes kálável!" —

Lolerme kerelás, sár o mácká láke pendyehás te kerelás pál eftá jivesá yek Cáránes, ko sik ávriurelás te sik mule cováçaná pál leskro nák ávelás. Yov penelás: „T'ro rom sábad hin te sik kiyá tute ável! Atunci ferinel tut del!" O Cáráná ávriurelás ándre lime te o shukár thágáreskro ráklo ávelás kiyá leskre romñi te ácelás táysá yek mánush. Yon jidená shukáres te báçtáles; feder sár ámen

In deutscher Uebersetzung lautet dies Märchen also:

Der Schlangenkönig.

Es war einmal eine gar arme Maid, die hiess man Lolerme. Ihre Mutter lag seit vielen Jahren krank im Bette und die arme Maid musste gar angestrengt arbeiten, um sich und der kranken Mutter die Nahrung zu verschaffen. Da traf es sich einmal, dass Lolerme zur Winterszeit hinausging in den Wald, um Reisig zu sammeln. Als sie schon genug Reisig beisammen hatte und eben heimkehren wollte, fand sie ein Goldstück. Sie hob es auf und steckte es in den Sack. Als sie weiter ging, fand sie ein zweites Goldstück, bald ein drittes, viertes. Sie ging immer tiefer in den Wald hinein und fand auf Schritt und Tritt ein Goldstück. Sie konnte ihren Sack mit Gold kaum mehr tragen und setzte sich vor einer Höhle nieder. Als Lolerme nun da sass und nachdachte, was sie sich Alles für das Geld kaufen werde, da kroch aus der Höhle eine grosse Schlange hervor. Ihr Kopf glänzte wie lauterer Gold und sie hatte einen langen, rothen Bart. Lolerme erschrak sehr und wollte davonlaufen, aber die Schlange sprach zu ihr: „Schöne Lolerme! fürchte dich nicht! Ich bin der Schlangenkönig und habe dich sehr lieb! Ich sage dir etwas. Du bist ein armes Mädchen und hast eine alte, kranke Mutter. Ich will in's Haus deiner Mutter so viel Gold bringen, dass sie so herrlich leben kann, wie die Kaiserin; auch will ich ihr ein Wasser geben, damit sie wieder gesund werde. Nun aber sag' mir, schöne Lolerme, was willst du mir dafür geben?" Freudig versetzte die Maid: „Alles, was du wünschst!" — „Gut!" erwiderte der Schlangenkönig. „gehe nach Hause und erzähle deiner Mutter den Vorfall; dann aber komme zu mir zurück, du sollst mein Weib werden und herrlich und in Freuden leben!"

1) Weibliche Scham.

Lolerme ging nach Hause und fand daselbst ihre Mutter ganz gesund vor, die ihr erzählte, dass ein schöner, junger Herr da gewesen sei und ihr ein Wasser zu trinken gegeben habe. Sie sei nun gesund geworden. Der junge Herr habe ihr auch einen Beutel mit Gold gegeben, der nie leer werde. Lolerme erzählte nun ihrer Mutter, dass sie das Weib des Schlangenkönigs werden müsse. Am nächsten Tage ging auch Lolerme zum Schlangenkönig, der sie in die Höhle hineinführte. Dort war ein goldenes Haus, dort war Alles aus Gold und Lolerme ass und trank die besten Speisen und die besten Weine. Sie lebte nun herrlich und liebte den Schlangenkönig, der in der Nacht stets ein schöner Jüngling wurde; aber in der Höhle wohnte auch ein altes, hässliches Weib, vor dem sich Lolerme gar sehr fürchtete. Einmal fragte sie ihren Mann: „Sag' mir Lieber, wer ist diese alte Frau?“ — „Das ist ein böses Weib“, versetzte der Schlangenkönig, „das mich überallhin verfolgt. Fürchte dich aber nicht vor der alten Frau; dir darf sie kein Leid zufügen!“

Lolerme hatte also beim Schlangenkönig ein gutes Leben. Am Tage ging sie im Walde spazieren, ass und trank, in der Nacht aber schlief sie in weichem Bette beim schönen Jüngling. Einmal sass sie wieder vor der Höhle, als eine grosse schwarze Katze zu ihr kam und also sprach: „Lolerme, du bist ein gutes Weib! In meinem linken Hinterfuss steckt ein Dorn; zieh' ihn mir heraus und wenn du einmal unglücklich bist, so werde ich dir helfen!“ Lolerme zog den Dorn aus dem Fuss der Katze heraus, worauf diese verschwand. Die alte Frau aber hatte es gesehen und sprach zu Lolerme: „Liebe, es ist nicht gut für schwangere Frauen mit Katzen zu spielen! Du wirst bald Mutter, und weist nicht einmal, wer der Vater deines Kindes ist! Du solltest den Jüngling, der nachts bei dir schläft, fragen: wer er eigentlich ist?“ Lolerme versetzte: „Weisst du, wer er ist?“ — „Ich weiss es auch nicht!“ entgegnete die alte Frau und ging weg; Lolerme aber fragte in der nächsten Nacht den Jüngling: wer er sei? Dieser erschrak und sprach: „Weil du darnach fragst, so muss ich es dir auch sagen! Ich bin ein Königssohn, den die alte Frau in einen Schlangenkönig verwandelt hat! Nun weisst du es, wer ich bin. Ich verlasse dich und du wirst mich nie mehr wiedersehen, noch wirst du das Kind, das sich in deinem Leibe befindet, je zur Welt bringen können!“ Hierauf donnerte es und die Erde erzitterte. Der Jüngling verschwand und mit ihm die ganze Höhle. Lolerme befand sich nun allein im Walde und weinte bitterlich. Da kam die grosse, schwarze Katze heran und sprach zu ihr also: „Weine nicht, ich will dir helfen. Hier hast du ein Ei vom Vogel Tscharana¹⁾. Stecke es in deinen Leib und nach sieben Tagen wirst

1) Der mythische Vogel der Zigeuner lebt 999 Jahre und muss dann sterben, wenn er nicht jede Nacht an der Brust eines und desselben Weibes saugt. S. meine „Märchen und Sagen der transsilvanischen Zigeuner“ S. 23.

du einen Tscharana-Vogel gebären, der die alte Hexe tödten und deinen Mann befreien wird!“

Lolerme that so wie ihr die Katze gesagt hatte und gebar nach sieben Tagen einen Tscharana-Vogel, der gleich davonflog und bald darauf mit der todten Hexe im Schnabel zurückkehrte. Er sprach: „Dein Mann ist befreit und wird bald zu dir kommen! Nun, behüt' dich Gott!“ Der Tscharana-Vogel flog hinaus in die Welt und der schöne Königssohn kam zu seinem Weibe und blieb von nun an stets ein Mensch. Sie führten ein herrliches und glückliches Leben; ein besseres, als das unsere . . .

Selbst eine flüchtige, oberflächliche Vergleichung dieses Märchens der transsilvanischen Zigeuner mit dem indischen, welches noch jetzt in Hindustan beim Volke herumläuft¹⁾, ergibt eine grosse Zahl von übereinstimmenden Punkten in beiden sowohl als auch im Mythos von Zeus und Semele, Amor und Psyche und Pururavas und Urvaçi. Dem Schlangenkönig entspricht der indische Schlangenkönig Basnak Dau, dessen Mutter — wenn auch indirect — Tulisa dazu bewegt, den Geliebten nach seinem Namen zu fragen. Dasselbe thut auch die alte Frau in unserm Zigeuner-Märchen. Der Geliebte (ganz so wie Zeus durch seinen Schwur oder Basnak Dau) durch eine höhere Macht gezwungen (vgl. die Worte: „Weil du darnach fragst, so muss ich es dir auch sagen!“) erfüllt das an ihn gestellte Verlangen, worauf er und alle Pracht unter Donner und Blitz verschwindet. Wenn nun Zeus, der bei seinem Liebeshandel als Schlange erscheint, zugleich auch Donner und Blitzgott ist, so wie auch Eros als Feuergott aufgefasst wird (Liebrecht S. 240), so können wir die Worte unseres Märchens: „Hierauf donnerte es und die Erde erzitterte“ mit Bezug auf den Schlangenkönig nehmen, der dann ebenfalls als „Donner und Blitz erzeugend“ aufgefasst werden kann. Hiefür spricht auch der Umstand, dass der Schlangenkönig einen langen, rothen Bart hat. Rothe Bart- und Haupthaare ziehn — dem Volksglauben der Zigeuner gemäss — den Blitz an, wie die rothblühende Distel eben das Gegentheil bewirkt und deshalb in Zelten und Häusern aufgehängt wird. Nun aber bedeutet der Name *Lolerme*, der auch noch heutzutage unter den Zigeunern Siebenbürgens und Rumäniens als Spitzname gang und gäbe ist, nichts als rothes Kraut (*lolo, e* = roth, *erne* = Kraut), mit welcher Bezeichnung sie auch die Distel belegen. „Der Blitz scheidet Urvaçi von Pururavas ebenso wie Semele von Zeus, wie der Lichtblitz der Lampe Psyche von Amor“ und — wie wir später sehen werden — die Somadiwa in unserer bulgarischen Volksballade von ihrem Gatten. Ziehn wir nun ferner in Betracht, dass im indischen Märchen ein dankbares Eichhörnchen, im zigeunerischen die schwarze Katze, der

1) S. Brockhaus in seiner deutschen Uebersetzung der Märchensammlung des Somadeva 2, 191 ff.

verlassenen Gattin hilft; ferner, dass dem Ei vom Vogel Huma, das Tulisa im Busen ausbrütet, das Ei des Tsharana-Vogels entspricht, so glaube ich bedarf es keiner weitern Darlegung, um die innerste Wesensverwandtschaft dieser Märchen unter einander zu beweisen. Selbst der Umstand, dass Tulisa eine Holzhauerstochter ist, findet sich als Reminiscenz vor, indem Lolerme während des Reisigsammelns mit dem Schlangenkönig zusammentrifft. In einigen, mehr oder weniger verschwommenen, Fassungen ist dieser Mythos den transsilvanischen Zigeunern bekannt, doch in keiner so deutlich ausgeprägt, wie eben im mitgetheilten Märchen ¹⁾.

Ein inedirtes Volksmärchen der siebenbürger Rumänen, dass mir A. Moga zu überlassen die Güte hatte, behandelt denselben Mythos. Es lautet deutsch also:

Die Gans als Ehefrau.

In einem Dorfe lebte einmal ein armer Bursche, den hiess man den „Bettler-Peter“, denn ausser einer kleinen Hütte am Ende des Dorfes besass er gar nichts. Tag und Nacht arbeitete er und konnte trotzdem nur am Sonntag sagen, dass er sich satt gegessen habe. Dies kam daher, weil er seinen ganzen Verdienst stets seiner Stiefschwester, die ihm die Hauswirthschaft führte, abliefern musste. Seine Stiefschwester aber, das war eine gar böse, alte Jungfer, der Jedermann gerne aus dem Wege ging, denn im Dorfe meinten die Leute, sie sei eine böse Hexe, die jeden Freitag dem Teufel so und so viel Gulden zahle, damit er sie in der Zauberei unterrichte; daher komme es, dass der Bettler-Peter trotz seinem schönen Verdienst hungern und dursten müsse.

Einmal mähte um Taglohn der Bettler-Peter auf der Wiese eines reichen Bauern. Ermüdet setzte er sich an den Rand eines Baches nieder, um zu rasten. Da sah er auf dem Wasser eine schöne grosse Gans, die einen dicken, goldenen Schnabel hatte, auf und nieder schwimmen. Als er den grossen goldnen Schnabel erblickte, sprach er laut vor sich hin: „Wenn dieser Schnabel mein wäre, vielleicht könnte ich dann glücklich werden!“ — „Das kannst du noch immer werden!“ versetzte mit menschlicher Stimme die Gans, „jeden Tag kannst du mir den goldenen Schnabel abschneiden und verkaufen; er wird stets von neuem wachsen; doch musst du mich bei dir in deiner Hütte wohnen lassen, mich zu deinem Weibe machen!“ Darüber lachte der Bettler-Peter und sprach: „Das Alles will ich gerne thun, komm' nur in meine Hütte!“ — „Wohlan!“ rief die Gans, „ich fliege voraus!“ Sie flog von dannen und als Peter in seine Hütte trat, da kam ihm eine schöne Jungfrau ent-

1) S. die Nr. 14 und 39 („Die Schlange als Ehemann“ und „Der Tod als Gebieter“) in meinen: „Märchen und Sagen der transsilvanischen Zigeuner“ (Berlin, 1886); den Originaltext des letztern in meinen: „Vier Märchen der transsilv. Zigeuner“ (Leipzig, in Commission bei Wilhelm Friedrich).

gegen und sprach: „Ich bin die Gans mit dem goldenen Schnabel. Bist du mit mir zufrieden? Nur zu Mittag werde ich auf zwei Stunden eine Gans; dann kannst mir jedesmal den goldenen Schnabel abschneiden!“

Peter war auch mit seinem schönen Weibe zufrieden. Er ging nicht mehr ins Dorf auf Arbeit, sondern baute sich ein schönes Haus; denn Geld hatte er ja genug. Jeden Tag verkaufte er einen goldenen Schnabel und hatte so viel Geld beisammen, dass er kaum wusste, was er anfangen sollte. In seinem neuen Hause wohnte eine kleine Schlange, die Peter gerne duldete, weil er sie für eine „Glücksschlange“ hielt. Einmal in der Frühe gab er in einem Napfe der Schlange Milch zu trinken und diese sprach mit menschlicher Stimme zu ihm: „Von dem Gelde, das du für die goldenen Schnäbel erhältst, nicht gib deiner Stiefschwester, denn es wird Unglück über dich bringen!“ Dies befolgte auch Peter und gab von nun seiner Stiefschwester keinen Kreuzer mehr. Darüber erzürnte diese gar sehr, zeigte aber ihrem Bruder gegenüber keinen Groll. Da traf es sich aber, dass Peters Frau niederkam und einen Knaben mit einem Ziegenkopf zur Welt brachte. Die böse Stiefschwester sprach nun zu ihrem Bruder: „Geh' zu deinem Kinde, speie es an und sprich: „Pfui! das ist ein hässliches Geschöpf!“ dann wird dein Kind einen Menschenkopf erhalten!“ Peter befolgte den Rat seiner Stiefschwester und spie sein Kind an, indem er die Worte sprach: „Pfui! das ist ein hässliches Geschöpf!“ Kaum aber hatte er diese Worte ausgesprochen, da war seine Frau schon in die Gans verwandelt, die zur offenen Thüre hinausflog. Peter lief ihr nach und als er im Hofe war, setzte sich die Gans auf das Hausdach und sprach zu ihm: „Das Kind hat wohl einen Menschenkopf erhalten, mich aber wirst du nie wiedersehen!“ Und die Gans flog weg.

Untröstlich war Peter und während er regungslos im Hofe stand, schlich die Schlange an ihn heran und sprach: „Du kannst noch deine Frau vom Zauber befreien, wenn du das thust, was ich dir sage. Deine Frau ist eine verzauberte Königstochter, die du nur dann befreien kannst, wenn du dreissig Tage lang mit offenen Augen nichts siehst und während der Zeit nichts isst, nichts trinkst, nur den Inhalt solcher Fässchen genießt, die, wenn sie zerbrochen, kein Fassbinder mehr zusammenfügen kann!“ Hierauf verschwand die Schlange. Peter wusste nun nicht, wie er ihre Worte zu deuten haben. Tagelang irrte er im Walde herum, ohne zu wissen, was er eigentlich beginnen sollte. Da trat er einmal zufällig auf ein Vogelei, das unter seinem Fusse zerbrach. „Halt!“ dachte bei sich Peter, „dies ist das Fässchen!“ Eben stand er am Eingange einer dunklen Höhle und da fiel es ihm ein, dass der Mensch im Dunkeln auch mit offenen Augen nichts sehen könne. Er kaufte sich also viele Eier zusammen und ging dann in die dunkle Höhle hinein, wo er dreissig Tage sass ohne Etwas auch mit offenen Augen zu sehen

und ohne Etwas anderes zu essen oder zu trinken, als Eier. Am dreissigsten Tage schlief er grade, als er auf gewaltiges Donnern erwachte; vor lauter Blitz sah er nichts und als er zu sich kam, befand er sich in einem prächtigen Königsschloss bei seiner Frau und seinem Kinde. Von nun an lebten sie in Herrlichkeit und Freude

Merkwürdig und interessant ist dies Märchen der transsilvanischen Rumänen schon aus dem Grunde, weil es — wie ich glaube — uns die Vermuthung aussprechen lässt, dass ausser dem Märchen, welches uns Apulejus erzählt, dem römischen Volke noch eine andere ältere, dem indischen Pururavas und Urvaci-Mythus näher stehende Fassung bekannt gewesen sein muss, als deren Niederschlag eben unser mitgetheiltes Märchen anzusehen wäre. Anders kann ich mir dies Märchen, das in einigen Varianten bekannt ist, nicht erklären. Alle verwandten Züge sind auch in diesem Märchen vorhanden (Schlange, Vogel, Blitz, Ei u. s. w.), nur im Motiv zur Trennung der Gatten weicht es von den verwandten Fassungen wesentlich ab, indem hier die Gattin durch Schmähung ihres Kindes¹⁾ beleidigt, ihren Gatten verlässt, welchen Zug wir aber im verwandten, neuseeländischen Märchen wiederfinden (s. Tylor, Forschungen über die Urgeschichte der Menschheit, übersetzt von H. Müller, S. 448; und Liebrecht a. a. O. S. 244). Ich will noch erwähnen, dass an Urvaci's Lager zwei junge Widder angebunden sind, die sie ihre Söhne oder Kinder nennt (Kuhn, Herabkunft des Feuers 82, Benfey, *Pantschat*. I, 263); im rumänischen Märchen hat das Kind einen Ziegenkopf, — ein Umstand, der die oben ausgesprochene Ansicht zu bestärken scheint.

Schliesslich will ich noch eine Volksballade der transsilvanischen Bulgaren aus meiner unedirten Sammlung verdeutscht mittheilen. Sie gehört unzweifelhaft in den Kreis dieses Mythus, dessen Niederschläge wir in der Volkspoesie der Bulgaren häufig vorfinden (vgl. Nr. 7 und 8 bei Rosen, *Bulgarische Volksdichtungen*), doch in keinem hiehergehörigen Stücke sind die verwandten Züge so scharf ausgeprägt, wie im folgenden:

In der Frühe ging einst Joan,
Ging der Junge zu der Quelle,
Zu der klaren Waldesquelle,
Traf dort eine Samodiwa²⁾,
Eine Fee der hohen Berge.
„Darfst nicht trinken aus der Quelle,
Von dem Wasser junger Knabe!“

1) Schmähung des Kindes resp. der Kinder finden wir auch im 14. Märchen meiner oben angeführten Sammlung von „Märchen und Sagen der transsilv. Zigeuner“ S. 35.

2) Fee, s. Rosen a. a. O. S. 35.

Ihr erwidert drauf der Joan:
 „Weiche, weiche Fee der Oede!
 Meine Arme, meine beiden
 Bringen Stiere selbst zum stehen.
 Ich erfasse dich an deinen,
 Dich an deinen blonden Haaren
 Und ich schleife dich nach Hause,
 Mache dich zu meinem Weibe!“

Da erzürnt' die Samodiwa,
 Will des Joan Auge trinken!
 Er erfasst' die Samodiwa,
 Er erfasste sie an ihren
 Schönen, langen, blonden Haaren,
 Schleppte sie nach seinem Hause,
 Rief dann vor dem Thor der Mutter:
 „Mutter, liebe Mutter eile;
 Denn ich bringe eine Schnur dir,
 Eine blonde Samodiwa!
 In der Wirthschaft soll sie helfen,
 Soll den Vater stets bedienen,
 Mit den Schwestern tanzen, spielen,
 Meine Brüder Lieder lehren!“
 Doch nicht recht war es der Mutter,
 Dass ihr Sohn vom Feengeschlechte
 Sich ein Weib hat auserkoren,
 Und sie sprach einst zu dem Sohne:
 „Sprich, warum lässt deine Gattin
 Abends nie Kienspäne brennen?
 Sprich, warum lässt deine Gattin
 Sich bei Lichtschein nicht betrachten?
 Böses führt dein Weib im Schilde,
 Wenn sie dir es hat verboten,
 Abends Kienspän' anzuzünden,
 Sie bei Lichtschein zu betrachten!“

Also sprach die alte Mutter
 Zu dem Sohn', dem jungen Joan.
 Traurig wurde seine Seele
 Und sein Herz erfüllte Kummer.
 Einmal in der Nacht, da nahm er
 Einen Kienspan, den anzünd't er —
 Will sein Weib im Schlaf betrachten!
 Doch aufsprang die Samodiwa;
 Blitze sprühten aus den Haaren
 Ihr, den langen, schönen blonden;
 Löste d'rauf rasch ihre Fittich,
 Schwang sich dann hinaus zum Fenster,
 Flog hinauf auf's Dach, das hohe.

Während Joan stand im Hofe,
 Sprach zu ihm die Samodiwa:
 „Lebe wohl, leb' wohl Geliebter!
 Wiedersehn nur werden wir uns,
 Wenn du siebenhundert Meere
 Hast, du Armer, ausgetrunken
 Wenn das Gift von siebentaussend
 Schlangen du hast ausgesogen!

Alle verwandten Züge finden sich in diesem Stücke vor (Quelle, Mutter, Blitz, selbst die Schlange). Zum Blitz der den blonden Haaren der Samodiwa entströmt, wäre zu vergleichen der Mythos von Celebes (s. Schirren, *Die Wandersagen der Neuseeländer*, S. 126 ff., Kuhn, a. a. O. S. 88; Liebrecht, a. a. O. S. 244), welcher den „bemerkenswerthen Zug des Semele-Psychemythus bietet, indem nämlich Kasimbaha (Amor-Zeus) Donner und Blitz erregt und zwar dadurch, dass er seiner Gemahlin Utahagi ein Zaubersäckchen auszieht“ (Liebrecht S. 244 ff.). Nur ein gemeinsamer Zug geht dieser Ballade ab, nämlich die Wiedervereinigung der Gatten, wie sich dieselbe in sämtlichen Versionen des Psyche-Urvaçmythus vorfindet, dafür aber hat sie den stehenden Zug, dem wir auch in dem mitgetheilten rumänischen Märchen begegnen, bewahrt, dass nämlich die scheidende Gattin in die Luft emporfliegend, sich noch einmal auf einen erhöhten Ort niederlässt und von da an den Gatten ihre letzten Worte richtet (s. Liebrecht a. a. O. S. 248). Mit Bezug auf diese Uebereinstimmung sagt nun mein hochverehrter Meister, Felix Liebrecht am Schlusse seines Aufsatzes die Worte, mit denen auch ich schliessen will: „Liest nun in dieser . . . fast wörtlichen Uebereinstimmung ein überlieferter Zusammenhang vor oder bloß das natürliche Ergebniss einer bestimmten Situation? Ich meine, das erstere“.

Mühlbach (Siebenbürgen).

Notizen.

Von

Th. Aufrecht.

1) Das Çatyāyanaka.

Das Çatyāyana-Brahmaṇa, gewöhnlich Çatyāyanaka genannt, wird in den Çrautasūtra von Āçvalāyana (I, 4, 13), von Latyāyana (I, 2, 24), von Āpastamba (nach Yajnikadeva zu Kātyāyana Çrautasūtra VII, 5, 7), und nach Burnell (Samhitopanishadbrahmaṇa, introd. p. III) im Phullasūtra citirt. Erwähnt wird es ferner in Kātyāyana's Sarvānukramaṇi zu Rv. 7, 32. Es muss demnach ein altes Brahmaṇa gewesen sein, obwohl es kein ursprüngliches zu sein braucht, da Uebersetzungen auf diesem wie auf anderen Gebieten der Literatur schon in alter Zeit stattfanden. Zu Sāyaṇa's Zeiten muss es noch vorhanden gewesen sein, da er im Commentar sowohl zum Rīgveda als zum Tāṇḍyabrahmaṇa viele Stellen daraus citirt.

Im Süden Indiens sind bereits manche wichtige alte Werke entdeckt worden. Im zweiten Bande von Oppert's „Lists of Sanskrit Manuscripts in private Libraries of Southern India“, der im Jahre 1885 erschien, waren unter 414. 7917 zwei Exemplare des Çatyāyanabrahmaṇa verzeichnet. Ein Brief, den ich 1886 an Oppert mit der Bitte um Abschriften dieser Handschriften richtete, ist bis heute unbeantwortet geblieben. Auf meinen Wunsch wendete sich im März v. J. Dr. Reinhold Rost, der zu solchen Liebesdiensten stets bereit ist, an die Regierung in Madras. Nach langer Zögerung antwortete diese unter dem 11. October d. J. wie folgt: „With reference to his letter dated 18. March 1887 to His Excellency the Governor, Dr. Rost will be informed that no copies of Sātyāyanabrahmaṇa can be obtained, neither of the M. S. S. named in Dr. Oppert's list being traceable at present“.

So sind wir wieder einmal um eine Erwartung ärmer, dürfen aber die Hoffnung auf einstige Auffindung des Werkes nicht aufgeben. Die Sache sei hiermit dem scharfen Auge des im Süden weilenden Dr. Hultsch gelegentlich empfohlen.

2) Das Rāṇāyanīyasūtra.

Dass es ein Sūtra mit dem Titel Rāṇāyanīsūtra gebe, stelle ich entschieden in Abrede. Wohl aber findet sich der Name Rāṇāyanīyasūtra, und dieses wird im Pañcīśhakhaṇḍa des Caturvargacintāmaṇi öfters citirt. I, 1424. **राणायनीयसूत्रे गोभिलः** I, 1456. **राणायनीयसूत्रकृता गोभिलेन** I, 1460. 1465. 1468. **राणायनीयसूत्रकृद्गोभिलः** I. Alle an diesen Stellen ausgehobenen Sätze finden sich im Gobhilagrihyasūtra.

Bei dieser Gelegenheit will ich das Bedauern aussprechen, dass die Herausgabe des wichtigen Caturvargacintāmaṇi Leuten anvertraut worden ist, die von Textkritik nicht die fernste Ahnung haben.

3) uloka.

Auf das vedische uloka hat zuerst Adalbert Kuhn im ersten Bande der Indischen Studien (1850) hingewiesen. Wenn Bollensen neuerdings (XLI, S. 499) äussert „wie Roth und Aufrecht darüber denken, weiss ich nicht“, so ist des ersteren Ansicht im PW. klar ausgesprochen. Die meinige lege ich zur Prüfung vor. Loka, Raum, ist ein selbstständiges Wort, welches im Baltischen seine Stammgenossen findet. Diese hat bereits Nesselmann (Die Sprache der alten Preussen. Berlin 1845, S. 113) natürlich nicht so genau, wie es jetzt möglich ist, angegeben. Kurschat: „Lauka- m. Acker und Wiese insgesamt im Gegensatz zum Garten, der Hofstelle und andern eingehegten Räumen eines Gutes oder Dorfes“ Nesselmann Wörterbuch: „das Feld, der Acker, das Freie, im Gegensatz des Hauses“. Altpreuussisch: lauka-m. der Acker. Lettisch: lauka-m. „freies Feld, Acker“¹⁾. Diese Zusammenstellungen müssen zuerst als verfehlt beseitigt werden, ehe man die Selbstständigkeit von loka leugnet. Das alte uloka sehe ich als eine Zusammensetzung von uru-loka an, und ich glaube, dass es aus einem älteren ururoka durch Dissimilation entstanden ist, etwa wie die Desiderativstämme bhiksha, çiksha, dipsa, lipsa, siksha aus bhībhaksha, çīçaksha u. s. w. hervorgegangen sind. In dieser Ansicht lasse ich mich dadurch nicht stören, dass mit uloka das Adj. uru mehrfach verbunden ist, wie z. B. in I, 93, 6. VI, 23, 7. VII, 33, 5 u. s. w. Die Bildung von uloka liegt eben so weit zurück, dass uru nicht mehr darin gefühlt wurde.

1) Lottner hat auch das lat. lūco verglichen, welches bekanntlich altlateinisch loueo heisst.

Anzeigen.

Randbemerkungen zu Fr. Spiegel's „Die arische Periode und ihre Zustände“. Leipzig (W. Friedrich) 1887.

Die folgenden Zeilen sollen keine Kritik des Spiegel'schen Buches vorstellen. Eine solche zu geben fehlt mir Veranlassung und Wille. Unmittelbar beim Lesen des Buches haben sich mir eine Anzahl Einwände gegen Einzelheiten darin aufgedrängt, und solche Einwände, zu Papier gebracht, sind es, was die folgenden Seiten enthalten. Einen Vorwurf darum, dass ich sie nicht zurückgehalten, glaube ich weder vom Verfasser noch von anderer Seite befürchten zu müssen. Zwei Gründe waren es, die mich zu ihrer Veröffentlichung bestimmten: Einmal die Wichtigkeit des von Spiegel behandelten Thema's, und sodann die Thatsache, dass diejenigen, welche mit jenem Thema einigermaßen vertraut sind, ein gar geringes Häuflein ausmachen. Zweifellos aber wird ja Spiegel's Buch von vielen Seiten benutzt werden.

Dass ich dem Avesta gegenüber auf einem wesentlich andern Standpunkt stehe als Spiegel, ist dem Avestisten nicht unbekannt. Ich messe für dessen Uebertragung und Erklärung dem Veda höhere, den mittelliranischen Uebersetzungen geringere Bedeutung bei als Spiegel, und stelle in grammatischen Dingen ungleich strengere Forderungen, als Spiegel es für angezeigt hält. Meine Stellung, die ich insbesondere den Gatha's gegenüber einnehme, glaube ich A. F. III, S. 4 ff. mit hinreichender Deutlichkeit bestimmt zu haben.

In der Umschreibung der indischen und iranischen Wörter habe ich mich, um keine Irrthümer zu veranlassen, an die Spiegel'sche angeschlossen, nur dass ich für sh, š und zh vielmehr ś und ž, und für den indischen r-Vokal ṛ statt ri setze.

S. 23, Z. 12 ff.: Ich verweise auf das av. vañri > vahār im Z.-P.-gl., ed. Haug, S. 23, Z. 7.

S. 28, Z. 17 ff.: Die Vergleichung ist falsch. Das np. rūd geht vielmehr auf altir. raut⁰ zurück, cf. ap. rauta Sz b 9 = ai. srōtas. Intervokalisches altir. d wird np. i; vgl. S. 39, Z. 31.

S. 29, Z. 13 ff.: Auch das avestische hat nebeneinander *gairiš* und *ka ofō* = ap. *kaufa*. Dessen Zusammenstellung mit ai. *kúpas* scheitert übrigens an *f > p*.

S. 29, Z. 21 ff.: Mit av. *harā-* ist doch vielleicht ai. *sirā-* RV. I. 121. 11 (= ar. **sṛrā-*) identisch; cf. K. Z. XXVII, S. 204.

S. 30, Z. 21 ff.: Das np. *seng* gehört zweifellos mit dem ap. *atha(n)gainam* zusammen, dessen *ath-* zu dem *aç-* von ai. *açmā* zu stellen sein wird.

S. 31 ff.: Die Identität von av. *apākh-tara-* und np. *bākh-tar* ist doch nicht zu bestreiten; das np. hat *awākh-tar*. — Spiegel leugnet den Zusammenhang von av. *apākh-tara-* mit ai. *ápāñc-*, weil das indische Wort nur „westlich“ bedeutet. Warum aber „westlich“? Doch nur deshalb, weil der Inder die Himmelsgegend mit nach Osten gewendetem Gesicht bestimmt. Daher fällt dem Inder allerdings der Begriff „westlich“ mit dem „hinten gelegen“ zusammen. Spiegel aber „nimmt Anstand diese Orientirung in den Himmelsgegenden von Osten aus als eine arische zu bezeichnen“. Und dennoch will Spiegel der sekundären Bedeutung von *ápāñc-* zu Liebe die Verbindung von *apākh-tara-* mit *ápāñc-* für unzulässig erklären?

S. 33, Z. 8 ff.: Av. *zaranya-* soll eine ursprünglichere Form als das ai. *hiraṇya-* haben, wo das alte *a* zu *i* „verdünnt“ sei. Die moderne Grammatik ist hierüber bekanntlich anderer Ansicht; sie leitet beide Wörter auf ein gemeinsam ar. **zhṛanya-* zurück; cf. K. Z. XXVII, S. 204 ff.

S. 37, Z. 11 ff.: „Nur eine Erweiterung von *dru* ist das indische *dāru*.“ Sollte nicht das umgekehrte richtiger sein?

S. 37 f.: Die Verwandtschaft zwischen av. *aēśma-* und ai. *idhmá-* ist nicht so eng, als dort angenommen wird; cf. A. F. II, S. 86. Uebrigens die Annahme einer „unregelmässigen Steigerung des Wurzelvokals“ für av. *aēśma-* gegenüber ai. *idhmá-*, und ebenso auf S. 25 und 223 für av. *ratu-*, *aēšema-* gegenüber ai. *rtú-*, *iśmá-* kann ich nicht gutheissen. *ratuš* und *rtuš* vertreten arische Doppelformen. Spiegel hat oft genug das Wort erhoben, um den selbständigen Charakter der altiranischen Sprache zu betonen. Wie soll ich es damit in Einklang bringen, dass ihr hier blos dem Indischen zu Gefallen eine solche Ungeheuerlichkeit zugemuthet wird? Ja im letzten Fall sogar einem Wort zu Liebe, das nur in den Unadisutren eine recht zweifelhafte Existenz fristet?

Aehnliche Aufstellungen, die dem Iranischen alle möglichen Lautveränderungen in die Schuhe schieben, finden sich noch öfter; z. B. S. 47, Z. 4; S. 73, Z. 1 f. — av. **ubda-* ist genau = ai. *ubdhá-*; ein *vap-* „weben“ giebt es meines Wissens nicht —; S. 73, Z. 3 ff.: „*pare* ‚torquere‘ (?) scheint im Iranischen zu *pic* geworden zu sein, cf. *pikha* ‚knoten‘ in Avesta“ (!).

S. 44, Z. 25 ff.: Np. birinj und guring können nicht auf *berenja, sondern nur auf *verenja zurückgeführt werden. Uebrigens, wie verträgt sich das, dass der Reis schon in der arischen Periode bekannt war, den vedischen Indern aber „noch nicht“? Wenn der Reis aus dem Südosten Indiens stammt, haben ihn die Arier schwerlich schon gehabt.

S. 47, Z. 16: Ai. sthāurin- und av. staora- trennen sich doch nicht allein im Suffix, sondern auch in der Wurzelsilbe. Uebrigens ist sthāurin- nur bei Lexikographen belegbar.

S. 49, Z. 29 ff.; 51, Z. 29 ff.: Es giebt weder indische noch iranische Wurzeln, sondern nur indogermanische. Aus idg. űegh- (in ai. váhati, av. vazaiti) wäre im Arischen *uždhra- erwachsen (A. F. I, S. 3 ff.), das weder zu ai. úštra- noch zu av. uštra- stimmt. Vgl. noch S. 88 f., 96.

S. 54, Z. 1 ff.: Die Verbindung von ai. simhá- mit sáhati (K. Z. I, S. 356) ist ganz unmöglich. Müssen denn alle Wörter auch alle Thiernamen auf Verbalwurzeln zurückgehen? Man vgl. übrigens arm. inj. — Das np. šir könnte man höchstens auf ein altir. khšathrya- (so Darmesteter) zurückführen.

S. 55, Z. 1 ff.: Ai. řkša- = gr. ἄρκτος wäre im ap. arša-; im Aog. steht areša-; cf. Z. D. M. G. XXXVIII, S. 428 f.

S. 61, Z. 3 ff.: Wenn es möglich wäre, dass ai. ánika- aus *ántika- (ahd. andi) „verstümmelt“ wäre, was wäre dann noch unmöglich?

S. 61, Z. 12 f.: Zwischen ai. mürdhaja und np. mui vermag ich keine Brücke zu schlagen. Das ai. Wort wäre im np. ungefähr *mūlaz oder — wenn űr- ar. ř- *mālaz. Man beachte übrigens, dass mürdhaja- ein nachvedisches Compositum (!) ist.

S. 61, Z. 22 f.: Gr. ὄσσε und ai. ákši, av. aši decken sich doch nur in der Wurzelsilbe. Zu ákš-i vergleicht sich ὄστ- αλλος.

S. 62, Z. 12 ff.: Es wäre noch auf av. varyastāra- > gr. ἀριστέρος „link“ aufmerksam zu machen.

S. 62, Z. 19 f.: Das ai. grīvā- (sic!) liegt meines Erachtens deutlich vor in av. grīvaya v. 3. 7.

S. 60 ff.: Die Mittheilungen „über die Benennungen des menschlichen Körpers und seiner verschiedenen Glieder“ hätten etwas vollständiger sein dürfen. Ich erwähne noch: ai. hřd- = av. zered- (in zeredā j. 31. 12 der Neuauflage) „Herz“; — ai. aratniš > av. arethnā „Ellbogen“; — ai. űras = av. varō „Brust“; — ai. amsas = got. amsa „Schulter“; — av. ašayā = ahd. ahsala „Achsel“; — av. erezi = gr. ὄρχις „Hode“; — av. zālas-ca = gr. χολή „Galle“. Vgl. das Z.-P.-gl., S. 10.

S. 67, Z. 23: Auch im Avesta bedeutet *gāuš* unter anderm auch „Milch“. Cf. Haug, *Zendphilol.*, S. 15 ff. und j. 10. 12.

S. 67, Z. 23 ff.: Dass ai. *miyédha-*, av. *myazda-* im ersten Theil des Worts mit ai. *mānsá* in engem Zusammenhang stehen, oder gar dass sie mit ai. *mišta-* verwandt sind — man vgl. dazu die Bemerkung im P.W. —, halte ich für unmöglich.

S. 68, Z. 10 ff.: Erwähnenswerth war der gemeinsame Ausdruck für „singend“: ai. *pipyuší*, av. *a-pipyūšim*.

S. 70, Z. 5 f.: Ergänze das damit identische *vardanam*.

S. 73, Z. 29 f.: „Dem indischen *sétu* „Brücke“ scheint im Avesta *haetu* zu entsprechen.“ Die Unsicherheit, mit der diese durchaus sichere Gleichung vorgetragen wird — vgl. auch S. 60 f. —, steht in auffallendem Widerspruch zu der Sicherheit, mit der höchst zweifelhafte, meines Ermessens sogar zweifellos falsche Gleichungen behauptet werden. Den Leser, der nicht völlig mit der Sache vertraut ist, kann das nur irre führen.

S. 84 f.: Warum ist *ptar-* „unzweifelhaft älter“ als *pitar-*? Vgl. noch B. B. XIII, S. 54 f.

S. 86, Z. 26 ff.: Zu *mātula-* vgl. das P.W. — Das av. *tūirya-* soll dem ai. *tulya-* in *tātatulya-* entsprechen, das bei Wilson auch mit der Bedeutung „Oheim von Vaters Seite“ aufgeführt wird. *tulya-* allein aber, dem also av. *tūirya-* entsprechen würde, bedeutet nur „das Gleichgewicht haltend“ und gehört als Adjectiv zu *tulā-* „Wage“. Dieses *tulā-* aber ist längst mit gr. *τάλαντον* „Wage, Gewicht“ zusammengestellt worden. Daraus erhellt aber, dass *tulā-* für **tllā* steht, mit sekundär entwickeltem *n*; **tllā-* aber wäre av. nur *tarā-*, cf. S. 92, Z. 27 f. Ich habe sonach keine Veranlassung von meiner abweichenden Erklärung des av. *tūirya-* (in B. B. X, S. 271) abzugehen.

S. 87, Z. 7 f.: „Dass die Schreibung *çvaçura-* falsch ist, das erweisen sämtliche verwandte Sprachen.“ Das ist jedenfalls unrichtig ausgedrückt; cf. Osthoff, z. G. d. Pfkts, S. 494 ff.

S. 88, Z. 18 f.: Ai. *snušā* soll im np. als *sunār* oder *sunhār* (beide nur in Wörterbüchern) wieder erscheinen. Ich erwartete vielmehr **sunuš*.

S. 83 ff.: Bei der Aufzählung der Verwandtschafts- und ähnlicher Namen vermisste ich: ai. *bhrātr̥vya-* = av. *brātūirya-*; ai. *bhartrī* „Mutter“, A.V. 5. 5. 2; av. *vidhava* „Wittwe“; av. *nyākō* = ap. *nyāka* = np. *niyā* „Grossvater“; ap. *apanyāka* „Urahn“; av. *napti* = ai. *naptí* „Enkelin“; ferner ai. *gr̥hā-* = av. *geredha-* „Haus“; ai. *dām-* = av. *dam-* „Haus“.

S. 98, Z. 4: Ai. *mithás* soll „jedenfalls“ mit av. *mižda-* zusammenhängen? Und wie? Wo bleibt dagegen ai. *mīdha-*?

S. 97, Z. 23 ff.: Auf diese Weise lassen sich *aśāṅkhya-* und av. *ahākhšta-* keinesfalls vereinigen. „*Asaṅkhy* und

ahāsh entsprechen sich genau, nur das Suffix ist verschieden.“ Also wäre ahākhšta- einem ai. *asañkhyta- gleichzusetzen. Eine merkwürdige Bildung. Vgl. K. Z. XXIX, S. 576.

S. 100, Z. 10: „Ap. piš schreiben“. Richtiger wäre pis = ai. piç. niyapišam ist sigmatischer Aorist! Cf. K. Z. XXV, S. 120.

S. 132 f.: Zu ai. dyāuš vgl. man av. dyaoš jt. 3. 13; A. F. I, S. 87.

S. 134, Z. 32 f.: „Der Mond heisst (im ai.) cāndramas und dieses Wort weist in seinem letzten Theile das Eranische mā auf.“ Warum dieser Umweg? Der alte ind. Name für den Mond ist eben māś = av. mā.

S. 135, Z. 26: Hält Spiegel ai. ap- „Wasser“ für identisch mit lat. aqu-a? Die Gleichung ai. p = lat. qu ist mir unbekannt.

S. 161, Z. 18: Av. duraēpāra- heisst nicht „fern zu überschreiten“, sondern „die Gränzen (oder Ufer) in der Ferne habend“, also „fernbegrenzt“; vgl. ai. duréanta- und die übrigen indischen und avestischen Zusammensetzungen mit dūrē-, dūraē-; s. auch Justi, S. 159.

S. 175 ff.: Ich möchte den Leser bitten zu den von Spiegel gebotenen Stellen über mada- auch die von mir in Z. D. M. G. XXXVII, S. 459 beigebrachte nachzusehen.

S. 179, Z. 14 ff.: „Die frühere Annahme von einer plötzlichen Scheidung beider Völker (— des indischen und iranischen —) wegen religiösen Zwistigkeiten bewahrheitet sich nicht.“ Von einer „plötzlichen“ Scheidung war wohl noch nirgends die Rede. Im Uebrigen weiss ich nicht, auf welche Thatfachen Spiegel diese Behauptung stützen will. Bei den Ariern waren beide Wörter, daiva- wie asura- Namen der guten Götter. Später finden wir in Indien das erste Wort als Bezeichnung guter Götter, das zweite als Bezeichnung von Dämonen, genau das Umgekehrte aber in Iran. Ich stehe nach wie vor zu der Ueberzeugung, dass diese merkwürdige Scheidung durch religiösen Zwiespalt hervorgerufen wurde. Dass der Name daiva in der altpersischen Keilinschriften nicht vorkommt, und ebensowenig als Theil eines persischen Eigennamens, beweist nicht im mindesten, dass das Wort nicht auch im altpersischen vorhanden war. In offiziellen Kundgebungen ist für den Teufel kein Platz. Und was die altpersischen Namen anlangt, so möchte ich nur darauf hinweisen, dass auch wir Deutsche unsre Kinder zwar „Gottlob, Gottfried“ u. s. w. benennen, aber niemals „Teufelssohn“ oder dgl. Man liebt es eben nicht den Teufel an die Wand zu malen. Auch im Avesta kommt nur ein einziger Name mit daēva- vor, daēvō. t̥bōiš in der grossen Namensaufzählung im 13. yašt (13. 98).

Spiegel hat für den Bedeutungswandel von *daiva* im Iranischen eine andere Erklärung. „War einmal die ursprüngliche Bedeutung des Wortes vergessen, so konnte man dasselbe leicht an die Wurzel *div* ‚betrügen‘ anschliessen und in *daēva* den Betrüger sehen.“ Dagegen möchte ich folgende Punkte einwenden: Erstlich, der naive Mensch kümmert sich weder um ursprüngliche Bedeutungen der Wörter noch etymologisirt er sie. Zweitens, der Anschluss an die „Wurzel“ *div* „betrügen“ ist schon deshalb unmöglich, weil es ein derartiges Verbum im Iranischen nicht gibt; vgl. z. B. Darmesteter, *Études* II, S. 151. Endlich, für das indische *asura* „Dämon“ versagt jede derartige Erklärung. Was sich die Iranier späterer Zeit über *daēva* = *dēv* gedacht haben, ist ganz und gar gleichgültig. Wer wollte auf die indische Etymologie *asura* „Dämon“ = *a-sura* „Nicht-Gott“ oder *jamá* = „Bändiger“ irgend welches Gewicht legen? — Dass ich bezüglich der Altersbestimmung des Avesta — wenigstens der Gatha's — gegenüber den altpersischen Keilinschriften anderer Meinung bin als Spiegel, weiss jeder Fachmann, vgl. K. Z. XXIX, S. 281 f. Unter den Gründen, die man für das geringe Alter des Avesta aufzählt, findet sich meist auch die „verfälschte Syntax“. So de Harlez, B. B. XII, S. 117, 119. Es scheint mir doch, als ob man sich dabei in einem bedenklichen Zirkel bewegte. Erst wird drauf los übersetzt ohne Rücksicht auf Kasus, Numerus u. s. w. (vgl. z. B. A. F. III, S. 58), und dann zeigt man auf jene Uebersetzungen hin, um an ihnen nachzuweisen, dass die Syntax im Avesta in greulichster Weise „verfälscht“ sei. Der neueste Uebersetzer der Gatha's liefert gleich in der ersten Zeile eine gar herrliche Probe solcher Uebersetzungskunst. Die völlig klaren Worte in j. 29. 1: *kē mā tašaṭ, d. i. ai. kō mā takṣat* sollen besagen: „by whom did ye fashion me?“ (Mills, S. B. E. XXXI, S. 6). Dann freilich.

S. 199, Z. 11 f.: Ueber die *Amēšaspena's* bin ich anderer Ansicht; vgl. A. F. III, S. 26. Dass die altpersischen Keilinschriften davon nichts erwähnen, ist richtig. Aber in den eigentlichen Gatha's kommt ihr Name bekanntlich auch nicht vor. Ich lege übrigens auf beide Thatfachen kein besonderes Gewicht.

S. 210, Z. 22: „Für das eranische *gandarewa* erwartete man eine (ind.) Form wie *gandharbha*.“ Warum? *gandarewa* und *gandharba* decken sich vollkommen. Bei der bekannten Vergleichung mit den Kentauren hat man allerdings stets die Form *gandharva* benutzt und die iranische überhaupt unberücksichtigt gelassen.

S. 217, Z. 6 ff.: Wegen des Verhältnisses von *dregvant-*, *dryant-* zu *druj-*, *ai. druh-* verweise ich auf K. Z. XXVIII, S. 2 ff. Das *g* in *dregvant-* bleibt bei Spiegel durchaus räthselhaft. — Uebrigens der Satz „Nach dem Avesta bedeuten sie

(dregvant, drvant) den Menschen, der zur Hölle reif ist, im Gegensatz zu dem ašavan, der Anspruch auf das Paradies hat⁴ enthält zweifellos eine Unrichtigkeit. Nicht das Avesta sagt das, sondern die Schriften der Parsen; cf. S. 141, wonach das Obige richtig zu stellen.

S. 226, Z. 15 ff.: Die Gleichung ai. mēdhās- = av. maz-dāh- rechne ich zu der Zahl der absolut sichern. Spiegel (S. 96, Z. 16 ff.) will ai. mēdh- in mēdhās- gleich av. mād- in vimādhās-ca setzen und verweist dieserhalb auf die Doppelheit ai. stēn und stān (S. 235, Z. 17). Dabei hätte aber doch K. Z. XXVII, S. 426 berücksichtigt werden müssen. Zudem ist das ai. stān nur aus np. sitānden erschlossen! Den Uebergang eines ā in ē wird kein Indianist zu gestehen.

S. 229, Z. 26 f.: „Unbedenklich vergleiche ich auch ind. ārādhana ‚Huldigung‘ mit av. rāzare.“ Die Gleichung ist mir wegen dh > z nicht annehmbar.

S. 230, Z. 16 ff.: Av. ukhdha- und ai. ukthā- sind Laut für Laut gleich; cf. A. F. I, S. 8.

S. 231, Z. 26 ff.: Die Darmesteter'sche Gleichung av. zarazdā ai. çraddhā- ist wegen z > ç sicher falsch.

S. 233, Z. 8 ff.: „çākta heisst bei den Indern der Lehrer“ ist doch zu viel gesagt. Es kommt in dieser Bedeutung gerade einmal im RV. vor, und dazu an einer Stelle, die keineswegs über allen Zweifel erhaben ist. — Ai. çikš und av. siš haben nichts mit einander zu thun; cf. K. Z. XXVIII, S. 36.

S. 233, Z. 20: dēng + paitiš ist = ai. dán + patiš; cf. A. F. I, S. 71. Dass dēng patiš j 45. 11 nicht als Kompositum gefasst werden darf, wie Spiegel thut, zeigt schon die Metrik.

S. 234, Z. 23 f.: Die Zusammenstellung von ap. rāsta- mit ai. rájiṣṭha- und av. razišta- habe ich schon B. B. X, S. 269 als falsch bezeichnen müssen.

S. 235, Z. 8 ff.: „Indisch bād- ‚peinigen, hinrichten‘ (?) stimmt überein mit ban ‚krank, schwach sein“ im Avesta, das aus ursprünglichem band verkürzt ist.“ Eher könnte ich noch ai. bād- als eine „Verlängerung“ aus ban begreifen. Vgl. übrigens Curtius⁵, S. 299.

S. 250, Z. 4 ff.: Roth und andere denken anders hierüber; vgl. GKR, 70 Lieder, S. 145; Benfey, Ved. und Verw., S. 43 f.

S. 270, Z. 18 ff.: Ob ai. āptya- oder av. āthwya- die ursprünglichere Lautfolge hat, ist doch zweifelhaft; cf. A. F. I, S. 8 f. Was soll ai. adbhjas für av. āthwya- beweisen?

S. 277, Z. 13: Warum immer wieder die längst als falsch erkannte Form nairimanā? In der Neuausgabe j. 9. 11 steht ja bereits seit langem das richtige nairē.manā.

Eine Bitte an die künftigen Herausgeber von Dramen und nichtvedischen Prosa-Texten der indischen Literatur.

Vortrag gehalten am 1. Okt. 1887 an der 39. Philo-
logen-Versammlung in Zürich.

Von

Ernst Leumann.

Es ist die Gelegenheit des Augenblicks, welche mich veranlasst, einer Bitte oder einem Vorschlage Ausdruck zu geben. Grössere Versammlungen von Fachmännern irgend welcher Disciplin haben bekanntlich nicht bloss den Zweck, theoretische Gedanken zum Austausch kommen zu lassen, sondern sie sollen und wollen auch praktischen Zielen genügen, soweit solche überhaupt in ihren Bereich fallen können: man discutirt nicht bloss über Themata dieser oder jener Art und lässt sich bereichern durch Anregungen, die durch den unmittelbaren persönlichen Eindruck ihrer Urheber gehoben und gekräftigt werden, nein man beräth auch über Schritte, die einem Geistesgebiet im Allgemeinen förderlich sein sollen, und die, um nachhaltig zu wirken, von einer grösseren Anzahl seiner Vertreter gemeinsam unternommen werden müssen, man befürwortet Expeditionen, unterstützt grosse Publicationen, übt überhaupt zur Ermöglichung grösserer Unternehmungen eine Gesamtwirkung aus und betritt damit ein Arbeitsfeld, das nebst dem rein wissenschaftlichen an die Thätigkeit der permanenten gelehrten Körperschaften, der Academien, erinnert; — oder 'aber man müht sich an praktischen Fragen von geringerer und scheinbar untergeordneter Bedeutung, man sucht sich zu einigen mit Bezug auf lästige Unterschiede in Aeusserlichkeiten, wünscht zum Beispiel Harmonie in der Transcription fremder Alphabete und strebt überhaupt Uniformirungen an, die, so unnothwendig sie auch Manchen erscheinen mögen, doch unzweifelhaft eine grosse Summe geistiger Arbeit und Aufmerksamkeit zu ersparen versprechen, welche bisher auf Nebensächliches und durchaus Bedeutungsloses hingelenkt und daran verschwendet worden ist.

Meine Herren und verehrten Collegen! Auch ich möchte suchen,

Ihr Interesse zu wecken und nutzbar zu machen für eine gewisse Uniformirung, die uns sicherlich mancher unbequemen und übel angewendeten, ja sehr oft gänzlich verlorenen Arbeit und Mühe entheben soll: Jeder von Ihnen hat schon seine Plackerei gehabt mit Citaten aus indischen Texten, die nicht in Verse oder irgend welche andere kleine Abschnitte getheilt sind; am allermeisten haben wohl die Unbequemlichkeit bei der Citirung solcher Texte jene beiden Gelehrten empfunden, deren einen in unserer Mitte zu besitzen wir uns rühmen dürfen, die Verfasser des grossen Petersburger Wörterbuchs. Die beiden hochverdienten Lexicographen werden nicht ohne heftiges Widerstreben und nicht ohne häufig wiederkehrende Bedenken sich bei der lexicalischen Nutzbarmachung jener eintheilungslosen Texte zu einer Methode verstanden haben, welche für den Augenblick Alles, für die Zukunft aber Nichts versprach. Es war freilich das Naheliegendste, den Text in Ermangelung einer andern Handhabe stillschweigend mit einer Edition zu identificiren und die durch diese an die Hand gegebene Eintheilung in Seiten und Zeilen zu verwerthen. Vielleicht war dieses Vorgehen sogar empfehlenswerther, als wenn die Verfasser des genannten Thesaurus, wie man es bei griechischen und lateinischen Prosaikern oft gethan hat, eine Eintheilung in Capitel creirt hätten, welche, da sie nothwendig auf Willkürlichkeit hätte beruhen müssen, sich eventuell in nachfolgenden Editionen nicht Bahn gebrochen haben würde. Bei der durchgeführten Praxis, nach welcher man für ein Wort auf eine bestimmte Seite und Zeile einer gewissen Ausgabe verwiesen wird, erhielten doch immerhin die Zeitgenossen im Allgemeinen eine sichere Information, die verworthen werden konnte. Aber dass es bei dieser Methode nicht bleiben kann, dass eine systematische Abhülfe dringend wünschenswerth ist, das begreift man am besten, wenn man das Auge über die unmittelbare Gegenwart hinweg in die Zukunft schweifen lässt, wenn man sich vergegenwärtigt, dass auf der Arbeit der Gegenwart sich diejenige späterer Generationen aufzubauen hat, wenn man bei diesem Blick über die Zeiten hin auch beobachtet, von welcher geradezu ephemeren Charakter die Editionen überhaupt sind, die eben, sie mögen nun noch so vortrefflich sein und mögen meinetwegen, wenn es hoch kommt, ein ganzes Menschenalter hindurch alleinige Geltung besitzen, im Vergleich zu den Texten selbst, diesen bleibenden Gütern der Menschheit, doch nur ewig wechselnde, vergehende und sich erneuernde, Erscheinungsformen repräsentiren. Warum, meine verehrten Fachgenossen, halten wir uns nicht an das unveränderliche Substrat, an das ungedruckte Original, als an irgend eine nach zehn oder zwanzig Jahren den Blicken entschwundene Erscheinungsform desselben? Warum schaffen wir nicht lieber bleibende Citate, die für alle Zukunft ein willkommenes Arbeitsfundament bilden werden, statt solche, die unsern Nachfolgern unverständlich und nutzlos sind?

Erwägungen dieser Art haben, namentlich da ich seit einem Jahre mit erneutem Eifer wieder die Verbesserung und Vervollständigung der alten Auflage des englischen Sanskrit-Wörterbuches von Sir Monier Monier Williams in die Hand genommen habe, mich geleitet und mich bewogen, auf eine Abhülfe zu sinnen. Eine solche hat sich mir denn auch bald dargeboten, und die Lösung der Schwierigkeit scheint damit so einfach gegeben zu sein, dass ich mir versprechen zu dürfen glaubte, die Billigung der in Zürich anwesenden Sanskritisten zu erwerben, und durch dieselbe unterstützt, die Anregung, die ich in eine Bitte an künftige Herausgeber kleide, zur praktischen Durchführung in weitere betheiligte Kreise getragen zu sehen.

Sie alle wissen, dass die Inder ein von Format, Schriftgrösse und ähnlichen Bedingungen unabhängiges Mass besitzen, nach welchem sie die Länge von Werken bestimmen; während unsere Buchhändler und Recensenten Drucke nach dem Format (ob Quart oder Octav und so weiter) und nach der Anzahl von römisch und arabisch paginirten Seiten bemessen, hat der Inder ein absolutes Mass und sagt von einem Texte, dass er so und so viele hundert oder tausend Granthen zähle. Da der Śloka in den metrischen Texten der Inder das weitaus am meisten verwendete Versmass ist, so hat man die ihm eigenthümliche Anzahl von $(4 \times 8 =)$ 32 Silben zur Masseinheit für alles Geschriebene gewählt und berechnet demnach auch Werke, die in irgend einem andern Versmass oder die in Prosa oder die halb in Prosa, halb in Versen abgefasst sind, nach solchen Summen von 32 Silben, die, insofern sie nur der Zählung dienen, meist den Namen Grantha führen.

Auf die Granthen nun, meine ich, sollten wir diejenigen Citate basiren, die aus Texten stammen, welche nicht anderweitig in einer von Editionszufälligkeiten unabhängigen Methode citirt werden können; wir sollten, um ein Beispiel zu wählen, nicht noch länger fortfahren zu sagen, dieses oder jenes Wort findet sich Seite x, Zeile y von Bühler's oder Wilson's oder Benfey's oder Damaru-vallabha-sarman's Ausgabe des Daśakumāra-caritra, sondern dafür wäre zu setzen das unbedingte auch für alle noch zu erwartenden Editionen ausreichende Citat: Daś. VII, 40, d. h. Daś (skumāra-caritra), (ucchvāsa) VII (Apahāravarma-carita), (grantha) 40. Ganz abgesehen von dem bleibenden Charakter des letzteren Citats springt auch die Umständlichkeit der ersteren vierfachen Citirungsmethode in die Augen, welche, was den genannten Text betrifft, im grossen und kleinen Petersburger Wörterbuch wirklich vorliegt, auch ohne dass gerade wegen einer besonderen Lesart in den einzelnen Fällen eine bestimmte Edition hätte genannt werden müssen. Jeder der verehrten Anwesenden wird mir gerne glauben, dass mir nichts ferner liegt, als durch Ausstellungen, wie die ausgesprochene, das grossartige Verdienst unserer beiden lexicographischen Hauptwerke irgendwie schmälern zu wollen. Jeder, der ihre Entwicklungs-

geschichte etwas studirt hat, wird bemerkt haben, dass nur das Bestreben, auch den Besitzern und Benutzern von andern als früher citirten Ausgaben gerecht zu werden, unsern Altmeister und baldigen Jubilar Boehtlingk veranlasst hat, Citate desselben Textes und derselben Textstellen nach verschiedenen, immer wieder anderen neuern, Editionen aufzunehmen. Es war dies, was uns sofort nach Einführung einer einfacheren Methode als unglückselige Ueberladung vorkommen muss, einfach ein dem Lexicographen, der einmal die Citirung nach Seiten und Zeilen gewisser Editionen adoptirt hatte, unbedingt aufgenöthigter Nothbehelf, es war mit Hinsicht auf die Unmasse von auf die schon durchgearbeiteten Texte sich abermals erstreckender, weiterer, erneuter Arbeit ein geradezu titanisch zu nennendes Ankämpfen gegen die mit der fortschreitenden Zeit und ihren neuen Editionen immer drohender hereinbrechenden schlimmen Folgen der eingeschlagenen Methode, gegen die wachsende Unbenutzbarkeit der ursprünglichen Citate. Um so eher werden wir Jüngeren und Schüler uns zu Gemüthe führen, dass die Rückkehr von der betretenen Bahn eilends geboten ist, dass wir einen andern Weg zu gehen haben, der uns nicht den beschriebenen mühseligen Gefahren aussetzt. Um nur noch zwei Beispiele des resultirenden Nachtheils herauszugreifen: Wie Viele sind heute noch im Stande, aus den Patañjali- und den Viññāneśvara-Citaten des grossen Petersburger Wörterbuches Nutzen zu ziehen? Wer besitzt noch die lithographirte Benares-Ausgabe des grossen Grammatikers oder gedenkt sich dieselbe zu erwerben, und wer vermag sich noch die Calcuttaer Quart-Ausgabe des bekannten Juristen zu verschaffen? Man möchte glauben, sich darüber wundern zu müssen, dass überhaupt auch diese beiden Prosaisten einer Citirung nach Editions-Seiten geopfert wurden, während doch gerade sie bekanntlich schon immer in einer definitiven Weise citirt werden konnten, da ihre Werke Commentare sind und desshalb von vornherein eine Behandlung in engster Anlehnung an die leicht citirbaren Grundtexte (von Pāṇini und Yājñavalkya) nicht bloss zulassen, sondern dem Lexicographen geradezu aufnöthigen. Den Grund dafür, warum der eine unserer beiden gefeierten Sammler und Forscher trotzdem auch in diesen Fällen einer inferioreren Methode den Vorzug gab, glauben wir (abgesehen davon, dass der Nestor sich bei seiner eigenen segensreichen Lebensfähigkeit über diejenige eines Benares-Druckes täuschenden Erwartungen hingeben mochte) darin zu erkennen, dass allerdings das im Vorigen als natürlich geschilderte Vorgehen in sehr vielen Fällen sich als nicht präcis genug erwiesen hätte, indem manchmal die über einer einzigen Stelle des commentirten Originals angebrachten Excurse jener Schriftsteller mehrere Seiten beschlagen. Für uns freilich wäre nun indessen dieser Umstand kein Hinderungsgrund, um von dem rationell Gebotenen abzugehen, indem mit Leichtigkeit gerade da, wo die Excurse eine grössere Länge annehmen, die Grantha-Zählung

ergänzend zur Anwendung gebracht werden kann; anstatt *Vijñāneśv.* Quartausg. (1812) II, fl. 46 b, Zeile 11 u. 13 f. oder Octavausg. des II. Theils (1829), Seite 173, Zeile 17 u. Seite 174, Zeile 1 u. 4 würden wir z. B. für den juristischen Terminus *ādhamana* ein ebenso bestimmtes, dabei aber ausserdem auch noch für jede Edition gültiges Citat setzen in der Form *Yājñ.* II, 113, *Vijñ.* 149, 152 f., 154 (zu lesen: *grantha* 149, 152 f. u. 154 in *Vijñāneśvara's* Commentar zu Vers 113 des zweiten Theils von *Yājñavalkya's* Gesetzbuch). Aehnlich möchten wir mit *Yājñ.* I, 253, *Vijñ.* 59 auf *sapindana* verweisen; ferner auch mit *Pap.* IV, 1, 93, *Vārṭt.* 13, *Pat.* 21 auf *tādāyani*, nicht mit *Pat.* (Benares 1871) IV, fl. 51 a, Zeile 1 oder mit *Pat.* (ed. Kielhorn) vol. II, Seite 251, Zeile 1.

Ehe ich nun die Bitte, welche ich im Schoosse dieser Versammlung zu proponiren mir vorgenommen habe, formuliren will, habe ich einige sachliche Erwägungen vor auszuschicken. Einmal ist zu antworten auf ein allerdings sehr unbedeutendes Bedenken, das sich mir selbst schon mit Bezug auf die Durchführbarkeit der Granthen-Citirung erhoben hat und auf das ich auch durch Prof. Weber schon brieflich aufmerksam gemacht worden bin. Wie es in metrischen Texten unächte und zweifelhafte Verse gibt, so stösst man auch in Prosa-Werken auf Zusätze oder Kürzungen, die vermuthlich dem Original nicht angehören und die vielleicht schon durch den Consensus der besten Manuscripte sich als secundär nachweisen lassen. Ist es nun freilich schon an sich geboten, dass man die Granthen-Zählung nicht an unzuverlässigen Editionen vornimmt, sondern sich an die kritisch gesichteten hält und die Numerirung von diesen auf andere überträgt, so ist doch auch bei zwei sorgfältigen Schwester-Editionen eine gewisse Abweichung in der Silbenzahl möglich und sogar wahrscheinlich, welche in ungünstigen Fällen, wo sich keine Ausgleichungen einstellen, sich so vergrössern kann, dass gegen den Schluss hin die *Grantha*-Zahlen für gewisse Citate nicht mehr in beiden Ausgaben harmoniren. Die hieraus erwachsende Unzuträglichkeit wäre nun aber in Wirklichkeit, soweit ich sehe, nur bei einem einzigen ausserordentlich umfangreichen Prosa-Texte zu gefährden, bei *Bāṇa's* *Kādambari*. Abgesehen von der an sich schon kurzen *Vāsavadattā* des *Subandhu* sind dagegen alle übrigen in Frage kommenden Texte — man denke nun an andere Werke der klassischen Prosa, oder an spätere Texte wie den *Sarvadarśanasamgraha*, oder an Werke der buddhistischen und jinitischen Literatur (wie *Divyāvadāna*, *Lalitavistara*, *Jñātādharma-kathā*, *Bhagavati* und andere) — sie sind alle in verhältnissmässig kurze Capitel eingetheilt, innerhalb welcher bei der Granthen-Zählung keine Disharmonie vorkommen kann. Darnach möchte ich vorschlagen, auch bei der *Kādambari* in prophylaktischem Sinne noch eine allgemeinere Theilung vorzunehmen; eine solche ergibt sich in der That auch beinahe von selbst, indem jener

Roman aus mehreren in einander geschachtelten Erzählungen besteht und sich naturgemäss in folgende acht Theile auflöst:

- I. Ueberbringung eines Papageien an König Śudraka.
- II. Geschichte des Papageien.
- III. Geschichte seiner früheren Existenz als Candrāpīḍa.
- IV. Geschichte der Mahāśvetā.
- V. Candrāpīḍa und Mahāśvetā (Ende des Pūrva-vibhāga).
- VI. Candrāpīḍa und Mahāśvetā (Anfang des Uttara-vibhāga).
- VII. Abschluss der Geschichte des Papageien.
- VIII. Abschluss der Geschichte von Śudraka.

Die Kādambari gibt ausserdem noch Gelegenheit, die Frage aufzuwerfen, wie man es mit einigen Strophenreihen halten soll, die sich in diesem Texte je zu Anfang des (nach der vorgeschlagenen Eintheilung) I. und VI. Theiles, sowie auch im Harsha-carita und in Subandhu's Roman vorfinden. Es empfiehlt sich, wie mir scheint, diese Strophen als solche zu zählen, sie aber in der Numerirung der Granthen diesen einfach gleichzusetzen. Auf die zwanzig Strophen, welche die Kādambari eröffnen und welche wir als Kād. I, 1—20 zu citiren hätten, würde also gleich Grantha 21 folgen; ebenso Grantha 23 auf die das Harsha-carita einleitenden 22 Strophen.

In anderer Beziehung ist ferner ein Wort zu sagen über einen Text, der in seiner Abfassungsart ebenfalls ein Unicum ist; ich meine den halb in Prosa, halb in Versen abgefassten medicinischen Text des Suśruta. Bei denjenigen Capiteln, die vollständig in Versen geschrieben sind, erhebt sich keine Schwierigkeit; diese sind wie andere rein metrische Texte zu citiren. Anders verhält es sich in den zahlreicheren Fällen, wo innerhalb der Capitel längere Prosa-Stücke mit Strophenreihen abwechseln; da die Verse immerhin zu zahlreich sind, um eine Gleichstellung derselben mit der Prosa zu rechtfertigen, wonach dann einfach nach Granthen durchgezählt würde, so dürfte es passender sein, hier ausnahmsweise nach Gedanken-Abschnitten, die in den beiden Calcutta-Ausgaben stets übereinstimmend durch neue Zeilen markirt sind, sowie, was den metrischen Theil betrifft, nach Strophen abzuzählen, also nach einem Princip zu verfahren, welches z. B. auch von den Herausgebern des Mahā-Bhārata und verschiedener Purāṇa befolgt worden ist, wo immer sich neben Versen auch Prosa vorfand¹⁾. Wir hätten also Suśr. I, 1, 1—20 (12, 14—16, 18, 20: Strophen); 2, 1—4 (3 u. 4: Str.); 3, 1—54 (1, 45, 52: Prosa); 4, 1—6 (1 u. 3: Pr.);

1) In der an den Vortrag sich anschliessenden Discussion hebt Prof. Dr. von Roth hervor, dass auch Caraka's medicinischer Text (von dem die Strassburger Bibliothek bis dahin bloss die paar ersten rein metrischen Capitel besitzt) derselben Behandlung wie Suśruta zu unterstellen ist. Den uns zugänglichen Anfang des Textes citiren wir I, 1, 1—139 (Śloken); 2, 1—34 (Śloken); 3, 1—28 (Indravajrā-Strophen). Vgl. übrigens noch das in der nachfolgenden Text-Liste zu Car. Bemerkte.

5, 1—28 (3, 4, 6, 8, 10—22 c, 23, 25—27 c, 28: Str.); 6, 1—28 (1, 2, 4—8: Pr.) etc. etc. Zu beachten ist, dass die Adhyāya 45 u. 46 des I. (Sūtra)-Sthāna noch eine Varga-Eintheilung aufweisen, sodass in Citaten aus diesen beiden Capiteln erst die vierte Zahl eine Strophe oder eine Prosa-Stelle (innerhalb eines einzelnen Varga) bezeichnet. Die Namen der Varga sind I, 45, 1jala-, 2 kshīra-, 3 dadhi-, 4 takra-, 5 navanīta-, 6 ghṛita-, 7 taila-, 8 madhu-, 9 ikshu-, 10 madya-, 11 mūtra-; I, 46, 1 dhānya-, 2 māṇsa-, 3 phala-, 4 śāka-, 5 pushpa-, 6 kanda-, 7 lavaṇa-, 8 kṛtāṇṇa-, 9 bhakṣhya-, 10 anupāna-, 11 āhāra-, 12 guṇa-, 13 āhāra-gati.

Wieder ganz anders stellt sich die Frage bei Texten, in deren Prosa einzelne Verse eingestreut sind. Ausser dem Pañca-tantra, dem Hitopadeśa, der Vetāla-pañcaviṃśatikā, und dem Bhoja-prabandha, zu welchen Werken sich noch einige andere¹⁾ stellen lassen, gehören zu dieser Text-Kategorie die Dramen. Dass diese Produkte auch im neuen eben dem Abschluss entgegenstehenden lexicalischen Werke des Jubilars noch nach Seiten und Zeilen citirt werden, auch in Fällen, wo (wenigstens für die Strophen) keine Noth vorlag, ist aufrichtig zu bedauern, fällt aber, wie ausdrücklich bemerkt werden mag, nicht dem Verfasser selbst, sondern einigen seiner Mitarbeiter zur Last. Tauchen nicht gerade von Dramen in neuerer Zeit fast alljährlich in Indien neue Ausgaben auf, und bieten nicht eben diese Texte die bequemste Möglichkeit, alle Citate auf die Strophen zu reduciren, deren Abzählung in besseren indischen Editionen schon durchgeführt ist? Zu warnen ist natürlich auch hier vor der Nichtberücksichtigung der Eintheilung in Akte, über welch letztere in einigen früheren Ausgaben bei der Strophen-Zählung einfach hinweggegangen worden ist, sodass die meist im Anfang vorkommenden Textdifferenzen zwischen einzelnen Recensionen durch das ganze Werk hin eine totale Uebereinstimmungslosigkeit in der Zählung verursachen mussten, während bei in jedem Akt neu begonnener Zählung die Abweichungen auf alle Fälle unbedeutend geblieben wären. Massgebend muss also für die Zukunft sein eine Strophen-Zählung, wie sie Mohana-dāsa in seiner Recension des Mahānāṭaka, Rāmatāraṇa-śiromaṇi in derjenigen des Madhusūdana, Brockhaus im Prabodha-candrodaya, Trimbak Telang im Mudrā-rākṣhasa, Govinda-deva im Bala-Rāmāyaṇa, Jivananda Vidyāsāgara in der Priyadarśikā, Viṣṇu-Paraśurāma im Pārvatī-pariṇaya, Satyavrata Sāmaśramin im Dhūrtasamāgama (Pratnakamranandini, Jahrgang 1874) eingeführt haben. Eine Reduktion nun aller Citate solcher Texte

1) z. B. Kuvalayānanda und alle Campū-Texte, von welch letzteren man in der nachfolgenden Text-Liste Mādhava-campū und Candrasekhara-campū vorfinden wird.

auf die Strophen-Nummern ist in verschiedener Weise zu erzielen; als eine der einfachsten unter den denkbaren Methoden empfiehlt sich vielleicht die, Bruchzahlen anzuwenden, um die zwischen zwei Strophen, die man als Zähler und Nenner zu schreiben hätte, befindliche Prosa-Stelle anzudeuten: das Citat Śak. VII, $\frac{30}{31}$ würde also besagen, das gemeinte Wort fände sich zwischen den Strophen 30 u. 31 im VII. Akte der Śakuntalā. Scheint eine solche Angabe wieder zufällig wegen der Länge des betreffenden Prosa-Stückes nicht präcis genug zu sein, so wird man gut thun, auch hier die Granthen-Zahl beizufügen: ein für das Compositum *vana-grahaṇa* (in *Prākṛt vana-ggahaṇa*) gegebenes Citat Śak. II, $\frac{0}{1}$, 6 würde Grantha 6 der den II. Akt der Śakuntalā einleitenden Prosa bezeichnen. Man wird übrigens bemerken, dass die Citirungs-Methode mit Bruchzahlen der Kürze wegen auch für alle commentirenden Texte, die ein metrisches Original strophenweise oder zeilenweise in sich bergen, vorzüglich passt; also Citate aus Commentaren der rhetorischen und dramaturgischen Texte (*Daśa-rūpa*, *Kāvya-prakāśa*, *Sāhitya-darpaṇa* etc.) sowie auch z. B. aus dem vorhin schon erwähnten *Vijñāneśvara* lassen sich mit Umgehung der Abkürzung „Sch.“ (für Scholium resp. „Vijñ.“) kürzer in folgender Weise geben: *Daśar.* I, $\frac{14}{15}$ (für *Daśar.* I, 14, Sch. oder für *Daśar.*, ed. Hall, Seite 7, Zeile 21) = *Sāh.* VI, $\frac{49}{50}$ (für *Sāh.* VI, 49, Sch. oder für *Sāh.*, ed. Roer, Seite 136, Zeile 10); so würden die beiden oben aus *Vijñāneśvara* gegebenen Citate auch *Yājñ.* II, $\frac{113}{114}$, 149 und I, $\frac{253}{254}$, 59 lauten können; wir nennen noch *pratyavaskandana*, *Yājñ.* II, $7\frac{a}{b}$, 7—15 (*Kāty.* u. *Nār.*) und *chandoga-śruti*, *Parāś.* II, $\frac{15}{111}$, 3, 6 (d. h. grantha 6 im 3. [snātaka]-prakaraṇa von *Mādhava's* zwischen *Parāś.* II, 15 und III, 1 beigebrachten Excursen, in *Candrakānta Tarkalampkāra's* *Calcutta-Ausgabe* Seite 461, Zeile 3).

Meine Herren! Sie haben nach dem Auseinandergesetzten schon Alle selbst errathen, worauf meine Bitte nun abzielt. Sie wissen, dass ich es auch gewagt habe, unter die Lexicographen zu gehen, und hätt' ich auch wirklich wegen der höchst bescheidenen Anfänge meiner diesbezüglichen Thätigkeit allen Grund, davon zu schweigen, so bin ich doch genöthigt, darauf hinzuweisen, da ich gewissermassen ein Schutz- und Trutz-Bündniss zwischen den Lexicographen und Editoren der Folgezeit anzuregen mich bestrebe. Sie sind wohl im Verlauf meiner Darlegungen zu der Ueberzeugung gekommen, dass wir mit Bezug aufs Citiren einen neuen Modus *vivendi* inauguriren müssen, und da handelt es sich nun freilich in erster Linie darum, dass Editionsarbeit und Lexicographie sich einträchtiglich mit einander ins Einvernehmen setzen, dass Herausgeber am Kopf oder am Rande ihrer Editionsseiten, eventuell auch durch

Sternchen über dem Anfang oder Ende der einzelnen Granthen, eine bestimmte Markirung anbringen, die dem Compiler eines Wörterbuches die Texte in einer rationellen und definitiven Weise zu citiren gestattet, dass aber auch die Männer der Sammlung, Ordnung und Sichtung sich dann an die gegebene Norm halten und nicht auf Kosten anderer gewisse Spezial-Editionen bevorzugen. Wie's dann die genannten Gelehrten-Kategorien treiben — und namentlich auf die Editoren kommt es an —, so treiben's auch die Uebrigen; der Gewinn wird sein Schonung der Kräfte und leichtere Concentration derselben auf wichtigere Gegenstände.

Möge die verehrte Versammlung über jeden einzelnen Vorschlag eine Discussion eröffnen:

über die Einführung der Granthen-Citirung für nichtvedische Prosa-Texte, die im Gegensatz zu den vedischen bekanntlich durchgängig keine bis in's Einzelne gehende Eintheilung aufweisen,

über die auf Dramen und einige wenige von einzelnen Strophen durchgezogene Prosa-Werke anzuwendende Citirung nach Strophen und prosaischen Zwischenstücken,

über die Ausnahme-Behandlung des Suśruta (eventuell auch das Caraka) und eine allgemeine Eintheilung der Kādambarī.

Die Erledigung der gewünschten Discussion würde dann als solche, wie wir hoffen, eine Bitte an künftige Editoren involviren, nämlich die Bitte um Berücksichtigung der Vorschläge, welche die Genehmigung und Unterstützung der orientalischen Sektion unserer Philologen-Versammlung gefunden hätten.

Nachschrift.

Aus der über den Vortrag eröffneten Discussion mag hervorgehoben werden, dass die Versammlung unter der Wortführung der Professoren von Roth, Gildemeister, und Kuhn den Vorschlägen ihre volle Aufmerksamkeit schenkte. Ein Bedenken wäre nach Prof. von Roth freilich durch die höheren Druckkosten gegeben, welche eine Markirung der Granthen in irgend welcher Weise zur Folge haben müsste; indessen hätten sich gewisse Erschwerungen des Druckes (wie z. B. die Anbringung der Hymnen-Zahlen am Rande der Atharva-Ausgabe) schon immer als zweckmässig und geboten herausgestellt. Prof. Gildemeister wünscht namentlich, dass einmal mit einer Muster-Edition ein Anfang in der Durchführung der empfohlenen Methode gemacht würde ¹⁾. Prof. Kuhn erinnert

1) Diesem Wunsche wird, was hier schon mittheilen zu können mich mit besonderer Genugthuung erfüllt, in Kurzem Rechnung getragen werden durch die im Druck befindliche Harshacarita-Ausgabe von Dr. Aloys Führer. Ich verdanke es der gütigen Vermittlung von Dr. R. Rost in London, dass ich Dr. Führer brieflich noch rechtzeitig für die Neuerung gewinnen konnte; und dass dieser Herausgeber so bereitwillig auf meinen Vorschlag einging,

an die in buddhistischen Prosa-Texten öfter wiederkehrenden identischen Stellen, welche in den Manuscripten in der Regel abgekürzt sind und demnach wohl bei der Granthen-Zählung nicht auszuzählen wären; wie der Referent noch ausführt, trifft ganz dasselbe zu auf die Jaina-Texte, wo natürlich die durch *vaṇṇao*, *jāva*, und ähnliche redactionelle Kürzungen angedeuteten Textstücke nicht in extenso mit gerechnet werden dürfen. Derselbe stellt im Uebrigen in Beantwortung einer Aeusserung von Prof. von Roth fest, dass nach Jacobi's Einleitung zum Kalpa-Sūtra die Granthen-Zählung in den kanonischen Jaina-Texten wahrscheinlich schon von dem Schlussredactor Devarddhigapin, also schon vor weit mehr als tausend Jahren, durchgeführt worden ist¹⁾.

Probeweise und um die Einführung der vorgeschlagenen Citirungs-Methoden zu erleichtern lasse ich schliesslich noch einige für die Vorrede des genannten in Arbeit befindlichen Sanskrit-English-Wörterbuches bestimmte Angaben folgen, von denen die auf die *Kādambarī* und die *Mitākṣharā* bezüglichen nebenbei den Zweck haben, die Benutzer des grossen und kleinen Petersburger Wörterbuches in Stand zu setzen, auch in andern Ausgaben als in den daselbst citirten nicht mehr erhältlichen die gegebenen Citate aufzufinden. Wenn ich unter diese Proben auch Texte wie *Aitareya-Āraṇyaka*, *Samhitā Upanishad*, *Pravarādhyāya*, *Bhāvaprakāśa* und *Kṛṣhisamgraha* aufnehme, so soll damit nur angedeutet werden, wie vollständig auch bei diesen und ähnlichen Texten, welche in den Petersburger Wörterbüchern ebenfalls nach Seiten (und Zeilen) citirt werden, die durch die Texte selbst an die Hand gegebene natürliche Citirungsmethode ausreicht. Im Interesse der Benutzer jener beiden Wörterbücher sind auch noch *Manu* und *Nārada* in die Liste eingereiht worden, und schliesslich habe ich der Vollständigkeit wegen auch einige von den nach Aufrecht's und Weber's Catalogen benutzten Werken mit aufgenommen. Bei der Granthen-Abzählung sind die Titel am Anfang oder Schluss von Capiteln nie mitgerechnet worden; Abkürzungen sind: *Adhy(āya)*, *Gr(antha)*, *Introd(uctio)*, *Einleitung*), *Kh(anḍa)*, *Paricch(eda)*, *Pr(osa)*, *Prak(arāṇa)*, *Str(ophen)*, *Ucchv(āsa)*, *Ull(āsa)*. *Adhy(ātma)* *R(āmāyaṇa)*, *Introd. (phala-stuti „61ster Adhy.“)* und VII *Kh.* mit 7, 9, 10, 9, 5, 16, 9 *Adhy.* *Ād(itya)* *P(urāṇa)*, LXVIII *Adhy.* (nach Burnell's Cat.)

danke ich ihm umsomehr als vermuthlich durch seinen Vorgang auch andere indische Editoren an die ich mich ausserdem auch noch durch eine Uebersetzung des Vortrags ins Englische zu wenden gedenke, auf die Neuerung aufmerksam werden und ihr allmählig Eingang verschaffen dürften. Im Uebrigen bin ich dankbar für jede Mittheilung über in Vorbereitung befindliche Editionen von Texten auf die sich mein Vortrag bezieht.

1) Wie alt die Granthen-Abzählung von buddhistischen Texten ist, scheint noch nicht untersucht worden zu sein; einige Spuren erwähnen wir im Folgenden unter *Divyāvadāna*, unten S. 176; in der *Jātaka-mālā* sind nach Kern's freundlicher Mittheilung Jāt. XXIII—XXXIV (Schluss) abgezählt.

- Ag(ni)P(urāṇa), CCCLXXXII Adhy. In Folge eines Versehens des Herausgebers Rāj. Lāla Mitra hat die Zahl CCXX für zwei Adhy. zu gelten; das Pariser MS. hat 368, das Wilkins'sche 353 Adhy.
- Ait(areya) Ār(āṇyaka), die V Āraṇyaka sind eingetheilt in Adhy., Kh., und (vom Herausgeber Rāj. Lāla Mitra numerirte) Sätze. Die Numerirung der Kh. p. 79—95 der Edition ist nach der ihr vorausgeschickten Inhaltsang. zu corrigiren: p. 78 f. I, 3, 5; p. 83 I, 3, 6; p. 84 I, 3, 7; p. 87 ff. I, 3, 8.
- Anargh(arāghava), VII Acte mit 57, 87, 61, 69, 48, 84, 153 Str.
- Ārsh(eya)Br(āhmaṇa), III Prapāṭh. mit 28, 25, 29 Abschnitten.
- Ashtāṅg(aḥṛdaya), VI Theile (V Sthāna und VI. das Uttara-tantra) mit 30, 6, 16, 22, 6, 40 Adhy., in Str.
- Ashtāv(akra)S(amhitā, adhyātma-śāstra), XXI Prak., in Str.
- Bālar(āmāyana), X Acte mit 63, 63, 89, 78, 77, 71, 90, 86, 59, 105 Str.
- Bharaṭ(aka-dvātriṅśikā), XXXII kurze Erzählungen.
- Bhārg(ava)P(urāṇa), II Kh., II mit 40 Adhy. (nach Burnell's Cat.)
- Bh(āva)pr(akāśa), Introd. (91 Str.) und VIII Prak.: I—IV mit 30, 386, 80, 349 Str.; V mit 264 Str. und mit selbst wieder in Str. abgetheilten 23 Varga und 8 weiteren Capiteln (24—31); VI mit 123 Str.; VII mit 85 und VIII mit 2 Adhikāra.
- V, (varga) 1—23 und (cap.) 24—31 haben folgende Str.-Summen:
- | | | | |
|------------------|-----|---|-----|
| 1. haritaky-ādi- | 261 | 15. takra- | 18 |
| 2. karpūrādi | 131 | 16. navanīta- | 6 |
| 3. guḍūcy-ādi- | 309 | 17. ghr̥ta- | 20 |
| 4. pushpādi- | 69 | 18. mūtra- | 7 |
| 5. vaṭādi- | 75 | 19. taila- | 27 |
| 6. phala- | 150 | 20. saṃdhāna- | 35 |
| 7. dhātṽ-ādi- | 199 | 21. madhu- | 29 |
| 8. dhānya- | 91 | 22. ikshu- | 33 |
| 9. śāka- | 122 | 23. anekārtha-nāma-, in Pr., | |
| 10. māṇsa- | 132 | 70 Gr. | |
| 11. kṛtāṇna- | 181 | 24. māna-paribhāṣā | 28 |
| 12. vāri- | 84 | 31. bhesaja - bhakṣaṇa- | |
| 13. dugdha- | 46 | samaya &c. | 20 |
| 14. dadhi- | 24 | | |
| | | 25. | 79 |
| | | 26. dhātṽ-ādi-sodhana-vidhi | 253 |
| | | 27. guṇavatām avadhi etc. | 40 |
| | | 28. pañca karmāṇi (1—34 a vamaṇa, —81 virecana, | |
| | | —136 a anuvāsana, —189 nirūha, —251 nāvana) | 251 |
| | | 29. dhūma-pāna-vidhi etc. | 149 |
| | | 30. netra-prasādhana-karmāṇi | 85 |

VII, (adhik.) 1—85 haben folgende Strophen-Summen:

jvarādhikāra	1.	364	45. plihadh.	20
	2. vāta-jvarādh.	50	46. hṛdrogādh.	15
	3. pitta-	35	47. mūtrakṛcchrādh.	54
	4. śleshma-	19	48. mūtrāghātādh.	69
	5. vāta-pitta-	12	49. āsmarirogādh.	102
	6. vāta-śleshma-	27	50. pramehādh.	127
	7. pitta-śleshma-	13	51.	67
	8. samnipāta-	267	52. kārṣyādh. oder medo-	
	9. āgantū-	28	rogādh.	28
	10. vishama-	87	53. udararogādh.	62
	11. rasādi-dhātu-gata-	9	54. śothādh.	39
	12. jirṇa-	20	55. vṛddhi-vradhma-rogādh.	36
	13.	52	56. galagaṇḍa-gaṇḍamālā-	
		granthi-arbudādh.	59	
14. atisārādh.	148	57. ślipadādh.	15	
15. jvarātisārādh.	15	58. vidradhy-adh.	40	
16. grahaṇīrogādh.	83	59. vraṇādh.	109	
17. arśo-'dh.	153	60. bhagnādh.	53	
18. jāṭharāgni-vikārādh.	145	61. nāḍivraṇādh.	35	
19. kṛmy-adh.	27	62. bhagandarādh.	45	
20. pāṇḍuroga-kāmālā-hali-		63. upadañśādh.	48	
makādh.	59	64. līṅgarśo-'dh.	6	
21. rakta-pittādh.	90	65. śukadoshādh.	23	
22. amlapitta-śleshmapittādh.	39	66. kuṣṭhādh.	162	
23. rājayakṣmādh.	92	67. śītapittodardādh.	22	
24. kāsādh.	53	68. visarpādh.	37	
25. hikkādh.	25	69. snāyva-adh.	11	
26. śvāsādh.	51	70. visphoṭādh.	29	
27. svarabhedādh.	18	71. phiraṅgādh.	31	
28. arocakādh.	24	72. masūrikādh.	53	
29. chardya-adh.	30	73. śītalādh.	38	
30. tṛṣṇādh.	30	74. kṣudhrarogādh.	166	
31. murchādy-adh.	48	75. śarīrarog.	61	
32. madātyayādh.	95	76. netrarog.	247	
33. dahādh.	18	77. karṇarog.	54	
34. unmādhādh.	67	78. nāsārog.	55	
35. apasmārādh.	29	79. mukharog.	166	
36. vāta-vyādhya-	364	80. viśadh.	88	
37. ūrustambhādh.	50	strīrogādh. {	81. pradarādh.	18
38. āma-vātādh.	143		82. somaroga-mūtrātisā-	
39. pitta-vyādhya-	8		rādh.	12
40. śleshma-vyādhya-	5		83. yonīrogādh.	173
41. vāta-raktādh.	255		84. stanarogādh.	8
42. śulādh.	85	85. bāla-rogādh.	189	
43. udāvartādh.	47			
44. gulmādh.	54			

VII, (adhik.) 1 und 2 haben 76 und 15 oder (die beiden Schlussstrophen mitgerechnet) 17 Str.

Nur nebenhin erwähnen wir noch eine allgemeine Eintheilung des ganzen Textes in drei Kh., von denen das erste (pūrva-) Prak. I—VI umfasst, die beiden andern (madhya- und uttara-) den Prak. VII und VIII entsprechen. In der Strophen-Numerirung sind selbstverständlich die sehr zahlreichen metrischen Citate mitgerechnet worden, ebenso Strophen, deren Bau mehr als bloss die oft zu beobachtenden leichteren Unregelmässigkeiten aufweist, zu welcher letzteren wir z. B. zählen, dass die beiden Hälften von Āryā-Strophen nicht selten gleiche Structur haben oder dass die eine Hälfte um einen Fuss zu lang oder zu kurz ist; die gröberen Defecte dürften übrigens gelegentlich der Edition zur Last fallen, da dieselbe auch sonst an verschiedenen Mängeln leidet und im Uebrigen selbst metrisch tadellose Verse (vgl. VII, 31, 30) zuweilen arg entstellt; wir haben auffälligen Strophen-Bau VII, 8, 217. 223. 265; 13, 24; 14, 13 (cf. 13, 26); 16, 64; 18, 129 (halbe Āryā?) 130. 133; 32, 6; 42, 6; 50, 43; VIII, 1, 69—71. Eine Verbindung von heterogenen Vershälften (halb Śloka, halb Āryā) zeigen VII, 38, 61 u. 42, 45. Nur halb sind die Strophen IV, 121 u. 314; V, 29, 52; VI, 44 und 58; VII, 1, 275; 6, 4; 8, 150. 233. 257; 14, 4; 15, 4; 20, 45; 24, 41; 36, 4. 5. 77; 41, 5. 13. 16. 18; 42, 14. 18; 44, 19; 58, 10; 61, 30; 76, 59. 60. 61; 79, 146; 81, 2. 18; 83, 74. Nicht halbe Strophen, sondern überzählige Vershälften sind überall da angenommen worden, wo eine Anlehnung an vorhergehende oder folgende Strophen möglich war: drei Vershälften zeigen also II, 5. 26. 44. 110. 125. 204. 218. 250. 273. 302; III, 9 und 58; IV, 17. 115. 218. 226. 282; V, 181; 1, 222; 2, 131; 3, 219. 290. 308; 4, 64; 6, 11. 36. 124. 133. 150; 7, 12. 21. 31. 35. 41. 46. 63. 83. 95. 101. 108. 119. 126. 192; 12, 1. 61; 13, 13; 15, 18; 18, 2. 5; 19, 25; 21, 11; 22, 30; 24, 28; 26, 42. 77. 100. 126. 142. 167. 213. 224. 232; 27, 194; 29, 149; 30, 77; 31, 2; VI, 28. 40. 52. 70; VII, 1, 61. 114. 134. 216. 233. 263. 356; 2, 14; 3, 32; 4, 18; 8, 75. 130; 10, 81; 11, 1; 13, 41; 14, 12. 58. 81. 101. 117; 16, 56. 83; 17, 149. 153; 18, 8. 57. 124; 19, 3; 20, 17. 58; 21, 7. 22. 88; 22, 2. 9; 23, 5. 15. 46. 52. 79; 24, 12. 13; 26, 28. 47; 27, 17; 28, 21; 29, 7. 20; 30, 2. 11. 13. 16; 31, 37; 32, 10. 57. 65. 94; 34, 1. 3. 67; 36, 21. 67. 116. 141. 184. 211. 307. 313; 37, 26. 34; 38, 70. 85; 41, 3. 4. 46. 51. 78. 81. 92. 154. 192. 196. 202. 204; 42, 48. 73; 43, 17. 43; 44, 14. 17. 29. 43; 45, 17; 46, 5. 15; 47, 22. 30. 34. 54; 48, 15. 36; 49, 46. 62. 79; 50, 4. 45. 66. 123; 51, 28. 42; 52, 4. 27; 53, 19. 21. 26. 34; 54, 3. 27. 37; 55, 4. 36; 56, 11; 57, 14; 58, 6. 18. 20; 59, 13. 105; 60, 18; 61, 1. 10. 13. 29. 35; 62, 4; 63, 4. 14; 64, 4; 65, 2; 66, 6. 64. 67. 110. 155; 67, 15; 70, 11; 72, 49; 74, 46. 129; 75, 7; 76, 19. 32. 57. 66. 68. 71. 76. 113. 135. 142. 150. 210. 238; 77, 11. 17. 19. 23. 43. 54;

78, 4. 15; 79, 36. 113. 134. 147. 160; 80, 14. 24. 28. 36. 50. 76;
81, 1. 3; 83, 7. 168; 85, 15. 153; VIII, 1, 22. 37. 57.

Bhojapr(abandha), 326 Str. und durch Bruchzahlen citirte Zwischenstücke in Prosa. Die letzten Str. auf je 5 Seiten von Jivānanda Vidyāsāgara's Ed. (Calc. 1872) sind:

(S. 5 — 50) 18. 36. 52. 75. 91. 109. 137. 148. 153. 169.
(S. 55—105) 185. 202. 216. 232. 250. 264. 276. 291. 301. 313. 320.

Es ist zu beachten, dass in der genannten Ausg., mit deren Text diejenige von Benares (samvat 1925) vollständig übereinstimmt, die Str. 86, 149 (Prākṛt), 174, 175, 205 wie Prosa gedruckt sind, ferner dass 293 drei Vershälften hat und dass die zweite Hälfte von 304 und 305, als identisch mit derjenigen von 303, im Texte nicht ausgeschrieben ist.

Brahmaṇḍa P(urāṇa), Adhy. 61 ff. = AdhyātmaRāmāy., q. v. Brahma P(urāṇa), II Kh. (II:uttara-) mit 120 (?) und 37 Adhy., in Str.

Brahmav(aivarta) P(urāṇa), IV Kh. (brahma-, prakṛti-, gaṇeśa-, kṛṣṇajanma-) mit 30, 64, 46, 132 Adhy.

Brahmōtt(ara) Kh(aṇḍa, aus dem Skanda P.), XLIII Adhy. Ueber das Verhältniss dieses Textes zu zwei kürzeren Recensionen desselben ist Aufrecht's Cat. p. 75 a nachzusehen.

Bṛ(had) Aṣṭāv(akṛiṇya) S(amhitā)¹⁾, VI Adhy. mit 130 (?), 243 $\frac{1}{2}$, 73, 39 $\frac{1}{2}$, 63, 54 Str.

Bṛ(han) Nār(ādīya) P(urāṇa), XXXVIII Adhy. mit den aus Weber's Catalog zu entnehmenden Strophen-Summen.

Caṇḍak(ausika), V Acte mit 29, 34, 36, 36, 31 Str.

Candraś(ekkhara-campū), Introd. (47 Str.) und IX Ucchv. mit 9, 177, 260, 388, 374, 1182, 162, 59, 36 Str.; dazu zu jedem Ucchv. eine Schluss-Str. In Satyavrata-sarman's Ed. (Pratnakamranandinī, Jahrg. 1873 u. 1874) sind die Str. von Introd. u. I—III nicht durchgezählt, ferner sind in IV die Zahlen 130—139 wiederholt und die Str. 342—344 als sechs Str. (332—337) gezählt; sonst adoptiren wir trotz verschiedener Ungenauigkeiten des Herausgebers Strophen-Zählung; zu beachten ist dabei indess noch, dass S. 114, Z. 8 die Zahl 1000 (statt 900) und S. 161, Z. 2 die Zahl 100 (statt 1200) stehen sollte. Prosa-Stücke werden mittelst Bruchzahlen citirt.

Car(aka-samhitā), VIII Sthāna mit 30, 8, 8, 8, 12, 30²⁾, 12, 12 Adhy. Seitdem Seite 166 n. geschrieben ist, hat die Strassburger Bibl. auch den Anfang einer Bombay-Ausg. („B“; von Ananta Moreśvara Kuṇḍa, 1877) erhalten, der ziemlich viel weiter reicht, als das bisher vorhandene mit Gaṅgādhara Kaviratna's Comm. versehene Anfangs-Stück der Calc.-Ausg. („C“,

1) Diese Samhitā ist eine von der Art der zum SkandaP. gehörigen; sie hat keine Beziehung zur AṣṭāvS.

2) 19 ist in C² unnumerirt, 20—29 als 18—27 gezählt.

samvat 1925). Es ist sehr erfreulich, zu sehen, dass B die von uns für Suśr., resp. von Prof. Roth auch für Car., als wünschenswerth hingestellte Zählungs-Methode bereits eingeführt hat: Prosa-Abschnitte und Str. sind je innerhalb der einzelnen Adhy. promiscue fortgezählt. In den ersten 16 Adhy. finden sich folgende Summen von Str. und Prosa-Stücken: 139, 34, 28, 24 (1 u. 5—17 : Pr.), 100 (1 : Pr.), 50 (2—6 : Pr.), 67, 6 (1 : Pr.), 26, 21 (1—3 : Pr.), 51 (1—3, 5, 15, 25—34, 36, 41 : Pr.), 14 (1—11 : Pr.), 98, 69 (39—44 : Pr.), 23 (1—15 : Pr.), 38. Von 50 zu 50 Seiten (d. h. auf den Seiten 50, 100, 150, etc. bis 500) werden in C folgende Str. oder Prosa-Stellen ausgehoben oder commentirt: I, 1, 41, 47, 48, 50, 54, 55, 80—82 a, I, 3, 2, I, 4, 16, 3 f, I, 5, 40 b u. 41 a. In B ist I, 1, 19 f. durch fünf im Wortlaut abweichende Vershälften vertreten: zwischen 23 und 24 ist daselbst eine Str. eingeschoben; 54 steht in C nur im Comm.; ebenso ist 84 a im Text von C vergessen; I, 2, 30 f. sind in B als eine Str. gezählt; I, 4, 4 b fehlt in B, wesshalb daselbst die Abschnitte 5—12 um eins und die folgenden, da die Zahlen 10—12 irrtümlich wiederholt sind, um vier niedriger numerirt sind; zwischen I, 5, 44 u. 45 sind in C vier Str. eingeschoben; in B ist die Zahl 72 wiederholt¹⁾.

Daiv(ata) Br(āhmaṇa), III Kh. mit 26, 11, 25 Sätzen.

Daś(akumāra-carita), XIII Uechv. (von denen I—V die Pūrvapīṭhikā bilden) mit 225 (1: Einleitungsstr.), 88, 65, 120, 183, 119, 454, 237, 192, 164, 337, 165, 310 Gr.; Uechv. I—VIII sind nach Bühler's, IX—XIII nach Wilson's Ausg. abgezählt.

Daśar(ūpa), IV Paricch. mit 67, 72, 76, 86 Str.; Dhanika's Comm. ist mittelst Bruchzahlen nach Zwischenstücken citirt. Im Gegensatz zu Hall, setzen wir, da sonst keine Nöthigung vorliegt, bloss für I, 66; IV, 27, 34, 48, 49, 84 Strophen mit drei Vershälften an, so dass unsere Strophenzahlen von I, 16 a ab successive um $\frac{1}{2}$ bis 6, von II, 3 a ab um $\frac{1}{2}$ bis 5, von III, 7 a ab um $\frac{1}{2}$ bis 7, von IV, 5 a ab um $\frac{1}{2}$ bis 6 höher sind als diejenigen in Hall's Ausg.

Devībh(āgavata) P(urāṇa), III Skandha mit 20, 12, 19(?) Adhy. Devī Māh(ātmya), s. MärkP.

Dhanamj(ayavijaya), ein Vyāyoga-Drama mit 89 Str.; der halbe Śloka nach Str. 4 ist nicht mitgezählt.

Dhūrtas(amāgama), II Saṃdhi (Halb-Acte) mit 35 u. 14 Str. Divyāv(adāna), XXXVIII Avadāna, I—XVI mit 438, 592, 213,

1) Bei der Correctur wird mir Jivānanda Vidyāsāgara's vollständige Calc.-Ausg. („C²“, 1877) zugänglich; nach ihr sind die oben im Texte gegebenen Zahlen berichtigt worden; B ist oft ausführlicher, hat z. B. in I, 7 : 79 in I, 13 : 116 Str. in I, 27 deren 50 mehr als C².

85¹/₂, 35¹/₂, 101, 203, 636, 137, 89, 122, 447, 518, 48¹/₂, 25, 47, XXIV u. XXV mit 46¹/₂ u. 25¹/₂, XXXIV mit 34¹/₂, XXXVII mit 773¹/₂ Gr. Die am Schluss der MSS. für etwas mehr als die Hälfte der Avad. angegebenen Grantha-Summen sind aus den Fussnoten der Ed. zum Theil nicht genau zu eruiren; wir geben die unsicheren Zahlen in fetter Schrift: III 228, VI 99, VII—XXV **204, 635, 129, 92, 115, 451, 731** (statt 518!), 53, 18, 47, 491, 585, 526, 123 (173?), 263, 268, **290**, 48, 28, XXXI 161, XXXVI u. XXXVII **272** (statt 540!) u. 782.

Gaṇ(eśa) P(urāṇa), II Kh. mit 93 u. 156 (nach Burnell's Cat. mit 82 u. 166) Adhy.

Gaṇit(ādhyāya), IV Adhy., deren I. u. IV. in 7 und 9 kleinere Adhy. zerfallen; IV hat keinen Gesamttitel. Der Comm. ist mittelst Bruchzahlen nach Zwischenstücken zwischen Str. oder Strophen-Hälften citirt.

I, 1 kālā-mānādh. . . 35 ¹)Str.	IV, 1 parvasambhavādh. 5 Str.
2 grahabhagaṇa-m. 14 "	2 candragrahaṇādh. 39 "
3 grahānayanādh. 20 "	3 sūryagrahaṇādh. . 25 ²) "
4 kaksh. grahān. . 9 "	4 grahacchāyādh. . 16 "
5 pratyabdasuddhi 27 "	5 grahodayāsthādh. . 12 "
6 adhimāsādi-nirṇ. 8 "	6 śṛṅgonnatyadh. . 12 "
7 bhūparidhi . . 10 "	7 grahayutyadh. . 9 "
II grahaspashṭ. . . 77 ²) "	8 bhagrahayuty-adh. 21 "
III tripraśnādh. . . 109 "	9 pātādh. . . 21 "

GayāMāh., s. Vāyup.

Gol(ādhyāya), XIV Adhy. und Schluss in 7 (als XIV, 26—32 [bei Bāpū Deva als XIII, 58—64] gezählten) Str. Bei Wilkinson (Calc. 1842) sind Adhy. VIII u. X als solche numerirt.

I golaprasāṅsā . . . 9 Str.	VIII grahaṇa-v. . . 76 Str.
II svarūpapraśnādh. . 10 "	IX udayāst. . . 24 "
III bhuvanakośa . . 69 ⁴) "	X śṛṅgonnati-v. . . 6 "
IV madhyagati-vās. . 25 ⁵) "	XI yantrādh. . . 65 ⁶) "
V chedyakādh. . . 44 "	XII ṛtuvarṇana . . . 15 "
VI golabandhādh. . . 31 "	XIII praśnādh. . . 56 ⁷) "
VII tripraśna-vāsanā . 49 "	XIV jyotpatti . . . 25 "

H(arsha)car(itra), VIII Ucchv., I u. II mit 534¹/₂ u. 509, V mit 503 Gr.; die Einleitungs-Str. sind immer als einfache Gr.

1) Mit den 3 Einleitungs-Str., welche Bāpū Deva Śāstri in seiner Ausg. (Benares 1866) nicht mitzählt.

2) In Wilkinson's Ausg. scheinbar bloss 76, da die Zahl 65 doppelt steht.

3) Die letzten sechs Str. rechnet Bāpū Deva nicht zum Text.

4) Bei Wilkinson 65, indem er 58—61 nicht zum Text rechnet.

5) Bei W. 24, weil die Zahl 22 wiederholt ist.

6) Bei W. (ohne die udāharanāni: 45 b—47 a, 50 f., 54—56) 58.

7) Bei B. D. eine zwischen 51 und 52 stehende Str. mehr.

gerechnet. I u. II sind nach der im Druck befindlichen Ausg. von Führer, V nach der im F. A. Sanskrit Course (Part I, Benares 1883) erschienenen Ausg. dieses Uchhv. abgezählt.

Hāsy(ārṇava), II Acte mit 52, 34 Str.

Haṭhapr(adīpikā), IV Upadeśa mit 72, 76, 100, 83 Str.

H(emādri's) cat(urvargacintāmaṇi), III Kh. mit 13, 32, ? Adhy. oder Prak.; sonach adoptiren wir die Reihenfolge, welche die Ausg. in der Bibl. Ind. den drei bis dahin bekannt gewordenen Kh. gibt, während nach dem Autor dieselben freilich als II, I, V zu citiren wären. I hat 111, 58, 966, 155, 1300, 432, 1494, 569, 503, 218, 1097, 316, 1411 Str.

Hit(opadeśa), Introd. mit 48 Str., u. IV Kathāsamgraha mit je einer (als I, 1; II, 1; III, 1; IV, 1 citirter) Einleitungs-Str. und mit 9, 12, 9, 13 nach Str. und Prosa-Zwischenstücken citirten Fabeln. Die Basis für die Fabel-Zählung war Schlegel's, für die Strophen-Zählung Johnson's Text in der 2. Ed.

Fab. Str.	Fab. Str.	Fab. Str.	Fab. Str.
I, 1 3	II, 1 27	III, 1 4	IV, 1 3
2 52	2 1	2 9	2 1
3 1	3 53	3 5	3 1
4 56	4 7	4 9	4 4
5 3	5 21	5 3	5 4
6 59	6 —	6 34	6 1
7 33	7 1	7 42	7 4
8 6	8 2	8 7	8 5
9 14	9 6	9 44	9 33
	10 2		10 1
	11 27		11 7
	12 36		12 32
			13 39

Kād(ambārī), VIII aus dem Inhalt abzuleitende Theile (s. oben S. 166) mit 291 (1—20: Einleitungs-Str.), 618^{1/2}, 1712, 713, 1261, 1992 (1—8: Einleitungs-Str.), 243, 177 Gr., die nach Peterson's Ed. abgezählt und von dieser auf die von Kern¹⁾ für Boehtlingk excerptirte Calcutta Ausg. (Samvat 1919) übertragen sind. Peterson's Seiten schliessen mit folgenden Granthen-Nummern, bei denen, damit je 20 auf einer Zeile Platz finden,

1) Dieser Gelehrte hat, nachdem sich uns herausstellte, dass in Europa vermuthlich nur das British Museum noch ein zweites Exemplar der betreffenden Ausg. besitze, die Freundlichkeit gehabt, uns sein eigenes Exemplar für einige Tage zu überlassen. Es ist diese Ed. selbst Peterson unbekannt geblieben; beachten wir ausserdem noch, dass dagegen z. B. die königl. Bibl. in Berlin (nach einer freundlichen Mittheilung von Klatt) ausser Peterson's Ed. noch zwei andere Calcutta und zwei Madras Ausgaben des Textes birgt, so leuchtet ein, dass in diesem Falle Kern's Citirung nach Editionsseiten ebenso gefährlich ist, wie wenn man z. B. das Daśakumāra-caritra nach den Seiten und Zeilen irgend eines Berliner oder Londoner Manuscriptes citiren wollte.

die Hunderter weggelassen sind; wo Granthen-Ende genau mit dem Seiten-Ende zusammenfällt, ist die Zahl fett gedruckt.

S. 1—20	I, 4. 9. 14. 19. 35. 54. 75. 94. 16. 36. 57. 76. 95. 15. 35. 55. 76. 91. II, 21. 42.
S. 21—40	61. 82. 2. 23. 43. 64. 84. 4. 24. 45. 66. 83. 2. 23. 42. 62. 83. 4. 25. 46.
S. 41—60	66. 87. 7. 26. 45. 65. 84. 4. 19. III, 21. 42. 62. 82. 3. 22. 41. 62. 82. 2. 21.
S. 61—80	39. 59. 77. 97. 16. 35. 55. 76. 96. 16. 37. 58. 77. 97. 17. 37. 55. 75. 96. 16.
S. 81—100	36. 55. 75. 94. 13. 34. 55. 77. 99. 20. 40. 60. 80. 0. 20. 39. 59. 79. 99. 20.
S. 101—120	39. 57. 77. 97. 16. 35. 53. 72. 92. 11. 30. 50. 70. 90. 10. 31. 49. 69. 89. 8.
S. 121—140	26. 47. 68. 87. 7. 28. 50. 71. 91. 12. 33. 52. 72. 91. 9. IV, 15. 33. 55. 76. 97.
S. 141—160	16. 36. 56. 75. 94. 11. 30. 50. 68. 88. 6. 25. 46. 66. 85. 4. 23. 43. 62. 82.
S. 161—180	2. 22. 41. 60. 80. 99. 18. 37. 55. 75. 93. 13. V, 19. 38. 57. 76. 95. 15. 34. 53.
S. 181—200	72. 92. 11. 31. 51. 71. 91. 12. 31. 50. 69. 88. 8. 27. 46. 65. 83. 2. 21. 40.
S. 201—220	60. 80. 98. 17. 37. 56. 76. 95. 14. 34. 54. 73. 93. 12. 33. 53. 73. 94. 14. 33.
S. 221—240	52. 71. 92. 13. 34. 55. 76. 97. 16. 35. 52. 72. 90. 9. 27. 46. 61. —, VI, 4. 11.
S. 241—260	32. 49. 69. 87. 7. 25. 45. 64. 83. 2. 22. 41. 62. 82. 1. 19. 38. 57. 76. 95.
S. 261—280	14. 32. 50. 69. 87. 5. 23. 43. 62. 82. 2. 22. 42. 61. 78. 97. 15. 33. 51. 70.
S. 281—300	90. 9. 29. 48. 66. 85. 3. 22. 40. 59. 77. 96. 14. 32. 52. 69. 89. 7. 27. 47.
S. 301—320	67. 87. 7. 25. 45. 66. 85. 5. 23. 44. 63. 82. 1. 20. 38. 58. 77. 97. 15. 33.
S. 321—340	51. 69. 87. 7. 26. 45. 65. 84. 3. 22. 42. 61. 79. 98. 15. 33. 52. 71. 89. 9.
S. 341—360	27. 47. 65. 85. 92. VII, 18. 36. 54. 73. 92. 10. 29. 48. 66. 84. 4. 22. 40. 43. VIII, 19.
S. 361—369	38. 59. 79. 97. 16. 35. 53. 73. 77.

In derselben Weise schliessen die Seiten der erwähnten, vom VI. Theil ab mit einer neuen Pagination versehenen, Calcutta-Ausg. mit folgenden Granthen-Nummern:

S. 1—20	I, 4a. 10a. 16a. 25. 42. 58. 76. 94. 12. 30. 48. 65. 80. 97. 15. 33. 51. 68. 85. II, 12.
S. 21—40	30. 48. 65. 84. 3. 21. 38. 56. 74. 91. 10. 28. 46. 65. 81. 97. 15. 32. 50. 68.
S. 41—60	86. 3. 21. 39. 56. 73. 92. 10. 27. 44. 61. 78. 95. 13. III, 13. 31. 50. 67. 84. 1.
S. 61—80	18. 35. 53. 71. 88. 6. 24. 40. 56. 73. 90. 7. 24. 41. 59. 77. 94. 12. 30. 48.
S. 81—100	66. 84. 1. 18. 35. 53. 69. 89. 6. 23. 41. 59. 77. 93. 10. 27. 46. 65. 83. 2.
S. 101—120	20. 39. 56. 74. 91. 9. 26. 44. 62. 79. 98. 15. 33. 50. 68. 85. 3. 20. 38. 55.
S. 121—140	72. 90. 7. 24. 42. 60. 77. 95. 13. 31. 47. 64. 80. 97. 14. 31. 48. 67. 84. 2.
S. 141—160	19. 37. 55. 73. 91. 9. 27. 43. 60. 77. 93. 10. IV, 15. 32. 50. 68. 86. 3. 20. 37.
S. 161—180	55. 72. 88. 5. 21. 38. 55. 71. 90. 7. 24. 42. 60. 77. 94. 11. 27. 44. 62. 79.
S. 181—200	97. 15. 33. 51. 67. 87. 4. 20. 37. 54. 71. 87. 4. V, 7. 24. 41. 58. 76. 93. 10.
S. 201—220	27. 45. 61. 78. 96. 14. 31. 49. 66. 85. 3. 21. 37. 55. 72. 89. 6. 23. 40. 56.
S. 221—240	74. 90. 7. 25. 42. 60. 78. 95. 10. 29. 47. 63. 81. 99. 16. 33. 50. 68. 85. 2.
S. 241—260	20. 38. 55. 73. 91. 8. 24. 41. 58. 74. 93. 11. 29. 48. 67. 85. 3. 19. 36. 51.
S. 261—267	68. 84. 1. 18. 35. 51. 61.
S. 1—20	VI, 4. 14. 30. 47. 65. 82. 99. 15. 32. 49. 66. 83. 0. 18. 35. 53. 71. 89. 7. 24.
S. 21—40	41. 59. 76. 93. 10. 25. 43. 60. 77. 94. 11. 27. 45. 62. 80. 98. 16. 34. 51. 68.
S. 41—60	85. 3. 19. 35. 52. 69. 87. 4. 22. 39. 56. 73. 90. 6. 24. 40. 58. 75. 93. 10.
S. 61—80	26. 44. 61. 77. 93. 10. 27. 44. 62. 81. 99. 15. 32. 50. 68. 85. 2. 19. 36. 52.
S. 81—100	70. 86. 5. 21. 36. 53. 70. 88. 3. 20. 37. 52. 67. 85. 2. 20. 37. 54. 72. 90.
S. 101—120	7. 24. 42. 59. 75. 92. 9. 25. 43. 60. 77. 95. 13. 29. 46. 64. 81. VII, 5. 22. 38.
S. 121—140	55. 72. 90. 7. 24. 40. 58. 75. 92. 10. 27. 43. VIII, 15. 35. 54. 71. 88. 6. 24. 41.
S. 141—143	58. 76. 77.

- Kāl(ikā) P(urāṇa), II C Adhy.
- Kalki P(urāṇa), III (?) Theile mit 7, 7, ? Adhy. Die Str.-Summen von I u. II sind 45, 49, 46, 45, 29, 41, 30, und 46, 33, 31, 56, 43, 44, 51. Drei Str.-Hälften haben I, 6, 28; II, 2, 13; 4, 55; 5, 39.
- Kap(ila) Samh(itā, aus dem SkandaP.), XXI Adhy.
- Kāraṇḍ(avyūha), XXIII Prak. mit 112, 60, 31, 24, 8, 31, 26, 39, 23, 29, 200, 88, 28, 20, 11, 55, 141, 129, 119, 23, 30, 100, 246 Gr. Der Text, der sich in zwei Vyūha mit 16 u. 7 Prak. scheidet, beginnt mit dem zweiten Vyūha (S. 51 der Ed.) eine neue Prakaraṇa-Zählung, wobei das letzte (XXIII.) Prak. fälschlich als 12. statt 7. bezeichnet ist.
- KāśiKh(aṇḍa, aus dem SkandaP.) C Adhy. mit den aus Weber's Catalog zu entnehmenden Strophen-Summen.
- KāśiMāh(ātmya, in der Ed. KāśiRahasya genannt; dem PadmaP. zugerechnet), XXVI Adhy., in Str.
- KāśiRahasya, s. KāśiMāh.
- Kathārṇ(ava), XXXV Erzählungen.
- K(āvyā)pr(akāśa), X Ull. mit 5, 15, 3, 21, 3, 1, 17, 12, 9, 56 Str. In Nyāyaratna's Ed. sind die Strophen-Nummern von S. 62—97 um 1 zu klein, da die Zahl 35 doppelt gesetzt ist.
- Khaṇḍ(anakhaṇḍakhāḍya), IV Paricch., II f. mit 248 u. 67 Gr.
- Kṛshis(amgraha), Introd. (9+2 Str.) und XXXVIII Capitel (in Str., XXXI ein Mantra in Pr.)
- Kshitṭiś(avaṇśāvalicarita), VII Paricch. mit 51½ (1: Einleitungs-Str.), 20, 46½, 122, 59, 50½, 481 Gr.
- Kulārṇ(ava), XVII Ull. in Str.
- KūrmaP(urāṇa), II Kh. mit 53 u. 46 Adhy. Die Adhy. I, 1—10 haben 130, 110, 28, 66, 23, 25, 70, 29, 87, 89 Str., von denen I, 1, 20; 2, 3; 4, 66; 5, 23; 8, 17; 9, 86 drei Hälften haben.
- Kuval(ayānanda), 512 Str. mit zwischenstehender mittelst Bruchzahlen citirter Prosa; dazu 2 Schluss-Str. Auch Str., die innerhalb erklärender Ausführungen ausgehoben werden, sind mitgezählt; die halben Str. (74, 340, 380, 384, 411, 509) und diejenigen mit drei Hälften (202, 322, 373, 404, 461) halten sich ziemlich die Waage. Die Str. beginnen von 50 zu 50 mit folgenden Stichworten: 50 manthāna, 100 hitāhite, 150 sarvāsuci, 200 dhanyāḥ, 250 khinno 'si, 300 yathā-samkhyam, 350 sambhāvanā, 400 mallikā, 450 pratishedhaḥ, 500 āṅgulibhir.
- Lalit(avistara), XXVII Adhy. mit folgenden Grantha-Summen:
- | | | | | | | | | | |
|-----|------|------|-----|-------|-----|-------|-----|-------|-----|
| I | 111 | VII | 597 | XIII | 366 | XIX | 258 | XXV | 158 |
| II | 96 | VIII | 49 | XIV | 149 | XX | 127 | XXVI | 578 |
| III | 267 | IX | 35 | XV | 529 | XXI | 523 | XXVII | 102 |
| IV | 155½ | X | 72 | XVI | 87 | XXII | 199 | | |
| V | 232½ | XI | 89 | XVII | 262 | XXIII | 150 | | |
| VI | 314½ | XII | 322 | XVIII | 162 | XXIV | 307 | | |

Je fünf Seiten der Ausg. endigen mit folgenden Granthen:

S. 5—50	I, 77. II, 49. III, 22. 99. 175. 251. IV, 57. 138. V, 48. 102.
S. 55—100	151. 215. VI, 35. 101. 174. 251. 309. VII, 48. 104. 179.
S. 105—150	242. 301. 370. 442. 510. 570. VIII, 20. IX, 32. X, 61. XI, 49.
S. 155—200	XII, 1. 56. 122. 192. 246. 306. XIII, 39. 89. 120. 152.
S. 205—250	186. 229. 272. 342. XIV, 28. 73. 117. 146. XV, 41. 99.
S. 255—300	166. 227. 265. 322. 360. 417. 458. 496. XVI, 17. 56.
S. 305—350	87. XVII, 55. 138. 195. 253. XVIII, 44. 118. XIX, 15. 82. 142.
S. 355—400	187. 234. XX, 44. 101. XXI, 13. 62. 120. 155. 190. 226.
S. 405—450	291. 328. 363. 397. 441. 476. 506. XXII, 28. 87. 150.
S. 455—500	188. XXIII, 27. 62. 98. 134. XXIV, 30. 75. 129. 194. 243.
S. 505—550	286. XXV, 20. 83. 141. XXVI, 34. 101. 165. 212. 261. 321.
S. 555—575	403. 490. 566. XXVII, 53. 102.

Liṅga P(urāṇa), II Theile mit 108 und 46 Adhy. Die Ed. theilt im Gegensatz zu dem Oxforder MS. und zu der eigenen Angabe des Textes (II, 46, 37) den II. Theil in 55 Adhy.

Die Strophen-Summen der Adhy. sind im I. Theil:

Adhy. 1—18	24. 56. 38. 64. 50. 31. 55. 115. 67. 53. 11. 15. 21. 13. 32. 39. 93. 37.
" 19—36	17. 97. 91. 28. 51. 150. 29. 41. 54. 33. 83. 37. 46. 16. 24. 31. 31. 80.
" 37—54	40. 16. 70. 100. 64. 38. 53. 47. 23. 49. 25. 35. 65. 21. 31. 51. 62. 68.
" 55—72	82. 18. 39. 17. 45. 26. 63. 42. 95. 123. 175. 83. 28. 51. 94. 347. 163. 184.
" 73—90	29. 30. 39. 63. 106. 26. 37. 60. 58. 119. 54. 72. 231. 157. 25. 93. 122. 24.
" 91—108	76. 190. 26. 32. 63. 128. 43. 195. 20. 51. 46. 63. 81. 29. 30. 28. 64. 19.

Die Adhy. des II. Theils haben nach einer gütigst für mich durch Professor Macdonell im Oxforder MS. vorgenommenen Zählung folgende Strophen-Summen:

Adhy. 1—18	82. 9. 108. 20. 150. 98. 61. 36. 60. 48. 41. 47. 31. 31. 25. 33. 24. 65.
" 19—36	44. 50. 83. 86. 34. 41. 80. 34. 273. 111. 13. 13. 13. 26. 7. 14. 16. 24.
" 37—46	18. 58. 20. 52. 39. 17. 71. 16. 4. 53.

Die Ed. weist erst von Adhy. 28 an Abweichungen auf: der Schluss dieses Adhy. steht daselbst als besonderer Adhy. (mit 13 Str.); darauf ist vor dem 29sten, der in zwei Adhy. (31 u. 32) zerlegt ist, ein Adhy. (tila-parvata-dāna mit 13 Str.) eingefügt; ferner findet sich Adhy. 31 (als 34 u. 35 mit 5 u. 11 Str.) zerlegt vor, ebenso Adhy. 35 (als 40 u. 41 mit 7 u. 10 Str.), vor welch letzterem wieder ein Adhy. (hiranyāśva-dāna mit 9 Str.) eingeschoben ist; Adhy. 36, der doppelt zerlegt ist, erscheint als 42 (gaja-dāna mit 6 Str.), 43 (lokapālāśṭaka mit 12 Str.) und 44 (sarvadānōttama mit 9 Str.); dagegen scheinen Adhy. 37 u. 38 zu einem Adhy. (31 Str. u. 63 kurze Mantren) zusammengezogen zu sein; eingeschoben ist schliesslich noch ein Adhy. (mit 50 Str.) vor Adhy. 40 und ein anderer (35 Str.) vor dem letzten Adhy. Mādhava(campū), V Ucchv. mit 47, 31, 52, 52, 56 Str.; ausserdem zu jedem Ucchv. eine Schluss-Str.

Māgha Māhātmya, = PadmaP. V, 1—25 mit folgenden Strophen-Summen:

Adhy. 1—13: 38. 28. 24. 55. 80. 41. 38. 123. 83. 36. 53. 70. 49.
 , 14—25: 15. 55. 58. 40. 49. 76. 28. 47. 70. 31. 78. 42.

Der Text kommt auch in anderer Adhy.-Theilung vor: das Oxforder Walker MS. Nr. 166 a hat 30 Adhy., von denen die ersten 19 keine Abweichung zeigen; das Oxforder Walker MS. Nr. 206 a theilt das Ganze in 11, die Berliner Chambers MSS. Nr. 545 b und 778 in 5 Adhy. ein, welche letztern als 6—10 gezählt sind und den 25 Adhy. der Ed. in folgender Weise entsprechen: 6 = 1—4, 7 = 5—10, 8 = 11—13, 9 = 14—19, 10 = 20—25.

Mahān (āṭaka), in einer ältern Recension (von Mohanadāsa) mit XIV, und in einer jüngern (von Madhusūdana) mit IX Acten:

Mahān.¹, XIV Acte mit 58, 31, 28, 16, 67, 46, 20, 58, 40, 24, 41, 19, 38, 96 Str. Aufrecht hebt im Cat. für die nicht fett gedruckten Zahlen geringere Str.-Summen aus, so dass nach ihm die Gesamtzahl 548 (statt 582) beträgt.

Mahān.², IX Acte mit 47, 52, 88, 72, 103, 111, 72, 37, 148 Str. Hierin folgen wir Rāmatarāṇa-śiromapi's Ed. (Calc. 1870); nach Aufrecht ist die Gesamtzahl der Str. in dem Oxforder MS. 720 (statt 730); in den frühern Calc.-Ausgaben (1840, 1867, 1868) ist sie noch weit geringer, indem daselbst ausser manchen andern Str. die 9 Schluss-Str. der einzelnen Acte (die vielleicht von Aufrecht nicht mitgerechnet sind) sowie Madhusūdana's Erfindung von Rāma's Svargārōhaṇa (IX, 120—147) weggelassen sind; die Ed. von 1840 hat 605¹) Str.; diejenige von 1867 und ihr Abdruck von 1868 haben bloss 596²), indem daselbst nämlich auch noch VI, 53 und 81; VII, 4 und 46 b mit 47 a; VIII, 2—6; IX, 35 und 71, ebenso zwei in Ed. 1840 (zwischen VI, 8 und 9 und zwischen IX, 71 und 72) eingeschobene Str. fehlen, dagegen mit der neuen Ausg. (1870) II, 33—44 und 46—51 (statt der 15 in Ed. 1840 interpolirten Str.), sowie auch III, 28 aufgenommen sind.

M(ahāvira)car(itra), VII Acte mit 61, 49, 48, 60, 63, 63, 41 Str. In Trithen's Ed. beginnt nach der Prastāvanā mit I, 9 eine neue Strophen-Zählung, so dass unsere Zahlen I, 9—61 daselbst als 1—53 erscheinen.

Mālatīm(ādhava), X Acte mit 41, 13, 17, 10, 33, 20, 5, 14, 53, 24 Str.

1) Es ist zu beachten, dass in der Strophen-Numerirung die Zahlen 49, 139, 143, 228 und 236 für Prosa-Stücke verwendet, unter der Zahl 336 zwei Str. vereinigt, dagegen die Str. I, 28 u. V, 42 in je zwei Str. zerlegt sind, ferner dass die Zahl 391 vergessen und VI, 104 in der Wiederholung (zwischen X, 49 u. 50) nochmals mitgerechnet ist; so scheint die Gesamtsumme 613 herauszukommen.

2) In Folge ähnlicher Zählungs-Unregelmässigkeiten wie vorhin steigt die Summe scheinbar auf 608.

- Mālav(ikāgnimitra), V Acte mit 22, 14, 23, 17, 20 Str.; I, 10 ist in Tullberg's Ausg. als Pr. gedruckt.
- Mantra Br(āhmaṇa), II Prapāṭh. zu je 8 Kh. mit 14, 15, 14, 9, 19, 34, 16, 8 und 16, 16, 19, 14, 18, 19, 4, 14 Mantra.
- M(a)n(u's Gesetzbuch), XII Adhy. mit 119, 249, 286, 260, 169, 97, 226, 420, 336, 131, 266, 126 Str.; XI, 52 fehlt in ältern Ausg., so dass die Verszahlen XI, 53—266 daselbst (wie auch in den Citaten des grossen Petersburger Wörterbuchs) um eins niedriger sind.
- Mārkaṇḍeya P(urāṇa), CXXXVII Adhy., in Str.; LXXXI—XCHII kommen auch unter dem Namen Devi- (oder Durgā-) Māhātmya separat als I—XIII gezählt vor.
- Math(urā) Māh(ātmya, VarP. CLXIX ff.), XXIX Adhy.
- Matsya P(urāṇa), CCXC Adhy., in Str. In Jivānanda Vidyāsāgara's Ausg., welcher wir folgen, ist die Adhy.-Zahl LX wiederholt, so dass wir die auf dieses Doppel-Cap. fallenden 49 + 54 Str. als 1—103 durchzählen; ausserdem sind LXV—LXVII und CCVif. irrthümlicherweise mit einer um eins zu kleinen Zahl bezeichnet. Im Oxforder MS. sind HL—L zu zwei, CXXIII—CXXVII zu vier, LXXXII—XCI, HCf., CXXIf. zu je einem Adhy. zusammengezogen.
- Mitāksharā, s. Yājñavalkya.
- Mṛcch(akaṭikā), X Acte mit 57, 20, 29, 31, 51, 26, 9, 46, 43, 56 Str. Zwischen X, 53 und 54 ist von einem Nīlakaṇṭha eine Scene mit 3 Str. und eine über die Herkunft dieser Interpolation orientirende Schluss-Str. eingeschoben, was in gewissen MSS. und Ed. für den X. Act ein Plus von 4 Str. ergibt.
- Mudr(ārākṣha), VII Acte mit 26, 22, 34, 21, 24, 20, 19 Str.
- Nāg(ānanda), V Acte mit 19, 12, 18, 28, 38 Str. In Mādhavacandrahoṣha's Ed. ist die Strophenzahl 85 doppelt (für V, 8 und 9) gesetzt.
- Nār(ada's Gesetzbuch), Introd. (mit 6 Sätzen) und XX Capitel; I und II heissen Adhy., III ist Vorbereitung für die 17 Vyavahāra-pādāni IV—XX, welche letztern (wohl gemäss Jolly's Vorrede zu seiner Ausg.) im neuen Petersburger Wörterbuch als 1—17 gezählt zu sein scheinen.
- Naras(iṇḥa) P(urāṇa), LXII Adhy. Im Pariser MS. sind die Adhy.-Zahlen von XXXIV ab um eins niedriger; XXXII und XXXIII, ebenso XXXIX—XLIII sind daselbst je zu einem Adhy. zusammengezogen, so dass die Adhy.-Zahlen von XLIV—LI um fünf niedriger werden; hierauf hat das betreffende MS. einen und nach LIV drei Adhy. mehr, so dass nunmehr (einige leichtere Divergenzen gegen den Schluss hin abgerechnet) das Pariser MS. in der Adhy.-Zahl nur wieder noch um eins zurückbleibt. Burnell (Cat. p. 188) verzeichnet LXIV Adhy.

Nid(āna von Mādhava), LXXX Nidāna (X rājajakshma-, XX unmāda-bhūtōnmāda-, XXX mūtrakṛcchra-, XL vidradhi-, L śitapi-ttōdardha-koṭha, LX talu-gata-, LXX saṃdhija-, LXXX visha-) mit folgenden Str.-Summen:

21. 83. 23. 20. 44. 22. 16. 23. 14. 31. 15. 42. 6. 4. 14. 10. 24. 22. 7. 29.
9. 77. 18. 10. 12. 23. 19. 20. 8. 12. 25. 17. 36. 9. 28. 20. 11. 26. 7. 20.
15. 17. 26. 11. 6. 8. 7. 16. 43. 6. 12. 25. 11. 31. 55. 9. 11. 7. 3. 5.
17. 5. 13. 9. 28. 20. 7. 36. 5. 6. 26. 16. 8. 13. 4. 10. 5. 6. 26. 56.

Nur halb sind die Str. XIII, 2; XIX, 6; XXXVII, 11; XXXIX, 7; VL, 6. Drei Str.-Hälften haben III, 5. 22. IV, 20. V, 30. VI, 4. 10. VII, 6. VIII, 12. 15. 18. IX, 10. X, 2. XI, 12. 13. 15. XII, 12. XV, 4. 6. XVI, 8. 9. XVIII, 18. XX, 29. XXIII, 3. 4. 14. XXV, 12. XXVII, 16. XXVIII, 3. 15. XXXI, 14. XXXIII, 2. XXXV, 17. 24. XXXVI, 19. XL, 6. XLIV, 2. VL, 1. VLI, 3. VLII, 7. IL, 9. L, 6. LIII, 7. LVII, 11. LIX, 1. LXII, 1. LXIV, 6. LXV, 1. 13. 24. LXVI, 7. 13. LXVII, 4. LXVIII, 22. LXIX, 2. 5. LXXI, 26. LXXII, 1. 16. LXXIII, 2. LXXVI, 6. LXXIX, 7. LXXX, 11. 18.

In Jivānanda Vidyāsāgara's Ed. sind die Str. in ganz unordentlicher, zum Theil unverständlicher, Weise gezählt. Bei Aufrecht und Burnell heisst der Text Rugviniscaya; bei Weber findet sich davon ein kleineres und ein grösseres Fragment (Cat. Nr. 954 und 955).

Nirṇayas(indhu), V Pariceh., deren letzte drei die Bombay-Ausg. mit III, 1—3 bezeichnet. Die im Text nicht immer deutlich genug indicirten Capitel beginnen auf folgenden Seiten Zeilen und von Viṭṭhala's Ed. (Bombay, Śāke 1779):

I. Intro.: 8 Str.

1. kāla-nirṇaya

- | | |
|-----------------------------------|-------|
| 1. abda | 1a, 9 |
| 2. ayana | 1b, 9 |
| 3. ṛtu | 2a, 2 |
| 4. sāvana u. saura māsa | 2a, 6 |

2. saṃkrānti-nirṇaya 2a, 11

3. māsa-malamāsa-n. 4a, 13

Zusatz: paksha-n. 9a, 8

4. tithi-n. 9a, 11

Zusatz: nakshatra-vrata-kāla-nirṇaya. 11a, 8

5. vrata-paribhāṣā 11a, 10

6. pratipad-ādi-nirṇ. 15b, 14

1. pratipad

2. dvitīyā

3 ff. etc.

7. ishṭi-kāla 25a, 3

8. grahaṇa-nirṇaya 30a, 11

9. samudra-snāna 36b, 11

II saṃvatsara-kṛtya-nirūpaṇa
oder tithi-kṛtya.

Intro. 1b, 1

1. Caitra 1b, 4

2. Vāisākha 7b, 9

3. Jyāishṭha 12a, 4

4. Āshāḍha 14a, 8

5. Śrāvaṇa 18a, 12

6. Bhādrapada 25a, 13

7. Āsvina 36a, 12

8. Kārttika 60a, 2

9. Mārgaśīrsha 67b, 12

10. Pausa 69a, 11

11. Māgha 70a, 1
 12. Phālguna 74a, 11
 Schluss: 3 Str. 77b, 10
- III prakīrṇaka-nirṇ.**
- Introd.: 1 Str. 1b, 1
1. garbhādhāna 1b, 2
 2. rajasvalā-snāna 4b, 11
 3. pūṣavana 5a, 4
 4. sīmanta — 14
 5. garbhiṇī-tatpati-dharmāḥ 6a, 2
 6. sūtikā-grha-praveśa 6b, 9
 7. jāta-karman — 13
 8. janmani dushṭa-kāla 7b, 1
 9. eśhām dāna — 6
 10. āśleshā-phala &c. 7b, 8
 11. pitror nakshatre janma-dosha 8b, 8
 12. trika-śānti 9b, 1
 13. datta-putra-pari-graha-vidhi — 14
 14. yamalayoḥ saṃskāra 10b, 13
 15. pūtikā-snāna 11a, 5
 16. nāma-karman — 6
 17. dolāroha 11b, 9
 18. dugdha-pāna — 12
 19. karṇa-vedha — 13
 20. tāmbūla-bhākṣhaṇa 12a, 7
 21. nishkramaṇa — 10
 22. upaveśana 12b, 4
 23. anna-prāśana — 9
 24. abda-pūrti 13a, 4
 25. kaṭi-sūtra 13b, 3
 26. caula — 5
 27. vidyārambha 15a, 4
 28. dhanurvidyā — 9
 29. anupanitasya viśeśha — 11
 30. upanayana 15b, 3
 31. shaṇḍha-mukādīnām viśeśha 17b, 11
 32. saṃskāra-lope 18a, 9
 33. brahmacāri-dharmāḥ 18b, 9
 34. daṇḍāḥ, ajina 19a, 5
 35. yajñopavīta — 10
 36. punar-upanayana 20a, 9
 37. anadhyāya 21a, 9
 38. mahānāmny-ādi-vrata 22b, 2
 39. samāvartana — 5
 40. churikā-bandha 23a, 4
 41—68. vivāha — 6
 42. gotra-pravara-nirṇ. 28a, 3
 43. mātṛ-gotra-nirṇ. 31a, 13
 44. kanyā-vivāha-kāla 31b, 10
 45. gurv-arka-bala 32a, 10
 46. bṛhaspati-śānti 32b, 4
 47. — 11
 48. kanyā-dātṛ-krama 33a, 4
 49. māsa-nirṇ. 33b, 8
 50. daśa doshāḥ 34a, 13
 51. kumbha-vivāha 35a, 1
 52. mūrti-dāna — 7
 53. pratikulādi-jyotir-nibandha — 13
 54. rajo-doshe nirṇ. 36a, 1
 55. ekakriyā-nirṇ. — 9
 56. kanyāyā rajo-darśane 37b, 1
 57. āsauca 38b, 1
 58. vivāha-karaṇa phala 39a, 1
 59. kanyā-grhe bhojananishedha — 4
 60. anishṭa-nakshatrā-dau dāna — 11
 61. vivāha-maṇḍapa — 14
 62. mṛd-āharaṇa 39b, 8
 63. vara-dāna 40a, 1
 64. — 2
 65. nāndi-śrāddha, madhu-parka, devakōthhāpana 40b, 3
 66. 41a, 14
 67. vadhū-praveśa, dvirāgamana 41b, 12
 68. punar-vivāha 42a, 13
 69. ādhāna, āvasathyādhāna 43b, 12
 70. śūdra-saṃskārāḥ 45a, 12
 71. jalāśaye kshudrak 45b, 14
 72. vṛkshāropana 46b, 3
 73. mūrti-pratishṭhā — 5
 74. pratimāḥ 48a, 9

| | |
|--|---------|
| 75. pañca-sūtri-nirṇaya | 48b, 12 |
| 76. | 49a, 4 |
| 77. pārthiva-pūjā, rudrā-
ksha-dharaṇe viśeṣa | 50a, 4 |
| 78. keśavādi-mūrtayaḥ | 51a, 14 |
| 79. līṅgārcā-pratishṭhā | 51b, 7 |
| 80. punaḥpratishṭhā | 56a, 1 |
| 81. jirṇōddhāra | 56b, 5 |
| 82. tulasi-grahaṇa | 57a, 8 |
| 83. pushpadeḥ paryuṣhi-
tatva | 57b, 2 |
| 84. śiva-nirmālya-nirṇ. | 58a, 1 |
| 85. kṛṣhi | 58b, 8 |
| 86. vastra | — 14 |
| 87. alaṃkāra-valayādi | 59a, 3 |
| 88. sūci-karman | — 8 |
| 89. śayyā | — 9 |
| 90. śāstra-dharaṇa | — 10 |
| 91. svāmi-sevā | — 12 |
| 92. gajāśva-dolāḥ | — 14 |
| 93. nṛtya | 59b, 1 |
| 94. rāja-darśana | — 2 |
| 95. kraya-vikrayau | — 3 |
| 96. setu | — 5 |
| 97. paśu-kṛtya | 59b, 6 |
| 98. gajadanta-cheda | — 9 |
| 99. nikshepa | — 10 |
| 100. ṛṇa-moksha | — 11 |
| 101. rāja-mudrā | — 13 |
| 102. nauḥ | — 14 |
| 103. bhoga | 60a, 1 |
| 104. śmaśru-karman | — 2 |
| 105. dhana-samgraha | — 13 |
| 106. navāṇna | — 14 |
| 107. nava-bhojanapātra | 60b, 1 |
| 108. nava-parṇaphalādi-
bhakṣhaṇa | — 3 |
| 109. home āhuti-pāta | — 4 |
| 110. jvarādaḥ phala | — 9 |
| 111. bheṣhaja | 61a, 5 |
| 112. ārogya-snāna | 61a, 6 |
| 113. dantadhāvana | — 9 |
| 114. āmalaka-snāna | — 14 |
| 115. taila-snāna-niṣa | 61b, 5 |
| 116. gr̥hārambha | 62a, 3 |
| 117. gr̥ha-praveśa | 63a, 3 |
| 118. kali-varjyāni | 63b, 3 |

IV śrāddha-prak.

| | |
|--------------------------------------|---------|
| 1. śrāddha-nirṇaya | 1b, 1 |
| 2. śr.-deśaḥ | 2b, 2 |
| 3. śr.-kālaḥ | 3b, 6 |
| 4. śrāddhādhikāriṇaḥ | 5a, 1 |
| 5. pitarāḥ | 10b, 3 |
| 6. viśvedevāḥ | 11b, 8 |
| 7. viprāḥ | 12a, 7 |
| 8. viprā varjyāḥ | 13a, 9 |
| 9. vipra-nimantraṇa | 14b, 13 |
| 10. śrāddha-kartṛ-bhokṛ-
niyamāḥ | 15b, 14 |
| 11. kuśaḥ etc. | 17a, 8 |
| 12. haviṣ | 17b, 9 |
| 13. varjyāni | 22b, 6 |
| 14. śr.-dinakṛtya (pākāg-
ni etc) | 22b, 12 |
| 15. śr.-paribhāṣā | 27b, 11 |
| 16. piṇḍa-dāna, -pra-
māṇa, etc. | 39b, 14 |
| 17. vaiśvadevādi | 43b, 12 |
| 18. nitya-śr. | 44a, 14 |
| 19. anukalpa (āma-śr.
etc.) | 45a, 14 |
| 20. kṣhayāha-śr. | 48b, 1 |
| 21. kṣh.-dvaidhe nirṇ. | 50a, 3 |
| 22. śr.-vighne nirṇ. | 52a, 11 |
| 23. śr.-sampāte nirṇ. | 56a, 6 |
| 24. śrāddhāṅga-tarpaṇa | 56b, 12 |
| 25. vṛddhi-śr. | 58a, 6 |
| 26. jīvātpitṛka-śr. | 63a, 4 |
| 27. vibhaktāvibhakta-n. | 65a, 3 |
| 28. tīrtha-śr. | 66a, 2 |

V āśauca-prak.

| | |
|-------------------------|---------|
| Introd.: 1 Str. | 1b, 1 |
| 1. jananaśauca: 24 Str. | 1b, 2 |
| 2. mṛtāśauca: 47 Str. | 2b, 14 |
| 3. jāty-āśauca. | 5b, 13 |
| 4. nirbhādy-āśauca | 10a, 11 |
| 5. āśaucāṇna-bhakṣh. | 11a, 10 |
| 6. atikrāntāśauca | 12a, 12 |
| 7. āś.-sampāte | 13a, 3 |
| 8. āśaucāpavāda | |
| 1. kartṛtaḥ: 21 Str. | 16a, 2 |
| 2. karmataḥ: 37 Str. | 16b, 13 |

| | |
|---|--|
| 3. dravyataḥ: 8 Str. 18b, 3 | 18. nava-śrāddha . . . 38a, 3 |
| 4. mṛtadoshataḥ:
121 Str. . . . 19a, 6 | 19. ekādaśāha . . . 39b, 7 |
| 5. vidhānāt: 49 Str. 24a, 12 | 20. śayyā-dāna . . . 40b, 14 |
| 9. preta-saṃskāre kā-
laḥ, dānaṃ etc. . . 26a, 9 | 21. uda-kumbha . . . 42a, 13 |
| 10. sarpa-saṃsk.: 19 Str. 27a, 2 | 22. māsikāni . . . 43a, 5 |
| 11. jivac-chr.: 5 Str. . 27b, 3 | 23. sapīṇḍikaraṇa . . 45a, 10 |
| 12. antyakarmaṇi sādha-
raṇaṃ kimpid: 138
Str. 28b, 7 | 24. prathamabde nishi-
ddhāni 50a, 11 |
| 13. āsauce niyamāḥ . . 34a, 13 | 25. vidhānāni 51b, 4 |
| 14. preta-piṇḍa 35a, 6 | 26. vidhavā-dharmāḥ . 55b, 11 |
| 15. daśāha-madhye dar-
śapāte nirṇ. . . . 36b, 3 | 27. saṃnyāsa 56a, 9 |
| 16. asthi-saṃcaya . . . 36b, 9 | 28. tad-vidhi 57a, 4 |
| 17. tīrthe 'sthi-kshepa-
vidhi 37a, 10 | 29. krama 57b, 13 |
| | 30. yati-dharmāḥ . . 59a, 11 |
| | 31. śikṣhā 59b, 4 |
| | 32. yati-saṃskāra . . 60a, 7 |
| | Schluss: 7 Str. . . 60b, 8 |

Nir(ukta), XIV Adhy., deren letzte zwei das Pariśiṣṭa bilden, während von den vorhergehenden je sechs ein kāṇḍa (naigama- und daivata-) ausmachen.

Nṛs(inha-tāpanīya) Up(anishad), II Theile, I mit 5 Up. zu 7, 4, 1, 3, 10 Kh., II mit 9 Kh. In Weber's Ed. erscheint I, 2, 1 zerlegt (als I, 2, 1 und 2); ebenso I, 3, 1 (als I, 3, 1 und 2); dagegen sind I, 5, 8 und 9 daselbst zu einem Kh. zusammengezogen. Die Aenderung dieser Abweichungen vorausgesetzt, bezieht sich eine vierte Zahl in Citaten aus I und eine dritte in solchen aus II auf Weber's Unter-Eintheilung der Kh. in Sätze.

Padma P(urāṇa), V Kh. und als VI. Theil der Kriyāyoga-sara. Adhy.-Summen: 46, 133, 40, 112, 174 (1—25: das Māgha-Māh., q. v.). 25.

Pañcad(aṇḍachattrā-prabandha, die von Weber edirte Prosa-Version), V Ādeśa mit 93, 115, 61, 85, 76 Gr.; Pañcad.¹ (Rāmacandra's metrische Version) mit 535 (zusammen 2351) Str. ist uns vorläufig nur aus Ind. Stud. XV, 205, Fussnote bekannt.

Pañcat(antra), Indrod. mit 11 Str., V Tantra mit 26, 62, 79, 16, 1 (als I, 1—26; II, 1—62; III, 1—79; IV, 1—16; V, 1 citirten) Einleitungs-Str. und mit 21, 6, 16, 11, 15 nach Str. und Prosa-Zwischenstücken citirten Kathās.

| Kathā | Str. | Kathā | Str. | Kathā | Str. | Kathā | Str. |
|-------|------|--------|------|-------|------|-------|------|
| I, 1 | 95 | II, 1 | 6 | IV, 1 | 17 | V, 1 | 15 |
| 2 | 25 | 2 | 9 | 2 | 6 | 2 | 4 |
| 3 | 32 | 3 | 36 | 3 | 1 | 3 | 11 |
| 4 | 44 | 4 | 18 | 4 | 7 | 4 | 2 |
| 5 | 11 | 5 | 12 | 5 | 2 | 5 | 3 |
| 6 | 4 | 6 | 58 | 6 | 3 | 6 | 4 |
| 7 | 8 | III, 1 | 10 | 7 | 11 | 7 | 9 |
| 8 | 37 | 2 | 28 | 8 | 5 | 8 | 10 |
| 9 | 8 | 3 | 7 | 9 | 6 | 9 | 2 |
| 10 | 30 | 4 | 11 | 10 | 8 | 10 | 13 |
| 11 | 29 | 5 | 1 | 11 | 2 | 11 | 3 |
| 12 | 9 | 6 | 3 | | | 12 | 2 |
| 13 | 3 | 7 | 53 | | | 13 | 7 |
| 14 | 16 | 8 | 6 | | | 14 | 3 |
| 15 | 35 | 9 | 2 | | | 15 | 3 |
| 16 | 18 | 10 | 3 | | | | |
| 17 | 5 | 11 | 7 | | | | |
| 18 | 9 | 12 | 14 | | | | |
| 19 | 10 | 13 | 2 | | | | |
| 20 | 5 | 14 | 21 | | | | |
| 21 | 16 | 15 | 3 | | | | |
| | | 16 | 21 | | | | |

Die Basis für Kathā- und Str.-Zählung war Kosegarten's Text; eventuelle Abweichungen der Bombay-Ausg. (von Kielhorn und Bühler) werden durch in Klammern beigefügtes B, solche von Jivānanda Vidyāsāgara's Calcutta-Ausg. (1872) in derselben Weise durch C vermerkt. Abweichungen in der Strophen-Nummer, die nur dadurch veranlasst sind, dass im I. Tantra B und C die wiederholten Str. nicht ausschreiben und demgemäss auch nicht mitzählen, lassen wir unbeachtet, setzen also voraus, dass jene Str. mitgerechnet werden, wie dies in den übrigen Tantra geschieht; darnach wären in B nach den Str. 109. 150. 200. 201. 205. 213 (doppelt). 238. 258. 261. 300. 317. 332. 339. 354. 369. 388. 393. 407 (doppelt). 414 noch weitere Str.-Zahlen einzufügen, desgleichen in C an den entsprechenden Stellen. Selbstverständlich haben wir uns auch nicht an die falschen Numerirungen gebunden, wenn in Tantra II Bühler die Zahlen 31 und 98 doppelt gesetzt und einen Śloka zwischen 145 und 146 nicht mitgezählt hat, ferner wenn Fritze in seiner Uebersetzung dieses Buches nur die ersten beiden Ungenauigkeiten berichtigt und so im Ganzen auf 184 statt auf 185 Str. kommt, schliesslich wenn Kosegarten in diesem nämlichen Tantra zwei Śloken unter Nummer 62 vereinigt und eine vierzeilige Str. in zwei zweizeilige (199 und 200) zerlegt hat. In Tantra III haben Kosegarten und Vi-

dyāsagara beinahe genau denselben Text, während derjenige von Bühler bedeutend kürzer und ausserdem inhaltlich etwas abweichend ist; in diesem Tantra hat Kosegarten übrigens auch wieder eine vierzeilige Str. für zwei (193 und 194) gezählt und einen Śloka (nach 39) ganz übersehen, wesshalb unsere Zahlen 41—80 mit der Calc.-Ausg. gehen und je um 1 höher als die Kosegarten'schen sind. Die befolgte Citirungsmethode ermöglicht es, dass z. B. von den 475 Str. der Kosegarten'schen Ed. des I. Buches 177 sofort auch in B und 280 in C aufgefunden werden können, während bei den übrigen Str. in der Regel nur noch die zwei je unmittelbar vorhergehenden oder folgenden nachgesehen werden müssen, um die Ermittlung der gemeinten Stelle ebenfalls zu sichern.

Parāś(ara-dharmaśāstra), XII Adhy. mit 67, 15, 48, 33, 25, 75, 38, $41\frac{1}{2}$, $59\frac{1}{2}$, 41, 56, $82\frac{1}{2}$ Str. Die Bombay-Ausg. (1869), welche als zweiten Theil eine Guzerati-Uebersetzung enthält, zeigt ausser verschiedenen Text-Abweichungen und Vers-Umstellungen an folgenden Stellen Unregelmässigkeiten in der Verszählung: II, 8—15; III, 48; V, 11—24; VI, 50—68 u. 71—75; VII, 3—38; IX, 3—10 u. 57—59; X, 28—41; XI, 8—45. Norm ist für uns der von Mādhava commentirte Text, dessen I. Adhy. sich zu dem der Ed. folgendermassen verhält:

| Mādh. | Ed. | Mādh. | Ed. | Mādh. | Ed. |
|-----------|---------|----------|--------|-----------|---------|
| 1—41. = | 1—41. | 48. = | 42. | fehlt | 56. |
| 42. 43. = | 43. 44. | 49—53. = | 46—50. | fehlt | 59. |
| 44. = | fehlt | 54. | fehlt | 60—64. = | 60—64. |
| 45. = | 58. | 55. = | 51. | 65. 66. = | 66. 65. |
| 46. = | 55. | 56. | fehlt | 67. = | 67. |
| 47. = | 57. | 57—59. = | 52—54. | | |

Mādhava's Comm. ist als Introd. (upakramaṇikā) und weiterhin mittels Bruchzahlen nach Zwischenstücken citirt; haben diese Zwischenstücke (wie I, $\frac{38}{39}$; $\frac{39}{40}$; $\frac{59}{60}$; II, $\frac{15}{11}$) eine Prakaraṇa-Eintheilung, so ist erst innerhalb dieser die Granthen-Zählung vorgenommen; die Titel der Prakaraṇa sind folgende: I, $\frac{38}{39}$, 1 adhyayanādhyāpana-, 2 anadhyāya-, 3 yajana-, 4 yājana-, 5 dāna-, 6 pratigraha-, 7 devatā-svarūpa-nirūpana-, 8 Sch. I, $\frac{39}{40}$, 1 ātma-hita-cintana-, 2 viṇ-mūtrōtsarjana-, 3 śauca-, 4 ācamana- (eingeleitet durch gaṇḍuśa-vidhi), 5 danta-dhāvana-, 6 darbha-, 7 snāna-, 8 vastra-dhāraṇa-, 9 ūrdhva-puṇḍra-, 10 mādhyāhnika snāna-, 11 naimittika sn., 12 kāmya-sn., 13 abhyaṅga-sn., 14 kriyā-sn., 15 sandhyā-japayoḥ pr. (mit sandhyā- & japa-vidhi), 16 homa-, 17 divasādyabhāga-kṛtya (abhivādana-pr.), 18 dvitīyabhāga-k., 19 tṛtīyabhāga-k., Zusatz: caturthabhāga-k., 20 brahmayajña-, 21 tarpaṇa-

Zusatz: vastra-nishpiḍana, 22 devatā-pūjā-, 24 guru-pūjā-, 24 vaiśvadeva-, 25 ātithya, 26 Sch. (ohne Titel).

I, ⁵⁹/₆₀ 1 bhojana-, 2 abahśeshādi-kṛtya, 3 śayana-prakāra, 4 Sch. (ohne Titel).

II, ¹⁵/_{III} 1 garbhādhānādi-cūḍānta-saṃskāra-, 2 brahmacāri-, 3 snātaka-, 4 vivāha-.

Paraśur(āma-prakāśa), Introd. mit 189 Str., und XXX (auf zwei Ull. vertheilte) Mayūkha mit 6, 15, 7, 21, 4, 10, 39, 9, 4, 9, 14, 10, 16, 4, 11, 109, 12, 21, 1, 15, 5, 3, 12, 2, 16, 21, 1, 22, 2, 2 Artha.

Pārvat(i-pariṇaya), V Acte mit 22, 16, 17, 18, 36 Str.

Prab(odhaecandrodaya), VI Acte mit 31, 38, 24, 30, 33, 34 Str.

Pracaṇḍ(apāṇḍava), II Acte mit 89 u. 54 Str.

Pradyumn(aviṇaya), VII Acte mit 31, 23, 27, 25, 33, 41, 33 Str. Auffälligen Strophenbau haben VI, 10 u. 31; sechszeilig ist VI, 8, halb in Saṃskṛt halb in Prakṛt VI, 41.

Prasannar(āghava), VII Acte mit 60, 35, 51, 47, 53, 50, 94 Str. Der halbe Śloka zwischen Anfang und Str. 1 des V. Actes ist nicht mitgezählt, ebenso wenig die Wiederholung von VI, 18.

Pravar(a-Capitel). Summarische Bezeichnung für folgende Textstücke und Monographien: Āśv Śr. XII, 10, 6—15, 5; Kātyāyana's Pravarādhya (= Yajurveda-Parisishṭa XI) 1. in Prosa, 2. in Śloken; Baudhāyana u. Laugākshi in Citaten; Matsya P. CXLIV; Raghunātha's Gotra-pravara-nirṇiti ¹⁾; Pravara-mañjarī in Citaten; Jivadeva's Gotra-pravara-nirṇaya (= Saṃskārak. XI, 2); Kamalākara's Pravara-darpaṇa (in Citaten) und Gotra-pravara-nirṇaya (= Nirṇayas. III, 42). Mit I—VII citiren wir die Hauptgeschlechter der sieben Ṛshi, mit bebesetzten arabischen Ziffern deren Untergeschlechter, die sich bei II in die 4 Gruppen der Gautama, Bhāradvāja, Keva-lāṅgiras, Dvigoṭra ordnen.

| I. Bhṛgu. | II. Āṅgiras. | |
|---------------------|-----------------|------------------|
| 1. Vatsa | 1, 1. Āyāśya | 9. Kāreṇupālī |
| 2. Arshṭiśheṇa | 2. Ucāthya | 10. Auśanasa |
| 3. Bida | 3. Rākūgana | 2, 1. Bhāradvāja |
| 4. Yaska | 4. Somarājaka | 2. Kapi |
| 5. Syaita, Vainya | 5. Vāmadeva | 3. Garga |
| 6. Mitrāyu | 6. Brhaduktha | 4. Rksha |
| 7. Śunaka | 7. Kākshivat | 3, 1. Harita |
| 8. Veda-Viśvajyotis | 8. Dhīrghatamas | 2. Kutsa |
| | | 3. Kaṇva |

¹⁾ von der mir eine Copie des India Office MS. 1572 durch Prof Oldenberg freundlichst zur Verfügung gestellt worden ist.

| | | |
|---|---|--|
| 4. Rathītara, <i>Prsh.</i> | 8. <i>Kata</i> | <i>VI. Vasishṭha.</i> |
| 5. <i>Vishṇuvṛddha</i> | 9. <i>Aghamarshaṇa</i> | 1. <i>Vasishṭha</i> |
| 6. <i>Mudgala</i> | 10. <i>Reṇu, Raukshaka,</i>
<i>Gāthina</i> | 2. <i>Upamanyu</i> |
| 4, 1. <i>Samkṛti</i> | 11. <i>Veṇu</i> | 3. <i>Parāśara</i> |
| 2. <i>Sauṅga-Saisiri</i> | 12. <i>Sālaṅkāyana,</i>
<i>Jahnu</i> | 4. <i>Kundina</i> |
| <i>III. Atri.</i> | 13. <i>Indrakausika</i> | 5. <i>Laubhinya</i> |
| 1. <i>Atri</i> | 14. <i>Kathaka</i> | 6. <i>Jātukarṇya</i> |
| 2. <i>Vādbhūta</i> | 15. <i>Āsmarathya</i> | <i>VII. Agastī.</i> |
| 3. <i>Gaviṣṭhira</i> | 16. <i>Sāhula</i> | 1. <i>Agastī</i> |
| 4. <i>Mudgala Pūrvā-</i>
<i>tithi</i> | 17. <i>Suvarṇaretas</i> | 2. <i>Idhmavāha</i> |
| 5. <i>Atreḥ putrikā-</i>
<i>putrāḥ</i> | 18. <i>Hiraṇyaretas</i> | 3. <i>Sāmbhavāha</i> |
| <i>IV. Viśvāmitra.</i> | 19. <i>Kapotaretas</i> | 4. <i>Somavāha</i> |
| 1. <i>Kusika</i> | 20. <i>Ghṛtakausika</i> | 5. <i>Yajñavāha</i> |
| 2. <i>Kāmakāyana</i> | <i>V. Kaśyapa.</i> | 6. <i>Darbhavāha</i> |
| 3. <i>Dhanamjaya</i> | 1. <i>Kaśyapa</i> | 7. <i>Sāravāha</i> |
| 4. <i>Aja</i> | 2. <i>Nidhruva</i> | 8. <i>Pūrṇamāsa,</i>
<i>Pāraṇa</i> |
| 5. <i>Rohiṇa</i> | 3. <i>Rebha</i> | 9. <i>Himodaka</i> |
| 6. <i>Aśṭaka Lohita</i> | 4. <i>Śaṇḍila</i> | 10. <i>Pāṇika, Painā-</i>
<i>yaka</i> |
| 7. <i>Pūraṇa</i> | 5. <i>Laugākṣi</i> | |
| | 6. <i>Śaṅkhamitra</i> | |

Von den Texten, die wir, wo Varianten es erheischen, in nachgesetzten Klammern mit den Anfangsbuchstaben A, K¹, K², B, L, M, R, Pm, J, Pd, N andeuten, liefern, da uns einige nur aus spärlichen Citaten bekannt sind, die im Wesentlichen beinahe vollständig übereinstimmenden Listen von R u J und die offenbar wegen des höhern Alters etwas weniger ausführlichen von K¹ weitaus die meisten Namen; die Summe der in K² genannten Namen ist 49; diejenige der in M aufgeführten (wie aus Aufrecht's Catalog ersehen werden kann) 88; A nennt im Allgemeinen, wie K² u. M, bloss die Haupt- und Untergeschlechter und deren hervorragendste Linien. In K¹ ist die Reihenfolge der Hauptgeschlechter: I, II, IV, VI, V, III, VII; in K²: I—III, V, VI, IV, VII; in M: I, II, V, III, VI, IV, VII. Die Geschlechter II, 4, 1 u. 2 sowie V, 5 sind in R J N am Schluss unter der Rubrik *Dvigoṭra* zusammengestellt. Die in den ältesten Quellen A u. K¹ noch fehlenden Geschlechter setzten wir (mit Ausnahme von III, 2) jeweils an's Ende; auf Grund von J N könnte noch II, 1, 11 *Sayuva* oder *Raghuva*, auf Grund von N allein noch II, 2, 5 *Atmabhū* beigefügt werden; für die in A genannten Geschlechter, welche oben durch Cursiv-Schrift vor den übrigen kenntlich gemacht sind, ist, soweit thunlich, deren daselbst vorliegende Reihenfolge uns massgebend gewesen; der andern Quellen Abweichungen bezüglich der Reihenfolge sind aus der folgenden Tabelle zu entnehmen.

| | A | K ¹ | K ² | B | M | R | J | N |
|-----|---|--|---|--|-------------|--|--|---|
| I | 1—7. | 2. 8. 5.
6. 4. 7. | 1. 3. 2. 4.
6. 5. 7. | | 19
Namen | 1. 3. 2. 4. 5. 7. 8. | | |
| II | 1, 1—6.
3, 4. 2. 4.
1, 7. 8. 3. 2. 4. 1.
2, 1. 3. 6.
5. 2. 3.
3, 1 u. 2.
4, 1. 3. 3.
2, 2. 4. 2. | 1, 2 u. 3. 1.
7. 2. 1. 3.
3. 2. 4. 1.
3, 1. 3. 5.
2 u. 5. 1. 5.
3, 6. 4. 2.
2. 4.
4. 2. | 1, 1. 2 u. 3.
7. 8. 9. 5 u.
6. 10.
2, 1—4.
3, 5. 3. 1 u.
2. 4. 6.
4. 2. | | 33
Namen | 1, 1. 2.
Lücke.
7. 8. 9. 5 u.
6. 10. [2. 7.
1 u. 7. 3. 7.
11.]
2, 1. 3. 2. 4.
3, 1—6.
4, 2. 1. | 1, 1. 2 u. 3.
7. 8. 9. 5 u.
6. 10. [2. 7.
1 u. 7. 3. 7.
11.]
2, 1—4.
3, 1—4. 6. 5. | 1, 1. 2. 7. 8.
10. 9. 3—
6. [2. 7. 11.]
2, 1. 3. 4. 2. 5.
3, 1—4. 6. 5. |
| III | 1. 3. | 1. 3. (u.
4) 5. | 1. 2.
3. 5. | | 7
Namen | 1—5.
4. 5. | 1. 3. 2.
4. 5. | 1—5. |
| IV | 1—12. | 1. 2. 14.
3 u. 9. 2.
4. 7. 6.
17—20.
10. 16.
15. 8. | 1. 5. 10.
2. 8. 3.
4. 9. 7.
13.
9. 7.
13.
3. 8. | 1. 6.
10.
2. 4.
9. 7.
13.
3. 8. | 13
Namen | 1. 6. 10. 2.
Lücke. 4.
9. 7. 13.
8. 5. 3.
14—16. 10.
11. 18. 17.
11. 18. 17.
19. 12. 20.
19. 12. 20. | 1. 6. 10.
2. 4. 8. 3.
9. 7. 13.
15. 16. 10.
11. 18. 17.
19. 12. 20.
14. 5. | Nach B: 1.
6. 10. 2.
4. 9. 7.
13. 3. 8.
Nach A u.
M: 5. 10.
12. 15. 10. |
| V | 1—4. | 1 u. 2. 5.
3. 6. 4. | 1 u. 2.
3. 4. 5. | | 6
Namen | 1 u. 2. 3. 4.
5 | 2. 1. 4. 3. | |
| VI | 1—4. | 1—6. | 1. 4. 2. 3. | | 7
Namen | 1. 4. 2.
3. 6. | 1. 4. 2. 3.
3. 6. | 1. 4. 2.
3. 6. |
| VII | 1 u. 2.
oder
1 u. 4. | 2. 1. 9.
9 (10)
10. 9
(7, 87). | 1 u. 2.
3. 4. | | 3
Namen | 2—6. 1.
8—10. | 1—10; 3
erst ver-
gessen u.
8 für zwei
gerechnet | 2—5.
7. 6. 1.
8—10. |

Pray(āga)Māh(ātmya), C Adhy.

Priyad(arsikā), IV Acte mit 12, 10, 16, 12 Str.

Ragh(uvaṇṣa), XIX Sarga mit 95, 75, 70, 88, 76, 86, 68, 94, 82, 86, 93, 104, 79, 87, 103, 88, 81, 52, 57 Str. Wir citiren nur nach Shankar Paṇḍit's Strophen-Numerirung, auch wo wir Lesarten der Stenzler'schen oder der Calcutta Ausg. erwähnen, (was jeweils durch in Klammern beigesetztes S oder C markirt ist); deßhalb ist zu beachten, dass IX, 34—45 und X, 19—86 in S unter folgenden Strophen-Nummern aufzusuchen sind: IX, 44. 45. 35—43. 34. X, 20—87. Zur Auffindung der Citate in C diene folgende Concordanz der Abweichungen.
I, 35—95. VII, 17—27. 28. 29. 30. 31—68. VIII, 20—46.
C: 36—96. 20—30. 33. 31. 32. 34—71. 21—47.

47—94. IX, 16—18. 19. 20. 21. 22. 23. 26. 27. 33. 34.
C: 49—96. 19—21. 16. 22. 23. 17. 18. 27. 33. 34. 36.

35. 36. 37. 38. 39. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48—53.
C: 40. 44. 45. 47. 41—43. 46. 48. 49. 35. 38. 39. 50—55.

- 54—82 X, 8, 9, 11—27. XI, 49—93. XVIII, 2—52.
C: 55—83. 9, 8, 10—26. 48—92. 3—53.
- Rāmat(āpanīya) Up(anishad), II Theile (pūrva-, uttara-); I: 94 Str., II: 5 Kh. zu 7, 9, 13, 26, 7 Abschn.
- Rasat(aramgiṇī), VIII Taramga.
- Rasik(aramaṇa), XVIII Capitel, in Str.
- Ratir(ahasya), X Paricch.
- Ratnāv(alī), IV Acte mit 25 (13—15 in Prakṛt), 19, 19, 22 Str. Wir halten uns an die Ausg. von Cappeller in Boehtlingk's Chrestomathie, welche zwei Str. der indischen Ausgaben (nach I, 2 u II, 4) als unsicher nicht übernommen hat. In der Calc.-Ausg. vom Jahre 1832 ist IV, 9 als Prosa gedruckt.
- RevāKh(aṇḍa), CCCL (?) Adhy, I mit 52 Str.
- Rudray(āmala), II Tantra, II (uttara-) mit 64 Paṭala, in Str.
- Sāh(itya-darpaṇa), X Paricch. mit 3, 20, 268, 14, 5, 336, 32, 16, 5, 98 Str. Aus je drei Vershäften bestehen I, 20; III, 187; 209; 234; IV, 14; VI, 336; VII, 22; X, 98. In Roer's Ed. in der Bibl. Ind. sind II, 4^a (S 10, Z 1) und der dritte Pāda von VII, 26 (S. 240, Z. 17) irrthümlicherweise klein gedruckt und so zum Commentar gezogen. Den Comm. citiren wir mittels Bruchzahlen nach Zwischenstücken, innerhalb welcher, wo es erforderlich scheint, die Gr abgezählt werden.
- Sahy(ādri)Kh(aṇḍa aus dem SkandaP), VIII Theile (I u. II Adi-Rahasya, III Reṇukā-Māh., IV—VIII Uttara-Rah.) mit 67, 21, 40, 8, 2, 2, 4, 12 Adhy., in Str.
- Śaktān(anda-taramgiṇī), XVIII Ull., in Str.
- Śaktir(atnākara), V Capitel, in Str.
- Śak(untalā), VII Acte mit 33, 18, 24, 22, 30, 32, 35 Str. Nach dieser auf Boehtlingk's Ausg. beruhenden Zählung citiren wir auch Lesarten anderer Editionen
- Sāma(v(idhāna) Br(āhmaṇa), III Prapāṭh. mit 8, 8, 9 Kh., die in Satyavrata-sarman's Ed. in folgende Summen von Sätzen abgetheilt sind: 30, 21, 23, 42, 29, 12, 24, 20.
16, 27, 28, 25, 22, 35, 26, 14.
28, 19, 19, 13, 12, 19, 10, 6, 16
- Samh(itā)Up(anishad-brāhmaṇa), V Capitel mit 23, 12, 21 (14—16: Strophen), 9 (7: ein Śloka), 9 Sätzen, die in Burnell's Ausg. durch verticale Linien geschieden sind und eine Zählung zulassen, wie sie bei den Gṛhya-Sūtren üblich ist.
- Śaṃkar(aviyaya), LXXIV Prak, nach Gr citirt
- S(aṃkshēpa)Śaṃkar(aviyaya), XVI Sarga, in Str.
- Saṃskārak(austubha), XI Theile mit 20, 12, 8, 15, 35, 24, 8, 6, 10, 7, 24 Capiteln, die zum Theil wieder in Unter-Capitel zerfallen. Zu der folgenden genauern Eintheilung fügen wir die Stellen der Bombay-Ausg (1861), an welchen die Abschnitte beginnen. Wegen XI, 2 vgl. Pravar.

I Garbhādhāna

| | fl. |
|--|---------|
| Introd.: 2 Str. | 1a, 2 |
| 1. prathama-rajodarśane | |
| 1. māsa-phala | — 3 |
| 2. tithi-ph. | — 10 |
| 3. pūrvāṇḍinām ph. | 1b, 3 |
| 4. vāra-ph. | — 5 |
| 5. nakshatra-ph. | — 7 |
| 6. yoga-ph. | 2a, 3 |
| 7. lagna-ph. | — 6 |
| 8. vastra-ph. | — 10 |
| 9. sthāna-ph. | 2b, 1 |
| 10. śiṣṭācāra | — 4 |
| 11. sarvartu-sādhāraṇa-
niyama | — 7 |
| 12. rajasvalāyāḥ pra-
thama-dina-nirṇ. | 3a, 8 |
| 13. rajasvalā - śuddhi-
prakāra | 3b, 2 |
| 2. dūṣhṭa - rajodarśana-
śānti | 4a, 5 |
| 3. — prayoga | 5b, 5 |
| 4. Madanaratnōktā raj. | 13b, 3 |
| 5. Baudhāyanōktā raj. | 14a, 7 |
| 6. garbhādhāna | 15a, 9 |
| 7. — homa | 17a, 8 |
| 8. punaḥsaṃdhāna | 17b, 6 |
| 9. — homa | 18b, 5 |
| 10. — prayoga | — 8 |
| 11. svastivācana | — 11 |
| 12. — prayoga | 19a, 5 |
| 13. Śaunakādy-ukta | 21b, 1 |
| 14. puṇyāha-vācana-pray. | 23a, 11 |
| 15. vṛddhi-śrāddha | 23b, 9 |
| 16. nāndi-śrāddha | 25b, 9 |
| 17. pītra-nyakartṛka-nān-
diśrāddha-devatā-n. | 28b, 7 |
| 18. nāndiśr.-nirṇ. | 29b, 7 |
| 19. mātṛkā-pūjanādi | 30b, 4 |
| 20. nāndiśr. | — 7 |

II

| | |
|-----------------------------------|--------|
| 1. jātagarbhāyā dharmāḥ | 32b, 8 |
| 2. garbhiniṣpati-dh. | 33a, 8 |
| 3. nārāyaṇa-bali | 33b, 4 |
| 4. — prayoga | 34a, 2 |
| 5. nāga-bali | — 3 |

Bd. XLII.

| | fl. |
|---|---------|
| 6. — prayoga | 35a, 9 |
| 7. suvarṇadhenu-dāna | 37a, 7 |
| 8. Sūryārūṇa-saṃvādōk-
ta kārya | 37b, 10 |
| 9. kṛcchrādi-lakṣaṇāni | 38a, 4 |
| 10. — pratyāmṇāyāḥ | 38b, 4 |
| 11. — prāyaśc. | 39b, 3 |
| 1 Schluss-Str. | 41a, 2 |
| 12. Zusatz: Viśveṣvara-
stotra aus KāśiKh. | — 3 |

III Dattakadīdhiti

| | |
|-------------------------------------|--------|
| 1. grāhyāgrāhya-vidhi | 41b, 9 |
| 2. putra-saṃgraha | 47a, 3 |
| 3. — pray. | 48a, 1 |
| 4. gotra-nirṇ. | 49a, 1 |
| 5. sāpiṇḍya-n. | — 4 |
| 6. āśauca-n. | 49b, 5 |
| 7. dāyāda-n. | — 9 |
| 8. dattakaputryāḥ svikāra | 50a, 6 |
| 1 Schluss-Str. | — 8 |

IV

| | |
|--|---------|
| 1. garbhasrāva-haraṇa | — 9 |
| 2. anapatyatva-h. | 51a, 5 |
| 3. mṛtaputra-h. | — 7 |
| 4. putrakāmēṣṭi | — 9 |
| 5. pūpāsavana- u. anava-
lobhana-kāla | 52a, 8 |
| 6. śimantonnayana-k. | 52b, 10 |
| 7. trayāṇāṃ saha-pray. | 53a, 4 |
| 8. — pṛthak-pray. | 55b, 7 |
| 9. sūtikā-gr̥ha | 56a, 7 |
| 10. jātakarman | 56b, 3 |
| 11. — pray. | 57b, 3 |
| 12. janmadādi-pūjana | 59a, 2 |
| 13. — pray. | — 5 |
| 14. āśauca-kartavya-n. | 59b, 4 |
| 15. sūtikā-śuddhi | 60a, 5 |

V Jananaśānti

| | |
|----------------------------------|---------|
| 1. go-prasava | — 7 |
| 2. — pray. | 61a, 1 |
| 3. kṛṣṇa-caturdaśi-jan. | 62a, 5 |
| 4. — pray. | 62b, 11 |
| 5. sinivāli-kuhū-śānti | 64a, 3 |
| 6. — pray. | 64b, 5 |

| | fl. | | fl. |
|-----------------------------------|---------|--|----------|
| 7. darśa-śānti | 65b, 11 | 16. dṛṣṭīrakṣhā | 106a, 11 |
| 8. — pray. | 66b, 3 | 17. skhalana-rakṣhā | 106b, 7 |
| 9. mūla-śānti | 67b, 1 | 18. janmatithi - kṛtya
vardhāpana | — 11 |
| 10. — prayoga | 69b, 6 | 19. — pray. | 107a, 10 |
| 11. āśleṣhā-śānti | 75a, 4 | 20. caula | 108a, 7 |
| 12. — prayoga | 75b, 7 | 21. — pray. | 109b, 8 |
| 13. jyeshṭhā-śānti | 77b, 3 | 22. akshara-svikāra | 112a, 6 |
| 14. — prayoga | 78b, 6 | 23. anupanita-dharmāḥ | 112b, 11 |
| 15. vaidhṛti-śānti | 80a, 11 | 24. bālapiṭṛ-dharmāḥ | 113b, 5 |
| 16. — prayoga | 81b, 1 | | |
| 17. eka-nakshatra-jan. | 83a, 7 | | |
| 18. — pray. | 83b, 6 | | |
| 19. grahaṇa-janana-ś. | 84a, 6 | | |
| 20. — pray. | 84b, 9 | | |
| 21. nakshatra-gaṇḍānta-ś. | 85b, 3 | | |
| 22. — pray. | 86a, 5 | | |
| 23. tithyādi-gaṇḍānta-ś. | 87a, 1 | | |
| 24. — pray. | 87b, 11 | | |
| 25. dinakṣhayādi-ś. | 88a, 11 | | |
| 26. vishanāḍī-janana-ś. | 89b, 1 | | |
| 27. — pray. | 90a, 9 | | |
| 28. yamala-ś. | 91a, 5 | | |
| 29. — pray. | 92a, 1 | | |
| 30. trika-ś. | 92b, 5 | | |
| 31. — pray. | — 10 | | |
| 32. sadanta-janana-ś. | 93b, 4 | | |
| 33. — pray. | 94a, 2 | | |
| 34. prasava-vaikṛta-ś. | 94b, 4 | | |
| 35. sukhaprasava-kara | 95a, 7 | | |
| 1 Schluss-Str. | — 10 | | |
| VI | | VII Upanayana | |
| 1. nāma-karman | — 11 | 1. | — 8 |
| 2. — pray. | 99a, 8 | 2. adhikārin | 114a, 5 |
| 3. strīṇāṃ viśeṣa | 100b, 3 | 3. nitya kāla | 114b, 11 |
| 4. dolārohaṇa | — 9 | 4. kāmya k. | 115a, 7 |
| 5. dugdhapāna | 101a, 5 | 5. gaṇṇa k. | — 11 |
| 6. jalapūjana | — 8 | 6. ayanādi-n. | 115b, 7 |
| 7. tāmbūla-bhakṣhaṇa | — 11 | 7. tithayaḥ | 116b, 11 |
| 8. sūryāvalokana | 101b, 2 | 2. upakalpana | 119b, 5 |
| 9. nishkramaṇa | — 4 | 3. viśeṣaḥ | |
| 10. bhūmāv upaveśana | 102b, 7 | 1. ācamana | 120b, 9 |
| 11. annaprāśana | 103a, 3 | 2. avakṣhāraṇa | 122a, 3 |
| 12. nishkramaṇa | 104b, 2 | 3. upasaṃgrahaṇa | 123a, 4 |
| 13. upaveśana | 105a, 1 | 4. pratyabhivādana | 123b, 1 |
| 14. annaprāśana | — 7 | 4. vināyaka-ś. | |
| 15. karṇavedha | 105b, 4 | 1. | 124a, 5 |
| | | 2. — pray. | 124b, 1 |
| | | 1 Schluss-Str. | 125a, 7 |
| | | 3. Zusatz: vināy. | — 8 |
| | | 5. graha-makha. | |
| | | 1. | 127b, 10 |
| | | 2. — pray. | 128a, 11 |
| | | 3. 1—41 devatāv. | 129b, 10 |
| | | 4. | 136a, 2 |
| | | 6. 1. Bṛhaspati-ś. | 141a, 5 |
| | | 2. guru-pūjā | — b, 1 |
| | | 3. Bṛhasp. | 142a, 6 |
| | | 7. upanayana-pray. | |
| | | 1. pūrvadina-kṛtya | 143b, 1 |
| | | 2. paradina-kṛtya | 145a, 6 |
| | | 3. brahmācārin | 146a, 10 |
| | | 4. anupravacaniya-
pray. | 148a, 7 |
| | | 5. | 149b, 1 |
| | | 6. — pray. (me-
dhājanana) | — 11 |

| | fl. | | fl. |
|---|----------|--------------------------|----------|
| 7. maṇḍapadevato- | | 4. vivāha-kāla | |
| dvāsana . . . | 150b, 2 | 1. | 197a, 8 |
| 8. nishedhāḥ . . . | 151a, 3 | 2. māsāḥ . . . | 197b, 8 |
| 1 Schluss-Str. . . | — 7 | 3. tithayaḥ . . . | 198a, 6 |
| 8. vikalāṅgōpanayana | — 8 | 4. nakshatrāṇi . . . | 199a, 3 |
| VIII Punabsaṃskāra-paddhati | | 5. vāsarādi . . . | 199b, 1 |
| Introd.: 1 Str. . . | 151b, 4 | 6. kshaya-nirṇ. . . | 200a, 2 |
| 1. punar-upanayana . . . | — 5 | 7. kshaya-māsa . . . | 200b, 6 |
| 2. dvitīya up.-prakāra | 153a, 3 | 8. ksh.-saṃvats. . . | — 8 |
| 3. tṛtīya prak. . . | 155a, 2 | 9. | 201a, 1 |
| 4. | — 4 | 10. pratikūla . . . | 202a, 5 |
| 5. Bahvṛcānām pu- | | 5. vivāha-bhedāḥ . . . | 206b, 6 |
| naḥsaṃskāra . . . | 155b, 11 | 6. parivettādi-nirṇ. . . | 208b, 1 |
| 6. | 157b, 5 | 7. maṇḍapādinirmāṇa | 209a, 9 |
| 1 Schluss-Str. . . | 158a, 3 | 8. vaidhavya-parihā- | |
| IX | | ra etc. | |
| 1. brahmacāri-dharmāḥ | — 4 | 1. pratimā-dāna . . . | 209b, 6 |
| 2. prāyaśc. | 159a, 7 | 2. kumbha-vivāha | 210a, 8 |
| 3. upākarma-kāla etc. | — 11 | 3. mṛtabhāryātva- | |
| 4. anadhyāya | — b, 2 | parihāra | — b, 6 |
| 5. adhyayana | 160b, 11 | 4. mṛtaputratva- | |
| 6—10. vratāni | 161a, 4 | hara | 211a, 4 |
| 7. mahānāmni-vr. . . | — 7 | 9. kanyādāna-prasaṃsā | — b, 6 |
| 8. mahā-vr. | 163b, 4 | 10. vāgdāna-prayoga | 212a, 7 |
| 9. upanishad-vr. . . . | — 8 | 11. svastivācanādi-pray. | 213a, 9 |
| 10. godāna-vr. | 164a, 1 | 12. madhuparka . . . | 216b, 1 |
| X Samāvartana | | 13. kanyādāna | 218b, 10 |
| 1. samāvartana | — 10 | 14. — pray. | 219a, 8 |
| 2. — kāla | 166a, 9 | 15. aupāsana | |
| 3. — pray. | 166b, 9 | 16. | 227a, 4 |
| 4. — prāyaśc. | 167b, 6 | 17. airiṇḍāna (mit de- | |
| 5. — pray. | 168a, 1 | vakotthāpana) . . . | 227b, 8 |
| 6. snātaka-vr. | 170a, 11 | 18. dvibhāryāgni-saṃ- | |
| 7. saṃkshepa - pra- | | sarga | 228a, 9 |
| kāra etc. | 172a, 6 | 19. arka-vivāha . . . | 229a, 8 |
| XI Vivāha | | 20. agnisamsarga - do- | |
| 1. sāpiṇḍyanirṇaya . . | 172b, 4 | sha-prāyaśc. . . . | 230a, 9 |
| 2. gotrapravara - nirṇ. | 179b, 9 | 21. pūrṇamāsa - sthālī- | |
| 1 Schluss-Str. | 196a, 6 | pāka | 230b, 5 |
| 3. | — 7 | 22. darśa-sthālīpāka . . | 235a, 8 |
| Sarasv(atikaṇṭhābharaṇa), V Theile mit 6, 24, 24, 24, ? | | 23. piṇḍa-pitṛ-yajña . . | — 11 |
| Capiteln. | | 24. vyatishaṅga | 236b, 8 |

Śārūg(adhara)S(amhitā), XXXII Adhy. Der Text ist in mehreren Recensionen bekannt; massgebend ist uns die durch

die beiden Bombay Ausg. (1853 u. 1860) vertretene; dieser gegenüber steht die um etwa 50 Strophen kürzere der Benares-Ausg. (1855), welche mit dem Oxforder und den beiden Berliner Mss. die Zertheilung von Adhy. XVI in zwei Adhy. gemein hat, wodurch die Adhy.-Summe gegen die eigene Angabe des Textes (I, 13) um eins erhöht wird ¹⁾, was allerdings das Oxforder MS. insofern vermeidet, als Adhy. XXIV daselbst weggelassen (oder vielleicht mit dem vorhergehenden oder folgenden zusammengezogen) ist. Ausserdem finden sich in dem einen (fragmentarischen) Berliner MS. die Adhy. V. u. VI zwischen II und III eingereiht und schliesslich hat dasselbe MS. im III. Adhy. eine abweichende Anordnung der denselben constituirenden drei Abschnitte, zeigt nämlich die Reihenfolge c (11 1/2 Str.), b (5 Str.), a (8 1/2 Str.), während die Benares-Ausg. a, c, b aufeinanderfolgen lässt. Die ersten XIX Adhy., welche den pūrva- und den madhyama-khaṇḍa des Textes ausmachen, haben in den Bombay-Ausg. folgende Strophen-Summen, unterhalb welchen wir in Klammern diejenigen der Benares-Ausg. anmerken:

| | | | | | | | | | | |
|--------|----------|---------|----------|----------|---------|-----------|---------|----------|----------|----------|
| I—X | 59 1/2. | 34. | 25. | 24 1/2. | 66 1/2. | 27 1/2. | 203 | 42 1/2. | 170. | 12 1/2. |
| | [60 1/2. | 35. | 31 1/2. | 24 1/2. | 70 1/2. | 25 1/2. | 197. | 42 1/2. | 155. | 12 1/2.] |
| XI—XIX | 8 1/2. | 28 1/2. | 166. | 103 1/2. | 48 1/2. | 178. | 76 1/2. | 102. | 277 1/2. | |
| | [8 1/2. | 34. | 152 1/2. | 101. | 47 1/2. | 90 u. 87. | 76. | 102 1/2. | 270.] | |

Sarvad(arśana-saṃgraha), Introd. (4 Str.) und XV Darśana mit 72, 259, 280, 259, 171, 96, 131, 100, 77, 131, 151, 204, 184, 99, 394 Gr.

Shaḍv(inśa)Br(āhmaṇa), V Prapāṭh. mit 7, 10, 12, 7, 12 Kh. Sinhas(ana-dvātriṅśikā oder Vikramāditya-caritra, Jaina-Recension), Introd. (mit 59 Str.) u. XXXII Erzählungen mit 16, 5, 7, 3, 6, 7, 4, 2, 5, 8, 6, 7, 7, 5, 7, 6, 7, 4, 3, 11, 5, 7, 3, 1, 2, 3, 6, 3, 1, 3, —, 4 Str.; dazu ein Schluss. In Vararuci's Rec. sind die Zahlen VI—XXI um eins niedriger, da V daselbst fehlt und dafür eine andere (als XXI gezählte) Erzählung eintritt; in der nordwestlichen und südlichen Rec. findet sich statt XXXI die Stelle Introd. 24—29.

Śivag(ītā, zum PadmaP. gerechnet), XVI Adhy.

ŚivaP(urāṇa), IV Kh. mit 75, 36, 56, ? Adhy.: I, 1 mit 12 Str.; Kh. II (uttara-), III (jñāna-) und IV (śaiva-vāya-vīya-) sind in Aufrecht's Cat. S. 75—77 unter SkandaP. beschrieben.

SkandaP(urāṇa), s. BrahmōttaraKh. u. KapSaṃh.

1) In Weber's Cat. sollen S. 283 ff., da durch die Lücke des MS. Adhy. VIII völlig wegfällt, die römischen Adhy.-Ziffern von VIII ab um eins höher sein, worauf dann der 21. Adhy. des MS. 936 mit dem entsprechenden des erstern MS. zusammenfällt.

- Suśr(uta), VI Theile (V Sthāna und VI. das Uttara-tantra) mit 46, 16, 10, 40, 8, 66 Adhy. Ueber die Varga-Eintheilung von I, 45 u. 46, sowie über die genauere Citirungsweise innerhalb der Adhy. (u. Varga) s. oben S. 163.
- Tantras(āra), IV Paricch.
- Uttamac(aritra-kathānaka, Prosa-Recension, nach Weber's Ed.), 279 Gr.; daneben besitzt die Berliner Bibl. eine metrische Bearbeitung Uttamac.² in etwa 700 Str.
- Uttarar(āma-caritra), VII Acte mit 51, 30, 48, 29, 36, 42, 19 Str.; IV, 25 steht zwischen 24a und 24b; V, 2 u. 3 sind in der frühern Calc.-Ausg. (1831) umgestellt.
- Vām(ana)P(urāṇa), VC Adhy., in Str.
- V(aṇṣa)Br(āhmaṇa), III Kh. mit 26, 28 (bis Kaśyapa), 13 Lehrernamen.
- Var(āha)P(urāṇa), CXXXXIV Adhy. in der durch die im Druck befindliche Ed. sowie durch die Oxforder MSS., ein Berliner MS. (in Weber's Cat. No. 486) und ein Tanjore-MS. (Burnell. p. 193) repräsentirten Recension.
- Vās(avadattā), 814 Gr. (Str.: 1—13, 223—225, 280f., 398).
- Vātsyāy(ana), VII Adhikaraṇa mit 5, 10, 5, 2, 6, 6, 2 Adhy. Die Adhy. sind in Sätze, resp. Strophen, abgetheilt; in I, 2 u. 3 beläuft sich deren Summe auf 47 und 25, von denen die letzten 3, resp. 6, Śloken sind.
- VāyuP(urāṇa), II Kh. mit 61 u. ? Adhy. Die zweite Hälfte von Kh. II ist in den von Aufrecht beschriebenen MSS. der Bodleiana und des India Office viel weniger ausführlich als in der (von uns citirten) Ed., die annoch unbeendet ist. II, 43—50 (?) bilden das GayāMāhātmya, dessen Separat-Ausg. (Calc. samvat 1923) im ersten Adhy. die Str. 1, 14, 15, 17, 24, 31—42, 46 nicht hat.
- Veṇis(aṃhāra), VI Acte mit 27, 28, 48 (1 u. 2: zwei von Grill als eine gerechnete Prakṛt-Str.), 15, 41, 45 Str.
- Vet(āla-paṇcaviṃśatikā), Introd. (33 Str.) u. XXV Kathānaka, die wir nach Str. und mittelst Bruchzahlen nach Zwischenstücken citiren. Grundlage ist uns Uhle's Ed., doch sind unsere Verszahlen I, 10—30 daselbst, da in der Numerirung die Zahlen 10 u. 11 übergangen sind, um zwei höher.
- Viddh(aśālabhaṇjikā), IV Acte mit 44, 23, 27, 23 Str. In Satyavrataśarman's Ed. ist die Zahl I, 26 vergessen, trotzdem aber ganz richtig weiter gezählt. Die ersten beiden Pāda von IV, 8, welche zwischen II, 13 u. 14, und die ersten drei Pāda, welche zwischen III, 21 und 22 erscheinen, sind daselbst selbstverständlich nicht mitgezählt.
- Vidvanm(oda-taraṃgiṇī), VIII Taraṃga mit 26, 34, 13, 51, 30, 31, 64, 141 Str.; dazu in jedem Tar. eine Schluss-Str.
- Vikr(amorvaśi), V Acte mit 19, 22, 22, 75, 25 Str.

Yājñavalkya). III Adhy. mit 367. 397. 335 Śloken. Vijnāneśvara's Comm. Mitaksharā ist mittelst Bruchzahlen nach Zwischenstücken zitiert. Leider sind in der Quart-Ausg. der Mit., die in drei mit je neuer Blattzählung versehenen Theilen gedruckt ist (Calc. 1512), die Śloken des Originals nicht numerirt, wesshalb wir zur Erleichterung des Nachschlagens im Folgenden mittheilen, der wie viele Śloka auf jedem Blatte als der letzte angehoben ist; dabei sind Einer, Zehner, und Hunderter nicht wiederholt; bei langen Comm.-Stellen ist die Grantha-Nummer in kleinen Ziffern beigelegt oder angegeben.

| | | |
|----|---------|---|
| a. | 1—15 | I. 5. 14 a. 25 a. 34. 49 a. 53 a. 6. 67. 78. 81. 3. 6. 90. 6. 103. |
| .. | 16—31 | 10. 8. 25. 30. 5. 44. 53. 62. 8. 75. 9. 85. 8. 91 b. 7. 206. |
| .. | 32—45 | 14. 21. 7. 34 a. 7. 46 a. 51. 3. 42. 88. 5. 12. 6. 1. 63. 73 a. 83. |
| .. | 46—55 | 92. 302. 10. 9. 27 a. 35. 45. 54 b. 63 a. 7. |
| .. | 1—15 | II, 3. 5. 6. 7 a. 27. 78. 9. 11. 7. 20. 2. 4. 5. 7 a. a. b. 13. 32 a. |
| .. | 16—32 | 3. 8 a. 40. 8. 51. 7. 54. 4. 7. 60. 4. 7 b. 71. 6. 80. 1. 3 b. 9. |
| .. | 33—46 | 92. 6 b. 8. 9 b. 102. 39. 4. 5. 7 b. 9. 11. 3. 16. 62. 109. 157. |
| .. | 47—60 | 7 a. 9. 20 a. 2 b. 5. 7. 32 a. 11. b. 29. 6. 21. 69. 118. 167. 9. 43. |
| .. | 61—76 | 5. 51. 2. 3 b. 9. 64. 70. 5. 6. 81. 2. 9. 97. 202 b. 6 b. 11. |
| .. | 77—92 | 7. 27. 37. 45. 54. 8. 65 b. 9. 74. 6. 84. 88 b. 90. 5. 302. 7. |
| .. | 1—12 | III, 2. 5 a. 6. 30. 76. 14. 7 a. a. b. 31. 8. 20 a. 17. b. 36. 81. 1 b. |
| .. | 13—29 | 3. 4 b. 5 b. 9. 7. 54. 30. 4. 9 a. 42. 5. 51. 6. 8. 62. 8. 74. 82. |
| .. | 30—43 | 90. 102. 12. 24. 35. 48 a. 59. 73. 83. 97. 206. 16. 20. 2. |
| .. | 44—58 | 6. 41. 7. 42. 9. 33. 42. 3. 2. 43. 96. 143. 5. 8. 50. 1. 3. 20. 66. |
| .. | 59—70 | 5. 1. 6. 3. 7. 37. 8. a. 9. 4. 50. 60. 24. 70. 1 a. 18. 66. 2 a. 4. 25. |
| .. | 71—85 | 70. 117. 162. 5. 23. 69. 116. 162. 207. 7. 9 a. 74. 7. 9. 80. 1. |
| .. | 86—99 | 5. 8 b. 9. 7. 54. 100. 90. 23. 71. 116. 162. 208. 253. 298. 3. 3. 49. |
| .. | 100—115 | 4. 7. 301 a. 2. 5. 7. 10. 5. 9. 20 a. 4. 6. 5. 51. 7. 44. 92. 35. |

Schlussbemerkung Bis zur Drucklegung der obigen Zusammenstellungen sind mir für Pravara durch die Güte von Dr. Rost und Prof. Garbe noch einige andere Texte bekannt geworden; weitere stehen mir zudem in Aussicht, da sich Dr. Hultsch und Andere in Indien um Abschriften seltenerer Pravara-Monographien für mich bemühen. — Der Artikel Śiva P. dürfte nach Kenntnissnahme der mir noch nicht zugänglichen Ed. von Vidyāsāgara eventuell einer Aenderung bedürfen. — Für die Str.-Zählung in Compendien empfiehlt sich sehr die oben bei Hcat. und Nirṇayas. (s. die Angaben bei V, 1 f. und 8—12) befolgte Methode, die halben und die dreihälftigen Str. gleich zahlreich anzusetzen, damit sich Ausfall und Ueberschuss an Str.-Stücken unter einander abwechselnd wieder ausgleichen, so dass dann keine besondern Angaben, wie sie oben bei Bhpr. beigegeben sind, erforderlich werden; zudem lässt die der vorgeschlagenen Nirṇayas.-Eintheilung nothwendig anhaftende Willkürlichkeit auch bei diesem Text eine einfache Durchzählung der Str. in I, III—V als geeigneter erscheinen; die Zahl derselben beläuft sich in I auf 600, in II, 1—5 auf 139, 99, 49, 87, 120.

Ueber die Liedverfasser des R̥gveda.
Nebst Bemerkungen über die vedische Chronologie
und über die Geschichte des Rituals.

Von

H. Oldenberg.

Die Zeugnisse über die Autoren von r̥gvedischen Liedern und Liedcomplexen zerlegen sich in folgende Gruppen:

1) In den Liedern selbst enthaltene Aeusserungen über die Verfasser.

2) Zerstreute Angaben der jüngeren vedischen Texte (Brāhmaṇas, Sūtras etc.) und mit dieser Klasse von Zeugnissen, wie wir zeigen werden, zusammengehörend die in den Verfasserlisten des R̥gveda und der übrigen vedischen Paralleltexthe enthaltene Tradition oder vorgebliche Tradition.

3) Technische Benennungen der an gewisse Texte geknüpften Melodien (Sāman), welche auf die mit den Verfassern der Texte vielfach als identisch gedachten Verfertiger jener Melodien hinweisen.

4) Die in Sūtratexten (so bei Āṣvalāyana) und in mannichfaltigen späteren Redactionen vorliegenden Pravara-Listen, welche zwar die in ihnen erwähnten Personen nicht direct als Autoren vedischer Lieder nennen, aber doch über einen grossen Theil der anderweitig als Liedverfasser bezeichneten Männer Angaben enthalten, so dass ein Heranziehen auch dieser Quellen für die gegenwärtige Untersuchung unerlässlich wird.

Wir besprechen jede Kategorie von Zeugnissen möglichst für sich; nur die zweite und dritte gehören, wie sich zeigen wird, zu einer natürlichen Einheit zusammen.

Aeusserungen der R̥glieder über ihre Verfasser.

Bekanntlich findet sich in jedem der Maṇḍalas II—VII eine in mehreren Fällen ziemlich erhebliche Reihe von Stellen, welche auf einen bestimmten Rishi oder auf seine Nachkommen als die Verfasser von Liedern des betreffenden Maṇḍala hinweisen: So ist im zweiten Maṇḍala stehend von den Gṛtsamadas, im fünften von

Atri und den Atris, im siebenten von Vasishṭha oder den Vasishṭhas die Rede. Nicht minder bekannt ist es, dass bei einer Reihe der kleineren Liedersammlungen, aus welchen die Maṇḍalas I, VIII und X bestehen, die gleiche Erscheinung wiederkehrt.

Die Namen, um welche es sich dabei handelt und die im Vordergrunde jeder Untersuchung über die vedischen Liedverfasser und über die geschichtlichen Verhältnisse der vedischen Zeit stehen müssen, erscheinen bald im Singular, bald im Plural; zuweilen finden wir Ableitungen von diesen Namen, deren patronymische Bedeutung keinem Zweifel unterworfen ist. So erwächst uns die Aufgabe, zu untersuchen, wie sich das, was die einzelnen Stellen besagen, zwischen den Stammvätern jener Geschlechter und ihren Abkömmlingen vertheilt. Es liegt auf der Hand, von welcher entscheidenden Bedeutung für das geschichtliche und literaturgeschichtliche Bild der Rigveda-Zeit es ist, dass für diese Frage die Antwort mit möglichster Bestimmtheit ermittelt wird.

Wir besprechen die betreffenden Daten des Rigveda zunächst und vor Allem in Bezug auf die Bücher II—VII. Es empfiehlt sich jedes dieser Bücher einzeln zu erörtern; die traditionelle Reihenfolge derselben innezuhalten ist überflüssig.

An die Spitze stellen wir das zweite Buch, welches in der Anukramaṇi fast in seinem ganzen Umfange dem Gṛitsamada zugeschrieben wird. Die Lieder selbst haben stets den Plural: die Gṛitsamadas haben dir, o Indra, ein Gebet, künstliche Werke gezimmert, — die Gṛitsamadas haben den Aśvin ein Preislied gemacht u. s. w. (4, 9; 19, 8; 39, 8; 41, 18). Neben dem Namen der Gṛitsamadas finden wir in ähnlicher Verwendung, ohne Zweifel als eine zweite Bezeichnung derselben Familie ¹⁾, die Śaunahotras; auch ihr Name erscheint nur im Plural ²⁾. Es sei noch bemerkt, dass die patronymischen Ableitungen Gātsamada und Śaunahotra sich im Rigveda nicht finden, und ferner, dass beide Namen dort nirgends ausserhalb des zweiten Buches begegnen.

So existirt für uns, wenn wir uns allein an die im Text der Lieder selbst vorliegenden Zeugnisse halten, nur das Geschlecht der Gṛitsamadas; auf diese gehen mehrere Hymnen des zweiten Buches oder, wie wir nach der Vertheilung der Namen annehmen dürfen, das ganze zweite Buch zurück. Von Gṛitsamada selbst hören wir im Rigveda nichts. Ist es gestattet, schon hier der später in vollerm Zusammenhang zu gebenden Kritik der Anukramaṇi-Listen vorzugreifen, so werden wir geneigt sein, die in jenen vorliegende Zurückführung des zweiten Buches auf Gṛitsamada für einen durch ein ziemlich greifbares Missverständniss getrübbten Reflex des Factums

1) Vgl. II, 41, 14. 17 mit Vers 18.

2) 18, 6; 41, 14. 17.

zu halten, dass das Buch den Gṛtsamadas gehört. Wenn also Grassmann in Bezug auf das zweite Buch von „Liedern des Gṛtsamada und seiner Familie“ spricht, so sagt er offenbar mehr, als uns die Ueberlieferung, wenn anders unsere Kritik derselben auf dem richtigen Wege ist, zu sagen erlaubt: wir wissen nur von der Familie der Gṛtsamadas, vermuthlich der Nachkommenschaft eines Gṛtsamada, aber von diesem selbst wissen wir nichts.

Der geringe Umfang des zweiten Maṇḍala und das spärliche Vorkommen von Eigennamen in demselben muss uns allerdings hindern, Aufstellungen, die allein auf diesem Buche beruhen, mit vollem Vertrauen zu betrachten oder gar für den ganzen R̥gveda zu verallgemeinern. So wenden wir uns zu einem an Zeugnissen weit reicheren Maṇḍala, dem siebenten.

Wir finden den Namen, welcher in diesem Maṇḍala im Vordergrund steht, an überaus zahlreichen Stellen desselben im Plural, an nicht minder zahlreichen im Singular: bald Vasishthās, Vasishthāsas, bald Vasishthas.

Oft wird gesagt: „Wir Vasishthas gehen den Agni an“; „die leuchtende Morgenröthe wird gepriesen von den Vasishthas“; „wir Vasishthas wollen um Gnade rufen, Indra und Vayu“ u. dgl. mehr (VII, 7, 7; 12, 3; 23, 6; 37, 4; 39, 7; 40, 7; 76, 6. 7; 77, 6; 80, 1; 90, 7; 91, 7; aus den anderen Maṇḍalas: X, 15, 8; 66, 14; 122, 8)¹⁾. Nicht minder häufig lesen wir: „So hat Vasishthā (oder der Vasishthā, s. sogleich) den Agni gepriesen“; „Vasishthā, bringe dem Varuṇa ein glänzendes, liebliches Lied“; „so besingt Vasishthā den Indra beim gepressten Soma“, und dgl. mehr (VII, 9, 6; 22, 3; 23, 1; 26, 5; 42, 6; 59, 3; 70, 6; 73, 3; 86, 5; 88, 1; 95, 6; 96, 1; aus den andern Maṇḍalas gehört hierher X, 65, 15 (=66, 15); 150, 5).

Wie haben wir dieses Auftreten des Singulars neben dem Plural zu erklären?

Es ist eine verbreitete Auffassung, dass der Name Vasishthā im Singular den Rishi Vasishthā selbst, im Plural das Geschlecht des V. bezeichnet; der zu diesem Plural der Bedeutung nach gehörige Singular aber soll das Patronymicum Vasishthā („der Vasishthide“) sein²⁾. Mir scheint, eine Ansicht, die den Singular nicht als eine Bezeichnung desselben Begriffs in der Einzahl gelten lässt, welcher in der Mehrzahl durch den entsprechenden Plural bezeichnet wird,

1) Wir übergehen bei dieser Aufzählung der Citate für den Plural Vasishthās und ebenso bei der sogleich zu gebenden der Citate für den Singular Vasishthas einige Stellen, welche alsbald speciell besprochen werden müssen.

2) Vgl. Pāṇini II, 4, 65; v. Bradke, Dyāus Asura, Ahura Mazdā und die Asuras (Halle 1885), S. 91. Siehe auch das Petersburger WB. und Grassmann unter Vasishthā.

kann von vornherein nicht ohne einen gewissen Zweifel betrachtet werden. Wenn Vasishthās heisst „die Vasishthiden“, ist es offenbar das Natürlichere, dem Singular Vasishtha nicht allein die Bedeutung zu geben „Vasishtha“, sondern auch „der Vasishtha“, d. h. der Vasishthide. In der That wird man die einzelnen Stellen, an welchen der Singular erscheint, sich nicht ohne Zwang zurechtlegen können, wenn man nicht die letztere Bedeutung in weitem Umfang zulässt. So lesen wir VII, 23 1: „den Indra erhöhe in der Festversammlung, Vasishtha (Voc. sing.)“; aber in V. 6 desselben Hymnus heisst es: „So besingen den Indra mit Liedern die Vasishthas“. Sollen wir uns das eine Mal das Priestergeschlecht der Vasishthiden, das andere Mal den Stammvater dieses Geschlechts in eigner Person als gegenwärtig denken ¹⁾? Oder sollen wir glauben, dass unter den in jeder Hinsicht so gleichartigen, nach absteigender Länge geordneten, Lied für Lied mit den gleichen Worten schliessenden Hymnenreihen dieses Maṇḍala diejenige, welche den Aṣvin gewidmet ist, von dem Stammvater der Vasishthiden, die der Ushas aber von den Nachkommen herrührt, da sich in jener Reihe nur der Singular, in dieser nur der Plural Vasishthās findet ²⁾? Sollen wir, im Vertrauen auf die Alterthümlichkeit der Texte noch über die Anukramanī hinausgehend, annehmen, dass der Dichter und Purohita, welcher in einem Liede des zehnten, also des spätesten Maṇḍala (150, 5) davon spricht, dass Agni den Atri und seinen Sprössling, den Gavishthira, dass er Bharadvāja, Kaṇva, Trasadasyu beschützt hat — dass dieser Dichter Vasishtha in eigner Person ist?

Wir heben hier von den für den Gebrauch derartiger Singulare charakteristischen Stellen der übrigen Maṇḍalas wenigstens einige hervor. I, 78, 1: Wir Gotamas loben dich mit unserm Liede; aber Vers 2 (mit demselben Refrain wie V. 1): So verherrlicht dich (der) Gotama mit seinem Liede. — VIII, 20, 19: Die jungen Stiere (die Marut), o Sobhari, besinge mit neuestem Liede. Aber V. 8: Mit Milch wird der vāṇa der Sobharis gesalbt. — VIII, 34, 1: Indra, komm zu dem schönen Preise des Kaṇva ³⁾. Aber V. 4: Die Kaṇvas rufen dich herbei. — I, 62, 13 (das Lied gehört einer Gruppe von Hymnen an, in welchen mehrfach die Gotamās im Plural und als einzelner Sänger Nodhas begegnet): Dir Indra hat (der) Gotama ein neues Gebet gezimmert, dir Nodhas. Also unter den Gotamas nennt sich ein einzelner Poet Nodhas, den

1) Aehnlich X, 66, 14 Vasishthāsah pitṛivad vācam akrata; aber V. 15 (= X, 65, 15): devān Vasishtho amṛitān vavande. Diesen Nom. sing. auf den Dichter des Liedes selbst zu beziehen ist wenigstens das Natürliche.

2) 70, 6; 73, 3; dagegen 76, 6. 7; 77, 6; 80, 1.

3) Hierzu Grassmann (I, S. 449) sehr richtig: „Wenn sich der Dichter in Vers 1 Kaṇva nennt, so will er sich, wie man aus Vers 4 sieht, damit nicht als den Stammvater sondern als einen Angehörigen jenes Geschlechts bezeichnen“. Vgl. auch v. Bradke a. a. O. 45; Ludwig III, S. 127 zunächst in Bezug auf die Atri; Bergaigne Rel. véd. II, 464 A. 1 etc.

Gotama. — X, 115, 8: So verehrt dich (Agni) die männliche Stimme des Upastuta. Aber V. 9: So haben zu dir, Agni, die Söhne des Vṛishṭihavya, die Upastutas, die Rishis geredet.

Es ist richtig, dass bei den Namen einiger unter den vedischen Sängergeschlechtern der Sprachgebrauch da, wo es sich um einen einzelnen Abkömmling des betreffenden Stammhauptes handelt, das patronymische Derivatium bevorzugt: so meistens Kāṇva neben dem Plural Kāṇvās, Vaiyaçva neben Vyaçvās¹⁾. Aber bei den meisten dieser Namen kennt der R̥gveda jenes Derivatium überhaupt noch nicht; die Bezeichnungen Ātreya, Gautama, Vaiṣvāmītra, Vasishṭha sind der ältesten Hymnensammlung fremd. Die eben gegebenen Auseinandersetzungen werden, meine ich, hinreichend sein, die Ueberzeugung zu begründen, dass, wenn die Kāṇviden so oft von den Gebeten des Kāṇva, aber die Vasishṭhiden nicht von den Gebeten des Vasishṭha, sondern von den Gebeten des Vasishṭha sprechen, hierin nichts als ein rein zufälliger Unterschied des Sprachgebrauchs liegt; in der That fehlt es den Vasishṭhiden des R̥gveda so wenig wie den Kāṇviden an einem Ausdruck um den Einzelnen ihres Geschlechts zu bezeichnen, oder an der Gelegenheit, diesen Ausdruck zu gebrauchen: sie sagen Vasishṭhas, während die Kāṇviden nur selten Kāṇvas, meistens aber Kāṇvas sagen.

Wenn wir nun auf Grund dieses Resultates erwägen, wo wir im siebenten Buch dem Vasishṭha, wo seinen Abkömmlingen begegnen, so fehlt in der That, wie mir scheint, nicht viel daran, dass die Gestalt jenes Rishi, welche als eine so beherrschende inmitten der vedischen Welt zu stehen schien²⁾, sich vor unsern Augen in Nebel auflöst. Die Art, wie sich durch das ganze Buch hindurch völlig gleichartige Stellen mit dem Singular und mit dem Plural des Namens vermischt finden, begründet die Präsuntion, dass der Singular in der Regel von einzelnen Vasishṭhiden zu verstehen sein wird. Musste es doch in einem Liede, das ein Vasishṭhide nicht für sich allein, sondern als selbstverständliches Gemeingut aller seiner Geschlechtsgenossen dichtete, weit näher liegen, vom Gebet des Vasishṭha (d. h. des Vasishṭhiden), von der göttlichen Gnade gegen den Vasishṭha zu reden, als den gleichgültigen Namen des Einzelnen zu nennen, der heute das Lied vortrug, um es morgen einem Andern seiner Sippschaft zum Vortrage zu überlassen.

Einige Stellen, an denen Vasishṭha selbst, der Stammvater des Geschlechts, gemeint ist, heben sich leicht unter den Uebrigen her-

1) v. Bradke (a. a. O. S. 91) vergleicht das Verhältniss von asurāḥ und āsurāḥ; auch hier übrigens findet sich der Singular asurāḥ gleichbedeutend mit āsurāḥ (S. 102).

2) So nennt Zimmer (Altindisches Leben S. 412) den Vasishṭha einen Mann, der „das Zeug hatte ein Zarathustra seines Volkes zu werden“. War der Dichter der Varuṇa-Lieder des siebenten Buches wirklich Vasishṭha selbst?

vor; sie sind — bis auf einige gleich zu erörternde Fälle — nicht derart, dass sie auf Gleichzeitigkeit des Liedes mit jenem Rishi hinführen könnten. So VII, 96, 3: Sarasvati, die (von uns) gepriesen wird, wie Jamadagni (sie gepriesen hat), und besungen wird, wie Vasishṭha (sie besungen hat). VII, 88, 4: Den Vasishṭha setzte Varuṇa in das Schiff; er machte ihn zum Rishi. Aus den übrigen Maṇḍalas gehört hierher I, 112, 9; X, 95, 17¹⁾; 181, 1.

Die bisher besprochenen Zeugnisse lassen die Möglichkeit durchaus offen, dass der angebliche Vasishṭha überhaupt nichts andres als der fingirte, ideale Repräsentant des Geschlechts der Vasishṭhas sein könnte, welcher vielmehr seinen Namen von diesen erhalten hätte, als diese den ihrigen von ihm. Aber wir haben bis jetzt noch nicht eine Gruppe wichtiger Stellen berührt, deren Auffassung zweifelhaft sein kann: die in den Liedern VII, 18 und 33 sich findenden Aeusserungen über die Betheiligung des Vasishṭha und der Vasishṭhas an den Kämpfen des Königs Sudās.

Die engen Beziehungen des Vasishṭha zu Sudās werden in der späteren Tradition, wie bekannt, häufig hervorgehoben. In der That gilt es von den Erwähnungen des Sudās im *Rigveda* genau so wie es von den Erwähnungen des Vasishṭha und seines Geschlechtes gilt, dass die weit überwiegende Mehrzahl der betreffenden Stellen sich im siebenten Maṇḍala findet²⁾; einige derselben (s. sogleich) lassen über die priesterliche Betheiligung, sei es des Vasishṭha, sei es der Vasishṭhiden, an den Kämpfen des Sudās keinen Zweifel³⁾. Ein Theil der Lieder spricht von Sudās in einer Weise, die den Eindruck der Gleichzeitigkeit macht (VII, 18, s. sogleich; 60, 8. 9; 64, 3)⁴⁾; für andre Lieder liegt er offenbar in der Vergangenheit (19, 3. 6; 33, s. sogleich; 83, 1. 4. 6. 7. 8; zweifelhaft ist 20, 2; 25, 3; 32, 10; 53, 3). Wir weisen schon hier darauf hin, dass, wie später eingehender ausgeführt werden muss, anscheinend sämtliche Erwähnungen des nächst Sudās am meisten hervortretenden Fürsten im *Rigveda*, des Trasadasyu, diesen als eine Person der Vergangenheit zeigen; mit dem Vater dieses Trasadasyu, Purukutsa scheint Sudās gleichzeitig gewesen zu sein (I, 63, 7). Die Epoche des Sudās - Purukutsa - Trasadasyu giebt,

1) Zeitschrift der D. M. G. XXXIX, 74.

2) Ausserhalb desselben nur I, 47, 6; 63, 7; 112, 19, sowie die eingehender zu besprechenden Stellen in III, 53.

3) Die in der späteren Tradition so sehr hervortretende Feindschaft der Viśvāmitras und Vasishṭhas dagegen, die aus Rivalitäten in Bezug auf die Purohitastellung bei Sudās hervorgegangen sein soll, ist im *Rigveda* noch nicht bezeugt. Was wir im *Rigveda* lesen ist nur, dass die Vasishṭhas sich ihrer priesterlichen Thätigkeit bei Sudās rühmen, und dass die Viśvāmitras dasselbe thun.

4) Diese Stellen würden sich wohl vermindern, wenn man gegen die Täuschungen, welche bei jenem Eindruck im Spiel sein können, sich zu sichern im Stande wäre.

wie ich zu zeigen versuchen werde, einen wichtigen und für uns noch wohl erkennbaren Markstein in der Chronologie des Rîgveda ab.

Ist es nun Vasishṭha selbst, den wir als Zeitgenossen des Sudâs und als priesterlichen Begleiter in seinen Schlachten antreffen, oder sind es Vasishṭhiden?

Im Vordergrunde unter den Zeugnissen über die Siege des Sudâs steht das Lied VII, 18. Man kann dasselbe nicht lesen, ohne den Eindruck zu empfangen, dass es den Ereignissen, welche es feiert, unmittelbar nahe steht. Es ist voll von individuellen Zügen, welche den übrigen Aeusserungen des Rîgveda über die Zehnkönigsschlacht fehlen. Die Beschreibung der Kämpfe selbst mit der Nennung langer Reihen von sonst vergessenen Stämmen, die Schilderung, wie die Feinde die Parushî auszutrocknen beabsichtigten und wie sie da selbst im Fluss ihr Verderben gefunden haben, wie auch der Schnelle sich nicht retten konnte und die Vernichteten dem Sudâs ihre ganze Habe lassen mussten: alles dies trägt das Gepräge gegenwärtigster Realität, von deren Erregung das Lied noch durchzittert ist. Der Dichter preist die Kühe, die Wagen und die geschmückten Rosse, die er als Geschenk des Sudâs empfangen hat; wohl mögen wir glauben, dass er in der That an der Schlacht theilgenommen und aus der Siegesbeute seinen Opferlohn empfangen hat¹⁾. Wer aber ist der Dichter? V. 4 heisst es: „Dich (Indra) wie eine Kuh auf guter Weide zu melken hat (der?) Vasishṭha seine Sprüche zu dir gesandt²⁾; dich nennt Jeder mir einen Herrn der Heerden; möge zu unserm schönen Gebet Indra herzukommen“. V. 21: „Die von dem Hause weg dich erfreut haben³⁾, dir anhangend, Parâsarâ, Śatayâtu, (der?) Vasishṭha etc.“⁴⁾ Der zweite dieser drei Namen ist bis jetzt anderweitig nicht bekannt; die Parâsarâs sind in den Pravara-Listen ein Zweig der Vasishṭhiden, abstammend von Parâsarâ⁵⁾. Was den Namen Vasishṭha selbst anlangt, so wird man sich dem Eindruck nicht entziehen können, dass die ungezwungener Deutung desselben, wie er hier neben Parâsarâ und Śatayâtu, allem Anschein nach diesen Namen coordinirt auftritt, in der That die auf Vasishṭha selbst ist. Dürfen wir die genealogische Tradition über

1) Vgl. Z. D. M. G. XXXIX, 86, A. 3, wo ich vorgeschlagen habe, drei Theile des Liedes, oder richtiger drei Lieder zu unterscheiden: Vers 1—4 Gebet vor der Schlacht, 5—21 Loblied nach gewonnenem Sieg, 22—25 Preis der erhaltenen Gaben.

2) Dhenum na tvâ sūyavase duduksann upa brahmâni sasrije Vasishṭhah. — Beruht auf diesen Worten (und etwa noch auf X, 133, 7?) die Legende von Vasishṭha's Wunschkuh?

3) D. h. die dich (Indra) von deinem Hause durch Soma zu sich gelockt haben? Vgl. VII, 33, 2.

4) Pra ye grihâd amamadus tuṭyâ Parâsarâh Śatayâtur Vasishṭhah.

5) Āṣvalāyana Śrautasūtra XII, 15, 1. 2.

Parāṣara für begründet halten, so hätten wir uns demnach den Stammvater des Vasishṭhiden-Geschlechts zusammen mit dem einen oder dem andern seiner Abkömmlinge als in der Umgebung des Sudās befindlich zu denken.

Durch Erwägungen, die wir über das Auftreten der Bezeichnung der Tritsu anzustellen haben werden, sowie durch die Discussion der analogen auf Viśvāmitra bezüglichen Daten des dritten Buchs wird die hier hingestellte Auffassung von der persönlichen Gegenwart des Vasishṭha in einem der ältesten Lieder des siebenten Maṇḍala eher bekräftigt als erschüttert werden. Wir müssen aber hier zunächst auf das zweite von der Zehnkönigsschlacht sprechende Lied hinweisen, VII, 33. Die Stellung dieses Sūkta und eine Reihe andrer Indicien¹⁾ erweisen die junge Herkunft desselben, und so entbehrt hier auch die Beschreibung der Schlacht jener concreten, den Stempel der Gegenwart tragenden Züge, welche dem Liede VII, 18 eigen sind. Als die Handelnden erscheinen zunächst die Vasishṭhās; „auf euer Gebet, ihr Vasishṭhās, ist Indra in der Zehnkönigsschlacht dem Sudās gnädig gewesen“, V. 3 (vgl. V. 1. 2. 4. 7—9); vermischt mit dem Plural finden wir einigemale (V. 5. 6) den Singular. In V. 10 fgg. ist sicher von Vasishṭha selbst und von seiner überirdischen Herkunft die Rede: als Mitra und Varuṇa ihn erblickten, wie er leuchtend aus dem Blitze hervorkam, das war seine Geburt; die beiden Götter haben ihn erzeugt, den gemeinsamen Samen in die Kufe ergiessend; die Apsaras hat ihn geboren. Man sieht, wie weit für dies späte Lied die Gestalt des Vasishṭha in vorweltliche Himmelsfernen entschwunden ist. Auch würden die Nennungen jenes Rishi in demselben an und für sich uns keinen Anlass geben, ihn persönlich als in den Schlachten des Sudās gegenwärtig zu denken. Doch da sich uns von andrer Seite her diese Auffassung als nicht unwahrscheinlich herausstellt, werden wir dies Lied kaum als ein gewichtiges Gegenargument ansehen dürfen; Vasishṭha in V. 5 und 6 mag auf den Rishi, Vasishṭhās auf ihn sammt dem Parāṣara u. s. w. gehen.

Blicken wir auf das Besprochene zurück, so dürfen wir nicht versuchen, für das Resultat eine bestimmtere Ausdrucksweise zu wählen, als zu der uns die Beschaffenheit unsrer Quellen das Recht giebt. Wir haben gefunden, dass, wie wir im zweiten Buch nur den Gṛtsamadas, nicht dem Gṛtsamada selbst begegneten, so es auch hier im Grossen und Ganzen Vasishṭhiden sind und schwerlich Vasishṭha selbst, die wir als Lieddichter anzusehen haben, während die Gestalt des Vasishṭha in der Vergangenheit hinter der Entstehung der Lieder zurückliegt. Dass doch für die ältesten derselben ein andrer Sachverhalt anzunehmen ist, stellt sich als nicht unwahrscheinlich, wenn auch andererseits nicht als durchaus gesichert heraus. Vasishṭha in eigener Person — und ähnlich, wie

1) Grassmann Bd. I, S. 552.

wir sogleich sehen werden, Viṣvāmitra — wird durch Zeugnisse, die zwar nicht über jeden Zweifel erhaben, aber immerhin nicht ungewichtig sind, mit historischen Thaten einer historischen Persönlichkeit in Verbindung gebracht: mit Thaten, die der Gegenwart des Liedes VII, 18 anzugehören scheinen. Entschliessen wir uns übrigens dazu, an die geschichtliche Realität dieser Männer zu glauben, so ist damit selbstverständlich über die Auffassung der andern Geschlechtshäupter noch keineswegs ohne Weiteres entschieden.

Wir dürfen diese Erörterung über Vasishṭha und die Vasishṭhiden nicht beenden, ohne einen Namen untersucht zu haben, welcher mit dem der Vasishṭhiden offenbar in engstem Zusammenhang steht, denjenigen der Tritsu. Es ist bekannt, dass dieser Name nur in drei Liedern des siebenten Maṇḍala vorkommt¹⁾; die Tritsu erscheinen dort von solchem Ruhm umgeben, dass die Nichterwähnung ihres Namens im ganzen übrigen R̥gveda und der sonstigen Literatur, wo doch des Sudās nicht selten gedacht wird, auf den ersten Blick höchst auffallend sein muss. Dass in der Zehnkönigsschlacht die Tritsu auf der Seite standen, wo Sudās und Vasishṭha (oder dessen Nachkommen) kämpften und beteten, zeigen die betreffenden Stellen mit Sicherheit. Man nahm nun an, dass die Tritsu das von Sudās beherrschte Volk waren. Da sich aber ferner herausstellte, dass Sudās König der Bharata war, hat Ludwig²⁾ die Identität der Tritsu mit den Bharata behauptet, und ich selbst³⁾ habe, den von ihm eingeschlagenen Weg verfolgend, diese Annahme weiter zu befestigen versucht. Ich glaube jetzt, dass eine Modification derselben geboten ist. Es ist, meine ich, durch die erwähnten Erörterungen in der That gezeigt worden, dass es auf eins herausläuft, wenn die vedischen Sänger von einem Erfolg der Tritsu oder von einem Erfolg der Bharata oder des von dem Priestergeschlecht der Vasishṭhas begleiteten Bharata-Königs Sudās reden. Aber statt die Tritsu mit den Bharata zu identificiren, kann man sie auch dem Sängergeschlecht der Bharata, den Vasishṭhas gleichsetzen⁴⁾. Den Erwägungen, welche Ludwig und mich zu jener Identification veranlasst hatten, wird auch durch diese Annahme nicht minder Genüge geleistet; ich meine aber, dass dieselbe mehrere Stellen besser erklärt, als jene ältere Hypothese. Zuvörderst VII, 83, 4: brahmāṇi eṣhāṇ ṣṇiṇutaṃ havīmani, satyā Tritsūnām abhavat purohitīḥ⁵⁾; die Tritsu sind es, welche ihre Gebetssprüche (brahmāṇi) zu den Göttern senden, welche der Pu-

1) VII, 18, 7. 13. 15. 19; 33, 5. 6; 83, 4. 6. 8.

2) R̥gveda, Bd. III, S. 175.

3) Buddha, sein Leben, seine Lehre, seine Gemeinde, S. 413.

4) Die Priorität in der Erkenntniss hiervon kommt Bergaigne (Rel. véd. II, 362) zu.

5) Vgl. V, 7: satyā nṛiṇām admasādām upastutiḥ.

rohitawürde walten. Sodann V. 8 desselben Liedes: *ṣvityaṅco yatra namasā kapardino dhiyā dhivanto' asapanta Tritsavah*. Hier passen die Worte *namasā*, *dhiyā dhivanto' asapanta* offenbar besser auf Priester, als auf das ganze Volk; vor Allem aber sind es die Epitheta *ṣvityaṅcaḥ*, *kapardinaḥ*, welche die Identität der Tritsu mit den Vasishthas erweisen, denn als *ṣvityaṅco dakṣiṇataskapardāḥ* werden VII, 33, 1 die Vasishthas bezeichnet, und überhaupt wird die eigenthümliche Haartracht, auf welche hier hingedeutet ist, stehend als dem Geschlecht der Vasishthas angehörig erwähnt, wie andre Priestergeschlechter ihre andern Besonderheiten der Haartracht besitzen ¹⁾.

Die Identificirung der Tritsus mit den Vasishthas statt mit den Bharatas scheint mir nun auch die Erklärung dafür an die Hand zu geben, warum der Name der Tritsus eben an jenen wenigen Stellen der Hymnensammlung so ausserordentlich im Vordergrund steht, anderswo aber nirgends erwähnt wird. Die Bharatas werden durch den ganzen R̥gveda gekannt und genannt; warum nicht auch die Tritsus, wenn sie mit jenen identisch waren? Von den Vasishthas dagegen ist fast nur im siebenten Maṇḍala die Rede, und unter den Stellen, an welchen ihr Name erscheint, grenzt sich wiederum deutlich erkennbar ein engerer Kreis ab, innerhalb dessen ihnen zugleich jener andre Name gegeben wird: die Stellen, welche sich auf die Zehnkönigsschlacht beziehen. Sehen wir, wie wir wohl dürfen, die Epoche des Sudās und der Zehnkönigsschlacht an als in den Anfang der Zeit fallend, in welcher die R̥g-Hymnen gedichtet sind, so wird es uns verständlich, dass der offenbar alterthümliche, später durch die Bezeichnung Vasishthas verdrängte Name der Tritsu eben nur da erhalten ist, wo von jenem Ereigniss gesprochen wird. Nahm Vasishtha selbst in eigner Person an den Kämpfen des Sudās theil, so mag bald nach jener Zeit, vielleicht eben als eine Consequenz der damals dem Vasishtha zugefallenen Erfolge, die Verdrängung des Namens und Begriffes der Tritsu durch den der Vasishthas sich vollzogen haben: das Hervortreten eines bestimmten Tritsu und seiner Abkömmlinge, deren Ruhm und Einfluss die übrigen Genossen jenes Stammes in den Hintergrund drängte. Wir meinen hier der Spur von Vorgängen zu begegnen, wie wir sie ähnlich noch innerhalb eines zweiten jener Priestergeschlechter wahrscheinlich machen können; wie sich Vasishtha zu den Tritsus verhält, so verhält sich offenbar, wie sogleich zu zeigen sein wird, Viśvāmitra zu den Kuṣikas. In jedem Fall wird in der vollständigen Zurückdrängung des Namens der Tritsu durch den der Vasishtha (ausser an den auf die Zehnkönigsschlacht bezüglichen Stellen) ein für die Chronologie des R̥gveda nicht unwesentliches Moment zu erkennen sein. Die Haupt-

1) Indische Studien X, 95; Gṛihyasamgraha II, 40 (Z. D. M. G. XXXV, 576) und Bloomfield's Noten dort.

masse der Lieder des siebenten Buchs muss lange genug nach dem Auftreten des Vasishṭha verfasst sein, dass durch den Ruhm dieses Tritsu alle Spuren der Tritsu, soweit dieselben nicht Vasishṭhas waren, so durchaus haben verdunkelt werden können.

Vom siebenten Maṇḍala geht unsre Untersuchung am natürlichsten zum dritten über; auch bei diesem kommt die Stellung des leitenden R̥ishi zu Sudās und zu dessen Kämpfen in Frage.

Wir finden die beiden Namen der Kuṣikās und Viṣvāmitrās neben einander; der erstere, in der späteren Literatur zurücktretend, ist wohl der ältere und vielleicht auch der umfassendere; offenbar ist es Viṣvāmitra selbst, welcher in dem vermuthlich als Ākhyāna¹⁾ zu verstehenden 33. Hymnus (V. 5) als Kuṣikasya sūnuḥ bezeichnet wird. Mit Ausnahme dieser Stelle und des gleich zu besprechenden 53. Liedes²⁾ begegnen beide Namen ausschliesslich im Plural³⁾: Agni wird von den Viṣvāmitras entflammt; wir Kuṣikas — hier hat sich die ältere Bezeichnung offenbar länger erhalten als in dem Falle der Tritsu — rufen den Gott an, und dergl. mehr.

Spuren von der Gleichzeitigkeit Viṣvāmitra's selbst — und vollends von derjenigen Kuṣika's, wenn ein solcher je existirt hat — mit der Abfassung der Hymnen liegen nicht vor; überall ist es das Geschlecht des Viṣvāmitra, das in denselben erscheint. Von Viṣvāmitra ist, abgesehen von dem oben erwähnten 33. Liede, dem epischen Dialog des V. mit den Flüssen, nur im 53. Liede die Rede, wie es scheint, einem Ākhyāna-Hymnus⁴⁾, aus dessen Inhalt sich die Erzählung hervorhebt von der Hemmung eines Flusses durch Viṣvāmitra's Gebet und von dem Kampf, in welchem Sudās und seine Bharatas durch das Gebet des Viṣvāmitra und der Kuṣikas den Sieg erlangt haben. Viṣvāmitra in eigener Person, der „mahāñ r̥ishir devajā devajūtaḥ“ (V. 9), ist hier auf's Deutlichste als Zeitgenosse des Sudās characterisirt; bald wird sein Name im Singular, bald derjenige der Kuṣikas im Plural genannt; nur einmal (V. 13), an einer Stelle, deren Zugehörigkeit zur Erzählung jener Begebenheiten übrigens nicht völlig sicher ist, erscheint der Plural Viṣvāmitrās. Offenbar ist das im Anhang der Indra-Reihe stehende Lied nicht sehr alt; dass in demselben Viṣvāmitra als Zeitgenosse des Sudās behandelt wird, ist doch nicht unerheblich, zumal das Lied 33, welches der geordneten Indra-

1) Z. D. M. G. XXXIX, 77.

2) Ausserhalb des dritten Maṇḍala noch X, 167, 4 in der Verbindung Viṣvāmitra-Jamadagni.

3) Siehe die Stellen bei Ludwig III, 121. Ausserhalb des dritten Maṇḍala nur noch im zehnten (89, 17).

4) Z. D. M. G. XXXIX, 78; vgl. Ludwig III, 122, wo sehr treffend „die Trümmer von Liedern, die die Edda durch Prosaerzählung verknüpft“ mit diesem Sūkta verglichen werden.

Serie angehört, jenes Zeugniß verstärkt: nennt es allerdings den Sudās nicht, so schreibt es doch dem Viśvāmitra gleichfalls eine Hemmung der Ströme zu (vgl. 53, 9) und erwähnt die auf einem Kriegszug begriffenen Bharatas als die Ströme überschreitend. Man wird bei der oben behandelten Frage nach der Gleichzeitigkeit des Vasishṭha mit Sudās das hier hervorgehobene Factum nicht unberücksichtigt lassen dürfen, dass die Gleichzeitigkeit des Viśvāmitra mit jenem König nicht gerade schwach beglaubigt ist. Für die Lieddichter des dritten Maṇḍala aber liegt wie für die meisten des siebenten jene Epoche des Viśvāmitra-Vasishṭha-Sudās, so weit wir sehen können, in der Vergangenheit.

Unter den noch nicht besprochenen Büchern des Kreises II bis VII ist das sechste das reichste an Materialien für die uns hier beschäftigenden Fragen. Der charakteristische Name dieses Maṇḍala ist, bald im Singular bald im Plural erscheinend, Bharadvāja¹⁾; das Patronymicum Bhāradvāja findet sich nur an einer Stelle²⁾.

Um zu ermitteln, wie sich die Erwähnungen des Bharadvāja selbst von den auf Bharadvājiden bezüglichenden abgrenzen, empfiehlt es sich, zuvörderst den fürstlichen Helden zu besprechen, welcher mit Bharadvāja in steter Verbindung erscheint³⁾, den Divodāsa, auch Atithigva⁴⁾ genannt, den Bezwinger des Śambara. An welchen Ort unter den vedischen Stämmen und Fürstengeschlechtern Divodāsa hingehört, ergibt sich leicht; er wird als Vater des Sudās bezeichnet⁵⁾, womit übrigens gemeint sein kann und wahrscheinlich in der That nur gemeint ist, dass er ein — sei es historischer sei es mythischer — Ahnherr des Sudās war. Sudās war ein Bharatafürst; auch Divodāsa wird mehrfach in Verbindung mit den Bharatas in einer Weise genannt, die auf seine Zugehörigkeit zu diesem Stamm, auf sein Herrscherthum über denselben hinzudeuten scheint⁶⁾. Unter den Gegnern des Sudās in der Zehnkönigsschlacht stehen die Turvaṣa und Yadu im Vordergrund; es passt hierzu, dass beide Namen seines uns hier beschäftigenden Ahnherrn in feindlichen Gegensatz zu jenen sonst meist in freundlichem Ton erwähnten Stämmen gebracht werden⁷⁾.

1) Siehe die Stellen bei Ludwig, III, 128. Ausserhalb des sechsten Buches nur, ähnlich wie in den oben besprochenen Fällen, im ersten und zehnten: I, 59, 7; 112, 13; 116, 18; X, 150, 5; 181, 2.

2) VI, 51, 42: Bhāradvājāḥ sumatīṃ yāti hotā.

3) Rīgv. I, 116, 18; VI, 16, 5; 31, 4. Vgl. Pañc. Brāhmaṇa XV, 3, 7.

4) Die Identität des Divodāsa mit Atithigva scheint mir trotz der Bemerkungen von Bergaigne, Rel. véd. II, 342 fg. festzustehen.

5) VII, 18, 25.

6) VI, 16, 4. 5. 19. Vgl. noch Ludwig III, 176, Zimmer A. L. 126, meinen „Buddha“, 413.

7) Für Divodāsa: IX, 61, 2; für Atithigva: VII, 19, 8. — Dass Divodāsa Atithigva nicht ein im ganzen Kreise der vedischen Welt gleichmässig geehrter

Fragen wir nun nach dem Zeitalter des Divodāsa, so erweist der Character der auf ihn bezüglichen Stellen mit so grosser Bestimmtheit, wie sie bei Zeugnissen dieser Art nur erwartet werden kann, dass dieser Fürst oder Stammheros der Bharata für die vedischen Dichter in entfernter Vergangenheit lag; wir unsrerseits können ihn vielleicht in das Reich des Mythos versetzen. Unter den überaus zahlreichen Erwähnungen findet sich keine, die den Stempel der Gegenwart trüge¹⁾. Vielmehr hat sich über seine Kämpfe und Siege der Schleier der Sage gelegt; die neun und neunzig Burgen, die er durch Indras Gnade zerstört, die dem Vritra sich anähnlichende Gestalt seines Gegners Śambara²⁾, endlich der stereotype Character der fast in allen Maṇḍalas begegnenden³⁾, in ihrer ungeschichtlichen und unlebendigen Färbung von denjenigen z. B. des Sudās sehr fühlbar sich abhebenden Erwähnungen: alles dies vereinigt sich, um ihn, ganz ebenso wie den genau in dem nämlichen Lichte erscheinenden Kutsa, über die Zeit der vedischen Dichtung hinaus mindestens in weite Vergangenheit zu rücken.

Hiermit ist über den, wie wir bemerkten, in stehender Verbindung mit Divodāsa genannten Bharadvāja entschieden; auch diesen werden wir, so lange keine entscheidenden Zeugnisse widersprechen, wenn überhaupt für geschichtlich, so in jedem Falle für älter als die uns vorliegenden Bharadvāja-Lieder zu halten haben.

Fürst oder Heros ist, zeigt sich in jenen bekannten Stellen, an welchen die Bewältigung des Atithigva und des so oft mit ihm unter den Schützlingen der Götter genannten Kutsa und des Āyu zu Indras Heldenthaten gerechnet wird (I, 53, 10; II, 14, 7; VI, 18, 13; VIII, 53, 2: Bergaigne *Rel. véd.* II, 337, 344; die häufige Verbindung von Kutsa mit Atithigva resp. Āyu, sowohl wo ihrer Siege wie wo ihrer Niederlagen gedacht wird, lässt eine Unterscheidung Kutsas des Siegers von Kutsa dem Besiegten, Atithigvas des Siegers von Atithigva dem Besiegten nicht als möglich erscheinen). Leider geht es übrigens nicht an, die vedischen Sängerfamilien in verschiedene Gruppen zu zerlegen je nachdem sie es vorziehen der Siege oder der Niederlagen des Kutsa und des Atithigva zu gedenken. Offenbar hat häufig ein Sänger von einem andern eine derartige Erwähnung in mehr oder weniger stehend gewordener Form herübergenommen; dieselben Gruppen von Liedern, mehrfach sogar dasselbe Lied enthalten Stellen der einen und der andern Art neben einander. — Beiläufig sei bemerkt, dass der Name des erfolgreichen Gegners des Kutsa und Atithigva, Tūrvayāna, den Gedanken an den Turvaṣa-Stamm als einen mit jenen Helden verfeindeten nahe legt.

1) Dass seine Nennung VI, 47, 22. 23 sich nicht auf die Gegenwart des Dichters bezieht, sondern, sei es Ākhyāna-artig, sei es in andrer Weise als eine Heranziehung vergangener Namen sich darstellt, scheint sicher. Treffend hat Ludwig (III, 122) dies Śūkta mit dem gleichfalls den Anhängen an die ursprüngliche Sammlung zugehörigen, sehr wahrscheinlich Ākhyāna-artigen (Z. D. M. G. XXXIX, 78) Liede III, 53 zusammengestellt.

2) Vgl. Bergaigne, *Rel. Védique*, II, 341 fgg.

3) Im zehnten Maṇḍala hören die Erwähnungen des Divodāsa-Atithigva bereits nahezu auf; im Atharvaveda fehlen sie ganz. Ueberhaupt scheinen die Namen der älteren Fürsten und Helden schneller aus der vedischen Literatur zu verschwinden, als diejenigen der älteren Rishis.

Dem steht in der That nichts entgegen: wo der Singular Bhāradvāja erscheint, handelt es sich entweder um vergangene Zeiten, oder die Auffassung des Ausdruckes in der oben erörterten Weise als Bezeichnung eines Bhāradvājiden ist zulässig. Auf den ersten Blick könnte nur VI, 50, 15 Schwierigkeit zu machen scheinen: evā napāto mama tasya dhibhir Bhāradvāja' abhi arcanti arkaiḥ. Hier scheint Jemand von den Bhāradvājiden zu sagen „meine Nachkommen“; man hätte danach in dem Redenden Bhāradvāja selbst zu vermuthen. Aber offenbar ist das überlieferte mama tasya verdorben. Ich vermute dafür Mamata tasya: „so preisen die Nachkommen des Mamata, die Bhāradvājas mit ihren Gebeten, ihren Preisliedern“. An einer andern Stelle desselben Bhāradvāja-Buchs (VI, 10, 2) ist von dem Lied die Rede, das man dem Agni bringt mamateva: d. h. wie Mamata, ähnlich wie die Kapviden Kapvavat singen? Es sei hier auch auf die Bezeichnung des Dirghatamas als Māmateya, d. h. Sohn der Mamata hingewiesen, unter welcher wir vermuthlich eine Descendentin des Mamata, also eine Bhāradvājiden-Tochter, zu denken haben werden. In keinem Fall kann VI, 50, 15 als hinreichende Bezeugung dafür angesehen werden, dass Bhāradvāja in eigener Person als vedischer Sänger zu denken ist.

Jene Könige, deren Stellung in der Chronologie der vedischen Lieder wir oben berührt haben, Sudās, Purukutsa und Trasadasya, finden sich im sechsten Maṇḍala nicht genannt bis auf eine Stelle, die in ziemlich insignificanter Weise der von Purukutsa mit Indras Hülfe errungenen Siege, offenbar als längst vergangener Ereignisse gedenkt (VI, 20, 10). Wohl aber finden wir einen König erwähnt, dessen ungefähre Gleichzeitigkeit mit jenen Fürsten wir nach VII, 19, 3¹⁾ zu vermuthen berechtigt sind, Vitahavya, den König der offenbar mit den Bhāradvājiden-Sängern in besonders enger Verbindung stehenden Sṛiṇjaya²⁾. Er wird VI, 15, 2. 3 offenbar als gleichzeitig erwähnt, und so haben wir, scheint es, auch in diesem Buch einen Anhaltspunct dafür, dass ältere Dichtungen des R̥gveda in die durch den Namen des Sudās characterisirte Epoche zurückgehen, während offenbar auch unter den Bhāradvāja-Liedern die grosse Hauptmasse einer jüngeren Zeit entstammt.

Die zahlreichen Stellen des fünften Maṇḍala³⁾, welche Atri und die Atrayas nennen — die Bezeichnung Ātreya findet sich im R̥gveda noch nicht —, oder an denen der Ausdruck Atrivat gebraucht wird, geben keinen Anlass, die Autorschaft des Atri in

1) Vgl. Taittiriya Saṃhitā V, 6, 5, 3.

2) Auch diese sind wie Divodāsa-Atithigva und Sudās mit den Turvaṣa verfeindet, vgl. VI, 27, 7, meinen „Buddha“ S. 412 und die ebendas. S. 409 über die Sṛiṇjaya angeführten Stellen.

3) Siehe Ludwig III, 126; Bergaigne, Rel. véd. II, 469.

Bezug auf irgend welche Lieder dieses Maṇḍala für wahrscheinlicher zu halten, als sich etwa bei Gṛtsamada oder Bharadvāja ergeben hat. Die Rolle, welche Atri in der Sage von der Gewinnung der Sonne und dem Kampf gegen den Dämon Suarbhānu spielt ¹⁾, schiebt seine Gestalt in mythische Vergangenheit zurück. Wenn wir also neben Stellen, die durch den Plural Atrayas oder durch die Wendung Atrivat deutlich als von Âtreyas herrührend characterisirt werden, auch den Singular so gebraucht finden, dass er an sich ebensowohl auf Atri wie auf einen Âtreya gehen könnte, werden wir zu der ersteren Deutung von vorn herein nur geringes Vertrauen haben.

Die Erwähnungen des Atri ausserhalb des seiner Familie zugehörenden Maṇḍala sind denjenigen der bisher besprochenen Rishis nicht vollkommen gleichartig. Den vedischen Sängern, welche nicht Âtreyas waren, sind Nennungen des Atri unverkennbar geläufiger, als Nennungen des Vasishṭha oder Bharadvāja den Nicht-Vasishṭhiden und den Nicht-Bharadvājiden. Nicht nur in den Maṇḍalas I und X ²⁾ finden sich solche Nennungen, sondern auch im sechsten, siebenten³⁾, und besonders häufig im achten⁴⁾. Zum Theil kommen diese Stellen auf Rechnung der bekannten Rolle des Atri als Schützlings der Aṣvin — auch die hierher gehörigen Züge sprechen eher für die weite Entfernung des Atri von der Zeit der Vedendichtung als für seine Gleichzeitigkeit —, zum andern Theil aber finden wir in ihnen Spuren davon, dass die Familie der Âtreyas mit andern Sängergeschlechtern in engerer Verbindung gelebt haben muss: der Name des Atri wird mit einem bestimmten Kreise andrer Rishinamen in stehender Wiederkehr zusammen genannt, und in den entsprechenden Liedergruppen jener Familien wird Atri, andererseits wieder bei den Âtreyas werden jene andern Rishis in einer Weise erwähnt, welche die Annahme besonders enger Beziehungen zwischen den betreffenden Geschlechtern nahe legt. Eine Untersuchung, welche von den an der Entstehung der Rigveda-Poesie theilgenommenen Familien ein Bild zu gewinnen sucht, darf derartige Spuren der engeren Zusammengehörigkeit einzelner solcher Kreise nicht unbeachtet lassen.

In erster Linie sind es die Kaṇvas, die mit den Atris verbunden erscheinen, sodann die mit den Kaṇvas eng zusammenhängenden, möglicherweise sogar ihnen direct zugehörenden⁵⁾ Priyamedhas; es scheint, dass auch Gotamas und Kakshivatas diesem Kreise nicht fremd waren. So ruft der Kaṇvide Praskaṇva den Gott an ihn zu hören „Priyamedhavad Atrivat“ (I, 45,

1) Bergaigne II, 468.

2) I, 45, 3; 51, 3; 112, 7. 16; 116, 8; 117, 3; 118, 7; 119, 6; 139, 9; 180, 4; 183, 5; X, 39, 9; 80, 3; 143, 1—3; 150, 5.

3) VI, 50, 10; VII, 68, 5; 71, 5.

4) VIII, 5, 25; 35, 19; 36, 6. 7; 37, 7; 38, 8; 42, 5; 73, 3. 7. 8.

5) Vgl. die Daten des achten Maṇḍala.

3). I, 139, 9 finden wir die Zusammenstellung: Dadhyañc, Añgiras, Priyamedha, Kaṇva, Atri, Manu. VIII, 5, 25 ist von dem Schutz die Rede, welchen die Aṣvin dem Kaṇva, dem Priyamedha, dem Upastuta, dem Atri, dem Śiñjāra gewährt haben. Atri und Kaṇva werden noch I, 118, 7 und X, 150, 5 zusammen genannt; die Atris reden von dem Gotte „der den Kaṇva zum Hotar hat“ (V, 41, 4). Gotama erscheint I, 183, 5 zusammen mit Atri und Purumīḥa (über diesen sogleich), und mindestens ein Lied der Gotamas (VIII, 88) hat im achten Maṇḍala Aufnahme gefunden. Für Kakshivant vgl. V, 41, 4; X, 143, 1. Eine Reihe von Liedern, die auf Atris zurückgehen, findet sich vermischt mit den Kaṇva-Liedern des achten Maṇḍala¹⁾. So zunächst die Śyāvāśva-Hymnen (VIII, 35 fgg.; der Name Śyāvāśva kommt nur in diesen Liedern und im fünften Maṇḍala vor). Ferner ist als Âtreya oder doch mindestens als ein den Atris nahestehendes Familienhaupt, welches in dem überwiegend den Kaṇvas gehörenden Buch erscheint, Purumīḥa zu nennen. Wir finden ihn mit Atri und Gotama an der eben erwähnten Stelle I, 183, 5 aufgeführt²⁾; sein Name erscheint im Atri-Buch an einer dem Śyāvāśva-Kreise zugehörigen Stelle V, 61, 9; im achten Buche (71, 14) endlich heisst es: „Preise den Agni, o Purumīḥa“. Sichere Atrilieder des achten Buches haben wir ferner in 73 und 74 vor uns. Es sei gestattet, hier noch aus der Brähmaṇa-Literatur einen Beleg für die in jener Zeit fortdauernde Verbindung der besprochenen Familien anzuführen: als der Purohita des Königs Añga, Udamaya aus dem Geschlecht der Atris, ein grosses und in noch erhaltenen Ślokas besungenes Opfer feierte, waren es die Praiyamedhas, welche als seine Priester hirteten (Ait. Br. VIII, 22).

Schliesslich seien einige Namen hervorgehoben, welche, selten im Veda erscheinend, dadurch dass sie nur bei den Atris und im achten Maṇḍala auftreten, weitere Anhaltspunkte für die Verbindung der Atris und der Kaṇvas ergeben. So Ruṣama und die Ruṣamas³⁾, V, 30, 12 fgg., VIII, 3, 12; 4, 2; 51, 9; Bābhru V, 30, 11. 14 und VIII, 22, 10; Aṣvamedha V, 27, 4 fgg., vgl. Âṣvamedha VIII, 68, 15. 16.

Was die Namen der Könige und Volksstämme anlangt, die in den Atriliedern erwähnt werden, so weisen dieselben, wie es scheint, überwiegend auf die dem Sudās und den Bharatas feindlichen Gebiete hin; im Vordergrund steht Trasadasyu; auch die Anu gehören wohl hierher. Wir werden bei Gelegenheit der Kaṇva-Hymnen, welche auch in dieser Beziehung mit den Dichtungen der Atris sich als zusammengehörig erweisen, hierauf zurückkommen.

1) Es ist wohl auch kein Zufall, dass das Âtrilied der Atris mit dem der Kaṇvas einen Vers gemein hat.

2) Vgl. auch die Zusammenstellung von Namen im Atharvaveda IV, 29, 4.

3) Vgl. Zimmer, A. L. 129; meinen „Buddha“ 409.

Schliesslich darf nicht unerwähnt bleiben, dass, während Atri selbst, wie wir sahen, allem Anschein nach ausserhalb des Kreises der Liedverfasser steht, eine Reihe von Âtreyas als solche mit Bestimmtheit characterisirt werden: so Gavishṭhira V, 1, 12; Viśvasāman 22, 1; Bābhru 30, 11. 14; Saṁvaraṇa 33, 10; Śyāvāśva 52, 1; 81, 5 (auch im achten Buch, s. oben); Arcanānas 64, 7; vielleicht Bṛihaduktha 19, 3. Die Nennung des Gauriviti 29, 11 könnte sich auf einen Frommen der Vorzeit beziehen¹⁾.

Es verdient beachtet zu werden, dass unter den Ahnherren der Brahmanen vom Atri-Geschlecht, welche bei der Pravara-Ceremonie angerufen werden, drei dieser Sänger begegnen, nämlich Arcanānas, Śyāvāśva und Gavishṭhira²⁾.

Das vierte Maṇḍala ergiebt wenig für unsre Untersuchung. Es ist an Nennungen von Sängern oder Sängerfamilien überaus arm. Dass wenn nicht durchgehend so doch überwiegend es Gotamas sind, welchen die Autorschaft der Lieder zugeschrieben werden muss, scheint klar. Sie nennen sich 32, 9 und 12 im Plural; 4, 11 spricht der Sänger von seinem „Vater Gotama“. Von Gleichzeitigkeit des Stammhauptes Gotama mit der Abfassung von Liedern dieses Buches findet sich keine Spur³⁾. Ein einzelner unter den Abkömmlingen Gotamas wird es sein, der 16, 18, wie es scheint als Verfasser des Liedes genannt ist, Vāmadeva, der vielleicht auch 30, 24 („vāmaṁ devaḥ“) auf seinen Namen anspielt. Die Nennung der 44, 6 wohl als Sänger erwähnten Ajamīḥas führt unsre Untersuchung nicht weiter.

Wenden wir uns zu den Daten des achten Maṇḍala und der Kaṇva-Abschnitte des ersten, und suchen wir die Stellung des Kaṇva und jener übrigen Familienhäupter sowie ihrer Abkömmlinge zur Entstehung und Entstehungszeit der Lieder zu ermitteln.

In Bezug auf Kaṇva und die Kaṇviden ist das Resultat ein überaus klares: Kaṇva selbst liegt vollkommen ausserhalb der Sphäre der Rig-Verfasser; diese sind vielmehr Kaṇviden. Die Erwähnungen des Namens zerlegen sich ihrer Hauptmasse nach in drei Gruppen: Kaṇva im Singular, Kaṇva im Plural, und Kaṇva, welches ausschliesslich im Singular begegnet. Der Singular Kaṇva findet sich durchgehend in einem anders gearteten Zusammenhang

1) Ludwig's Liste (III, 126 fg.) enthält einiges Zweifelhafte oder nicht Hierhergehörige. Ueber Asura V, 27, 1, s. v. Bradke, Dyaus Asura S. 67. Purūvasu V, 36, 3 und Purūru 70, 1 sind zum mindesten äusserst zweifelhaft.

2) Āṣvalāyana Śraut. XII, 14, 1.

3) Ebenso wenig in den Gotama-Stellen ausserhalb des vierten Buches.

als der Plural oder als die Ableitung Kāṇva. Kāṇva¹⁾ begegnet stehend in Wendungen, die etwa folgenden Typus zeigen: Agni, den Kāṇva entflammt hat — den Kāṇva hat Gott N. N. beschützt — Segnet uns, ihr Maruts, wie ihr früher den Kāṇva gesegnet habt. Dagegen der Plural Kāṇvās²⁾ in Stellen der folgenden Art: Wir, die Kāṇvas, preisen den Gott N. N. — Singt, ihr Kāṇvas — Trinke Soma bei den Kāṇvas, u. dgl. mehr. Ähnlich der unverkennbar mit diesem Plural der Bedeutung nach zusammengehörige Singular Kāṇva³⁾. So ist hier, wo auf der einen Seite eine besonders reichliche Menge von Zeugnissen vorliegt, auf der andern Seite der Sprachgebrauch durch die Benutzung des Patronymicums im Singular die Unterscheidung zwischen Kāṇva und den Kāṇviden erleichtert, das Ergebniss ein besonders in die Augen fallendes: in der Gegenwart der R̥g-Lieder erscheint nicht Kāṇva selbst, sondern Kāṇviden, Männer wie „des Kāṇva Sohn, Vatsa der R̥shi“ (VIII, 8, 8)⁴⁾. — Nur an zwei Stellen ist der Singular Kāṇva auf den Sänger des Liedes selbst bezogen, I, 48, 4: dies singt (der) Kāṇva, der Kāṇva-hafteste (Kāṇvatamah); VIII, 34, 1: Indra, komm herbei zum Preise des Kāṇva. Man wird nach den Ergebnissen, die aus den übrigen Stellen gewonnen sind, kaum bezweifeln, dass in diesen beiden keineswegs besonders alterthümlich aussehenden Liedern mit Kāṇva, von dem sonstigen Sprachgebrauch allerdings abweichend, soviel gemeint ist wie Kāṇva⁵⁾, zumal an der ersten Stelle der Ausdruck Kāṇvatama, an der zweiten die Nennung der Kāṇvās in Vers 4 desselben Hymnus die Wahrscheinlichkeit, dass die Sänger Abkömmlinge des Kāṇva waren, noch verstärkt.

Ähnlich liegen die analogen Fragen in Bezug auf die kleineren Sängerfamilien, welche als Zweige des Kāṇvidengeschlechts oder auf andre Weise mit demselben liirt erscheinen. Bei den Vyaṣvas (VIII, 23—26) geht die Analogie so weit, dass, während Vyaṣva

1) I, 36, 8. 10. 11. 17. 19; 39, 7. 9; 47, 5; VIII, 5, 23. 25; 7, 18; 8, 20; 49, 10; 50, 10. — Kāṇvavat: VIII, 6, 11; 52, 8. — Die Stellen, die ausserhalb der Kāṇva-Abschnitte stehen, werden für sich angeführt werden.

2) I, 14, 2. 5; 37, 1. 14; 44, 8; 46, 9; 47, 2. 4. 10; 49, 4; VIII, 2, 16. 38; 3, 16; 4, 2. 3; 5, 4; 6, 3. 8. 21. 31. 34. 43; 7, 32; 8, 3; 9, 14; 32, 1; 33, 3; 34, 4; 49, 5. Dazu Kāṇvasya sūnavah I, 45, 5 und im Singular putrah Kāṇvasya VIII, 8, 4. 8; Kāṇvāyanāh VIII, 55, 4 (die einzige Namensform auf -āyana im R̥gveda [Vāḷakhilya!], neben Ukshanyāyana VIII, 25, 22). — ā tū shiūca Kāṇvamantam VIII, 2, 22.

3) VIII, 1, 8; 2, 40; 4, 20; 7, 19; 9, 3. 9; 10, 2.

4) Auch die Erwähnungen des Namens in den übrigen Theilen des R̥gveda (im ersten und zehnten Maṇḍala: ausserdem charakteristischer Weise nur einmal in dem Buche der mit den Kāṇvas nahe befreundeten Atris) passen durchaus zu diesem Resultat: I, 112, 5; 117, 8; 118, 7; 139, 9; V, 41, 4; X, 31, 11; 115, 5; 150, 5.

5) Vielleicht beruht der Unterschied der Ausdrucksweise auf Differenzen der verschiedenen Sammlungen von Kāṇva-Liedern. Kāṇva findet sich überhaupt nur in den beiden ersten Gruppen des achten Maṇḍala. Es scheint kein Zufall zu sein, dass von den hier in Rede stehenden Stellen die eine einer späteren Partie des achten, die andre dem ersten M. angehört.

den in der Vergangenheit liegenden Stammvater des Geschlechts bezeichnet, für seine lebenden und opfernden Abkömmlinge im Plural Vyāṣvās, im Singular aber Vaiyaṣva gesagt wird. Den Namen eines solchen Vaiyaṣva lernen wir aus 23, 2; 24, 7 kennen: es ist Viśvamanas. Die Priyamedhas (ausser an zahlreichen Stellen des achten Maṇḍala auch I, 45, 3. 4 u. s. w.) nennen sich oft im Plural; Priyamedha selbst, mit Kaṇva etc. zusammen genannt, liegt in der Vergangenheit ¹⁾. Die Upastutas begegnen einige Male im Plural (VIII, 103, 8; X, 115, 9); Upastuta selbst erscheint als der Vergangenheit angehörig ²⁾. Die Sobharis (VIII, 19—22), daneben auch im Singular „der Sobhari“ sind die gegenwärtigen Dichter, und sie blicken auf den „pitā Sobhari“ (22, 15) als in der Vergangenheit lebend zurück. —

Indem wir hier noch auf die Stellung der Kaṇva und der ihnen befreundeten Sängergeschlechter zu den vedischen Stämmen und Fürsten einzugehen unternehmen, wird dies die geeignetste Stelle sein, die Zeugnisse über zwei der glänzendsten und am häufigsten genannten Könige des R̥gveda, über die Pūrufürsten Purukutsa und seinen Sohn Trasadasyu im Zusammenhang zu betrachten. Ich übergehe eine Anzahl weniger signifikanter Stellen, an welchen sich kurze Hindeutungen auf den diesen Königen zu Theil gewordenen göttlichen Schutz finden, bisweilen verbunden mit ähnlichen Wendungen in Bezug auf Fürsten anderer, den Pūrus feindlicher Stämme — so Divodāsa Atithigva, Sudās, Vitahavya: I, 112, 7. 14; 174, 2; VI, 20, 10; VII, 19, 3. Uebrigens trägt an allen diesen Stellen die Nennung des Purukutsa resp. Trasadasyu eine Färbung, welche wenig Zweifel daran lässt, dass jene Könige vom Standpunct der Liedverfasser aus der Vergangenheit zugehören; auch ihre Erwähnung zusammen mit ihren Feinden zeigt, wie Ludwig mehrfach mit Recht hervorgehoben hat, dass die betreffenden Lieder aus einer Zeit herrühren, für welche jene Feindschaft keine actuelle Bedeutung mehr besass. Wichtiger für uns sind einige Stellen, welche Trasadasyu wiederholt und offenbar nicht zufällig mit Kaṇva oder den R̥ishis der den Kaṇviden nahestehenden Geschlechter in Verbindung bringen. So in einem Liede des Kaṇviden Vatsa VIII, 8, 21: yābhīr narā Trasadasyū āvatam, nachdem im vorangehenden Verse Kaṇva, Medhatithi, Vaṣa, Daśavraja, Goṣarya genannt waren. Aehnlich VIII, 49, 1: yathā Kaṇve maghavan Trasadasyavi yathā Pakthe Daśavraje yathā Goṣarye' asanor R̥iṣiṣvani. Also ein stehender, bestimmt umgrenzter Kreis von Namen, innerhalb dessen Trasadasyu mit Persönlichkeiten, unter

1) Die Bezeichnung Priyamedha findet sich im R̥v. nicht.

2) I, 36, 10. 17; 112, 15; VIII, 5, 25. Wenn es X, 115, 8 heisst iti tvopastutasya vandate vṛṣhā vāk, so zeigt der nächste Vers (iti tvāgne Vṛṣhīhavyasya putrā' Upastutāsa' r̥ishayo' [a]vocan), was davon zu halten ist und wie leicht, für sich allein betrachtet, eine Aeusserung, die ein Stammhaupt als Lieddichter zu characterisiren scheint, irre führen kann.

welchen sich für uns Kaṇva hervorhebt, verbunden wird¹⁾. Wir sahen, dass das Sängergeschlecht der Atri zu dem der Kaṇva in besonders engen Beziehungen stand; so kann es uns nicht befremden, in jenen Atri-Liedern, welche sich zwischen Kaṇva-Liedern finden, Atri in ähnlicher Weise wie sonst Kaṇva mit Trasadasyu verbunden zu sehen. „Höre den Śyāvāśva,“ lesen wir (VIII, 36, 7 und ganz ähnlich 37, 7), „wie du den Atri gehört hast; den Trasadasyu hast du beschützt (d. h. wohl: wie du den Atri gehört, den Tr. beschützt hast)²⁾.“ — Wie unter den zuerst angeführten, so ist auch unter diesen Stellen keine, an welcher Trasadasyu nicht den Character eines Helden der Vergangenheit trüge; mit Rishis der Vergangenheit wird er zusammen genannt.

Ueberblicken wir jetzt die Stellen, an welchen Trasadasyu oder Fürsten seines Hauses als die Patrone von Sängern und als Spender von Opfergaben an dieselben genaunt werden. Wenn wir auf die gentilicische Stellung der betreffenden Sänger achten, so werden wir wieder entschieden auf den Kaṇva-Atri-Kreis geführt. Die Sobhari, die Verfasser einer der kleinen, den Kaṇva-Hymnen beigeordneten Sammlungen (VIII, 19—22), sagen: āganma . . . samrājāṃ Trasadasyavāṃ (19, 32), und an einer andern Stelle (22, 7) nennen sie als diesen König aus Trasadasyu's Geschlecht den Tryakshi. Wenn vier Verse hinter der ersten jener beiden Stellen (19, 36) der Poet die Gaben des „Paurukutsya Trasadasyu“ rühmt, so wird man kaum im Zweifel sein, dass hinter diesem Trasadasyu in der That eben jener samrāj Trāsadasyava steckt³⁾. Es kann kaum Zufall sein, dass hier eben wie an den beiden jetzt zu erwähnenden Stellen neben dem scheinbaren Trasadasyu ein Fürst aus dessen Geschlecht sich genannt findet, in dem wir den thatsächlichen Zeitgenossen des Dichters zu suchen haben werden. Im Maṇḍala der Atri (V) wird zweimal von Verbindungen der Sänger mit Trasadasyu resp. mit Nachkommen desselben gesprochen. Zuerst 27, 3: evā te ' Agne sumatiṃ cakāno navishṭhāya navamaṃ Trasadasyuh, yo me giras tuvijāṭasya pūrvir yuktenābhi Tryarūṇo grīṇāti. Auch in den beiden ersten Versen des Liedes nennt der Dichter denselben Fürsten, Traivṛishṇa Tryarūṇa; wenn er ihn in V. 3 als Trasadasyu bezeichnet, so wird die eben hingestellte Deutung dieser Ausdrucks-

1) Hier werde auch auf X, 150, 5 verwiesen: prāvan naḥ Kaṇvaṃ Trasadasyum āhave. Andre Namen allerdings gehen voraus und folgen.

2) Wie aus dieser Stelle die Gleichzeitigkeit des Śyāvāśva mit Trasadasyu gefolgert werden kann (Ludwig III, 127), ist mir unverständlich.

3) Es wird, meine ich, zugegeben werden, dass der Dichter sagen kann: „Mich fahren die Rosse des Trasadasyu, des Purukutsa-Sprossen“, wo gemeint ist: „Mich fahren die Rosse dieses Enkels des Trasadasyu, der an Gewalt selbst ein Trasadasyu ist“ — ähnlich wie sich vielfach Wendungen etwa folgender Art finden: „Vereint mit Kutsa tötete den Śushṇa“, wo gemeint ist: „Erneuere für uns jene That, wie du mit K. den Ś. tödtetest“.

weise sich kaum abweisen lassen¹⁾. Die zweite jener Stellen ist V. 33, 8, wo von den Gaben „Paurukutsasya süres Trasadasyoḥ“ die Rede ist; auch hier liegt es überaus nahe, nicht Trasadasyu selbst, sondern seine Nachkommen, wohl den in der zweiten Vershälfte genannten Gairikshita zu verstehen. Deutet man diese Stellen auf Trasadasyu selbst, so würden neben so vielen Aeusserungen, welche den Tr. in die Vergangenheit versetzen, die ihn in Verbindung mit Kaṇva, Atri u. s. w. nennen, dies die einzigen sein, welche selbst aus der fernen Vergangenheit jenes Königs stammten; und um uns zu dieser Annahme zu bestimmen, scheinen diese Zeugnisse in der That allzu unsicher und legen sie es allzu nahe, jene andren Fürsten wie Tryarūṇa statt des Trasadasyu als Zeitgenossen des Dichters zu denken. — Den besprochenen Stellen muss noch X, 33, 4 angereiht werden, wo der Dichter preisend von seinem verstorbenen königlichen Freunde, dem Kurusṛavaṇa aus Trasadasyu's Stamm redet (vgl. X, 32, 9); die benachbarte Stelle 31, 11 und der Name Mitrātithi 33, 7 (vgl. Medhyātithi, Nipātithi) legen es nahe, in dem Verfasser einen Dichter des Kaṇva-Geschlechts zu vermuthen.

Wir begegneten früher den Spuren davon, dass die Gotamas in Verbindung mit den Häusern der Atri und Kaṇva gestanden haben: die drei letzten hier zu erwähnenden Nennungen der uns beschäftigenden Pūru-Könige finden sich in Liedern der Gotamas I, 63, 7; IV, 38, 1; 42, 8—9. Die letzte Stelle ist charakteristisch dafür, wie die Gestalt des Trasadasyu dem Dichter in ferner Vergangenheit stehend erscheint: „unsre Väter die sieben Rishis waren es, welche der Gattin Purukutsas den Sohn Trasadasyu, den Feindtöchter, den Halbgott erwirkt haben“. Die erste jener drei Stellen enthält ein noch bedeutsameres positives Datum: Indra hat dem Purukutsa helfend die sieben Burgen zerstört; als er die Bedrängniss dem Sudās leicht hinwarf wie eine Opferstreu (um das Opferfeuer), hat er dem Pūru die Bedrängniss in Freiheit verwandelt. Also Purukutsa und Sudās, die Könige der Pūru und der ihnen feindlichen (VII, 8, 4; 18, 13) Bharata, waren Zeitgenossen. Wir fanden früher, dass in die Epoche des Sudās die ältesten, knapp in der Ueberlieferung vertretenen Partien der uns vorliegenden Hymnenpoesie hinaufreichen, während für die grosse Masse der vedischen Dichtungen dieser König der Vergangenheit angehört: die Stellung, die wir Purukutsa und Trasadasyu in den Liedern der Kaṇvas, Atris, Gotamas haben einnehmen sehen, passt zu jener Auffassung: auch diese beiden Könige gehören in den ersten Anfang der Rigveda-Zeit, in ein erheblich entfernteres Alterthum als die Lieder, in welchen Sänger aus der Umgebung ihrer fürstlichen Nachkommen jener berühmten Namen feiernd gedenken.

Haben wir die Erwähnungen der beiden grossen Pūru-Könige hinsichtlich ihrer Vertheilung unter den Liedern der verschiedenen

1) So auch Ludwig: Trasadasyu[s Enkel]. Vgl. Ludwig III, 168.

Sängerfamilien geprüft, so liegt es nahe, ebenso in Bezug auf die Volksnamen der Pūru und der mit ihnen eng zusammenhängenden Stämme der Turvaṣa und Yadu zu verfahren. Das Resultat ist in Bezug auf die Pūru selbst kein sehr significantes. Sie werden in den verschiedensten Theilen der Hymnensammlung genannt, in freundlichem Tone (VII, 5, 3; 19, 3; 96, 2) auch von den ihnen sonst feindlichen (8, 4; 18, 13) Vasishṭhiden. Immerhin scheinen die besonders zahlreichen Stellen in den Gotamapartien charakteristisch (I, 59, 6; 63, 7; IV, 21, 10; 38, 1, 3; 39, 2); ihnen müssen aus den Kaṇva-Partien des achten Buches die Stellen angereiht werden, welche das Wort Paura im Singular oder Plural enthalten, VIII, 3, 12; 50, 5; 54, 1.

Prägnanter heben sich die Beziehungen der Turvaṣa und Yadu¹⁾ zu bestimmten Rishi-Familien hervor. Die stereotypen Wendungen freilich von der Herbeiführung des Turvaṣa-Yadu aus der Ferne durch Indra u. dgl. finden sich unterschiedslos durch die ganze Samhitā zerstreut. Achten wir aber auf Stellen, welche in bestimmter Weise auf Zugehörigkeit der Dichter zu jenen Stämmen, auf ihre Verbindung mit Fürsten derselben schliessen lassen, so werden wir durchaus auf die Familie der Kaṇvas geführt. VIII, 7, 18 spricht der Sänger von dem göttlichen Schutz, der dem Kaṇva, dem Turvaṣa Yadu zu Theil geworden ist, VIII, 9, 14 von den Somatränken, welche den Aśvin bei dem Turvaṣa Yadu, bei den Kaṇvas bereitet sind. Dichter von den Kaṇvas resp. Priyamedhas sind es, die VIII, 4, 19 (vgl. Vers 1 u. 7 desselben Liedes) des freigebigen Königs Kuruṅga und seiner Geschenke unter den Turvaṣa gedenken; ein Kaṇva sagt I, 47, 7 zu den Aśvin: ob ihr in der Ferne seid oder beim Turvaṣa. Ebenso gehören den Kaṇvas die einzigen Stellen, an welchen der Name der Yadu für sich allein, von der Verbindung mit den Turvaṣa losgelöst, als zu den Sängern in Beziehung stehend erscheint: VIII, 1, 31; 6, 46. 48. Auf der andern Seite fehlt es nicht an Zeugnissen der Feindschaft anderer Sängergeschlechter gegen die Turvaṣa-Yadu; sie rühren von denjenigen Familien her, welche auf der Seite der Bharata und Śrīṅjaya stehen und die Erinnerung an Divodāsa-Atithigva vorzugsweise in Ehren halten, den Bharadvājas und Vasishṭhas, VI, 27, 7; VII, 18, 6; 19, 8²⁾. Für den mehrfach neben den Turvaṣa-Yadu genannten Stamm der Anu, welcher VII, 18 gleichfalls unter den Feinden der Bharata auftritt, scheint ein

1) Beide fast stets zusammen genannt (Zimmer 124). Die Verbindung geht so weit, dass allem Anschein nach eine Persönlichkeit (Manu Sāvarni der Dorfoberste) als Yadus Turvaṣa bezeichnet wird (X, 62, 10). Vgl. Ludwig III, 166. Leider lässt sich nicht bestimmen, aus welcher Familie der hier redende Sänger ist.

2) Vgl. noch IX, 61, 2, eine Stelle von unbestimmbarer Familienzugehörigkeit.

specieller Zusammenhang mit den Freunden der Kapvas, den Atris anzunehmen; vgl. V, 31, 4, VIII, 74, 4¹⁾. Dass die einzige Stelle, an welcher sonst noch die Anu für sich allein genannt werden, die Verwünschung gegen „den verborgenen Unhold, das trügerische Wort, den Anu-Sprossen“ (VI, 62, 9) in einem Liede des Bharadvāja-Buchs steht, passt durchaus zu den bisher gewonnenen Resultaten.

In Bezug auf die noch übrig bleibenden Maṇḍalas I. IX. X können wir uns kurz fassen; die dort auftretenden Erscheinungen sind zum einen Theil den bisher erörterten genau analog, zum andern Theil werden sie geeigneter bei Untersuchungen über die Anordnung der Saṃhitā, welche ich demnächst an anderem Orte vorzulegen beabsichtige, besprochen werden.

Ein Theil der kleinen Liedersammlungen des ersten Buchs entbehrt überhaupt der Verfassernennungen. In Bezug auf die Kapvas des ersten Buchs und ihr Verhältniss zu denen des achten sowie über die Gotamas verweisen wir auf jene Untersuchung über die Saṃhitāordnung²⁾: der letztere Name, häufig im Plural auftretend, erscheint daneben nicht selten im Singular in einer Weise, welche den Schluss auf die persönliche Gegenwart des Gotama in der Zeit der Lieddichtung mehrfach direct unzulässig, überall unwahrscheinlich macht.

Die Erwähnungen des Kakshivant, auf dessen Familie die Liedergruppe I, 116–126 zurückgeht, sind nicht derart, dass sie die Gleichzeitigkeit dieses vielmehr in mythischer Ferne (IV, 26, 1) dastehenden Rishi mit erhaltenen Liedern irgend wahrscheinlich machen könnten³⁾. Ebenso wenig sind die auf Dīrghatamas bezüglichen Stellen danach angethan, ihm selbst einen Antheil an den seiner Familie zugehörigen Liedern (I, 140–164) zu vindiciren.

Verhältnissmässig reich an Daten ist der letzte grosse Abschnitt des ersten Maṇḍala, die Lieder der Māna-Familie (I, 165 fgg.). Als Sänger haben wir durchaus die Mānas (169, 8; 171, 5; 182, 8; 184, 5) resp. einen Mānya⁴⁾ oder Mānasya sūnu (165, 15 = 166, 15 etc.; 165, 14; 177, 5; 184, 4; 189, 8) zu denken; so Māndārya Mānya (165, 15 etc.). Māna selbst aber oder Agastya⁵⁾

1) Zimmer's Ansicht (S. 125), dass das Priestergeschlecht der Bhrigu zu den Anu gehört habe, ruht auf ganz unsicherer Grundlage.

2) Vgl. auch Ludwig III, 110.

3) Ueber I, 126, 2. 3 urtheile ich wie Bergaigne, *Rel. véd.* II, 480 A. 1; es handelt sich offenbar um Nachkommen des K., nicht um diesen selbst.

4) Hier haben wir die patronymische Ableitung; Māna für den einzelnen Māniden findet sich nicht.

5) Die Identität von Māna und Agastya geht aus VII, 33, 10. 13 und I, 117, 11 hervor. Vgl. Bergaigne, *Rel. véd.* II, 394.

erscheint, abgesehen von seiner insignificanten Erwähnung 184, 5¹⁾, als eine Persönlichkeit der Vergangenheit: als Held zweier Ākhyānas 170, 3 und 179, 6 (Z. D. M. G. XXXIX, 60 fgg.); ferner 180, 8, und ausserhalb dieser Hymnenreihe I, 117, 11; VII, 33, 10. 13; VIII, 5, 26²⁾.

Ueber die Art und Weise, wie Dichter bez. Dichterfamilien im neunten Maṇḍala genannt oder indirect bezeichnet werden, ebenso über das zehnte Maṇḍala wird die Untersuchung der Samhitā-ordnung Gelegenheit geben eingehender zu sprechen. —

Wir werden weiter unten versuchen, auf Grund der vorstehenden Erörterungen, soweit dies thunlich scheint, einen chronologischen Ueberblick über den von der Rigvedapoesie erfüllten Zeitraum zu geben und das Verhältniss dieses Zeitraums zu den folgenden Perioden der literarischen Entwicklung Indiens darzulegen. Vorher aber wenden wir uns dazu, die verschiedenen Kategorien der nicht in den Rīghymnen selbst enthaltenen Zeugnisse über die Liedverfasser (oben S. 199) zu characterisiren.

Die Verfasserangaben der jüngeren vedischen Literatur und der Anukramaṇi. Die Sāmānnamen.

Zahlreiche Stellen der Brāhmaṇas und der an sie anschliessenden Literatur enthalten Angaben über die Dichter einzelner vedischer Lieder bez. Verse. Ein vollständiges Verzeichniss der Liedverfasser für die ganze Samhitā liegt bekanntlich in der Anukramaṇi vor; dasselbe steht, wo Brāhmaṇazeugnisse vorhanden sind, mit diesen fast ausnahmslos im Einklang. „Dieses Verhältniss“, sagt Aufrecht³⁾, „ist dergestalt aufzufassen, dass die in den einzelnen Brāhmaṇa zerstreuten Nachrichten von den Verfassern dieser Liste zusammengestellt wurden*: so dass offenbar — dürfen wir ergänzen — da wo die Brāhmaṇas versagten — dass sie für einen grossen Theil der Samhitā versagten, ist unzweifelhaft —, die betreffenden Angaben von den Ordnern der Anukramaṇi entweder aus anderweitigen Quellen geschöpft oder frei erfunden sein müssten. An diese Verschiedenartigkeit der Anukramaṇi-Materialien, insofern sie theils aus den Brāhmaṇas theils anderswoher stammen sollen, ist es mir nicht ganz leicht zu glauben. Wie wir nun einmal diese nach Allem Fragenden und jede Frage wohl oder übel beantwortenden Theologen der Brāhmaṇazeit kennen, dürfen wir mit ziemlicher Bestimmtheit behaupten, dass, wenn sie die Verfasser einiger Hymnen überlieferten, sie die Verfasser aller Hymnen überliefert

1) Man beachte, dass in demselben Verse die Mānās erwähnt werden, im vorangehenden ein Mānya kārū.

2) Insignificante Erwähnungen ausserhalb der Mānahymnen: VIII, 63, 7; X, 60, 6.

3) In seiner Ausgabe des Ait. Brāhmaṇa S. 422.

haben werden. Niemand wird einwenden, dass man möglicherweise in jener Zeit eben nur bei einigen Hymnen die Verfasser kannte oder zu kennen glaubte und nicht bei allen: es hiesse den vedischen Theologen Unrecht thun, hielte man sie für fähig etwas nicht zu sagen, weil sie es nicht wissen; was sie zu wissen wünschen, wissen sie unter allen Umständen. Man erwäge noch, wie der brahmanische Familienehrgeiz dahin drängen musste, dass man den eignen Ahnen unter den Sängern der heiligen Lieder eine Stelle gesichert zu sehen wünschte; man vergegenwärtige sich Vorstellungsweisen, wie sie der im *Ārsheya Brāhmaṇa* (p. 3 ed. Burnell) citirte *Brāhmaṇatext* ausspricht: der wird unglücklich, *yo . . . aviditārshēyacchanda-daivatabrāhmaṇena mantrēṇa yājayati vādhyāpayati vā*; wer Jenes aber Mantra für Mantra weiss, wird glücklich und „*ṛishiṇām svasthāno bhavati*“¹⁾. So prägt es sich auch in *Śāṅkhāyana's*²⁾ Beschreibung des vedischen Unterrichts und in den dort mitgetheilten von Lehrer und Schülern auszusprechenden solennen Formeln aus, dass neben dem Text selbst auch der *Rishi*, die Gottheit und das *Metrum* jedes Liedes dem vorgeschriebenen Lernstoff zugehört: ja schon in der *Taittiriya Saṃhitā*, und zwar in einem Mantra (IV, 4, 6, 2), begegnen wir den Kategorien „*tenarshiṇā tena brahmaṇā*“³⁾ *tayā devatayā*⁴⁾.

Die hier ausgesprochene Ansicht vom Alter der Verfasserlisten findet eine wichtige Bestätigung durch die Benennungen der *Sāman*. Dass diese Namen aus sehr alter Zeit stammen, kann nicht bezweifelt werden. Einige von ihnen finden sich bekanntlich in den *Yajus-Saṃhitās*, ja im *Rigveda* selbst erwähnt; das ganze grosse System aber, wie man es im *Ārsheya Brāhmaṇa* überblickt, erweist sich durch die zahllosen Aufführungen solcher Namen in den *Brāhmaṇas* als mindestens in die Entstehungszeit dieser Texte, ja wahrscheinlich über dieselbe hinaus reichend: schwerlich konnte doch auch eine kanonische Sammlung der *Sāman* wie das *Geyagāna* oder ein dazu gehöriges Textbuch wie das *Pūrvārcika* existiren, ohne dass diese Tausende von heiligen Melodien überhaupt Namen gehabt hätten.

Sehr viele *Sāman*bezeichnungen nun weisen auf einen *Rishi* als den Urheber der betreffenden Melodie hin: das *Vamadevyam*, das

1) Vgl. auch *Chānd. Upan.* I, 3, 9.

2) *Grihya* II, 7, 11 fg.

3) Nicht *chandasā*, weil hier nicht an metrische Mantras gedacht ist?

4) Man achte auch auf die charakteristische Weise, wie in den Sprüchen *Vāj. Saṃh.* XIII, 54 fgg. der „*Rishi*“ als stehende Kategorie erscheint. Vgl. noch *Satapatha Brāhmaṇa* VI, 2, 3, 10; *Ait. Br.* VI, 20, 16. Auch wenn es z. B. *Kaush. Br.* X, 5 heisst *Vaiśvāmitrim . . . anūcya Vaiśvāmitryā yajati*; XIX, 8 *Mādhuhandasah praṭigah*; XX, 3 *Gārtasamadah praṭigah*; XXI, 2 *Maidhātūthah praṭigah* —: lassen nicht derartige Stellen in ihrer Gesamtheit es als die einzige natürliche Annahme erscheinen, dass die Tradition, welche jedem Liede einen *Rishi* zutheilte, schon in der *Brāhmaṇa*periode vorhanden war?

Saindhukshitam u. dgl. Es läge nahe zu erwarten, dass diese Hinweisungen — wenn anders damals über die Liedverfasser der *Ricas* schon feste Vorstellungen existirten — stehend auf den traditionellen Dichter des *Sāmantextes* zuträfen. Dies bestätigt sich jedoch in vielen, ja in den meisten Fällen keineswegs. Die *Sāmān*namen, welche sich auf *Rishis* beziehen, führen grossentheils auf Autoren, die weder in den uns vorliegenden Verfasserlisten des *Rigveda* als Dichter der zugehörigen *Ricas* angegeben werden, noch, wie leicht einzusehen ist, jemals irgend Jemandem für die Dichter derselben gegolten haben können. Die Autorschaft eines Textes und die Autorschaft der dazu gehörigen Melodie sind eben offenbar als nicht nothwendig zusammenfallend angesehen worden¹⁾. Aber dass sie häufig zusammenfielen, nahm man allerdings an, und so besteht in einer nicht geringen Reihe von Fällen zwischen dem *Sāmān*namen und dem Namen des traditionellen Liedverfassers ein Zusammenhang, der nicht zufällig sein kann. Hier haben wir nun den Beweis dafür, dass die Feststeller der *Sāmān*namen Autorenlisten der *Ricas* kannten, welche mit den uns vorliegenden Listen grösstentheils — allerdings nicht ohne Varianten — identisch waren. Zahlreiche *Sāmān*namen z. B. in welchen *Vaśishṭha* figurirt, gehören zu Texten des siebenten *Maṇḍala*; für das vierte deuten *Sāmān*bezeichnungen auf *Vāmadeva*, für das sechste auf *Bharadvāja*, für verschiedene Partien des ersten entsprechend auf *Ṣunaḥṣepa*, *Gotama*, *Kutsa*, *Parucchepa*, *Dirghatamas*. Was die *Pavamān*lieder anlangt, so finden wir zu IX, 44, 1 (Sv. I, 509) die Melodie *Āyāśya*: der traditionelle Liedverfasser ist *Ayāśya*; zu IX, 61, 10 (Sv. I, 467) die Melodie *Āmaḥiyava*: Liedverfasser ist *Amahiya*; zu IX, 65, 10 (Sv. I, 469) die Melodie *Bhārgava*: Liedverfasser ist *Bhrigu*; zu IX, 75, 1 (Sv. I, 554) die Melodie *Kāva*: Liedverfasser ist *Kavi*; zu IX, 101, 1 (Sv. I, 545) die Melodien *Ṣyāvāśva* und *Āndhigava*: Liedverfasser ist *Andhigu Ṣyāvāśvi*, und Aehnliches mehr. Unsre unten vorzunehmenden Erörterungen über die Herkunft und den Character der Verfasseramen werden uns hinreichenden Anhalt dafür geben, zu beurtheilen, warum z. B. *Kavi* als Verfasser von IX, 75 genannt wird: der Name ist aus *asamasṭakāvyaḥ* 76, 4 und aus *kaviḥ* 78, 2 geschlossen und auf die ganze Gruppe der in Wirklichkeit nicht nach ihrem Verfasser sondern nach ihrem gemeinsamen *Metrum* und ihrer gleichen Länge zusammengeordneten Lieder 75—79 übertragen worden²⁾. Wir sehen jetzt, dass das

1) Diese Erklärung der betreffenden Erscheinung ist wohl einfacher als die Annahme, dass grosse Massen von *Sāmān*s ursprünglich andre *Yonitexte* gehabt hätten, als sie jetzt haben. Theilweise mag übrigens auch dies zutreffen, worüber natürlich bei dem jetzigen Stande unsrer Kenntniss, wenn nicht für immer, das Urtheil zurückgehalten werden muss.

2) Ebenso ist an einer andern Stelle des neunten Buchs derselbe Verfassername aus *kaviḥ* 47, 4 geschlossen und für die Lieder 47—49 aufgestellt worden.

geschehen sein musste, als das Sâman Kâva seinen Namen erhielt. Ebenso musste für das Lied I, 94, offenbar zusammen mit der ganzen Liedergruppe, welcher es angehört, der wahrscheinlich aus I, 106, 6 entnommene Kutsa als Verfasser aufgestellt sein, als das Sâman Kautsa (zu Sv. I, 66 = Rv. I, 94, 1) benannt wurde: und so muss überhaupt wenigstens der Grundstock der Verfasseramen und natürlich — was sich freilich ohnehin versteht — die Ordnung der Saphitâ, auf welcher ein grosser Theil dieser Namen beruht, festgestanden haben, als die Bezeichnungen der Sâman geordnet wurden ¹⁾.

In einer Reihe von Fällen übrigens lassen uns die Sâmannamen offenbar noch einen Blick in die Vorgeschichte der uns vorliegenden Verfasserliste thun. So muss man, während die Anukramanî nur die Lieder X, 45. 46 dem Vatsapri zuschreibt, aus der Benennung der zu X, 47, 1 gehörigen Vatsapra-Melodie auf eine frühere Tradition schliessen, nach welcher auch Lied 47 dem Vatsapri zukam; Momente, die auf vollkommen andern Gebiete liegen, bestätigen diese Annahme schlagend. Wenn wir also zu IX, 47, 1 die Melodie Âyâsya angegeben finden, in der Anukramanî aber Âyâsya nur als Verfasser von IX, 44—46 erscheint, werden wir vermuthen dürfen, dass ihm früher auch das 47. Lied zugetheilt worden ist. Für mehrere der Familienbücher scheinen die Sâmannamen auf ein Aussehen der Verfasserliste hinzudeuten, bei welchem der Stammvater des dem betreffenden Buch entsprechenden Geschlechts an Stellen stand, die in der vorliegenden Tradition von andern Rishis eingenommen werden. So haben wir zu VI, 44, 4; 46, 1; 48, 1. 7. 9 Sâmannamen, die auf Bharadvâja führen; nach der Anukramanî dagegen gehört zwar der weitaus grösste Theil des sechsten Buchs dem Bharadvâja, aber gerade die Lieder 44. 46. 48 werden dem Šamyu Bârhaspatya beigelegt ²⁾. Ebenso er giebt zu V, 16, 1 der Sâmannamen den Atri selbst als Verfasser, die Anukramanî dagegen den Pûru Âtreya, u. Aehn. mehr ³⁾. — Im Ganzen genommen aber liegt jedenfalls die wesentliche Identität

1) Uebrigens führen in einer Reihe von Fällen auch die in Brâhmanatexten vorliegenden Verfasserennungen auf die Vermuthung einer Entstehung dieser Aufstellungen, bei welcher Erfindungen des Verfasseramens auf Grund irgend einer Stelle eines Liedes und dann Ausdehnungen des betreffenden Ansatzes auf die benachbarten Texte, mit einem Wort umfassende Listen der Liedverfasser im Spiel sind: dass dann diese Listen nicht für die ganze Saphitâ dagewesen seien, wäre eine unnatürliche Annahme.

2) Vgl. unten S. 227 Anm. 1.

3) Vereinzelte Abweichungen von der Vulgata der Verfasserlisten treten übrigens auch in Brâhmanatexten sowie in der jüngeren Tradition andrer Veden hervor. So wird das Lied X, 128 in der Taît. Saph. III, 1, 7, 3 und Pañc. Br. IX, 4, 14 nicht dem Vihavya Âṅgîrasa sondern Jamadagni beigelegt. Ueber Abweichungen in der Tradition des Kâthaka vgl. Weber, Ind. Stud. III, 459, in derjenigen des Sâmayêda s. ebendas. XVII, 324, Goldschmidt Monatsber. der Berl. Akad. 1868, 240.

der durch die Samannamen durchscheinenden Verfasserliste mit derjenigen der Anukramāṇī und damit das hohe Alter der letzteren klar am Tage.

Wir untersuchen nun, ob in dieser Liste wirkliche Erinnerung an die wahren Liedverfasser enthalten ist.

Wir beginnen auch hier mit Maṇḍalas II—VII. Die traditionelle Vertheilung derselben auf die grossen Familien — wir sprechen zunächst nur von den Familien, nicht von den individuellen Dichtern — trifft durchaus das Richtige. Aber dieselben allbekannten Daten aus den Liedern selbst, mit welchen wir hierfür den Beweis liefern könnten, standen auch den Anordnern des Verfasserzeichnisses vor Augen. Beruht ihr Wissen auf den in der That kaum zu verfehlenden Schlüssen aus diesen Daten oder beruht es auf wirklicher Tradition? Das später zu besprechende Aussehen der Angaben über die Liedersammlungen des ersten Maṇḍala, in denen es theilweise an solchen Daten wie in II—VII fehlt, macht wohl die erste von diesen Auffassungen zur wahrscheinlicheren. Aber auch wenn die zweite das Richtige treffen sollte, würde daraus noch immer kein erhebliches Präjudiz für den Werth der sonstigen Angaben über die Lieddichter entstehen. Dass die grossen Sammlungen den und den Gotras zugehören, ist ein Factum, welches sich leicht isolirt in der Erinnerung erhalten konnte, auch wenn die weniger hervortretenden Thatsachen in Bezug auf die Liedverfasser sammt und sonders der Vergessenheit anheim gefallen waren.

Wir fragen nun weiter: haben über die Collectivverfasserschaft der grossen Familien hinaus die Urheber der Verzeichnisse Kunde von den einzelnen Dichtern der Bücher II—VII besessen?

Die Listen für die verschiedenen Maṇḍalas zeigen, was die individuellen Dichternamen anlangt, schon auf den ersten Blick ein sehr ungleichmässiges Aussehen. In einigen Maṇḍalas herrscht der Name des Geschlechtshauptes so gut wie ausschliesslich: so Gṛitsamada in Buch II, Vasishṭha in Buch VII. In andern treten jüngere Rishis in grösserer oder geringerer Zahl neben ihrem Ahnherrn auf: so vor Allem in Buch V¹⁾. Nach unsern früheren Untersuchungen kann das Urtheil über jenen erstern Typus von vorn herein nur ungünstig ausfallen. Wir sahen z. B. in Bezug auf Buch II, dass die in den Liedern selbst enthaltenen Zeugnisse immer nur auf Abkömmlinge des Gṛitsamada, nicht auf diesen selbst als Liedverfasser führen. Wir sahen in Buch VII den Vasishṭha in eigner Person vielleicht in einem oder einigen der ältesten Hymnen, in der grossen Masse derselben aber stets Vasishṭhiden als Verfasser auftreten. Wir haben ferner gefunden, dass neben dieser Haupt-

1) Vielleicht hängt es damit zusammen, wenn in der bekannten Stelle Ait. Āraṇyaka II, 2 Gṛitsamada, Viśvāmītra etc. im Singular genannt werden, die Atrayas aber im Plural. Freilich möchte ich eher glauben, dass dies nur dem Wortspiel zwischen Atrayas und atrāyata zu Liebe geschieht.

masse noch eine Reihe von jüngeren Anhangsliedern, der ursprünglichen Sammlung fremd, vorhanden ist: so das 33. Lied, in welchem die mythische und mystische Geburt des Vasishṭha erzählt wird. Alle diese Differenzen von Aelterem und Jüngerem sind in der traditionellen Verfasserliste kurzweg überdeckt durch den Namen des einen, bis auf wenige Verse für das ganze Maṇḍala als Rishi angeführten Vasishṭha¹⁾. Man sieht, dass die Kunde, welche sich in diesen Theilen der Anukramāṇi verräth, nicht grosses Vertrauen erwecken kann.

Setzen wir nun unsre Prüfung beispielsweise am fünften Buch fort, dessen Verfasserliste von derjenigen des siebenten in der That so verschieden wie möglich ist. Die Tradition weist hier nur einen verhältnissmässig geringen Theil der Lieder dem Atri selbst zu; dafür weiss sie von Dutzenden von Ātreyas, auf welche sie die Hymnen vertheilt²⁾. Einige dieser Namen sind ohne Zweifel richtig und aus Stellen der betreffenden Lieder, an welchen die Autoren sich selbst nennen, geschlossen: so Gavishṭhira im ersten Hymnus (nach V. 12), Viśvasāman im 22. (nach V. 1). In den meisten Fällen aber liegt die Sache anders. Wenn für das erste Lied neben Gavishṭhira noch ein Budha genannt wird, für Lied 7 ein Isha, für Lied 10 ein Gaya, für Lied 25 ein Vasūyava, so liegt es auf der Hand und ist längst erkannt worden, dass wir hier eine willkürliche und phantastische Ausbeutung der Worte *abodhy* Agniḥ (1, 1), *isham* stomam ca (7, 1; vgl. V. 3), *gayam* pusṭim ca (10, 3), *vasūyavaḥ* . . . vavandima (25, 9, also aus *vasūyavaḥ*, dem Plural von *vasūyu*, ein Singular *Vasūyava*!) vor uns haben³⁾. Die Pravaralisten übrigens wissen nichts von allen angeblichen Ātreyas des eben bezeichneten Schlages, dem Budha, dem Isha etc. —

Als erfunden giebt sich auf den ersten Blick auch die Reihe der vier Ātreyas zu erkennen, welche die Lieder 46—49 gedichtet haben sollen: Pratikshatra, Pratiratha, Pratibhānu, Pratiprabha. Eine Hauptquelle aber für ihre Verfasseramen hat die Anukramāṇi in den Versen V, 44, 12, 13 gefunden. Man hat nicht weniger

1) Sollte nicht eine ähnliche Vorstellung über Vasishṭha's Verfasserschaft des siebenten Maṇḍala schon dem Dichter von X, 181 beigewohnt haben, welcher das Rathamtara — die auf VII, 32, 22, 23 gesungene Melodie — auf Vasishṭha zurückführt? Vielleicht galt jenem Dichter Bharadvāja in ähnlicher Weise als Verfasser des ganzen sechsten Maṇḍala; ihm legte er das Bṛihat bei, welches auf einen in der späteren Tradition dem Śamyu Bārhaspatya zugeschriebenen Text (VI, 46, 1, 2) gesungen wird; vgl. oben S. 225.

2) Vgl. jedoch das S. 225 über eine abweichende ältere Gestalt der Liste Vermuthete.

3) Ein eigenthümlicher Fall ist der des Urucakri in Lied 69 und 70. Hier steht das entscheidende Schlagwort in 67, 4. Sollen wir annehmen, dass in einer älteren Fassung der Verfasserlisten das Gebiet des Urucakri ein anders begrenztes war und das 67. Lied mit umfasste? Spuren von Verschiebungen, wie sie danach vorgekommen sein müssten, sind uns schon oben (S. 225) begegnet.

als fünf der dort vorkommenden wirklichen und vermeintlichen Namen zu Âtreyas gestempelt und ihnen Lieder zugetheilt, für deren Auswahl hier und da auch noch die Motive — Motive einer nicht sehr Vertrauen erweckenden Art — sich vermuthen lassen. Dem Sadapriṇa gab man Lied 45; dem Yajata 67 und 68, wohl unter dem Einfluss von 67, 1 yajatam bṛihat; dem Bāhuvṛikta 71 und 72, vielleicht wegen des im Refrain von 72 erwähnten barhis; Śrutavid wurde zum Verfasser von 62 gemacht (V. 5: anu śrutām amatim); wenn endlich dem Sutambhara die Autorschaft von 11 bis 14 zugeschrieben wurde, mag eine Spielerei mit den Worten von 12, 1 su[pū]tap [giram] bhare darauf von Einfluss gewesen sein.

In der Kritik aber, zu welcher die einzelnen Namen der Anukramanī Anlass geben, ist nicht Alles erschöpft, was über die Verfasserliste des fünften Buchs gesagt werden muss. Die Reihenfolge der Namen, wenn man sie im Hinblick auf die Anordnung der Hymnen prüft, giebt zu nicht minder schweren Bedenken Anlass. Wenn nämlich die Anordner der Liste für irgend ein Lied in der Weise, die wir zu beschreiben versuchten, den Verfasser herausgefunden oder fingirt hatten, sparten sie sich offenbar gern für die benachbarten Lieder oder doch wenigstens für ein benachbartes Lied die Wiederholung der gleichen Mühe und übertrugen auf dasselbe kurzweg den nämlichen Verfasseramen. So stehen vier Lieder des Vasuṣruta, zwei des Isha, zwei des Gaya, vier des Sutambhara u. s. w. neben einander. Nun wissen wir aber aus den Untersuchungen über die Anordnung der Saṃhitā, dass die Lieder nach Gesichtspunkten in ihre gegenwärtige Reihenfolge gebracht worden sind, welche mit der Autorschaft der verschiedenen Ṛishis schlechterdings nichts zu thun haben. Folglich dürften, wenn Alles mit rechten Dingen zuginge, Serien wie die oben erwähnten von Liedern desselben Verfassers sich nicht oder doch nur in so geringer Zahl und Ausdehnung vorfinden, dass ein Spiel des Zufalls denkbar bliebe. In der That dagegen weist das Verfasserverzeichnis des fünften Maṇḍala über ein Dutzend derartiger Serien auf, und es fehlt in ihm andererseits fast ganz an Beispielen dafür, dass mehrere Lieder desselben Verfassers so gestellt wären, wie sie es bei dem Ordnungsprincip der Familienbücher der Wahrscheinlichkeit nach sein müssten, nämlich zerstreut an verschiedenen Orten. Es müssten sich, um eine Anordnung der Hymnen wie die vorliegende herbeizuführen, die Âtreyas geradezu unter einander dahin verabredet haben, dass Vasuṣruta die Agnihymnen von 12—10 Versen, Isha die von 10—7 Versen verfassen sollte, dass Prabhūvasu da einzutreten hatte, wo dem Indra ein Preislied von 8—6 Versen zu weihen war, während die Abfassung kürzerer Hymnen auf diesen Gott dem Atri selbst vorbehalten blieb.

Wir machen schliesslich noch darauf aufmerksam, dass überall da, wo die richtige Abtrennung der Hymnen in Vergessenheit gerathen ist (wie z. B. in 25 und 26), die Anukramanī den Irrthum

mitmacht und für solche nur scheinbar einheitliche Lieder jedesmal nur einen Verfasser aufführt. So heben sich auch bei den Liedern, welche sich durch ihre Stellung als Nachträge verrathen, die Verfasserangaben in keiner Weise von denen der übrigen Lieder ab, sondern jene werden meist eben denselben Rishis beigelegt, welche für die benachbarten, der ursprünglichen Sammlung zugehörigen Hymnen aufgestellt sind. Wenn z. B. für 37—43 Atri selbst als Verfasser angegeben wird, so werden ihm damit die kürzesten und deshalb an den Schluss gestellten Lieder der Indra-Reihe zugeschrieben, dann der Nachtrag dieser Reihe, endlich die längsten Lieder der nächsten Serie, d. h. der Viṣve-devās-Reihe. Ebenso ist der Nachtrag der letzteren Reihe demselben Rishi zugeschrieben, von dem die kürzesten Hymnen innerhalb dieser Reihe herrühren sollen.

Wir formuliren das Resultat dieser Ausführungen zunächst in Bezug auf die von uns besprochenen Maṇḍalas II. VII. V. Die Ordner der Verfasserlisten besaßen allerdings eine richtige, möglicherweise auf Ueberlieferung beruhende Vorstellung von den Familien, welchen diese Maṇḍalas zugehören. Darüber hinaus aber verräth sich bei ihnen auch nicht die leiseste Spur eines wirklichen, überlieferten Wissens von den Liedverfassern, sondern wo auch immer wir ihren Angaben nachkommen können — und wir können dies in nicht geringem Umfang — erweist sich Alles, was sie aufstellen, als beruhend auf hier und da richtigen, meistens auf falschen Schlüssen. Der Text der Lieder so wie wir ihn lesen, mit seiner Reihenfolge, seinen Nachträgen, seinen Complexen fälschlich an einander gerathener Hymnen ist mit einem Netz willkürlicher, phantastischer Einfälle umspinnen worden, die sich als Tradition geben. Von dieser Tradition aber werden alle Proben, in welchen sich Indicien eines wirklichen Wissens über die Rishis herausstellen könnten, so schlecht bestanden wie dies überhaupt denkbar ist.

Wir verzichten darauf, den Erscheinungen der besprochenen Art im Bereich der übrigen Bücher des Kreises II—VII nachzugehen. Wir würden uns unausgesetzt zu wiederholen haben. Aber auch für die Maṇḍalas I. VIII. IX wird von vorn herein Niemand bessere Angaben in der Verfasserliste erwarten; nur beim zehnten als dem jüngsten würde eine andre Sachlage an sich nicht ausgeschlossen scheinen. In Bezug auf das erste, achte und neunte Buch begnügen wir uns mit wenigen Bemerkungen über die speciellen in den Verfasserlisten dieser Bücher zu Tage tretenden Erscheinungen.

Bei einer der kleinen Sammlungen des ersten M. — die Abgrenzung derselben wird, wie man leicht sieht, von der Tradition richtig vollzogen — bietet der Text selbst Nennungen des Verfassers oder der Verfasserfamilie, welche von der Anukramāṇi in der bei den übrigen Büchern zu beobachtenden Weise benutzt sind. Für mehrere Sammlungen aber fehlen solche Nennungen, und hier

schwindet offenbar den Ordnern der Liste der Boden unter den Füßen. Namen wie der des Savya Âṅgīrasa, des incarnirten Indra ¹⁾, oder des uralten Kutsa ²⁾ müssen aushelfen; die Erwähnung des Śunaḥṣepa in I, 24, 12 fg. führt zur Aufstellung desselben als Rishi der Lieder 24—30 und zu der bekannten Verwerthung dieser Lieder im Âkhyānazusammenhang. Die folgende Sammlung (I, 31—35) wird dem Hiraṇyastūpa Âṅgīrasa beigelegt; warum eben diesem? Offenbar darum, weil der Dichter von X, 149 (Vers 5) zum Savitar ruft, „wie Hiraṇyastūpa der Angiraside gerufen hat“. Wo kann sich die hier erwähnte Anrufung des Angirasiden Hiraṇyastūpa an Savitar finden? Ueber die Autorschaft aller Savitarlieder war vermöge ihrer Stellung in Familiensammlungen bereits disponirt; nur I, 35 stand zur Verfügung, und so wurde dies Lied und mit ihm die ganze Gruppe, zu der es gehört, dem Hiraṇyastūpa beigelegt.

Dass im achten Buch der Tradition nicht jedes Bewusstsein von der Existenz der einzelnen Liedergruppen fehlt, wird bei demnächst vorzulegenden Untersuchungen über die Anordnung der Saṃhitā zu zeigen sein ³⁾. Natürlich sind auch hier die in den Liedern selbst genannten Namen in der üblichen Weise für die Verfasserliste verworthen worden. Die Erfindungen, mit denen man die übrig bleibenden Lücken auszufüllen versucht hat, lassen an Harmlosigkeit nichts zu wünschen übrig. Da ist zunächst das personificirte Hauptmetrum des Buches, Pragātha, selbstverständlich ein Sohn des Kaṇva; und dieser Pragātha hat, wie es sich für einen rechten Brahmanen schickt, Söhne hinterlassen, die gleichfalls dichten und deren Lieder an mehreren Stellen des Maṇḍala zu finden sind. — Aus den Worten goshakhā und gopatiḥ VIII, 14, 1. 2 schloss man einen Rishi Goshūktin Kāṇvāyana, dem man auf Grund von gām aśvam das. V. 3 einen Aśvasūktin an die Seite stellte ⁴⁾; in den Pravaralisten der Kaṇviden findet sich natürlich von beiden Rishis keine Spur. — Nach Medhātithi resp. Medhyātithi (1—3) erfand man die Namen Devātithi (4) und Brahmātithi (5); dem Vatsa (6) stellte man einen „Wiederum-Vatsa“ (7) an die Seite. Mythische Gestalten wie Parvata (12) und Nārada (13), Manu Vaivasvata (27 fgg.) wurden auch herangezogen. Vor Allem aber nahm man das Geschlecht der Angirasiden in Anspruch. Verfasseramen, die man richtig oder unrichtig aus den Liedern entnommen hatte, wurden haufenweise in den weiten, unbestimmten Regionen der Âṅgīrasās untergebracht, ähnlich wie im Pañcaviṃśa Brāhmaṇa Angirasiden aller Arten in

1) Bṛihaddevatā III, 23.

2) Wohl wegen 106, 6.

3) Vgl. auch Bergaigne's Behandlung des achten Buchs in seinen *Recherches sur l'histoire de la Saṃhitā du Rigveda*.

4) Vgl. auch die zugehörigen Sāmānamen Gaushūktā und Aśvasūktā; Pañc. Br. XIX, 4, 9. 10.

den Legenden vom Ursprung der verschiedenen Sāman geradezu grassiren: Pāṣṭhauham bhavati, Pāṣṭhavād vā' etenaṅgirasah etc., Śauktam bhavati, Śuktir vā' etenaṅgirasah . . .¹⁾ u. dgl. mehr. Es heisst solchen Angirasiden zu viel Ehre erweisen, wenn man die Frage überhaupt aufwirft, ob die Halbierung des Maṇḍala durch die Valakhilyas mit einer Vertheilung der Lieder unter Kaṇviden und Angirasiden etwas zu thun hat.

Bei der Aufstellung der Verfasserliste für das neunte Maṇḍala haben sich die Ordner wenigstens im Anfang durch die Auffassung leiten lassen, dass die Pavamānalieder denselben Ṛishis zukommen, deren übrige Hymnen die vorangehenden Bücher bilden. Der Ausdruck dieser an sich ganz richtigen Auffassung fiel freilich, wie das nicht überraschen kann, etwas plump aus. Man theilte nämlich die vier ersten Lieder des Buchs — die ersten, wie wir wissen, nicht wegen ihrer Verfasser, sondern wegen ihres Metrums und ihrer Verszahl — der Reihe nach denselben vier Ṛishis zu, auf welche die Liedergruppen an der Spitze des ersten Buchs zurückgeführt wurden²⁾. Dann setzte man allerdings dies Verfahren nicht weiter fort, sondern man stellte eine Liste zusammen, deren Namen und Namensgruppen von denen der übrigen Bücher vielfach weit abweichen: Abweichungen, die wenn es sich um wirkliche Erinnerung handelte, nicht zu erwarten sein würden, die dagegen bei solchen Phantasiespielen wie diesen Listen sich aus den veränderten Bedingungen, unter denen hier die Phantasie der Erfinder arbeitete, leicht erklären. Vor Allem scheint man den Wunsch gehabt zu haben, der im Uebrigen im Rigveda fast verschwindenden Familie des Kaśyapa hier, wo leerer Raum genug da war, eine passende Stellung unter den Lieddichtern zu verschaffen³⁾: so gab man dem Asita Kaśyapa (bez. Devala Kaśyapa) eine Reihe von nicht weniger als 20 auf einander folgenden Liedern (5—24), die, wie bekannt, in der That wegen ihrer Verszahl auf einander folgen, bis auf ein Lied (5), das jüngeren metrischen Character aufweist, spät an diese Stelle der Sammlung gesetzt ist, und bei dem also in keinem Fall an denselben Verfasser wie bei den umgebenden Liedern gedacht werden kann. Eine andre Reihe von acht Liedern (53—60) gab

1) Pañc. Br. XII, 5, 10. 11. 15. 16. Aehnliches ist sehr häufig.

2) So scheint sich mir diese in die Augen fallende Parallelität ungewollener und mehr im Einklang mit allen übrigen Ergebnissen zu erklären, als durch die Annahme Bergaigne's (Rech. sur l'hist. de la Samhitā, I, 78), welcher die Ordnung des ersten Maṇḍala durch die Verfasserliste des neunten beeinflusst sein lässt, während wir durchweg vielmehr umgekehrt die Erfindungen, von welchen die Verfasserliste voll ist, auf der Ordnung der Samhitā als einem gegebenen Factum beruhen sehen.

3) Allerdings liegen gerade im neunten Buch thatsächliche Indicien vor, die auf die Kaśyapas hinweisen, aber dieselben reichen von fern nicht hin, die Annahme von Kaśyapahymnen in der Ausdehnung, wie die Tradition sie annimmt, zu begründen.

man dem Avatsâra Kâśyapa: war man auf seinen Namen durch den anklingenden Refrain von Lied 58 geführt worden, tarat sa mandî dhāvati¹⁾, wie man ähnlich wegen des Wortes devapsarāḥ 104, 5 für das Lied 104 zwei Apsarasen als Verfasserinnen angenommen hat? — Um die Charakteristik der Verfasserliste von Maṇḍala IX zu vervollständigen, weisen wir noch auf Pavitra, den Dichter von Pavamānaliedern (67, 22 fgg.; 73, 83) hin, einen offensibaren Geistesverwandten von Pragātha, dem Dichter von Liedern des Pragāthabuchs. Namen wie Dvita und Trita, Vena und Uśanā fehlen natürlich nicht, ebenso wenig zahlreiche Angirasiden ähnlicher Art wie wir sie beim achten Buch besprochen haben. Das 67. Lied — oder richtiger dieser Complex vieler Lieder —, in welchem die Worte vorkommen ṛishibhiḥ sambhṛitaṃ rasam (31 fg.), hat Trica für Trica die sieben Rishis der Reihe nach zu Verfassern. Da die bekannten Principien, welche die Anordnung der Lieder beherrschen, mit den Verfassern nichts zu thun haben, so verräth sich auch in solchen symmetrischen Gruppierungen, wie sie 25—52 erscheinen, die künstliche Erfindung: zuerst kommen acht Hymnen, von denen je zwei und zwei, dann zwölf Hymnen von denen je drei und drei denselben Verfasser haben. Ich brauche wohl keine weiteren derartigen Züge zu sammeln; dass die Verfasserliste des Somabuchs genau auf derselben Höhe steht, wie die der übrigen von uns betrachteten Maṇḍalas, wird durch das Gesagte hinreichend begründet sein.

Die jüngere Herkunft des zehnten Maṇḍala würde es, wie wir schon bemerkten, denkbar machen, dass hier den Ordnern der Verfasserliste noch wirkliche Erinnerung zu Gebote gestanden hätte. Dass sich in der That ein richtiges Bewusstsein von der Abgrenzung der Liedergruppen in der Anukramaṇi zeigt, steht durch die Untersuchungen Bergaigne's fest. Aber die Namen, an welche die Autorschaft jener Gruppen wie der Einzellieder geknüpft wird, sehen nicht oder kaum besser aus als die Verfasseramen der übrigen Maṇḍalas. Dass einzelne Rishis aus dem Liedertext selbst richtig geschlossen sind, bei einigen wenigen andern die Erfindung nicht mit Händen zu greifen ist, damit ist ziemlich Alles gesagt, was zu Gunsten der Liste gesagt werden kann. Gegen Namen wie Luṣa (35 fg.) oder Vatsapri (45 fg.) ist in der That wohl an sich nichts einzuwenden, aber da sie zwischen lauter erfundenen Namen stehen, können wir kaum grosse Zuversicht dazu haben, dass hier ein paar Bruchstücke wirk-

1) Das tarat sa in diesem Refrain hat übrigens noch zu andern Phantasien Anlass gegeben. Man liess sich dadurch an den Taranta erinnern, von welchem V, 61, 10 die Rede ist; so gab man einer zu IX, 58, 1 gehörigen Melodie den Namen Tarantasya Vaidadaśveḥ sāma und machte weiter aus den Namen von V, 61 und denen von IX, 58 die Geschichte zurecht, welche im Pañcaviṃśa Br. XIII, 7, 12 und im Śātyāyanaka bei Śāy. zu Rv. IX, 58, 3 zu lesen ist. Solche Bewandniß hat es mit der auf diese Rishis bezüglichen „Tradition“.

licher Tradition auf uns gelangt sein sollen; es mögen Erfindungen sein, deren Motive für uns nicht erkennbar sind. Die grosse Mehrzahl der Namen aber, ja nahezu alle verhüllen ihren Character nicht, von Trita an, dem Verfasser der ersten Liedgruppe (erfunden nach X, 8, 7), durch alle jene göttlichen und halbgöttlichen Dichter wie Prajapati, Yajña Prajapatya, Dakṣiṇa Prajapatya, Manyu, Śraddhā, Vāc, jene pseudomenschlichen Gestalten wie Vivrihan Kāsyapa (163, vgl. den Refrain vi vṛihāmi te) oder Amhomuc Vāmadevya (126: Amhomuc nach dem Inhalt des Liedes; Vāmadevya wegen der Gleichheit von Vers 8 mit IV, 12, 6) oder den Sobhariden von 127 (wegen des Anklangs von 127, 6 yāvayā vṛikāṃ vṛikāṃ an die Stelle eines Sobhariliedes VIII, 22, 6 yavaṃ vṛikeṇa) bis zum Autor des letzten Hymnus Saṃvanana Mādhuchandasa: Saṃvanana wegen des Liedinhalts, Mādhuchandasa, damit der „Sohn des Honigvers“ am Ende der Verfasserliste auf den „Honigvers“ ihres Anfangs zurückgreife.

Das Resultat der Prüfung, welcher wir die in der Anukramāṇi vorliegenden Angaben unterworfen haben, wird dahin zu formuliren sein, dass nur in Bezug auf die Zusammengehörigkeit der Lieder zu Gruppen brauchbare Erinnerung in diesen Angaben enthalten ist. Im Uebrigen scheiden dieselben aus der Reihe der Quellen für die Geschichte des vedischen Zeitalters aus.

Die Pravara listen. Chronologische Resultate der Untersuchung.

Wir kehren von der scheinbar ausgiebigen und doch so nichtigen Pseudotradition der Anukramāṇi zu den dürftigen Trümmern wirklicher Ueberlieferung zurück. Es muss der Versuch gemacht werden, mit Hülfe der Untersuchungen, welche wir oben über die Daten der Hymnen selbst geführt haben, die hauptsächlichsten Grundlinien einer Chronologie der altvedischen Zeit herzustellen — wenn man von einer Chronologie sprechen darf, wo es an allem fehlt, was einer Jahreszahl auch nur von fern ähnlich sieht. Die festen Punkte, welche sich uns ergeben, werden wir dann in ihrer Lage zu ähnlichen Punkten der jüngeren vedischen Chronologie zu fixiren versuchen.

Vorher aber müssen, wozu hier der geeigneteste Ort zu sein scheint, wenige Worte über eine bisher nur gelegentlich berührte Gruppe von Zeugnissen vorangeschickt werden, über die Pravara listen¹⁾. Dies sind, wie bekannt, Aufzählungen der Brahmanenfamilien mit der Angabe von meistens drei oder fünf Rishivorfahren, welche der Angehörige einer jeden Familie an bestimmter Stelle des Opfers nennen lässt. Wenn auch die uns vorliegenden Listen

1) Āṣvalāyana XII, 10 fgg. und Weiteres bei Weber Ind. Stud. X, 80.

dieser Art in der S̥traliteratur und in noch jüngerem Texten erhalten sind, so ist doch die Existenz der Pravaraceremonie an sich für viel ältere Zeiten gesichert¹⁾, und so dürfen wir den Grundbestandtheilen der Listen — unabhängig von der Ausgestaltung im Einzelnen, die auch in den erhaltenen Exemplaren vielfach weit divergirt — ein recht ansehnliches Alter zuschreiben.

Wir haben in den Pravaralisten den Ausdruck der Uebersetzungen vor uns, welche die Nachkommen der vedischen Dichter über die Verwandtschaftsverhältnisse ihrer Geschlechter und über die Ahnen, auf welche die Verzweigungen dieser Verwandtschaft zurückgehen, hegten. Dass die betreffenden Angaben vielfach künstlich zurechtgemacht sind, ist klar²⁾. Aber ebenso klar ist auch, dass das betreffende System nicht als blosse Erfindung auf Grund der in den Hymnen zerstreuten Daten — obwohl es stellenweise offenbar durch diese beeinflusst ist — und noch weniger auf Grund der in der Anukramaṇi auf uns gelangten Verfasserlisten angesehen werden darf. Wer die in der Saṃhitā vorkommenden R̥shinamen mit denen des Pravara vergleicht, überzeugt sich leicht, dass der letztere in den Namen, die er enthält, wie in denen die er nicht enthält, ein Aussehen zeigt durchaus verschieden von jeder Gestalt, welche in ihren Hauptzügen — anders freilich verhält es sich bei gewissen Einzelheiten — aus Speculationen über die vedischen Erwähnungen der R̥shis ableitbar wäre. Erfindungen vollends vom Schlage derjenigen, von welchen die Verfasserverzeichnisse voll sind, Namen wie Isha Ātreya, Pragātha Kāṇva, Saṃvanana Madhuchandasa sind den Pravaralisten fremd. So werden diese Listen in der That als zwar mit Vorsicht zu gebrauchende aber keineswegs werthlose Zeugen über die Zusammenhänge der altvedischen Namen mit den später vorhandenen Verzweigungen der brahmanischen Familien beachtet werden müssen.

Für die Zwecke unsrer gegenwärtigen Untersuchungen nun ergiebt die Vergleichung des Pravarasystems mit dem Bestande der Saṃhitā zunächst das Resultat, dass der Kreis der im R̥gveda als solcher hervortretenden Sängerfamilien und der Kreis der Familien, in welche die Brahmanenkaste nach dem Pravara zerfällt, einander

1) Ind. Studien X, 78 fg.

2) Wenn beispielsweise Pravaraformeln neben einander stehen wie Āṅgīrasa Āyāsya Gautama und Āṅgīrasa Aucathya Gautama, Āṅgīrasa Vāmadevyā Gautama, so schliesst natürlich das eine Mittelglied zwischen dem ersten und dritten Namen das andre aus: ganz zu schweigen von dem mythischen Āṅgīrasa an der Spitze und von dem mindestens zweifelhaften Alter und Werth der Construction, durch welche eine grosse Reihe von Familien unter dem gemeinsamen Namen der Āṅgīrasiden zusammengefasst wurden; — was kann näher liegen als die Vermuthung, dass z. B. der Pravara Āṅgīrasa Bārhaspatya Bhāradvāja aus einer Stelle des Bharadvājabuchs VI, 73, 1 Bṛhaspatir Āṅgīrasaḥ . . . pitā naḥ herausgesponnen ist? — Man vergleiche etwa noch die von Āśv. XII, 14, 2 fgg. gegebenen Pravaraformeln der Viśvāmitriden mit dem was Ait.

im Ganzen decken¹⁾. Dies ist in der That eben das zu Erwartende. Wir haben Grund anzunehmen, dass trotz der vielfach verschiedenen Stammnamen im Rigveda einerseits und in der Brähmaṇaliteratur andererseits doch der Kreis der Stämme selbst, welche in beiden Perioden als die Träger der vedischen Cultur und Literatur dastanden, derselbe geblieben ist²⁾. Es ist ferner unverkennbar, dass schon in der Zeit des Rigveda die Ausübung priesterlicher Functionen — darunter der Vortrag, also auch naturgemäss die Erfindung der rituellen Gesänge und Recitationen — als Sonderbesitz eines Standes galt, und dass die Zugehörigkeit zu diesem Stande mit der Zugehörigkeit zu bestimmten Familien zusammenfiel, mithin auf der Geburt beruhte. Dass im Einzelnen Grenzunsicherheiten, Grenzstreitigkeiten und Grenzüberschreitungen zwischen diesem Stande und andern Ständen vorgekommen sein werden, dass möglicherweise auch ein Rājanya einmal ein geistliches oder philosophirendes, zur Aufnahme in den Rigveda gelangendes Lied verfasst haben mag³⁾, wird man nicht leugnen wollen; die in den Zeugnissen der Rīghymnen selbst sich deutlich ausprägende Grundthat- sache der auf der Geburt beruhenden Unterscheidung der Rishis von den weltlichen Machthabern und überhaupt dem profanen Volk wird dadurch nicht wankend gemacht⁴⁾. Nach dem allen entspricht es durchaus dem glaublichen Verlauf der Dinge, dass, wenn Viṣvāmitriden, Vasishthiden, Bharadvājiden etc. den geistlichen Stand der späteren Zeiten ausmachen, es eben auch Viṣvāmitriden, Vasishthiden, Bharadvājiden etc. — die Vorfahren Jener — sein müssen und wirklich sind, welche im Rigveda als Träger der altvedischen priesterlichen Poesie erscheinen⁵⁾.

Br. VII, 17 fg. gesagt ist; sehr wahrscheinlich ist in jenen Formeln das vorhandene Namenmaterial einer künstlichen Behandlung unterworfen worden, um jedesmal den tryārsheya pravara herauszubringen.

1) Unter den Einschränkungen dieses Satzes ist vornehmlich das wenigstens annähernde Verschwinden des Jasadagni und Kaśyapa bez. ihrer Familien im Rigveda hervorzuheben. Nach der Rigvedazeit tritt Kaśyapa und die Kaśyapiden sofort hervor; die wenigen nicht im Rv. enthaltenen Verse des Sāmaveda nennen ihn zweimal (I, 90, 361), der Atharvaveda häufig. Das Altareya (VIII, 21) lässt Kaśyapa die königliche Salbung des Viśvakarman vollziehen; Kaśyapiden als Opferpriester beim König Janamejaya werden ebendas. VII, 27 erwähnt.

2) Ich habe dies in meinem „Buddha“ S. 408 — 418 nachzuweisen versucht.

3) Die Anukramāṇi und auch Angaben von Brähmaṇas von der Art der im Pañc. Br. XII, 12, 6 enthaltenen über den rājanyarshi Sindhuksht können natürlich nicht als wirkliche Zeugnisse hierfür gelten.

4) Die Auseinandersetzungen Zimmer's AIL. 185 fgg. verfehlen vielfach die entscheidenden Punkte.

5) Man wird den hier besprochenen Verhältnissen nicht die Deutung geben wollen, dass die Lieder eben der und der Familien im Rv. erhalten wurden, weil später nur diese Familien existirten. Das Alter, welches der Sammlung als solcher zukommt, steht einer derartigen Annahme entgegen.

Wie weit reicht nun die Dichtung des Rigveda in die Vergangenheit der Rishifamilien zurück? Die Frage kann natürlich nur in dem Sinne aufgeworfen werden, dass zu untersuchen ist, wie sich der in der Rigvedazeit lebende Kreis von Sängern zu den Namen der Familienhäupter im Pravara verhält. Bei den meisten Familien lässt die Pravara-Liste eben den Rishi, nach welchem im Rigveda wie in der späteren Zeit die Familie heisst, den ersten Anfang bilden, bei dem die Grenze der menschlichen Daseinsreihe erreicht ist: so Vasishṭha, Atri, Bharadvāja u. A.; denn die Namen, die Bharadvāja im Pravara noch vor sich hat, sind keine menschlichen Namen mehr. Jenes sind die Weisen, welche den Rigdichtern als die „asmākam pitarāḥ sapta rishayaḥ“ erscheinen, wie IV, 42, 8 gesagt wird. Der Dichter dieser Stelle denkt sich dieselben als gleichzeitig unter einander, bei einem und demselben grossen Opfer im Zeitalter des Purukutsa anwesend. Unsre früheren Untersuchungen dagegen haben uns Anhaltspunkte ergeben, auf Grund deren die Gleichzeitigkeit der sapta rishayaḥ — wenn man dieselben überhaupt durchweg für historisch ansehen will — bezweifelt werden darf. Es wird kein Zufall sein, dass, wie die Rishinamen Vasishṭha und Viśvāmitra mit dem Königsnamen Sudās, ebenso stehend und fest der Rishiname Bharadvāja mit dem in viel weiteren Fernen liegenden Königsnamen Divodāsa-Atithigva zusammengehört. Und auch das wird kein Zufall sein, dass uns eben über diese als jünger sich herausstellenden Rishis Vasishṭha und Viśvāmitra der Rv. noch insofern hinausblicken lässt, als wir die Namen alter Familien finden, welchen diese Rishis angehörten: die Tritsus resp. Kuṣikas¹⁾. Der Zeitpunkt nun, wo allem Anschein nach aus dem Kreise der Tritsus sich Vasishṭha, aus den Kuṣikas Viśvāmitra hervorhob, die Zeit des Sudās und des Purukutsa hat sich uns als die Zeit ergeben, bis zu welcher, wie es scheint, die gewiss spärlichen Anfänge erhaltener vedischer Poesie zurückreichen: spärliche Anfänge, denn für die grosse Hauptmasse der Lieder liegen solche Gestalten wie Vasishṭha und Viśvāmitra, Purukutsa und jener Trasadasyu, den nach der eben angeführten Stelle „unsre Väter, die sieben Rishi“ durch ihr Opfer erlangt haben, in der Vergangenheit, und sind es vielmehr Vasishṭhiden ebenso wie Atriden, Kanviden etc. und Nachkommen des Trasadasyu, welche der lebendigen Gegenwart angehören. Davon dass über den durch die erwähnten Namen bezeichneten Punkt hinaus, in die Zeit vor Vasishṭha und vor allen Vasishṭhiden irgend welche Stücke der uns erhaltenen vedischen Poesie zurückreichen, kann ich keine Spur entdecken²⁾; überschreiten

1) Ähnlich wird sich der Name des Kakshivant zu dem der Pajras, vielleicht auch der des Gotama zu dem der Rahūgaṇas verhalten.

2) Zimmer's Auffassung, dass Sudās und Vasishṭha am Ende der Periode, in welcher die Arier in Ostkabilistan und dem Lande der sieben Ströme sassen, als die letzten bedeutenden Gestalten jener Zeit dastehen (AIL. 187. 191), ist mir unverständlich.

wir diesen Punkt, gehen wir also etwa von Sudās bis auf Divodāsa zurück, so ist die Stelle erreicht, wo die Vorgeschichte der vedischen Welt sich in die Regionen mythischen Dunkels verliert; Lieder der Tritsus aus der Zeit, ehe dieselben in die Vasishthiden übergegangen sind, besitzen wir nicht.

Scheinen somit in der durch die Namen Vasishtha und Viṣvāmitra bezeichneten Zeit die Anfänge der uns erhaltenen Poesie sich mit den Anfängen zweier Sängerfamilien — oder wenigstens mit dem Anfangspunkt, so zu sagen, der historischen Gestalt dieser Familien — zu berühren, so kann es uns nicht befremden, wenn wir mehrere vedische Dichter unter den Rishis wiederfinden, welche im Prayara den Familienhäuptern als die nächst jüngeren angereiht sind: so Vāmadeva¹⁾ (oben S. 215), Bṛihaduktha im zehnten Buch erscheinend (54, 6; 56, 7), Avatsāra²⁾, Arcanānas, Gavishthira, Śyāvāśva (oben S. 215). Es lässt sich, insonderheit an dem zehnten Maṇḍala, beobachten, dass im Lauf der Zeit statt der Gesamtheit der Familien immer bestimmter einzelne Persönlichkeiten als Träger der vedischen Lieddichtung hervortreten; aber aus diesen zerstreuten Namen oder aus den Namen der Fürsten und Reichen, die als ihre Patrone erwähnt werden, dürfen wir nicht hoffen ausgeführtere chronologische Gebäude errichten zu können. Nur ganz im Allgemeinen lässt sich als wahrscheinlich aussprechen, dass von den Anfängen der vedischen Dichtung bis zur Entstehung der Hauptmasse der Lieder eine Zeit verstrichen ist, die der zeitlichen Entfernung zwischen Vasishtha und einer vermuthlich zahlreichen Familie der Vasishthas entspricht, und dass ferner auf jene Hauptmasse der Lieder Anhänge folgen, für welche die Gestalt des Vasishtha bereits in vorweltliche Fernen geschwunden ist. Den Endpunkt aber der Rigvedazeit können wir, wie ihr Anfang sich an die Namen des Sudās und Purukutsa knüpfen liess, mit zwei nicht minder glänzenden Königsnamen wenigstens in dem Sinne verbinden, dass diese Könige zwar nicht an jenem Endpunkt selbst stehen, aber, wie es scheint, kurz hinter demselben folgen: die Kurukönige Parikshit und dessen Sohn Janamejaya.

Die ersten Spuren des später so bedeutenden Volks oder wahrscheinlicher Völkerbundes der Kuru, in welchen eine Reihe der den rigvedischen Schauplatz erfüllenden alten, kleinen Völker aufgegangen zu sein scheint, treten gegen das Ende der Rigzeit auf³⁾. Parikshit selbst und Janamejaya werden im Rigveda nicht genannt; bei dem Glanz und der Macht dieser Fürsten wird es schon hierdurch unwahrscheinlich, dass sie noch im Zeitalter der Rigdichtung selbst gelebt haben. Zu dem nämlichen Resultat führt das bekannte,

1) Dieser galt bekanntlich als Gotamide, wenn auch der Prayara eigenthümlicherweise lautet: Āṅgīrasa Vāmadevyā Gautama.

2) Nicht sicher ob der Gegenwart des Liedes V, 44, 10 angehörig.

3) Vgl. meinen „Buddha“ 409. 411. 417.

schöne Lied, in welchem das friedliche Glück des Kuruvolkes unter der Herrschaft des Parikshit, ohne Zweifel von einem zeitgenössischen Dichter, gepriesen wird (Av. XX, 127, 7—10). Dass dieser Text der Rikperiode nicht fern steht, geht aus der Weise hervor, wie er und seine ganze Umgebung — der Complex der Kuntāpasūkta — im Opferritual zusammen theils mit unbestrittenen Riktexten wie dem Vṛishākapi und dem Nābhānedishṭha, theils mit den als *ἀντιλεγόμενα* an der Grenze des Rigveda stehenden Vāḷakhilyas verwandt wird¹⁾. Aber das Parikshitlied ist doch andererseits auch mit den jüngeren Riktexten nicht geradezu gleichaltrig; dies zeigt seine als chronologisches Indicium nicht gering anzuschlagende Stellung ausserhalb des Rigveda und sodann speciell die einsylbige Messung des Wortes svar im letzten Verse²⁾. Es könnte im Gegensatz zu dem hier Gesagten scheinen — aber ich halte dies für blossen Schein — als würden in dem Verse Rv. X, 85, 6 einige Texte als existirend vorausgesetzt, deren Gleichaltrigkeit mit dem Parikshitliede wir vermuthen dürfen: die beiden in der Kuntāpalitanei diesem Liede vorangehenden Abschnitte (Av. XX, 127, 1—3. 4—6). Beim Hochzeitszug der Sūryā, heisst es X, 85, 6, waren die raibhī und nārāṣaṃsi die anudeyī (?) und niocanī (?) der Braut; als prächtiges Kleid trug sie die gāthā. Von jenen beiden Abschnitten nun der Kuntāpalitanei fängt der eine mit den Worten an: idam janā' upa śruta nārāṣaṃsa stavishyate, der andre: vacyasva rebha vacyasva; von beiden braucht das Aitareya (VI, 32) die Ausdrücke nārāṣaṃsi und raibhī bald im Singular (§ 1), bald im Plural (§ 7). Auch die gāthā fehlt übrigens unter den Kuntāpasūktas nicht; der Abschnitt Av. XX, 127, 12 flg. führt den Namen Indragāthās (Ait. I. c. § 25). Sind es nun in der That eben diese identischen Textstücke, welche im Sūryaliede als gāthā, nārāṣaṃsi und raibhī gemeint sind? Es ist schwer vorzustellen, wie gerade diese wenig beachteten und zum Hochzeitsritual ausser jeder absehbaren Beziehung stehenden kleinen Lieder zu der Ehre gelangt sein sollen, bei der allegorischen Ausmalung des Sūryazuges in gleichem Range mit solchen grossen Grundbegriffen wie ṛic und sāmān (Vers 11) und mit dem ganzen Apparat der obersten kosmischen und psychischen Wesenheiten verwandt zu werden. Nun sind jedenfalls zwei der in Rede stehenden Schlagworte, gāthā und nārāṣaṃsi, geläufig als Bezeichnungen ganzer literarischer Kategorien und in diesem Sinne mit ṛic und sāmān coordinirbar³⁾. Die Vermuthung

1) Ait. Brāhm. VI, 28 fgg.; Kaush. Br. XXX, 4 fg., etc. Man bemerke, dass von dem Vortrag des Parikshitliedes der Ausdruck śaṃsati, nicht anvāha gebraucht wird. Vgl. S. 242 Anm. 2.

2) Die Lesart wird durch Śāṅkhāyana bestätigt. Im Atharvaveda ist die betreffende Messung nicht selten; im ganzen Rv. findet sie sich meiner Meinung nach nur II, 35, 6.

3) Die zahlreichen Zeugnisse hierüber ist es unnöthig zu sammeln.

liegt nicht fern, dass auch raibhi eine ähnliche Bedeutung hat. Und diese Vermuthung wird durch die folgende Spruchreihe in Taitt. Samh. VII, 5, 11, 2 gestützt: rigbhyah svāhā, yajurbhyah svāhā, sāmabhyah s., āngirobhyah s., vedebhyah s., gāthābhyah s., nārāṣaṃsibhyah s., raibhibhyah s., sarvasmai svāhā. Demnach haben wir offenbar in jenen Kuntāpaliedern so wenig die raibhi wie die nārāṣaṃsi vor uns, sondern nur eine mit besondrer Absichtlichkeit als solche characterisirte raibhi resp. nārāṣaṃsi; es fällt also auch der Anhalt fort, die Erwähnung jener Lieder im grossen Hochzeits-hymnus des Rv. anzunehmen und daraus die Wahrscheinlichkeit eines gleichen oder höheren Alters des Königs Parikshit verglichen mit der Entstehung des Sūryaliedes zu folgern.

Wir heben noch hervor, dass unser Ansatz des Parikshit und Janamejaya in die Zeit nach, aber nicht lange nach dem Ende der Rikperiode durchaus zu der Art passt, wie Janamejaya in den Brāhmaṇas besprochen wird¹⁾. Den Autoren dieser Texte steht er als einer der glänzendsten Könige der Vergangenheit vor Augen. Es heisst von ihm, dass nicht göttliche nicht menschliche Waffen ihn verletzen konnten, dass er die volle Grenze des Lebens erreicht und das ganze Erdreich bezwungen habe (Ait. Br. VIII, 11); die Feiern seiner königlichen Salbung und seines Rossopfers werden unter den grossen Opfern der Vorzeit erwähnt²⁾. Als sein Purohita wird wiederholt Tura Kāvasheya namhaft gemacht³⁾. Von diesem Tura scheint es klar, dass er nicht unerhebliche Zeit vor der Blüthe der Brāhmaṇaliteratur gelebt haben muss. Das Pañcaviṃśa Br. (XXV, 14, 5) bezeichnet ihn als devamuni; in einer Lehrerliste des Śatapatha Br. (X, 6, 5, 9) erscheint er drei Stufen weiter von der Gegenwart des Autors entfernt als Śaṇḍilya: jener Śaṇḍilya, der in diesen Theilen des Śatapatha Br. in ähnlicher Weise stehend als Hauptautorität genannt wird, wie Yājñavalkya in den übrigen Abschnitten. Die erwähnte Lehrerliste lässt bei Tura die Reihe der menschlichen Autoritäten aufhören; Tura hat seine Kunde von Prajāpati empfangen⁴⁾. Während so die Ueberlieferung der Brāhmaṇaperiode den Hauspriester des Janamejaya als einen Weisen der alten Zeit behandelt, hält man ihn auf der andern Seite doch offenbar nicht für einen Angehörigen der rigvedischen Vergangenheit. Sonst hätte ein so hochberühmter Brahmane gewiss nicht

1) Zugleich verweise ich auch auf die Bemerkungen, welche ich ZDMG. XXXVII, 65 fg. über den unter Parikshit und Janamejaya herrschenden Zustand der Metrik gemacht habe.

2) Vgl. noch die Śatap. Brāhmaṇa XIV, 6, 3, 2 — in der Zeit der sich entwickelnden Seelenwanderungslehre — behandelte Doctorfrage: „Wo sind die Parikshitahs hingekommen?“

3) Ait. Br. IV, 27; VII, 34; VIII, 21.

4) Man beachte auch die Aeusserungen, welche Śat. Br. IX, 5, 2, 15 fg. dem Śaṇḍilya über Tura in den Mund gelegt werden.

dem Schicksal entgehen können, in der Liste der Anukramanī seinen Platz zu erhalten. Es ist bemerkenswerth, dass diese Liste, so frei erfunden sie auch ist, doch mit grosser Consequenz alle, auch die gefeiertesten Namen von Lehrern oder Priestern aus dem jüngeren vedischen Zeitalter ausschliesst.

Versuche, auf welche man verfallen könnte, um für die von uns versuchte approximative Verknüpfung des Endes der Rikperiode mit dem Zeitalter des Parikshit mittelst anderer Namen von Fürsten oder Brahmanen eine präzisere Formulierung zu gewinnen, schlagen, so viel ich sehe, fehl. Wenn als Vollzieher von Janamejaya's Rossopfer ein Indrota Daivāpa aus dem Geschlecht der Śaunakas genannt wird (Śat. Br. XIII, 5, 4, 1), so ist es eine mehr als zweifelhafte Combination, in diesem Manne den Sohn des Rv. X, 98 wiederholt genannten Devāpi zu sehen. Das Lied spricht von der Regenerlangung des Devāpi als von einem Ereigniss der Vergangenheit; höchst unwahrscheinlich ist es, dass von dem Vater eines Zeitgenossen des Janamejaya in dieser Weise in einem noch dazu keineswegs besonders modern aussehenden Rīgliede die Rede sein kann. Das Mahābhārata¹⁾ weiss natürlich dem Parikshit und Janamejaya, nicht minder dem in der Kuntāpalitanei in der Nachbarschaft des Parikshit auftretenden Pratīpa, dem Kurukönig Balhika Prātipiya des Śatapatha Brāhmaṇa (XII, 9, 3, 3), endlich dem Devāpi und Śaṃtanu von Rv. X, 98 ihre Stellen in der genealogischen Reihe der Kurufürstenfamilie anzuweisen. Aber man sieht leicht, dass die betreffende Reihe mit vollkommener Willkür construirt ist: wirkliches Wissen über die Geschichte dieses Zeitalters haben die Dichter des grossen Epos nicht besessen.

Zur Geschichte und Chronologie des Rituals.

Unser Versuch einer chronologischen Abgrenzung des *Rigveda* gegen die folgende Periode führt von selbst auf einen weiteren Kreis von Fragen, von deren Beantwortung wir wenigstens versuchen wollen die Grundzüge zu geben, ohne dass es hier angehe eine die Einzelheiten erschöpfende Behandlung zu unternehmen, wie sie nur in einer Monographie oder vielmehr in einer Reihe von Monographien gegeben werden kann. An welchem Punct ordnet sich in den Entwicklungsgang der vedischen Literatur die Feststellung jenes Opferrituals ein, welches identisch in den Grundzügen und identisch in ungeheuren Massen von Details in den Brāhmaṇa- und Sūtrarexten beschrieben wird? Wie verhält sich die Feststellung dieses Rituals der Zeit nach zum Abschluss der Riksamhitā? Wie verhält sie sich zur Entstehung der yajurvedischen Texte? Dass

1) Siehe Lassen, Ind. Alt. 1² Anhang S. XXVII fg.; Zimmer AIL. 131.

diese Frage nach dem zeitlichen Verhältniss des spätern Rituals zum Rigveda in die Frage nach dem inhaltlichen Verhältniss des rigvedischen und des jüngern Rituals auslaufen muss, liegt auf der Hand.

Um vom Aussehen des rigvedischen Somarituals ein Bild zu gewinnen — denn um das Somaopfer handelt es sich ja in der sacralen Poesie des Rigveda fast ausschliesslich —, wäre es verfehlt, die Daten des ältesten Veda selbst ohne Weiteres der Untersuchung zu Grunde zu legen. Die versteckten, indirecten, fragmentarischen Zeugnisse desselben über das Ritual zu verstehen und vollends sie richtig zu einem Gesamtbilde zu vereinigen, hat Niemand die mindeste Aussicht, der mit diesen Zeugnissen allein zu operiren versucht. Der einzuschlagende Weg ist vielmehr der, dass man mit dem fertigen, ausgeführten Bilde des Opferrituals, welches die jüngeren Texte uns liefern, an den Rigveda heranzutreten und für jeden Zug jenes Bildes die Frage aufzuwerfen hat, ob der Rigveda die Existenz desselben in der alten Zeit bestätigt. Man ist offenbar zu der Erwartung berechtigt, dass das rigvedische und das jüngere Somaopfer in den Grundzügen übereinstimmen werden, und dass im Uebrigen der Unterschied des jüngeren Opfertypus vom älteren viel weniger in der Beseitigung oder Umgestaltung vorhandener Riten als in dem Hinzukommen von neuen, an den unveränderten alten Hauptkörper des Opfers sich ansetzenden Erweiterungen und Ausschmückungen bestehen wird. Bestätigt sich diese Erwartung aber — und sie bestätigt sich in der That durchaus —, so liegt darin die Gewähr, dass die Interpretation, Ordnung und Verarbeitung der rigvedischen rituellen Daten nach Anleitung des bekannten jüngeren Rituals zu einem correct angeordneten Bilde der Hauptelemente des alten Opfertypus führen muss, in welches Bild es dann meist nicht mehr schwer fallen kann solche etwa übrig bleibende Züge des Rv., welche in den späteren Quellen nicht wiederkehren, an der richtigen Stelle einzufügen. Dass bei dieser Methode die jüngeren Materialien über die ihnen zukommende Geltung hinaus die Untersuchung beeinflussen und zur Hineintragung moderner Züge in das Bild des alten Zustandes verführen, muss natürlich durch alle Cautelen sorgfältiger Kritik verhütet werden.

Eine auf dem bezeichneten Wege geführte Untersuchung nun ergibt, dass die Gliederung der Somafeier einerseits nach der Dreiheit der Savana, andererseits nach dem Gegensatz zunächst der recitirenden (Hotar) und der singenden (Udgatar) Priester — von der dritten Hauptkategorie, den das eigentliche Opferwerk verrichtenden Priestern (Adhvaryu) sehen wir vorläufig ab — im Rigveda ganz wie im späteren Ritual in Geltung steht. Wir sind, wie ich in andern Zusammenhang ausgeführt habe, im Stande, die Typen des Hotartextes und des Udgartartextes — des längeren, nicht strophisch gegliederten, mit Vorliebe in Trishṭubh verfassten Hymnus und andererseits des dreiversigen resp. zweiversigen, die

Metra Gāyatri und Pragātha bevorzugenden Gesangtextes¹⁾ — schon im R̥gveda, dessen poetische Technik in der That von dem Gegensatz dieser Typen beherrscht wird, zu scheiden. Schwerlich wäre uns eine solche Scheidung möglich, wenn nicht die jüngere Opferliteratur den Gedanken an dieselbe nahe gelegt und zu ihrer Durchführung den Weg gezeigt hätte. Leicht erkennt man ferner auch die Reihe der Śastra²⁾, welche sich nach Ausweis des spätern Rituals auf die drei Savana vertheilen, in den grossentheils eben für diese Śastra bestimmten Hotarliedern des R̥gveda wieder. Die Existenz von Nivids, die später neben den eigentlichen Hymnen einen Haupttheil der Śastra bilden, ist gleichfalls schon für das R̥gzeitalter gesichert³⁾, wogegen aller Wahrscheinlichkeit nach die Ausstattung der Śastra mit den kleineren Ausschmückungen — Dhāyāvāsen, Pragāthas etc. — erst der folgenden Periode zugehört. Dass die den Opfertag eröffnende, an den nachterhellenden Agni und die übrigen Götter der Frühe gerichtete Morgenlitanei (prātaranuvāka) schon in der Poesie der R̥gidichter eine deutlich hervortretende Rolle spielt, ist bekannt.

Eine Reihe andrer Recitationen eines mehr nebensächlichen Characters, welche untergeordnetere, vorbereitende oder ausschmückende Riten beim Somaopfer begleiten, lassen sich gleichfalls bis in den R̥gveda zurückverfolgen. Sie characterisiren sich aber dort meist durch ein so zu sagen locales Auftreten; sie mögen im Kreise einer einzelnen Sängerfamilie bez. von einem der jüngeren Sänger des zehnten Buchs als Ausschmückung der heiligen Handlung erfunden und dann von Andern adoptirt und später dem allgemein anerkannten Opferparadigma einverleibt worden sein. Dahin möchte ich die auf den Yūpa bezüglichen Recitationen (III, 8), die Aponapṛityalitanei für das Herbeiholen des Wassers zum Opfer (X, 30⁴⁾), die Puroḍaśasprüche (III, 28. 52) u. A. m. rechnen.

Bei dem grösseren Theil aber dieser vorbereitenden, nebensächlicheren Riten spricht die Wahrscheinlichkeit vielmehr dafür, dass dieselben erst nach der Zeit des R̥gveda entstanden oder wenigstens erst damals mit Hotarrecitationen ausgestattet worden

1) Vgl. meine Untersuchungen in der ZDMG. XXXVIII, 439 fgg. Die Unsicherheit, welche betreffs der Bedeutung des in der Mitte stehenden Typus, des längeren nach Tricas oder Pragāthas gegliederten Liedes übrig bleibt, ist dort S. 463 hervorgehoben worden. — Es sei mir überhaupt gestattet, auf die an jener Stelle gegebenen Ausführungen, die ich hier nicht wiederholen mag, zur Ergänzung der gegenwärtigen Darlegungen zu verweisen.

2) Die Terminologie der Ritualtexte hebt dieselben deutlich aus dem Kreise der übrigen Hotarrecitationen als etwas Vornehmeres heraus; von ihnen wird stehend das Verbum śaṁsati, von jenen dagegen das Verbum anvāha gebraucht.

3) Vgl. Hillebrandt's überzeugende Deutung der Worte I, 86, 4 uktham madaṣ ca śasyate, Bezzenb. Beitr. IX, 192 ff.

4) Doch könnten auch schon die Lieder VII, 47. 49 hierher gehören.

sind. So, um nur ein Beispiel zu geben, die Dīkshā. Das Wort und, so viel ich sehe, jede sonstige Hindeutung auf den Begriff der Dīkshā fehlt im R̥gveda; die Beziehung der Feier auf Agni und Viṣṇu als die beiden dīkshāpāla weist auf das jüngere vedische Zeitalter hin, in welchem Viṣṇu eine viel hervortretendere Rolle spielt als im R̥gveda; die beiden Opferverse endlich für das āgnāvaishṇavam havis — sowohl die von den Aitareyaṇas wie die von den Kaushitakinās vorgeschriebenen ¹⁾ — sind nicht aus dem R̥gveda entnommen und konnten nicht aus ihm entnommen werden, da derselbe keine an Agni-Viṣṇu gerichteten Verse enthält ²⁾.

Es muss hier noch darauf hingewiesen werden, dass zu den der r̥gvedischen Zeit im Ganzen wenigstens fremden Elementen offenbar die rituelle Verwendung von Einzelversen gehört. Die sacralen Dichtungen des ältesten Veda sind ganz überwiegend Lieder, Tricas, Pragāthas; die einzelnen Verse des späteren Rituals, welche dort in solcher Menge für sich allein stehend oder als Zuthat zu grösseren Recitationen den Gang der heiligen Handlung begleiten, sind theils jüngerer Herkunft, theils sind sie aus dem alten Zusammenhang der Lieder bez. Strophen, denen sie im R̥gveda angehören, herausgehoben. Ausnahmen allerdings fehlen nicht ganz. Von dem eben erwähnten Aponopriyalied X, 30 ist offenbar nur ein Theil für zusammenhängende Recitation bestimmt; zum andern Theil liegen einzelne Verse vor, die als solche entsprechend den verschiedenen Stadien der allmählich sich entwickelnden Handlung vorzutragen waren. So ist auch die Yūpalitanei III, 8 wenn nicht ganz so doch sicher theilweise in Einzelverse aufzulösen, und ähnliche Fälle mehr. Von besonderem Interesse aber für die Entwicklung der rituellen Poesie sind die im R̥v. zu beobachtenden Anfänge einer bestimmten Verwendung von Einzelversen, welche in der späteren Liturgik besonders im Vordergrund steht: der Begleitung der Opferspende durch zwei einzelne vom Hotar vorzutragende Verse, Puroṇuvākyā und Yājyā. Man überzeugt sich leicht, dass unter den stehenden Formen der r̥gvedischen Poesie Verspaare dieser Art, als Puroṇuvākyā und Yājyā einer Darbringung intendirt, nicht anzutreffen sind; so hilft sich denn auch das spätere Ritual hier durch das Herausheben solcher R̥gverse, die in der That vielmehr für die Stellung im Zusammenhang von Liedern resp. Strophen verfasst sind. Anfänge aber, in welchen sich die spätere liturgische Praxis in Bezug auf Puroṇuvākyās und Yājyās vorbereitet, liegen doch auch im R̥gveda vor. Mir scheint, dass in gewisser Weise sogar ein sehr fester und offenbar besonders alter Typus des r̥gvedischen Sūkta hierher zu ziehen ist: die Âpri-

1) Ait. Br. I, 4; Kaush. Br. VII, 2.

2) Vgl. Nirukta VII, 8.

sûktas, bekanntlich elfversige oder zwölfversige Lieder, die Vers für Vers in bestimmter Reihenfolge an gewisse sacrificale Dämonen gerichtet sind. Hier haben wir genau genommen nicht Lieder, sondern Serien von Einzelversen, von denen je einer mit einer Darbringung zusammengehört. Also von den beiden Versen der Puroṇuvākya und Yajya ist in den Âprisûktas wenigstens der eine da; derselbe hatte, dürfen wir dem Fingerzeig folgen, welchen das spätere Ritual giebt, die Qualität der Yajya¹⁾. — Weiter möchte ich hier auf die beiden offenbar eng zusammenhängenden Lieder III, 28. 52 (den Anhängen der Sammlung zugehörig) hinweisen. Es werden dort für die an Indra gerichtete Puroḍāśadarbringung²⁾ bei jedem der drei Savanas Verse in verschiedener Anzahl (4+1+3) gegeben, ebenso dann entsprechend für den Antheil des Agni an derselben Spende, d. h. mit dem späteren Ausdruck, für Agni Svishṭakrit (3+1+2 Verse)³⁾. Einer regulären Vertheilung auf Puroṇuvākya und Yajya fügen sich, wie man sieht, die Verszahlen nicht, und so mögen hier, worauf die Verwendung der Verse im späteren Ritual hindeutet⁴⁾, Puroṇuvākya — theilweise, vom modernen Gebrauch abweichend, mehrere Verse — zu erkennen sein, während als Yajya kein eigner Vers sondern nur die uralte Prosaformel ye yajāmahe etc. gestanden haben wird. — Ein sicheres Beispiel aber einer rigvedischen Puroṇuvākya und Yajya scheint mir X, 179 vorzuliegen. Es handelt sich, wie Vers 3 zeigt und wie auch Sāyana — freilich nicht in gleicher Weise Ludwig — richtig angiebt, um die Ceremonie des dem zweiten Savana angehörigen dadhigharma⁵⁾. Der erste Vers enthält die Aufforderung zu constatiren, ob das Havis gekocht ist; der zweite ruft Indra herbei; der dritte lädt ihn ein zu trinken. Offenbar ist der zweite eine Puroṇuvākya, der dritte eine Yajya⁶⁾, wie denn auch in der That Âṣvalāyana (V, 13, 5. 6) die Verse eben in dieser Art zu verwenden vorschreibt.

Wie stand es in der rigvedischen Zeit mit der Verwendung von Yajussprüchen beim Opfer? Der Begriff des Yajus in seinem

1) Siehe Âṣvalāyana III, 2, 5; Schwab, Thieropfer S. 90 fg.

2) Die Gestalt derselben im späteren Ritual ist z. B. aus Kātyāyana IX, 9, 1 ff. zu ersehen.*

3) Man beachte, wie in beiden Sûktas, dem modernen Styl der Opfer-symbolik entsprechend, die Metra Gāyatri, Trishṭubh, Jagati den drei Savanas wenigstens ungefähr correspondiren.

4) Siehe Ait. Br. II, 23 fg.; Âṣvalāyana V, 4.

5) Ind. Studien X, 382.

6) Vers 2: o shu indra pra yāhi; 3: pibendra vajrin. Man vergleiche die Regel des Sāukhāyana Śraut. I, 17: . . . āgahi . . . iti puroṇuvākyaalakshaṇāni; . . . piba . . . iti yajyālakshaṇāni.

technischen Sinne wird bereits im ältesten Veda erwähnt¹⁾. Aber wir dürfen doch nicht so wie sich die Liturgik des Hotar und Udgatar in weitem Umfange bis in den Rigveda zurückverfolgen lässt, entsprechend auch für den Adhvaryu der älteren Zeit ein den überlieferten Yajurveden irgend ähnliches Yajusmaterial voraussetzen. Wäre dasselbe damals vorhanden gewesen, so liesse sich erwarten, dass zwar nicht die prosaischen aber doch sicherlich die metrischen Yajussprüche²⁾ in gleicher Weise in dem grossen allgemeinen Corpus der alten Dichtung, der Riksamhitā Aufnahme gefunden hätten und in demselben herauszuerkennen wären, wie dies bei den Texten des Hotar und Udgatar der Fall ist. Aber die Durchforschung des Rigveda zeigt, so viel ich finden kann, keine irgend greifbaren Spuren alter Adhvaryupoesie, und zu derselben Ansicht führt die Betrachtung der uns thatsächlich vorliegenden Adhvaryuverse des jüngern Rituals. Auch hier kehrt das oft zu beobachtende Verhältniss wieder: zum einen Theil stammen die betreffenden Verse aus dem Rigveda, erweisen sich aber keineswegs als verfasst für den Zusammenhang, in dem sie verwandt werden; zum andern Theil tragen sie die deutlichen Kriterien jüngerer Herkunft an sich. Das Letztere ist auch bei den prosaischen Yajussprüchen in ausgedehntestem Masse der Fall. Man untersuche beispielsweise eine Sammlung von Adhvaryuversen und -sprüchen, deren Dignität als ältester oder einer der ältesten Bestandtheile der vorliegenden Yajusliteratur nicht bestritten werden wird: die auf das Voll- und Neumondopfer und sodann hauptsächlich auf das Somaopfer bezügliche liturgische Zusammenstellung, welche auf Grund eines gemeinsamen, nicht erhaltenen Originals in den Eingangsabschnitten der Maitr. S., Taitt. S., Vaj. S. überliefert ist. Auf Schritt und Tritt findet man verglichen mit dem Rigveda jüngere Vorstellungen und jüngere rituelle Elemente, Worte, die in den spätesten Partien des Rigveda einzeln aufzutauchen anfangen und hier in häufigster Verwendung erscheinen, endlich Worte die überhaupt im Rv. noch fehlen und hier bereits gebräuchlich geworden sind. So zeigt sich deutlich, dass bei den Adhvaryus in ganz anderm Masse als bei den Hotar- und Udgatarpriestern rituelle Neubildungen vorliegen, die ein Stück jünger sein müssen als der Abschluss der rigvedischen Poesie³⁾.

1) So sicher X, 90, 9. Aber auch an den andern Stellen, wo der Ausdruck erscheint, liegt meines Erachtens kein Anlass vor, ihn im andern Sinne aufzufassen.

2) Wenn wir hier die Bezeichnung yajus auch auf Verse, die der Adhvaryu vorzutragen hat, ausdehnen, so geben uns Stellen wie Taitt. Samh. V, 1, 2, 1; 2, 3, 1 dazu das Recht. An andern Stellen allerdings wird der metrische Spruch von prosaischen als ric vom yajus unterschieden: so z. B. Taitt. Samh. VI, 6, 2, 1.

3) Unter vielen ähnlichen Gruppen von Texten sei hier nur eine hervorgehoben, die den Unterschied der liturgischen Ausschmückungen derselben

Wir fühlen wohl, dass wir hier durchaus nur Anfänge der Untersuchung zu bieten im Stande sind. Wie die Literaturgeschichte der ältern Vedazeit eine Geschichte des Rîgveda ist, so ist diejenige der nächstfolgenden Periode ganz überwiegend eine Geschichte des Yajurveda; und eine solche ist noch nicht geschrieben und wird nicht so bald geschrieben werden können. Aber wenigstens die hauptsächlichsten Phasen der Entwicklung von der rituellen Praxis des Rîgveda zu derjenigen der späteren Zeit können wir doch schon jetzt überblicken. Wir schliessen diesen Kreis von Erörterungen ab, indem wir jene Phasen, wie uns die vorangehenden Untersuchungen dazu in den Stand setzen, kurz und zusammenfassend characterisiren.

Auf eine älteste Zeit, in welcher jedes Brahmanengeschlecht seinen liturgischen Besitz für sich inne hatte und bewahrte, ist, der Construction der Samhitâ nach zu urtheilen in verschiedenen Stufen, die Vereinigung jener getrennten Liedermassen in den Büchern I—VIII resp. der Pavamânalieder in Buch IX gefolgt. Es ist kaum anders denkbar, als dass diese Vereinigung auch auf dem Gebiete des Ritus die Combination von Elementen aus dem Besitz verschiedener Familien bei demselben Opfernden und demselben Opfer zur unmittelbaren Folge hatte. Das Somaritual der damaligen Zeit enthielt aber von dem jüngeren Somaritual nur die wesentlicheren Elemente, deren Ausstattung mit schmückenden Zuthaten zum grösseren Theil noch fehlte. Diese Ausstattung ist das Werk einer Zeit, die nicht nur jünger ist als die Sammlung der Bücher I—IX, sondern auch jünger — und zwar allem Anschein nach nicht unwesentlich jünger — als das zehnte Buch. Damals entstand die grosse Hauptmasse der vom Adhvaryu zu recitirenden Texte. Damals wird auch von den Hotarpriestern die prächtigere Ausgestaltung ihrer alten Litaneien und die Ausschmückung des Opfers mit zahlreichen neuen Recitationen durchgeführt worden sein, indem man theils dem alten Rîgvorrath massenhaft Texte entnahm, welche man in veränderte Verbindungen brachte und veränderten Bestimmungen anpasste, theils aber auch durch neu hergestellte liturgische Verse die übrig bleibenden Lücken ausfüllte.

So ist das liturgische System entstanden, welches, als die ältesten Brâhmanatexte verfasst wurden, im Wesentlichen als ein constantes da war und blieb, wenn auch seine Details sich innerhalb jeder Schule immer von Neuem modificirten. Es überschreitet den Kreis von Untersuchungen, in deren Mittelpunkt der Rîgveda steht, zu verfolgen, wie die Speculationen der Brâhmanazeit über dies Opfer eine Bewegung erkennen lassen, die zu dem Pantheismus

Handlung in der Rîgzeit und der Yajuszeit veranschaulichen kann: die Yâpasprüche in Rv. III, 8 einerseits und in Taitt. S. I, 3, 5. 6 resp. den Paralleltexten andererseits. Die zwei verschiedenen Zeitaltern entsprechende Verschiedenheit des Styls tritt überaus deutlich hervor.

der ältern Upanishaden führt, und wie dann weiter die älteren Upanishaden, von welcher Seite man sie auch betrachtet, in ihrem Gedankenkreis wie in ihren sprachlichen oder metrischen Eigenthümlichkeiten, sich immer wieder mit absolutester Sicherheit als das Aeltere, und zwar als das wesentlich Aeltere beweisen gegenüber derjenigen Literaturschicht, bei welcher eine Chronologie im vollen Sinne des Wortes auf dem Boden Indiens überhaupt erst anhebt: dieser feste Punct, von dem aus es der fortschreitenden Forschung immer sicherer gelingen wird, Wege und Richtungen durch die weiten Labyrinthe der altindischen Literatur und Geistesgeschichte zu bestimmen, ist die heilige Tradition des alten Buddhismus aus der Zeit um 400 vor Chr.

Assimilationen und Volksetymologien im Talmud.

Von

M. Grünbaum.

In die Kategorie der Wörter *נפקת ברה*, *خارجة*, *Coureuse* etc. (Z. D. M. G. XXXIX, 573 fg.) gehört auch *Strossera* bei Schneller (Die romanischen Volksmundarten in Südtirol, p. 199) in der Bedeutung „Mädchen von unordentlichen Lebenswandel, herum-schweifendes Weib“. Schneller vergleicht dieses Wort mit *Strutzer* in der Bedeutung *Metzger* bei Schmeller (2. A. II, 822), da auch die *Metzger* viel umhergehen. Diese Zusammenstellung ist aber etwas weit hergeholt. *Strossera* ist gewiss nichts *Andres* als *Strasserin*, d. h. *Strassen- oder Gassenläuferin* (jetzt ist sie *haussen*, jetzt auf der Gassen wie *Luther* die Stelle Prov. 7, 12 übersetzt). *Strasser* ist bei Schmeller (II, 819) ein *Strassenmacher*, *Arbeiter*, der die *Strasse* besorgt, gleichzeitig wird ein mährisches *Strasske*, *Vagabund*, angeführt. Ein andres hierher gehörige Wort ist das von Miklosich (Die Fremdwörter in den slavischen Sprachen, p. 16) angeführte *flandra*, *vulgivaga*, serb. kleinruss. *flondra*, rumenisch *flendur*, *lacinia*. Miklosich hat den deutschen Ursprung dieses Wortes nicht erkannt. In Grimm's WB. findet sich (III, 1722) *Flander*, *lacinia*, *Flanderl* (nach Schmeller), flatterhaftes Mädchen, *Flanderer*, *Flattergeist*; ferner wird die Redensart „Ich bin von Flandern, gebe Einen um den Andren“ angeführt und dazu bemerkt, dass hiervon das in den slavischen Sprachen gebräuchliche *Flandra* als Schelte für ein leichtfertiges Weib entnommen sei. Dasselbe Wort findet sich aber auch in etwas veränderter Form bei Schneller (l. c. p. 110), nämlich *Balandra*, *Balander*, *Balandron*, das in den verschiedenen Dialecten verschiedene aber doch nahe verwandte Bedeutungen hat, wie: *unstät*, *ausschweifend*, *liederliche Person* — *Betrüger*, *Spitzbube* — *unbesonnen* u. s. w. Schneller bemerkt hierzu: „Sinn und Form stammen zu einem Part. pr. *Wallender* (ahd. *Wallendaere*, statt *Wallaere*), *Pilger*. *Pilger* und *Wallfahrer* standen von je in Italien in schlechtestem Rufe“. Dass der Begriff *Wallfahrer* leicht in den von *Vagabund* übergeht, zeigt sich auch anderswo. So heisst es bei Frisch (WB. I, 241 b, s. v. *Farter*):

„Rom-Farter, für einen bösen Buben, Jacobs-Bruder, Teutsche Sprichwörter f. 65 a s. hier in den Noten das franz. Gaufretier (Galefretier ist bei Littré s. v. Homme saus feu ni lieu, homme de rien). Wall-Farter, ist vor diesem in Gebrauch gewesen für Pilgrim, in böser Bedeutung, wie das französische Pelerin“. Ferner heisst es (I, 482 a): „Jacobs-Bruder, ein Pilgrim nach Compostell. Weil in dieser Pilgrims-Tracht mancher böser Bube verkappt war, ist der Namen Jacobs-Bruder von allerlei bösen Leuten gebraucht worden... Narren-Schiff fol. 37 b“. So auch stammt vom romanischen Romero, Romeo, Romier — ein nach Rom pilgernder Pilger überhaupt — das englische to roam, wie to saunter von Sainte terre, Aller à la sainte terre; beide Zeitwörter sind synonym mit to rove, to stroll, to linger und bezeichnen also das Herumlungern, das Stromen, Strolchen, Schlendern und die müssige Landstreicherei. Dennoch aber ist die Herleitung obigen Wortes von Wallender — welche Form zudem ungebräuchlich ist — eine sehr erzwungene. Weit näher liegt wiederum das Wort Flandern, dessen weite, gewissermassen flatternde, Bedeutung alle die angeführten Begriffe deckt. Zu dem „Zurechtlegen“ der fremden Wörter gehört es auch, dass man denselben gleichsam spielend eine Form gibt, die mit dem Inhalt einigermaßen in Einklang steht, und gewiss ist Balandra ein sehr malerisches, tonnachahmendes Wort, das schon im Klange das lose Flittern und Flattern ausdrückt.

Bei diesem Spielen mit dem fremden Klange macht sich auch zuweilen der Witz geltend. Es liegt in der Natur der Sache, dass unter den assimilierten Fremdwörtern verhältnissmässig viele Wörter orientalischen Ursprungs sind; zu diesen gehört nun auch das englische und französische Wort für Korbflasche, Demi-john und Dame-jeanne. Als Etymologie des letzteren Wortes gibt Littré s. v. „Dame“ und „Jeanne“, man sieht aber nicht recht ein, wieso diese beiden Wörter hier zusammen kommen. In den englischen Wörterbüchern (G. P. Marsh in Wedgwood's Dictionary, Webster u. A.) werden beide Wörter von dem Namen der Stadt Damagan hergeleitet, die ihrer Glasarbeiten wegen berühmt sei. Bei Jakūt (II, ۳۹) und Abūlfidā (Geogr. p. ۴۳۲) wird eine persische Stadt دامغان erwähnt; bei Cuhe (p. ۱۵۴) und Kazimirski wird دامجانه mit Dame-jeanne erklärt, und ebenso wird von Berggren, Boethor, Marcel und Mallouf (Dict. français-turc 2. Ed. p. 146) Dame-jeanne mit دامجانه wiedergegeben. Letzteres Wort scheint mit dem Namen der Stadt identisch zu sein; das französische Wort ist jedenfalls eine Assimilation des arabischen Ausdrucks an französische Wörter und zwar — der Natur der Sache gemäss — eine humoristische. Das französische, der arabischen Form näher stehende, Wort ist wahrscheinlich das ursprünglichere, dagegen das englische Demi-john eine weitere Assimilation von Dame-jeanne an englische Wörter.

Wie bei diesem Worte so kommt es auch bei andren Wörtern vor, dass bei den verschiednen Wandrungen aus einer Sprache in die andre auch Wandlungen der Form stattfinden. Ein ungeheuer weit verbreitetes Wort ist — wie Pott bemerkt (Z. D. M. G. XIII, 381) — der orientalische Ausdruck für Hosen. Im Hindustani ist übrigens, wie aus den WBB. zu ersehen, neben شلوار auch شروال in Gebrauch; bei Lane werden s. v. شروال als der Vulgärsprache angehörige Formen auch شروال und شلوار angeführt. Es ist nun sehr natürlich, dass diese weiten Hosen auf ihren weiten Reisen auch eine erweiternde Assimilation erfahren haben; diese findet sich in „Sherryvallis“, ein spezifisch americanisches Wort zur Bezeichnung dicker Lederhosen, die (beim Reiten) über die gewöhnlichen Beinkleider angezogen werden. Wenn Bartlett in der zweiten Ausgabe seines Dictionary of Americanisms dieses Wort vom franz. Chevalier herleitet — in Webster's Dictionary wird das Wort ebenfalls angeführt, aber ohne Angabe des Ursprunges — so geschieht das wohl in Ermanglung einer besseren Erklärung, da ihm die Wörter šalwār, šarwāl mit ihren Verzweigungen unbekannt waren. Sherryvallis ist eine Assimilation von šarwāl an Sherry und Valley, in ähnlicher Weise wie man Asparagus in Sparrow-grass, Frontispice in Frontispiece und Buffetier in Beaf-eater verwandelte.

Statt der sachlichen ist es zuweilen eine lautliche Assimilation, oder — je nachdem — eine Dissimilation, da die Volkssprache für Beides eine ausgesprochne Vorliebe hat. So heisst z. B. der Bernstein im Vulgärtürkischen — nach Zenker s. v. — کهربرار und کهلبار (wovon das südslavische čilibar bei Blau, Bosnisch-türkische Sprachdenkmäler p. 11), und wie nun die Wörter der Volkssprache besonders leicht in andre Idiome übergehen, so ist aus der assimilirten Form des ursprünglichen کهربا das neugriechische Wort für Bernstein, Κεχριμπάρι, entstanden.

Die Assimilation eines ursprünglich semitischen Wortes an ein griechisches findet sich auch bei einem andren Worte, Χάραγμα. Du Cange (Gloss. ad script. med. et inf. graec.) erklärt dieses Wort mit pecunia, moneta signata; s. v. Χαράττι bemerkt er: Pecunia, idem quod Χάραγμα, propr. vero vectigal s. tributum. Dehèque (Dictionn. grec moderne p. 657) sagt s. v. Χαράττι: „caratch ou taille, espèce de capitation . . . qu'on perçoit sur les chrétiens . . . racine: Χαράσσω, faire une marque, une taille“. Beide neugriechische Wörter sind aber natürlich aus خراج entstanden, Χαράττι entsprechend dem gewöhnlichen Uebergang von ج in τζ, wie ἀτζαμής, Neuling, Lehrling von عجمی, das im Türkischen Neu-

ling, unerfahren bedeutet, Χατζῆς aus حاجى, Τζιμπούκι aus چبوق, Rohr, Pfeifenrohr, τζομπάνος aus چوبان, Hirte, τζουτζῆς aus جوجه, Zwerg, τζάρκι aus چرخ, Rad, τζελάτης aus چلاد, Henker, καμτζίκι aus قامچى, Peitsche und noch viele andre, darunter auch italienische Wörter, deren weiches C sich ebenso in ζ verwandelt (was übrigens auch im venezianischen Dialekt sehr gewöhnlich ist) wie κάλιτζε, Kelch von Calice, τόρτζα von torcia, Fackel, τζιφούτζιγος, Chirurg, in der Volkssprache Cirucigo u. m. a.

Wenn also Mussafia s. v. כרנ sagt, dass auch im Griechischen eine Art Abgabe כרנא genannt werde — welche Bemerkung Selig Cassel (Hallische Encyclop. Art. Juden, p. 8, N. 87) sonderbar findet — so dachte er dabei wohl an Χάραγμα oder Χαράτζι.

Auch im Talmud kommen derartige Assimilationen vor, nur mit dem Unterschiede, dass während in den hier angeführten Wörtern — und in vielen andren nicht angeführten — die orientalischen Wörter ein abendländisches Gepräge erhalten, im talmudischen Sprachgebrauch natürlich das Umgekehrte der Fall ist.

Dass „Orange“ — ebenso wie Choucroûte aus Sauerkraut, welches letztere Wort in den americanisch-englischen WBB. als a german dish vorkommt — aus einer Umdeutung entstand, wird von Diez (s. v. Arancio) erwähnt. Es scheint aber, dass das talmudische Wort für Orange, אחרוג, seine Form ebenfalls einer Umdeutung verdankt. Rapoport (Erech Millin s. v. p. 253 fg.) führt den Commentar des Nachmanides zu Lev. 23, 40 an, woselbst die Ansicht ausgesprochen wird, das Wort אחרוג entspreche dem מדרג der Bibelstelle und gehöre zur selben Wortfamilie wie למחזי זריג, womit Onkelos das נחמד למראה Gen. 2, 9 (in der Peschito

Exod. 20, 17; Deut. 5, 18) übersetzt. (In den gewöhnlichen Ausgaben ist לא אחרוג die Uebersetzung von ולא תחארה im letzteren Verse, die Peschito übersetzt aber allerdings לא תחמר mit לא תחמר und לא תחמר; auch das talmudische שפר ארג נכסין — eine in der

vorkommende Formel — gehöre zu diesem Wortstamm. Rapoport vermuthet, dass dieser Anklang des Wortes אחרוג an מרג, die Veranlassung gewesen, dass im Midrasch (Ber. R. s. 15) die verbotne Frucht des Paradieses mit dem אחרוג identifizirt wird. Ferner führt Rapoport eine Talmudstelle an (Kidduschin 70 a), in welcher eine Aeusserung Samuel's erwähnt wird, dass wenn Jemand das Wort אחרונא gebrauchte, diese (gezierte und gesuchte) Ausdrucksweise ein Zeichen von Hochmuth sei; man solle entweder אחרוג sagen wie die Gelehrten oder אחרונא wie die gewöhnlichen Leute sprechen. Der Grund — meint Rapoport —




weshalb אחרונה, also das persische ترنج, missliebig gewesen, sei darin zu suchen, dass אחרונה der gesetzliche und traditionelle Ausdruck für diese spezielle Art von Citrus sei; אחרונה werde nämlich im Talmud im allgemeinen Sinne des Wortes für Citrone oder Orange gebraucht (wie z. B. Sabbath 109b), der am Laubhüttenfeste gebrauchte אחרונה hingegen sei eine Art Citrone; auch bei Freytag werde ترنج mit Citrone erklärt, während in dem von Seligmann übersetzten *liber fundamentorum pharmacologiae* des Abu Mansûr die arabische Form اترج und die persische ترنج sei (cf. Muwaffak, Text p. 9, Uebersetzung II, p. 18). Levy's Uebersetzung des Wortes אחרונה mit Orange (Chald. WB. I, 78, Neuhebr. WB. I, 186) ist in der That unrichtig, denn dieser traditionelle Ethrog, der in Folge seines jährlichen Gebrauchs in jüdischen Kreisen ebenso bekannt ist wie nur irgend eine heimische Frucht, gleicht an Farbe und Gestalt durchaus einer (gewöhnlichen) Citrone. Auch Munk gebraucht dafür (Palestine, p. 188b) das Wort Cédra, indem er zugleich auf Josephus (Antt. III, 10, 4, XIII, 13, 5) und Haverkamp's Noten (I, 175) verweist. Cédra heisst eine Art wohlriechender Citrone (Bisamscitrone, italienisch Cedrato), wohl ähnlich der von Hehn (Culturpflanzen etc. p. 389) erwähnten Citronat-citrone, citrus medica, cedra; auch die von Hehn nach Dioscorides angeführten Merkmale als längliche und runzliche Frucht passen auf den Ethrog. Bei Littré s. v. Cédra (citrus medica) wird auch die Benennung mit Citronnier des juifs angeführt, was ohne Zweifel auf den Ethrog Bezug hat. Bei Humbert (Guide etc. p. 52) heisst es: Cédra, كباد = ترنج (Alger) = اترج; bei Marcel (p. 119) wird Cédra mit ترنج. bei Berggren (p. 152. 842. 850) mit كباد, اترج wiedergegeben. Bei Vullers ist ترنج. coll. اترج = malum citreum (تغاج مائى); im *Gazophylacium l. Persarum* (p. 57) ist Cedro = ترنج, bei Lane wird s. v. ترنج, ترج (I, 301 fg.) die Bedeutung citrus medica or citron sowie die ägyptische Benennung zweier Arten mit ترنج بلدى und ترنج مصبع angeführt; zugleich wird auf Golius verwiesen, welcher s. v. ترج und s. v. ترنج, diese Wörter sowie اترج mit אחרונה, citreum, malum medicum, imprimis magnum erklärt. In Nemnich's *Catholicon* werden (s. v. Citrus, I, 1050) nach Forskål (Flora aeg. p. LXII und 142) verschiedene Sorten der Citrus medica erwähnt, darunter كباد, Turandj (ترنج

vel (طرنج) baeledi und Turundj m'sabba. Auch Ibn Beitar (ed. Bulak, p. 1., Notices et extraits, XXIII, 21 fg.) versteht unter اترج die Citrone — Cidron, *μηδίζος*, wie es in der französischen Uebersetzung heisst: Das ersieht man schon aus der gleich zu Anfang angeführten Stelle des Dioscorides (I, c. 166), in welcher von der Citrone die Rede ist. Dass — wie Dioscorides sagt — der Citronenbaum das ganze Jahr hindurch Früchte trägt, bemerkt auch Plinius (H. N. XII, 3 ed. Sillig, ed. Lemaire XII, 7). Letztere Stelle führt Rapoport an (p. 255) und vergleicht damit eine mehrfach vorkommende Stelle (Sukka 35 a, jerus. Talmud ibid. III, 5, Wajikra R. sect. 30), in welcher das הדר Lev. 23, 40 הדר gelesen und dahin erklärt wird, es sei das die Frucht, die Jahraus Jahrein am Baume bleibt — הדר באילנו משנה לשנה, nämlich der Ethrog; Rapoport sieht darin einen fernerer Beweis dafür, dass letzterer zu den Citronen gehöre.

Ausser اترج finden sich bei Ibn Beitar noch davon abgeleitete Formen, wie بقله الاترجية und ترنجبان = Melisse citronelle, citrago (ed. Bulak, p. ۷۴, p. ۱۴۷, Notices et extraits, p. 184, No. 221, p. 249, No. 326, p. 310, No. 421). Zu تفاح ماغی bemerkt Ibn Beitar (ibid. p. ۱۳۹ und p. 313, No. 421) es werde so vom Lande ماء und nicht vom Wasser benannt, sonst wäre man fast geneigt, diese Benennung mit der von Rapoport (p. 254) angeführten Talmudstelle (Sukka 35 a) in Zusammenhang zu bringen, in welcher Stelle das הדר Lev. 23, 40 אידור gelesen wird, wie auf griechisch das Wasser אידור heisse (im Aruch und bei Buxtorf col. 600 אידור), weil dieser Baum am Wasser wachse. Rapoport erwähnt gleichzeitig auch Aquila's Uebersetzung mit ἰδωρ (cf. Buxtorf l. c., Schleussner s. v. ἰδωρ, V, 363), das aber ἄδωρ oder ὠδωρ, entsprechend dem הדר, zu lesen sei.

Dass die Frucht des verbotnen Baumes der Ethrog gewesen sei ist nur eine der verschiedenen Ansichten, die in der von Rapoport erwähnten Midraschstelle (Ber. R. s. 15) sowie im Talmud (Berachoth 40 a) angeführt werden. Nach der Meinung des R. Meïr war der Baum ein Weinstock, nach der eines Andren ein Feigenbaum, nach einer dritten Meinung war es ein Baum, welcher Weizen trug, der damals eine Baumfrucht war. Es ist das also dieselbe Meinungsverschiedenheit wie die von Zamahsari (I, ۹۹) und Baiḍawi (I, ۵۴) zu Sur. 2, 33 angeführte. Auch der Benennung des Citrus decumanus mit Adamsapfel liegt, wie Nemnich s. v. (I, 1055) bemerkt, die Sage zu Grunde, dass derselbe die Frucht gewesen sei, von welcher Adam ass. Hehn (p. 391) führt eine Stelle aus Jacobus de Vitriaco an, in welcher es von demselben Citrus decumanus (Pompelmuse) heisst: in quibus quasi morsus hominis cum dentibus

manifeste apparet et idcirco poma Adam ab omnibus appellantur. Auch in Sander's WB. (s. v. Apfel, I, 37) heisst es — unter Hinweisung auf Gen. 3, 6 — vom Adamsapfel, derselbe werde von den Juden am Laubhüttenfeste benutzt; es sei das eine Frucht, der Furchen auf der Schale das Ansehen von Einbissen geben.

Bei der Wahl der Form אָדוּרִיג mag nun in der That der Anklang an das aramäische ,  massgebend gewesen sein, es wäre demnach eine Assimilation oder Umdeutung. Ein andres hierher gehöriges Wort ist סְבִלִיּוֹת, Geschenke, besonders Brautgeschenke. Buxtorf führt (col. 1422) die Meinung Maimonides' und Levita's an, wonach das Wort von סָבַל gebildet wäre. Das ist aber schon desshalb unwahrscheinlich, weil סָבַל auch im talmudischen Sprachgebrauch nur vom Tragen schwerer Lasten gebraucht wird. סְבִלִיּוֹת ist eine Assimilation des griechischen *σύμβολον* an סָבַל und wird statt des gewöhnlichen Wortes für Geschenk דוּרִיג (*δῶρον*), מִזְבֵּחַ, speziell für Brautgeschenke gebraucht — wie ähnlich syrisch *ܕܘܪܐ*, ἡ *δωρεά*, donum nuptiale (Bernstein's Glossar zu Kirsch's Chrest. p. 105) — weil diese eine Art Tesseræ oder Symbole der Zuneigung sind. Das von Buxtorf l. c. aus dem jerus. Talmud (Pesachim VIII, 4) angeführte סִיבּוּל, das dort von einer Gesellschaft בני חבורה gebraucht wird, ist das griechische *συμβολή*, während es bei dem gleichbedeutenden סְבִילֵי, Picknick, syr.  fraglich ist, ob dasselbe ebenfalls eine Assimilation an ein bekanntes hebräisches Wort ist oder nicht. Wenn aber Sachs (Beiträge, II, 101, I, 181) זָבּוּל für *σύμβολον* erklärt, so ist das, wie ich früher bemerkt habe (Z. D. M. G. XXIII, 640, N.), entschieden unrichtig; die Erklärung R. Tam's, von welcher Sachs sagt, dass sie ungerechtfertigt scheine, ist die richtige und demnach מִזְבֵּלִים eine absichtliche Entstellung von מִזְבְּחִים sowie זָבּוּל — ähnlich dem von Sachs angeführten נָבּוּל — eine absichtliche Entstellung des Wortes זָבֹחַ ist, welches Midrasch Tanchuma hat.

Zu den assimilierten Wörtern gehört wahrscheinlich auch מִסְתֹרִיג, das zuweilen statt מִסְתֹרִיג vorkommt. Allerdings ist die Bemerkung Buxtorfs (col. 1230) richtig, dass das Wort nicht von סָתַר abzuleiten sei, allein eine Assimilation an Letzteres hat allem Anschein nach Statt gefunden. Auch bei dem von Sachs (II, 77) angeführten אָגְמֹן statt אֶגְמוֹן, ἡγεμῶν war vielleicht der Anklang an das biblische אֶגְמוֹן (Jes. 9, 13, 19, 15) massgebend, das im Targum mit רִישׁ וְהַגְמָן שְׁלֹטֹן וְאִשְׁתָּרֹן wiedergegeben und von Raschi und Kimchi z. St. mit „Herrscher, Anführer“ erklärt wird. Wie hier das א statt eines ה, ist bei dem Worte בִּימָה, *βῆμα*, statt בִּימָה ein ה statt des א gewählt worden wegen des Anklanges an בָּמָה, locus excelsus.

Auch das talmudische קָטַלָּה gehört allem Anschein nach zu dieser Kategorie. Geiger (Lehr- und Lesebuch zur Sprache der

Mischna I, p. 6 fg.) führt mehrere unrichtige Herleitungen talmudischer Wörter an, darunter die Erklärung, welche Bertinoro (zu Sota I, 6) von dem Worte קטלא, catella, Halskette gibt — es stamme von hebr. קטל, weil nämlich die Frauen die Kette so fest anlegen, dass sie sich damit würgen. In dem Wörterbuche Or Esther der Brüder Bondi werden s. v. קטלא (p. 222 fg.) mit gewohnter Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit alle auf dieses Wort bezügliche Talmudstellen sowie die Commentare zu denselben angeführt, darunter die Mischna Sabbath VI, 1 (f. 57 a), in welcher קטלא vorkommt, sowie die Gemara (ibid. 57 b) welche mit Bezug auf dieses Wort sagt: Eine Frau würgt sich selbst — אשה הונקה את עצמה — weil sie (durch das Hervortreten des Fleisches) so das Ansehen einer beleibten Person (בעלת בשר) erhält. Ferner wird die Erklärung des Maimonides im Mischnacommentar z. St. sowie zu Kelim XI, 8 angeführt, dass nämlich unter קטלא eine Halskette zu verstehen sei, die so fest anliege, als ob man sich mittelst derselben erwürgen wolle, und desshalb heiße sie קטלא, d. h. Würgerin, הונקה, auf arabisch מונקה. Uebrigens sagt auch Hai Gaon in seinem von Rosenberg edirten Commentar (קובץ גאונים p. 8) קטלא heiße auf arabisch — בטירה, welchen Ausdruck Hai Gaon entsprechend dem arab. طيرة, stets gebraucht — מונקה. Im Muḥiṭ al-Muḥiṭ (s. v. خنق, p. ٩٢) heisst es nun: والمخنقة القلادة جمع مخانق ومخانيق. Desselben Ursprungs ist auch خنقة, Collier d'or, in Dozy's Supplément.

Im Or Esther wird ferner die Erklärung des Aruch s. v. קטלא angeführt, wonach das Wort einen eng anliegenden und zuschnürenden Halsschmuck bezeichnet, der auf Italienisch מורינא heiße. Letzteres Wort erklärt Or Esther, unter Hinweisung auf Isidor Orig. 19, 31, mit Murena, eine Art schlangenförmiger Halskette. Wie aus Forcellini s. v. Muraenula zu ersehen übersetzt Hieronymus die Stelle Cant. 1, 10 mit Muraenulas aureas faciemus tibi, ersteres Wort in der Bedeutung Torques ad muraenae figuram; an einer andern Stelle (Ep. 24, 3, Comm. in Jes. 2, 3. 18) heisst es: Aurum colli sui, quod vulgus muraenulam vocat. Diese, von der Aehnlichkeit mit einer Muräne hergenommene, Benennung war also zur Zeit des Aruch noch in der italienischen Volkssprache gebräuchlich. Ausserdem aber heisst es im Aruch, dass Manche das Wort קטלא mit dem יקטלני Hiob 13, 15 in Verbindung bringen, d. h. also es von קטל herleiten. Jedenfalls ist Bertinoro weder der Erste noch der Einzige, der das Wort in diesem Sinne erklärt, und so liegt es nahe anzunehmen, dass das lat. Diminutiv von Catena — welches letztere als قطينة, chaîne d'or, qui entoure le cou d'une femme, im Dialekt von Algier vorkommt (Journ. asiat. 1886, Oct.-Nov. p. 367) — also Catella in der That dem hebräischen Worte assimiliert

worden sei und zwar als Volksetymologie und in scherzhafter Weise, wie man ähnlich im Deutschen die Hemdekragen „Vatermörder“ nennt oder nannte. Der Plural קטלניה hat entschieden eine semitische Form, wie ספסלים von ספסל, Subsellium und andre von Dukes (Die Sprache der Mischna p. 56) angeführte Wörter; auch in dem von Dukes (p. 57) und Sachs (I, 4) erwähnten מקרדין berühren sich קרד, גרד und Carduus in eigenthümlicher Weise.

Zu den assimilirten Wörtern gehört auch — nach Luzzatto's sehr einleuchtender Meinung — das im Midrasch (Bereschith R. s. 49 zu Gen. 18, 28) vorkommende חלה סדרה. Dass dieses Wort das griechische *Κλεψυδρα* sei, ergibt sich unzweifelhaft aus dem Zusammenhang; so wird dasselbe auch von Mussafia s. v. erklärt, welcher zur Erläuterung der Midraschstelle noch hinzufügt, dass man nach diesem „Wassersstehler“ — גיבב מים — genannten Zeitmesser (auch bei Albirūnī p. 341 Z. 23 wird Klepsydra durch

سارقة الماء ausgedrückt) die für den Ankläger, קטיגור, oder für den Vertheidiger, סניגור, anberaumte Zeit bemessen habe, nur aber sei חלפסדרה, in einem Worte, zu schreiben. David Cohen de Lara welcher dieses Wort in seinem Wörterbuche זר זרר sive de convenientia vocabulorum rabbinicorum cum graecis etc. ebenfalls (p. 38) mit *Κλεψυδρα* erklärt — „instrumentum per quod aqua sensim et quasi furtim destillat“ — schreibt dasselbe in zwei Wörtern חלה סדרה. Diese Schreibweise wird auch von Luzzatto — in dem von Rosenkranz edirten zweiten Theil von Jes. Berliners „Additamenta“ zum Aruch f. 120 a — für die richtige erklärt, da auch in einem handschriftlichen Midrasch so wie im Jalkut zu Gen. 18, 28 (§ 83) das Wort חלה סדרה geschrieben sei, und weil es andererseits ganz unbegreiflich wäre, wesshalb man חלפסדרה statt חלפסידרה gewählt. Luzzatto vermuthet nun, dass man auch in den jüdischen Lehr- und Versammlungshäusern eine Klepsydra als Zeitmesser gehabt, und dass die abgelaufene Uhr ebenfalls ein Zeichen zur Beendigung gewesen sei, und dann habe man sie assimilirend חלה סידרה genannt, d. h. der Vortrag (oder die Versammlung) ist zu Ende. חלה סידרה wäre demnach ein Wortspiel oder vielmehr eine Volksetymologie, wie dergleichen mehrere — aus dem Gebiete der deutschen Sprache — in Aufrecht-Kuhn's Zeitschrift (I, 1 fg.) von Förstemann und mit Bezug hierauf in Steinthal-Lazarus' Zeitschrift (I, 379 fg.) von Tobler, so wie in einer besondren Schrift von R. G. Andresen aufgezählt und besprochen werden.

Dass חלה סידרה die Umdeutung und Umgestaltung von Klepsydra sei, ist um so wahrscheinlicher, als in der jüdischen — wie in der arabisch-persischen — Litteratur Wortspiele von jeher sehr beliebt waren — und nicht nur Wortspiele sondern auch Wortspielereien. Zu letzteren gehören die von Geiger (Lehrbuch z. Spr. d. Mischna p. 15) und Sachs (Beitr. II, 69) nach Sabbath 77 b angeführten Erklärungen von דשא mit שם דרך, von דרגא mit

לא בושא mit לבושא, בא ואיתב בה mit ביחא, דרך גג, wobei denn hebräische und aramäische Formen in einander spielen. Eine andre Art von Wortspielerei bietet die von Delitzsch (Wissenschaft, Kunst, Judenthum, p. 238. Zur Geschichte d. jüdischen Poesie, p. 156, hier als Beleg dafür, dass ה wie ה ausgesprochen wurde) angeführte Talmudstelle (Erubin 53 b), in welcher z. B. חרדין בחרדל und גבר פום דין (איספהיזה) אושפוזא mit שור משפט שור מסכן (שור דין הר דל) — wiederum unter Anwendung der beiden Idiome — ein Wort in die einzelnen Theile zerlegt wird und diese, wie bei der Charade und dem Rebus, durch andre entsprechende Wörter wiedergegeben werden. So wird ähnlich bei Mokaddesi (p. 3. ed. Garcin de Tassy) das persisch-arabische یاسمین in die zwei Wörter یاس, مین zerlegt; im Anwāri Suheili (ed. Ouseley p. fol) wird der hohe Werth der Agricultur durch den Nachweis veranschaulicht, dass زر aus زرر und عین zusammengesetzt sei, also doppeltes Gold repräsentire; andre Beispiele bieten die Charaden in De Sacy's Chrestomathie (III, 99 fg.) sowie viele Stellen Ḥariri's. So hat man auch schon das lateinische Honor in das hebr. הון und das französische Or zerlegt, um darzuthun, dass Geld Ehre bringe.

In der Talmudstelle werden die einzelnen Sylben zugleich in eine andre Sprache übersetzt, und da dergleichen doch immer erst Nachdenken erfordert, so wird im Midrasch zu Koheleth 1, 8 mit Bezug auf dieses שור משפט שור מסכן und ähnliche Spielereien gesagt: (Dergleichen) leere — oder müßige — Worte ermüden den Menschen — רברי הבטלה מייגעין את האדם — Aug. Wünsche's Bezeichnung dieser Charaden als „wunderliche Metapher“ (M. Koheleth, Nachträge u. Verbesserungen p. 163, N.) ist nicht zutreffend.

Die beiden Welten bei den arabisch-persischen und bei den jüdischen Autoren.

Von

M. Grünbaum.

So wie *فناء* — *in* *دار الفناء* — wird auch *فناء* zuweilen als Bild der diesseitigen Welt gebraucht. So heisst es im *Muḥiṭ al-Muḥiṭ* (s. v. *فنا*, p. 143v): *والفناء الوصيد وهو ساحة امام البيوت ومنه التحديث ارتحلى من الفناء اى من سعة الدنيا الى القبر*. . . . Dieselbe Vergleichung mit einer Vorhalle findet sich, nur in andrer Weise, auch in der von Buxtorf (*Florilegium* hebr. 222, s. v. *Mundus*) angeführten Stelle der *Pirke Aboth* (IV, 16): *Mundus hic similis est vestibulo* (פרוזדור) *respectu mundi futuri; praepara teipsum in vestibulo, ut possis ingredi in triclinium* (טרקלין). Der von Buxtorf (p. 224) ohne nähere Angabe aus Maimonides angeführte Satz *העולם הזה הוא דרך ומעבר לעולם הבא* findet sich in Maimonides' Commentar zu eben dieser Stelle der *Pirke Aboth*. — Die diesseitige Welt, diese Welt — *עולם הזה*, *העולם הזה*, *העולם הזה*, *העולם הזה* — wird durchaus als Vorbereitungsort für jene Welt, also für die zukünftige, noch zu kommende Welt — *העולם הבא*, *העולם הבא*, *העולם הבא*, *העולם הבא*, *העולם הבא*, *העולם הבא*, *העולם הבא*, *העולם הבא*, *העולם הבא*, *העולם הבא* — betrachtet, und wird so namentlich oft mit dem Rüsttag, dem Vorabend des Sabbath — *ערב שבת* — verglichen, wie andrer Seits der Sabbath Symbol und Abbild der jenseitigen Welt ist. Diese Vergleichung findet sich sowohl in Talmud- als auch in Midraschstellen, wie z. B. *Aboda Zara* 3a, *Midrasch Ruth* 1, 17, *M. Koheleth* 1, 15. An den letzteren Stellen wird zugleich das Diesseits mit dem bewohnten Festlande, das Jenseits

mit dem Meere und mit der Wüste verglichen, auf dem ersteren muss man sich für die letzteren vorbereiten. Oft auch wird — ähnlich wie *غدًا*, *فردًا* — der kommende Morgen als Bezeichnung des Jenseits gebraucht. So wird z. B. in der Erzählung von Acher und R. Meïr (M. Ruth 3, 13, T. jerus. Chagiga, II, 1) von dem Letzteren das *שכבי עד הבקר* Ruth 3, 13 auf das Ruhen im Grabe und auf das Jenseits angewandt. An *دار الفناء* und *دار البقاء* erinnert die Benennung dieser Welt als *עלמא דשקרא* und jener Welt als *עלמא דקשומא* (Wajikra R. sect. 26, Jalkut Sam. § 139).

Die Vergleichung des Lebens mit dem Wandern der Nomaden findet sich schon Gen. 47, 9 (dem *מסע עבד לאלכסל*, womit die Peschito dieses *ימי שני ממורי* wiedergibt, entspricht das *חמסין*, des Ebdjesu Z. D. M. G. XXIX, 527) sowie in andern von v. Bohlen z. St. und von Gesenius (Thes. s. v. *נדר*) angeführten Stellen. In den späteren jüdischen sowie in den arabischen Schriften ist das diesseitige Leben eine Wandrung, deren Ziel und Endpunct die jenseitige Welt ist. So z. B. erblickt Abūlfarāğ in der Wallfahrt nach Mekka ein Symbol des Austrittes aus dieser und des Eintretens in jene Welt: *الحج . . . وهو مثال الخروج عن الدنيا*: *والانقبال على الآخرة* (Hist. dyn. p. 171, Pococke, Specimen hist. Arab. p. 28). Mit der Vorstellung des Lebens als einer Reise steht eine andre in innigem Zusammenhang, dass nämlich die guten Handlungen, insbesondere die Mildthätigkeit als eine nothwendige Reisezehrung, als Viaticum (*زاد*, *ازواد*) zu betrachten sind. Das *אורחא דחיקתא וזוודאי קלילא*, das bei Buxtorf (col. 653) und Levy (Chald. WB. I, 214) s. v. *זודא* angeführt wird, sagte Mar 'Ukba kurz vor seinem Tode und schenkte die Hälfte seines Vermögens den Armen. In durchaus ähnlicher Weise ruft in der merkwürdigen Stelle bei Mas'ūdi (Prairies d'or, IV, 447) 'Ali aus: *أه من قلة الزاد وبعد السفر ووحشة الطريق*. Aehnlich heisst es bei Gazzali (Schmölders Essai etc. p. 38): *ومنادى الإيمان ينادى: الرحيل . . . فلم يبق من العمر إلا القليل وبين يديك السفر الطويل . . .* Wenn es

nun ferner in dem Gebete am Schlusse von Gazzali's *ايها الولد* (ed. v. Hammer-Purgstall p. 39) heisst *اجعل التقوى زادنا* so hat das ohne Zweifel Bezug auf den Spruch Sur. 2, 193 *فان خير الزاد التقوى*. Im Gegensatze hierzu wird in Ta'lebi's „Vertrauter Gefährte des Einsamen“ (ed. Flügel, p. 43, No. 46) als *Ḥadīṭ* *بئس الزاد الى المعاد ظلم العباد* (في الخير).

Auch in den *מוסרי הפילוסופים* des Charizi (oder Honein b. Ishak), welche unter dem Haupttitel *שבת החכמוני* (Makamen der — oder des — Weisen, zugleich Anspielung auf 2 Sam. 23, 8) und einem etwas veränderten speciellen Titel im Cod. 342 der Hof- und Staatsbibliothek zu München enthalten sind (cf. Steinschneiders Katalog p. 153), heisst es f. 87 b *מבחר הצידה אשר ליום מועדך*. Die beste Wegzehrung, mit der du dich versehen kannst für den dir festgesetzten Tag (des Todes oder *معاد* wie oben). Hier ist ohne Zweifel das Wort *הצדקה* (wie im späteren Sprachgebrauch auch die Wohlthätigkeit heisst, die in den jüdischen Schriften ganz besonders als *צדקה* betrachtet wird) oder ein ähnliches ausgefallen. (Eine gedruckte Ausgabe der *מוסרי הפילוסופים* steht mir leider nicht zu Gebote.) Dieser Spruch ist übrigens — was hier gelegentlich zu bemerken gestattet sein möge — einer derjenigen Sprüche, die (f. 87 a, 87 b) unter der Ueberschrift *וזה מוסר פילוסופי השרים הזכיר לפני שלמה בן דוד ע"ה* (Das ist die Weisheitslehre der Philosophen unter den Dämonen, die sie vor Salomon Sohn David's äusserten) mitgetheilt werden, und zwar finden sich hier dieselben Stellen, die von Aug. Müller (Z. D. M. G. XXXI, 524) nach dem arabischen MS. angeführt werden. So heisst es gleich zu Anfang als Fortsetzung und Erläuterung der Ueberschrift: Denn auf einem Orte unter den Inseln des Meeres giebt es sehr weise Dämonen, und er (Salomon) wünschte ihre Worte zu hören und er befahl dem Winde und dieser trug ihn auf seinen Flügeln und setzte ihn an jenem Orte nieder, und da versammelten sich um ihn alle Dämonen und er verlangte, dass jeder von ihnen ihm das mittheile, was er von (den Lehren) der Weisheit wisse, und die Zahl aller Versammelten war 110 — *כי יש במקום מאי חים שידים מחוכמים ורצה לשמוע דבריהם וצוה על הרוח ונשאתהו בכנפיה והורידהו במקום ההוא וחקבצי אליו כל השידים ושאל מהם לזכור כל אחד מה שידע מן החכמה והיה מספר כל*

המתקבצים אליו מאה ועשר (In dieser, wie in einer andren HS. des Charizi — Cod. h. 210 — kommt זכר und זכרון durchaus im Sinne des arabischen *זכר* vor). Am Schlusse (f. 89 b) heisst es: Und als sie ihre Reden beendet hatten, schrieb Salomon ihre Weisheit auf und kehrte zu seinem Orte zurück דבריהם. Von einem *כתב חכמתו* steht also hier nichts, allerdings aber findet sich hier der von Aug. Müller angeführte Spruch als der 28. (88a): בעת הצורך, תכיר חבירך, wobei es also statt des *אח* in den Proverbien und dem *أخاك* des arabischen MS. „deine Freunde“ heisst.

Die Nichtigkeit und Flüchtigkeit des diesseitigen Lebens — *الحياة الدنيا* — auf die in einzelnen Koränstellen hingewiesen wird, bilden ein in den späteren Schriften vielfach behandeltes Thema, dessen einzelne Variationen mitunter sehr drastisch sind. So z. B. *الدنيا قنطرة* (Freytag, Provv. Arr. I, p. 495, No. 79) — *الدنيا عسل مشوب بسم وشرح موصول بغم* — *الدنيا قحبة فيوم* (ibid. T. III, p. 159, No. 964—966). *الدنيا عند عطار فيوم عند بيطار* — *الدنيا كسراب الحج* (ibid. T. III, p. 159, No. 964—966). *الدنيا غرور* war — vielleicht mit Bezug auf Sur. 57, 20. 31, 33. 35, 5 — die Devise Moa'wija's II (Hottinger, Hist. or. 2. A. p. 513. Journal of the royal asiat. Society of Great Britain and Ireland, 1879, p. 126); ähnlich heisst es bei Ḥariri (2. A. p. 399) *فان الدنيا عذور والدع عثور*. Ferner wird bei Hottinger (l. c.) *سور المر في الدنيا غرور* als Wahlspruch 'Alī's angeführt. Bei Socin (Arabische Sprichwörter und Redensarten, p. 13, No. 515) wird das Sprichwort angeführt: *الدنيا جيفة*; derselbe Spruch findet sich bei Hottinger (l. c. p. 515) und wird auch sonst erwähnt, so z. B. in De Sacy's Noten zum Pend-Nameh (p. 73) und in den Noten zu Ḥariri (T. II, p. 174). Dieselbe Vergleichung findet sich in einem aus der Neuzeit stammenden kleinen Gedichte — einem *موال* — das G. Dugat im Journal asiatique (1850, Oct. p. 341) mittheilt, und in welchem es mit Bezug auf die *دنيا* heisst: *يقاتل بغضهم بغضا عليها مقاتلة*: *الكلاب على الوقيسة* (*وكيسة* ist wohl ein Druckfehler). Bei Tanṭāwī (Traité de la langue arabe vulgaire p. 222) lautet ein

اترك الدنيا وقيف ليس في الدنيا رقيق اذا الدنيا سقيمة: Spruch: Auch im Katalog der Leipziger Rathsbibliothek wird unter den einem syrischen Codex am Rande beigefügten „Adagia lingua vulgari concepta et imperite scripta“ der Spruch angeführt (p. 312): الدنيا لاش من حبها طاش ومن تركها عاش: sowie ferner: الدنيا قنطرة أعبرها ولا تعمرها: In einem bei Reinaud (Description des monuments mus. du cabinet de Mr. le Duc de Blacas, II, 275) angeführten persischen Spruche wird die Welt, oder vielmehr das wechselnde Geschick, das Leben mit seinen „Ups and Downs“, sehr hübsch mit einer Sanduhr verglichen: این فلک همچو شیشه ساعت است ساعه زیر وساعه زیر است.

Die Bezeichnungen des Diesseits mit دار الفناء und, als Gegensatz, des Jenseits mit دار البقاء gehören keineswegs ausschliesslich der höheren Sprache an, sie kommen vielmehr auch im alltäglichen Sprachgebrauch als euphemistische Umschreibungen vor. So führt Reinaud (l. c. p. 262) aus dem Briefe eines marokkanischen Gesandten die Stelle an: انتقل من دار الفنا لدار البقا, und ebenso heisst es in der Stelle aus Mirchond bei Wilken (Instit. ad fund. l. pers. p. 147): از دار فنا بسر ای بقا انتقال. Im höheren Styl kommen nun neben diesen stehenden Epitheten der beiden Welten (שני עולמות, الداران, الكونان) noch andre ähnliche vor. So wird z. B. in Ġāmi's Jusuf und Zuleihā (ed. v. Rosenzweig p. 166—169. 174. 175) diese Welt mit دیر فنا — کلبه تنک — and کاخ دل افروز — اقلیم بقا, jene Welt mit کاخ غم — غمخانه und ähnlichen Ausdrücken benannt. Statt des talmudischen זורא kommt das hebräische צרה in demselben Sinne in Ibn Gabirol's Kether Malchuth vor — in der Bitte an Gott: אֵל הַצְּלִילִי בְּחַצֵּי יָמֵי זֶרַע. Hier hat nun keine Entlehnung stattgefunden, wie wahrscheinlich auch das oben erwähnte מעבר des Maimonides nur zufällig an das oben erwähnte قنطرة der Araber anklingt, allein es finden sich andre bemerkenswerthe Uebereinstimmungen, die auf eine Entlehnung aus arabischen Autoren schliessen lassen und um so mehr als die betreffenden hebräischen Schriften zumeist Uebersetzungen aus dem Arabischen sind und als auch bei Arabern und Persern

einzelne auf die Vergänglichkeit des irdischen Lebens bezügliche Bilder stereotyp geworden sind und häufig widerkehren. Ein Beweis dafür ist, dass bei Vullers unter امروز (pro این روز) auch die Bedeutung „in hac vita“ angeführt wird und ebenso unter سپنج (pro سه پنج) die von سرای سپنج خانه, دار سپنج, سپنج (mundus terrestris, wie denn auch s. v. سرای und s. v. این (I, 150) mehrere stehende Bezeichnungen sowohl dieser als auch jener Welt angeführt werden.

کل من علیه فان. Dieser Koränvers (Sur. 55, 26), welcher in den von Graf (Z. D. M. G. IX, 121 und Note) mitgetheilten Stellen Sa'di's vorkommt, bildet gleichsam den Text zu mehreren andren daselbst vorkommenden Versen. Diese Welt ist die Brücke zu jener Welt (دنیا که جسر آخرتش), jene ist die Wohnung der Stetigkeit (دار القرار), diese ist ein Gasthaus (سرای سپنج), wer sie bewohnt, bewohnt ein Haus am Strom; die Erde ist ein Garten zur Saat für jene Welt; diese Welt hält nicht was sie verspricht; das Leben gleicht der schnell verblühenden Rose, es ist fünftägig (p. 104, 113, 115, 116, 121, 122).

Im Pend Nameh wird die Welt mit einer bunt gleissenden Schlange, voll Gift im Innern, verglichen. Sie ist eine stets den Geliebten wechselnde Buhlerin, ein falsches Weib, das sich schmückt und ihren Gatten berückt, um ihm schliesslich zu tödten. Heil dem, der sie dreimal — also unwiederruflich — verstösst (ed. De Sacy, p. ۲۱, ۸۵). Die Welt gleicht einem Aase, einem Wassertropfen, sie ist wie eine Brücke, die man passirt, aber nicht bewohnt; sie ist ein Ort der Trauer (p. ۳۷, ۶۷, 228). Das Leben ist wie ein Hauch, seine Dauer beträgt fünf Tage (p. ۱۳۱, ۲۳).

Im Anwâri Suheili wird in der Vorrede (ed. Ouseley p. ۸) der Spruch angeführt: وما الحیوة الدنیا الا متاع الغرور (Sur. 3, 182); in dem darauf folgenden Verse wird das Leben ein kurzer Traum genannt, der fünf Tage lang währt; ebenso wird (p. ۴۲) der Satz eingeflochten کل من علیه فان.

Gewissermassen als weitere Ausführung dieser Sprüche heisst es nun ferner: Die Welt ist ein Wirthshaus mit zwei Thüren, ein Karavanseraï, eine armselige Hütte, ein Vorplatz, ein vorüber-

rauschenden Strom, eine Brücke, die man überschreitet — الدنيا (p. ۴۴۴, ۵۴۰, ۳۱۸, ۴۰۶, ۴۰۵); sie ist wie ein tiefes Meer voll Ungeheuer (p. ۴۴۷). Sie gleicht einem Aase, das Tausende von Geiern umkreisen, die um dasselbe kämpfend sich gegenseitig zerhacken (p. ۵۳۶). An einer andern Stelle (p. ۳۱۷) wird der Spruch angeführt: وما هذا الكيوة الدنيا الا لعب ولهو (Sur. 6, 32; 47, 38; 57, 19), und in Verbindung damit wird die Welt eine Braut genannt, die schön aber treulos ist; die Genüsse die sie bietet sind wie die Haut einer Schlange, von Aussen glänzend, im Innern voller Gift; sie ist lauter Trug und Täuschung (غرور). Die Welt ist eine falsche Buhlerin, eine Braut die ihren Geliebten tödtet; im Garten der Welt ist keine Rose ohne Dornen, keine Freude ohne Leid, den Schatz des Glücks bewacht der Drache des Unglücks, ihr Scherbet ist Honig mit Gift gemischt; der Becher der Freude, den sie als Schenke darreicht, ist mit Bitterkeit gemengt (p. ۵۴۰, ۵۴۱, ۴۴۱, ۴۴۲, ۵۱۵, ۱۷۸).

Dass nun im Anwāri Suheili der Schakal es ist, welcher (p. ۴۰۵) sagt: زرع-يومك وحصاد غدك und dann ferner die Lehre gibt, dass man sich um die Dinge dieser trügerischen Welt, dieser vergänglichlichen Wohnung — عالم غدار وسرای فانی — nicht kümmern, sondern an das Morgen denken solle, und dass die heuchlerische Katze den Spruch ان الباطل كان زهوقا (Sur. 17, 83) anführt und den Rath erteilt, dem Leben, das da verschwindet wie eine Wolke, nicht zu trauen und für jenes Leben sich Schätze aufzusparen (p. ۴۷۷, ۴۷۸) — darin liegt ein leiser Zug von Humor. Die Thierfabel hat einen humoristischen Grundton, wovon ja Reinecke Fuchs ein glänzendes Beispiel ist.

So wie nun aber am Schlusse des Koheleth (12, 8) es abermals wie zu Anfang heisst: הבל הבלים אמר קהלת הבל הבל, so kehrt auch am Schlusse des Anwāri Suheili nochmals der Spruch wieder: کل من علیها فان.

Die Nichtigkeit und Flüchtigkeit des Lebens wird auch von Hafiz mehrfach drastisch geschildert, wie z. B. in der Stelle (ed. Brockhaus, T. I, p. 193, Vs. 9): که جهان جمله سرابست, wo سراب zugleich ein Wortspiel mit dem vorhergehenden سراب ist;

ferner: جهان و کار جهان جمله هیچ در هیچست (T. II, p. 272, No. 350) und ähnlich T. III, p. 222, No. 654 — allein in diesen und in andren Stellen enthält die Darstellung der Vergänglichkeit des Lebens zunächst die Aufforderung, dasselbe zu geniessen.

Von ganz besondrer Energie ist die Schilderung von der Flüchtigkeit des Lebens in Zamahsari's goldnen Halsbändern: Das Leben ist eine Wandrung in der Wüste; der Mundvorrath ist zu Ende, der Schlauch vertrocknet, der Führer rathlos und der Weg ist noch lang (ed. Barbier de Meynard, p. 202). Dieses Leben ist ein kurzes Weilen im Vorplatze, ein Rasten unter dem flüchtigen Schatten eines Baumes, eine Siesta ohne Dauer (p. 188. 193). Auch die Vergleichung mit einer Brücke ist — zugleich mit Bezugnahme auf Sur. 3, 12 — sehr hübsch ausgesprochen in dem Satze: ما يصنع بالقناتير المقنطرة عابر هذا القنطرة (p. 69).

Die vielen antithetischen und scharf pointirten Stellen erhalten namentlich durch ihre gedrängte Kürze, die an die späteren Koränverse erinnert, etwas sehr Eindringliches; es ist als hörte man die mahnenden Signale einer Trompete.

Von ganz eigenthümlicher Schönheit ist die Darstellung der Vergänglichkeit des Irdischen in Mokaddessi's كشف الاسرار عن لسان الحال Hier ist es in der That ein حکم الطيور والازهار, die stumme und dennoch beredte Sprache der Natur. Es ist der Trauertone, der die Schöpfung durchklingt, die ewige Adonisklage mit ihrem *Allivos* — אִי לֵוִי — welches *Al* der Griechen auch auf den Blättern der Hyacinthe wiederfand. Es ist ein Ton sanfter Wehmuth, es ist wie der zarte Duft eines schönen Spätsommertages, wenn der Sommer bevor er scheidet traurig mild lächelt und wenn die Blumen alle zu sagen scheinen: Morituri te salutant.

Und wie nun besonders das Schöne von kurzer Dauer ist, so sind es namentlich die Rose und die Nachtigall, welche an die Vergänglichkeit des Irdischen erinnern. Die Rose sagt: Ich erscheine nur als flüchtiger Gast, während der kurzen Frühlingszeit . . . Kurz wie mein Verweilen ist auch das deinige (p. 12). Auch die Nachtigall sagt: Wie sollte ich nicht trauern über den Wechsel des Geschickes, über das Vergängliche der Zeit und die Kürze des Lebens. Auch sie wiederholt den Spruch كل من عليها فان, darüber klagend, dass alles Heitre getrübt, alles Süsse verbittert wird — فقرات في مثال العرفان كل من عليه فان.

Aber auch der *غراب البين* erhält hier eine höhere Bedeutung; der Rabe mahnt daran, dass man von Allem scheiden muss. Er ist der schwarzgekleidete Prediger, der *خطيب* in der Farbe der Trauer, der die Menschen an den Spruch erinnert: *متاع الدنيا قليل* (Sur. 4, 79). Wenn er die blühende Flur in ihrer Pracht sieht, so klagt er über das baldige Hinwelken derselben, er klagt über den Wechsel aller Dinge, über die fortwährende Wandlung alles Irdischen (p. ۸۲, ۷۳).

Auch der Uhu klagt darüber, dass Alles wechselt und vergeht, aber sein *هو هو* erinnert auch daran, dass Nichts beständig ist ausser Gott, dass Nichts ewig ist, ausser Er (p. ۵۵).

In gleicher Weise treten auch die andren Thiere auf und so ist es (p. ۱۰۷) die Ameise, welche sagt: Lerne von mir Vorrath einzusammeln und Reisezehrung vorzubereiten für jene Welt — *تعلم مني قوة الاستعداد وتحصيل الزاد ليوم المعاد*.

Aehnliche Ermahnungen finden sich auch in der 21. Abhandlung der lauterer Brüder, und auch hier ist es die Nachtigall — *البلبل* oder *المزار* (p. 37. 38, *هزارستان* p. ۱۳۲ ed. Dieterici, ebenso bei Kāzwinī I, ۴۹۸, übrigens wie es scheint zwei etwas verschiedene Vögel) mit dem Epitheton *الكتير اللحان*, welche die Menschen an die Nichtigkeit und Flüchtigkeit des Lebens erinnert. Dieselben Ermahnungen rufen ihnen auch die andren Vögel zu: der Fasan, das Haselhuhn, der Rabe; *فالدنيا كالمزرعة* sagt die Lerche und auch der Hahn schliesst seine Mahnung mit den Worten: *وان خير الزاد التقوى* (p. ۳۷—۴۲ ed. Dieterici).

Auch unter den „Dicta Muhammedis“ in Arnold's arabischer Chrestomathie (p. 14 fg.), sowie unter den von Mas'ūdi (T. IV, p. 168 fg.) mitgetheilten Aussprüchen Moḥammad's ist Einzelnes, was sich auf die dies- und jenseitige Welt bezieht. Ein bei Freytag (Arab. Prov. T. III, p. 465, No. 2799) in kürzerer Fassung und zwar nicht unter den Aussprüchen Moḥammad's angeführten Spruch lautet bei Arnold (p. 23, No. 116): *كن في الدنيا كأنك غريب وكأنك عابر سبيل وعد نفسك في أصحاب القبور*; derselbe Spruch wird auch in Dieterici's „Logik und Psychologie der Araber“ (p. 168 fg.) angeführt, wie gleichzeitig auch (169. 172) andere

Sprüche ähnlichen Inhalts. Ein anderer Spruch bei Arnold (p. 15, No. 7) lautet: *الدنيا سجن المؤمن والقيم حصنه والجنة ماويه*. Bei Mas'udi lautet derselbe: *الدنيا جنة الكافر والقيم سجنه والنار ماويه* (p. 172). In dieser Form wird derselbe Spruch auch in Wuttke's Aufsatz „Ueber Hammer-Purgstall's Literaturgeschichte der Araber (Z. D. M. G. IX, 154) angeführt: „Die Welt ist das Paradies der Ungläubigen“, sprach der Chalifensohn Abdallah, „und der Kerker der Gläubigen“.

Dieselben Bilder und Vergleichen wie in den hier angeführten Stellen finden sich nun auch bei jüdischen Autoren, und es kann kaum zweifelhaft sein, dass Vieles Nachahmung und Nachbildung arabischer Originalstellen ist. Schon die von Buxtorf in der erwähnten Stelle des Florilegium (p. 223) angeführten Sentenzen haben eine merkwürdige Aehnlichkeit mit den arabischen und persischen Sprüchen, so z. B. der Spruch aus den *מחברות* des Immanuel Romi (Cap. 19 ed. Const. 1535, Bogen 25, Bl. 1) *גרושי הבא* *הכל הם נשואי העולם הזה*, *Expulsi in hoc mundo sunt conjuges vel sponsi mundi futuri*. *הכל גרושי הכל* wäre nun allerdings besser mit *repudiati* zu übersetzen; *גרש* wird im späteren Sprachgebrauche als *terminus technicus* fast ausschliesslich von der Ehescheidung gebraucht und bildet hier einen Gegensatz zu *נשואי*. Es sind also diejenigen gemeint, die der Welt — als Frau vorgestellt — den Scheidebrief geben. Dieses Bild erinnert an die obenangeführten, aber auch an die bereits erwähnte Stelle Mas'udi's (IV, 447), in welcher 'Ali die Welt apostrophirend ausruft: *قد طلبتک ثلاثا لا*

رجعة لی فیک. Den Gegensatz zu den *sponsi mundi futuri* würden nun die *sponsi hujus mundi* bilden; dieser Ausdruck, der auch bei andren — später zu erwähnenden — Autoren vorkommt, ist ganz ähnlich dem *خاطب الدنيا الدنیا* bei Hariri (2. A. p. 344). Wie in vielen andren derartigen Sprüchen wird auch in diesem Spruche — ähnlich wie *دنیا* statt *عالم* — das Wort *הכל* statt *יכל* gebraucht, wahrscheinlich wegen des Anklanges an *יכל* *fluctuavit*, oder an *בלל* *perfudit*, oder an *בלה* *marcuit*. Auch heisst es bei Gabirol und ebenso bei Moses b. Ezra, die Welt werde wohl *הכל* im Sinne von *הכל עשי* Lev. 20, 12 genannt (Dukes, Schire Sch'lomoh, 1858, p. 62, No. 61 und Note).

Der von Buxtorf ferner angeführte Spruch, dass die Süßigkeiten der Welt mit Gift gemischt sind, und dass sie deshalb *עיר הזרם* (nach Jes. 19, 18) genannt werde, kommt — was aus der Stelle bei Buxtorf nicht klar ersichtlich ist — in derselben

Machbereth (der 19.) des Immanuel vor; und zwar sind diese Sprüche, welche gewöhnlich die Pointen längerer Sätze bilden, zugleich — wie ähnlich in Ḥariris Makamen und im Anwari Suheili — in gereimter Prosa und in rhythmisch gegliederten Versen ausgedrückt. Ferner wird die Welt — חבל — ein Feind genannt, der sich als Freund maskirt; ferner wird der Spruch eines Weisen angeführt: Die Zeit (זמן) ist eine gleissende Schlange, die Welt gleicht einer schwankenden Brücke über einen reissenden Strom (הזמן עיט צבוע וחבל דומה לגשר רעוע). Auch in der letzten (der 28.) Machbereth (Bogen 36, Bl. 4) ist es eine schwankende Brücke (גשר רעוע), über die man gehen muss, um in die Unterwelt (זפת) zu gelangen, und am Eingange derselben ist ein Thor (also ähnlich wie im 3. Gesange von Dante's Inferno, von welchem bekanntlich diese מחברת התפת והעין eine Nachahmung ist). In dieser Machbereth, in welcher S. D. Luzzatto sogar Immanuels Beziehung zu Dante angedeutet findet (Ozar Nechmad, III, 121 fg.; Grätz, Geschichte der Juden, VII, 307 fg.) heisst es im Eingang, Immanuel habe bei dem Tode eines etwas jüngeren Freundes an sich selbst die Frage gerichtet: Welche Wegzehrung habe ich für den Tag des Scheidens mir zubereitet? Auch in der 19. Machbereth heisst es: Diweil du auf dieser Welt der Arbeit bist, bereite Wegzehrung für deine arme Seele vor, ehe sie verloren geht — ובצורך בעולם המעשה והעבודה הכן צרה לנפשך השדודה (Ex. 10, 7) הטרם חרע כי אברה.

Ferner wird als Spruch eines Weisen angeführt: Diese Welt ist das Paradies des Gottesläugners und das Gefängniß des Gläubigen — העולם ערן המין (ist ein Druckfehler) ומאסר מאמין. Ferner: Diese Welt und jene Welt sind wie zwei Nebenfrauen (צרות), wer die Eine liebt, erzürnt die Andre. Ferner: Der Lebens-tage sind drei, das Gestern ist entflohen, das Morgen ist verborgen, das Heute entschwindet, darum benutze und geniesse es — was einigermaßen an den von Fleischer im Katalog der Leipziger Rathsbibliothek (p. 393, Note) mitgetheilten Spruch erinnert.

In Abraham b. Chisdai's והמזיר והמלך בן המלך trägt das 14. Capitel (ed. Mantua 1587, f. 46 a fg.) die Ueberschrift: Dass man die vergängliche Welt verachten und den Weg zur bleibenden Welt suchen soll — מאוס בעולם השמר למצא דרך העולם העומד. Schon der im Hebräischen ganz ungebräuchliche, ja unverständliche, Ausdruck העולם השמר erinnert lebhaft an عالم الفنا, wie das העולם dem العالم nachgebildet zu sein scheint. In diesem Capitel heisst es nun: Der Weise hat gesagt: Diese Welt ist das Paradies des Ungläubigen und das Gefängniß des Gläubigen — העולם הזה ערן המין ומאסר המאמין. Dass hier — wie bei Immanuel — statt כוסר, das dem arab. كافر entspräche, das Wort מין gewählt wurde, geschah wohl um, wie sonst oft, durch die

äussere Aehnlichkeit der Wörter — נאמן, מין — den innern Gegensatz um so schärfer hervorzuheben. Weiter werden die Sprüche angeführt: Diese Welt und jene Welt gleichen zwei Nebenfrauen — צרות; so lange der Mensch die eine liebt, zürnt die andre — כל שיאהב האדם האחת תכעס האחרת. Diese Vergleichung mit den צרות, welches Wort dieselbe Bedeutung hat wie das arabische وَدَعَة, enthält zugleich eine Anspielung auf das ודעסחה

(1. Sam. 1, 6) wie es denn in dem hierauf folgenden Gedichte heisst, man könne die eine הנדה, die Andre פנינה nennen. Hierauf folgen die Sprüche: Ein Scheidebrief für diese ist eine Trauung mit jener Welt — גט העולם הזה קרושין לעולם הבא — Diese Welt ist wie eine Brücke, passirt sie, bewohnt sie aber nicht — העולם הזה כגשר עברו עליו ואל השבו בה.

Im 26. Capitel (f. 75 a) heisst es mit Bezug auf die dies- und jenseitige Welt: Ein Weiser — דעתן — ist, wer sich mit Reisezehrung — צדה — versieht; ein Thor — שוטה — wer alle seine Gedanken auf das Zeitliche — זמן — richtet. Das ganz unhebräische דעתן, das — statt הכס — in diesem Buche wie auch bei Ibn Gabirol sehr oft vorkommt, ist wahrscheinlich Nachbildung des arabischen عاقل, so wie שוטה — statt des כסיל in den Proverbien — dem احمق entspricht, welche beide Wörter in arabischen Sprüchen oft als Gegensätze vorkommen. Ferner wird (75 b) auf die Frage, was mit der Welt (Zeitlichkeit — זמן) am Meisten Aehnlichkeit habe, geantwortet: Die Schlange, denn sie ist glatt bei der Berührung (משישו), tödtet aber mit ihrem Gifte. Für „Berühren“ gebraucht man im Hebräischen das Wort נגידה, während משיש von משש, palpavit manu, bei den philosophischen Autoren in Verbindung mit תוש den Tastsinn (le Toucher) bezeichnet; obiges משיש ist wohl Nachbildung des arabischen مساس. Ein anderer Spruch lautet: So lange die Menschen leben, schlafen sie, wenn sie sterben erwachen sie (ein bekannter arabischer Spruch) Die Genüsse der Welt sind wie Honig auf dessen Grunde Gift ist; er schmeckt süß, aber das Ende ist Verderben (ואחריתו ערי איבד) nach Num. 24, 20). Ferner wird (77 a) auf die Frage: „Was ist die eindringlichste Ermahnung?“ geantwortet: „Der Besuch der Gräber“ — הגדולה שבחוכמות בקור קברי המתים. Das Hinausgehen auf die Gräber — sowohl jüdische als nichtjüdische — wird namentlich für Buss- und Fasttage auch im Talmud (Taanith 16 a) anempfohlen, allein die hier gebrauchte Form des Satzes (בקור, בקר wird nie in diesem Sinne gebraucht) entspricht durchaus dem زيارة in der von Fleischer (Ali's hundert Sprüche, p. 103) angeführten Stelle der Scholien zu Hariri (p. 105, vorl. Zeile — in der 2. Ausg. p. 121, Z. 19), woselbst es heisst, der Prophet habe auf die Frage, was das beste Mittel sei, gerostete Herzen wieder blank

zu machen, geantwortet: Das Lesen des Korân und der Besuch der Gräber.

Ferner wird (Cap. 2, f. 13 b) die Welt mit einer geschmückten Frau verglichen, welche die Menschen einladet, in ihre schöne Gemächer zu kommen, dass aber morgen die Stickereien sich in Gewürm, das Haus des Glanzes sich in ein Gefängniss verwandelt:

וּמִחָר תַּחֲלִיף רֶקְמָה בְּרֶמֶה וּבֵית צֹהַר בְּבֵית אֶסּוּר וְסִתָּהּ

Ferner heisst es (Cap. 16, f. 54 a): Bedenke, o du Träger, dass du einem verfliegenden Schatten gleichst . . . Du bauest dir ein Haus um dich darin fest zu setzen, aber heute bist du da und morgen im Grabe.

זְכוֹר כֹּה זֹאת עֲצֹל וְאוֹלָם תִּנָּצֵל הִיוֹתָהּ כֵּצֵל וְאוֹלָם צֵל עוֹבֵר

.... הַתְּכַנָּה לָךְ מִשְׁכָּן וְהַתְּנַצֵּב עַל כֵּן

וְאַתָּה הַיּוֹם בָּאָן וּמִחָר בְּקֶבֶר

Eigenthümlich ist übrigens, dass — wenigstens in der Mantuaner Ausgabe — das in der Mitte des Wortes vorkommende Schwa (zuweilen auch das mit einem Vocal verbundene) nie wiedergegeben ist, so dass der dazu gehörige Consonant ohne jede Vocalisation ist. Es steht das vielleicht in Zusammenhang mit dem, was Schlottmann (Z. D. M. G. XXXIII, 256 und 286 fg.) bemerkt.

An einer andren Stelle (Cap. 11, f. 39 b fg.) wird die bekannte Parabel von dem Manne und seinen drei Freunden erzählt, von welchen nur der dritte, bisher unbeachtete, Freund ihn auf seinem Gange zum König begleitet, um dort sein Fürsprecher zu sein — welche Parabel übrigens auch in *إيهنا الولد* (p. 1v) erwähnt wird. Geiger, welcher (Was hat Mohammed etc. p. 93) diese Erzählung nach einer Sunnah anführt, theilt zugleich ausführlich die entsprechende Stelle aus dem Pirke R. Eliezer (Cap. 34) mit. Hier wäre es nun allerdings zweifelhaft, ob Abr. b. Chisdai's Erzählung dem hebräischen oder dem persisch-arabischen Literaturkreise entnommen sei.

Auch in Abraham b. Chisdai's *מאורי צדק*, d. h. in der Uebersetzung von Gazzali's *مميزان الأعمال* (Katal. der Leipz. Rathsbibliothek, p. 285, 303, 310; Steinschneider, Catal. Bodl. p. 1000) ist mehrfach vom dies- und jenseitigen Leben die Rede. So heisst es (p. 213 ed. Goldenthal), dass gar Mancher nur dann an den Tod denkt, wenn eine Bahre an ihm vorübergetragen wird. „Dann sagt er mit seiner Zunge: Wir sind Gottes und zu ihm kehren wir zurück — nicht in seinem Thun, sondern nur mit seinen Worten kehrt er zu Gott zurück; er gehört also zu denjenigen, von welchen es heisst (Ps. 78, 36): Sie heucheln ihm mit ihrem Munde, und mit ihrer Zunge lügen sie ihm“. *וַיֹּאמֶר בְּלִשְׁוֹנוֹ אֵנָחֵנוּ וּבִלְשׁוֹנוֹ יִכְזְבוּ לֵךְ וַיִּהְיֶה מִדְּאֻמּוֹר עֲלֵיהֶם וַיַּפְתּוּהוּ בַּפִּיהֶם וּבִלְשׁוֹנָם יִכְזְבוּ לֵךְ*

Dass in der angeführten Psalmstelle das Wort לשון gebraucht wird, ist wohl wegen des Parallelismus mit פה, denn sonst ist im Hebräischen, wenn das bloß äusserliche Reden ohne inneres Empfinden betont wird, nicht לשון, sondern פה oder שפתים, שפה das gewöhnliche Wort, während man im Arabischen allerdings ذو وجهين sagt (Muḥiṭ al-Muḥiṭ s. v. لسن, p. 1894); auch das talmudische אלא statt des rein hebräischen כי אם ist wie es scheint eine, vielleicht unabsichtliche, Nachahmung des arabischen *إلا*. Das אנהנו ist nun die wörtliche Uebersetzung (auf Hebräisch würde man wohl אנהנו נשוב אליך sagen) von أنا لله لا حول ولا قوة الا بالله Sur. 2, 151, das ja — ebenso wie — bei allen derartigen traurigen Veranlassungen ausgesprochen wird.

An einer andren Stelle (f. 217 fg.) wird der Gegensatz zwischen dem Frommen und dem Gottlosen hervorgehoben, darauf heisst es: „Und so ist diese Welt ein Gefängniss für den Ersteren (den Frommen) und ein Paradies für den Letzteren (den Gottlosen)“ — ואם כן העולם הזה הוא מאסר הראשון וכן השני. Das ist denn der oben erwähnte Spruch الدنيا سجن المومن وجنة الكافر. Entsprechend dem جنة gebraucht nun Abraham b. Chisdai das in den hebräischen Schriften ungebräuchliche גן statt ערן oder ערן; ebenso in andren Stellen, z. B. p. 65 יהיה הגן מלונו, das Paradies wird sein Aufenthalt sein und p. 216 אנשי הפרדם entsprechend dem أهل الجنة (statt בני עולם הבא oder ערן) und אנשי החמה entsprechend dem أهل النار. Das biblische חמה — statt גיהנם — kommt sonst nur bei einzelnen Dichtern wie Immanuel und Rieti vor.

Auch das zweite Capitel in Charizi's Tachkemoni (ed. Amsterdam f. 5b fg.) enthält Ermahnungen und Betrachtungen ähnlicher Art wie die oben erwähnten. In diesem Capitel kommen u. A. folgende Sätze vor: Die ihr das Leben der Ewigkeit für das Leben der Stunde (חיי שעה, ein talmudischer Ausdruck) verkauft, bedenket doch, dass hier kein Ort der Ruhe ist, dass ihr nur Fremde und Einwanderer seit (Lev. 25, 38) auf der Erde welche ihre Bewohner verzehrt (Num. 13, 32), welche diejenigen hasst, die sie lieben; sie heisst die Welt (הבל), ist aber wie ihr Name ein Hauch (הבל); sie verführt euch durch ihren Zierat, sie gleicht einer Braut die

sich schmückt (Jes. 61, 10), aber ihr Schmuck ist Verderben, ihr Kleid ist Treulosigkeit und Unglück ist der Saum ihres Gewandes — תרמה לבלה תערה כליה הכליון כלליה והמעל מעיליה והמכשלים שוליה. Jeden Tag jagt sie ihre Ehemänner fort und sie tödtet jeden ihrer Buhlen Ihre Gärten sind voll Dornestrüpp, ihr Wein ist mit Wermuth gemischt Wie kann euch der Honig munden auf dessen Grunde Otterngift ist? Das Ende der Schätze ist Kummer, nach dem Gebraus kommt die Oede, dem Silber folgt der Verdruss, das Ende des Goldes ist die Flamme — הלא ידעתם כי סוף ההון יגון ואחרית ההמון שממון וחכליה הבספ הלא ידעתם כי סוף ההון יגון ואחרית ההמון שממון וחכליה הבספ (עקר und קצף wahrscheinlich auch im Sinne von *عقر* und *لهو*); der Reichthum gleicht einem Adler, heute habt ihr ihn in Händen, morgen fliegt er davon — אמר ודמיון העשר נשר (Prov. 23, 5) היום תחפשוהו בידים מחר יעשה לו כנפים. Betrachtet doch diese Welt nicht als euer Wohnhaus, sie ist eine Herberge für Wanderer, die morgen weiter ziehen — אבל היא מלון (Gen. 44, 3) אירחים נספחו הבקר אור והאנשים שלחו. Meine Brüder, woher kommt ihr? (Gen. 29, 4) אמר מאין אתם kann auch bedeuten: Aus dem Nichts stammt ihr her). Seid ihr doch aus dem Nichts (הדיו) hervorgegangen Geht doch auf die Gräber der Todten und sehet, ob ihr unterscheiden könnt zwischen dem König und dem Bettler, zwischen dem Mächtigen und dem Armen, zwischen dem Schätze sammelnden und dem Dürftigen — אולי תוכלו להבדיל בין המלך והחלף והעליון והאביון והסוכן והמסכן. Die Zeit ruft euch zu, ihr hört es nicht; sie zückt ihr Schwert, ihr seht es nicht; der Welt habt ihr euch zugewandt, die Früchte ihres Gartens gepflückt und das Ende nicht bedacht, ihr habt übel gethan.

Diese Ermahnungen, die einem Prediger in den Mund gelegt werden, erinnern sehr lebhaft an die Mahnsprüche der Vögel bei Mokaddesi und in der 21. Abhandlung der *Ihwān al-ṣafā*.

Aehnliche Sprüche finden sich im *אבן ברוך* des Kalonymos b. Kalonymos, und zwar in den Capp. 9—20 (ed. Ven. 1546, f. 59 a fg.) unter der Form einer Anrede an das eigne Herz, also Ermahnungen *εἰς εαυτόν*; in den Capp. 90—92 f. 82 fg.) als Dialog mit der eignen Seele, Capp. 82—89 als Ermahnungen überhaupt. Im 86. Cap. (73 b) wird die Welt mit einem stürmischen Meere verglichen. Im 87. Cap. heisst es: In dieser Welt ist die Aussaat, in jener die Ernte. Im 89. Cap. wird die Welt mit einer Buhlerin und treulosen Frau verglichen, die fortwährend die Männer wechselt, und so heisst es: „Lass dich nicht gelüsten nach ihren süßen Speisen (Prov. 23, 3), denn es ist Tod im Topfe (Prov. 23, 3) 2 Kön. 4, 40 ebenso in Buxtorf's *Florilegium* p. 224) Lass dich nicht verlocken durch die Küsse ihres Mundes, denn sie sind verderblich, das Ende ist wie der Biss einer Schlange (nach Prov. 27, 6. 23, 32). Lass dich durch

die Welt nicht verführen . . . sieh nicht auf ihre Gestalt (1 Sam. 16, 7). Lasse dich nicht täuschen durch die Stimmen der Freude, ihr Ende ist Klage und Trauer.

Entschieden arabischen Ursprungs ist jedenfalls das 88. Capitel. Die Parabel von dem „Mann im Syrerland“, die eine so weite Verbreitung gefunden und von welcher Blau (Z. D. M. G. VII, 401 fg.) eine arabische Version mittheilt, wird in diesem Capitel in Zusammenhang mit den vorhergehenden Betrachtungen über das Trügerische des Erdenlebens erzählt.

Diese Parabel findet sich auch in den משלי שיעלים des R. Berachjah ha-Nakdan, woselbst sie den Inhalt des 68. משל bildet, mit der Ueberschrift *מִשַּׁל אִרִי וְאִישׁ וְבוֹר וְנַחֵשׁ*, während die von Blau mitgetheilte Version *الفيل والرجل* überschrieben ist. Auch hier ist es wieder gereimte Prosa mit hübsch eingeflochtenen Bibelstellen, wie z. B. (ed. Mant. 1557, f. 51 b).

... מִצָּא נַחֵשׁ אַחֲרֵי אִרְיָהּ וַיֹּאמֶר אִרִי מִי יֵחִידָהּ (Num. 24, 23) אֶעֱלֶה וְיִטְרַפְנִי הָאִרִי אִם אֶרְדּוּ פֶה נַחֵשׁ קִבְּרִי וּמֵאִיִן יִבּוֹא עֹרִי (Ps. 121, 1) וְיִדְבְּרוּ כֹזֶה אֶל לְבוֹ עֹכֶבֶר יוֹצֵא אֶצֶל גְּבוּ וְיִבֶּט אֱלֹהֵי וִיבֹן כִּי אֵין שִׁעַר בּוֹ רֶק לִבִּן (nach Lev. 18, 21) וּמִצָּד שְׁנֵי כִנָּד הַחֹדֶר יוֹצֵא עֹכֶבֶר כָּלֹ שְׁחֹדֶר. Er fand eine Schlange nach dem Löwen, und er sprach: Wehe wer kann da leben? Steige ich hinauf, zerreisst mich der Löwe, steig' ich hinab, ist die Schlange mein Grab, und von wannen soll mir Hülfe kommen? . . . Und als er so zu sich selber sprach, da kam eine Maus zu seiner Seite hervor, und er betrachtete sie und fand, dass ihr Haar ganz weiss war, und aus dem Loche gegenüber kam eine Maus, die war ganz schwarz . . . (und er dachte bei sich): *לֹא יִחַסֵּר כָּל יָמֶיךָ דָּבֵשׁ*: מצאת אכול דייך (Prov. 25, 16) ויתעורר ברוב ושנו דבש וחלב תחת לשונו. (nach Cant. 4, 11) ויפשוט החרדות אשר לבש ויאמר מה מתוק מדבש (Jud. 14, 18) שכח מה למעלה ומה למטה וכי הוא . . . „Es wird dir nie Etwas fehlen, du hast Honig gefunden, iss dich satt“. Und er liess sich's wohl sein in der Fülle seines Mahles, Milch und Honig unter seiner Zunge, und er zog aus die Furcht, die er angezogen hatte und sprach: Was ist süsser denn Honig? Und er vergass was oben und was unten, was vorne und was hinten, und dass er im Dunkeln sass und die schwarze und die weisse Maus. (ist ein talmudischer Ausdruck zur Bezeichnung metaphysischer Speculation, so Thamid 32 a, Ber. R. s. 1, Mischna Chagiga II, 1).

In der Erklärung und Anwendung der Parabel heisst es unter Andrem: Der Weise, welcher Weisheitssprüche an einander gereiht hat wie Haken und Schleifen, hat gesagt: Die Genüsse der Welt sind wie Honig, der mit Gift gemischt ist — ואמר החכם אשר — חבר תבונות כלולאות בקרס הנאה העולם כדבש מסוך באיס Hiermit ist vielleicht der — auch von Buxtorf l. c. angeführte —

Spruch in Gabirols' „Perlenauswahl“ (Cap. 47, ed. Ven. 35 a, HS. der Münchener Bibliothek, Cod. 327, f. 55 r.) gemeint. Der Satz *וְאֵל תְּהָא לְמַשְׁמֻחָיו כִּי מוֹת בְּסִיר* „Ermahnung“ (תוכחה) des Moses Ibn Ezra (Dukes, Moses b. Ezra, p. 70, Z. 7 v. u.).

Das 7. Capitel von Bachja (oder Bechai) b. Josephs חובות הלבבות (Katalog der Leipziger Rathsbibl. p. 283 b, 318 b; Kaufmann, die Theologie des Bachja ibn Pakuda p. 4 fg.) ist *שֵׁנֵי הַדְּחִיבָה* überschrieben, handelt also von der Busse. Im 7. Abschnitt dieses Capitels (ed. Ven. f. 64 a) verweist Bachja auf seine am Ende des Buches befindliche Ermahnung — *הוֹכָחָה* — von welcher zugleich einige Sätze angeführt werden. In vielen Ausgaben der „Herzenspflichten“ fehlt diese *הוֹכָחָה*, sie hat aber im römischen Machsor (ed. Bologna 1541, Bogen IX, Bl. 3) in der Liturgie des Versöhnungstages Aufnahme gefunden, und zwar wird auch hier die Seele apostrophirt, indem jeder längere Satz — ähnlich wie bei Kalonymos — mit *נַפְשִׁי* beginnt. In dieser Ermahnung — Text und Uebersetzung werden von Sachs (Die religiöse Poesie etc. p. 18. 63) mitgetheilt — kommen nun auch einige Sätze vor, die an die früher angeführten erinnern: . . . „Das Leben und der Tod sind Brüder, Beide sind mit einander verbunden, unzertrennlich vereinigt, sie sind die zwei Enden einer schwankenden Brücke, über die alle Erdenbewohner hinübergehen; das Leben ist der Eingang, der Tod ist der Ausgang . . . O meine Seele! Bereite hinlängliche Reisezehrung vor, so lange du noch im Leben weilst und so lange du kannst, denn der Weg ist weit, und sage nicht: Morgen will ich für Reisezehrung sorgen, denn der Tag entschwindet und du weisst nicht was der Tag gebiert . . . Und säume nicht die Pflicht eines jeden Tages zu erfüllen, denn wie der Vogel aus seinem Neste wegfliegt, so der Mensch von seinem Wohnorte“. — (Hiob 41, 9) *וְהַחַיִּים וְהַמּוֹת אֲחִים אִישׁ בְּאָחִיו יִדְבְּקוּ יִתְלַכְדוּ וְלֹא יִחַפְּדוּ* *אֲחִיוֹם בְּשָׁתִי קִצּוֹת גֶּשֶׁר רִעוּעַ וְכָל בְּרוּאֵי תֵבֶל עוֹבְרִים עָלָיו הַחַיִּים מוֹבָאֵר וְהַמּוֹת מוֹצָאֵר . . . נַפְשִׁי הַכִּינִי צָדָה לְרֹבֵב אֶל תִּמְשָׁשְׁתִּי בְּעוֹר בַּחַיִּים חֵיתָךְ וְיֵשׁ לֹאֵל יוֹדֵךְ כִּי רֹב מִנְּךָ הַדֶּרֶךְ* (1 Kön. 19, 7) *וְאֵל תֵּאֱמָרִי לְמַחֵר אָקֵה צָדָה כִּי פָנָה יוֹם וְלֹא תִדְעִי מֶה יֵלֵךְ יוֹם בְּיוֹמִי . . . כִּי כִצְפוֹר מוֹרֶדֶת מִן קֵנָה כֵּן אִישׁ מוֹרֵד מִמְּקוֹמוֹ* (Jer. 6, 4. Prov. 27, 1) (Prov. 27, 8).

Im Ganzen finden sich aber doch wenig Anklänge an bekannte Stellen; dasselbe ist auch der Fall im 3. Capitel von Penini's *בְּחִינַת הָעוֹלָם*, woselbst allerdings die Vergleichung der Welt mit einem stürmischen Meere, der Zeit mit einer morschen Brücke, der Erde mit einer Buhlerin vorkommt, während sonst das — ziemlich lange — Capitel durchaus originell ist. Auch in Ibn Gabirols „Königskrone“ (bei Sachs l. c. p. 3 fg.) — in welchem Hymnus diese Betrachtungen überhaupt nur einen kleinen Raum einnehmen — kommen nur wenige Anklänge an bekannte Stellen vor, wie z. B. in den folgenden Sätzen: *לְדֶרֶךְ הַעֲשׂוֹת קָלוּ נִשְׁרָיו וְיִשְׁכָּה* . . .

המות והוא אחריו . . . בא ולא ידע למה . . . וישמח ולא ידע במה
 ויחי ולא ידע כמה . . . בכל הרגעים . . . לפגעים . . . ובכל הימים . . . עלי
 אימים . . . אם רגע ועמוד בשלוח . . . פתח תבואהו הורה . . . עד יהיו
 למשא על נפשו . . . וימצא מרורת פתנים בדבשו . . . ובבא עתו יצא
 מחצריו לחצר מות (Gen. 10, 26) ומצל חדריו לצלמות . . . ויפשת רקמו
 ותולע . . . וילבש רמה ותולע . . . ולעפר ישכב . . . וישוב אל יסודו אשר ממנו
 חצב . . . ולאיש אשר אלה לו (Gen. 38, 25) מתי ימצא עת חשובה . . .
 — d. h. Schnell wie der Adler jagt er der Mensch dem Reichthume nach und vergisst den Tod, der
 hinter ihm steht. Er kommt auf die Welt und weiss nicht wozu,
 er freut sich und weiss nicht worüber, er lebt und weiss nicht
 wie lange . . . Jeden Augenblick ist er der Plage ausgesetzt,
 jeden Tag der Furcht; ist er einen Moment lang glücklich, so über-
 fällt ihn plötzlich das Unglück . . . so dass er sich selbst zur Last
 st und Otterngift in seinem Honig findet . . . Und wenn seine
 Zeit kommt, geht er aus seinen Gehöfte in das Thor des Todes,
 aus dem Schatten seiner Gemächer in den Todesschatten; die bunt-
 gewirkten Gewänder und den Purpur legt er ab und sein Kleid
 ist Gewürm und Ungeziefer; er schläft im Staube, zurückgekehrt
 zu seinem Ursprunge. Und wie soll ein Solcher Zeit zur Busse
 finden . . . wo der Tag so kurz und der Arbeit so viel ist (letzteres
 aus den Pirke Aboth, II, 20).

Noch weniger Parallelen finden sich in den andren von Sachs
 im Original (p. 6. 7. 17. 24. 25. 33) und in der Uebersetzung
 (p. 33. 35. 60. 74. 77. 93) mitgetheilten Piutim, dagegen enthält
 das (p. 280 fg.) in der Uebersetzung gegebene Gedicht „Die Tücke
 der Welt“ von Moses Ibn Ezra durchaus Anklänge an die oben
 angeführten Stellen. Die auch hier vorkommende Apostrophirung
 der Welt als männermordendes Weib findet sich übrigens ähnlich
 bei D'Herbelot (IV, 524, ed. 1777) und bei Hottinger (Hist. or.
 515), und zwar ist es hier Jesus, zu dem die Welt in Gestalt
 einer alten Frau sagt, sie habe alle ihre Männer umgebracht.

Der von Buxtorf (l. c.) angeführte Spruch aus dem צרי היגון
 von Ibn Palquera kommt dort als „Spruch des Weisen“, also als
 Citat vor, wie auch sonst (ed. Hanau f. 6b fg.) noch mehrere oben
 erwähnte Sprüche angeführt werden. An einer andren Stelle (13b)
 ist nun wiederum von der Vergänglichkeit des Irdischen die Rede;
 mit Bezug hierauf und als Illustration wird von einem Philosophen
 erzählt, der einst an der königlichen Tafel sass. „Wie schön wäre
 Alles das —“ sagte der König — „wenn es Bestand hätte und
 ewig so bliebe“. „Wenn es ewig wäre“ — sagte der Philosoph
 — „so wäre es nicht an dich gelangt“. Auch das ist wohl ara-
 bischen Ursprungs; es entspricht dem, was bei D'Herbelot (s. v.
 Chosrou, II, 445) erzählt wird, wie Chosru zu Schirin gesagt habe:
 لو دام ما احسن عذا الملك لو دام, worauf Schirin erwiederte:
 لو دام ما انتقل البند. Aehnliches bei Mas'ûdi VI, 208.

Und wie es denn überhaupt die gekrönten Häupter sind, an deren Namen — besonders bei den persischen Dichtern — die Betrachtungen über die Vergänglichkeit irdischer Macht und Grösse angeknüpft werden, so ist es auch der grosse Alexander, dessen Hinscheiden zu vielen derartigen Sentenzen als Veranlassung und Ausgangspunct dient, einerseits in dem Briefe an seine Mutter, anderseits in den Sprüchen der Weisen an seiner Bahre; so bei Mas'udi (Prairies d'or, II, 251 fg.), Eutychius (Annal. I, 282) und auch bei Abulfath (Annal. Samarit. ed. Vilmar, p. 91 fg.). Aber auch diese Betrachtungen sind von Charizi (nach Honein b. Isak) in's Hebräische übersetzt worden, wie das besonders ausführlich, mit Hinweisung auf das von Steinschneider (Z. D. M. G. XXVIII, 456) und August Müller (ibid. XXXI, 509) mitgetheilte, von Israel Levy in der Revue des études juives (1881, 242 fg.) dargelegt wird.

Nachbildung eines arabischen Ausdruckes ist auch das bei den philosophischen Schriftstellern oft vorkommende *עולם ההווה וההפסד* — *عالم الكون والفساد*, welche beiden Wörter, wie Munk (Guide des égarés, I, 60, N. cf. III, 185, N.) bemerkt, den arabischen Uebersetzungen des Aristoteles entnommen sind und dem griechischen *γένεσις* und *φθορά* entsprechen. Auch Sachs (l. c. p. 305) führt zu dem *עולם התנועות והוייה והפסד* bei Is. Arama eine Parallelstelle aus Aristoteles (De mundo c. 6 p. 397 ed. Becker) an. Ebenso oft kommt der Ausdruck *העולם השפל* — *العالم السفلى* im Gegensatze zu *العالم العلوى*, welchen Gegensatz — in etwas andrem Sinne — auch das biblische *שמים* (poetisch *גורם*) und *ארץ* (אדמה) ausdrücken (Prov. 25, 3), wie auch sonst in Verbindung hiermit die Ausdrücke *שפל*, *עמק* und *גבורה*, *רם* vorkommen (Ps. 113, 4—6. 138, 6. Hiob 11, 8). Die Erde ist das Niedrige, und so beginnt ein liturgisches Gedicht des Ibn Ezra (bei Sachs l. c. p. 40. 109) mit den Worten: Ich werfe mich anbetend zur Erde nieder, denn niedriger als sie ist Nichts. Sind nun auch die in den philosophischen Schriften vorkommenden Bezeichnungen der Welt arabischen Ursprungs, so ist aber die Vorstellung, die sich mit *دنیا* verbindet — im Korân kommt neben *الدنيا* auch oft *الحياة الدنيا* vor — doch zunächst jüdischen Ursprungs; *دنیا* wird von Vambéry (Z. D. M. G. XXXIII, 542) mit *دنى*, niedrig, unten zusammengestellt; nach Lane und dem Muḥiṭ al-Muḥiṭ bezeichnet *دنیا* das Nahe im Gegensatze zum Entfernten. In der That aber berühren sich beide Begriffe, das Nahe ist zugleich auch das Geringe, Niedrige, wie z. B. in dem von Rödiger (Ges. Thes. s. v.

angeführten *قريب القدر* (p. 1285, רחוק, I, 42, Z. 27 fg.) zu *الذى هو ادنا... الذى هو نبي* (Sur. 2, 58): *واصل الدنو القرب في المكان فاستغبر للخسنة كما استغبر البعد في عرض هذا الادنى* (I, 30, Z. 15 fg.) zu *الشرف والرفعة حطام هذا الشئ الادنى وهو من الدنو او الدناءة* (Sur. 7, 168). So ist auch *السماء الدنيا* (Sur. 41, 11, Tabari annales, I, 342, Z. 12) sowohl der unterste als auch (für die Menschen) der nächste Himmel. *الدنيا* bezeichnet demnach le monde d'ici-bas und hat denselben Nebenbegriff der Inferiorität wie das talmudische *עולם הזה*, nur dass dieser Begriff bei letzterem sprachlich nicht zum Ausdruck kommt, *الحياة الدنيا* entspricht dem talmudischen *חיי שעה*, das Leben für die Stunde, den Augenblick (ein dem *الساعة* — Sur. 6, 40. 12, 107. 22, 54. 30, 11 und öfter — entsprechendes Wort kennt der Talmud nicht). Diese Bedeutung von *دنيوى* kehrt denn wieder in der weiteren Formation *دنيوى*, saecularis, mundanus, in *ابن الدنيا* als Bezeichnung eines mit irdischen Glücksgütern gesegneten Mannes, wovon das spanische *Adunia*. Aehnlich ist das talmudische *בן עולם הזה*, das *בן עולם הזה*, *οἱ υἱοὶ τοῦ αἰῶνος* Luc. 20, 34, sowie *κόσμος* Hebr. 9, 1. Die ursprüngliche Bedeutung von *עולם*, sowie die von *κόσμος* ist in diesen Wörtern wie auch im neugriechischen *κόσμος*, *κοσμικός*, *κοσμοφίλος* durch den Begriff der Vergänglichkeit und Inferiorität verdrängt worden.

Die oben angeführte Stelle Ibn Gabirols: Er kommt und weiss nicht wozu, er freut sich und weiss nicht worüber, er lebt und weiss nicht wie lange erinnern an einen bekannten deutschen Spruch (auch bei Wackernagel, altd deutsches Lesebuch, 2. A. p. 1071): Ich leb und waiss nit wie lang — Ich stirb und waiss nit wann — Ich far und waiss nit wihin — Mich wundert das ich froelich bin, aber auch sonst findet man in andren Literaturkreisen Manches das mit dem oben angeführten Aehnlichkeit hat. Wie aus M. Haupts Zeitschrift (VI, 151) zu ersehen ist, war es ein im Mittelalter sehr beliebtes Bild, die Welt mit der geschminkten Izebel zu vergleichen, und ebenso ist auf dem Münsterplatze zu Worms die Welt dargestellt als ein schönes, üppig gekleidetes Weib. Auch bei Antonio de Guevara (Obras, ed. 1545, fol. 150 b fg.)

ist ein langes Capitel (das 20ste), überschrieben: De como el auctor se despide del mundo. Der Autor nimmt also hier Abschied von der Welt, und zwar ist es ein sehr langes Abschiednehmen, wie es sonst nur zwischen Liebenden vorkommt — Parting is such sweet sorrow, that I shall say good night, till it be morrow, wie Julia sagt. 30 Sätze beginnen mit „Quedate a Dios, mundo!“ und in jedem Satzgefüge werden der Welt andre Fehler und Gebrechen vorgeworfen, zum Theil dieselben die oben vorkamen; zu guter Letzt wird sie mit „O mundo immundo“ apostrophirt. Eine Uebersetzung dieses Capitels findet sich im Simplicissimus (Bibl. d. literar. Vereins zu Stuttgart, Bd. 33, p. 811—818) und zwar heisst es hier abwechselnd „Adieu Welt!“ und „Behüt dich Gott, Welt!“ Es existirt übrigens auch eine besonders (zu Erfurt 1594) gedruckte Uebersetzung: „Herrn Anthonii de Guevarra . . . Vale Mundus oder Welt Segnung, aus der Lateinischen Sprache verdeutscht durch den Würdigen M. Agapetum“; hier fangen die Sätze gewöhnlich mit „Du schnöde Welt (oder einem andren epitheton ornans) gesegne dich Gott“ an.

Das Wortspiel mit „Mundo immundo“ war nur dadurch ermöglicht, dass das Wort Mundus, dessen frühere Bedeutung der des griechischen κόσμος entsprach (A. v. Humboldt, Kosmos I, 78) — wie es auch von Plinius (II, 3, 3) in diesem Sinne gebraucht wird — im Wechsel der Zeit und der religiösen Anschauung eine andre Bedeutung erhielt. In der classischen Literatur, für welche es nur Einen Kosmos — keinen dies- oder jenseitigen — gab, wäre ein Ausdruck wie Mundus immundus nicht wohl möglich gewesen. Und so ist es denn auch der Aehnlichkeit der religiösen Anschauung zuzuschreiben wenn bei Arabern und Juden dieselben Bezeichnungen der Welt vorkommen, und da sich noch die Aehnlichkeit der Ausdrucksweise im allgemeinen hinzu gesellt, so ist es in der That nicht leicht zu entscheiden, was entlehnt ist und was nicht. Dass eine Entlehnung statt gefunden, lässt sich nur dann behaupten, wenn die sprachliche Form entschieden auf einen arabischen Ursprung hinweist. Es verhält sich damit ähnlich wie mit einem andren Thema — dem der Schweigsamkeit. Zu den Dingen, über die von jeher schon sehr viel gesprochen wurde, gehört jedenfalls das Schweigen, d. h. der Werth und Vortheil desselben im Gegensatze zum Schaden und Nachtheil den oft das Reden bringt. Im Gulistan hat das 4. Capitel (ed. Sprenger p. 1.) die Ueberschrift در فوائد خموشی, ebenso das 6. Capitel im Pend-Nameh (p. 13): در بیان فوائد خموشی; das 32. Capitel in Ibn Gabirol's Perlenauswahl hat die Ueberschrift שער השתיקה, das 19. Capitel in Sebastian Brant's Narrenschiff handelt „von viel schwetzen“ und auch bei Plutarch (ed. Dübner, III, 607, fg.) findet sich eine Abhandlung Περὶ τῆς ἀδολεσχίας. Wie oft in der griechischen und römischen Gnomik vom Schweigen die Rede ist, er-

sieht man schon aus den mit Garrulitas, Taciturnitas und Silentium überschriebenen Artikeln in den Adagiis des Erasmus, wie man andererseits schon aus den in Buxtorf's Florilegium s. v. Calumnia, Lingua, Sermo, Silentium angeführten Stellen ersieht, dass dasselbe auch in der jüdischen Gnomik der Fall ist. So findet sich zuweilen eine wörtliche Uebereinstimmung zwischen einem orientalischen und einem occidentalischen Sprichwort mit Bezug auf Reden und Schweigen, und eben so zwischen arabischen und talmudischen Sentenzen. Bei den nachtalmudischen Autoren kann es also zweifelhaft sein, ob die entsprechende Sentenz aus den Proverbien, aus dem Talmud oder aus dem Arabischen herstamme; hier ist nun die sprachliche Form massgebend. Der bekannte Spruch, Gott habe dem Menschen einen Mund aber zwei Ohren gegeben kommt z. B. gleich zu Anfang bei Plutarch vor, wie am Schlusse (c. 23, 514 F) der Ausspruch des Simonides, er habe schon oft bereut gesprochen, nie aber geschwiegen zu haben. Der erste Spruch findet sich ebenso in Charizi's מוסרי השילוחים (in der HS. der Hof- und Staatsbibliothek in München — Cod. 342, f. 66 r.) also bei Honein b. Ishak, wo er als Spruch Plato's angeführt wird, und in Ibn Palqueras הלבוש (ed. Haag, f. 17 b). Der zweite Spruch, der auch bei Freytag (III, p. 506, No. 3038) und als ما ندم من سكت in den „Zerstreuten Perlen“ (p. 83, No. ۳۳۳) vorkommt findet sich auch im 32. Capitel der „Perlenauswahl“ sowie im Sefer Chasidim (§ 86, ed. Bologna f. 16 b). Plutarch weist ferner an einzelnen Beispielen nach, wie schon oft dem Einen und dem Andern das unbedachte Reden das Leben gekostet, auch das ist ein in der orientalischen Gnomik vielfach variirtes Thema. Die weite Verbreitung des Spruches سلامة الانسان بحفظ اللسان ersieht man aus den von Socin (Arabische Sprichwörter No. 368) angeführten Stellen, wie auch in den „zerstreuten Perlen“ (No. 20. 115. 116. 117) vier Varianten desselben vorkommen. De Sacy führt ebenfalls (in den Noten zu Pend-Nameh, p. 25) als Parallele zu dem persischen Spruch das arabische سكوت اللسان سلامة الانسان an. In Freytags Arabb. Provv. (T. III, p. 617) wird unter den Aussprüchen Mohammad's auch angeführt: من صمت نجا; derselbe Spruch kommt auch im Anwari Suheili (p. ۲۸۰) vor. V. Diez (Denkwürdigkeiten von Asien I, 458) gibt Auszüge aus einer arabisch-persischen Handschrift, betitelt كلام النبي والمثال; hier wird nun neben dem arabischen من صمت نجا auch die persische Uebersetzung هر که خاموش شد نجات gegeben. In Zamahşari's Deutung des منطق

الطيم (II, p. 119, zu Sur. 27, 10) heisst es: Der Vogel Kaṭa ruft: *من سكت سلم* — eine Lehre, die der Kaṭa selbst nicht befolgt, da er durch sein ewiges „Kata“-Rufen seinen Aufenthalt dem Jäger verräth und sich so in Gefahr bringt; vielleicht aber ist er erst nachträglich, d. h. zu spät, zu diesem Erfahrungssatze gelangt, so dass der Sinn ist: Si tacuissem, salvus mansissem.

Bei Erpenius (*Locmani fabulae et selecta quaedam Arabum adagia*, p. 60, No. 42) kommt derselbe Spruch in imperativischer Form vor, wodurch er zugleich prägnanter wird: *اسمع فاعلم واسكت فاسلم*. In einem zu Malta (1828) gedruckten Büchlein, betitelt *كتاب تعليم القراءة الى الاطفال الصغار* (p. ۳۳—۳۴) werden *اسمع فاعلم* (p. ۲۵) mitgetheilt, unter denen auch *واسكت فاسلم*, was jedenfalls beweist, dass dieser Spruch ein sehr bekannter und populärer ist. Wenn nun im 32. Capitel der Perlenauswahl dieselbe Imperativform vorkommt, nämlich *שחוק ורזצל*, so kann es nicht zweifelhaft sein, dass hier der arabische Spruch übersetzt ist. In Buxtorf's *Florilegium* wird (p. 335, s. v. *Silentium*), aber ohne nähere Angabe, der Spruch angeführt: *שחוק ורזצל שמוע ורלמוד*; das ist denn die wörtliche Uebersetzung des bei Erpenius mitgetheilten Spruches.

Ähnlich ist ein in den *משלי שועלים* (f. 74a, No. 78), und zwar in doppelter Form, vorkommender Spruch: „Der Araber sagte zu seinem ältesten Sohne: Dein Geheimniss ist dein Gefangner; theilst du es einem Andren mit, so bist du sein Gefangner“; das ist denn ohne Zweifel der auch von Erpenius (*Proverbiorum arabiorum centuriae duae*, Cent. I, p. 46, No. 65) angeführte Spruch: *سرک اسیرک ان صنته وانت اسیر له ان ظهر*, bei Freytag (III, 222, No. 1324) *سرک اسیرک فاذا تکلمت به صرت اسیراً له*. In den *משלי שועלים* folgt unmittelbar auf den Spruch der entsprechende Vers:

מוקש רגל קטן מוקשו
אך מוקש פה קטן ראשו
כי שומר פיו ולשונו שו -
מר מוצרה את כל נפשו

„Das Straucheln des Fusses ist ein kleines Straucheln, aber das Straucheln mit dem Munde schneidet den Kopf ab; denn wer seinen Mund und seine Zunge hütet, hütet vor Leid seine Seele“. Der zweite Halbvers steht nun fast wörtlich so in den Proverbien (21, 23), der in dem ersten Halbverse ausgesprochene Gedanke lautet in der Perlenauswahl und ähnlich im *Sefer Chasidim* (II. cc.)

מות האדם בכשלון לשונו ולא בכשלון רגליו — Nicht das Straucheln
 seiner Füße, das Straucheln der Zunge bringt dem Menschen den
 Tod. Es entspricht das jedenfalls dem, was bei Šahrastānī (ed.
 Cureton p. 298) von Solon erzählt wird; derselbe habe Jemand
 stolpern gesehen und ihm zugerufen: **تعثر برجلك خير تعثر**
 Auch Gavison führt in seinem **עומר השכחה** (ed. Livorno,
 f. 36 a) zu dem **בפשע שפחים מוקש רע** (Prov. 12, 13) einen
 arabischen Spruch an: **ימות אל פתי בעקרא לסאנה** (sic) **ולא ימות**
בעקרה רגלו . **עתרה לסאנה חרמי ראסה** . **ועתרה אל רגלו חברי**
אנוש and gibt von demselben folgende Uebersetzung:
יספה בעת מוקש לשונו . **ולא ימות במוקשי האשורים** . **במוקש פיו**
יהי מזורים , **נהרג ונשלך** . **ורגלו הנגופה לא (לו) מזורים**
 und d. h. also: Der Mensch verliert das Leben, wenn seine Zunge
 strauchelt, er stirbt aber nicht beim Straucheln seiner Füße;
 beim Straucheln seines Mundes wird er getödtet und
 weggeworfen, für den verletzten Fuss gibt es Heilmittel.
 Das Arabische ist wahrscheinlich zu lesen: **ימות**
الفתי بعثرة لسانه . **ولا يموت بعثرة رجليه** . **عثرة لسانه ترمي رأسه** .
عثرة الرجل تبرى على حنظل ist ohne Zweifel ein Druck-
 fehler statt **החנצל** , so dass der Sinn ist: Das Straucheln
 des Fusses wird geheilt mit Coloquinte. **פתי** ist wahrscheinlich —
 wenn es kein Druckfehler ist — zugleich im Sinne des hebr.
פתי (von **פחה**), also der Unerfahrene, Thörichte, Allzuoffne,
 Unüberlegte. Wenn nun derselbe Gedanke in demselben
 Capitel der „Perlenauswahl“ mit den Worten ausgedrückt
 wird: **מות האדם בין לחייו** , der Tod des Menschen ist
 zwischen seinen Kinnbacken, so lässt dieser im Hebräischen
 durchaus ungebräuchliche, ja kaum verständliche,
 Ausdruck vermuthen, dass er einen arabischen nachgebildet
 sei. In der That findet sich für „die Zunge hüten“ in
 Zamahšari's goldnen Halsbändern (p. 99) der Ausdruck:
 wozu als Analogie angeführt wird **من لم يحفظ ما بين فكاه**
احذر على ما بين عينيک والتى بين جنبيک für „Wahre
 deine Seele!“ Ganz ähnlich heisst es im **מאורי צדק** (p. 65):
הקשה שבאויביך הוא נפשך , **אשר בקרב צלעותיך**
 dein ärgster Feind ist deine Seele, die zwischen
 deinen Rippen ist; diese Sentenz entspricht wörtlich
 der im Gulistan (p. 131) angeführten **Hadit**: **اعدى عدوك نفسك التى**
بين جنبيک .

Wenn es nun bei Gabirol ferner heisst: *החך האדם תחת לשונו*, der Tod des Menschen ist unter seiner Zunge, so ist auch hier der Einfluss des Arabischen nicht zu verkennen, insofern als *החך* — überhaupt ein seltnes Wort — im Sinne des arab. *حنك* gebraucht wird. Allerdings stehen beide Wörter in naher Verwandtschaft. So vergleicht auch Abūwalid s. v. *החך* (p. 257) das *יחחק* Hiob 9, 12 mit dem *יחחק* Ps. 10, 9 und zu dem letzteren bemerkt er (s. v. *החך*, p. 221) *معناه الخطف والاستلاب*.

Uebrigens findet hier dasselbe Statt wie auf dem sprachlichen Gebiete, dass die Entlehnung eine gegenseitige ist und dass also Manches zur Gnomik gehörige von den Juden zu den Arabern überging. So ist z. B. der Spruch *راس الحكمة معرفة الله* bei Mas'ūdi (l. c. p. 168) oder *راس الحكمة هي محافة الله* bei Marcel (p. 146, s. v. Commencement) und bei Freytag (III, p. 607), wo er als Ausspruch Moḥammad's angeführt wird, die Uebersetzung des biblischen Spruches Ps. 111, 10, Prov. 1, 7. 9, 10, wie das mit Bezug auf dieselbe arabische Sentenz Fleischer bemerkt (Catal. II. Mss. in Bibl. senator. Lips. p. 428). Auch bei andren Sprüchen weist Erpenius (Prov. arab. Cent. I, No. 25, No. 83, Cent. II, No. 14, No. 22) die Uebereinstimmung mit biblischen Sprüchen nach.

Biblischen, also jüdischen, Ursprungs sind aber ferner auch die Personennamen Noah, Abraham, Jakob, Joseph, Moses, Pharaoh, Korach, David, Salomon, Hiob und andre, welche in den arabisch-persischen Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten vorkommen, und zwar weit häufiger, als das in den jüdischen Schriften der Fall ist. So wird *فرعون* appellativisch und sprichwörtlich gebraucht (cf. z. B. bei Berggren p. 627); die Arche Noah's, die Gastfreundschaft Abraham's, das Hemd, die Grube, sowie die Schönheit Jusuf's, die weisse Hand Musa's, der Reichtum Karūn's und Andres der Art sind stereotype Bilder. So kommt es denn auch, dass manche Sprüche Sa'di's, wenn auch zufällig, mit jüdischen übereinstimmen. Im Midrasch zum hohen Lied (1, 1) werden mehrere Sprüche angeführt, die sowohl in der Bibel (*מקרא*) als auch in gewöhnlichen Sprichwörtern (*משל*) vorkommen; darunter ist, dass zuweilen der Sohn eines Gottlosen ein Frommer ist — *רשע מזליר צדיק*. Als biblischer Spruch wird hierzu angeführt: *החך הנמצאן יעלה ברוש* (Jes. 55, 13) als *משל* das Sprichwort: Aus dem Dorn geht die Rose hervor — *מן סניא נפק ורדא*. Ganz ähnlich heisst es nun im Gulistan (p. ۲۳۲): *گل از خارست و ابراهیم*. So heisst es ferner (Sota 5 a, Jalkut Pentat. § 284) mit Bezug auf *והא דכח ושפל-דוה* (Jes. 57, 15): Der Mensch soll sich

immer seinen Schöpfer zum Vorbilde nehmen; Gott hat, um sich zu offenbaren, unter allen Bäumen und Sträuchern der Dornbusch und unter allen Bergen und Hügeln den Sinai sich erwählt, so soll auch der Mensch demüthig sein. Ein Spruch im Gulistan lautet (p. ۳۳) *اقل جبال الارض طور وانه لاعظم عند الله قدراً ومنزلاً*. Auch der, wahrscheinlich von Sa'di herrührende, Spruch *ان بلا* *ان نبود که از بالا بود*, den Sir William Jones (Poes. As. Comm. p. 199) als Beispiel eines *تجنيس* anführt, entspricht einer Midrasch-stelle (Bereschith R. s. 51 zu Gen. 19, 24, Jalkut zu Ps. 11, 6, § 655) in welcher es heisst: Es kommt nichts Böses von Oben herab — *אין דבר רע ירד מלמעלה*.

Die von Mas'ûdi und in Arnold's arab. Chrestomathie angeführten Aussprüche Moḥammads kommen zum Theil auch anderswo vor; so der Spruch (Mas'ûdi p. 168): *الشديد من غلب نفسه* bei T'alebi (ed. Flügel, p. 64, No. 70) woselbst Moḥammad zu einigen Leuten sagt: *احبركم باشدكم من ملك نفسه عند العصب*, genau mit denselben Worten wird derselbe Spruch im Anwari Suheili (p. ۴۱) angeführt. Bei Šahrastani (p. ۲۹۳) heisst es hingegen, man habe Zeno gefragt, wer mächtiger sei, der König von Persien oder der von Griechenland, worauf er geantwortet: Derjenige ist der mächtigere, welcher seinen Zorn beherrscht. Der Spruch *الظلم ظلمات يوم القيامة* (Mas'ûdi p. 171) findet sich auch bei T'alebi (p. 43, No. 46). Der Spruch *الطهارة مفتاح الصلوة وهي* (Arnold p. 17, No. 30) findet sich, etwas kürzer, im Miskat al-Maṣābiḥ (ed. Calcutta I, 73): *The key of Paradise is prayer, the key of prayer is ablution*; ähnlich bei Boḥārī (ed. Krehl I, ۴۸) — *لا تقبل صلوة بغير طهور*. — Dass Gott Nichts so sehr liebt wie die Masgids der Städte, und Nichts so sehr hasst wie ihre Märkte (ibid. p. 18, No. 49) findet sich ebenfalls im Miskat al-Maṣābiḥ (I, 153). Der Spruch (ib. p. 20, No. 70) *من تاب عن ذنبه قبل طلوع الشمس من مغربه تاب الله* wird im Gulistan (p. ۱۸۱) als *Ḥadiṡ* angeführt: *لا يغلق باب التوبة على العباد حتى تطلع الشمس من مغربه*. Auch in Pococke's

Notae miscell. (p. 258) ist *طلوع الشمس من مغربها* eines von den Vorzeichen der Auferstehung. Auch die Mahnung (ib. p. 21, No. 80) *لا تاكلوا بالشمال فان الشيطان ياكل بالشمال* findet sich genau so im *Miskat al-Maṣābiḥ* (II, 318) und im Allgemeinen ausgesprochen bei Boḥārī (III, p. ٤٩٢ ff.) im *باب التسمية على الطعام والاكل*. Ferner kommt der Spruch (p. 22 No. 95) *لعن الله باليمين*. *اليهود والنصارى الخ* in zwei Stellen des Boḥārī vor (T. I, p. ١٨, T. II, p. ٣٧١). Die Vorzüge des *يوم الجمعة* (ib. p. 22, No. 99) werden auch in Zamahšārī's *Kaṣṣaf* aufgezählt (T. II, p. ١٤٨٣) sowie bei Ṭabarī (Annales, I, ١١٣ fg.).

Manche der dem Moḥammad zugeschriebenen Aussprüche kommen auch in jüdischen Schriften vor. Im *מאזני צדק* wird (p. 28) als Spruch eines Weisen angeführt: O Mensch, erkenne dich selbst (deine Seele), so wirst du Gott erkennen — *בן אדם דע נפשך וחדע בן אלהים*. Das *מאזני צדק*, als Uebersetzung des *ميزان الاعمال*, gehört nun eigentlich nicht zu den hebräischen sondern zu den arabischen Schriften, aber auch in Bachja's Commentar zum 2. Capitel der Genesis (ed. Ven. 1546, f. 11 b) wird als Spruch eines Weisen angeführt: Erkennet eure Seelen, so werdet ihr Gott erkennen — *דעו נפשותיכם וחדעו בן אלהים*, und ebenso wird bei Albo (Ikkarim III, 6, ed. Ven. 1544 f. 67 a) als der Spruch eines Weisen angeführt: Mein Sohn, erkenne deine Seele, so wirst du deinen Schöpfer erkennen — *בני דע נפשך וחדע בוראך*. Die ursprüngliche Form dieser Sentenz ist allem Anschein nach der Spruch *من عرف نفسه فقد عرف ربه* in Ali's Hundert Sprüchen (p. 7, No. 6) mit Bezug auf welchen Fleischer sagt (ib. p. 93), es sei das ein berühmter, bald dem Mohammed, bald dem Ali zugeschriebener Spruch, wie er denn auch von Baiḍawī (wenigstens nach der Lesart einiger Handschriften) dem Ersteren zugeschrieben werde. (In der 21. Abhandlung der lauterer Brüder — ed. Calcutta p. ٣٧٨, ed. Dieterici p. ١١٦ — wird derselbe Spruch mit den Worten *كما قال عليه السلام* angeführt.) Wahrscheinlich hatte Ibn Sīnā diese Sentenz vor Augen, wenn er das *γνωθι σεαυτόν* in diesem Sinne auffasste (Landauer in Z. D. M. G. XXIX, 341. 374), nur bekam der arabische Spruch, um ihn dem griechischen zu assimiliren, die Imperativform *اعرف نفسك يا انسان*. Aus dieser Umgestaltung des Spruches

bei Ibn Sinā stammt wahrscheinlich die Imperativform in den jüdischen Schriften.

Mit Bezug auf das *وعليك من الأمور بالوسط* in Zamahsari's goldnen Halsbändern (p. 118) bemerkt Barbier de Meynard, ein von den Moralisten oft gebrauchter Spruch laute *خير الأمور أوسطها*.

Dieser Spruch wird nun bei Mas'ûdi (p. 172) unter den Sprüchen Mohammad's angeführt; in breiterer Fassung kommt derselbe bei Freytag (III, p. 153) vor. Im *מאזני צדק* (p. 89 fg., p. 94 fg.) wird nun der in diesem Satze enthaltene Gedanke ausführlich dargelegt und gesagt, das Mittlere zwischen den beiden Extremen, dem Zuviel und dem Zuwenig (*שהם התוספה והחסרון*) sei sehr schwer zu finden, und darum habe der Prophet an Gott die Bitte gerichtet (Ps. 5, 9): *הישר לפני דרכך*, d. h. zeige mir den rechten Mittelweg — *הראני הדרך הישר והאמצעי*, ein Weiser aber habe seine Gebete mit den Worten eröffnet: *האל האחד האב הרחמן מלך יום הדין אותך נעבוד ובך נזור הורנו הדרך הישרה דרך מי שחמלת עליהם לא מי שכעסה בם הגוה הנבוכים*. Das ist denn — wie bereits Steinschneider bemerkt (Jewish Lit. p. 173) — die Uebersetzung der ersten Sûra (allerdings mit einigen Härten) mit theilweiser wörtlicher Uebereinstimmung wie bei den

Wörtern *الرحيم مالك يوم الدين اياك نعبد واياك نستعين*. Das *הישרה* ist wahrscheinlich ein Druck- oder Abschreibefehler) übersetzt, um es dem vorhergehenden *הישר הדרך* ähnlich zu machen. Bemerkenswerth ist übrigens die Uebersetzung des *صالحين* mit *נבוכים*, und zwar wegen desselben Wortes in *מזרה נבוכים*. Der Psalmvers und dessen Deutung ist wahrscheinlich ein Zusatz Abr. b. Chisdai's, jedenfalls aber ist die Bezeichnung Davids mit *הנביא* Nachbildung des arabischen *النبي*, da in den jüdischen Schriften nur den wirklichen Propheten das Epitheton *הנביא* beigelegt wird.

Der Spruch *خير الأمور أوسطها* wird auch im Anwâri Suheili (p. ٢١) angeführt; *وسط راس* in dem darauf bezüglichen Gedichte entspricht dem deutschen „richtige (oder rechte) Mitte“, dem französischen *Juste-milieu*. Auch bei Šahrastani (p. ٣٢) wird der Spruch angeführt: *خير أمور العالم الحسن أوسطها وخير أمور العالم العقلي أفضلها*. Auch in den *מוסרי הפילוסופים* Alcharizi's oder Honein b. Ishak's heisst es (MS. der Münchener Bibliothek,

f. 55 v.): Wie gut ist die richtige Linie in allen Dingen, und wie gar schlecht ist das Zuviel bei ihnen — מזה טוב קו היושר בכל — und ferner (61 r.): Das Beste an den Dingen ist ihre Mitte מבחר הדברים אמצעותם.

Diese Maxime bildet nun den Grundgedanken des 4. Capitels in Maimonides' *תמנייה פסוקי* (M. Wolff, Mose b. Maimūn's Acht Capitel, p. 14), das mit den Worten beginnt (nach Wolff's Uebersetzung): „Die guten Handlungen sind diejenigen, welche gleichmässig temperirt sind, die Mitte haltend zwischen zwei Extremen (المتوسطة بين طرفين), welche beide verwerflich sind, und vordenen das eine ein Zuviel, das andre ein Zuwenig ist“. Das hier dargelegte beruht, wie Wolff bemerkt (p. 88, cf. Zeller, Gesch. d. griech. Philosophie, 2. A. II. Th. 2. Abthl. p. 490 fg.) auf des Aristoteles' Ansicht von der *μεσότης*. Statt des אמצעי in der oben angeführten Stelle des מצאנו צדק, heisst es in der Uebersetzung des Ibn Tibbon — wie aus Wolff zu ersehen — ממוצע, es ist das eine Nachbildung des arab. متوسط. Auch in einer von Steinschneider (Catal. cod. hebr. bibl. Lugd. Bat. p. 220, N.) erwähnten hebräischen Uebersetzung der nikomachischen Ethik heisst es:

הממוצע והוא אשר אין תוספת בו ולא חסרון

In einer Stelle des Moreh Nebuchim (Guide des égarés, Text, T. III, f. 119 a) erwähnt Maimonides den Spruch: ليست الامور المستموعة كالمشاهدة. Mit Bezug hierauf führt Munk (p. 422, N.) den Spruch an ليس الخبر كالعيان, unter Hinweisung auf eine Stelle im Journ. asiat. (1850, Juillet, p. 223) woselbst der Satz العيان شاهد لنفسه aus Moses b. Esra angeführt wird. Bei Mas'ûdi (p. 168) wird unter den Aussprüchen Moḥammed's auch angeführt ليس الخبر كالمعاني, sowie (p. 171) الغائب. Auch im מצאנו צדק (p. 235) wird ein kleines Gedicht angeführt: Glaube das, was deine Augen sehen, das Gehörte ist nicht mit dem Gesehenen zu vergleichen ואין השמועה כראיה (cf. Catal. II. mss. in bibl. senat. Lips. p. 285, Cod. XIX, No. 6).

Sind nun einzelne der dem Mohammad zugeschriebenen Aussprüche in jüdische Schriften übergegangen, so sind dafür andre jüdischen Ursprungs. Bei dem einen und dem andren Spruche kann allerdings die Uebereinstimmung eine zufällige sein, wie

z. B. bei dem Spruche *الشديد من غلب نفسه*, welcher der Stelle in den Proverbien (16, 32), so wie einer Talmudstelle (Pirke Aboth IV, 1, Thamid 32 a) entspricht: Wer ist ein Held? Der seine Leidenschaft bezwingt; übrigens lautet auch ein bekannter lateinischer Spruch: Major est qui se quam qui fortissima vincit moenia. Der Spruch *ارحم من لا يرحم لا يرحم* (bei Arnold p. 20, No. 71), oder *من لا يرحم من لا يرحم* (bei Mas'ûdi p. 169) kommt in letzterer Fassung in mehreren, von Dukes (Rabbinische Blumenlese, p. 181) angeführten Talmudstellen (Sabb. 151 b, T. jerus. B. Kama VIII, 10, Jalkut Pent. § 889) so wie im N. T. (Matth. 5, 7) vor. Ebenso zufällig ist wahrscheinlich auch die Uebereinstimmung bei andren Sprüchen. Dagegen ist der Spruch *من تاب عن ذنبه قبل* *طلوع الشمس من مغربه* *تاب الله عليه*, wenn auch nicht in dieser Form, doch mit Bezug auf den darin ausgesprochenen Gedanken wahrscheinlich jüdischen Ursprungs, wie auch das *باب التوبة* in der *Hadit* im *Gulistân* den Ausdrücken *שער השובה*, *שער החשיבה* und ähnlichen entspricht und auch sonst hier vielfache Parallelen zwischen den jüdischen und arabischen Schriften vorkommen.

Während in der Bibel das Zeitwort *שוב* zurückkehren überhaupt bedeutet und in den Ausdrücken „zu Gott — vom unrechten Wege zurückkehren“, speziell die reuige Rückkehr, die Busse, ausdrückt, gebraucht die Mischnah zuweilen das Zeitwort — und zwar absolut, ohne Verbindung mit *אל* oder *מן* — in diesem speziellen Sinne, wie z. B. in dem Satze (Joma VIII, 9 f. 85 b): Wenn Jemand sagt *אחטא ואשוב*, Ich will sündigen und dann zurückkehren, oder in dem Spruche (P. Aboth II, 10) *שוב יום אחד*, *לפני מיתהך*, Thue Busse (kehre zurück) einen Tag vor deinem Tode. Der gewöhnliche Ausdruck — in der Mischnah wie in der Gemarah — ist *עשה השובה*, also „Rückkehr machen“. Dieser Ausdruck ist nun viel energischer und emphatischer als das einfache Zeitwort, wie ebenso das oft vorkommende *עבר עברה* für Sündigen nachdrücklicher ist als das biblische *חטא*, das allerdings auch im Talmud vorkommt, beide Ausdrücke aber — im Gegensatz zum biblischen Sprachgebrauch — nur in der speziellen Bedeutung „sündigen“. Eben so charakteristisch ist *בעל השובה* zur Bezeichnung des reuig Zurückkehrenden, des Büssenden. Schon diese unzählige Male vorkommenden Ausdrücke zeugen von der hohen Bedeutung der *השובה*, und in der That nimmt die Busse eine sehr hervorragende Stelle im Talmud wie in der Liturgie ein. Der Versöhnungstag wird zunächst als Tag der Busse aufgefasst;

die ihm vorhergehenden — auf das Neujahr folgenden — zehn Tage heissen die zehn Tage der Busse. Für den Sabbath dieser Woche bildet die Stelle Hosea 14, 2—10 die Haftara, der Sabbath selbst heisst der Busse-Sabbath. Wie nun die einzelnen Sectionen der Pesikta Bezug auf die an einem gewissen Sabbath gelesenen Pentateuch- oder Prophetenstellen haben, so bezieht sich die 25. Section der Pesikta d. R. Kahna, die שׁוּבָה überschrieben ist, auf die Haftarah und die ersten Verse der Stelle in Hosea bilden den Text dieses homiletischen Vortrags (Zunz, G. V. p. 189, N. b., 190, 204; Pesikta d. R. Kahna ed Buber f. 157a fg). An die Stelle im Hosea anknüpfend wird nun dargelegt, dass Gott stets dazu bereit ist, den reuigen Sünder wieder in Gnaden aufzunehmen. Dieser Vortrag soll also zur Busse und Reue auffordern und ermuntern, und so wird u. a. der Vers Ps. 65, 6 angeführt, indem das darin vorkommende ים רְחוּקִים dahin gedeutet wird, dass die שׁוּבָה dem Meere gleiche: So wie das Meer stets offen ist, so sind auch die Pforten der Rückkehr (שַׁעַר הַשׁוּבָה) ewig geöffnet (für die רְחוּקִים, d. h. für diejenigen, die sich von Gott entfernt). Hierzu führt Buber in der Note (f. 157a) eine Parallelstelle an (B. Mezia 59a), in welcher es, mit Bezug auf Ps. 39, 13 heisst: die Pforten der Thränen werden nicht geschlossen. Ferner werden die Personen erwähnt, denen, als sie reuig zu Gott zurückkehrten, ihre Sünden vergeben wurden, so Adam, Kain, David, Achab und der König Menasseh. Mit Bezug auf Letzteren wird hier und an vielen andern — von Buber (162a N.) angeführten Stellen — erzählt: Als Menasseh zu Gott um Vergebung seiner Sünden flehte, da verstopften die Engel alle Fenster des Himmels; sie sprachen vor (zu) Gott: Herr der Welt! Du willst die Busse dessen annehmen, der im Tempel ein Götzenbild errichtet hat? Darauf antwortete der Heilige, gelobt sei er: Wenn ich sie nicht annehme, so verschliesse ich damit die Pforte für alle Busse thuen- den הֲרָנִי נֹעַל פֶּתַח בַּפִּי בְּעַלִּי הַשׁוּבָה. Und was that der Heilige, gelobt sei er? Er machte eine Oeffnung (הַחִירָה) unter dem Throne seiner Herrlichkeit, an einem Orte, über den kein Engel Macht hatte, und darum heisst es (2 Chron. 33, 13) וַיַּעֲתֵר לוֹ וַיִּשְׁמַע הָאֱלֹהִים; in Arabien, sagte R. Levi (der gewöhnlich arabische Wörter zur Vergleichung heranzieht), nennt man eine הַחִירָה (Oeffnung, נִחְתָּרָה) נִחְתָּרָה. Das eigentlich ganz überflüssige לוֹ וַיַּעֲתֵר wird also darauf bezogen, dass Gott, da die eigentlichen Pforten der Busse verschlossen waren, eine neue Pforte eröffnete.

Alle diese Beispiele werden als Conclusio a minori ad majus angeführt, also: Die Busse Menasseh's habe ich angenommen, wie sollte ich nicht die eure annehmen, und so durchaus. David's Busse wird natürlich nicht in dieser Form und überhaupt nur flüchtig erwähnt. Dagegen heisst es von Adam, er sei dem Kain begegnet, und habe von ihm erfahren, dass er (Kain) von Gott Vergebung erlangt habe, und dass darauf auch Adam sich vor-

genommen, ebenfalls Busse zu thun, was übrigens in den von Buber angeführten Stellen deutlicher ausgesprochen ist als in der Pesikta.

Dass nun ausserdem in mehreren Talmudstellen erzählt wird (Synhedrin 107 a, Sabbath 30 a, Wajikra R. s. 5), David habe Gott um Vergebung seiner Sünden angefleht und sie erhalten, kann nicht auffallen, da die Bibel und namentlich die Busspsalmen von David's Busse sprechen und er auch sonst verherrlicht wird. Von Adam's Busse steht aber Nichts in der Bibel, auch ist er keineswegs ein Gegenstand der Verherrlichung. Adam ist also hier wahrscheinlich — wie auch sonst oft — Repräsentant der Menschen überhaupt, und so ward seine Busse ganz besonders hervorgehoben. So wird erzählt (Erubin 18 b, Jalkut Ps. 92, § 843), dass er 130 Jahre lang gefastet habe. In den Pirke R. Eliezer (c. 20) heisst es, Adam sei, nach seiner Vertreibung aus dem Gan Eden, in den Fluss Gichon hinabgestiegen und habe 7 Wochen lang gefastet. Dann habe er zu Gott gesagt: Herr der Welt, nimm meine Busse gnädig an, damit alle nach mir Kommenden wissen, dass du den Bereuenden in Gnaden aufnimmst, worauf ihm Gott verzieh. Eben so heisst es im Midrasch (Ber. R. s. 21 zu Gen. 3, 22; Midrasch Thillim, Ps. 100), Gott habe dem Adam die Pforte zur Rückkehr (Busse) geöffnet — מלמד שפתח לו הקב"ה פתח של תשובה. Die Sage von Adam's Busse hat übrigens auch in das christliche Adamsbuch sowie in andere Schriften Eingang gefunden (Wilh Meyer, Vita Adae et Evae, in den Sitzungsberichten der k. bayer. Akad. d. Wissenschaften, I. Cl. Bd. XIV, p. 198. 212. 245).

Dass die Pforten der Busse — פתח של תשובה — oder die Pforten der Thränen — שער דמעות (also ein andres باب المنكب) — d. h. der reuevollen Zerknirschung nie geschlossen werden, kommt noch in andren Stellen vor (z. B. Berachoth 32 b, Midrasch Echa 3, 44, M. Thillim, Ps. 4 und sonst). In diesem Sinne wird auch der Vers קול דודי דופק פתחי לי (Hoheslied 5, 2) im Midrasch z. St. und in der Pesikta d. R. K. (163 b) gedeutet. Bekanntlich wird das Hohelied im Midrasch allegorisch aufgefasst: Salomon ist Gott, der König des Friedens; die Geliebte ist die Gemeinde Israel (בנות ישראל), und so wird denn die erwähnte Stelle gedeutet: Gott sagt zu Israel: Meine Kinder, öffne mir eine Pforte der Reue (פתח אחד של תשובה) so gross wie ein Nadelöhr, und ich werde für euch Thore öffnen, so gross, dass Karren und Wagen hindurch gehen können.

Unter den unzähligen Stellen, in denen von dem Werthe und der Macht der Busse die Rede ist, ist wohl eine Stelle (Pesachim 54 a, Ber. R. sect. 1, zu Gen. 1, 1; Midrasch Thillim, Ps. 90) hervorzuheben, in welcher es heisst, die תשובה sei — ebenso wie die Thora und das Paradies — vor Erschaffung der Welt schon vorhanden gewesen.

Zu den hier angeführten finden sich nun mehrfache Parallelen bei den arabischen Autoren.

Wie in dem oben angeführten **ואחזק ואשוב** wird das Zeitwort **שוב** auch in der Bibel zuweilen absolut — ohne darauf folgendes **נך** oder **אל** — gebraucht, z. B. Jes. 6, 10, Jer. 3, 14, 22, 2 Chron. 6, 24, 37, Joel 2, 14, Jona 3, 9. In den beiden letzten Stellen bezieht sich **שוב** auf Gott, wie dasselbe denn eben so oft mit Bezug auf Gott — mit **אל** — als auch auf Menschen vorkommt, von Gott zuweilen in transitiver Form, als dem Zurückführenden. Beide Beziehungen kommen zuweilen in Einem Satze vor z. B. Deut. 30, 8, 9, Zach. 1, 3, Mal. 3, 7, Klagel. 5, 21. Auch im Korän wird **تاب** — nur mit verschiedener Präposition — sowohl von Gott als auch von Menschen gebraucht (Sprenger in Z. D. M. G. XXIX, 657). Dass nun auch im Talmud Gott der Entgegenkommende ist, ersieht man schon aus den oben angeführten Stellen. So wie nun im Korän **اناب** als Synonym von **تاب** vorkommt, so ist im Talmud **חזר** ein dem **שוב** gleichbedeutendes Wort, in der oft vorkommenden Verbindung **בחזרה**, **חזר**, für er thut Busse; eben so häufig ist der Ausdruck **חזר בו**, er geht in sich, wie z. B. **חזר אה**, Geht er in sich, so ist es gut (M. Ruth 1, 5); so sagt in der bekannten Erzählung von R. Meir und Acher (Chagiga 15a) Acher zu R. Meir: **חזר לאחריך**, kehre zurück, weil er nämlich an der Grenze des Sabbathweges (**רחום שבח**) angelangt sei und also nicht weiter gehen dürfe; darauf erwiedert ihm R. Meir: **אף אתה חזר בכך**, kehre auch du um, d. h. zum Glauben. In den Parallelstellen (T. jerus. Chagiga II, 1, Midr. Ruth 3, 13, M. Koheleth 7, 8) wird erzählt, Elischa b. Abujah (Acher) sei in seiner Krankheit von R. Meir besucht worden. R. Meir sagte zu ihm: Willst du nicht bereuen (oder umkehren — **כך חזר**, so im jer. Talmud, in den andren Stellen **חזר**). Da sagte Elischa: Und wenn ich umkehre, werde ich in Gnaden wieder aufgenommen? (**ועד כדון מקבלין ואין חזרין מהקבלין**) entsprechend dem **قابل التوب** Sur. 40, 2; 9, 105; 42, 24; 3, 84.) R. Meir antwortete: Steht nicht geschrieben (Ps. 90, 3) **חשב אנוש עד דכא**?, d. h. Gott nimmt den Reuigen auf bis sein Leben vernichtet ist (**עד דכדובה של נפש**). Da weinte Elischa und alsbald verschied er, und R. Meir freute sich in seinem Herzen und sprach: Es scheint, dass er reuig gestorben (**דומה שמהוך חשובה נפטר**). Bei einzelnen liturgischen Bussgedichten ist dem Namen des Verfassers in der Ueberschrift hinzugefügt **על עונותיו המתחרט** oder **המתודה** der seine Sünden bereut oder bekennt, was an das ähnlich bei Namen vorkommende **المستغفر** sowie an den von Lane (s. v. **قاب**) angeführten Spruch erinnert: **الندم توبة**; übrigens kommt in den oben erwähnten Stellen Joel 2, 14, Jona 3, 9 **נחם** mit Bezug auf

Gott vor. An das Wort **اواب** (Sur. 38, 16. 29. 44. 50, 31) so wie an bekannte Koranstellen überhaupt erinnert das **ימננה** (Prov. 28, 13). Dem im Korân oft — gewöhnlich in Verbindung mit **الرحيم** — vorkommenden **الغفور** entspricht das biblische **סלח**, **נשא עון**, sowie das in der Liturgie — aber selten absolut — gebräuchlichen **מרחל**, **סולח**, wie denn auch **רחום** sehr oft in diesem Sinne vorkommt.

Das Wort **توبة** — das ja auch eine der von Baiḍawī (I, 376) angeführten Benennungen der 9. Sure ist — entspricht dem talmudischen **השיבה**, dem es wahrscheinlich nachgebildet ist. Merkwürdig ist das von Lane s. v. **تاب** angeführte **زمن التوبة** als Bezeichnung des Islām. Man möchte fast den Ausdruck so auffassen, als bezeichne er die Zeit, in welcher die **توبة**, dem Worte und der Sache nach, Eingang fand, denn sie ist jedenfalls für den Islām charakteristisch; der vorislamischen Zeit waren Busse und Reue gewiss fremd.

Dem **עשה השובה** entspricht, wenn auch zufällig, das **توبه** **کردن** und **توبه کار** im Persischen (letzteres auch im Türkischen), so wie das **توبه کرنا** im Hindustani, nur ist allerdings in diesen Sprachen die Verbindung von „machen“ mit dem arabischen nomen actionis überhaupt etwas sehr gewöhnliches, da auf diese Weise die sonst unvermeidlichen voces hybridæ vermieden werden.

Dem talmudischen **שערי השיבה**, **של השובה**, entspricht das **باب التوبة**, wofür auch **ابواب** (im Arabischen, Persischen und Türkischen) gebraucht wird, bei den Sūfis **باب الابواب** (K. al-Ta'rifāt s. v., p. 43, Muḥit al-Muḥit p. 139). An das Thor der Busse (der Thränen), das nie geschlossen wird erinnert insbesondere eine Stelle bei Ṭabari (Annales I, 42, Trad. Zotenberg I, 29), woselbst als Ḥadīṭ eine ausführliche Schilderung des **باب التوبة** angeführt wird; es ist das ein goldnes Thor, mit eingelegten Perlen und Edelsteinen, das nicht geschlossen wird bis zu dem Tage, an welchem Sonne und Mond im Westen aufgehen.

Der oben angeführten Deutung des **פחזי לר** im Schir haschirim entspricht eine Stelle in Ḡazzālī's **مبازان الاعمال** (מבזני צדק) p. 36), in welcher gesagt wird, dass jede Nacht eine Stimme vom

Himmel ausruft: Ist Einer da, der Vergebung verlangt? Ich will ihm verzeihen . . . und wer sich mir nur eine Spanne weit nähert, dem werde ich mich um die Länge einer Elle nähern.

Auch im Korân und bei den arabischen Schriftstellern überhaupt sind es Adam und David, deren Busse umständlich erzählt wird. Zunächst wird zur Erklärung von Sur. 2, 35 bei Baidawi (I, ٥٣) und Tabari (Annales I, ١٣٢) ein Dialog zwischen Gott und Adam mitgeteilt, bei Tabari auch mit Bezug auf Sur. 7, 22, wie auch (p. ١٣٣) von der grossen Trauer Adam's und Eva's über den

Verlust des Paradieses erzählt wird. (Dem *وَلَمْ يَقْرَبْ حَوْلاً مِائَةَ سَنَةٍ* — ibid. Z. 3 — entspricht eine hagadische Stelle — Erubin 18a, Ber. R. sect. 20 und 24 zu Gen. 3, 20. 5, 3 —, die auch von Maimonides — Guide des égarés, II, 51, Text f. 18a — angeführt wird, wonach Adam sich 130 Jahre lang von Eva fern hielt; auch dass Adam's Statur verringert wurde — Annal. I, ١٢٧. Ibn el-Atir I, ٢٧ — wird im Talmud — Chagiga 12a, Synhedrin 38b, Pesikta 45a erzählt). Im Pend-Nameh (ed. De Sacy p. ٣٩) wird Adam als *مستغفر* dem Eblis als *مستكبر* gegenüber gestellt. Bei Moḳaddesi heisst es (p. ٦٢), man habe zu Adam gesagt, Wer Busse thut wie du, dem wird das Paradies geöffnet. Auch in Weil's biblischen Legenden (p. 28 fg.) wird unter andrem erzählt, Adam's Thränen hätten den Euphrath und Tigris flüssig gemacht, dass er aber durch dass Thor der Busse gestossen worden sei, um ihm anzudeuten, dass er durch Reue einst umkehren könne.

Davids Zerknirschung, Reue und Busse wird von den arabischen Autoren mehr ausgeschmückt als in den jüdischen Schriften. So heisst es in Weil's biblischen Legenden (p. 212), dass erst nachdem er drei volle Jahre in Busse und Zerknirschung zugebracht, er eine Stimme vom Himmel vernahm, die ihm verkündete, dass ihm der Allbarmherzige das Thor der Gnade geöffnet. Auch Alkissai (angeführt bei Hottinger, Hist. or. p. 95) erzählt, David habe den Todesengel gefragt, ob denn die von ihm vergossenen Thränen vergeblich gewesen, worauf jener antwortete: Weissst du denn nicht, dass Eine Thräne aus dem Auge eines reuigen Sünders (*مذنب تائب*) schwerer wiegt als die ganze Welt mit Allem was sie enthält?

Auch bei Tabari (I, ٥٦٩, ٥٦٨, ٥٦٩) wird — anknüpfend an Sur. 38, 23 — erzählt, dass David's Thränen Kräuter und Pflanzen befruchteten, dass er mehr geweint habe als alle Menschen, bis Gabriel ihm die Kunde brachte, dass Gott ihm verzeihen habe.

In einem Zwiegespräch mit Gott, in welchem David seine Befürchtung aussprach, dass am Tage der Auferstehung Uriah vor Gottes Thron als sein Ankläger auftreten werde, beruhigt Gott ihn auch hierüber (Ibn el-Aṭīr p. 108). Wenn nun ferner erzählt wird (Annales I, 568 Ibn el-Aṭīr ibid), dass David seine Sünde, um sie nicht zu vergessen, auf die Fläche seiner Hand geschrieben, so macht das ganz den Eindruck als sei es eine hagadische Deutung von *וְחָטָאתִי מִנִּי חַטִּי* (Ps. 51, 5); diese Deutung findet sich aber nirgends. Dagegen ist die Veranlassung zu dieser Sünde, die Erzählung nämlich, wie David Gott gebeten, ihn, um gleichen Rang mit den Erzvätern zu haben, auf die Probe zu stellen, und wie dann Satan in Gestalt einer Taube, ihn zur Verfolgung derselben und so zur Sünde verlockte (Annales I, 564, Ibn el-Aṭīr p. 104) — diese Erzählung stimmt durchaus mit der talmudischen überein (Synhedrin 107, Jalkut Kōn. § 148), nur dass im Jalkut der Satan die Gestalt eines Hirsches annimmt.

Auch die schöne Erzählung (Annales I, 564), wie David die Schafe paarweise über den Fluss trug, und wie Samuel, ihn erblickend, ausrief: *עֲדָא לֹא שָׂכִי בִּיהַ עֲדָא יִרְחַם אֱלֹהִים* findet sich durchaus ähnlich im Midrasch (Schemoth R. sect. 2 zu Exod. 3, 1), wie nämlich Moses ein Lamm, das sich von der Herde entfernt hatte um eine Quelle aufzusuchen, auf den Schultern zurücktrug. Da sprach der Heilige, gelobt sei er: Du hast Mitleid mit den Schafen eines Menschen (*בְּשָׂר וְדָם*), ähnlich *Σῶξαι καὶ αἰῶνα* Matth. 16, 17, Gal. 1, 16), bei deinem Leben (*חַיִּיד*), du sollst auch meine Schafe, das Volk Israel, weiden, und darum beginnt die Erzählung mit *וַיִּשָּׂא דָוִד רֶגֶל*. Gleichzeitig wird die Stelle Ps. 78, 70 fg. darauf bezogen, dass David, als er die Schafe weidete, dabei mit grosser Sorgfalt verfuhr. Da sprach der Heilige, gelobt sei er: Wer die Schafe so gut, jedes nach seinen Kräften, zu weiden weiss, der soll auch der Hirte meines Volkes sein.

In der Note zu der oben erwähnten Stelle des Pend-Nameh führt De Sacy (p. 77) eine auf die Busse bezügliche Stelle aus Buxtorf's Florilegium (s. v. Poenitentia, p. 275) an. Die hohe Bedeutung der *תשובה* ist in der That schon aus den von Buxtorf hier und im Lexicon (s. v. *שוב* col. 2337 fg.) angeführten Stellen ersichtlich, wie denn auch ein aus 10 Capiteln bestehender Abschnitt in Maimonides' Mischneh Thora (Bd. I), *הלכות תשובה*, ausschliesslich von der Busse handelt. Dass die Pforten zur Rückkehr allzeit offen stehen wird auch, unter Anführung entsprechender Bibel- und Talmudstellen, in dem erwähnten Capitel von der Reue (*שׂוּבָה*) in Bachja's „Herzenspflichten“, in einem gleichnamigen Capitel in Is. Aboab's *מנורת המאור* und in noch andren Schriften umständlich dargestellt. Auch in der Liturgie des Versöhnungstages

heisst es mit Bezug auf Ez. 18, 21—24; 33, 11: Bis zum Tag seines (des Sünders) Todes harrest du sein, und kehrt er zurück, so nimmst du ihn sogleich in Gnaden wieder auf. Bezeichnend ist, dass während ein von Mas'ûdi (l. c. p. 171) angeführter Spruch lautet: *التائب من الذنب كمن لا ذنب له*, ein oft vorkommender talmudischer Spruch (Berachoth 34 b, Synhedrin 99 a, Maimonide H. Teschubah, VII, 4) besagt, dass die *תשובה* in jener Welt eine höhere Rangstufe einnehmen, als die welche nie gesündigt.

Das hier Gegebene ist gleichzeitig ein Versuch zur Beantwortung der von Hrn. Prof. Sprenger (Z. D. M. G. XXIX, 657) gestellten Frage, und möge desshalb auch zur Entschuldigung dafür dienen, dass ich den ohnediess langen Aufsatz noch mehr verlängert habe. Hoffentlich wird es nicht als Zudringlichkeit erscheinen, wenn ich versucht habe — wie in einem bekannten Spiel, dem s. g. Advocatenspiel — eine Frage zu beantworten, die gar nicht an mich sondern an einen Andreu gerichtet war. Uebrigens hat der eigentlich Interpellirte, in dem Bestreben per fas et nefas eine Uebereinstimmung zwischen den arabischen Autoren Nöldeke, Sprenger und Gagnier (es sind das die einzigen Schriftsteller, die er anführt — lauter Second-hand Quotations) einerseits und den talmudischen Stellen andererseits nachzuweisen, die letzteren auf jede mögliche Weise entstellt und falsch wiedergegeben. Ueberhaupt aber ist Alles erzwungen und bei den Haaren herbeigezogen, so namentlich auch, dass jede Kleinigkeit auf talmudische Quellen zurückgeführt wird. Wenn in einer der von Nöldeke oder Sprenger angeführten Stellen gesagt würde, das Mohammed sich einmal die Hände gewaschen, so würde sich hier der Nachweis finden, dass Mohammed das von den Juden gelernt habe. Die Vergleichenungen hinken sammt und sonders und die einander gegenüber gestellten Sätze aus Nöldeke-Sprenger und Talmud laboriren alle an dem was Plutarch *συσπία* nennt; sie sehen einander nicht — wie von Parallelstellen zu erwarten wäre — in die Augen, sie blicken scheu und schielend zur Seite, im stillen Bewusstsein dass sie nicht zusammen gehören. Dem entsprechend ist auch der Styl eine Art Ta'lik-Styl; die Sätze hängen — ohne jedwede Gliederung — lose und locker aneinander, der eine oben, der andre unten, wie's gerade kommt.

Zusätze.

Zu p. 250. Eine sehr hübsche Volksetymologie ist die von *jeřiu* „Waise, verwaist“ in v. Hahn's Albanesischen Studien (II, 147, III, 18): Eine Waise klagte zu Gott: „Wem gehöre ich nun?“ Da sagte Gott: „je řiu, du bist mein“. *jeřiu* ist aber ohne Zweifel das arabisch-türkische *يتيم*.

Zu p. 261. Das *الدنيا قحبة* kommt in ähnlicher Weise in einem neugriechischen Distichon vor, das Sanders (Volksleben der Neugriechen etc. p. 200, No. 257) mittheilt, und das mit den Worten beginnt: *χαίδε μωρὲ καχπὲ ντουνιά*. Sanders übersetzt dieses mit „O gehe fort, du eitle Welt“; *ντουνιά* ist *دنیا*, *καχπὲ* aber ist *قحبة*. Dasselbe *καχπὲ* ist auch im Albanesischen gebräuchlich, wie aus Blau's Note Z. D. M. G. XVII, 657 zu ersehen ist — ein Beispiel mehr von der früher erwähnten weiten Verbreitung derartiger Wörter.

Zu p. 267. Der Spruch *الدنيا ساجن المومنين وجنة الكافر* kommt auch in der hübschen Anekdote bei Kazwini vor (II, 211, s. v. *بغداد*), wo er in dem Zwiegespräch zwischen den Kadi von Bagdad und einem Juden als Spruch des Propheten erwähnt wird.

Zu p. 269. Der Spruch „So lange die Menschen leben schlafen sie, wenn sie sterben erwachen sie“ — *الناس نيام فاذا ماتوا انتبهوا* —

— wird als Spruch des Propheten in Gazzali's *Aldourra alfakhira* (ed. L. Gantier p. 37) angeführt, und zwar in Verbindung mit einem andren Satze, in welchem die Welt mit ihren Genüssen ein lächerliches Spiel — *مسخرة* — genannt wird. Ferner wird (p. 39) gesagt, dass am Tage des Gerichtes Gott die Welt mit den Worten anreden wird: O du nichtswürdige Welt — *يا دنيا يا*

دنيّة —, wo sind nun deine Herren und deine Grossen, die du verführt hast mit deiner Schönheit und die du verlockt hast mit deinem Schimmer, dass sie an das zukünftige Leben nicht dachten. Ferner heisst es (p. 107), dass man alsdann die Welt in Gestalt einer überaus hässlichen alten Frau herbeiführen und die Menschen fragen werde: Kennt ihr diese da? Und sie werden antworten: Gott schütze uns vor dieser da — *نعوذ بالله من هذه*. Und dann wird man zu ihnen sagen: Das ist die Welt (das sind die irdischen Güter), um derentwillen ihr euch gegenseitig beneidet und gehasst habt.

Diese und andere ähnliche oft vorkommende Vorstellungen finden ihren concentrirten Ausdruck in der persisch-türkischen Benennung der diesseitigen Welt mit *سرایستان*.

Bemerkenswerth ist übrigens auch eine Talmudstelle (Erubin 54 a), die, zugleich mit den Worten des Originals, von Buxtorf (s. v. *העולם*, col. 616 fg., auch im *Florilegium* p. 223) und von Levy (Chald. WB. I, 201 a) angeführt wird. Es ist das die von Samuel an einen Jünger gerichtete Aufforderung: Mein Sohn, iss schnell und trinke schnell, denn die Welt, aus der wir scheiden müssen, gleicht einem rasch vorüberreichenden Hochzeitszug (nach Raschi's Erklärung). Buxtorf führt im *Lexicon* noch eine andre darauf folgende Stelle ähnlichen Inhalts an.

Rudraṭa und Rudrabhaṭṭa.

Von

R. Pischel.

Jacobi hat in der Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 2, 151 ff. einen Aufsatz veröffentlicht, dessen Zweck ist zu zeigen, dass der Verfasser des Kāvyaṭāmkāra verschieden ist von dem des Ṣṛṅgāratilaka, dass also meine Ausgabe des Ṣṛṅgāratilaka einen falschen Titel führt und die Einleitung in der Hauptsache durchaus verfehlt ist. Rudraṭa sei nur der Verfasser des Kāvyaṭāmkāra, der Verfasser des Ṣṛṅgāratilaka sei Rudra. Jener habe im 9. Jahrhundert gelebt, dieser wahrscheinlich nicht viel früher als das 12. Jahrhundert.

Diese Behauptung hat nicht einmal den Reiz der Neuheit. Nicht nur die Herausgeber des Kāvyaṭāmkāra trennen Rudraṭa von Rudrabhaṭṭa, sondern, was *Jacobi* nicht weiss, auch *Peterson*, Subhāṣitāvali, Introduction p. 104. Ihr einziger Grund ist, dass der Verfasser des Kāvyaṭāmkāra stets Rudraṭa genannt werde, der des Ṣṛṅgāratilaka stets Rudrabhaṭṭa oder Rudra. Diese Behauptung ist unrichtig und hätte *Jacobi* sich die Mühe genommen die Verweise in der ersten Anmerkung auf Seite 5 meiner Ausgabe nachzuschlagen, so würde er seinen Aufsatz nicht veröffentlicht haben.

Rudraṭa ist die in Kaschmir übliche kürzere Form des Namens Rudrabhaṭṭa, die kürzeste Form desselben Namens ist Rudra. In Versen entscheidet über die Wahl der Form das Metrum. Deshalb nennt sich der Rhetoriker im Kāvyaṭāmkāra 5, 15 Rudraṭa, im Ṣṛṅgāratilaka 3, 85 Rudra. In der Prosa werden alle drei Namen neben einander gebraucht. Bhuvanapāla in seinem Commentare zu Hāla citiert zu Vers 232 Rudrabhaṭṭa und das Citat steht Kāvyaṭāmkāra 7, 98, also bei Rudraṭa, wie er den Rhetoriker bei demselben Citate zu Vers 290 und sonst immer nennt (*Weber*, Ind. Stud. 16, 5). In der Ṣṛṅgadharapaddhati werden die Strophen ēkākinī yad abalā, und malayānila°, dem Rudra zugetheilt, in der Subhāṣitāvali die erste Strophe dem Rudraṭa, die zweite aber dem Rudra (*Peterson*, Notes p. 54) und *Peterson* giebt ausdrücklich an, dass auch sein MS. der Ṣṛṅgadha-

rapaddhati die letzte Strophe dem Bhaṭṭarudra zutheilt. Beide Strophen stehen aber im Kāvyaṭīkāra 7, 41. 2, 30, also bei Rudraṭa. Umgekehrt werden in der Ārṇagadharapaddhati die Strophen ullāṅghyāpi, dhanyās tāḥ sakhi, pibann asrg, mugdhā svapnasamāgatē, vācō vāgmini, virama nātha, satyaṃ vallabha, sā bāḍham, sārḍham manoratha^o dem Rudraṭa zugetheilt und sie stehen der Reihe nach im Ārṇātilaka 1, 114. 1, 75. 3, 62. 1, 95. 2, 50. 1, 51. 2, 12. 1, 81. 1, 68, also bei *Jacobi's* Rudra. In den MSS. des Ārṇātilaka wird der Verfasser Rudra, Rudrabhaṭṭa, Bhaṭṭarudra, Rudrabhaṭa genannt. Die beste Handschrift, und die einzige die ernstlich für unsere Frage in Betracht kommt, weil sie ein Āradā-MS. ist, schreibt aber p. 86, 12 meiner Ausgabe: *ṣrīmad-Rudraṭaviracite*. Aus Gründen, die auf der Hand liegen, konnte ich die Unterschrift auch des dritten paricheḍa nicht anders geben, als die des ersten und zweiten. Wie Ārṇātilakavidhinā, so ist in dem Schlussverse des Ārṇātilakam 3, 85 auch Rudra doppelsinnig, indem es einmal = Īva und dann = dem Verfasser des Werkes ist. Daher hier die kürzeste Form des Namens. Genau so nennt sich Sōmadēva in den Schlussversen des Kathāsaritsāgara, um ein Wortspiel zu gewinnen, Sōma (*Bühler*, Sitzungsberichte der Wiener Akademie 1885 Band 110 p. 549. 553). Rechnet man dazu, dass in dem Āradā-MS. des Ārṇātilaka die Unterschrift zu dem zweiten Abschnitt verloren ist, so ist es klar, wie die scheinbare Namensverschiedenheit entstanden ist. Aus diesem allen ergibt sich, dass der Verfasser des Ārṇātilaka ebenso Rudraṭa hiess wie der des Kāvyaṭīkāra und dass die indische Tradition sie identificiert. Ich könnte also davon absehen, *Jacobi's* weitere Gründe zu prüfen, da die Frage schon durch die Ueberlieferung allein endgültig entschieden wird. Aber diese Gründe sind für *Jacobi's* Methode so bezeichnend, dass es sich der Mühe lohnt sie zu beleuchten.

Ich beginne mit den Gründen, die sich auf die Persönlichkeit Rudraṭas beziehen. Ich habe in der Einleitung zum Ārṇātilaka bemerkt, dass Rudraṭa Īvait war, was schon sein Name andeute. *Jacobi* dagegen behauptet, Rudra sei Īvait gewesen, Rudraṭa aber nicht, ohne dass er auf den Namen eingeht. Er beruft sich auf Kāvyaṭ. 7, 36, wo Viṣṇu zum ersten in der Trimūrti gemacht werde, und 16, 42 wo Viṣṇu von Rudraṭa unter seinen Schutzgottheiten genannt werde, Īva aber nicht. Die Berufung auf 7, 36 ist geradezu verblüffend.

Die Strophe lautet:

कज्जलहिमकनकरुचः सुपर्णवृषहंसवाहनाः शं वः ।

जलनिधिगिरिपद्मस्था हरिहरचतुरानना ददतु ॥

Die folgende Strophe verbindet nur zwei Götter, Viṣṇu und Śiva mit einander. Beide Strophen sind Musterbeispiele für die Redefigur *yathāsaṃkhyam*, die erste für die Untergattung *triṣuṇam*, die zweite für das *dviguṇam*. Die Feinheit bei solchen Figuren liegt darin, dass eine allmähliche Steigerung des Ausdrucks eintritt. So folgen hier auf einander, erst der schwarze Viṣṇu, dann der weisse Śiva, dann der goldene Brahman, deren Reitthiere und Aufenthaltsorte der Reihe nach (*yathāsaṃkhyam*) dieselbe Farbe haben. Religiöse Motive haben hier so wenig mitgespielt wie in unzähligen Beispielen anderer Rhetoriker. Wer hier Rudraṭa für einen Viṣṇuiten erklären will, muss Daṇḍin wegen *Kāvyaḍaṛṇa* 3, 174 für einen Buddhisten halten. Jayadēva preist im Prologe zum *Prasannarāghava* den Viṣṇu (p. 1, 17: हरिः पातु वः); im *Candrālōka* giebt er mehrere Beispiele zu Ehren Kṛṣṇas z. B. 2, 33. Aber das hält ihn nicht ab, ebenso Śiva herbeizuziehen, z. B. 5, 59:

मुधांशुकलितोत्तमस्त्राय हरतु वः शिवः । Beispiele dieser Art sind eben nur Musterbeispiele, weiter nichts. Hier kommt nun aber noch dazu, dass auch im *Ṛṅgāratilaka* Viṣṇu nicht leer ausgeht. 3, 71 ist Viṣṇu gewidmet (**हरेर्हासः पुनातु वः**). War also Rudraṭa kein Śivait, weil er Viṣṇu erwähnt, so war aus gleichem Grunde auch *Jacobi's* Rudra es nicht. Noch weniger beweist 16, 42, die Schlussstrophe des *Kāvyaḍampkāra*, etwas. Sie beginnt: **जयति जनमनिष्ठादुद्धरन्ती भवानी** d. h. an der Spitze steht die Gemahlin des Śiva, die auch am Anfange 1, 2 angerufen wird. Ihre Erwähnung in 1, 9 ist gegenstandslos, wie der Commentator richtig angiebt. Und genau wie im *Kāvyaḍampkāra* am Schlusse *Bhavāni* voransteht, so schliesst das *Ṛṅgāratilaka* mit einer Verherrlichung der Umā, nicht des Śiva, wie *Jacobi* angiebt. Die Strophe lautet übersetzt: „Umā, die nach Vernichtung von Tripura hoch erfreut war, von allen Göttern jubelnd begrüsst, erfreut aufs neue Rudra (Śiva) durch sein *Ṛṅgāratilaka* (durch Auflegung eines Schönheitspflasterchens)*. Der Dichter des *Ṛṅgāratilaka* steht also ganz genau auf demselben religiösen Standpunkte wie der des *Kāvyaḍampkāra*. Er war Śivait, speciell Verehrer der Durgā. Dass er auch Viṣṇu gelten lässt, entspricht ganz dem Charakter seiner Zeit.

Jacobi behauptet sodann, die Verfasser müssten verschieden sein, weil Rudra die Hetären lobe, Rudraṭa sie in starken Ausdrücken tadle. Auch daran ist kein Wort wahr. Im *Ṛṅgāratilaka* 1, 121 ff. wendet sich Rudraṭa nur gegen die Ansicht, dass der Dichter eine Hetäre nicht auch verliebt schildern dürfe. Das komme ihnen sehr wohl zu, denn auch bei den Hetären hätten doch die Reihher nicht die Liebe aufgefressen. Deswegen könne der Dichter auch ihnen manchmal Liebe zutheilen. Gleich

darauf aber schränkt Rudraṭa sein Urtheil ein. Immer jedoch (kim tu sarvadā) betrügen sie um des Geldes willen durch künstliche Gefühle Dummköpfe, nehmen ihnen das Geld ab, lassen sie dann wieder laufen wie ganz Fremde und quälen sie. Den Worten des Ṛṅgāratilakam: ākṛṣya ca taddhanam apurvā iva muñcanti entspricht genau Kāvyaḥ. 12, 40: ākṛṣṭasakalasāram kramēṇa niṣkāsayaty eṇam, nämlich den sie als geeignet für sich erkannt hat. Ṛṅgārat. 1, 130 werden die Hetären noch als viṣōpamāḥ „dem Gifte ähnlich“ bezeichnet. Uebrigens vergleiche man auch Ṛṅgārat. 1, 122 mit Kāvyaḥ. 14, 36. Im Kāvyalampkāra giebt Rudraṭa nur eine kurze Beschreibung, wie eine Hetäre in der Regel darzustellen sei; im Ṛṅgārat. fügt er seine eigene Meinung bei, wozu wohl dieses Werk Gelegenheit gab, aber nicht eine so summarisch gehaltene Darstellung der gesamten Poetik, wie es der Kāvyaḥ. ist. Ausserdem war für Rudraṭa im Kāvyaḥ. um so weniger Anlass vorhanden sich über die Annehmlichkeiten des surata einer Hetäre auszulassen, wenn man annimmt, dass der Kāvyaḥ. das spätere Werk ist. Und von diesem Gesichtspunkte aus erklärt sich alles andere was *Jacobi* noch gegen die Identität von Rudra und Rudraṭa vorbringt. *Jacobi* sagt in seiner Abhandlung über die Epen Kālidāsa — deren Resultat übrigens ein durchaus irriges ist — (Verhandlungen des 5. internationalen Orientalisten-Congresses 2, 2. 152): „Wenn die Abweichungen sonst genau entsprechender Strophen in keinerlei Weise durch den Zusammenhang veranlasst sein können, so müssen wir dieselben für beabsichtigte Veränderungen, für Verbesserungen halten, welche der Dichter in dem späteren Gedichte an den schon in dem früheren vorgebrachten Strophen vornahm“. Was *Jacobi* selbst hier für Kālidāsa beansprucht, wird er gewiss gern auch Rudraṭa gewähren, nachdem ihm jetzt bewiesen ist, dass dieser auch Verfasser des Ṛṅgāratilaka ist. Wer noch zweifelt, der vergleiche z. B. Kāvyaḥ. 14, 27:

साम प्रदानभेदौ प्रणतिरुपेक्षा प्रसङ्गविभ्रंशः ।

अत्रैते षडुपाया दण्डस्त्विह हन्ति शृङ्गारम् ॥

mit Ṛṅgārat. 2, 62. 63:

साम दानं च भेदः स्थादुपेक्षा प्रणतिस्तथा ।

तथा प्रसङ्गविभ्रंशो दण्डः शृङ्गारहा न तु ॥

तस्याः प्रसादने सङ्घिरुपायाः षट् प्रकीर्तिताः ।

und lese die Definitionen der einzelnen upayās in beiden Werken. Und wie in diesem Falle, so ist die Uebereinstimmung in allen Theilen, die überhaupt beiden Werken gemeinsam sind, eine voll-

ständige. Man vergleiche z. B. die charakteristische Stelle Ṣṛṅgārat. 2, 39. 40 mit Kāvyaḷ. 14, 11—13. Eine solche Uebereinstimmung lässt sich nicht mit allgemeinen Redensarten abthun, wie sie *Jacobi* p. 152 vorbringt. Wer zwei Autoren, die in allen Hauptsachen oft ganz wörtlich übereinstimmen, als verschiedene Persönlichkeiten erweisen will, der hat den Nachweis zu führen, dass der eine vom andern abgeschrieben hat. Dazu hat *Jacobi* nicht einmal einen Anlauf gemacht. Er sucht vielmehr eine Verschiedenheit auf Grund von meist ganz geringfügigen Kleinigkeiten zu erweisen. Rudraṭa, Ṣṛṅgārat. 1, 92 lautet:

साक्षाच्चित्रे तथा स्वप्ने तस्य स्थादर्शनं विधा ।

देशे काले च भङ्गा च श्रवणं चास्य तद्यथा ॥

Die Parallelstelle aus dem Kāvyaḷ. 12, 31 (nicht 13, wie bei *Jacobi* steht) ist:

साक्षाच्चित्रे स्वप्ने स्थादर्शनमेवमिन्द्रजाले वा ।

देशे काले भङ्गा साधु तदाकर्णनं च स्यात् ॥

Hier wird also als vierte Gelegenheit den Geliebten zu sehen indrajāla hinzugefügt und deswegen soll der Verfasser des Kāvyaḷ. verschieden sein von dem des Ṣṛṅgārat. Ich habe die Strophen ausgehoben, um zu zeigen, wie genau im übrigen die Uebereinstimmung im Wortlaut ist. Zunächst müsste man doch danach den Verfasser des Kāvyaḷ. als den späteren erklären, weil er mehr bietet als das Ṣṛṅgārat. *Jacobi* aber macht ihn, unbesorgt um solche Fragen, drei Jahrhunderte älter. Der Zwiespalt löst sich, wenn man annimmt, dass Rudraṭa den Kāvyaḷ. später geschrieben hat als das Ṣṛṅgārat. und dort Verbesserungen giebt. Und wie in diesem Falle ist es in andern von *Jacobi* angeführten. Er hebt hervor, dass nach Kāvyaḷ. 12, 37 das Mädchen Augen mit unbeweglichen Augensternen habe, wenn es den Geliebten sieht, nach Ṣṛṅgārat. 1, 115 aber die Augen schliesse. In der That, ein fundamentaler Unterschied, zumal höchst wahrscheinlich das Mädchen bei geschlossenen Augen die Augensterne gerollt hat! Die vorhergehende Strophe lautet im Kāvyaḷ.:

अन्योढापि तथैतत्सर्वं कुरुते ऽनुरागमापन्ना ।

नायकमभियुङ्क्ते सा प्रगल्भभावेन पुरतश्च ॥

im Ṣṛṅgārat. aber:

अन्योढापि करोत्येतत्सर्वमुद्धतमन्मथा ।

दुरवस्था पुनः कान्तमभियुङ्क्ते स्वयं यथा ॥

Man sieht, die Uebereinstimmung ist auch hier wieder ganz genau und für die Sache selbst ist es ganz gleichgültig ob das Mädchen die Augen schliesst oder starre Augen hat. Der Zweck ist auszudrücken, dass es den Geliebten nicht ansehen kann und kein Mensch kann lange starre Augen machen, sondern wird sie bald schliessen. Und das sagt Rudraṭa in dem dazu gehörigen Beispiele Çṛṅgārat. 1, 116 mit seinem milanmantharacakṣuṣā, wozu man vergleiche lajjāmantharatārakēṇa cakṣuṣā Ind. Sprüche² 5440 und Rudraṭa selbst Çṛṅgārat. 1, 90 nimilitākṣyāḥ..ni-spandam vapuḥ! Es liegt hier also gar kein Gegensatz vor. *Jacobi* fährt fort, Rudra erkläre Çṛṅgārat. 2, 49 den Liebhaber eines mittleren Vergehens schuldig, wenn er in Unterhaltung mit einem andern Mädchen betroffen werde, Rudraṭa aber füge Kāvyaḥ 14, 10 hinzu, dass das Vergehen schwer werde, wenn das Mädchen ihren Liebhaber dabei selbst ertappe. Das Citat ist wieder unrichtig; gemeint ist Kāvyaḥ 14, 16¹⁾. Damit steht in vollkommenem Einklange Çṛṅgārat. 2, 47, wo gesagt wird, dass der Zorn des Mädchens gross (guruḥ = jyāyān) wird, wenn es selbst den Liebhaber der zu einer Nebenbuhlerin gegangen ist (Kāvyaḥ:

गमनं ज्यायान्दोषः प्रतियोषिति; Çṛṅgārat.: प्रतिनार्थी गते कान्ते), mit Nägelspuren behaftet sieht: स्वयं दृष्टे नखाङ्किते, wo स्वयं दृष्टे = स्वयं दृष्टः des Kāvyaḥ ist, und mit Çṛṅgārat. 2, 59, wo gesagt wird, dass auch ein leichter Zorn gross wird, wenn die Geliebte die Botin ihrer Nebenbuhlerin sieht oder Spuren eines neuen Vergehens an dem Geliebten entdeckt. Die beiden Werke befinden sich also auch hier in voller Uebereinstimmung. Ein weiterer Grund *Jacobi*'s ist, dass Rudraṭa, Kāvyaḥ 14, 22—24 einige praktische Winke giebt, wie man ein beleidigtes Mädchen abspeisen kann, bei der ein Horcher den Liebhaber verklagt hat; Rudra dagegen, der abgefeymte Schurke, scheine durch solche Widerwärtigkeiten wenig gestört worden zu sein, da er für solche Vorfälle keine Rathschläge gebe. Ich glaube, dass es schuftiger ist, einem Liebhaber Mittel anzugeben, wie er ein Mädchen betrügen kann, als davon ganz zu schweigen. Aber es ist überhaupt ganz unindisch, an derartige Verhältnisse einen solchen Maassstab anzulegen, auch hat *Jacobi* Rudraṭa wieder falsch verstanden. Von einem Horcher der den Liebhaber bei dem Mädchen verklagt, ist nirgends die Rede. Rudraṭa giebt die Ausflüchte an, die ein Liebhaber machen soll, wenn die Geliebte ihn zwar nicht auf frischer That ertappt, aber

1) Die Strophe kann auch so verstanden werden: „Das Besuchen einer Nebenbuhlerin ist ein schweres Vergehen, ein mittleres, mit ihr zu sprechen, ein kleines sie anzusehen; mittel und schwer wird ein Vergehen, wenn es (von dem Mädchen) selbst gesehen wird“ d. h. ein kleines Vergehen wird in diesem Falle zu einem mittleren, ein mittleres zu einem grossen, es giebt dann kein kleines Vergehen. Diese Auffassung scheint mir vorzuziehen zu sein.

an irgend einem Merkmale, wie Flecken am Kleide, Namensverwechslung und dergleichen merkt, dass er ihr untreu gewesen ist, oder eine Freundin, die man doch nicht „eavesdropper“ nennen kann, ihr die Nachricht bringt. Es entsprechen sich dabei genau Kāvyaḷ. 14, 17 und Ṣṛṅgārat. 2, 47. 49. Rudraṭa hat also hier wieder etwas ergänzt, was er im Ṣṛṅgārat. übersehen hatte und gleiches gilt von der letzten „kleineren Verschiedenheit“, die *Jacobi* anführt, Kāvyaḷ. 14, 18 (58 bei *Jacobi* ist das dritte falsche Citat auf derselben Seite) verglichen mit Ṣṛṅgārat. 3, 53. 59.

Das Hauptgewicht legt *Jacobi* auf die Verschiedenheit die sich im Kāvyaḷ. und Ṣṛṅgārat. in Bezug auf die rasas, vṛttis und avasthās findet. Im Ṣṛṅgārat. 1, 9 werden neun rasas genannt, im Kāvyaḷ. 12, 3 aber zehn. Selbst wenn es, wie *Jacobi* meint, die „common opinion“ wäre neun rasas anzunehmen, könnte das nicht befremden. In Bezug auf die rasas schwanken aber die Rhetoriker, wie *Jacobi* aus *Regnaud*, *Rhetorique* p. 301 und meiner Anmerkung zu Ṣṛṅgārat. 1, 9 ersehen konnte. Manche leugnen den neunten rasa (ṣāntō rasaḥ) für das nāṭyam, weshalb ihn einzelne Rhetoriker besonders hervorheben (cfr. *Dhanika* zu Daṣar. 4, 33; *Nami* zu Kāvyaḷ. 16, 15. 16; *Rasagaṅgādhara* p. 50 f.); *Viṣvanātha* stellt, wie Rudraṭa, einen zehnten rasa auf, den vatsalō rasaḥ, der von Rudraṭas prēyān rasaḥ verschieden ist (*Sāhityad.* 241. Kāvyaḷ. 16, 17—19). Rudraṭa sagt Ṣṛṅgārat. 1, 5 ausdrücklich, gewöhnlich seien die rasas in Bezug auf das Drama geschildert worden, er wolle sie in Bezug auf die Kunstgedichte (kāvyam) darstellen. Wir müssen daher erwarten, dass seine Darstellung in diesem Werke sich eng anlehnen wird an die für das Drama geltenden Gesetze. Daher hier die neun rasas, daher die vier vṛttis, daher die acht Liebhaberinnen. Im Ṣṛṅgārat. will Rudraṭa an Beispielen, die er selbst gedichtet hat¹⁾, zeigen, dass alles was im nāṭyam sich findet, auch für das kāvyam richtig ist und in ihm zur Anwendung kommen kann und soll. In dem weiter angelegten Kāvyaḷ. war er durch solche Rücksichten nicht gebunden; in seiner ersten Arbeit, dem Ṣṛṅgārat., folgte er streng seinen Vorgängern, in seiner späteren, dem Kāvyaḷ., geht er in manchen Punkten selbständiger vor.

Jacobi hat sich schon einmal mit Rudraṭa beschäftigt. In dem Literaturblatt für Orientalische Philologie 3, 77 hat er eine Reihe von Verbesserungen zu meinem Texte gegeben, die ich nur zum kleinsten Theil anerkennen kann. Ich gebe gern zu, dass um des Metrums willen in 2, 20 eine andere Lesart vorzuziehen und in 2, 80 jivita mit den Handschriften gelesen werden muss, worauf

1) Herr *S. Lévi* übersieht (*Revue critique* 1887 No. 23 p. 442 f.) Ṣṛṅgārat. 1, 3 und dass nicht ein einziges Beispiel in Rudraṭas Werken als aus einem anderen Werke entnommen, sich nachweisen lässt, wohl aber viele unter R.'s Namen citirt werden.

mich schon *Stenzler* aufmerksam gemacht hatte. Auch in 1, 38 ist es vielleicht besser, wenn auch nicht nöthig, zu lesen *tvayārādhyatām* und 3, 5 *yathādhāvitām*. In allen übrigen Fällen aber bedaure ich *Jacobi* nicht beistimmen zu können. 1, 51 haben sämtliche fünf MSS. *samayā*. *Jacobi* verbessert (!) *samiyāt sakhī* „es möchte eine Freundin kommen“. Das ist kritisch einfach unmöglich. Die richtige Lesart ist *samayā sakhī* (so BDE) „die Freundin ist in der Nähe“. 1, 95 ist *samśūcya* ganz richtig. Durch die gestäubten Härchen verräth sich die Berührung durch die Hand des Geliebten. *samśūcya* wäre ganz anders zu erklären, als *Jacobi* will, nämlich = „zusammenzuckend mit ihrem Körper“. Dann ist die Lesart zu verteidigen, mit *Jacobi*'s Erklärung nimmermehr. 1, 111 soll mit D gegen die vier anderen Handschriften gelesen werden *purastarām* statt *punastarām*, wie ich geschrieben habe, weil sonst *suhṛdō* von keinem Worte abhängig wäre. *suhṛdō* ist Voc. plur., braucht also kein Wort, von dem es abhängen müsste und der Sinn fordert *punas*. In 1, 112 soll *viṣaty* statt *viṣanty* zu lesen sein; *viṣati* gehöre zu *ramaṇē* und *viṣantī* gebe keinen Sinn. *viṣantī* ist allein singemäss. Der Locativ *ramaṇē* gehört zu *adhyuvāsa*, *viṣantī* bezieht sich auf *aparā*: „eine andere nahm von dem Geliebten Beschlag, indem sie in sein Herz eindrang“. Die v. l. *viṣaty* soll gar nicht Locativ sein, sondern steht nach *Stenzler*, Elementarbuch § 226, 2. In 1, 146 soll *ṛṣṇō* für *ṛṣṇā* und *garjir* für *garjit* zu lesen sein. *Jacobi* belehrt mich, der Blitz sei nämlich der Blick der Wolken; das Mädchen fürchte sich nicht vor ihm in Erwartung des Anblickes des Geliebten. Man müsste sehr stumpfsinnig sein, um diesen Vers anders zu verstehen, zumal Vers 2 und 3 der Strophe deutlich zeigen, was der Dichter will. *Jacobi* weiss nur leider nicht, dass neben dem landläufigen Ablativ in vielen Fällen auch der Instrumental steht. Einige solcher Beispiele habe ich Götting. gel. Anz. 1884 p. 512 f. gegeben. Zuweilen stehen

beide Casus neben einander, wie *Rāmāy.* 1, 16, 14: तेजसा यशसा

वीर्याद्वरिच्यत पावकम् ॥ oder *Manu* 2, 79: महतो ऽप्येनसो

मासात्त्वचेवाहिर्विमुच्यते ॥ So kann also auch bei *bhī* der Instr.

statt des Abl. stehen und *Böhtlingk* hat' ihn aus *Kāthōpaniṣad* 1, 12 belegt. Hier würde der Ablativ *ṛṣṇō* neben *taḍitō* nicht nur übel klingen, sondern auch undeutlich sein, weshalb *Rudraṭa* die seltenere Construction gewählt hat, die sämtliche MSS. bestätigen. *garjit* aber wird durch *Jacobi*'s Dekret nicht gleich aus der Welt geschafft. Die Gründe, die mich bestimmt haben *garjit* zu schreiben, habe ich in der Anmerkung zu dieser Stelle p. 101 auseinander gesetzt. *garjit* ist gebildet wie *taḍit*; es ist das seltenere Wort, in der vorzüglichen Handschrift B gegeben und in A als zu setzen angedeutet. 2, 68 soll mit C *pariṇanam*

und prasādanāiḥ zu lesen sein, „weil nur so eine richtige Construction herauskommt“. Die Lesart von C ist freilich die leichtere und eine Correctur nach Kāvyaḥ. 14, 30. Aber die von ABD gleichmässig gebotene viel schwerere Lesart ist ganz richtig. yasmin steht im Sinne von yatra der vorhergehenden Strophen; samāvarjya prasāditam parijanē heisst „nachdem er sich bei der Dienerschaft Gunst erworben hat“. 2, 97 conjiert *Jacobi* für das „unerhörte amṣyām unbedenklich amṣyām“. Der Sprachgebrauch erfordert durchaus ein Pronomen; amṣyām ohne nähere Bestimmung ist unsanskritisch. Natürlich ist es wieder leichter eine schwere Lesart gegen sämtliche Handschriften durch eine Conjectur zu beseitigen, als sie zu erklären. Die von mir gegebene Erklärung hat mehrere Parallelen auf dem Gebiete der mittelindischen Sprachen, mit deren Sprachgut sich Rudraṭa, wie alle seine Zeitgenossen, mehrfach berührt. Ich erinnere nur an Prakṛt im ō, im ā, im aṃ. Hier ist meine Annahme um so unbedenklicher, als von dem Genetiv amṣya schon im Veda abgeleitet ist āmuṣyāyaṇā und amṣya, wie *Whitney*, Grammar § 503 hervorhebt, das einzige Beispiel für die Endung -sya an einem andern als einem a-Stamm ist.

Abulwalid schrieb seine Werke mit hebräischen, nicht mit arabischen Buchstaben.

Von

W. Bacher.

Von Abulwalid's Hauptwerke ist der zweite Theil, das Wörterbuch, durch Neubauer in arabischer Schrift herausgegeben, während die Derenbourg'sche Ausgabe des ersten Theiles, des Kitāb al-Luma', die hebräische Schrift der Manuskripte beibehält. Es fragt sich; wie schrieb Abulwalid selbst seine Werke, hebräisch oder arabisch? Aus folgenden, seinem Hauptwerke entnommenen Argumenten, ergibt sich die Thatsache, dass die Handschriften den ursprünglichen Schriftcharakter der Werke Abulwalid's beibehielten, dass auch er selbst sich bei der Abfassung seiner arabischen Bücher der hebräischen Schrift bedient hat.

1. Im Wörterbuche, Kitāb al-uṣūl, 249, 4, bemerkt er zu וְזָעַם אֶחָד אֶל-הַפֶּקֶד אֲנִי חֶרֶם הוּא אַחֲרָם בַּמִּימ, Levit. 21, 18: „die Talmudisten behaupten, חֶרֶם sei dasselbe was arabisch achram mit Mim“. Diese letztere Angabe hat nur dann Sinn, wenn wir annehmen, dass Abulwalid das arabische Wort hebräisch schrieb, also אֲחֶרֶם, weil dieses Wort leicht mit אֲחֶרֶם, d. i. أَخْرَسَ, verwechselt werden könnte, wegen der Aehnlichkeit des ם mit dem ס, während arabisch Mim und Sin, س — م, leicht genug von einander unterschieden werden können. Beide Wörter bedeuten einen Leibesfehler, أَخْرَسَ den, der eine gespaltene Nasenscheidewand hat, אֲחֶרֶם den Stummen.

2. Ibidem, 74, 32 sagt Abulwalid von dem Baume תַּאשֵׁר, den das Targum mit אֲשֶׁכְרִיז bezeichnet (Jesaia 41, 19): وَهَذَا الْعُودُ يُقَالُ لَهُ عِنْدَنَا بَقْسٌ بِالسِّيْنِ, „dieser Baum wird bei uns

baḳs genannt, mit Sin^a. Hier gilt es also, umgekehrt das כ vor der Verwechslung mit ב zu bewahren. Denn auch בַּקֶּם, bedeutet einen Baum, das Brasilienholz.

3. Ibid. 316, 22 heisst es von der Partikel כִּי: *ومنہا ما* zuweilen bedeutet כִּי soviel als arabisch bimā mit Ba^a. Diese genaue Angabe ist nur bei hebräischen Schriftzeichen verständlich, da כִּי und כִּי leicht zu verwechseln wären; hingegen ist diese Gefahr bei arabischer Schrift, كما und بما, nicht zu befürchten. In der Transcription ist in der That, bei der Uebersetzung der hier erklärten Partikel כִּי, Prov. 16, 26, irrthümlich aus כִּי geworden كى, Kitāb-aluṣūl 44, 16 und 21.

4. Im Luma' 46, 19 (= Riḳmā 18, 33) sagt Abulwalid, die Präposition ל habe vor dem Infinitiv die Bedeutung der arabischen Conjunction (وتدخل اللام على المصادر بمعنى كي العربية) كى. Der Zusatz العربية hat nur bei hebräischer Schrift einen Sinn; er soll nämlich die arabische Partikel kai von der mit denselben Buchstaben geschriebenen hebräischen Partikel כִּי unterscheiden. Wenn Abulwalid arabisch schreibt, ist der Zusatz unnöthig, da er dann auch كى schreibt, wodurch die Partikel genügend als arabische gekennzeichnet wäre, denn die hebräische Partikel כִּי hätte durch die Schrift als solche kenntlich gemacht werden müssen.

5. Ebenfalls im Luma' 56, 11 (= Riḳmā 25, 9) sagt Abulwalid vom כ, dass es manchmal die Stelle des hebräischen כִּי vertrete (وتكون في موضع كي العبرانية). Der Zusatz العبرانية beweist, nur auf umgekehrte Weise, dasselbe, was der Zusatz العربية im vorhergehenden Beispiele.

Diese Argumente (das erste derselben habe ich bereits in der Revue des Études Juives, Bd. XV, p. 278, n. 1 angeführt) beweisen unwiderleglich, dass Abulwalid selbst seine Werke in hebräischer Schrift verfasste und die uns erhaltenen wenigen Handschriften den ursprünglichen Schriftcharakter derselben wiedergeben. Das gilt wohl auch von allen übrigen in arabischer Sprache verfassten Werken der jüdischen Litteratur des Mittelalters, soweit nicht das Gegentheil bezeugt ist. Von Saadja's arabischer Bibelübersetzung wissen wir es nämlich durch Ibn Esra (Commentar zu Ges. 2, 11), dass er bei derselben sich auch der Schrift der Araber bedient hat (s. mein Abraham Ibn Esra's Einleitung zu seinem Pentateuchcommentar, S. 34). Das von Munk gegebene Beispiel, Werke dieser Litteratur in hebräischer Schrift herauszugeben, ist jedenfalls von grösserer historischer Berechtigung, als die von anderen Herausgebern vorgenommene Transcription der Handschriften in arabische Schrift.

Weitere Berichtigungen zur Neubauer'schen Ausgabe des Kitāb-aluṣūl.

Von

W. Bacher.

Die Wichtigkeit und anerkannte Bedeutung des Abulwalid'schen Wörterbuches werden es begreiflich erscheinen lassen, dass ich zu den im XXXVIII. Bande dieser Zeitschrift (S. 620 ff.) veröffentlichten Berichtigungen zu Neubauers Ausgabe desselben noch folgende Nachlese liefere.

Unnöthige Transscriptionen. Col. 50, Z. 23 **ببيت**, l. **عزلي**. Abulw. sagt, dass in Koh. 9, 13 **אֵלֵי** möglicherweise den Sinn von **עֲלֵי** hat.

Unterlassene Transscriptionen. 90, 15. St. **קלדיר** l. **קלעיר**. — Ib., ib. St. **קלפרא** l. **קלפרא** (s. 584, 4). — 106, 9. St. **صاحب بقر** l. **صاحب بقر** (Erkl. von **בָּקָר**, Amos 7, 14) wie 451, 9. — 212, 32. St. **פרא** l. **פרא**. — 223, 16. St. **ללחכמה** l. **ללחכמה**. — 277, 5. St. **אִיּוֹב** l. **אִיּוֹב**. — 543, 31. St. **وعقبى كل شى**. Abulw. erklärt nämlich, was arab. **عَقْبَى** bedeutet, womit er Z. 30 **עקב**, Ps. 119, 112, übersetzt hat. — 567, 14. St. **לאִיּוֹב** l. **לאִיּוֹב**. — 640, 26. St. **אִיּוֹב** l. **אִיּוֹב**. — 63, 25. St. **ולאשי** l. **ולאשי**.

Sonstige Berichtigungen. 40, 26. In der Uebersetzung von **איש**, Richter 16, 5: **כל واحد منه** ist st. **מֵנָה** zu lesen (auch Hschr. O. hat **מֵנָה**). — 44, 16 und 21. St. **כִּמָּה** l. **כִּמָּה**, wie

oben, S. 306, No. 3 gezeigt ist. — 60, 6. Nach בִּיחָד ergänze
 الذى تفسيره, denn darauf bezieht sich was folgt: ימורת אנשיה
 — 66, 23. St. المواضع 1. فى المواضع. — 66, 32. In
 der Uebersetzung von ומאצילה, Jes. 41, 9 ist zu lesen من
 מתנזריה; erst in der darauf folgenden Erläuterung ist der Singular
 angewendet: .אִי מִן מִתְנַזְרֶיהָ וּבַעֲבִידָהּ — 77, 4. Als Uebers. von
 ומשִׁי אֵלֵי כִדִּיָּה 1. ומשִׁי כִדִּיָּה, Num. 23, 3, erscheint וילך שפי
 wie 738, 22 und Luma' 271, 7. — 91, 19. التفتّه ist zu lesen: التفتّه.
 — 95, 23. Anstatt المصطبر والمصطبره ist (mit Hs. R.) zu lesen:
 מבליגרי ומבליגי, da mit den beiden Worten المصبرة والمصبر
 (so muss 95, 21 gelesen werden), die supponirten Bestandtheile von
 מבליגרי, Jerem. 8, 18, wiedergegeben sind, und zwar nach der
 Annahme, dass מבליג transitive Bedeutung hat: zu Geduld mahnen,
 Geduld zusprechen, wie denn auch zu beiden Wörtern die Erläuterung
 المقوية لى والمقوى لى gegeben ist. In Z. 10 lautet die Ueber-
 setzung richtig: يابها المصطبر ويباتها المصطبره, weil dort nach
 der anderen Annahme übersetzt ist, dass in מבליגרי die Endung
 — paragogisch und das Verbum intransitiv sei. Zu Z. 23 ist in
 den Noten bemerkt, dass R. אלמצברה und אלמצבר lese. — 146, 9.
 St. فناء 1. فنا, wie es in der Parallelstelle 757, 8 richtig heisst. —
 155, 24. Mit Unrecht sind die übereinstimmenden Lesungen beider
 Handschriften unberücksichtigt geblieben. Abulwalid sagt: „wenn
 in Jes. 21, 11 דומה nicht Edom, das „untergehende“ Reich be-
 zeichnet, sondern nomen proprium ist und nach Gen. 25, 14 Nach-
 kommen Ismaels damit gemeint sind, dann weiss ich nicht, welchen
 Sinn משעיר haben soll, es wäre denn der vom Targum angenommene
 (מן שמיא), den ich aber nicht billigen kann“. Es muss also gelesen
 werden .אִי מַעֲנִי יִכּוֹן לְקוֹלֵה מִשְׁעִיר עַל עֵזָא גַּיִר הַמַּעֲנִי —
 160, 19. St. ידליקו 1. ידלוקו (vgl. Luma' 340, 20). — 165, 13 f.
 Die beiden Worte كالمعنى فى sind mit Unrecht nach der hebr.
 Uebersetzung des Kitāb-aluṣūl ergänzt worden; an ihre Stelle ist

ein Punkt zu setzen, da mit dem Citat כל בשר Z. 14, eine neue Bedeutung von כָּרָךְ anfängt. — 202, 15. St. طوف واطوار (Uebers. von זָר, Exod. 25, 11), l. طوف واطر; vgl. 121, 32, wo נבולה, Ezech. 43, 13, übersetzt wird: طوقها واطارها. — Ebenso ist 202, 18 statt اطواف mit R. zu lesen: اطار. — 209, 1. St. شهر. l. شهر. — 213, 11. St. شهر. l. شهر. — 215, 20. St. شهر. l. شهر. — 260, 17. Der Punkt nach الاولى ist zu streichen. — Ib., ib. St. المذنب الثانی. l. المذنب الثانی; aus אלמורה konnte leicht אלמורה werden. — 273, 6. St. ثواليل, Uebers. von יבלות Lev. 22, 22, l. ثولول (im Singular, O. hat ثلول, der Plural lautet ثلیل). — 274, 12. St. وكلا. l. وكلا. — 286, 28. St. مولی. l. مولی. — 293, 22 und 24, sowie 294, 4. St. يقه. l. يقه. — 297, 32. Nach ای ist irgend ein Synonym, mit welchem das vorhergehende يضجون (Uebers. von יריעו, Jes. 15, 4) erklärt war, zu ergänzen; oder man muss statt ای lesen ان. — 303, 19. St. حسمها. l. حسمها. — 312, 24. St. روية ای. l. رية او. — 343, 9. St. ظلهم. l. ظلهم. — 374, 9. St. ظلهم. l. ظلهم. — 376, 8. St. ظلهم. l. ظلهم. — 384, 13. Der Punkt vor جمعهم (vgl. Z. 10). — 393, 24. Vor مذهب erg. لا. — 397, 6. St. مدينة آهلة. l. مدينة آهلة („bevölkerte Stadt“). — 398, 12. St. استطابة. l. استطابة (Uebers. von מתקן, Hiob 24, 20). — 399, 16. St. وهو ويقطع. l. هو. l. هو. — 446, 6. St. ای. l. او. — 453, 10. St. وهو ويقطع. l. هو. l. هو. — 454, 17 f. Die in Klammern gesetzten Worte اعنى الاعلاك sind zu streichen, und Z. 18 st. الهلاك zu lesen الاعلاك. — 504, 6. St. الخالق للمكان. l. الخالق للمكان, ebenso Z. 7 st. اسم الزمان. l. اسم المكان.

510, 10). — 522, 29. Zwischen *مهييب* und *علي* ist zu ergänzen *علي*, die Uebersetzung von *עליו*, Ps. 66, 15 (vgl. Luma⁴ 80, 3). — 525, 5. St. *طلوع الشمس* l. *طلوع الفجر* (wie O. hat, vgl. 249, 11). — 538, 5. St. *الحارثيين* l. *الحارثيين*. — 550, 21. St. *قفينة* l. *قفية*. — 552, 31. *المترجمين* ist nur die Lesart der Hs. O. für das von Hs. R. gebotene gleichbedeutende *المفسرين*; nur eines der beiden Wörter war in den Text aufzunehmen. Ebenso hat 312, 30 R. *اعل التنسير* für das aus O. entnommene *اعل التراجم*. — 591, 19. St. *للعورة* l. *للصورة*. — 605, 5. St. *اي الاقوياء* l. *او القوياء*. — 626, 10. *في* ist zu streichen; *חלקת הצורים* ist der zweite Accusativ zu *قسيتهم*, Z. 8. — 654, 4. St. *لاباهيم* l. *لابهايمين*. — 676, 14. St. *للحيض* l. *للحيض*, wie beide Hschr. haben; *حضيض*, Abgrund, wird zur Wiedergabe von *רחם*, Hiob 38, 8, verwendet. — 690, 21. *مكن* ist zu lesen *سكن*. — 711, 4. St. *יעלזר* l. *יעלזר*. — 712, 17. St. *او* l. *اي*. — 716, 28. St. *امم ما* l. *امم ما*, wie Z. 30. — 717, 20. St. *فيهم* l. *فمن*. — 733, 18. St. *اي* l. *او*. — 736, 9. Streiche *الناء* l. *الناء* (nämlich das *n* von *יִלְתַּפְּתוּן*, Hiob 4, 18). — 760, 4. St. *ومذهبهم* l. *ومذهبهم*. — 761, 11. St. *المضاعف* l. *المضاعف*.

Anzeigen.

Catalogue of the hebrew manuscripts in the Bodleian Library and in the college libraries of Oxford, including Mss. in other languages, which are written with hebrew characters, or relating to the hebrew language or literature; and a few samaritan Mss. Compiled by Ad. Neubauer. With forty facsimiles. Oxford, at the Clarendon Press 1886. 4°. XXXII SS. und 1168 Spalten, dazu Atlas mit dem besonderen Titel: *Facimiles of hebrew manuscripts in the Bodleian Library, illustrating the various forms of rabbinical characters with transscription by Ad. Neubauer.* Oxford, at the Clarendon Press 1886. gr. folio. Titel und Vorwort (S. I—IV) und photolith. Plates I—XL sammt 40 Blättern Transcription. Preis beider Bände 105 M., des Catalogs allein: 75 M. 50 Pf.

Die Bodleianische Bibliothek enthält nach Umfang und Wichtigkeit bei weitem die bedeutendste Sammlung von hebräischen Handschriften der ganzen Welt. Schon äusserlich betrachtet überragt sie alle anderen durch die Zahl ihrer Codices; denn wenn man auch von den hier beschriebenen 2602 Nummern (mit zahlreichen Beibänden) die etwa 30 Stück betragenden der Colleges abzieht, so ist der Abstand der anderen in Betracht kommenden Bibliotheken immer noch ein ganz erstaunlicher. Zur Vergleichung seien hier von anderen Bibliotheken nur die Zahlen genannt, soweit sie mir aus den theilweise schon länger gedruckten Catalogen zugänglich waren, darnach besitzt nämlich zu Parma die Bibliotheca Regia (Cat. vom J. 1813) 1377 hebr. Mss., Paris, Bibl. Nat. (1866) 1313; Rom, Vaticana (1756) 512; München (1875) 418; Turin (1820) 249; Wien (1881) 235; Florenz, Medic. (1757) 221; Berlin (1878) 124, Leiden (1858) 114 u. s. w. Ueber den Stand der hebräischen Codices des British Museum kann ich keine neueren Angaben vorlegen (und die älteren sind zusehr überholt), ebensowenig über die kais. öffentliche Bibliothek zu St. Petersburg.

Von den Oxforder Schätzen der hebräischen Litteratur ist zwar schon im J. 1787 ein Catalog von Joh. Uri gedruckt, und

von M. Steinschneider als Liste (Conspectus) seinem monumentalen *Catalogus librorum hebr. impressorum Bibl. Bodleianae* (Berolini 1854—60. 4^o) einverleibt worden. Darin waren beschrieben die theils durch Vermächtniss, theils durch Kauf in die Bodleiana übergegangenen Sammlungen 1. des Erzbischofs Laud (1635—1640), 2. Joh. Selden (1654), 3. Thom. Marshall (1685), 4. Rob. Huntington (1678—83), 5. Edw. Pococke († 1691) 1693, 6. anderweitige Erwerbungen. Aber seither hatten sich noch ganz bedeutende Zuwächse angeschlossen, nämlich 7. die *Canonici Collection* (1817), 8. die Bibliothek des Prager Rabbiners Dav. Oppenheimer (780 Codd.) 1829 gekauft, und seither noch durch einen besonderen Fonds vermehrt; die Mss. des Heimann Jos. Michael (860 Nummern 1848, dazu gekauft 69 Nummern 1850), 10. Is. Sam. Reggio (im J. 1853); 11. die Kennicott'schen Manuscripte, aus der Radcliffe Library 1879 der Bodleiana einverleibt. Von diesem ganzen Bestande liegt hier der Catalog durch A. Neubauer vor, die reife Frucht langjähriger Arbeit, deren Werth von dem Benützer um so höher wird geschätzt werden, je länger und eingehender er sich damit beschäftigt. Der Begründer und Altmeister der hebräischen Bibliographie Dr. M. Steinschneider in Berlin, dem die hebräischen Mss. Oxfords schon von früheren Zeiten her bekannt waren, hat durch Lesung einer Schlusscorrectur der Druckbogen dem Werke das Siegel aufgedrückt.

Die schwierige Frage der Umschreibung der hebräischen Eigennamen ist weder consequent, noch, wie mir scheinen will, ganz glücklich behandelt worden. Die Eigennamen sind nämlich im Text des Catalogs nach einem aus wissenschaftlicher und englischer Schreibart gemischten System umschrieben, in den Registern dagegen nach der „authorized version of the Bible“. — Die Beschreibung der einzelnen Nummern ist möglichst knapp und gedrängt, nur im Capitel der Liturgien etwas ausführlicher. Verweisungen auf gedruckte Stücke oder auf ähnliche Mss. in anderen Bibliotheken mussten mit Rücksicht auf den Raum unterbleiben. Die Codices sind nach Materien geordnet, (bei Sammelbänden ist das erste Stück massgebend) innerhalb der Materie möglichst chronologisch.

Darnach umfassen die einzelnen Abtheilungen folgende Nummern: [I] Biblical Mss. Nr. 1—146; [II] Midrash and its commentaries 147—185; [III] Commentaries and supercommentaries 186—364; [IV] Thalmud, Halakhah. A Text and commentaries 365—427; B Thosafoth and Novellae 428—538; C Compendia and casuistic decisions 539—813; D Responsa 814—846; E Methodology 847—884; F Books of commandments 885—895; G Minhagim 896—910; [V] Thalmud, Agadah. A Agadic collections 911—938; B Agadic notes 939—978; C Homilies 979—1022. [VI] Liturgies and their commentaries A Maḥzor, franco-german-polish rite 1023—1056; B — italian rite 1057—1072; C — rite

of Avignon 1073—1077; D — rite of Carpentras 1078—1080; E — greek rite (Calabria and Corfu) 1081—1083; F — spanish-oriental rite 1084—1094; G Siddur, according to the G'onim 1095. 1096; H — franco-german-polish rite 1097—1131; I — various rites 1132—1146; J Yoşeroth, franco-german-polish rite 1147—1153; K Selihoth, franco-german-polish rite 1154—1161; L Various rites 1162—1168; M Qinoth 1169—1171; N Haggadah 1172—1174; O Hymns and occasional prayers 1175—1203; P Commentaries 1204—1213; Q Translations 1214—1220. [VII] Theology 1221—1315, Philosophy 1316—1401, Ethics 1402—1441. [VIII] Masorah, Grammar und Lexicography 1442—1530. [IX] Kabbalah 1531—1966. [X] Poetry 1967—2001. [XI] Mathematics, Astronomy, Astrology, Magic and Cosmography 2002—2082. [XII] Medicine 2083—2145. [XIII] Polemical, historical, epistolary bibliographical and miscellaneous literature 2146—2321. [XIV] Additional Mss. and Omissions (aus allen Fächern) 2322—2434. [XV] College Mss. 2435—2458. [XVI] Mss. in roman characters in connexion with hebrew literature 2459—2482. [XVII] Latest acquisitions 2483—2524. [XVIII] Omitted Mss. 2525—2531. [XIX] Additional samaritan Mss. 2532—2541.

Daran schliessen sich pünktliche und ausgiebige Indices I A der Autoren, col. 916—980; B der Uebersetzer, col. 981. 982; C der Familien-Namen col. 983—988; II der hebr. Büchertitel, anonymen Abhandlungen, und classificirte Liste der Gegenstände col. 989—1064; III der Schreiber, Eigenthümer, Zeugen col. 1065—1078; IV der Censoren 1099. 1100; V der geographischen Namen 1101—1112. Folgt ein Appendix: Codd. Nr. 2542—2602 (dabei ein paar aus den Colleges), nebst dem Index zu diesem Appendix col. 1113—1140; dann Additional extracts and notes col. 1141—1148; zum Schluss allgemeine Zusätze und Verbesserungen col. 1149—1168.

Eine ganz besonders werthvolle Beigabe zu dem Catalog bildet der Atlas mit den Facsimiles in Photolithographie. Die meisten anderen Cataloge haben sich darauf beschränkt, einige wenige, oft nicht einmal gelungene, Specimina aus ihren Handschriften mitzutheilen, und ausser diesen besitzen wir grössere Schriftproben nur in D. Chwolson's *Corpus inscriptionum hebraicarum* (Petersburg 1882. 4°), sowie in der von W. Wright herausgegebenen *Oriental Series* der *Palaeographical Society* (London 1875—82). Die hier gegebenen schön in gross Folio ausgeführten Facsimiles sind daher ganz vorzüglich geeignet, als Lehrmittel zur Einführung in das Lesen von Handschriften zu dienen, sowie in die Bestimmung des Heimathlandes eines Schreibers. Durch die beigegebene Transcription ist auch dem Anfänger Gelegenheit gegeben, die Richtigkeit seiner Lesung zu controliren. Neubauer unterscheidet mit Recht 3 Schriftgattungen, quadrate, rabbinische, und cursive, (wobei natürlich oft beinahe unmerkliche Uebergänge von einer Gattung zur

andern stattfinden können). Das Alter freilich bei einer undatirten Handschrift zu bestimmen ist viel schwieriger als das Abstammungsland („die Hand“); die Kennzeichen der letzteren wird auch ein Anfänger, wenn er sich Mühe giebt, bald erfassen lernen. Vieles und fleissiges Sehen ist natürlich auch hier die Hauptsache. Die ersten Anfänge der rabbinischen Schrift zeigen sich im Orient (Palästina, Aegypten, Mesopotamien), verbreiten sich von da nach Süditalien, Griechenland, Spanien, und erst später nach Frankreich, Deutschland und dem Norden. Die nahe Verwandtschaft des orientalischen Typus mit dem spanisch-provençalischen wird jedermann sofort einleuchten.

Die 40 Tafeln geben je eine vollständige Seite einer Handschrift, dabei zugleich verschiedene interessante Autographie (z. B. No. 4 auf einem Ex. des Mischneh Thorah die Unterschrift des Maimonides). Etwa die Hälfte der Facsimiles, ist aus datirten Mss. genommen, das älteste (No. 23) vom J. 1184 (Cat. No. 568), das jüngste (No. 37) vom J. 1826 (Cat. No. 245). No. 39, ein dubioses Machwerk, hätte ich lieber weggelassen; Nr. 40 ist samaritanisch.

Die ganze Ausstattung ist splendid, der Clarendon Press würdig.

J. Euting.

Paul Ravaisse, essai sur l'histoire et sur la topographie du Caire d'après Maḳrīzī (= Mémoires de la mission archéol. française au Caire (tome I.) fasc. 3 pp. 409—480. Paris 1887. 4^o.)

Das französische archaeologische Institut in Kairo, dem wir bereits zwei treffliche Aufsätze über die Mundart von Kairo und von Ober-Aegypten verdanken, bringt in seinem dritten Hefte einen vielverheissenden ersten Beitrag zur Baugeschichte Kairos, mit dessen Analyse ich den Fachgenossen in Europa um so eher einen Dienst zu erweisen glaube, als derartige Untersuchungen auch denjenigen Gelehrten, die Maḳrīzī und die zugehörigen Stadtpläne Kairos in Händen haben, aber die Stadt des Mu'izz nicht aus eigener Anschauung kennen, doch bis zu einem gewissen Grade unklar bleiben müssen.

Herr Ravaisse, ein Schüler Ch. Schefer's und H. Derenbourg's, gibt in einem kurzen avertissement eine Würdigung seiner Haupt-Quellen, der Ḥiṭaṭ des Maḳrīzī, (neben denen Nāṣirī Ḥosrau, Ibn Taḡri-Bardī und as-Suḡūṭī nur selten ergänzend oder erläuternd auftreten können) und der französischen Karte von 1798. Wie al-M. noch eben früh genug kam, um auf Grund sowohl eigener Anschauung, als älterer خط ein grossartiges Gesamtbild der

Bangeschichte Kairos zu geben, ehe die völlige Verwilderung und Lethargie hereinbrachen, so stehen ihm ebenbürtig kurz vor dem Eintritt Aegypten's in das nivellierende europäische Kulturleben, die Gelehrten der napoleonischen Expedition da, welche unter Jomard's Leitung einen genauen Plan der Stadt mit Verzeichnung sämtlicher Gebäude von Bedeutung aufnahmen. Ein vorbereitender Abschnitt führt uns sodann in die weite Ebene hinein, die sich zwischen Heliopolis, Minjet as-Sirag, dem Nil, Fostât, al 'Asker und dem Muḳaṭṭam ausbreitet, wo Gauhar, der Feldmarschall des Fatimiden Mu'izz, auf Befehl seines Herrn die Grenzpfähle von مصر القاهرة steckte und ihre Grundsteine legte (hiṭaṭ I 377).

Wenn Ravaisse hier den bekannten Bericht über die Ursache der Benennung der Stadt ohne Widerspruch reproducirt (p. 420), so scheint er die werthvolle Bemerkung de Goeje's (mémoire sur les Carmathes, 1886 p. 189 n. 1) übersehen zu haben, nach welcher der Fatimide in dieser Neugründung sich vor allem eine „Zwingburg“ gegen etwaige widerspenstige Elemente schaffen wollte. Die darauffolgende Uebersicht der neun alten Thore und der Quartiere, von denen Naṣirī Hosrau um 440 H. zehn, Maḳrīzī vierhundert Jahre später mit Einschluss der Neubauten ausserhalb der Mauern etwa zwanzig nennt, zeigen uns in der Form eines Parallelogrammes (auf dem jetzigen Plane der Stadt zwischen dem Chalig im NW, der noch bestehenden alten Stadtmauer im SO, einer von Bāb-al-Ḥalk über die Mu'ajjad-Moschee hinaus verlängerte Linie im SW, und einer von Bāb-aš-Šarīja über die ehemalige Ḥakim-Moschee hinaus verlängerten Linie im NO) mit einer ungefähren Oberfläche von 140 Hektaren die neue Soldatenstadt, in der die zur Ruhe gekommenen Truppen, nach Stämmen gesondert, ihre meist nach ihren Anführern oder ihrer Heimat benannten Stadttheile aufgebaut hatten. Das Parallelogramm wurde der Länge nach in zwei fast gleiche Theile geschnitten durch eine Verkehrsarterie (al-Ḳaṣaba) in welche von beiden Seiten die einem weit verästelten Adersystem gleichenden Gassen der Quartiere (حارات, wohl aramäischen Ursprungs, vielleicht mundartliche Nebenform von حيرة, vgl. die Nisba

حارّی) mündeten. Nicht weniger als ein Fünftel dieser Soldatenstadt wurde von den beiden burgartigen Palästen eingenommen, von denen der ältere oder der „grosse“ in den Jahren 358—362 H. von Mu'izz ostwärts, der zweite oder „kleine“ von seinem Nachfolger 'Aḏīz westwärts der Ḳaṣabah gebaut wurde. Zwischen beiden Palästen lag ein weiter an den Zugängen zur Ḳaṣabah durch die Flügel des kleinen Palastes eingengter Platz, der 10,000 Reiter gefasst haben soll (M. I 374, 22) und nach seiner Lage „Bein-al-Ḳaṣrein“ hiess. Die Paläste selbst waren schon zur Zeit Maḳrīzī's grösstentheils von der Bildfläche verschwunden; der Eijübide Šalīḥ Negm-ed-dīn und

die Sultane und Emire der Mamlukenzeit zerstörten ein Stück nach dem anderen, theils muthwillig, theils um das Material für ihre Bauten zu verwenden. Hier geht nun Ravaisse zu seiner engeren, ebenso schwierigen wie dankenswerthen Aufgabe über, die ehemalige Lage dieser beiden Paläste so sicher wie möglich zu bestimmen. Der vorliegende Artikel ist der Lage des „grossen Palastes“ im allgemeinen und der Westfront desselben im einzelnen gewidmet. Zur kartographischen Bestimmung dieses Baues dienen: 1) die Beschreibung Makrizi's (M.), 2) der in der *Description de l'Égypte* (erste Ausg., Planches, E. M., t. I, pl. 26) veröffentlichte Plan von Kairo, 1 : 5000, aufgenommen im J. 1798 (J. = Jomard), 3) der 1874 im Auftrage des ägyptischen Ministeriums der öffentlichen Arbeiten von Grand-Bey im Maasstab von 1 : 4000, aufgenommene Plan der Stadt (G.). In Ermangelung des letzteren wird der nach dem Grand'schen Plane auf den Maasstab von 1 : 12300 verkürzte Plan von Kairo, welcher der 2. Auflage von Bäder's *Unter-Aegypten* (B.) beigegeben ist, gute Dienste leisten.

Der „grosse Palast“ hatte neun Thore (M. I 435, 38). An der NW-Seite sah M. noch zwei Pforten des Bāb-ar-riḥ, welches Thor von Gamāl-ad-din Jūsuf al Ustādār († 808) niedergerissen und durch eine Markthalle (Kaisārija) ersetzt wurde, nicht weit von der Schule al-Gamālīja (B. 70). Weiter nach O. bestimmt sich das Bāb-az-zumurrud nach der Medrese al-Ḥigāzīja (G 36); das Bāb-al-ʿid lag in darb as-Salāmī im O., das Bāb Kaṣr-aš-šōk gegenüber dem Jūnus- (Aidemirī)-Bad im SO., das Bāb-ad-Deilam auf dem Boden der späteren Ḥuseinkapelle (-moschee) (B. 46) im S. das Bāb turbat az-zaʿfarān in dem funduk (später ḥān) al-Ḥalīlī (vgl.

M. I 362, 32) nahe dabei die „sieben Pfortchen“ (الخوخ السبع) durch die sich der Ḥalīf zur Azhar begab. Erübrigen noch die drei Thore der Westseite, das Thor des Küchenduftes (Bāb az-zuhūma) das „goldene Thor“ und das „Nilthor“. Bāb az-zuhūma (J. VII 236) lag da, wo später die Geheimpforte des hanbalitischen Saales der 640—1 erbauten, jetzt trümmerhaft fortbestehenden (vgl. Comité de Conservation des Monuments de l'Art Arabe, 1885, rapports p. 14. Caire 1886.) Medrese as-Ṣalīḥīja war (M. I 362 unten), gegenüber der Ḥizānat ad-darāk, oder später Ḥān Masrūr (M. I 435, 34. 37), Ḥān al-lābān (J. VII 242), Ḥān al-ḥamīr (jetzt). Obwohl die genannte Geheimpforte durch Neubauten vermauert zu sein scheint, jedenfalls nicht mehr mit Sicherheit zu bestimmen ist, glaubt Ravaisse die Aussenschwelle des Bāb-az-zuhūma in den Winkel der genannten Medrese verlegen zu können, der den Schnittpunkt des Schumacherbazars (J. VII 245) und des Ḥān al-Ḥalīlī bildet (p. 479 unten).

Die Ehrenpforte des Palastes, das „goldene Thor“ befand sich da, wo später der miḥrāb der 660—2 erbauten Medrese az-Zahiriya war (M. I 362, 16. 433, 30), gegenüber dem Hause des Fahr-ad-

din Gahārkis aš-Šalāhī, welches später durch den 683 erbauten, noch bestehenden Muristān des Mansūr Ḳalāūn eingenommen wurde (M. I 433, 29—31; J. VII 275; B. 73). Der fragliche mihrāb ist nicht mehr mit Sicherheit zu bestimmen; nachdem im Jahre 1874 das grosse Minaret der schon trümmerhaften Medrese eingefallen war, (? nach Ravaisse p. 450) musste man fast den ganzen Rest des Gebäudes niederreißen und den Schutt wegräumen, um den Durchbruch einer Strasse nach Osten zu ermöglichen. Herr Ravaisse glaubt erwiesen zu haben, dass der mihrāb der innern Schwelle des „goldenen Thores“ entsprach, dass die Aussenschwelle 120 Meter vom Bāb-az-zuhūma entfernt war und bei einer Länge des Thorganges von etwa 30 Meter noch 25 Meter hinter der jetzigen östlichen Strassenflucht von Bein-al-Ḳaṣrein lag.

Das dritte Thor der Westfront, das Nilthor, wurde erst unter Ḥakim gebaut (M. I 433, 32). Nachdem es von Beibars im Jahre 672 zerstört war (bei welcher Gelegenheit man eine interessante ägyptische Statuette fand) baute der Emir Silāḥ Bektāš († 706) hier seinen Palast, gegenüber dem 639 erbauten Palast des Emir al-Baisari († 698). Der Palast des Bektāš wurde um 738 H. umgebaut und erweitert von Seif-ed-dīn Beštāk, und kam später in den Besitz des Gamāl-ad-dīn al-Ustādār (s. o.). Nach M. deckt sich der Platz des „Nilthors“ mit dem spätern „Thor des Palastes Beštāk“ (I 362, 19), gegenüber der 522 erbauten Medrese al-Kamiliya (G. 45), oder mit dem jetzt sogenannten „Soldatenthor“ (Bāb al-'asker). Nicht nur das Thor ist erhalten, sondern auch beträchtliche Trümmer des Palastes Beštāk; sogar der Name „Bein-al-Ḳaṣrein“, nicht mehr auf die Paläste der Fatimiden-Chalifen, sondern auf die der genannten Mamluken-Emire bezogen, ist an dieser Stelle noch in Geltung. Nach Ravaisse war das Nilthor etwa 110 Meter vom „goldenen Thore“ entfernt. Ueber das Nilthor hinaus lief die Westfront des alten Fatimidenpalastes noch 115 Meter nach NO. bis zum „gesalbten Eckstein“. (الركن المخلّف). Der Name des letzteren hat sich in dem „Bezirk des (gesalbten) Ecksteines“ (خط الركن) erhalten; wenige Schritte davon die jetzt unter einem Neubau begrabene „Zāwija des Moses“ (oder مراجع موسى M. I 376, 14). Zur Vorgeschichte dieses kleinen, bis in die vorislamische Zeit zurückreichenden Heiligthums vgl. M. II 290. Ravaisse sammelt hier Zeugnisse für den semitischen Cultus mit gesalbten Steinen; hier durfte Gen. XXVIII, 18 ff. nicht übergangen werden. Die Gesamtlänge der Westfront des Palastes betrug nach R. 345 Meter, die Dicke der Mauern (soll wohl heissen: die Breite des Palast-Flügels) und somit die Gewölbelänge des goldenen Thors und des Nilthors 28—30 Meter (vgl. oben).

Zur Erleichterung sind dem Aufsatze vier Karten beigegeben: 1) die Ebene von Foṣṭāṭ bis Ḳaljub und zum „Pilgerteich“ um 358

(969) vor der Ankunft Gauhar's, 1 : 100 000. 2) Kairo zur Zeit der Fatimiden mit der Ringmauer des Gauhar (970 Chr.) und des Bedr al-Gamālī (1087 Chr.), 1 : 13125. 3) Vergleichender Plan der Stätte der Fatimiden-Paläste nebst Umgebungen vom 10.—15. Jahrh. n. Chr., 1 : 5000, mit der älteren und jüngeren Nomenclatur der sie bedeckenden Bauten. 4) Plan der jetzigen „Kaṣaba“ von der Moschee al-Ašraf (G. 175; B. 37) bis zur 519 H. erbauten, jetzt verfallenen Moschee al-Aḫmar (G. 33).

Die Hiṭaṭ des Maḫrīzī gleichen einem mächtigen erzhaltigen Berge, in dem wir edle Medalle verschiedenster Art verborgen wissen. Die eine Schwierigkeit für den, der in dieses Lager mit Erfolg eindringen will, liegt in dem unzulänglichen Bulāḳer Druck, der von dem tüchtigsten Corrector, den die ägyptische Staatsdruckerei seit ihrem Bestehen gekannt hat, besorgt, ein beredtes Zeugniß für die gänzliche Unfähigkeit der jungarabischen Gelehrsamkeit ist, da zu operieren, wo es sich um etwas anders handelt, als die strikte Befolgung eines philologisch-rhetorischen Kanons. Ein weiteres Hinderniß bildet der Charakter des Stoffes; einen Museums-katalog zu studieren, ohne die Denkmäler selbst besichtigen zu können, ist peinlich. Ravaisse hat mit fester und glücklicher Hand uns einen Stollen in dieses Lager gebrochen; wir müssen es ihm Dank wissen. Hoffen wir, dass der unter den günstigsten Verhältnissen arbeitende französische Gelehrte die so energisch eingeleitete Arbeit erfolgreich zu Ende führt.

Ich schliesse mit einigen unbedeutenden Ausstellungen. Statt khatt (Stadtbezirk) ist stets khoutṭ zu lesen. Ravaisse sagt p. 478: importe de dire, que cette fontaine est encore alimentée par l'ancien puits du Couvent des Ossements que le peuple appelait du temps de Maḫrīzī Byr el-'Euḏmah [?], nom corrompu de Byr el-'Idam (M. II 412, 21; I 376, 15); statt dessen ziehe ich die von M. II

290, 28 gebotene Lesart „بئر المعظمة“, der ehrwürdige Brunnen vor. Ravaisse äussert p. 416 n. 1 الجامع المقسى, qui subsistait encore du temps de Maḫrīzī et dont les traces ont depuis complètement disparu; (vgl. M. II 121, 283); wie Franz Pascha, der gründlichste Kenner der historischen Bauten Kairos, mir mitzutheilen die Güte hatte, entspricht, nach Aussage localer Tradition, die jetzt nach dem Heiligen al-'Enānī benannte Kapelle nebst dem dahinter liegenden Moscheegrunde der Stätte der einstigen Meḫ-Moschee, an der westlichen Seite des Platzes, in den die Faggāla-Strasse und Ḳantarāt ad-dikka einmünden. بالناس M. I 362, 36 ist nicht „en personne“ (R. p. 431), sondern „mit den Grossen des Reichs“. Statt Noḳliyn (p. 439) lies Noḳaliyn.

La syntaxe avestique.

Von

C. de Harlez.

Un passage de l'*Anzeige* de l'*Arische Periode* de Spiegel, publiée dans le dernier fascicule de la *Zeitschr. D. M. G.* (p. 158) m'oblige à présenter les observations suivantes.

1. Les éranistes qui font valoir l'état de la syntaxe avestique pour déterminer l'âge de l'Avesta ne parlent point d'une *verpfuschten*, encore moins, d'une *in greulichster Weise verpfuschten Syntax*, mais simplement d'irrégularités assez fréquentes.

Pour cela ils ne se réfèrent pas à des traductions où l'on ne tiendrait pas compte des cas, nombres, etc. (sic), mais à des cas certains et indubitables tels que les expressions *az'ois' dahākāi*; *ahmi nmānē yaṭ mazdayasnō*; *stréus' māonhem azemca* etc. etc.

2. En ce qui concerne spécialement *mā ereshis'*, qui conque à la moindre connaissance du français, sait qu'il ne peut rendre, d'aucune manière, un accusatif dépendant d'un nom verbal; que pour le faire le plus littéralement possible, il faut nécessairement ajouter une préposition: „pour, à” au pronom pour rendre l'accusatif *mā*. Cela n'a pas besoin d'explication et aucun traducteur ne pouvait s'attendre, il y a huit ans, qu'on comprendrait ainsi, un jour, sa pensée. L'exemple choisi pour cette critique n'est, d'ailleurs, pas très heureux, car *mā ereshis'* serait parfaitement régulier.

Aus einem Briefe.

Eduard Glaser hat von seiner dritten arabischen Reise, einer geographischen und archäologischen Durchforschung des alten Sabäerreichs 840 Inschriften mitgebracht. Von dieser kommen 389, darunter 100 grosse, auf die alte Sabäerhauptstadt Marib.

Nachtrag zu S. 80.

Erst heute ist die hiesige Universitätsbibliothek in den Besitz des Vol. XII der Memorie della Accademia dei Lincei gekommen, welcher Guidi's grosse Abhandlung „Testi orientali sopra i sette dormienti“ enthält. Dieselbe war mir in dem bereits im J. 1885 erschienenen Sonderdrucke unzugänglich geblieben, und ich sehe daher erst jetzt, dass schon Guidi (S. 444) den Zusammenhang der Stelle Koran 2, 261 mit dem Baruchbuche bemerkt, ferner aber das Motiv in die von ihm verfolgte Entwicklung der älteren jüdischen Tradition eingereiht hat: worauf bei der ersten möglichen Gelegenheit hinzuweisen ich mich natürlich verpflichtet fühle.

Königsberg, 29. Mai 1888.

A. Müller.

Die arabischen Berichte über das Hochland Arabiens beleuchtet durch Doughty's Travels in Arabia Deserta.

Von

A. Sprenger.

Die Berichte der Araber über Nedjd sind so zahlreich und Doughty's Reisebeschreibung ist so reichhaltig, dass nachstehende Bemerkungen nicht erschöpfend sein können; sondern nur den Zweck haben solche, welche an der Geographie dieses merkwürdigen Landes Interesse nehmen, auf die vortrefflichen Forschungen Doughty's aufmerksam zu machen.

In der untern rechten Ecke seiner Karte lesen wir: „Turraba“, daran schliesst sich „Wady Turraba“ und am Ende desselben steht: „Wady Turraba goes out near Shuggera (شُقْرَة) at Äerk (عرك), where dammed, is often a standing mere after rains, whereby the Ärbân pitch their encampments“. Hamdâni Seite 286 sagt: in der Nähe von el-Achdhar الاخضر ist die Tanhija (Stauung) von Bischa-Ba'tân (ich habe früher, wie es scheint irrig, Bischa-Jaqtzân geschrieben), von Tardj, Tabâla, Ranja und Turaba بيشة بعطان وترج. El-Achdhar ist ein Sandfeld, welches das Kulturland durchschneidet und umgiebt und hufeisenförmig eine Mulde so einengt, dass das Wasser oft jahrelang darin stagnirt. Auf gleiche Weise ist Tûdhih توضح in Jamâma eine Tanhija in einem Sandfelde. Jacut 1, 164: Achdhar-Turaba ist der Name eines Wadi in welchem sich die periodischen Gewässer, welche vom Sarât (Gebirg südlich von Tâjif) herabfliessen, sammeln. Andre sagen: es ist eine Nihj (نهي = Tanhija, Stauung), deren Länge drei und deren Breite eine Tagereise gross ist. Besser als in den Wörterbüchern wird Tanhija definirt in Hamdâni 274: Stellen in Sandfeldern bis wohin und nicht weiter das Wasser gelangt, und wo es, weil es

keinen Abfluss findet, aufgestaut wird, heisst man tanâhi. Die fünf von Hamdâni erwähnten Namen sind Stationen an der Strasse von Mekka nach Çan'â und Nedjrân, und Tardj ist zehn, und Turaba fünf Märsche von Mekka entfernt. Doughty hätte also sein Turaba und was daran hängt etwa 20 d. Meilen weiter nach Südosten versetzen sollen. Er hat diese Gegenden selbst nicht besucht, sondern es wurde ihm gesagt, als er auf dem Marsch durch e' Rukbâ ركبہ den Berg Hadhan حصن (er schreibt Hatthou) welcher für die Reisenden durch den zu Rukbâ gehörigen District el-Si السی eine Landmarke ist, erblickte, dass dahinter Turaba liege. Der Fehler den er machte ist, dass er die Distanzen und den Umfang des Hadhan (auch Hadhan bei 'Okâtz عكاظ حصن genannt) unterschätzte. Es ist dieses der grossartige Eckpfeiler des obersten Theiles des Hochlandes, von dem die Araber sagen (Jacut 2, 288): wer den Hadhan erblickt, befindet sich im Nedjd.

Das Stromgebiet des Wadi Turaba bildet ein Dreieck mit einer Basis von etwa sechzig d. Meilen Länge. Das Gebirge, welches die Basis des Dreiecks ist, hat Aehnlichkeit mit dem Libanon, erreicht eine Höhe von 6000 Fuss und liegt innerhalb der Region der tropischen Regen. In Doughty's Karte steht in Breite 23° die Bemerkung: Probable border of Monsoon rains, which are expected at e' Tayif in the end of August, and there they last about five weeks. Während dieser Periode und auch in andern Jahreszeiten entladen sich hier und in andern Theilen Arabiens bisweilen Wolkenbrüche, welche, wie dem Doughty erzählt wurde, und auch Hamdâni berichtet, so gewaltig sind, dass ganze Karawanen, welche unvorsichtig ihr Lager in einem trockenen Rinnsal aufgeschlagen hatten, in den Fluthen ihren Untergang fanden. Die Wassermasse welche fällt darf daher nicht zu sehr unterschätzt werden. Es ist wohl der Natur des Bodens zuzuschreiben dass die Tanhija von el-Achdhar nicht ein permanenter See ist.

Von der nördlichen Hälfte Arabiens war Hamdânis Kenntniss sehr mangelhaft, und seine Berichte darüber sind nicht verschieden von denen der Philologen und Belletristen, aus welchen wir in Bekri und Jacut Auszüge finden. Er hat es so wenig als andere versucht eine präzise Darstellung der Höhenverhältnisse und der Abdachung des Nedjd zu geben; während er dies doch in Jemen thut. Doughty hat es, wie sehr er auch in Noth sein mochte, nie vernachlässiget den Stand seines Aneroids zu notiren, über das, was wir Flusssystem heissen würden, wenn die Strombetten Arabiens Wasser hätten, und über alle andern Erscheinungen, welche den Geographen und Geologen interessiren, Beobachtungen anzustellen und von ortskundigen Leuten Erkundigungen einzuziehen. Die in seine Karte eingetragenen Höhenangaben zeigen, dass eine Linie, welche ungefähr mit der Achse der

Halbinsel zusammenfällt und dreimal so weit von der Tigrismündung als vom Rothen Meere entfernt ist, die Wasserscheide bildet. Die beiden Strombetten, wovon das eine das Wasser in das Rothe Meer führt, das andere, wie Doughty glaubt, in den Euphrat-Tigris, nehmen ihren Anfang am Weissen Berg in der Weissen Harra (einer Ecke der Harra von Chaiber). Das nach Westen abdachende Wadi hat den Namen Hamdh حمض, durchbricht den Gebirgswall der das Hochland einsäumt und erreicht als ein bescheidenes perennirendes Flüsschen das Meer. Doughty hat den obren Lauf des Wadi Hamdh erforscht, und Sir Richard Burton den untern, den einheimischen Geographen ist es aber nicht einmal dem Namen nach bekannt, es giebt also keine darauf bezügliche Berichte, welche durch Doughty's Forschungen beleuchtet werden können. Das nach Nordosten laufende Flussbett ist das berühmte Wadi er-Rumma

وادي الرمة. Doughty giebt eine gute Zeichnung von dessen Lauf in der Karte und theilt folgenden von einem vielgereisten Kaufmanne aus 'Oneiza erhaltenen Bericht mit: „W. er-Rumma auch das Wadi genannt ist ein trockenes Thal oder Flussbett in welches 70 Wadis münden. Es ist 40 oder wie andre behaupten 45 Märsche lang, was nahezu 1000 engl. Meilen gleichkommt. In gerader Linie misst die Länge des Stromgebietes 500 engl. Meilen. Es mündet bei Zobeir (Alt-Basra) in den Tigris“. Das ist eine geographische Theorie deren Werth in ihrem Geburtsadel liegt. Doughty hörte sie von Leuten die nicht mit gelehrten Schrullen behaftet sind, und er, der kühne Reisende und vorzügliche Beobachter, stand ihr Gevatter. Ich glaube dass wenn der vereinigte Ganges-Brahmaputra einige Zeit durch das Wadi Rumma flosse ein seichter See von grosser Ausdehnung entstehen würde mit einem Abfluss in der bezeichneten Richtung. Das Wasser würde auf wenig Hindernisse stossen sich ein Flussbett zu graben, das würde aber schwerlich bis Alt-Basra reichen; sondern der Strom würde sich den Weg nach dem Meer dadurch abkürzen, dass er sich den Pallacopus (alten Euphrat) erweiterte um zu seinem Ziel zu gelangen.

Der den Arabern eigene bewunderungswürdige Ortssinn, wovon Doughty mehrere Beispiele erzählt, ist es, was sie veranlasst geographische Theorien wie die erwähnte aufzustellen. Das ausgedehnte Terrain welches sie durchwandern und das für unser Auge nur ein monotones ermüdendes Durcheinander von sandigen Ebenen und felsigen Hügeln ist, bietet für sie ein Bild mit ausgeprägten markirten Zügen und prägt sich als solches unauslöschlich ihrem Gedächtnisse ein. Die Sprache hat eine Anzahl Wörter

wie *قَف*, *فَاو*, *جَو*, *حَزَن* etc. für Ebenen und Höhen von verschiedener Beschaffenheit, von denen wir uns keine angemessene Vorstellung machen können. In früheren Jahrhunderten herrschte eine andere Theorie, welche, wenn sie auch nicht ganz begründet

ist, Beachtung verdient, weil sie uns das Verständniss der Geographie dieses eigenthümlichen Landes und des Einflusses des Bodens auf die Bewohner erleichtert. Es wurde behauptet, dass ein flussähnlicher Streifen Nefûdsand, der mancherorts mehrere Tagereisen breit ist, ganz Arabien von 'Omân bis zum Nil und dem Euphrat durchziehe. Der Archäolog Heithem Ibn 'Adij (bei Jacut 2, 635), welcher die Dehnâ, den Stamm dieses Sandflusses, halbweg zwischen Basra und el-Qaçim auf seinen Wallfahrten überschritten haben mochte, behauptet sogar, dass dieser Sandfluss von der erwähnten Kreuzungsstelle an bis zum Nil Gefäll habe. Ibn Hauqal geht einen Schritt weiter und behauptet eine damit zusammenhängende Reihe von Sandwüsten dehne sich im Westen bis zum atlantischen und im Osten bis zum stillen Ocean aus. Ich werde diese Theorie und die Erscheinung welche ihr zu Grunde liegt, an einem andern Orte besprechen; hier will ich nur bemerken, dass Doughty nichts davon gehört hat — sie scheint verschollen zu sein — dass er aber gerade im Frühling, wann die Dehnâ mit saftiger Vegetation bedeckt ist, in einem Zweige derselben in den Zelten der Beduinen sich aufzuhalten Gelegenheit fand, und uns über die wirthschaftliche Bedeutung der Dehnâ aufklärt.

Von der Rumma hatte man in früheren Zeiten eine ganz andere Ansicht. Sie war eine breite Furche mit einer Abdachung nach Westen und einer nach Nordosten, und nicht ein Flussbett; und ein Stück davon hielt man für einen Zweig der Dehnâ. Jacut 2, 823: In Ibn Doreids Ausgabe des Buches Aqma'is über die Halbinsel der Araber *جزيرة العرب* wird, wo vom Nedjd die Rede ist, gesagt: Nedjd heisst man das Land, das sich über Baḡn (das Becken von) el-Rumma erhebt. Die Rumma aber ist eine offene Mulde in welche sich die Wadis ergiessen. Zwischen dem obersten Ende der Rumma und dem untersten sind sieben Märsche, nämlich von der Ḥarra (d. h. vulkanischen Region) von Fadak und Ḥarra elnâr (Doughty's Ḥarra von Chaiber) bis el-Qaçim. Die Rumma nimmt ihren Anfang im Ghaur (westlichen Abhänge des Nedjd vgl. Jacut 3, 651 Z. 20) und in Hidjâz. Das oberste Stück der Rumma gehört also den Medinern und Solaimiten, das mittlere den Kilâb und Ghaṭafân und das unterste den Asad und 'Abs. Sie wird abgeschnitten und hat ihr Ende in dem Sandfelde von el-'Ojûn. 'Açim sagt bei Jacut l. c. die Rumma ist sehr lang und auch sehr breit, oft wohl eine Tagereise. Die Gestalt eines Flussbettes hat das Wadi er-Rumma ein wenig unter Neu-'Oneiza, wo Doughty die geographische Theorie hörte. Er sah die Rumma zum ersten Male kurz nachdem er Boreida verlassen hatte. Da läuft sie zwischen zwei Dünen, die nur einen Steinwurf von einander entfernt sind, und der Boden war im April noch mit Feuchtigkeit getränkt. Weiter unten ward das Flussbett wieder weiter, doch bezeichnet Doughty dessen Grund, bis zur Stelle wo es in seiner

Zeichnung (und auch in Wirklichkeit) aufhört — eine Strecke von 50 engl. Meilen — als „sediments and surface gravel“. In einer geringen Tiefe unter der Oberfläche, die aus Nefûdsand besteht, erblickte Doughty selbst in dem weiter stromaufwärts gelegenen 'Oneiza bei der Grabung eines Brunnens Lehm, woraus er auf die Thätigkeit des Neptun — in einem Lande in dem sonst nur Vulkan geschäftig war — schloss. Am Ende der Rumma erscheinen in Doughty's Karte zwei Bemerkungen: „Thueyrat, here the great Wady is barred by sandbanks formed in this century“, und „The Rumma passes northward from hence through desert gravel steppes to the outgoing at Sbeyer near Basra and (with the clays and loams) may be considered as an ancient affluent of the Euphrates“. Im Text, B. 2 S. 392 wird die erste Bemerkung erweitert: das Flussbett ist ein Hohlweg, eine Stunde weit, zwischen Dünen von Lehm und Kies, der Baïn er-Rumma (vgl. Index S. 557) geheissen wird. Es giebt nur wenig Wasserplätze in demselben, aber man geht (wenn ich recht verstehe, bei Thueyrat) bei den Ruinen von zwei oder drei Dörfern vorüber. Jacut 4, 736 beschreibt dieses Land wie folgt: jenseits (südlich von) Nibâdj sind Sandfelder; — es erheben sich links und rechts von der Strasse kleine Sanddünen اقواز — und bisweilen führt in diesen Sandfeldern die Pilgerstrasse durch Nefûdsand und Qa's (weite flache Mulden), namentlich Baulân (welches nahe bei Alt-'Oneiza liegt vgl. Jac. 1, 762 Z. 20) und el-Qaçim. Es ist möglich dass die arabische Orthographie für Thueyrat دويرات (th für Dâl, so auch B. 2 Seite 396 Therr'eyya für درعية) ist, was, da Duweir und Duweira die Bedeutung von Bauernhof hat, statt ضياع was dieselbe Bedeutung hat wie in Preussen Rittergut, steht. Sei dem wie ihm wolle, die Dörfer waren wie wir bald sehen werden alle drei Besitzungen der Familie Kureiz.

Wenn das Wadi er-Rumma zum Strome wird, sagt Doughty, was kaum zwei oder dreimal in einem Jahrhundert geschieht, kommt ein Fluss das Thal herunter, die Flut ist weit, und wo sie nicht eingeeengt wird, sagen sie, kann sie von einem Kameelreiter durchwaten werden. Niemand von meinem Alter hatte das Seyl (die Strömung) erlebt, aber die ältere Generation hatte es vor vierzig Jahren gesehen in einem Jahrgang, als ungewöhnlich viel Regen fiel im ganzen Lande von hier ('Oneiza) bis zu dem höher gelegenen Gebiete von Chaiber. Die Flut, welche bei 'Oneiza vorüberfloss, wurde bei Thueyrat aufgestaut und es entstand ein See der selbst in der Nähe von 'Oneiza zwei englische Meilen weit war, im ganzen wohl 100 QM. bedeckte, und zwei Jahre anhielt. Diese Erscheinung heissen die Araber wie wir gesehen haben Tan-hija. In einem kleinen Masstab, so dass etwa ein paar Q.-Meilen

überflutet werden, dürfte sie sich öfter wiederholen als dem Doughty berichtet wurde. Jacut 3, 737 sagt: 'Oneiza ist eine Tanhija für die Wadis deren Wasser bis dahin und nicht weiter gelangt. Es ist eine arabische Meile (nach Jac. 4, 77 zwei Meilen) von Qarjatein entfernt, liegt an der Strasse von Basra nach Mekka im Batn er-Rumma und gehört den Banu 'Amir b. Kureiz. Das Wasser von 'Oneiza hat Mohammed b. Soleimán, als er Gouverneur von Basra war, zu Tag gefördert. Dieses 'Oneiza ist verschieden von dem heutigen. Letzteres ist eine neue Stadt; früher war Jannah der Hauptort dieser Gegend, welcher, nach dem von Doughty erhaltenen Berichte, vor etwa sechshundert Jahren gegründet worden war. Drei oder vier Generationen später wurde (Neu-) 'Oneiza erbaut. Da die arabischen Quellen sechshundert Jahre und darüber alt sind, werden wir uns hüten das 'Oneiza von dem die einheimischen Quellen sprechen mit dem jetzigen 'Oneiza zu identificiren.

Es liegt mir ob, die Lage von Alt-'Oneiza, wo die Tanhija war, und die Lage von Qarjatein und Nibádj zu bestimmen. Diese drei Dörfer waren der Knotenpunkt der Verkehrsstrassen, deshalb und auch aus andern Gründen ist diese Partie der Geographie von Arabien von grossem Interesse und verdient gehörig erläutert zu werden. Von Qarjatein sagt Jacut 4, 77, es ist ein Dorf nahe bei Nibádj an der Basra-Mekkastrasse und gehört den Kureiziern. In 4, 735 betont Jacut, dass es zwei Nibádj in Arabien gebe. Ueber die Lage des einen, welches den Kureiziern gehört, herrscht keine Meinungsverschiedenheit: es liegt nahe bei Qarjatein, vom andern sagt Zamachschari, 152: es liegt bei Theital und wird deshalb نبلج ثيتل geheissen. Das wird von Hamdání be-

stätigt, während Jacuts Definition: „es liegt an der Basra-Mekkastrasse Feid gegenüber“ im Verdachte steht eine Verwechslung mit dem Nibádj der Kureizier zu sein. Wenn man von Nibádj nach Weschm reiset, sagt Jacut 1, 287—8, führt der Weg über Qarjatein. Das Kureizitische Nibádj liegt also nördlich von Qarjatein. Qarjatein ist nach dem Djihánumá eine halbe Tagereise von Sedeir. Das ist auch die Entfernung in Doughty's Karte zwischen Thueyrst und Sedeir.

Von der Basra-Mekkastrasse, an der Nibádj und Qarjatein liegen, haben wir mehrere Itinerarien, aber gerade in dieser Stelle sind sie mit einander im Widerspruch und unzuverlässig. Im Djihánumá, welches die Strassen enthält, wie sie vor 300 Jahren üblich waren, erscheint nach dem Uebergang über die Dehná, die das kleine 'Álidj genannt wird, eine Sommer- und eine Winterstrasse, welche sich erst in Marrán wieder vereinen. Die Sommerstrasse führt über Sedeir und Weschm und ist von Weschm an in Doughty's Karte in ihren Hauptzügen angegeben. Die Winterstrasse kommt von dem kleinen 'Álidj (der Station Jansû'a am Rande der Dehná) nach dem grossen 'Álidj, dann nach der Station

Tenûma, welche nach einer Bemerkung Seite 528 ein von Stein erbautes Castell nördlich von 'Oneiza war; dann in zwei Märschen nach Qaçim Nomeiri (d. h. der Stadt der Nomeiriten im Qaçim, bei Neu-'Oneiza?) dann in einem Marsch nach Rass. Dem Doughty wurde mitgeteilt, dass etwa drei Stunden von Rass die Ruinen einer alten Stadt sichtbar seien, welche el-Djoreida hiess. In der Karte des Ptolemäus erscheint an dieser Strasse Gorda vicus und Jacut 2, 56 sagt:

Djarad in el-Qaçim **جرد القصيم** an der Basra-Mekkastrasse liegt eine (lies: zwei) Tagereisen jenseit von Qarjatein; und Qarjatein liegt eine (lies: zwei) Tagereisen diesseit (nördlich) von Râma, dann folgt Immara im Himma **أمره الحمي** dann Tichfa, dann Dharija. Das ist so zu verstehen, Djarad und Râma liegen in gleicher Entfernung südlich von Qarjatein, letzteres ist eine Station, Djarad aber nicht. Jacut 2, 738: Râma ist eine Station an der Basrastrasse und ist eine Nacht von el-Ramâda **الرمادة** entfernt. Von Râma ist ein Marsch **مرحلة** ist einzuschalten) bis Immara. Zwischen Râma und Basra sind 12 Märsche. Nach Jacut 4, 736 sind zwischen Nibâdj und Basra 10 Märsche und el-Ramâda liegt nach Jacut 2, 813 halbweg zwischen Basra und Mekka. Hier darf **مرحلة** Marsch nicht in der Bedeutung Station sondern als Wegmaass aufgefasst werden. Da el-Ramâda zwischen Nibâdj und Râma liegt, beträgt die ganze Distanz Basra-Mekka 22 Märsche. Nach Moqaddasi beträgt sie 700 ar. Meilen (die gerade Linie misst auf der Karte 670 Minuten des Aequators); die Grösse eines Marsches ist also $31\frac{9}{11}$ ar. Meilen und die Entfernung zwischen Nibâdj und Râma 63 ar. Meilen.

Es lohnt sich die Lage von Râma näher zu bestimmen. Ein Dichter sagt bei Bekri 392: wenn die Reiter von den Nomeiriten erscheinen in Râma oder im harten Boden (**نعف**) des Liwa von el-Qaçim. Der harte Boden von dem hier die Rede ist, ist in Doughty's Karte mit der Farbe von Trapp und Kiesboden angezeigt und „Border of Nefûd el-Kasim“ in Doughty's Karte klingt wie eine Uebersetzung von **لوى القصيم**. Südlich vom Nefûdrande erscheinen auf der Karte: „J. Ummry“ und „Kir“ ebenso nahe bei einander, wie beim Dichter (Jacut 4, 332): da campiren deine Leute zwischen Immara und Kir **أمره وكير**. Bekri 314 sagt: Chazâz ist ein Berg bei Immara links von der Strasse. Hinter Chazâz liegt das Sandfeld Man'îdj **منعج**, und nahe dabei erhebt sich rechts von dem Wege nach Immara der Berg Kir, wann du die Mulde von 'Âqil

عاقل durchschritten hast. Wir müssen nun in die Karte eine Strasse eintragen, die von der Station Immara, die irgendwo am Fusse des gleichnamigen Berges liegt, nach Norden läuft und den Berg Kir links lässt, weiter nördlich durchschneidet sie Baṭn-ʿĀqil und kommt nach dem, wie wir aus Moqaddasi wissen, 27 ar. Meilen entfernten Rāma. Jacut 3, 590 Z. 20: Baṭn-ʿĀqil ist ein Ort an der Pilgerstrasse zwischen Rāma und Immara. Ich führe noch drei andere Stellen aus Jacut an, weil sie auf die Materiale die er benützte ein eigenthümliches Licht werfen. 3, 589: ʿĀqil ist ein Wadi im Nedjd im Gebiet von Ḥaziz-Odhāch. Jac. 2, 264: das Ḥaziz حَزِير des Stammes Ghani ist ein Landstrich zwischen dem Osten des Ḥimā und Djabala; Ḥaziz ist ein weites Land und reicht bis Odhāch. Band 2, 68 sagt er wörtlich dasselbe von Djorejir جَرِير. Jacut hat, wie wir sehen, ein und denselben Namen einmal Ḥaziz und einmal Djorejir gelesen. Hamdāni 299 stimmt für Ḥaziz: Thahmad ist ein Wasser in Ḥaziz-Odhāch und gehört den Ghani. Seite 254 nennt Hamdani Thahmad mit Ibn Dzochn ابْنُ ذُوخْن und sagt, letzteres sei ein von Thahmad getrennter Berg im äussersten Osten des Ḥimā. Die Lage des letztern passt auf Doughty's Dok'ny.

Rāma werden wir nach dem Gesagten am Rande des Nefūd aber weit östlich von Rass und den Ruinen von Djoreida suchen. Ramāda in der Stelle welche jetzt Kura-Ausheyziy einnimmt und Nibādj ist jedenfalls die nördlichste der drei Ruinen bei Thueyrat. Wie weit es von Alt-ʿOneyza entfernt war lässt sich nicht bestimmen.

ʿOneiza, Qarjatein und el-Nibādj sind Schöpfungen der Muslime. Sie gruben Brunnen, legten Palmenpflanzungen an, und diese drei Orte, besonders el-Nibādj erhoben sich zu grosser Bedeutung. Sie blühten einige Zeit und sind wieder verschwunden. Aelter als diese drei Dörfer war Tūdhīḥ und ich glaube dass die Aufstauung ursprünglich die Tanhija von Tūdhīḥ genannt wurde. Der Beweis ist deswegen schwer zu erbringen, weil es ein anderes Tūdhīḥ gibt, das weiter unten zur Sprache kommt. Hamdāni 224 zählt die uralten Wasserplätze auf, und nennt in erster Stelle: Tūdhīḥ, es liegt zwischen dem Sand von el-Schiḥa und dem bei der Anhöhe von Dzāt el-Talaḥ gelegenen Schardj. Jacut 3, 274: Schardj ist ein Wasser östlich von el-Adjfor (der ersten Station nördlich von Feid) wovon es durch einen Bergpass getrennt wird, es liegt nahe bei Feid. Jacut 3, 346: el-Schiḥa ist ein bekannter Wasserplatz einen Tag und eine Nacht von Feid. Man sagt: el-Schiḥa liegt im Baṭn er-Rumma. Jacut sagt hier und in 4, 216, dass zwischen Schiḥa und Nibādj vier Nachtreisen sind. Das ist ein handgreiflicher

Fehler; es scheint dass ليال Nächte statt اميال Meilen stehn. Jacut 1, 894: Tûdhiḥ ist ein rother Hügel unter schwarzen Hügeln in der Dehnâ nahe bei Jamâma. Qaçim und Weschm rechnete man damals zu Jamâma, unter Dehnâ dürfte hier das Feld von Nefûd-sand zu verstehen sein, welches im Djihânumâ das grosse 'Âlidj genannt wird.

Ich begleite nun zunächst unsern Reisenden auf dem Wege von 'Oneiza nach Ṭajif, und versuche es in erster Linie die ursprüngliche Orthographie der vorzüglichsten Ortsnamen zu ermitteln, dann aber auch die Beschaffenheit der Landschaft zu beleuchten. Er-Russ besteht aus drei nahe an einander liegenden von N. nach S. laufenden Oasen: die erste heisst er-Ru'ÿtha الرويضة, die zweite er-Raḥja الرحيعة und die dritte Shinâny شنانة? Kelbi bei Baghawî 25, 40 sagt: el-Rass الرس ist ein Brunnen in Faldj فلدج in Jamâma. Nach Andern ist el-Rass ein Dorf in Jamâma das auch Faldj genannt wird. Eine Dichterin (bei Jac. 2, 779) lässt die Tauben von den beiden Raqma الرقمتان oder el-Rass den Tod ihres Vaters beweinen. El-Raqmatân, sagt Jacut 2, 801 Z. 18, sind zwei Raudha im Lande der 'Anbariten. Wir müssen hier Raqma und Raudha روضة, in ihrer Wortbedeutung, die der Leser im Jacut oder den Wörterbüchern nachsehen wolle, nehmen; sie laufen ebenso wie Khubbera خبيرا auf unser An, Oase hinaus. Das Dimin. von Raudha ist zum Eigennamen der Oase geworden in welcher der jetzige Hauptort el-Rass liegt, und die andern zwei werden von der Dichterin die beiden Raqma geheissen. Die Namen el-Chabrâ und el-Raqmatân kehren viel weiter nördlich, bei Jansû'a, wieder, was zu allerlei Verwechslungen Anlass gegeben hat. El-Rass, sagt Doughty, ist das Ende des Nefûd und von Qaçim; weiter südlich, wo nach der alten Eintheilung der Nedjd anfängt, kamen wir auf harten Kiesboden. Hamdâni: el-Qaçim ist ein ausgedehntes Land mit viel Palmen und viel Sand.

Die Palmen stehen im جو الرمل (d. h. einem an Grundwasser reichen Sandbett) Es giebt daselbst viel Wasser und viel befestigte Plätze. Das Wort Qaçim hatte einst dieselbe Bedeutung wie jetzt Nefûd, nämlich Sandfelder. Der in Süden daranstossende Theil des Nedjd bis zur Ḥarra, oder nur der zunächst an der Ḥarra gelegene Basaltboden heisst el-Hazzam الحزم. Auch dieses ist ursprünglich ein Gattungsname dessen Bedeutung im Jacut 2, 258 (vgl. Doughty 2, 468) ausführlich erklärt wird. Hazzeym e'Seyd (الصعيد) welches ausserhalb des grossen Ḥazm liegt ist ein kleines Ḥazm. Doughty's Be-

schreibung der Abân Mountains ist in genauer Uebereinstimmung mit den Worten Aċma'î's bei Jacut (1, 75 vgl. Hamd. 252): das Wadi er-Rumma geht zwischen den beiden Abân اَبَانين hindurch; das sind zwei, drei Meilen von einander entfernte, Berge, wovon der eine der Schwarze Abân الاسود اَبَان der andere der Weisse Abân الابيض اَبَان geheissen wird. Nachdem Doughty el-Rass verlassen hatte campirte er am Fusse des Berges el-Kîr nicht weit vom Berggipfel des Jebel Kezâz قصاص westlich von welchem e'Nefî liegt. Am nächsten Tage begegnete er Holzhauern aus Therrieh, einem Dorfe in der Wüste, ein paar Stunden westlich von seiner Route, und Abends lagerte er sich am Fusse des Berges Ferjejn. Im nächsten Marsch hatte er Nachmittag den nicht unbedeutenden Berg Tokhfa طَخْفَة der aus Granit besteht zur Rechten und die Gebirge Minnieh zur Linken, und man schöpfte Wasser in el-Ghrôl غَوْل; Jebel Hillit (nach Bekri der höchste Berg in dieser Gegend) und J. Kabschân blieben links von ihm. In einiger Entfernung rechts erblickte er den J. Şaċba الثَرْبَة. Am Fusse des J. Şaċba ist in der Karte Thorai شعبي. Das zwischen J. Şaċba und Swaj (سَوَاج) gelegene Therrieh klingt wie Dhariċa ذَرِيْعَة; doch dieses einst sehr bedeutende Dorf lag 18 arab. Meilen südlich von Tokhfa طَخْفَة, welches von Aċma'î als ein rother Berg bezeichnet wird, und auch der Name einer Pilgerstation ist. Hamdâni 252—3: östlich vom Gebiete Dhariċa liegt Kabschân كبشَان, eine felsige Höhe, und el-Barakât . . . dann links davon die Wasserplätze des Stammes Dhibab, wozu Ghaul und Wadi Dzu-Adjrâd gehören; links von Dzu-Adjrâd ist ein Wasser das Manîa (fatal, tödtlich) genannt wird und eine dazu gehörige felsige Anhöhe; links davon ist eine andere Anhöhe und rechts davon der schwarze Berg Thahmad und Firqein فَرْقَيْن. Es ist dieses ein Berg mit gespaltenem Gipfel. Alles dieses sind Landmarken in einer ausgedehnten Wüste. Daran grenzt Hillit حَلِيْت, ein langer schwarzer Berg ohne grosse Breite; und links davon an der Gemarkung des Ĥimâ (der reservirten Weideplätze) ist das Wasser Nafj نفى bei welchem oft 4000 bis 5000 Zelte ihr Vieh tranken. Imrû-lqais rühmt sich bei Jacut 4, 801: ich überfiel die

Lager des Stammes bei Bakarât . . . und Ghaul und Hilit und Nafj und Man'idj bei 'Âqil.

Hamdâni 250—1 reiset von Wadjra auf der Pilgerstrasse von Süden nach Norden; um einen Anhaltspunkt zu gewinnen, theile ich in derselben Ordnung das Itinerar des Moqaddasi mit. Von Dzât-Irq bis Wadjra 27 Meilen, dann bis el-Schobeika 40 M., dann Qobâ 27 M., dann Dafina 27 M., dann Faldja 26 M., dann Djadila 35 M., dann Dharija 32 M., dann Tichfa 18 M. Ibn Chordâdbe und Idrisi zählen dieselben Stationen auf, nur steht Marrân, welches auch auf Doughty's Karte erscheint, für Schobeika. Auch das Djihânnumâ sagt: von Dharija nach Qobâ vier Märsche; dann ein Marsch bis Marrân. Jacut 4, 479 berichtet: Marrân liegt vier Märsche von Mekka; man sagt es ist 18 Meilen von Mekka (es soll heissen von Schobeika) entfernt. Die Distanzen gestalten sich demnach wie folgt: von Qoba bis Marrân 45 M. von Marrân bis Wadjra 22 M. Das ist vereinbar mit Doughty's Zeichnung; ein Irrthum ist es aber was Hamdâni 250 sagt: „Marrân liegt zwischen Qobâ und Schobeika“. Dadurch würde der Marsch Wadjra-Marrân 58 (!) M. lang. In Jacut 4, 905 ist ein ähnliches Versehen: Wadjra liegt an der Basra-Mekkastrasse, zwischen Wadjra und Basra (lies Schobeika) sind ungefähr 40 Meilen. Auch in andern Berichten Hamdâni's über diese Partie des Landes mögen Versehen mit unterlaufen. Du trinkest, sagt er, in Wadjra, das ist ein Brunnen

und ein verfallener Teich, dann steigst du nach el-Si السى hinab, das ist ein Labyrinth in dem man sich leicht verirrt. Dann kommt man nach el-Schobeika, d. h. Schobeika bei el-Rukâ شبكة الركا (Doughty hat südlich davon Hârrat er-Rûka); dann nach Qobâ, wo Dûm- und Dattelpalmen und Ruinen sind. Rechts, am Abhang der Hârra welche sich bedeutend über die Sabacha, (d. h. das mit einer Salzkruste überzogene Land, über welches Doughty marschirte) erhebt, sind zwei Wasser; dann trittst du aus der Hârra (in welcher Qobâ liegt) heraus, und hast links den Teich der Hârra غدير الحرة. Dieses ist die Nähere Hârra الدنيا dahinter ist die Fernere Hârra d. h. die Hârra Leila, حرة ليلي. Doughty's Hârrat el-Kisshub ist die Nähere; und Hârra 'Uweiridh die Fernere, vgl. Hamd. 249, wo „die fernere Hârra Leila“ حرة ليلي mit dem Haurân (!) in Verbindung gebracht wird. Am Ende der nähern Hârra, links von der Pilgerstrasse liegt Zarûd und der Sand von Zarûd (er liegt etwa zehn Märsche weiter nordöstlich!), ferner diesseits Zarûd, gegen Osten, das Scharabba, und dessen Wasserplätze, als el-Athbidja und Scho'ba (Doughty

Sheaba Mountains). Darin ist Wadi-lmijāh وادي الميه. Dieses ist derjenige Landstrich Scharabba's welcher am nächsten bei Dharija liegt. Wenn du Marrān hinter dir hast, trittst du in die Ebene von Tzālim ظلم (Doughty Thulm), eines schwarzen langen, in einem Qā' (Becken) gelegenen Berges hinaus. Dann kommst du nach Dathina (der ursprüngliche Name ist Dafina Grab, daraus machte man nach einem bekannten Lautgesetze Dathina). Seite 255: el-Dzenāib الذنايب (Doughty: el-Thennīb) sind niedrige Berge, die sich über Dathina erheben. Hamdāni erwähnt hier auch البخال (Doughty: J. Khāl) und Seite 251 unter den Wasserplätzen des Scharabba الثعل والينوفة (Doughty: J. e' Tha'l und el-Yenūfy). Jacut 2, 391: el-Chāl ist ein Berg Dathina gegenüber.

In geringer Entfernung von J. Khal sah Doughty runde in Fels gehauene Tröge, etwa einen Fuss tief und immer paarweise beisammen. Er hielt sie für Wasserbehälter, die Landeskinder sagten ihm: sie sind Rusūm der Alten, und wir finden viele Rusūm (Ueberreste) in unserm Gebiete. Ich vermuthe sie seien zu industriellen Zwecken in Fels gehauen worden, etwa zur Salzbereitung. Hamdāni 269—70 zählt die Sodbrunnen und Salzminen Arabiens auf und sagt dass die Quellen von Scharabba, besonders die von الثعل und ينوفة (e'Thal und Yenūfy) salzhaltig sind. Ibn el-Modjāwir, dessen Buch ich nicht vor mir habe, führt zu einer andern Vermuthung. Er spricht von einer Stadt in Jemen die von der Gerberei lebte, und sagt dass die in Fels gehauenen Tröge, in denen die Lohe bereitet wurde, noch vorhanden sind. Leder, besonders Adim (Saffian und Corduan) war vor dem Islām der vorzüglichste Exportartikel Arabiens. Leder wurde aber nur in Gegenden, in welchen der Qaratzbaum قرظ wächst, erzeugt weil man dessen Blätter zur Lohebereitung gebraucht. Ob hier der Qaratzbaum vorkomme weiss ich nicht. Der einzige Ort ausser Jemen in welchem er nachgewiesen werden kann ist das Gebirg bei Tājif (vgl. Bekri 805). In Tājif gab es Gerbereien, vielleicht auch in Carna und es wäre der Mühe werth daselbst nach den Felsentrögen zu suchen.

Südlich von Marrān finden wir in Doughty's Karte: die Landschaft e'Rukkaba رُكْبَة und in derselben J. Biss, Shaara, W. Agig und That Irk. — Jacut 1, 622: Buss بس ist ein Berg nahe bei Dzat-Irk. Buss ist (war) auch ein Tempel welchen die Ghatafaniten nach dem Vorbild der Ka'ba erbauten. Jac. 3, 298: Schī'ra شعرا ist ein Berg bei der Ḥarra der Soleimiten. Die Lage von That

Irk am Kopfe des W. Laymūn, an der östlichen Medīna-Mekkastrasse, auf welcher Burton zur Ka'ba wallfahrtete, überrascht mich, denn nach den ältern Quellen liegt ذات عرق an der Basra-Mekkastrasse. Es erhellt daraus dass man mit Dzāt-Irq eine Region mit unbestimmten Grenzen, oder vielmehr die flache Wasserscheide bezeichnete, in Jacut 3, 701 Z. 6—7 ist eine Lücke, füllt man sie aus so ist der Sinn: 'Aqīq عقيق ist auch die Stelle in Dzāt-Irq von welcher zu behaupten herkömmlich ist, sie sei der Mohall (eigentlich Ort des Hallelujarufens, hier aber synonym mit ميقات Anfangsstätte der Haddjceremonien). Doughty's W. Agig, welches in der höchsten Stelle, 5460 F. über der Meeresfläche, liegt, ist also der Mittelpunkt von Dzāt-Irq. Jac. 3, 651: Ich fragte die Leute von Dzāt-Irq: gehört ihr zum Tihāma oder Nedjd und sie antworteten, weder zum einen noch zum andern. Doughty's J. Hakrān جبل حكران und „el-Moy, Ameah Hakran“ sind interessant; denn das Letztere beleuchtet die Stelle Jacuts 2, 809: die Benū 'Auf besitzen im Nedjd, im Bezirk Rukba „die Rakājā (Brunnen)“. Die bei ihnen übliche Redeweise (يقول nicht بقول) lautet: in Rukba sind diese Mijāh (Wasser), worunter die Rakājā zu verstehen sind. Doughty's Worte besagen dasselbe; denn الموي heisst Wasser und امياه حكران die Wasser von Hakrān.

Sehr werthvoll ist die Aufklärung welche uns Doughty über die Halde des Nedjd gegen Mekka giebt. Es fliessen zwei Bäche hinunter, wovon jetzt der nördliche W. Laymun der südliche W. Seyl geheissen wird. Das sind die zwei Nachla نخلتان der ältern Berichte. Bekri 577: es giebt eine nördliche und eine südliche Nachla. Erstere ist ein Wādi das von el-Ghumeir herabkommt, und letztere ein Wadi das von dem Becken von Qarn elmenāzil herabkommt, und durch welches die Jemen-Mekkastrasse läuft. Jacut 4, 769, der alles durcheinander wirft und 770 Z. 4 Jamāma für Tihama schreibt, fügt diesem Berichte bei: die beiden Nachla vereinen sich bei el-Bostān, welches auf der Landzunge zwischen beiden liegt. Eine gute Beschreibung von Doughty's el-Modik (المضيق) Engpass der nördlichen Nachla, und von der Lage des Bostan (jetzt W. Laymun geheissen) giebt Burton.

Die wichtigste Position in dieser Halde ist Qarn elmenāzil. Das ziemlich steile Thal durch welches Doughty von der Wasserscheide nach dem immer noch 5060 F. hohen Qarn hinunterstieg,

heisst e'Ria الريعة, früher hiess man die durch dasselbe führende Strasse المدايح d. h. die Stufen, Zigzagweg. Das Wasser in demselben ist so oberflächlich dass man wenn man das Gries mit der Hand auf die Seite schiebt Wasser findet. Als Qarn noch eine Stadt war, hat man es gewiss nicht versäumt ein sogenanntes Qanat — einen weiten gewölbten Graben unter dem Geröll — anzulegen und in demselben das Wasser zu sammeln und der Stadt zuzuführen. Wer weiss, ob man nicht noch Spuren eines solchen Baues entdecken kann. Ganz nahe bei Qarn erscheint auf der Karte: Ria e'Zellala. Es ist dieses einer der drei Bergpässe des kurzen Gebirges welches die Höhen des Nedjd mit dem Serât السراة auch el-Taoud الطود genannt, dem bedeutendsten Gebirgszug in ganz Arabien, auf dessen nördlichem Ende Tayif, und auf dessen südlichem Abhange das in Aden sichtbare Lahadj liegt, verbindet. Das kurze Mittelglied zwischen dem centralarabischen Hochplateau und dem Serât ist in der Karte angezeigt und hiess einst Djebel el-Menâqib, d. h. der durchbrochene Berg. Man gab ihm diesen Namen sagt Jacut 4, 651, weil er drei Einschnitte hat. Einer derselben ist der Pass el-Zellala الزلالة. Ueber die Einschnitte geht man nach Jemen, in die Tehâma (البيمانه ist ein Fehler) hinab, nach Tayif und in den Nedjd. Die Passhöhe رأس المناقب ist nach Hamdani 6 arab. Meilen von Qarn elmenâzil und 57 Meilen von Turaba entfernt, und sie ist der nördlichste Punkt, den die Çan'a-Mekkastrasse erreicht. Die Strasse macht daselbst einen Winkel und läuft nach Südwest. Diese Passhöhe liegt also ein wenig nördlich von Doughty's Route nach Tayif. Der Winkel den die Jemenstrasse macht ist desswegen von Interesse weil ihn Ptolemäus, um ihn recht hervorzuheben zu einem spitzen Winkel macht. Der Bericht Jacuts, 4, 72, dass Mekka 51 arab. Meilen und Tayif 36 M. von Qarn entfernt sei, ist mit Doughty's Karte in Uebereinstimmung. Carna (man schrieb auch Carnon) war 200 Jahre vor unserer Zeitrechnung die Hauptstadt der Minäer, und desshalb habe ich weitläufig über dessen Umgebung berichtet. Ich wollte zeigen, dass es noch zum Nedjd gehört — es liegt nur 400 F. tiefer als die Wasserscheide — und da der Nedjd, wozu Hamdani mit Recht auch alles Land am Fusse des Serâtgebirges nahezu bis Tethlith تثليث rechnet, die Heimat der Kameelzüchter ist, konnte Carna nur von Nomaden, welche im Alterthume dieselbe Stelle einnahmen wie im fünften Jahrhundert n. Chr. die Kinditen, gegründet worden sein. Auch wollte ich zeigen, dass in Carna sich die Weihrauchstrasse mit der Strasse vom Rothen Meere zur Tigrismündung — welche dem Ptolemäus beide bekannt waren — kreuzt. Die Besitzer von Carna beherrschten also die grossen Verkehrswege des westlichen Arabien. Was wir

von den Minäern wissen, führt uns zur Annahme, dass sie ein mächtiges Volk von Kameelzüchtern waren, und die Träger des Karawanenhandels bis Hadhramaut, von wo sie den Weihrauch, der in Ghazza das Minäum genannt wurde, abholten, und bis el-Hidjr spedirten. Dieses Volk musste naturgemäss seinen Schwerpunkt in Qarn elmenâzil haben. Doughty war völlig erschöpft, als er Qarn erreichte und schwebte gerade von hier an in stündlicher Lebensgefahr; dennoch beobachtete er oberhalb Qarn Stein- und Schutthaufen, die er für Ueberreste von Gräbern hielt, und in Qarn Klumpen von Mörtel und Ueberreste von Mauern. Qarn liegt innerhalb der Machtsphäre des Sherif von Mekka, dessen Schutz leicht erlangt werden könnte. Ein Mann der die nöthigen Mittel besitzt, könnte daselbst ein paar genussreiche Monate verleben und sich mit antiquarischen Forschungen beschäftigen.

Ein gelehrter Neger in 'Oneiza theilte dem Doughty den Reim mit: كل واد يحسينى الا الجريب فانه يروينى. Alle Wadis, sagt die Rumma, bringen mir Feuchtigkeit blos durch Zusickern, der Djerir aber trinkt mich. Dem Sinn nach ist damit der Vers, welchen Bekri Seite 410 und Jacut 2, 67 u. 823 anführen, gleichbedeutend; aber das Wadi hiess damals الجريب al-Djerib. Es ist interessant, dass sich der Name geändert hat, während sich der Vers im Volksmund erhielt. Die Zeichnung des Djerir in der Karte, und die übrigen hydrographischen Notizen, welche Doughty über den Nedjd mittheilt, werden durch die arabischen Quellen bestätigt und setzen uns in den Stand die abgerissenen Notizen welche Jacut, Hamdâni u. a. erhalten haben, richtig zu deuten. Der Djerir nimmt seinen Anfang am Fusse des J. Merdumma المردمة. Jacut 3, 391: Ço'aq صعف ist ein Wasserplatz an der Südseite des Merdema bestehend aus zwanzig Mäulern d. h. Quellen. Weiter südlich ist das Land wasserarm, und der Brunnen Sadjâ سجا (Doughty kennt J. Sajja) der aus dem Heidenthume stammt ist sehr tief. Die Vegetation des Wadi Djerib gehört, nach Bekri 235, zu der Klasse Hamdh حمص. Ueber die Kräuter welche zu dieser Klasse gehören und über den Einfluss den sie auf daran weidende Kameele haben giebt Hamdâni S. 272—3 Aufschluss.

Oestlich von J. Merdumma und J. e'Nir steht die Bemerkung: Hemmey, good pasture. Bei Hâil hörte zwar Doughty حمى ,Hmâ* aussprechen, wir dürfen jedoch mit Sicherheit annehmen dass auch Hemmey für Hîmâ stehe. Die Position, welche das Hîmâ (Domäne, reservirte Weideplätze) hat, wirft Licht auf die

Stelle des Hamdāni 298: Sie behaupten: Ḥimā-Dharija ist das Ḥimā des Kuleib; aber zwischen dem Ḥimā und Dharija erhebt sich der Berg el-Nir. Hamdāni fährt dann fort die Unwissenheit der Leute, welche die Wohnsitze der Rab'a b. Nizār und des Kuleib in die Küste von Jemen versetzen, zu tadeln. Seite 256: das südliche Ende des Ḥimā bildet der Hügel Schubeith (شبيب nicht شبيب). In dieser Stelle und Seite 296 wird Schubeith mit Baṭn (Mulde) des Djerib und mit el-Dzenāib (el-Thennyib) und anderen zum Ḥimā gehörigen Orten genannt. Nach Jacut liegt Schubeith in Baṭn el-Djerib. Thubeith aber ist der Ort wo in 494 n. Ch. Kuleib erschlagen wurde und in el-Dzenāib (in Jemen! sagt Jacut) soll sein Grab sein. Zur Zeit des Kuleib scheint das Ḥimā sehr ausgedehnt, und grösser als einer der deutschen Kleinstaaten gewesen zu sein. Das war auch nothwendig, denn der Reichthum der Phylarchen bestand im Besitz von Kameelen und tausend Kameele war kein übermässiges Vermögen. Einen Begriff von dem Besitzstand der Regierenden in bessern Zeiten, giebt uns der Bericht des Bekri 626, dass unter dem Chalif 'Othmān mehr als 40,000 als Steuer abgelieferte Kameele im Ḥimā weideten.

Nördlich von J. Merdumma sind die Positionen: J. Aṭṭula, J. e-Nir und die Strasse nach Rass welche „Derb (Weg) Wady Sbeya“ heisst. Wo diese Strasse anfängt ist die Bemerkung: „Land seyls (dacht ab) to W. e'Rumma“.

Wadi Sbeya steht für وادي السباع „das Thal der reissenden Thiere“. Bekri 635 u. 595: Nadhād liegt an der östlichen Strasse (von Basra nach Mekka, welche auch طريق المنكدر geheissen wird). Es ist ein Gebirg oberhalb el-Nir und wird Nadhād el-Nir genannt. Es sind schwarze Berge die von Löwen wimmeln. Die Berge heissen Qanān, Qorrān etc. und bilden eine Reihe welche nahezu eine Tagereise weit ist. Vom Nir kommen die periodischen Bäche des Tesrīr, und die Bäche von Nadhād und Dzū 'Athbath, einem Berg der sich neben dem Scha'r شَعْر (Doughty: J. Shaer) erhebt, und vereinen sich in einem Wādi, das bis es zwischen den beiden Dhil'an الصلعان (Doughty 2, 464, Thul'aan en-Nir) hindurchgeflossen ist, Dzū-Bihār ذر بحار und darnach al-Tesrīr التسرير genannt wird. Einige gebrauchen Dzū-Bihār und al-Tesrīr als Synonyme. Für Hamdāni 255 ist Dzū-Bihār nur eine von den vier Tränken auf dem Berge el-Nir. Jacut 3, 285 Z. 17, (vgl. Bekri 204): al-Tesrīr (الشريف ist ein Fehler) ist ein Wādi im Nedjd, und was rechts (westlich) davon liegt, bildet das Scharaf

(Hochland); und was links (östl.) davon liegt das Schureif (Mittel-land). Das wird deutlicher von Ačma'i ausgesprochen: Das Scharaf ist der Scheitel der Wölbung des Nedjd, und das Schureif liegt an der Seite des Scharaf. Sie werden durch den Tesrir getrennt: was östlich davon liegt bildet das Schureif, was westlich davon liegt das Scharaf. Man hat den Tesrir auch als eine tiefe weite Furche (فأ) in der Hochebene angesehen. Jacut 3, 476: Die beiden Dhil'a sind eine Tagereise von einander entfernt, und zwischen ihnen ist ein Wadi, das el-Tesrir genannt wird. Sie werden von Djinn bewohnt, doch halten sich in dem einen Leute auf, die von der Jagd leben, die Weiden aber unbenutzt lassen weil sie schädlich sind für das Vieh. Jacut 1, 851 (vgl. Bekri 635) sagt, dass sich der Tesrir, nach seinem Austritt aus dem Gebiete der Kilāb, gegen Osten wende (also nicht in die Rumma mündet) und dann zwischen dem Schureif und dem Berge Djabala جبله hindurchfließe. Hamdāni 254 erwähnt diesen Berg und sagt: ويحفظها من عن يسارها بطن السريـر وهو أسفل وادي الرمة. Ich vermuthe Hamdāni, der constant el-Serir für el-Tesrir setzt, habe selbst so geschrieben wo er hätte sagen sollen: am linken Rande des Djabala liegt die Mulde des Tesrir, welcher die untere Fortsetzung des Dzū-Bihār ist. Djabala ist der historische Berg in dessen Schlucht sich die Benū 'Āmir zurückzogen, und wo sie, nach Caussin de Perceval in 579 n. Chr. und nach Soheily in 572, ihre Feinde vernichteten. Glücklicher Weise ist Djabala in Doughty's Karte angezeigt: „Gabilly, antique hewn rocks“. Diese wichtige Position setzt uns in Stand uns zu orientiren. Von Gabilly an, an dessen östlichem Rande der Tesrir vorüberläuft, macht er Krümmungen (ثني Sing. انثناء), welche, da sie im Nefūd liegen, im Frühlinge saftige Weiden bieten, und desshalb ein sorgfältig bewahrtes Eigenthum der Nomadenstämme, unter denen sie vertheilt sind, bilden. Endlich verliert sich der Tesrir in einem Qā' (flachem sandigen Becken), welches 15 ar. Meilen von Odhāch اصاخ entfernt ist und von Bekri 635 القمرا geheissen wird. Hamdāni 254 verlässt den Tesrir bei Djabala und wendet sich zum Sirr. Nach ein paar Zeilen kehrt er von der Mulde des Sirr (der Text soll lauten ثم ترجع عن بطن السير) zum Tesrir zurück und sagt: am Rande ist das Sandfeld al-Sche'āfiq, und, wenn du dich gegen Osten wendest, hast du links von dir spärliche Wasserplätze. Diese Wasser befinden sich in einem Acaziengehölz

غُولِ طَلْحِ. Ghaul-Ṭalḥ (Acaziengenhölz) mag Eigenname sein und identisch mit oder in nächster Nähe von dem Ghaul und (?) el-Chiçafa, welche nach Jacut 3, 826 Z. 10 im nordöstlichen Winkel von Ḥima-Dhartja liegen; denn in dieser Gegend befinden wir uns, und in dieser Gegend ist Odhâch zu suchen. Die Region in welcher das Qâ' liegt, in welchem sich der Tesrîr im Sande verläuft, heisst bei Jacut 1, 851 Z. 10 el-Sirr, und in Doughty's Karte Nefûd e'Sirr. Ich muss noch, weil einer der Zwecke dieser Arbeit eine Kritik der Quellen ist, zwei Fehler des Jacut verbessern. In 3, 476 Z. 17 ist für التَّسْرِيرِ zu lesen التَّسْرِيرِ und 1, 851 Z. 17 التَّسْرِيرِ für التَّسْرِيرِ. So scheint auch in den Handschriften des Merâqid zu stehen. Die Bedeutung von Tesrîr ist zum Nabel kommen. Das Wort für Nabel ist zwar سَرَّةٌ; aber Sirr hat auch Bedeutungen wie der beste Theil eines Wâdi und es scheint dass die Benennungen Sirr und Tesrîr die Frucht einer spielenden Phantasie sind. Auch das Wâdi el-Sirr ist wie der Tesrîr in der Region es-Sirr, man muss sich aber hüten desshalb die beiden Wâdis miteinander zu verwechseln.

Zwischen Gabilly, Kir كير und Dok'ny دُخْنِ steht in der Karte die Bemerkung: Land descending to the North und der darüber gezeichnete Pfeil zeigt gegen Thueyrat. Das ist der Lauf des Wâdi oder Baṭn el-Sirr. Hamdâni 254: Hinter dem Tesrîr liegt Baṭn- (die Mulde von) el-Sirr und dessen Wasserplätze, wie Ḥawwâ (حَوْوَا nicht خَف) und el-Niṭâq. Das untere Ende ergiesst sich in der Landschaft von Qarjatein in die Mitte von el-Schawur الشَّوْر, welches ein ausgedehntes, fünf Meilen langes Sandfeld فَيْف ist. Darnach ist Jacut 3, 334 Z. 14 welcher Schawur als Berg bezeichnet zu verbessern; es soll جبل فَيْف für جبل stehen. Doughty 2, 396 sagt vom Wâdi Sirr, in Uebereinstimmung mit Hamdâni: this Wadi, in which there are springs and hamlets, seyls (dacht ab) only into a gâ (قَاع flache Mulde) or place of subsidence. Jacut 2, 352, Ḥawwâ ist ein Wasser in den Regionen von Jamâma (wozu auch el-Qaçîm gezählt wurde), westlich von el-Weschm. Andere sagen Ḥawwâ ist ein Wasser in der Mulde von el-Sirr (بَطْنِ السَّر) nahe beim Schureif. Vom obern Lauf des Sirr

sagt Hamdāni: Zwischen dem Sirr und dem Tesrir ist ein Qoff (Landrücken) der den Name el-Halla الحلة hat. Er ist einen halben Tag lang und hat viele Wasserplätze. Hamdāni nennt einige und sagt, dass sich daselbst auch eine Au غول die 'Âqil genannt wird befinde. Dieser Mulde sind wir bereits auf dem Weg von Rāma nach Immara begegnet und wir können uns vollkommen orientiren, und uns die verworrenen nicht immer richtigen Nachrichten, welche der fleissige Jacut 2, 323 und 3, 76 sammelte zurecht legen.

Doughty nennt in der Oase Weschm الوشم welche im Norden und Westen das Nefūd el-Sirr umringt: Thermidda, el-Owsheyeyn (Dual von Oscheij اشي, in dieser Gegend liebte man es den Dual zu gebrauchen, so sagte man Sirrein und Ramatein für Sirr und Rāma), el-Gara قارة بلعنبر (Hamd. 248), Garat el-Hajjaج قارة (Qāra der Beni 'Anbar Hamd. 247, vielleicht nicht verschieden von قارات الجبل, Jacut 4, 10), Barrūd, a village in Arudh, Shuggera, Osheijir und Marrat. Hamdāni 244—5: die Wohnsitze der Rabi'er sind zwischen den Landrücken von el-'Âridh العارض und dem Sand el-Warika bis zur äussersten Grenze des Weschm, dahin gehören das 'Oweinid der Beni Chadīdj ferner . . . el-Baradān البردان, ferner Thermadā ثرمدا, ferner Dzāt-Ghisl, ferner el-Schaqrā und Oscheiqir الشقرا واشيقر. Geht man dann zurück und wendet sich gegen el-Farwa kommt man bis Marat مرآت, dann bis Baṭn el-Azraqa الازرقا, dann nach Tūdhiḥ توضيح (Doughty 2, 396 Theydich). Jacut 3, 802, Sakūni sagt: wer von el-Nibādj nach Jamāma reisen will geht von Oscheij nach Dzāt-Ghisl und von Dzāt-Ghisl nach امرآ (lies: مرآت Marat). Dieses Itinerar hat eine Lücke welche ausgefüllt wird in Jacut 1, 287—8. Sakūni sagt; wer von el-Nibādj nach Jamāma reisen will begibt sich nach Qarjatein, da tritt er die Reise an und geht bis Oscheij. Auch in Jacut 1, 894 Z. 23 und 2, 559 Z. 4 kommt derselbe Fehler: Immara statt Marat zu schreiben, vor. Der Ursprung des Fehlers ist wie folgt: es handelt sich um die Feststellung der Lage der Orte welche Imrū-lqais in einem von Hamdāni 284 angeführten Verse nennt, und der Commentator Abū Sa'id besteht darauf, dass sie alle in der Nähe von Immara (nicht Marat) liegen, denn Immara liegt an der Pilgerstrasse und war dem guten Manne bekannt.

Von den Namen, welche Doughty (2, 664 und Karte) in Sedeir nennt sind hervorzuheben: Mithenib مِثْنَب, J. Tueyk, Jelâjil und el-Audy. Djihânnumâ 528: Bilâd elnechlein ist ein Wadi, das wie der Name (zwei Palmenhaine) besagt reich an Palmen ist. Der obere Theil heisst Djelâdjil جَلَّاجِل, der untere Nechl (Palmenhain), den Berg nennt man Sudeir سُدَيْر oder auch Tuweiq طَوَيْق. Nechlein wird auch 'Aude عَوْدَة von Sedeir geheissen. Die älteren Geographen nehmen fast gar keine Notiz von dieser nicht unbedeutenden Oase. Doch sagt Hamdâni 287: Mâsal-Djâwa مَسَالْ جَاوَة gehört den Bâhiliten und Mâsal-eldjumaḥ مَسَالْ الْجَمْع den Dhinna einem Nomeirstamme, auch Dzû-Sudeir ist ein Wadi der Dhinna. Hamdâni 256: in Mâsal-Djâwa sind zwei befestigte Plätze, Palmenhaine und Felder. Doughty in der Karte: Masull or Shotb (e'Sudda). Here an antique inscription engraved upon the cliff and renowned among the near Arabians. Die Nomeiriten besaßen Mâsal-Djâwa schon zu Anfang unserer Zeitrechnung: Plinius VI, 28, § 158 sagt: Nomeritae, Messala oppido. Hier und weiter östlich bis Wadi Dawâsir war die Regio Smyrnofera interior, wie ich in der Alten Geogr. Arabiens Seite 242 zeigte. Ich verlegte damals Mâsal-Djâwa nur zwei Märsche von Dharija, aus Doughty's Karte ersehen wir dass die Entfernung mehr als zweimal so gross sei.

Zum Schluss eine Bemerkung über Thelûl, ein Wort, welches Doughty auf seiner ganzen Reise für Dromedar im Gebrauch fand. Etymologisch bedeutet ذَلُول ein frommes Kameel, sachlich ist es nicht verschieden von ذَمُول. So wurde einst ein Kameel geheissen, das fortwährend den sanften beschleunigten Schritt einhält, den man ذَمِيل heisst. Aḡma'i berichtet, dass nur ein Mahrishes Kameel solches Tag und Nacht hinter einander zu leisten vermag; denn er ist dem Passgang des Pferdes ähnlich und sehr ermüdend. Der Mahrishische Dromedar galt also für den richtigen Dzamûl. Doughty 2, 458 berichtet, dass die 'Omanischen Thelule am meisten geschätzt seien und am theuersten bezahlt werden. Mahritis gilt dem Modjâwir als ein Theil von 'Omân. Die Sache ist also geblieben, die Namen aber haben sich geändert: Dzalûl für Dzan und 'Omânisch für Mahrish.

Vergleichende Studien.

Von

J. Barth.

II.

Uralte pluralische Analogiebildungen.

1.

Im Nordsemitischen ist das uralte Wort für „Himmel“ in den verschiedenen Idiomen übereinstimmend ein Plural, während die Südsemitischen Sprachen ebenso übereinstimmend den Singular haben. Vgl. auf der einen Seite das hebr. שָׁמַיִם, phoen. שָׁמַם, syr. ܫܡܝܐ, paläst. Syr. ܫܡܝܐ [u wegen des folgenden m], alm. שָׁמַיִם (בעל), auf der anderen das arab. سَمَاءٌ mit dem syrischen סַמַּר in יִסְמַר (יִסְמַר), dem minäischen סַמַּר, dem äthiopischen und amhar. ሰማይ.

Das nämliche Verhältniss zeigen die Bezeichnungen für „Wasser“. Im Nordsemitischen Plurale: hebr. מַיִם, syr. ܡܝܐ, nur jerus. argg. מַיִם im Sing., wie مَاءٌ, (mit einer dort mehrfach vorkommenden Umlautung von ā zu ō); im Südsemitischen regelmässig Singulare: ab. مَاءٌ, sab. *מַי, min. *מַי (in מַיִם, מַיִם), äth.-amh. ሰማይ.

1) Daneben רַסְמַי = ܪܫܡܝܐ; minäisch סַמַּר „Himmel“ mit Assimilation des w nach m in h. Vgl. die verschiedenen Formen bei D. H. Müller, actes du VI^{me} congr. d. Or. II, 1, 455. Nach dieser natürlichen Ueberstimmung mit den sonstigen südsemitischen Formen ist wohl auch das Schluss-n in רַסְמַי als Demonstrativzeichen an der Singularform, wie schon Müller zur Wahl stellt, nicht als Plural-Endung, was er als zweite Möglichkeit lieber anzusehen.

2) Müller a. a. O. 451—2. Auch einen Plur. מַיִם hat M. daneben wahrscheinlich gemacht; wie ja auch arab. مِيَاهٌ und سَمَواتٌ vorkommt. Der

Das Assyrische bildet in beiden Fällen seine Formen fast durchweg in nordsemitischer Art als Plurale: 1) *ša-ma-mī*, daneben *ša-mī-l*, 2) *ma-mī-l* neben *mī-l*¹⁾. Es werden hier (jedoch, wie mir Hr. Dr. Peiser freundlichst mittheilt, nur in Syllabaren, die für den wirklichen Gebrauch Nichts beweisen), noch *ša-mu-u*, *mu-u* erwähnt, die übrigens möglicher Weise nur gelehrte Nominative Plur. zu den wirklichen Wörtern *samī*, *mī*, nicht Singulare, sein sollen.

Das Auffallende an beiden Erscheinungen ist, dass beide Male einer gleich geformten Singular-Endung des Südsemitischen (arab. *al* = äth.-amhar. *āj*) ein wiederum gleichgebildeter Plural im Nordsem. entspricht, dessen Endung *im* zudem im Hebräischen ganz isolirt ist. Denn wenn man auch einen Sing. **šim* zu Grunde legt, so haben wir doch kein weiteres substantivisches²⁾ Beispiel eines auf *aj* schliessenden *im*-Nomens, welches im Hebräischen aus *aj* + *im* einen Plur. auf *im* bildete. Ueberall bilden die *im*-Nomina vielmehr nach der Analogie starker Nomina den Plural auf *im*: *šimim*, *šimim*, *šimim* u. s. w. Das einzige im Singular consonantisch endigende *šim* hat keinen masc. Stat. Absolutus Plur. gebildet; der natürliche Plural *šimim* ward offenbar vermieden und durch *šimim* ersetzt.

Die südsemitischen Aequivalente zeigen, dass in der That die vorauszusetzenden Singulare der beiden erstgenannten Nomina ursprünglich andere Endung hatten, als *aj*. Dem arab. *al*, äth. *āj* entsprach ein ursprüngliches nordsemitisches *aj*, nicht *āj*³⁾. Dieses

charakteristische Unterschied des Nordsemitischen hiervon, um den es sich hier handelt, ist aber der, dass dort ein Singular überhaupt nur ganz vereinzelt (*šim*) vorkommt.

1) Die je ersteren *samavī*, *mavī* zu sprechen wie sab. *šamr*, *šamr* (E. Mayer, ZDMG. 31, 741, Anm. 5), wobei das Längenverhältniss des zweiten *a* von der Schrift nicht angegeben wird.

2) Das vereinzelte Partep. pass. Pu. *šimim* Jes. 25, 6 scheint dem parallelen *šimim* nachgebildet zu sein.

3) Der Endung in *aj* entspricht im Aramäischen das *aj* in *šaj* und so durchweg z. B. in *šaj*, *šaj*, *šaj*. — Im Hebräischen ist jetzt durch die Trübung des *ā* in *ō* der darauf folgende Hauch oder Spirant verloren (*šaj* = *šaj*). Da diese Trübung erst innerhalb des Hebräischen erfolgt ist, so muss natürlich für den hier zu untersuchenden Process, welcher allen nordsemitischen Sprachen gemeinsam, also älter als die Trennung des Hebräischen

ā ist zwar jetzt durch die Verbindung mit *j* zu einem Diphthong verkürzt worden¹⁾; da es aber in der ursprünglichen Form der Endung lang gewesen war, ging es nicht, wie ein von vornherein kurzer Vocal *ā*, verloren. — Erst das Aramäische hat diese letzte Umbildung vollzogen und beide Nomina vollkommen den Substantiven aus *ʿ^h*- und *ʿ^h*-Stämmen mit urspr. kurzem Endvocal gleich gemacht: *ܡܚܝܝܐ* und darnach wohl auch *ܡܚܝܐ*²⁾.

Wie so in jener uralten Periode das Nordsemitische nur in diesen Fällen das diphthongische *āj* zu *āj* verkürzte, in den meisten Nominalendungen aber nicht, können wir nicht ausmachen, ebenso wenig als zu erklären sein dürfte, warum in *ܐܠ ܬܐܝ* das *a* des Masc. lang geblieben, in *ܐܠ ܬܐܘ* aber kurz geworden ist. Die Tatsache steht fest, dass das hebr. *מַיִם*, *מַיִם* vom äthiopisch-amh. *ሰ.፬.፬. ፬.፬* nicht zu trennen ist und dass beide wieder regelrecht dem arab. *سما*, *سما* entsprechen.

Erklärt nun nach Obigem die ursprüngliche Endung *āj*, woraus erst *āj* geworden, die ungewöhnliche Endung in dem hebräischen Plural auf *ים*, so ist zugleich durch diese verkürzte nordsemitische Endung *āj* die Neubildung einer Pluralform in beiden Fällen aufgeklärt. Die nordsemit. Singularformen *šamāi*, *māi* endigten wie der sonstige Stat. constructus Plur. der Masculina im Nordsemitischen. Traten Suffixe an diese Singularnomina an, so entstanden wieder Formen, welche mit Pluralen äusserlich vollkommen identisch

von ihnen ist, die ursprünglichere, ungetrübte, gemein-nordsemitische Aussprache des *ā* vorausgesetzt werden. Dass in diesem Fall auch für das Hebräische *āj* anzusetzen ist, zeigt das Abstractum *מַיִם* (eine Form *מַיִם* gebildet wie *מַיִם* = *מַיִם*; *מַיִם* = *מַיִם*; *מַיִם* = *מַיִם* u. s. w.), und das N. pr. *מַיִם* = *מַיִם*.

1) Ebenso wie das *ā* des Imprts. *ܐܠ*, *ܐܠ* in der Verbindung mit einem *ā* zu *ā* wird: *ܐܠ*, *ܐܠ*, während es dort vor einem *ē* lang bleibt: *ܐܠ*, *ܐܠ*.

2) Nöldeke, syr. Gr. § 73. — Adjective und Participien haben dagegen bekanntlich auch hier *ēn* bewahrt, welches im biblisch Aramäischen in *ain* aufgelöst wird nicht etwa blos, wo der vorauszusetzende Singular auf *āj* auslautet (wie in *ܐܝܢ* Dan. 5, 6) sondern nach falscher Analogie auch wo er auf *ā* aus urspr. *āj* endigt wie in *ܐܝܢ*, *ܐܝܢ*, *ܐܝܢ* u. s. w.

waren (wie שְׁמִירָה — שְׁמִירָה u. s. w.), während sie von den Singularendungen des starken Nomens sich vollständig unterschieden. So fasste die Sprache beide Wörter als Plurale und bildete hiernach in falscher Analogie auch den Absolutus als Pluralform: שְׁמִירָה , שְׁמִירָה . Die Sprache behandelte die Wörter hiernach auch syntaktisch durchweg als Plurale.

Die Betonung beider Plurale auf der Pänultima gegen die sonstige Regel muss im Zusammenhang mit den entsprechenden ebenso betonten Endungen im aram. שְׁמִירָה u. s. w. beurteilt werden ¹⁾. Am wahrscheinlichsten dürfte sich die Betonung an diejenige der mit ihnen gleich endigenden Duale angelehnt haben.

Es wäre merkwürdig, wenn dieser Umbildungsprocess auf diese beiden Nomina sich beschränkte und nicht in jener Periode noch weitere gleich endigende Nomina ergriffen hätte. In der That fehlt es nicht an weiteren Erscheinungen.

„Leben“ ist arab. حَيَاة ²⁾, also eine andere Nominalform als die obigen ³⁾: *qätälätun*. Die Femininform hat im Nordsemitischen keine allgemeine Vertretung ⁴⁾. Dem Masculinum dieser Form aber, حَي , entsprechen wieder die dortigen Neubildungen. Ein solches masc. Sing.-Nomen musste im Nordsemitischen mit Suffixen חַיִּי — Schärfung der ersten Silbe statt der Vocaldehnung — חַיִּי u. s. w. lauten, woraus sich wieder, wie oben, die Rückbildung eines Absolutus חַיִּי , חַיִּי ergab. — Die etwaige Annahme, dass der Plural hier zum Ausdruck der Abstractbedeutung gebildet worden sei — wie in חַיִּי , חַיִּי u. s. w. — ist darum sehr unwahrscheinlich, weil diese Function des Plurals nur im Hebräischen beliebt, im Aramäischen aber sehr selten ist ⁵⁾.

1) Vgl. die älteren Ansichten bei Philippi, ZDMG. 32, 46—7.

2) Fehlt im Aethiopischen; dafür dort die gewöhnliche Form des No-
verbi ሕይወት .

3) Der Inf. חַיִּי ist für andere Bedeutungen differenzirt.

4) Im Talmudischen ist חַיִּי „Leben“, das eine Form *qetalthä* חַיִּי ist; denn es ist in das Arabische als حَيَاة gewandert wie חַיִּי als حَيَاة .

5) Vereinzelt קוּשְׁטִין „Wahrheit“ in einem jerus. Targ. (s. Levy)
 קוּשְׁטִין (Lagarde anal. 2, 3—4).

Dem Sing. $\text{מַעֵי} = \text{חַדָּם}$ (häufiger חַדָּם) entspräche ein hebr. Sing. מַעֵי , dessen Suffixformen ursprünglich ¹⁾ מַעֵי , מַעֵי u. s. w. lauteten. Der Singular war ursprünglich ein Collectivum, das die Gesamtheit der Eingeweide bedeutete. Vgl. die Tradition bei Muḥit al-M.: $\text{المؤمن يأكل في معى واحد والكافر في سبعة امعاء}$. Durch jene den pluralischen gleichen Suffixformen ward aber im Hebräischen das Wort durchweg als ein pluralisches behandelt ²⁾. Der Absolutus des Worts, der im biblischen Hebräisch fehlt, liegt im Späthebräischen der Mischna, und zwar gewöhnlich als מַעֵי — also wie מַעֵי endigend, wohl dem selteneren arab. Sing. مَعَاء , nicht مَعِ entsprechend —, seltener als מַעֵי vor (s. Levy, Nhbr. WB. u. d. W.).

Auch פָּנִים „Antlitz“, jetzt ein Plur. tantum, dürfte eine solche Rückbildung aus falscher Analogie sein. Für den Singular vgl. die Nomm. propp. פָּנִים und פָּנִים . Das hebr. Adverb לְפָנֵי — ein Singular wie das gegensätzliche אֲחֵרִים —, dessen ā wie das in רִי , nicht getrübt ist, entspricht dem äthiop. 45 „Richtung“ (eigentl. „Vorderseite“ wie جِهَةٌ) in Bildung und Bedeutung; dessgleichen dem arab. فَتَاء „Vorderraum (vor dem Haus)“. Wie die südsemitischen Idiome, hat auch das Assyrische durchweg den Singular: pa-an ša-mi-t (Tayl. IV, 69), pa-an ni-ri-ja (IV, 78), istakan (Sing.!) pa-ni-su (Sennach. ed. Sm. 113), sowie die Präpositionen la-pa-an (gegenüber לְפָנֵי), ana pan , ina pan u. s. w. — Wie פָּנִים , so war also auch לְפָנֵי ursprünglich aller Wahrscheinlichkeit nach ein Singularnomen mit Suffix; aber nach der äusseren Form der Bindeilbe erschien es dann dem Hebräischen als Plural und bildete demgemäss einen neuen Absol. פָּנִים .

Zu diesem Nomen ist auch das suffigirte Substantiv אֶפְסָרִים Prov. 25, 11 dem Stamme nach zu stellen, welchem nur ein א vorgesetzt ist. Der Zusammenhang: „Goldenen Aepfeln in silbernen

1) Als noch nicht die Analogiebildungen nach den starken Stämmen wie in רִי durchgeföhrt waren, die das Aramäische noch nicht kennt; vgl. auch hebr. רִי u. A.

2) Das Prädikat steht immer im Plural.

Schalen gleicht ein Wort gesprochen על אפניו * führt auf die Deutung, die ihm Ibn Ġanāḥ gegeben, wenn er sagt: „Es stammt nicht vom St. אפן , sondern das א ist Bildungslaut أصله دل פניו אי علي وجهه “. Dadurch wird nämlich die grammatische Ungeheuerlichkeit eines sogen. abnormen Plurals (statt אפניו) vermieden, den man mit dem Hinweis auf אפניו rechtfertigen will, welches aber gleichfalls keiner ist (s. unten), oder die Fassung als Dual²⁾, der hier nicht möglich ist. Es ist von einem Nomen אפנה herzuweisen³⁾ und ist Singular.

In dieser Weise erklärt sich der aramäische Plur. ܕܡܝܐ = spät-hebr. דמים „Werth, Preis“, den man übrigens wegen der Mischnaform nicht zum Sing. דמה ⁴⁾ stellen kann. Ein Sing. * דמה „Werth, Preis“ vom St. דמה „gleich sein“ musste mit ursprünglichen Suffixen דמיו , דמיה u. s. w. lauten, die von selbst Anlass zur Neubildung eines pluralischen Absolutus wurden.

Die Berechtigung zu dieser Annahme der secundären Pluralentstehung solcher Pluralia tantum liegt in dem auffallenden Umstand, dass sie im Nordsemitischen gerade von כ"ו - und כ"ז -Stämmen erscheinen. Es ist nicht schwer einen transcendentale Grund aufzufinden, warum die Nordsemiten z. B. מַיִם „Wasser“ mit einem Plural bezeichnet hätten; die Annahme, dass sie die Menge der einzelnen Tropfen damit bezeichnet hätten, liegt nahe. Nur muss man folgerichtig fragen, warum nicht מַיִם u. s. w., die doch ebenso reich an einzelnen Tropfen sind, gleichfalls Plural wurden? — Es wäre ferner sachlich wohl begreiflich, dass — wie es schon oft ausgeführt ist —, das Wort für „Leben“ als eine Fülle von Einzelthätigkeiten mit dem Plural חַיִּים bezeichnet worden wäre. Die Geschichte des Worts lehrt aber, dass dies im Südsemitischen nicht der Fall ist, und die ferner wichtige Thatsache, dass andere Wörter, die dieselben Lautverhältnisse, aber ganz andere Bedeutungsrichtungen haben, von der gleichen Umwandlung betroffen worden sind, zeigt,

1) Ges. lex. [10] u. d. W. u. And.

2) Olsh. § 155 d. Ewald 258 a u. A.

3) Dessgleichen ist IĠan's Ableitung des W's אֶפְנֵי (Lexic. S. 65), welches a) Töpferscheibe, Jer. 18, 3, b) Exod. 1, 16 ein bei der Geburt Betracht kommendes Werkzeug oder einen geschlechtlichen Körpertheil bedeutet, von einem St. אפנה sehr beachtenswerth, aber angesichts der Dunkelheit namentlich der zweiten Stelle schwerlich zu entscheiden.

4) Nöldeke, syr. Gr. § 72.

dass die Ursachen der Umbildung nicht auf begrifflichem, sondern auf lautlichem Boden, in einer und derselben lautlichen Besonderheit ihrer Stämme, in der äusserlichen Identität der singularischen Suffix- mit sonstigen Pluralformen zu suchen sind. — Weiterhin ist auch hiermit erklärt, warum das Südsemitische nicht gleichfalls gelegentlich solche secundäre Plurale hervorbrachte: die formale Ursache der falschen Analogie fehlte dort. Die Endung *aj*, bezw. *a* für den Stat. constructus Plur. kennt bekanntlich das Südsemitische nicht, Wörter wie رَحَى مَعَى glichen in ihrer suffigirten Form: رَحَا, مَعَا in keiner Weise den pluralischen, konnten also auch zu einer Neubildung solcher Plurale nicht Veranlassung geben.

Als weiter einer solchen pluralischen Neubildung verdächtig sehe ich das bibl.-aramäische *ܕܪܝܢ (nur mit Suff. ܕܪܝܢ Dan. 2, 22) „Brust“ an, welchem hebr. דָּרָה, targ. und syr. ܕܪܝܢ entspricht und das als Singular mit Suffixen ܕܪܝܢ, ܕܪܝܢܐ lauten musste.

Solchen Ursprungs verdächtig ist mir endlich noch der hebr. Plur. דָּמִים „Blutschuld“, worüber indessen mehr als eine Vermuthung nicht möglich ist. Die Differenzirung der Bedeutung von der des Sing.'s דָּם ist selbst im Hebr. nicht durchgeführt; auch hier kommt דָּם in gleicher Bedeutung vor (דָּם בֵּין דָּם לָדָם — דָּם יִהְיֶה, אֵין לוֹ דָּם). Eine andere Sprache kennt überhaupt diese Unterscheidung nicht, die erst im Hebr. ausgebildet wird. Auch wer über die historische Bi- und Triradicalität Mancher von den kurzen Nomina anders als ich denkt, wird wohl aus dem Zusammenstimmen von Formen wie ܕܡܝܐ, ܕܡܝܐ mit ܕܡܝܐ, ܕܡܝܐ u. s. w. so viel als sicher ansehen, dass ihre Ausbildung in solchen Fällen mit der von Nomina (aus ܕܡܝܐ - ܕܡܝܐ) Stämmen conform ist. Die Vermuthung liegt nahe, dass, wie das Arabische seinen Plur. دِمَاءٌ, دِمَى wie von دَمِي aus, so auch das Hebräische singularische Suffixformen דָּמִי, דָּמִי (wie דָּמִי) bildete, welche zu der häufigen Ausbildung eines Plur.'s דָּמִים im Hebr. erst führten. Da das Hebräische im Nordsemitischen aber ganz allein damit steht und weitere Vergleichsglieder fehlen, so lässt sich nichts Sicheres erschliessen.

2.

Eine verwandte Erscheinung liegt in dem Gebrauch von Präpositionen mit sogen. Plural-Suffixen in den verschiedenen semitischen Sprachen vor, deren Besonderheit darin besteht, dass die Pluralendung weit überwiegend nur vor Suffixen, nur selten vor Substantiven erscheint. Im Hebräischen nur vor Suffixen mit \bar{e} endigend: תַּחֲתַי, בֵּינַי, בֵּינָי; auch vor Subst. nur תַּחֲתַי. — Im Syrischen nur vor Suffixen mit aj versehen z. B. אֲסַפְלָא, סְפֻי, מְסֻי, סְפֻי; dagegen vor Substantiven nur selten vorkommende Formen: אֲסַפְלָא, חֲכָמָא = targ. und talm. תַּחֲתַי.

(Daneben einige feminine Plur.-Formen wie חֲכָמָא und (nur vor Suff.) חֲכָמָא¹⁾). — Jenen ersteren entsprechen lautlich und im Gebrauch

die äthiopischen Präpositionsformen vor Suffixen *ወከለ, ከወከለ, ወከለ, ወከለ u. A., die gleichfalls vor Substantiven der Regel nach kein \bar{e} haben, obgleich es in vereinzelt Fällen vorkommt²⁾. —

Im Arabischen entsprechen Präpositionen mit ihrem Suffix wie

حَوْلَيْهِ, حَوْلَيْهِ und formelhafte Ausrufe, wie سَعْدَيْكَ, لَيْبَيْكَ

حَتَائِي u. A. Vereinzelt findet sich auch hier die Endung aj

vor Substantiven; z. B. حَوْلَى بَطْنِهِ Tab. III, 731, 12. — Aus

dem Sabäischen hat Müller³⁾ Präpositionen wie בַּחֲתַי, בַּקְרָמִי, בַּקְבִּלִי, בַּקְבִּלִי, בַּקְבִּלִי, בַּקְבִּלִי verglichen, die neben Formen ohne die Endung \bar{e} hergehen; das Sabäische würde sich von den anderen Sprachen aber anscheinend durch häufigeren Gebrauch der sogen. pluralischen Form vor Substantiven unterscheiden. Hingegen würden die Formen

im modernen Beduinendialect: تَحْتَيْنَا, فَوْقَيْنَا u. A.⁴⁾, an welche

Prätorius⁵⁾ erinnert hat, wegen des Bindelauts \bar{i} , der sich von dem aj , \bar{e} der anderen Sprachen abscheidet, hiervon zu trennen sein, wenn sich nicht die Verfärbung jener Laute in ein \bar{i} für den genannten Dialect auch sonst erweisen lassen sollte⁶⁾.

1) Nöldeke, syr. Gr. § 156.

2) Dillmann, äth. Gr. S. 321.

3) ZDMG. 37, 9—10; ferner am oben angef. O. 456.

4) Wetzstein, ZDMG. 22, 123.

5) Lit. Bl. f. or. Philol. II, 58.

6) Für eine solche Verfärbung spräche auch die von Praetorius nach-

gewiesene Uebereinstimmung des beduin. عِنْدَيْنَا, عِنْدَيْنَا in der Form mit äth. ወከለ.

Diese auffallenden präpositionellen Formen werden meist als Plurale¹⁾, zuweilen als Duale, oder als scheinbare Duale²⁾ angesehen. Aber nicht bloß die dualische Annahme schliesst sich durch den Mangel eines Zusammenhangs der Formen mit dem Dualsinn aus, sondern auch die pluralische Auffassung scheitert an der Thatsache, dass obige Formen sowohl im Süd- wie im Nordsemitischen mit der jeweiligen Pluralbildung nicht vereinbar sind. Das Südsemitische, welches in den obigen Fällen *aj* im Arabischen, *ê* im Aethiopischen hat, kennt keinen Plural mit diesen Endungen. Die Aufstellung, dass die nordsemitische Endung des Constr. plur. msc. *aj*, *ê* einst auch für das Südsemitische, bezw. für das Altsemitische überhaupt gegolten habe, ist durch Nichts bewiesen und nicht beweisbar. Da sie mit den masculinen Pluralformen im Absolutus weder organisch als abgekürzte (wie ^{أَعْلُو} mit ^{أَعْلُون}) noch als selbständige

Parallel-Form (wie urspr. der syr. Constr. Plur. *âth* zum Absol. *ân*, hebr. fem. Sg. *âth* zu *â*) irgend welche Beziehung hat, so ist ihre Ursprünglichkeit im Gegentheil unwahrscheinlich, ihre spätere Entstehung erst im Nordsemitischen durch eine sekundäre Entwicklung anzunehmen. Welchen Ursprungs diese letztere gewesen, ist hier nicht zu erörtern; ich behalte mir für eine andere Stelle vor, eine Vermuthung darüber zu begründen. — Ebenso wenig vertragen sich auf nordsemitischem Gebiet hebräische Formen wie ^{תַּחְתִּי}, wozu man auch ^{אֲשֶׁרִי}, ^{יְהִיִּי} zu vergleichen hat, mit der dortigen Pluralbildung, welche ^{אֲשֶׁרִי}, ^{יְהִיִּי} u. s. w. erforderte. Die Ansicht Müller's, dass wir in dieser abweichenden Pluralbildung ^{תַּחְתִּי} eine Art uralten Musterplurals gegenüber der sonst üblichen Insertion eines *a* hätten, widerlegt sich dadurch, dass im Arabischen für ^{תַּחְתִּי} noch ^{تَحْتِي}, für ^{יְהִיִּי} noch ^{يَحْيِي}

gesagt wird, diesen hebräischen Formen also eine besondere, über die sonstigen hebräischen Bildungen hinaufreichende, Alterthümlichkeit keinesfalls zukommt. Mag immerhin im Altsemitischen im Punkte des Plural-*a* ebenso Schwanken geherrscht haben, wie im Arabischen³⁾ —, dass pluralische Neubildungen im Hebräischen ohne ein solches *a* stattgefunden hätten, müsste erst an einem einzigen wirklichen substantivischen Plural bewiesen werden,

1) Z. B. von Ewald (§ 266), Böttcher („Plur. der Ausdehnung“), de Lagarde (s. unten), Stade (§ 378, Anm. 1); ebenso für das Sabäische Müller a. a. O.

2) Z. B. Wellhausen, Reste arab. Heidth's 108, Anm.

3) Vgl. hierzu den Hinweis auf die Zahlbildungen ^{عِشْرُونَ} und ^{سَبْعُونَ} von Müller a. a. O., wozu die Bemerkungen von Praetorius a. a. O. 58 zu berücksichtigen sind.

semitische gesichert. Die Erläuterung dieser alten Besonderheit verbinden wir am zweckmässigsten mit der Beantwortung eines dieselbe berührenden Einwurfs de Lagarde's¹⁾. Während man ziemlich allgemein die Endung in עֲלֵי, אֵלַי, עֲלֵי für die radicale Singularendung angesehen hatte²⁾, will Lagarde in ihnen Stat.-constructus-Formen des Plurals sehen, die zu Singularformen *עֲלֵה, *אֵלֵה u. s. w. gehörten. Da nämlich eine singularische Endung ¹עֵ im Arabischen beim Antritt von Suffixen ständig zu ⁰ع, niemals zu ⁰ي werde, so könne عَليْكَ, عَليْكَ u. s. w. keine Singularform sein³⁾. So beachtenswerth dieser Einwurf ist, so wenig lässt sich m. E. der darauf gegründete Schluss halten. Denn nach diesem müsste man — wie schon ausgeführt — innerhalb des Arabischen selbst اِلَى u. s. w. vor Substantiven als einen Singular, dagegen اِلَيْهِ u. s. w. vor Präpositionen für einen Plural ansehen, — ebenso entsprechend in den anderen Idiomen — eine schon an sich schwer begreifliche, sonst unerhörte Zweitheilung der Präpositionsverwendung. Man müsste zweitens die arabischen Formen vor Substantiven: عَدَا, اِلَى, عَلى, welche nur Singulare sein können, von den hebräischen Formen עֲלֵי, אֵלַי, עֲלֵי, welche angeblich Plurale wären, trennen, wozu jedenfalls nur dann eine Begründung vorläge, wenn die lautlichen Verhältnisse diese Trennung

1) Mittheilungen a. a. O.

2) Z. B. Ewald 266 b; Olshausen 223 b, Stade 375, Nöldeke, Bickell u. A.

3) Auch auf עֲלֵי exemplificirt er, welches eine Verbindungsform des Plur.'s sei — die singularische laute עֲלֵי — und welche demnach auch für עֲלֵי u. s. w. den Pluralcharakter beweise. Da indessen ein Plural עֲלֵי nie vorkommt und ständig durch den Plur. עֲלֵי vertreten ist, da ferner ein Stat. constr. der archaischen Sing.-Form עֲלֵי gar nicht anders lauten könnte, als עֲלֵי (während עֲלֵי zu עֲלֵי gehört), so kann diese Form keinesfalls als beweiskräftiges Einwurfsobject gegen die singularische Auffassung jener Präpositionen gelten. Neben dem Plur. עֲלֵי u. s. w. steht mehrfach parallel der Constr. עֲלֵי (1 Sam. 8, 14; Neh. 5, 3. 4. 5. 11 u. s. w.), עֲלֵי 1 Sm. 22, 7, aber parallel mit dem Sing. עֲלֵי steht Jes. 32, 12; dem Sing. עֲלֵי entspricht עֲלֵי Prov. 23, 10. Es steht עֲלֵי Ruth 1, 1. 2. 22, 2, 16 neben עֲלֵי 1, 6, Gen. 36, 35. — Dies Alles spricht für seinen Sing.-Charakter.

indicirten. Nun behauptet zwar in dieser Beziehung de Lagarde, dass im Hebräischen zwar אֶל־ [mit \acute{G} azm des j , also = arab. إِلَى] vielfach zu אֶל־ werde, אֶל־ aber [ohne \acute{G} azm] zu אֶל־ würde, *ay* sei nicht *ai*¹⁾, was freilich einer Identification von إِلَى u. s. w. mit אֶל־ u. s. w. entgegenstehen würde. Aber diese Behauptung hält nicht Stand. Denn es entspricht dem arab. إِلَى , (constr. إِلَيْهِ) hebräisches אֶל־ (auch im Aramäischen *edai* in ܐܕܝܐ) —, dem arab. مَتَى ein hebr. מָתַי . Demnach entspricht auch einem arabischen عَلَى regelrecht ein עָלַי , welches im Stat. constr. nicht anders als עָלַי , עָלַי lauten kann²⁾.

Wenn demnach sowohl die hebr. Formen אֶל־ u. s. w., als die arab. Aequivalente إِلَى u. s. w. als Singulare anzusehen sind, so ist die allerdings auffallende Erscheinung, die de Lagarde's Einwurf zu Grunde liegt, zu untersuchen, wie so bei diesen Präpositionen in der Wortmitte gegen die sonstigen Sprachgesetze ein أَ statt des üblichen أَ vorliegt und dieses ist dann mit der ganz analogen Erscheinung, dass das Hebräische in diesen Präpositionen אֶל־ im Stat. constr. Sing., nicht das übliche אֶל־ schreibt, zu vergleichen.

Die ursprüngliche nominale Endung *aj* liegt in den semitischen Sprachen in doppelter Aussprache und Schreibung vor: selten in der diphthongischen *aj*, häufiger in der monophthongischen \bar{a} . Im Aethiopischen wechseln bekanntlich noch am häufigsten die ersteren (ሰጡይ , ሰላይ , አሳይ) mit den letzteren (ፈሪ , ፈሪ u. A.)³⁾. Im Hebräischen sind diphthongisch die schon genannten שָׁמַי , אֶל־ , מָתַי in häufigerem Gebrauch, einzelne Wörter, wie מִמְּחַיִּים , מִשְׁחַיִּים (Stat. constr. Pl.) nur einmal so überliefert⁴⁾.

1) Symmieta II, 101—2.

2) Vgl. das Verhältniss des Absolutus שָׁמַי mit *ay* zu Constr. שָׁמַי mit \bar{e} und alle Duale.

3) Dillmann § 107.

4) Der Sing. von שָׁמַי , מָתַי , der auf מַי endigt, nimmt, wie oben ausgeführt, als aus מַאֵי verkürzt, genetisch eine besondere Stelle ein.

Dass im Arabischen bei den vorgenannten beiden Partikeln eine monophthongische Endung der hebräischen diphthongischen entspricht, ist schon erwähnt. — Im Aramäischen sind diphthongisch z. B. כַּד = arab. بَلَى mit ā^1 , * כַּדִּי vgl. m. כַּדִּי , die Nominalendung כַּדִּי (in כַּדִּי , כַּדִּי , כַּדִּי u. A.²) gegenüber der ihr entsprechenden arabischen: ي , ā , die Participia passiva Pael und Aphel כַּדִּי und כַּדִּי gegenüber dem arabischen مُجَلَّى und مُجَلَّى mit ā , mit denen man sie als identisch zusammenstellen muss, und gegenüber dem aramäischen monophthongischen כַּדִּי = مُتَجَلَّى .

Das Arabische zeigt nun demgegenüber in der Regel eine doppelte Abweichung: erstens erscheint am Wortschluss fast ausnahmslos³) nur das monophthongische ي (zuweilen auch ا), auch da, wo andere Idiome aj haben, wie in den mehrfachen oben gegenübergestellten Fällen. Zweitens wird selbst dieses ā , sobald es durch ein Suffix in das Binnenwort tritt, ا geschrieben (z. B. نَجْوَى , aber نَجْوَايَ), also nach Ausweis der Schrift seiner ur-

1) Das hebr. כַּדִּי ist demnach aus כַּדִּי verfärbt; daher wahrscheinlich auch dessen Femininform כַּדִּי aus כַּדִּי , da in solchen Bildungen das Femininum sich nur durch das inserirte t vom Masc. unterscheidet; (vgl. z. B. כַּלְתָּ u. A.). — Ebenso כַּדִּי aus כַּדִּי , vgl. syr. כַּ mit arab. كَي in كَيْف und der Conjunction كَي . — Da von כַּדִּי „Unerfahrener“ das Abstractum כַּדִּי Prov. 9, 13 lautet, so muss das Concretum, nach Abzug der Endung āth , urspr. pathaj bezw. pathā wie das arab. فَتَّى gelautet haben, woraus erst unter Verfärbung der Endung ā zu ī כַּדִּי wurde. So erklärt sich auch die ungewöhnliche ständige Form des Absol. כַּדִּי (aus pāthā mit rückwirkendem Einfluss des ā bezw. ī auf das ā) statt des sonst zu erwartenden כַּדִּי . — Es hat demnach im Hebräischen einst noch mehr auf ā endigende Singulare als die oben angeführten gegeben; nur sind diese durch die Umbildung in ī z. Th. unkenntlich geworden.

2) Nöldeke, syr. Gr. § 83.

3) Vgl. aber das ebengenannte כַּדִּי .

sprünglichen Aussprache entkleidet und nach der Analogie solcher Endungen ausgesprochen, die, aus *aw* entstanden ¹⁾, von vornherein *ā* lauteten ²⁾. Schreibungen wie رَمِيَّةٌ aus رَمَى sind ganz obsolet; die Regel ist رَمَا. — Man wird nicht behaupten können, dass dies, angesichts der entgegenstehenden übereinstimmenden Thatsachen in den anderen Idiomen, ja der differirenden Aussprache des urspr. *ā* bei demselben Nomen am Wortende und im Binnenwort innerhalb des Arabischen selbst, besonders alterthümlich sein könnte, und falls das Arabische Formen aufwiese, die hierin mit der Behandlung des *ā* (*aj*) in den anderen Sprachen übereinstimmten, so könnte das nicht befremden. Derartige Formen sind nun die Suffixformen عَلَيْكَ ³⁾ u. s. w., wo das *aj* ebenso diphthongisch geblieben ist, wie in dem hebräischen אַיְךְ (nicht *אֵיךְ *אִיךְ). Am Wortende ist es im Arabischen, wie ja auch اِنِّى = اِنِّى = اِنِّى monophthongisirt, in der Wortmitte dagegen, wo das Arabische ein monophthongisches *ā* gar nicht ausdrücken konnte, wird es, übereinstimmend mit seiner durchgängigen Behandlung bei diesen Präpositionen im Hebräischen und Aramäischen, diphthongisch geschrieben. Hierin haben wir auch im Arabischen noch einen Rest der in sonst allen Idiomen noch sporadisch vertretenen, aber überall (ausser dem Aethiopischen) selten werdenden diphthongischen Behandlung dieses Endlautes.

Demnach ist sowohl nach dem Zeugniß der nordsemitischen (אֶ... statt אֵ...) als der südsemitischen (אֶ... statt אֵ... in der Wortmitte) Schrift die Aussprache des radicalen Endlautes in diesen Präpositionen übereinstimmend in ihrer alterthümlichsten Form *aj*

1) Bei denen das Sabäische auch *w* schreibt; z. B. رَضَا = رَضَا gegenüber رَضَى = رَضَى.

2) Ebenso im ägyptischen Vulgärdialect: šifä „Heilung“, aber mit Suffixen šifāha, šifāk u. s. w. Spitta § 78, b, 1).

3) عَدَا hat im Arabischen, als von einem عَدَا-Stamm (vgl. عَدَا, عَدَا; äth. ሀ.ፆ.ፀ, ሀ.ፆ.ፀ, ሀ.ፆ.ፀ) ausgehend, sowohl vor Substantiven als vor Präpositionen (عَدَاكَ) den *ā*-Laut. — Im Hebräischen wird es, wie die beiden anderen Präpositionen, als *ay*-Nomen behandelt.

verblieben; sie ist weder im Hebräischen in \bar{e} (אֶ, Constr. אֶ־), noch im Arabischen in der Wortmitte in \bar{a} übergegangen, wie die grosse Masse der אֶ־ -Nomina mit ursprünglich gleicher Endung. Da aber in allen anderen Wortbildungen der אֶ־ -Stämme mit urspr. gleicher Endung die oben besprochenen Umbildungen vorgegangen waren und nur bei diesen Präpositionen durchgängig (bei einigen Partikeln und einem archaistisch gebrauchten Nomen noch im Hebräischen) das alte diphthongische aj stehen geblieben war, so musste allmählig von der Sprache der ursprüngliche radicale Charakter dieses aj verkannt werden und es erschien ihr als eine ganz besondere Endung der Präpositionen. Diese besondere Präpositionsendung aber erschien im Wesentlichen nur vor Suffixen. Denn im Arabischen vor Substantiven war die Endung regelrecht: أى^1 \bar{a} , wie bei allen Nominibus, im Aramäischen und in der Prosa im Hebräischen war sie überhaupt weggefallen. Sie erschien also nicht als Präpositionsendung, sondern als eine eigenartige Bindeform zwischen den Präpositionen und ihren Suffixen und hat darum als solche eine Reihe weiterer Analogiebildungen erzeugt.

So erklärt es sich, dass in allen Idiomen auch das abgeleitete aj der Hauptsache nach nur vor Suffixen existirt; die seltenen Fälle, wo es vereinzelt auch vor Substantiven angesetzt wird, sind entweder Rückbildungen aus den Suffixformen oder, im Nordsemitischen, Analogiebildungen nach den poetisch-archaistischen Endungen אֶ־ in אֶ־ im Hebräischen auch vor Substantiven.

Man beachte, wie in den einzelnen Idiomen sich das abgeleitete أى bei den übrigen Präpositionen und Partikeln genau in denselben Grenzen bewegt, in welchen es in ihnen bei الى und على , bzw. عند , dessen Analogiebildungen sie sind, erscheint. — Im Arabischen, wo das eigenartige aj (أى) nur vor Suffixen vorkommt, erscheinen auch nur Suffixform-Analogien wie حَوَالَيْكَ , حَوَالَيْكَ , لَبَيْكَ , حَوَالَيْكَ , سَعْدَيْكَ , حَمَانَيْكَ , حَوَالَيْكَ u. s. w. Rückbildungen solcher Formen als selbständiger Präpositionen wie das oben citirte حَوَالَيْ sind ganz isolirt. Weiter ist es noch wichtig, dass die Analogieform ausser den Präpositionen auch sonstige formelhafte Ausdrücke ergreift. Da das Gleiche auch im Hebräischen wahrnehmbar ist, so ist der Schluss gerechtfertigt, dass in altsemitischer Zeit auch einzelne Partikeln u. dgl. die organische Endung aj behauptet hatten¹⁾.

1) Vgl. oben أى ; syr. دد , hebr. אֶ־ , אֶ־ .

— Auch im Aethiopischen erscheint in der Regel nur vor Suffixen der Bindelaut, vor Nominibus aber die kurze Endung *ā*, genau so, wie dort die organische Endung *—ى* von *على* in der bereits umgebildeten Präposition **ላላ** *ā* lautet. Im Uebrigen sind im Aethiopischen die Präpositionen vor Nominibus um ein Weniges häufiger aus der suffigirten Form zurückgebildet als im Arabischen¹⁾. Auch das Sabäische, in welchem die Präpos. **—י** mit radicalem *j* vorkommt, hat etwas häufiger selbständige auf **—י** schliessende Präpositionen (s. oben S. 348) als die anderen Idiome. — Im Hebräischen hat sich die Analogiebildung in ziemlich engen Grenzen gehalten und hier ist der directe Zusammenhang der Neubildungen mit deren Vorbild noch mehrfach durchsichtig. **לְכֶנֶס**, **לְכֶנֶס** u. s. w. hat auf das gegensätzlich zu ihm gehörige **לְכֶנֶס**, **לְכֶנֶס** hinsichtlich der Suffixbildung u. s. w. eingewirkt; dagegen blieb, wie **לְ** vor dem Substantiv, auch **לְ** vor demselben ohne Endung. — Ebenso hat **לְ** „vor“ die gegensätzliche Form **לְ** (neben dem noch das ursprüngliche **לְ** „hinter“ nach sich gezogen: wie jenes auch vor Substantiven sein *ē* bewahrte, der Sprache überhaupt als Plural galt, so entstand auch eine Präposition **לְ** vor Substantiven. — Nach dem nur im Poetischen erhaltenen **לְ**, **לְ** entwickelte die Poesie (Jes. 30, 11 zweimal) ein künstlich archaisirendes **לְ** durch Analogie²⁾. Von formelhaften Ausdrücken bildete das Hebräische nach dieser Analogie mit *ē*-Bindelaut: **לְ** (und **לְ**; beachte die merkwürdige, zu einer wirklichen Pluralform nicht stimmende defective Schreibung!) vgl. mit dem arab. Sing. **لَحْدَ** und das Ausrufswort **لَحْدَ**, **لَحْدَ**, **لَحْدَ** u. s. w. Wären Beide wirkliche Plurale³⁾, so müssten sie **لَحْدَ**, **لَحْدَ** u. s. w. lauten. In Wirklichkeit sind sie Singulare mit dem aus Analogie entlehnten vermeintlichen Bindelaut *ē* der Präpositionen und Partikeln⁴⁾. — Im Aramäischen haben mehr Präpositionen als im Hebr. Analogiebildungen angenommen. Mehrfach scheinen aber hierbei hebräische Einflüsse eingewirkt zu haben, sofern gerade die aram. Aequivalente

1) Dillmann a. o. angef. O.

2) So auch Stade § 376.

3) Dies ist wohl die allgemeine Annahme: Ewald § 258 c; Olsh. § 135 c; Stade § 346 a. Anm. 2; Ges. lex. [10] u. d. W.

4) Das syr. **لَحْدَ** u. s. w. ist erst dem hebr. **לְ** nachgebildet. Es ist seinerseits wieder in der Form **لَحْدَ** in's Arabische gewandert, wo man es noch richtig als Sing. behandelt.

von solchen hebräischen Präpositionen, die „Pluralsuffixe“ hatten, ebenfalls solche annehmen. So מִן , מִן mit Suff. מִן , מִן , talm. מִן , syr. auch noch ܡܢܝܢ u. s. w., vgl. mit hebr. לְפָנַי u. s. w. — עַל mit *aj*-Suffixen (auch עַל u. s. w.) entsprechend dem hebr. עַל mit ebensolchen; — בֵּי bei, wie hebr. בֵּי ; — לְפָנַי = לְפָנַי Dan. 4, 9, 18, לְפָנַי 4, 11 wie hebr. לְפָנַי durch den Gegensatz zu אֲחֵרִי = אֲחֵרִי ; — בְּיָד wie hebr. בְּיָד und בְּיָד . Das Zusammentreffen der hebr. und aramäischen Wörter in der Bedeutung ist zu auffällig, um Zufall sein zu können. — Rückbildungen aus den suffigirten Formen und hierdurch auch selbständig mit *ē* vorkommend sind ¹⁾: ܚܝܬܐ (auch talm. und mand.) — ܚܝܬܐ , talm. חורית , mand. ܚܝܬܐ (diese beiden von חורית ausgehend) —, ܥܝܠܝܐ = talm. und targ. עילוי , indem durch die besprochene falsche Analogie allmählig die spätere Sprache wirkliche Pluralformen in diesen Präpositionen zu haben glaubte und hiernach auch vom St. על bzw. על einen masc. Plural bildete ähnlich den femininen auf *āwathā* ²⁾, und so noch vereinzelte andere.

Dass das Aramäische im Verlauf der Entwicklung die alten präpositionalen Bildungen als Plurale ansah, hatte zur Folge, dass hier auch allmählig vereinzelte feminine Plurale vor Suffixen aufkamen. Ob nicht einst auch im Aramäischen Präpositionen mit singularischer Endung *āth* existirt haben, wie im Phöniciſchen ($\text{על} = \text{על} + \text{t}$; $\text{פנה} = \text{fenā} + \text{t}$) und durch falsche Analogie ebenso feminine Plurale erzeugten, wie die auf *aj* masculine, können wir nicht ausmachen. Sicher ist aber, dass die femin. Plurale bei Präpositionen erst eine verhältnissmässig spätere Bildung sind, die demnach auf secundären Einflüssen ruht. Dieser Art ist ܡܢܝܢ , vor Subst. nur ܡܢܝܢ , und ܥܝܠܝܐ , das auch vor Substantiven steht. Im Hebräischen ist dies בְּיָד vor Suffixen ebenfalls in allgemeinerem Gebrauch, dagegen als selbständige Präposition erst bei Ezechiel durch aramäischen Einfluss. Diese Bildungen sind wahrscheinlich von den gemeinsemitischen *aj* und *ē*-Formen bei

1) Vgl. Nöldeke, syr. Gr. § 156; Mand. Gr. § 158.

2) Nöldeke, mand. Gr. S. 194, Anm. 2.

Präpositionen ausgehende spätere Neubildungen aus falscher Analogie, wesshalb auch ܐܠܗܐ seine Pluralendung, wie die Präpositionen mit *aj*, nur vor Suffixen annimmt. An ihnen, die dem Südsemitischen ganz fehlen und im Nordsemitischen erst vereinzelt auftauchen, in ܐܠܗܐ zudem in einem Wort, das erst auf aramäischem Boden entstanden bzw. zusammengesetzt worden ist, erkennen wir, dass zur Zeit ihrer Ausstattung mit der *âth*-Endung das Nordsemitische, namentlich das Aramäische, die Bindeform *ê*, die im Nordsemitischen mit der masc. Constructusendung des Plurals zusammentraf, schon als plurale ansah. Für das wirkliche Wesen und die sprachgeschichtliche Entstehung derselben beweist aber diese begreifliche Selbsttäuschung der Sprache Nichts. Die Verbreitung der *ê*-Formen über das Südsemitische, wo sie mit keiner Pluralform zusammentreffen, die Unvereinbarkeit der Gebilde ܐܠܗܐ , ܐܠܗܐ mit einer wirklichen Pluralformation auch im Nordsemitischen, sowie endlich die uralte Erscheinung, dass der Binde-laut *aj*, *ê* in alter Zeit nur vor Suffixen, erst übertragen und nur vereinzelt vor Substantiven vorkommt, das gleichmässige Verhältniss z. B. von ܐܠܗܐ zu ܐܠܗܐ einer-, ܐܠܗܐ : ܐܠܗܐ andererseits im Aram., ebenso ܐܠܗܐ : ܐܠܗܐ (beide ohne *â*), aber ܐܠܗܐ : ܐܠܗܐ mit *aj* im Arabischen, dessgleichen im Hebräischen und Aethiopischen —, das Alles beweist übereinstimmend, dass sie ihrer Entstehung nach getreue Nachbildungen der Präpositionen mit radical auslautendem *aj*, *ê*, uralte Analogiebildungen nach ihnen sind.

Dr. J. Fürst.

אנטינא in Sifre 5. B. M. § 81; hier dürfte die richtige Lesung
 sein, so dass die Stelle lautet: „und dass du nicht fragest
 nach ihren Göttern sprechend: wie dienen diese Völker ihren Göttern?
 Ich will es auch so thun“. (5. B. M. 12, 30) והואיל והם יוצאים
 באנטינא את אני יוצא באנטינא הואיל והם יוצאים בארגמן את
 ארגמן: „(dass du nicht sagest:) weil sie in hyacinthfarbenen
 Kleidern gehen, will ich ebenfalls in solchen gehen; weil sie in
 Purpurkleidern gehen, will auch ich in solchen gehen“. Aus
 der Zusammenstellung mit ארגמן ist zu entnehmen, dass Kleider
 von prachtvoller Farbe gemeint sind: weshalb ich die Erklärung
anθινα ανθινα, ianthinae vestes für richtiger halte, als *ανθινα*
 „gestickte Kleider“ wie Levy übersetzt. „Diese Janthin- oder Hyacinth-
 purpurfarbe ward durch einmalige Färbung in einer Mischung von
 schwarzer Purpurfarbe und der aus dem Saft der buccina gewonnenen
 Farbe bereitet“. (Marquardt, Privatleben der Römer. S 491). Rappoport
 in Er. Mill. erklärte es irrig für toga.

Unter אַמְלִיִּים führt der Verf. zwei Stellen in Midrasch Tillim an, eine zu Ps. 16, 11, und eine zu Ps. 18, 44 a, wo unsere

Ausgaben das Wort gar nicht haben. Auf die Bitte Davids: „thue mir kund den Weg des Lebens“ sagte Gott zu ihm nach dem Citat des R. Samuel: „אמלים מחביה עשה ואכול: שמור מצותי וחי“ wozu B. bemerkt, dass die Lesung des Cod. Parm. „אמלים אחה“ sei. Die richtige Lesung ist: „אמלים וכו'“ (*amleim vav*), „Du bist unbeschränkter Herr, du bist Herr deines Willens, hast freie Wahl; thue (deine Pflicht) und genieße (den Lohn): „beobachte meine Gebote und lebe“.

Die andere Stelle, Bezug nehmend auf Ps. 18, 44 a: „rette mich von den Haderern im Volke: „Ben Assai sagte, David hätte gesagt: es wäre mir leichter, eine ganze Welt zu regieren, als die zwei in sidonische Leinwand (סדין) Gehüllten. Da sprach Gott „David: „אמלים“. Herr B. bestätigt, dass in allen von ihm benützten Mscr. des Schocher Tob אמלים stehe, während die zu Amsterdam gedruckte Ausgabe אמלים, und Jalkut zu II. Samuel 18 הצילך habe. Es ist also auch hier die Lesung אמלים des cod. Parm. zu Ps. 16, 11 die ursprüngliche; und es heisst: „אמלים du bist unumschränkter Herr“. Dem Erklärer schwebten die römischen Verhältnisse seiner Zeit vor, wo der Kaiser unumschränkter Herr (*amleim vav*) war (vgl. Dio Cass. 53, 28: *πάσης αὐτὸν τῆς τῶν νόμων ἀνάγκης ἀπηλλάξαν, ἵνα καὶ αὐτοτελής ὄντως καὶ αὐτοκράτωρ* x. τ. λ.). Sollte in „den zwei in sidonische Leinwand Gehüllten“ vielleicht eine Anspielung auf die zwei Consuln sein? die zwar noch grossen äusseren Prunk, aber durchaus keine politische Macht besaßen.

In Midrasch Schir zu c. 4, 4: „כמגדל דוד“ haben unsere Ausgg. — לחבורה של אנשים שמבקשין לומר הימנון למלך: hier hat R. Samuel — לחבורה של אנשים שמבקשין לומר הימנון למלך, wozu B. bemerkt, dass in Midr. Schoch. tob Ps. 1 die Stelle lautet זמרון, während der Parmacodex des Sch. t. die Lesung ח' ש' כווסקין hat, woraus denn derselbe die richtige Folgerung zieht, dass der ursprüngliche Text gelautet למלך הימנון לומר הימנון למלך: „einer Vereinigung von Sängern (*monoi*), welche dem Kaiser einen Hymnos singen wollten“.

Daselbst wird aggadisch gedeutet: die Trümmer (des Tempels), denen sich jeder Mund bein Beten zuwendet; Gama citirt dafür „die Trümmer (des Tempels), denen sich jeder Mund (*stoma*) zuwendet“. Offenbar passt zur Erklärung von תלפיות nur תלפיות; und so haben wir hier das seltsame Beispiel, dass ein selbst geläufiges hebräisches Wort wie פיה und פיות, selbst wo es passend ist, vermieden und durch das geläufigere griechische Wort ersetzt wird, weil die im byzantinischen Reiche lebenden Juden eben die griechische Sprache als die Sprache des Volkes redeten.

In Midrasch Ruth § 3 heisst es: „des R. Josua b. Levi Enkel lag drei Tage in Krankheit: „שלשה ימים בחליו לאחר ג' ימים נתיושבה דעתו אמר ליה אביו הן“

היית אמר לו בעולם מעורב הייתי אמר ליה ומה חמית תמן א"ל הרבה
 nach drei Tagen kam er wieder zu sich; da sagte sein Vater zu ihm: wo bist du gewesen? Er
 antwortete: ich war in einer verkehrten Welt. — Was hast du denn
 dort gesehen? — Viele Menschen, antwortete er, die hier geehrt sind,
 habe ich dort in Verachtung stehend gesehen! R. Samuel Gama
 citirt diese Stelle: בחולי אפוליסתין ג' ימים בחולי אפוליסתין
 an der Krankheit der Epilepsie (ἐπιληψις)¹⁾. Dazu passt denn auch das Folgende,
 denn die Alten hielten die Epilepsie für einen von Gott begeisterten
 Zustand; hiess sie ja die *ἱερά νόσος*: in solchem Zustande konnte
 er nach dieser Voraussetzung Aufschlüsse über das Leben nach
 dem Tode geben.

In Sch. t. zu Ps. 4, 6 „Opfert Opfer der Gerechtigkeit und
 vertrauet auf den Ewigen“ heisst es חייא ושמרתם את ח' חייא ושמרתם את ח'
 משמרת שמר במשמרת מהו את ח' אלהיכם מזומן אני ליתן את שכרך
 „R. Chaja lehrte: beobachtet meine Vorschriften, d. h. bleibt fest
 bei meinen Vorschriften; was soll das sagen: ich bin der Ewige,
 euer Gott? ich bin bereit, deinen Lohn dir zu geben“. Vor den
 אקטנוס אנה hat Samuel Gama die Worte חייא ושמרתם את ח'
 דמיתן (צ"ל למיתן) אנך Buber bemerkt hierzu, dass der Codex
 Parm. I und II אונקיס אתי haben, und meint, es müsse אתי
 אטימורס (ἄτοιμος) heissen, weil er nämlich so חייא ושמרתם את ח'
 das richtige hat der Codex Cambridge אקטנוס, welches B. eben-
 falls für fehlerhaft hält: es ist aber *ἱκανὸς εἶμι*, „ich bin mächtig
 genug, dich zu belohnen“¹⁾, und die Glosse חייא ושמרתם את ח'
 genaue Uebersetzung.

Zu 3. B. M. 5, 1, „Wenn eine Person sündigt, und hört eine
 Beeidigung u. s. w.“ א"ר יוחנן קופרומסאות ניתנו ביניהן שאין את
 כרפרין בו והוא אינו כופר בהן (צ"ל בני). Für קופרומסאות hat der
 Verf. die Lesung: ארקמסיות, was Buber mit Unrecht verwirft.
 Denn קומפרימיסא Compromissum kommt nur im Sinne von gütlichen
 Uebereinkommen vor; hier soll aber von Eid, Beeidigung die Rede
 sein; es ist das griechische *ὄρκωμοσία*, jusjurandum, Eidschwur.
 „Schwüre sind zwischen Gott und Israel gegeben worden, dass wir
 ihn nicht verleugnen, und er uns nicht“. Das unbekannte Wort
 ארקמסא ersetzen die Abschreiber durch das ihnen geläufigere
 קופרומסא, welches aber hier nicht passt. Da diese Midraschwerke
 im griechischen Reiche erstanden, so konnten sie, wenn auch in
 hebräischer Sprache verfasst, das Eindringen des griechischen Sprach-
 guts, dessen die Juden sich bedienten, nicht umgehen.

Herr Buber gedenkt demnächst uns mit einer neuen Ausgabe
 des Midrasch Tehillim zu erfreuen auf Grund von acht Manuscripten.
 Wie wir von diesem seinem Werke hochbefriedigt sind, so wünschen
 wir dem in Aussicht gestellten das beste Gedeihen.

1) *ἱκανὸς* ist auch „ein guter Bürge“.

Noch einmal die Adhyāyatheilung des Rigveda.

Von

H. Oldenberg.

Herr Bergaigne hat die Kritik, welche ich in dieser Zeitschrift (XLI, 508 fgg.) gegen seine Aufstellungen über die Adhyāyatheilung des Rigveda gerichtet habe, in einem Aufsatz des *Journal Asiatique* (Nov. Déc. 1887, 488 fgg.) bekämpft. Da mich die Erörterungen des vorzüglichen Vedaforschers auch jetzt nicht überzeugen, halte ich es für geboten, auf meine Bedenken noch einmal zurückzukommen: der Wunsch, die Reihe der Kritiken und Antikritiken nicht allzu lang werden zu lassen, muss hinter der Forderung zurücktreten, dass Jeder zur Erörterung des wichtigen Problems beitrage, so viel er beitragen kann.

Ich unterlasse es, die bisherigen Discussionen vollständig zu resumiren: die Leser der Bergaigne'schen Aufsätze und des meinigen sind hinlänglich orientirt. So kann ich mich direct zu den einzelnen streitigen Punkten wenden.

Die Antwort auf die Frage, wieviel Praçnas im Normalfall einen Adhyāya bilden, resp. nach welcher Methode man die Fülle behandelte, in welchen die genaue Norm nicht einzuhalten möglich war, hatte ich versucht, aus den vorliegenden Zahlen der Praçnas selbst abzuleiten. Eine Bestätigung des auf diesem Wege zu findenden Ergebnisses hatte ich darin erblickt, dass dasselbe mit dem Zeugniß des Prātiçakhya übereinkommt. Das Prātiçakhya giebt über die Praçnabildung Bestimmungen sehr detaillirter Natur, welche abgesehen von einem sogleich zu besprechenden speciellen Punkt unzweifelhaft — die Untersuchungen Bergaigne's haben uns dies gelehrt — das Richtige treffen. So überzeugen wir uns hier von dem Vorhandensein einer Tradition, welche von den Anordnern der Adhyāyatheilung bis zum Verfasser des Prātiçakhya gereicht haben muss¹⁾: Grund genug, wie mir scheint, auch bei

1) Die Möglichkeit, dass ohne solche Tradition Çaunaka oder seine Gewährsmänner die betreffenden Regeln durch glückliche Combination gefunden haben sollten, wird man, denke ich, nicht ernstlich geltend machen wollen.

dem mit der Frage der Praṇabildung so nahe verbundenen Problem der Adhyāyabildung in der Uebereinstimmung jener Autorität mit dem eignen, unabhängig entwickelten Ergebniss ein Moment von wesentlichem Gewicht zu finden. Hier hält nun Bergaigne entgegen, dass ich in Bezug auf die Frage, ob die Wiederholungen im vedischen Text [samaya] bei der Bildung der Praṇas mitzuzählen sind oder nicht, einen vom Prāṭīkhyā unabhängigen Weg gehe und somit die Autorität dieses Werkes, die ich an der einen Stelle für wesentlich halte, an der andern preisgebe. In der That kann die Bestimmung von Sūtra 854, nach welcher die samaya, seien sie gross oder klein, in Abzug zu bringen sind, mit den vorliegenden Thatsachen nicht in Einklang gebracht werden; vielmehr sind offenbar — hierin stimme ich ganz mit B. überein — zwischen samaya und samaya Unterschiede gemacht worden, welche durch jenes Sūtra verwischt werden. Aber verlieren dadurch, dass in der Nebenfrage der samaya das Prāṭīkhyā sich mit einer allzu summarischen Angabe begnügt, die positiven Regeln desselben über die Principien der Adhyāyabildung ihr Gewicht? In dem einen Fall handelt es sich um die — allerdings incorrecte — Unterlassung detaillirter Unterscheidungen über einen speciellen Punkt, der, so wichtig er für unsre nachrechnende Kritik ist, doch für die Zwecke des Prāṭīkhyā ziemlich nebensächlich war. In dem andern Fall müsste es sich um die Fehlerhaftigkeit einer positiven, zahlenmässig bestimmten Angabe über einen Hauptpunkt des ganzen Systems handeln: einer Angabe auftretend in einer Gegend der Ueberlieferung, welche im Uebrigen augenscheinliche Indicien guter Information an sich trägt, einer Angabe endlich, die mit unsrer eignen Untersuchung der betreffenden Zahlenreihen in bemerkenswerthem Einklang steht.

Hier freilich begegne ich von Neuem dem Widerspruch Bergaigne's, welcher sich gegen meine Behandlung der Praṇazahlen richtet. Der Streitpunkt betrifft eben die Frage der samaya. Wir sind, wie bereits bemerkt, einig darüber, dass dieselben bei der Feststellung des Praṇaumfangs zum Theil abzuziehen sind, zum Theil nicht. Ob das eine oder das andre, darüber kann offenbar, wenn hier überhaupt verständige und verständliche Principien gewaltet haben, nur auf der einen Seite der grössere oder geringere Umfang des wiederholten Textstückes, auf der andern die grössere oder geringere Nähe der Wiederholungen unter einander den Ausschlag gegeben haben. Meinen Versuch die Fälle der berücksichtigten und der vernachlässigten samaya gegen einander abzugrenzen findet B. willkürlich. Derselbe entfernt sich allerdings, wie bereits gesagt wurde, von dem Sūtra 854: aber von diesem Sūtra emancipirt sich Bergaigne nicht minder. Meine Grenzlinie zwischen den beiden Arten von samaya ist der seinen im Princip vollkommen analog, nur glaube ich ihr insofern eine etwas andre Lage geben zu sollen, als B. allein die Nähe der identischen Textstücke unter einander entscheiden

lässt, ich dagegen vermute, dass daneben der Umfang derselben in Betracht kam, dass nämlich auch bei entfernteren, d. h. in verschiedene Suktas fallenden Wiederholungen der *saṁaya* dann, wenn er einen ganzen Vers betrug, als wesentlich angesehen und in Abzug gebracht wurde. Die eine Auffassung ist an sich so willkürlich oder so wenig willkürlich wie die andre, und nur die zahlenmässigen Resultate können entscheiden. Mit diesen nun verhält es sich, wie bereits in meinem früheren Aufsatz bemerkt wurde, folgendermassen. Kein *Adhyāya*, der sonst normal sein würde, erscheint bei der von mir vorgeschlagenen Berechnungsweise als unregelmässig. Dagegen acht *Adhyāyas*, die unregelmässig sein würden, werden normal, resp. können bei der Freiheit der Berechnung welche die indische Tradition und ihr nachfolgend auch Bergaigne in Bezug auf die vierzigsybligen Verse gestattet, als normal angesehen werden. Bergaigne hält entgegen, dass bei drei *Adhyāyas* — II, 6; VI, 3; VIII, 4 — von dieser freien Wahl, die seiner Ansicht nach die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts zwischen den *Adhyāyas* zu erleichtern bestimmt war, ein Gebrauch gemacht wäre, der diesen *Adhyāyas* eine ungewohnte Länge gegeben und dadurch jenes Gleichgewicht beeinträchtigt hätte. Mir scheint, B. stellt sich die Thätigkeit jener vedischen Diaskeuasten doch um ein gutes Theil vollkommener und durchdachter vor, als sie, glaube ich, in der That gewesen ist. Zeigt sich nicht in ihren Arbeiten überall, gemischt mit Versuchen zu feiner, individueller Behandlung des einzelnen, Falles ein Hineingerathen in verfehlte Consequenzmacherei, gemischt andererseits mit Ansätzen zu berechtigter Consequenz ein Verfallen in absolute Willkür? Man verfolge etwa die Behandlung der Sandhierscheinungen im überlieferten *Samhitā*texte — wir dürfen annehmen, dass dieselbe aus den nämlichen oder aus verwandten Werkstätten herkommt wie die Anordnung der *Adhyāyas* —: wenn man dies Gemisch von Consequenz und Inconsequenz, von wundervoll trennem Bewahren einzelner Punkte des Altüberlieferten und von leichtfertigem Verwischen grosser Gebiete von Erscheinungen betrachtet, wird man, glaube ich, den Muth verlieren, einen Satz wie denjenigen Bergaigne's: *les Hindous ne font rien par à peu près*, anders als mit hundertfältigen Reserven zu acceptiren; man wird den Muth verlieren, wenn eine bestimmte freie Wahl zwischen verschiedenen Möglichkeiten an einem bestimmten Punkt für die Thätigkeit der Diaskeuasten ausdrücklich bezeugt ist und sich thatsächlich als vorhanden bewährt, den Motiven nachzurechnen, die im Einzelnen für die Benutzung dieses freien Spielraums hätten bestimmend sein müssen, wenn die Thätigkeit jener Inder das Musterbild eines zweckmässigen und zweckbewussten Verfahrens gewesen wäre, das sie leider offenbar nicht gewesen ist¹⁾.

1) Wollen wir übrigens doch die Frage nach dem Motiv der Inder bei der Abgrenzung der langen *Adhyāyas* II, 6 etc. uns stellen, so liegt eine Ver-

Bergaigne schliesst seine neue Erörterung des Adhyāyaproblems ausgesprochenermassen in die engen Grenzen der zahlenmässigen Untersuchung und der Discussion der Prātiçākhyaregeln ein. Ich bin ihm in dies Gebiet gefolgt. Aber ich kann nicht unterlassen, zum Schluss doch noch daran zu erinnern, dass es sich bei der ganzen Frage auch um die allerweitgehendsten und tiefgreifendsten Folgerungen für die vedische Textgeschichte und Textkritik handelt. Die Annahme der massenhaften Interpolationen, jünger als die Adhyāyatheilung, zum grossen Theil an sonst vollständig unverdächtigen Stellen, lässt sie sich in das Bild der vedischen Textgeschichte einfügen, zu dessen Feststellung, wie ich glaube, alle andern Zweige der Untersuchung sich vereinigen? Widerstrebt eine solche Annahme aber der Einfügung in dies Bild — ich kann mich hier allerdings für jetzt nur auf einen bevorstehenden Versuch meinerseits, jenes Bild zu entwerfen, vorausbeziehen — wirft dann dies Factum nicht seinen Schatten zurück auf die Behandlung der Einzelheiten, die wir zu untersuchen hatten? Sehen wir Auffassungen von so zweifelhaftem Recht, wie die, dass das Prātiçākhyā, wenn ein Fehler an einem bestimmten Punkt seiner Darstellung zugegeben wird, damit überhaupt alle Autorität verliert, — oder Argumente, wie das eben discutirte von den Gesichtspunkten, welche die Inder in der Benutzung der Freiheit bei der Berechnung der Praçnas vernünftigerweise hätten befolgen sollen, zu Schlüssen führen, die eine Revolution in der Beurtheilung des Vedatextes bedeuten — und zwar eine Revolution, gegen deren Recht sonst Alles zu sprechen scheint —: werden wir da in dem Vertrauen darauf, dass die Untersuchung sich auf dem richtigen Wege befindet, nicht wankend werden?

muthung vielleicht nicht fern. Die Samhitā war etwas zu lang, um 64 correcte Adhyāyas zu geben: so sind die beiden letzten Adhyāyas über die Norm hinaus vergrössert worden. Ist es nicht leicht möglich, dass die Rücksicht auf eben diesen Ueberschuss auch dazu geführt hat, jenen drei in Rede stehenden Adhyāyas unter den zulässigen Massen das grösste zu geben?

Ueber den impersonalen Gebrauch der Participia necess. im Sanskrit.

Von

O. Böhlingk.

In keiner der mir vorliegenden Sanskrit-Grammatiken und auch nicht in Speijer's Syntax wird die impersonale Verwendung der Participia necess. einigermaassen eingehend behandelt. Der Zweck dieser Zeilen ist: Alles, was mir in dieser Beziehung bemerkenswerth erschienen ist, zusammenzustellen. Der Vollständigkeit wegen wird auch Bekanntes und schon Besprochenes nicht mit Stillschweigen übergangen. Auf eine Anzahl vedischer Beispiele hat mich B. Delbrück aufmerksam gemacht.

Das Sanskrit besitzt Participia necess. auf **य**, **आय्य**, **त्व**, **अनीय**, **एय्य** und **तव्य**. Die auf **त्व** und **आय्य**, die nur der älteren Sprache angehören, werden nach Delbrück nie impersonal gebraucht. **संचरेय्य** RV. 1, 170, 1 fasst Grassmann impersonal auf, jedoch kann es hier auch anders construiert werden. Die Participia auf **अनीय** werden in der älteren Sprache nach Delbrück nicht impersonal verwendet; auch in der klassischen Sprache scheint diese Construction nicht sehr beliebt zu sein. Grammatiker führen **त्वया गमनीयम्** und **त्वया ध्यानीयम्** auf; vgl. noch **योजनीय**, **विश्वसनीय** und **शोचनीय** im Wörterbuch. Die Participia auf **य** werden häufig, die auf **तव्य** aber am häufigsten impersonal verwendet und wohl aus dem Grunde, weil auf dieses Suffix nur Participia necess. ausgehen, während die Wörter auf **य** und **अनीय** oft eine ganz andere Bedeutung angenommen haben oder wohl auch gar nicht zunächst auf eine Verbalwurzel zurückgehen.

Während im Lateinischen das impersonal gebrauchte Gerundivum

stets mit *est* u. s. w. erscheint (*eundum est* u. s. w.), pflegt das Hilfsverbum im Sanskrit fast immer zu fehlen. उत्सृज्यां नोत्सृज्यामिति मीमांसने ब्रह्मवादिनः TS. 7, 5, 7, 1. होतव्यां न (so zu lesen) ¹⁾ होतव्यामिति मीमांसने Maitr. S. 1, 8, 7 (125, 13). Das Subject steht bekanntlich im Instr., und bei भाव्यम् oder भवितव्यम् gesellt sich zu diesem das Prädicat im Instr. वज्रपत्नीकेन तचभवता भवितव्यम् der Herr muss (wird wohl) viele Frauen haben Çak. 90, 21. Der prädicative Instr. erscheint aber auch ohne Subject, wenn dieses aus dem Vorangehenden sich von selbst ergibt oder wenn es das indefinite *man* ist. सदा (sc. स्त्रिया) प्रहृष्टया भाव्यं गृहकार्येषु दद्यात् । सुसंस्कृतोपस्कारयावये चामुक्तहस्तया ॥ Manu 5, 150. तस्मान्नात्याशितेन भवितव्यम्, आशितेनैव भवितव्यम् Maitr. S. 3, 6, 2 (61, 16). पशुव्रतेन भवितव्यम् 1, 8, 7 (126, 6).

Zu diesem Participium können dieselben Ergänzungen und näheren Bestimmungen wie beim Verbum finitum treten, mit Ausnahme des zu einem transitiven Verbum gehörigen Accusativs. 1) Acc. auf die Frage *wohin*: यामान्तरं वा गन्तव्यं जानुभ्याम् Mitākshara 3, 89, b, 1. अवश्यं निधनं सर्वैर्गन्तव्यमिह मानवैः MBh. 1, 158, 2. Auch ein Acc. auf die Frage *wie lange* würde wohl zu belegen sein. — 2) Instr. (weder Subject noch Prädicat): तस्मादुपांशु वाचा चरितव्यम् Ait. Br. 1, 27, 4. याजयितव्यं सौचाम-स्थां न याजयितव्याम् Çat. Br. 12, 8, 1, 17. त्रयस्त्रिंशता प्रगाथैरेतव्यम् Tāṇḍja-Br. 4, 4, 11. अतिथित्वेन—देयं शक्त्या Jāgñ. 1, 107. — 3) Dat.: तस्मान्नायते न देयम् TS. 5, 1, 8, 2. न सतानुनम्रिणे द्रोघव्यम् Çat. Br. 3, 4, 2, 9. — 4) Abl.: प्रतिगुण्यमेवैतस्मात् Çat. Br. 3, 2, 2, 27. चन्तव्यमेतस्मान्ने ऽपराधतः Kathās. 119, 53. — 5) Gen. auf die Frage *wem*: अतिथित्वेन वर्णानां देयं शक्त्या Jāgñ. 1, 107. कथं तेषां मया रणे । स्थातव्यम् wie soll ich diesen im Kampfe Stand halten? R. Schl. 1, 22, 14. सर्वथा वर्तमानस्य राज्ञो ह्यस्माद्विधिः सदा । चन्तव्यम् Chr. ² 59, 21 fg. सर्वथा तस्य न विश्वसनीयम् Pañikāt. 150, 1. Partitiver Gen.: तस्मादभिचिता पञ्च-

1) ०३३ fehlerhaft für ०३ न auch Maitr. S. 1, 6, 10 (103, 1). 8, 7 (122, 8).

णो नाशितव्यम् Çat. Br. 1, 2, 3, 9. तस्मान्निर्यासस्य नाशम् TS. 2, 5, 1, 4. — 6) Loc. in den verschiedensten Functionen: दक्षिणासु त्वेव न संवदितव्यम् Çat. Br. 9, 5, 2, 16. न हि विश्वसनीयं स्थान्तपम्क्लृप्तिस्थिते ऽधमे Spr. 3521. कथं तेषां मया रणे । स्थातव्यम् (s. oben u. Gen.). यातव्यं चापि निःशङ्कमुद्यानेषु समन्ततः Hariv. 10321. — 7) Infin.: न हि देहभृता शक्यं त्यक्तुं कर्माण्यशेषतः Bhag. 18, 11. — 8) Verschiedene Adverbia: न — वर्तितव्यमसांप्रतम् MBh. 5, 34, 12. — Einer grösseren Anzahl von Beispielen, die mit Leichtigkeit herbeizuschaffen wären, bedarf es nicht, um die Mannichfaltigkeit der Verbindungen, die dieses Partic. eingehen kann, anschaulich zu machen.

Ausnahmsweise steht das Subject nicht im Instr., sondern im Gen.; vgl. Pāṇini 2, 3, 71. तेषां त्वयासनेन प्रश्रसितव्यम् wörtlich *diese müssen durch dich durch einen Sitz aufathmen*, d. i. *du musst dafür sorgen, dass diese sich erholen, indem du ihnen einen Sitz anbietest*, Taitt. Up. 1, 11, 3. Wir hätten hier, wie man sogleich sehen wird, eher das Caus. प्रश्वासयितव्यम् erwartet. Ein zweites Beispiel für den Gen. ist das nächstfolgende.

Es liegt in der Natur dieses Particips, dass es vorzugsweise nur bei intransitiven oder bei absolut gebrauchten transitiven Verbis zur Anwendung kommt; jedoch sind mir zwei Fälle zur Hand, in denen es mit einem Object verbunden wird, das aber nicht wie beim Verbum fin. im Acc., sondern im Gen. auftritt. तस्मादशौचं भवतां मृतानाम् (die andere Ausg. liest jedoch 2, 50, 87 मृतार्थेन) *darum sollt ihr Verstorbene nicht beklagen* Hariv. 6062. आशवतां अद्भुतां च लोके किमर्थिनां वञ्चयितव्यमस्ति *darf man Bedürftige u. s. w. hintergehen?* - Spr. 6625.

Als Subject im Sinne eines Infinitivs steht dieses Partic. Hariv. lith. Ausg. 2, 50, 87: चन्तव्यं रोचते ऽस्माकम् *zu erfolgendes Verziehenwerden gefällt uns*, so v. a. *wenn es heisst „es muss verziehen werden“, so gefällt uns dieses*. Als eine Art Infinitiv wie das lateinische Gerundium, das ja auch nur das in einem obliquen Casus erscheinende impersonale Gerundivum ist, sind auch die obliquen Casus unseres Particips aufzufassen. Beispiele für 1) den Acc.: तस्मै वै स देयं मन्यते *dem glaubt er eine Gabe reichen zu müssen* Çat. Br. 2, 3, 4, 6. Aehnlich तद्वैके (तद् Adv.) होतव्यं

मन्यन्ते 12, 5, 1, 1. यो ऽनुमोदति हन्तव्यम् (हन्यन्तम् v. l.) *wer sich damit einverstanden erklärt, dass getödtet werden soll*, MBh. 13, 5634. न रोदितव्यं पश्यामि भवतामात्मनस्तथा *ich sehe keine Veranlassung zum Weinen, weder für euch noch für mich*, Märk. P. 22, 28. गन्तव्यमन्तरेण *während des Gegangenwerdens, des Gehens, d. i. unterwegs* Malav. 67, 21. — 2) den Dat.: यातव्याय प्रहिणुयाद्भूतम् *er weise den Boten zur Abreise an* Kām. Nitīs. 12, 1 — 3) den Loc. a) absolut mit oder ohne सति: गन्तव्ये सति *wenn gegangen werden muss* Spr. 4288. मर्तव्ये सति MBh. 14, 69, 8. गन्तव्ये न चिरं स्थातुमिह शक्यम् *da gegangen werden muss, so kann man hier nicht lange verweilen* 1, 154, 21. जागर्तव्ये स्वपन्तीमे *während gewacht werden sollte, schlafen diese* 1, 151, 44. — b) in Abhängigkeit von einem andern Worte: मर्तव्ये कृतनिश्चया *zu sterben beschlossen habend* R. Gorr. 4, 20, 2. 5, 57, 12. तावदेवैत इच्छामो गन्तव्ये ऽनुमतं त्वया *deine Einwilligung fortzugehen* 3, 12, 8.

Schliesslich ist noch zu bemerken, dass das unpersönliche Partic. necess. auch am Anfange eines Comp. angetroffen wird: जीवितव्यविषय *Lebensdauer*, जीवितव्यसंदेह *Lebensgefahr*, यातव्यकाष्ठा *die Gegend, wohin gezogen werden soll, wohin der Zug gehen soll*, अपयातव्यनय *ein Kniff zu entkommen*.

Der aramäische Theil des palmyrenischen Zoll- und Steuertarifs.

Von

S. Reckendorf.

Im Jahre 1881 hielt sich Fürst Lazarew Abamelek in Palmyra auf. Er hatte bereits mehrere Inschriften copiert, die zwar von Früheren schon entdeckt worden, aber Waddington entgangen waren, als sein Blick auf einen eigenthümlichen Stein fiel, der nur wenig aus der Erde hervorragte. Auf dem Steine waren zwei Zeilen in grosser und schöner griechischer Schrift sichtbar, ihr Inhalt und die ganze Lage des Steines legten die Vermuthung nahe, dass hier der Anfang einer umfangreicheren Inschrift vorliege. Lazarew liess ein wenig graben und stiess auf fein ausgearbeitete und gut erhaltene aramäische Buchstaben; die Grösse des Steines aber überstieg alle Erwartungen, sechs Arbeiter wurden gemiethet, und nach anderthalbtägiger Arbeit legten sie einen Monolith blos, dessen Länge $5\frac{1}{2}$ Meter, dessen Höhe gegen 2 Meter beträgt. Die Copie der auf diesem colossalen Steine befindlichen Inschrift konnte Lazarew nur mit Mühe vornehmen. Es war blos 70 Centimeter Raum vor der Inschrift frei gemacht. In dieser Grube stehend, dem glühenden Sonnenbrande ausgesetzt, kaum im Stande sich zu bücken, um die unteren Zeilen zu lesen, nahm Lazarew in der Zeit von Morgens 8 bis Abends 6 Uhr den ersten Abklatsch. Am nächsten Tage war er vor Müdigkeit ausser Stande, die beabsichtigte Abschrift zu machen, und musste dies seinem Reisegefährten, dem Petersburger Kunsthistoriker A. V. Prachoff überlassen. Prachoffs Abschrift soll vorzüglich sein und wurde von Lazarew nach dem Originale nochmals corrigirt. Da weder Lazarew noch Prachoff des Aramäischen mächtig waren, so umfasste die Abschrift blos den griechischen Theil der Inschrift. Nun aber drängte die türkische Eskorte, die schon lange ungeduldig geworden war, zur Rückreise, so dass mit der Inschrift nichts weiter anzufangen war.

Lazarew packte seine papiernen Schätze in einen Blechcylinder und schickte sie nach Odessa. Ungefährdet passierten sie die Hände der asiatischen Barbaren, in Halbasien angelangt aber ging

es ihnen schlimm. Die Odessaer Zollbeamten hielten „eine solche Menge Papier“ in einem blechernen Cylinder für verdächtig, ihr Verdacht bestätigt sich, als sie das Papier aufrollen und geheimnissvolle Zeichen darauf erblicken, sie machen daher kurzen Prozess und zerknittern die Copieen derart, dass sie nach Aussage Lazarews die Hälfte ihrer Bedeutung verloren.

Es handelte sich nun darum neue Copieen zu bekommen. Zu diesem Zwecke schickte Lazarew im Herbst 1882 den Beiruter Photographen Kraweli nach Palmyra, um eine Photographie und Abklatsche herzustellen. Allein er stiess auf Schwierigkeiten. Der Photograph muss natürlich seine Aufstellung in grösserer Entfernung von dem Objecte nehmen; als man nun daran ging die zu diesem Behufe erforderlichen Erdarbeiten vorzunehmen, legte Selim Effendi, der Mudir von Palmyra, sein Veto ein, indem er erklärte, das Ausheben von 300 Kubikmetern Erde gehöre zum Begriff einer grösseren Ausgrabung, dergleichen im Gebiete des osmanischen Reichs verboten und sträflich sei. Dem Photographen blieb nichts weiter übrig, als sich mit der Herstellung von Abklatschen zu begnügen, welche diesmal ein günstigeres Geschick unversehrt nach Petersburg gelangen liess, doch sollen sie an Güte den früheren nicht gleichkommen ¹⁾.

Die erste Nachricht über den werthvollen Fund, der detaillirte Angaben über das römisch-orientalische Zollwesen bietet, brachte das Bulletin de correspondance hellénique VI 439—442, wo sich Foucart mit dem griechischen Theile unserer Bilinguis befasst. Der Graf de Vogüé, der verdiente Forscher auf dem Gebiete der palmyrenischen Alterthumskunde, brachte die Entdeckung in der Académie des Inscriptions in der Sitzung vom 3. November 1882 zur Sprache. Eingehender in der Sitzung vom 16. März 1883, in welcher er die Photographieen vorlegte, welche Lazarew der Académie des inscriptions zur Verfügung stellte. De Vogüé gab hier den ersten Entzifferungsversuch, der auch, soweit das Material es gestattete, fast überall das richtige traf. Weiteres folgte in der Sitzung vom 11. Mai 1883, in welcher an De Vogüé's Vortrag Duruy noch einige Bemerkungen knüpfte ²⁾. Mittlerweile gelangte Lazarews zweiter Abklatsch nach Paris, sowie eine Photographie, welche Ernst Lüttike, der deutsche Viceconsul in Damascus, hatte anfertigen lassen, und die von Herrn Prof. Sachau De Vogüé zur Verfügung gestellt wurde. Mit diesem neuen Material unternahm De Vogüé eine zweite, eingehende Behandlung der Inschrift, in der er vorwiegend der sachlichen und

1) Lazarews Werk ist russisch geschrieben und in St. Petersburg in der Buchdruckerei der Akademie 1884 erschienen. Der Inhalt der für mich wichtigen Partieen ist mir durch die Güte des Herrn Prof. Hübschmann zugänglich gemacht worden.

2) Journal Asiatique 1883. Februar—März S. 231—255.

historischen Seite seine Aufmerksamkeit schenkt¹⁾. Es folgt Sachau „Ueber den palmyrenischen νόμος τελωνικός“ in Z. D. M. G. XXXVII (1883) S. 562—571. Sachau behandelt hauptsächlich die Sprache der Urkunde und gibt die Einleitung vollständig. Gleichzeitig veröffentlichte Duval im Journal asiatique 1883 II 537—539 einige Bemerkungen.

Das Jahr 1883 brachte aber noch eine ganze Reihe neuer Hilfsmittel. Im März 1883 machte der Damascener Photograph Sliman Hakim bei Gelegenheit der Reise des Prinzen Friedrich Karl nach Palmyra eine Aufnahme der Inschrift. Im August besuchte Prof. Euting Palmyra und fertigte drei Abklatsche an. Den einen liess er durch Schroeder der Berliner Akademie zugehen, der zweite befindet sich noch im Besitze Eutings. (Diese beiden Abklatsche sowie einige Photographieen konnte ich bei Herrn Prof. Euting benutzen; hierfür sowie für die bereitwillige Unterstützung bei meiner Arbeit spreche ich ihm herzlichen Dank aus.) Der dritte Abklatsch wurde von Charles Huber der Pariser Académie des inscriptions überreicht. Auf Grund des Eutingschen Abklatsches und der einen Hakimschen Photographie fertigte Schroeder eine Zeichnung. All dies Material samt einer Reihe trefflicher Beiträge zur Erklärung der Inschrift überreichte Schröder der Berliner Akademie zu Anfang 1884²⁾. Den griechischen Theil bearbeitete Dessau im Hermes XIX (1884) S. 486—533. Eine Fülle von Material ist hier zusammengetragen und scharfsinnig ausgebeutet. Die Untersuchung ist ein unentbehrliches Hilfsmittel für das Verständniß der Inschrift³⁾. Ferner: Cagnat in der Revue de philologie, April 1884 S. 135—144. Endlich Duval, le passif dans l'Araméen biblique et le palmyrénien in der Revue des études juives VIII (1884) S. 57—63.

Der unten abgedruckte griechische Text ist fast durchweg derjenige Dessaus. Im Commentare ist die aufgezählte Literatur verarbeitet und der aramäische Theil namentlich in sprachlicher Hinsicht behandelt. Die Uebersetzung schliesst sich an den aramäischen Theil an, ohne ihm slavisch zu folgen.

Wie schon bemerkt besitzt der Stein, auf welchem unsere Inschrift steht, eine Länge von $5\frac{1}{2}$ Metern und eine Höhe von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Metern. Er ist in vier ungefähr quadratische Felder getheilt,

1) Ebenda 1883. August—September. S. 149—183. Die Untersuchung enthält den palmyrenischen und griechischen Text mit Uebersetzung. De Vogüé hat alles später in Separatabdruck erscheinen lassen. „Inscriptions palmyréniennes inédites“. Paris 1883. Hierzu Recension von D. H. Müller in Oesterr. Monatsschrift für den Orient X (1884) 124—126.

2) Sitzungsberichte 1884 S. 417—36. Recension von D. H. Müller Oesterr. Monatsschrift f. d. Orient XI (1885) S. 43.

3) Hierzu Recension von D. H. Müller a. a. O.

die wir von links ausgehend mit I II III IV bezeichnen. Unbeschriebene Streifen von durchschnittlich 15 Centimeter Breite trennen die vier Felder. Im zweiten und dritten Felde verläuft die Schrift in je drei, im vierten Felde in zwei Columnen. Am besten ist das erste Feld erhalten und vollständig zu reconstruiren, die übrigen Felder sind stark beschädigt und leider beinahe immer in beiden Sprachen an den einander entsprechenden Stellen. Die palmyrenischen Buchstaben sind auf keiner der bisher bekannt gewordenen palmyrenischen Inschriften so fein und klar ausgearbeitet wie hier.

| | | | | | | | | |
|---|------------------|---|---|------------|---|---|------------|---|
| Griechisch | 2 Zeilen griech. | | | | | | | |
| Palmyrenisch | Palmyrenisch | | | Griechisch | | | Griechisch | |
| | a | b | c | a | b | c | a | b |
| 1 ¹ / ₆ Zeile griech. | | | | | | | | |
| 1 ¹ / ₂ " palm. | | | | | | | | |
| I | II | | | III | | | IV | |

Grösse der beschriebenen Theile:

| | | |
|------|----------------|--------------|
| I. | 93 cm. Breite, | 77 cm. Höhe. |
| II. | 136 " " | 156 " " |
| III. | 137 " " | 139 " " |
| IV. | 107 " " | 134 " " |

Abkürzungen.

Des. = H. Dessau, der Steuertarif von Palmyra. Hermes XIX, 486—533.

Eu. = Euting, Epigraphische Miscellen, Sitzungsberichte der Berliner Academie 1885, 669 flg.

M. = A. D. Mordtmann. Neue Beiträge zur Kunde Palmyras. Sitzungsber. d. bayer. Acad. phil. hist. Cl. 1875, 1—88.

Nöld. = Nöldeke, Beiträge zur Kenntniss der aramäischen Dialecte. Z. D. M. G. XXIV, 90 flg.

Sch. I = Schröder, Neue palmyrenische Inschriften. Sitzungsber. d. Berl. Ac. 1884, 417 flg.

Sch. II = Schröder, Z. D. M. G. XXXIX, 352—61.

V. = de Vogüé, Syrie centrale. Paris 1868.

W. = Le Bas et Waddington voyage archéologique.

Zt. = Zolltarif.

Erstes Feld. (I)

- 1 Ἔτους ἡμῶν μηνὸς Ξανδικοῦ ἡ δόγμα βουλῆς
- 2 Ἐπὶ Βωννέους Βωννέους τοῦ Αἰρανοῦ προέδρου, Ἀλεξάνδρου τοῦ Ἀλεξάνδρου τοῦ
- 3 Φιλοπάτορος γραμματέως βουλῆς καὶ δήμου, Μαλίχου Ὀλαιοῖς καὶ Ζεβεΐδου Νεσᾶ ἀρχόντων,
- 4 βουλῆς νομίμου ἀγομένης, ἐψηφίσθη τὰ ὑποτεταγμένα. Ἐπειδὴ ἐ[ν τ]οῖς πάλαι χρόνοις
- 5 ἐν τῷ τελωνικῷ νόμῳ πλεῖστα τῶν ὑποτελῶν οἶκ ἀνελήμφθη, ἐπρώ[σ]ετο δὲ ἐκ συνηθείας, ἐν-
- 6 γραφομένου τῇ μισθώσει τὸν τελωνοῦντα τὴν πράξιν ποιῆσθαι ἀκολούθως τῷ νόμῳ καὶ τῇ
- 7 συνηθείᾳ, συνέβαινεν δὲ πλειστάκις περὶ τούτου ζητήσεις γενέσθ[αι με]ταξὺ τῶν ἐνπόρων
- 8 πρὸς τοὺς τελώνας· δεδόχθαι, τοὺς ἐνεστῶτας ἄρχοντας καὶ δεκαπρώτους διακρίνοντας
- 9 τὰ μὴ ἀνελημμένα τῷ νόμῳ ἐνγραφῆναι τῇ ἐνγιστα μισθώσει καὶ ὑποτάξαι ἐκάστῳ εἶδει τὸ
- 10 ἐκ συνηθείας τέλος, καὶ ἐπειδὴν κυρωθῇ τῷ μισθουμένῳ, ἐνγραφῆναι μετὰ τοῦ πρώτου νό-
- 11 μου στήλῃ λιθίνῃ τῇ οὔσῃ ἀντικρὺς [ἐ]ερ[οῦ] λεγομένου Ῥαβασειρη, ἐ[πι]μελεῖσθαι δὲ τοὺς τυγχά-
- 12 νοντας κατὰ καιρὸν ἄρχοντας καὶ δεκαπρώτους καὶ συνδίκ[ους τοῦ] μηδὲν παραπράσσειν
- 13 τὸν μισθούμενον.

(Folgt aramäischer Text).

- 25 γόμος καρρικὸς παντὸς γένους· τεσσάρων γόμων καμηλικῶν τέ-
- 26 λος ἐπράχθη.

Drittes Feld. (III)

Erste Columne (a).

Ueberschrift.

[Ἐπὶ αὐτοκράτορος Καίσαρος θεοῦ Τραιανοῦ Παρθι]χοῦ
 νίο[υ θε]οῦ [Νέρουα νίωνα Τραιανοῦ Ἀδριανοῦ Σεβαστοῦ
 δημορχικῆς ἐξουσίας τὸ κα αὐτοκράτορος τὸ β ὑπ]άτου τὸ γ
 πατρὸς πατρίδος, ὑπάτω[ν Α. Αἰλίου Καίσαρος τὸ β Π. Κοι-
 λίου Βαλβίνου].

- 1 παρὰ τ[ῶν] παιδᾶς εἰσαγόντων εἰς Πάλμυρα]

- 2 ἡ εἰς τὰ ὄρια]
- 3 ἀγόντω[ν]
- 4 παρ' οὗ δ
- 5 μ ουσ
- 6 οἰετῆραν[ός] (?)
- 7 καὶ τὰ σώμα[τα] οτο [ἐξ]
- 8 ἄγεται ἐκάστου σώμα[τος]
- 9 ὁ αὐτὸς δημοσιωνή[ς]
- 10 πράξει ἐκάστου γόμο[ν καμηλικού]
- 11 εἰσκομισ[θ]έντος
- 12 ἐκκομισθ[έν]τος [γόμενον καμηλικού]
- 13 ἐκάστου
- 14 γόμενον ὄνικ[οῦ ἐκάστο]ν εἰ[σκομισθέντος ἡ]
- 15 ἐκκομισθέν[τος]
- 16 πορφύρας μηλωτῆ[ς], ἐκά[στου δέσμα]-
- 17 τος εἰσκομισθέν[τος]
- 18 ἐκκομισθ[έν]τος
- 19 γόμενον καμηλικού μύρου [τοῦ ἐν ἀλαβάσ]-
- 20 τροις εἰσκομισθέντος]
- 21 καὶ το
- 22 ἐκ[κομισθέντος]
- 23 γόμενον καμηλικού μύρου τοῦ ἐν ἀσκοῖς]
- 24 αἰγείοις [εἰσκομισθέντος]
- 25 [ἐκκομισθέντος]
- 26 [γόμενον ὄνικου μύρου τοῦ ἐν ἀλαβάσ]-
- 27 [τρεις εἰσκομισθέν[τος]
- 28 [ἐκκομισθέν[τος]
- 29 γόμενον ὄνικου μύρου τοῦ ἐν ἀσκοῖς]
- 30 αἰγείοις εἰσκομ[ισθέντο]ς πράξει]
- 31 ἐκκομισθέντος π[ρ]άξ[ει]
- 32 γόμενον ἐλεηροῦ τοῦ ἐν ἀσκοῖς [τέσσαρ]-
- 33 σι αἰγείοις ἐπὶ καμήλ[ου εἰσκομισθέν]-
- 34 τος
- 35 ἐκκομισθέντο[ς]
- 36 γόμενον ἐλαιηροῦ τοῦ ἐν ἀσκοῖς δυσὶ αἰ]
- 37 γείοις ἐπὶ καμήλ[ου εἰσκομισθέντος]
- 38 πράξει
- 39 ἐκκομισθέντος
- 40 γόμενον ἐλε[ηροῦ τοῦ ἐπ' ὄνο]ν εἰ[σκομισθέν]-

- 41 τος
 42 ἐκ[χομισθέντος]
 43 γόμ[ου] τοῦ ἐν ἀσκοῖς τ[έσσ[αρσι]]
 44 αἰγείοις [πρά]ξει * ιγ.
 45 ἐκχομι[σ]θ[έντος] * ιγ.
 46 γόμου κ [τοῦ ἐν] ἀ[σ]κοῖς δυσι αἰγείοις
 47 ἐπὶ κ[αμῆλου εἰς]χομισθέντος πράξει * ζ.

Zweite Columne. (b)

Die ersten 18 Zeilen sind bis auf unwesentliche Reste zerstört.

- 19 λλης
 20 μηλουτς s ης
 21 [θ]ρέμματος η ες ο
 22 δ θ
 23 δ εαδ εου ε
 24 ὁ αὐτὸς δ[ημ]οσιώνης ἐκάσ
 25 παρ' ἐκ[άστο]υ τῶ[ν τὸ] ἔλαιον κατα[χομιζόντων?]
 26 πον [πωλόν]ντων
 27 ὁ αὐτ[ὸς δημοσιώνης] πρά[ξει] λει
 28 ος
 29 [λαμβά] νουσιν π
 30 [ἀ]σσάρια ὀκτώ
 31 [ἀσ]σάρια ἑξ ἐν καστ ασσ ε
 32 [ὁ αὐτὸς δημ]οσιώνης περ[ἀξ]ει ἐργαστηρίων
 33 παντοπωλ[εί]ων σκυτικῶν
 34 ἐκ συνηθείας ἐκάστου μηνός
 35 καὶ ἐργαστηρίου ἐκάστου, * ᾱ
 36 παρὰ τῶν δέρματα εἰσκομιζόντ[ων]
 37 ἢ πω[λο]ύντων, ἐκάστου δέρματος ἀσσά[ρια δύο]
 38 ὁμοίως ἱματιοπῶλαι μεταβόλοι πωλ[οῦν]-
 39 τες ἐν τῇ πόλει τῷ δημοσιώνῃ τὸ ἱκανὸν τ[έλος?]
 40 χρήσεως πηγῶν β' ἐκάστου ἔτους * ω
 41 ὁ αὐτὸς πρά[ξ]ει γόμου πυρικοῦ οἰνικοῦ ἀχί-
 42 ρων καὶ τοιούτου γένους, ἐκάστου
 43 καμηλικοῦ καθ' ὁδὸν ἐκάστην * α
 44 καμῆλου ὃς κενὸς εἰσαχθῇ πράξει * ᾱ
 45 καθὼς Κίλιξ Καίσαρος ἀπελεύθερος ἔπραξεν.

Dritte Columne. (c)

Auch hier ist die obere Hälfte (ungefähr 20 Zeilen) fast völlig zerstört.

- 21 νέτω
 22 ὃς ἂν ἄλ[ας] ἡ ἐν Παλμύροις
 23 Παλμυρή[ν]ων παραμετροῦσάτω [τῷ δημο]-
 24 σιώνη εἰς ἕκαστον μῶδιον, ἀσσά[ρια]
 25 ὃς δ' ἂν οὐ παραμετροῦσ[ατο]
 26 ση ἔχωντο δημο
 27 παρ' οὗ ἂν ὁ δημοσιώνης [ἐνέ]-
 28 χυρα λά[βη]
 29 ἀποδω σινο αβρει
 30 δημο ηιον διπ[λοῦ] ο ἱκανὸν λαμβα-
 31 νέτω περὶ τ[ο]ύτου πρὸς τὸν δημοσιώνη(ν)
 32 τοῦ διπλοῦ εἰσαγέσθω
 33 περὶ οὗ ἂν ὁ δημοσιώνης τινὰ ἀπαιτῇ, περὶτε
 34 οὗ ἂν ὁ δημοσιώνης ἀπό τινος ἀπαιτῇται, περὶ
 35 τούτου δικαιοδο[τεῖσ]θω παρὰ τῷ ἐν Παλμύ-
 36 ροις τεταγμένῳ
 37 τῷ δημοσιώνη κύρι[ον] ἔ[σ]τω παρὰ τῶν μὴ ἀπ[ο]-
 38 γρα[φομένων] ἐν[έ]χυρα [λ]α[μβάνει]ν δι' ἑαυτοῦ ἡ
 39 υτατα [ἐνέ]χυρα ἡμέρα
 40 [ἐξέστω τῷ δημοσιώνη πωλεῖν
 41 [ἐν τόπῳ δημοσίῳ? χωρί[ς]
 42 δόλου πο ἐπράθη
 43 ἡ δοθῆναι ἔδει π ειν τωδ καθώς
 44 καὶ στιν τοῦ νόμου τω
 45 λιμένος π [πη]γῶν ὑδάτων Καίσαρος
 46 τῷ μισθωτῇ εντος παρασχέσ[θαι]

Viertes Feld. (IV)

Erste Columne. (a)

- 1 ἄλλῃ μηδενὶ πράσσειν διδό[ν]αι λαμ[βάνειν]
 2 ἐξέστω μήτε τι ωφς ανθρ [μή]-
 3 τε τινι [όν]όματι τος
 4 τοῦτο ποιήσῃ ηε
 5 δ[ι]πλοῦν
 (vier Zeilen zerstört)

10 Γαίου

- 11 *αντι*
 12 *μετα[ξ]ὺ Παλ[μυρηνῶν]*
 13 *νους ἐστὶ*
 14 *γείνεσθαι* *χλ οι*
 15 *εσ* *σατο μ*
 16 *ὅσα δὲ ἐξ*
 17 *ω*
 18 *α εισπ*
 19 *τω α ωνη*
 20 *τῷ τελών[η]* *θω*
 21 *οι δ' αὖν ε* *[ἐ]ξαγ*
 22
 23 *ασ*
 24 *καθ' ἣν ἀνα*
 25 *τοῦ δὲ ἐξάγω* *αι*
 26 *αδωσε*
 27 *ἐρίων*
 28 *θαρ*
 29 *π ειλ*
 30 *γ διαγ*
 31 *οροι ματου μὲν*
 32 *αγωγισ * τοῦ δὲ θ*
 33 *ἀξιοῦντος το* *νον ει καὶ μὴ σ*
 34 *[ιτ]αλικῶν ἐξαγ[όντων]ν πράσσειν ὕστ[ερον ὡς συν]-*
 35 *εφωνήθη μὴ [α]νύτων ἐξαγό[ντων] [δι]-*
 36 *δόσθαι*
 37 *Μύρον τοῦ ἐν ἀσκο[ῖς αἰγεί]οις πρά[ξει ὁ τελώνης]*
 38 *κατὰ τὸν νόμο[ν]* *οὔτε*
 39 *τημα γέγονεν τῷ προτε ε ειχ*
 40 *[ὥσπερ ἐν τῷ] ἐσφραγισμένῳ νόμῳ τέτακται*
 41 *τὸ τοῦ σφάκτρον τέλος εἰς δηναρίον ὀφείλει λο[γεύεσθαι]*
 42 *καὶ Γερμανικοῦ Καίσαρος διὰ τῆς πρὸς Στατείλι[ον ἐπισ]-*
 43 *τολῆς διασαφήςαντος, ὅτι δεῖ πρὸς ἀσσάριον ἰτα[λι*
 44 *κόν] τὰ τέλη λογεύεσθαι τὸ δὲ ἐντὸς δηναρίου τέλο[ς]*
 45 *συνηθεῖα ὁ τελώνης πρὸς κέρμα πράξει τῷ[ν δὲ]*
 46 *διὰ τὸ νεκρимаῖα εἶναι ῥειπτουμένων τὸ τέλο[ς οὐκ ὀφείλεται]*
 47 *τῶν βρωτῶν τὸ κα[τὰ] τὸν νόμον τοῦ γόμου δην[άριον]*
 48 *εἴστημι πράσσεσθαι ὅταν ἔξωθεν τῶν ὄρων εισά[γη*
 49 *ται] ἢ ἐξάγῃται · τοὺς δὲ εἰς χωρία ἢ ἀπὸ τῶν*

- 22 (9) מדעמא מכסה די זך עידא ומדי אסר לאגורא וכתב זם
נמדסא קדמיא בגללא
23 (10) די לקבל היכלא די רב אסירא ויהוא מבטל לארכוניה די
הזן בזבן זבן ועשרתא
24 (11) וסדקיא די לא יהוא גבא אגורא מן אנט מדעם יתיר
(folgt 1 1/3 Zeile griechischer Text)
26 (13) טעון קרס די כלמא גנס כלה לארבעא טענין די גמלין
27 (14) מכסא גבא

Zweites Feld. (II)

Ueberschrift.

שוסא די מכסא די למנא די הררינא תדמר ועינתא די מיא.....קיסר

Erste Columna. (a)

- 1 מן מעלי עלימא די מתאעלין לתדמר
2 או לתחומיה [יגבא מכס]א לכל רגל ד //
3 מן עלם די . . . ב [ל]יפא[נא] כר //
4 מן עלם וטר[ן] די יזבן כר
5 והן זבונא ומעל . . ין יתן לכל רגל כר //
6 הו מ[כסא יג]בא [מ]ן טעון גמלא די יבי[שין]
7 למעלנא די טעון גמלא ד/.
8 מן [טעון גמלא] למ[שקנא] ד ///
9 מן טעון חמרא למעלנא [ולמשקנא]
10 מן א[רגנא] מלנא לכל מן[שך למעלנא] . . .
11 ולמי[ש]קנא אסרין ע ///
12 מן טע[ין] [ג]מל[א] די משחא בשימא [די]
13 מתאעל [ב]ש[טיפת]א ד ז
14 ולמא ד ל . נסא דנה
15 למשקנא [א] . (י כ . נ . . . [ג]מל לטעונא כר ///
16 מן טעון גמלא די [מ]שחא בשימא [די יחאעל]
17 בזקי[ן] די ע[ז] ל[מ]עלנא ד כר /// ולמשקנא ד ע ///
18 מן טעון חמר די [מ]שחא [בשימא ד] יחאעל
19 בש[טיפ]תא למעלנא ד כר /// ולמשקנא ד ע //
20 מן טעון חמר [ד]י משחא [בשימא] די
21 יחאעל בזקי[ן] [למ]שקנא ד ע //
22 מן טעון די משחא די בזק[ין] ארב[ע]
23 די עז למעלן טעון ג[מל]א ד כר ///

1) Oder ל.

| | |
|----|--|
| 24 | ולמפקנא ד כד [//] |
| 25 | מן טעון די מן[שחא] די [בז]קין תרתן די עז |
| 26 | למעל[ן] ט[עו]נא די גמלא כ[ע] [//] ולפקנא כ[ע] [//] |
| 27 | מן טעון[ן] חמר די משה למעלנא ד ע [//] ולמפקנא [דע] [//] |
| 28 | מן טעון דהנא די בזקין א[רבע] די עז די |
| 29 | טעון גמל מעלנא ד כד [//] ולמפקנא ד כד [//] |
| 30 | מן טעון דהנא די בזקין תרת[ן] די עז |
| 31 | לטעון גמל למעלנא ד ע [//] ולמפקנא ד ע [//] |
| 32 | מן טעון [דה]נא די חמר למעלנא [ד ע] [//] ולמפקנא ד ע [//] |
| 33 | מן טעון [מו]נא א מליחיא לטעונא די [גמלא] |
| 34 | [למעלנא ד] כד ומן מפק מנהון |
| 35 | א לטעונא די גמלא למ |
| 36 | א די טעון חמרא למעלנא [א] |
| 37 | ¹⁾ נא יגבא מכסא ד [//] |
| 38 | יא ד כד |
| 39 | מן אמ |
| 40 | נא [אס]רין [//] |
| 41 | שאמריא למעלנא [א] רשא חד אסרא חד |
| 42 | מן [טעו]נא גמלא א [//] |
| 43 | מן ארב א [א]סרין [//] |
| 44 | מן כ |
| 45 | א ממן די יחוא מזבן משהא |
| 46 | בשימא אסרין אפ יגבא מכסא מן איתא מן |
| 47 | מן די שקלא דינר [או] יחיד דנרא חד מן איתא |
| 48 | ומן מן די שקלא אסרין חמניא |
| 49 | יגבא אסרין חמניא |

Zweite Columne. (b)

| | |
|----|---|
| 1 | ומן מן די שקל[א] אסרין[ן] ש[חא] |
| 2 | יגבא אסרין [ע] [//] |
| 3 | אפ יגבא ודי ח[נו]תא ופשלא |
| 4 | פ דייב עדתא |
| 5 | [לכל] יר[ח] מן חנותא ד / |
| 6 | [מן כל] משכ די [י]תאעל או יזבן למשכא אסרין [//] |
| 7 | ימנחיא די הפסין במדיחא יחן מוט מכסא |
| 8 | [לחש]מיש עינן תרתן די מ[י] די במדיחא ד ע [//] כ |
| 9 | [י]גבא מכסא לטעונא די חטא וחמרא וחבנא |
| 10 | [לכל] מדי דמא [להון לכ]ל גמל לארח חדא ד / |

1) Oder פ.

- 11 לגמלא כרי יתאיעל סריק יגבא ד /
 12 היך [די] יגב[א] קלקיס בר חרי קיסר
 13 מ סא די חדמר ועינחא די מיא
 14 ומל רב . [מ]ריחא ותחומיה היכ
 15 א [מכס]יא [די] אגר קדם מרינס היגמונא
 16 טעון די גמלא ד /// ומפקן ד ///
 17 מ[ן]. מלכא לכל משכ למעלא ד /// ולמפקנא ד ///
 18 [א] יגב[א] מכסא מן גנסיא בלהון היכ די כתיב מן לעל
 19 טב עא באסרא חד למדיא די קסטון
 20 עשר ו[שת] מא די . יתבעא יתן [לה] לתשמישא
 21 . לא תשע לכל מדיא מן נמ[וס]א דנה ססטריין ///
 22 מן יהוא לה מלח בתד[מר] מיא
 23 ת[דמרי]א יכילנה ל א די מא ¹⁾ באסרא חד
 24 אי קי היגמונא
 25 חשבן מכ בנן חדמריא ל . י
 26 קס מכס[וס] קי[סר]
 27 חיב לא הוא סא גרבא
 28 אלקמוס וחת נמוסא יפרע מ[כס]א
 29 משחתפד אדי יהוא
 30 פרע למכסא מן די מעל רגלין לתדמר
 31 [אר] לתחומיה ומפק לכל רגל י
 32 י [מ]פק יפרע למכ[סא] ד כד //
 33 די [על] מ וטרן . ד ע //
 34 לכל מיא דנה
 35 מועלנ ²⁾ ה וד כד ומפקנ[א] [א] ע //
 36 מן די מפק עלם וטרן
 37 חשבן כתיב בנמוסא
 38 פרע ד ע ///
 39 מ לא כתיב בדיל [די]
 40 מדעם לא או ל
 41 לא דמיא
 42 ומעלן מכ
 43 ודי עמרא נאדי אפק נ ///
 44 תדמ[ר] מכסא פרעא תהוא עמרא
 45 דיא מכסא למפקנא בחר
 46 כות הוי ספ[ן]. לא עמרא איטליק[א]
 47 [י]הוא פרע למפקא

1) De Vogué די מיא לעינחא די מיא.

2) Oder א.

- 48 מִשְׁחָא ב[שימא די] בִּזְקִין די עז יהוא מכסא
49 בדיל די בטעון די

Dritte Columnne. (c)

- 1 כתב די טעא מכס[א] בִּזְ
- 2 מִן . . שו בנמוסא . (1) חי(2) פֶּא ד כִּדִּי
- 3 מכסא די קצבא אפי דנך חיב
- 4 למתחשבו היכ די אפ גרמנקוס קיסר
- 5 באגרתא די כתב לסטטילס פשק די
- 6 הא כשר די . . מכסא אפי אסר איטלקא
- 7 גבן ומדי גו מן דנר חיב מכסא חיכ
- 8 עדתא ע[ר]פן יהא גבא
- 9 פגריין די משתדן מכס לא חיבין
- 10 לטעמחא די בנמ[ו]סא לטעמחא אקימת
- 11 די יהוא מתנ[ב]א דנר
- 12 מדי יהוא מ[ת]אעל[ל] בר מן תחומא או מאפק
- 13 מן די מפק ל[קרי]א א[א]ר[א] מַעַל מן קריא
- 14 מכס לא חיב היכ די אפ הוו ספון
- 15 אסטריביליא ומדי דמא להון אתחזי די
- 16 לכל די עלל לחשבן חגרא יהוא מכסא
- 17 היכ ליביש היכ די הוא אפ במדינתא
- 18 אחרניתא
- 19 גמליא הן טעינין והן סריקין יהן
- 20 מתאעלין בר מן תחומא חיב כל
- 21 גמל דנר היכ בנמוסא והיכ די אשר
- 22 קרבולון כשירא באגרתא די כתב לברברס
- 23 על גלדיא די גמלי[א] חסא . ן כפרו די מכס
???? ???
- 24 לא גבן — עשב[י]א נְתָא אתחזי די יהון
- 25 יחבין מכ[סא] בדיל די איה בהון תגותא
- 26 מכסא די עלימתא היכ די נמוסא מוחא פשקת
- 27 הו מכסא יג[בא] מכ[סא] מן עלימתא די שקלן דנר
- 28 או יתיר לאי[תא] דנר[א] והן חסיר תהוה שקלא
- 29 מדי הו[ת] שקלא יגבא מן צלמי נחשא אדרשיא
- 30 אתחזי די יתגבא היכ [מן נח]שא ויהוא פרע צלמי
- 31 (3) בפלגות . . . וצלמין . . ן טעון ש על מלחא
- 32 קש . . . [א]תחזי לי די באתר די דמס תהוא
- 33 מתחבנא באתר די מתכנשין ומן מן ת[גרא]

1) Oder א.

2) Oder ב.

3) Oder ג.

- 34 יזבן לחש[בנ]ה יהוא יהב למדיא אסר איטלקן
 35 היכ בנמוסא ואפ מכסא [מ]לחא די הויה
 36 בחדמר היכ בה אפי אסר יהוא
 37 מחקבל ולמ[די]א יהוא מזבן היכ עירא
 38 [מכ]סא די ארגונא בדנל די
 39 ק ארבעא ופלג
 40 מלכין ת וחקטא
 41 ד די יהוא
 42 א יהוא מתגבא
 43 מכסא היכ די נמ[וסא] על ∞ למעלן שלחא
 44 אסרין // אשב [יג]בא ולממפקנא (sic)
 45 למעונא [כות א]ה הור ספון
 46 ענא ת . ר מן תחומא . פהן
 47 אמכסא חיב או הן לגו מן
 48 על מדיחא למגז מכס לא חיב
 49 מ [ח]כוחא ומן די היכ יהון הון
 50. (Auf dem untern Rand des zweiten Feldes)
 מכסא א היכ בנמוסא דנר א נא
 מכסא לא יהוא מתגבא אלא ל . י די יהוא מתאעל
 [חד]מר אן יצבא מכסא יהוא

Uebersetzung.

I.

- 14 (1) Senatsbeschluss. Im Monate Nisan, am achtzehnten Tage,
 15 (2) im Jahre 448, unter dem Vorsitze des Bonnē, Sohn des | Bonnē,
 Sohn des Hāiran, und dem Secretariate des Alexadros, Sohn
 des Alexadros, Sohn des Philopator, des Senats- und Volks-
 16 (3) secretärs, und dem Archontate des Malku, Sohn des 'Olai, Sohn
 des Mokimu, und des Zebaida, Sohn des Nesa, beschloss der
 17 (4) Senat in gesetzsgemässer Sitzung, | wie unten geschrieben:
 Weil man in früheren Zeiten im Zollgesetze viele zollpflichtige
 18 (5) Gegenstände nicht aufführte, sondern diese nach Herkommen
 verzollt wurden nach der Bestimmung, welche in den Pacht-
 19 (6) vertrag mit dem | Zöllner geschrieben war, er (der Zöllner)
 also wie im Gesetze stand und nach Gewohnheit erhob,
 20 (7) weil ferner oftmals hierüber | Streitigkeiten zwischen den
 Kaufleuten und Zöllnern stattfanden, — beschloss der Senat ¹⁾,
 diese (oben genannten) Archonten und die Dekaproten |
 21 (8) sollten feststellen, was nicht in dem (alten) Gesetze aufgeführt

1) Die folgende Stelle schliesst sich mehr dem Griechischen an. Siehe den Commentar.

- ist und (beschloss, es alsdann) in den neuen Pachtvertrag
 22 (9) zu schreiben und zu jedem | Artikel seinen herkömmlichen
 Zollsatz zu stellen, und sobald er (das neue Gesetz) dem
 Pächter recht gemacht habe, es sammt dem früheren Ge-
 23 (10) setze auf den Stein, | welcher sich gegenüber dem Tempel des
 Rabaseire befindet, zu schreiben. Die jeweiligen Archonten
 24 (11) aber und die Dekaproten | und Syndiken sollten dafür sorgen,
 dass der Pächter von Niemandem zu viel erhebt.
 13 Eine Wagenlast von jeglicher Gattung (dafür wurde wie)
 14 für vier Kameelslasten | der Zoll erhoben.

II.

Ueberschrift: Zollgesetz der Zollstation von Hadriana Tadmor und
 der Wasserquellen Kaiser.

a.

- 1 Von denen, welche Slaven einführen, die nach Tadmor
- 2 oder dessen Gebiet eingeführt werden, [erhebe der Zöllner] für
 jede Person 22 Denare.
- 3 Für einen Slaven, welcher Export: 12 Denare.
- 4 Für einen Veteranslaven, welcher verkauft wird, 10
- 5 wenn der Käufer gebe er für jede Person 12 [Denare].
- 6 Ebenso erhebe der Pächter für eine Kameelslast von Get[rock-
 netem]
- 7 Import: von einer Kameelslast Denare
- 8 Von [einer Kameelslast] Ex[port]: 3 Denare.
- 9 Von einer Esels[last] Import [und Export]: . . .
- 10 Von purpurnen Schaffellen für jedes F[ell Import]: . . .
- 11 und Export: 8 As.
- 12 Von einer Kameelslast Salbe, [welche]
- 13 in [Flaschen] eingeführt wird: 25 Denare.
- 14 und wofür
- 15 Export [K]ameel für die Last 13 [Denare]
- 16 Von einer Kameelslast Salbe, welche
- 17 in Ziegenschläuchen [eingeführt wird], Import: 13 Denare, und
 Export: [7 Denare].
- 18 Von einer [Eselslast] Salbe, welche
- 19 in [Flaschen] eingeführt wird, [Import]: 13 [Denare], und Ex-
 port: 7 Denare.
- 20 Von einer Eselslast Salbe, welche
- 21 in [Ziegen]schläuchen eingeführt wird, Export: 7 Denare.
- 22 Von einer Last Oel in vier Ziegenschläuchen,
- 23 Import, die Kameelslast: 13 Denare,
- 24 und Export: 13 Denare.
- 25 Von einer Last Oel in zwei Ziegenschläuchen,
- 26 Import, die Kameelslast: [7] Denare, und Export: [7] Denare.

- 27 Von einer Eselslast Oel, Import: 7 Denare, und Export: [7 Denare].
- 28 Von einer Last Fett in vier Ziegenschläuchen,
- 29 die Kameelslast, Import: 13 Denare, und Export: 13 Denare.
- 30 Von einer Last Fett in zwei Ziegenschläuchen,
- 31 die Kameelslast, Import: 7 Denare, und Ex[port: 7 Denare].
- 32 Von einer Eselslast Fett, Import: [7 Denare und Export] 7 [Denare].
- 33 Von einer Last gesalzener [Fisch]e, die [Kameels]last
- 34 [Import]: 10 [Denare], und Export von ihnen . . .
- 35 für die Kameelslast . . .
- 36 von der Eselslast, Import: . .
- 37 erhebe der Zöllner 3 Denare
- 38 10 Denare
- 39
- 40 zwei As.
- 41 Lämmer, Im[port]: für ein Stück ein As.
- 42 Von einer Kameelslast zwei . .
- 43 As
- 44 Von
- 45 wer Salbe verkauft
- 46 As. Auch erhebe der Steuereinnnehmer von einem Frauenzimmer, von
- 47 einer, welche einen Denar oder mehr nimmt, einen Denar vom Frauenzimmer,
- 48 und von einer, welche acht As nimmt,
- 49 erhebe er acht As,

b.

- 1 und von einer, welche sechs As nimmt,
- 2 erhebe er [sechs] As.
- 3 Auch erhebe [der Einnehmer] [von den Werkstätten] [und] den Läden
- 4 [der Schuhmacher] nach Herkommen
- 5 [für jeden] Monat vom Laden einen Denar.
- 6 [Von jedem] Fell, das eingeführt oder verkauft wird, für das Fell 2 As.
- 7 Bei Kleiderhändlern, welche in der Stadt herumziehen, bleibt die Steuer unbestimmt.
- 8 [Für] Benützung der beiden Wasserquellen in der Stadt: 800 Denare.
- 9 Der Zöllner erhebe für eine Last Weizen, Wein, Stroh
- 10 und alles derartige, für jede Kameelslast, für eine Reise, einen Denar.
- 11 Für das Kameel, wenn es leer eingeführt wird, erhebe er einen Denar,
- 12 wie Kilix, der Freigelassene des Kaisers, erhob.

- 13 Tadmors und der Wasserquellen.
14 Stadt und ihr Gebiet wie
15 welche zuvor der Hegemon Marinus gepachtet hatte (?)
16 eine Kameelslast: vier Denare, und Export: 4 Denare.
17 Von Schaffelle, für jedes Fell, Import: 4 Denare, und
Export: 4 Denare.
18 erhebe von allen Arten, wie oben geschrieben ist.
19 ein As. Für den Scheffel Kostwurz.
20 1[6], was verlangt wird, gebe er ihnen für die Benützung.
21 neun für jeden Scheffel nach diesem Gesetze 4 Sesterze.
22 Wer Salz hat in Tadmor (?)
23 er messe es um einen As
24 der Hegemon
25 Abschätzung der Steuer (?) Tadmorener
26 cus Maxi[mus] Cae[sar]
27 ist er nicht schuldig
28 Alkimos Gesetz . . .
29 verbindet sich soll er
30 dem Zöllner bezahlen. Wer Sklaven nach Tadmor einführt
31 [oder] sein Gebiet und ausführt, für jeden Sklaven
32 bezahle er dem P[ächter] 12 [Denare]
33 Veteranen[sklaven] 7¹⁾ Denare.
34
35 Import 10 Denare, und Export: 7 [Denare]
36 Wer einen Veteranensklaven ausführt,
37 Berechnung im Gesetze geschrieben steht
38 bezahlt er 9 Denare
39 ist nicht geschrieben, weil
40 Etwas
41
42 und Import
43 und von Wolle welche er ausführt 3 Denare (?)
44 Tadmor Zoll sie soll bezahlen. Wolle
45 von Zoll, später auszuführen
46 wie sie übereinkamen italischen Modius
47 soll er zahlen den Exportirenden.
48 (Von) Salbe in Ziegenschläuchen soll der Zöllner
49 weil bei Irrthümern des

c.

- 1 Schriftstücks, welche der Zöllner begangen hat,
2 in dem [besiegelten] Gesetze 10²⁾ Denare.
3 Die Schlachtsteuer soll nach Denaren
4 berechnet werden, wie auch Germanicus Caesar
5 in dem Briefe, welchen er dem Statilius schrieb, ausführte,

1) Oder 8.

2) Oder 15.

- 6 es sollten die Zölle nach italischem As
- 7 erhoben werden, und, was unter einem Denar ist, solle der Zöllner nach
- 8 Herkommen in Scheidemünze erheben.
- 9 Kadaver, die weggeworfen werden, sind nicht zollpflichtig.
- 10 Ueber Victualien (heisst es) im Gesetze: Für eine Last verordne ich,
- 11 dass ein Denar erhoben werde,
- 12 wenn (von) ausserhalb des Gebiets eingeführt oder ausgeführt wird;
- 13 wer (aber) nach den Ortschaften ausführt, oder von den Ortschaften einführt,
- 14 ist nicht zollpflichtig, wie sie auch übereingekommen waren.
- 15 Was Pinienzapfen und dergleichen anlangt, so beschloss man,
- 16 für alles, was auf den Markt gebracht wird, den Zoll
- 17-18 wie für die Trockenlast anzusetzen, wie es auch in andern Städten geschieht.
- 19 Von Kameelen, mögen sie beladen oder leer
- 20 von ausserhalb des Gebietes eingeführt werden, ist für jedes
- 21 Thier ein Denar zu zahlen, wie im Gesetze steht, und wie
- 22 der treffliche Corbulo in dem Briefe, den er dem Barbaros schrieb, bestimmte:
- 23 Hinsichtlich der Kameelshäute solle man keinen Zoll
- 24 erheben. Was Kräuter anlangt, so wurde beschlossen, sie sollten
- 25 zollpflichtig sein, weil Handel mit ihnen stattfindet.
- 26 Zoll für Dirnen, wie ich (in) dem Gesetze deutlich ausgeführt habe:
- 27 Der Zöllner er[hebe als Zo]ll von Dirnen, die einen Denar nehmen
- 28 oder mehr, für das Fr[auenzimmer einen Den]ar, und wenn sie weniger nimmt,
- 29 [erhebe er], soviel sie nimmt. [Von] ehernen Bildsäulen, Andrianten,
- 30 beschloss man wie von Erz zu erheben, und man zahle die Bildsäule
- 31 mit der Hälfte und Bildsäulen. Hinsichtlich des Salzes
- 32 beschloss ich, es solle auf dem Volksplatze
- 33 verkauft werden, auf dem Platze, auf welchem man sich versammelt, und wer von den K[aufleuten]
- 34 für seine Rechnung kauft, zahle für den Modius einen italischen As,
- 35 wie im Gesetze (steht), und auch den Zoll (?) für das [S]alz, welches
- 36 in Tadmor ist wie werde nach dem As
- 37 genommen und werde nach dem Modius (?) verkauft nach Gewohnheit.

רשנה (für שנה רי), über ein Jahrhundert später als unser Tarif. Auch V. 83 b, 3 ist nach Mordtmann S. 31 רַעְנָה zu lesen „welcher sie (eam) erhörte“ (aber nicht „wegen ihrer Erhörung“). Wenn dieser lautliche Verfall schon von der Orthographie beachtet wird, hat er in der Rede noch viel weiter um sich gegriffen.

בִּינָא. Ueber die Thätigkeit des palmyrenischen Senats ist sonst wenig bekannt. Er war jedenfalls die höchste Regierungsgewalt, die hier ohne Zuziehung des Volkswillens beschliesst (S. die sonst übliche Formel רַעְנָא וְרַגְזָא). Wie Des. 492 bemerkt, ist es nicht ohne Bedeutung, dass die Inschrift aus dem Monate Nisan datirt ist, da vermuthlich in diesem Monate, wie in Rom im März, der Rath die Pachtverträge der Gemeinde zu erneuern hatte. Dunkel ist, wie sich der palmyrenische Senat in diesem Falle zur römischen Regierung stellte. Es muss auf den ersten Blick auffallen, dass der Senat einer zwar freien, aber immerhin im römischen Reiche gelegenen Stadt auf eigene Faust ein so wichtiges Gesetz erlassen kann, von der Einmischung der römischen Finanzbehörden ist in dem Senatsbeschluss nirgends die Rede. Doch ist zu bedenken, dass sich unser Tarif durchaus nicht für eine Neuschöpfung ausgiebt, im Gegentheil betont, dass er nur der Ordnung halber fixiren will, was bisher als Usus (בִּין עִירָא, ἐξ συνηθείας) bestanden hat. Dieser Usus knüpft an Paragraphen an, welche in dem Theil der Inschrift, in welchem wir den alten νόμος erblicken, z. T. noch erhalten sind; und diese Paragraphen hatten nicht nur die Genehmigung Roms, sie waren zu einem grossen Theile von Rom dictirt. Von einem eigenmächtigen Vorgehen der palmyrenischen Stadtverwaltung bei Abfassung des Senatsbeschlusses und Nachstrags-tarifs kann also nicht die Rede sein, alle wesentlichen Punkte des Zollgesetzes waren da und von Rom inspirirt, der Senat füllte blos einige Lücken aus. Ob sich auch hierzu der palmyrenische Senat in aller Form der Beistimmung Roms versichern musste, bleibt wie gesagt dunkel ¹⁾.

זִיכָּר = Ξανδixός auch V. 1, 5. 65, 3. Um so auffallender ist, dass V. 26, 5 der palmyrenische Text deutlich סִינָן hat, während im griechischen Texte Ξανδixῶ steht ²⁾. Hier liegt ein Schreib-

1) Man muss gestehen, dass die Römer den syrischen Städten in jeder Hinsicht entgegenkamen und ihnen in wichtigen Stücken nachgaben; so haben sie nach Mommsen, Röm. Gesch. V, 466, im römischen Orient die gleiche Silberprägung eingeführt, wie sie im parthischen Babylonien bestand. Abweichend von der Reichswährung prägten sie in den Provinzen Syrien und Kappadokien Silber auf die Sorten und auf den Fuss des Nachbarreichs.

2) Mordtmann S. 25 bestätigt die Lesung. Im Texte steht bei V. gegen die Tafel זִיכָּר, was im Appendix S. 153 berichtet wird. Der Abklatsch von Vignes hatte in der That סִינָן.

das Seine that, und seine Aufmerksamkeit der Verbesserung des Zollsystems schenkte.

בפלהרריתא ἐπὶ — προέδρου. Das ב is auf allen zu Gebot stehenden Hilfsmitteln deutlich, Irrthum oder Unwissenheit des Steinmetzen liegt nicht vor, das ב ist vielmehr an Stelle des ר gesprochen worden. Jüdische Schriften haben פלהררין neben פלהררין (προέδριον, nicht παρэдριον) z. b. Jerus. Joma I, 38 c und sonst. Ueberhaupt tritt dieser Uebergang unmittelbar nach Lippenlauten gerne ein; so פלהררין πρατήρ Verkäufer, פלהררין (Perles, etymol. Studien 132) frumentarius, פלהררין πρατῶριον סוחרין „et quatuor Protectorum“. Catalogus Bibl. Vatic. 3, 322 (Mittheilung Nöldekes).

בולא. Auch V. 3, 2. Mordtmann 3, 4. Petersb. 1, 4. 2, 2. Unter den verschiedenen Erklärungen des Namens ist die von Sachau Z. D. M. G. 35, 735 gegebene am einleuchtendsten. Danach ist בולא = *בולא „Bol ist lieblich“, ähnlich wie hebr. בולא, phön. גרנא. — Dass Vater und Sohn gleich heissen kommt im Palmyrenischen mehrmals vor. In derselben Zeile אלכסדרס מלכו V. 72, 1. 15, 1, an welcher letzterer Stelle der griechische Text sich's bequem macht und schreibt ὁ δὲς Μάλχου.

(2) 15. אירא Αἰρανης. Sehr häufig, zuerst von Levy Z. D. M. G. 18, 84 erkannt. Ein arabischer Name, خَيْرَان, der schon in sehr alter Zeit bei den Arabern vom Stamme Hamdān auftritt. Blau, Z. D. M. G. 28, 75.

אלכסדרס, Ἀλέξανδρος. Auch V. 26, 4. 15, 3¹⁾, aber ohne Assimilation des Nun. Derselbe Vorgang in סנקליתא Συγκλητιζός, V. 21 (wogegen 22, 2 'סנק'), אפריא Afric. 1 (Z. D. M. G. 12, 2 12), אפריא Zt. I, 11 συνδίκους, אפריא Lond. 2 (Z. D. M. G. 15, 15) 'Αγαθάνγγελος. So im Syrischen ܐܦܪܝܐ für ܐܦܪܝܐ (σανθάγιον) u. s. w. Ein bekanntes Lautgesetz semitischer Sprachen ist hier auf Fremdwörter angewandt.

פלהררין. Zur defectiven Schreibung des ὁ vgl. מלכא מלהררין זי. II a, 10. אפריא V. 15, 4 (gegen 'לגרי V. 22, 5), קלניא a. גר. zur Wiedergabe von griechischem ευ wie in סלניא בולא βουλευτής V. 20, 2. סלניא Σέλευκον 17, 2 u. s. w; im An-

1) Dagegen V. 5, 1 nach W. zu 2590 פלהררין.

laut אַרְכָּנָא *Eutyche* Sch. I. II 2. Sch. II 6, 3 vgl. J. H. Mordtmann Z. D. M. G. 38, 588. Eu. 106.

אַרְכָּנָא. Die *ἀρχοντες* sind vermuthlich identisch mit den auf mehreren Inschriften des dritten Jahrhunderts *στρατηγοί* genannten Beamten (Des. 491), sie sind die römischen duumviri (Marq. I 213) ¹).

(3) 16 מַלְכוּ אוֹד מַלְכוּ = *Málchos, Málivos* ist das arabische مَلِك (Sachau Z. D. M. G. 35, 735) oder مَالِك. *Málivos* (Josefus). Vgl. Nöld. bei Eut. Nab. Inschr. S. 63. מַלְכוּ ist verkürztes Nom. propr. Vgl. im Nabat. מַלְכוּ ebenda No. 1, 2.

עַלְיָ *Olaious*. Diminutiv zu dem bekannten arabischen عَلِيّ, das, soviel ich sehe, im Arabischen selber nicht vorkommt. Dagegen findet sich das Femininum عَلِيَّة im Kamil 22, 2 u. s. w. ²).

נֶסָא. *Nesa*, wofür Eu. 103, 1 das der damaligen Aussprache conformere נֶסָא.

בִּרְהָרָא *Boulh's νομίμου ἀγομένης*. בִּרְ steht auch im Palmyrenischen bei vollendeten Handlungen mit dem Perfectum; so V. 15, 3 בִּרְהָרָא und 15, 4 בִּרְהָרָא (nicht בִּרְהָרָא und בִּרְהָרָא Nöld. 104). Der Construction von בִּרְ mit dem Participium, wie sie Derenbourg J. A. 1869, 370 zu D. V. 15, 5 will, steht an sich nichts im Wege (vgl. im Syrischen Nöld. Syr. Gr. S. 190 § 275, im bibl. aram. Dan. 3, 7 בִּרְהָרָא), doch hat das ר bei V. einen diakritischen Punkt, der von Mordtmann S. 21 bestätigt wird, so dass בִּרְהָרָא zu lesen ist. — מִן נְמוֹסָא zur Bezeichnung der Gemässheit und Ursache auch in מִן עִרְדָּא Zt. I 5. מִן נְמוֹסָא (?)

1) Orientalische Schriften enthalten noch manches werthvolle über das Archontat im Orient. Die Archontenwürde heisst auch אַרְכָּנָא (wie פִּלְדִּירְהָרָא Baba b. 164 b.

2) Der Fraunname אַלְיָ bei Ledrain, Quelques inscr. (in der Revue d'epigraphie et d'archéol. or. 1885) No. IV = Wright, Palmyren. inscriptions (Proceedings of the soc. of bibl. arch. 1885) No. III und bei V. 98, 3 ist zu עַלְיָ zu stellen.

Nach dem Kamus ist عِلَّة die Selavin, die der Mann zu seinen rechtmässigen Frauen hinzunimmt. אַלְיָ ist also wie der andere Fraunname שַׁגֵּל zu nehmen, der sich im Palm. mehrfach findet. V. 49, 1. 56, 1. 57, 1. 60, 1 Mordtm. 18, 4. Sch. I. II, 5.

דָּנָה Zt. II b 21; מָרִי passim, ferner V. 18, 4, wenn das Denkmal aus Liebe (רַחֲמָה), und nicht nach Derenbourg J. A. 1869, 366 aus Marmor (רַחֲמָה) gesetzt ist. Die Aussprache von מָרִי kann zweifelhaft sein, das o vor ך war jedenfalls lang, der erste Vocal könnte wie im Griechischen ὄ gewesen sein, das Syrische hat ā (wonach im Arabischen نَامُوس), Targ. und Neuhebr. verlangen ī.

Im Ganzen kann unsre Stelle bedeuten, dass der Senat sich zur gebührenden Zeit versammelte oder, dass er beschlussfähig war.

אֲשֶׁרֶת. Afel von אֶשֶׁר, wie im Syr. ܐܫܪܬ. Ebenso II c 21.

(4) 17. מן לתחה. Gegensatz מן לעל Eu. 22, 5. Zt. IIb 18.

בְּרִיל דִּי. Hiermit beginnt der Senatsbeschluss, der bis dahin geht, wo wieder griechischer Text beginnt. Sein Inhalt: Das bisherige Zoll- und Steuergesetz gab nicht über alle Fragen Auskunft. Für das in ihm Fehlende hatte sich zwar in der Praxis ein Usus herausgebildet, doch bestanden zwischen den Zollpächtern und Kaufleuten fortwährend Streitereien, denen der Senat ein Ende macht, indem er die Mängel des alten Gesetzes ergänzen lässt. Zu diesem Zwecke wird eine Commission niedergesetzt, welche Erhebungen über die bestehenden, usuellen Zollsätze machen, sie in einen Nachtragstarif bringen und, sobald ein Pächter einen Zollvertrag auf Grund des vervollständigten Gesetzes acceptirt, Alles, (Senatsbeschluss, Nachtragstarif und alten Tarif) auf einen grossen Stein meisseln lassen und öffentlich aufstellen soll. Der gleichen Commission wird aufgegeben, für die Befolgung des Gesetzes seitens des Zollpächters Sorge zu tragen.

קַרְמָא *ἐν τοῖς πάλαι χρόνοις*. זמן in der Bedeutung „Zeit“ also auch im Palm. Masculinum, in der Bedeutung „Mal“ Femininum זְמַן זִת. I 6 *πλειστάκις*¹⁾. Das ז in זמן theilt das Palm. mit dem Syrischen, Mandäischen (ܙܡܢܐ), Samaritanischen (ܙܡܢܐ), während die andern aramäischen Dialecte ܙ haben. (Ebenso das Hebr. Arab. Aeth.).

דַּמְיָא Plur. von דָּמָי, dessen stat. emph. I 9 דַּמְיָא. De
Plural wie Daniel 7, 24.

עֲבִירָן. Muss Substantiv sein und „Gegenstand, Artikel“ bedeuten
eigentlich „das Hergestellte“. Ganz so wird חֶסֶל gebraucht

1) זבֿון סגיאָן V. 15, 5 ist Plural von זבֿחָהּ. So steht auch im Syrischen אַחְדָא neben اَحَدَا (Fem.). Psalm 106, 48 אַחְדָא מִלֵּי וְאַחְדָא מִלֵּי wie hier זבֿון סגיאָן.

Vgl. ^oܡܠܟܐ (V ܡܠܟܐ decken) „das mit Verdeck versehene“. Im Bibl. aram. ist ܡܠܟܐ „Verwaltung“. Das Targum benützt als Uebersetzung des hebr. מְלָאכָה z. B. Exod. 31, 14. 15. 35, 2 u. ö. ܡܠܟܐ, was doch im Grunde auch nur „das Gearbeitete“ ist.

ܡܠܟܐ. Die Schreibung mit ܡ (lies ܡ) wie V. 15, 5, wogegen V. 15, 4 ܡܠܟܐ. Andere Belege für diese Orthographie: ܡܠܟܐ *κλίσην* Lond. (Z. D. M. G. 15, 616) ܡܠܟܐ Eu. 33, 3 ܡܠܟܐ Dekaproten Zt. I 7. ܡܠܟܐ zehn Zt. II b 20 ܡܠܟܐ Zt. II a 12 u. ö. ܡܠܟܐ s. oben S. 393. ܡܠܟܐ Kräuter Zt. II c 24¹⁾ —. ܡܠܟܐ 'Ολογισιῶδα V. 4, 4. Eu. 103, 3 könnte beweisen, dass noch frühestens im Jahre 51 n. Chr. (Vologases I regierte 51—78) in neu aufgenommenen Wörtern ܡ für ܡ gesetzt wurde, wenn die Palmyrener den Namen in der griechischen Aussprache mit s gehabt hätten, doch sprachen sie höchst wahrscheinlich š wie die Syrer ܡܠܟܐ.

(5) 18. ܡܠܟܐ. 3 plur. masc. Afel von ܡܠܟܐ Subject „man“. Das auslautende n ist in dieser Zeit nicht mehr gesprochen worden. Aus dem Jahre 147 n. Chr. liegen vor: ܡܠܟܐ *ἀνέστησαν* V. 4, 3. ܡܠܟܐ *οἱ κατελθόντες* V. 4, 4. Aus 142: ܡܠܟܐ *οἱ συναναβάντες* Eu. 103, 2²⁾.

ܡܠܟܐ kann nur auf das Femininum ܡܠܟܐ gehen. Dass die 3. Pers. pl. masc. bei den 'ܡܠܟܐ in das fem. eingedrungen ist, ist im höchsten Grade unwahrscheinlich³⁾; es bleibt nichts übrig als einen grammatischen Fehler zu constatiren, der aber nichts gerade Auffallendes für uns haben darf. Vgl. den groben Verstoss Z. 20.

ܡܠܟܐ. So wird man dann auch die letzte Silbe zu sprechen haben, nicht ܡܠܟܐ. Man könnte daran denken das Wort als lativisches Medium wie arab. اِجْتَبَا (wählen), äth. ለስተባብሩ (sammeln) und zu ܡܠܟܐ *ܡܠܟܐ* ebenfalls „man“ als Subject zu nehmen, doch ergeben die verschiedenen Stellen, an welchen das Wort in dem Tarif vorkommt, dass es passivisch zu verstehen ist.

1) V. 15, 6 ist nicht ܡܠܟܐ = 'ܡܠܟܐ zu lesen (providenter), sondern ܡܠܟܐ = *καλῶς*, schön, trefflich. — Vielleicht ist noch in einigen palm. Eigennamen ܡ = ܡ.

2) Abfall von i in den Suffixen der 3. Person ܡܠܟܐ u. s. w. Auch auslautendes unbetontes ā ist gewiss abgefallen.

3) Wenn das Bibl.-aram. im Kethibh die 3. Pers. Plur. masc. und fem. zusammenwirft, so ist das Hebraismus.

בְּמִיָּקָא ἐκ συνθηθείας. Ebenso Zeile 9. Gegensatz Zeile 6 steht בְּעִקְרָא; בְּעִקְרָא II c, 37. הֵיכ עִקְרָא II b, 4. c, 8. Syrisch ܚܡܐ. עִקְרָא erscheint sonst nicht im Aram., das Arabische aber hat عِيَان neben عَايَة in ein wenig verschiedener Bedeutung.

בְּמִדְקָן רִי eigentlich: in dem Wissen dessen, was. Die Form ist מִפְעֻלָּן, die für Substantiva nicht gerade häufig verwendet wird, wie im Syr. ܡܦܥܠܢ. Nicht zu verwechseln sind damit die im Aramäischen vielgebrauchten ähnlichen Formen zur Bildung von nomina agentis.

אֶגְרָא ἡ μισθώσεως. Der Pachtvertrag, der mit dem Zöllner abgeschlossen wird, dasselbe wie Zeile 8 אֶגְרָא שְׂכָר (das u ist lang, für ū im Inlaut ist die Pleneschreibung das üblichere). Die Bildung dieser Art ist im Aramäischen bekannt, die Vocalisation ist genau wie in ܐܥܪܐ „das Fesseln“ u. a. Das Verbum אָגַר „erpachtete“ liegt wahrscheinlich II b, 15 vor. אֶגְרָא I, 11 ist „der Pächter“.

(6) 19. יְהִיָּה זְבָא Part. act. Subject: der Zöllner, indem man vorher זְבָא לִיִּסְתָּא liesst. (Der Zoll ist לִיִּסְתָּא).

In den Pachtverträgen war also ausdrücklich bemerkt, dass sich der Zollpächter, wo das Gesetz versagte, nach dem Herkommen zu richten habe, und das ist — ganz abgesehen von dem System der Zollverpachtung überhaupt — der Krebschaden der antiken Zollverwaltung. Palmyra hat das seltene Verdienst einem Missstand entgegengewirkt zu haben, den uns die orientalischen Schriften in den grellsten Farben schildern. Der Grund des Uebels, der Mangel einer festen Taxe (קֶצֶצָא) wird vom Talmud Baba Ḳama 113 a laut genannt. Ohne Betrug konnte man sich das Amt des Zöllners nicht denken; wie es um den guten Ruf der Zöllner stand, ist aus dem neuen Testamente bekannt; auch in juristische Hinsicht befanden sie sich in einer Ausnahmestellung, so waren sie nach Sanhedrin 25 b nicht zur Zeugenaussage zugelassen. Interessant ist die Schilderung, welche Philo II 575 vgl. 325 flg. von einem solchen Subject gibt, das unter Caligula Steuereinnahme (φόρων ἐξαγωγέως) in Judäa war. Aus der Zeit des Ptolemäus Euergetes erzählt Josefus Antiq. 12 IV 5 eine Geschichte, wie sie übrigens noch heutzutage im Orient vorkommt.

שְׂכָר s. oben zu Zeile 17.

על צבוקתא אֵין περὶ τούτου. Der Singular בכל צבוקתא „in jeder Sache“ V. 1, 4. Eu. 102, 4. 103, 4¹⁾. אֵין schon früher mehrfach belegt, wie im Westaramäischen, ebenso der Sing. דָּהּ fem. דָּהּ.

(7) 20. סְרָבְיִין oder סְרָב ζητίσεις. / „schwätzen, keifen“; in dieser Form nur als Adjectiv bekannt, hier, wie die Formen סְרָבְיִין so oft, Abstractum: Streitigkeit. Sonst סְרָבְיִין מְסֻבִּין u. dgl. im Aramäischen gebraucht.

תִּגְרָא τῶν ἐνπόρων. Die Endung תִּגְרָא = ist contrahirt, was gerade bei diesem Worte Regel geworden ist. Es kommt schon V. 4, 3 vor (kein „erreur du lapicide“). תִּגְרָא Zt. II c, 16 wird gleichfalls Plural sein. II a, 2 vielleicht תִּגְרָא. Aus späterer Zeit (anno 271) stammt מִלְכָּא מִלְכָּא V. 28, 1. Namentlich bei Wörtern auf ai ist die Contraction schon frühe eingetreten.

אֶחָדִי δεδόχθαι. אֶחָדִי δέδοξεν II c, 15. 24. 30. אֶחָדִי לי ich bestimmte II c, 32. Wie im Syrischen. Das folgende ist im Palmyrenischen vollständig sinnlos. Der Uebersetzer hat das Griechische Original verdreht und uns damit einen neuen Beweis dafür gegeben, wie wenig Werth man auf ein richtiges Palmyrenisch im Senat legte. Der Sinn von δεδόχθαι τοὺς ἐνεστώτας ἀρχοντας καὶ δεκαπρωτοὺς διακρίνοντας u. s. w. ist klar: Der Senat beauftragt die gerade im Amt befindlichen Archonten und Dekaproten, die herkömmlichen Zollsätze festzustellen und in einen Tarif zu bringen. Correct würde der palmyrenische Text lauten אֶחָדִי אֶחָדִי לְבִינָא דִּי יִבְנִין אֶרְכֻּנָא אֵין נְעִשְׂרָתָא.

עֲשִׂרָתָא. Ist nicht Plural, sondern eine Bildung wie sie auch sonst von Zahlwörtern zur Bezeichnung eines Collegiums im Gebrauche ist z. B. אֶרְכֻּנָא die zwölf Apostel. Nöldeke Syr. Grammatik S. 89. Die Dekaproten finden sich in verschiedenen asiatischen Städten z. B. Amorgos, Smyrna. Die Steuerverwaltung lag in ihren Händen. Marquardt I, 213. W. zu 1170.

(8) 21. יִבְנִין. Das Wort ist verletzt und bietet einige Schwierigkeiten. Sicher ist 1) dass auf das ב sofort ׀ folgt, 2) dass zwischen den beiden ׀ ein Buchstabe steht, an welchem ich Spuren eines Schaftes zu erkennen glaube. Jod ist höchst unwahrscheinlich. Das griechische διακρίνοντας schliesst eine Form von בִּנָּא

1) V. 5, 4, Anfang der Zeile, ist gleichfalls בכל צבוקתא zu lesen (Griechisch παντὶ τόπῳ). Mordtmann S. 12 schlägt בכל צבוקתא vor, doch bleibt, wie er selbst sagt, das ׀ unerklärlich. Zudem wird der Raum damit nicht ausgefüllt.

aus. Es ist der Afel von בִּין, jēβinûn, mit defectiv geschriebenem ¹⁾ wie in מִדְּחָה V. 15, 7 לְבִרְךְ V. 116, 1. כְּסִדְוֹן 65, 2. אָקֶם V. 3, 3. Im Zolltarif IIa, 3. 4 עֲלִים gegen עֲלִים IIa, 1 und sonst. יבְנוֹן bedeutet also: erkennbar machen, aufstellen.

Die Form ist auch sonst noch interessant. Die dritte Person bildet sich im Palm. mit Jod wie im Samarit., Bibl.-aram., Christl.-paläst., überhaupt den westaramäischen Dialecten, während die ostaramäischen Nun (das Talmud.-aram. und Mand. auch ל) verwenden. Diese Thatsache ergibt sich auch aus ידוֹן V. 71 und für den Singular aus יברכ V. 132 Revers. Im Zolltarif noch ידוֹנָא passim. יכחב I, 21 u. s. w.

סלכ Part. pass. Afel. von סלכ.

יכחב. Diese und die folgenden Verbalformen bereiten grosse Schwierigkeiten. Man hat versucht, sie mit passiver Vocalisation als Pual bezw. Hofal zu lesen (Sachau, Schröder, D. H. Müller) unter Berufung auf Gleiches im Bibl.-aramäischen. Doch sind die Bibl.-aram. Formen nach wie vor mit Luzzatto als Hebraismen zu betrachten. Nur beim Participium haben sich im Aramäischen die alten Passivbildungen gehalten. Andererseits wollte Duval (*Revue des études juives* VIII 1884 S. 57—63) Reflexivbildungen mit Assimilation des ה constatiren. Derartiges findet sich nun ohne Zweifel im Palmyrenischen (z. B. יִזְכֵּן IIb, 6 u. s. w.) und ist auch sonst bekannt. Die Annahme scheitert aber an Formen wie יִכְחֵב für יִכְחֵב (Zeile 22) אֲשֶׁר kann obendrein schon darum kein Ethpeel sein, weil der Peal des Wortes nie transitiv ist. Es bleibt nichts übrig, als alle Formen activisch zu nehmen, so hart auch die Construction wird, die ja übrigens, wie zu Zeile 20 gezeigt wurde, ohnedies verdorben ist. Subject zu יכחב u. s. w. ist „der Senat“, oder, wenn man auf das masculine Präfix Werth legen will, der Vorsitzende der Commission. Auf keinen Fall ist der griechische Text genau wiedergegeben.

אֲגִירָא, was oben Z. 18 אֲגִירָא ist. שְׁטָרָא ist das im Aramäischen gewöhnliche Wort für Schein הוֹב שְׁטָרָא Schuldschein, אֲגִירָא וְכִסְפָּא, שְׁטָרָא מִקְחָא וּמִמְכָּרָא Kaufvertrag.

מִדְּעֵמָא לְמִדְּעֵמָא ἀνάσσει εἶδει. In מִדְּעֵמָא haben wir zum ersten Male die bisher nur reconstruirte Grundform von מִדְּעֵמָא, מִדְּעֵמָא מִדְּעֵמָא, neusyr. מִדְּעֵמָא (mindī), talm. מִדְּעֵמָא. Es ist מִדְּעֵמָא (= מִדְּעֵמָא) und מִדְּעֵמָא. Es ist begreiflich, dass sich gerade in einem formelhaft gewordenen distributiven Ausdrücke das Alte gehalten hat. Das Distributive ist auch sonst der Ort, an welchem ältere Bildungen

1) Defective ē und ô begegnen in dieser Inschrift und andern häufig.

gerettet sind, z. B. im Syrischen der status absolutus. Die gewöhnlichere Form im Palm. ist כְּרִיכָה Zt. I, 21, 24. II b, 40. Vergleiche zu כְּרִיכָה I, 26.

(9) 22. כְּרִיכָה Afel von כְּרִי.

כְּרִיכָה hier und I, 24 *μισθοούμενος*. Namen agentis zu כְּרִי. בכְּרִי Perf. Peal.

כְּרִיכָה *στήλη*. *כְּרִי* „wälzen“, daher כְּרִיכָה eigentl. „Rundes“, namentlich von runden Steinen, Schleudersteinen u. dgl., aber auch allgemeiner von grossen Bausteinen. Ezra 5, 8. 6, 4: כְּרִיכָה *כְּרִיכָה*, was die LXX das eine Mal mit *λίθοις ἐκλεκτοῖς*, das andre Mal aber mit *λίθιναι χραταιοί* wiedergeben und im apocryphen Ezra 6, 9 (= hebr. Ezra 5, 8) *λίθων ξεστῶν πολυτελῶν*; 6, 25 (= hbr. 6, 4) *λίθινων ξεστῶν*. Ohne כְּרִיכָה Snhdr. 109 b. Gittin 47 a. כְּרִיכָה hat eben schlechtweg die Bedeutung „Stein“ bekommen. (Auch im Mandäischen. Nöldeke). Das Wort כְּרִיכָה „der Verschlussstein des Grabes“ entspringt eher der abgeleiteten Bedeutung „zuwälzen, zudecken“; daher vermuthlich das arab. *جَلَّ* „Pferdedecke, Schleier“.

(10) 23. כְּרִיכָה. Bibl.-aram. כְּרִיכָה, syr. *ܟܪܝܚܐ*.

כְּרִיכָה neben dem defectiven כְּרִיכָה V. 1, 6, 4.

Der Auftrag, das alte Gesetz sammt dem neuen auf diesen Stein zu schreiben, ist von der Tarifcommission ausgeführt worden, und wir sind in der Lage, einzelne Stücke des neuen Gesetzes mit den entsprechenden des alten zu vergleichen. Die Annahme von dem factischen Vorhandensein des alten *νόμος* ergibt sich bei unbefangener Lectüre ohne Weiteres; dass die Tarifcommission dem ihr gewordenen Auftrag in Folge Raummangels nicht nachkommen konnte, ist nicht zu erweisen. Dass die beiden Gesetze nicht mehr Punkt für Punkt mit einander verglichen werden können, ist schade, beweist aber nichts gegen unsre Ansicht (im wesentlichen auch die D. H. Müllers); der Zustand der Urkunde ist eben derart, dass wir das Verhältniss der beiden Bestandtheile zu einander nicht mehr klar legen können, darum fehlt uns auch für etwaige Differenzen das Verständniss. Es lässt sich nicht einmal mit absoluter Sicherheit sagen, wo der neue Tarif aufhört und der alte beginnt. Im folgenden ist vom Schlusse des alten Gesetzes ausgegangen und versucht dessen Anfang zu erreichen.

Altes Gesetz.

Purpur II c, 38;

Dirnen c, 26—29.

Neues Gesetz.

II a, 10 (purpurne Schaffelle).

a, 46—b, 2.

Hier ist das alte Gesetz allgemeiner gehalten als das neue, welches von einer bestimmten Höhe des Einkommens redet.

Kameele c, 19—22

b, 11

Das alte Gesetz handelt von beladenen und unbeladenen, das neue nur von unbeladenen, weil es die Taxe für das beladene Thier zum Zoll für die Waare schlägt. S. den Commentar zu b, 11.

Victualien c, 10—14.

b, 9. 10.

Das alte Gesetz hat nur einen einzelnen Fall im Auge, mag indes anderwärts noch mehr Bestimmungen über unsern Artikel enthalten haben.

Salbe b, 48—49

a, 12—21. 45.

Sclaven b, 30—36.

a, 1—5

Mit Sicherheit gelangt man also bis zu Zeile 30 der zweiten Columnne. Da aber die Bestimmung über Sclaven im alten Gesetze mitten in der Zeile beginnt, und es ausserdem unwahrscheinlich ist, dass man so ohne weitere Bemerkung die alten Paragraphen neben die neuen setzte, so muss man den Anfang des alten Gesetzes schon vor Zeile 30 suchen. Stellt man b, 17 (Schaffelle) den purpurnen Schaffellen von a, 10 gegenüber¹⁾ und sieht sich nach einem passenden Eingang für die ältere Urkunde um, so bietet sich Zeile 13 dar. Sie konnte recht wohl die Ueberschrift gebildet haben und zu ergänzen sein: *מרוסא די מוכ[סא די הרמור וצניחה די מיר]*.

Herr Prof. Euting hat die Vermuthung ausgesprochen, dass wir auf dem Steine Zeichen noch späterer Nachträge haben. Auf dem ersten und vierten Felde sind tiefe viereckige Höhlungen ausgehöhelt die nach Euting zur Befestigung von Bronzeplatten gedient haben, welche Abänderungen des Gesetzes enthielten, uns aber verloren gegangen sind.

Diese Nachträge müssten sich dann auf den griechischen Theil beschränkt haben, nur in ihm liegen die beiden Höhlungen. Das hätte nichts zu sagen, wäre im Gegentheil bezeichnend für den Vorrang, den das Griechische vor dem Palmyrenischen hatte. Auffallender ist mir die symmetrische Lage, welche die beiden Löcher einnehmen, und die eher auf eine Bedeutung der Löcher für den früheren Zweck des Monoliths schliessen lässt, etwa zur Aufnahme von Fahnenstangen oder dgl.

מכטל לארכוניא. Part. pass. Pael. *ἐπιμελεισθαι τοὺς ἀρχοντας*. *ל* dient zur Einführung des psychologischen Subjects. Constructionen dieser Art sind im Aramäischen allenthalben verbreitet und bei einigen Verben stereotyp geworden. Von *בטל* ist es mir nur aus dem Syrischen bekannt. *כחל* „ich bin eifrig in“ eigtl. „es ist mir freie Zeit gemacht für“.

1) Schwierig bleibt, dass Zeile 22 von dem im alten Gesetz c, 31—37 schon vorhandenen Salze redet. Aber wer weiss, was für eine Bewandniss es damit hat, an beiden Stellen ist der Zusammenhang unklar. — Entsprechen sich II a, 6 und II c, 17?

הָלֹךְ τοὺς τυγγάνοντας. Das Participium futurisch gebraucht, vgl. Nöldeke, Syr. Gr. § 270. Kautzsch, Gramm. d. Bibl. aram. § 76, 1 gegen Ende. Zur defectiven Schreibung des é vgl. קיסר neben קסר, תרתין Zt. II a, 25 רשע Zt. II a, 41 und mehreres aus früher bekannten Inschriften.

זבן genau wie Ev. Johann. 5, 4 zur Uebersetzung von κατὰ καιρόν.

(11) 24. סְרַמְרָא συνδ[ίχους] mit Assimilation des נ. Ueber die Syndiken s. Waddington zu 1176.

גְּבֵא Part. act. Peal.

מְרַעַם יִתִּיר. Die Construction ist nicht ungewöhnlich. יִתִּיר ist als Attribut zu fassen.

Hiermit schliesst der Senatsconsult. Die folgende Bestimmung gehört schon dem Gesetze an und hätte ihren Platz eher auf den folgenden Feldern finden sollen.

(13) 26. טַעֲוִין קָרִים γόμος χαρσιός. Im Targum. טַעֲוִיָּא, dagegen im Syr. טַעֲוִיָּא, nur als Femin. טַעֲוִיָּא. Es müssen ganz bestimmte Wagen von nahezu gleicher Tragkraft gewesen sein, wenn sie als Maasseinheit angesetzt werden konnten.

כְּלָמָא כָּל + מָא sind als ein Wort zu denken, was im Syr. durch die Schreibung כְּלָמָא kenntlich gemacht wird. Dass כְּלָמָא aber so wie hier als Adjectiv gebraucht wird, ist mir sonst nicht bekannt. Aehnliches geschieht in einigen Dialecten mit מְרַעַם z. B. טַעֲוִיָּא טַעֲוִיָּא einige Leute; im Neusyrischen جَلْدَا جَبَب ein Hund (Nöldeke, Neusy. Gr. 266). — Die enge Verbindung von כָּל und מָא hat das bekannte כְּלָמָא entstehen lassen, das sich zu כְּלָמָא verhält wie מְרַעַם zu מְרַעַמָא. Im christl.-paläst. כְּלָמָא hat sich vielleicht der alte Vocal neben dem neuen gehalten; indes könnte das erste u jünger und als Svarabhakti zu fassen sein. Desgleichen i im syr. und christl.-paläst. כְּלָמָא. An den adjectivischen Gebrauch von כְּלָמָא an unserer Stelle erinnert כְּלָמָא im Targum zu Kohel. 1, 9: וְלִית כְּלָמָא פְּתוּגָא חֲדָה = וְלִית כְּלָמָא פְּתוּגָא חֲדָה. Doch steht כְּלָמָא nie in affirmativen Sätzen, sondern stets in der Frage oder Verneinung.

גְּמֻלָּין. Ein Kameel trägt etwa 300 Kilo, die Wagenlast war also = 1200 Kilo. Ueber die Eselslast wird nichts bestimmt, doch ergibt sich aus dem Tarif, dass sie = 1/2 Kameellast war.

Auffallend ist, dass das Maulthier nicht vorkommt, obwohl es im alten Orient wie im heutigen wegen seiner Ausdauer und seines sicheren Tritts eine grosse Rolle spielt.

(14) 27. גַּבְרִי Part. pass. נ und ך wechseln bei der Wiedergabe von auslautendem ē.

Zweites Feld. (II)

Ueberschrift. Ueber die Ergänzung der griechischen Ueberschrift s. Dessau 489. לְמִנְיָא Duval J. A. 1883 II 538. Syrisch ܠܡܝܢܐ, λιμένα, Accus. von λιμήν, Hafen, dann wie das lat. portus: Zollstation.

הַרְרִינָא ist der griechische Name Palmyras, den die Stadt nach der Anwesenheit Hadrians im Jahre 129 erhielt. Steph. Byz. p. 498 οἱ δ' αὐτοὶ Ἀδριανοπολίται μειωνομάσθησαν ἐπικτισθείσης τῆς πόλεως ἀπὸ τοῦ αὐτοκράτορος. Vgl. ferner die röm. Inschrift vom Jahre 236 (C. J. Gr. 6015) Α. Αὐρ. Ἡλιόδωρος Ἀντιόχου Ἀδριανὸς Παλμυρηνός. Die unverbundene Nebeneinandersetzung der beiden Stadtnamen ist beachtenswerth¹⁾. Uebrigens heisst die Stadt in den palmyrenischen Texten sonst stets Tadmor, während die griechischen Texte Πάλμυρα haben. Für die Folge hat der einheimische Name gesiegt (die Stadt heisst heutzutage Tudmur), scheint also doch der volksthümlichere gewesen zu sein. Ebenso lebt ܗܪܒܪܝܢ in Aleppo fort, während der fremde Name Βέροια verschwunden ist, ferner ist das spätere Membig = ܡܡܒܝܓ,

das fremde Hierapolis ist vergessen u. a. m. Die Aussprache הַרְרִינָא mit ה findet sich auch V. 16, 2 [נוס] הַרְרִי (anno 131), dagegen auf der Inschr. bei Sachau Z. D. M. G. XXXV No. 1 a (anno 236) אַרְרִינִי. So wechselt die Aussprache des spiritus asper bei einer ganzen Reihe griechischer Fremdwörter im Semitischen.

הַרְמִיר. Bei Josefus Θαδαμόρα, LXX Θεδμορ, Θεδμορ (also kurzes o), dagegen Eusebius On. sacr. s. v. Θεδμορ, also lang. Im AT. 2 Chron. 8, 4 ist der Name defectiv הַרְמִיר geschrieben, doch ist dies aus חמר (1 Kön. 9, 18) entstanden und hat mit Palmyra nichts zu thun, sondern ist Θαμαρα. Hitzig Z. D. M. G. VIII, 222 flg. Sonst schreiben die Palmyrener auch הַרְמִיר plene. V. 22, 3. 28, 4. 29, 3.

קִיסָר auch defectiv V. 24, 3. 15, 3.

Erste Columnne. 1. מִעֲלֵי St. cstr. plur. vom Part. Afel. εἰσάγειν, εἰσχομίζειν, „einführen“. Gegensatz קֵצָא ἐκχομίζειν, „ausführen“.

1) Aehnlich bei Personennamen אַקְלִישׁ מַקִּימוֹ V. 36a 2, woneben V. 36b 1 מַקִּימוֹ דִּי מַחְרָא אַקְלִישׁ.

עֲלִימָא. Slaven, eigentlich Jünglinge, Burschen. Schon V. 33 a 6, wo es zuerst von Nöldeke Z. D. M. G. XXIV, 89 in dieser Bedeutung (wie *παῖς*, puer, hebr. נָעַר) erkannt wurde. Auch hebr. עֲלָם muss so gebraucht worden sein, wenigstens kann es 1 Sam. 20, 22, wo es mit נָעַר wechselt, keinen andern Sinn haben. Im Targum zu 1 Sam. 2, 13 ist עֲלִימָא Uebersetzung von נָעַר „Diener“. Ebenso Richt. 7, 10. 11 und sonst. LXX: *παῖς, παιδάριον*. Ein ähnlicher Vorgang hat beim arabischen عَلاَم statt. — Das Fem. in andrer Bedeutung siehe zu II c 26 עֲלִימָא.

מִתְחַלֵּין (oder עֲלִינָא?) Part. Ettafal.

2. תְּחֻמָּיָא Plural mit Suffix der dritten Person, ebenso II b 14. 31 (ῥοῖα). תְּחֻמָּיָא II c 12. 20. 46 kann Singular sein (wie auch in andern aramäischen Dialecten), oder verkürzter Plural תְּחֻמָּא für תְּחֻמָּיָא. S. zu חֲגִירָא I 20.

Wie weit sich das Gebiet Palmyras erstreckt hat, ist schwer zu sagen und wird von dem jeweiligen Stande der römisch-parthischen Verwicklungen in Abhängigkeit gestanden haben. Die Palmyrene des Ptolemaeus schliesst, wie Mommsen Röm. Gesch. V, 424 aus Ptolem. 5, 15. 24. 25 folgert, einen guten Theil des Gebiets südlich von Palmyra ein und geht sicher bis an den Euphrat und nach Sura.

רגל macht Schwierigkeiten. Der ungefähre Sinn ist durch *ἐλάχιστον ὥμ[ατος]* III a, 8 gesichert. Dass aber „Fuss“ zur Bedeutung „Person, Stück“ kommen soll, erscheint hart („per Kopf“ heisst II a, 41 רִשָּׁא קֶד, auch ist in לתדמר רגלין לרגלין II b, 30 רגלין nicht geeignet als Maasseinheit erscheinen zu lassen, eher ist es das Gezählte selbst. Sollte es رَجُلٌ und von arabischen Sklavenhändlern eingeführt sein? Arabische Wörter tauchen mehrfach im Palmyrenischen auf z. B. סַחַר = فَخْد „Geschlecht“ u. a. siehe bei Nöldeke Z. D. M. G. XXIV, 106. (Ganz abgesehen von den arabischen Eigennamen der Palmyrener). Man erwartet zwar dann vielleicht רגול, doch ist der zweite Vocal der Formen فَعَلَ, فَعِلَ und des ohnedies sehr seltenen فَعُل bis auf wenig schwache Spuren im Aramäischen untergegangen. Ueberdies könnte das o kurz gewesen sein. Vgl. Nöld. Syr. Gr. § 48.

ד is Abkürzung für דנר.

3. עָלִים. Defectiv für עָלִים, vgl. zu I, 21 יִבְנוּךְ. Am Ende der Zeile steht in der That // כִּי (so auch Schröder) nicht //ב (de Vogüé). Die Zeile scheint die Ausfuhrbestimmung enthalten zu haben.

4. עָלִים גִּבְרָ[ן] (auch II b 33. 36) ist eine vorzügliche Conjectur Schröders. Das Nähere über die Zollverhältnisse der *mancipia veterana* im römischen Reich s. bei Dessau 505.

דִּי יִזְבֵּן. Es scheint nicht דִּי לִיזְבֵּן zu heissen. Der Schaft des ל (nur er ist erhalten) wäre zu steil, und ist nur ein Fehler im Stein.

5. הֵן. Diese jüngere Form der semit. Conditionalpartikel hat auch das spätere biblische Hebräisch, Neuhebr., Bibl.-aram. und Mand., während die andern Dialekte statt des ה ein א zeigen. Diese ältere Form bestand auch im Palm. noch (unten II c, 50).

זְבוּזָא (Form wie אֲזוּרָא I, 24). Auch im Syr. und Targ. „Käufer“.

נִהַן (hier und II b, 20). נִהַן hat im Aramäischen sein Perfectum verloren, nur Impf. und Infin., ausserdem das Subst. נִהָנָא¹⁾ kommen vor. Interessant ist nun, dass das Palm. auch das Perf. besitzt, wenngleich nur in dem Eigennamen נִהָנָתֵן V. 30 a, 2; 30 b, 1.

Am Schlusse der Zeile glaube ich vor // das Zeichen ܢ zu sehen.

6. הוּ = syr. ܚܘܐ (aus *hā + hū*) in dieser contrahirten Form weit verbreitet. Im Syrischen viel zur Wiedergabe des griechischen Artikel verwendet (Nöld. Syr. Gr. § 228). Hier = *ὁ αὐτός*, ebenso II c, 27 ܚܘܐ ܡܚܝܬܐ ܝܓܒܐ.

Am Ende der Zeile ist יִבִּי ganz scharf, und von einem ש sind vielleicht Spuren zu sehen; das wäre יִבִּישִׁין „getrocknete“ sc. Früchte. S. zu II c, 17.

7. מַעְלָא Eingangszoll, eigentl. Eingang. Gegensatz מַעְלָא.

9. Da in Zeile 10 ein neuer Artikel folgt, so muss Zeile 9 sowohl die Einfuhr- als die Ausfuhrbestimmung, von der im Griechischen Z. 15 ein Rest vorhanden ist, enthalten haben.

סִמְרָא γόμος οὐζός Eselslast = $\frac{1}{2}$ Kameelslast. Das könnte bei uns ein Esel nicht leisten; im Orient sind diese Thiere stärker und ausdauernder, werden auch nicht blos für den Kleinverkehr benutzt. Esel als Lastthiere zusammen mit Kameelen erwähnt Josefus vita 24.

1) Dies Wort kommt auch im Palm. vor מַחְבֹּל בְּנִי *quλή Μαθητῶν λίων* Waddington 2579. Schröder I. II, 1. Eating 102, 2 u. s. w. Davon ist vielleicht auch der Männername מַחְבֹּל (V. 36 a, 3; 1, 2 Μαθητῶν. Wadd. 2571c) abgekürzt, eine Erscheinung, die im Semitischen bei Eigennamen vielfach zu beobachten ist.

10. Das zweite Wort glaube ich mit Sicherheit ergänzen zu können; ganz deutlich steht es noch einmal II c, 38. Es ist bibl.-aram.

ܡܠܚܬܐ, syr. ܡܠܚܬܐ, arab. ܡܠܚܬܐ. — ܡܠܚܬܐ ܡܠܚܬܐ = πορφύρεα μηλωτή[s]. ܡܠܬܐ wahrscheinlich noch einmal II b, 17. Es wurde vorwiegend Wolle mit Purpur gefärbt (lana purpurea), seltener Baumwolle und Leinen. Purpur bildete natürlich einen der wichtigsten Artikel, die von der phönikischen Küste, namentlich von Tyrus, bezogen wurden.

[ܡܠܬܐ] nach De Vogüé's Ergänzung = III a, 16 [δέμα]τος.

11. Die Zahl 8 am Ende ist sicher.

12. ܡܠܬܐ ܡܠܬܐ hier und Zeile 16. 18 (?). 20. 45. II b, 48 = μύρον, Salbe. Eigentlich „wohlriechendes Oel“, so benannt, weil Oel einen Hauptbestandtheil der Salben bildete. Zu unterscheiden von einfachem ܡܠܬܐ Oel s. Z. 22. Neben einander finden sich die beiden auch Lucas 7, 46: ܡܠܬܐ = ἔλαιον, und ܡܠܬܐ ܡܠܬܐ = μύρον.

13. Das ܡ ist ganz deutlich. Nach der zweifellos richtigen Ergänzung De Vogüé's im griechischen Text μύρον [τοῦ ἐν ἀλάβαστροῖς ἐκκομισθέντος] muss im Palm. ein Wort für „Flaschen“ gestanden haben. Ich ergänze ܡܠܬܐ ܡܠܬܐ (vgl. indes zu Z. 19) unter Vergleichung von Matth. 26, 7 ܡܠܬܐ ܡܠܬܐ ܡܠܬܐ sowie Marc. 14, 3 und Luc. 7, 37 ܡܠܬܐ ܡܠܬܐ = ἀλάβαστρον μύρον. Salben und Parfüms wurden in Alabasterfläschchen aufbewahrt, denn man nahm an unguenta optime servantur in alabastris (Plin. H. N. 13, 2, 3, vgl. 36, 12) ¹⁾. Es waren Fläschchen mit langem Halse, die versiegelt wurden.

14. Mit dieser Zeile ist nichts anzufangen. Ob am Schlusse ܡܠܬܐ oder ܡܠܬܐ steht, ist nicht zu entscheiden.

15. Ausfuhrbestimmung für die Kameelslast in Flaschen.

17. [ܡܠܬܐ] [ܡܠܬܐ] = [ἐν ἀσκοῖς] αἰγείοις. ܡܠܬܐ (Targ. ܡܠܬܐ, Syr. ܡܠܬܐ). Trotz der masculinen Pluralform ist das Wort auch im Palmyrenischen fem., wie sich aus Z. 25 ܡܠܬܐ ܡܠܬܐ ergibt ²⁾. Schläuche waren meist aus Ziegenhäuten, seltener aus

1) Μύρον ἀλάβαστρον schon bei Herodot 3, 20.

2) Im Syr. soll sich nach einem Zeugen bei Payne-Smith vereinzelt der Plural ܡܠܬܐ finden.

Kameel- und Eselshäuten. **١٢** ist Stat. abs. jüngerer Bildung, wie im Hebr. und Targ., während das Syr. die ältere Form **ܚܕܐ** hat (arab. **عَنْز**).

18 und 19 müssen die Bestimmungen über die Eselslast in Flaschen enthalten haben. Das η von שִׁטְמָה (Z. 19) ist nicht gerade wahrscheinlich, eher steht ν da. Dann könnte das Wort im Palm. masc. gewesen sein. Die letzte Zahl der Zeile ist deutlich 7.

21. Die Zahl für die Einfuhr 13 ergibt sich aus Griech. III a, 30. Vielleicht ist nach בוקין zu ergänzen [ר' /// ר']; dann ist jedoch für ר' עז kein Platz.

22. טון די גומן = γόμον ἐλαηροῦ. Griech. III a, 32. (Griech. III a, 36: γόμον ἐλαηροῦ). — די זי [צ] אַר[ב] [ר]י ב[ק] = το[ῦ ἐν ἄσκο]ις [τέσσαρ]σι αἰγίοις. Griech. III a, 32. 33. Da אַר[ב] fem. ist, so hat man nicht [אַר]ב[ר] zu ergänzen. Was die Unterscheidung von 2 und 4 Schläuchen soll, sieht man nicht recht ein. Es scheint, dass man bei den folgenden Artikeln aus irgend welchen Gründen (um die Schläuche nicht übereinander zu legen?) das Kameel bisweilen nur mit 2 Schläuchen statt mit viere belud¹⁾, und dass der Tarif, um Chikanen der Zöllner entgegen zu treten, bestimmt, eine solche scheinbare Kameelslast nur mit der Hälfte zu verzollen, wie es recht und billig ist. Auf die Eselslast hat das keine Anwendung, sie ist immer = 2 Normalschläuchen²⁾ (nämlich ¹/₂ Kameelslast).

23. Nicht למיעול [נא], wofür auch der Raum zu klein wäre.
Vgl. Z. 26. II b, 42 (II b, 16 ממשן). Die Zahl ist 13, nicht 10.

26. Die Zahlen ergeben sich nach Analogie von Z. 23. 24
verglichen mit Z. 29. 31.

27. רלמפ'נא. Fehlerhaft für 'רלמפ'.

28. **זָהָב**. Arab. ^{زَهْن} زهن, Fett. Doch wird das Wort im Arab. oft von Oel, namentlich Luxusöl (Veilchenöl, Lilienöl u. s. w.) gebraucht. S. Bibl. geogr. arab. Index 239.

29. Hier treten zum ersten Male auch im griechischen Texte Zahlen auf. — Man erwartet למנינא, $\bar{\lambda}$ ist vergessen, da das vorhergehende Wort mit $\bar{\lambda}$ schliesst.

1) Bei Salben aber fand das nicht statt.

2) D. i. ein Schlauch, so gross, wie man ihn aus einem Ziegenfell machen kann.

3) Syr. ܡܝܢܐ . Targ. ܡܝܢܐ und ܡܝܢܐ Fettigkeit.

32. De Vogüé hat am Ende ///. Der Kopf des Fünfers ist zwar nicht deutlich, doch weist der Schaft eher auf 5 als auf /. Da ferner die Zahlenverhältnisse dieselben wie beim vorigen Artikel sind, so muss es //5 heissen; ebenso bei der Einfuhrtaxe.

Die folgende Tabelle veranschaulicht meine Zahlenergänzungen für die drei letzten Artikel.

Salbe.

| | Verpackung | Zelle | Import (Denare) | Zelle | Export (Denare) |
|-------------|------------|-------|----------------------|-------|-----------------|
| Kameelslast | Flaschen | 13 | 24 + 1 ¹⁾ | 15 | 12 + 1 |
| " | Schläuche | 17 | 12 + 1 | 17 | [6] + 1 |
| Eselslast | Flaschen | 19 | [12] + 1 | 19 | 6 + 1 |
| " | Schläuche | 21 | [12] + 1 | 21 | 6 + 1 |

Oel.

| | | | | | |
|-------------|-------------|----|---------|----|---------|
| Kameelslast | 4 Schläuche | 23 | 12 + 1 | 24 | 12 + 1 |
| " | 2 " | 26 | [6 + 1] | 26 | [6 + 1] |
| Eselslast | (Schläuche) | 27 | 6 + 1 | 27 | [6 + 1] |

Fett.

| | | | | | |
|-------------|-------------|----|---------|----|---------|
| Kameelslast | 4 Schläuche | 29 | 12 + 1 | 29 | 12 + 1 |
| " | 2 " | 31 | 6 + 1 | 31 | [6 + 1] |
| Eselslast | (Schläuche) | 32 | [6 + 1] | 32 | [6 + 1] |

Von Z. 32 an hat der entsprechende griechische Text eine grosse Lücke und ist erst zu Z. 41 des aramäischen wieder zu identificiren.

33. De Vogüé ergänzte מל' מן טעין[נא דר] מל', doch steht vor מל' deutlich ein א. Es ist mit Schröder א טעין[נא דר], oder (des Raumes wegen) א טעין[נא דר] zu lesen. — Mit der phönicischen Küste muss ein schwunghafter Fischhandel bestanden haben (vgl. Nehemia 13, 16), desgleichen mit Palästina. Die Tiberiasfische waren berühmt und bildeten in Palästina selber einen wichtigen Handelsartikel. Gesalzene Fische wurden gern gegessen, מליח „gesalzen“ ist als Substantiv ohne weiteres „gesalzener Fisch“.

Das Folgende ist unklar.

41. Schröder hat zu dem griechischen [θ]ρήματος III b, 21 das aramäische Wort gefunden. Lies אַמְרִיָּא, Syr. ܐܡܪܝܐ, Targ. אַמְרִיָּא, arab. اَمْر. — חַד, das Fem. חַדָּא II b, 10.

46. Die Lesung אִיחָא mit Jod hier und Z. 47 steht fest. Es ist das aus dem Targ. und Samar. bekannte אִיחָא „Frau“ (auch

1) 24 Denare für die Waare, 1 Denar für das Thier. Siehe II c, 21.

das Mand. עִנְחָא ist mit i Vocal zu denken). Das i ist kurz, trotz des Jod, welches hier schon reiner Vocalbuchstabe ist ¹⁾. — Weiteres über solche Steuern im römischen Reich bei Dessau 517.

47. הֶנְחָא. Dieselbe Schreibung V. 6, 3. Zolltarif II c 3. 7. 11. Dies ist die regelmässige Transscription von η; das nur hier vorkommende דינר ist Ausnahme.

48. הַמְנִיָּא die feminine Form zu dem Masc. אַסְרִין. Ich gebe bei dieser Gelegenheit eine Liste der bisher bekannt gewordenen palm. Zahlwörter.

| Masc. | Fem. |
|---|--|
| 1. חַד Zt. II a, 41. 47. II b, 19. | אֶחָא Zt. II b, 10. |
| 2. חַדְיָהּ V. 1, 1. חַדְיָהּ V. 2, 2. Petersb. 2, 1. | אֶחָא דִּי חַדְיָא V. 16, 1 „zum zweiten Male“. חַדְיָא V. 95, 2. Zt. II a, 25. 30. II b, 8. |
| 3. — | חַלָּת in חַלָּת מֵאָה 300. V. 6, 4. |
| 4. אַרְבַּעַא Zt. I, 13. II c, 39. | אַרְבַּעַא Zt. II a, 22. 28. |
| 5. חַמְשָׂא Eu. 4, 1. | — |
| 6. שִׁתָּא V. 8, 4. Zt. II b, 1. | שִׁתָּא (עֶשֶׂר) Zt. II b, 20. |
| 7. שְׁבַעַא V. 11, 3. | — |
| 8. חַמְנִיָּא Zt. II a, 48. 49. | — |
| 9. — | חַשְׁעַא (?) Zt. II b, 21. |
| 16. — | חַשְׁעַא (?) Zt. II b, 20. |
| 300. חַלְחַמָּא V. 6, 4. | |
| 10000. רַבֵּי V. 17, 5. | |

Ferner עֶשְׂרֵה Dakaproten Zt. I, 20.

Wie Nöldeke, Beiträge S. 102, bemerkt hat stehen die Zahlwörter im Palm. nach dem Gezählten. Eine Ausnahme findet sich Zt. I, 26.

Zweite Columnne.

1. חַא [ש]. 𐤇𐤅.
2. Die Ergänzung nach dem Griech. ἀσάκια 5.
3. חַא [נ] חַא 7. Nicht ganz sicher. Das Wort für „Schuster“ ist im aramäischen Texte nicht erhalten. חַחֲרָא entspricht hier und Z. 5 dem ἐργαστήριον III b, 32. 35. Es bedeutet zwar eigentl. Laden, dient aber bisweilen zur Wiedergabe von ἐργαστήριον (Siehe Payne-Smith s. v.), wie andererseits 𐤌𐤍𐤁𐤏 durch 𐤍𐤏𐤁𐤏 erklärt wird.

1) Verschieden hiervon ist das Jod in מִיִּרְחָא. — Die andern Formen von אִיחָא im Palm. אִיחָא seine Frau V. 33 a, 4. Mordtm. 3, 4. — St. estr. אִיחָא V. 51, 2. 52, 1. 53, 3 u. s. w.

6. יזבן kann neben [י]זאעל nur Reflexivpassivum sein und steht für *יזבון.

7. Die ersten Zeichen in ימחיתא sind nicht ganz sicher, durch das griechische *ματιοπῶλαι* III b 38 wird die Ergänzung [ה]ימחיתא nahe gelegt, doch bleibt die Lesung נחיתא nicht ausgeschlossen.

μεταβόλοι. ר' הסבין

יהרן hier und Zt. II c, 10 gehört zu den Formen, in welchen die alte defective Schreibung erhalten ist. Daneben Zt. II c, 49. V. 71 u. s. w. יהרן (vgl. die Schreibung des Suffixes יהרן).

מִוֶּט מִכְסָּא. Hierauf folgt keine Zahl, hat auch keine dageshten, ebensowenig im Griech., III b, 39 (vgl. Dessau 516), wo der Schluss der Zeile heisst: τὸ ἰκανὸν τ[έ]λος „die gebührende Steuer“. Die Worte besagen, dass eine bestimmte Taxe für die Kleiderhändler nicht bestand. Zu מִוֶּט ist Syrisch ܡܘܬ „das Schwanken“ zu vergleichen, מִכְסָּא (מִוֶּט oder) מִוֶּט heisst also „Schwanken der Steuer“ und wird von einer gewissen Steuerklasse und dann den Leuten, welche ihr angehören, gesagt. Aehnlich Hbr. מוֹרֵד Bekanntschaft und Bekannter u. a.

8. = Griech. III b., 40. שׁמִיָּתָא = χοήσεος. Christl.-pal. und Trg. שׂמִיָּתָא und (Trg.) שׂמִיָּתָא, Syr. nur ܣܡܝܬܐ. — Für [א]י ist unmöglich Platz, es kann nur [י]י geheissen haben, was als Singular zu nehmen ist, wie höchst wahrscheinlich im Mand. נא (Nöldeke, Mand. Gr. § 148). — כ||ל = Griech. ω. (800). Das Zeichen כ vor einer kleineren Zahl bedeutet 10, nach einer solchen 100. Sehr instructiv ist die Stelle V. 37, 3: |||ככ||| = 414. — 800 Denare für einmaliges Benützen der Quelle wäre natürlich zuviel, in der That hat der griech. Text noch ἐλάχιστον εἶρουσ. Palmyras Wasserreichthum war berühmt, seine Quellen waren bei dem Oasenmangel der syrischen Wüste ein Schatz. Man war z. B. gezwungen von Damascus nach Babylon über Palmyra zu reisen Jos. Ant. 8, 6, 1. Noch heute müssen die Karawanen von Damascus nach Bagdad über Tudmur, weil sich auf der directen Route zu wenig Wasser findet. Reste der alten Wasserleitung haben sich erhalten; in der grossen Säulenreihe, mitten auf der Strasse, befindet sich eine grosse, runde Oeffnung, offenbar von einer Cisterne, die zur Wasserleitung gehörte (Baedeker-Socin 550). Sachau fand die Trümmer einer Wasserleitung an verschiedenen Stellen der Strasse von Damaskus nach Palmyra (Reise in Syrien und Mesop. S. 23. 55).

9. חטא. Im Syr. ist der Sing. ܚܬܐ , Talm.-aram. חטא , arab. حِطَا . Man könnte hier ܚܬܐ (Plural) lesen, was im Aram. bei diesem Worte sehr beliebt ist¹⁾.

10. Man erwartete ܡܕܝ ܕܝ ܕܡܢܐ . ܡܕܝ ist relativisch gebraucht (wie Zt. II c, 29 $\text{ܡܕܝ ܕܝܢ} [\text{ܚ}] \text{ܫܩܠܐ}$ „soviel wie sie nimmt“). — ܐܪܚܐ ist im Aram. (auch Targum!) Fem. — Es handelt sich um die Nahrungsmittel, welche die Karawanen zum Selbstgebrauch bei sich haben.

11. ܕܝ statt ܕܝ (ὅς) zur Wiedergabe des griech. Conjunctivs (εἰσαχθῆν) ist nicht übel.

ܚܬܐܝܠ (gegen ܚܬܐܝܠ Zeile 6). Das ܝ ist in der Aussprache übergangen worden und zwischen a und e ein Jod eingedrungen.

Dessau S. 514 flg. hat erkannt, dass aus dieser Angabe die sonst ganz räthselhaften Zahlenverhältnisse II a, 13 flg. (vgl. die Tabelle S. 48) zu verstehen sind, es ist gewiss der Zoll für das Transportthier dazugeschlagen.

12. ܩܠܩܝܣ . Das Jod ist deutlich. Das ܩ im Auslaut von ܩܠܩܝܣ wurde aufgelöst²⁾. Ueber ܒܪ ܚܪܝ s. Sachau Z. D. M. G. 35, 738. Zur ganzen Stelle s. Dessau S. 514.

15. ܡܫܬܪܝܐ ergänzt Schröder, der als Uebersetzung ganz entsprechend vorschlägt „die Zölle, welche pachtete vordem Marinas der Hegemon“.

17. ܡܠܬܐ wage ich nicht mit Sicherheit zu lesen.

19. Das erste lesbare Wort heisst viell. ܡܕܝܐ [ܡܕܝܐ]. — „Scheffel“, II b, 21 ܡܕܝܐ . Das lat. modius ist mit dem aram. Worte für „Maass, Ausdehnung“ zusammengefallen³⁾. — ܩܬܬܝܢ . In derselben Schreibung Geop. 51, 23 ܩܬܬܝܢ (Mittheilung des Herrn Prof. Nöldeke) sonst auch ܩܬܬܝܢ , ܩܬܬܝܢ , ܩܬܬܝܢ (Mišnā), ܩܬܬܝܢ . Die Formen mit s werden aus dem griech. κόστος ent-

1) Im Targum scheint sogar nur der Plural vorzukommen.

2) Eine ähnliche Auflösung mit Umstellung des Vocals enthält ܩܬܬܝܢ Midraš Levit. r. s. 18 g. E. (s. Levy), sprich Kəsorjā , statt $\text{əksorjā} = \text{ἐξορία}$, Verbannung.

3) Dem Syr. ist das Wort fremd. Es wäre übrigens denkbar, dass es unabhängig von modius schon zur Bedeutung einer bestimmten Maasseinheit gelangt wäre. Vgl. das arab. مَد , das nach dem Kāmūs so viel ist, wie ein Mann mit beiden Händen zusammen fassen kann.

standen sein. Man kannte arabische, syrische und indische Kostwurzeln, sie sind im Orient noch heute geschätzt, bei uns aber verschollen. S. Löw, aram. Pflanzennamen Nr. 305.

20. Nach עשר steht י, nicht י. Das darauffolgende ש ist nicht ganz sicher. Ist עשר ישה zu lesen¹⁾, so liegt im Palm. eine Zählmethode vor, wie sie im Nabat. durchweg, dann vor allem im Mand., vereinzelter im Syr. Phön. Aeth. und Tigre angewendet wird. Vgl. Nöld. Mand. Gr. § 152. — יחבנא. Statt ע könnte an ל gedacht werden, doch liegt auf dieser Inschrift der untere Theil des ל immer etwas nach rechts.

21. חשע. Das ח ist zweifelhaft²⁾. — סטרטין Plur. von סטרטא, nicht etwa = στερέτιον.

22. Ueber einen Salzzoll = Griech. III c 22 ὁς ἐν ἅλας. Von Salzzöllen in Syrien berichtet auch 1 Macc. 10, 29. 11, 35. Die Umgebung Palmyras ist als salzreich bekannt. Abulfeda spricht von dem salzreichen Boden in der Nähe Palmyras (Grimme, Palmyrae fata quae fuerint tempore muslimico S. 28). Salzseen und Salzhügel bei Bäder-Socin, S. 541.

23. Anfang = Griech. III c, 23 Παλμυρη[ν]ῶν. — יכילנה = παραμετροησάτω III c, 23. כולל. Muss wegen des י Afel sein „messen“. Syr. ܠܚܥܐ bzw. ܠܚܥܐ (Nöld. Syr. Gr. § 177 D). Das ܐ deutet gewiss nicht auf die 3. Pers. Plur., ũ wäre plene geschrieben. Es ist 3. Pers. Sing. mit Nun energicum, das sich nicht bloß im Hebr. und Arab., sondern auch im Aram. findet³⁾, also auch fürs Palm. angenommen werden darf. Lies יכילנה. — Das Folgende könnte א[כל מדי] = [εἰς ἕκαστον μόδιον III c, 24 sein.

24. Der Hegemon könnte Kilix gewesen sein.

25. חשבן, חשבן, Talm. und Targ. חשבן, حَسْبَان.

Das Nomen steht ferner II b, 37. II c, 16. 34. Das Verbum למהחשבן II c, 4. למהחשבן wäre sehr auffallend, aber weder das י von בני, noch das א von תד ist sicher. — Von hier ab

1) Dann kann allerdings das Gezählte nur ein Fem. sein, also nicht As oder Denar.

2) Auch hierzu gehört ein Fem. Die Taxe steht erst am Ende der Zeile. Es lässt sich nicht sagen, worauf die Zahlen gehen.

3) Bibl.-aram. im ganzen Impf., ebenso Samarit. z. B. ܬܚܝܬܐܢ neben ܬܚܝܬܐܢ; ܬܚܝܬܐܢ (Petermann S. 32), christl.-paläst. حَسَبُوا, حَسَبُوا (Nöld. Z. D. M. G. 22, 506); auch im Syr. Reste davon. Im Mand. und Talm. ist das ܐ sogar ins Perf. gedrungen. Nie aber tritt es im Sing. an. Vgl. Nöld. Mand. Gr. § 197.

steht im Griech. Texte viel, was der palm. Text nicht aufnahm, andrerseits hat das Palm. in der zweiten Hälfte von II 3 gewiss mehr als das Griech. in IV 2.

26. Die Ergänzungen sind von Schröder.

28. Der Schluss der Zeile ist sehr zweifelhaft. Das letzte α finde ich auf dem Abklatsch nicht.

29. ܡܬܚܬܐ schliesst sich den targ. Formen an, während das Syr. ܡܬܚܬܐ und ܡܬܚܬܐ bildet.

30. ܪܓܠܝܢ s. zu II a, 2. — ܦܪܝܥ Part. Peal. auch II c, 30. Hierzu das Fem. ܦܪܝܥܐ II b, 44. Das Impf. ܦܪܝܥ II b, 32.

33. Am Ende (nach ܥ) // oder ///; auf dem Abklatsch ist Nichts zu sehen.

35. Die erste Zahl ist 10, für 12 ist kein Platz; das ܥ der zweiten Zahl ist Vermuthung Schröders.

43. ܥܡܪܐ . Trg. u. Syr. ܥܡܪܐ . Hierzu wurde passend ἐρίων IV a, 27 gestellt. — Vor dem zweiten α steht ein mit ihm ligirter Buchstabe, vermuthlich ܕ . — Von /// ist auf dem Abklatsche nichts zu sehen.

45. ܠܡܥܩܝܢܐ ܕܥܝܪܐ = $\text{ἐξαγ[όντω]ν πράσσειν ὑστ[ερων]}$ IV a, 34.

46. ܕܥܝܪܐ ܕܥܝܪܐ = [ὡς συν]εφωνήθη . IV a, 35. Vgl. II c, 14 ܕܥܝܪܐ ܕܥܝܪܐ = $\text{ὡς καὶ συνεφωνήσεν αὐτοῖς}$; II c, 45. 50.

Der Vorschlag „italische Wolle“ zu übersetzen und im Griech. IV a, 33 ἐρίων ἰταλῶν zu ergänzen gründet sich auf die Lesung ܥܝܪܐ , doch ist das ܥ durchaus unsicher.

47. ܠܡܥܩܝܢܐ Plur. Masc. Part. Afel. = $\text{[α]ντων ἐξαγ[όντων]}$ IV a, 35. — Zu ܕܥܝܪܐ s. Duval J. A. 1883 II 539. — Schröder ergänzt im Griech. [ἀμάρ]τημα .

Dritte Columne.

2. Das Wort nach ܡܡܪܝܢܐ muss = ἐσφραγισμένω IV a, 40 sein. Gegen ܡܡܪܝܢܐ spricht, dass diese Wurzel nirgends in der hier erforderlichen Bedeutung vorkommt. Man möchte an ܡܡܪܝܢܐ denken, doch ist der zweite Buchstabe kaum etwas anderes als ܡ oder ܡ .

3. ܡܡܪܝܢܐ . Syr. ܡܡܪܝܢܐ der Fleicher. — ܡܡܪܝܢܐ = eis δηνάριον IV a, 41, vgl. ܡܡܪܝܢܐ Zeile 6 = πρὸς ἄσσανον Zeile 43. ܡܡܪܝܢܐ kann also im Palm. ohne die in den andern aram. Dialecten beliebte Verbindung mit proclitischen Präpositionen gesetzt werden

(^ף ^ף u. s. w.). So wird ferner im Palm. ^{בר} II c, 20 (auch wohl 12) und ^{גר} II c, 7 gebraucht. — Zur Sache vgl. Dessau 520. Bei Erhebung dieser Abgabe soll Reichswährung zu Grunde gelegt, nur unter einem Denar in Localkupfermünze gezahlt werden.

4. Den Infinitivauslaut ^û theilt das Palm. mit dem Syr. und Christl.-paläst., während das Bibl.-aram. ^â, Mand. Talm. Neusyr. ^ê aufweisen. Germanicus war in den Jahren 17—19 n. Chr. im Orient. Sein dortiger Aufenthalt ist für Palmyra schon deshalb von Bedeutung, weil er freundliche Beziehungen zwischen Rom und dem Partherreiche herstellte.

5. סטטילס, man erwartete סטטיליס (*Statēilos*) vgl. יוליס Julius, אורליס Aurelius.

6. ^{הא} ein Flickwort zur Verstärkung. Ebenso steht ^{הר} (אברנא דנה די הר יקר בית עלמא V. 36 b, 1; 63, vgl. ^{סח} im Syr.) und ^{הי} (לטעמחא די Zt. II c, 10). — Vor ^{תכקא} (*τὰ τέλη*) ist Platz für ^{יהן}; die Construction wäre allerdings hart. Ein ^ל ist vor dem ^נ nicht sichtbar.

7. ^{גן} Plur. Part. Pass. Peal. ^{תכקא} *ὁ τελώνης*. — ^{גר} ^{מן} = *ἐντός*, innerhalb. Die übrigen aram. Dialecte kennen diesen selbständigen Gebrauch von ^{גר} nicht (^ח, ^ח u. s. w.), erst das Neusyr. hat ^א und ^א als Präposition (Nöld. Neusyr. Gr. S. 172. 179). Arab. ^{جاء} Adverb. „innen“. Vgl. אפי Z. 3. Doch steht II c, 47 ^{גר} ^{מן}.

8. ^{קר} = *κέρμα* IV a, 45. Vgl. Ev. Joh. 2, 15 ^{κέρμα} = *κέρμα*. — ^{יהא}. Die Form mit Ausfall des Waw kommt fast in allen aram. Dialecten neben der vollen Form ohne Unterschied der Bedeutung vor und ist nicht etwa bloß jussivisch, wie andererseits ^{יהא} auch im Palm. als Jussiv erscheint. — Lies ^{גבא}, Part. Act. Peal.

9. ^{שחרן}. Ethpeel von ^{שרא}.

10. ^{למענהא} = *τῶν βρωτῶν*. Syr. ^{ܠܡܥܢܗܐ} ^{ܠܡܥܢܗܐ} Geschmack und Speise. ^{ܠܡܥܢܗܐ} Speise. — ^{אקיקח} De Vogüé und Schröder vermuthen wohl mit Recht, dass hier ein Citat aus dem Briefe des Germanicus vorliegt.

12. ^{קרא} = *ὄραν* IV a, 48. — ^{קרא} Part. pass. Afel. Das ^א hat sich hier wenigstens in der Schrift gehalten, während es sonst übergangen ist. — Auf das zweite ^נ der Zeile folgt kein ^ע. Der vorhandene Strich ist für ein ^ע zu stark geneigt und fährt unter die Zeile, ist also ein Fehler im Stein. ^{רדומא}. S. zu II a, 2.

13. מַעַק aus מִאֲעַק . — קָרְיָא , vgl. den syr. Plur. st. emph. ܩܪܝܐ , bedeutet sowohl Dorf als Stadt, aber doch vorwiegend die kleineren Ortschaften wie hier *χωρία*.

15. ܐܣܬܪܝܬܝܢܐ = *Kōrov*, was ganz dasselbe ist, s. Löw, aram. Pflanzennamen S. 57 d, 58 h, 60 Ende von No. 32. Nach Schröder werden Pinienzapfen noch heute im Orient viel verzehrt.

16. עָלַל . Uncontrahierte Form eines Verbums עָלַל . So hat das Hebr. הָלַל , סָרַר u. s. w., viel zahlreicher noch sind die uncontrahierten Formen im Neuhebr. Das Syr. bildet den ganzen Ethpeel in dieser Weise; das Bibl.-aram. das Kethibh עָלַל (lies עָלַל) Dan. 4, 4. 5, 8. (קֶרַע עָלַל), עָלַל (lies עָלַל) Dan. 5, 10. (קֶרַע עָלַל) und עָלַל Dan. 4, 9; das Sam. z. B. עָלַל (Perf. und Part. Peal) u. a.; das Targum עָלַל , עָלַל Genes. 6, 4 in einigen Ausgaben, u. s. w.; der Talmud עָלַל u. a.; das Christl.-pal. die Participien ܥܠܠܐ und ܥܠܠܝܢܐ (Nöld. Z. D. M. G. 22, 503 unten). Die uncontrahierten Formen sind damit im Aram., namentlich für עָלַל , zur Genüge belegt.

$\text{ܕܝ ܥܠܠܐ ܠܗܫܒܢ ܬܗܝܪܐ}$ wörtlich: Alles, was in die Rechnung der Kaufleute eintritt. *ὅσα εἰς ἐμπορίαν φέρεται*. Aehnlich Hebr. עָלַל ܥַל ܕܝܒ . — Ausgenommen scheinen die auf eigenem Grundstück gewachsenen und von den Besitzern verbrauchten Früchte.

17. ܠܝܒܝܫ . Zur Vocalisation: Syr. ܠܝܒܝܫܐ . *ξερόφορον* vgl. II a, 6 und s. Dessau S. 513.

20. ܒܪ ܢܚ ܚܘܡܐ = *ἔξωθεν τῶν ὄρων* vgl. Z. 12.

21. ܐܬܝܪ . *ἐσημύσατο* IV a, 56.

22. ܩܪܝܬܝܢܐ . Gnaeus Domitius Corbulo. Ueber die Persönlichkeit dieses tüchtigen Legaten von Syrien s. Mommsen Röm. Gesch. V, 388 flg. ܩܪܝܬܝܢܐ ist wie *χράτιστος* Titel geworden.

23. Der Inhalt ist unklar. Wenn ܩܪܝܬܝܢܐ richtig ist, so liesse sich denken, dass Kameelhäute, welche zum Zudecken der Waaren dienen, zollfrei sind. Vielleicht gehören die undeutlichen Zeichen vor ܩܪܝܬܝܢܐ den Wurzeln ܩܪܝܬܝܢܐ und ܩܪܝܬܝܢܐ an. — ܩܪܝܬܝܢܐ muss hier die indirecte Rede einführen, wie man auch aus ܩܪܝܬܝܢܐ (Anfang der Zeile) ersieht, das sonst ܩܪܝܬܝܢܐ lauten müsste. Vgl. II c, 32. ܩܪܝܬܝܢܐ ܩܪܝܬܝܢܐ .

24. Vielleicht ist zu lesen ܩܪܝܬܝܢܐ ܩܪܝܬܝܢܐ „Kräuter der Aerzte“. ܩܪܝܬܝܢܐ steht auch sonst in diesem Sinne. Baba Bathra 74 b ܩܪܝܬܝܢܐ heilkräftige Kräuter.

26. עֲלִימָתָא = [š]ταιρω[ν] IV b, 5. — Um einen Sinn zu erhalten, muss man בנמורסא lesen. Das ב ist in der Inschrift vergessen. מורסא ist räthselhaft. Herr Prof. Nöldeke schlägt vermuthungsweise vor es = מִזְגָּא zu nehmen. Das ך von פשקח steht auf dem Rande und fehlt dadurch auf den früheren Transcriptionen. Die folgenden Zeilen gehören zum Inhalt des Edictes (wohl desjenigen des Corbulo).

28. רנא mit תדורה, vgl. רנא (aber Eu. 5, 3).

29. אֲדַרְבָּיָא [ὀνδριάντες] mit Assimilation beider n. Die syr. Formen siehe bei Payne-Smith, die talmudischen bei Levy. Auf einer edessenischen Inschrift אֲדַרְבָּיָא Z. D. M. G. 36, 154. 156. Nirgends ist das Wort so verstümmelt wie im Palm. Es bildet hier die Erklärung zu צלמי נחשא.

31. מלחא ist auch im Palm. ein Fem. (תדורה Z. 32, הריא Z. 35).

32. Vgl. zum Folgenden Dessau 518.

35. Vielleicht מִכָּס [רִי מִלְחָא].

43. Zur Erklärung von שלחא hat man die Wahl zwischen „Waffe“ (Hebr. שֶׁלַח, targ. שִׁילְחָא, arab. سِلَاح), „Bienenkorb“ (Syr. سَلَا) und „Balg, Haut“ (√ שלח häuten, arab. سَلَخ Balg).

50. Schröder liest zu Anfang der Zeile ספון יצבא. — אן יצבא = εὐνέλα.

Nachträge.

Zu S. 411, Anm. 3. Auch im Palm. erscheint das כ im Perf. חסכנון V. 6, 3. עדרנון Ent. 103, 4. (Singular).

Zu ספון יצבא II c, 16, vgl. Syr. ספון יצבא.

Ossetica.

Von

R. v. Stackelberg.

A. Bemerkungen zum Volksglauben der Osseten.

Der ossetischen Volksreligion — wie dieselbe bis etwa in die Mitte dieses Jahrhunderts bestand — liegt zum grossen Theil älteres Christenthum zu Grunde. Dass dieses Christenthum von Grusien aus gepredigt wurde, deuten nicht nur die Bezeichnungen der auf den Gottesdienst bezüglichen Dinge — vgl. oss. *dzuar* grus. *ǰvari* Kreuz, oss. *zeti* grus. *zeti* Oel, oss. *zangarag* grus. *zangalaki* Glocke, oss. *marzo*, grus. *marzwa* Fasten, oss. *sabat* grus. *sabati* Samstag — sondern auch die Ueberlieferungen der Osseten selbst an, indem sie die Erbauung der ossetischen Kirchen der grusischen Königin *Tamara* (1184—1212) zuschreiben. Vgl. Miller, Ossetische Studien III Moskau 1887 p. 34 (Russisch). Auch hat sich in der Kirche von Nuzal in Ossetien noch eine grusische Inschrift erhalten (Pfaff, Reise durch die Schluchten von Nordossetien im *Sbórník svědenjio Kavkázě* Bd. I p. 127 ff.). Ueber die sonstigen geschichtlichen (?) Beziehungen der Grusier zu den Osseten vgl. Brosset, *Historie de la Géorgie depuis l'antiquité jusqu'au XIX siècle* I ère partie Petersburg 1849 und Miller a. a. O. Bnd. III Kapitel I—III.

Auch in den Namen der meisten Gottheiten oder Geister, welche bei den Osseten verehrt wurden und zum Theil wohl noch jetzt verehrt werden, hat man längst Heilige der christlichen Kirche erkannt: so in dig. *Vas-Kërgi* iron. *Vas-türdži* den heiligen Georg, in *Tutür* den heiligen Theodor, in *madü Mairam* (wörtl.: Mutter Maria) die Gottesmutter, in dig. *Kiristi* iron. *Öürüstü* Christus, in *Jelia* und *Vatzilla* den heil. Elias, in *Vatz-Nikkola* den heil. Nicolaus. Vgl. hierüber Miller a. a. O. II p. 235 ff., Hübschmann, diese Ztsch. 41, p. 532 flg. Doch giebt es neben diesen noch andere ossetische höhere Wesen, deren Bezeichnungen bisher noch nicht genügend erklärt worden sind. Im Folgenden soll versucht werden, einige dieser bisher unerklärten Namen zu deuten.

1) *Donbüttür*, auch *donbedtür*, *donbüttir* im ironischen (tagaurischen) Dialect, im (alterthümlicheren) Digorischen aber *donbüttür*

heisst der Wassergeist der Osseten. Er lebt im Wasser und die Fischer beten zu ihm (vgl. Miller a. a. O. II p. 249, Hübschmann, a. a. O. p. 536). Die erste Silbe weist das ossetische Wort für Wasser, *don*, auf; die beiden letzten — iron. *büttür* etc. dig. *büttür* — sind bisher unerklärt geblieben. Mir scheint es, als ob dieselben den Namen des — Apostels — *Petrus* enthielten. Schon der unregelmässige Lautwandel iron. *ü* = dig. *ë* in der ersten und iron. *ü* = dig. *ä* in der zweiten Silbe (iron. *ü* entspricht lautgesetzlich dig. *u* oder *i*) deutet darauf hin, dass wir hier kein rein ossetisches Wort vor uns haben. Die grusische Form für *Petrus* ist *Petre*, welchem digorisch *Pëttär* entsprechen würde. Der Schlussvocal fiel, der Neigung des Ossetischen zufolge, aus, wie sich dies auch bei anderen älteren Fremdwörtern findet; vgl. grus. *juari* osset. *dzuar* Kreuz etc. Aus *Petre* wurde also *Pëtr*, hieraus aber durch Einschlebung von *ä* *Pëttär*, da ein auf Consonant *tr* endigendes Wort im Ossetischen nicht vorkommen darf¹⁾. Aus *Don-Pëttär* musste aber *Don-Büttär* werden, da den ossetischen Lautgesetzen gemäss *p* zwischen Nasal und Vocal zu *b* wird (vgl. Miller a. a. O. II p. 85, 5). Fragen wir nun, wie gerade der Apostel *Petrus* zum Wassergotte und zum Schutzgeiste der Fischer werden konnte, so finden wir die Antwort darauf in den Evangelien. Aus den Evg. Matth. 4, 18 und Marc. 1, 16 geht hervor, dass *Petrus* vor seiner Berufung zum Apostel Fischer war und Luc. 5, 4—10 ist von dem Fischzuge Petri die Rede. Weiterhin berichtet uns Matth. 14, 25—31 vom Gange des *Petrus* auf dem Meere, wobei letzterer versank und von Christus herausgezogen wurde. Auch bei den Russen wird *Petrus* der Fischer „*Pjotr rüibolov*“ verehrt. Der Plural „*Donbüttürtä*“ wird von den Osseten zur Bezeichnung von weiblichen Wassergeistern gebraucht (vgl. Miller a. a. O. I p. 72 Zeile 15 von oben). In ganz ähnlicher Weise werden auch die Plurale der ursprünglichen christlichen Heiligen *Vatzilla* und *Vastürdzi* angewandt, und zwar zur Bezeichnung von Geistern, die sich im Kampfe mit den *Nart* befinden, vgl. Ztsch. 41, p. 534. So scheint es denn, dass wie die übrigen Heiligen der christlichen Kirche bei den Osseten allmählich zu Volksgöttern wurden, so auch *Petrus* vom Schutzheiligen der Fischer sich in den Wassergeist verwandelte.

Schliesslich sei noch bemerkt, dass in den uns vorliegenden ossetischen Evangelien und übrigen christlichen Texten der Apostel *Petrus* der ursprünglichen grusischen Form gemäss *Petre* heisst. Die Form *Pëttär* (dig.), *Püttür*, *Pedtür*, *Pittir* (iron.), welche die volksthümliche, dem ossetischen Sprachgeiste gemässe wäre, würde sich dem conventionell-kirchlichen *Petre* gegenüber analog verhalten, wie deutsch-volksthümlich *Peter* zu lat. *Petrus* griech. *Πέτρος*.

1) Das von Miller a. a. O. II p. 78 angeführte *catr* Zelt wird, wie mir Hr. Professor Miller mittheilt, *catür* ausgesprochen und ist wohl späte Entlehnung.

2) *Alaurdi* (dig.), *Alardü* (iron.) nennen die Osseten den Geist, welcher die Pocken sendet. Der Glaube an einen besonderen Geist der Pocken — vor Zeiten der gefürchtetsten Krankheit im Kaukasus wegen ihrer Ansteckungsfähigkeit — findet sich auch bei anderen kaukasischen Völkern. So stellen sich nach Miller a. a. O. II p. 251 die Armenier die Pocken „als einen blatternarbigem, geflügelten Jüngling vor“ und von den Grusiern heisst es bei Dubrowin Geschichte des Krieges und der Herrschaft der Russen im Kaukasus Band I Buch 2 p. 173 (Russisch) Petersburg 1871: „Die Pocken gelten bei den Grusiern für eine Gesellschaft höherer, mit Verstand begabter Geister, welche unbedingt jeden heimsuchen“. Auch bei den Abchasen berichtet uns Dubrowin a. a. O. p. 30 von *zus-chan*, dem Geist der Pocken. In dem Liede an Alardü, welches uns Miller in seinen ossetischen Texten p. 102 bringt, (vgl. Ztschr. 41, p. 537) wird derselbe als der Lichte (*rärs*) Goldene (*süzghärin*) Geflügelte (*bazürgin*) bezeichnet, seine Flügel werden noch besonders „golden“ genannt. Prof. Miller nimmt Osset. Stud. II p. 250 an, dass das Epitheton „golden“ wohl eine Erinnerung an die goldgeschmückten Heiligenbilder sei. „Und auch der Name *Alardü*“ (dig. *Alaurdi*), meint derselbe Gelehrte ibidem p. 251, „klingt nicht ossetisch und stellt wahrscheinlich eine Verstümmelung von etwas Ausländischem dar“. Und gewiss hat er darin Recht, wenn, wie ich vermuthe, digorisch *Alaurdi* auf den Namen des grussischen Ortes *Alawerd* bei Tiflis zurückzuführen ist, wo eine in ganz Grusien besonders verehrte, Johannes dem Täufer geweihte Kirche sich befindet. Bekanntlich ist es in der griechisch-orthodoxen Kirche Brauch, zu dem Namen des Heiligen den Ort hinzuzufügen, an welchem eine besonders heilige Kirche steht, wobei der Name des Ortes allein (ohne Hinzufügung des Heiligen) gebraucht wird. Vgl. russisch „Iwerskaja“ „die iberische“, (sc. das iwerische Heiligenbild der Mutter Gottes), Kazánskaja (ebendasselbe von Kazán) u. s. w.; bei den Grusiern soll allein der heil. Georg nach Dubrowin a. a. O. p. 167. 63 Beinamen je nach den Orten seiner Verehrung haben. Der Kirche von *Alawerd* wird nach Dubrowin a. a. O. p. 143 Heilkraft für alle Krankheiten zugeschrieben, so dass am 15. September, dem Festtage der Kirche, Massen von Kranken sich dort versammeln, besonders Frauen, „welche auf den Knien die Kirche umkreisen, dieselbe mit Fäden umgeben und um Gesundheit für ihre Kinder und kranken Verwandten bitten“. *Alaurdi*, *Alardü* gilt auch speciell für den Heiligen der Frauen bei den Osseten (Miller a. a. O. II p. 250). Bei den Tuś, welche den Osseten benachbart sind und deren Volksglauben dem der letzteren im Grossen und Ganzen zu entsprechen scheint, ist Johannes der Täufer von *Alawerd* (nach Dubrowin a. a. O. p. 299) einer der Heiligen, welche besonders angerufen werden; ib. p. 300 wird berichtet, das Fest dieses Heiligen werde am zweiten Osterfeiertage begangen bei den Tuś, während das Fest des *Alaurdi* bei den

Osseten in der Thomaswoche — der Woche nach Ostern — stattfindet. Nach Miller a. a. O. II p. 251 und 275 ist dem *Alardü* ein Baum beim Aül *Galiat* und eine Bethütte (oss. *küwādon* Bethaus) beim Aül *Zgūt* geweiht. Darnach hätte der Volksglaube den Namen eines christlichen Heiligen, — vielleicht auch den einer Kirche oder eines wunderthätigen Heiligenbildes — welchem besondere Heilkraft gegen Krankheiten zugeschrieben wurde, auf den Geist derjenigen speziellen Krankheit übertragen, welche das Volk am meisten fürchtete.

3) *Fälwära* gilt für den Schutzgeist der Schafheerden. Doch kommt der Name *Fälwä* in Millers Texten p. 96, Zeile 20 von oben geradezu im Sinne von Schutzgeist überhaupt vor. *Vādäi ārdāmā Digoron lāg cidjīn kanūi mudbīndzītū ma kōwui sū fälwārā Anigōlīn*. Von dann an bis jetzt ehrt der digorische Mann die Bienen und betet zu ihrem Schutzgeist *Anigol* (digorisch). Vgl. diese Ztsch. 41, p. 537, Anm. 2. Das Wort erinnert lautlich an das Pārsi *ferver* Pehlevi *feroher* (aw. *fravaši*) und die Bedeutung scheint auch zu stimmen. Unterstützt wird diese Vermuthung übrigens noch dadurch, dass nach Miller a. a. O. II. p. 263 bei den digorischen Osseten der 6. Monat *Fälwära* heisst „ungefähr der zweiten Hälfte des Mai und der ersten des Juni entspricht“ — was dem *فردین* *Ferverdīn* der Perser mindestens sehr nahe kommt. Wie konnte aber ein Wort aus dem Mittelpersischen ins Ossetische eindringen? Mir scheint es möglich anzunehmen, dass auch hier die Grusier die Vermittler abgegeben haben könnten, obwohl ich das Parsiwort *ferver* im grusischen nicht nachweisen kann.

Das *l* in *Fälwära* ist aus *r* entstanden dem ossetischen Lautgesetze gemäss, dass *r* zu *l* wird vor folgendem *r* (vgl. Hübschmann, Etymologie und Lautl. d. osset. Sprache p. 107).

Bemerkenswerth scheint mir ferner, dass sich die Osseten die Welt als auf den Hörnern eines Stieres ruhend vorstellen, wie Gatiow im IX. Bande des *Sbornik swedenji o kavkazskix gortsax* in seinem Aufsätze „Vorurtheile und Aberglauben bei den Osseten“ p. 71 und 72 (Russisch) mittheilt. Dieser Stier heisst ossetisch *zaxxūlrūcāg gal* (der die Erde haltende Stier). Eine ganz ähnliche Anschauung findet sich bei den Persern, vgl. Vullers Lexicon Persico-Latinum sub *گاو زمین: gāv i zemīn taurus terrae cuius cornibus niti terram fabulantur*; vgl. ferner ib. *گاو ماهی: gāvmāhī animal ex bove et pisce factum, quod in sinu maris habitare dicitur et orbem dorso vel cornibus impositum fert*.

B. Sprachliche Bemerkungen.

1) Osset. *fasūn* kämnen Miller Osset. Studien II p. 181, III stimmt lautlich zu griech. *πέζω* lat. *pec-ten* (Curtius Grundzüge der griech. Etym. p. 163—164). Allerdings ist mir aus

den übrigen arischen Sprachen keine entsprechende Form bekannt; doch scheint mir beachtenswerth, dass auch im Slavo-Lettischen nur das Litauische diese Wurzel bewahrt hat (*pesztī*).

2) Oss. *qiamūt* Miller a. a. O. I, 94, Zeile 5 von oben, Ev. Matth. 27, 19, Leiden (*stradānje*) bei Bischof Josef Geschichte des Alten Testaments *qaimūt*: vgl. daselbst p. 13, Z. 2 von unten *donūi qaimūt* Sündflut = wörtlich Leiden durch Wasser und *qiamūt*: p. 122, Zeile 7 von unten *qiamūtfukodta* er litt und p. 115, Zeile 3 von oben *qiamūtdzinādū* die Leiden. Das Wort gehört zu arabisch. قيامت *qīāmat* Auferstehung, welches ins Persische eingedrungen ist und dort die Bedeutung *res mira; confusio, tumultus: terror, perturbatio, consternatio* angenommen hat (Vullers Lexicon Persico-Latinum).

3) Osset. *gal* Ochs wird von Miller a. a. O. III p. 146 als „entlehnt“ bezeichnet. Vielleicht ist das Wort zu kürinisch *kal* Kuh, chürkilinisch *qwāl* zu stellen (vgl. Zagurski Bemerkungen über die kürinische Sprache p. 27 im *Sbórnik swědenji o kawkazskix gortsax* Bnd. VIII).

4) *qālon* Miller a. a. O. I p. 70, Zeile 4 und 5 von unten und 72, 6 von oben Abgabe, Zoll = pers. قَلان *qālān* „tributum, quod in provincia Shirvan¹⁾ subditis imponitur“ (Vullers). Wohl tatarischen Ursprungs?

5) „*bāgānū* Art Bier = pers. بَگَنی *begni* „potus ex oryza, milio, hordeo, sim. paratus“ (Vullers).

1) Die Bevölkerung von Schirvan — jetzt Gouvernement Elisawetpol im südlichen Kaukasus — besteht aus Tataren (südlichen oder Aderbeidschanischen) und Armeniern.

Bericht des Ludolf von Sudheim über die Einnahme von Accre 1294.

Nach einer Darmstädter Handschrift.

Von

F. W. E. Roth.

Ludolf von Suchen (Sudheim), welcher 1336—1341 im Morgenlande weilte, verfasste eine Beschreibung desselben als: *de itinere terre sancte et descriptio terre sancte*, welche G. A. Naumann in *archives de l'Orient lat.* II, 2 (1883) herausgab, nachdem früherhin Deycks in der Bibliothek des literar. Vereins zu Stuttgart 1851 (XXV) einen ungenügenden Abdruck geliefert hatte. Diese Arbeit existirt auch deutsch und wurde von Deycks in dessen Schrift: *Ueber ältere Pilgerfahrten nach Jerusalem mit besonderer Rücksicht auf Ludolfs von Suchen Reisebuch des heiligen Landes*, Münster 1848. 8^o. herausgegeben. Ueber Hss. dieser Uebersetzung cf. Deycks *ibid.* p. 28—61. *Neues Jahrbuch der berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache und Alterthumskunde* VI (1844) p. 52—72 (nach Hs. in Wolfenbüttel). Kinderling, *Geschichte der niedersächsischen Sprache*, Magdeburg 1800, p. 341 (Abschrift de 1471). Gedruckt erschien dann diese Uebersetzung als: *Reyssbuch des heyligen Lands*, Frankfurt 1584 Folio und herausgegeben von Philipps 1844. cf. Deycks, *Bibl. des litt. Vereins* XXV, XXIII.

Von der lateinischen Arbeit Ludolfs gab es im Mittelalter bereits Auszüge für Solche, denen das Ganze unzugänglich war. Einen solchen Auszug von Detmar von Huda als *liber de terra sancta* von Ludolfus Clippeatoris weist die Wolfenbüttler Hs. No. 766 auf, cf. Heinemann, *Handschriften in Wolfenbüttel* I, 2, sub. n. 766.

Auch von der deutschen Uebersetzung wurden Auszüge gemacht. Sowohl die lateinische als deutsche Arbeit Sudheims enthält einen Abschnitt über Akris, welcher auf diese Weise besonders verbreitet ward. Die Hs. 485 in Wolfenbüttel *de urbe Akkaron 1294* ist ein solcher Auszug dieses Abschnittes in lateinischer Sprache und das nachstehende Stück, das ich aus Hs. No. 810 Quart, Prg. saec. XIV mittheile, ein solcher in deutscher Sprache. Der Text der Hs.

entspricht slavisch dem lateinischen Texte bei Deycks und hat dieselben Verstösse wie dieser. Er nennt mit p. 42 des lateinischen Texts den damaligen Papst statt Nikolaus IV (1288—92) gerade wie die Vorlage fälschlich Urban (IV, 1261—64), die Uebersetzung stammt mithin direct aus Ludolfs lateinischer Arbeit, nicht aus Corners Text bei Eccard corpus II, 941. Zugleich ist die Darmstädter Fassung neben sprachlichem Werte für Mundart des Niederrheins die älteste bis jetzt bekannte Recension dieses Abschnitts und erhält dadurch literarhistorischen Werth. Die Hs. 810 enthält Deutschordensstatuten in niederrheinischer Sprache und es lag nahe in einen solchen Codex eine derartige den Orden wenn auch indirect betreffende Aufzeichnung einzuschreiben. Ueber Ludolf cf. Röhrich — Meissner, deutsche Pilgerreisen, Berlin 1880 p. 564—65, woselbst Literaturangaben.

By cypro vp eyne dachvart vp den ouer des meres lach die edel dure stat Akris, da vurmaels eyne gemeyne zuvlucht was der pilegerinn ind inderer lude. Ind sy lich van Jherusalem dry cleyne dachvart. Ind is gemuret mit vier eggeden gehauwen steynen vys der moessen groes. Ind is vmme besat mit alze grosen hogen tornen ind eyn torn neit verrer van dem andern dan man mit eynem steyne werpen mach, ind tuschen zwen tornen licht eyne porte. Ind die muren van der stat waren asso dicke, dat eyn wagen mit gemache dem andern wichen mochte bouen vp der muren. Ind by der ander syden binnen der erden was die stat geuestet mit sunderlingen muren ind mit alze dyfen grauen ind was gezyret in mancherleye wys mit borstweren ind mit hammeyden den nachtwechteren zu gemache. Die edellinge waenden bylant vm in der stat vp vasten starken burgen ind in herlichen palaysen. Midden in der stat da waenden gemeyne burgere, hantworter, cremer ind ceuflude ind eyn ewelich va synem werke in eynre sunderlinger straessen. Ind alle die gene die woenden, die heilden sich, as vurmaels die Romer daden, vur edellinge ind vur heren as sy waren. Zu den yrsten woende da der koninc van Jherusalem ind ander lude vele van syme geslechte. Oech woenden dar die den kirstenen gelouuen verhilden weder die sarracine, der homeister ind die broder sente Johans Ritter in wapen, der homeister ind die broder van den dutschen huys Ritter in wapen, der homeister ind broder sente Thomas van kantelberghe ritter in wapen, der homeister ind broder sente lazarus in wapen. Dese gude lude wonden zu mael in Akris ind hadden alle dat houz oers ordins daer gelacht ind vochten ind streden mit eren soldener dach ind nacht weder die sarracine. Vort mer woenden zu Akris die richste couflude die vnder der sunnen wesen mochten van alle den dingen die under dem troen wesen mogen. Ouch wonden daer in der stat riche lude van Pisa, van Yenuë, van lombardyen ind die verwlogenen zwyvlucht ind van orloge, dat si vnder sich hadden, wart die stat ver-

storet, want sie heilten sich ouch vur hern. Dit is die edel stat Akris, die vurmaels Ptholomaida heis, daer Judas machabeus mit valsche van eyemen, de triphan heys, gedodet wart, daer men af geschreuen vint in der Ritter boege machabeorum. In deser seluer stat was der afgot betzebuch. Na den dat Akirs also gut ind so vast ind riche edel stat was, So wart si doch jemerlichen gewunen, du sich hoof vp van des duels rade tuschen zwen volkin in lumbardia, dat waren gelfen ind gibeline eyen swaer ind eyen hertelich groes orloge, daer den kristenen ewelicher al vnsolde af comen is. Dit orloge hadden vnder sich someliche lude, die zu akris wonachtich waren, ind die gene, die vys lumbardia comen waren ind sunderlinge van Pisa ind van Jenue, die beide binnen akris vollen mechtich waren. Desse voer eyenen lude machten eyenen vrede ind sprachen eyne geloefde mit den sarracinen, vp dat sy doer des vervlochten orloges wegen erstride ind er vnsalde in der stat te bas voeren moechten. Desse mere quam vur den paes Vrbanus den moede dic ind was mede lidende den heiligen lande ind dem kirstenen. Ind sante me dan XII^m soldener dem heiligen lande ind der kirstenheit zu hulpe. Dese soldener quamen zu akris mer sy enworten neit veil gudes me dat sy dach ind nacht lagen in tauernen ind in andern snoden steden ind veingen ind beroueden pilgerim ind coeflude vp der gemeynre straessen ind brächen den vreden ind daden veil quaetz. Dit vreichde der soldaen van babilonia, de eyen bescheiden wys man was, ind was alles dinges mechtich ind eyen vrome man in wapen, ind wiste wael die grose hesliche der van Akris. Ind entboet sinen rade zu samen in babilonia ind sachte vn mit groser clage, dat eme ind den synen geloefde ind vrede dicke gebrochen were. Des versamende he na rade der synre eyen altze groes volk ind treckede vur Akris sunder eyner hande wer vm des twistes wil, den sy vnder sich hadden in der stat. Ind soerede alle ere wingarden, boem ind holtz, grashoue ind bomgarden, die sy zu eren lusten gehat hadden. Dit sach der homeister der templere, de was eyen wys vrome Ritter, ind vorte schaden der stat ind dat den burgeren groes orloge an staen möchte ind wolde. Ind had her raet vp mit sinen broderen, ind reit vys zu dem soldaen vm vrede zu weruen, want der soldaen syn sunderlingen vrunt was. Ind vragede en, wer inen dat mit yete besseren moechte in synen hulden, dat em syn vrede ind syne geloefde gebrochen waren. Ind beheilt dat by dem soldaen, dat durch synre liefden willen ind durch ere des soldaens eyen yewelich mensche mit einen venyedier penninge den gebrochenen vreden besseren mochte. Hye mit scheid der homeister vrolich van danne, ind dede dat volc, dat in der stat was zu Akris, gemeinlichen zu samen comen. Ind geynt in die kirche des heiligen crucis ind sachte der gemeinden, wye he mit beden by dem soldaen geworuen hadde, dat eyen yewelich mensche sinen gebrochenen vreden mit eynem venyedier penninge besseren mochte. Da mit solde alle dinc

versoent syn. Ind sprach, he rede wael, dat it geschiede. Doe die gemeynde dat horte, doe riefen sy zu mael mit eynem munde, he were eyn verredder der stat, he were des dodes wert. Do der homeister dat horte, doe geynt he vys der kirchen, ind vntquam nauwelichen dem volke. Ind entboet dem soldaen, so wat eme die gemeynde geantwort hadde. Doder soldaen dat vernam, doe sloech he vp syne pauloene, ind richtede vp tseistisch, ind leis werpen vnder die muren ind sturmede die stat xl. dage ind xl. nacht sunder vnderlaes mit vure, mit steynen ind mit scheissen, ind mit so gedanen dingen. Da hadde der soldaen zu der zyt in sinem her seys werf hundert dusent gewapendes volkes, die deyleden sich in dry schaeren, Also dat er hundert dusent die stat stormeden, as die moede waren, so traden ander hundert dusent vort ind sturmden vort, ind zwey hundert dusent stunden vur den portzen alreyde zu striden. Die ander zwey hundert dusent waren zu allen desen dingen zu volleist ind zu helpe, wa des meist zu doen of noet was. Doch enworden der stat portzen nye beslossen dach noch nacht. Ouch enwas nye stunde des dages die templere ind ander broder, die da woenden, sy enstreden mit den sarracinen. — Mer der sarracinen woes so veil of sere dagelichs doe worden er eyns dages hundert dusent verslagen, des anderen dages quamen er zuwey hundert dusent weder. Nochtan enhedden sy die stat nyet verloren, hedden sie sich mit truwen mallich den anderen geholpen. Want als sy busen der stat striden solden, so lies vr eyn den anderen slaen ind vlo. Binnen der stat enwolde die eyne partye der andere borge noch palaese noch straessen nyet weren. Ind liessen die viande borge, palase ind strasen mit moet willen winnen. Want yklich wiste sine borch ind syn straesse also vaste ind so starc, dat he des anderen borch ind strasen nyet en achte. Ind in dus gedaener wise verwerde sich der homeister ind die brodere die ir alheye voer gehoert haet. Ind streden sunder vnderlaes weder die sarracine. Also lange, dat sy as meyr as zu mael verslagen waren. Want der homeister ind die broder van dem duytschen huys ind er hulpen ind er gesinde worden, zu mael zu eynre stunt verslagen. Doe dit zu mael gescheit was ind menich stryt geweist hadde, ind manich ritter verslagen was ind die zyt her geynt, dat ere sunden comen waren ind die zyt, dat die stat verloren wesen solde, doe it quam in den veircichsten dach, dat die stat belegen was. In der zyt, doe man schreif van vnss heren gotz geburt dusent ind zweyhundert ind zwey ind nuynzich iær, des zwelften dages in dem Meye. Doe wart geuangen ind gewunen die edel blome ind dat haeft ind die zyrode aller stede die in dat oesten gelegen synt, die edel werde dure statt Akris.

Rudraṭa und Rudrabhaṭṭa.

Eine Erwiderung.

Von

Hermann Jacobi.

In der Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 2, 151 fgg. habe ich den Nachweis zu erbringen versucht, dass Rudraṭa, der Verfasser des Kāvyaṭāṇkāra, und Rudra oder Rudrabhaṭṭa, der Verfasser des Çringāratilaka, verschiedene Personen seien; ihre gesonderte Individualität lasse sich sowohl aus ihren Ansichten über wichtigere und weniger wichtige Theile ihrer Wissenschaft, als auch aus ihrer religiösen Stellung noch deutlich erkennen. Pischel, der Herausgeber des Çringāratilaka, bekämpft meine Beweisführung und ihr Resultat aufs Entschiedenste, oben p. 296 fgg. Es liegt mir also ob, seine Gegengründe zu prüfen, und zu untersuchen, ob sie die Frage in ein anderes Licht rücken.

Die Sache selbst verhält sich nun folgendermassen: Der Autor des Kāvyaṭāṇkāra nennt sich in seinem Werke selbst Rudraṭa, der des Çringāratilaka dagegen Rudra. In den Kapitelunterschriften heisst der Verfasser des Kāvyaṭ. durchweg Rudraṭa, der des Çring. dagegen Rudra oder Rudrabhaṭṭa, nur einmal in einer kaschmirischen Handschrift Rudraṭa. Nach Pischel ist diese Handschrift „die einzige, die ernstlich für unsere Frage in Betracht kommt, weil sie ein Çaradā Ms. ist“. Diese Behauptung involvirt eine *petitio principii*. Denn sie wäre nur dann wahr, wenn die Identität Rudra's mit dem Kaschmirer Rudraṭa erwiesen wäre; diese aber zu beweisen liegt ja gerade Pischel ob. Da nun über Rudra's Heimath nichts bekannt ist, so hat das Çaradā Ms. keinerlei Vorzug vor den Handschriften anderer Provenienz. Von meinem Standpunkte aus wäre vielmehr zu sagen: einem kaschmirischen Schreiber lag es nahe, an Stelle des weniger bekannten Namens Rudrabhaṭṭa den in Kaschmir, seinem Heimathslande, besonders geläufigen Namen Rudraṭa zu setzen.

In letzter Linie kommen die Zeugnisse der Compileren, Commentatoren etc., welche Verse des Rudra oder des Rudraṭa an-

führen, und zwar oft die des Einen unter dem Namen des Andern¹⁾. Nun weiss man aber, was auf die Autorität dieser Schriftsteller zu geben ist; da sie keinen literarhistorischen Sinn haben (der den Indern ebenso fern wie der historische liegt), so nennen sie ihre Autoren ohne ängstliche Prüfung, meist wohl so, wie sie es in ihrer Vorlage fanden. Daher wird nicht selten derselbe Vers ganz verschiedenen Dichtern zugeschrieben. Wie geringes Gewicht hat dabei die Verwechselung zweier so ähnlicher Namen wie Rudraṭa und Rudrabhaṭṭa! Darauf allein den Schluss bauen, dass beide identisch seien, würde doch sehr gewagt sein. Trotz der Ähnlichkeit der beiden Namen, ist nicht erweisbar, dass der eine für den anderen stehen könnte, d. h. die Namen rein als Wörter betrachtet. Denn was auch das in kaschmirischen Namen so häufige Suffix *ṭa* bedeuten mag, sicherlich scheint es nicht bedeutungslos gewesen zu sein, so dass es ohne Weiteres hätte abgeworfen werden können. Mamma und Mammaṭa, Lava und Lavaṭa sind verschiedene Namen und bezeichnen verschiedene Personen; nicht kann in diesen Fällen die kürzere Form für die längere gebraucht werden. Aus demselben Grunde ist es zweifelhaft, ob Rudra für Rudraṭa gebraucht werden könnte.

An diesem Punkte setzte nun meine Untersuchung ein; es galt auch durch innere Gründe darzuthun, dass Rudra und Rudraṭa zwei verschiedene Autoren seien. Ich zeigte, dass Rudraṭa in einigen Fundamentallehren des ästhetischen und erotischen Systems von Rudra abweiche. Rudraṭa stellt zehn rasa auf, während Rudra nur die gewöhnlichen neun gelten lässt. Nun weiss jeder Anfänger im Alankāraśāstra, dass nicht alle Autoren neun rasa annehmen, sondern einige acht, andere zehn etc. Dadurch, dass Pischel sich anstellt, als ob er diese allbekannte Thatsache erst durch einige Citate beweisen müsse, verdunkelt er den streitigen Punkt: er hätte Citate dafür anbringen müssen, dass ein und derselbe Schriftsteller bald neun, bald mehr oder weniger rasa aufstelle. Das ist der Kernpunkt; ihn lässt aber Pischel's Polemik unberührt. Wir wissen aber, dass eine solche Gleichgiltigkeit gegen die Grundlehren seines Śāstra jedem Paṇḍit fern liegt. Wenn daher Rudraṭa zehn, Rudra aber neun rasa annimmt, so sind sie eben grundverschiedener Meinung, und kann diese Verschiedenheit nicht damit beseitigt werden, dass man sagt, auch Andere haben 10 rasa angenommen.

1) Pischel meint, mir wäre dieser Thatbestand entgangen; andernfalls „würde ich meinen Aufsatz nicht veröffentlicht haben“. Er aber übersah meine Worte „as some native writers assert“. Ich habe nirgends behauptet „dass der Verfasser des Kāvyaś. stets Rudraṭa, der des Āṅgārāt. stets Rudrabhaṭṭa oder Rudra“ heisse. Noch habe ich angedeutet, dass dies der einzige Grund für die Verschiedenheit beider Autoren sei, wie Pischel mir imputirt; im Gegentheil ist ja doch meine Untersuchung gerade auf die Beibringung anderer Gründe gerichtet.

Aber Pischel hat noch eine andere Erklärung für die grösseren Differenzen zwischen Rudraṭa und Rudra. Hier sind seine eigenen Worte: „Rudraṭa sagt Çṛṅgārat. 1, 5 ausdrücklich, gewöhnlich seien die rasas in Bezug auf das Drama geschildert worden, er wolle sie in Bezug auf die Kunstgedichte (*kāvya*) darstellen. Wir müssen daher erwarten, dass seine Darstellung in diesem Werke sich eng anlehnen wird an die für das Drama geltenden Gesetze. Daher hier die neun rasas, daher die vier vṛtti, daher die acht Liebhaberinnen“. Pischel hatte kurz vorher betont, dass gerade die Dramatiker häufig einen der neun rasa leugnen. Welchen Sinn hat dann jetzt sein „daher hier die neun rasas“. Warum sind Rudraṭa's vier avasthā nicht ebenso geeignet für das Drama, als die gemeinen acht? Richtig an der Behauptung ist nur die von mir gemachte Beobachtung, dass Rudra sich sklavisch an einige Lehren der Dramatik anlehnt, wie aus seinen vier vṛtti zu ersehen ist, die eigentlich im kāvya gar keinen Platz haben. Rudra will nun aber nicht blos Beispiele dichten, sondern er giebt auch sein Lehrgebäude; aber darin ist er ganz unselbständig. Rudraṭa dagegen ist in hohem Grade ein selbständiger Denker, der sich gar nichts daraus macht, von der landläufigen Doctrin abzuweichen. Hier erkennt man die Charakterschiedenheit der beiden Autoren. Eine Altersdifferenz bei demselben Autor erklärt diese Verschiedenheiten, die einen gründlichen Wandel der Person bedeuten, nicht in genügender Weise. Rudra macht keinen so jugendlichen, noch Rudraṭa einen greisenhaften Eindruck. Wir werden auch im Verfolg noch weitere Andeutungen der Charakterschiedenheit zwischen Rudra und Rudraṭa finden.

In die zweite Linie meiner Beweisführung stellte ich einige Abweichungen im Detail beider Werke „minor discrepancies“ wie ich sie ausdrücklich nannte. Kein Unbefangener wird beim Lesen meines Aufsatzes den Eindruck haben, als ob ich für jede dieser weniger bedeutenden Abweichungen den Anspruch erhöhe, dass sie schon allein für sich bewiese, Rudra und Rudraṭa könnten nicht dieselbe Person sein¹⁾. Beständen sie allein, und nicht neben und mit ihnen die grösseren Differenzen, so wäre vielleicht Pischel's Erklärung zulässig, dass Rudraṭa den Kāvyał. später als den Çṛṅgārat. geschrieben und darin ergänzt habe „was er im Çṛṅgārat. übersehen hatte“. Zum Theil werden die „meist ganz geringfügigen Kleinigkeiten“, durch die sich beide Werke von einander unterscheiden, von Pischel eingeräumt, zum Theil geleugnet. Ich muss auch hier seine Ausstellungen beleuchten, da mir kaum eine zutreffend erscheint.

So hatte ich behauptet, dass Rudra die Hetären lobe, Rudraṭa

1) Pischel sagt trotzdem p. 300: „Hier wird also als vierte Gelegenheit den Geliebten zu sehen indrajāla hinzugefügt und deswegen soll der Verfasser des Kāvyał. verschieden sein von dem des Çṛṅgārat!“

sie in starken Ausdrücken tadele. Dazu Pischel: „daran ist kein Wort wahr“. Er führt dann aber selbst aus, Rudra (Çring. I, 121) wende sich gegen die Ansicht, „dass der Dichter eine Hetäre nicht auch verliebt schildern dürfe“. Rudra gebraucht dabei den drastischen Ausdruck „bei den Hetären hätten doch die Reiher nicht die Liebe aufgefressen“. Wie wegwerfend spricht er hier von der gegnerischen Ansicht! Diese wird offenbar von Rudraṭa (Kāvya. 12, 39—40) getheilt, weil ihm die Hetären eben nur als feile Dirnen gelten, die lediglich aufs Geschäft aus sind. Rudraṭa würde danach ihnen nur çringārābhāsa, nicht aber wahre Liebe (rāga) zugestehen, wie Rudra ausdrücklich thut, Çring. I, 123. Ist es nun wahrscheinlich, dass ein Autor in einem späteren Werke eine Behauptung an ihrer Stelle im System gänzlich unterdrücken werde, die er in einem früheren, ich möchte sagen, mit Knüppelschlägen vertheidigte? — Eine ähnliche Meinungsverschiedenheit herrscht, um das hier nachzutragen, zwischen Rudraṭa und Rudra, wo es sich um Ehebruch handelt (Kāvya. 14, 12—14. Çring. 2, 40—42). Beide Autoren sagen zunächst, der Dichter dürfe nicht lehren, wie man fremde Weiber verführen könne; aber der Zusammenhang der Erzählung könne für den Helden Ehebruch nothwendig machen; zu seiner Selbsterhaltung sagt Rudraṭa; aus bhaya und *bahumāna* sagt Rudra. Wie Rudra über die verbotene Liebe denkt, gesteht er in dem vorausgehenden Verse selbst: „für die schärfste Waffe Amor's halte ich die Sprödigkeit der Weiber, die Schwierigkeit der Eroberung und die mannigfaltigen Hindernisse“. Giebt sich da Rudra nicht als einen „argen Sünder“¹⁾ zu erkennen, während Rudraṭa von jedem Vorwurf frei bleibt?

Des weiteren wies ich auf die Differenz hin bei der Schilderung, wir würden sagen, des hysterischen Zustandes, welcher sich des Mädchens beim Anblick des Geliebten bemächtigt: cakshur milati Çring. 1, 115; wogegen nishpandatāranayanā. Kāvya. 12, 37. Sind es denn nicht zwei verschiedene Symptome, das Schliessen der Augen und stieres Blicken? Dass beides identisch sei, glaubt Pischel durch Verweis auf Çring. 1, 90 darzuthun. Dort steht nimilitakshyāḥ — nishpandaṁ vapuḥ! Wiederum frage ich, ist denn nishpandaṁ vapuḥ und nishpandatāranayanā dasselbe? Pischel deutet an, dass bei geschlossenen Augen die Augen nicht gerollt werden. Nun wohl; aber wem wird es denn einfallen, einen Zustand zu schildern durch ein Symptom, das man nicht sehen, sondern nur erschliessen kann? Pischel sagt: „für die Sache ist es ganz gleichgültig, ob das Mädchen die Augen schliesst oder starre Augen macht. Der Zweck ist auszudrücken, dass es den Geliebten nicht ansehen kann,

1) Das heisst „reprobate rogue“ in seinem Zusammenhange und nicht „abgefeimter Schurke“, wie es Pischel übersetzt, um dann sagen zu können, es sei ganz unindisch, einen solchen Massstab an derartige Verhältnisse zu legen.

und kein Mensch kann lange starre Augen machen, sondern wird sie bald schliessen*. Ist das der Zweck? Warum das Mädchen im Zustande der höchsten sinnlichen Erregung den Geliebten nicht ansehen könne, ist mir nicht erfindlich.

Ferner hatte ich eine Differenz zwischen Kāvyaḷ. 14, 16 und Çring. 2, 49 gefunden. Rudra sagt: *dr̥ṣṭe priyatame rāgād anyayā saha jalpati, | sakhyākhyāte tathā* (resp. *thavā*) *doshe, māno 'yam madhyamo; yathā: |* „Wenn der Geliebte in intimem Gespräch mit einer Anderen gesehen wird, und (resp. oder) wenn sein Vergehen von einer Freundin hinterbracht wird, dann ist der Zorn ein mittlerer*. Rudraṭa aber sagt: ein mittleres Vergehen ist Sprechen (mit einer Nebenbuhlerin) . . . ein mittleres Vergehen wird schwer, wenn sie es mit eigenen Augen sieht (*madhyamas tathā "lāpaḥ . . . madhyo jyāyān svayam dr̥ṣṭaḥ*). Also nach Rudra ist das Sprechen mit der Nebenbuhlerin stets ein mittleres Vergehen, nach Rudraṭa nur, wenn es die Geliebte nicht mit eigenen Augen sieht. Pischel glaubt hier auf folgende Weise die „volle Uebereinstimmung“ beider Werke constatiren zu können. Çring. 2, 47 wird gesagt, wenn das Mädchen die Spuren geschlechtlichen Verkehrs mit einer Anderen bei ihrem Geliebten findet etc., dann sei der Zorn gross. Nach Pischel soll hier *svayam dr̥ṣṭe nakhānkite* gleich sein dem *svayam dr̥ṣṭaḥ* sc. *madhyo doshaḥ* in der oben behandelten Stelle des Kāvyaḷ. Sind denn Nägelspuren und ein Gespräch dasselbe, oder lässt denn ein Gespräch Nägelspuren zurück? Auch die Berufung auf Çring. 2, 59 ist gegenstandslos; denn in diesem Verse wird gesagt, dass auch ein geringer Zorn gross werde, wenn das Mädchen ihrer Botin ansichtig werde oder frische Spuren des Vergehens finde. Hier hat Pischel seinen Autor missverstanden: es ist nicht von der Botin der Nebenbuhlerin die Rede, wie er übersetzt, sondern von ihrer eigenen; denn ersteres wäre doch schon ein schweres Vergehen. Aus den Beispielen lässt sich der wahre Sachverhalt leicht erkennen: Wenn das Mädchen schon ihrem Geliebten verzeihen will, so flammt ihr Zorn von neuem auf, wenn ihr der Anblick der Botin die ganze Geschichte wieder ins Gedächtniss zurückt. Was hat aber alles dies mit dem *ālāpaḥ svayam dr̥ṣṭaḥ* zu thun? Dadurch wird der aufgedeckte Widerspruch zwischen Rudra und Rudraṭa nicht beseitigt. Der eben behandelte Vers 2, 59 hat seine Parallele im Kāvyaḷ. 14, 21, wo von dem *prasanga*, den begleitenden Umständen die Rede ist, und wo dem *dūtijanasya* entspricht *sakalasakhiparivṛitatā*. Es ist zu beachten, dass in dieser ganzen Darstellung des *māna* Rudraṭa viel schärfere Distinctionen macht als Rudra, was auch zu den „minor discrepancies“ gerechnet werden muss. Endlich hatte ich darauf hingewiesen, dass Rudraṭa Rathschläge giebt, wie Jemand sich bei seiner Geliebten, die über eine Untreue erzürnt ist, durch allerlei Ausflüchte reinigen könne; Rudra aber habe nichts dem ähnliches. Ich habe allerdings durch das unglücklich gewählte „eavesdropper“ den Sach-

verhält nicht richtig dargestellt, aber trotzdem bleibt die Sache im wesentlichen so, wie ich sie angegeben habe: Rudraṭa giebt Rathschläge, Rudra nicht.

Ich habe alle von Pischel beanstandeten „minor discrepancies“ besprochen und gezeigt, dass sie vorhanden sind und Pischel's Einwände auf schwachem Grunde ruhen. Diese Argumente bleiben also bestehen, aber ihre Beweiskraft wird von Pischel namentlich deshalb in Zweifel gezogen, weil, worauf ich selbst hingewiesen habe, die Regeln bei beiden Autoren oft beinahe wörtlich übereinstimmen. Ich habe aber nicht verfehlt anzudeuten, wie solche Uebereinstimmung in der Theorie zu erklären ist. Pischel nennt meine Bemerkungen schlankweg „allgemeine Redensarten“ und spricht von „abschreiben“. Wer verschiedene *ṣāstra* kennt, weiss, dass wörtliche Uebereinstimmungen in ihnen etwas anders aufzufassen sind als Plagiat bei uns. Doch dies nebenbei. Pischel verlangt, ich solle zeigen, wer von dem Anderen „abgeschrieben“ habe. Das wäre wohl der einfachste Weg zur Lösung der Schwierigkeit, wenn nicht die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit vorhanden wäre, dass beide aus einer ältern Quelle „abgeschrieben“ haben, oder dass Zwischenglieder da waren, die uns fehlen. Zwar glaubte ich, dass Rudra nicht viel älter als Hemacandra sei, da dieser der älteste Schriftsteller ist, der ihn citirt. Aber das ist vielleicht nur Zufall, und ich ändere gern meine Meinung, wenn andere Gründe ein höheres Alter für Rudra wahrscheinlich machen sollten. So würde ich es a priori nicht für unmöglich halten, dass Rudra von Rudraṭa, oder umgekehrt Rudraṭa von Rudra „abgeschrieben“ habe. Vor der Hand erlaubt das einschlägige Material noch keine Entscheidung. Dass aber die Uebereinstimmung in den theoretischen Lehrsätzen die Identität der beiden Schriftsteller bewiese, folgt mit Nichten. Es müsste dann auch die Identität der beiden Schriftsteller für denjenigen Theil ihrer Werke nachgewiesen werden, in dem sie von keinem Vorgänger abhängig sind: d. h. ihre selbstgedichteten Beispiele müssten in Gedanken und Stil denselben Dichter erkennen lassen. Und das trifft nicht zu. Interessant ist ein Fall, wo Rudraṭa ein Beispiel gegen seine Gewohnheit nicht in *Āryā* giebt, *Kāvya*l. 7, 33, wo er also einen eigenen Vers aus einem früheren Werke anbringen konnte. Nun würde inhaltlich *Çring.* 1, 53 ganz wohl an dieser Stelle gepasst haben, und es ist nicht abzusehen, weshalb Rudraṭa den Vers nicht citirt haben sollte, wenn er nämlich auch die Verse des *Çringaratilaka* gedichtet hätte. Aber es ist ein anderer Vers, in anderem Versmass, wenn auch inhaltlich ziemlich genau übereinstimmend und auch in einigen Wendungen an *Çring.* 1, 53 erinnernd: aber Rudra's Strophe nimmt sich neben der Rudraṭa's wie eine schwache Imitation aus. Im Uebrigen ist Rudraṭa's Stil sehr verschieden von dem Rudra's; letzterem merkt man die Nachahmung Amaru's deutlich an. So

zeigt sich auch von dieser Seite die Verschiedenheit zwischen Rudra und Rudraṭa.

Ich komme nun zu der religiösen Verschiedenheit zwischen Rudraṭa und Rudra. Rudraṭa nennt als seine isṭadevatā in der Schlussstrophe seines Werkes Bhavāni, Viṣṇu, Gaṇeṣa; in den mangala-Strophen im Eingang seines Werkes Gaṇeṣa, und Bhavāni. In 1, 9 nennt er die Durgā als höchste Retterin im Unglück¹⁾. Aber nirgends deutet er an, dass auch Ćiva zu seinen isṭadevatā gehöre. Dagegen nennt Rudra den Ćiva unbedingt als seine isṭadevatā in 1, 1 und in der Schlussstrophe giebt er eine zärtliche Situation zwischen Ćiva und Umā, die durchaus gegen den Charakter der gestrengen Göttin Bhavāni ist. Er ist also ein Ćaiva, während Rudraṭa eher als ein Ćakta bezeichnet werden kann. Es kam mir aber nicht sowohl darauf an zu zeigen, dass Bhavāni Rudraṭa's höchste Gottheit ist, als vielmehr dass Ćiva es nicht ist. Das zur weiteren Unterstützung hierfür vorgebrachte Argument hat Pischel gar nicht verstanden, obschon ich mich recht deutlich ausgedrückt habe; er nennt meine Berufung auf 7, 36 „geradezu verblüffend“. Ich sagte, dass jeder Autor diejenige Gottheit in der Trimūrti zuerst nenne, welche er für die Hauptgottheit ansehe, und bewies dies an den drei grössten Dichtern Kālidāsa, Bhāavi und Māgha. Nun nennt Rudraṭa den Viṣṇu an der Spitze der Trimūrti 7, 36; also muss er nach aller Analogie den Viṣṇu höher stellen als Ćiva. Und dies stimmt genau damit, dass er Viṣṇu unter seinen isṭadevatā nennt, nicht aber Ćiva. Ich denke, das ist ein klarer Schluss, gegen dessen Logik sich nichts einwenden lässt. Wo ist das „Verblüffende“? Betrachten wir nun Pischel's Polemik. In dem Verse 7, 36

kajjalahimakanakarucaḥ suparṇavṛṣahamsavāhanāḥ caṃ vaḥ |
jalanidhigiripadmasthā hariharacaturānanaḥ dadatu ||

werden die drei Gottheiten der Trimūrti und ihre Attribute in derselben Reihenfolge (yathasamkhyam) genannt, d. h. Hari ist russfarben, reitet auf dem Suparṇa, wohnt auf dem Ocean: Hara ist schneefarben, reitet auf einem Stier, und wohnt auf dem Himālaya; Brahma ist goldfarben, reitet auf dem Schwan, und thront auf einem Lotus. Sehen wir nun zu, was Pischel über diese rhetorische Figur sagt; hier seine Worte: „Die Feinheit bei solchen Figuren liegt darin, dass eine allmähliche Steigerung des Ausdrucks eintritt. So folgen hier auf einander erst der schwarze Viṣṇu, dann der weisse Ćiva, dann der goldene Brahman, deren Reitthiere und Aufenthaltsorte

1) Pischel hält die Erwähnung der Durgā an dieser Stelle für „gegenständlich“ (?), wie der Commentator richtig angiebt“. Der Comm. ist ein Jaina, kann also der Durgā nicht eine solche Bedeutung zuerkennen. Er hilft sich mit einem Commentatorenkniß: obgleich die Durgā speziell genannt sei, so sei doch die Gottheit im Allgemeinen gemeint: durgāgrahanam devatopalakṣaṇārtham.

der Reihe nach (yathāsamkhyam) dieselbe Farbe haben*. Welches Missverständniß! Ist denn der *suparṇa* schwarz? Ist der *hamsa* golden? Ist der *jalanidhi*, worunter nach dem folgenden Verse der *dugdhodadhi* zu verstehen ist, schwarz? Die Farbe hat in diesem Beispiele des *yathāsamkhyam* gar keine principielle Bedeutung; in der Redefigur *yathāsamkhyam* wird ja nur das von den Dingen ausgesagte in derselben Reihenfolge wie die Dinge selbst ausgesprochen, also in unserem Beispiel die Farben, Reitthiere und Wohnsitze der drei Götter in derselben Reihenfolge wie diese Götter selbst. Dass bei mehreren Dingen die Reihenfolge nicht ganz gleichgültig ist, versteht sich von selbst, doch giebt es dabei noch andere Gesichtspunkte als die allmähliche Steigerung des Ausdrucks¹⁾, wie im *Sarasvatikanṭhābh.* p. 253—255, der einzigen mir zugänglichen Poetik, welche genauere Vorschriften darüber enthält, ausgeführt ist. Aber wichtiger als die Reihenfolge der Attribute ist die der Dinge selbst, und jene richtet sich nach dieser. So wird es wohl bei der Bedeutung, die ich der Stellung der Gottheiten in der *Trimūrti* beilegte, sein Bewenden haben: *Rudraṭa* verräth, dass er *Vishṇu* höher stellt als *Śiva*, weil er ihn in der *Trimūrti* voranstellt. Pischel fährt nach dem obigen Citat so fort: „Religiöse Motive haben hier so wenig mitgespielt, wie in unzähligen Beispielen anderer Rhetoriker“, d. h. wenn ein Beispiel eines Poetikers die Form einer Anrufung einer bestimmten Gottheit hat, so ist daraus nicht zu schliessen, dass der Autor ein specieller Verehrer dieser Gottheit sei. Das ist selbstverständlich, hat aber auch gar nichts mit meinem obigen Argumente zu thun. Pischel's Citate bei dieser Stelle sind also vollständig überflüssig; er widerlegt, was Niemand behauptet hat.

Also bleibt das Resultat bestehen, dass *Rudraṭa* kein *Śaiva* ist. Trotz seines Namens? wirft Pischel ein. Nun wir wissen nicht, ob *Rudraṭa* ein Familienname ist oder nicht. Sein zweiter Name *Çatānanda*, der eher wie ein selbstgewählter aussieht, kennzeichnet ihn als *Vishṇuiten*. Uebrigens lässt der Name nicht immer auf die religiöse Stellung seines Trägers schliessen. So sollte man nach dem Namen vermuthen, dass *Trivikramabhaṭṭa*, der Dichter des *Nalacampū*, ein *Vishṇuite*, *Govardhana* ein *Kṛishṇaverehrer* sei, beide sind aber entschiedene *Śivaiten*. — Soviel habe ich zur Widerlegung von Pischel's Einwürfen gegen die Beweisführung meines Eingangs genannten Aufsatzes vorzubringen; ich sehe dieselbe in keinem einzigen Punkte irgendwie erschüttert.

Pischel nimmt die Gelegenheit wahr, um gegen die in meiner Recension seiner Ausgabe des *Çringaratilaka*, Literaturblatt für

1) Nichts davon z. B. in *Kāvyaḍ.* 2, 274. *Vāmana* 4, 3, 17. *Kāvyaapr.* 10, 22. *Vāgbhaṭa* 4, 116. *Sāhityadarpaṇa* 732. *Candrālōka* 5, 93. *Kuvalayananda* 108.

Orient. Philologie 3, 77 empfohlenen Verbesserungsvorschläge zu polemisieren. Im einzelnen habe ich darauf folgendes zu erwidern.

Dass Pischel's Lesart in 1, 51 „ṣamaya dīpam imāṃ samayā sakhiṃ“ sinnlos ist, sieht er jetzt selbst ein. Er hatte sie wahrscheinlich aufgenommen, weil samayā meist den Accusativ regiert; da es aber auch einmal Çiç. 15, 9 in der Bedeutung samīpe vorkommt, so lasse ich meine Conjectur fallen und stimme Pischel's Verbesserung samayā sakhi bei. 1, 95 besteht mein Bedenken gegen saṃsūcya fort; es verlangt ein Objekt, das nicht da ist. Die Berührung kann nicht das Objekt sein, denn die verräth der Körper schon durch seinen romāñca. saṃkucya kann man erklären wie Pischel vorschlägt, oder wie ich. Denn çarīratayā muss nicht Ägens zu saṃkucya sein, sondern es kann auch zu mugdhā gehören als beschreibender Instrumental (i. e. upalakshitā). — 1, 111: punastarāṃ sâ suhṛido dadāti. Hier fasste ich suhṛido als Genitiv und liess ihn von puras abhängen, was in D für punas steht. Pischel erklärt suhṛido als Voc. Plur. Aber in einem solchen Verhältnisse kommen sonst keine Freunde vor, und sakhyas kann doch nicht durch suhṛidas umschrieben werden. Will man punastarāṃ halten, so muss man suhṛido auf smarasya beziehen. — 1, 112 lautet mit meiner Aenderung:

vyājrimbhaṇollasitadantamayūkhajālam
vyālabamauktikaguṇaṃ ramaṇe mudai'va |
ūrdhvaṃmiladbhujalatāvalayaprapañca-
sattoraṇaṃ hṛidi viçaty aparā 'dhyuvāsa ||

Pischel schreibt viçanty statt der best beglaubigten Lesart viçaty; er hätte es in den Text setzen müssen, auch wenn er das part. praes. fem. haben wollte; denn viçati kann auch dies sein, siehe Stenzler Elementarbuch § 226, 2 (dies Citat ist von Pischel, nicht von mir). Nach seiner Erklärung wäre zu construiren aparā ramaṇe adhyuvāsa (tasya) hṛidi viçanti „eine andere nahm von dem Geliebten Beschlag, indem sie in sein Herz eindrang“. Nun regiert aber adhivas den Acc. (Pāṇ. I, 4, 48) kann also nicht ramaṇe regieren. Der Gedanke ist, dass der Geliebte in ihr Herz einzieht wie ein König in eine Stadt: die über dem Kopf gewölbten Arme sind der Triumpfbogen, die Perlschnüre vertreten die Guirlanden, und der von ihren Zähnen ausgehende Schimmer die auf den einziehenden König gestreuten laja¹⁾. Liest man nun adhyuvāsa, so muss es bedeuten „sie war ein adhivāsa“; das ist sehr kühn, darum würde ich die andere Lesart vyudāsa „sie verhielt sich ganz still“ vorziehen. Die Herausgeber in der Kāvya-mālā lasen vyudāsa. — 1, 146: no bhitaṃ tadīto dṛiçā jalamucām taddarçanākāṅkshayā. Ich verändere dṛiçā in dṛiço, und übersetze: sie fürchtete sich nicht vor dem Blitz, dem Blick der Wolken, in Erwartung seines Anblickes. Pischel stimmt

1) Sollte laja für jāla zu lesen sein?

bei mit den Worten: „man müsste sehr stumpfsinnig sein, um diesen Vers anders zu verstehen“. Aber er hält an *ḍiṣā* fest, indem er sagt: „Jacobi weiss leider nicht, dass neben dem landläufigen Ablativ in vielen Fällen auch der Instrumental steht“. Was ich nicht weiss, und auch „leider“ nicht glaube, ist, dass die Apposition in einem anderen Casus stehen kann als das Wort, zu dem sie gehört. Darum muss man *ḍiṣo* lesen, wenn man es als Apposition zu *taḍito* fassen will, und jede andere Deutung ist ja „stumpfsinnig“. Die Schreiber der Handschriften fassten *ḍiṣā* als Agens zu *bhitam*: ihr Auge fürchtete sich nicht vor dem Blitze; aber Pischel giebt ja selbst zu dass: „Vers 2 und 3 der Strophe deutlich zeigen, was der Dichter will“. — Ich möchte aber noch ausdrücklich Protest erheben gegen Pischel's Standpunkt bei seinem missglückten Versuch, *ḍiṣā* zu retten. Nach Pāṇini I, 4, 25 steht bei Verben des Fürchtens der Ablativ; und Pāṇini ist für die Kunstichtung Autorität; das erklären alle Poetiker. Fehler eines Dichters gegen eine ausdrückliche allgemeine Regel des Pāṇini wie die obige würden das Gelächter jeder *Sabhā* hervorgerufen haben. Was würde dem Dichter die Berufung auf den Sprachgebrauch der Upanishad oder der Epen genützt haben? Zwar ein Dichter scheint häufiger epische Formen wie *grihya*, *paçyati* gebraucht zu haben (Nami zu *Kāvya*l. 2, 8) ohne Anklang und Nachahmung zu finden; vielleicht hat er dafür zum Spott den Namen Pāṇini bekommen. — Ein ähnlicher Grund spricht gegen Pischel's *garjīd* in der folgenden Zeile der obigen Strophe: *no garjīd gaṇitā garjī* steht in keinem Kosha und bedürfte daher guter anderweitiger Beglaubigung. Es findet sich aber nur an dieser Stelle und nur in einem einzigen Ms. ADE haben *garjir* (resp. *garjir*) C hat *garjagāṇitā*. Also muss man schon rein aus kritischen Gründen *garjir* schreiben; dazu kommt, dass *garjī* ein häufiges Wort ist. Aus demselben Grunde kann in 2, 97: *pāpēna yēna gamitā 'si daçām amuṣhyām murchāvīrāmālitam mayi dhehi cakshuh* | das Wort *amuṣhyām* nicht wie Pischel will als acc. fem. von einem Pronominalstamme *amuṣhya* sein. Ein solcher Stamm kommt sonst nicht in selbständigem Gebrauche vor und wird nicht von Pāṇini gelehrt. Ist also Pischel's Erklärung einfach unmöglich (nicht linguistisch, sondern philologisch), so muss zur Aenderung geschritten werden. Liest man mit CE *amushmin*, was zwar in Correlation zu *yēna* gut passt, so muss man *daçā* die gezwungene Bedeutung Unglück beilegen. Durch eine leichte Aenderung erhält man *amrīshyām* „unerträglich“, was die gewünschte nähere Bestimmung von *daçā* bieten würde. Ich habe auch an *amukhyām*, euphemistisch für *antyām* gedacht, doch schien mir *amrīshyām* besser. —

In 2, 68 liest Pischel:

yasmin pariṣane tasyāḥ samāvarjya prasāditam

Ich lese mit C (und E) *pariṣanam*, mit C *prasādanaiḥ*, weil nur

so eine richtige Construction herauskommt. Pischel vertheidigt die von „A B D gleichmässig gebotene viel schwerere Lesart“ indem er übersetzt „nachdem er sich bei der Dienerschaft Gunst erworben hat“. Das ist sprachlich und sachlich unmöglich; sprachlich, weil samāvarjayati (die Steigerung von āvarjayati) bedeutet „sich Jemanden geneigt machen“ und nicht „sich etwas erwerben“; sachlich, weil die Dienerschaft nicht prasāda erweisen kann. Also muss man lesen wie ich vorgeschlagen haben.

Meine Bemerkungen zu Pischel's Text des Qṛing. treffen also überall Punkte, wo er verbesserungsbedürftig ist, mag nun Pischel meine Verbesserungsvorschläge annehmen oder nicht.

Erwiderung ¹⁾

zu dem vorstehenden Aufsatz.

Die Vorausstellung des Hari in der Trimūrti, der Jacobi religiöse Motive beilegt, ist sprachlich nothwendig nach Pāṇini 2, 2, 32 (cfr. Benfey, Vollst. Gr. § 632. Kielhorn § 570). Den Hinweis verdanke ich Herrn Dr. R. Otto Franke. Im übrigen habe ich von meinem Artikel nichts zurückzunehmen und ihm nichts hinzuzufügen.

Halle (Saale).

R. Pischel.

¹⁾ Mit dieser Erwiderung, die in diesem Hefte abgedruckt worden ist, nachdem dazu nach Ztschr. XXXI S. XVI die Erlaubniss von Herrn Prof. Jacobi eingeholt worden war, ist diese Streitfrage für die Zeitschrift abgeschlossen.

Die Redaction.

Bemerkungen zu Korän 2, 261.

Von

Martin Schreiner.

Prof. A. Müller hat im ersten Hefte des XLII. Bandes dieser Zeitschrift p. 80 auf eine Quelle der hier bezeichneten Stelle des Koräns hingewiesen. Seine Annahme ist insofern zutreffend, dass die Erzählung des äthiopischen Baruch auf die Legende des Koräns von Einfluss war, was auch durch die Angaben mancher Ausleger bestätigt wird ¹⁾. Als die ursprüngliche Quelle, welche auch auf die Legende des Koräns vom grössten Einflusse gewesen sein mag, betrachten wir eine agadische Erzählung von Chōnī Hame'aggēl, von der wir zwei Versionen besitzen. Die eine ist Ta'anith 23 a. Hier heisst es: „R. Jochanan sagte: „Sein Lebelang dachte jener Fromme (Chōnī) mit Kummer an die Worte der Schrift ²⁾: „Wenn der Herr zurückbringen wird die Zurückkehrenden Zions, so ist es uns, als träumten wir“, denn er meinte: „Giebt es denn Jemanden, der siebzig Jahre träumend schlafen könnte?“ — Eines Tages ging er auf seinem Wege einher, da erblickte er einen Mann, der Johannisbrodbäume pflanzte. Er fragte ihn: „Nach wie viel Jahren wird das Früchte tragen?“ „Nach siebzig Jahren“, war die Antwort. „Glaubst du denn, dass du siebzig Jahre leben wirst?“ fragte er wieder, worauf der Mann ihm erwiederte: „Ich habe die Welt mit dem Johannisbrodbaum vorgefunden, so wie nun meine Väter für mich gepflanzt haben, so will ich auch für meine Kinder pflanzen“. — Chōnī setzte sich dann und ass sein Brod, da kam ein Schlaf über ihn und er schlummerte ein, um ihn zog sich aber eine Felsengrotte, so dass er unsichtbar wurde. Also schlief er siebzig Jahre. Als er erwachte, sah er einen Mann, der von den Johannisbrodbäumen Früchte pflückte. „Hast du diese gepflanzt?“ fragte er

1) „Die Feigen und die Milch“ sind durch die Tradition erhalten worden. Bei Fachr al-Dīn al-Rāzī, Maḥāṣin al-ḡayb II p. ٢٨٩ heisst es: والمروى أن طعمه كان هو التين والعنب وشرابه كان عصير العنب واللبن.

2) Ps. 126, 1.

ihn. „Ich bin dessen Enkel“ lautete die Antwort. „So habe ich siebzig Jahre geschlafen“. Als er dies sagte, erblickte er seine Eselin, die seitdem viele Esel geboren hatte“. Die folgenden Züge der Erzählung berühren sich nicht mit denen des Koráns ¹⁾. Die andere Version ²⁾, welche die ältere zu sein scheint, wird im Namen eines R. Judan ³⁾ mitgetheilt. Nach dieser ging einst „Chóni Hame'aggél, ein Enkel des Chóni Hame'aggél“, der um die Zeit der Zerstörung des Heiligthums lebte, hinaus auf einen Berg zu seinen Tagelöhnern. Vor einem plötzlich herangekommenen Regen flüchtete er in eine Höhle, wo er einschlief und erst nach siebzig Jahren, nachdem der zweite Tempel erbaut worden war, erwachte. Als er von der Höhle herauskam, sah er die Weingärten in Olivenpflanzungen und die Olivenpflanzungen in Felder verwandelt, die mit Getreide bebaut waren. Da er sich nun bei den Leuten erkundigte, wurde er von diesen um seinen Namen gefragt. Ungläubig nahmen sie die Antwort auf, dass er Chóni Hame'aggél sei. Nur als sie das ihnen bekannte Zeichen sahen, dass nämlich durch seine Erscheinung die Vorhalle des Tempels hell wurde, erkannten sie ihn, er aber sagte von sich: „So der Herr die Zurückkehrenden Zions zurückbringt, ist es uns als träumten wir“.

Wir sind geneigt anzunehmen, dass der in beiden Versionen der Erzählung angeführte Psalmvers zur Entstehung der Sage Anlass gegeben hat. Nicht nur Naturerscheinungen, auffallende Gegenstände, unverständene Denkmäler, Namen und Gebräuche können Schöpfer von Mythen sein, auch die Worte der Schrift, die den Geist der Gläubigen vielleicht noch lebhafter anregen als auffallende äussere Erscheinungen. Man fasste die Worte des Psalmdichters buchstäblich auf, Jemand musste die siebzig Jahre des Exils träumend durchlebt haben und da solches auf biblische Persönlichkeiten — vielleicht der chronologischen Angaben wegen — nicht wohl passen wollte, erzählte man es vom Wundermann Chóni Hame'aggél. Vor dem Anachronismus schreckte die Sage nicht zurück. Dies ist unsere Vermuthung von der Entstehung der Sage, die wohl auch mit der christlichen Legende von den sieben Schläfern in irgend einem Verhältnisse stehen mag. Natürlich ist auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die schon vorhandene Sage an den Vers angelehnt wurde.

Immerhin scheint uns der Einfluss der Erzählung auf die Muhammeds unzweifelhaft und wir werden nun auch die Angaben der

1) Die Stelle befindet sich mit einigen kleinen Abweichungen auch in Jalkút Schineoni z. Ps. 126.

2) Jer. Ta'anith 66 d.

3) Mit dem Beinamen גיריא oder גריא s. Seder Hadoroth s. v. דריא דמזעל.

Yasna XLIII, 1—10 with the Pahlavi text deciphered, and translated.

By

L. H. Mills.

The striking remarks, which have appeared in the prefaces of some well known Zend works, to the effect that the Pahlavi translations of the Avesta have never been explained, and the pressing requests which I have personally received for the results of many years of labour on this subject, induce me to contribute here, what it has not been possible to give elsewhere, and that is, a rendering of a portion of the Pahlavi translation of the Gâthas made strictly in the light of its original. That is to say, in the following translations the Pahlavi texts are treated as documents which have been loosely written over from generation to generation, having grown originally out of the Zend texts themselves, and therefore to be translated, not so much as independent works, but more as the reproductions of texts which were invariably written beside them.

Elsewhere, and as a preliminary necessity, I have rendered them more after the procedure of Haug; that is, I have rendered them as one would render any Pahlavi treatise, and strictly in the light of their glosses ¹⁾.

1) As is known, I printed a work in 1880—83 containing, beside texts and translations of the Gâthas, the texts of the Pahlavi translation for the first time deciphered, and edited with collation of MSS., also for the first time translated in their entirety into a European language. Noryosanghi's translation was similarly treated, and the Parsi-Persian texts in Haug's MS. 12 b were added. Owing to the irresponsible *polemik* which formerly prevailed in Zend philology, I did not feel justified in publishing this work without its second volume containing alternative translations and commentaries. For withholding the first volume I have been blamed. My preparation of the second volume was interrupted by my engagement to write the XXXI. volume of the Sacred Books of the East. In the first volume of texts I rendered the Pahlavi in the sense of its glosses following Haug. Since then, however, I have felt the necessity for additional treatment on a more critical plan, for, as to Haug's translations in the Essays, I have the highest authority for saying that they must be considered more as masterly beginnings than as maturer productions. In the mean-

When so regarded they are indeed, to the eye of a master, full of the richest indications, having afforded us very many of the most interesting grammatical suggestions which we have followed, and having also given us, as was natural to the original translation of the Avesta, the clue to all later ones. But a certain number of scholars were formerly so scandalised by an exaggerated presentation of the necessary imperfections of this mass of native exegesis, that, owing to the difficulty of the Pahlavi character, they left it, as they have stated, wholly unexamined, and not only this, but they have at times unguardedly attempted to refute it unexamined, and without having thoroughly, or at all, mastered its language. All will be glad to see something done to modify this anomaly, which is now however rapidly disappearing. The treatment which is to be opposed was the following; first, it was supposed that the words of the Pahlavi translations invariably follow those of the Gathic, or Zend, texts in an exact literal order; it was next taken for granted that the Pahlavi words were intended to be exact reproductions of the grammatical forms of their originals, no question being raised as to whether the order of their sequence was to be regarded as that of ordinary Pahlavi, while at the same time no allowance was made whatever for the well nigh certain fact that the glosses are often from later hands, and that they should therefore not be permitted to interrupt too imperatively the flow of the original. Having advanced thus far, the prejudiced critics cast their eyes over some once valuable, but now antiquated fragments of translations from the Pahlavi commentaries, and, observing that the grammatical forms were not identically reproduced, and that the sense, when read as ordinary Pahlavi interrupted and modified by the gloss, was sometimes very far from a literal rendering of the Zend, they have felt justified in utterly repudiating all consideration for them, and filling their writings with expressions derogatory to their authority. I do not regard this procedure as a very proper one, or one calculated in the end to impose upon eminent non-specialists. The chief object aimed at in this communication is to convince scholars that the ancient translations have not only taught us the rudiments of all that we know, but also that, even where they are most shattered as translations, and a mere heap of debris, just there they might

time the first volume referred to was urgently requested by eminent scholars under circumstances which were pressing. Having put the book (a large octavo of 393 closely printed pages) into the hands of the leading authorities, I sent it gratuitously to all prominent Zend writers who were accessible. Unfortunately one or two individuals were, to my great regret, not accessible. The work will be published with the assistance of the Secretary of State for India in Council, and as recommended by Major Gen. Sir. H. C. Rawlinson. K. C. B., translator and decipherer of the Persian, and other, Cuneiform Inscriptions.

offer isolated indications as to meaning in some distorted¹⁾ word, which would soon control all opinion on the subject. But, as a few, very few, still stigmatise the imperfections of the translations, then, in order to disabuse beginners of their mistaken depreciation, we must show that the imperfections of the Pahlavi renderings have been carelessly exaggerated. In the first place, the words of the Pahlavi translations do not follow those of their original in exact literal order. They do so for the most part, but there is scarcely a strophe in the Gāthas without its exception. Secondly, the Pahlavi translation does not by any means attempt an exact grammatical reproduction of its original; we might even say that it was next to impossible for the translators to reproduce the exact forms of the original, owing to the differing states of the inflection of the Pahlavi and the Zend; and thirdly, the Pahlavi translations of the Avesta should not be read like the natural Pahlavi of the books for a decisive reason, and for one of which we might say that it is remarkable that it has never been noticed before. It is this. The Pahlavi translations of the Avesta, although they very often depart from the literal order of their original, do yet, as a rule, follow that literal order; but the order of words in a Pahlavi sentence is utterly different to the order of words in the Gāthic or Zend; moreover, the Pahlavi language not being so highly inflected, the order of words in its sentences is of the last importance in determining the syntax. Is it not obvious therefore that, if a sentence from the Pahlavi translation which follows literally the differing order of the Gāthic or Zend, is still read like an ordinary Pahlavi sentence, simple nonsense may result, and, where this does not appear, then radical error must be forthcoming? To treat such a question further would be a waste of words. Then, as to the glosses, some of them are absolutely foreign to the text, and therefore from later hands. They are also generally less accurate than the text, but they are also still at times, on the contrary, improvements upon it. How then can we treat the gloss which is later than the text, or at all events heterogeneous from it, as if it were a constituent part of it?

With regard to the whole treatment, we must also not forget that the *izāfat* may be often understood, as in the translations of the *Vendidad*, and that, by supplying it, the syntax may be greatly altered. And we must also remember that prepositions and postpositions must here and there have fallen out, owing to the fact that the original Gāthic, or Zend, word stood close by its Pahlavi

1) This has often happened, as for instance in Y. 29, 7 *hvō urushaēibyō* was rendered by Haug *regionibus*, by Spiegel and Justi correctly, but without corrected text. It was reserved for J. Darmesteter to see the correct text from the Pahlavi. That is *hvōrushaēibyō*, or *hvarushaēibyō*, Pahlavi *avō khūr-dārān* now followed tardily by all.

rendering, and the early scholars were the more careless in closely defining its position in the syntax, because they knew that the eye of the reader would pass immediately from the original word to its Pahlavi rendering. Prepositions and postpositions must also have far more easily slipped into the text of the Pahlavi translations than they could have intruded themselves into other texts. In short, from the beginning to the end, the texts of the Pahlavi translations, instead of being read with absolutely no allowance for interpolations and losses, should, unless we desire to distort them, be read as strictly as possible in the light of their originals, and with every reasonable allowance for the peculiar circumstances which surround them. I therefore render the Pahlavi translation of Y. 43, 1—10 with clear recognition of the facts, first that the order of its words should not have that effect in determining the syntax which their order would have in an ordinary Pahlavi document; secondly, that the *izāfat* may be often understood; thirdly, that the grammatical forms should be recognised as being as faithful to their original as their character will possibly permit; fourthly, that the glosses should be examined as to whether they are genuine and contemporaneous, and that they should, in no case, be permitted to break the flow of the sentences. If scholars are surprised as to the accuracy which results, and critics accuse me of favouring my subject, they have only to wait till I can place before them the same texts, treated more on the old method, and with perhaps a too conscientious effort to avoid favouring the Pahlavi. I need not add however that, even there, in the volume of texts, I do not translate the Pahlavi so rashly as to mingle gloss with text, as is usually done, nor do I commit the blunder of rendering a translation entirely without regard to its original.

It may be as well to mention, for the benefit of non-specialists, that, aside from my translation as yet not fully published, the present is the first attempt yet made to transliterate, translate, or explain, this portion of the Pahlavi translation in its entirety. In revising the text of the Pahlavi I have used notes of the old MS. described in Haug's Essays p. 96 as the second oldest Zend MS. These notes were made by Dr. West in India from the MS. in 1875, and placed at my disposal in 1879 I have also collated Haug's Persian MS. 12 b. Useless glosses are omitted in my present treatment.

1. Pahlavi text. Niyāyishnō avō lekūm gāsānō i aharūbō. Nadūk¹⁾ valman, mūn zak i valman nadūkīh²⁾ kaḏārzāi [] (b); afash pavan

1) D. J. indicates the name of Dastur Hoshangji Jāmāspji to whom the MS. belongs.

2) This transliteration is adopted for the convenience of scholars, and as in accordance with West's Glossary.

kāmak shalitāth yehabūnād Aūharmazd [pavan avāyast i valman] (c), tūkhshishnō i tūbānikihā [zavar va patūkihā], am pavan yām-tūnishnō min lak kāmak. (d) Zak i aharāyih dārishnō dahishnō [], zak avō li yehabūnād spendarmad, (e) zak i rayē-hōmand, i tarsakāi (sic) havisht-hōmandih avō li, pavan vohūman jān [].

Translation. Praise to you, O sacred Gāthas! (a) Blessed is he to whom that which is that blessedness appertains, whosoever *he may be* []. (b) Also to him Aūharmazd gives according to the sovereign power of his desire (his sovereign will) [], (c) the energy which *is* the able characteristic [strength and capabilities]. For them is my desire in their coming from thee. (d) The support-giving of Sanctity, [] that may Spendarmad (Aramaiti) give me, (e) and also that glorious thing which is the discipleship of veneration, and which is life through the Good Mind.

The Gātha. Praise to you, O sacred Gāthas! (a) Salvation to this man; salvation to him, whosoever *he is*. (b) Let the absolutely ruling Mazda Ahura grant me (c) the two eternal powers (weal and immortality). Verily I ask it of thee (d) for the maintaining righteousness. And may'st thou also give it to me, O Aramaiti (or through Aramaiti) (e) distinctions, holy blessings, the good mind's life.

Notes to the Pahlavi. *Mūn* should of course be regarded as genitive by position to bring it nearer its original, the dative *yahmāi*. The ideas in the first gloss are harmless, and interesting, but superfluous. It reads thus: „Every man's happiness is from the benefit which is his benefit. Some say that this benefit is his from this Religion, even from the Religion which is a benefit of all persons“. „The powerful character of the strong ones“ would be the natural rendering for *tūkhshishnō* (corrected) i *tūbānikihā*, but I do not think that we are at liberty to render thus in view of *utayūti tevishi*. *Vas(e)mī* is admirably rendered by the noun with *am* and *ait* understood, a mode of rendering which however has given scandal to some. *Rayē-hōmand*, as in *rayē-hōmand-tōkhmak*, and in its very frequent application to Aūharmazd, means glorious. Haug and West do not cite any occurrence of the meaning „wealthy“. I have reluctantly rendered *tarsakāi* (*tarsākāsih*) as „veneration“, but, in view of the word *mīzhdavān* explained by *ashim* in verse 5, as well as by the use of the word *mozd* in close connection with it; (see the next verse, also *mozd* in verse 16 e; see also *tarsdāi* in Y. 46, 10 twice; see Y. 51, 21) I think that „venerating recognition of merit“; that is, „recompense“, is really the idea often intended to be conveyed by *tarsakāi*, and so, here.

Havisht-hōmandih, which is gloss, inclines me to this opinion.

Curiously enough the Pahlavi commentator constantly attaches the idea of discipleship to that of a gift in answer to prayer. In Y. 28, 7 he glosses: „Give me what is asked for by Vishtāsp,

[the Mobadship of the Mobads]*; and in Y. 28, 8: „Give up Frash-ôstar to me in discipleship; and my people do thou give to Frash-ôstar in his discipleship“; so Y. 33, 13. There is nothing corresponding exactly to this in the text, but it has no slight significance, showing the refinement of conceptions.

Notes to the Gâtha. *Gat*(?) might recall the Indian *ghéd*; or, abandoning the MSS., we might change the text to *gatê*, the infin. of *gam*. The Pahl. translator seems to hint in that direction (*lak* may be an alternative rendering for *tê*(?)). We should then have: „I desire these blessings to come“, which is however excessively flat. *Ârmaiti* may be a better reading than *Ârmaîtê*, as it enables us to escape the appeal to that personified attribute.

Abandoning a former rendering „riches“, I now translate *râyô*, „distinctions“, as the more original Aryan sense, not because the Pahl. translator renders *rayê-hômand*, but because the Pahlavi word, aside from its use here, means „distinction, splendour“, and this uniform sense needs an explanation from the mother tongue. It will hardly be denied, I suppose, that the Parsi-pahlavi is a language. The Vedic meaning of *rê* is, like most of the ideas conveyed by the Rks, confessedly heterogeneous, and antagonistic to the spirit of the Gâthas, which especially express a religious fervour rather than prayers for „riches“. Compare *raçvañt* as applied to Ahura some nine times, to the sun four times, to stars seven times, to the moon once, to mountains four times, to the Aryan glory, to the camel, to the haoma, to Zarathushtra, and in the sense „rich“ once. „Glory and religious distinction“ was so thoroughly an Avestic idea that it was made the subject of special designation as the „*hvarēnah* of the Aryas“. See Yt. 19, 8, S.B.E. XXIII, p. 289 flg. Moreover this Glory, which is thus worshipped, occurs some thirty times in connection with *raya*. If it were not for these facts, of course „riches“ would be the meaning here, as the Zend and Vedic are sister languages.

Is it however so absolutely certain that „splendour“ is not sometimes also a Vedic meaning of *rê*? The Pahlavi of the Avesta affords the true root to *khratu* = *krātu*; it may be equally helpful here.

With regard to *gaēm*, compare *sraçšta gaya jivaiñti* etc. Had the meaning „life“ not long been familiar, it would be eagerly suggested. (*Gayam*, or *gayem*, is the proper transliteration; *ç* = *ya*).

2. Pahlavi text. Aētūnōch zak ī min harvisp-gūn pāhlūm (b) avō valman ī khvārih-hōmand gabrā, khvāriḥ yehabūnishnō [va mozd]. (c) Lak peḍākinō [] afzūnik minavad ī Aūharmazd [] (d) mūn yehabūnēḍ rāst pavan zak ī vohūmanō paḍmānō [dīnō] (e) pavan hamā yōm pavan dēr zivishnih, hū-ravākh-manih madam yehabūnishnō.

Translation. And thus this which is the best of all things is to be given (b) as beatitude to the man deserving of beatitude, [as a reward]; (c) and do thou also reveal [], O bountiful spirit, Mazda! (d) what ye give in justice, as the measure, or device, of the good mind, [that is, the Dîn] (e) during every day in a long life, as the bringing-on of joy.

Gâtha (a, b) Yea to this one may the man endowed with beatitude give that best of all things, the beatitude, (c) and do thou reveal through thy most bountiful spirit, O Mazda (d) the spiritual thoughts of wisdom which thou may'st impart with the sanctity of thy good mind, (e) through the joy-inspiring-prosperity of a long life, and on every day.

Notes to the Pahlavi. Not to favour the literal exactness of the Pahlavi, I have rendered „deserving of beatitude“ rather than „possessed of beatitude“. The Parsi-persian MS. renders *pêdâ* for *k'ê'îthwâ* (sic), Ner. *prakâçaya*. The Parsi-persian MS. reads *pavan hamâ* not *pavanash hamâ*. „During every day“ is therefore admirable for *vispâ ayârê*. I do not notice the clumsy gloss in c, which however controls the preliminary translation.

Notes to the Gâtha. The Pahlavi affords the clue to *hwâthrôyâ*, as it stands, an improbable form. As „y“ is so often miswritten for „v“ elsewhere, it represents „v“ here.

Hwâthrôvâ is the word. *Thwâ* would seem most natural as an instr. It might be an acc. pl. neut. in apposition but not agreement with *mâyâo*. „Do thou reveal thy truths, (some might connect *ashâ*), O (?) thou most bountiful Spirit, Mazda. I give the above shade of meaning to *urvâdanhâ* in deference to the context, and the hint of the Pahl. translator.

3. Pahlavi text. Aetûnō valman ī shapīr gabrā vēhīh madam yāmtūnīšnō [mozd], (b) mūn zak ī lanman avējakō sūd-hōmand rās āmūzēdō [], (c) dēn denman abvō ī ast-hōmandān, va mūnich mīnīšnō [], (d) amat āshkarakō zak stī [] dēn zak ketrūnēd Aūharmazd, (e) rāḍō ī khūp-dānākih lak-hāvand, afzūnik, Aūharmazd.

Translation. Thus to the benefit of the good that man is approaching [to the reward], (b) who is teaching us the pure and profitable ways (c) in this world of the corporeal ones and in that which is mental [] (d), when manifest and real is that world in which Aūharmazd dwells, (e) liberal and beneficently wise, the one like thee, and bountiful, O Aūharmazd.

Gâtha. Thus, may he, the holy leader, approach that which is better than the good, (b) he who will show to us the straight paths of spiritual profit (c) of this corporeal life, and of the mental (d) in those veritably real (or eternal) worlds where Ahura dwells, (e) that holy man (?), a helpful offerer of thine, O Mazda, a faithful citizen (?), and bountiful of mind.

Notes to the Pahlavi. Omit *avō* with D. J.'s MS. Notice that *vēhīh* corresponding to *vahyō*, does not follow *shapīr*, as *vahyō* follows *vānhēuš*. *Shapīr* may be genitive by position, and *vēhīh* with the genitive might have the force of a comparative. The position of *gabrā*, on the contrary, was fixed solely by that of *nā*, just as *valman* equals *hvō*.

This presents the all-important question as to whether we shall read these generally word for word translations as if they were ordinary Pahlavi, oblivious to the fact that the order of words in the Pahlavi is all-important to the syntax.

Elsewhere, and animated by a desire to avoid favouring the exactness of the Pahlavi, I admitted *avō*, and read: Thus for him who is the good man *there is* an approaching of a benefit [as a reward]. And in fact all experts should regard even such a rendering as of the highest value, attesting, as it does, both the text, and general meaning, of each Gātha word. But, as I have remarked above, such renderings are no longer permissible. Entirely disregarding the laws of ordinary Pahlavi, this utterly exceptional Pahlavi should be read with a reasonable regard to its original. „The benefit of the good“ equals the summum bonum. *Shapīr* does not qualify *gabrā*, as it would, if the text were not a translation. *Amat* is certainly free in *d*, and entirely unobjectionable. Note again that *dēn zak* inverts the order of *yēñg ā*, and is moreover unobjectionably free.

If *huzēntuš* refers to Ahura, it would then belong to *zan* = *jñā*, (compare for formation *māntu*). *Khūp-dānākih*, would, in that case, be literally exact.

Line e of the Gātha is indeed most awkwardly placed for a reference to the human subject. The glosses are harmless, but useless.

Notes to the Gātha. *Thwāvās* may however merely express the personal pronoun, compare *Mazdā fryāi thwāvās sahyāt mavaitē*. Y. 44, 1; *kēm nā Mazdā, mavaitē pāyūm dadāt* Y. 46, 7.

In that case line e would be referred to Ahura; „where dwells Ahura, thyself, beneficent, bountiful, and wise“. *Stī* is masc. in RV.

Huzēntuš could not then be referred to *zan* = *jan* (*jantī*).

The *khūp-dānākih* of the Pahlavi is however not proof that the translator held that opinion.

Good citizenship included wisdom and prudence.

4. Aētūnam lak rāi mīntē hōmanih thagik afzūnik, Aūharmazd, (b) mūn zak ī kōlā II (dō) pavan tūbānō lak benafshman ayyārīd, [aigh, mindavam ī minavad stih lak barā afzāyīntē], (c) mūn yehabūnēd rāstō darvandān va aharūbānich, [aigh, būkht va āirikht¹⁾

¹⁾ So Dastur Jāmāspji's MS. seems; so also Neryosangh, and the Persian MS.

pēdāk vādūnyēn], (d) hanā ī lak atāsh garm, amatash zak mūn pavan aharāyih aōjō [], (e) amat avō li zak ī pavan vohūman stahamak yāmtūnēd [Sōshāns].

Translation. Thus thou art thought mighty and bountiful by me, O Aūharmazd, (b) since both the two interests are helped on by thy mighty self, [that is, the things of the spirit and the world are fully promoted by thee], (e) which ye render, as justice to the wicked, as to the righteous; [that is, they shall make, (or make thou) the certain and the impure¹) plain], (d) *even* the flame of this thy fire, since through it is that strength which is by righteousness [], (e) when that might, which is through the good mind, approaches me. [Sōshāns (an authority cited doubtless on account of the unusual association of *hazē* with *vohu manah*)].

Gātha. Yea, I will regard thee as mighty and likewise bountiful, O Ahura Mazda, (b) when those aids of grace approach me, aids which thou dost maintain with thy hand, (c) *even* the awards which thou wilt give to the wicked as to the righteous, (d) and the sacramental flames of thy fire, strong through sanctity, (e) when the might of the good mind will come to me.

Notes to the Pahlavi. A dual is not unnaturally seen in *tā*, and explained in the gloss as referring to the „two lives“ mentioned in the previous verse. A certain writer is mistaken in supposing that *zastā* is not rendered by the Pahlavi. It could not be better rendered than by the free expression *pavan tūbānō*.

See also *zastava* = *pavan tūbānō* Y. 29, 9; *zastā* = *pavan tūbānō*, Y. 34, 4; so also Y. 50, 5. Some may still suppose that the Pahlavi translator rendered with this most pointed freedom because he was not aware of the meaning of *zastā*.

It is not difficult to correct such scholarship, as *zasta* is rendered *yadman* four times, and *dastih* (sic), once in the Gāthas, while the dual is literally noticed twice. *Pavan tūbānō* here corresponds to *zastā* also in the literal sequence.

The translation of the verse is intentionally and obviously free, as any expert can see at once; and it contains one notable mistake obviously resulting from a corrupted text. *Hafshī* is rendered *benafshman* (in Y. 31, 22 *hapti* is rendered freely, but not incorrectly). Here one might suppose that the Gāthic form 𐬔𐬀𐬭𐬀𐬎𐬌 stood before the Pahl. translator in the Pahlavi characters (so, often in similar cases) It was 𐬔𐬀𐬭𐬀𐬎𐬌 . Possibly some mark before it on the paper resembled *j*, not a difficult letter to imitate. Hence, being at a loss, and for want of better, the translator read 𐬔𐬀𐬭𐬀𐬎𐬌 = *nāpesh ī* (sic).

See Y. 28, 4, and verse 8, where the mistake is certain, and of the utmost value in proving that the Gātha stood partially, or entirely, in the Pahlavi character, and that consequently the

Pahl. translation must have been made before the later Avesta character was invented, a fact which, however, hardly needed proof.

Notes to the Gātha. The application of *ashîs* to the wicked is remarkable. It casts light however on the *khshnûtem rânoibyâ*, satisfaction, settling of the dispute for the contenders, one of whom was one of the *âsayâo* (see Y. 31, 2). *Ashî*, primarily meaning the special sanctity of the ritual, became gradually identified with its rewards, and was then, as is here shown, extended to the sense „award“ to the wicked; but it could never mean award to the wicked without the *ashavan* in the immediate connection; so of *khshnû*, one party were the righteous.

5. Pahlavi text. Afzûnik aētûnō lak mîniq hōmanih, Aûharmazd, (b) amatam zak ī lak zākō dēn ahvân khaditûnq fratûm (c) amatat yehabûnq avō kūnishn-karânō mozd, va mûnich pavan milayâ; (d) zanishnō avō zaqâr [afatō yehabûnqō] zak ī shapîr tarsakâih (sic) avō valman ī shapîr. (e) Pavan hanâ ī lak hûnar dām afdûmich varqêd.

Translation. Thus I thought thee bountiful, O Aûharmazd, (b) when first I saw thy creation in the world, (c) when thou gavest a reward to those who have done deeds, and also what is in accordance with *their* words, (d) smiting for the smiter [was also established by thee], and a good revering-recognition for the good. (e) Through this which is thy virtue, or justice, the last also of the creation turns thus *in its completion*.

The Gātha. So I conceived of thee as bountiful, O Ahura Mazda, (b) when I beheld thee first (or, supreme; see Y. 31,8) in the generation of life, (c) when thou did'st render deeds and words provided with rewards (rewarded), (d) and did'st establish evil for the evil, and happy blessings (rewards) for the good (e) by thy virtue (or thy justice) in the creation's final change.

Notes to the Pahlavi. Here again the literal order is violated by *amatam* . . . *khaditûnq*, which is yet literally correct for *daresem*. Who will object to „smiting for the smiter“ as a rendering for *akēm akâi*? I think that *tarsakâih* should be rendered generally as equalling *ashî* in the sense of „sacred recompense“, if not indeed simply as „recognition“, or „reward“; see *mozd* in the near connection. It is possible that some may be scandalised at the admirable freedom used in rendering *urvaēsē* („a noun rendered by a verb“, *varqêd*); but the literal order of the Gātha is not followed; and that the translator did not suppose *urvaēsē* to be a third singular present(!) is proved by the next verse where he translates it literally by *varqêšnō*.

6. Pahlavi text. Pavan mûn, lak afzûnik mînavad, varqêšnō yâmtûnêd [], (b) pavan zak ī Aûharmazd khûdâiyh dēn zak ī vohûman, (c) mûn pavan zak ī valman kūnishnō gēhânō ī ahar-

arayih frādahishnih, (d) valmanshân mûn raðō amûzēðō būndak minishnih [] (e) mûn hanâ i lak khiraðō paðash lâ pavan mindavam barâ frifi-aît.

Translation. *And in that* changing, O thou bountiful spirit*, ye come (or it comes) (b) through Aûharmazd's sovereignty over the good mind in that *changing*, (c) by whose deeds *there is* a furtherance of the settlements of, or on the part of, sanctity, (d) to these whom the perfect mind is teaching regulation(s), (e) in regard to which this thy wisdom is in no respect deceived.

Gâtha. In which *last* changing thou shalt come with thy (or, O thou?) bounteous spirit, Mazda, (b) and with thy sovereign power, (c) by whose deeds the settlements are furthered through the righteous order. (d) And *saving* regulations shall Aramaiti (the complete and ready mind) declare for these, (e) *the laws* of thy wisdom which no man may deceive.

Notes to the Pahlavi. As ordinary Pahlavi, I could only render line a thus: „It is through thy bountiful spirit that the changing comes“; so S. B. E. XXXI, p. 101. And this, as free, is not very far from the Gâtha when rendered: „Thou comest in the changing through thy bounteous spirit“. But I am firmly convinced that *pavan* was originally connected with a *mûn* which has been lost in successive retranslations. (Otherwise *yahmî* remains entirely unnoticed). And this *dên mûn* applied of course to *var-ðishnō* as equalling *urvâsê*, and that notwithstanding the intervening words (notice *dên zak* as equalling *ahmî*; see also the literal sequence of *spēntâ thuâ* inverted). In ordinary Pahlavi, if a modern attempt were made to render verbatim, we should expect: „*Pavan (dên) mûn afzûnîk lak minavad dên mûn var-ðishnō*“; but a treatment so full could not be expected in this ancient document. *Yâmtûnêd* = ye come, plural for singular, and indic. for conj. Some might say however that *yâmtûnêd*, being also 3^d sing., was here intended as such. And it is quite possible that the translator may have mistaken *jasô* for the pres. part. Or, correcting, *yâmtûnêd* might be read, which would be as close as we could expect from a native translation, rendering this form *jasô* as outwardly a preterit. What reason is there in correcting the Gâtha text at every turn, while we allow no indulgence to the still more endangered Pahlavi text? Are we to suppose the texts of the Pahlavi translations of the Avesta to be the only texts extant which have been handed down faultlessly from their authors?; and shall we insist especially on the integrity of those texts when a solitary letter may make the difference between correctness and incorrectness? Then we should understand that „there is a furthering of the settlements“ (*gêhânō* genitive by position) could scarcely be improved as a translation for „the settlements are furthered“. I even think that *aharâyih* (omitting the *izâfat* with

Dastur Jāmāspji's MS.) should be understood adverbially, and as equivalent to Ashā. So *valmanshân* in line (e) may well be genitive by position, and should be regarded as equivalent to the dative *aēibyō*. Pavan before *būndak mīnīshnih* is to be omitted with the Persian MS. *Rađō*, usually meaning master, should be here rendered „laws“ to accord with its original „*ratūs*“ for beyond a doubt the Pahlavi translation grew gradually out of the Gāthic text itself, as the Gāthic language slowly lost its meaning for the mass of worshippers, and here we have precisely the explanation of the errors, or difficulties, which have been urged by some writers as an extenuation for neglect. When the Pahlavi translations were first made, they were undoubtedly much closer than their present successors, but, as the Gāthic forms stood clear beside their translation, the translators grew lax in their renderings. Line (e) should be the more gratefully accepted as free, from the fact that neither *mūn*, nor *hanā*, nor *i*, has any equivalent in the Gātha.

7. Pahlavi text. Afzūnik aētūnō lak minīđ hōmanih, Aūharmazd, (b) amat avō li vohūman barā mađ, (c) pūrsīdōsh min li aigh: mūn hōmanih?; va min mūn hōmanih? (d) Chīgūn zak yōm dakhshak [] frāz avō hampūrsakīh numūđ yekavimūnēđ?; [aigh, dakhshak chīgūn vādūnam?], (e) i madam hanā i lakō gēhānō tanū rāi [numūđō yekavimūnēđ].

Translation. Thus I thought thee bountiful, O Aūharmazd, (b) when the good mind came to me, (c) and asked me thus: Who art thou? and from whom? (d) How on that day is the sign *indicating the solution* for the inquiry shown? [i. e. how shall I provide the sign?] (e) which has reference to thy settlements, and thy person?

The Gātha. Yea, I conceived of thee, as bountiful, O Ahura Mazda, (b) when he (Sraosha(?)) came to me with the good mind, (c) and asked me thus: „Who art thou? and from whom? (d) And how to-day shall I show the signs *that give light* on the inquiry (e) in (as to) thy settlements, and in (as to) thy-self?

Notes to the Pahlavi. Here we have *vohū manānhā* rendered by a nom. where we should expect a sociative instr. But as the instr. sociative has been rendered by the translator many scores of times, it is natural to inquire whether mere carelessness in later transcribers is not the difficulty here, as so often elsewhere. If however we find this incredible, we should ask whether a „coming with the good mind“ does not include a „coming of the good mind“, or finally, we may acknowledge that a *pavan* has been left out by the translator who wrote his exegesis on the same paper on which the Gāthic text stood, and in close proximity to the Gāthic characters; he took it for granted that the reader's eye rested on the form *manānhā*, and he carelessly failed to supply the proper preposition. One more explanation of the irregularity should be

added. Since all scholars are more or less perplexed for the subject in this verse, as well as for that in verses 9, 11, 13, our ancient predecessor may well have anticipated our own easy usage, and „changed his text“ to *vohû manô*¹⁾. I have elsewhere rendered *yôm* as genitive by position, but I firmly believe that it should be regarded as strictly adverbial in accordance with its original *ayârê*. As to the rendering of *dishâ*, it is to be hoped that the most careless of critics will not fail to see the interesting alternative rendering. *Dishâ* had given some previous transcribers trouble, and had therefore been left indefinitely rendered by a passive (or preterit), but the last glossist does not hesitate to decide for a first pers. singular, and not for a preterit, but for a present; „dakhshak chigûn vâdûnam“, freely rendering the aorist.

8. Pahlavi text. Aētûnôsh avô valman gûft aigh, Zartûsht hômanam fratûm; (b) âshkarak bêshidâr [aigh, saritarân âshkarak ghal bêshêm], va chand khvâstâr hômanam [kininam] valman i darvand [.]. (c) Aētûnô avô aharûbô min valman i aôj-hômand aîtô, aighash râminam, [aighash pavan nadûkih²⁾] frâz avô khûdâih dedrûnam] [d] amat zak yehevûnêd nadûkih²⁾ [.]. pavan kâmak khûdâyih yehabûni-ait, [aigh, shalitâih pavan avâyast ghal yehabûni-ait]. (e) Aētûnô lak, Aûharmazd, stâyishnô hômanih khvêshishnô hômanih [.].

Translation. Then to him said thus of it, I Zartûsht, first, (b) I, really a tormentor of the wicked, [that is, I openly torment the wicked], and, as much as I wish [.]. (c) Therefore for the righteous, from the strong one, it is that I rejoice him. (d) And when that benefit exists, [.]. then, according to my desire for the sovereignty, it is given. (e) Thus, O Aûharmazd, thou art to be praised, and to be made one's own.

The Gâtha. Then to him I, Zarathushtra, said at first (b): „To the wicked would that I *could be* in very truth a strong tormentor, (c) but to the just I would be a mighty joyful-help, (d) Since to preparations for thy kingdom, and in desire (for its approach) I would devote myself, (e) so long as to thee, O Mazda, I may praise, and weave my song“.

Notes to the Pahlavi. Not anxious to favour the literal exactness of the Pahlavi, I have elsewhere rendered as one would an ordinary Pahlavi sentence: „Thus he spoke to him first thus: „I am Zartûsht“, a necessary preliminary rendering, but not the fully correct, or final, one. Most objectors are not at all aware that *hômanam* is

1) This is obviously the explanation in most instances of error. The trlr. could not manage what he saw before him, and he rendered it as if it were different from what it was, a process imitated by some of his detractors at every step.

2) Thus transliterated to correspond with Haug and West's glossary.

usage in the translations of the Avesta for *lî* = *I*. „I Zartûšt* is simply the meaning in accordance with *aojî* which the translator perfectly understood, else where does the *hōmanam* come from? It has no correspondent in the text whatsoever. The Pahl. trlr. uniformly renders forms from *i's* as if they were all from *i's* = to wish. Here I think he is in error, but it is by no means certain.

I am at liberty to read *mûn* for *mîn* according to Haug's Persian MS., but I prefer the erroneous *mîn*, as I regard it only fair to indicate the more striking blunders of the Pahl. trlr., where they exist, as well as his remarkable successes. The termination of *aojôn̄hvaṭ* suggested the use of an ablative in its explanation. It is by no means certain, or even probable, that the translator mistook the form for an ablative.

Neither *zastavaṭ* 29, 9, nor *ēmaṭ* (33, 12) nor *astvaṭ* (43, 16), nor *aojôn̄hvaṭ* (43, 16), nor *spēnvaṭ* (51, 21), nor *h^wēnvaṭ* (53, 4), has this curious notice of the resemblance to an abl. It occurs here, and in 28, 6, and 31, 4. Some accidental cause evidently existed for it.

But the line is otherwise of high importance to overthrow the incompetent opinion that the Pahlavi aims uniformly to imitate exactly the forms of the Gāthic or Zend. Here is *rafenō hyēm* rendered with critical freedom, and with a wide departure from the verbal order, by *rāmīnam*. As the truly remarkable objection has been made that verbs should not be rendered by nouns (!), here we have a rendering of a noun by a verb, and one which, as to grammatical form, could hardly be improved. The translator seems to have had *bū. ṣtiṣ* before him (See K 5 etc. *ābūs. tiṣ*). This probably occasioned his broken rendering *yehevūnēd nadūkīh*, which however attests to the syllable *bū* at least, and such evidence, supposing there were different readings at hand, might be important. I have of course elsewhere rendered *khūḍāyīh* as the subject of *yehabūnī-aīṭ*, but in view of the plain genitive *khshathrahīyī*, the *izāfat* may well be supplied. As to the erroneous (not free) *khvēshīnīshnō*, it is one more invaluable instance to prove that the Gāthas stood before the translator wholly, or partly, in the Pahlavi character. 𐭠𐭣𐭥𐭩, in Pahlavi would be 𐭠𐭣𐭥𐭩, which is also exactly the Chaldaic *nepesh* and the base of *nafshman*. Unable to credit the *ufyā* as from *vap*, the trlr. supposed the form related to the one with which he was so familiar. He may well also have regarded it as a corruption, following it for lack of better.

See also Y. 28, 3. See above, verse 4; see also Y. 26, 1 where *ufyēmi* = *nafshmanīnam*, so with corrected MS., D. J.'s.

Note to the Gātha. *Isōyā* is a false writing for *isōvā*; comp. *tanuyē* for *tanvē* etc.; for form comp. *maghāvan*.

9. Afzúnik am aetúnō lak minīd hōmanāē, Aūharmazd (b) amat avō li vohūman barā mađō. (c) Valman [i Aūharmazd] li pūrsīdō aigh: zītō mūn ākās-dahishnih kāmāk [aighat páhrēj mūn avāyađ aigh khavitūnih]. (d) Aetúnō avō hanā lak atāsh rāđ hōmanam pavan niyāyishn. (e) Aharāyih, chand li khvāstār hōmanam, mīnam.

Translation. Then thou wert thought bountiful by me, O Aūharmazd, (b) when the good mind came to me, (c) and [Aūharmazd] asked me thus: „For what is the desire for instruction which thou hast [that is, for what is care required by thee that thou shouldest know it]. (d) „Thus to this thy fire I am bountiful in praise, and for righteousness, (e) so much, *and so long*, as I am a supplicant, *thus* I think.

The Gatha. Then I thought thee bountiful, O Ahura Mazda, (b) when he(?) approached me with the good mind, (h) his question *this*: „For what dost thou desire, to know it? (d) Then on an offering of praise and righteousness for thy fire will I meditate for myself, so long as I have the power.

Notes to the Pahlavi. The conjecture „*valman i Aūharmazd*“, as giving the missing subject in b and c, while most natural in the general perplexity of scholars, is also quite striking in view of *vohūman*, which in our present Pahl. MSS. presents itself apparently as a nom., being unaccompanied by a preposition. It certainly looks as if it had been understood that *vohūman* represented its original, the instr., in form as well as in substance. Otherwise why should the trlr. suggest a fresh subject, if *vohūman* was understood as nom.? The subject of *jasat* would seem to every reader the same as that in *ahyā ferasēm*.

The admirable free rendering *li pūrsīdō* for *ahyā ferasēm* would not be in the slightest degree impugned, if the word *li* had been selected merely because the termination *-m* of *ferasēm* caught the translator's eye (for such a selection often occurs, and similarly caused, and yet with no serious injury to the credit of the early scholar).

In this instance, however, he possibly corrected to *aperesem*. I read *zītō* (or *zakātō*) with Dastur Hoshangji's MS. *Vashī*, the verb, could not be better rendered than by the noun, *kāmāk*, with *aīt* understood, and carefully explained in the gloss. The unobjectionable introduction of *hōmanam* equalling either „I am“, or simply „I“ (see above, at the translation of *aojē*), is an instance where a correct free insertion entirely in accord with the context was introduced, the form having been determined by the eye of the venerating or superstitious scholar. The „*m*“ of *rātām* (if *rātām*, and not *rādem*, stood before the trlr.) recalled to him the *mā* above and the *mā* below. Perhaps also he had *rādem* (Y. 29, 9) in his mind's eye. At all events, for some particular reason, he chose to make use of a verbal form. It seems an insult to intelligence to prove that he

was aware that *râtām* could be an acc., but, if proof is needed, see Y. 33, 14, *râtām* = *pavan rāḍih* = „as offering“. *Aharāyih* may well be rendered as a gen. by position, and even here I refrain too much from favouring the translator, I fear. *Isāi* is referred as usual to *is* = to wish; and it is by no means certain that this is erroneous. Its form is admirably rendered, as so often, by the noun plus a form of *hōman*.

Note to the Gātha. *Manyāi* is hardly an infin., being simply a 1st sg. conjunctive middle, as is also *isāi*.

10. Pahlavi text. Aētūnō lak avō li yehabūnāi aharāyih amatat hōmanam pavan karitūnishnō karitūnam (b) pavan būndak minishnih avākih, amat zak i valman i būndak [minishnih avō nafshman vādūnyēn []] (c) Pūrsāich min lanman mūn lak pavan zak pūrsishnō [dīnō], (d) maman pūrsishnō lakō mūnat aētūnō pavan zak i amāvandih [pavan zak pūrsishnō], (e) amat avō lak pādakshah, [Aūhar-mazd] pavan khvahishnō yehabūnēdō amāvandih, [aigh, amat dīnō yemalelūnih, at amāvandih yehevūnēd].

Translation. Then do thou bestow thy sanctity upon me, since I invoke [thee] with invocations (b) through the aid of the perfect mind, when [they would make (or, wherefore make)] that perfect [mind one's own []]. (c) Ask thou of us *those questions* which are thine according to that [religious] questioning, (d) for *it is* thy questioning, when *it is* thus thine in that [questioning] of strength, (e) when that authority of thine delivers forth strength in prayer, [that is, when thou declarest the religion, power is with thee].

The Gātha. And may'st thou likewise provide¹⁾ for me thy sanctity, since I earnestly invoke *it*, (b) joining *in my prayer* with *Āramaiti* (the perfect readiness of mind), *as I seek for* that perfect zeal. (c) Ask thou us questions, that we may be asked by thee, (or ask thou those questions for us, those asked by us of thee; i. e. inspire our questions). (d) For a question asked by thee is as that of the mighty, (e) when thy ruling (worshipper) utters his potent prayer.

Notes to the Pahlavi. The *-t* of *amatat* seems to be gloss, as *hōmanam* shows that *thwā* was not read for *mā*. *Hōmanam* of course once more equals merely ego. The trlr. recognises the intensive by *karitūnishnō karitūnam*. (b) *Pavan būndak minishnih avākih*, which might be called a startling error by some, is on the contrary, admirably correct. „By the aid of *Āramaiti*“ is certainly free „for going on hand in hand with A.“ So *levatman* renders *hakimnō* in Y. 43, 12 (see also Y. 44, 10, 13; 48, 12). In b two glosses may be traced, *minishnih avō nafshman vādū-*

1) Or „reveal“.

nyên, where *vâdûnyên* would be well in place as the imperative; then follows *aigh* etc., according to which *vâdûnyên* is a 3^d pl. opt. I have elsewhere rendered as a 3^d pl. in both places, which is of course necessary, if both the glosses are read as contemporaneous. The last ancient transcriber of the Pahlavi seems to have understood by the questioning referred to such interrogatives as occur in Y. 44. For the abstract *shalûtâih* I read with D. J. the concrete *pâdakkshah*.

Notes to the Gâtha. For *dâis* read perhaps *daidhiş*. Otherwise it may be a 2nd sg. aor. from *dī* in a causative sense; cp. *bhâis* from *bhi*; or a gunated aor. from *dis* = „show me“.

The comments on the Gâtha in the above remarks are restricted: see S. B. E. XXXI. pp. 91—102, also my Gâtha texts, as it is hoped that the necessary means will soon be at hand for their completion.

Gebrauch von Psalmen zur Zauberei.

Von

C. Kayser.

In einer syrischen Handschrift der Königl. Bibliothek zu Berlin (Sachau'sche Sammlung Nr. 218) findet sich als Anhang zu einer kurzen Erklärung der Psalmen eine Anweisung, einzelne derselben zu allerhand Zwecken als Zaubermittel zu gebrauchen. Es ist bekannt, dass auch bei uns noch heut eine alte Erbbibel mit einem Erbschlüssel gar nicht selten angewendet wird, um einen Dieb zu ermitteln, und dass man mit einer Nadel in die Bibel sticht oder sie dreimal auf's Gerathewohl aufschlägt, um in zweifelhaften Fällen eine Entscheidung aus Gottes Wort zu erlangen. Das sind bei uns die letzten Reste eines weit allgemeineren Gebrauchs der Schrift zu Zaubereien, gegen den alle Kirchengesetze und Kirchenstrafen des Abend- wie des Morgenlandes sich wirkungslos erwiesen haben. Wohl bei allen Völkern, welche heilige Schriften besitzen, werden dieselben nicht nur zu gottesdienstlichen und erbaulichen, sondern auch zu Zaubierzwecken gebraucht, bei Indern und Aegyptern wie bei Parsen und Muhammedanern, ja in den Veden und im Talmud kommen sogar einzelne bestimmte Zaubersprüche gegen Krankheiten und böse Geister vor. Bei den Juden finden wir die ersten Spuren eines magischen Gebrauchs der Schrift darin, dass man zum Schutz der Häuser Deut. 6, 4—9 über den Thüren anbrachte und dann allmählich die *שְׁמַרְתֶּם* überhaupt zu Zaubereien benutzte. Wie Israel nun aus der Erinnerung an das Gebet, welche ihm die Gebetsriemen geben sollten, ein rein äusserliches Tragen derselben machte und die Kraft des Gebets auf die Schriftstelle selbst, die dazu aufforderte, übertrug, so machten es die Christen auch bald mit dem Evangelium. Nicht der frohen Botschaft von Christo schrieb man Heil und Segen zu, sondern in das Evangelienbuch legte man Zauberkräfte, und küsste man dasselbe anfänglich nur aus Ehrfurcht vor seinem Inhalt, so that man es später oft einzig und allein, um seine Heilkraft in Krankheitsfällen zu erfahren. Zu den Zeiten des Chrysostomus, Hieronymus und Augustin trug man Sprüche aus den Evangelien als Amulette um den

Hals, legte bei Kopfschmerzen oder heftigem Fieber das Evangelienbuch auf den Kopf, verscheuchte Dämonen damit, wollte Brände damit löschen, gab es dem Todten mit ins Grab u. s. w. Vergl. Kraus, Real-Encykl. d. christl. Alterthümer unter „Evangelien“. In der syrischen Kirche klagt besonders der monophysitische Bischof Jakob von Edessa am Ende des 7. Jahrhunderts, während er den Gebrauch des Evangelienbuches in Krankheitsfällen nicht missbilligt, über die Anwendung von Sprüchen aus apostolischen Briefen zu Loosen und von Psalmen zur Verscheuchung von Hagelwolken. Dass man aber den Psalter im Morgenlande auch noch zu anderen Zaubereien benutzte und bis heute benutzt, beweist das hier gebotene Stück. Die Handschrift, welche es enthält, ist im Jahre 1847 zu Modiad in Tur Abdin von einem Priester Shem'ôn geschrieben, der aus älteren Handschriften allerlei (ein Stück sogar zweimal) zusammentrug. Zunächst hat er sich diese Anweisungen wohl zu eigenem Gebrauch abgeschrieben, dann aber für Geistliche überhaupt, worauf die Messkanne bei Ps. 57 hinweist. Laien mochten wohl selten im Besitz eines Psalters sein, selbst wenn sie lesen und schreiben konnten. Die Zeit, aus welcher diese Anweisungen stammen, lässt sich nicht bestimmen, doch deuten die vorkommenden Lehnwörter aus dem Arabischen auf eine Zeit, wo das Letztere schon herrschend war.

Königl. Bibliothek zu Berlin. Sachau'sche Sammlung No. 218.


[illegible]


וְיִשְׂרָאֵל: מִן חַלָּה מִתַּלְתֵּי עֵד: הַנִּסְסָא יֵהֵא וְהַעֲבִיב לְעֵדָא חֲסִידֵה
 וְלֵאלֹהִי: מִדָּרָם: וְיֵהֵא חֲלִילָא וְהַעֲבִירֵה: מִן Bl. 175 a חַלָּה מִתַּלְתֵּי
 וְיֵהֵא יֵהֵא: הַנִּסְסָא דֵהֵא: הַנִּסְסָא דֵהֵא: מִן: חַלָּה מִתַּלְתֵּי:
 עֵדָא אֲתֵה: הַנִּסְסָא דֵהֵא: וְהַעֲבִירֵה: מִדָּרָם: וְהַעֲבִירֵה: מִן חֲלִילָא
 אֲתֵה חַלָּה מִתַּלְתֵּי עֵדָא:



דָּרָם: יֵהֵא: סִי: דָּרָם: הַנִּסְסָא: חֲסִידֵה: חֲסִידֵה:
 דֵהֵא: אֲתֵה: ¹⁾ חֲסִידֵה: הַנִּסְסָא: דֵהֵא: חֲסִידֵה: לֵאלֹהִי:
 מִתַּלְתֵּי: הַנִּסְסָא: סִי: דָּרָם: וְהַעֲבִירֵה: מִן: חֲלִילָא:
 הַנִּסְסָא: חֲסִידֵה: חֲסִידֵה: חֲסִידֵה: חֲסִידֵה: חֲסִידֵה:
 חֲסִידֵה: חֲסִידֵה: חֲסִידֵה: חֲסִידֵה: חֲסִידֵה: חֲסִידֵה:
 חֲסִידֵה: חֲסִידֵה: חֲסִידֵה: חֲסִידֵה: חֲסִידֵה: חֲסִידֵה:
 חֲסִידֵה: חֲסִידֵה: חֲסִידֵה: חֲסִידֵה: חֲסִידֵה: חֲסִידֵה:
 חֲסִידֵה: חֲסִידֵה: חֲסִידֵה: חֲסִידֵה: חֲסִידֵה: חֲסִידֵה:
 חֲסִידֵה: חֲסִידֵה: חֲסִידֵה: חֲסִידֵה: חֲסִידֵה: חֲסִידֵה:

Uebersetzung.

Bl. 173 a. Ps. 5 ³⁾. Lies ihn, wenn du vor dem Richter erscheinen musst ⁴⁾ Ps. 10. Lies ihn dreimal über Wasser, und wer Fieber hat, wasche sich damit. — Ps. 11. Lies ihn, wenn du aus deinem Hause gehst, und du besiegst alle deine Feinde. — Ps. 19.

1) Oder .

2) Ueber dem  ist noch O.


3) Ich vermuthete, dass  ein Schreibfehler für  ist, sonst müsste es auf den vorhergehenden Ps. 150 bezogen werden.


4) Es ist umsonst, bei solchem Unsinn, wie dem vorliegenden, nach einem vernünftigen Grund zu suchen, und so lassen sich auch hier keine bestimmten Beziehungen zwischen den einzelnen Psalmen und den Dingen, wofür oder wogegen sie gut sein sollen, nachweisen. Vielleicht aber war für Ps. 10 der 10. Vers massgebend, bei Ps. 22 etwa v. 20—21, bei 33 könnte man an v. 10—12. 16. 17, bei 34 an v. 8, für die letzte Anwendung von 36 an v. 13, bei 41 an v. 4 und bei 56 vielleicht an v. 10 und 16, selbstverständlich alles nach syrischer Uebersetzung, denken.

Lies ihn bei Kopfschmerz. — Ps. 20. Lies ihn bei Herzweh¹⁾. — Ps. 21. Schreib ihn für die Schafe Bl. 173 b und häng ihn an den Nacken eines Lammes. Lies ihn über Olivenöl und salbe deinen Leib damit, wenn du zu Machthabern gehst. — Ps. 22. Schreib ihn auf und leg ihn beim Vieh nieder, kein Wolf wird ihm nahe kommen. — Ps. 25. Lies ihn, wenn du aus deinem Hause gehst; der Herr wird dich vor allem behüten. — Ps. 29. Lies ihn über Rosenöl und salbe dich damit um eines (bösen) Geistes willen. — Ps. 30. Lies ihn, und er vertreibt von dir den Bösen. Lies ihn dreimal und schreib ihn für einen Besessenen auf, und wenn Einer einen Dämon hat, lies ihn über Olivenöl und salbe seinen ganzen Leib damit. Lies ihn auch zur Schlafenszeit für den Unterricht der Kinder und erwähne dabei den Namen des Kindes (das im Unterricht gefördert werden soll) und den seiner Mutter²⁾. — Ps. 32. Lies ihn fünfmal, Gott wird dich vor allem Bösen bewahren. — Ps. 33. Lies ihn, wenn du in den Krieg ziehst. — Ps. 34. Lies ihn, damit Zaubereien vereitelt werden. Lies ihn über Wasser, und wer vor Hitze glüht, wasche sein Gesicht damit. Lies ihn für die Liebe von Weib und Mann, schreib ihn in eine Cisterne³⁾ und lass sie daraus trinken. — Bl. 174 a. Ps. 35. Lies ihn dreimal, wenn du in den Krieg ziehst. — Ps. 36. Lies ihn bei heftigem Fieber und der Betreffende wird mit Gottes Hülfe gesund werden; und wer ränkevolle Nachbarn hat, schreibe ihn auf und trage ihn, so werden sie von einander getrennt. — Ps. 38. Lies ihn gegen Kopfschmerz. — Ps. 40. Lies ihn über Wolle und Oel und salbe damit den Leib des Kranken. — Ps. 41. Lies ihn dreimal bei heftigen Fiebern. — Ps. 48. Lies ihn bei (allerlei) Schmerzen und Krankheiten. — Ps. 53. Lies ihn, wenn du in einer fremden Stadt und recht betrübt bist; Gott wird dich davon frei machen. — Ps. 54. Lies ihn, wenn du deinen Feinden verborgen bleiben willst; der Herr wird sie blind machen. — Ps. 56. Lies ihn über einen Becher mit Palmwein, wenn du Zeuge bist und falsches Zeugniß Bl. 174 b wider dich ist, und lies ihn zur Zeit des Schreckens. — Ps. 57. Lies ihn über eine Messkanne⁴⁾,

1) „Herzweh“ ist wohl nicht in unserm Sinne als „Herzeleid“ zu fassen, sondern es sind körperliche Schmerzen der Brust oder des Magens gemeint, wie Isab. Burton, the inner life of Syria. London 1875 Bd. I S. 312 sagt: They always speak of the heart instead of the stomach or the chest. „Kalbi bi-yugā'a“ (My heart hurts me) is the commonest complaint.

2) Eine Art Sympathie.

3)  ist das arab. غديي Lache, Cisterne.

4)  ist das arab. بريق, dem. von أبريق, und dies nach Dozy,

Supplément aux dict. ar. und Boethor, Dict. franç. arabe, wie mir Herr Prof. G. Hoffmann in Kiel freundlichst mittheilte, „burette“, eine Kanne, aus welcher der Priester den Messwein schenkt.

du wirst leiblichen und geistigen Nutzen finden. — Ps. 62. Lies ihn, wenn du Gelegenheit suchst, mit Jemand (anzubinden) ¹⁾. Suche sie und er wird dir nichts zu Leide thun. — Ps. 63. Lies ihn für dich selbst und alle Menschen, er wird das Böse vertreiben. — Ps. 64. Schreib ihn für den, welchen ein toller Hund beißt. — Ps. 75: zur Befreiung aus dem Gewahrsam. — Ps. 80. Lies ihn über Wasser, wasch dein Gesicht damit und gehe so zum Sultan. Lies ihn auch in jeder Nacht für Einen, der an einem fernen Orte ist. — Ps. 82. Lies ihn täglich des Morgens und der Herr wird dir helfen. — Ps. 84. Lies ihn, wenn du ungesehen bei Leuten vorübergehen willst. — Ps. 87. Lies ihn, wenn du in einen Ort oder in ein Haus einkehrst. — Ps. 93. Lies ihn siebenmal über Wasser, und wenn sich ein Gefangener damit wäscht, wird er mit Gottes Hülfe los kommen. — Ps. 95: für ein Kind, das an Harnzwang leidet ²⁾. Lies ihn Bl. 175 a über Wasser aus einem Fluss und wasch es damit, so wird ihm geholfen. — Ps. 99. Lies ihn siebenmal ³⁾ über Wasser, und damit wasche sich, wer gefangen ist. — Ps. 141 ⁴⁾. Lies ihn dreimal über einen Schmerzgeplagten, er wird gesund.

Bemerkung. Die Bezeichnungen der Psalmen sind in der Handschrift roth. Die eingeklammerten Buchstaben habe ich hinzugefügt. Auffällig ist in der ganzen Handschrift die Punctuation, die sonst bei Versabtheilungen angewendet wird, ohne dass jedoch hier ein Versmass aufzufinden wäre. Ebenso ist es in der Zusammenstellung von arabischen Arzneipflanzen und Heilmitteln ⁵⁾, die sich

1) Sonst sagt man ܠܗܠܠܐ ܕܡܠܟܐ vergl. Lamy, Ephraemi Syri hymni et sermones I S. 377, 11 $\text{ܠܗܠܠܐ ܕܡܠܟܐ ܕܡܠܟܐ ܕܡܠܟܐ}$.

2) $\frac{1}{2}$ nach BA: $\frac{1}{2} = \frac{1}{2}$ ischuria laboravit.

3) Die heiligen Zahlen sind hier 3, 5 und 7; die sonst auch häufige 9 fehlt also.

4) Nach unserer Zählung 142.

5) Die meisten von den am Schluss aufgeführten Arzneimitteln finden sich, worauf mich Herr Prof. Prym aufmerksam machte, bei J. Löw, *Aramäische Pflanzennamen*. Leipzig 1881. Aber gerade in den ersten Zeilen konnte ich bei meinen dürftigen Hilfsmitteln wenig ermitteln. **حار هوب** könnte man für eine andere Bezeichnung des **حار هوب** lapis Indicus halten, Land, *Anecd. IV*, 171 syr. Text 87. **سج** ist **سج** *Thes. syr.* 2135, ist wohl **نوف** Nymphaea; das Folgende **ملح الاندراوتي** dann halb arabisch halb syrisch „Rinde (قشرة) des Balsamstrauchs“; **حصلبان** Rosmarin; **نوعيا** = **نوعيا** Haferschleim? Löw S. 106 Z. 2 v. u. Für

am Schluss findet, und in der es mir nicht gelungen ist, alles zu ermitteln. Die 4 Punkte stehen immer am Ende der Zeilen.

مصوم ist vielleicht **مصوم** = **مَصْمُوم** Cassia zu lesen. Ob mit dem weiblichen und männlichen Myrobalanum (**هليلج**) etwa das weisse und schwarze gemeint wird, von dem Plinius, hist. nat. XII, 46 die Rede ist? Ueber **لم** **لَعْبَة** vergl. Löw, S. 274 und 424; **دار خلغل** Pfeffer ebenda S. 318; **مَنْدَرَاغُورَا** Mandragorawurzel Dozy u. d. W.; **انيسون** ist Anis. Löw, S. 383 N.; **سعد** Erdmandel ebenda 269 und 276; **قرنفل** Gewürznäglein, ebenda 346; **انعم** vielleicht **دار صيني** Amomum, ebenda 169. 346. Dann folgt Zucker. **مستك**, die Wurzel von Himmelschwaden (**انجيل**) Löw, S. 184. 428, und nach dem mir unbekannten **كرداموم**, Kardamom **قاقلة** und Muskatnus **بهار** ebenda S. 85. Das letzte Wort ist vielleicht dasselbe wie **بهار** ebenda S. 73. 232 Chrysanthemum.

Anzeigen.

Rudolph E. Brünnow, A Classified List of all Simple and Compound Cuneiform Ideographs occurring in the Texts hitherto published, with their Assyro-Babylonian equivalents, phonetic values etc. Part I. Leyden, E. J. Brill. 1887. 200 autographed pp. in 4^o.

A short time since a well-known Egyptologist, who has also given some time to Assyrian, complained to me, that Assyriologists who are very diligent in publishing texts and who find their own way by hard labour into an understanding of Assyrian documents, leave little aid to those who may come after them. Students are, therefore, compelled to go through the same laborious process as their predecessors. We must acknowledge, that this remark has been too true in the past. In the study, of all other languages, the beginner finds thorough grammars and excellent chrestomathies at hand, but for the study of Assyrian, there are none of these helps. Up to the present there has not even been a respectable sign-list, not to speak of the lack of anything to any extent serviceable in reading compound ideographs. Doubtless there is no student of Assyrian, who has not felt himself at a loss what to do with the wilderness of published literature before him, without a guide to the ever recurring ideographs utterly unknown to him. But thanks to the industry of Dr. Brünnow, this is no longer the case. The above mentioned work supplies us with the much needed sign and ideograph list. In this first part, which has recently appeared, we have about one third of the entire work. A mere glance at the book convinces one of the industrious and careful manner, in which the author has done his work. This is a matter of the highest importance in a work like this, for if we are to be spared the pains of making such a list, each for himself, we wish to be assured of its trustworthiness and completeness. In translations and notes much is a matter of opinion and what one scholar considers a good translation or explanation of a word or passage, another will declare to be incorrect, but where all turns upon the exactness of the copyist or compiler, it is justly expected that it be done carefully and thoroughly. The writer feels sure, that teachers on both sides of the sea can recommend this book to

their classes with the utmost confidence. This is not a work, which can only be used after the student has spent much time in the study of Assyrian, but it should be put into his hands very early.

Semitic scholars who desire to use Assyrian for comparative purposes will find this book necessary. They can use it to the greatest advantage in their private studies; the method followed is so clear and simple, that each one may very easily be his own teacher of Assyrian. If the writer is not much deceived, this work will be a great help to the study of comparative philology and will help pave the way for a comparative grammar, if any scholar should undertake the task of writing one. It will certainly make our knowledge of Assyro-Babylonian more extended and more exact.

Is there a Sumerian or Akkadian language, or is that which has been so termed only another way of writing Assyrian? This very difficult question has provoked any amount of discussion and speculation, but this book, if thoroughly studied, will aid us very materially in learning something about how to read a so-called Sumerian text — a thing very much needed among Sumerologists. A study of this work cannot be too highly recommended to them (cf. Bezold ZA. II p. 455, Winckler Berl. Phil. Wochens. 1886 No. 47). It is furthermore, pleasant to note the clear and neat manner, in which the work is executed both on the part of the author and the publisher. It occurs too often that autographed books are so closely and badly written, that they are trying to the eyes and the patience. In addition to this, it is very difficult to find anything in such works, but Dr. Brünnow has so arranged each number that one can see at a glance what each page contains. The characters are well arranged, and a „list of ideographs“ at the beginning of the book shows the order followed. The abbreviations are also explained, so that the student is at once at home with the book. The writer ventures to think, that the expressed purpose of the author „to furnish students with a convenient and trustworthy book of reference, which would save them the labour of compiling a sign-list for themselves“ has been attained. The most important thing that occasions regret is, that the author has not found opportunity to copy a number of unpublished texts, which Mr. Pinches of the British Museum could readily have given him and which would have added much to the value of the work. Then he ought also to have collated a large number of the texts, which he quotes entirely according to the copies of others. He would have been able to correct many mistakes and thus give to his work the value of independent research. It is to be regretted, I repeat, that a work upon which so much labour and care have been bestowed, and which is so admirably done should leave all unpublished texts unnoticed.

Although the work could have been materially improved in the way just indicated, yet if I mistake not each student of Assyrian will consider this to be one of the best contributions to his library. Therefore, it is to be hoped that the learned author will not let us wait too long for the other parts of the work.

S. Alden Smith.

Babylonische Texte. Inschriften von Nabonidus, König von Babylon (555—538 v. Chr.) von den Thontafeln des Britischen Museums copirt und autographirt von J. N. Strassmaier S. J. Heft I. No. 1—265. Vom Regierungsantritt bis zum 7. Jahre der Regierung. Heft II. No. 266—540. Vom 7. bis zum 11. Jahre der Regierung.

There seem to be different opinions among Assyriologists as to the best way of furthering the study of the language. In later years the time of most students of Assyrian has been spent in correcting a few mistakes in the published inscriptions and in discussing at length passages and words already well known. Now it may be granted that this work is of advantage, if done judiciously and carefully, but it must also at the same time be allowed, that Assyrian literature is full of mistakes in etymology and grammatical forms, which might have been avoided if the writer had had a more extended acquaintance with the thousands of documents in our possession, the greater part of which is still unpublished. Why should one publish long discussions of words, whose meanings cannot with any certainty be determined from the published literature, or unsatisfactorily treat words, which are well known to those who have diligently studied unedited texts? The writer is of the opinion, that he will be sustained by all students of Assyrian, when he affirms that any work which brings us more certain knowledge of the words and forms which puzzle us in our daily studies is of more importance than any speculation as to their meanings, or even comparisons with other languages can be; for this latter work must always be more or less uncertain. The author of the above named work, Rev. J. N. Strassmaier, takes the most extreme view possible on this point. His position is that, in the present condition of Assyro-Babylonian literature, it is the duty of those who are able to read and copy the original to make as many texts as possible accessible. While the writer has no intention of complaining of so good a principle as this, still he ventures to think, that the Assyriologist can make himself most useful by combining the publication of texts with frequent translations and explanations of them; for who can so well translate the texts as he, who has carefully copied a whole collection. The careful copyist is compelled to read many passages and frequently compare

the tablets with each other. Who, for instance, could give us such a volume of translations of texts from this collection of the *Inschriften von Nabonidus* as Strassmaier himself? We wish therefore that, after he has completed the publication of these texts he would give us a translation of Heft I with copious notes, both philological and textual, as well as devote much space to the subject of Assyrian palaeography. Strassmaier is so thoroughly familiar with all the forms of the Babylonian wedge-writing, that notes from him on this subject would be of incalculable value. While most other Assyriologists, who can copy Babylonian texts at all, have only a collection of a few hundred, Strassmaier has several thousand. Most teachers of Assyrian are unable to read the archaic Babylonian character and the most patent mistakes occur in the new Babylonian *Schrifttafel* in works of professors, who pride themselves on being able to equip students for original work in Assyrian and Babylonian. Such mistakes every one may be sure would be impossible in a book from Strassmaier. We also venture to believe that the notes of no work in Assyrian literature would be so rich in the parallel passages to words discussed, which his knowledge of the unedited texts would enable him to bring.

He who has spent much time in copying Assyrian texts in the British Museum alone knows the difficulty. He knows how many times each day one is unavoidably disturbed, how frequently the light is inadequate for his work, and how often the tablets have to be collected together, while the copyist must of necessity wait. In addition to this, these small tablets that have not yet been properly arranged and have never been asked for by students are very frequently so dirty that they can scarcely be read. Then the backhanded and close manner in which many of this class of tablets are written adds not a little to the difficulty of the task. How well Strassmaier by his patience and perseverance has overcome these difficulties, one can best learn by a comparison of his copies with the original.

The writer has collated a large number of those tablets, published in Heft I and has found remarkably few mistakes. If Strassmaier has done the rest of this work as successfully as this, he is to be congratulated. The following passages are, however, to be noted. In S. † 979 (Strassmaier No. 15), line 1 the shaded portion is, I think, the name *bit-šak-gi-ra-mat*, which occurs with a slight difference of writing ALS³ p. 125 *Heirathscontract*, line 6 Obv. In this same tablet line 8, the last sign visible seems to be *sa* instead of *ir*, and probably the character *te*, or perhaps *a-te* is lost. In S. † 535, line 9 (Strassmaier No. 9) instead of the two last characters given by Strassmaier, I see only the large Babylonian sign *tu*. I have found, aside from these, only a few slight errors in all the texts that I have collated.

Strassmaier's autographing has always been superior to that of any one, who has attempted the publication of Assyrian texts in this way, but this work is an improvement on what has preceded it. Even the shading of the doubtful characters is done in such a masterly way that no blotting can be detected. If the reader will take the trouble to examine this book and compare it with any other — even with Strassmaier's previous works — he will see a difference in this respect. The great advantage (and in the opinion of the writer almost the only one) of autographing is that it enables one to reproduce the peculiarities of the original to an extent that is not possible with type. This Strassmaier is careful to do. The printing and form of the book reflect great credit on the publisher, Mr. Pfeiffer of Leipzig. No. 65 p. 42 of Heft I might be cited as an example of what is possible in autographing Assyrian texts.

The work when complete will contain all the texts of Nabonidus, the last independent king of Babylon, which the author has been able to find in the British Museum up to the present time. It must not however, be thought that this collection will contain all the texts in existence, which date from the reign of this king. Indeed, it can hardly be justly expected that Strassmaier will find all the inscriptions of Nabonidus in the British Museum, for all the tablets have not yet been arranged. Furthermore, every collection of Babylonian tablets, that comes into the hands of dealers in antiquities seems to contain documents of this king. The writer has examined several such collections and has invariably found a number dated in the reign of Nabonidus. In a collection, which was purchased by Harvard College, Cambridge U. S. A. last year, there were several of these texts. Therefore, no one need be surprised, if in a few years another work on the inscriptions of Nabonidus should be possible. Everything seems to indicate, that we have as yet no adequate conception of the vastness of the Assyrian and Babylonian literature, that still lies buried in the ruins of that ancient civilization.

But any review of this work would be incomplete, which did not examine the preface which in some respects is the most remarkable of any that has recently appeared. One not acquainted with the history of Assyriology in Europe would scarcely understand it at all, but I venture to think that those for whom it was written will understand it only too well¹⁾

But some one will ask: „Of what value is this large collection of small and worthless looking tablets to be to us?“ This is a very practical question; let us, therefore, inquire into the nature of these documents and try to answer it. These inscriptions con-

1) Hier musste ein polemischer Abschnitt gestrichen werden.

sist, for the most part, of private documents of various kinds and records from the archives of the temples. We possess tablets dating from almost every month of the 17 years reign of Nabonidus. They are of value to us in five ways: 1. They enrich, correct and confirm our knowledge of the history of this period. 2. They give us an insight into the social relations of the time. 3. The jurisprudence of the Babylonians may to some extent be learned from them. 4. The religion of the Babylonians, temple service &c. is made clearer to us. 5. They are of the highest philological importance.

1. These inscriptions have not yet been sufficiently studied to enable us to tell all the ways in which they throw light on this important epoch of Jewish history. The time from which they come is that of Daniel and the Babylonian captivity of the Jews. Nabonidus is the king Labynetus II of Herodotus and according to Josephus, the Belshazzar of the book of Daniel. This view seems also to be most probable from the inscriptions. The Belshazzar of the inscriptions, who, until recently was known to us from only one passage I R. 68, col. II, 24—31 (cf. KAT² p. 434, Boscawen, *Babylonian and Oriental Record*, vol. II p. 14) was the son of Nabonidus and never was king, but according to the new inscription published by Mr. Boscawen, appears with a distinct house early in the reign of his father. It is therefore, not yet time to decide the way in which the Bible and the inscriptions are to be made to agree, but to wait until these inscriptions of Nabonidus have been properly studied. In these documents the exact dates are given on each tablet, so that we are enabled thereby to control the Babylonian calendar of the time, for we can fix each leap-year and often the 30th day of each month. It is, therefore, rather the proper thing for historians to study the documents furnished them, than to rack their brains after new theories of chronology, or the explanations of obscure points in Hebrew history.

2. These documents deal with the daily life of the people in all its phases, so that they cannot fail to be of interest on account of the aid they furnish us in forming a proper conception of the condition of the Jews, as it is partly revealed to us in the Old Testament. The manners and customs of any ancient people is always of value, but here that is enhanced from the fact that it touches upon the life of a people, with whose history Christianity is so intimately connected. We are, through these documents, made acquainted with many of the most important families of Babylon, together with their genealogies. He who would understand something of social life in Babylon, may well occupy himself sometime with these documents.

3. MM. E. and V. Revillout of Paris, who seem to be of a legal turn of mind, have already become interested in the study of

this class of inscriptions and a comparison of these with similar documents from Egypt have given them an idea of matters of law among the Babylonians. Cf. the articles PSBA 1887 pp. 167—177 *Contrats de Mariage et d'adoption dans l'Égypte et dans la Chaldée*, pp. 267—310 *Les Depots et les confiements en Droit Égyptien et en Droit Babylonien*. Compare further the articles on Sworn obligations in Babylonian Law in the B. & O. Record vol. I p. 101 ff. and vol. II p. 22. This last article deals with two texts from the work, which I am discussing. My attempt here is only to point out the value that these articles seem to indicate that these texts have, leaving further study to those interested in this subject.

4. In the lectures on the Babylonian Religion by Prof. Sayce of Oxford, there is much which he himself acknowledges to be uncertain or unknown. These records from the temple archives will be of use in filling out these lacunae in our knowledge of this important subject. It is not at all unlikely that Prof. Sayce may be able to add much from the material here presented, if he should undertake a second edition of his book. Mr. Boscawen B. & O. Record vol. I p. 209 ff. discusses a Royal Tithe of Nabonidus, in which he refers to several other texts in Heft I of Strassmaier's work.

5. There is, however, one more significance, which we can, at present, more exactly measure and which is of the highest importance. I refer to the linguistic value of such a collection of inscriptions, written as they are in the language of the common people and dealing with the affairs of common life. Many new terms and expressions occur, which are not to be found in other classes of Babylonian literature. If the reader will take the pains to read the articles above cited, as well as several translations published by Mr. Pinches in the B. & O. Record and PSBA, he will see how many words and phrases are unknown to us. A comparison of a collection of texts reaching through an entire reign, cannot fail to give an explanation of many of these. We can never have a just conception of the Assyro-Babylonian tongue until we are acquainted with this portion of its literature. After the Assyriologist has become familiar with a few thousand different documents of this character and several hundred letters and despatches, then he can attempt the publication of a dictionary which will be of great value to students.

There are still two parts of this work to come, which may be looked for before the close of this year. The whole will contain more than 900 inscriptions of Nabonidus. I have only tried to indicate the kinds of material which they offer and it may be that, in some of these directions, they will prove to be valuable to an extent hardly dreamed of by the editor himself.

S. Alden Smith.

Friedr. Baethgen, Beiträge zur semitischen Religionsgeschichte. Der Gott Israel's und die Götter der Heiden. Berlin, H. Reuther's Verlagsbuchhandlung 1888. (316 S. 8^o).

In diesem Buche sucht Prof. Baethgen nachzuweisen, dass der Gegensatz des israelitischen Monotheismus zur Vielgötterei der andern Semiten uranfänglich gewesen sei. Zu dem Ende führt er uns zuerst die Götter der einzelnen semitischen Völker vor, soweit sie uns aus guten Quellen, namentlich Inschriften, bekannt sind, und macht sich dann an die Widerlegung der Ansicht, dass sich der davon ganz verschiedene israelitische Gottesglaube erst im Lauf der uns einigermaassen bekannten Geschichte aus einem solchen Polytheismus herausgebildet habe.

Er beginnt den ersten Theil mit den Völkern, welche den Israeliten am nächsten standen, und geht dann allmählich bis zu den Aethiopen. Diese fleissige Darstellung hat auch für den ihren Werth, der den Hauptergebnissen des Verf.'s nicht oder nur zum Theil bestimmen kann. Das Material, auf das er hier angewiesen war, ist freilich im Ganzen sehr dürftig. Selbst die zahlreichen phöniciſchen Inschriften lehren uns sicher nicht alle phöniciſchen Gottheiten kennen, enthalten auch hinsichtlich der Götter viel Räthselhaftes und mögen bei unserer leider sehr geringen Sprach- und Sachkenntniss zu manchem falschen Schluss Veranlassung geben. Der Versuchung, die Lücken unserer Erkenntniss weiter durch Vermuthungen auszufüllen als zulässig, ist auch Baethgen nicht immer aus dem Weg gegangen. Movers wirkt auch hier, wie auf andern Gebieten der phöniciſchen Alterthumskunde, noch etwas zu stark nach.

Im Folgenden will ich zu diesem Theile einige Ergänzungen und Berichtigungen geben, ohne Systematik und ohne Vollständigkeit. Ich halte mich dabei im Ganzen an den Gang von Baethgen's Darstellung.

Von den Göttern der nächsten Verwandten Israels, der Edomiter¹⁾, Moabiter und Ammoniter kann er natürlich wenig sagen. Dass Nebo ein moabitischer Gott gewesen, schliesst er (S. 15) meines Erachtens zu sicher aus dem Namen des Berges (und der Stadt) נְבוֹ (נְבוֹ bei Mesa); denn das kann reine Ortsbezeichnung sein. Es giebt in Arabien النِّبَاوَة („die Höhe“) und

1) Dass der Name des Volkes נְבוֹיִם eigentlich bloss „Menschen“ sei = נְבוֹיִם (S. 10), lässt sich wohl hören. Jene Form mit ō (aus á) entspräche noch besser dem arabischen نَبَاة als diese. Ob in נְבוֹיִם wirklich derselbe Name steckt, ist mir zweifelhaft; der Volksname wird stets plene, נְבוֹיִם stets defectiv geschrieben, bis auf 2 Chr. 25, 24 (s. Frensdorff, Massora magna 263).

ذو نَبِيٍّ, und vielleicht gehört auch نَبِيٍّ als Ortsname hierher. — Wenn der, doch immer noch vorexilische, Erzähler den moabitischen Gott **בְּמֹרֶשׁ** auch den Ammonitern beilegt, so möchte ich das nicht so ohne Weiteres für ein Versehen halten wie der hier einmal allzu kritische Verf. (eb.). — Die Verehrung der ägyptischen Isis aus dem Namen des Ammoniters **בְּעִלִּים** Jer. 40, 14 zu erschliessen und darin zu finden „Herr ist Isis“, ist kaum zulässig.

Trotzdem die Fülle von Inschriften uns eine Menge phönicischer Götternamen direct oder indirect bietet, bleibt, wie schon angedeutet, unsre Kenntniss der phönicischen Götterwelt doch immer recht unvollständig. Was wüssten wir wohl von Artemis oder Hephaestus — um nicht grade die allervornehmsten Götter zu nennen —, wenn wir bloss auf Namen wie Artemidorus, Artemisia, Hephaestion oder höchstens die Erwähnung eines Tempels dieser Gottheiten oder eines ihnen dargebrachten Opfers oder Weihgeschenks angewiesen wären? So aber steht es mit fast allen phönicischen Göttern. Ferner kann das häufige Vorkommen eines Gottes auf Inschriften nicht unbedingt für sein Ansehn entscheiden. Ob z. B. die **חַת** wirklich die allerhöchste Gottheit der Karthager war, ist vielleicht fraglicher, als Baethgen meint. Andererseits war *Ἰόλαος* nach Polyb. 7, 9 gewiss ein bei den Puniern höchst angesehener Gott, und doch ist er bis jetzt auf Inschriften noch nicht ganz zweifellos nachgewiesen. Wahrscheinlich hat allerdings Phil. Berger Recht, wenn er auf der Inschrift von M'deina¹⁾ eine Zusammensetzung mit diesem **יֵאל** findet: **בֶּן יֵאל־עֵל** (möglich wäre auch **בְּנֵי אֱלֵעֵל**), und ebenso in den verstümmelten Namen der Gaulitana (CIS 132) . . . **יֵאל**; vielleicht gehören auch *Ialnoati* (gen.) CIL 8, 280; *Iolitana* eb. 9341; *Iolitan(us)* eb. 9767 hierher. — Eine inschriftliche Bezeugung des phönicischen Adonis cults (S. 42) haben wir jetzt in CIL 8, 1211, wo ein Muttumbal Balithonis f. (also **מַתְּוִמְבַּל בַּלִּיתוֹנִיס**) als „sacerdos Adonis“ erscheint. — Nicht gesichert ist der phönicische **עַת** = aram. **עַתָּה** *Athē* (S. 62), denn der Name **גַּדְעָה** CIS 252 ist leichter zu **גַּדְעָה** = **جَدْعَان** Ibn Hischām 84 u. s. w.

جَدْع, **جَدَاعَة**, **مَجْدَع**, **جُدَيْع** Ibn Dor. 88. 178 zu ziehn als in **גַּדְעָה** aufzulösen. — Ueber die zahllos oft genannte **חַת** wissen wir leider so gut wie gar nichts. Was der stehende Zusatz **בְּעִלִּים** bedeute, ist noch ganz unsicher. Auf keinen Fall darf man mit Baethgen (S. 56) darin ein mystisches Philosophem des ausgehenden internationalen Heidenthums und in „deorum deorumque facies uniformis“, das Apulejus von der Regina Coeli gebraucht, die Uebersetzung jenes Ausdrucks sehn: um von Anderm zu schweigen, fehlt hier doch grade einerseits das wichtigste uni-

1) J. as. 1883; S. 17 des Separatdrucks. Ohne Facsimile.

formis, anderseits ein Ausdruck des Plurals. Dass das einfache בעל die Gesamtheit der Götter bedeuten könne, wäre doch etwas viel behauptet. — Mehr, als dass צפן ein Gott gewesen ist, folgt aus den Namen עברצפן , $\text{עברצפן}^1)$ noch nicht; die Identität mit dem hebräischen צפן „Nord“ ist von Baethgen keineswegs bewiesen (S. 23). Darin, dass ein Targum בעל צפן in צפן ganz begreiflicher Weise durch „Götzen“ wiedergibt, durfte er keine „Kunde“ von einem solchen Gott finden! ²⁾ — Eine phöniciſche Göttin על ist gesichert (S. 58), aber diese kann nicht wohl unmittelbar der arabischen *Allât* gleich und על gesprochen worden sein. Denn علات ist anerkanntermaassen = *Alalât* علات , Fem. von علا (ال),

während der phöniciſche Name Fem. von על oder aber von על sein wird; im letzteren Falle wäre allerdings ein langer Vocal der Endsilbe möglich. Die Identificierung mit *Ellōtis*, *Ellōtia* ³⁾ Athen. 678a; Pind. Ol. 11, 40, die wir einstweilen für echt griechisch ansehen dürfen, ist höchst bedenklich; ganz unmöglich aber, dass das *ât* des Arabischen *Allât* blosse Femininendung wäre (S. 99)! — Der Beiname des Eschmun מארך in der Trilinguis von Pauli Gerrei (CIS 143) ist keinesfalls = מארך zu setzen. Wie sollte ח , das in späterer Zeit von den Puniern höchstens als sehr schwacher Hauch gesprochen ward und das in der Transscription *Merre*, *Merre* ignoriert wird, für ך stehn, das durch *z*, *c*; *χ*, *ch* wiedergegeben wird? Uebrigens wäre מארך „Langmacher“ noch nicht schlechtweg: „Lebensverlänger“. Man hat מארך wahrscheinlich als „Geleiter“, oder als „Wanderer“ zu fassen ⁴⁾. Ich würde mich aber wohl hüten, aus diesem Beiworte Schlüsse auf das Wesen dieses Gottes zu ziehn. — Aus בנהרש *Novmînos* könnte man noch keine Mondverehrung erweisen (S. 61), denn das bedeutet nur Einen, der am Neumond geboren ist. Ganneau, Sceaux et cachets (Journ. as. 1883, I)

1) Der Frauennamen עברצפן *Sophonisa* CIS 207. 371. 415 bedeutet schwerlich: „S. ist Herr“, sondern „Baal hat geborgen“; vgl. עברצפן *Sophonias* und עברצפן .

2) Auch sonst schreibt er den Späteren wohl einmal mehr zu, als sie haben konnten, wenn er z. B. die Willkürlichkeit des Symmachus, על Ps. 56, 1. 58, 2 = על zu nehmen, auf wirkliche Kenntniſſe zurückführt.

3) Die Ueberlieferung, die freilich keine grosse Autorität hat, spricht für Spir. asper; die Handschriften haben zum Theil *ε*, und die Pindarscholien combinieren das Wort mit *ελεῖν* oder mit *ελεος*.

4) מארך ist „wandern“. Dillmann zieht sehr wahrscheinlich äthiop. *marēha* „führen“ zu der Wurzel מארך . — *Merrēh* ist wohl ein Piel = מארך . Aus Εορυμ-οσιλημ(ου) = על ; (*Bal*) *οσιλημ* (*Bal*) *silec* = על ergibt sich mit einiger Sicherheit, dass die Phöniciſier das Perf. Piel fast wie die Hebräer sprachen; das *e*, *i* kann dann auch in die Paenult. des Partic. gedrungen sein.

hat aber unter nr. 22 (ohne Facsimile) einen עברירר; doch mag fraglich sein, ob das ein Phöniciër war. — Für den Gott רשף, ארשף (S. 51) ist die Assyrische ארשף(א) oder ארשף(א) am wahrscheinlichsten. Dieser Gottesname hat sich eben, worauf mich Halévy vor längerer Zeit hingewiesen hat, bis heute erhalten im Namen der phönicißchen Stadt *Arsûf* = 'Απολλωνία¹⁾; רשף wird ja dem Apollo gleich gesetzt.

Die Philistäer haben wohl seit ältester Zeit fremder Einwirkung in besonderem Maasse offen gestanden. So ist der später zuweilen erwähnte Gott *Marnas* (מרנא) von Gaza, wie auch Baethgen annimmt, aramäischer Herkunft.

Ueber einzelne aramäische Götter sind wir nicht ganz schlecht unterrichtet, aber von einem aramäischen Pantheon können wir um so weniger sprechen, als es bei der alten Zerstreuung dieses Volks wohl kaum ein solches gegeben hat. Dazu sind bei den Aramäern früh babylonische, arabische und wohl noch andre Göttergestalten eingedrungen. Es fällt auf, dass ein so tüchtiger Kenner des Syrischen wie unser Verf. es verschmäht hat, einige wichtige syrische Schriften auszunutzen. So konnte er die von Jacob von Sarug genannten Götter (s. Z. D. M. G. 29, 110) aufführen. Darunter befindet sich „*Mâr(i)* mit den Hunden“ מר(י) וכלבאים²⁾, vielleicht derselbe, der in מרנא und, da sicher ohne Suffix, in מרסנך „*Mâr* (der Herr) stützt“ Ganneau 21 und מראהר „*Mâr* hält“³⁾ Levy, Siegel und Gemmen tab. I, 9 = de Vogüé, Mel. V, 15 = Gesenius, Mon. 31, LXVIII erscheint. Schon die blosse Uebersetzung hätte dem Verf. sagen sollen, dass Lucian⁴⁾ seine Muttersprache wohl zu gut verstanden haben werde, um Ἰλῆ mit Ἰλν zu verwechseln (S. 73). Nun bestätigt aber noch dazu die Apologie des Pseudomeliton das nur in der Endung etwas gräcisierte σημίον als Lucian's Namen der Göttinn durch سمع حبلا وسمي (Cureton, Spic. 25, 10); dazu kommt Junonis fil. Jovis *Sim(e)* in einer Inschrift aus Syrien CIL 3, 159. So konnte Baethgen auch be-

1) Der volle Name mag etwa רשף בן רשף gewesen sein.

2) Das Singularsuffix gegenüber dem Pluralsuffix in *Marnas*, wie neben dem üblichen חבלי (חבלי) vorkommt חבלי „unsre Herrinn“, s. G. Hoffmann im Gött. Gel. Anz. 1871, 1224 f. (auch im Talmûd בית בילתין) und wie *Notre dame* „Unsre liebe Frau“ = *Madonna* מרנא וכלבאים ist.

3) Wie ירואחו; sicher nicht „*Mâr* ist Einer“.

4) Dass De dea syra wirklich von Lucian verfasst ist, kann nach der scharfen Charakteristik von Jac. Burckhardt, Constantin³, 159 nicht mehr bezweifelt werden.

achten, dass eine alte Edessenische Quelle dem Julian Recht giebt, wenn er den *Azizos* als Ares der Edessener bezeichnet, indem sie den Stern des Mars **לִינוּ חַמַּן** nennt (Cureton, Spic. 13, 24). — Für die Verehrung des Gottes **גַּד** bei den Aramäern wäre noch der Name des Märtyrers **גַּד-בְּרִי** (4. Jahrh.) anzuführen Wright's Martyrol. p. 10; Assemani, Martyr. or. 1, 41¹). — Auch der Gott **נִשְׂר** hätte Erwähnung verdient; s. jetzt Wellhausen, Reste arabischen Heidenthums 20.

Mit gutem Grunde behandelt Baethgen Palmyra besonders, da es in mehrfacher Hinsicht eine Ausnahmestellung einnimmt. Die Ruinen und Inschriften dieser Stadt stellen die Jahrhunderte ihrer Herrlichkeit in ein auffallend deutliches Licht. Ihre Götterwelt ist sehr bunt. Namentlich wird der Himmels Herr **בַּלְשַׁמְן** gefeiert als „der Herr der Welt“ „des Name auf ewig gepriesen wird“ „der barmherzige, gute und leitende(?)“²); er wird durchweg dem *Zeus* gleichgestellt³). — Sehr unklar ist der Gott *Bôl* in verschiedenen Personennamen und in den zusammengesetzten Gottesnamen **בַּלְבֹּר** und **יִרְחֹבֹר**. Sollte es, was jedoch kaum wahrscheinlich, nur eine andre Form des Wortes **בַּל** sein (S. 86), so müsste diese einem unbekannten semitischen Dialect entstammen (wie **בַּל** dem Babylonischen), denn in Palmyra wird aus *a'* nicht *ô*.

Von dem schon ein starkes arabisches Element enthaltenden Palmyra geht der Verf. ganz sachgemäss zu den Nabatäern über, die dem Blute nach Araber waren, wenn sie auch aramäisch schrieben. Ehe sich über die Götter der Nabatäer etwas Vollständigeres geben liesse, wäre allerdings eine gründliche Neubearbeitung der sinaitischen Inschrift nöthig, wo möglich auf Grund eines vermehrten und verbesserten Materials. Ich muss allerdings gestehen, dass mir vor diesem Felsgekrizel graut. Baethgen ist hier denn auch abhängiger von seinen Vorgängern als sonst. — Ob die Nabatäer eine Mondgöttin **חַלְצַת** **חַלְצַת** gehabt haben (S. 103, 106), ist mir noch nicht sicher. Auf keinen Fall darf man damit den Personennamen *Αλασαθος* Waddington 2042. 2047 identificieren; das ist wahrscheinlich **עַלְשַׁת**, wie auf einer in Socin's Besitz befindlichen naba-

1) Bei Sozomenus 2, 14 *Γαδδαίβης*.

2) **חִירָא** (wohl **חִירָא**) de Vogüé 88. 92. 93. Man darf nicht mit Halévy und Baethgen (S. 83) dafür **חִירָא** setzen, das = **حيم** sein soll. Der Text von nr. 93 ist ziemlich unsicher, Baethgen's Ergänzung und Uebersetzung sehr anfechtbar.

3) So auch auf der Bilinguis de Vogüé 16, wo schon Mordtmann richtig *Διός* hat; s. jetzt Sterrett (the Wolfe Expedition) nr. 637. De Vogüé's Ergänzung **בַּלְשַׁמְן** ist gewiss richtig. Danach erledigt sich die Erörterung S. 82.

täischen Inschrift steht; vgl. *Ἀλεσος, Ἀλαισος* Wdd. 2269. 2413 e; Z. D. M. G. 35, 742 (Sterrett 644); *عَلَس* Ibn Doraid 169. — Warum ich *קציר* nicht als Gottesnamen betrachten kann (S. 104. 304), hätte der Kenner der aramäischen Sprache doch leicht sehn können. *קציר* *אלה* kann nur „dem Gott des Q.“ sein; „dem Gott Q.“ hiesse *אלה קציר* oder höchstens *קציר אלה*¹⁾. Wo im West-aramäischen, zumal älterer Zeit, der postpositive Artikel stehn muss, wissen wir glücklicherweise besser als wo die Phöniciier den Artikel zu setzen pflegten oder setzen mussten. Somit kann auch *קציר אל* nicht gut „dem Gott Q.“ sein. Vor *אל* steht ein *ש* und der Rest eines Buchstaben, der vielleicht ein *ך* war; dass hier eine Ableitung von *קדש* stand, ist wenigstens nicht sicher, und dass dem *אל קציר* eine Bildsäule dargebracht werde, steht nirgends. — Die dunkeln Angaben über den Cultus von Petra konnte auch der Verf. nicht weiter aufhellen. Das *Χαμμον* des Epiphanius (S. 107) bleibt räthselhaft. Dass J. H. Mordtmann's Aenderung *Χαββον* = *كعب* richtig ist, will ich nicht behaupten, aber Baethgen's Schluss, dass durch den Mannesnamen *Χαμμυος* Wetzstein 20 [Wdd. 2344; Burton 84; *Χαμμος* Wdd. 2515]²⁾ das *μ* in jenem Worte „gesichert“ sei, ist doch ganz unzulässig.

Baethgen übergeht die assyrisch-babylonische Götterwelt, weil er auf diesem Gebiet nicht bewandert ist. Er hätte gut gethan, es mit der der Araber eben so zu machen. Dass auch dies Volk viele Götter hatte, wusste man ja längst, und es war für seinen Zweck am wichtigsten, den Polytheismus der Völker im Einzelnen zu beleuchten, welche den Israeliten näher standen als die Araber. Er ist mit dem Arabischen nicht so vertraut, um da selbständig zu forschen. Und das hätte er vorher wissen können, dass er im Anschluss an Untersuchungen über die arabischen Götter, die vor Jahrzehnten geführt sind, nicht weit kommen werde, auch wenn er nicht noch rechtzeitig Wellhausen's Werk erhalten hätte. Er benutzt jedoch dies Buch nicht, weil „dieser ganze Abschnitt längst ausgearbeitet war“ (aber noch nicht abgedruckt!). Die 7 Seiten über die Religion der alten Araber waren also noch vor dem Erscheinen antiquiert.

Wie weit der Abschnitt über die Götter der Sabäer genügt, mögen die Kenner des südarabischen Alterthums beurtheilen. Ueber die Götter der alten *Aksû* miten fasst er sich natürlich ganz kurz. Mit Recht erkennt er die durch Halévy's Scharfsinn auf der ersten Inschrift von *Aksû* gefundene *שכר* an, die durch d'Abbadie's Umschrift ziemlich gesichert ist. Dagegen folgt er ihm mit Unrecht in der Vermuthung, dass diese Inschrift auch *שמש* = *שמש* enthalte; da-

1) Nab. 7 a (de Vogüé pg. 113) ist zu ergänzen [א] *אלה*, oder es folgte ein Genitiv.

2) Wdd. 2330 = CIG 4612 steht *Χαμμυος*.

gegen spricht sowohl Rüppell's Originalzeichnung wie d'Abbadie's Umschrift.

Also alle den Israeliten verwandte Völker waren Polytheisten. Da liegt allerdings die Voraussetzung nahe, dass jene von Haus aus gleichfalls viele Götter anerkannt und sich erst im Lauf der Zeit mühsam zum Monotheismus durchgearbeitet hätten. So haben denn auch manche Forscher geurtheilt, die entgegenstehenden Angaben des A. T. zu entkräften gesucht und hinwieder auf allerlei directe und indirecte Zeugnisse desselben Buchs grade für den israelitischen Polytheismus hingewiesen. Einige Neuere gehen so weit, in dem Monotheismus erst eine Frucht der Predigt der Propheten zu sehen. Indem nun Baethgen solche Uebertreibungen zurückweist, geht er meines Erachtens auf der andern Seite wieder viel zu weit. Freilich ist hier sehr Vieles dunkel, aber Einiges lässt sich doch erkennen¹⁾. Gewiss haben die Israeliten grade in späterer Zeit, zumal seit sie mit den Assyriern in Beziehung traten, allerlei fremdes Götterwesen angenommen²⁾. Die Trauer um den Tammúz, die Sonnenrosse u. A. m. waren schwerlich von den Vätern ererbt. Insofern ist die Anschauung der prophetischen Schriftsteller, dass der Götzendienst „fremd“ sei (z. B. Deut. 32, 17), berechtigt. Aber kein Kritiker wird doch den im vollen Kampf befindlichen prophetischen und priesterlichen Schriften unbefangene Auffassung des religiösen Alterthums zuschreiben. Was sie als Jahve's Willen ansehen, das müssen sie für altes Gottesgesetz halten; alles Andre gilt ihnen als fremd. Die muslimische Litteratur zeigt uns am deutlichsten, wie ein energischer Religionseifer den Blick für die religiösen Verhältnisse selbst einer nahen Vergangenheit trübt.

Mit Recht verwirft Baethgen den Beweis des israelitischen Polytheismus aus der Pluralform אלהים. Selbst wenn darin etwas Polytheistisches steckte, so könnte das doch nur für uralte, vorgeschichtliche Zeiten gelten. Aber nicht einmal dies ist irgend wahrscheinlich. Ich muss auch jetzt noch bei der alten Ansicht bleiben, dass אלהים ein Pluralis majestatis ist wie die von einem menschlichen Herrn gebrauchten אדני und בעלי mit Suffixen, wie הרפים, das an der deutlichsten Stelle 1 Sam. 19, 13—16 einen Singular bedeutet, wie vielleicht zum Theil auch das phönicische אלם und wie sicher der äthiopische Gottesname *amlāk*³⁾. Baethgen's Behauptung, *amlāk* sei „im Aethiopischen keinesfalls

1) Natürlich ist Manches von den folgenden Erörterungen schon von Früheren gesagt.

2) Der Vergleich mit der Hellenisierung nach Alexander ist nur zum Theil treffend, denn was sich da grade geistig vorgeschrittenen Juden wie andern Orientalen mit unwiderstehlicher Gewalt aufdrängte, war nicht der griechische „Götzendienst“ (S. 250), sondern waren ganz andre Seiten des griechischen Wesens, die sich freilich zum Theil mit dem „Gesetz“ absolut nicht vertrugen.

3) Auch der hochmächtige Fürst der Šammar in Ḥāil wird nach Euting's Mittheilung mit einem Pl. maj. *aššijāch* (pl. von شبيح) bezeichnet.

die ursprüngliche Gottesbenennung* (S. 139), ist willkürlich; wenigstens muss das Wort eine echt einheimische, vorchristliche Bildung sein. Die Analogie dieses Wortes einerseits, und von בעלים, das kein Abstract sein kann, andererseits, stellt unsere Ansicht von אלהים sicher. Besondere Tiefe der Auffassung in dies einfache Appellativ zu legen, haben wir um so weniger Veranlassung, je älter dieser Sprachgebrauch ist.

Der Verfasser betont ferner mit gutem Grunde, wie sehr in den israelitischen Namen Zusammensetzungen mit יהו (יה, יי) = יהוה vorherrschen. Die Namen entscheiden schon fast allein dafür, dass mindestens seit der Theilung des Reichs Jahve allgemein als Hauptgott, wenn nicht als einziger Gott des Volkes angesehen ward. In älterer Zeit treten dagegen solche Namen höchstens vereinzelt auf. Von den Namen der Stämme und Geschlechter, die doch zum grossen Theil wohl erst nach der Ansiedlung in Kanaan entstanden sind, enthält keiner יהו. Die Mutter Mose's יוכבד mag für historisch halten, wer will. Der Heros der Ephraimiten, der die Eroberung leitet, heisst zwar gewöhnlich יהושע, aber eigentlich יהושע Num. 13, 16¹⁾. Gideon's Vater יואש und sein Sohn יוחם können nach יהודה genannt sein, aber diese Namen lassen auch andre Ableitungen zu²⁾. Erst mit der Gründung des Königthums werden solche Namen häufig. Das deutet darauf, dass dieser Gottesname verhältnissmässig neu ist und sich erst allmählich verbreitet hat, und was vom Namen gilt, wird doch auch einigermaassen von dem dadurch ausgedrückten Begriff gelten. Die Tradition von der Offenbarung des Namens stimmt dazu gar nicht so übel.

Von grösstem Gewicht ist nun allerdings, dass Jahve „der Gott Israel's“ für Debora ist. Wir dürfen daraus aber nicht zuviel schliessen. Denn abgesehen davon, dass das Deboralied den Stamm Juda ganz ignoriert, ist mit jenem Ausdruck keineswegs gesagt, dass Jahve der einzige Gott dieses Volkes sei. Sonst könnte man z. B. auch aus „Astarte, die Gottheit der Sidonier“ 1 Kön. 11, 5 beweisen, die Sidonier seien Monotheisten gewesen. Freilich findet Baethgen in den Worten des Liedes יבחר אלהים חדשים Richter 5, 8 wieder einen Hinweis auf den Abfall des Volkes zu anderen Göttern, also eine bedeutende Verstärkung seiner Ansicht, dass schon damals der Monotheismus allein legitim gewesen sei. Aber „es (Israel) erwählte neue Götter“ passt hier durchaus nicht in den Zusammenhang; schon dass das Subject aus dem adverbialen Zusatz in אִם בְּיִשְׂרָאֵל genommen sein sollte, wäre seltsam; ferner erwartete man dann das Perfectum. Kurz, mit diesen Worten ist nichts zu machen³⁾. Auf alle Fälle muss man sich hüten, Debora's

1) Zur Zeit Samuels haben wir einen יהושע 1 Sam. 6, 14. 18.

2) So auch יואב, das zur selben Wurzel wie יואב gehören kann.

3) Was diese Worte bedeuten, will ich dem sagen, der mir eine brauchbare Erklärung der folgenden אִם לָחֶם שְׂעִירִים giebt, die sich ebenso sicher

Gottesglauben etwa nach dem des Jesaja oder des Deuteronomiums zu beurtheilen, und man darf dabei annehmen, dass Sisera vielleicht mit demselben Eifer für seinen Gott gekämpft hat wie seine grosse Feindinn für ihren. — Dass Gideon ein Verehrer Jahve's gewesen, wird besonders durch den Namen des Altars יהוה שלום wahrscheinlich, der noch in späterer Zeit („bis auf diesen Tag“ Richter 6, 24) an seinem Heimathsorte bestand¹⁾. Sonst lassen allerdings sein eigner Name ירבעם, der seines Sohnes אבימלך und die Verehrung des בעל ברית in dessen Gebiet noch erhebliche Zweifel übrig.

Allerdings legt nun Baethgen alles Gewicht darauf, dass die mehrfach in Personennamen verwandten בעל und מלך nur andre Namen Jahve's seien, wie es für die Späteren unzweifelhaft אל war. Für Saul und namentlich für David möchte ich das auch annehmen²⁾. Aber das Ursprüngliche ist diese Identität doch ganz gewiss nicht; wie könnte man wohl בעל und מלך von den gleichlautenden phönici-schen Göttern trennen? Zumal schon die blosse Verschiedenheit der Benennungen bei den Verehrern unwillkürlich die Vorstellung verschiedner Wesen hervorruft, wie ja Baethgen selbst anerkennt. Wenn wir nun auch die Einführung des Sidonischen Baaldienstes durch die Sidonierinn Isebel als eine bewusste Neuerung ansehen müssen, so gilt das doch nicht von dem alten בעל ברית³⁾, dessen Cultus von dem ursprünglichen Erzähler als ganz rechtmässig behandelt wird; die Betrachtung Richter 8, 33 passt so schlecht zu dem Bericht selbst wie manche andre spätere Zuthaten in diesem Buche. Und wenn dieser Gott der Sichemiten auch altkanaanitisch sein sollte, so war er doch so völlig israelitisch geworden wie diese selbst.

Dass sich die בני גר vom Gotte *Gad* abgeleitet haben, hält selbst Baethgen für wahrscheinlich (S. 160). Er redet sich aber damit aus, dieser Stamm scheine mit aramäischen Elementen vermischt zu sein; auch der Name *Gad* sei „ein mehr aramäisches

„damals ein Gerstenbrot“ (s. LXX) übersetzen lassen wie die vorhergehenden „es erwählte u. s. w.“. Vermuthlich hat hier in uralter Zeit ein Abschreiber aus einem stark beschädigten Text Worte zusammengeklaut, die einen scheinbaren Sinn geben.

1) Der Schlachtruf könnte ursprünglich gelautet haben חרב לבעל ולגדין.

2) David's Klagelied auf Saul und Jonathan enthält — immerhin beachtungswerth! — nichts Religiöses; dagegen zeigen ihn die „letzten Worte“ Sam. 2, 23, 1—7 als entschiednen Jahve-Verehrer. Dass Psalm 18 nicht von David herrührt, habe ich längst eingesehn.

3) Die Bedeutung ist wohl „der Baal, bei welchem Verträge geschlossen oder Vertragsopfer gebracht werden“. Die Vorstellung, dass das Volk einen Bund mit Gott schliesst, ist schwerlich sehr alt und auch bei ברית יהוה nicht ursprünglich.

als hebräisches Wort¹⁾. Dann weist er gleichfalls selbst auf den Namen des jüdischen Geschlechts **עֲזַגְרָה** (בִּזְרָה) Esra 2, 13 u. s. w. hin, der völlig gebildet ist nach Art des häufigen phönicischen **עֲזַמְלִיךְ** *Azēmilchos*²⁾ „Milk ist stark“ und **עֲזַבְעֵל** „Baal ist stark“, wie ein König von Kition und einer von Byblos heissen; ausserdem s. Euting, Carth. Inschr. 261³⁾. Dass dies ein „junger [etwa erst im Exil den Heiden entlehnter] Name“ sei, ist entschieden unrichtig. Ein Geschlecht, von dem ums Jahr 520 nach Esra 2, 13 1222 oder nach Neh. 7, 17 gar 2322 (männliche, erwachsene) Leute aus Babylon ausziehen, während Andre zurückbleiben (denn mit Esra zogen wieder 111 Männer desselben Geschlechts fort Esra 8, 12), wird in ziemlich alte Zeit zurückreichen. Vielleicht ist so auch **גָּדִי** 2 Kön. 15, 14. 17 vom Gotte Gad benannt; doch kann das auch schlechtweg „Glücklich“ sein, wie bei dem Africaner *Gadaeus Felicis filius*, der wieder einen Sohn *Gadaeus* hat CIL 8, 793. Bei der häufigen Verschreibung von **ד** und **ר** in alten Namen (man denke an **הָרָר** für **הָרָד**, **אָרָם** für **אָרָם**) ist es auch möglich, dass der Name **שִׁמְגָר** Richter 5, 6 (3, 31) eigentlich **שִׁמְגָר** zu lesen und wie **שִׁמְגָר** gebildet war. Baethgen sieht grade in dem Namen von dessen Vater **עֲזַרָה** die phönicische Göttinn, die so heisst (S. 141); das könnte ich aber nur zugeben, wenn man **בֶּן עֲזַרָה** als einen Namen fasste wie **בֶּן הָרָר**, **בֶּן גִּלְגַּל** Wright, Martyr. 7, 4. Dass **עֲבָר** in einem solchen Namen einfach weggelassen werden und der Name der Göttinn allein den Mann bezeichnen könnte, halte ich für undenkbar.

Das benjaminitische Geschlecht **אֲשָׁבֵל** könnte „Mann Bel's“ sein⁴⁾. Freilich befremdete die babylonische Form in einem so alten Namen; doch dürfte auch **בִּלְדָר** „Bél hat geliebt“ (wie **אֲלֹדָר** gebildet) viel älter sein als das Buch Hiob selbst. Vielleicht stand aber überall **אֲשָׁבֵל** und ward das **ע** gestrichen, um den Baal wegzuschaffen⁵⁾.

1) Er beruft sich auf den Namen von Gad's Mutter **זִלְסָרָה**, der aramäisch sein soll; das würde denn auch für den Bruderstamm Aser gelten. Von **זִלְסָרָה** kommt sonst zwar nichts im A. T. vor, aber die Wurzel ist nicht bloss im Aramäischen, sondern auch im Aethiopischen vertreten und in andrer Bedeutung im Arabischen, wo von ihr auch Orts- und Personennamen gebildet werden. — Dass **גָּד** echt hebräisch, zeigt u. A. sein Vorkommen im Phönicischen.

2) Diese Form der neueren Arrianausgaben wird durch Suidas bestätigt.

3) Die Möglichkeit, dass **עֲזַגְרָה** „Bote“ sei (S. 80), ist abgeschnitten. Das persische **عزگر** wird erst in gewissen spätjüdischen Schriften, deren Verfasser das **ע** in der Aussprache nicht mehr vom **א** unterschieden, zuweilen mit **ע** geschrieben wie z. B. auch **סְגִירָה** „viel“.

4) S. Wellhausen, Der Text der Bücher Samuel S. 30 f.; Baudissin, Studien 1, 108.

5) Die Varr. des samar. Pentateuchs **אֲשָׁבֵל**, **אֲשָׁבֵל** sind ohne Belang; überall scheint **אֲשָׁבֵל** auch da noch vorzukommen.

Dürfte man im hohen Alterthum einen bloss aus einem Gottesnamen gebildeten Personennamen annehmen, so würde ich, wie Baethgen in dem Cyprier חר (S. 64), auch in Mose's Begleiter חר den ägyptischen *Horus* sehn; ein ägyptischer Name passte ja wohl beim Auszug aus Aegypten. Eher könnte man bei אשחור 1 Chr. 2, 24. 4, 45 die Deutung „Mann des Horus“ wagen.

Baethgen erkennt in Namen wie אחימלך, אחיה, die Genitivverbindung an; der Frauenname אחתמלך Levy, Phön. Stud. 2, tab. VIII = de Vogüé, Mel. V, 6, verkürzt חתמלך *Otmilc* ist entscheidend. Da darf man nun aber auch die Zusammensetzungen von אבי mit einem Gottesnamen wie אבימלך, אביבעל nicht anders auffassen, wenn es uns auch noch etwas seltsamer vorkommen mag, dass Jemand Vater eines Gottes heisst, als Bruder oder Schwester; man denke an Ausdrücke wie „Vater des Pharao“ Gen. 45, 8¹). So könnten nun auch in אחיקם, אבירם; אבינרב alte Götternamen — „Erhaben“ und נרב (נרב) „Fürst“ — verborgen sein; so vielleicht noch andere Namen dieser Bildung.

Dass aber חנדר Esra 3, 9; Neh. 3, 18 aus חזחדר zusammengezogen sei und „Hadad's Gnade“ bedeute, wie Baethgen (S. 68) annimmt, glaube ich nicht.

Auch ich halte es für verkehrt, in Simson einen Sonnengott zu sehn; ein *Ἡλιος*, der *Ἡλιακός* hiesse, wäre doch schon sprachlich sehr auffallend. Aber denkbar wäre allenfalls, dass שמשון und שמש 1 Chr. 8, 2 „Sonnenverehrer“ bedeuten sollte; freilich sind solche Namen leicht auch anders zu erklären.

Uebrigens können im A. T. hie und da noch Götternamen gestrichen oder in einer Weise umgeändert sein, welche für uns nicht so erkennbar ist wie bei אשבשה.

Ein Gottesname, an dem eine gewisse Feierlichkeit haftet, ist שרי. Dass derselbe wirklich viel älter gewesen als יהוה, brauchen wir nicht nothwendig zu glauben. Sein Vorkommen in Gen. 49 verbürgt wenigstens sein hohes Alter noch nicht, denn, abweichend von Baethgen, muss ich es als sicher ansehen, dass dies Lied das Bestehn sowohl des judäischen wie des ephraimitischen Reichs voraussetzt; ja dem Verfasser lagen gewiss schon verschiedene Erzählungen der Genesis wesentlich so vor wie uns. שרי ist wohl von Anfang an ein Epitheton gewesen und zwar von אל, womit es

1) Entsprechend אמעשהרה „Mutter der Astarte“. Die Hebräer bildeten keine Namen mit אמ, sondern substituierten als Ausdruck des Verhältnisses der Obhut u. s. w. bei Frauen den Vaternamen, ganz wie heutige arabische Dialecte in zusammengesetzten Ausdrücken auch von Frauen أبو sagen z. B.

أبو عيون الوجعان „die mit den schwächenden Augen“ Socin, Neuaram. Dial. 125, 10 (ähnlich da im syr. Text für die Frau das männliche mar). So bei den Hebräern auch אחי für אחרת und חמר für חמורת in Frauen-namen wie אחינעם, חמרטל.

gern zusammengesetzt wird. Das wäre sicher, wenn meine Vermuthung streng beweisbar wäre, dass ursprünglich שֶׁדַּי oder שֶׁדַּי wie שֶׁדַּי (ארני) gesprochen sei, etwa = „mein Gebieter“¹⁾. Baethgen erklärt sich freilich (293 f.) entschieden gegen meine Vermuthung. Er übersieht, dass neben den שֶׁדַּי Deut. 32, 17 und den aramäischen ܫܕܝܐ auch schon das blosse שֶׁד als Gottesname vorkommt in שֶׁדַּי oder שֶׁדַּי de Vogüé, Mel. 77 = Levy, Siegel tab. II, 9. Dass die Punctuation שֶׁדַּי durch die einmal bei den LXX vorkommende Transcription $\Sigma\delta\delta\alpha\iota$ „gesichert“ sei, ist kühn behauptet. Dann ist auch wohl die durch Κύριος ausgedrückte Aussprache *Adonai* für יהוה oder Μολόχ זֶלֶךְ für den Gottesnamen מַלְכֶּךְ ²⁾ (*malke*) „gesichert“! Das Streben, die heiligen Namen der Entweihung durch die Lippen und die Lippen der Versündigung durch die Götzennamen zu entziehen, ist eben sehr alt. Für die Aussprache שֶׁדַּי bietet sich das überlieferte ἱκανός als nächstliegende Deutung, so unnatürlich sie ist. Von שֶׁדַּי abgeleitet, würde שֶׁדַּי „der Zerstörer“ bedeuten. Dass hebräisches שֶׁד nicht arabischem ش entsprechen und שֶׁדַּי nichts mit شديد zu thun haben kann, sollte Baethgen doch wissen! Wie sich der Palmyrener שֶׁדַּי sprach, lässt sich nicht genau sagen; wahrscheinlich ist das allerdings derselbe Name, der sich aus Wetzstein 11 und Wdd. 2197 mit Sicherheit als $\Sigma\delta\delta\alpha\iota\sigma[v]$ (gen.) bestimmen lässt, nicht $\Sigma\delta\delta\alpha\iota\sigma$; für den Gottesnamen folgt daraus nichts. Selbst wenn übrigens die Aussprache שֶׁדַּי für diesen fest stände, würde ich mich wohl hüten, in ihm mit Baethgen eine aramäische Form zu suchen.

Deuten die verschiedenen gesicherten oder doch einigermaassen wahrscheinlichen Gottesnamen auf eine Mehrheit altisraelitischer Götter hin, so sagt die Stelle Lev. 17, 7 gradezu, dass die Israeliten in alter Zeit den שֶׁדַּי Opfer gebracht haben³⁾. Ueberhaupt setzen mehrere Stellen des A. T. voraus, dass die Väter der Israeliten vor Mose oder doch vor Abraham „andere Götter“ verehrt hätten; all zu viel dürfen wir freilich auf derartige Anschauungen nicht geben.

1) Die Zusammenstellung von שֶׁדַּי mit سَيِّد scheint durchs Sabäische unterstützt zu werden; dann muss ich meine frühere Erklärung „Sprecher“ (vgl. סֶדֶר , سَدَر u. s. w.) = أمير und قَبِيل aufgeben.

2) Absichtliche Entstellung der Aussprache eines Götzennamens finde ich noch in אֶשְׁתָּרֶת (*Astart*). עֶבֶד נָנוּ hat wohl schon der Verfasser des Daniel selbst geschrieben für עֶבֶד נָבוּ .

3) Vergl. Jes. 13, 21. 34, 14 und Wellhausen zu seiner Uebersetzung des Wäqidi 113. Ohne Gewicht ist 2 Chr. 11, 15.

Aber auch ein Rest uralten Fetischdienstes hat sich noch lange in Israel erhalten. Ich meine die Verehrung heiliger Steine, wie sie sich bei den verschiedensten Semiten zeigt. Dass der Stein Jakob's altkanaanitisch sei, haben wir keinen Grund anzunehmen. Die Heiligkeit von בֵּית אֵל ist allem Anschein nach erst israelitisch; das A. T. weiss ja noch, dass der Ort „früher“ לִיז hiess. Die Umdeutung des göttlich verehrten Steines in den jetzigen Berichten kann uns so wenig täuschen wie die Legenden der Muslime über die Steinfetische in Mekka, welche als seltsam abstechende Ueberbleibsel im Islām erhalten sind.

Dass noch in ziemlich später Zeit Jahve von vielen seiner Verehrer bloss als Gott seines Volks und andre Wesen von ihnen als Gottheiten anderer Völker angesehen werden, giebt auch Baethgen zu. Der absolute Monotheismus ist erst langsam zur Herrschaft gelangt. Während z. B. der Prophet Amos Jahve als Schöpfer verkündet und also gewiss als einzigen Gott betrachtet, giebt noch der Erzähler Richter 11, 24, der doch wohl nach diesem Propheten lebte, dem Jephtha ganz unbefangene Worte in den Mund, die den Kamos als den Gott bezeichnen, der für Ammon sorgt wie Jahve für Israel. Sätze wie: „wer ist wie Du unter den Göttern (בְּאֱלֹהִים), o Jahve?“ Ex. 15, 10 setzen die Annahme mehrerer Götter voraus; erst Spätere gebrauchten solche Ausdrücke nur als rhetorische Figur. Andererseits meint auch Baethgen, dass die bis zum Ende der Königszeit zahlreichen Cultusstätten Jahve's die Vorstellung verschiedener Persönlichkeiten hervorgerufen haben werden.

Wesentlich unterstützt ward der Polytheismus gewiss durch den Bilderdienst. Verschiedenheit der Bilder veranlasst ganz besonders den Glauben an verschiedene göttliche Wesen. Nun war aber die Religion Israel's von Alters her keineswegs bildlos. Baethgen sucht zwar die מַצֵּבִים möglichst wegzuerklären, aber 1 Sam. 19, 13 ff. zeigt ganz deutlich, dass David einen Hausgötzen von menschlicher Form hatte. Dass „es ein Weib“ ist, „das sich mit diesem Spuk abgiebt“ (S. 224), ändert an der Thatsache nichts. Ganz ohne Anstoss ward ferner berichtet, dass Gideon ein Götterbild angefertigt habe Richter 8, 24—27 a; die später daran gehängte Rüge 27 b passt schlecht in den Zusammenhang. Das Bild Jahve's in Dan wird von einem Enkel Mose's abgeleitet Richter 17 f. Damit erhalten auch die dem Jerobeam beigelegten goldenen Stierbilder eine gewisse Legitimierung. Ist doch nicht einmal die Annahme gerechtfertigt, dass Salomo's Tempel ohne Götterbild gewesen, denn erst Hiskia vernichtete die durch Opfer verehrte Schlange von Erz¹⁾, die auf Mose selbst zurückgeführt ward 2 Kön. 18, 4. Es ist doch etwas

1) Ob נֶחֱשֶׁת תָּנָךְ nicht vielleicht in נֶחֱשֶׁת תָּנָךְ aufzulösen und letzteres = תָּנָךְ ist? Dass das Bild eine Schlange נֶחֱשֶׁת darstellte, war wichtiger, als dass es von Erz נְחָשֶׁת war.

naiv, wenn man diese nackte Thatsache durch die Legende Num. 21, 6—9 wirklich glaubt erklären zu können (S. 237).

Aber fest steht auch, dass sich schon früh eine Opposition gegen die Bilderverehrung geregt hat. Das zweite Gebot, das alle Götterbilder ¹⁾ verwirft, ist gewiss schon sehr alt, und die Erzählung vom goldenen Kalbe des Aaron, an sich ganz ungeschichtlich, verdammt noch vor dem Propheten Hosea aufs Stärkste den officiellen Cultus des nördlichen Reichs.

Wie andre Semiten haben auch die Israeliten Menschenopfer gehabt, namentlich die entsetzlichen Kinderopfer. Das Gesetz, welches alle Erstgeburt, auch die menschliche, für Jahve fordert Ex. 13, 2, war ursprünglich gewiss wörtlich gemeint. Grade, dass für die menschliche Erstgeburt ein Lösegeld gefordert wird, weist darauf hin, dass jene einst selbst dargebracht wurde. Die Erzählung Gen. 22 wäre auch ohne Sinn, wenn sie nicht die Opferung des Erstgeborenen als alte Sitte voraussetzte. Das Verbot, den eignen Samen dem מִלֵּךְ darzubringen, Lev. 18, 21. 20, 2 tritt durchaus nicht auf, als wäre es gegen eine fremde Sitte gerichtet. Wie bei den Griechen hat der geistige Fortschritt diese Barbarei bei den Hebräern schon früh zurückgedrängt, während namentlich die ebenso frommen wie innerlich rohen Karthager sie in voller Geltung erhielten; aber von Zeit zu Zeit tritt sie auch in Israel immer wieder hervor.

Also überall finden wir bei Israeliten religiöse Vorstellungen und Sitten ähnlich wie bei den verwandten Polytheisten, aber überall zeigt sich auch schon seit alter Zeit ein Streben nach reinem Monotheismus und höherem Gottesdienst, das in seiner Entwicklung die weltgeschichtliche Stellung dieses Volkes bedingt. Aber grade der Ursprung dieser Entwicklung ist sehr dunkel. Das A. T. stellt den als Aegypter aufgewachsenen Mose, dessen Name wirklich ägyptisch ist, als den Gesetzgeber der monotheistischen Religion dar. Leider gelingt es uns durchaus nicht, ein geschichtliches Bild von dessen Person und Wirken zu gewinnen oder uns gar eine deutliche Vorstellung von einer Gesetzgebung am Sinai zu machen. Aber allerdings dürfen wir der Ueberlieferung wohl darin trauen, dass sie die neue Entwicklung mit dem Auszuge aus Aegypten beginnen lässt. In Aegypten haben die Hebräer wahrscheinlich mancherlei Keime aufgenommen, welche später aufgingen ²⁾. Dort wo roher Fetischdienst neben tiefsinniger Weisheit uralt war, konnte ein begabtes Naturvolk mancherlei Anregung erhalten. Immer möchte ich noch vermuthen, dass auch der Dienst des יהוה dorthier stammt.

1) Der Ausdruck „und die im Wasser unter der Erde sind“ Ex. 20, 4 zielt auf die bei einigen nordsemitischen Völkern beliebten Fischgötter.

2) „Die Hebräer werden aus Aegypten noch andre Dinge mitgenommen haben als goldene und silberne Gefässe“ oder so ähnlich sagt Lagarde irgendwo mit Recht.

Aber wie dem auch sei, viel lieber verzichte ich auf jede Lösung des Räthfels, als dass ich mich mit dem Verf. auf die „stete göttliche Leitung und göttliche Offenbarung“ (S. 288) zurückzöge; das ist denn doch keine wissenschaftliche Erklärung!

Dass aber die Urisraeliten schon in Aegypten, ja vor ihrer Wanderung dorthin mehr oder weniger Monotheisten gewesen, wie Baethgen annimmt, ist überaus unwahrscheinlich. Hier wie in der eben angeführten Aeusserung und auch sonst beeinflusst ihn leider apologetische Tendenz. Von dem Gottesmanne Abraham möchte er wenigstens einige Züge retten. Das geht aber nicht einmal dann an, wenn man diesen als historisch anerkennen will. Ich begreife freilich überhaupt nicht, wie ein Mann, von dem nicht bloss Israel, sondern eine ganze Reihe von Völkern abstammt, eine wirkliche Person sein soll. Wie denkt man sich wohl die Möglichkeit einer Tradition über ihn¹⁾? Ist seine und seiner nächsten Nachkommen Persönlichkeit irgend besser beglaubigt als die des Deukalion, Xuthus und Dorus? Ich sehe es nach wie vor als sehr wahrscheinlich an, dass Abraham und Sara ein altes Götterpaar sind. Wir dürfen uns gewiss darauf verlassen, dass der Name jenes in richtiger Aussprache überliefert ist; dann ist aber אַבְרָהָם, אַבְרָם — gegen Baethgen — verschieden von אֲבִירָם²⁾ und ist nur zu übersetzen „hoher Vater“³⁾. Der Name seiner Schwester und Frau שָׂרָה oder, noch mit der ursprünglichen Verdopplung, שָׂרָרָה (LXX und Josephus; *Sarra* der Samaritaner) in gewöhnlicher, שָׂרַי (= *Sarraï*) in alterthümlicher Form (mit der im Hebräischen nur hier noch, im Syrischen in einigen wenigen Wörtern⁴⁾ erhaltenen Femininendung *ai* = arab. عات, äthiop. ደ bedeutet „Fürstinn“. Und die Schwägerinn, resp. Base dieser „Fürstinn“ ist מַלְכָּה „Königinn“; das ist in so mythischem Zusammenhang doch schwerlich etwas Anderes als die von den Phönicern verehrte מַלְכָּה. Hier haben wir also Reste weiblicher Gottheiten, auf deren Fehlen bei den späteren Hebräern Baethgen mit Recht grosses

1) Ich habe meines Wissens zufällig nie mit Gutschmid über Abraham, Isaak und Jakob discutirt, zweifle aber nicht, dass er die in seinem Jugendwerk ausgesprochne Ansicht von der Geschichtlichkeit der drei Patriarchen, auf die sich Baethgen (S. 158) beruft, längst aufgegeben hatte.

2) So wird auch der Mann auf Ganneau's Gemme nr. 12 אַבְרָם zu sprechen sein. Unmöglich ist es übrigens nicht, dass der אֲבִירָם (zuerst gewiss defectiv אַבְרָם geschrieben), welcher gegen Mose rebellirt, eigentlich mit dem Patriarchen identisch wäre. Ein früh ausgestorbenes Geschlecht des Stammes Ruben, der einst an der Spitze des Volkes stand, könnte sich nach dem Vater des ganzen Volkes benannt haben. — Dass אֲבִיר in solchen Namen je = אֲבִי st. abs. wäre, ist äusserst unwahrscheinlich — Die Kunja *Abū Ruḥm* (vom Ism *Ruḥm*) klingt nur zufällig an *Abraham* an.

3) „Hoher Vater“ hätte — wieder gegen Baethgen — an sich auch ein wirklich Kind genannt werden können. Man denke an den Namen أم أبيها.

4) Syr. Gramm. § 83.

Gewicht legt¹⁾. — In dem, was die Genesis vor Abraham hat, mögen sich noch einzelne althebräische Göttergestalten befinden, aber hier ist das Meiste ganz unsicher, abgesehen davon, dass Manches davon aus Babylon gekommen sein wird²⁾.

Den schroffen Gegensatz des von ihm angenommenen uralten Monotheismus der Israeliten und des sonstigen semitischen Polytheismus sucht der Verf. dadurch etwas auszugleichen, dass er als ursprüngliche Religion der Semiten einen gewissen unentwickelten Glauben an ein Göttliches annimmt, aus dem sie erst in die Vielgötterei verfallen seien. Er betont, dass manche Götter erst in Folge der Verschiedenheit ihrer Bilder und Cultusstätten für die Vorstellung zu mehreren geworden seien. Aber die meisten für uns deutlich verschiednen Göttergestalten erklären sich keineswegs aus solcher Spaltung. Der gebundene Sinn der Naturvölker schafft sich Götter, wo er Kräfte bemerkt oder zu bemerken glaubt. Der Satz, dass die Semiten im Gegensatz zu den Indoeuropäern keine eigentliche Naturvergötterung gekannt hätten, ist wenigstens in der Schroffheit ganz unrichtig. Wo Sonne (شمس, שמש), Mond und Venusstern verehrt werden, da ist es spitzfindig den einfachen Naturdienst zu leugnen³⁾. Eine Tendenz zum Monotheismus, welche darin bestand, dass ein Stamm einen gewissen Gott ganz speciell verehrte und ihn allmählich für den besten und mächtigsten aller Götter ansah, hat sich allerdings wohl mehrfach bei den Semiten gezeigt, und da liegt ein Ausgangspunct für den Monotheismus der Israeliten. Ausdrücke wie sie die Palmyrener von ihrem Himmels Gott gebrauchen (s. oben S. 474), zeigen ferner, dass auch eine Vergeistigung der Vorstellungen vom Göttlichen bei andern Semiten in ähnlicher Weise statt gefunden hat wie bei den Israeliten; die Anlage zu solchen Fortschritten muss also auch in ihnen von Alters her bestanden haben. Aber es heisst die geschichtliche Entwicklung auf den Kopf stellen, wenn Baethgen den rohen Semiten der Urzeit religiöse Anschauungen beilegt, die einigermassen mit dem von alter und neuer Philosophie wie vom Christenthum abhängigen Compromiss-Monotheismus des Maximus übereinstimmen

1) Dass das Hebräische kein Wort für den Begriff „Göttinn“ besessen habe, behauptet er übrigens viel zu sicher.

2) Gegen Baethgen's Deutungen der Urväter-Namen hätte ich Allerlei einzuwenden.

3) Die Phantasie der Indoeuropäer war allerdings weit reicher als die der Semiten. Aber moralische Beziehungen sind auch in der Religion jener uralte. Baethgen sagt: „Im lateinischen Jupiter ist allerdings ein sittliches Element (pater) enthalten, giebt sich aber deutlich als secundär zu erkennen, da es im griechischen Zeus noch fehlt“ (S. 264). Nun ist aber nicht bloss im Griechischen *Zeū páter* und Aehnliches von Alters her ganz üblich, sondern auch im Rgveda kommt bekanntlich *Dīāuspitā* öfter vor: die Hinzufügung von „Vater“ zum Namen des Himmels Gottes war also schon in grauer Vorzeit sogar schon formelhaft geworden.

(S. 270). Freilich möchte er sich überhaupt gern der zwingenden Analogie aller geschichtlichen und Naturbetrachtung entziehen und ein vollkommenes Wesen an die Spitze der Menschheit setzen. Er stimmt Lagarden bei „wenn er energisch dafür eintritt, dass am Morgen unserer Geschichte nicht der Papua auftrat, sondern ein entwickelter Mensch, in dessen reinen Augen sich alles spiegelte, was schön und erhaben war, und von dessen Erbe wir noch heute zehren“¹. Schöne Phantasie, aber nur Phantasie! Darin war der Urmensch allerdings dem Papua überlegen, dass er einem Theil seiner Nachkommen die Fähigkeit zu einer unabsehbaren Vervollkommnung vererbte, die dem Papua abgehen dürfte; sonst stand er gewiss tief unter diesem.

Zu dem Anhang über אֵל (S. 271 ff.) könnte ich noch dies und jenes sagen. Ich erwähne nur, dass ich daran festhalte, dass das *ē* von אֵל ursprünglich lang ist¹), und dass Halévy's Erklärung des *ēla* in den alten äthiopischen Namen durch אֵל wegen des gesicherten *a* des Auslauts nicht wohl zulässig ist.

Ich füge hierzu noch einige einzelne Bemerkungen. Baethgen nimmt mit den Meisten an, כּר in den phönicischen Namen sei = כּבּר. Aber beiderlei Namen²) werden schon in den älteren Inschriften streng unterschieden. Wir dürfen den Phönicern des Ostens nicht die Behandlung des כּ zuschreiben wie den späteren Puniern, und auf keinen Fall konnte כּבּר, das nach vielen Transcriptionen כּבּר כּבּר lautete³), zu *bod* oder *bud*⁴) werden, wie כּר umschrieben wird. — Etymologien wie אֵרֶרם = אֵרֶרם „der Geliebte des Erhabnen“ (S. 67) sind mehr als bedenklich. — Die Erklärung

von אֵרֶרם durch ἰδρις (S. 153) ist bestechend, aber doch un-

zulässig. Erstlich verlangt ἰδρις „kundig“ eine begriffliche Ergänzung, zweitens ist es ein poetisches Wort, das in den Jahrhunderten, die hier in Frage kommen, nicht gebräuchlich war. — Ich möchte wissen, wie sich die אֵרֶרם in אֵרֶרם Z. D. M. G. 35, 424 und in אֵרֶרם אֵל חֲמֶן in der Inschrift von Mas'ûb (Rev. arch. 49 tab. XVII) zur אֵרֶרם (S. 218) im A. T. verhält. — Was das מִשְׁלָח 1 Kön. 15, 13 gewesen, lässt sich kaum bestimmen. Als echte Tradition ist wenigstens die Erklärung der alten Rabbinen nicht anzusehn, welche von ihnen einerseits Hieronymus, andererseits — nicht „unabhängig davon“ (S. 219) — durch Vermittlung eines Midrasch⁵)

1) Darauf, dass die jakobitische Tradition das Wort mit „kurzem *H'bošô'*“ spricht, d. h. nach unsrer Ausdrucksweise mit dem aus langem *ē* hervorgegangenen langen *i* (Syr. Gramm. § 11), will ich kein grosses Gewicht legen.

2) Auch die Hypokoristika כּבּרָא und כּבּרָא gehören dazu.

3) Kaum davon verschieden Ἀβδὲβήλου Wdd. 1854 d.

4) Βονδαστράτου Τυρίου (Bull. de corresp. hell. 5, 206) = כּרֶשְׁתָּרַת. Sonst durchgängig *bod* oder bei Zusammenziehungen *bo*.

5) S. Jalqut zur Stelle.

Raschi erhalten hat. — Dass נָהַר כָּכָר im „Chaldäerlande“ nichts mit dem חֲבוֹר zu thun hat, könnte jetzt wohl bekannt sein (S. 251). — Dagegen, dass عَنَتَر aus Babylon entlehnt wäre (S. 259), spricht ganz entschieden der regelmässige Lautreflex; eben dieser zeigt, dass wir es hier mit einer schon seit uralter Zeit gemeinsemitischen Gottheit zu thun haben. — Meine Erklärung von חֲנָה durch „Schlange“ = חַיָּה aus *חֻוֵּיָה, vgl. חֻוֵּי (S. 148), ist lautlich¹⁾ und dem Sinn nach gut begründet. Von חַיִּי, חַיִּי „leben“ könnte wenigstens im Hebräischen nur חֲנָה kommen²⁾. — Den Unsinn, dass der Araber den Löwen nicht im geringsten fürchte und ihm mit einem Stocke in der Hand nachsetze (S. 166), sollte doch nicht mehr ein Gelehrter dem andern nachschreiben!

Ich könnte noch fortfahren, Nebensächliches und Principielles zu erörtern, aber ich fürchte, ich bin schon zu ausführlich geworden. Es wäre sonst auch noch Manches hervorzuheben, dem ich beistimmen muss. Aber so viel sieht wohl der Leser auf alle Fälle, dass das Werk, so dankenswerth es ist, doch die grossen Fragen, über die es handelt, dem Abschluss nicht sehr viel näher gebracht hat.

Strassburg i. E., September 1888.

Th. Nöldeke.

ספר המצות. *Le livre des préceptes par Moïse ben Maimoun dit Maïmonide publié pour la première fois dans l'original arabe et accompagné d'une introduction et de notes par Moïse Bloch rabbin.* Paris. E. Bouillon et E. Vieweg. Armand Durlacher. 1888 (XXXIV u. 334 SS. gr. 8°).

Seit S. Munk das philosophische Hauptwerk der arabisch-jüdischen Litteratur, Maimuni's More, zum ersten Male im Originale herausgab, ist eine ganze Reihe wichtiger Erzeugnisse jener Litteratur im arabischen Urtexte der wissenschaftlichen Forschung zugänglich gemacht worden. Auch Maimuni's halachischen Werken hat sich diese verdienstvolle Editionsthätigkeit zugewendet, und während J. Derenbourg den Mischnacommentar Maimuni's — unter den Schriften des

¹⁾ Vgl. הָנָה, הָנָה zu הוּי „stürzen“.

²⁾ Wahrscheinlich auch im Phöniciischen nur הָיִי, vgl. da הָיִי „Loben“. Welche Form יְחַמְלֵךְ = Ἰωμύλος und יְחַמְלֵךְ CIS 192 und das Grusswort *auo* bei Plautus darstellen, ist mir unklar.

Vereins Mekize Nirdamim — herauszugeben unternommen hat, verdanken wir einem jüngeren Pariser Gelehrten die vorliegende, glänzend ausgestattete Ausgabe des Originals seines Buches der Gebote, der wichtigen, arabisch geschriebenen Abhandlung, die Maimuni als Einleitung in das hebräisch geschriebene religionsgesetzliche Riesensystem, sein Mischna Thora aufgefasst haben will. Diese Abhandlung darf aber sowohl ihres sprachlichen Charakters, als ihres beträchtlichen Umfangs wegen als selbständiges Werk betrachtet werden und nimmt auch längst in der hebräischen Uebersetzung Moses Ibn Tibbons als ספר המצוות unter Maimuni's Werken die gebührende Stelle ein. Auch das arabische Original wird mit dem erwähnten hebräischen Titel angeführt, so von Moses Maimuni's Sohne, Abraham, während M. selbst von ihm als vom Werke oder Buche über die Zahl oder die Principien der Gebote spricht (S. VI f.). Vielleicht mied Maim. den naheliegenden arabischen Titel כתאב אלשראית, weil derselbe schon von einem Vorgänger, Chefez b. Jazliach, für ein Buch benützt war, das M. selbst als das „berühmte Buch der Gebote“ (S. 5 Z. 3) anführt. Uebrigens gebraucht M. auch im arabischen Context fast immer den hebräischen Terminus מצוה, מצוות für die biblischen Gebote und nur selten den arabischen Terminus שריע, שריעית. — Der Inhalt des Maimunischen Buches der Gebote ist zu bekannt, als dass es nöthig wäre, hier auf denselben näher einzugehen. Es sei nur kurz angegeben, was der Herausgeber des arabischen Originals gethan hat, um es zu einer möglichst sicheren und bequemen Grundlage für das Studium des Werkes zu gestalten. Den Text, für welchen er vier Handschriften — von denen die eine allerdings nur ein Fragment enthält — benützen konnte, hat er in hebräischen Buchstaben edirt, wie das bei der Edition jüdisch-arabischer Werke am richtigsten ist, wobei er offenbare orthographische Fehler seiner handschriftlichen Vorlagen stillschweigend corrigirte, hingegen verschiedene, der arabisch-jüdischen Litteratur gemeinsame, grammatische Ungenauigkeiten beibehielt. Die Bibelcitate sind mit grosser Genauigkeit nachgewiesen (nur S. 125, Z. 14 ist statt במדבר zu lesen: דברים), ebenso die sonstigen zahlreichen Citate aus der Traditionslitteratur. Nachzutragen ist in dieser Beziehung: S. 26, Z. 5, Sifra 69 d ed. Weiss; S. 31, Z. 3, Zebachim 65 b; S. 76, Z. 16, Sanhedrin 83 b; auch S. 181, Z. 7 fehlt die Angabe der Sifra-Stelle. Zu S. 178, Z. 6 wäre anzumerken gewesen, dass der eigenthümliche Ausdruck המפצלות, als Epitheton der Steine im Heiligthum, sich weder in dem Sifra zu Lev. 26, 1 (110 b, ed. Weiss) noch in der parallelen Stelle des bab. Talmud (Megilla 22 b) findet. In dem Citat aus Sanhedrin 56 a (S. 62, Z. 5) war auf die Leseart פירוש שמויה הוא statt פירוש aufmerksam zu machen. In den fortlaufenden Noten unter dem Texte sind theils Varianten der Handschriften angeführt, theils aber — was besonders wichtig ist — solche Stellen des arabischen Textes, welche in der

edirten hebräischen Uebersetzung Ibn Tibbons unrichtig oder ungenau oder gar nicht übersetzt sind, hebräisch wiedergegeben, so dass diese letzteren Noten eine genaue Berichtigung und Ergänzung der Ibn Tibbon'schen Uebersetzung des Buches der Gebote bieten, also auch von den des Arabischen Unkundigen beim Studium dieser Uebersetzung mit Nutzen zu verwenden sind. Die Einleitung des Herausgebers beschäftigt sich besonders mit einer anderen Uebersetzung des Maimunischen B. der Gebote, nämlich der des Abraham Ibn Chisdai, welche aus den Fragmenten bei Nachmani und im Chinnukh bekannt ist. Herr Bloch beweist mit überzeugenden Gründen, dass die Behauptung Moses Ibn Tibbons, der von ihm selbst übersetzte Text des Buches der Gebote sei eine zweite Bearbeitung des ursprünglichen, der Uebersetzung Ibn Chisdai's zu Grunde liegenden Textes, nur in beschränktem Maasse auf Geltung Anspruch habe, da es sich nur um geringfügige Aenderungen oder auch um solche Abweichungen handle, die nicht von dem Verfasser, sondern von den Abschreibern herrühren. Er stellt auf 15 Seiten (XII—XXVI) eine grosse Anzahl von Bruchstücken der Uebersetzung Ibn Chisdai's mit gegenüberstehendem arabischen Original zusammen und giebt dann (XXVI—XXIX) eine nähere vergleichende Charakteristik beider Uebersetzungen, welche schliesslich der Abraham Ibn Chisdai's in Bezug auf Treue, Correctheit und Deutlichkeit die Palme reicht. Eine dritte Uebersetzung des B. der Gebote, die des Salomo b. Joseph Ibn Ajjüb aus Granada (1240), aus welcher M. Peritz einige Stücke herausgegeben (Das Buch der Gesetze, Breslau 1882), beabsichtigt Herr Bloch demnächst ebenfalls zu veröffentlichen (S. VIII).

Zu dem Verzeichnisse der Errata, welches der Herausgeber seinem mit ungewöhnlicher Sorgfalt edirten Texte beigegeben hat, seien hier folgende Ergänzungen mitgetheilt. S. 2, Z. 1 ist אלוֹרִיאִית richtig und in dem Fehlerverzeichniss mit Unrecht zu אלוֹרִיאִית emendirt. — S. 6, Anm. 4, שִׁשְׁמִינִיךְ, l. שִׁשְׁמִינִיךְ — Anf. S. 29 fehlt Anm. 3. — S. 35, Z. 3 אֶלְסֵלֶם, l. אֶלְסֵלֶם. — S. 42, Z. 3 v. u. עַל קִלִּי, l. עַל קִלִּי. — S. 49, Z. 6 v. u. אֶלְאִינִי, l. אֶלְאִינִי. — S. 59, Z. 9 אֶלְקֵטֶל, l. אֶלְקֵטֶל. — S. 63, Z. 7 אֶלְמֵלִיכָה, l. אֶלְמֵלִיכָה. — S. 63, Z. 2 v. u. אֶלְמֵלִיכָה, l. אֶלְמֵלִיכָה. — S. 67, Z. 10 מִרְאֵת, l. מִרְאֵת (vgl. S. 102, Z. 7 v. u., S. 260, Z. 8). — S. 75, Z. 12 אֶלְתִּקְדִּים, l. אֶלְתִּקְדִּים. — S. 76, Z. 1 תִּקְדִּימָה, l. תִּקְדִּימָה. — S. 76, Z. 3 אֶלְמֵלֶה, l. אֶלְמֵלֶה (hebr.), l. אֶלְמֵלֶה (arab.). — S. 76, Z. 4 v. u. קִוְלָה, l. קִוְלָה. — S. 79, Z. 9 v. u. לִמָּה, l. לִמָּה. — S. 80, Z. 5 וְאֶפִּילִי, l. וְאֶפִּילִי. — Z. 86, Z. 8 לִמָּה, l. לִמָּה. — S. 87, Z. 10 וְקִשְׁרִי, l. וְקִשְׁרִי. — S. 119, Z. 2 v. u.

אלאטאיב, l. אלאטיב. — S. 120, Z. 5 עין, l. עין. — S. 128, Z. 6 באלאסחקרא, vielleicht l. באלאסחקפא (hebr. Uebers. בחקירה). — S. 145, Z. 6 und 10 בקטל, l. בקתל. — S. 148, Z. 10 אלקטאל, l. לקטאל. — Ib. Z. 11 יקאטל, l. יקאחל. — Ib. Z. 15 ללקטאל, l. לקקטאל. — S. 150, Z. 12 אכר, im Fehlerverzeichniss zu אכיר verbessert, l. אכיר. — S. 156, Z. 6 v. u. אלשקאק, l. שקאק oder אנשקאק. — S. 163, Z. 6 יעין, l. יעין. — S. 172, Z. 13, גהה, l. גהה. — S. 176, Z. 8 v. u. פונה, l. פונה. — S. 182, Z. 10 v. u. ינהר, l. ינהר. — S. 184, Z. 7 v. u. אלכחאב, l. אלכחב. — S. 189, Z. 9 v. u. וגירמהא, l. וגירמהא. — S. 190, Z. 7 שמה, l. שמה. — S. 193, Z. 9 ארא, l. ארא. — S. 201, Z. 1 v. u. אלחשכיר, l. ויצלונהם. — S. 202, Z. 9 v. u. ויצלונהם, l. ויצלונהם. — S. 214, Z. 11 ואלאצל אלצחיה ענדנא, l. ואלאצל אלצחיה ענדנא. — S. 214, Z. 8 v. u. עובר משום, l. משום. — S. 215, Z. 4 v. u. געלנאהא, l. געלנאהא. — S. 231, Z. 4 רואח, l. רואח. — S. 262, Z. 12 אלפריך, l. אלפריך. — S. 275, Z. 10 v. u. דון, l. דון. — S. 279, Z. 12 הוא, l. הוא. — S. 281, Z. 13 ישכננו, l. ישכננו. — S. 288, Z. 1 v. u. לה, l. לו. — S. 294, Z. 2 v. u. השב, l. השבת. — S. 297, Z. 2 v. u. גרישי, l. גרישי. — S. 300, Z. 7 v. u. של לפניך, l. לפניך. — S. 306, Z. 8 חנינד, l. חנינד. — S. 328, Z. 8 אלמחצה, l. אלמחצה. — S. 333, Z. 2 אלכחאב, l. אלכחב. — S. 334, Z. 9 ויחאון, l. ויחאון. — Ib. ib. ויקול כאן, l. ויקול. — S. 334, Z. 1 v. u. צמנא, l. צמנא.

Diese Fehler im Texte, von denen ein grosser Theil dem Setzer zur Last fällt, verschwinden eigentlich in dem umfangreichen, mit überall erkennbarem sprachlichen und sachlichen Verständniss bearbeiteten Editionswerke, mit welchem Herr M. Bloch sich um das Studium Maimuni's und um die arabisch-jüdische Litteratur überhaupt ein dauerndes Verdienst erworben hat.

Budapest, im Juni 1888.

W. Bacher.

Nachwort zu S. 362 fgg.

Von

H. Oldenberg.

Mein Aufsatz findet den Leser, an den er sich vor Allen wandte, nicht mehr unter den Lebenden. Die edle Kraft Bergaigne's ist der Wissenschaft früh entrissen. Er hat sein funfzigstes Jahr nicht ganz vollendet. Ich darf in diesem Augenblicke nicht versuchen, von den ernsten, bedeutenden Zügen dieser so eigenartig ausgeprägten Forschernatur ein Bild zu entwerfen. Aber es drängt mich, den obigen Blättern, die sich mit Untersuchungen Bergaigne's beschäftigen, ein Wort des tiefen Schmerzes über seinen Tod hinzuzufügen. Wer gewohnt war in seinem Denken dem Denken Bergaigne's zu begegnen und von ihm zu lernen, wird wie ich fühlen, dass dieser Tod ihn ärmer gemacht hat.

The Gypsy Lore Society.

Eine Gesellschaft unter diesem Namen, mit dem Sitze in Edinburgh, hat sich kürzlich gebildet und die möglichst vielseitige Behandlung der Zigeunerfrage sich zur Aufgabe gesetzt. Sie sucht derselben durch Herausgabe einer Vierteljahrsschrift gerecht zu werden, welche ausschliesslich an die Mitglieder zur Vertheilung gelangt. Präsident der Gesellschaft ist Mr. Ch. Leland, Vicepräsident Mr. H. T. Crofton; unter ihre Mitglieder zählt sie Se. kais. Hoheit den Hrn. Erzherzog Josef von Oesterreich, die Herren Dr. J. Miklosich, P. Bataillard, Sir K. T. Burton, Dr. A. Paspati, Dr. Kopernicki, Sgn. Colocci u. A.

Die Vierteljahrsschrift, deren 1. Nr. bereits ausgegeben wurde, erscheint in England und in englischer Sprache. Nähere Auskunft über die Statuten der Gesellschaft gibt deren Secretär Mr. David Mac Ritchie, 4 Archibald Place, Edinburgh.

R. S o w a.

Die Jaina Legende von dem Untergange Dvāravati's und von dem Tode Kṛishṇa's.

Von

Hermann Jacobi.

Unter den Gottheiten des Hindu-Pantheon erweckt Kṛishṇa unser Interesse in hervorragendem Masse, weil wir noch hinter seiner jetzigen Göttlichkeit das ursprüngliche Wesen seiner Person, oder vielmehr eine ursprüngliche Wesenszweiheit zu ahnen glauben. Einerseits erkennen wir in Kṛishṇa einen Stammesheros von Kriegerstämmen, Rājputen-clans, so deutlich, dass man häufig keinen Gott sondern nur einen Helden der Sage vor sich zu haben glaubt, und bereit ist einer euhemeristischen Deutung beizustimmen, deren Berechtigung für Indien in so anziehender und überzeugender Weise Sir Alfred Lyall in seinen „Asiatic Studies“ nachgewiesen hat. Andererseits ist aber mit diesem Kṛishṇa Janārdana der Rājputen eine anfangs wohl naturmythische Gottheit von Hirtenstämmen, Govinda, verbunden worden, ohne dass die Fugen der Zusammensetzung unkenntlich geworden wären. Das Interesse erhöht noch Weber's Hypothese, der ich allerdings nicht beizupflichten vermag, dass christlicher Einfluss bei der Ausbildung der Kṛishṇamythe mitgewirkt habe. Ob man nun darüber, wie Kṛishṇa zu seiner jetzigen Stellung im Hindu-Pantheon gelangt sei, je zu klarerer Einsicht kommen werde, das wäre vermessen jetzt schon behaupten oder leugnen zu wollen. Vorerst müssen die verschiedenen Gestaltungen der Sage zusammengestellt und geprüft werden. Als ein Beitrag zu dieser Vorarbeit möge die Veröffentlichung des Jainatextes, die ich im folgenden biete, hingenommen werden.

Dieser Text, in dem der Untergang Dvāravati's und der Tod Kṛishṇa's erzählt wird, ist dem Commentare Devendra's zum Uttarādhyaṇa Sūtra entlehnt. Da ich über diese Quelle, die mir zu Gebote stehenden Handschriften sowie sonstige Hilfsmittel im Vorworte zu meinen „Ausgewählte Erzählungen in Māhārāshṭri“ p. VII fg. ausführlicher behandelt habe, so kann ich hier kurz auf meine früheren Auseinandersetzungen verweisen.

Die Sage, von der wir reden, ist aber älter als die Commentatoren-Literatur: sie kommt im wesentlichen schon im Siddhānta

vor, aus dem ich die formelhafte Erzählung nach Antakṛitadāṣa 5. vagga 1. ajjhayāṇa, als Anhang diesem Aufsätze beifüge. Einen anderen Theil der Kṛishṇasage (die Dovaisage nach Jñātadharma-kathā XIV) hat Leumann in seinem äusserst interessanten Vortrag „Beziehungen der Jaina-Literatur zu andern Literaturkreisen Indiens“ auf dem Leydener Orientalisten-Congress mitgetheilt, und ist derselbe in den Abhandlungen des Congresses abgedruckt.

In der späteren Erzählung der Commentatoren ist nun alles ausführlicher dargestellt, was in den heiligen Texten nur angedeutet ist, ohne aber mit diesen in Widerspruch zu gerathen. Wann diese spätere Form der Sage entstanden, lässt sich ja nicht mit voller Bestimmtheit feststellen; ich vermute aber, dass es schon frühe geschah. Denn Rishimaṇḍalastotra v. 189 sagt von Kālaka Sūri, der gleich nach Ćyāmārya, dem angeblichen Verfasser des Prajnapāṇa Sūtra's, genannt wird: paḍham'āṇuoge kāsī jīṇa-cakki-dasāra-cariya-puvvabhavē | Kālagasūri

Dieser Kālaka wird auch, allerdings in einem modernen Werke, mit Ćyāmārya identificirt und in das Jahr 376 AV. gesetzt (siehe diese Zeitschrift Bd. 34, p. 250 fg.). Wenn man auch dergleichen Daten nicht ohne Skepsis annehmen darf, so geht doch dies daraus hervor, dass die Tradition die Ausarbeitung der legendarischen Welthistorie der Jaina, wie sie z. B. in Hemacandra's Trishasṭi-ṣaḷākapurushacaritra vorliegt, in sehr frühe Zeit (4. Jahrh. nach dem Nirvāṇa) verlegte. Es liegen somit nur etwa zwei Jahrhunderte zwischen der Zeit, in welcher die „Welthistorie“ in eine feste Form gebracht wurde, und jener, in der sie von den Jaina ausgesponnen wurde, wenn anders die Ansichten, die ich in einem Vortrag über: „Kṛishṇakult und Jainismus“ auf dem Wiener Orientalisten Congress ausgesprochen habe, richtig sind. Da nämlich von den 63 Helden der Jaina Welthistorie (den trishasṭi-ṣaḷākapurusha) sieben und zwanzig, nämlich die 9 Vasudeva, die 9 Vasudeva, und die 9 Prativasudeva, nur Vervielfältigungen der Personen der Kṛishṇasage sind, so scheint die Aufnahme der letzteren den Jaina den Anstoss zur Ausbildung ihrer Welthistorie gegeben zu haben. Die Jaina haben aber wahrscheinlich Kṛishṇa canonisirt, als sie sich in dem Stammlande des Kṛishṇakultes ausbreiteten und festsetzten, wie ich bei oben erwähnter Gelegenheit dargelegt habe. Dies geschah wahrscheinlich im zweiten oder dritten Jahrhundert nach dem Nirvāṇa, da nach dem Ausweis der Therāvali des Kalpasūtra um diese Zeit der Orden sich ungemein ausgebreitet haben muss. Somit wird die Zeit für die Reception und die endgiltige Ausgestaltung der Kṛishṇasage bei den Jaina (denn nachträgliche Aenderungen sind äusserst unwahrscheinlich und unerwiesen) von engen Grenzen umschrieben, und wir dürfen daher in der jetzt mitzutheilenden Erzählung eine in allen sachlichen Punkten getreue Wiedergabe der Kṛishṇalegende sehen, wie sie etwa im zweiten oder dritten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung bei den Jaina in Umlauf war.

Was meine Behandlung des Prakrittextes angeht, so befolge ich dieselben Grundsätze wie in meinen „Ausgew. Erzählungen in Mahārāṣṭrī“. Jedoch sind gegen meinen Wunsch die Trennungstriche statt der Punkte gebraucht. Das Glossar enthält nur solche Wörter, die in dem Glossar zu ebengenanntem Werke fehlen. Im Uebrigen wird die Uebersetzung zeigen, wie ich den Text verstehe.

Text.

atthi Bāravai¹⁾ nāma nagari²⁾. sū ya deva-nimmiyā savva³⁾-
kancanamayā sayala-mahāvibhūti-samiddhā. tattha Vasudevo rāyā
Bharahaddha-cakkavaṭṭi parivasai. tassa Baladevo bhāyā⁴⁾ Jara-
kumāro ya. te ya do vi jetṭhā. Vasudevo ya tesim⁵⁾ piyā. tassa
Jarā devī. tise putto = tti Jarakumāro⁶⁾. te ya⁷⁾ Samba-Pajjunn'ai-
ya⁸⁾-addhuttā-kumāra-koḍi-sahiyā⁹⁾ añeja-vilāsiṇi-saya-sahassa-pari-
vuddā jahā-cintiya-paripuṇṇa-maṇorahā rajjam bhoe ya bhunjantā
cittḥanti.

aha annayā Ariṭṭhanemi-sāmi bhagavaṃ araham¹⁰⁾ savvannū
bhaviya-jāṇa-vibohan'attham tatth' āgao. kayam devehiṃ samosara-
ṇam. āgayā ya Caunikaīyā devā Jāyavā Vasudevo ya. kahio bha-
gavayā dhammo. tao dhammakahā'vasāpe Vasudeveṇa bhaṇiyam:
bhayavaṃ, imie dhaṇa-kaṇaya-rayāṇa-jāṇavaya-raha-turaya-samiddhāe
deva-nimmiyāe Bāravāe Jāyava-kulassa majjham ca¹²⁾ kassa sayāsāo
keṇa vā nimitteṇa viṇāso hohi¹³⁾? bhagavayā¹⁴⁾ bhaṇiyam: suṇa
narā'hiva! atthi 'ha Divāyaṇo parivvāyao. so ya majja-pāṇa-mattehiṃ
Samb'ai-kumārehiṃ avamāṇio Bāravaiṃ viṇāsihi = tti⁵⁾, Jāyava-ku-
lassa antam kāhi = tti¹⁵⁾. so ya puvvaṃ tāvasāsāme Soriyanaya-
rassa bahiṃ Parāsaro nāma tāvaso āsi. teṇa ekkā aviṇiyā kannā
pāviyā. tam gaheṇa Jaṇā-nai¹⁶⁾-divam-āgao = tti. teṇa ya Divā
yaṇo jāo = tti. so ya bambhayāri¹⁷⁾ chaṭṭha-kāla-bhoi tavaṃ caranto
tattha nivasai. teṇa ya nisuyam, jahā: bhagavayā Riṭṭhanemi-sāmiṇā
savvannū-savvadarisiṇā¹⁸⁾ vāgariyam: kira mamāo Bāravāe Jāyavāṇam
ca viṇāso hohi = tti¹³⁾. tam duṭṭhum-iṇam kaham'eyam karissāmi =
tti cintiṇa vaṇ'antare parigao. — jam ca tume niya-maraṇa-kāra-
ṇam pucchiyam, tam nisāmeḥa: jo esa te jetṭho bhāyā, Vasude-
vassa Jarādevīe jāo, Jarakumāro⁴⁾ nāma, eyāo te maccū bhavissai.

tao¹⁹⁾ Jāyavāṇam Jarakumārammi sa-visāyā soeṇa nivaḍiyā
ditṭhi. Jarakumāreṇa cintiyam: aho kaṭṭham kaṭṭhayaram = ti²⁰⁾.
kaham-aham²¹⁾ Vasudeva-putto hoṇa²²⁾ sayam-eva kaṇiyasam bhā-
yaram viṇāsehami? aho mahāpāvam = ti cintiṇa āpucchiya papa-
miṇam ca²³⁾ Jāyava-jāṇam Jaṇaddaṇa-rakkhaṇ'attham Jarakumāro
gao vaṇa-vāsam.

1) B °ti. 2) A nay°. 3) A savvasam. 4) B Jarā°. 5) A om.
6) Mss. Jarā. 7) A savve. 8) A āi. 9) A āṇaya B añeja.
10) A aru°. 11) B add. ya. 12) B 1hd kulam ca, verbessert am Rande
kulassa. 13) A hohi. 14) A add. ṇam. 15) A ṇa; B add. soyavvam.
16) A na. 17) A °cārī. 18) A °saṇā. 19) A tato. 20) A om.
21) A ayam; B add. ca. 22) B hoṇa. 23) A jāva.

tao gae Jarakumāre Hari-pamuhā Jāyavā sunnam-iva mananti
appāṇam. tao paṇamiṇa bhayavantam Rittthanemiṇ savve vi Jāyavā
samsārassa cintantā apiccayam, visesao Bāravale Jāyava-kulassa ya,
paviṭṭhā purim¹⁾. pavisiṭṭam ca²⁾ nayare ghosāviyam Vāsudeveṇa,
5 jahā: siggham sur'āiyam majjam³⁾ kayamba-vaṇa-guhāe nīṇha!
bhagavayā Rittthanemi-sāmiṇā kahiyam, jahā: majja-pasangeṇa ku-
mārā⁴⁾ ⁵⁾Divāyaṇa-risim khaliyārihanti; so⁶⁾ kuvio Bāravaim viṇā-
sehi = tti. tao jah'ānattam kimkarehim kayam savvam: ⁷⁾asesa-sur'-
āiya⁸⁾-jāyam ⁹⁾kayamba-vaṇe silā-kunḍesu pakkhittam: kayamba-
10 vaṇa-samchannam = ti teṇa Kāyambari guhā, surā vi Kāyambari
teṇa bhaṇnai.

evam ca vaṭṭamāṇe kāle Baladevassa bhāyā Siddhattho nāma
siṇheṇa ya tass' eva sārāhi mahuram bhaṇium-āḍhatto, jahā: bha-
gavayā kahiyam: jamma-jarā-maraṇ'āuro esa samsāro khaṇa-pariṇā-
15 ma¹⁰⁾ ya visesao ambāṇam = ti. tā visajjeḥa, bhagavao samīve¹¹⁾
sāmaṇṇam-aṇucarāmi = tti. Baladeveṇa ya nicchayam nāṇa bhaṇiyam:
evam = ti; kim tu vasaṇe¹²⁾ kahimci aham tae paḍibohiyavvo = tti.
evam = ti Siddhattho bhaṇiṇa apucchiṇa sayana-vaggaṇ gantūṇam
ca bhagavao samīve pavvajjam-abbhuvagao. kāṇam ca mahātavacca
20 raṇam¹³⁾ chammāsa-metteṇa gao deva-loyam¹⁴⁾.

io ya Kāyambari-guhāe silā-kunḍe surā sā hemant'āiṇā cham-
māseṇa suṭṭhu¹⁵⁾ pakka-rasā jāyā sacchā sau-rasā pavarā¹⁶⁾ hiyaya-
suhakarā kakkeyaṇa-samappabbā. io ya Samba-kumāra-santio loddha-
ya-puriso hiṇḍanto gao tattha. peccae ya tam suram, tuṭṭho ya āsāiṇ
25 payatto. jāva aisāu-rasa = tti anjalihiṇ ghuṇṭṭiyā¹⁷⁾. teṇa paloiyā
¹⁸⁾maya-gaṇā jāva; te vi teṇa siyala-sacchā¹⁹⁾ -susāya-majja-raseṇa
mattā nibbhayā kilanti. tao teṇa Samba-kumārassa niveiyam. gao
ya Sambakumāro, diṭṭhā ya teṇa vāruṇi, pāṇam²⁰⁾ ca Sambaṇa
cintiyam: kim me juttam, jam kumārehiṇ viṇā kimci suham aṇu-
30 haviṭṭhai? tā sue āṇemi kumāre²¹⁾. āṇiyā teṇa duddanta-kumārā
Kāyambari-guhā-samivam. diṭṭhā ya tehiṇ sundarā surā, dinnā ya
tehiṇ kimkarāṇa āṇatti, jahā: eyam āṇeha vāruṇim²²⁾. āṇiyā ya
tehiṇ. gayā²³⁾ ya viviha-taru-kusum'-āmoya-sohiyam ramaṇijj'ujjā-
ṇam²⁴⁾. bhaṇiyam ca Sambaṇa: bho bho kumārā, kahakabavi cham-
35 māseṇa²⁵⁾ esā surā āsāiyā²⁶⁾. tā jah'iccam piyaha = tti. piyā ya
tehiṇ. tao tte maṇa gāyanti naccanti paroppam-ālinganti. kilantā
ya gayā giri-var'uddesaṇ. tattha parisamkantehim²⁷⁾ diṭṭho tavam-
aṇucaranto Divāyaṇa-risī. tao bhaṇium-āraddhā: aho esa so durappā,
jo bhayavayā Rittthanemi-sāmiṇā jīṇindeṇa ²⁸⁾Bāravai-viṇāsago sa-

1) B puram. 2) A om. 3) A kā°. 4) B °ra. 5) A yaṇarisim.
6) A su. 7) A asesam. 8) A āi. 9) AB kā°. 10) A °mā.
11) B °vam. 12) B °ṇehim. 13) A mahātavacca°. 14) A loyam.
15) A suṭṭha. 16) A °yā. 17) B ghuṇṭṭiyā. 18) B mai. 19) B
succha. 20) B verb. nāṇam. 21) B °rā. 22) AB °ṇi. 23) B ga-
hiyā. 24) B ujjuṇam. 25) A chamā°. 26) A āsāiprāptāyā.
Hier ist die erklärende Glosse in das Wort von dem Abschreiber eingefügt!
27) A parisamkantehim. 28) A °vai.

mañṭho. tao imap pāvaṃ nikkāraṇa-veriyaṃ kiṃ na tālema? tao
 te roseṇa danta-daṭṭhā'dhar'oṭṭhā pāyatala-muṭṭhi-caved'aghāheṃ
 niravarāhaṃ Divāyaṇa-risiṃ ghāiṃ-āraddhā tāva, jāva ¹⁾kiecha-ppā-
 ṇo'vagao paḍio dharañiyale. ghāeṇaṃ ca gayā Bāravafe²⁾. Vāsu-
 devassa viṣaṃ bhaṇiya³⁾ niya-purisehiṃ jahā-vattaṃ savvaṃ kahi- 5
 yaṃ. Kaṇheṇa cintiyaṃ: aho duddantayā kumārāṇaṃ, aho adiha-
 nirūvaṇattam⁴⁾ jovvaṇassa! tā kim-anga jiviya-bhūyaṇaṃ imāṇa ki-
 rai = tti. gao Baladeva-sahio aṇuṇeṃ Divāyaṇa-muṇiṃ. diṭṭho ya
 Divāyaṇo koveṇa phuriyā'har'oṭṭho. kālo'cieṇaṃ ca⁵⁾ sammāṇeṇaṃ
 saṃmāpiṇa bhaṇio: bho bho mahātāvasa, koho savva-guṇa-viṇā- 10
 saṇo; aho mahāsatta, dame-rayā na kohassa vasam-uventi. tahā
 annāṇa-majja-pamatta-bālā'varāhaṃ na mahāsattā gaṇenti. tā ambhāṇa
 khamasu kumāra-duccetthiyaṃ = ti. iya bhaṇie vi Divāyaṇo jāhe
 rosam na muncāi, tāhe Baladeveṇaṃ saṃplattaṃ: bho narā'hiva,
 alaṃ payattenāṃ! jaṃ imiṇā cintiyaṃ kiṃpi⁶⁾, taṃ kareu! kim- 15
 annahā hoi jipinda-bhāsiyaṃ? tao Divāyaṇeṇa saṃplattaṃ: bho na-
 re'sara⁷⁾, tālijjamāṇeṇa mayā mahanti⁸⁾ painnā kayā, jahā: do
 tubbhe mottūṇa suṇayassa vi Bāravai-viṇāse na mokkha-saṃbhavo
 atthi. tā na jiṇa-vayaṇaṃ'aliyaṃ, nā'vi mama painnā annaha = tti.
 tā gacchaha! kiṃ vo vicārieṇaṃ? tao mahāsoya-saṃtattā vimaṇasā 20
 Vāsudeva-Baladevā gayā nayariṃ. Divāyaṇa-vayaṇaṃ ca sayalāe
 nayarie⁹⁾ vittharūm-āraddhaṃ. biya-divase ghosāviyaṃ, jahā: bho
 bho nayari-jaṇā, tavo'vavāsa-nirayā bali-puppha-gandha-dhūvā¹⁰⁾-
 hatthā jiṇa-vandaṇ'accāṇa-namaṃsaṇa-rayā hoha! nayarie pariṇāmo
 eriso bhayavayā kahio = tti. 25

etth'antare ya bhayavaṃ puṇar-avi ¹¹⁾Ariṭṭhanemi-sāmi viha-
 ranto āgao. Revayammi samosaḍḍho. Jāyavā ya gantūṇa bhayavantaṃ
 vandiṇa niyaesu ṭhāpesu¹²⁾ saṃniviṭṭhā. dhammakahā'vasāṇe ya
 aṇicayāe saṃsāraṣa saṃvegam-āvannā Pajjunna-Nisaḍḍha-Suya-Sā-
 raṇa-Samba-pamuhā¹³⁾ kumārā bhayavaṇo sayāse pavvajjam-uvagayā. 30
 Ruppīṇi vi puvva-kamma¹⁴⁾-bha'uvviggā Vāsudevaṃ bhaṇiṃ-āra-
 ddhā: mahānarinda, erisī saṃsāra-pariṇat viṣesaṇo Jāyava-kulassa! tā
 visajjeḥa mamaṃ, pavvayāmi = tti. tao Kaṇheṇa bāha-samuppanna-
 nayaṇa-juvalaṇa kahakahavi kiecheṇa Ruppīṇi¹⁵⁾ visajjiyā. avarāhiṃ
 pavara-rāya-duhiyāhiṃ saba pavvaiyā. Jāyavā vandiṇa Riṭṭhanemi- 35
 sāmiṃ mahāsoya-gahiyaṃ pavitṭhā Bāravaiṃ¹⁶⁾. Vāsudevo vi ¹⁷⁾Rup-
 piṇi-virahe vigaya-siriṃ¹⁸⁾ piva mannai appāṇaṃ. bhayavaṃ pi
 savvaṇṇū gao bhaviya-vibhaṇ'atthaṃ annattha.

Vāsudeva-nandaṇeṇa vi biya-vāraṃ pi ghosāviyaṃ nayarie, jahā:
 bho Jāyavā¹⁹⁾, bho pura-jaṇā suha-lāliya, mahantaṃ Divāyaṇa-bhayaṃ 40

1) A kaṇṭha. 2) A 'vaim. 3) B verb. vi^o. AB 'niyaṃ, B streicht
 den Anusvāra aus. 4) B 'vittāṇaṃ verb. vattaṇaṃ. B vattiṇaṃ. 5) B
 om. 6) A kaṇṭhi. 7) A narisara. 8) A mahanta. 9) A lässt das
 folgende bis pariṇāmo aus. 10) B dhūya. 11) B riṭṭha^o. 12) B ṭhā-
 mesu. 13) B muhā. 14) B schreibt darüber bhava. 15) A kahakaha-
 lovattheṇa raṇaghaṇi. 16) AB 'vai. 17) A, 'hi. 18) B siram.
 19) B om.

samutthiyam. tā viseseṇa dhamma-nirayā hoha! paṇāivāya-musāvāya-paradavvahaṇa-paradārasaṅga-pariggāhe jahāsattio¹⁾ vivajjeha! āyambila-cauttha-chaṭṭh'aṭṭhama-dasama-duvālas'āi²⁾ tavam'apuciṭṭha-ha³⁾! payatteṇa ya deva-sāhu-pūyā-parāyaṇā hoha! tehi vi: taha =

5 tti paḍivannaṃ Hari-vayaṇaṃ.

Divāyaṇo vi dummā aidukkaraṃ⁴⁾ bāla-tavam'apucariṇṇa Bāravaivāṇa-kaya-niyaṇo mariṇṇa samuppanno bhavaṇavāsī devo Aggikumāresu. saṃbhariyaṃ ca Jāyava-vaiyaraṃ. āgao⁵⁾ Bāravaivāṇa-nimittaṃ. jāva so na pahavaī, jao savvo ceva jaṇavao

10 ⁶⁾tavovahāṇa-nirao deva-vandaṇ'accana-paro manta-jāva-parāyaṇo na paribhaviṃ cājjai⁷⁾. evaṃ Divāyaṇo vi chidd'anneśi antarattṭhio acchai tāva, jāva gayāṃ bārasa varisāṃ. tao loeṇa cintiyaṃ: aho nijjio nippaho⁸⁾ paḍihaya-tavo Divāyaṇo kao = tti. nibbhao Bāravaivāṇo puṇar-avi⁹⁾ kilium'adhatto, kāyambari-pāṇa-matto rai-parāyaṇo

15 jao. tao so Aggikumārā'hamo¹⁰⁾ chiddaṃ lahiṇṇa viṇaseum'āraddho. uppāyā ya bahu-rūvā samuppannā. tao so Aggikumāro saṃvattayaṃ vāyaṃ viuvviṇṇa¹¹⁾ jug'anta-sarisāṃ kaṭṭha-taṇa-patta-saṃghāe palāyante¹²⁾ jaṇavae¹³⁾ mahāravaṃ karento¹⁴⁾ purie abbhintarae¹⁵⁾ pakkhivai. pajjālio mahanto bhisāṇo jalāṇo. puṇo puṇo devā'hamo

20 ujjāṇ'āhiṇto¹⁶⁾ taru-kaṭṭha-layā-valli-taṇ'āṇi pakkhivai. gharaṃ gharāo dhūm'agginā bhisāṇaṇa gantup na tiraē. savva-paesesu ya puri Divāyaṇa-khitta-pāvaṇa¹⁷⁾ mahā-dajjhae. samantā pāsāyā nāpāmaṇi-rayāṇa-kaṇaya-sohiyā¹⁸⁾ phuttantā taḍatti viṣattanti¹⁹⁾ mahiyale. mesa-gaya¹⁹⁾ -vasaha²⁰⁾ -turaya²¹⁾ -kharo'tṭha²²⁾ -pasu-pakki-gaṇaṇaṃ

25 ca agginā dajjhamāṇaṇaṃ mahanto dāruṇo²³⁾ saddo²⁴⁾ saṃbhūo. ²⁵⁾Jāyava-jaṇa ya ²⁶⁾piyayamā-bāhu-samālingiyā dajjhanti, hāhā-ravaṃ sudāruṇaṃ kuṇanti royantio tayangaṇāo²⁷⁾.

tao Baladeva-Vāsudeva dattṭhūṇa dajjhamāṇiṃ²⁸⁾ Bāravaivāṇa akkanda-kaya-ravā piṇṇo gharaṃ'uvāgayā. sigghaṃ ca Rohiṇiṃ Devaivāṇa

30 piyaraṃ ca rahaṃ samāroveṇṇa juttā²⁹⁾ turaya-vasahā huyāsaṇaṇa pariḍajjhamāṇa na sakkanti³⁰⁾ rahavaraṃ samākarisiṃ. tayā sayam'ev'āyaḍḍhiṃ³¹⁾ payattā. etth' antare: hā³²⁾ mahārāya Kaṇha. ³³⁾hā Rāma, hā putta, hā vaccha, hā nāha = tti payattā savva-gharesu karuṇā samullāvā. tao Baladeva-Kaṇhehiṇi turiya-turiyaṃ go-

35 pura-ddāraṃ³⁴⁾ jāva niyā do vi rahā, indakileṇaṃ ca samruddhā. tao ³⁵⁾tam-indakilaṃ pāṇa Baladevo jāva cuṇṇei, tāva jalāṇaṇaṃ tam dūvāraṃ jalium'adhattaṃ. etth' antare Divāyaṇaṇa saṃlattaṃ: bho, mayā puvvaṃ-eva bhaṇiyaṃ, jahā: tubbhe do mottūṇa annassa

1) A jahasattio, B jahāsattimū. 2) B āya. 3) B apuṭṭheha. 4) A vadū. 5) B °vai. 6) B tavovihāṇa. 7) B cājjatti, verb. tti in i. A cājjai. 8) A nippibo. 9) B kileum. 10) B °hammo. 11) A juy°. 12) A °nta. 13) A add. ya. 14) A karinti. 15) A °re. 16) A ujjāṇehinto. 17) A mahāhā. 18) B °tti. 19) A maya. 20) B °bha. 21) B turiya. 22) Mss. oṭṭa. 23) A dāṇo. 24) sado. 25) A jovayava. 26) A °ma, B piyamāya. 27) B jaṃgaṇaṇāo verb. a. R. taoyangaṇāo. 28) A °paṇ. 29) B juttiyā. 30) A sakkinti. 31) Mss. ṭṭ. 32) B om. 33) A hā rā putta. 34) B dāraṃ. 35) A takkilāṃ.

mokkho natthi = tti me painnā. tao Vāsudeveṇa pāyatal'āhayam kavāḍam'ekkam¹⁾ dharanīyale nivāḍiyam, biyam ca jal'āvali-palittam²⁾ Rāmeṇa. tao Vasudeveṇa Rohiṇīe Devaīe ya bhaṇiyā: puttayā tubbhehiṃ jīvamānehiṃ Jāyava-kulassa puṇar'avi samunnai bhavi-ssai; tā turiya-turiyam niggaḇḇaha³⁾ = tti. tao māyā-piuvayaṇeṇa kaluṇam ruyantā viṇiggayā Jāyav'uttamā. bāhiriyāe bhagg'ujjāne 5
[hiyā peccanti parāvattim dajjhamāṇim puravarim. Divāyaṇeṇa vi sayalāim dūvārāim deva-sattie ḍhakkeṇa⁴⁾ viseseṇa pajjāliyaṇa nāyari.

etth' antarammi Rāmassa paṇa-vallaho putto Kujjavārao nāma 10
bāla-kumāro⁵⁾ carima-deha-dharo. so ya niya-bhavaṇ'uttamange samāruhiṇa bhaṇai: bho bho suṇantu samāsanna-devaya⁶⁾-jaṇā! Rittṭhanemiṇo⁷⁾ jīṇindassa siso 'haṇi, samaṇo nimmamo danto savva-bhūya-dayāvaro. tam bhayavao jai saccam vayaṇam, jahā: tumam carima⁸⁾-deho mokkham gamissasi = tti, to kim-eyam = ti bhaṇie 15
uvaṭṭhiyā Jambhayā devā. tehiṃ⁹⁾ ukkhitto jalanta-bhavaṇāo nio¹⁰⁾ Pahlava-desam jīṇa-samivammi.

Kaṇhassa ya solasa-devī-sahashehiṃ kayam samnabbhāveṇam aṇasaṇam. tayā tahā¹¹⁾ savvāsīm-eva Jāyava-mahilāṇam jalāṇa-bhaṇeṇa dhamma-parāyaṇaṇa¹²⁾ bhatta-paccakkhaṇam'āsi. evaṃ satṭhiṃ bā- 20
vattarim ca kula-koḍḍo Divāyaṇeṇa daḍḍhāo. evaṃ kila chammāsehiṃ daḍḍhā teṇa Bāravaī. puṇo vi pacchima-samuddammi parippāviyā¹³⁾. iyare do vi Baladeva-Vāsudeva mahāsoya-samāula-maṇā dajjhintim¹⁴⁾ Bāravaim purim peccantā paropparam bāha-ppuy-acchā¹⁵⁾ paloyanticintanti¹⁶⁾ ya: aho asārayā samsārassa, aṇiccayā 25
jīva-loyassa, dāruṇayā vihi-pariṇāmassa! avi ya:

dhārijjai into sāyaro vi kallola-bhinna¹⁷⁾-kulaseho |
na hu anna-jamma-niya-kamma-nimmio divva-pariṇāmo ||
vhiṇo vaseṇa kaṇṇam jayammi tam kimpī dāruṇam paḍai |
jaṇ na kahim na sahim na ceva pacchāim¹⁸⁾ tarai || 30
buddhiḇ purisayāreṇa manta-tantehi deva-sanghehiṃ |
na ya keṇai iha bhuvāṇe vārijjai divva-pariṇāmo ||

tao Kaṇheṇa bhaṇiyam: katth' amhe soy'aurā savva-bandhava¹⁹⁾-sayāṇa-dāra-vippamukkā mayā iva²⁰⁾ bhay'acūṇṇa-loyaṇā gacchāmo? Rāmeṇa bhaṇiyam: amham bandhavā sai savva-vikkama-dhaṇā Paṇ- 35
ḍu-suyā atthi. tāṇa dakkhiṇa-samudda-saṇṭhiyam Mahurā-purim gacchāmo! Kaṇheṇa bhaṇiyam: te mayā Dovaī-samāṇayaṇa-kāle Mahā-gaṇḍā-samuttāraṇe²¹⁾, aggao gaehim raho na pesio = tti roseṇa savvassa-haraṇam kāṇa niddhāḍiyā. tā kaham-iyāṇim tāṇa purim

1) A ekam. 2) A elittam. 3) B °hi. 4) A ghaṭṭeṇa, B dhamk°
am Rande ghaṭṭeṇa vā. 5) B add. so. 6) A devavaya. 7) A °ne-
misāmiṇo. 8) B carama. 9) B tahim. 10) A add. ya. 11) B hā.
12) A add. ya. 13) A pariggāhaviyā. 14) A dajjhentim? 15) A
pappuyacchā, B punnacchā. 16) A cintiyanti. 17) B bhiṇi. 18) B
°iyam. 19) A bandhu. 20) A bhayavūṇṇa, B bhayapūṇṇa. 21) A
°ttaraṇe, B ttāraṇa.

- gacchāmo? Baladeveṇa bhaṇiyam: te¹⁾ mahāpurisā, amhāṇam²⁾eva kule samuppannā parama-bandhavā. na te³⁾paribhava-buddhīe pa-loehinti. na niya-kammo vi ghare samāgayāṇa niṭṭhuram samāyara. tao Kaṇheṇam⁴⁾ evam = ti⁵⁾ paḍivannam⁶⁾. patthiyā te pāheṇi
5 ceva puvva-disim⁷⁾ angikāṭṭha gūhamāṇā sarira-kantiṇi. Surattṭha-desam ca samuttariṇa soyantā⁸⁾ Bāravaṇi bandhava-jaṇam ca pattā Hatthi-kappa-puravarassa bāhiṇi. bhaṇio ya Kaṇheṇa Baladevo, jahā: taṇhā-chuhāo mamaṇi bāhinti. tao Baladeveṇa bhaṇiyam: esa gacchāmi
10 turiyam tuha bhatta-pāṇa-nimittam; tume vi appamattenā iha acchi-yavvam, jai mama gayassa koi avāo⁹⁾ hojjā¹⁰⁾ eyammi pure, to¹¹⁾ mahāsaddam soṇa tae āgantavvam¹²⁾ eyam. bhaṇiṇa gao Baladevo hiyaṇa samuvvahanto Vasudevam. patto ya Hatthikappam naya-riṇi¹³⁾. tattha Dhayaraṭṭha-putto Acchadanto rāyā parivasai. pavittṭho¹⁴⁾ Balo sirivaccham niya-vattheṇa samucchāiṇa¹⁵⁾. jāo ya tattha loya-
15 vāo, jahā: uppāy¹⁶⁾ aggiṇā Bāravaṇi sa-Baladeva-Kesava-bandhava-jaṇa samantao daḍḍhā. tao tam Baladevam pamāṇeṇā¹⁷⁾ hiyam surūvam ca¹⁸⁾ daṭṭhūṇa jaṇo param vimhayam¹⁹⁾ uvagao²⁰⁾ bhaṇai: aho pamā-ṇam, aho rūva-sampayā, aho mayalanchaṇassa viya kanti-somayā! evam salāhijjanto²¹⁾ Balo gao²²⁾ pūiy²³⁾ avāṇam. anguliyaṇam dāṭṭha
20 gahiyam pabāṇa-bhakkham, hattha-kaḍayam ca dāṭṭha gahiyā surā²⁴⁾ pasannā. tao niggantam payaṭṭo. gao so pura-dāram. io ya dārā-kkhiya-purisehiṇi niveiyam ranno, jahā: kovi Baladeva²⁵⁾ ṇukari puriso coro = vva paradhana-viyaṇṇo dāṭṭha kaḍayam ca anguleyayam ca bhakkha-pāṇam gaheṇa niggacchai = tti. tao Acchadanteṇa rāṇā²⁶⁾
25 turiya-turiyam sasanneṇa niya-balam sampesiyam. jujjhiṇi²⁷⁾ ca Rāmeṇa saha samāraddham. kayā Rāmeṇa Kaṇhassa mahāsadda-rūvā juddha-sannā. bhakkha-pāṇam ca mottūṇa samāsanna-hatthiṇi samaruhiṇa Acchadanta-balam cuppeum²⁸⁾ āraddho. tāva ya Jaṇaddaṇo vi jhatti samāgao. bhaṇiṇam ca gopura-kavāḍāṇi giṇhiṇa mahā-
30 phaliṇam tam Acchadanta-balam cuppeṇa kao Acchadanto vase. bhaṇiyam ca ṇeḥim: are durāyāra! kim-amhāṇam bāhu-balam pi gayam? tā bhunjasu nihuo sa-rajjam = ti. paricatto amhehiṇi esa vaiyaro = tti bhaṇiṇa gayā vaṇa-saṇḍa-maṇḍiyam²⁹⁾ ujjāṇam. tattha ya samāgalant³⁰⁾ āmsuya³¹⁾ punṇa³²⁾ loyaṇā: namo jiṇāṇam = ti³³⁾ bha-
35 ṇiṇa samāsāum³⁴⁾ āraddhā tam³⁵⁾ anna-pāṇam. cintiyam ca ṇeḥim: aho taha nāma bhunjiṇam evam pi paribhunjiṇai = tti. param duddha rāo chuhā-pivāsāo. ahavā kim-ettha³⁶⁾ soeṇa? jao vaṇṇiyam bhaga-vayā ceva bhavaṇmi savva-bhāvāṇam³⁷⁾ āṇiccattaṇam. tao kiṇci jimi-ṇa kayāyamaṇa-kammā dakkhiṇā³⁸⁾ bhimuham gantum payattā. pattā
40 ya³⁹⁾ Kosumbā⁴⁰⁾ raṇṇam nāma vaṇam. tao ya⁴¹⁾ majja-pāṇāo sa-lavaṇa-

1) B tam. 2) A pariṇ⁰, B para⁰. 3) B ⁰ṇa. 4) B om.
5) B vi. 6) A paḍipunnam. 7) A sointā. 8) B āvio. 9) B huṇḍā.
10) A tā. 11) A ⁰ram. 12) B paṭṭho. 13) A sama⁰. 14) B vā.
15) A uvā⁰. 16) A silā⁰. 17) B pr. m. phūti⁰ verb. kuti⁰. 18) A om.
B a. R. 19) A rāyaṇā. 20) B jujjhayam. 21) A āmsu. 22) B
ppunṇa. 23) B om. 24) B eṇa. 25) B kosuvā⁰. 26) A om.

bhattāo gimha-kālāo mahākheya-sambhavāo¹⁾ mahāsoyā'isayāo pa-
seyāo¹⁾ puṇṇa-kkhaṇāo²⁾ Vāsudevo mahātaphāe gahio. bhaṇiyam ca
ṇeṇa: bhāya³⁾ 4) bhāi-vacchala, taṇhāe mama muham parisusai⁵⁾, na
samattho siyala-vaṇam jāva gantum. tao Baladeveṇa bhaṇiyam: ai-
pāṇa-vallaha, tumam tāva pāyava-cchāyāe visamamāṇo iba ciṭṭha, jāva 5
aham tuha nimittam jalam aṇemi. tao⁶⁾ ya koseya-vattheṇa appāṇam
samucchāiṇa⁷⁾ Jaṇaddaṇo pāyam ca jāṇ'uvāri kāṇa⁸⁾ soum-āra-
ddho. bhaṇiyam ca Baladeveṇa: hiyaya-vallaha, appamattēṇa tume
acchiyavvaṇ! bhaṇiyāo vaṇa-devayāo: esa me bhāyā⁹⁾, sayala-jāva-
vallaho visesao mama duhiya-hiyayassa¹⁰⁾. tā rakkhiyavvo tumhāṇa 10
saraṇ'āgao = tti bhaṇiṇa gao salila-nimittam Hali.

etth' antare ya¹¹⁾ vāha-vesāṇukāri dhaṇu-vāvaḍa-hattho diha-
ra-palambanta-kucca¹²⁾ -dharo vaggha-camma-pāuo¹³⁾ maya-māraṇa-
nimittam tam-uddesam-āgao Jarakumāro. teṇam¹⁴⁾ ca samāroviṇa
dhaṇuvaram samāyaddhiṇa nisiya-vāṇam dūrao ceva: ¹⁵⁾ hariṇa-juvā 15
esa ciṭṭhai = tti pāyatale mamma-paese viddho Jaṇaddaṇo. vegenam
ca samuṭṭhiṇam-iṇam¹⁶⁾ bhaṇium-āraddho: keṇa bho viṇa 'varāheṇa
pāyatale evam-aham viddho? na mae avinnāya-vamso kovi haya-
puvvo puriso = tti. tā siggham-eva gottam-appaṇo kahe! tao Jara-
kumāreṇa kuḍaṇ'antara-tṭhiṇa¹⁷⁾ cintiyam: na esa hariṇo, purisa- 20
viseso koi eso! gottam ca maha¹⁸⁾ pucchai; tā kahemi niya-gottam.
tao bhaṇiyam Jarakumāreṇa: bho aham Harivaṇsa-sambhavo, Vasu-
devassa Jarādevie¹⁹⁾ ya²⁰⁾ putto, puhaie ekkavirassa Hariṇo jeṭṭho
bhāyā, Jarakumāro nāma. bhayavao Riṭṭhanemi-jipindassa u²¹⁾ soṇ-
ṇa: Jaṇaddaṇassa Jarakumārāo maccu = tti vayaṇam-aham bandhu- 25
vaggam pariccaṇa vaṇam vaṇeṇa parihiṇḍāmi²²⁾; gayāṇi ca bāra-
sa²³⁾ -varisāṇi = ti. tam tubbhe vi parikabeḥa: ke tubbhe = tti. tao
Kaṇheṇa bhaṇiyam: ehi ehi piya-sahoyara! so 'ham bhāyā tuha
Baladevassa ya kaṇiyaso. tumam ca maha pāṇa-rakkhaṇ'attham-ih'
āgao. jāva nipphalo esa parissamo jāo. tā turiyam-āgaccha! tao 30
Jarakumāro Jaṇaddaṇam samāsankanto samāgao. diṭṭho tahāviho
Kaṇho. tao so aṇsu-samuppanna²⁴⁾ -loyaṇo Jarakumāro²⁵⁾ hahā-ravaṇ
karento²⁶⁾: hā hao = tti ²⁷⁾ dhi durappā 'ham! kuo tam-ihā, purisa-
saddūla, ²⁸⁾ āgao si? kiṇ vā²⁹⁾ Divāyaṇeṇa daḍḍhā Bāravaṇi, naṭṭhā
na va = tti³⁰⁾ Jāyava-jāva? tao Kaṇheṇa sayalam jahā-diṭṭha³¹⁾ 35
suyam se kahiyaṇ. tao Jarakumāro³²⁾ palāve kām-āraddho: aho
mae pāveṇam kayam³³⁾ Kaṇhassa ātittha-karaṇijjam! tam kattha
gacchāmi? kattha gao sugao bhavissāmi? bhāi-ghāyayam ko mam
pecchiṇam³⁴⁾ pi sakkehi = tti? jāva esa logo dharai, nāmam ca tuha,

1) A samsavāo. 2) A khayāo. 3) B bhāi. 4) B bhāya.
5) B parissusai. 6) B to. 7) A sama⁰. 8) A soium. 9) A add.
saha. 10) B hiyassa. 11) B om. ya. bāha. 12) A kuccha. 13) A ya.
14) B teṇam. 15) A haraṇa. 16) B om. miṇam. 17) B diṭṭhiṇa.
18) A maham. 19) A Jarāe devie. 20) A om. 21) B hindāmi.
22) B bāra. 23) B Jarā⁰. 24) B karanto. 25) A dhiradupparam.
26) B māgao. 27) B naveti. 28) B diṭṭham. 29) B om. 30) B 'iyam.

- Kesava, tāva maha pāva-kāriṇo garihā¹⁾ suṭṭhu hohi = tti. tuham-aham piyam karemi = tti vaṇa-vāso abbhuvagao. jāva mae nigghineṇa²⁾ vivariyam samāyariyam! kattha te rāyaṇo³⁾? kattha vā tāṃ vilāsiṇi-sahassāṃ? kahiṃ vā, Jaṇaddaṇa, te kumāra-samūhā⁴⁾? tao
- 5 Kaṇheṇa bhaṇiyam: bho narindo, Jarā-nandaṇa, kahiyaṃ-eva bhagavayā Riṭṭhanemi-sāmiṇā jīṇindeṇa, jahā saṃsāre sattāṇa niya-kamma-doseṇa sulahāṃ ceva vaṣaṇa-saya-sahassāṃ. avi ya
- jam jeṇa kimpī vihiyam suham ca dukkham ca puṇva-jammaṃmi tam so pāvai jīvo vaccaḍi div'antaram jai vi ||
- 10 jam jeṇa kayam kammaṃ anna-bhave iha-bhave va suham-asuham | tam teṇa pāvīyavvaṃ nimitta-mettaṃ paro hoi ||
- tā mā kuṇasu uvveyam! na tumam-ettham-avarajjhasi; kammaṃ⁵⁾ceva 'varajjhai. na ya bhavaḍi annahā jīṇa-bhāsiyam = ti. tā tumam Kotthubha-maṇiṃ maha vacchatthala-saṃphīyam gaheṇa gaccha
- 15 Paṇḍava-sayāsam! sāhiyavvo ya tae esa vuttanto⁶⁾. bhaṇiyavvā ya mama vayanēṇa, jahā: ⁷⁾Dovai-samāṇayaṇa⁸⁾-kāle aggao samāgaehiṃ maha sāmattā-parikkhaṇa-nimittaṃ raho na pesio = tti mae savvassa-haraṇam kāṇa niddhāḍiyā, tam khamiyavvo mainā 'varāho; khamā-pahāṇā hi supurisā havanti⁹⁾, visesao bandhava-jaṇaṃmi¹⁰⁾. tao
- 20 suṭṭhu gantum na ihae Jarakumāro. tao Kaṇheṇa bhaṇiyam puṇo: mahābhāga, gaccha siggham! jāṇasi ceva mamō 'vari siṇha-parāyaṇam Baladevaṃ. mama taṇhā-voccheya-nimittaṃ salilam-annesiṃ gao; āgao ya¹¹⁾ maṃ pecchiṇa maraṇā'vatthaṃ tumam vāvāehi = tti, tā gaccha gaccha tehiṃ ceva paehiṃ turiyam! tao pāya-talāo
- 25 bāṇam-uddhariṃ gao Jarakumāro.
- Vāsudevo vi veyanā-samugghāyam gao namokkāram kareum-āraddho: namo parama-pūyā'ruhāṇam arahantāṇam¹²⁾, namo suhasamiddhāṇam siddhāṇam, namo paṇcaviḥ'āyāram-āyārantāṇam āyariyāṇam, namo sajjhāṇa-rayāṇam uvajjhāyāṇam, namo mokkha-sāhayāṇam sābhūṇam! namo Riṭṭhanemiṇo jīṇindassa, jo sayala-saṅga-paricca-yaṇam kāṇa nikkhanto mahāmuṇi! tao taṇa-saṃphāram raiṇa vattheṇam samucchāiṇa¹³⁾ sarīram-appaṇo vira-sayaṇijjam-uvagao¹⁴⁾ cintum-āraddho: dhannā te Samba-Pajjunna-Niruddha-Sāraṇa-pamuhā kumārā Jāyava-jaṇā ya, tā ya Ruppīṇi-pamuhāo devio, je savva-saṅga-pariccāyam kāṇa bhagavao samīve nikkhantā! aham puṇa dukkha-bhāgi akaya-tavaccaraṇo¹⁵⁾ marāmi = tti. āyva-pajjavasāṇe¹⁶⁾ visu-mariya-suha-bhāvo: aho akāraṇa-veriṇā Divāyaṇeṇa nayarie Jāyava-kulassa ya ekka-pae = cciya khao kao = tti. tā mahāpāvo khu so nihantavvo = tti asuha-pariṇāma-pariṇāo kālam kāṇa varisa-saha-
- 40 ssam-egam jiviṇa gao taiyāe puḍhavi¹⁷⁾.

1) A garahā. 2) A gg, B ggaha. 3) B rāṇo. 4) MSS. samuhā, B verb. samūhā. 5) A ceva ava⁰. 6) B vo⁰. 7) A Doveya. 8) A samāṇayaṇa. 9) B oya sappurisā. Lies hunti, um einen Āryāpāda zu erhalten. 10) B jaṇattī. Das folgende tao viell. für jao? 11) A om. 12) B ari⁰. 13) A samo⁰. 14) B uvā⁰. 15) Mss. tavaccaraṇo. 16) A add. yā. 17) B add. a. R. nārao samuppaṇṇo.

Baladevo vi vegena salilaṃ naliṇi-patta-pudāe gahiṇa vivariya-
 saṇṇa-pakkhulijjanto¹⁾ Kaṇha-samivam-āgao. pasutto eso = tti tha-
 viṇa salilaṃ cinteī: suyau tāva esa me hiyaya-nandaṇo. pacchā
 suha-vibuddhassa payacchissāmo se jalaṃ. neheṇa samāula-maṇo
 na = yānai: mao = tti. tao kiṃci kālāṃ paḍivaliṇa Baladevo sa- 5
 māsaṇṇo niyacchae Kaṇhaṃ kaṣiṇa-macchiyaṇiṃ parigayaṃ; datṭhū-
 ṇaṃ ca bho Hali muhāo vattham-avaṇeī²⁾. tao: hā mao = tti
 mucchāe paḍio dhasatti dharāṇiyalaṃmi. paccāgaya-ceyaṇeṇa³⁾ ya
 mahanto siha-nāo kao tahā, jahā sāvaya-kulaṃ vaṇaṃ ca kampi-
 āradhāṃ. saṃlavium-āraddho: jeṇa me⁴⁾ esa bhāyā hiyaya-vallaho 10
 puhaḷe⁵⁾ jekka-viṇo nigghieṇa durappaṇā vāvāio, so me, jai saccāṃ
 suhaḍo, to deu dāṇsaṇaṃ! kahaṃ vā sutte pamatte vāule vā pa-
 harijjai? tā nūṇaṃ so purisā'hamo, na sappuriso. evaṃ-ucca-saddheṇa
 bhaṇanto Balo vaṇaṃ samantaṃ parihiṇḍiṇa puṇo vi Govinda-
 pāsam-uvagao. samāgantūṇaṃ ca ucca-saddheṇa roviṇḍi¹¹⁾ payatto: hā 15
 bhāuya, hā Jaṇaddaṇa, hā suhaḍa-mahārāya, hā Hariyanda! kiṃ
 te rovaṃ? kiṃ sobhaggaṃ, kiṃ vā dhirattaṇaṃ balaṃ vaṇaṃ rūvaṃ
 vā? bhaṇasi⁶⁾ ya: pio me Balo bhāyā. tā kiṃ-eyāṃ vivariyattaṇaṃ,
 jeṇa me vāyaṃ pi na deśi? kiṃ vā tae virahio egāgi⁷⁾ karemi
 mandabhaggo? tā kattha gacchāmi? kattha ciṭṭhāmi? kassa ka- 20
 hemi? kaṃ⁸⁾ pucchāmi? kaṃ saṇaṇaṃ-uvemi? ⁹⁾kaṃ-uvālabhāmi?
¹⁰⁾kassa rūsaṃ? savvahaṃ samatto me jiya-loo: bho bho vaṇa-devayā!
 kiṃ tumhāṇa samappie Jaṇaddaṇe evaṃ-uvakkhiṇ¹¹⁾-uciyaṃ?
 ehi¹²⁾ ehi Jaṇaddaṇa! kiṃ-¹³⁾akaṇṇa-suyaṃ karesi? kiṃ me tuha'va-
 raddhaṃ? bhayavaḷo devayāo, eha! mamo 'vari kuviyaṃ pasāheha 25
 kāruṇṇayāe Vasudeva-nandaṇaṃ sahoṇaraṃ¹⁴⁾! esa divasaṇaro attha-
 selam-uvagacchāi. tā samutṭhehi! saṇjho'vāsaṇa-velā samutṭhiyā.
 uttama-purisā na soventi¹⁵⁾ saṇjhae. khaṇa-mette ya gae bhaṇai:
 rayāṇi bahal'andhayaṇā samāgayā, kūra-sattā paribhamanti saman-
 tao, siva' ya bherave sare karemaṇi viyaṇai. evaṃ ca palavantassa 30
 pabhāyā rayāṇi. puṇo bhaṇai: bhāuya samutṭhehi, sūro samuggao!
 jāhe na utṭhehi, tāhe ¹⁶⁾neha-mohiya-maṇo Baladevo mayagaṃ attāṇo
 khandhe samāroviya¹⁷⁾ payatṭo giri-kāṇaṇesu hiṇḍiṇ. tāva ya¹⁸⁾
 samāgao se ¹⁹⁾varisāyālo.

etth' antaraṇṇi so Siddhattho sārāhi devattaṃ patto. ohi-nā- 35
 ṇeṇa Balaṃ pecchiṇa mahantaṃ dukkham-āvanṇo. cintiṃ-āraddho:
 aho neha'ṇuraṇeṇa Kaṇhaṃ kahaṃ Baladevo voḍhum-āḍhatto? tā
 bohemi ṇaṃ bhāu-vacchalaṃ Baladevaṃ. tao deveṇa pavvayaṃmi
 rahavaṇaṃ samuttārento puriso viuvvio. so ya raho asamaṇjasam-
 abhisaranta na pavvayaṃmi bhaggo, bhūmie samāe saya-sikkaraṃ 40
 gao. so ya sandhiṃ-āḍhatto. Baladeveṇa bhaṇiyaṃ: bho muddha-

1) B paraku⁰. 2) B uva⁰. 3) A ⁰naṃ om. ya. 4) B mama.
 5) B ekkalla. 6) B ābhaṇasi. 7) A ekāki. 8) MSS. kiṃ. 9) B
 verb. kiṃ. 10) B verb. kassai sāmi. A om. diesen Satz. 11) B ⁰iyaṃ.
 12) B e. 13) A aṇṇa. 14) A sahoṇara. 15) A soṇanti. 16) A neya.
 17) B ⁰yaṃ. 18) B yā. 19) A varisa⁰.

purisa, jo esa raho giriyaḍe na bhaggo cuṇṇio ya same¹⁾ pahammi,
 tam kahaṃ tumam khaṇḍākhaṇḍa-gayam-iyāṇiṃ sandhium-icchasi?
 deveṇa bhaṇiyam: jo esa Kaṇho aṇegesu juḍḍha-saya-sahassesu
 juḍḍhamāṇo no nivāṇo, so iyāṇiṃ juḍḍham²⁾ viṇā vi mao, jayā ji-
 5 vissai, tayā raho vi puṇaṇ-ṇavo bhavissai. puṇaṇ-avi ya puriso silā-
 paṭṭesu paumiṇio roviuṃ-āraddho. Balaṇa bhaṇiyam: silā-paṭṭesu
 roviyā kahaṃ paumiṇio rohanti³⁾? deveṇa bhaṇiyam: esa te bhāyā
 jayā jivissai, tayā paumiṇio ⁴⁾parohissanti. tao thov'antaram gao
 tinduṇi-rukkham niddaḍḍha-thāṇu-sarisam salileṇa sincantam naram
 10 bhaṇai: kaha esa niddaḍḍha-rukkho jaleṇa siccanto⁵⁾ vi pallave
 muncihii? deveṇa bhaṇiyam: jayā eyam tuha khandha-tṭhiyam ma
 ḍayam⁶⁾ jivissai. tao thov'antaram gao govam⁷⁾ gāvi-karoḍiṇa ha
 riya-taṇāṇiṃ dentam⁸⁾ pecchai. bhaṇiyam Baladeveṇam: aṭṭhi-bhūyā
 imā gāvi kayā hariṇa puṇo jivissai⁹⁾? deveṇa bhaṇiyam: jayā esa
 15 Kaṇho tuha bhāyā jivissai.

tao laddha-sanneṇa Balaṇa cintiyam: kiṃ me bhāyā aparāiya-
 puvvo mao = tti, jeṇa vaṇ'antara-tṭhi kovi mamam¹⁰⁾ evamulla-
 vai? tao deveṇam Siddhattha-rūvam kāṇa bhaṇiyam: aham so,
 mahābhāga, Siddhattho, jo tuha puvva-bhave saraḥ āsi. ¹¹⁾Ariṭṭha-
 20 nemi-sāmiṇo pasāyāo devo samuppanno. bhaṇiyam ca tume puvvam
 āsi. jahā: 'ham āvaisu paḍibhiṇio tume = tti. tao 'ham tuha paḍi-
 bohaṇ'attham-āgao. tā pariccayasū soyaṃ, avalambehi dhirayam! jao
 tumbhārisā vi purisā jai vihurijjanti¹²⁾ ¹³⁾duṭṭha-soeṇam |
 to kattha thiram hohi dhirattam-aṇindiyam bhuvare ||

25 kiṃ ca: a-nivāriya-ppasaro maccū. jao

¹⁴⁾guru-parakkama-hariya-nara-nāha
 Balā-Kesava saṃhāriya,
 cakkavaṭṭi balavanta khaṇḍiya,
 jaya-bandhava atula-bala

30 jīṇavarinda haya-vihi vihaṇḍiya

sura dāṇava¹⁵⁾ khayarindu gaha candu diṇindu na cukka |
 duṭṭhu Kayantahiṃ kesarihi tihuyani kovi na sukka ||

avi ya

so natthi = cciya bhuyanaṃmi kovi jo khalai tassa māhappam |

35 sacchanda-cāriṇo savva-veriṇo haya-Kayantassa ||

siyanti savva-satthāi tattha na kamanti manta-tantāim |

addiṭṭha-paharayaṃmi tammi u kiṃ porusaṃ kuṇai ||

tā saṃṭhavesu appayam. annam ca: jam sāmiṇā puvvam-eva
 bhaṇiyam, jahā Jarakumārāo Jaṇaddaṇassa maraṇam, tam taba =

40 cceya¹⁶⁾ jāyam. Balaṇam bhaṇiyam: kayā uṇa Jarakumāreṇa Kaṇho

1) B add. ya. 2) B juddham. 3) A rohentī. 4) B pīṇ.
 5) B sincinto. 6) A khevaḍiyam. 7) B gove. 8) B dente. 9) B
 add. a. R. tti. 10) B mama. 11) B riddhi. 12) B vihura.
 13) A daddha. 14) Der Text dieser Raddhā-Strophe ist in A ganz ver-
 derbt, so dass ich nur B berücksichtigt. 15) B dāṇavuddhā. 16) B cceva.

viṇivāio? tao deveṇa Jarakumāra-vaiyaro vi savvo se parikahio¹⁾
tāva jāva pesio Jarakumāro Paṇḍavāṇaṃ samivapaṃmi. tao Baleṇa
bhaṇiyam neheṇa Siddhattham-ālingiūṇa: bho kim'iyāṇiṃ kāyavvaṃ
= tti. deveṇa bhaṇiyam: savva-saṅga-pariccāyaṃ kāṇa sāmāṇaṃ-
apucittḥasu, sambharasu Ariṭṭhanemi-jīṇinda-vayaṇāṃ = ti²⁾. tao 5
Baleṇa bhaṇiyam: suṭṭhu mae paḍivannaṃ, jaṃ tume³⁾ bhaṇiyam,
sambhariyāṃ ca bhayavao vayaṇāṃ. tā kattham-eyam Hariṇo
kalevaram karissāmo⁴⁾ = tti. deveṇa bhaṇiyam: doṇham naṇa majjhe
puliṇe nijjhamemo⁵⁾ tiṭṭhaya-Sagara-cakki-Baladeva-Vāsudevā ya
pūyam-arahanti⁶⁾ = tti pūyam karemo. tao tehiṃ nai-saṃgama-pu- 10
liṇaṃmi ṭhaviyaṃ Hari-kalevaram. kayā ⁷⁾puppha-gandha-dhūv'āṇā
pūyā ⁸⁾maḍḍaṃmi, daḍḍham ca taṃ.

etth' antarammi bhagavayā Riṭṭhanemi-sāmiṇā nāṇa Baladevassa
pavvajjā-samayam vijjāhara-samaṇo pesio. tam-mūle ya Rāmo pav-
vajjam sammaṃ paḍivanno. uggam ca tavaccaraṇaṃ⁹⁾ Tungiyā-giri- 15
sihare ¹⁰⁾kareum-āraddho. Siddhattho vi puvva-neheṇa rakkhaṇaṃ
karento taṃmi ceva ciṭṭhai.

iyaro vi Jarakumāro dakkhiṇa-Mahuraṃ sampatto. diṭṭhā Paṇ-
ḍavā. samappio Kotthubha-maṇi. Bāravai-viṇās'ai savvaṃ Paṇḍavāṇa
kahiyaṃ tāva jāva ihaṃ sampatto = tti. Paṇḍavā vi mahāakkandaṃ 20
kāṇa ¹¹⁾varisa-mettaṃ peya-karaṇijjam kāṇa Jarakumārassa rajjam
dāṇa bhayavao samive¹²⁾ patthiyā. etth'antare ya bhayavayā¹³⁾
samaṇa-parivuddo caunāṇi Dhammaghoso nāma aṇaḡāro Paṇḍavāṇa
nikkhamāṇ'attham pesio. pavvaviyā ya Paṇḍavā payaṭṭā ya¹⁴⁾ bhaya-
vao samivaṃ. chaṭṭh'atthama-dasama-duvālas'addhamāsa-māsa-cham- 25
mās'āiyāṃ khamāṇāṃ karentā tāva gayā¹⁵⁾, jāva bhayavaṃ bāsa-
hiṃ joyaṇehiṃ ciṭṭhai¹⁶⁾ = tti. cintiyaṃ ca ṇehiṃ: kallaṃ Riṭṭhane-
mi-sāmiṇ¹⁷⁾ peccissāmo = tti. tatth' eva rayaṇi gamiyā. pabbhāyā ya
rayaṇi. eehiṃ jaṇavayāo nisuyaṃ, jāhā: bhayavaṃ¹⁸⁾ Ujjinta-pavva-
yaṇmi mokkham gao = tti. tao¹⁹⁾ te mahantaṃ dukkham-uva- 30
gayā²⁰⁾. Paṇḍariya-pavvayaṃmi pāvagamanaṃ kāṇa mokkham
gaya = tti. āie ya nava-Dasārā Samuddavijay'āiyā bhayavao ya
jaṇaṇi Gayasukumāla-pavvajjā-kāle pavvajjam kāṇa devalogaṃ gayā.
²¹⁾Ruppiṇi-pamuhāo mokkham gayāo. Dovaṇi Rāyamaṇi-sayāse pav-
vajjam kāṇa Accuyaṃ kappam gayā. Bāravai-dāhe Vasudevo Ro- 35
hiṇi Devaṇi ya devalogaṃ gayāṃ.

io ya bhagavaṃ Baladeva-risī Tungiyā-giri-sihare mahākattham²¹⁾
tavaccaraṇaṃ²²⁾ karento viharai. taṃ ca satta-sattamiyā paḍimā.
imā: paḍhame sattaē ekkekka-dattim bhoyaṇassa paḍigāhe, ekkekkaṃ
pāṇagassa. docce sattaē do dattio bhoyaṇassa paḍigāhe, do pāṇa- 40

1) B kahio. 2) A ⁰āitti. 3) B tumaṃ. 4) A ⁰mi, viell. sam-
kar⁰? 5) B puliṇaṃmi jīhāmemo. 6) A pushpa, B pushpha. 7) A om.
bis taṃ. 8) B tavaccaraṇaṃ. 9) A kariṇ. 10) A varasa, B virisa.
11) B ⁰va. 12) A bhag⁰. 13) A vor pay⁰. 14) A mayā. 15) B
citthati tti verb. ciṭṭhai tti, A cititti. 16) MSS. ⁰sāmi. 17) B Ujjeyanta.
18) B to. 19) B avagayā. 20) ⁰pi. 21) A kaḍam, B kaddham.
22) A caraṇaṃ.

gassa; tacce sattae tiṇṇi dattio¹⁾ bhoyaṇassa paḍigāhei¹⁾, tiṇṇi paṇa-
gassa. jāva sattamae sattae satta dattio bhoyaṇassa paḍigāhei, satta
pāṇagassa. eṣā satta-sattamiyā bhikkhū-paḍimā²⁾ eg'ūṇa-pannāsāe
rāṇḍiehiṃ ekkeṇa ya channauṇa³⁾ bhikkhā-saṇa⁴⁾ ahāsuttam āra-
5 hiyā bhavai. iyaṇiṃ aṭṭh'aṭṭhamiyā bhikkhū-paḍimā. paḍhame aṭṭhae
ekkekkaṃ dattiṃ bhoyaṇassa paḍigāhei, ekkekkaṃ pāṇagassa. biyae
aṭṭhae do dattio bhoyaṇassa paḍigāhei⁵⁾, do pāṇagassa. jāva aṭṭhame
aṭṭhae aṭṭha dattio bhoyaṇassa paḍigāhei⁶⁾, aṭṭha pāṇagassa. evaṃ
eṣā aṭṭhamiyā bhikkhū-paḍimā causatṭhe rāṇḍiehiṃ dohi ya aṭṭhā-
10 siehiṃ⁷⁾ bhikkhā-saṇiṃ ārahīyā⁸⁾ bhavai. evaṃ eṇa kameṇa nava-
navamiyā-dasadasamiyāo karei. evaṃ pāṇa pakkhāo māśao.

taṇa⁹⁾ kaṭṭha-hāraehiṃ vaṇa-chindaehiṃ¹⁰⁾ ca dinnam phāsuyam,
esaṇijjam ca pārei. tehiṃ ca kaṭṭha-hāraehiṃ¹¹⁾ jaṇavayassa rā-
ṇam ca kaḥiyam, jahā: kovi mahāsatto divva-rūvo puriso tavaṃ
15 karento vaṇe ciṭṭhai. tao te nara'hivā samkhuddhā cintanti: ko vi
amhāṇam-uvari tavaṃ karei vijjam vā sāhei rajja-kankhi. tā ga-
tūṇam taṃ viddhamsemo. tao sannaddha-baddha-kavayā nāpaviha-
gahiya-paharaṇā vihiha-jāṇa-vāhaṇa-samārūḍhā gayā Rāma-risi-samā
sannam.

20 io ya teṇa Siddhattha-deveṇa bhagavao Rāma-risīṇo pāya-mūle
mahākārāla-mahābimbhaccha¹²⁾-damsaṇā tikkha-nahar'agga-dāraṇa-
samujjayā vihuya-kesara-saḍ'ugghāyā viuvviyā siha-samghāyā. tao
te narindā dūrāo ceva bhiyā paṇamiūṇa mahappabhāvaṃ Baladeva-
risiṃ duyam paḍiniyattā. gayā niya-niya-thāmāiṃ¹⁴⁾. loe Narasiho
25 = tti khāiṃ gao Baladevo.

evaṃ bhagavaṃ anudiyaham uvasama-rao tavaṃ karei. tassa
ya sajjhāyā-jjhāṇa-dhammakahāhiṃ akkhitta-cittā vaggha-siha-cittaya-
sūyara¹⁵⁾-saraha-sambara-hariṇ'āiṇo bahave uvasamaṃ gayā. kevi sā-
vayattanam pattā, kei bhaddayā jāyā, kei aṇasaṇam paḍivannā, kei
30 kāussaggeṇa ṭhiyā. uvaciṭṭhanta pāsa-parivattīṇo paricatta-mams'-
āhārā Rāma-risiṃ pajjuvāsanti. tattha ya hariṇa-juvāṇo ego bhaga-
vao¹⁶⁾ Rāma-muṇiṇo puvva-bhava-sambaddho jāisaro aiva samvegam-
āvanṇo. jattha jattha¹⁷⁾ bhagavaṃ Rāma-muṇi bhikkh'āi-kajje viha-
rai, tattha tattham-aggao pahāvai¹⁸⁾.

35 annayā Baladevo vi māsa-pāraṇae bhikkh'aṭṭhā egammi nagare
pavisanto egāe taruṇe kūva-taḍa-ṭṭhiyāe kūva-jalam kaḍḍhiu-kāmāe
diṭṭhi-goyaram gao. tao tie Baladeva-rūvā'isay'-akkhitta-hiyayāe tag-
gaya-cittattanāo kuṇḍaya-kaṭṭha-bhantī¹⁹⁾ niya-kaḍiyal'uttāriya-
puttassa kaṇṭhe pāso dinno. tao oyārio²⁰⁾ kūve. evaṃ ca Bala-
40 deveṇa diṭṭham. tao samvegam-uvagao: aho me deho vi aṇaṭṭha-

1) B om.

2) B ek^o.3) A chana^o, B channau add. a. R. naṇ.4) B verb. ^osaṇaṇa. 5) A om. 6) B om. 7) A aṭṭhāsīhi. 8) Astatt bhi^o nur yāsam. 9) MSS. kaṭṭhā. 10) B bindiehiṃ. 11) A

kaṭṭhāhārehiṃ, B kaṭṭhāhārehiṃ. 12) B cintanti verbessert aus cinte, A

cinteti. 13) MSS. ^obibhatsa. 14) B vāsāiṃ, verb. a. R. thāṇāiṃ.15) A sasaka. 16) B ^ovayā. 17) A om, B über der Linie 2. 18) B^ovei. 19) B ^otie. 20) B 1. hd. ussārio.

heū pāṇiṇaṃ! [ti cintiyaṃ. taṃ ca bālayaṃ aṇukampāe moyā-
veūṇa]¹⁾. tā sampayaṃ jai tattha-tṭhio itthiyāhiṃ adissamaṇo bhi-
kkhaṃ labhissāmi, tāhe geṇhissaṃ, na annaḥ. evaṃ-abhiggahaṃ
geṇhiya²⁾ tao ceva niyattiyaṃ. taṃ ceva vaṇaṃ gao.

annaya³⁾ pahāṇa-dāru-nimittaṃ rahayārā tattha vaṇe āgayā 5
rukke chindanti. Baladevo vi māsa-pāraṇae bhoyaṇ'ujjaesu tesu
bhikkh'aṭṭh'āgao. hariṇao vi aṇumagga⁴⁾-olaggo⁵⁾ gao. tao Bala-
devaṃ daṭṭhūṇa rahayāra-sāmiṇā cintiyaṃ⁶⁾: aho amhaṃ puṇṇo'dao,
jaṃ Marutthalie vi kappapāyavo pattō. aho se rūvo'vasama-tey'āi-
sappayāo! tā kayattho puṇṇa-maṇoraho ahaṃ, jeṇa me risi bhi 10
kkhā-nimitta-āgao. tā karemi eyassa bhikkhā-dāṇeṇa vigaya-kalu-
sam-appāṇaṃ = ti cintiṇa sirāmi kaya-kar'anjaliuḍo 7) dharāṇiyala-
nibhita-jāṇu-juyalaṃ paṇamiṇa bhatta-pāṇaṃ gabeūṇa samuṭṭhio.
muṇiṇā vi dāva-khetta-kāla-bhāva-parisuddhaṃ = ti nāṇa paḍigā-
hiyaṃ. teṇa dāna-phaleṇa devaloy'āyamaṇubaddhaṃ rahagāreṇa. 15
hariṇao vi 8) garuṇa-muṇi-bhatti-niggaya-bāha⁹⁾-samuppanna-loyaṇa-
juyalo vaṇa-chinda¹⁰⁾ muṇiṃmi ya puṇo puṇo pasanna-manthara-
nibaddha-diṭṭhi cintium-āraddho: aho dhanṇo kayattho esa vaṇa-
chinda; suladdha-eyassa¹¹⁾ māṇusattaṃ¹²⁾, jeṇa esa muṇivaro
13) paḍilābhio = tti. ahaṃ puṇa mandabhaggo kamma-doseṇa tiriya- 20
jai jāo asamatto erisaṃ mahātavassīṃ paḍilābheuṃ. tā dhir-atthu
me jāte! etth' antare mahāvāya-vihuo addha-cchinna-pāyavo vaṇa-
chinda-Baladeva-hariṇaṃ uvari nivaḍio. vimukka-pāṇa ya tiṇṇi vi
te Bambhaloyakappammi Paumuttare vimāṇe devā samuppannā.

Baladevo vi varisa-sayaṃ¹⁵⁾ sāmaṇṇā'nupalāṇeṇaṃ viṣiṭṭha- 25
yara-rūva-sampaya-bhoga-samudao¹⁶⁾ jāo. tao Baladevo ohiṇā Kaṇ-
haṃ neheṇa paloum-āraddho, jāva taiyāe naraya-puḍhaviṇe samu-
ppanno mahādukkhaṃ aṇuhavanto diṭṭho. sigghaṃ vevvīya-sarīraṃ
kāṇa gao Kaṇha-samivaṃ. tattha divva-maṇi-ppabbhā-samujjayaṃ
kāṇa diṭṭho Jaṇaddaṇo. bhaṇiyaṃ ca Baleṇa: ai bhāu-vacchala 30
Kaṇha, kim-iyāṇiṃ karemi te¹⁷⁾? Kaṇheṇa bhaṇiyaṃ: puṇva-kamma-
dosa-samubbhavaṃ dukkhaṃ aṇubhavāmo, na¹⁸⁾ ettha koi paḍiyāraṃ
kareuṃ samatto. tao Baleṇa dohi vi bahāhiṃ samuppāḍio Kaṇho
samuddharījamaṇo¹⁹⁾ navaṇiyaṃ-iv' āyaveṇa vilijjāe. tao Kaṇheṇa
bhaṇiyaṃ: munca munca! mama suṭṭhuyaraṃ dukkhaṃ samuppajjai. 35
tā gaccha tumaṃ Bharahavāsaṃ! tattha gantūṇa gayā-khagga-
sankha-cakka-dhāriṇaṃ piya-vāsa-parihāṇaṃ garula-ddhayaṃ mamaṃ,
appāṇaṃ hala-musala-dhāriṇaṃ nil'ambara-parihāṇaṃ tāla-cindhaṃ
savva-loe uvadamseṣu! tao Baleṇa taha = tti paḍivannaṃ. āgantū-
naṃ ca divva-vimāṇ'ārūḍho tattha Dāmoyara-Baladeva-rūvaṃ viu- 40
vviṇa loyaṇiṃ damsei²⁰⁾ visesaṃ veriyāṇa²¹⁾ purao. bhaṇiyaṃ ca

1) A om [], B a. R. 2) A gi^o. 3) A add. ya. 4) A maggaṃ.
5) A aṇulaggo. 6) A vittiyaṃ. 7) A dharāṇi^o. 8) A gaya. 9) A
vāha. 10) A ^oesu. 11) A eyaṃ. 12) B māṇa^o. 13) A ^ohio.
14) B ^obhāgi. 15) B varasa, A sāya. 16) A ^oyao. 17) B verb. to,
A ti. 18) B no. 19) A add. ya. 20) A darisei. 21) A vairiyāṇa.

Baladeveṇa, jahā: tiya-caṅka-caccar'āisu amha rūvaṃ kareha! amhe sagga-saṃhāra-kāriṇo Devaloyāo samāgacchāmo, puṇo vi¹⁾ gacchāmo¹⁾, nāṇa-pagārehiṃ kīlāmo. Bāravaī amhehiṃ nimmiyā, puṇo amhehiṃ ceva saṃhariyā samudde pakkhittā. to amhe ittha²⁾ kāraṇa-purisā.
 5 tao loṇa sasambhameṇa taha = tti paḍivannaṃ. kayaṃ ca savvaṃ samāiṭṭhaṃ. tao paramparaṇa erisā pasiddhī jāyā. Baladevo vi evaṃ kāṇa gao devaloyaṃ. tao cūo bārasama-Amama-titthayara-Kaṇhajiva-titthe sijhihi = tti.

³⁾nayar'āisu samiddha-kulesu na tahā dukkaraṃ⁴⁾ bhikkhā-jāya-
 10 ṇaṃ jahā raṇṇe kaṭṭha-taṇa-hāray'āisu. ao⁵⁾ imeṇa jahā ahiyāsio, tahā ahiyāsivavvo jāyaṇa-parisaho = tti.

Uebersetzung.

Es war einmal eine Stadt namens Dvāravatī. Die war von den Göttern erbaut, ganz von Gold und reich an jeglicher Herrlichkeit. In ihr der König Vasudeva⁶⁾, Kaiser über die Hälfte Bharata's. Seine Brüder waren Baladeva und Jarakumāra, beide älter als er selbst. Deren Vater war Vasudeva. Eine seiner Frauen war die Königin Jarā. Nach ihr wurde ihr Sohn Jarakumāra genannt. Diese (drei Prinzen) zusammen mit Sāmba, Pradyumna und andern, im Ganzen 35 Millionen, Prinzen, in Gesellschaft von vielen Hunderttausenden schöner Frauen, genossen die Freuden der Herrschaft und andere Vergnügungen, wobei ihnen jeder Wunsch, kaum gedacht, in Erfüllung ging.

Einst nun kam unser Herr Arishtaṇemi, der ehrwürdige Arhat, der Allwissende, dorthin um irrende Seelen⁷⁾ zu belehren. Die Götter bereiteten ihm den Empfang. Es kamen aber (zu der Versammlung) die Cātumnikāya Götter, die Yādaver und Vasudeva. Der Ehrwürdige (Arishtaṇemi) lehrte die Religion. Nach beendigter Predigt fragte ihn Vasudeva: durch wen, und auf welche Veranlassung hin wird diese gotterbaute Stadt Dvāravatī, die so reich durch ihre Schätze, Gold, Edelsteine, Ländereien, Wagen und Pferde ist, das Geschlecht der Jādava, so wie auch ich unsern Untergang finden? Der Ehrwürdige erwiderte: Vernimm, o König! Hier lebt ein Asket Dvipāyana. Den werden die von geistigen Getränken berauschten Prinzen Sāmba etc. verhöhnen, und darum wird er Dvāravatī vernichten und den Untergang des Yādaver Geschlechtes bewirken. Dieser lebte früher als brahmanischer Asket namens Pārācāra in einer Asketen-Eremitage vor der Stadt Čaurinagara. Seinen Namen Dvipāyana (Eiländer) hatte er von dem Umstande, dass

1) A puṇo. 2) A ttha. 3) B nair^o. 4) A dukkhamkaraṇaṃ.

5) A om.

7) bhaviya ist wohl bhavika und nicht bhavya, wie ich früher annahm.

6) Seine anderen Namen sind Kṛṣṇa, Janārdana, Hari, Haricandra, Govinda, Keçava; sein Bruder heisst Baladeva, Bala, Halin, Kāma.

er einmal ein ausgelassenes Mädchen kennen lernte und sich mit ihr nach einer Insel des Yamunā-Stromes begab. (Dieser lebte nun dort seinen Bussübungen, im Gelübde der Keuschheit, und alle drei Tage nur eine Mahlzeit zu sich nehmend. Ihm kam zu Ohren, dass unser Herr Arishtanemi der Ehrwürdige, Allwissende, Allsehende erklärt habe, von ihm (Dvipāyana) würde der Untergang von Dvāravatī und der Yādaver ausgehen. Da ging er in einen anderen Wald bei sich denkend: das ist arg; wie soll ich es vollbringen?)

Was nun deine Frage nach der Ursache deines eigenen Todes betrifft, so vernimm, dass du durch deinen älteren Bruder, Vasudeva's und Jarādevi's Sohn, Jarakumāra den Tod finden wirst.

Da richteten sich voll Kummer und traurig die Blicke der Yādaver auf Jarakumāra. Der aber dachte bei sich: Furchtbar, Entsetzlich! wie soll ich selbst, der Sohn des Vasudeva, meinen jüngeren Bruder umbringen können? O grosse Sünde! In solchen Gedanken verabschiedete sich Jarakumāra von den Yādavern und sagte ihnen Lebewohl. Um den Janārdana zu retten, erkor er das Walddenken.

(496) Als Jarakumāra davongegangen war, kam dem Hari und den übrigen Yādavern ihr eigenes Ich werthlos vor. Es verbeugten sich alle Yādaver vor dem ehrwürdigen Arishtanemi, und sie kehrten im Gedanken an die Vergänglichkeit der Welt, besonders aber von Dvāravatī und des Geschlechtes der Yādaver, in die Stadt zurück. Nach ihrer Rückkehr liess Vasudeva in der Stadt ausrufen: Berget schnell alle geistigen Getränke als Wein u. s. w. draussen in der Höhle des Kadambahaines! Denn unser Herr, der ehrwürdige Arishtanemi, hat gesagt, dass die Prinzen im Rausche den Seher Dvipāyana arg misshandeln werden¹⁾, und dass der in seinem Zorne Dvāravatī vernichten wird! Die Diener thaten darauf alles, wie ihnen befohlen war: sämtliche geistige Getränke, als Wein u. s. w., wurden im Kadambahaine in steinerne Behälter gegossen. Darum nun, weil die Höhle im Kadambahaine versteckt lag, erhielt sie den Namen Kadambari, und der Wein denselben Namen Kadambari.

Es geschah in dieser Zeit, dass ein Bruder Baladeva's mit Namen Siddhārtha, der aus Liebe zu seinem Bruder dessen Wagenlenker war, freundlich zu ihm zu sprechen anhub: Der Ehrwürdige hat gelehrt, dass das Weltleben wegen Geburt, Alter und Tod voller Drangsale und von gar kurzem Bestande ist, namentlich für uns Menschen. Darum erlaube mir, dass ich in der Nähe des Ehrwürdigen als Asket lebe. Als Baladeva ihn fest in seinem Entschlusse fand, sagte er: So sei es; aber wenn irgend ein Unglück eintrifft, so lass mir fromme Belehrung zutheil werden! Siddhārtha sagte dies zu, verabschiedete sich von allen Verwandten und ging

1) khaliyārihanti fut. zu khalikaroti.

zu dem Ehrwürdigen, wo er das Gelübde nahm. Er that schweres Busswerk und kam schon nach sechs Monaten in den Himmel.

In der Kādambarihöhle war nun in jenem Steinbehälter während des Winterhalbjahres der Wein gründlich gereift, klar, von süßem Geschmack, ganz vorzüglich, herztärend und schön braun¹⁾ geworden. Nun kam ein Jägersmann des Prinzen Sāmba auf einem Ausfluge dorthin. Er fand den Wein und kostete vergnügt davon. Als er den Wein sehr süß schmeckend fand, schlürfte er mehrere Handvoll davon. Da sah er ein Rudel Gazellen, die berauscht von dem kühlen, klaren und lieblichen Weine ohne Furcht ihr Spiel trieben. Darauf meldete er alles dem Prinzen Sāmba. Derselbe ging selbst dahin und sah den Wein. Er trank davon, aber er dachte: Ziemt es sich wohl für mich, ohne die übrigen Prinzen irgend ein Vergnügen zu genießen? Darum will ich morgen die Prinzen hierhin führen. Er führte die übermüthigen Prinzen zur Kādambarihöhle. Diese sahen, dass der Wein gut war, und befahlen ihren Dienern, ihn mitzunehmen, was diese auch thaten. Dann gingen sie in einen lieblichen Hain, voll mannigfaltiger Bäume und Blütenduft. Da sagte Sāmba: ihr Prinzen, durch einen Zufall haben wir nach einem halben Jahre diesen Wein gefunden. Drum trinket nach Herzenslust! Und sie tranken ihn. Im Weinrausche sangen, tanzten und umarmten sie sich gegenseitig. Unter allerlei Spielen gelangten sie zu einer gewissen Stelle auf dem Berge, wo sie während des Herumschweifens den Seher Dvipāyana bei seinen Bussübungen sahen. Sie sagten: Ei, das ist ja der Unhold, den der Ehrwürdige, unser Herr Arishtaṇemi, der Jina, als den künftigen Zerstörer von Dvāravatī uns angezeigt hat. (497) Nun, warum sollten wir diesen Bösewicht, der uns ohne Veranlassung befeindet, nicht durchprügeln? Und zornig auf die Lippen beissend bearbeiteten sie den unschuldigen Seher Dvipāyana mit Fusstritten, Faustschlägen und Ohrfeigen solange, bis er kaum noch athmend zu Boden stürzte. Darauf kehrten sie nach Dvāravatī zurück.

Dem Vasudeva wurde in heimlicher Unterredung²⁾ von seinen Leuten alles, wie es geschehen, mitgetheilt. Da rief er in Gedanken aus: Ach die Zügellosigkeit der Prinzen, ach die Kurzsichtigkeit der Jugend! Was soll nun mit diesen dem Tode Verfallenen³⁾ geschehen? Er ging mit Baladeva zum Muni Dvipāyana, um ihn zu versöhnen, und sah ihn mit vor Zorn bebender Lippe. Mit angemessenen Ehrbezeugungen ehrte er ihn und sagte: O grosser Büsser, der Zorn vernichtet alle Tugenden; Edler, diejenigen welche

1) Von der Farbe des karketaṇa: Katzenauge.

2) *visam* = *prithak*, cf. *Kṣhīmaṇḍala Sūtra* v. 191. Ich glaube nicht, dass *visambhaṇiyam* zu lesen und als Ableitung von *visambha* zu erklären ist.

3) *jīviyabhūya* eigentl. lebendes Gespenst. B hatte *jīviyam* geschrieben, streicht aber den *Anusvāra* wieder aus.

Selbstbezähmung üben, lassen sich nicht vom Zorn hinreissen. So beachten edle Naturen es auch nicht, wenn Thoren in ihrer Unwissenheit und im Rausche ihnen ein Leids anthun. Darum verzeih uns das ungebührliche Gebahren der Prinzen! Als Dvipāyana trotz ihrer Bitten in seinem Zorn verharrete, da sagte Baladeva: Fürst, lass ab von dem vergeblichen Bemühen! Worauf dieser sinnt, das möge er ausführen! Kann denn an dem Worte des Jina etwas geändert werden? Da sagte Dvipāyana: o Fürst, als jene mich prügeln, da that ich einen grossen Schwur, dass Euch beide ausgenommen Keiner, selbst nicht einmal ein Hund, beim Untergang von Dvāravati gerettet werden solle. Darum wird das Wort der Jina nicht unwahr, noch auch mein Schwur anders werden. Wohlan, gehet! Was nützt euch das Grübeln? Da kehrten Vāsudeva und Baladeva von Kummer niedergebeugt ganz muthlos in die Stadt zurück. Der Ausspruch des Dvipāyana wurde aber in der ganzen Stadt bekannt. Am nächsten Tage geschah nun folgender Aufruf: Bürger, fastet und thuet Busse! mit Spenden, Blumen, Wohlgerüchen und Räucherwerk in den Händen, bringt unablässig den Jina Verehrungen, Opfer und Anbetung dar; denn einen solchen Ausgang hat der Ehrwürdige der Stadt prophezeit.

Um diese Zeit kam der Ehrwürdige, unser Herr Arishtaṇemi, dorthin und liess sich auf dem Raivataberge nieder. Auch die Yādaver kamen herbei, verehrten den Ehrwürdigen und setzten sich dann, jeder an seinem Platze. Nach der Predigt fühlten sich Pradyumna, Niçatha, Çuka, Sāraṇa, Sāmba und die übrigen Prinzen tief ergriffen über die Vergänglichkeit der Welt und nahmen in Gegenwart des Ehrwürdigen das Gelübde. Auch Rukmiṇī erfüllt von Angst wegen ihrer früheren Sünden sagte zu Vāsudeva: o grosser König, ein solches Ende nimmt es mit der Welt, besonders aber mit dem Geschlechte der Yādaver. Darum erlaube mir, dass ich Nonne werde! Da gab Kṛishṇa, thränen erfüllten Auges, wenn auch widerstrebend, ihr seine Erlaubniss. Sie wurde gleichzeitig mit anderen vornehmen Fürstentöchtern Nonne. Die übrigen Yādaver verehrten unsern Herrn Arishtaṇemi und kehrten, von heftigem Kummer erfüllt, nach Dvāravati zurück. Aber der Ehrwürdige und Allwissende ging anderswohin, um irrende Seelen zu belehren.

Der Sohn des Vasudeva aber liess zum andern Male in der Stadt ausrufen: „o ihr Yādaver, o ihr Städter, die ihr es Euch wohl sein lasset im Glücke, das grosse Verhängniss von wegen Dvipāyana's steht bevor! (498) Darum übet eifrig fromme Werke, vermeidet nach Kräften das Töten lebender Wesen, Unwahrheit, Diebstahl, Ehebruch und Habsucht! Thuet Busse, indem ihr nur einmal, in 2, 3, 4, 5, 6, oder mehreren Tagen esset¹⁾! Verehret

1) āyambila ācāmla habe ich unübersetzt gelassen. Es bedeutet Regenwasser, doch weiss ich nicht, ob seine Nennung hier bedeuten soll, dass es während jener Fasten getrunken werden dürfe.

eifrig Götter und Heilige*. Sie versprachen, Hari's Ermahnung zu befolgen.

Dvipāyana aber, der Thor, that schwere Busse nach Ketzerart und starb in dem Vorsatze, Dvāravatī zu vernichten. Dann wurde er als ein Bhavanavāsin-Gott unter den Agnikumāras wieder geboren. Sich der Erlebnisse mit den Yādavern erinnernd, kam er herbei, um Dvāravatī zu vernichten. Indessen richtete er nichts aus, weil die ganze Bevölkerung der Busse oblag, die Götter eifrig verehrte und ihnen opferte, unablässig Sprüche und Gebete her sagte, und infolge alles dessen nicht zu Falle gebracht werden konnte. So lauerte Dvipāyana verborgen auf eine Gelegenheit, ganze zwölf Jahre lang. Da dachten die Leute, sie hätten (durch ihre Askese) den Dvipāyana besiegt, seines Glanzes beraubt, und seine Busse kraftlos gemacht. Ohne weitere Besorgniss gab sich nun die Bevölkerung von Dvāravatī wieder ihren Vergnügungen hin, berauschte sich mit Wein und ging der Wollust nach. So fand der böse Agnikumāra eine Gelegenheit und begann sein Zerstörungswerk. Es erschienen aber mancherlei Zeichen von übler Vorbedeutung. Da rief der Agnikumāra durch Zauber einen allvernichtenden Orkan, wie beim Weltuntergang, hervor, der unter der Flucht der Bevölkerung mit furchtbarem Lärm Unmassen von Holz, Gras und Blätter im Innern der Stadt anhäufte. Wegen des furchtbaren qualmenden Feuers konnte man nicht mehr von einem Hause zum andern gehen. Und an allen Punkten brannte das von Dvipāyana angelegte Feuer die Stadt nieder¹⁾. Ueberall barsten die von edelem Gestein, Kostbarkeiten und Gold strahlenden Prachtbauten und stürzten krachend zur Erde. Die im Feuer verbrennenden Widder, Elephanten, Stiere, Rosse, Esel, Kameele, Hausthiere und Vögel erhoben einen grossen, schrecklich anzuhörenden Lärm. Die Yādaver verbrannten in den Armen ihrer Geliebten, ihre Frauen erhoben weinend ein jämmerliches Wehrufen.

Als nun Baladeva und Vāsudeva den Brand von Dvāravatī sahen, gingen sie rufend und schreiend zum Hause ihres Vaters. Schnell setzten sie Rohiṇī, Devakī und den Vater in den Wagen und spannten Pferde und Stiere an. Doch die wurden schon vom Feuer versengt und konnten den Wagen nicht ziehen. Da machten sich jene dran, den Wagen selbst zu ziehen. Während dessen ertönten aus allen Häusern Wehrufe: o Kṛishṇa, o Rāma, o Sohn, o Liebster, o Gebieter! Da hatten Baladeva und Kṛishṇa ihre beiden Wagen bis an das Stadtthor gebracht, fanden dasselbe aber mit einem Balken verriegelt. Während nun Baladeva den Riegel mit seinem Fusse zertrümmert, da fing auch das Thor an zu brennen. Jetzt sprach Dvipāyana: ich habe früher gesagt, dass ich geschworen hätte, ausser Euch beiden solle keiner davon kommen. (499) Da

1) mahā im Sinne eines steigernden Adverbiums hier dem Verbum präfigirt ebenso bei Adjektiven, siehe Glossar.

warf Vasudeva mit einem Fusstritt den einem Thürflügel zur Erde nieder, Rāma den anderen, der schon in Flammen stand. Darauf sagten Vasudeva, Rohini und Devaki zu ihnen: Kinder, wenn Ihr am Leben bleibet, wird sich das Geschlecht der Yādaver wieder zu Glanz erheben; darum fliehet eiligst! Ueber diese Worte ihrer Eltern brachen die beiden Häupter der Yādaver in schluchzendes Weinen aus und flohen. Ausserhalb der Stadt hielten sie in einem verwüsteten Parke und sahen, wie die brennende Stadt in Trümmer sank. Dvipāyana aber versperrte sämtliche Thore und brandschatzte gründlich die Stadt.

Rāma's innigst geliebter Sohn, der junge Prinz namens Kujjāvāraya, stand in seiner letzten leiblichen Existenz (vor seinem Nirvāṇa). Derselbe bestieg den Gipfel seines Palastes und rief: He, höret mich ihr Götter, die ihr nahe seid! Ich bin des Jina Arishṭanemi Schüler, ein Cramana, selbstlos, ohne Leidenschaften, von Mitleid gegen alle Wesen erfüllt; darum, wenn das Wort des Ehrwürdigen wahr ist, dass ich in meiner letzten leiblichen Existenz stehe und die ewige Befreiung erlangen werde, was ist dann das? So weit war er in seiner Rede gekommen, da eilten die Jimbhaka Götter herbei, hoben ihn auf von dem brennenden Palaste und brachten ihn in das Land der Pahlava zu dem Jina.

Die sechszehntausend Frauen des Kṛishṇa wählten in andächtiger Stimmung den Tod durch Fasten. Und nach ihrem Beispiel enthielten sich auch alle Frauen der Yādaver der Nahrung, nur mehr an die Religion denkend. Und so fanden 60 und 72 Milliarden von Familien durch Dvipāyana den Flammentod. Und so brannte in einem halben Jahre Dvāravati nieder und wurde dann von dem westlichen Ocean wieder überschwemmt.

Die beiden Andern aber, Baladeva und Vasudeva, sahen kummervollen Herzens den Brand von Dvāravati und blickten sich mit thränenenerfüllten Augen gegenseitig an. Ach, dachten sie, wie ist diese Welt so eitel und nichtig, das Leben so vergänglich, und so hart, was das Schicksal uns bringt:

„Wohl kann man auf seinem Wege das Meer hemmen, dessen Wogen doch die grossen Gebirge¹⁾ zerreißen, nicht aber die Fügung des Schicksals, das durch eigene Thaten in früherer Existenz bestimmt ist“. „Von des Schicksals Willen sind wir abhängig; darum ereignet sich in der Welt irgend etwas Schreckliches, das man nicht sagen, noch ertragen, noch verbergen kann“. „Nicht durch Klugheit noch durch eignes Handeln, nicht durch Sprüche und Zauber können selbst Götterschaaren nicht, wie Niemand hier auf Erden, der Fügung des Schicksals entgehen“.

Kṛishṇa sagte: wohin sollen wir, von Kummer gequält, all' unserer Verwandten, Bekannten und Gattinnen beraubt, wie Ga-

1) Die sieben kulaparvata.

zellen mit furchtverwirrten Augen gehen? Rāma sagte: Unsere Verwandten bleiben ¹⁾ stets die Paṇḍusöhne, die reich sind an jeglichem Heldenthum. Lasset uns zu deren Stadt Mathurā gehen, die am südlichen Ocean liegt. Kṛishṇa antwortete: Zur Zeit, da wir die Draupadī holten, waren sie vor mir über die grosse Gangā gegangen, ohne mir den Wagen zu schicken. Darüber aufgebracht nahm ich ihre ganze Habe und liess jene im Stich. Wie können wir jetzt in ihre Stadt gehen? (500) Baladeva erwiderte: Sie sind edle Männer, unserem Geschlecht angehörende treue Verwandte; sie werden sich nicht von dem Wunsch der Vergeltung leiten lassen. Selbst ein geringer Arbeiter handelt nicht hart gegen Gäste in seinem Hause. Da gab Kṛishṇa seine Zustimmung und sie brachen zu Fusse auf, immer sich östlich haltend und den Glanz ihrer Erscheinung verbergend. Nachdem sie Surāshṭra durchwandert hatten, kamen sie, jammernd über das Los von Dvāravatī und ihrer Verwandten, vor der Stadt Hastikalpa an. Da sagte Kṛishṇa zu Baladeva, dass ihn Hunger und Durst quälten. Baladeva antwortete: ich selbst will schnell gehen, um dir Speise und Trank zu bringen; warte du hier unverzagt! Sollte mir in der Stadt irgend ein Unglück zustossen, dann komm schnell herbei, wenn du einen lauten Ruf hörst. Nach diesen Worten ging er fort, in seinem Herzen des Vāsudeva gedenkend, und kam in die Stadt Hastikalpa, wo Rikshadanta, der Sohn des Dhṛitarāshṭra, der König war. Bala ging hinein, doch deckte er das Çrivatsa-Zeichen mit seinem Gewande zu. In der Stadt erzählten sich die Leute, dass Dvāravatī mitsammt Baladeva, Keçava und ihren Verwandten durch ein gottgesandtes Feuer von Grund aus verbrannt sei. Als sie nun die imponirende Gestalt des Baladeva und seine Schönheit sahen, geriethen sie in grosses Staunen und riefen aus: wie imposant ist er, wie voller Schönheit, wie lieblich ist seine Pracht gleich der des Mondes! Unter solchen Lobeserhebungen ging Bala in den Bazar ²⁾. Seinen Ring gebend nahm er das beste Essen, und sein Armband gebend nahm er klaren Wein. Da ging er aus der Stadt. Da berichteten die Thorwächter dem König, dass ein dem Baladeva gleichender Mann, wie ein Dieb gestohlenes Gut dafür gebend, Speise und Trank gegen Zurücklassung seines Ringes und Armbandes genommen habe und nun davon gehe. Der König liess bestürzt seine Truppen zusammenkommen und begann den Kampf gegen Rāma. Da gab Letzterer dem Kṛishṇa durch lautes Rufen das Zeichen zum Kampfe. Er legte Speise und Trank von sich, bestieg einen in der Nähe befindlichen Elephanten und begann die Truppen Rikshadanta's aufzureiben. Da kam auch Janārdana eiligst herbei. Er sprengte die Thorflügel, ergriff einen grossen Balken, machte die Truppen des

1) Beachtenswerth ist der Gebrauch von *atthi* für die 3. Plur.

2) *pūiya* ist mir nicht klar.

Ṛikṣhadanta nieder und nahm ihn gefangen. Die Beiden sagten zu ihm: Du Elender, glaubst du, unsere Arme hätten keine Kraft mehr? Doch genieße im stillen deine Herrschaft weiter! Wir wollen mit dieser ganzen Geschichte nichts mehr zu thun haben. Nach diesen Worten gingen sie in einen Park mit schönen Baumgruppen. Dort vergossen sie reichlich Thränen und begannen dann, nachdem sie „Heil dem Jina!“ gebetet hatten, eben jenes Essen und Trinken zu verzehren. Und sie dachten bei sich: Früher haben wir ganz anders gegessen und jetzt essen wir so! Aber gegen Hunger und Durst lässt sich nicht ankämpfen. Doch wozu sollen wir traurig sein? Hat ja doch der Ehrwürdige gelehrt, dass auf Erden alles ver-gänglich ist! Als sie nun etwas genossen und sich dann den Mund ausgespült hatten, brachen sie gen Süden auf und gelangten in den sogenannten Kosumba-Wald. (501) Nun hatte alles, das geistige Getränk, die gesalzene Speise, die Sommerhitze, die grosse An-strengung, der schwerlastende Kummer, das Schwitzen und das Schwinden seiner Verdienste dem Vāsudeva grossen Durst bereitet. Er sagte: Bruder, der du den Bruder liebst, der Durst dörft mir den Mund aus; ich kann nicht mehr bis zu dem kühlen Wald gehen. Da sagte Baladeva: Theurer, den ich mehr als mein Leben liebe, ruhe hier im Schatten dieses Baumes aus, bis ich dir Wasser bringe. Da hüllte sich Janārdana in sein Seidengewand, legte den Fuss über sein Knie und schlief ein. Baladeva sprach zu ihm: Herzgeliebter, warte hier unverzagt! Und er rief die Gottheiten des Waldes an: Dies ist mein Bruder, der allen Menschen theuer ist, besonders aber mir, dessen Herz bekümmert ist. Behütet ihn, der in euren Schutz sich begeben hat! Nach diesen Worten ging Halin, um Wasser zu holen, fort.

Unterdessen kam Jarakumāra, wie ein Jäger gekleidet, die Hand am Bogen, mit lang herabhängendem Barte, in ein Tigerfell gehüllt, um Gazellen zu erlegen, an jenen Ort. Er spannte den Bogen, legte einen scharfen Pfeil auf und, den Janārdana von ferne für eine junge Gazelle haltend, traf er ihn in die Fuss-sole an einer gefährlichen Stelle. Erregt schnellte dieser empor und rief: Wer hat da ohne Veranlassung mich in der Fuss-sole verwundet? Niemals habe ich irgend einen Menschen, ohne seine Abstammung zu kennen, getödtet. Drum nenne er schnell sein Geschlecht! Jarakumāra, der hinter einem Busche stand, dachte da bei sich: dass ist keine Gazelle, sondern irgend eine hohe Persönlich-keit! Und er fragt mich nach meinem Geschlecht; so will ich es ihm nennen. Da sagte er: ich stamme aus dem Geschlechte des Hari und bin der Sohn Vāsudeva's und der Jarādevi, der älteste Bruder Hari's, des grössten Helden auf Erden, mit Namen Jara-kumāra. Von dem ehrwürdigen Jina Arisṭhanemi habe ich gehört, dass Jarakumāra die Todesursache des Janārdana sein werde, wes-halb ich meine Verwandten verlassen habe und nun schon seit zwölf Jahren in den Wäldern umherwandere. Doch sage auch

du mir, wer du bist! Da sagte Kṛishṇa: komm, o komm, lieber Bruder! ich bin dein und des Baladeva jüngerer Bruder. Um mich zu retten, bist du hierhin gekommen; aber deine Mühe war vergeblich. Drum komm schnell herbei! Da ging Jarakumāra zum Janārdana und sah ihn in seinem verzweifelten Zustande. Da jammerte Jarakumāra mit Thränen in den Augen: Ach und Weh! Ach ich bin geschlagen, ich Elender! O du Manniger, wie bist du hierhin gekommen? Hat Dvīpāyana Dvāravatī verbrannt, und sind die Yadaver untergegangen? Da erzählte Kṛishṇa alles, wie er es gesehen und gehört hatte. Nun begann Jarakumāra zu klagen: Ach ich Sünder habe eine unselige¹⁾ That gegen Kṛishṇa begangen! Wohin soll ich nun gehen? Wo werde ich noch Glück finden? Wer wird mich den Brudermörder auch nur anzusehen vermögen? Solange diese Welt besteht und dein Name, wird mir Uebelthäter geflucht werden. (502) Um deines Heiles willen bin ich in den Wald gegangen, und ich Herzloser habe so ganz das Gegentheil herbeigeführt! Wo sind jene Könige nun? wo die Tausende heiterer Frauen? und wo, o Janārdana, die Scharen von Prinzen? Da sprach Kṛishṇa: o Fürst, Sohn der Jarā! der Ehrwürdige, unser Herr Arishtanemi, der Jina, hat gesagt, dass hinieden die Wesen infolge ihrer eigenen Werke hunderte und tausende von Leiden zu erdulden haben. Denn:

„Was auch immer jemand gethan, Gutes oder Böses, in früherer Existenz, das wird ihm zutheil, wenn er auch in einen anderen Continent gelangt.“

„Welche That jemand gethan in einem anderen oder in diesem Leben, Gutes oder Böses, das muss ihm zutheil werden; nur den äusseren Umständen nach wird er ein Anderer“²⁾.

Darum rege dich nicht auf. Es ist nicht deine Schuld, sondern das Schicksal hat daran Schuld. Auch kann ja das Wort des Jina nicht unwahr werden. Darum nimm das Kaustubha-Juwel von meiner Brust und geh zu den Pāṇḍavern. Erzähle ihnen dieses Ereigniss und sprich zu ihnen folgendermassen in meinem Namen: Zur Zeit, da wir die Draupadī holten, waret ihr vorausgegangen und hattet, um meine übernatürliche Macht auf die Probe zu stellen, mir den Wagen nicht geschickt. Darüber aufgebracht, nahm ich euch die ganze Habe und liess euch im Stich. Verzeihet mir dies Vergehen, denn Verzeihen ist die Natur edler Menschen; besonders gegenüber einem Verwandten. Als nun Jarakumāra gar nicht gehen wollte, nahm Kṛishṇa aufs neue das Wort: Edler, geh schnell! Du weisst, wie sehr mich Baladeva liebt. Um Linderung für meinen Durst zu schaffen, ist er Wasser zu holen weggegangen. Wenn er zurückkäme und sähe mich dem Tode nahe, würde er dich umbringen. Darum fliehe, fliehe eiligen Schrittes! Darauf zog

1) ātitha viell. atirtha?

2) Vergl. Ausgew. Erzählungen 42, 21. 22.

Jarakumāra den Pfeil aus der Fussohle (Kṛishṇa's) und ging von dannen.

Als sich bei Vāsudeva die Schmerzen steigerten, fing er an zu beten: Heil den Arhats, welche die höchste Verehrung verdienen! Heil den Siddhas, welche reich an Wonne sind! Heil den Meistern, welche den fünffachen Wandel befolgen! Heil den Lehrern, welche sich dem Studium widmen! Heil allen Frommen, welche die Befreiung erstreben¹⁾! Heil dem Jina Arishṭjanemi, der allen weltlichen Banden entsagend als ein grosser Weiser zum Mönch ward. Nachdem er sich ein Strohlager gemacht und mit seinem Gewande seinen Leib eingehüllt, legte er sich auf das Heldenbett und dachte also bei sich: Glückselig sind Sāmba, Pradyumna, Niruddha, Śaraṇa und die übrigen Prinzen und Männer des Yādaverstammes, ebenso Rukmiṇi und die übrigen Frauen, die allen weltlichen Banden entsagend in Gegenwart des Ehrwürdigen die Gelübde nahmen! Ich Unglücklicher aber muss sterben, ohne Busse gethan zu haben. Als sein Leben zu Ende ging, vergass er diese fromme Stimmung (und dachte): Weh über diesen grundlos zürnenden Dvipāyana, der die Stadt und das Geschlecht der Yādaver mit einem Schlage vernichtete. Darum sollte dieser Bösewicht umgebracht werden. Während solcher sündhafter Stimmung trat sein Tod ein, nach einem Leben von tausend Jahren; und er kam in die dritte Hölle.

(503) Baladeva, der schnell Wasser in ein hohles Lotusblatt geschöpft hatte, kehrte jetzt zu Kṛishṇa zurück, während widriger Vogelflug schlimmes andeutete. Im Glauben, dass jener schlafe, stellte er das Wasser beiseite und dachte: er möge nur schlafen, die Wonne meines Herzens! Nachher, wenn er wach geworden, will ich ihm das Wasser reichen. In seinen von Liebe irreführten Gedanken merkte er nicht, dass jener todt war. So wartete Baladeva eine Weile, bis er ihn aus der Nähe betrachtete und ihn von schwarzen Fliegen bedeckt fand; da nahm Halin erschreckt das Tuch von seinem Antlitz. Und mit dem Schrei: er ist todt! stürzte er ohnmächtig zur Erde. Als er wieder zu Besinnung gekommen war, schrie er laut auf wie ein Löwe, so dass alle Thiere und der Wald zu beben anfang. Er sagte: Der herzlose Bösewicht, der meinen Herzensbruder, den grössten Held auf Erden, getödtet hat, soll sich mir zeigen, wenn er in Wahrheit ein Ritter ist. Wie kann man einen schlafenden, unachtsamen oder anders beschäftigten erschlagen? Darum ist jener sicher ein gemeiner Mensch, kein edler. So rief Bala mit lauter Stimme aus, streifte rings im Walde umher und kehrte dann an Govinda's Seite zurück. Dann hub er aufs neue an zu klagen: o Bruder, Janārdana, König der Ritter!

1) Dies ist eine Erweiterung des bekannten pancanamokkāra. Jeder Satz enthält ein Wortspiel oder einen Reim, der im Deutschen wegfallen musste.

was soll ich zuerst beweinen? deine Herrlichkeit, deinen Muth, deine Macht, deine Schönheit oder deine Gestalt? Sagtest du doch: Bala ist mein lieber Bruder. Woher denn jetzt die Veränderung, dass du mir nicht einmal antwortest? Was soll ich Unglücklicher allein ohne dich anfangen? Wohin soll ich gehen, wo bleiben, zu wem reden, wen fragen, wen um Schutz bitten, wen tadeln, wem zürnen? Vollständig zu Ende ist es für mich mit der Welt der Lebenden! O ihr Waldgottheiten! wie durftet ihr den euch anvertrauten Janārdana im Stiche lassen? Komm, komm Janārdana! warum stellst du dich taub? Hab ich dich beleidigt? o ihr ehrwürdigen Waldgottheiten! kommet und in eurem Mitleide gewinnet mir wieder die Gunst des gegen mich erzürnten Bruders, des Sohnes Vasudeva's. Schon neigt sich die Sonne zum westlichen Horizonte. Darum steh auf! Die Zeit des Abendgebetes ist gekommen. Gute Menschen schlafen ¹⁾ nicht in der Abenddämmerung. — Nach einer Weile sagte er: Die Nacht mit ihrer schwarzen Finsterniss ist gekommen, grausige Unholde schweifen rings umher, und der Schakal erhebt ein schreckliches Geheul. Unter solchen Reden ging die Nacht zu Ende, und er hub wieder an zu reden: Bruder, steh auf! Die Sonne ist aufgegangen! Als jener aber doch nicht aufstand, da nahm Baladeva, dessen Geist durch seine Liebe ganz verstört war, die Leiche auf seine Schulter und irrte in den Bergen und Wäldern umher. So kam die Regenzeit herbei.

Inzwischen war Siddhārtha, der Wagenlenker, eine Gottheit geworden. Als er vermöge seiner Avadhi-Kenntniss den Bala erblickte, ward er betrübt, und dachte bei sich: ach wie kann nur Baladeva in seiner Liebe und Anhänglichkeit den Kṛishṇa mit-schleppen? Darum will ich den seinem Bruder treuen Baladeva zur Einsicht bringen. Da zauberte der Gott einen Mann hervor, der einen Wagen über einen Berg lenkte. Der holperig fahrende Wagen erlitt auf dem Berge keinen Bruch, aber auf ebener Erde ging er in hundert Stücke. Und der Mann machte sich daran, ihn wieder zusammen zu setzen. (504) Da sagte Baladeva: o du Thor, wie kannst du den Wagen, der auf dem steilen Berge nicht brach, auf ebenem Pfade aber zu Trümmern wurde, jetzt, da er kurz und klein ist, wieder zusammen setzen wollen? Der Gott sagte: Wann Kṛishṇa, der in Hunderttausend Schlachten kämpfend nicht fiel, jetzt aber ohne überhaupt zu kämpfen gestorben ist, wieder zum Leben kommen wird, dann wird auch der Wagen wieder heil. Und wiederum setzte ein Mann Lotuspflanzen auf felsigen Flächen. Bala sagte: wie sollen die auf felsigen Flächen gesetzten Lotuspflanzen wachsen? Der Gott antwortete: wann dein Bruder hier wieder zum Leben kommen wird, dann werden die Lotuspflanzen anschlagen. Nach einer kleinen Weile sah er einen Mann, der einen zu einem Pfahl heruntergebrannten Senna-Baum mit Wasser begoss; und er sagte zu

1) soventi? oder mit A soyanti trauern.

ihm: wie kann so ein ganz abgebrannter Baum wieder Blätter treiben, so sehr er auch mit Wasser begossen wird? Der Gott antwortete: wann die Leiche da auf deiner Schulter wieder zum Leben kommen wird. Nach einer kleinen Weile sah er einen Hirten, der einem Kuhschädel Gras und Heu hinhielt; und er sagte: wann soll diese Kuh, von der nur die Knochen übrig sind, durch das Gras zum Leben kommen? Der Gott antwortete: wann dieser dein Bruder Kṛishṇa wieder zum Leben kommen wird.

Da kam Baladeva zur Einsicht und dachte bei sich: ist mein bisher unbesiegter Bruder todt, dass irgend einer drinnen im Walde so zu mir redet? Jetzt nahm der Gott Siddhārtha's Gestalt an und sagte: Edler, ich bin Siddhārtha, der ich in meiner letzten Existenz dein Wagenlenker war. Durch die Gnade unseres Herrn Arishṭanemi bin ich ein Gott geworden. Früher hast du mich gebeten, ich solle dich im Unglück belehren. So bin ich zu deiner Belehrung gekommen. Darum gieb den Kummer auf und fasse Muth. Denn: „Wenn selbst Menschen von deinem Schlage dem argen Kummer unterliegen, wo soll dann auf dieser Erde die gepriesene Standhaftigkeit festen Stand haben?“

Ja, überall hin dringt der Tod! denn: „Bala und Kesava, die durch ihre grosse Tapferkeit Könige besiegt, sind dahin; gewaltige Kaiser sind vernichtet; die Freunde der Welt, die unendlich mächtigen Jinafürsten, sind von dem argen Schicksal vernichtet. Die Götter, die Danaver, der Herr der Luftgenien gehen unter wie die Planeten, Mond und Sonne, keiner in der Dreiwelt entrinnt dem Löwen: dem bösen Kṛitānta“¹⁾. „Nicht findet sich irgend einer auf der Welt, der die Macht des nach Willkür handelnden, Alle befeindenden bösen Kṛitānta stürzt“. „Alle Waffen (oder Künste) sinken vor ihm, nichts vermögen über ihn Sprüche und Zaubereien. Was kann die Tapferkeit gegen ihn ausrichten, der ungesehen seinen Schlag führt?“ Darum beruhige dich! Die Prophezeiung unseres Herrn, dass Jarakumāra die Todesursache des Janārḍana werden solle, ist nun zur Wahrheit geworden. Bala sagte: Wann hat denn Jarakumāra den Kṛishṇa getödtet? (505) Da erzählte der Gott den ganzen Hergang bis dahin, wo Jarakumāra zu den Pāṇḍavern geschickt wurde. Da umarmte Baladeva liebevoll den Siddhārtha und fragte ihn, was er jetzt thun solle. Der Gott antwortete: Löse alle irdischen Bande und werde Asket! Gedenke der Worte des Jina Arishṭanemi. Baladeva erwiderte: ich will gerne thun, was du sagst; ich gedenke der Worte des Ehrwürdigen. Aber wo sollen wir die Leiche Hari's bestatten? Baladeva sagte: „Zwischen zwei Flüssen im Sande wollen wir ihn bestatten: Tirthakara's, Sagara's, Kaiser, Baladeva und Vāsudeva verdienen diese

1) Für sukka vermute ich mukka; A hat nūthakshu (!) Weil in dieser Strophe auch Baladeva als schon gestorben genannt wird, kann sie nicht von dem Autor der Legende gedichtet noch als Citat hierhin gesetzt sein.

Ehre¹⁾; drum wollen wir ihm eine Prunkbestattung bereiten. Darauf setzten sie die Leiche Hari's im Sande bei dem Zusammenfluss zweier Ströme nieder. Sie ehrten den Todten mit Blumen, Wohlgerüchen, Räucherwerk u. s. w. (und verbrannten ihn).

Als der ehrwürdige Arishṭanemi, der Herr, Baladeva's Versprechen, die Gelübde zu nehmen, erfahren hatte, schickte er einen Vidyādhara Mönch. Von ihm wurde Rāma vorschriftsmässig ordinirt. Und er begann dann schwere Bussübungen auf dem Gipfel des Berges Tungikā. Auch Siddhārtha blieb dort in alter Anhänglichkeit, um ihn zu schützen.

Der Andere, Jarakumāra nämlich, war indessen zum südlichen Mathurā gelangt und sah die Pāṇḍaver. Er übergab ihnen das Juwel Kaustubha und erzählte ihnen alles über den Untergang von Dvāravatī u. s. w. bis zu seiner Ankunft. Die Pāṇḍaver erhoben laute Klagerufe und begingen ein Jahr lang Trauercermonien. Sie übergaben dem Jarakumāra ihre Herrschaft und machten sich dann zu dem Ehrwürdigen auf den Weg. Unterdessen hatte der Ehrwürdige einen Mönch namens Dharmaghosha, der die ersten vier Grade der Erkenntniss besass, mit einer Schaar von Asketen zu den Pāṇḍavern geschickt um sie zu weihen. Die Pāṇḍaver wurden ordinirt und setzten ihre Reise zu dem Ehrwürdigen fort. Indem sie nur einmal in 3, 4, 5, 6 Tagen, einem halben, einem ganzen Monat, einem halben Jahre etc. assen, gelangten sie soweit, dass sie nur mehr zwölf Yojanas von dem Ehrwürdigen entfernt waren. Und sie dachten: morgen werden wir unsern Herrn Arishṭanemi erblicken. Dort verbrachten sie die Nacht; dann wurde es hell. Da hörten sie von den Leuten, dass der Ehrwürdige auf dem Berge Ujjinta in die Ruhe eingegangen sei. Da bemächtigte sich ihrer grosser Kummer. Auf dem Berge Puṇḍarika unter einem Baume harrten sie unter Fasten der letzten Dinge und gingen zur Ruhe ein. Früher waren schon die neun Dasāra, Samudravijaya und die übrigen, und die Mutter des Ehrwürdigen, die gleichzeitig mit Gajasukumāla die Weihe empfangen hatten, in den Himmel gekommen. Rukmiṇi und die übrigen (Frauen) waren in die ewige Ruhe eingegangen. Draupadi, die von Rājamatī geweiht worden war, wurde im Acyuta Kalpa wiedergeboren. Beim Brande von Dvāravatī waren Vasudeva, Rohiṇi und Devaki in den Himmel gelangt.

Indessen verweilte der ehrwürdige Seher Baladeva auf dem Gipfel des Berges Tungikā in äusserst schwierigen²⁾ Bussübungen. Das siebenmal-Siebentage-Busswerk: In den ersten sieben Tagen

1) Diese Worte lassen sich leicht in zwei halbe Āryā verwandeln: doṣham naīna majjhe nijjhāmemo kalevaṃ puline | tiṭṭhaya-cakki-Baladeva-Vāsudeva ya pāyam arihanti ||

2) Beachte mahā beim Adjektivum zur Steigerung wie weiter unten mahā-karāla, mahābībaccha.

nimmt man täglich nur eine Spende Essen und eine Spende Trinken; in den zweiten sieben Tagen nimmt man täglich nur zwei Spenden Essen und zwei Spenden Trinken; (506) in den dritten sieben Tagen nimmt man täglich nur drei Spenden Essen und drei Spenden Trinken, und so fort bis man in den siebenten sieben Tagen je sieben Spenden Essen und Trinken nimmt. So wird das siebenmal-Siebentage-Busswerk der Mönche in 49 Tagen mit 196 Spenden vorschriftsmässig zu Ende geführt. Jetzt das achtmal-Achttage-Busswerk: in den ersten acht Tagen nimmt man täglich nur eine Spende Essen und eine Spende Trinken; in den zweiten acht Tagen nimmt man täglich nur zwei Spenden Essen und Trinken und so fort, bis man in den letzten acht Tagen je acht Spenden Essen und Trinken nimmt. So wird dies Achttage-Busswerk der Mönche in 64 Tagen mit 288 Spenden vorschriftsmässig zu Ende geführt. In derselben Weise übte er das Neuntage- und Zehntage-Busswerk; ebenso mit Halbmonaten und Monaten.

Heu und Brennholz sammelnde Leute, sowie Holzhacker gaben ihm reine, annehmbare Almosen, so dass er sein Gelübde ausführen konnte. Die Brennholz sammelnden Leute erzählten dem Volke und den Fürsten, dass irgend ein Mann von erhabenem und göttlichem Aussehen im Walde Busse übe. Da dachten die Fürsten erschrocken, dass irgend Jemand aus Verlangen nach ihrer Herrschaft Askese übe, oder einen Zauber vollbringe. Darum wollten sie dorthin gehen und ihn umbringen. Sie legten ihre Rüstungen an, versahen sich mit mannigfachen Waffen, bestiegen verschiedenartige Wagen und Fahrzeuge und kamen so in die Nähe des Sehers Râma.

Da zauberte der Gott Siddhârtha zu den Füßen des Sehers Râma eine Menge von Löwen hervor, die äusserst grausig und schrecklich anzusehen waren, ihre scharfen Krallenspitzen zum Zerfleischen erhoben und ihre gewaltigen Haare und Mähnen schüttelten. Da überfiel die Fürsten schon in der Ferne Schrecken; sie begrüßten ehrfürchtig den mächtigen Seher Baladeva und kehrten eilig um. Alle gingen nach Hause. In der Welt aber bekam Baladeva den Namen Mannlöwe (Narasimha).

So übte der Ehrwürdige in steter innerer Ruhe Busse. Durch seine Studien, Meditationen und Homilien angezogen gelangten viele Tiger, Löwen, Panther, Eber, Çarabha, Antilopen, Gazellen und andere Thiere zum Seelenfrieden. Einige wurden Laien, andere Lehrer¹⁾, einige enthielten sich der Nahrung, andere verharreten regungslos in derselben Stellung. Sie näherten sich ihm als seine Aufwärter und, der Fleischnahrung sich enthaltend, bedienten sie den Seher Râma. Unter ihnen war auch eine junge Gazelle, die in einer früheren Existenz dem ehrwürdigen Weisen Râma nahe gestanden hatte. Sie erhielt die Erinnerung davon und ward inner-

1) bhaddaya?

lich ergriffen. Wohin auch der ehrwürdige Rama zum Almosensammeln u. s. w. ging, da eilte sie ihm auf dem Wege voraus.

Einst wurde Baladeva, als er beim Schlusse seiner Monatsfasten zum Almosensammeln in die Stadt ging, von einer jungen Frau gesehn, die an der Mündung eines Brunnens stand, um Wasser aus dem Brunnen zu schöpfen. Ihr Herz war so von Baladeva's hoher Schönheit ergriffen, und ihre Gedanken so mit ihm beschäftigt, dass sie den Strick aus Versehen, statt um den Hals des Gefässes, um den ihres Söhnchens legte, das sie auf ihrer Hüfte rittlings trug, und es in den Brunnen hinabliess. Das sah Baladeva und gerieth in Bestürzung. Wehe! selbst durch meinen Körper gerathen lebende Wesen ins Verderben! [so dachte er und befreite aus Mitleid das Knäblein] (507) Darum, wenn ich jetzt hier ungesehen von den Frauen Almosen bekomme, dann will ich es annehmen, sonst nicht¹⁾. Dies Gelübde that er und kehrte von dort in jenen Wald zurück.

Einst kamen die Holzhauer, um gutes Holz zu holen, in jenen Wald und fällten Bäume. Da kam auch Baladeva am Schlusse seiner Monatsfasten zu ihnen, die gerade beim Essen waren, um Almosen zu sammeln. Die Gazelle aber ging hinter ihm her. Da erblickte den Baladeva der Herr der Holzhauer und dachte: Es wiederfährt uns Heil, dass wir in dieser irdischen Wüste einen Wunschbaum finden! Mein Zweck ist erreicht, mein Wunsch erfüllt, da dieser Seher wegen eines Almosens zu mir kommt. Darum will ich meine Seele von Sünden reinigen durch eine Almosen-Spende an ihn. In solchen Gedanken legte er seine gefalteten Hände an sein Haupt, beugte seine Kniee zur Erde und verneigte sich. Er erhob sich dann und brachte Speise und Trank. Der Weise nahm das Almosen an, da er seine Reinheit in Bezug auf Substanz, Ort, Zeit und Tendenz erkannte. Zum Lohne für diese Spende erwarb sich der Holzhauer das Anrecht auf eine Existenz als ein Gott. Die Augen der Gazelle füllten sich mit Thränen wegen ihrer grossen Liebe zu dem Weisen, und ihre Blicke weilten zärtlich und lange auf dem Holzhauer und dem Weisen. Sie dachte: gesegnet und glücklich ist dieser Holzhauer, ein Glück für ihn ist seine Menschheit, dass er diesen Weisen bewirthen kann! Ich Unglückliche aber bin wegen meiner Sünden als Thier geboren und nicht im stande, einen solchen Asketen zu bewirthen. Wehe dass ich ein Thier bin! In dem Momente fiel ein halb gefällter Baum von einem starken Windstoss erschüttert auf den Holzhauer, Baladeva und die Gazelle. Alle drei kamen ums Leben und wurden im Brahmaloṅka Kalpa, im Padmottara Vimāna als Götter wiedergeboren.

Dem Baladeva wurde, weil er hundert Jahre als strenger Asket gelebt, eine vorzügliche Schönheit, Glück, Genuss, und Macht zutheil. Aus Liebe begann er nach Kṛishṇa mittelst seiner Avadhī

1) evam abhiggāham Adv. statt Adj.

Kenntniß auszuschauen, und sah ihn in der dritten Hölle grosse Qualen erdulden. Schnell nahm er seine wandelbare Gestalt an und ging zu Kṛishṇa. Dort brachte er eine grosse Helle hervor mit dem Glanze seiner göttlichen Edelsteine und erblickte Janārdana. Bala sagte: O Kṛishṇa, der du dem Bruder treu bist, was soll ich für dich thun? Kṛishṇa antwortete; ich erdulde diese Qualen als Strafe für frühere Sünden; Niemand kann etwas dagegen thun. Da ergriff Bala ihn mit beiden Armen; aber Kṛishṇa, so in die Höhe gehoben, zerschmolz wie Butter an der Sonne. Doch Kṛishṇa rief: Lass mich los! ich leide nur noch grössere Schmerzen. Darum geh nach Bharatavarsha, und zeige dort allenthalben mich mit Keule, Schwert, Muschel und Diskus, in weissem Gewande und mit dem Garuḍa-Banner; Dich aber mit Pflug und Keule in blauem Gewande und mit der Palme als Wahrzeichen. Baladeva versprach es. Er kam auf einem Götterwagen, zauberte die Gestalten von Dāmodara und Baladeva hervor, zeigte sie allenthalben, besonders den Feinden, und sprach: Machet auf allen Plätzen und Knotenpunkten der Strassen uns Bilder! (508) Wir schaffen und vernichten die Welt, wir kommen vom Himmel und gehen wieder dorthin; wir treiben unser Spiel gar mannigfach. Wir haben Dvāravatī erbaut, wir haben es vernichtet und im Meere versenkt. Wir sind also hierbei die treibenden Gewalten. Bestürzt versprachen die Leute alles zu thun. So ist durch ununterbrochene Ueberlieferung der jetzige Gebrauch geworden. Baladeva aber kehrte darauf in den Himmel zurück. Von dort hinabsteigend wird er unter dem zwölften Propheten Namens Amama, der Incorporation des Kṛishṇa, zur Vollendung gelangen.

Bei reichen Familien in Städten u. s. w. ist das Almosensammeln keine so schwere Aufgabe, wie im Walde bei Holz- und Strohsammlern. Darum soll man die Lasten des Bettelns so ertragen, wie dieser sie ertragen hat.

Grammatische Notizen. 1) In diesem Texte steht häufig *ea* nach dem Absolutivum, welches dann natürlich den Anusvāra hat, während in den „Ausgewählten Erzählungen“ meistens *ya* nach dem Absolutivum steht, welches dann den Anusvāra abwirft. Das weist auf einen andern Ursprung der Kṛishṇa-legende hin.

2) Es findet sich so häufig in dem Prakṛit dieser Erzählungen als Variante ein Infinitiv auf *iyam* neben dem auf *iun*, dass ich die Erscheinung für grammatisch, nicht rein orthographisch ansehen muss. Die Gleichheit des Infinitivs mit dem Absolutivum auf *iun* hat vermocht, dass auch das Absolutivum auf *iya* als Infinitiv gebraucht wurde!

3) In dem Auszug aus dem Ant. d. Sūtra findet sich mehrmals *Kaphāi* (resp. *Kaphāti*) im Anfange des Satzes. Ich sehe diese Form für einen Dativ an. Später nicht mehr verstanden, wurde zu seiner Erklärung die Glosse *Kapham Vāsudevam* in denselben Satz eingeschoben.

Glossar ¹⁾.

- aṃsuya aṃru 500, 34.
 akkanda ākranda 98, 29. 5, 20.
 Aggikumāra 98, 8. 15. 16.
 angikāṇa 500, 5.
 anguliyaga ⁰ka 500, 19. ⁰leyaya 500, 23.
 Acchadanta 500, 8. 15. 24. 28. 30.
 aṭṭhaya aṣṭaka Acht Tage 6, 5. 6. 7.
 aṭṭhaṭṭhamiyā Achtmal-acht-Tage-fasten
 6, 5. 9.
 aṇucarai anu [√]car ausüben 96, 16. 38.
 98, 6.
 aṇubaddha 7, 15.
 aṇumagga ⁰mārgā 7, 7.
 aṇuhaviṭṭhai pass. anu [√]bhū 96, 30.
 atthasela aṣṭaṣṭa 3, 26.
 adissamāna adṛiṣyamāna 7, 2.
 adharoṭṭha ⁰shṭha 97, 2.
 antaraṭṭhiya 98, 11 (1, 20. 4, 16).
 abbhintarae c. gen. abhyantare 98, 17.
 abhiggaha ⁰graha Entschluss 7, 3.
 abhisarai abhi [√]srī 3, 40.
 Amama 8, 7.
 Ariṭṭhanemi Ariṣṭha⁰ 95, 9 etc.
 aruḥa arha 2, 27.
 avamāṇiya ⁰nita verhöht 95, 17.
 avinīya ⁰nita 95, 19.
 asamanjasam adv. 3, 39.
 aharoṭṭha siehe adh⁰ 97, 2.
 ahāsuttam yathāsūtram 6, 4.
- ā**
- āyamaṇa āc⁰ 500, 39.
 āyava ātapa Hitze 7, 34.
 ācuppa viell. āvuppa? 99, 34.
 āghāya ⁰ta Schlag 97, 2.
 ātittha? 1, 37.
 āmoya ⁰da Wohlgeruch 96, 33.
 āvai āpad 4, 21.
 ārāhiya ā[√]rādh vollziehen p. 6, 4.
 āsāṇum ā[√]svād inf. 96, 24.
- i**
- itthiyā strī 7, 2.
 indakila 98, 35. 36.
- ī**
- īhae wünschen 2, 20.
- u**
- uccasadda ⁰ṣabba 3, 13. 15.
 ugghāya udghāta 6, 22.
 Ujjinta 5, 29.
- uddharium ud[√]dhri abs. herausreissen
 2, 25.
 uppāya utpāta Unglückszeichen 98, 16.
 uvālabhai upā[√]labh 3, 31.
 uvāsana up⁰, sanjho⁰ 3, 27.
 uvei upa[√]i vasam 97, 11, saraṇam
 3, 21.
 uvekkhiṇum inf. upa[√]iksh 3, 23.
- e**
- ekkapae ekapade 2, 38.
- o**
- oyārei ava[√]tri caus hinabsenken 6, 39.
 oṭṭha ushṭra 98, 24.
- k**
- kayamba kad⁰ 96, 9.
 kakkeyana karketana 96, 23.
 kankhi kankshin 6, 16.
 kancanamaya td 95, 2.
 kaṭṭhahāraya kashṭhahāraka Holzhacker
 6, 12. 13.
 kaḍaya hattha⁰ Armring 500, 20.
 kaḍiyala kaṭṭhala 6, 38.
 kaḍḍhiukāma kashṭukāma 6, 36.
 kaṇiyasa td 95, 30. 1, 29.
 Kaṇha Krishṇa 97, 6 etc.
 kattham kutra 5, 7.
 kappapāyava kalpapādapa⁰ 7, 9.
 karoḍi ⁰ti Schädel 4, 12.
 kalusa td Sünde 7, 11.
 kallola ts 99, 27.
 kavāḍa kapāṭa 99, 2.
 Kāyambari Wein, Höhle 96, 10.
 kāruppayā ⁰gyatā 3, 26.
 kiecha kricchra iac eben noch, kaum
 97, 3.
 Kuṇḍavārāya 99, 10.
 kuṇḍa ts steinerner Behälter 96, 9.
 kuṇḍaya ⁰ka Krug 6, 38.
 Kesava 500, 15. 2, 1.
 Kosumbārāṇa ⁰nya 500, 40.
 koseya kauṣ⁰ 1, 6.
- kh**
- khaṇḍākhandaḍaya 4, 2.
 khamā kshamā 2, 19.
 khara ts Esel 98, 24.
 khalai [√]skhal trans. 4, 34.
 khaliyārei khalikṛi arg misshandeln
⁰rihanti fut. 96, 7.

1) Bei den Zahlen sind kürzshalber die Hunderte fortgelassen.

g
 Gayasukumāla 5, 33.
 garahā garhā Tadel 2, 1.
 garuladdhaya garuḍadhvaḥ 7, 37.
 gūhamāṇa verbergen 500, 5.
 gopura ts 98, 34. 500, 29.

gh
 ghāei ghātay. schlagen 97, 3. 4.
 ghunṭiya p. schlürfen 96, 25.

c
 Caunikāya Caturnikāya 95, 11.
 cāijjai cakyate 98, 11.
 cārīn 4, 35.
 cīttaya citraka Panther 6, 27.
 cindha cihna 7, 38.
 cuṇnei cūṇay. 98, 36. 500, 30.
 ceceya eva 4, 40.

ch
 channauya shaṇnavatī 6, 4.

j
 Jaṇṇā Yamunā 95, 20.
 Jaṇṇaddana Janārdana 95, 32. 500, 28 etc.
 Jambhaya jṛimbhaka eine Classe Götter
 99, 16.
 Jarakumāra 95, 45 etc.
 Jarā 95, 5.
 jabāsattito yathācakti 98, 2.
 jahiccam yatheccam 96, 35.
 jāyana 8, 9. jāyana 8, 11.
 Jāyava Yādava 95, 11 etc.
 jāisara jātismara 6, 32.
 juganta yugānta 98, 17.

ḍ
 ḍajjhinti dahyamānā 99, 23.

t
 tadḍatti krachend 98, 23.
 tavaccarapa tapaḥ^o 96, 19. 2, 36. 5,
 15. 38.
 tāla ts Palme 7, 38.
 tālei / tāḍ 97, 1. 17.
 tinduṇi ^okinī 4, 9.
 Tungiyā 5, 15. 37.

th
 thāṇu sthāṇu 4, 9.

d
 datti Bissen, Spende 5, 39. 40. 6, 1. 2 etc.
 dame-ṛaya ^ota 97, 11.
 dasadasamiyā Zehnmalezhtagebusse
 6, 11.
 Dāmoyara ^odara 7, 40.
 dāraṇa ts Zorfleischen 6, 21.

divasayara ^okara 3, 26.
 divva daiva 99, 27. 32.
 Divāyana Dvipāyana 95, 6 etc.
 duyam drutam 6, 24.
 dukkara dushk^o 8, 9 ai^o 98, 6.
 duccetṭhiya ducceshṭita 97, 13.
 duṭṭhum 95, 24.
 duddhara dur^o 500, 36.
 dummai durmatī 98, 6.
 durāyara ^oca^o 500, 31.
 duhiya dukkhita 1, 10.
 Devai ^okī 98, 29. 99, 3. 5, 36.
 Dovaī Draupadī 5, 34.

dh
 Dhayaratṭha Dhṛitarāshṭra 500, 13.
 Dhammaghosa Dharmaghosha 5, 23.
 dhī dhik 1, 33.
 dhūva dhūpa 5, 11.

n
 namaṇṣaṇa namasyā 97, 24.
 Narasiha ^osiṃha 6, 24.
 navaniya ^onita 7, 34.
 navaṇavamiyā Neunmalneuntagefasten
 6, 10.
 nabara nakh^o Kralle 6, 21.
 nāya nāda 3, 9.
 niyacchae betrachten 3, 6.
 nikkārana nish^o ohne Grund 97, 1.
 nigghina nirghṛina 3, 11.
 nijjhāmei verbrennen 5, 9.
 niddadḍha ^ogdha 4, 9.
 niddhāḍiya (Hem. 4, 79 dhāḍai = nissa-
 rati) 99, 39. 2, 18.
 nippaha nishprabha 98, 13.
 nipphala td 1, 30.
 nimma nirm^o 99, 13.
 Niruddha 2, 33.
 nirūvaṇa ^opaṇa das Sehen 97, 7.
 nivāḍiya nipātita 4, 4.
 Nisadha 97, 29.
 niya nica 500, 3.

p
 painnā pratijñā Vorsatz 97, 17. 99, 1.
 paumiṇi padmini 4, 6. 7. 8.
 Paumuttara Padmottara 7, 24.
 pakka ^okva 96, 20.
 pakkhulijanta (DK 6, 27 pakkhoḍḍa
 nijjhāṭita??) 3, 2.
 paccāḍum pra / chad 99, 30.
 pajjāliya pra / jval p. 98, 19. 99, 8.
 Pajjunna Pradyumna 95, 5. 97, 29.
 pajjuvāsai paryupa / ās 9, 31.
 paḍigāhei prati / grah annehmen 5, 39.
 40. 6, 1 etc.

paḍibohaṇa pratibodhana 4, 21.
 paḍibohiṇiya ger. 4, 21.
 paḍimā pratimā Gelübde 6, 35.
 paḍilābhiya prati√labh Caus. p. be-
 wirthen 7, 20.
 paḍivāliṇa pratipālay. 3, 5.
 Paṇḍusūya Pāṇḍusuta 99, 35.
 parakulijanta vl. für pakkhul^o 3, 2.
 paradvavaharaṇa ^odravya^o 98, 2.
 paradvārasaṅga ts 98, 2.
 paramparaya ^oka 8, 6.
 parāvattai parā √vrit sich umwenden
 99, 7.
 parikaḥai pari√kath 1, 27, 5, 1.
 parikkhaṇa ^oiksh^o 2, 17.
 parigaya für paḍigaya 95, 25.
 paricecayana ^otyajana 2, 30.
 pariḍajjhai pari√dah 98, 31.
 pariṇāmaya ^oka aec 96, 14.
 parippāviya ^oplāvita 99, 23.
 paribhava ts Niederlage 500, 2.
 paribhunjijai pass. pari√bhuj essen
 500, 36.
 parisarpkanta ^okrānta umhergehend
 96, 37.
 parisusai pari√cush austrocknen 1, 3.
 parihāṇa paridhāṇa 7, 37.
 parihindai pari√hind umherwandern
 1, 27, 3, 14.
 parohai pra√ruh wachsen 4, 8.
 palavai pra√lap klagen 3, 30.
 palitta p. von palivai 99, 2.
 Palhava 99, 17.
 pavvāviya caus. pra√vraj ordiniren
 5, 24.
 pasanga pra^o Veranlassung 96, 7.
 pasāei prasāday. besänftigen 3, 25.
 pasiddhi pra^o 8, 6.
 paseya prasveda 1, 1.
 paharaya praharaka einer der schlägt
 4, 37.
 paharaṇa pra^o Waffe 6, 18.
 pahāvai pra√dhāv vorauslaufen 6, 34.
 pāuya prāvṛita bekleidet 1, 13.
 pāṇṇam √pā trinken abs. 96, 28.
 pāvagamanaṇa prāyop^o 5, 31.
 pāṇāivāya prāṇātipāta 98, 1.
 pāṇiṇam gen. pl. von pāṇi prāṇin 7, 1.
 Pārāsara td 95, 19.
 pārēi pāray. Fasten brechen 6, 13.
 pāvaya ^oka Feuer 98, 22.
 piyaha √pā trinken 98, 35.
 pivāsā pip^o Durst 500, 37.

pūya pluta 99, 24.
 puṇaṇṇava punarṇava wieder neu 4, 5.
 puliṇa td sandiges Ufer 5, 9, 10.
 puḥai prithivi 3, 11.
 pūiya von pūga? āvaṇa 500, 19.
 peyakaraṇijja pretakaraṇiya 5, 21.
 Poṇḍariyapavvaya 5, 31.

ph

phalaba ^oka 500, 30.
 phuṭṭai (H 4. 177 = √bhramç) 98, 23.

b

Bambhaloyakappa Brahmaloakakalpa
 7, 24.
 Baladeva 95, 3 etc.
 Bāravai Dvāravati 95, 1 etc.
 bāha vāshpa 7, 16.
 bāhei schmerzen, quälen 500, 8.
 bibhaccha bibhatsa 6, 21.

bh

bbakkha ^oksha Speise 500, 20.
 bhaddaya ^odraka 6, 29.
 bhanti bhrānti Irrthum, Verwechslung
 6, 38.
 Bharahaddha Bharatārdha 95, 3.
 bhūya ^ota Gespenst? 97, 7.
 bhoi bhojin aec essend 95, 21.

m

maecchiā makshikā 3, 6.
 maḍa mṛita Leichnam 5, 12.
 maḍaya dass. 4, 12.
 manthara ts 7, 17.
 mahā vor Adj. 5, 37, 6, 21 vor Verben
 98, 22.
 Mahurā Math^o 99, 36, 5, 21.
 musala 7, 37.
 musāvāya mṛishāvāda 98, 1.
 mesa td 98, 24.

r

rahayāra ^othak^o 7, 5 ^ogāra 7, 15.
 Rāyamai Rājamatī 5, 34.
 Riṭṭhanemi siehe Ar^o 96, 2 etc.
 Ruppini Rukmini 97, 34, 36, 5, 33.
 rūsai √rush zürnen 3, 22.
 royanti √rud weinend 98, 27.
 rovei caus √ruh pflanzen 4, 6.
 rohai √ruh wachsen 4, 7.
 Rohini 98, 29.

l

lāliya ^ota verwöhnt 97, 40.
 loddhaya lubdhaka Jäger 96, 23.
 vaṇachindaya vanaecchedaka Holzhacker
 6, 12, 7, 17.
 varisāyāla varshākāla 3, 34.

valli ts 98, 20.
 Vasudeva ts 95, 4 etc.
 vāula vyākula oder vyāprita 3, 12.
 vāgariya p. von vāgareī erklären 95, 23.
 Vāsudeva 95, 2 etc.
 vārūpi ts Wein 96, 28, 32.
 viyāṇa gebend? von vi/ tri? 500, 23.
 viyāriya vicārita Ueberlegung 97, 20.
 viṇā td ohne c. inst. 1, 17, c. acc. 4, 4.
 viṇāsana td vernichtend 97, 10. Ver-
 nichtung 98, 9.
 vittharim vi / sṭri abs. sich ausbreiten
 97, 22.
 viddha ts durchbohren 1, 16.
 viddhamsei vi / dhvams 6, 19.
 vibuddha ts erwacht 3, 4.
 vibohana °dhana Belehrung 95, 10.
 97, 38.
 vīmaṇasa vīmaṇas 97, 20.
 villijae vi / li zerfliessen 7, 31.
 vivajjēi vivarjay. vermeiden 98, 2.
 vivariya viparita 2, 3. °saṇa 3, 1. °ttana
 3, 18.
 viṣaṭṭai (H. 4, 176 / dal) 98, 23.
 vihuya vidhuta flatternd 6, 22, 7, 22.
 vihurijjai denom. von vidhura, nieder-
 gedrückt werden 4, 23.
 viṣaṇ pṛiḥak 97, 5.
 venṇviya vaikurvika 7, 28.
 veriya vairin 97, 1, 7, 41.
 voccheya vynecheda 2, 22.
 voḍḍham inf. / vah 3, 37.

8

saī sadā 99, 35.
 saṇa ṇakuna 3, 1.
 samruddha ts 98, 35.
 samvattaya °vartaka 98, 16.
 samhariya sam / hri zerstören p. 8, 4.
 sagga sarga Schöpfung 8, 2.
 samkhuddha °kshuddha 6, 15.
 saccha svaccha 96, 22, 26.
 sajjhāna svadhyāna? 2, 29.
 saḍḍā ṇaḍḍā Mähne 6, 22.
 sattaya saptaka 7 Tage 5, 39, 40 etc.
 sattamaya saptama der siebente 6, 2.
 sattasattamiyā Siebentmal-sieben-Tage-
 fasten 5, 38, 6, 3.
 saddāla ṇard° 1, 34.
 samḍhiam inf. zusammensetzen 3, 41.
 samnivittṭha °shṭa sich setzen p. 97, 28.
 samatta °Apta zu Ende 3, 22.
 samappabha °pr° 96, 23.
 samāyaddhai karshatī 1, 15.
 samāyaraī samā / car 500, 3, 2, 3.

samāittṭha samādisṭha befehlen 8, 6,
 ankündigen 96, 39.
 samākarisai samā / kṛish ziehen 98, 31.
 samāgalanta °lat träufelnd 500, 34.
 samāṇayaṇa td Herbeiführen 99, 37.
 2, 16.
 samāruhiṇa samā / ruh 500, 28.
 samāroveī caus. des vorh., aufladen
 3, 33, spannen (vom Bogen) 1, 14.
 samālingai samā / ling 98, 26.
 samāsankanta °cankat fürchtend 1, 31.
 samāsanna ts nahe 500, 21.
 samāsāiṇ samā / svad essen 500, 35.
 samuggaya °dgata aufgehen 3, 31.
 samugghāya °dghāta 2, 26.
 samucchāiṇa sam ud oder ava / chad
 bedecken 500, 14, 1, 7, 2, 32.
 samujjaya °dyata sich anschickend 6, 22.
 samuṭṭhiya °tṭhita aufstehen 7, 13. °iṇaṇ
 1, 17. °ehi 3, 27.
 samuttareī samud / tri 500, 6, 3, 39.
 samuttāraṇa ts das Uebersetzen 99, 38.
 samudaya ts 7, 26.
 samuddharijjamāṇa sam ud / dhri pass.
 7, 34.
 samunnai °ti Erhebung, Aufschwung
 99, 4.
 samuppāḍiya caus. sam ud / pat lüpfen
 7, 33.
 samubbhava °dbhava 7, 32.
 samullāva °pa Ruf 98, 34.
 samuvvahaī sam ud / vah 500, 12.
 samosaḍḍha samavasṛita 97, 27.
 samosaraṇa samava° 95, 10.
 sampesai sam pra / ish entbieten 500, 25.
 Samba 95, 5, 96, 23 etc.
 sambara ts Hirsch 6, 23.
 sammabhāva samyag° 99, 18.
 saraha ṇarabha 6, 28.
 salāhijjai ṇlāghyate 500, 19.
 savvasaṇ sarvaṇas 95, 1 v.l.
 sāu svādu süß 96, 22. ai° 96, 25.
 Sāraṇa ts 97, 29, 2, 33.
 sāvayattāṇa ṇāvakatva 6, 28.
 sāhaya sādḥaka 2, 29.
 sikkarā ṇarkarā saya° Stücke 3, 40.
 siccai pass. von sincai 4, 10.
 Siddhatṭha °rtha 96, 12.
 siyai sidatī 4, 36.
 Suya 97, 29.
 sue ṇvas morgen 96, 30.
 suṭṭhu sushṭu 96, 20, 2, 1, 20, 5, 6.

supaya çunaka Hund 97, 17.

Suratthā Surāṣṭra 500, 5.

surā ts Wein 96, 5. 21.

susāya susvāda wohltschmeckend 96, 26.

subakara sukh^o wohlthuend 96, 23.sūyara sūk^o Eber 6, 28.

Soriyanayara Çaurinayara 95, 18.

sovei /svap schlafen 3, 28.

h

Hatthikappa Hastikalpa 500, 6. 12.

hariya ^ota Gras 4, 12. 16.Hariyanda ^ocandra 3, 16.hariyaya ^oka Gazelle 7, 7.

Harivamsa td 1, 22.

hāraya ^oka holend kattha^o 6, 13 tana^o

triṇa 6, 12.

Anhang.

Antakṛita daça.

5. Vagga. 1. Ajjhayāṇa.

teṇaṃ kāleṇaṃ teṇaṃ samaeṇaṃ Bāravatī nayari jahā paḍhame jāva Kaṇhe Vāsudeve jāva viharai. āhevaccaṇi jāva viharai. tassa ṇaṃ Kaṇhassa Vāsudevassa Paumāvati nāma devī hotthā. vaṇṇao. teṇaṃ kāleṇaṃ teṇaṃ samaeṇaṃ Arahā Ariṭṭhanemi samosaḍhe jāva viharai. Kaṇhe niggaē jāva pajjuvāsai. tae ṇaṃ sā Paumāvati devī imise kahāe laddhatthā jahā Devai jāva pajjuvāsai. tae ṇaṃ Arahā Ariṭṭhanemi Kaṇhassa Vāsudevassa Paumāvati devīe jāva dhammakahā. parisā paḍigayā. tae Kaṇhe Arahā Ariṭṭhanemiṃ vandai namaṃsai 2 ttā evaṃ vayāsi: imise ṇaṃ bhante Bāravatīe nayarīe ṇavajoyāṇa jāva paccakkha-devaloya-bhūtae kīṇ-mūlāe viṇāso bhavissati? Kaṇhāi Arahā Ariṭṭhanemi Kaṇhaṃ Vāsudevaṃ evaṃ vayāsi: evaṃ khalu Kaṇhā imise Bāravatīe nayarīe ṇavajoyāṇa jāva devaloya-bhūtae suraggi Divāyāṇa-mūlāe viṇāso bhavissati. ta^o Kaṇhassa Vāsudevassa Arahato Ariṭṭhanemissa antie evaṃ soccā nisamma ayaṃ ajjhatthie 4: dhannā ṇaṃ te Jālī-Mayālī-Uvayālī-Purisasena-Vārisena-Pajjuṇṇa-Samba-Aniruddha-Daḍhanemi-Saccanemi-ppabbhitiyā kumāra, jeṇaṃ caittā hiraṇṇaṃ jāva paribhāettā Arahao Ariṭṭhanemissa antiyaṃ muṇḍā jāva pavvaiyā. ahaṇ-ṇaṃ adhanne akata-puṇṇe rajje ya jāva anteure ya māṇussaesu ya kāma-bhogesu mucchite 4 ṇo samcāemi Arahato Ariṭṭhanemissa jāva pavvaittae. Kaṇhāi Ariṭṭhanemi Kaṇhaṃ Vāsudevaṃ evaṃ vayāsi: se ṇūṇaṃ Kaṇhā tava ayaṃ-ajjhatthie: dhannā ṇaṃ jāva pavvaittae. se ṇūṇaṃ Kaṇhā atthe sāmatthe hantā atthitaṃ no khalu Kaṇhā evaṃ bhūtaṃ vā bhavvaṃ vā bhavissati vā, jaṇ-ṇaṃ Vāsudevā caittā hiraṇṇaṃ jāva pavvaissantī. se keṇ 'atthe ṇaṃ bhante evaṃ vuccati: ṇa evaṃ bhūtaṃ vā jāva pavvaissantī. Kaṇhāti Arahā Ariṭṭhanemi Kaṇhaṃ Vāsudevaṃ evaṃ vayāsi: evaṃ khalu, Kaṇhā, savve vi ya ṇaṃ Vāsudevā puvva-bhave niyāṇa-kaḍḍa. teṇaṃ attheṇaṃ Kaṇhā evaṃ vuccati: na evaṃ bhūtaṃ jāva pavvaissantī. tate ṇaṃ se Kaṇhe Arahā Ariṭṭhanemiṃ evaṃ vayāsi: ahaṇ ṇaṃ bhante ito kālamāse kalam kiccā kaḍḍiṃ gamissāmi kaḍḍiṃ uvavajjissāmi? tate ṇaṃ Arahā Ariṭṭhanemi Kaṇhaṃ Vāsudevaṃ evaṃ vadāsi: evaṃ khalu Kaṇhā tumāṃ Bāravatīe nayarīe suraggi-Divāyāṇa-kova-niddaḍḍhāe amma-pitī-niyama-vippahūṇe Rāmeṇaṃ Baladeveṇaṃ saddhiṃ dāhiṇa-vetālī-abhimuhe Juiṭṭhila-pamukkhā-

ṇaṃ paṇcaṇḥaṃ Paṇḍavāṇaṃ Paṇḍurāya-puttāṇaṃ pāsāṃ Paṇḍu-
Mathuraṃ sampatthite kosamba-kāṇaṃ naggoḥavara-pāyavassa ahe
puḍhavi-silavattāe pita-vattha-ccādiya-sarīre Jarākumāreṇaṃ tikkhe-
ṇaṃ kodaṇḍa-vippamukkeṇaṃ isuṇā vāme pāe viddhe samāṇe kāla-
māse kālaṃ kiccā taccāe Vāluṃyappabbhāe puḍhavi ujjalite ṇarae
ṇeraiyattāe uvavajjhisi. tate ṇaṃ se Kaṇhe Vāsudeve Araḥato
Ariṭṭhanemissa antie etam-aṭṭhaṃ socco ṇisamma ohata jāva jjihi-
yāti. Kaṇhāti Araḥā Ariṭṭhanemi Kanhaṃ Vāsudevaṃ evaṃ va-
dāsi: mā ṇaṃ tumāṃ, devāṇuppiyā, ohata jāva jjiyāhi! evaṃ
khalu tumāṃ, devāṇuppiyā, taccāo puḍhavi ujjalitāo naraṃyāo 'nan-
taraṃ uvvattittā ih'eva Jambuddive dive Bhārahe vāse āgamaṣṣāe
Ussappiṇie Puṇḍesu jaṇavaesu Sataduvāre ṇayare bārasame Amame
nāmaṃ Araḥā bhavissasi. tattha tumāṃ bahūṃ vāsāṃ kevali-pari-
yāgaṃ pāupittā sījjihiṃsi = tti. tate ṇaṃ se Kaṇhe Vāsudeve Araḥato
Ariṭṭhanemissa antie eyam-aṭṭhaṃ soccā nisamma haṭṭha-tuṭṭha
appaḥḍittā 2 vaggati, tivaliṃ chindati 2 siha-ṇayaṃ kareti 2 Ara-
haṃ Ariṭṭhanemiṃ vandati 2 tāṃ-eva abhisekkaṃ haṭṭhi-rayanaṃ
durūhate, jeṇ' eva Bāravati nayaṃ, jeṇ' eva sae gehe, teṇ' eva uvā-
gacchati; abhiseyāo haṭṭhi-rayanaṃ paccorubhati 2 jeṇ' eva bahiriya
uvattḥaṇa-sālā, jeṇ' eva sae sihāsaṇe, teṇ' eva uvāgacchai; sihāsaṇa-
vara-gate puratthabhimuḥe nisidati koḍumbiya-purise saddaveti 2
evaṃ vadasi gacchaha ṇaṃ tubbhe devāṇuppiyā singhādaga jāva
ugghosemaṇā 2 evaṃ vadaha: evaṃ khalu devā Bāravatie nayaṃ
ṇavajoyana jāva bhūtāe suraggi Divāyana-mūlāe viṇāse bhavissati.
taṃ jo ṇaṃ devā icchati Bāravatie nayaṃ rāyā vā juvarāyā
vā isare talavare māḍambiya koḍumbiya ibbhe seṭṭhi vā devī
vā kumāre vā kumārī vā Araḥato Ariṭṭhanemissa antie muṇḍe jāva
pavvaittāe, taṃ-ṇaṃ Kaṇhe Vāsudeve visajjeti. pacchaurassa vi
ya se adhāpavittaṃ vittaṃ apujāṇati mahatā idḍhi-sakkāra-samū-
daṇa ya se nikkhamaṇaṃ kareti. doccaṃ pi taccāṃ pi ghosaṇayaṃ
ghoseha 2 mama etam paccappiṇaha. tate ṇaṃ te koḍumbiya jāva
paccappiṇanti. tate ṇaṃ sā Paumāvāi Araḥato Ariṭṭhanemissa dha-
mmaṃ soccā nisamma haṭṭha jāva hiyāyā Arahaṃ Ariṭṭhanemiṃ
vandati namasati 2 evaṃ vadasi: saddahāmi ṇaṃ bhante niggan-
thaṃ pāvayaṇaṃ se jahe taṃ tubbhe vadaha.

Hierauf folgt dann in typischen Wendungen kurz die Be-
schreibung der pravrajyā der Padmāvati auf dem Berge Raivata.
Sie wurde unterrichtet von der Āryā Yakshinī.

Dann wird angegeben die Pravrajyā der übrigen Gattinnen
Kṛṣṇa's, Gauri Gāndhārī Lakṣhaṇā Susimā Jambavati Satyabhāmā
Rukmiṇī; in derselben Weise wie die der Padmāvati zu erzählen.
Ähnlich auch von Śamba, dem Sohne Kṛṣṇa's mit der Jambavati,
und von Mūladatta.

Two Lists of Sanskrit MSS. together with some
remarks on my connexion with the Search for
Sanskrit MSS.

By

G. Bühler.

The first of the two subjoined Lists is that of my private collection which I have lately presented to the India Office Library. Its contents, 193 modern transcripts made for my use and 128 old MSS., were collected between the years 1863 and 1888, the by far greater number of the acquisitions falling in the period between May 1863 and October 1866.

When twenty five years ago I landed in India, no idea had a greater charm for me than the hope to acquire a collection of unpublished Sanskrit works which might enable me to solve at least some of the numerous difficult problems which Sanskrit philology and Indian history then offered and, I may add, still offer. My efforts to realise this dream began almost immediately after my arrival in Bombay. During the first months they were not attended by any success. The field was already occupied. In Bombay raged the share-mania and scattered among the native and European speculators its golden showers, so that to many people money was no object. One of these lucky men, who besides had a lucrative professional practice, was Mr., or to give him the brevet rank conferred by the *vox populi*, Dr. Bhāu Dāji, the wellknown antiquarian. He used to buy at the time all Sanskrit MSS. which were obtainable in Bombay, or were brought by his agents from the Dekhan, Gujarāt and other parts of India. In Puṇa, the orthodox sentiments of the majority of the Brahmans who considered the traffic with "the face of Sarasvatī" to be impious and hated the very thought of giving their sacred lore to the Mlechchhas, made operations very difficult. Besides, what was to be got there went mostly to Professor M. Haug, especially if it referred to Vedic literature. Thus it happened that I could make my first purchase, and a very insignificant one, only towards the end of May 1863. Mr. Kākāchārya, *vedamūrti*

Kakachārya, as he is called in the Berlin MS. Nro. 1428 (Weber, Catalog, II. 25) then came down from Puṇa with a batch of fragments and modern copies which probably had been rejected as useless by Professor Haug, and sold them to me at prices which I am afraid to mention. The same ingenious speculator in MSS. favoured me in the course of the year with some more books of the same description. That was about all I obtained during the first year in Western India. But through the good offices of my honoured friend Mr. Whitley Stokes the important Government Collection at Madras became a source on which I could draw for my collection. He obtained for me the permission of Government to take copies of its treasures, and found, not without great difficulty, a Brahman able to transcribe from the Dravidian alphabets into Devanāgarī. This man, the only person in Madras so qualified, worked for me from 1863 until 1867. Though his handwriting is excellent, his work is not always good. The books which he copied during the first years are particularly full of mistakes.

In March 1864 I was compelled by the circumstances to renew my efforts in Bombay and in the Dekhan. The Government of Bombay appointed me member of a Committee, entrusted with the edition of a Digest of Hindu Law Cases, and I had to study the Dharmaśāstra in real earnest. I soon found that I required many unpublished works for my purposes and, seeing no other way to obtain them, I made it known that I was willing to pay almost any price for the MSS. which I wanted. This had the effect that two men, one from Puṇa and one from Ahmadābād, came to call on me and offered their services. Later I learnt that they were agents of Mr. Bhāu Dāji, who, induced by the hope of greater gain, partly transferred their services to me. During the year 1864 they made me pay very high prices. But in 1865, when the financial crash came over Bombay and Mr. Bhāu Dāji stopped buying, they became more moderate. The Puṇa Brahman continued to serve me until 1866, when I procured for him an appointment in the Educational Department of Berar. The Gujarātī worked first for me and later for Government until 1873. In 1865 a young Śāstrī from Nāsik was introduced to me by one of the Graduates of the Grant Medical College and proved very serviceable in procuring both old MSS. and new copies. In the beginning of 1866 I was temporarily transferred to the Deccan College. My official connexion with the College Śāstris and with Dastur Hoshaṅgi J. Āsāna helped me a good deal. Through the former I obtained the loan of various important books for taking copies and through the latter some fine old MSS. as well as modern transcripts of rare works. At the same time I received copies of others through the kindness of Professor Kern from Benares, and of Dr. Rajendralāl Mitra from Calcutta. A few, but partly valuable MSS. I purchased from unknown Brahmans who secretly came to my house in Puṇa.

being in great pecuniary distress, yet afraid of an open intercourse with the Mlechchha.

By the end of October 1866 I had thus collected between 300 and 400 old and new MSS., the contents of which referred chiefly to Vedic literature, Kāvya, Alampkāra and Dharma with a sprinkling of works on nearly all the other Śāstras, even those of those Jainas, excepting the Purāṇas. Those MSS. in the present List, about 100 old ones and about 120 new transcripts, which are marked, Bombay, Puṇa, Nāsik, Calcutta, Madras (with one exception) and N. C. Benares (with four exceptions) were all copied for me or purchased during this period. The prices paid for old MSS. were on an average Rs 5—6 per 1,000 Ślokas, only a few being good bargains. The charges for copying were in Benares and Calcutta Rs 1½—2 per 1,000 Ślokas, in Puṇa Rs 3 or Rs 10 per mensem, in Bombay Rs 5, in Madras Rs 7. It may be easily imagined that my purchases swallowed all the savings which I was able to make. It was, therefore, lucky for me that I was obliged to stop the operations on my own account towards the end of 1866.

On November 1 1866, I was sent by the Government of Bombay to the Southern Marāṭhā country and North Kāṇarā with orders to explore the native libraries of those districts and to collect what I thought worth purchasing or copying. On this tour which ended on January 27 1867 and during the next two years I obtained for Government the 201 MSS. of the second List, which are deposited in Elphinstone College. The list has hitherto remained unpublished. Though it shows imperfections and the MSS. are mostly modern copies, I now print it, because some of the works are rare and may be of interest to European and Indian Sanskritists. Towards the end of 1868 I was placed, conjointly with Dr. Kielhorn, in charge of the Search for Sanskrit MSS. instituted by the Government of India. During the first years I made no additions to my private library. But from 1872 I employed at intervals professional writers and Paṇḍits, as well as a Kashmirian Munshi, who copied for me the numbers of the first List, marked N. C. Surat, N. C. Ahmadābād, N. C. Junāgaḍh. The Sanskrit MSS. of this class were transcribed partly from originals belonging to Government and partly from such which I borrowed from private libraries. A few modern MSS., marked Śrinagar are duplicates of copies which I had made for Government in Kashmir. One, No. 279, is an autograph presented to me by the author of the work. The two copies of the Nāgarjunacharita, Nos. 309 and 310, are compilations, made in 1876 for my use by Paṇḍit Chandrām. They attempt to give a connected account of the adventures of the scion of the Serpent-race, Nāgarjuna, regarding whom I collected a number of detached stanzas from the professional singers.

In 1873, when Government, as will be shown below, permitted me to collect for various European libraries, I began also to purchase for my own collection at various times a few old MSS. I obtained six Brahmanical MSS., Nos. 80, 129, 130, 131, 132, 275 from Benares, where I sent my private Paṇḍit for about eight months. As he had studied there in the Sanskrit College and possessed many friends, I had great hopes of his success and expected to make a great haul for the Government collection. The mission, however, turned out a complete failure, and I received besides the six MSS. mentioned only two new copies which cost including the agent's pay and his and his servant's travelling expenses nearly 600 Rupies. As it was out of the question that I could charge Government with such a sum, I bore the loss and kept the MSS. Some other Brahmanical MSS., marked Gujarāt, I bought in the rains of 1874, when a portion of the library of Maṅgalshaṅkar of Ahmadābād came into the market. My supply of Gov^t money had run out, and the fact that a new grant had been made, had not been notified to me. Later the books were mislaid and I found the parcel only in 1877 when on leave in Europe. I then kept the most valuable ones apart and presented them to Government¹). Two volumes, containing three birchbark MSS., which I acquired in Kashmir and was allowed to retain by Gov^t Resolution Edu^t Dept^t No. 596, of May 2 1877, are not included in this List. Their contents were presented in 1877 to the India Office Library, to the Royal Asiatic Society and to the Royal Library of Berlin, as I wished specimens of the rare birchbark MSS. to be accessible to students in England and in Germany. The Jaina MSS., which I purchased for myself between 1873 and 1880, are fifteen in number. They are those marked Gujarāt. The total of my private purchases during those years amounts including the Kashmirian MSS., to thirty one. Five MSS. in the present list, all modern transcripts were presented to me after my departure from India, No. 160 by the late Dr. Burnell, Nos. 52, 199, 229 by Dr. Thibaut, No. 149 by Dr. Oppert and No. 71 by an unknown donor who sent it to me without any indication of his name.

The above remarks show that the present List I. does not contain all the works which I collected for myself between 1863 and 1866. Those not included here, upwards of one hundred, have been presented at various times between 1868 and 1878 to the Royal Library at Berlin and one to the University Library at Göttingen. As may be seen from the second volume of Professor Weber's Catalogue, the most important among them are a set of the works of the Śāṅkhāyana Śākhā, the texts of and commentaries on the Tattiriya Saṃhitā, Brāhmaṇa and Āraṇyaka, a Śatapatha Brāhmaṇa, a Mahābhārata and a Harivamśa with the commentary of

1) See the Report for 1879/80 p. 3, where, however, a misprint 1877 for 1874 occurs.

Nilakaṇṭha and the works of the older Āryabhaṭa. The remainder are for the greater part fragments or new transcripts, among which latter, however, are to be found some rare works. In addition to these portions of my old collection I have presented to the Berlin library a number of Jaina books, purchased with the special authorisation of Govt during the years 1873—1877, and collected many others for the same institution against payment. The total of my presents (including the MSS. of my old collection) amounts according to an official list furnished to me, to 177 in 201 vols¹⁾ and that of the books for which the Library has paid, to 305 in 309 vols.

The history of the latter collection is as follows. After I had been working for some years in Gujarāt, I found that the number of MSS. offered for sale, especially of those of the Jainas, was so large that it was impossible to purchase with the funds at my disposal more than a small fraction of them. Moreover, it seemed to me that the acquisition of the majority of them for Government was undesirable, because they contained over and over again the same works which had already been purchased. Knowing that unsalable MSS. in Gujarāt usually find their way into the hands of the Borah paper-manufacturers and are destroyed, I informed several friends in Europe and India of the facts and asked them to use the opportunity to add to the stock of MSS. in other libraries. The first to respond to this appeal was Professor Weber, who in 1873 induced the Chief Librarian of the Royal Library at Berlin to obtain from the Prussian Government a special grant for purchasing MSS. and to entrust me with the collection. Before complying with this request, I reported the matter to the Government of Bombay through the Director of Public Instruction and asked for formal sanction. This was readily accorded by Govt Resolution Edu/Dept No. 696 of June 30, 1873 which says "that there appears to H. E. the Governor in Council to be no objection to Dr. Bühler's supplying the Royal Library of Berlin with copies of such sacred works of the Jainas as have already been collected for Government". In accordance with this permission I sent between 1873 and 1877 to Berlin one hundred and fourteen MSS., containing all the Jaina Āgamas with two exceptions²⁾, commentaries on the same and a number of works on Jaina Dharma, legends and devotional poetry. During my leave in Europe 1877—1879, I further received from one of the Bombay agents two boxes, filled with Jaina and Brahmanical MSS. which had been rejected as useless by the

1) The total of the MSS. which have come to Berlin through my agency is thus 482. I may add that according to a calculation, made by Professor Weber, it amounts to 506 numbers. Of late, I have added a transcript of Govinda's commentary on Baudhāyana's Dharmaśāstra which was made for me in India from the Grantha MS. of Dr. Burnell's Collection in the India Office.

2) The Pīṇḍaniryukti and the Pañchākālpa, the few obtainable MSS. of which I kept for the Govt-Collection.

officials then in charge of the Search, and was asked to sell them in Europe. I fulfilled this request, after, however, carefully examining them and taking away several which afterwards were incorporated in the Deccan College Collection of 1879/80¹). I then made the collection over to Professor Weber who selected 189 MSS. for the Berlin Library. The remainder, rather more than one hundred, were purchased in a lump by the British Museum. After my return to India in 1879 I furnished two Brahmanical MSS. to the Berlin Library, as stated in my Report for the year.

The second application for MSS. came in 1874 from the Secretary of the Asiatic Society of Bengal, who offered to place into my hands Rs 1,000 for the purchase of Jaina and Brahmanical MSS., not wanted for Bombay. I agreed to undertake the task and applied for Govt sanction which was accorded. But I never heard any thing further about the matter and no practical result followed.

The third application was made by Professor E. B. Cowell who in 1875 expressed the wish to acquire a set of the Jaina Āgamas for the Cambridge University Library. Government sanction for my fulfilling this request and, in general, for purchasing duplicates not required for Bombay was accorded by Resolution Edu¹ Dept No. 888 of August 17, 1875. Between that date and 1877 I furnished Professor Cowell with about 30 numbers.

The fourth request was made in Nov. 1875 by Sir Monier Monier-Williams who was then on tour in India. Owing to a mistake on my part, I believed that I was to collect for the Bodleyan library and obtained the sanction of Govt to that effect by Resolution Edu¹ Dept No. 1478 of December 23, 1875. I learnt only many years later that the MSS. were to be kept by Sir M. Monier-Williams. The books furnished to him were between 30—40 in number and all referred to Jaina literature.

A fifth request was made to me verbally in 1878 by the late Mr. A. Regnier who wished to have a set of the Saṃhitās of the four Vedas for the Library of the Institut de France. The Government of Bombay sanctioned my presenting these works by Resolution Edu¹ Dept No. 1280 of October 20, 1879, and I accordingly sent, copies of the Ṛigveda, White Yajurveda, Sāma-veda and Atharvaveda Saṃhitās.

In addition I have procured copies of a few works, particularly wanted, for the late Dr. J. Muir, for Professor Whitney, for Dr. Kielhorn and Professor Jacobi. The last named scholar acquired also at Bikaner, while on tour with me a good collection of Jaina books, a list of which has been published in this Journal, vol. 33 p. 693. He very courteously asked for my permission, which I readily gave, as I was unable to take more than a small fraction of the heaps of MSS. which the Bikaner Dalāls brought every day to our tents. When

1) See Report of 1879/80 p. 3.

later in 1877 I saw his MSS. in Europe, I found among them an illustrated copy of the Kalpasūtra which, I thought, should have gone to the Govt collection. At my suggestion he presented it afterwards to the India Office Library and thus kindly rectified an oversight of mine. In 1880 Professor Minayeff purchased with my permission from one of the Agents a number of Jaina works which I had refused and in earlier years some native friends availed themselves with my knowledge and consent of the services of the Govt Agents for similar purposes. My acquisitions for the Governments of Bombay and India amount to, 201¹⁾ in 1866/68, 21 in 1868/69²⁾, 135 in 1869/70³⁾, 57 in 1870/71⁴⁾, 422 in 1871/72, 200 in 1872/73, 289 in 1873/74, 54 in 1874/5⁵⁾, 838 in 1875/77, 428 in 1879/80, 231 in 1880/81, or in all 2876.

The effect of the purchases, made in my time, on the resources of the libraries of Gujarāt, Rājputānā and the Central Indian Agency has been hardly appreciable. In 1883 Dr. Bhāṇḍārkar reported that the number of the MSS. in Deccan College had risen to 4482, and the published lists show that the greater portion of the additions came from the districts just mentioned. In 1884 he reported 326 further purchases from the same provinces. Moreover, Dr. Peterson drew from the same source 301 MSS. in 1882/83, 367 in 1883/4, and 657 in 1884/5. Finally, I have received private information that, since the last dates of the two scholars' Reports, about 2,500 MSS. more from Gujarāt and the neighbourhood have come into their hands, and that even now there is no difficulty in obtaining single works, or even, whole libraries. The Bombay collections are already at present the largest in the world, and if the Search is further continued and conducted as energetically as hitherto, the number of the MSS. may be easily doubled or even trebled.

I. A classified List of my private collection of Indian MSS.⁶⁾

A. *Vedas.*

Taittirīya Brāhmaṇa, aṣṭaka I, accents marked, fols. 92, ll. 9, no date, Puṇa (Nro. 1).

1) List II, deposited in Elphinstone College.

2) During three months, Dec. 24, 1868 to March 31, 1869.

3) During seven months, April 1 to Nov. 6 1869; 120 are deposited in Deccan College, fifteen in Elphinstone College.

4) During five months, Nov. 4, 1870 to March 31, 1871.

5) The allotment of the grant had not been notified to me.

6) The number of lines refers to the lines on each page. 'No date' means that the MS. is of uncertain age, 'N. C.' that the copy has been made for me. The towns and provinces mentioned are those where the MSS. have been purchased or copied. The numbers, placed between brackets, are the official ones.

- The same, aṣṭaka II, accents marked, fols. 149, ll. 9, Śaka 1714, Puṇa (Nro. 2).
 Maitrāyaṇīya Samhitā, kāṇḍas I—IV, fols. 87, 72, 107, 143, ll. 7, N. C.; the Nāsik MS. B of Dr. von Schröder's edition (Nro. 3).
 Maitrāyaṇīya Upanishad, fols. 17, ll. 9, N. C. Nāsik (Nro. 4).
 Vājasaneyi-Samhitā, adhy. I—XX, accents marked, fols. 132 (9—10, 72, 119—125 missing) ll. 8, Saṃvat 1580, Bombay (Nro. 5).
 Śāṅkhāyana Brāhmaṇa, fols. 77, ll. 9, N. C. Saṃvat 1921, Puṇa (Nro. 6).
 Sāmaveda, pūrvasamhitā, padapāṭha, accents marked, fols. 57, ll. 7, Saṃvat 1711, Bombay (Nro. 7).

B. Vedāṅgas with the Commentaries and Prayogas¹).

- Atipavitreshṭihautraprayoga according to the Bhāradvāja Sū., fols. 6, ll. 12, no date, Puṇa (Nro. 8).
 Anuvākānukramaṇī of the R̥gveda, fols. 2, ll. 14, no date, Puṇa (Nro. 9).
 Āpastambīya Gṛihyasūtra, fols. 20, ll. 8—9, N. C., Śaka 10 1786, Nāsik; MS. A of Dr. Winternitz's edition (Nr. 10).
 Āpastambīya Piṇḍapitṛiyajña, fols. 7, ll. 7—8, N. C. Nāsik (Nro. 11).
 Āśvalāyāniya Gṛihyasūtra, fols. 38 (25—34 missing) ll. 8—9, no date, Puṇa (Nro. 12).
 The same, fols. 24, ll. 8—9 N. C. Puṇa (Nro. 13).
 The same with the commentary of Nārāyaṇa, fols. 118, ll. 7, N. C. Śaka 1785, Puṇa (Nro. 14).
 Āśvalāyāniya Yājñikapaddhati, fols. 56, ll. 14, no date, 15 Puṇa (Nro. 15).
 Āśvalāyāniya Śrautasūtra, pūrvashaṭka, fols. 103, ll. 8, no date, Puṇa (Nro. 16).
 The same, uttarashaṭka, fols. 63, ll. 8, Śaka 1743, Puṇa (Nro. 17).
 Āśvalāyāniya Śrautasūtravṛitti by Nārāyaṇa, fols. 191, ll. 7—8, no date, Puṇa (Nro. 18).
 Kuṇḍanirmānaślokaḥ with a Vivṛiti by the author of the original, Rāma-Vājapeyin, fols. 32, ll. 11—13, no date, Puṇa (Nro. 276).
 Gobhilagṛihyapaddhati, Subodhini, fols. 16 (first missing) 20 ll. 16, no date (Nro. 4).
 Gṛihyakārika on the Āśv. Gṛi. Sū. by Bhaṭṭa Kumārila-svāmin, fols. 61, ll. 8, Śaka 1671, Puṇa (Nro. 19).
 Gṛihyapaddhati, by Vasudeva Dikshita, fols. 66, ll. 8—10, Saṃvat 1674, Puṇa (Nro. 20).
 Charaṇavyūha, fols. 4, ll. 9, no date Bombay (Nro. 22).

1) The Dharmasūtras stand under Dharma.

- Charaṇavyūhabhāshya, fols. 16, ll. 7, no date Bombay (Nro. 23).
- 25 Chhandogapariśiṣṭa or Karmapradīpa, with the commentary of Nārāyaṇa, fols. 135, ll. 9., N. C. Benares (Nro. 24).
Jyotishṭomaprayoga according to the Hir. Sū., fols. 47 (1—2 missing) ll. 12—13, no date, Puṇa (Nro. 25).
Pākayajñanirṇaya according to the Âp. Grī. Sū. by Chandraśekhara, son of Umāpati, fols. 116, ll. 9, Śaka, 1684, Puṇa (Nro. 26).
Pāṇinīya-Śikshāvyaḥyā, fols. 7, ll. 13, Śaka 1775, Bombay (Nro. 27).
Pāraskara Grīhyasūtra, fols. 24, ll. 11—13, no date, Puṇa (Nro. 28).
- 30 The same, I—II. 11, fols. 19, ll. 33, N. C. from Nro. 160/2043 Govt Coll. Madras, Grantha characters (Nro. 29).
Pratihārasūtra, fols. 5, ll. 11, incomplete, no date, Puṇa (Nro. 30).
Prayoga of Grīhya rites according to Âp., incomplete, pp. 15, ll. 33. N. C. from Nro. 1406/103 Govt Coll. Madras, Grantha characters (Nro. 31).
Prayogasāra on the Darśapūrṇamāsa sacrifices, by Keśavaśvāmin, fols. 44, ll. 9—11, Śaka 1577, Puṇa (Nro. 319).
Prāyaścittapradīpa for Śrauta sacrifices according to Baudh., fols. 156, ll. 8, Śaka 1623, Puṇa (Nro. 32).
- 35 Baudhāyana Grīhyasūtra with the Pariśiṣṭas, fol. 155, ll. 8 N. C. from a MS. the leaves of which were in disorder, Puṇa (Nro. 33).
Baudhāyana Śrautasūtra, Darśapūrṇamāsaprak. and Kārikāsaṃgraha, fols. 15, ll. 10, Śaka 1654, Puṇa (Nro. 34).
Mānava Grīhyasūtra, Puruṣa I fols. 14, śl. 350, Puruṣa II fols. 17, śl. 325, N. C. Śaka 1786, Nāsik (Nro. 36).
Mānava Grīhyasūtrabhāshya, Pūraṇavyākhyā, by Aṣṭāvakra, Pur. I fols. 64, śl. 1350, Pur. II fols. 41, śl. 963 N. C. Śaka 1786, Nāsik (Nro. 37).
Mānava Grīhyapariśiṣṭas, containing Pratigrahaśkalpa, Mūlajātaśānti, Yamalaśānti, Aśleshavidhi, Pravarekṛitaśānti, Rudrajapa, fols. 8, śl. 180, N. C. Nāsik (Nro. 38).
- 40 The same, Śrāddhakalpa, fols. 4, śl. 100, N. C. Nāsik (Nro. 40).
Mānava Śrautasūtra, Anugrahaśkalpa, fols. 13, śl. 225, N. C. Nāsik (Nro. 35).
The same, Ishtīkalpa, fols. 29, ll. 7 N. C. Nāsik (Nro. 43).
The same, Chayana, Vajapeya, Prāyaścitti, Pravargya, Rājasūya, Agnishtoma, Ishtīkalpa, fols. 153 (40 + 38 + 49 + 26) ll. 9 N. C. Nāsik (Nro. 44).

- The same, *Pravarādhyāya*, fols. 9, śl. 200 N. C. Nasik (Nro. 39).
- The same, *Prāksoma*, fols. 48, ll. 9 N. C. Nasik (Nro. 45). 45
- The same, *Śulba*, *Khaṇḍas* I—IV, *Uttareshtaka*, *Khaṇḍas* I—V, (a *Vaiṣṇava* forgery in verse) fols. 12, śl. 315, N. C. Nasik (Nro. 41).
- The same, *Bhāshya* on *Śulba* Kh. I—IV, by *San̄kara*, son of *Nārada* fols. 31, śl. 750, N. C. Śaka 1787, Nasik (Nro. 42).
- The same, *Bhāshya* by *Kumāra Bhaṭṭa*, fols. 98, śl. 2231, N. C. Nasik, agrees exactly with Professor Goldstücker's facsimile (Nro. 46).
- The same, *Śrautasūtravṛtti* by *Miśra Balakrishṇa*, on the *Prāksoma Adhy.* I—VI. 3, fols. 63, ll. 8, N. C. Nasik (Nro. 47).
- Vimalodayamālā*, a commentary on the *Āśv. Gri. Sū.*, by 50
Jayantāsvāmin, fols. 43 (4 and 6 missing) ll. 9 N. C.
 Benares, the date Śaka 1729 is that of the original (Nro. 48).
- Vedāṅgas*, *Śikṣā*, *Jyotiṣa*, *Chhandah*, fols. 24, ll. 7, incomplete,
 no date, Bombay (Nro. 49).
- Śakalakārikā*, fols. 84, ll. 7—9, incomplete, N. C. Benares
 (Nro. 50).
- Śaunakakārikā*, fols. 101, ll. 9, N. C., *Puṇa*, the date Śaka
 1711 is that of the original (Nro. 51).
- Śrautakārikā* by *Gopāla* according to *Baudh.*, fols. 76, ll. 8—10,
 Śaka 1742, *Puṇa* (Nro. 52).
- Somahautra*, or *Somasamkshapahautra*, fols. 32, ll. 9—11, 55
 Śaka 1688, *Puṇa* (Nro. 53).
- Somahautraprayoga*, or *Agnishṭomahautra*, fols. 35,
 ll. 11—13, no date, *Puṇa* (Nro. 54).
- Hiraṇyakeśi-Grihyasūtra*, fols. 51, ll. 9 Śaka 1733, *Puṇa*
 (Nro. 55).
- The same with the commentary of *Māṭṛidatta*, fols. 89, ll. 10,
 no date, *Puṇa* (Nro. 56).
- Hiraṇyakeśi-Śrautasūtravyākhyā*, fols. 10, ll. 11, in
 complete, no date, *Puṇa* (Nro. 57).

C. *Purāṇas.*

- Tulākāverimāhātmya*, from the *Agnip.*, fols. 96, ll. 15 no 60
 date. Bombay (Nro. 58).
- Dvārikāmāhātmya*, fols. 79, ll. 9, no date, Bombay (Nro. 59).
- Dharmāranya*, from the *Padmap.*, incomplete, pp. 188, ll. 18,
 N. C. from the MS. of *Nilkaṇṭh Raṇchhod Ahmadābād* (Nro. 60).
- Nāgarakhaṇḍa* from the *Skandap.*, fols. 455, ll. 15, N. C.
Saṃvat 1936, *Jūnāgaḍh* (Nro. 61).
- Sarasvatimāhātmya* from the *Sarasvatip.*, fols. N. C. *Puṇa*
 (Nro. 226).

D. Poetry.

I. Kāvyaś and Champūs.

- 65 Amaruśataka, vv. 1—95, with the *ṭikā* of Ravichandra, no date (Nro. 62).
 Āryāṣaptaśatī by Govardhanāchārya, p.p 57, ll. 16, N. C. Saṃvat 1931, Surat (Nro. 63).
 Kavighya, or Kavirahasya, or Apaśabdābhāśākhyā Kāvya by Halāyudha with the commentary of Ravidharman, fols. 28, ll. 15, no date, Bombay (Nro. 118).
 Kīrtikaumudī by Someśvara pp. 132 (first missing) ll. 16, N. C. from Col. J. Watson's MS., Surat, the MS. A of Prof. Kāthvāte's edition (Nro. 64).
 Kriḍāvalī by Pogā [Yogā]nanda, son of Kalidāsa, with a *ṭikā*, fols. 17, ll. 8—10, no date, Bombay (Nro. 65).
 70 Chaṇḍikāśataka by Bāṇabhaṭṭa pp. 41, ll. 18, N. C. from the MS. Deccan College Coll. Surat (Nro. 66).
 Darpadalana by Kshemendra, fols. 14, ll. 12 N. C. Kashmir (Nro. 67).
 Nṛisimhachampū by Keśava, fols. 17, ll. 8—9, Saṃvat 1731, Bombay (Nro. 68).
 Pārijātaḥaraṇachampū by Kṛishṇa, pp. 57, ll. 16 N. C. Saṃvat 1930, Surat (Nro. 69).
 Bābakhānācharita by Rudrakavi, fols. 21, ll. 8, N. C. Bombay (Nro. 70).
 75 Bṛihatkathā by Kshemendra incomplete, N. C. from the MS. of the Deccan College Coll. 1872/73 (Nro. 71).
 Madhurāmlakāvya by Bhāskara, fols. 12, ll. 7, N. C. Bombay (Nro. 72).
 Mādhavānala, śṛiṅgarakāvya, by Ānanda fols. 15, ll. 10, no date, Puṇa (Nro. 73).
 Māhishāśataka by Bālakavi, fols. 20, ll. 7 N. C. Saṃvat 1929 Surat (Nro. 74).
 Rāmachandrācharita by Nārāyaṇa Dikshita, uchchvāsa I—V, incomplete fols. 43, ll. 16—18 N. C. Saṃvat 1930, Surat (Nro. 75).
 80 Rāmācharita by Abhinanda, fols. 103 (1—6 missing) ll. 12—16, no date, Benares (Nro. 76).
 Rāmārya by Mahāmudgalasūri, fols. 10, ll. 7, no date, Bombay (Nro. 71).
 Śīśupālavadha with the Sārāṭikā, called Saṃdehavishau-shadhi by Vallabha on sargas VIII. 12—XIII. 43, fols. 152—252, Surat (Nro. 78).
 Setubandha by Kalidāsa, with a Sanskrit commentary, I. 1—41, fols. 9, ll. 16—17, no date, Gujarat (Nro. 79).
 Harililā by Vopadeva, fols. 8, ll. 10, no date, Puṇa (Nro. 80).

II. Fables and Tales.

- Kādambarī, pūrvārdha by Bāṇabhaṭṭa, fols. 180 (first missing) Saṃvat 1735, uttarārdha by his son [Bhūṣaṇa bhaṭṭa] fols. 181—272, ll. 10, Saṃvat 1735, Gujarāt (Nro. 81). 85
- Kādambarīkathāsāra by Abhinanda, pp. 89, ll. 16, N. C. Saṃvat 1930, Surat (Nro. 82).
- Daśakumāracharita by Daṇḍin, pūrvapīṭhikā [not the printed one] in 3 uchchhvāsas and uchchhvāsa I of the text, fols. 15 (6 missing) ll. 11 N. C. Puṇa (Nro. 83).
- The same, of uchchhvāsa VI, VII and part of VIII. N. C. Puṇa (Nro. 84).
- Pañchatantra, fols. 167, ll. N. C. Puṇa (Nro. 85).
- The same, from end of I—V, fols. 41, ll. 16, Saṃvat 1804., Śaka 1669 Puṇa (Nro. 86). 90
- The same, parts of II, and III. fols. 55, ll. 11, no date, Puṇa (Nro. 87).
- The same, complete, fols. 82, ll. 15—19, Saṃvat 1830, Śaka 1695, Puṇa (Nro. 88).
- The same, fols. 119 (2—53 missing) ll. 15, no date, Puṇa (Nro. 89).
- The same, fols. 35, ll. 17, Saṃvat 1747, Puṇa (Nro. 90).
- Pañchatantri, the southern redaction, fols. 45, ll. 9, N. C. transcribed from the Telugu, Bombay; the MS. D. of Dr. Haberlandt's edition (Nro. 320). 95
- Vetālapachavīsi, fols. 25, ll. 17, Saṃvat 1814, Puṇa (Nro. 91).
- Śrīharshacharita by Bāṇabhaṭṭa, pp. 320, ll. 17—18, N. C. from the MS. of Nilkaṇṭh Raṇchhod, (Ahmadābād) Surat (Nro. 92).

III. Dramas.

- Anaṅgabrahmavidyāvilāsabhāṇa, by Varadāchārya pp. 39, ll. 31, N. C. from Nro. 515 Govt Coll. Madras (Nro. 93).
- Chandivilāsanāṭaka by Daridrārudra, fols. 23, ll. 9, Saṃvat 1915, Bombay (Nro. 94).
- Jānakipariṇayanāṭaka by Chokkanātha, fols. 93, ll. 8—9, 100 Bombay (Nro. 95).
- Palāṇḍumaṇḍanaprahasana, pp. 15, ll. 18, N. C. Surat (Nro. 96).
- Pārvatīpariṇayanāṭaka, by Bāṇabhaṭṭa, fols. 67, ll. 17, N. C. Saṃvat 1932, Surat; used for Dr. K. Glaser's edition (Nro. 97).
- Prabodhachandrodayanāṭaka by Kṛishṇamiśra, fols. 28, ll. 15, Saṃvat 1825, Bombay (Nro. 98).
- The same with the Prakāśa by Rāmadāsa Dīkshita, fols. 82, ll. 10—12, no date, Bombay (Nro. 99).

- 105 *Mālavikāgnimitranāṭaka* by Kalidāsa, pp. 67, ll. 16, N. C. Samvat 1931, Surat (Nro. 100).
Mṛigāṅkalekhanāṭaka by Viśvanāthadeva, pp. 40, ll. 16—18 N. C. Samvat 1930, Surat (Nro. 101).
Ratnāvaliṭippaṇa by Bhimasena, pp. 38, ll. 15, N. C. Samvat 1930, Surat (Nro. 102).
Vasantatilakabhāṇa by Varadāchārya, pp. 30, ll. 31, N. C. from Nro. 515 Govt Coll. Madras (Nro. 103).
Vasantikānāṭikā by Rāmachandra, pp. 47, ll. 16, N. C. Samvat 1930, Surat (Nro. 104).
110 *Vikramorvaśiṭikā* by Raṅganātha, pp. 119, ll. 16, N. C. Surat (Nro. 105).
Vinodaraṅgaprahasana by Sundaradeva, fols. 55, ll. 16 N. C. Samvat 1930, Surat (Nro. 106).
Veṅkaṭeśaprahasana, by Veṅkaṭeśvara fols. 23, ll. 31 N. C. from Nro. 515. Govt Coll. Madras. (Nro. 107).
Śrīṅgārarasodaya, a *miśrabhāṇa* by Liṅgaguṇṭamarama, fols. 29, ll. 31 N. C. from Nro. 515 Govt Coll. Madras (Nro. 108).

E. *Alaṃkāraśāstra*.

- Alaṃkāraakaustubha* by Viśveśvara, s. of Lakshmidhara, fols. 232, ll. 8 N. C., Surat (Nro. 109).
115 *Alaṃkārachandrikā* by Vaidyanātha, fols. 123, ll. 11, no date, Bombay (Nro. 110).
Alaṃkārachūḍāmaṇi by Hemachandra, fols. 291, ll. 14—18, N. C. Surat (Nro. 111).
The same, fols. 45 (first missing, many damaged) Samvat 1381(?) Bombay (Nro. 112).
The same, fols. 79, ll. 10, no date, Gujarāt (113).
Alaṃkāramañjarī by Trimalabhaṭṭa, fols. 4, ll. 11 Śaka 1575, Puṇa (Nro. 114).
120 *Udbhaṭālaṃkāravṛtti* by Indurāja, pp. 163, ll. 14, N. C. Samvat 1930 from the MS. Deccan College Coll. 1873/74, Surat (Nro. 115).
Auchityavichāracharchā by Kshemendra, (written continuously with the next, N. C. from the MS. Deccan College Coll. 1879/80, Ahmadābād (Nro. 116).
Kavikaṇṭhābharaṇa by Kshemendra, pp. 71, ll. 16—17 N. C. from the MS. Deccan College Coll. 1879/80, Ahmadābād, used by Dr. Schönberg for his analysis of the work (Nro. 117).
Kāvyakalpalatā, *Kaviśikshāvṛtti*, by Amarachandra, fols. 56, ll. 17—18, no date, Gujarāt (Nro. 119).
Kāvyālaṃkāra by Rudraṭa, fols. 40, ll. 12 N. C. from the MS. Deccan College Coll. 1875/77 (Nro. 120).
125 *Kāvyālaṃkārasūtravṛtti* by Vāmana, fols. 108, ll. 15, N. C. Samvat 1930 Surat (Nro. 121).

- Chandrāloka by Jayadeva, with the Prakāśa of Pradyotana-
nachārya, fols. 39, ll. 15 N. C. Surat (Nro. 122).
- Nāṭakaparibhāṣā by Śiṅgādharaṇisena, pp. 19, ll. 31,
from MS. 515 Govt Coll. Madras (Nro. 123).
- Nāṭyaśāstra by Bharata, fols. 643, ll. 18, N. C. from the
MS. Deccan College Coll. 1873/74 (Nro. 124).
- Paddhati by Śārṅgadhara, fols. 226, ll. 10—12, [and two
fragments fols. 2—3, fols. 4—5] Saṃvat 1843 Benares (Nro.
125).
- Ratnadarpaṇa, Sarasvatikanṭhābharaṇavivarāṇa, Par. 130
I—III fols. 141, ll. 10, no date Benares (Nro. 126).
- Rāmachandrachandrikā by Indrajila, fols. 232, ll. 17—18
N. C. Bombay, the date Saṃvat 1768 is that of the original
Nro. 127).
- Sarasvatikanṭhābharaṇa by Bhoja, fols. 1—28, ll. 7, N. C.,
fols. 1—2 and 21—156, ll. 11—13 old, no date Benares
(Nro. 128).
- The same, Par. II, fols. 39, ll. 10—14, no date, Benares (Nro.
129).

F. Metrics.

- Chhandahśāstravṛtti, Mṛitasamjivani, by Halāyudha,
fols. 33, ll. 13, no date, Puṇa (Nro. 130).

G. Vyākaraṇa.

- Akhyātaachandrikā, or Ekārthākhyadīpikā by Bhaṭṭa 135
Malla fols. 46, ll. 7 N. C. Puṇa (Nro. 131).
- Uṇādivṛtti by Ujvaladatta, incomplete pp. 134, ll. 16 N. C.
Saṃvat 1930, Surat (Nro. 132).
- Kāśikāvivaraṇa by Jayāditya and Vamana, fols. 301,
ll. 19 N. C. Saṃvat 1921, Benares (Nro. 133).
- Jainendravvyākaraṇa by Pūjyapāda, pp. 28, ll. 31 N. C.
from MS. 1073/1461 Govt Coll. Madras (Nro. 134).
- Dhātupratyayaapañchaka, pp. 24, ll. 33, N. C. from MS.
408/1875 Govt Collection Madras (Nro. 135).
- Mahābhāṣya by Patañjali, with the Pradīpa of Kaiyaṭa, 140
vol. I. Adhy. I. fols. 373, ll. 10—12, Saṃvat 1844;
vol. II, Adhy. II. fols. 138, ll. 9—17, Saṃvat 1845 and Adhy.
III. fols. 118 ll. 13—16 no date; vol. III, Adhy. IV. fols.
137, ll. 11—13 and Adhy. V. fols. 105, ll. 10—12, no date.
vol. IV. Adhy. VI. fols. 204 (164—165 missing) ll. 7—15,
Adhy. VII. fols. 101 (first missing) ll. 13—15 and Adhy. VIII.
fols. 72, ll. 10—17, no dates, Puṇa; the MS. B of Dr. Kiel-
horn's edition (Nro. 137).
- Śabdānuśāsanavṛtti by Hemachandra, Adhy. VIII. 1—3
fols. 27 (first missing) ll. 15, no date Bombay (Nro. 140).

Śabdenduśekhara by Nāgeśa on Siddh. Kau. I. pp. 1—160 and pp. 264—316 (Calcutta edition) fols. 162 and 42, no date Puṇa (Nro. 139).

Śakatāyana Vyākaraṇa,

- a) Prakriyāsaṃgraha by Abhayachandrasiddhānta-sūri, pp. 194, ll. 33;
- b) Paribhāṣāḥ pp. 195—196, both N. C. from MS. 1072/1453 Govt Coll. Madras (Nro. 135).

Śakatāyana Vyākaraṇa,

- a) Rūpasiddhi fols. 127,
- b) Līṅgānuśāsana and Taddhitaprakaraṇa, incomplete, fols. 129—149;
- c) Sūtras I. 1. 1 — I. 3. 42 with the Saṃpūrṇalakṣhaṇa Vṛtti by Yakshavarman, fols. 149—177 and fols. 197b l. 10—211.
- d) The same with a fragment of another commentary, fols. 177—197b l. 9; all four N. C. from a MS. Govt Coll. Madras (Nro. 138).

145 Śakatāyana Vyākaraṇa,

- a) Uṇādisūtrapañchapādi, fols. 15;
- b) Dhātupāṭha vivaraṇa, fols. 40, both N. C. from a MS. Govt Coll. Madras (Nro. 141).

Śakatāyana Vyākaraṇa,

- a) Dhātupāṭhavivarana, fols. 81
 - b) Uṇādisūtrapañchapādi, fols. 25
- } Grantha characters,
N. C. from a MS. Govt Coll. Madras (Nro. 142).

Śakatāyana Vyākaraṇa,

- a) Gaṇapāṭha, b) Uṇādisūtrāṇi, c) Avyaya, d) Paribhāṣāḥ e) Līṅgānuśāsana, f) Dhātupāṭha, g) Sūtrapāṭha, Adhy. I—III. complete, IV incomplete, fols. 39, ll. 32, N. C. from Nro. 232/2352 Govt Coll. Madras (Nro. 143).

H. Koshas.

Amarakosha with the commentary of Bhānudīkṣita, Kāṇḍa II, fols. 346, no date, Puṇa (Nro. 144).

Vaijayanti, pp. 114, ll. 22 and fols. 49—109, ll. 18, N. C. Madras (Nro. 145).

J. Dharma.

I. Dharmasūtras.

150 Āpastambīya Dharmasūtra, fols. 57, ll. 16, N. C. Nāsik, the MS. N. of my edition (Nro. 152).

The same, fols. 34, ll. 10, no date, Puṇa; the MS. P of my edition (Nro. 153).

The same with the Ujyālā Vṛtti by Haradatta, fols. 282, ll. 7—9, N. C., Śaka 1786, Nāsik (Nro. 154).

- Gautamiya Dharmaśāstra, fols. 14, ll. 12 N. C. Puṇa (Nro. 165).
- The same, with the Mitāksharā Vṛitti by Haradatta, fols. 77, ll. 27, N. C. from MS. Nro. 93 Asiatic Soc. Calcutta, (Nro. 166).
- The same with the same, fols. 105, ll. 9—15, Śaka 1754, 155 Puṇa (Nro. 167).
- Baudhāyana Dharmaśāstra, fols. 21, ll. 34 N. C. from Nro. 610/1429 Govt Coll. Madras (Nro. 191).
- The same, Praśna I—IV. 7. 9. pp. 52, ll. 33 N. C. from 610/1219 Govt Coll. Madras; Grantha characters (Nro. 192).
- The same, fols. 42, ll. 10, no date, Puṇa (Nro. 193).
- The same, fols. 76, ll. 7, N. C. from Dr. Haug's Gujarāt MS., Bombay (Nr. 194).
- The same with the Vivaraṇa by Govindasvāmin, fols. 160 162, ll. 11—19 N. C. from a Tanjore MS.; Telugu characters (Nro. 195).
- Vāsishṭha Dharmaśāstra, Adhy. 28½, fols. 18, ll. 14 from Mr. Bhāu Dāji's MS., Bombay (Nro. 211).
- Vishṇusmṛiti with the Vaijayantī Tīkā by Nandapaṇḍita, fols. 239, ll. 15—18, Śaka 1775, Puṇa; MS. V⁴ of Professor Jolly's edition (Nro. 220).
- Hiranyakeśi-Dharmasūtra with the Ujvala Vṛitti by Mahādeva, incomplete, fols. 71, ll. 17—19, N. C. Puṇa (Nro. 257).

II. Secondary Smṛitis.

- Aṅgiras-, fols. 6, ll. 11, N. C. Puṇa (Nro. 146).
- Atri-, fols. 6, ll. 9, N. C. Puṇa (Nro. 147). 165
- Atri-, fols. 5, ll. 12, no date, Bombay (Nro. 148).
- Atri-, fols. 33, ll. 7, N. C. Puṇa (Nro. 149).
- Āpastamba-, 10 Adhy., fols. 10, ll. 9, Puṇa (Nro. 151).
- Āśvalāyana-, fols. 81, ll. 9, N. C. Puṇa; the date Śaka 1715 is that of the original (Nro. 156).
- Uśanas-, 7 Adhy., fols. 7, ll. 11, N. C. Puṇa (Nro. 158). 170
- Uśanas-, fragment, fols. 2, ll. 12, N. C. Puṇa (Nro. 159).
- Uśanas-, fols. 4, ll. 14, Śaka 1760, Puṇa (Nro. 160).
- Kapila-, fols. 22, ll. 27, N. C. from Nro. 131 Asiatic Society, Calcutta (Nro. 161).
- Kokila-, fols. 10, ll. 11, N. C. Bombay (Nro. 162).
- Kokila-, fols. 12, ll. 9—10, N. C. Puṇa (Nro. 163). 175
- Gautama-, fols. 16, ll. 25, N. C. from Nro. 148 Asiatic Soc. Calcutta (Nro. 146).
- Chaturvimpśati-, fols. 19, ll. 12, N. C. Puṇa (Nro. 169).
- Daksha-, fols. 10, ll. 10, N. C. Puṇa (Nro. 171).
- Daksha-, fols. 11, ll. 10, N. C. Puṇa (Nro. 172).
- Nārada-, fols. 107, ll. 17, N. C. Surat (Nro. 176). 180
- Nārada-, fols. 19, ll. 28, N. C. Calcutta (Nro. 177).

- Nārada-, with the Bhāṣya of Asahāya, revised by Kālyāṇa-bhaṭṭa, fols. 113, ll. 9, N. C. Samvat 1936 from the MS. Deccan College Coll. 1874/75 (Nro. 178).
- Parāśara-, fols. 22, ll. 9, N. C. Puṇa (Nro. 180).
- Parāśara (laghu)-, fols. 20, ll. 12, N. C. Bombay (Nro. 181).
- 185 Parāśara-, with the Mādhaviya Vyākhyā, fols. 611, ll. 10, N. C., Śaka 1787 from Mr. Bhāu Daji's MS. Bombay (Nro. 183).
- The same, adhy. I, fols. 138, ll. 10, Samvat 1667, Puṇa (Nro. 184).
- Parāśara (Bṛihat) Suvrataproktā Saṃhitā, fols. 107, ll. 12, N. C. Bombay (Nro. 182).
- Budha-, fols. 2, ll. 9, N. C. Puṇa (Nro. 187).
- Bṛihaspati-, fols. 6, ll. 9, N. C. Śaka 1786, Bombay (Nro. 188).
- 190 Bṛihaspati-, fols. 5, ll. 7, no date, Puṇa (Nro. 189).
- Bṛihaspati (laghu)-, fols. 3, ll. 9, N. C. Puṇa (Nro. 190).
- Bhāradvāja-, fols. 29, ll. 29, N. C. Calcutta (Nro. 196).
- Bhojanakī-, fols. 10, ll. 13, N. C. Samvat 1922, Benares (Nro. 197).
- Manu-, with the Bhāṣya by Medhātithi, adhy. I. 118—IV. 2, fols. 221, ll. 11, N. C. Bombay (Nro. 200).
- 195 Manu- with the same, adhy. I—II. 11 fols. 46, IV, fols. 46, V. fols. 45, VI. X. XI, fols. 98, XII, fols. 34, N. C. Puṇa (Nro. 320).
- Yama-, fols. 6, ll. 10 N. C. Puṇa (Nro. 203).
- Yama-, fols. 5, ll. 11, N. C. Puṇa (Nro. 204).
- Yājñavalkya-, with the Nibandha by Aparādityadeva, Vyavahārādhyāya, pp. 359, ll. 16—17, N. C. from the MS. Deccan College Coll. 1873/74 (Nro. 202).
- Yājñavalkya-, with the Pratitāksharā Vṛitti by Nandapaṇḍita on Vijñāneśvara's Mitāksharā on adhy. I, incomplete fols. 104, ll. 9, N. C. 1881, Benares (Nro. 185).
- 200 Yājñavalkya-, with the Lakshmīvyākhyāna or Bālabhaṭṭaṭikā by Lakshmīdevī Pāyagunḍe on the Vyavahārādhyāya of V.'s Mitāksharā, fols. 453, ll. 8—9, N. C. from the MS. of Nilkanṭh Rāṇchoḍ (Ahmadābād) Surat (Nro. 206).
- Yājñavalkya-, with the Subodhini by Viśveśvara on the Vyavahārādhyāya of the Mitāksharā, fols. 136, ll. 8, N. C. Puṇa (Nro. 207).
- Yājñavalkya-, with another copy of the same fols. 129, ll. 9, Samvat 1848, Puṇa (Nro. 248).
- Likhita-, fols. 3, ll. 11, N. C. Puṇa (Nro. 207).
- Likhita-, fols. 2, ll. 10, N. C. Puṇa (Nro. 208).
- 205 Likhita-, fols. 5, ll. 10, N. C. Puṇa (Nro. 209).
- Lohita-, fols. 16, ll. 27, N. C. from Nro. 181 Asiatic Soc. Calcutta (Nro. 210).

- Vasishṭha-, 10 Adhy., pp. 48 ll. 34, N. C. from Nro. 370
Govt Coll Madras, Grantha characters (Nro. 212).
- Vasishṭha-, 9 Adhy. fols. 22, ll. 34, N. C. from Nro. 97/1135
Govt Coll. Madras (Nro. 213).
- Vasishṭha-, incomplete fols. 25, ll. 27, N. C. from Nro. 148
Asiatic Soc. Calcutta (Nro. 215).
- Viśvāmitra-, 10 Adhy., fols. 11, ll. 27, N. C. Calcutta (Nro. 210
217).
- Vishṇu-, (laghu), fols. 4, ll. 11, N. C. Puṇa (Nro. 218).
- Vishṇu-, (laghu), fols. 4, ll. 12, N. C. Puṇa (Nro. 219).
- Vyāghrapāda-, fols. 19, ll. 12, N. C. Sāṃvat 1980, Surat
(Nro. 225).
- Vyāsa-, (laghu), fols. 3, ll. 10, N. C. Puṇa (Nro. 226).
- Vyāsa-, fols. 9, ll. 11, N. C. Bombay (Nro. 227). 215
- Vyāsa-, or Vaiyāsiki Samhitā, 16 adhy. fols. 74, ll. 8,
N. C. Puṇa; the date Sāṃvat 1844, Śaka 1709, is that of the
original (Nro. 228).
- Śaṅkha-, fols. 3, ll. 8—10, N. C. Puṇa (Nro. 229).
- Śaṅkha-, (bṛihat), 18 Adhy. fols. 13, ll. 12, Sāṃvat 1827,
Puṇa (Nro. 230).
- Śaṅkha-, (bṛihat or vṛiddha), 18 Adhy., fols. 17, ll. 9, N. C.
Puṇa (Nro. 231).
- Śaṅkha-, (laghu), fols. 4, ll. 10, N. C. Puṇa (Nro. 232). 220
- Śaṇḍilya-, 5 Adhy., fols. 15, ll. 34, N. C. from Nro. 97/1135
Govt Coll. Madras (Nro. 233).
- Śātātapa-, (vṛiddha), fols. 3, ll. 11, N. C. Puṇa (Nro. 234).
- Śātātapa-, (vṛiddha), fols. 7, ll. 9, N. C. Puṇa (Nro. 235).
- Śātātapa-, (vṛiddha), fols. 3, ll. 10, N. C. Puṇa (Nro. 236).
- Saunaka-, (laghu) incomplete, fols. 8, ll. 10, no date, Puṇa 225
(Nro. 239).
- Sāṃvarta-, fols. 8, ll. 11, no date, Puṇa (Nro. 242).
- Sāṃvarta-, fols. 12, ll. 8, N. C. Puṇa (Nro. 243).
- Saptarshimata-, fols. 23, ll. 27, N. C. from Nro. 128 Asiatic
Soc. Calcutta (Nro. 245).
- Harita-, fols. 11, ll. 6, N. C. 1881 Benares (Nro. 253).
- Harita-, fols. 6, ll. 9, N. C. Puṇa (Nro. 254). 230
- Harita-, fols. 4, ll. 11, N. C. Puṇa (Nro. 255).
- Harita-, (bṛihat), 8 Adhy. fols. 116, ll. 11—12, N. C. Bombay
(Nro. 256).

III. Nibandhas or Digests.

- Āchāramayūkha by Nilakaṇṭha, fols. 58, ll. 11, N. C. Puṇa
(Nro. 150).
- Āsauchanirṇaya by Bhaṭṭoji Dikshita, fols. 23, ll. 12,
no date Puṇa (Nro. 155).
- Utsargamayūkha by Nilakaṇṭha, fols. 26 (20—25 missing) 235
ll. 11 Sāṃvat 1819 Śaka 1684, Bombay (Nro. 157).

- Chaturvargachintāmaṇi, Dānakhaṇḍa, by Hemādri, fols. 552, ll. 10, Saṃvat 1816 Puṇa (Nro. 168).
- Jātiviveka by Gopīnātha, fols. 12 ll. 11, N. C. Bombay (Nro. 170).
- Dānamayūkha by Nilakaṇṭha fols. 194, ll. 10, no date Puṇa (Nro. 170).
- Dvaitanirṇaya by Śaṅkara, fols. 197, ll. 7—10, N. C. April 1876 A. D, from the MS. Elphinstone College Coll. 1866/68 (Nro. 174).
- 240 Dharmapravṛitti by Nārāyaṇa, fols. 138, ll. 11, no date Puṇa (Nro. 175).
- Nitimayūkha by Nilakaṇṭha, fols. 79, ll. 11, no date Puṇa (Nro. 179).
- The same, fols. 50, ll. 11, Saṃvat 1830, Puṇa (Nro. 205).
- Madanapārijāta by Viśveśvara, fols. 344, ll. 11, no date Puṇa (Nro. 198).
- Madanaratnapradīpa, Āchāraviveka by Madanasīmha, fols. 244, ll. 15, N. C. Puṇa (Nro. 199).
- 245 Mahārṇava by Māndhātṛi, s. of Madana fols. 391, ll. 10—14, Saṃvat 1840, Puṇa (Nro. 201).
- Vivādatāṇḍava by Kamalākarabhaṭṭa, fols. 103, ll. 13, N. C. Puṇa (Nro. 216).
- Vyavahāraparibhāṣā by Haridatta Miśra, fols. 10, ll. 9, Saṃvat 1854 (Nro. 221).
- Vyavahārapariśiṣṭa, from the beginning to the ordeal by weighing, incomplete, fols. 126, ll. 14, no date Bombay (Nro. 222).
- Vyavahāramayūkha by Nilakaṇṭha, incomplete, fols. 54, no date Puṇa (Nro. 223).
- 250 Vyavahāramādhava or Adhy. III of the Parāśaraśmṛitivyākhyā by Mādhavāchārya, fols. 218, ll. 10, Śaka 1711, Puṇa.
- Śāntikamalākara by Kamalākarabhaṭṭa, fols. 234, ll. 9, Saṃvat 1850, Puṇa (Nro. 237).
- Śuddhimayūkha by Nilakaṇṭha, fols. 25, ll. 10, Saṃvat 1811, Puṇa (Nro. 238).
- Śrāddhamayūkha by Nilakaṇṭha, fols. 143, ll. 10, no date Puṇa (Nro. 240).
- The same, fols. 36—83, ll. 10, no date Puṇa (Nro. 241).
- 255 Saṃskāramayūkha by Nilakaṇṭha fols. 102, ll. 10, no date, Puṇa (Nro. 244).
- Samayamayūkha by Nilakaṇṭha, fols. 117, ll. 10, Saṃvat 1811 Puṇa (Nro. 318).
- Sarasvativilāsa by Pratāparudra, incomplete down to Strīdhana, fols. 98, ll. 31, N. C. from Nro. 221, Govt Coll. Madras (Nro. 246).

- Smṛitikalpadrama by Lakshmidhara, Gṛihasthakaṇḍa, fols. 113, ll. 11, N. C. Puṇa (Nro. 313).
 The same, Pratishṭhākaṇḍa, fols. 84, ll. 9, N. C. Puṇa (Nro. 249).
 The same Rājanītikāṇḍa, fols. 51, ll. 12, N. C. Puṇa 260 (Nro. 250).
 Smṛitisamuchchaya, fols. 17, ll. 12, Saṃvat 1827, Puṇa (Nro. 251).
 Smṛityarthasāra by Śrīdharaçhārya, fols. 105, ll. 9, N. C. Puṇa (Nro. 252).

K. Pūrvā Mīmāṃsā.

- Kāṣikā Tīkā by Sucharitamīśra, to the end of the Nimitta-sūtra, incomplete, pp. 132, ll. 33, N. C. from Nro. 767/2295 Govt Coll. Madras (Nro. 258).
 Mīmāṃsāsūtrabhāṣya by Śābarasvāmin Adhy. III. 1. incomplete, fols. 50, ll. 8, no date Puṇa (Nro. 259).

L. Vedānta.

- Adhikaraṇamālā with a commentary, adhy. I—II. 3. 19, fols. 265 75, ll. 8, no date Puṇa (Nro. 260).
 Aṣṭāvakra-dīpikā or Vedāntarahasyadīpikā, fols. 155 (61—74 and 79—92 missing), no date (Nro. 261).
 Dakṣiṇāmūrtistotravyākhyā Tattvasudhā by Svayam-prakāśa Yati fols. 18, ll. 9, Saṃvat 1836 Gujarat (Nro. 262).
 Brahmasūtrāṇi with the Mitāksharā by Annambhaṭṭa fols. 269, ll. 8, no date Puṇa (Nro. 263).
 Vāḍibhūṣaṇa by Puruṣhottamaçhārya, fols. 8, ll. 14, no date, Bombay (Nro. 264).

M. Nyāya.

- Mahākhaṇḍana, fols. 10, ll. 17—19, no date Bombay (Nro. 270 265).

N. Astronomy.

- Kālanirṇaya by Mādhavaçhārya, fols. 189, ll. 10, no date, Puṇa (Nro. 266).
 Jyotiṣabhāṣyādhyāya Chamatkārachintāmaṇi, fols. 11, ll. 9—10, no date (Nro. 267).
 Pañchasiddhāntikā by Varāhamihira, fols. 20, ll. 10—11, N. C. Saṃvat 1936 Śaka 1802 from the MS. Deccan College Coll. 1879/80. (Nro. 268).
 Prajñāprakāśa by Śārṅgadharamīśra incomplete, fols. 119 (10, 12—13, 50—54, 60, 106—107 missing) ll. 10, no date (Nro. 269).

- 275 Bhṛigusamhitā a) Makaralagna, fols. 141, ll. 10, b) Mithunalagna fols. 97, ll. 11; c) Siṃhalagna fols. 79, ll. 11, Śaṃvat 1840; d) Karkalagna fols. 58, ll. 11, Benares (Nro. 270).

Vṛiddha-Vāsishṭhasamhitā, Skandha III Jaganmohana, adhy. 1—14 (out of 41), fols. 19, ll. 15, N. C. Bombay (Nro. 272),

O. Palmistry.

Śāṃudrika, fols. 10, ll. 19, Śaṃvat 1831, Gujarāt. (Nro. 272).

Śāṃudrika, fols. 8, ll. 11—13, Śaṃvat 1910 Gujarāt (Nro. 273).

P. Architecture.

Āyatatva by Viśvarkarman, fols. 9, ll. 17, N. C. Surat (Nro. 274).

- 280 Āyatatva from the Viśvakarmāvatāra with a Gujarātī gloss, fols. 8, ll. 12, Śaṃvat 1916 Gujarāt (Nro. 275.)

Q. Miscellaneous.

Kāśmīretihāsa, Sanskrit notes on old sites in Kāśmīr, compiled for my use in 1875, fols. 37, ll. 15, Śrinagar (Nro. 277).

Dakṣiṇapārsāvartini tīrthāni duplicate copy of the Tīrthasamgraha in the Deccan College Coll. 1876/77, fols. 162, ll. 15, N. C. Śrinagar (Nro. 278).

Praṇḍhalekhāḥ, letters in the florid style, by Paṇḍit Dāmodar, s. of Śāhebrām, written and presented in 1875 by the author, fols. 68, ll. 12, Śrinagar (Nro. 279).

R. Jaina Literature.

I. Āgamas of the Śvetāmbaras.

Aṇuttarovavāsisūtra, fols. 9, ll. 11—12, no date, Gujarāt (Nro. 280).

- 285 Kalpapradīpikā by Saṅghavijayagaṇin, fols. 234, ll. 10—12, Śaṃvat 1681, Gujarāt (Nro. 281).

Daśavaikālikasūtra, fols. 49, ll. 10, no date, Gujarāt (Nro. 282).

Niśīthasūtra, fols. 24, ll. 13, no date, Gujarāt (Nro. 283).

Bṛihat-Kalpasūtra, fols. 6, ll. 18—21, no date, Gujarāt (Nro. 284).

II. Śvetāmbara legends and history.

Kumārapālacharita by Jinamandana, pp. 289, ll. 17, N. C. from the MS. of the Deccan College Coll. 1868/69, Surat (Nro. 286).

- Kumārāpālacharita Bālāvabodha, on one long slip folded into ten pages, no date, Gujarāt (Nro. 287).
- Gurvāvali, fols. 15, ll. 13, Sāmvat 1750, Gujarāt (Nro. 288).
- Gurvāvali by Dharmasāgara, pp. 38, ll. 17, N. C. from Nro. 98 Deccan College Coll. 1868/69 (Nro. 289).
- Gurvāvali, pp. 28, ll. 17, N. C. Surat, (Nro. 285).
- Gurvāvali, fols. 18, ll. 12, no date, Gujarāt (Nro. 290).
- Jagadūcharita by Sarvāṇandasūri, fols. 10, ll. 20—21, 295 N. C. Surat (Nro. 291).
- Tribhuvanadīpakaprabandha by Jayasēkharasūri, pp. 49, fols. 17, N. C. Surat (Nro. 292).
- Parīśiṣṭaparvan by Hemachandra, Gujarāt, used for Dr. Jacobi's edition (Nro. 293).
- Prabandhakosha by Rājasēkharasūri, fols. 294, ll. 17, N. C. from the MS. Deccan College Coll. 1871/72 Surat (Nro. 294).
- The same, incomplete, pp. 88, ll. 17, N. C. Surat (Nro. 295).
- Prabandhachintāmaṇi by Merutuṅga, fols. 276, ll. 17, 300 incomplete, from the MS. of the Deccan College Coll. 1873/4 Surat (Nro. 296).
- The same incomplete fols. 284, ll. 13—18, N. C. from the MS. of Mr. Jhaverilal Umiashankar Surat (Nro. 297).
- Prabhāvākacharita, by Pradyumnasūri, fols. 172, ll. 15, N. C. from the MS. of the Bhaṇḍār of the Hathesingh family, Ahmadābād (Nro. 298).
- The same, incomplete, pp. 285, fols. 18 N. C. from the same Ahmadābād (Nro. 299).
- Vastupālacharita by Jinahamsagaṇin, fols. 621, ll. 17, from the MS. of the Deccan College Coll. 1872/73 Surat (Nro. 300).
- Sītacharita, fols. 22, ll. 14, N. C. Ahmadābād (Nro. 301). 305
- Sukṛitakīrtana by Arisimha, fols. 45, ll. 9, N. C. Ahmadābād (Nro. 302).
- Sudarśanakathānaka and Sampratīkathānaka, fols. 5, ll. 21, no date, Gujarat (Nro. 303).

III. Miscellaneous Śvetāmbara works.

- Akṣharachūdāmaṇi, fols. 61, ll. 17, N. C. from the MS. Deccan College Coll. 187/7 (Nro. 304).
- Dīpālikalpa by Jinasundarasūri with a Gujarātī gloss, fols. 31, ll. 19, N. C. Sāmvat 1786 Bombay (Nro. 305).
- Shaḍdarśanasamuchchhaya fols. 6, ll. 9, Sāmvat 1523, Ah- 310 madābād (Nro. 306).
- Shaḍdarśanasamuchchhayatīka, fols. 15, ll. 21, no date, Ahmadābād (Nro. 307).

IV. Digambara Legends.

Fragment of a poem by Ajitasena in honour of a saint who died in Śaka 1050, fols. 3, ll. 34, N. C. from a MS. Govt Coll. Madras (Nro. 308).

S. *Kaśmīrī Literature.*

- Nāgarjunacharita fols. 24, ll. 4, compiled for me in 1876 by Paṇḍit Chandrām, s. of Tūṭārām, Śrinagar (Nro. 309).
 Another version of the same, by the same fols. 30, ll. 10 Śrinagar (Nro. 310).
 315 Kaśmīrī Proverbs, collected by my Munshi Yār Muḥammad pp. 141 ll. 11—16 Roman characters, Surat (Nro. 311).
 Makmūd-i-Ghaznav, a Kaśmīrī poem Rom char., Surat (Nro. 312).
 Yūsuf-Zulaikhā, a K. p., pp. 73, R. char., Surat (Nro. 313).
 Lailā-Majnūn, a K. p., pp. 72, R. char., Surat (Nro. 314).
 Shīrīn-o-Khusrav, a K. p., pp. 80, R. char., Surat (Nro. 315).
 320 Shekh-Sanān, a K. p., pp. 198, R. char. Surat (Nro. 316).
 Harūn-Rashīd, verses 121, R. char., Surat (Nro. 317).

II. A rough List of MSS. bought and copied for the Government of Bombay during the years 1866—1868.

Class I. Vedic MSS.

A. *Parts of the Vedas.*

- Vājasaneyisaṃhitā with the commentary of Uvāṭa, N. C. incomplete, Sattāra.
 Ekavāi [Ekapādi], a portion of the Śatapathabrāhmaṇa in the Kāṇva redaction, N. C. Ashte.
 Gopathabrāhmaṇa, uttarārdha, N. C. Ashte.

B. *Vedāṅgas.*

I. Black Yajurveda.

- Āpastambīya Gṛihyasūtra with the commentary of Haradatta, called Anākulā vṛitti, N. C. Ashte.
 5 Baudhāyāniya Śrautasūtra, a) Darśapaurṇamāsa, fols. 76, śloka 2500, b) Somasūtra, fols. 112, śloka 4000, c) Aśvamedha, d) Dvaidha, α) Agnikalpa, fols. 22, śloka 675, β) Pravargya, fols. 61, śloka 3000, e) Aupānuvāhya, fols. 22, śloka 800, f) Satra(?), fols. 16, śloka 500, g) Prāyaścitta, fols. 21, śloka 700.
 Baudhāyāniya Śrautasūtra with the Subodhīni vṛitti, containing, a) Ādhāna, b) Darśapaurṇamāsa, c) Chāturmāsya, d) Agnishtoma.

- Baudhāyana's Grīhyasūtra with the *Parīśiṣṭas*, fols. 123, śloka 3500, copied like many other MSS. from a codex archetypus, the leaves of which were in disorder.
 Another copy, in proper order, called on the title page Baudhāyana Smārtasūtra.
 Bhāradvāja's Grīhyasūtra with the commentary of Kapardisvāmin, incomplete, N. C. Kolhapur.
 Hiranyakeśi's Sūtrāṇi, a complete set of the Sūtras of the 10 school, N. C.
 Hiranyakeśi's Śrautasūtra, Pr. I—VIII with the commentary of Vāñchheśvara, N. C.
 Hiranyakeśi's Dharmasūtra with the commentary of Mahādeva, called Ujjvalā vṛitti.
 Prātiśākhya with the commentary called Tribhāshyaratna.

II. White Yajurveda.

- Anuvākānukramaṇī.
 Bṛihachchhikshā by Yājñavalkya. 15
 Pratiñāsūtra with a commentary.
 Prātiśākhya by Kātyāyana with the commentary of Uvāṭa.
 The same with the Jyotsnā.
 The same with a commentary by Anantabhaṭṭa.
 Sarvānukramaṇikā. 20

III. Atharvevada.

- Kauśika's Grīhyasūtra.
 The same.
Parīśiṣṭas, a) pūrvārdha, fols. 46, śloka 2304; b) uttārārdha, fols. 48, ll. 22. N. C.

IV. Miscellaneous.

- Charaṇavyūha, fols. 33, ll. 22.
 Charaṇavyūhabhāshya. 25
 Gāyatrikalpa by Viśvāmitra.
 The same.
 Jyotiṣa with the commentary of Śrī-Śeṣha, fols. 11, Puṇa.
 Vyāsaśikshā with the commentary of Sūryanārāyaṇa, fols. 106, Kolhapur.

Class II. Poetry.

A. Metrical works.

- Bhartṛihari's Nitiśataka with a commentary, Puṇa. 30
 The same with another commentary, fols. 50, ll. 16, Sāngli.
 The same with another commentary, Kolhapur.
 Bhartṛihari's Śrīṅgāraśataka, Nāsik.
 Bilhaṇaśataka, Sattārā.

- 35 *Damayantīchampū* by Trivikramabhaṭṭa, fols. 85, ślokaś 2700 Nāsik.
Ghaṭākarpāra with a commentary, Puṇa.
Govardhana-Saptaśatī, ślokaś 1—134 with a commentary. fols. 30, ślokaś 1450, Nāsik.
Kirātārjuniya with the commentary of Mallinātha, Puṇa.
 The same with the same, fols. 201, Sattārā.
 40 *Māghakāvya* with the commentary of Mallinātha, sargaś IV—VI, VIII, XVI, XVIII, Narguṇḍ.
 The same with the same, sargaś I—III, Kolhāpur.
Māhishaśataka by Bālakavi, fols. 12, ślokaś 272, Nāsik.
Naishadhiya with the commentary of Nārāyaṇa, sarga I, Puṇa.
 The same with the same, sargaś I—III, V—VII, XI, XXII. Kolhāpur.
 45 The same with the same, sargaś IV, VIII—IX, XII—XVI, XIX—XXI, Kolhāpur.
 The same with the same, sargaś I—VI, Puṇa.
 The same with the commentary of Śeṣha-Rāmachandra, Puṇa.
 The same with the commentary of Mallinātha, N. C. Puṇa.
Rasikajīvana by Gadādhara, fols. 137, ślokaś 3140, Nāsik.
 50 *Ritusamhāra* by Kālidāsa, Puṇa.
Śalivāhana-Saptaśatī with the *Bhāvaśeṣaprakāśika*, ślokaś 1—129, Nāsik.
Sārasamgraha by Nava-Kālidāsa, Puṇa.
Vṛiddha-Chāṇakya, fols. 15, ll. 20, Puṇa.

B. Dramas.

- Aditikuṇḍalaharaṇa*, fols. 51, ślokaś 1900, Nāsik.
 55 *Chāṇḍakaūsika* by Kṣhemīśvara, Nāsik.
Nāgānandanāṭaka by Śrī-Harsha, fols. 16 Sattārā.
 The same, Nāsik.
Mālatīmādhava by Bhavabhūti, Nāsik.
 The same with the commentary of Jagaddhara, aṅka I, Nāsik.
 60 The same with the same, complete, Nāsik.
Mālavikāgnimitra by Kālidāsa, Nāsik.
Mudrārākṣhaśa by Viśākhadatta with the *ṭikā* by Dhruv-dhiraja, Kolhāpur.
Mṛichchhakatīkā-ṭikā by Prithvidhara, fols. 30, ślokaś 900, Kolhāpur.
 The same, Narguṇḍ.
 65 *Prasannarāghava* by Rājasekhara, ślokaś 800, Nāsik.
Ratnāvalī by Śrī-Harsha, Sattārā.
Śakuntalanāṭaka with the *Arthadyotanikā ṭikā*, Nāsik.
Vasumatipariṇaya by Jagannātha, Sattārā.
Viracharita by Bhavabhūti, Nāsik.

C. Tales and Fables.

- Daśakumāracharitaṭīkā by Kavindra-Sarasvatī, Kol- 70
hāpur.
The same, incomplete, Puṇa.
The same, incomplete Nāsik.
Daśakumāracharita-Bhūṣhaṇa by Śivarāma, Nāsik.
Kādambarī with a full vṛitti by Bhānuchandra, a Jaina
Yati, old.
Kādambarāṭīkā, Viśhamapadavivṛiti by Vaidyanātha 75
Pāyaguṇḍe, pūrvārdha, fols. 33 ślokaś 450 Kolhāpur.
Simpḥāsanadvatrimśatī, Sattārā.
The same, Puṇa.
The same, Sāngli.
Śukasaptatī, Sāngli.
Śukasaptatī, a different and larger collection of tales illustra- 80
ting Nīti, 60 sargaś, incomplete N. C. Sāngli.
The same, incomplete, N. C. Sattārā.
Vetālapañchavimśatī, Puṇa.

Class III. Philosophy.

A. Sāṃkhya.

- Sāṃkhyasūtrāṇi with the vṛitti by Aniruddha, N. C. Sattārā.

B. Yoga.

- Rājamārtanḍa, a commentary on the Yogasūtras by Bhoja-
rāja, N. C. Sattārā.

C. Nyāya and Vaiśeṣika.

- Anumānachintāmaṇi by Gaṅgeśvara, incomplete, ślokaś 85
360 N. C. Dharwar.
The same, fols. 42.
The same, a piece of the Śābdakāṇḍa, fols. 22.
Anumānadidhiti.
Anumānadidhitiṭippaṇa by Bhavānanda, old, Puṇa.
Gadādhari, śakti and utpattivādaś, N. C. Dharwar. 90
The same on the Muktvāli, old, Puṇa.
Gautamasūtrāṇi with the bhāṣya of Vātsyāyana, N. C.
Aṣṭe.
Kaṇādarahasya by Padmanābha, old.
Kāraḱavāda by Jayarāma, old.
Kāryakāraṇabhāvaṁvichāra by Raghudeva, old. 95
Kīraṇāvalivṛitti, old.
Maṅgalavāda by Vāgiśa, old.
Nyāyasiddhāntamañjarī by Bhāṣkara, old.
Śitikanṭhi, pratyakṣhakāṇḍa fols. 27, ll. 16.

- 100 Tarkabhāṣhā by Keśava.
Tarkāmṛita by Jagadīśa, old.
Tarkaprakāśa, pratyakshakāṇḍa by Śrīkaṇṭha.

D. Vedānta.

- Ātmanirūpaṇa by Śaṅkarāchārya, old.
Bhagavadgītāḥ with the commentary of Madhusūdana,
fols. 194, old.
105 Brahmasūtrāṇi with the commentary of Śrīkaṇṭha.
Mādhvamatakhaṇḍana, Belgām.
Vedāntaparibhāṣhā by Brahmendra-Sarasvatī, Sattārā.
Vedāntasāradīpikā by Āpadeva.
Vedāntasāratīkā, Vidvanmanoranjanī, by Kṛishṇatīrtha, old.

E. Pūrvā Mīmāṃsā.

- 110 Mīmāṃsāvārttika by Kumārilabhaṭṭa, adhyāyas I—III,
Kolhāpur.
Śāstradīpikāvyākhyā, Mayūramālikā by Somanātha,
adhyāyas I—III. 8, fols. 243, śloka 5300.

Class IV. Grammar.

- Asthimālā, a commentary on the Śabdenduśekhara by Vaidya-
nātha Paṇyagūṇḍe, to the end of the Kārikaprakaraṇa, old.
Daurgasīmṇi vṛitti by Moksheśvara, pādas 6, fols. 135,
Sattārā.
The same, subānta, kārika, samāsa and taddhita, incomplete,
Sattārā.
115 Gaṇaratnamahodaddhi by Vardhamāna.
Hemachandra, Prākṛitavyākaraṇa, fols. 54, śloka 1,900
Nāsik.
Hemachandra, Śabdānūsāsana, down to kṛitprakaraṇa, Sattārā.
Kāśikāvivarāṇapañjikā by Jinendrabuddhi, adhyāya
II, Sattārā.
Laghuśabdenduśekhara by Nāgojībhaṭṭa, pūrvārtha
and kṛidānta, vaidiki prakriyā, svaraprakriyā, old.
120 Mādhaviyā Dhātuvṛitti, copied from a MS. dated Śakasamvat
1442, Narguṇḍ.
The same, down to *stoma ślāghāyām* Sattārā.
Padamañjarī by Haradatta, adhyāyas II—III, Sattārā.
The same, adhyāyas IV, V, VIII Sattārā.
Paribhāṣhāḥ with a commentary by Śiradeva, old.
125 Phitsūtravṛitti by Śāntanavāchārya, Sattārā.
Prapīdārchis, a commentary on the Paribhāṣhenduse-
khara, old.
Prākṛitabhāṣhāntaravidhāna by Chandra, Nāsik.
Prakriyākaumudī, Samvat 1678.
Praudhamanoramā by Bhaṭṭoji Dīkshita, old.

- Prayogavivekasamgraha by Vararuchi with a commen- 130
tary, Dharwar.
Rijuvyākaraṇa, incomplete.
Śabdakaustubha by Bhaṭṭoji Dikshita, old.
Śabdakaustubhaṭīkā by Vaidyanātha Pāyaguṇḍe,
aḥuika I, old.
Śabdaśobhā, incomplete, fols. 17 Sattārā.
Śārasvatavyākaraṇa, kṛidanta, ākhyāta, Puṇa. 135
Suddhatakosha by Bhavadeva, Narguṇḍ.
Uṇādivṛitti, Dharwar.
Vaiyākaraṇabhūṣaṇasāra by Koṇḍabhaṭṭa.

Class V. Koshas.

- Amarakosha with the commentary of Liṅgabhaṭṭa, Kolhāpur.
The same with the commentary of Rāyamukuṭa, Kolhāpur. 140
Anekārthadhvanimañjarī, Dharwar.
Dhanamjayakosha, Dharwar.
Ekāksharakosha, Dharwar.
Mātrikānighaṇṭu, fol. 3.
Nānārtharatnamālā, Kolhāpur. 145
Nighaṇṭuśeṣa by Hemachandra, Sattārā.
Viśvavosha by Maheśvara, old.
The same, N. C. Dharwar.

Class VI. Dharma.

- Aruṇasmṛiti, incomplete, śloka 700, N. C. Ashte.
Baudhāyāniya Dharmasāstra, N. C. Kolhāpur. 150
Chaturvīṃśatismṛiti with the commentary of Bhaṭṭoji Dikshi-
ta, N. C. Ashte.
Dakshasmṛiti, 7 adhyāyas, N. C. Ashte.
Dattārka by Dādā, composed in 1661 A. D., fols. 72.
Dinakaroddyota, vyavahāraṇḍa, by Gāgābhaṭṭa Viś-
veśvara, Sattārā.
Dvaitanirṇaya by Śaṅkarabhaṭṭa, old. 155
Gautamiyā Mitāksharā on the Gautama Dharmasāstra,
by Haradatta, N. C. Belgām.
Kāśyapasmṛiti, N. C. Ashte.
The same, old.
Likhitasmṛiti, Sattārā.
Mitāksharā on the Yājñavalkya Smṛiti by Vijñāneś- 160
vara, Śakasampvat 1378.
Pūrtakamalākara by Kamalākaraḥṭṭa, N. C. Ashte.
Smṛitis, a collection of, containing Aṅgiras, Atri, Āpa-
stamba, Uśanas, Kāśyapa, Gautama, Daksha, De-
vala, Bṛihaspati, Vasishṭha, Viṣṇu (bṛihat and laghu),
Vyāsa, Śaṅkha, Śātātapa, Vṛiddhaśātātapa, Sam-
varta, Hārta.

- Smṛitikaumudī by Madanapāla, fols. 83 Sattārā.
 Smṛitiratnākara by Viśṇubhaṭṭa, Dharwar.
 165 Smṛitiratnākara, by an unnamed Vaishṇava author, incomplete, fols. 136.
 Smṛityarthasāra by Śrīdhara.
 Subodhini ṭīkā by Viśveśvara on the Mitaksharā of Viṣṇaneśvara, Puṇa.
 Triṃsachchhlokivivarāṇa, old.
 Vasishṭhasmṛiti 10 adhyāyas, N. C. Kolhāpur.
 170 The same, N. C. Ashṭe.
 The same, complete, old.
 Vīramitrodaya, vyavahāra-kāṇḍa, by Mitramiśra, pūrvārdha, N. C. Kolhāpur.
 The same, uttarārdha, Kolhāpur.
 Viśṇusmṛiti with the Vaijayanti of Nandapaṇḍita, old, Puṇa.
 175 Vyavahāramayūkha by Nilakaṇṭha, old.
 Yatidharmasaṃgraha by Viśveśvara, N. C. Sāngli.

Class VII. Astronomy.

- Jyotirvidābharaṇa by Kālidāsa, Puṇa.
 Kālachakrasūtra, N. C. Dharwar.
 Vasishṭhasaṃhitā, third skandha called Jaganmohinī, N. C. Indapur.

Class VIII. Medicine.

- 180 Ātreya Saṃhitā, N. C. Kolhāpur.
 Charakasāṃhitā, N. C. Kolhāpur.
 Dhauvantarinighaṇṭu N. C. Kolhāpur.
 Sārasamuchchhaya by Kalhaṇa, N. C. Sattārā.

Class IX. Silpasāstra.

- Rajavallabhamāṇḍana by Śrīkshetra-jātmaja Bhṛin-māṇḍana, N. C. Ashṭe.
 185 Devatāmūrtiprakaraṇa by the same, N. C. Ashṭe.
 Prāsādamaṇḍana by the same N. C. Ashṭe.
 Rūpamaṇḍana by the same N. C. Ashṭe.

Class X. Māhātmyas and Purāṇas.

- Karavīramāhātmya from the Padmap. Sāngli.
 The same with the Saṇbhiṭikā, Kolhāpur.
 190 Kuberapurāṇa or Nalāyana, sargas 100, ślokas 4724, N. C. Sattārā [in reality a Digambara Jaina work].
 Tryambakamāhātmya from the Padmap. fols. 22, ślokas 905. Nasik.

Class XI. Metrics.

- Vṛittadyumaṇi by Yaśvanta, Puṇa.

Class XII. Miscellaneous.

- Rāmanuja's Vamśāvali, fol. 1. Ashte.
Madhvāchārya's Vamśāvali fol. 1. Ashte.
Śaṅkarāchāryotpatti, fol. 1. Ashte.
List of the gotras and kulas of the Konkanasth Brahmans 195
Ashte.
List of the Konkanasth Āpastambīyas Ashte.
Madhvavijaya by Trivikrama, with a commentary by Śesha
sargas 16, slokas 12,960 Dharwar.
Nṛipodanta, an account of the ancient and modern dynasties of
India, probably translated into Sanskrit from an English manual,
fols. 13 Ślokas 286.
An account of the town of Kurar [Karahāṭa] by Syad Adamshāh
Kati, translated into English from Marāṭhī, pp. 18.
An account of the history of Narguṇḍ in Marāṭhī, one long slip. 200
A map of the world according to the Purāṇas, Pattāra.

Baki als Dichter.

Von

Rudolf Dvůřák.

Die beiden grössten Lyriker des Orientes, Hafiz der Perser und Mutanabbi der Araber sind bereits in Text und Uebersetzung sowohl Orientalisten als auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht worden. Von dem dritten aus ihrem Bunde, dem türkischen Lyriker Baki, existirt wohl eine, wiewohl sehr mangelhafte, Uebersetzung von Hammer: Baki's, des grössten türkischen Lyrikers, Diwan, Wien 1825, die überdies nicht einmal die Hälfte des ganzen Diwans umfasst (Hammer, Geschichte der osmanischen Dichtkunst II. 360), eine Ausgabe scheint jedoch nicht einmal im Oriente selbst je unternommen worden zu sein. Es kann allerdings nicht geleugnet werden, dass Baki den beiden genannten Dichtern, namentlich aber dem persischen Genius Hafiz so weit nachsteht, dass er eine Vergleichung mit ihm nicht vertragen würde. Ist ja die türkische Poesie, von ihren ersten Anfängen an, die in die Zeit der Begründung des osmanischen Reiches hinausreichen, bis auf die neueste Zeit trotz ihres ungemeinen Reichthumes an Dichtern, deren nur die einheimischen Biographen mehr als 3000 aufzählen, und denen bisweilen eine schöne dichterische Anlage nicht abgesprochen werden kann, im ganzen genommen nichts anderes als eine mitunter schwache Nachbildung arabischer und persischer Dichtungen, eine Nachbildung, die sich in sehr vielen Fällen geradezu zu einer sklavischen Nachahmung der Muster gestaltet, so zwar, dass z. B. Hausleutner in seiner Uebersetzung von Toderinis *litteratura turchesca*, die im J. 1790 erschienen, einer Zeit, wo man in Europa von der türkischen Poesie soviel wie nichts wusste, den Mangel an türkischen Gedichten durch den grossen Vorrath an arabischen und persischen so ziemlich ersetzen zu können glaubte (Hausleutner 230). — Und an dieser Thatsache ändert nichts der Umstand, dass es in der türkischen Poesie auch schöne Stücke voll Einbildungskraft, Lebhaftigkeit und Feinheit gibt, die wenigstens zum Theil ein eigenthümliches Nationalgepräge aufweisen und als Früchte eigener Geistesanlage und als einheimische Produkte angesehen werden können. Denn diese be-

weisen höchstens von negativer Seite, was der eigenthümlich türkische Geist hätte leisten können, wenn er unter dem Einflusse der trefflichen Meisterstücke der Dichtkunst, die ihm hauptsächlich das Persische bot — aber auch das Arabische — erwacht, sich weiter auf seiner natürlichen Grundlage entwickelt hätte, ohne sklavisch in die bereits ausgetretenen Fussstapfen zu treten. Dies wäre um so leichter gewesen, als zu der natürlichen dichterischen Anlage, die der Orientale überhaupt in vorzüglichem Masse aufweist, und die auch den Türken, wie bereits betont, nicht abzusprechen ist, wie es in der That geschehen, mit der sich weiter auch Vorliebe für Poesie paarte, auch die Begünstigung der Poesie von Seiten der Herrscher selbst trat, von denen nicht nur viele an der Poesie Vergnügen fanden, sondern einige auch selbst in der Dichtkunst nicht ohne Glück sich versuchten. Und in Constantinopel blühte noch zu Toderini's Zeit eine ansehnliche poetische Akademie, in welcher Poetenversammlungen abgehalten wurden und von welcher aus die Verehrer der Dichtkunst, wenn sie ihre Geschicklichkeit durch gute Gedichte erprobt hatten, akademische Namen erhielten (Toderini-Hausleutner 208). Auch an sonstigen Anweisungen und Lehrern fehlte es nicht. So kann man aber, im ganzen genommen, von einem eigenthümlichen Geist und Beschaffenheit der türkischen Poesie gar nicht sprechen, da sowohl Stoff als auch Form entlehnt sind und nicht einmal die kühnen Bilder, denen wir so reichlich begegnen, als türkisches Eigenthum bezeichnet werden können. Eigenthümlich wäre höchstens die Art zu nennen, wie das Figürliche allmählich so hoch in Bildern steigt, dass man fast einen göttlichen Verstand nöthig hat den Inhalt in eine verständliche Rede bringen zu können (Lüdeke, Beschreibung des türkischen Reiches I. 331), und welche die in der orientalischen Dichtung überhaupt vorherrschende Phantasie in Schwulst und in's Groteske ausarten lässt. Die anerkannte Thatsache, dass die Poesie der treueste Spiegel des nationalen Characters ist, trifft, wie wir sehen, bei den Türken nicht zu.

Die Periode der höchsten Macht unter Sultan Suleimân dem Gesetzgeber ist gleichzeitig auch die glänzendste Zeit der osmanischen Literatur und namentlich auf dem Gebiete der schönen Redekünste weist sie eine derartige Ausbildung auf, dass sie bis auf den heutigen Tag als die klassische Periode des türkischen Geschmacks angesehen wird (Hammer in Eichhorn's Geschichte der Litteratur III. 1171). Ihr gehört auch der grösste türkische Lyriker Bâkî *1526 †1599 an, ein Lyriker, der auch von der europäischen Kritik (Hammer, Diwân etc. X.) für vorzüglich gehalten und auch von der allgemeinen Regel der Unselbständigkeit der türkischen Poesie ausgenommen wird, von dem es sogar heisst, dass er als individueller Lyriker grossen Ruhm erworben. Aber auch diese Sonderstellung scheint uns, wenigstens ihrem ganzen Umfange nach, nicht berechtigt zu sein; vielmehr belehrt uns bereits eine oberflächliche Durchsicht

seines Diwānes, namentlich aber seiner Gazele, dass nicht einmal er, ein Dichter von ungewöhnlicher Begabung, die namentlich in einigen seiner Kaşiden deutlich zu Tage tritt, wie wir überhaupt sein überwiegendes dichterisches Verdienst und seine Individualität hauptsächlich in den Kaşiden suchen müssen, es nicht vermocht hat, sich von der geradezu zur Mode gewordenen Nachahmung fremder Vorbilder — namentlich Hafiz klingt zu oft aus seinen Gazelen¹⁾ — loszusagen, und auch er der herrschenden Gewohnheit seine reiche Begabung opferte. Dies bleibt um so mehr zu bedauern, als die unverkennbaren Spuren eines von Gottes Gnaden gesegneten Poeten in einigen seiner Gedichte, namentlich in seinem Heftbend auf den Tod seines Gönners, des grossen Suleimān, so deutlich in die Augen springen, dass dieses aufrichtig gefühlte und tief empfundene Trauergedicht nach Fleischer's sehr kompetentem Urtheile (Nauman's Catalogus librorum manuscriptorum etc. bibliothecae senatus Lipsiensis 543) allein hinreichend ist, um daraus zu ersehen, ein wie grosser Dichter Bâkî gewesen sei (ex quo vel uno quantus poeta fuerit cognoscere licet), wir würden lieber sagen: hätte sein können. Denn dieses Gedicht verdient unstreitig zu dem schönsten gerechnet zu werden, was die Poesie je geschaffen hat.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass Bâkî, mit Ausnahme einiger weniger Gedichte, den grossen Dichtern aller Völker und Nationen an die Seite gestellt zu werden nicht verdient und dass überhaupt sein ganzes poetisches Verdienst nur ein relatives ist. Er ist gross unter den kleinen, der grösste unter den türkischen Dichtern, ein Rang, den er nach dem eigenen Urtheile der Türken bald nach seinem Auftreten als Dichter eingenommen und den er seitdem behauptet, ohne dass es Jemand von den Gelehrten des Orientes und auch des Occidentis nur versucht hätte ihm selben streitig zu machen. Man könnte ihn gewissermassen mit dem römischen Horaz vergleichen (wenn diese Vergleichung nur nicht zu hinkend wäre), wenn seine persischen Vorbilder nicht vorhanden wären, oder wenigstens wenn er soviel Selbständigkeit bewährt hätte, wie Horaz, wenn er weiter nicht die Eigenthümlichkeiten der orientalischen Poesie aufwiese, die dem Orientalen wohl gefallen, aber unserem durch Griechen und Römer ausgebildeten Geschmack nichts weniger als behagen. Seine relative Ueberlegenheit lässt übrigens Bâkî selbst erkennen, indem er öfter seine Poesie mit der seiner dichterischen Zeitgenossen vergleicht; und mit dieser verglichen zeigt die Poesie Bâkî's, obwohl er zur Zeit der höchsten Blüthe der türkischen Poesie lebte, doch einen so weiten Abstand von der zeitgenössischen Poesie, dass ihn Bâkî selbst in seiner

1) Mit welcher Vorliebe sich Bâkî mit den persischen Dichtern beschäftigt haben muss, ersehen wir z. B. deutlich aus der Wiener Handschrift Nro. 168 der Hofbibliothek, wo unter Anderem auch sieben persische Gazele und drei persische Fünfzeiler unter seinem Namen vorkommen.

Ḳaşıde zum Lobe des Grossvezirs 'Alî-paşa v. 46 u. f. mit den Worten charakterisiren konnte: (Metrum رمل)

بَإِغْ مَدْحُكَدْ أُولُورْ جُمْلِيَهْ غَالِبْ تَنْهَا
بَحْثْ اِيچُونْ كَلْسَهْ اَكَمْ بُلْبُلْ خُوشْ نَعْمَهْ قَرَارْ
پُخْتَهْ دِرْ غَيِيرِيلَمْ اَشْعَارِي وَلِي پُخْتَهْ پِيَا
خَامْ عَنَبِرْ دِرْ اَكَمْ خَامْ اِيَسَهْدهْ بُو اَشْعَارْ
خَامْ وَاَرَايَسَهْ اَكَمْ مِاجْمَرَهْ نَظْمِهْدهْ
دَامَنْ لُطْفُكَ اَنِي سَنَرِ اِيَدَهْ اَيْ فَخْرِ كِبَارْ

46. „Im Garten deines Lobes ist er (Bâkî) allein allen überlegen, kämen auch Tausend schönstimmige Nachtigalen zum Streit. 47. Gekocht sind Anderer Gedichte, doch es sind gekochte Zwiebeln; roher Ambra sind, wenn sie auch roh sind, diese Gedichte. (Und) gibt's Rohes auch im Rauchfasse meiner Poesie, so möge es der Saum deiner Huld, o Ruhm der Grossen, verdecken“. — Und ähnlich heisst es in der Ḳaşıde zum Lobe des Trefflichsten der Trefflichen, Muhammed Çelebi v. 44 und f. (Dasselbe Metrum)

نَظْمِ اَشْخَاصَهْ قِيَاسْ اَيْلَهْهْ بَاقِي شِعْرِينْ
أُولَهْمِي هَمْ ثِيَهْ خُشْكَهْ بَرَايَمْ سُنْبِلْ
كَرْجِهْ سُنْبِلْ جُوعْ أُولُورْ كُشْشِي عَالَمْ دِرْ بُو
لِيَكْ رَنْكِيْنْ وَمَطَرَا أُولِيْمَرْ هَمْ سُنْبِلْ

„Vergleich (miss) nicht Bâkî's Poesie mit (nach) der Dichtung (anderer) Individuen; sollte wohl Hyacinthe einem jeden trockenen Grase gleich sein. Und wenn es auch viele Hyacinthen gibt — ist dies ja der Rosengarten der Welt — so ist doch nicht eine jede Hyacinthe farbig und wohlriechend“. — Auch in der Ḳaşıde zum Lobe des Unicum's der Zeit Hâdže Efendi v. 29 u. f. rühmt sich Bâkî nach, dass er seit seinem Betreten der Arena der Beredtheit viele Widerspänstige zur Capitulation gebracht: (Metrum رمل)

تَسْتِيْمَهْ اَلْسَمْ قَلَمْ نَظْمِ بَدِيْعِيْلَهْ بِنِمْ
نِيْمَزَهْ بَارْ عَرَصَهْ مُلْكِ مَعَانِي وَ بَيَانْ

بَنَ كَمَنْدَانْدَا زَ مِیْدَانِ بِلَاغَتِ اَوْلَسِ
 حَلَقَه تَسْلِیْمَه كَجَمِشْدِر سَرِ كَرْدَنَكْشَانِ
 پَهَلَوَانِ عَرَصَه نَظْمِیْمِ دِیْنِ فِرَزَانَه لَمِ
 بِرِ اِیْكِی زَارُ وَزُبُونَمُدِر صَعِیْفُ وَنَاتَوَانِ
 مَتَحِیْدِ شِعْرِیْمِ یَزُورَكُنْ خَامَه طُورَمَزِ دِیْرَنُورِ
 نَسِ دِرِ اَنَسِ كُویِیَا لِرَزَانِ اَیْدِرِ آبِ رَوَانِ

„Nehm' ich die Feder in meine Hand, so bin ich mit meiner wunderbaren Poesie ein Lanzenschwinger (ein Shakespeare) auf dem Kampfplatze des Reiches der Gedanken und des Ausdruckes (der Rhetorik). Seitdem ich Schlingenwerfer auf dem Tummelplatze der Wohlredenheit geworden, sind die Häupter der Halsstarrigen in den Ring der Ergebung gerathen. Den Helden auf dem Kampfplatze der Poesie nennen mich die Weisen; einer oder zweie (=der eine wie der andere) unterliegen mir schwach und unvernünftig. Ununterbrochen meine Gedichte schreibend bleibt das Schreibrohr nicht stehn, es regt sich; Schilfrohr ist es, möchte man sagen, welches das fließende Wasser zittern macht (bewegt)“. Diese Uebersetzung Bâkî's hat auch der vor ihm für den grössten Lyriker gehaltene Zâti selbst anerkannt. Der türkische Biograph Hasan Celebi Kinalizade erzählt nämlich in seiner Tezkeret-uş-şuerâ (Cod. turc. 147, fol. 71 der Münchener Staatsbibliothek), dass ihm Bâkî als dem bedeutendsten der damaligen Dichter sein erstes Gazel brachte und Zâti es so schön fand, dass er es nicht glauben konnte, dass Bâkî etwas solches gedichtet haben könnte, vielmehr geneigt war, das Gedicht für gestohlen zu erklären. Später huldigte er jedoch selbst der Grösse Bâkî's in dem Masse, dass er sich nicht schämte ein Distichon Bâkî's (den 1. Doppelvers der Nro. 115 bei Hammer) zur Grundlage eines Gazels zu nehmen, indem er sagte:

باقى كى شاعِرْكَ شِعْرِنِ اَلْمَقْ عَيْبِ دَكَلَرِ

Bâkî Gedicht zu nehmen ist keine Schande. Und doch war er selbst ein Dichter, von dem ein anderer Biograph, 'Âşik Celebi in seiner Tezkeret-uş-şuerâ (Cod. turc. 149 der Münch. Staatsb. fol. 92 b) sagt, dass er der einzige Substanzielle (= Zâti) auf der Welt ist, da die Poesie in Beziehung auf andere etwas Accidenzielles (Zufälliges, Aeusseres), in Beziehung auf ihn (aber) etwas Substanzielles (Wesentliches, seiner Natur Angehöriges) ist:

ذَاتِی

مَرْحُومٌ كَيْدُ نَفْسَانِهِ بِرِ دَاتِيدِرِ شِعْرِ غَيْرِهِ نَسَبَتْ عَارِضٌ وَ أَكَا نَسَبَتْ
ذَاتِي دَر Von demselben rührt auch ein anderer Ausspruch

über Bâkî's Trefflichkeit, den wir bei demselben 'Âşik Çelebi a. a. O.

lesen: شِعْرِي دُورِي سُورُلْدِي وَ شِعْرَانِي دَفْتَرِي دُورُلْدِي أَمَّا أَوَّلُ :

نَسَنَدُ كَيْدِ قَهَارِ دِلْبَرِ كَيْمِي بِخَشِ غَائِبِ أُولُوبِ وَرَاءِ رَوَاقِ كُونَدُ

Der Poesie Rad wurde : بَاقِي دَر أَكَا سَبَبِ ظُهُورِ طَبِيعِ بَاقِي دَر

getrieben und der Dichter Verzeichniss wurde zusammengerollt (dürüldü als Reim auf sürüldü). Aber das erste etwas, welches dem Munde der Herzraubenden (Geliebten) gleich — bekanntlich rühmen die orientalischen Dichter ihren Geliebten einen so kleinen Mund nach, dass er fast verschwindet — dem Verschwinden anheimgestellt unter der Säulenhalle des Seins dauert, hat seinen Grund in dem Auftauchen von Bâkî's Gemüth*.

Und mit diesen Aussprüchen über Bâkî's Ueberlegenheit, die von Bâkî selbst und seinen Zeitgenossen herrühren, sind auch die Aussprüche der türkischen Literarhistoriker in vollkommenem Einklange, ausser dass sie Bâkî mit noch mehr überschwenglichem Lobe überhäufen. Alle gipfeln in dem einstimmigen Urtheile über Bâkî's unerreichte Grösse in der türkischen Poesie und zählen seinen Diwân zu den schönsten türkischen Diwânen, vor denen allen er jedoch den Vorzug hat der berühmteste zu sein: دیوان باقی

المولى محمود المصطفى سنة ١٠٠٨ تركى وهو من احسن الدواوين

التركية واشهرها Hadî Halîfa: Esâmîi kutub III. 265/6. Sein Vorzug liegt nach ihnen sowohl im Inhalte als auch in der Form, welche beide seine Gedichte unerreichlich und den besten persischen Gedichten gleichkommend, ja noch besser erscheinen lassen:

شِعْرِي مُحْكَمٌ وَ اُسْتَوَارُ قَمَوارٍ وَ پُرْكَارُ رَنَكَمِينَ وَ چَاشَنِي دَارِ الْقَاطِي

سَلِيسٌ مَعْنَسِي نَفِيسٌ نَظْمِي بِكَ وَ مَقْهُومِي سُورَنَّاكَ دَر

شِعْرِي تَخْلُقْدَن بَرِي وَ تَصْلُقْدَن عَارِي كُوبَا كَيْدِ هَمَانِ عَالَمِ

وweiter غَيْبِدَن لِسَانِ تَرْجَمَانِ قُدْسَلَدِ بُو نَوَكِ زَبَانِه شُوبِلَه دِيلَمِس جَارِيدِر

lautet das Urtheil 'Âşik Çelebi's (a. a. O. fol. 92 a und 92 b): „Seine

Poesie ist solid und fest, gleichmässig und kunstvoll, elegant (eig. farbig, könnte auch allegorisch bedeuten, was aber bei Bâkî nicht zutreffend ist) und geschmackvoll; seine Worte sind fließend, seine Gedanken kostbar; seine Dichtung (Verse) rein, ihr Inhalt brennend (feurig) und weiter unten heisst es: Seine Poesie ist frei von Schwierigkeiten (Stellen, deren Deutung künstlich gesucht werden müsste) und ohne Prunkworte (Wortschwall), man möchte glauben, dass sie aus dem Jenseits von der Zunge des himmlischen Dolmetschers seiner Zungenspitze eingesagt fliesst*. Und noch höher steigt das Lob, das der bereits erwähnte Biograph Hasan Çelebi Bâkî spendet: nach ihm ist Bâkî: أَكْبَرُ شُعْرًا وَ أَفْضَلُ بُلْغًا

وَأَمَّا هَذَا عِلْمَانِ دِيْبَاغَهُ دِيْوَانِ كَمَالِ فِهْرِسْتِ عُنْوَانِ حُسْنِ مَقَالِ
مَجْلِسِ أَفْرُوزِ نَكْتَةِ سَنَجَانِ شَاعِرِي لَطِيفَةِ آمُوزِ غَزَلِ سَرَايَانِ سَاحِرِي
سُلْطَانِ شَاعِرَانِ مَمَالِكِ رُومِ بَلَكِيهِ خُسْرُو وَ خَاقَانِ نَاطِقَانِ قَرْنِ يَوْمِ
دَلِيلِ عَرَصَةِ عِلْمِ وَ فَهْمِ خُسْرُو عَالَمِ كَيْسِ اِقْلِيمِ نَظْمِ مُتَكَلِّمَانِ قَافِيَةِ كُنْدَارِ
وَ قَصِيحِ زَبَانِ سِحْرِ أَتْسَارِ آرَا سِنْدَةِ سَرِغَزَلِ دِيْوَانِ فَصَاحَتِ وَ شَاهِ بَيْتِ
مُجْمُوعَةِ بَلَاغَتِ دَرِ اشْعَارِ دِلْبَزْدِي وَ كُفْتَارِ بِي نَظِيرِي غَيْرِهِ سَلْمَانِ
وَ رَشِكِ ظَهْمِ دَرِ حَقَاكِهِ * حَقِّ اِدَا بُو دَرَكِهِ فَرَسَاتِ * اَرْوَاحِ بَنِي نَوْجِ
اِنْسَانِ قَيْصَانِ سَحَابِ مَلَكُوتِ دَنِ اَصْدَافِ اَشْبَا حِ بَارَانِ وَ اَصْدَافِ
اَبْدَانِهِ سَحَابِ قُدْرَتِ يَزْدَانِ اَيْلِهِ رِيْزَانِ اَوْلَانِ لَالِي مُتَالِي وَ اَسْبَلِهِ
قِلَادِهِ وَ جُودِ وَ اِمْكَانِ اَوْلَالِي بُوْنَلَرِهِ مُمَائِلِ پَاكِيزِهِ اَدَا وَ زُبُورُكَ شِعْرِيْنِهِ
مُعَايِلِ نَظْمِ رَوَانِ وَ بِرِّ صَقَا مِرَاتِ كَاتِبَاتِهِ جِلْوَهْ نَمَا اَوْلَمْدُوغِي مَانَدِ
نُورِ دُكَا مَعْلُومِ وَ مَشْهُودِ اَهْلِ ذِكَاكِرِ كَلِمَاتِ بَلَاغَتِ سِمَاتِي بِرِ
خُسْرُو دَرِ كِه اِقْلِيمِ رُبْعِ مَسْكُونِ طُوتُوبِ شَاهَانِ (1) نَظْمِ كَنْدُوِيهِ سَرِ قُرُو

1) Ist نظمی zu lesen.

قَلْبٍ مَشْدُرٍ وَ تَسِيمٍ عَنَّمْ شَمِيمٍ رَوَائِحِ عَوْدٍ كَلَامِ مَسْعُونِي أَغْوَارِ
 وَ أَنْجَادِ عَامَّةٍ بِلَادِهِ (1) طُولُ مَشْدُرٍ أَوَّلُ مُبْتَدَأٍ بَلَاغَتٍ وَ حُكْمِ زَمَانٍ مُؤَخَّرِ
 أُولَسَّ نَهْ غَمٍّ كِهْ بَلَاغَتٍ وَ قَضَائَتِهِ جَمْلَتَنِ مُقَدَّمَرِ وَ بِبِشْتَاهِ
 وَ جُودِهِ مُتَمَكِّنِ صَفِّ نِعَالِ أُولَسَّ نَهْ جَانِ مَلَالِ كِهْ حَقِيقَتِ صَدْرِ
 عَلِيقَدَرِ اَيْدِوَكِي مُحَقِّقِ وَ مُسَلِّمَدَرِ كُلِّ تَرِّ صُكَّرِ كَلُورُ كُشْتِهْ أَوَّلِ
 خَسِّ وَ خَارِ أَشْعَارِ ذُرِّ بَارِي آبِ رَوَانِ كِبِي صَافِي وَ جَارِي وَابْدَارِ افْكَارِ
 خُشُونَتِ وَ رَكَكَتَنِ سَالِمِ وَ عَارِي دِرْ جُونِكِهْ غَزَلِ بِي بَدَلَلِي
 مَاجْمُوعَهْ عَالَمَهْ مَسْطُورِ وَ آيَاتِ صَفَائَتِي بَيْنِ الْأَنَامِ مَشْهُورِ
 Hasan Çelebi cod. cit. fol. 69 b und 70 a

„von den Grössten unter den Dichtern und den Trefflichsten unter den Beredten sowie von den Musterhaftesten unter den Gelehrten. Er ist die Vorrede des Diwānes der Vollkommenheit, der Index auf der Vorderseite der Schönheit der Rede, ein Dichter Gesellschaften erleuchtend und Spitzfindigkeiten abwägend, ein Zauberer im zierlichen Ausdrucke unterrichtet, Gazele singend; Sultan der Dichter der Länder Rūm's, ja Chosreu und Chakān der Versemacher jedes Landesgebietes. Held auf dem Schlachtfelde des Wissens und der Erkenntnis und Chosreu der Welteroberer der Region der Dichtung; unter den reimenden Sprechern und zauberspurigen Zungenfertigen das Anfangsgazel des Diwānes der Wohlredenheit und der königliche Vers (das Šāh-beit) des Sammelbuches der Beredtsamkeit; seine dem Herzen angenehmen Gedichte sowie seine Worte ohne Gleichen sind Gegenstand von Selmāns Eifersucht und Zuheirs Neid. Es ist wahr 2) . . . dass seitdem die Geister der Söhne des Menschengeschlechtes aus dem Ueberflusse der Wolke des Himmelsreiches in die Muscheln der Gestalten geregnet und die in die Muscheln der Leiber durch die Wolke göttlicher Macht sich ergiessenden funkelnden Perltropfen die mittlere Perle im Halsbande des Seins und der Möglichkeit geworden sind, eine diesen ähnliche, reintonende und der Poesie des Psalterbuchs Gleichgewicht haltende Dichtung, fliessend

1) Richtig wohl طُولُ مَشْدُرِ.

2) Die im Texte mit * bezeichneten Worte sind mir auf Grund der einzigen Münchener Hs. nicht klar.

und voll Reinheit im Spiegel des Daseins ihren Glanz nicht gezeigt hat, ist dem Sonnenlichte gleich den Scharfsinnigen bekannt und von ihnen bezeugt. Seine durch Beredtsamkeit ausgezeichneten Worte sind ein Chosreu der die Zone des bewohnten Viertels eingenommen und die Könige der Dichtung sich ihm zu unterwerfen veranlasste. Und das Ambraduftende Lüftchen hat die Aloengerüche seiner erlauchten Worte in Thäler und Berge der gesamten Länder ergossen. Wenn dieser Anfang der Beredtsamkeit und diese Satzung der Zeit als der letzte gekommen ist, was für ein Kummer? Denn in Beredtsamkeit und Wohlredenheit ist er vor allen; und wenn das Praesidium des Seins einen Bewohner aus der Schuhreihe hat (das Vorzimmer, wo man die Schuhe ablegt), was für ein Grund des Ueberdrusses? denn es ist wahrlich bestätigt und anerkannt, dass er ein hochwürdiger Präsident ist: „Frische Rose kommt hinterher dem Rosengarten, zuerst Gestrüpp und Dornen“ (Bâkî in der Kaşide auf Kâdî-zâde v. 26). Seine perlenregnenden Gedichte sind dem fließenden Wasser gleich klar und fließend, und die Jungfrauen seiner Gedanken sind von Härte (Rohheit) und Schwäche (Mangel an Beredtsamkeit) wohlbehalten und frei. Da seine unersetzlichen Gazele in der ganzen Welt verzeichnet und seine durch Klarheit definirten Verse unter den Menschen berühmt (= weltberühmt) sind, was bleibt nun noch zu machen übrig? —

Charakteristisch für Bâkî's Berühmtheit im Oriente, namentlich unter den Türken, ist auch der Umstand, den Hâdî Halîfa a. a. O. III. 266 mittheilt: dass sich der Verfasser der Anthologie „Zubdet el-as'âr“ (cremor carminum) Mollâ 'Abd ul-hajj ben Faîz ul-lâh-Elrûmî (Kâfzâde †1031) entschuldigt hat, dass er aus Bâkî's Diwân nicht mehr als 512 beî aufgenommen hat, mit den Versen:

(Metrum مَجْتَمِعَاتُ)

١) يَا زَلْمَدِيْسَه اَكْتَرُ جَمَلَه شِعْرٍ بِرَكَارِي
 يَنِي بُو مَسَادَه اَهْلِي دَل طَوْتَر مَعْدُوْر
 مُحَالِدِر بُو كِه بِرْچَشْمَه تَمَام اِيْدَه نُوش
 نَد كَلُو آبه حَرِيص اُوْلَسَه تَشْنَه مَحْرُوْر

„Wenn nicht seine kunstvollen Gedichte alle aufgeschrieben sind, werden mich in dieser Angelegenheit die Verständigen für entschuldigt halten. Unmöglich ist der, der eine ganze Quelle aus-

1) Bei Flügel falsch يَا زَلْمَدِيْسَه, was wohl in اِيْسَه يَا زَلْمَدِي (des Metrums halber jazylmadise zu lesen) zu corrigiren ist.

trinken würde, wie sehr er auch nach Wasser gierig wäre, der vom Durste gequälte (eig. erhitzte)*.

Bei einem solchen Lobe sehen wir es leicht ein, wenn die Biographen sagen, dass Bâkî kein Lobgedicht braucht, da er sich selbst durch seine Gedichte am besten lobt, und begreifen den Sinn der in den Biographien wiederholt aufgeführten Verse: (Metrum *مَلَّ*)

شِعْرِ أَحْيَائِنِي دَفْتَرِ اِيْدِيَجَكِ نَسْتِ قَضَا
مَحْوِ وَاقْبَاتِلَه پَرِ اِتْدِي نِيَجِه اَوْرَاقِي
قَارِيْدِي نِيَجِيِي يَا كَلِمَش دِيُو بُو دَفْتَرِن
بَاقِي پَرِ اِيْدُوْب اِشَارَتِ دِيْدِي صَحِّ اَلْبَاقِي

„Kaum dass die Hand des Schicksals die Poesie der Lebendigen registrirt hatte, als sie wie viele Blätter mit Abänderungen (indem sie etwas wegnahm und dafür etwas anderes setzte) füllte! Wie viele kratzte sie aus aus dieser Liste mit den Worten: Er hat gefehlt. Von Bâkî sagte sie, und machte ein Zeichen: Der Bâkî ist richtig“.

Es bleibt noch ein Wort zur Charakteristik der Bâkî'schen Poesie zu sagen. Wie bereits bemerkt dichtete Bâkî Kaşiden und Gazele. Bâkî sagt zwar von sich selbst, dass ihm, dem Padişah des Wortes, Kaşide und Gazel gleich gewährt sind. (Hammer, Diwân XXXVI), und ebendasselbst, dass die Dichter Rûm's von ihm erst das Gazel lernten; und in einem Gazel heisst es, dass ein wasserhaltiges (frisches) Gazel bei den Kennern die frische Frucht des Zweiges seiner Kunst ist. Nichts destoweniger schätzen wir seine Kaşiden viel höher als seine Gazele, obwohl sich sonst beide in gleichem Masse um dasjenige theilen, was wir als den grössten Vorzug der Bâkî'schen Poesie ansehen, gereinigten Geschmack und edlen Ausdruck. Der sprachliche Ausdruck, dessen Feinheiten auch im Gespräche Bâkî's von Seiten der türkischen Biographen so besonders hervorgehoben werden, bündig und schwungvoll, gleichzeitig aber rein (soweit möglich) und durchsichtig, ist es in der ersten Reihe, der das Interesse der europäischen Orientalisten an Bâkî's Poesie erregt und unsere vollkommene Anerkennung verdient²⁾. In ihm ist Bâkî wirklich gross, und wenn er in dieser

1) Des Metrums wegen muss wohl قَارِيْدِي gelesen werden.

2) Dass bereits die Türken selbst in Bâkî in erster Reihe einen Meister der Sprache erblickten, beweist der Ausspruch eines Kunstrichters, den Hammer, Geschichte der osmânischen Dichtkunst III, 16 mittheilt, wonach von einem vollkommenen türkischen Dichter Neu'i's (Hammer a. a. O. III, 108) Glath,

Hinsicht sein Verdienst um die türkische Poesie hervorhebt, wie dies ja vielleicht zu oft geschieht — die Form der Kaşide, wie des Gazels bietet ihm ja reichlich Gelegenheit dazu, die Bâkî nie unbenutzt lässt — so können wir ihm nur unseren Beifall zollen. „Auf diesem Tummelplatze hat Bâkî wie viele Meister erreicht, auf der Welt erreicht ihn heutzutage kein Meister“ heisst es im Gazel No. 82 (nach Hammer's Zählung). Denn: „Ihm wurde die Region des Wortes übertragen und den Thron der Poesie hat er bestiegen dem Chosroes gleich“ (Nro. 148). „In seiner Hand ist der Siegelring der Trefflichkeit und der Wohlredenheit, den er dem Feinde, der es leugnet, auf sein Auge drückt“ (Nro. 84). Als ungestümer Haidar (Löwe) bedient er sich auf dem Tummelplatze der Poesie der Spitze des Rohres wie des Zül-fakârs (Nro. 7). Dabei macht er die königliche Musik des Wortes so stark, dass das Echo der Pauke bis zum Ohre des Chosroes in Dihli reicht (Nro. 78). Ja „die Trommel seiner Berühmtheit wird auf dem Gewölbe der Himmelssphäre geschlagen, und das Getöse seiner Kesselpauke wirft ein Durcheinander in die Welt“ (Nro. 71). — Wahrlich hat Niemand in diesem Garten das Rohr (Kalem) so eingesetzt — was Wunder, wenn die Frucht seiner Poesie so saftig ist (Nro. 134), und soviel ist wahr, dass seiner unnachahmlichen Dichtung nichts gleich ist, selbst wenn von nun an die Zauberer zu dichten anfangen (fehlt bei Hammer). Er ist einzig in seiner Art in der Kunst des Wortes, mit dem kein Streit möglich ist (Nro. 12). Denn eine Schatzkammer von Ideen ist sein (wenn auch) wüstes Herz (fehlt bei H.), und seine Anlage, durch die Sonne der sultanschen Huld grossgezogen, ein Edelstein in der Mine der Möglichkeit (Nro. 82). Seine Worte aber sind mit Perlen und Juwelen besetzt (Nro. 145), ja es sind kostbare Perlen frischer Poesie auf einer feinen Perlenschnur der Gedanken (Nro. 155), schön und frisch (Nro. 163), geistreich und auch verschmitzt (165). Denn auch Salz ist dem reinen Weine beigemischt, sales und lepores sind der Ursprung des Zuckerwassers von Bâkî's Poesie (Nro. 104). Ueberhaupt gibt es für die Geliebten keinen besseren Zeitvertreib als Bâkî's Gedichte, in erster Reihe allerdings seine Gazele (189) und zwar nicht nur für einen Augenblick, sondern für immer: „Gott sei Dank, ruft Bâkî, das Glück der Welt findet Untergang, dauernd bleibt auf dem Blatte der Welt unser Name (Nro. 68), seine Gedichte werden bis an's Ende der sieben Zonen gelesen (fehlt bei Hammer). Denn seine zauberische Anlage macht sich alle Herzen geneigt; und als Zauber wirkt seine Poesie hauptsächlich durch ihr Gewand, denn „das Ehrenkleid von Bâkî's welterobernder Dichtung ist Gold“. (خلعت نظم جهانگیر سنک التونلودر)

heisst es in einem رباعی, und „Worte sind's nicht, Perlen und

Bâkî's Sprache, Zâti's (Hammer a. a. O. II, 240) Sinn und Amri's (Hammer a. a. O. III, 15) Phantasie verlangt wird.

Edelsteine, wenn ich ein Gedicht mache“, in einem anderen. — Und was von dem sprachlichen Ausdrucke, gilt auch von der äusseren Form seiner Gedichte. Sie haben einen Schnitt (Nro. 165) und sind in dem ihnen angewiesenen Raume so abgegrenzt und abgerundet, dass jedes einem Ringe gleich in sich abgeschlossen erscheint. „Mit zahllosen Ringen kam Bâkî an eine Thüre (seines grossmüthigen Gönners), mit Ringen, deren jeder was für einen Tribut von Rûm werth war“, heisst es in der *Kaside* auf 'Alî-paşa v. 49. Denn mit Kunst gemacht sind sie und mit Juwelen verziert und passen für die Hand des Schlachtreihen-zerreissenden Âsaf's (Veziers). Denn es ist nicht anderswo zu finden die Rundung, welche Bâkî's seltene Perlen aufweisen, und kein anderer Goldschmied auf dieser Welt vermöchte solche Ringe zu Stande zu bringen. Kein Anderer kann dem Ringe der Dichtung diese Kategorie geben, wenn auch noch so viele Stümper den Ring tälschten, (wie Bâkî). Denn für Bâkî's Form gibt es keinen Ersatz, ebenso wie es keinen Ring gibt, der den Siegelring Suleimân's vertreten könnte (a. a. O. 49—53). — Und im *Gazel* Nro. 84 vergleicht Bâkî den Fluss seiner Verse dem Strömen der Meeresfluth, vor deren Perlen die Taucher sich verneigen. Ueberhaupt erreicht Bâkî's Gedicht (diesmal spricht er von seinen *Kasiden*) durch beredte Schilderung (seiner Gönner u. s. w.) den Rang des persischen Dichters Selmân, mit dem es nach Bâkî's Worten „unter gleichem Schatten wohnt“. Sein Wort reicht an ihn, sein Gedicht erreicht seine Vollkommenheit. Es bleibt nur seinem Werke eine Krone aufzusetzen, was Bâkî vom Sultân Suleimân erwartet, der seine Dichtung, eine kostbare Perle im Meere der Dichtkunst, die jedoch gleich dem Edelsteine im Schacht im Staube der Erniedrigung bleibt, vom Boden erheben soll. (*Kaside* zum Lobe Sultân Suleimân's v. 36—39). — Und fast dasselbe lesen wir auch in der *Kaside* zum Lobe des Sultân Selim (v. 32—33): „Es kam zum Vorschein Zuhair's Geheimniss (Inneres) in meiner geistreichen Anlage, mein Gedicht goss den reinen Lebensgeist Selmân's in sich selbst um. Der Beredtheit Pauke habe ich königlich geschlagen in den sieben Zonen und auf das Diplom des Wortes setzte ich heute die chäkânische Tugra“. Denn in der That beschliesst Bâkî die Reihe der hervorragenden Dichter unter den Türken, unter denen er selbst am meisten hervorragt¹⁾.

Wesentlich anders als mit dem Sprachausdrucke und der äusseren Form verhält es sich mit Bâkî's Poesie hinsichtlich des

1) Zum Lobe Bâkî's interessant ist auch die *Kaside* zum Lobe des Vorsitzenden der 'Ulemâ und des wohlredendsten der Wohlredner Abû-s-suûd Efendi v. 23—25: „Der Braut der Welt (Zeit) mache ich dein Lob zum Halsschmuck. Perlen sind die kostbaren Worte, Faden die feine Phantasie. Die Leichtigkeit meiner Worte, die Klarheit meiner Gedichte fliesst wie Wasser. Sie hat die Herzen alle geneigt gemacht. Modulirte eine Nachtigal auf der Wiese meine Worte, so käme das leicht rutschende Wasser und küsste vor ihr den Boden“.

Inhaltes seiner Gedichte, hauptsächlich sofern es auf seine Originalität ankommt. In dieser Hinsicht erweist es sich, dass Bâkî namentlich in seinen Gazelen seine Meister treu bis in's kleinste Detail kopirt, sodass es wirklich schwer ist, in seiner Poesie etwas zu finden, was noch nicht dagewesen wäre. Interessante Details würde hier eine Vergleichung mit Hâfizens Gazelen ergeben, dessen ganze Weltanschauung mit all den Leiden und Freuden, die sie mit sich bringt, sich bei Bâkî widerspiegelt. Und ähnliche Analogia liessen sich auch für seine Kasiden, obwohl nicht in solchem Masse, aus persischen Dichtern aufführen. Denn auch hier mahnen Bâkî's Schilderungen von Naturerscheinungen u. a. und Lobpreisungen seiner Gönner an die ihm vorgelegenen Muster. — Im Ganzen ist Bâkî's Stimmung in seinen Gedichten eine heitere. Er weiss wohl, dass die ganze Welt mit all ihrem Leid und Freud ein vorübergehender, dabei trügerischer Traum ist (Gazel 38), dem man nicht vertrauen kann (111 und 64). Das Glück der Welt ist leerer Tand (122) und seine Unstetheit genug bekannt. Die Welt dreht sich ja (97). Die Welt ist ein Markt von Ungerechtigkeit, dessen Gewinn nur Leiden sind (75). Und namentlich gegen ihn hat sie sich recht stiefmütterisch verhalten (111) und ihn hart behandelt (61), anstatt ihn zu begünstigen (20). Nur zur Pein und Qual kam Bâkî ins Leben (153). Unglück malt ihn wie einen Leopard (132), sein Herz ist dornenwund, seine Augen voll Thränen (74), der Gram lässt ihn nicht aus seinen Panthersklauen (64). Doch Bâkî verzagt nicht; er kümmert sich nicht um die Welt (79) und ihr zum Spotte (69) sowie zum Aerger der Gewalten (106) ergibt er sich dem Weintrinken und der Lust — froher Sinn genügt ihm (27, 70). Denn gleich Hâfiz ist auch Bâkî von Ewigkeit dazu bestimmt, ein Sklave der Liebe und des Weines zu sein (1) und diesem Fernân folgt er als Führer vom Herzen gern, ohne sich dem Richterspruche des Schicksals nur ein Stäubchen zu sträuben (68). Beides bereitet ihm wohl manche bittere Stunde, in welcher dann Bâkî zu der Ueberzeugung gelangt, dass Entsagung und Ruhe das beste sind (17). Aber trotzdem nimmt er seine Zuflucht zu ihnen nie (68), es möge geschehen, was da wolle. Ein Derwîš ist er nur an der Thüre seines Geliebten (132, 141, 149, 154, 167) und dieses Derwîštums schämt er sich ebensowenig, wenn man ihn deswegen tadelt, wie er in Vollkommenheit und Trefflichkeit seinen Ruhm sucht (94). — Der Ruf: „Ergib der Lust und dem Trunke dich“ erklingt oft in Bâkî's Gedichten (203) und alles in der Welt ist bereit, ihm zu folgen (41). Frühling, bildschöner Knabe und Wein sind nach 189 sogar des städtischen Predigers Rath (vgl. auch 149, 152, 154) und auch Süfi's sollten ihren Nutzen nicht läugnen (174). Denn sie sind die Hüren und der Keuser des Paradieses, und des Geliebten Thüre ist das Eden selbst (151). Darum hält Bâkî den Wein und die Weinschenke für seine treuesten Gefährten (27), von denen er sich nimmer

trennt (160); ihm ist der Wein مَطْلَعِ أَنْوَارِ (53), der seine

Wangen dem Morgen gleich mit Roth färbt (26), ihm ist er Rose im Rosenbeete der Schenke (165), ihm ist er der Spiegel, in dem er die Welt besser schauet, als in dem weltzeigenden Spiegel Iskenders (144). Ja, der Wein setzt ihm, dessen Existenz in der Welt nicht einmal einem Sonnenstäubchen gleich ist (75), die Herrscherkrone auf (26), und von Baki zu Hilfe genommen (19), vertreibt er dessen Kummer und Schmerz (9, 127). Der Wein ist ihm aber auch Symbol der Liebe, wie die Schenke das der Treue (135). Der Schreiber der ewigen Weisheit, heisst es im Gazel 166, schrieb auf das Blatt der Rose, dass weinend Nachtigal mit Rosen immer kose, und nach Gazel 34 wird eben das Weinglas zur Rose und der Trinkende zur Nachtigal. Der Wein mahnt ihn weiter an die Rubinenlippen seines Geliebten, zu dessen Andenken eigentlich Gott selbst rothen Wein in Trauben eingesetzt hat (96), und deren Rubin ihn nach dem Rausche des Weines in neue Begeisterung versetzt (7). Denn nur Zuckerlippen vertreiben die Bitterkeit des Weines und des Grames (22). Freilich sind auch sie für Baki Ursprung vieles Kummers, aber im Paradiese sind selbst die Qualen süß (21). Und darum heisst es bei Baki: den Wein bereuen, der Liebe entsagen — leerer Traum (19). Im Gegentheil ist Baki ein Leopard im Walde der Liebe (120, 131), der sich auf die Jagd von Schönen verlegt hat (152) und der sich nicht schämt, wenn man ihn seiner Liebe zeilt (94). Die Liebe macht ihm zwar das Leben zur Qual (81). Seinen verweinten Augen, die zwei Flaschen Weines gleichen (2), entströmen Thränen, die, dem Silberdrahte ähnlich, Baki zu einem Silberzieher machen (138) und die in ihrem Uebermass die Welt überschwemmen und Baki's Herz verheeren (16, 37). Liebe macht ihn zum Narren (146) und er stirbt vor Gram (140). Aber das alles kann Baki von der Liebe nicht abwenden. Denn die Mondgesichtigen sind so zahllos, dass das Herz nicht genügt, wenn es sich zerstückten sollte (149), und in der Liebeswahl ist Niemand beständig (73). Denn der Vogel des Herzens lässt sich nicht auf jedem Aste nieder (56). Mit dem Meere der Liebe verglichen ist der Ocean des Daseins nur eine Hand voll Spreu (79). Und so ist auch Baki, soweit er nicht eben im Spital für Herzenskranke, nämlich dem Gau des Geliebten, weilt (29), ein Abdal, der von der Liebe gequält, in deren Banden er stets schmachtet (14, 83), von einem Geliebten zum andern wandert. Denn Liebesschmerz ist seines Herzens stäter Gast (142) und macht Baki, der seinen Geliebten nicht um die ganze Welt gäbe (119), doch nur glücklich (10), selbst wenn das Herz unter seinem Schwerte blutet (107). Denn durch Liebe kommt dem Menschen Licht (122). Und wenn Baki das Schwert der Liebe als Feder benützt (123) und unvergleichlich in seinen Gedichten die Schönen malt (170), da veranlasst der hohe Wuchs des Geliebten auch den hohen Sinn

Bâkî's (33, 45). — Ist es unter diesen Umständen also zu verwundern, dass die Gedichte Bâkî's, der sich, so lange Zeit und Gelegenheit dazu ist, den Freunden ergibt (88) und einerseits, der Tulpe gleich, den Becher aus der Hand nicht lässt (97), andererseits sein Herz wie Glas erschöpft (100), dem Weine gleich rothgefärbt erscheinen (101) und wie der Wein selbst den Frommen nicht munden (102) — denn wer Geschmack nicht hat, findet auch Lust am Weine nicht (87) —, dabei aber als Seitenstück von Bâkî's Glase dennoch in der ganzen Welt kreisen (1), andererseits mit ihrem Ebenmasse dem schönen Wuchse des Geliebten gleichkommen (54)?¹⁾

تَرْ مَرْتَبِدْ سُلْطَانِ سَلِيمَانَ عَلَيْهِ الرَّحْمَةُ وَالْبِرَّضَانِ

مُضَارِع : - - - | - - - | - - - | - - -

1. آيِ پَيَايِ بَنَدِ دَامَكَه قَيِّدِ نَامِ وَنَشَكِ

تَا كِه قَوَايِ²⁾ مَشْغَلَه³⁾ دَهْمِ بِيْدِرَنَكِ

1) Die folgende Ausgabe von Bâkî's Kaşide auf den Tod des Sultân Suleimân beruht auf den Handschriften der Wiener Hofbibliothek (3), der Münchener Staatsbibliothek (2) und der Leipziger Rathsbibliothek (1). Zur Grundlage diente die Wiener Handschrift Nro. 657 (dieselbe nach welcher auch Hammer den Diwân Bâkî's übersetzt hat), da die daselbst in der Abtheilung der Kaşiden aufgeführten Gedichte mit wenigen Ausnahmen in allen Handschriften vorkommen. Die sonst gut erhaltenen Handschriften weichen nämlich bedeutend von einander ab, so zwar, dass z. B. die Wiener Handschrift Nro. 168 im Ganzen 26 Kaşiden und 500 Gazele enthält (andere daselbst vorkommende Gedichte nicht mitgerechnet) gegen die 14 Gedichte der Abtheilung der Kaşiden und 204 Gazele der W. Handschrift Nro. 657. — Und doch besitzt die Leipziger Handschrift, die Kaşiden enthält (25 an der Zahl), einzelne Kaşiden, die in der W. H. Nro. 168 nicht vorkommen. Auch sonst weichen die einzelnen Hs. in Anzahl und Anordnung der Gedichte und der Verse, sowie in ihrer Ueberlieferung nicht unbedeutend ab, was um so wichtiger erscheint, als es in der türkischen Poesie auch andere Dichter Namens Bâkî gibt (vgl. Hammers: Geschichte der osmanischen Dichtkunst II, 387. III, 296. 392. 518. IV, 214), von denen einige nicht ganz unbedeutendes leisteten und deren einer geradezu wie unser Bâkî zu Constantinopel geboren war (vgl. Lafâfi: Tezkeret-ü's-süerâ fol. 57 Cod. Munch. 150). Einer von ihnen hinterliess Gedichte in den 3 Sprachen des Orientes, wie wir auch in unserer Wiener Bâkî-Handschrift Nro. 168 unter anderem 7 persische Gazele und 3 persische Fünfzeiler finden. Es ist also nicht ausgeschlossen, dass dieses oder jenes hervorragende Gedicht eines von diesen Bâkî's dem Diwâne unseres Bâkî einverleibt worden sein kann, und somit für die Kritik eine wichtige aber schwierige Frage auftauchen würde, wiewohl sich die Verschiedenheit der Hs. sonst auch aus dem Begriffe des Diwâns als einer Auswahl, die von dem Geschmacke des Sammlers abhängig war, ganz gut erklären lässt.

2) تَا كِي قَوَايِ مَشْغَلَه

3) دَهْمِي دِرَنَكِ

2. آگ اُول کونى که آخر اُولوب نوبهار عمر
 برک خزانة دونه کَرَک روى لاله رنک
 3. آخر مکانک اُولسه کَرَک جرعه کبى خاک
 دوران آندر ايسه کَرَک جام عيشه سنک
 4. انسان اوتر که ¹⁾ آينه وش قلبى صاف ²⁾ اولا
 سينه کده نيلر آميسک کينه پلنک
 5. عبرت کوزنده نيجه دک غفلت اويخوسى
 يئتمرمى سانه واقعه شاه ³⁾ سيرجنگ
 6. بش اکدى آب تيغنه کفار انکروس
 شمشير کوه پنى پسند آيلدى فرنک
 7. اول شهور ⁴⁾ ملک سعادت که رخشنه
 جولان نمنده عرصه عالم کلوردي تنک ⁵⁾

 8. يوز بيره قودى لطفله تلبرك تربي
 صندوقه صالدى خازن دوران تهر کبى

 9. حقا که زيب و ⁶⁾ زينت اقبال وجهدى
 شه سندر آفسر و دارا ⁷⁾ کلاهدى

ملک و ⁴⁾ . سيرجنگ ³⁾ . آيدر ²⁾ . g. M. آينه کبى ¹⁾

زينت و ⁶⁾ . Verse 6 und 7 kommen auch in der Folge 7 und 6 vor.

سپه ايدى سپه عدى ⁷⁾

10. تَرْدُونِ آيَغِي نُوزَنه آيَلَرْدِي سَر فَرُو
 دُنْيِيَه خَاكِ بَارَكْهِي سَجْدَه تَهْدِي
 11. كَمْتَر تَدَايِي آز عَطَاسِي قِلُورْدِي بَي
 بِر لُغْفِي چُوق مُرُونِي چُوق پَدِشَهْدِي
 12. خَاكِ جَنَابِ ¹⁾ حَضَرَتِ دَرَكَاهِ دَوْلَتِي
²⁾ فَضْلِ بِلَاغَتِ أَهْلِنَه آمِيدَكْ هِدِي
 13. حُكْمِ ³⁾ قَضَايَه وَيَرْدِي رَضَايِي أَكْرَجِه كَم
 شَاهِ قَضَاتُونِ و ⁴⁾ قَدَرْتَسْتَكْ هِدِي
 14. تَرْدُونِ دُونَه زَارِ وَزُونِ اُولْدِي مَنَمَكْ
 مَقْصُودِي تَرَكِ ⁵⁾ جَهْلَه قُرْبِ اِلَهْدِي
 15. جَانِ وَجَهَانِي كُوزَلَرْمَزْ كُورْمَسَه نُولا
 رُوشَن جَمَالِي عَالَمَه خُورْشِيدُ وَ مَاهِدِي

 16. ⁶⁾ خُورْشِيدَه بَاقَسَه كُوزَلَرِي خَلْفَتِ طُولا كَلُورْ
 زِيرَا ⁷⁾ بَقِنَاجَه خَاطِرَه اُولِ مَهْلِفِ كَلُورْ

 17. دُونَسُونِ سَحَابِ قَدِينِ اَكُوبِ قَطِرَه قَطِرَه قَانِ
 اِنْسُونِ نِهَالِ نَارُونِي ⁸⁾ نَخْلِ ارَغْوَانِ

فادره 4) falsch. قضايي 3). فضيل بلاغت 2). حضرتي 1).
 نخل وارغوان 8). كورنجه 7). خورشيد 6). جنة 5).

18. بو آجیلرله چشم نوجوم اولسون آشکبار

آققی ¹⁾ (توتسون آتش یلدن چقن دخان

19. قلسون کبود ²⁾ (جامه سینی آسمان سیاه

کیسون لباس ماتم شاهی بتون جهان

20. یقسون ترون سینہ انس و پریده داغ

نہ فراق شاه سلیمان کامران

21. قلدی فرار کنگره عرشی جلوه گاه

لایف دکلدی شانہ حقا بو خاکدان

22. مرغ روانی کونکره ³⁾ (چقیدی هما کبی

⁴⁾ قلدی خضیص خاکده بر ایکی استخوان

23. چاپکسوار عرصه کون و مکان ایدی

اقبال و عزت اولمشیدی ⁵⁾ (یار همعنن

24. سرکشک اندی ⁶⁾ (توسن باخت ⁷⁾ سیتیزه کار

دوشدی زمینہ سایه اطفاف تردگار

25. اولسون غمندنه بدجلین زار و بی قرار

آققی نرسون اغلیورق ابر نوبهر

1) دونسون.

2) جامه سینی.

3) ایردی.

4) Falsch قیلدی.

5) یار و همعنن.

6) امرنه.

7) سیتیزه کار.

26. تُوئُسُونْ جِهَنِي نَالَه مَرْغانِ صَبَحَدَمْ

كُلَمْ يُولُونُسُونْ آه و فِغانِ اَيَلَسُونْ هَزَارْ

27. سُنْبَلَلِيَنِي مَاتَمْ اِيدُوْبْ چُوْرُسُونْ اَغْلَسُونْ

دَامَانَه دُوْكَسُونْ اَشِكْ فِرَاوَانِي كُوْفَسَارْ

28. كُلْ حَسَرَتِكُلَه يُولَلَه طُوئُسُونْ فُولَاغِي

نَرِكْسْ كِيبي قِيَامَتَه دَكْ چَكُسُونْ اِنْتِظَارْ

29. اَكْدِيْچَه بوي خُلُقْكي دَرْدِكُلَه لَالَه وَشْ

اُولَسُونْ دَرُونْ نَافَه (1) مُشِكْ تَتَارْ (2) نَارْ

30. دَرِيَلَرْ اَيْتَسَه عَالَمِي چَشْمْ كُھَرَفْشَانْ

كَلَمَزْ وُجُوْهَه سَنَاجِلِيْنْ نَرْ شَاغْوَارْ

31. اَيْ دِلْ بُو تَمَدَه سَنَسِيْنْ اُولَانْ بَاكَه هَمْنَقَسْ

كَلْ نَايْ كِيبي اِكْلِيلِمْ بَارِي (4) زَارْ زَارْ

32. آهَنْدَرْ (5) آه و نَالَدَلِيْ اِيْدَه لِمْ بُلَنْدْ

اَقْحَابْ (6) دَرْدِي جُوْشَه كُتُوْرُسُونْ بُوْهَقْتْ بَنْدْ

33. كُونْ طُوغْدِي شَاهِ عَالَمْ اُوِيَانَمَزْمِي خَوَابْدَرْ

قَلَمَزْمِي جِلُوْه خِيْمَه دَرْدَرُونْ (7) جَنَابْدَرْ

آه نَالَدَلِيْنْ (5) . زَارْ و زَارْ (4) . بار (3) . تَتَارْ (2) . مُشِكْ (1)

طَنَابْدَرْ (7) . كَرْد (6)

34. يُولِّتَرَه قَالِدِي كُوزَلِمَزْ كَلَمِدِي خَبَرْ
 خَاكِ جَنَابِ سَدَه دَوَلْتَمَا بَدَنْ
 35. رَنَكْ عِدَارِي يَتْدِي يَتُورْ كُنْدُ وَخُشْكَلَبْ
 شُورْ، كُدْ كِيي كِه آيِرُو دُوشُوبَدَرْ كُلابَدَنْ
 36. دَاهِي حِجَابِ آبَرَه كِرُورْ خُسِرُو قَلَكْ
 يَادْ آيَلِدَنجَه لُطْفَكِي تَرَلَرْ حِجَابَدَنْ
 37. ²⁾ طُفْلِي سَرَشِكِي يِرَلَرَه كِيرُسُونْ نَعَامْ ¹⁾ (أَوْ دُرْ
 فَرَكِمْ غَمَكُدَنْ أَغْلَمِيَه شَيْخْ وَشَابَدَنْ
 38. يَانُسُونْ يِفْلُسُونْ آتَشِ هَجَرَكَلَه آفَتَابْ
 تَرَدَكَلَه قَارَه چُولَلَرَه كِيرُسُونْ سَاكَا بَدَنْ
 39. يَادْ آيَلَسُونْ هُنَرَكِرَتِي قَانَلَرْ أَغْلَسُونْ
 تِيغَكْ بُونَجَه قَارِيَه بَاتُسُونْ قِرَابَدَنْ ³⁾
 40. ⁴⁾ تَرَدْ وَغَمَكَلَه چَاكْ دِييَبَانْ اِيْدُوبْ قَلَمْ
 پِيرَاهِنِينِي پَرَهَلُسُونْ غُصَبَدَنْ ⁵⁾ عَلَمْ
 41. تِيغَكْ اُوجُورْدِي دُشَمَنَه زَخْمْ زَبَانَلَرِي
 بَحْثِ اِتَمَزْ اُولَدِي كِمَسَدَ نَسَلِدِي ⁶⁾ لِسَانَلَرِي

1) اولا.

2) طُفْل.

3) Verse 38 und 39 finden sich auch zu

nem verschmolzen und zwar so, dass der zweite Halbvers des 39. Doppelverses den zweiten Halbvers des 38. bildet, dieser aber, sowie auch der erste

albers des 39. Doppelverses fehlt.

4) تَرَدْ وَغَمَكَلَه

5) قلم.

6) زَبَانَلَرِي.

42. نُورْدَى نَبِيلَ سِرْوِ سَرَأَرَارْ نِيرَهْشِ

سَرَكْشَلِكْ آدِنْ آتْمِدَى بِر دَاخَى بَانَلِرَى

43. هَرَقَنْدَه بَاصْسَه پَى سَمْنِدْكَ نِشَارْ اِيْچُوْنْ

1) جَانَلَرْ 2) يُولُونْدَه جُمْلَه رَوَانْ اِتْدَى جَانَلِرَى

44. نَشْتِ فَنَدَه مُرَغْ هَوَا طُورْمِيُورْ 3) دُونَرْ

تِيغِيْخْ خُدا 4) يُولُونْدَه سَبِيْلْ اِتْدَى 5) قَانَلِرَى

45. شَمَشِيْمْ كِيْبِي رُويْ زَمِيْنَه طَرْفْ طَرْفْ

6) صَالِدْكَ نَمُورْ 7) قُوشَقْلُو 8) جِهَانْ پَهْلَوَانَلِرَى

46. آتْدِكَ هَزَارْ 9) بَتْنَدَه پِي مَسْجِدْ اَيْلَدِكَ

نَافُوسْ يَلْرِنْدَه اُفُوتُنْدُكَ اَذَانَلِرَى

47. آخِرْ چَلْنِدَى كُوسِ رَحِيْلْ اِتْدِكَ اِرْتِكَلْ

اَوَّلْ قُونَاغْ اُولْدَى جِهَانْ بُوْسْتَانَلِرَى

48. مِنتْ خُدايَه اِيْمَى جِهَانْدَه قِلُوبْ سَعِيْدْ

نَم 10) شَرِيْفْ اَيْلَدَى قَمْ غَازَى قَمْ شَيْبِدْ

49. بَقِيْ جَمَالِ پَاشَه دِلْپَدِيْرَى نُورْ

مِرَاتِ صَنَعِ حَضَرَتِ حَمِي 11) وَفَدِيْرَى نُورْ

فُونْمَرْ يَلْمَرْ 3) يُولُونْدَه und يُولْتَدَه 2) خَانَلَرْ 1)

قُوشَقْلُو = 7) صَالِدَى 6) جَانَلِرَى 5) يُولُونْدَه 4)

8) Zusammengeschrieben. 9) بَتْنَدَه 10) شَرِيْفْ 11) قَدِيْمْ
auch ohne و.

50. پِيَمِ عَزِيْزٍ مِصْرٍ وُجُوْدٌ اِتْدَى اِنْتِقَالُ
 مِيَمِ جَوَانِ چَاپِكِ يُوْسُفَ¹⁾ نَظِيْرِيْ نُورُ
 51. كُوْنُ طُوْعْدِيْ شَمْدِيْ غَايَتَه اِيْرْدِيْ سَپِيْدَهَمَ
 رُخْسَارِ خُوْبِ خُسْرُو رُوْشَنِ صَمِيْمِيْ نُورُ
 52. بَهْرَامِ²⁾ وَقْتِيْ ثُوْرَه يَتُوْرْدِيْ بُو صَيْدُكَاهُ
 وَارِ اِيْشِكِيْنَه خِدْمَتِ شَاهِ اَرَنْشِيْرِيْ نُورُ
 53. بَرِ بَادِ قِيْلْدِيْ تَخْتِ سُلَيْمَانِيْ رُوْزْگَارِ
 سُلْطَانِ سَلِيْمِ خَانِ³⁾ سَكَنْدَرَسِيْرِيْ نُورُ
 54. وَارْدِيْ پِلَنْئِكِ كُوْهٍ وَغَا خَوَابِ رَاَحْتِه
 نَهْسَارِ⁴⁾ نِيْرِيْدَه طُوْرَانِ نَرَه شِيْرِيْ نُورُ
 55. جَوْلَانَه كِتْدِيْ رَوْضِيَه طَاوِسِ بَغِ⁵⁾ قُدْسِ
 فَمِ فَمَايِ اَوِيْجِ سَعَادَتِ مَسِيْرِيْ كُوْرُ
 56. اِقْبَالُ وَ بَخْتِ خُسْرُو آفَاقِ مُسْتَدَامِ
⁶⁾ رُوْجِ رَوَانِ شَهْدِ تَحِيَّاتِ وَالسَّلَامِ

نَظِيْرِيْ¹⁾. بَهْرَامِ نُورِيْ²⁾. سُلَيْمَانِ³⁾. نِيْرِيْدَه⁴⁾.
 رُوْجِ وَ⁶⁾. خُلْدِ⁵⁾.

Trauergedicht auf Sultān Suleimān (Gottes Erbarmen und Wohlgefallen sei über ihm).

1. O der du in den Fallstricken (der Welt) am Fusse gefesselt bist
von der Fessel des Ruhmes und der Scham¹⁾.
So lange²⁾ Lust vorhanden zur Beschäftigung in dem Verzug
nicht gestattenden Laufe der Zeit!
Denk' an den Tag, der der letzte ist im Lenze des Lebens,
Und an dem zum Laube des Herbstes werden muss das tulpen-
farbige Antlitz.
Zuletzt muss dein Wohnsitz werden die bodensatzartige Erde,
Und der Stein aus Schicksal's Hand muss erreichen das Glas
des Lebensgenusses.
Mensch ist derjenige, dessen Herz dem Spiegel gleich rein ist;
Was macht in deiner Brust, bist ein Mensch du, der Groll eines
Tigers?
Bis wann dauert der Schlaf der Fahrlässigkeit im betrachtenden
Auge?
Ist dir nicht genug der Vorfall des löwenmuthigen Šāhs?
Es beugten das Haupt vor seinem glänzenden Schwerte die
Ungarn
Und Franken mussten sich gefallen lassen (zufrieden sein mit)
seines Säbels Wellung.
Jener königliche Reiter im Reiche des Glücks, dessen Renner
Im Augenblicke des Umlaufes die Rennbahn der Welt eng vorkam:
Er legte sein Haupt huldreich zur Erde nieder frischem Rosen-
blatte gleich,
(Und) der Schatzmeister des Schicksals warf ihn in den Sarg
einem Juwelle gleich. —
2. Es ist wahr, dass er Schmuck und Zier des Glückes und der
Würde war,
Denn ein Šāh war er mit Alexanders Diadem und Darius' Mütze
(Krone).
Der Himmel beugte das Haupt im Staube seines Fusses,
Der Welt war der Staub seines Palastes Anbetungsort.
Den geringen Bettler machte das Verlangen nach einer Gabe von
ihm reich,

1) ننگ bedeutet Scham, lebhaftes Ehrgefühl als negative Seite des Ruhmes, aber auch Schande, während نام = Name, ursprünglich indifferent (guter oder schlechter Ruf), speciell von Berühmtheit gebraucht wird. Beide sind somit begriffliche Gegensätze, die jedoch in ihrer Verbindung einen einheitlichen abstracten Begriff = Berühmtheit bilden. Analoge Beispiele sind aus Persisch, Türkisch, Chinesisch (hier namentlich häufig) u. s. w. bekannt. Der Sinn ist: o Ruhmsüchtiger!

2) Die andere Lesart تا کی = bis wann, wie lange hast du Lust, gedenkst du . . . als Frage.

Denn ein Padišah war er von vieler Huld und Menschenfreundlichkeit.

Der Staub der Umgebung seines erhabenen Glücksthores
War Hoffnungsort für Leute von Trefflichkeit und Wohlfredheit.
Er ergab sich in des Schicksals Entscheidung, wiewohl er (selbst)
Ein Šah war das Schicksal (der Menschen) entscheidend ¹⁾ und
Verhängniß als sein Gewerbe betreibend.

Glaubt nicht, dass er dem niedrigen Schicksal schwach erlegen —
Seine Absicht war, sich durch Verlassen der Würde Gott zu
nähern.

Sähen unsere Augen uns selbst und die Welt nicht — was
wäre dran?

War ja seine leuchtende Schönheit Sonne und Mond für die Welt.
Wenn der Menschen Augen in die Sonne schauen, pflegen sie
überfüllt zu sein — (= vergehen)

Weil, indem sie schauen, ihnen jener Mondschröne in's Gedächtniss
kommt.

3. Es vergiesse die Wolke, den Wuchs gebogen, tropfenweise Blut,
Es mache die Palme ihre schlanken ²⁾ Triebe zu Ergewän.

Bei diesen Schmerzen sei das Auge der Sterne weinend (Thränen
vergiessend)

Und der vom Feuer des Herzens aufsteigende Rauch erfülle die Welt.
Sein blaues Gewand mache der Himmel schwarz,

Und die ganze Welt lege das Kleid der Trauer um den Šah an.
Es brenne ein Mal (nämlich des Kammers) ein in die Brust des
Menschengeschlechtes und der Peris

Das Feuer (= der Schmerz) der Trennung des glücklichen Šahs
Suleimān!

Er machte den oberen Theil der Zinne des (göttlichen) Thrones (=
der neunte, oberste Himmel) zu (seinem) Brautgemach,

Denn in der That entsprach die irdische Welt seinem Range nicht.
Der Vogel seiner Seele stieg empor zum Himmel dem Humā
gleich,

Es blieben unten im Staube (= unter der Erde) ein, zwei Knochen.

1) Kann auch bedeuten: mächtig im Rechtssprache oder mächtig wie
das Schicksal selbst.

2) Eigentlich nárwenartigen: ناروان = نارون ist nämlich nach den
persischen Erklärungen: درختی بغایت خوش اندام „ein Baum von äusserst
schönem Wuchse“; daher die Epitheta: نارون بالا, نارون قد u. s. w.
dagegen wird ارغوان (syringa persica) als بهار درختی بغایت سرخ و رنگین
charakterisirt, weil sie, bevor sie Blätter treibt, sich gänzlich mit purpurrothen
Blüthen bedeckt, weshalb dann ارغوان auch absolut im Sinne von سرخ
= roth gebraucht vorkommt. In unserem Gedichte soll die Palme ihre Zweige
zu Ergewän machen d. h. blutige Thränen um Sultān Suleimān vergiessen.

- Ein geschickter Reiter war er auf dem Schlachtfelde des Seins
und des Raumes,
Glück und Macht waren seine mit ihm in gleicher Linie reitenden
(wörtlich: mit gleichem Zügel) Gefährten.
(Doch zuletzt) wurde das ungebändigte Streitross des trotzig
Glücks widerspenstig —
Es fiel zu Boden der Schatten der Gnaden des Schöpfers.
4. Es sei im Grame um dich gleich mir klagend und ruhelos,
Es wandle über den Ländern herum weinend die Frühlingswolke.
Es erfülle die Welt die Klage der Vögel der Morgenzeit,
Rosen werdet gezaust (= entblättert euch), es klage und seufze
die Nachtigal.
Es löse seine Hyacinthen (= Lockenringe) auf, den Todten
beklagend, es weine,
Es schütte zahlreiche (dichte) Thränen aus auf seinen Fuss das
Gebirge,
Aus Schmerz über ihn halte die Rose ihr Ohr an die Wege
(horchend),
Der Narzisse gleich warte sie mit Ungeduld bis zum Auferstehungstage.
So oft es sich des Wohlgeruches seiner Naturanlage erinnert, sei
vor Schmerz um ihn der Tulpe gleich
Das Innere des tatarischen Moschusbeutels verbrannt¹⁾.
Machten die Meere die Welt zum Perlen streuenden Auge,
Es käme zum Vorschein keine so königliche (herrliche) Perle wie du.
O Herz! in diesem Augenblicke bist du es, das mir vertraut ist,
Komm! der Flöte gleich lass uns nur seufzen und klagen.
Lasset uns die Musik der Seufzer und Klagen erheben,
Es möge die Männer des Schmerzes zum Wallen (in heftige
Erregung) bringen dies Heftbend.
5. Es wurde Tag; erwacht der Šah der Welt nicht vom Schläfe?
Erglänzt das Himmelszelt nicht von (seiner) Majestät?
Auf die Wege blieben unsere Augen gerichtet, (doch) es kam
keine Nachricht
Vom Staube der majestätischen Pforte der Glückseligkeit.

5) نَار bedeutet Feuer, aber auch Granate, Granatapfel (verkürzt aus نار). Dieser doppelten Bedeutung entspricht auch die doppelte mögliche Deutung des Verses. Das Tertium comparationis kann hier nämlich entweder im Verbranntsein liegen, was mit Rücksicht auf das vorhergehende لالعدوش die wahrscheinlichere Erklärung ist, da der orientalische Dichter in den dunklen Streifen auf den Blättern der Tulpe oder in den schwarzen Staubfäden derselben die Brandmale erblickt, deren Spuren er auch im Inneren des Moschusbeutels findet; dazu stimmt auch die andere Lesart نَار = finster, dunkel; oder aber in der rothen Farbe, da nach einer andern Anschauung des Orientes der im Nabel des Moschushirsches befindliche Moschus nichts anderes ist als geronnenes Blut, und der orientalische Dichter blutrothe Thränen auch öfters als اشكى كفتار bezeichnet.

Hin ist die Farbe seiner Wange, er liegt stumpf und mit
 trockener Lippe,
 Jener Rose gleich, die vom Rosenwasser getrennt worden ist.
 Von Zeit zu Zeit versteckt sich der Chosrau des Himmels (= die
 Sonne) hinter dem Vorhange der Wolke,
 So oft er sich deiner Huld erinnert, schwitzt er vor Scham (aber
 auch aus dem Vorhange d. h. der Wolke = es regnet).
 Es möge unter der Erde versinken, das ist mein Wunsch, jeder,
 der nicht Kindesthränen
 Weinet, aus Trauer um dich, von Alt und Jung.
 Es brenne (vor Schmerz), es werde verzehrt vom Feuer deines
 Dahinscheidens die Sonne,
 Es kleide vor Schmerz um dich sich in schwarze Wolkenlappen.
 Es führe sich deine Tugenden zu Gemüthe, es weine blutige
 Thränen
 Dein Schwert, es (falle und) versinke im Boden bis an das Heft ¹⁾
 aus der Scheide.
 Aus Schmerz und Trauer um dich hat die Feder ihren Kragen
 zerrissen;
 Ihr Hemd zerstücke aus Betrübniß die Fahne!
 6. Dein Schwert machte dem Feinde zufliegen ihre Zungenverwun-
 dungen,
 Es stritt (widersprach) Niemand, denn ausgeschnitten waren ihre
 Zungen.
 Es sah der junge Trieb der emporragenden Cypresse deine Lanze —
 Nimmermehr dachten seine Hüter an den Namen Hochmuth.
 Wo immer der Fuss deines Schlachtrosses hintrat, liessen des
 Nisârs (Ausstreuens) halber
 Alle ihre Seelen deinem Wege zuströmen.
 In der Wüste des Nicht-seins ²⁾ verweilt der Vogel der Leiden-
 schaft nicht, er kehrt zurück. —
 Dein Schwert opferte sein Blut auf dem Wege Gottes.
 Dem Schwerte gleich hast du über der Oberfläche der Erde ringsum
 Eisenumgürtete Welthelden entsendet.
 Tausende von Götzentempeln hast du eingenommen und zu
 Moscheen gemacht,
 An Stelle von Hammerschlägen (nâkûs) hast du Rufe zum Gebete
 (ezân) eingeführt.
 Schliesslich wurde die Pauke der Abreise geschlagen, du zogest aus,
 Deine erste Station (Konak) waren die paradiesischen Gärten.
 Gott sei Dank! er machte dich in zwei (beiden) Welten glücklich,

1) Im Texte بوینج = in seiner Höhe d. h. so tief, wie es selbst hoch
 ist — als Zeichen von Ehrerbietung und Achtung.

2) دشت فنا ist hier im mystischen Sinne aufzufassen = das gänzliche
 Aufgeben seiner Individualität und Hingabe an Gott. Der Sinn ist also: Gott-
 ergeben bekämpfte er seine Leidenschaften.

Und deinen hohen Namen machte er sowohl siegreich als zum Blutzeugen ¹⁾).

7. Bâkî, schau die dem Herzen angenehme Schönheit des Padišah's, Schau den Spiegel des Schaffens der Majestät des Lebendigen und Mächtigen.

Der liebe Greis des Aegyptens des Sein's ist ausgewandert (in's Jenseits hinübergegangen),

Sieh den jugendlichen, gewandten, dem (ägyptischen) Jūsuf ähnlichen Fürsten ²⁾).

Es wurde Tag (w.: der Tag ging auf) nun, die Morgendämmerung hat den höchsten Punkt (die letzte Grenze) erreicht;

Sieh die schöne Wange des Chosrau's von erleuchtetem Gemüth. Den Behrām der Zeit hat in's Grab gelegt dieser Jagdort (= die Welt);

Geh' an seine (des Erdešir's) Schwelle, versieh den Dienst des Šah's Erdešir.

Das Schicksal hat dem Winde (= Verderben) überliefert den Thron Suleimān's,

Sieh den Sultān Selīm Chān mit dem Throne Iskender's.

Zum Schlafe der Ruhe hat sich der Tiger des Berges des Schlachtgetümmels begeben,

Sieh den männlichen Löwen stehend auf dem Berglande der Grösse! (Dasselbst) umzulaufen ist der Pfau des Gartens der Heiligkeit

(= Paradies) auf die (paradiesische) Wiese fortgegangen,

Sieh die Pracht des zum höchsten Punkte der Glückseligkeit sich erhebenden Humā!

Möge das Glück und die Wohlfahrt des Chosrau's der Länder dauernd sein!

Dem dahinscheidenden Lebensgeiste des Šah's (aber) Grösse und Heil!

1) غازی = Sieger oder der Siegreiche ist bekanntlich im Islām ein Attribut der Sultāne, welche einen siegreichen Feldzug unternommen oder einen solchen Krieg geführt haben. Um so berechtigter ist also dieses Epitheton bei Sultān Suleimān dem Grossen, dessen ganze Laufbahn eine Reihe von Siegen war, und der überhaupt für den grössten Sultān der Osmānen gilt. Dagegen kommt der Titel شهید „Blutzeuge“ den im Kampfe gegen die Ungläubigen Gefallenen, somit für Gott Erschlagenen, zu, was von den Türken auch auf diejenigen erweitert wird, welche während eines Feldzuges an Krankheiten, selbst ruhig auf dem Lager, sterben. Sultān Suleimān II. starb bekanntlich bei Szigeth (5. Sept. 1566) auf einem Feldzuge gegen Ungarn. Konnte also Bâkî mit Recht von ihm als einem شهید sprechen.

2) Suleimān der Grosse, geb. 1490, starb 1566, somit 76 J. alt. Sein Sohn Selīm II., 1524 geboren, war damals 42 J. alt, woraus sich der Vergleich des ersteren mit Jakob, des letzteren mit Joseph leicht erklärt. Die ganze Kašide theilt sich, wie sämtliche Kašiden, in 3 Theile, welche sind:

a) Mahnung an Ruhmsüchtige und Ehrgeizige, am Schicksal des grossen Fürsten Beispiel zu nehmen, wie vergänglich alles Irdische ist.
b) Lob des Sultān's Suleimān, die eigentliche Elegie.
c) Lob seines Sohnes und Nachfolgers Selīm mit einem kurzen Segensspruche.

„Turâb“ u. „Ḥaġar“ in zurechtweisenden Redensarten.

Von

Ign. Goldziher.

1. Das Wort **تُرَاب** wird in Verbindungen, welche aus einigen hier anzuführenden Beispielen ersichtlich sind, als abwehrender Ausruf gebraucht, durch welchen die energische Ablehnung einer unschicklichen Handlung oder der ungeziemenden Rede bezeichnet werden soll. So z. B. in einem Verse des Ġarīr:

إذا الشيوخ تعرضوا لمودة قلن التراب لكل شيخ أردا

„Wenn die Greise Liebeleien anknüpfen wollen, sagen sie (die Frauen): Staub für jeden zahnlosen Greis“¹⁾.

Der Dichter Muṭi' b. Ijās (st. 140) wirft in einer muntern Zechgesellschaft einer Sängerin ein Kuschhändchen zu, diese aber fertigt ihn ab mit dem Ausruf: **تُرَاب**. Der Dichter klagt darüber in einem Gedicht, welches mit den Worten schliesst²⁾:

فإذا قلت أنلتني قبلة قالت تُرابا

Im IV. Jhd. finden wir den Ausdruck in einem Vers des Abū-l-'Alā' al-Ma'arrī³⁾:

تمنت فويقا والصدرة حياءيا تُراب ليا من أينف وجمال

„Sie (die Kameele) sehnen sich nach dem Fuwejk (Fluss bei Aleppo), während der Šarāt (Fluss bei Bagdad) vor ihnen ist — Staub für sie, die Kameelstuten und Kameelhengste“

d. h. sie verlangen Ungebührliches, was zu erfüllen unmöglich ist, oder wie der Scholiast umschreibt: **أي خيبة لها دعاء عليها**

1) Al-Muwaššā ed. Brünnow p. 137, 16.

2) Agānī XII p. 87, oben.

3) Saḡī al-zand (Bālak 1286) II p. 139 v. 1.

بالخبيبة فيما تمتت اذ لا وصول لها الى ذلك لبعده الشقة. Der elliptische Ausdruck soll wohl in folgender Weise ergänzt werden: „Ich werde, oder man wird, dir (bezw. euch) Sand in^a Antlitz streuen“. Dies wird aus Beispielen ersichtlich, an welchen jener Ideengang klarer zutage tritt. Unter den Aussprüchen, in welchen die überschwängliche Rühmung eines in der Gesellschaft Anwesenden gemissbilligt wird (z. B. المدح في الوجه ذبح), wird unter anderem folgende dem Muhammed zugeschriebene Sentenz angeführt: احتشوا في وجوه المداحين التراب, man möge Sand in das Antlitz der Lobredner streuen¹⁾ d. h. sie reden Dinge, die sich nicht schicken²⁾. Vielleicht gehört in dieselbe Gruppe auch die zurechtweisende Redensart: ما له تراب جبينه: möge seine Stirne staubbedeckt sein³⁾.

2. Verwandt mit der soeben besprochenen Redensart ist noch eine andere, in welcher nicht vom Staub sondern vom Stein die Rede ist. „Einen Stein in deinen Mund“ بقبك الحجر d. h. „dass du dies nicht aussprechen mögest“ ruft man demjenigen zu, der ein sich kundgebendes böses Omen z. B. den verhängnisvollen Flug des Raben mit Bezug auf eine bestimmte Person deuten und anwenden will⁴⁾. Bekanntlich wird nach dem übereinstimmenden Aberglauben der verschiedensten Völker das Verhängnisvolle erst dann bedeutsam, wenn es ausgesprochen, beim Namen genannt wird (den Teufel an die Wand malen); worüber man schweigt, das besteht nicht⁵⁾.

1) Al-Zurkânî zum Muwaṭṭa' III p. ١٨٢.

2) Orientalische Philologen geben verschiedene Erklärungen, durch welche sie beweisen, dass ihnen die ursprüngliche Bedeutung der Redensart bereits abhanden gekommen ist; ich erwähne Al-Mustaṭraf (lith. Ausg.) II p. ٢٧١;

وفي حشو التراب معنيان احدهما التغليظ في الرّث عليه والثاني كانه يقال له يكفيك التراب.

3) Al-Buchârî, Adab nr. 37. 43.

4) Aġānî XI p. ٢٥. 13. XXI p. ٧٤, 25.

5) Vgl. das talmudische: אל יפתח אדם פיר לשון Berâkh. fol. 19 a unten.

Zur Redensart *بفیک الحجر* können einige Varianten erwähnt werden; z. B. das verschiedenartig erklärte: ¹⁾ *فاها لفیک* und ²⁾ *بفیک الأتلب*. Das Wort *الأتلب* ist auch sonst Synonym von *حجر*; die juristische Regel *الولد للفرأش وللعاهر بالحجر*, welche in der Ḥadithliteratur häufig zu finden ist ³⁾, führt Abū Dawūd ⁴⁾ mit der Variante an: *وللعاهر الأتلب*. Die Redensart „einen Stein in deinen Mund“ hat man hyperbolisch weitergeführt in einem Sprichwort ⁵⁾, in welchem dem Feinde ein ganzer Berg, Al-Bark, in den Mund gewünscht wird: *هل ترى البرق بفی شانک*.

3. Eine Varietät der Anschauungsweise, dass man demjenigen, der Ungeziemendes thut oder spricht, Sand ins Antlitz streuen solle, stellt die muhammedanisch-persische Redensart dar: *خاکم بدھن* „Staub in meinen Mund“ „expression, que les Perses emploient souvent pour exprimer le regret d'avoir proféré ou d'être obligé de proférer un blasphème ou simplement de prononcer un mot irrévérencieux“ ⁶⁾. Dieser Sprachgebrauch steht wohl mit der unter 2. angeführten arab. Redensart im Zusammenhang; an Stelle des Steines ist wieder „Staub“ *تراب* getreten. Ein bekanntes Beispiel für diese Redensart bietet das frivole Epigramm des 'Omar Chejjām ⁷⁾, welches mit den Worten schliesst: *خاکم بدھن مکر*. Der Dichter selbst spricht hier die zurechtweisende Formel, die aus dem Munde des anwesenden Frommen, der die Blasphemie hört, zu erwarten wäre: *التراب بفیک الحجر* resp. *التراب*. Nur äusserlich analog, aber von ganz anderer Voraussetzung aus-

1) Al-Mejdāni II p. 10.

2) Al-'Ikd I p. ۳۳۵.

3) S. die Stellen in meinen Muhammedanischen Studien I p. 188 Anm. 2.

4) Bei Al-Zurkāni, Muw. III p. ۲۰۴. Zu einer Zeit, als man sich der eigentlichen Bedeutung dieses *حجر* nicht mehr bewusst war, hat man eine absurde Deutung versucht, Al-'Ikd III p. ۳۹۹.

5) Al-Mejdāni II p. ۳۰۶, vgl. Fleischer, Kleinere Schriften I p. 492.

6) Nicolas, Les Quatrains de Khayam (Paris 1867) p. XV note.

7) Nr. 388 ed. Nicolas p. 193.

gehend ist dieselbe Redensart im Munde des Maġnûn Banî ‘Amir: 1)

لانا يا أخى يحبّ لَيْلى بغيّ وفيك من ليلي التراب

d. h. wir hürnen uns beide um Lejlâ ab, als ob wir ihretwegen in die Erde beissen würden (vgl. Klagl. 3, 29 יָדַי בְּפִי וְיָדַי בְּפִי). Ein ähnlicher Sprachausdruck dient auch zur Schilderung der Reue über begangene Fehler 2); sonst dient zur figürlichen Bezeichnung der Reue 3) auch das Streuen des Sandes auf das Haupt.

Budapest.

1) Agâni II p. f, 4 v. u.

2) حتّى أضع خدى على التراب واقول قد أخطأت Fihrist p. f, 20, vgl. ZDMG. XXXIII p. 400, 6:1.

3) Z. B. Al-Damiri II p. f, 15; bei afrikanischen Völkern Symbol der Unterwerfung, Ibn Chaldûn, Hist. des Berbères II p. fol.

Zur Geschichte der Polemik zwischen Juden und Muhammedanern.

Von

Rabb. Dr. Martin Schreiner.

Den grossen Erscheinungen der muhammedanischen Welt in den ersten Jahrhunderten des Islams stand das Judenthum mit seiner Lehre, seinen schon abgeschlossenen religiösen Urkunden, seinen religiösen Gesetzen und Gebräuchen gegenüber. Die enge Berührung der Juden mit der muhammedanischen Cultur hatte aber einen Reichthum an mannigfaltigen Erscheinungen des gesammten Geisteslebens zur Folge, welcher der Geschichte jener Zeit immer einen besonderen Reiz verleihen wird. Sie schuf eine sehr fortgeschrittene Sprachgelehrsamkeit, eine wissenschaftliche Exegese, sie hatte einen grossen Einfluss auf die Behandlung der talmudisch-midraschischen Literatur, regte an zum Schaffen einer poetischen Literatur, ja sie führte eine stufenweise Umgestaltung des religiösen Denkens herbei. In der Bearbeitung aller Zweige der profanen Wissenschaften halfen die Juden eifrig mit und waren in den sonstigen Culturarbeiten der Muhammedaner nicht unbedeutende Factoren.

Bei diesem regen Verkehre musste natürlich häufig ein Meinungsaustausch über die Religion stattfinden, und in der That ist die grosse bibliographische Zusammenstellung Steinschneiders¹⁾ ein beredtes Zeugniß für die enge Berührung der Muhammedaner und Juden. Welchen Werth die Geschichte dieser Polemik auch für die jüdische Religionsgeschichte hat, braucht nicht besonders hervor-

¹⁾ Polemische und apologetische Literatur zwischen Muslimen, Christen und Juden.

gehoben zu werden. Es handelt sich hier nicht um die unbewusste Aufnahme manchmal gleichgültiger fremder Elemente, sondern um die Hervorhebung und Zurückweisung des eigenthümlich Jüdischen, beziehungsweise Muhammedanischen.

Als die hervorragendsten Controverspunkte in der Polemik zwischen Juden und Muhammedanern drängen sich uns auf: die Frage der Bibelfälschung, die Prophetenlehre oder vielmehr die Prophetie Muhammeds und ihre Anhaltspunkte in der heiligen Schrift und die Abrogation des Gesetzes. Sie treten schon im Koran auf, denn sie sind eine nothwendige Folge des Verhältnisses, in dem die Lehre Muhammeds zum Judenthume und Christenthume stand und des Verhaltens der Juden ihr gegenüber. Die Propheten und Religionsstifter, auf die sich die Juden und Christen stützten, wurden von Muhammed anerkannt, daher musste ihre Lehre als abrogirt betrachtet werden; aus demselben Grunde sollte sein Erscheinen in ihren Schriften angekündigt sein, da aber solches von den „Schriftbesitzern“ geleugnet wurde, mussten diese natürlich jene Schriften gefälscht haben. Zur Geschichte dieser Punkte wollen wir im Nachfolgenden einige Beiträge liefern, indem wir zum Theil auf das von Steinschneider gebotene Material näher eingehen und aus den uns zugänglichen Quellen Einiges mittheilen. Da die meisten unserer muhammedanischen Hilfsquellen, die bisher Unbeachtetes enthalten, nur bis auf die Zeit Maimūni's hinabreichen, beschränken wir uns auf diesen Zeitraum, dessen Grenze auch durch die Natur der Sache bestimmt wird.

I. Traditionen.

Bei der Natur der muhammedanischen Traditionen ist vorauszusetzen, dass wenn sich unter ihnen auch solche mit polemischer Tendenz vorfinden, diese zumeist als nachmuhammedanische Polemik in der Form von Traditionen zu betrachten sind. Wir wollen einige hervorheben, die sich auf die erwähnten Punkte beziehen; solche, die das Verhältniss zwischen den „Schriftbesitzern“ und Muhammedanern regeln sollen oder historischen Inhaltes sind, indem sie sich auf die Kämpfe Muhammeds beziehen, lassen wir hier ausser Acht.

In Bezug auf Sure II v. 130 theilt al-Buchāri an zwei Stellen¹⁾ im Namen des Abū Hurejra mit, dass der Prophet jene Worte bei der Gelegenheit gesagt haben soll, da die Juden die Thora im Hebräischen gelesen und ins Arabische übersetzt hätten. Die Juden, welche zur Zeit Muhammeds die arabische Halbinsel bewohnten, haben wohl kaum die Bibel auch nur mündlich übersetzt, es ist daher wahrscheinlich, dass derjenige, der diese Tradition in Umlauf

1) Kitāb al-tafsīr Nr. 11. Kitāb al-i'tisām Nr. 25. Die Stelle hat nach al-Baḡawī schon Geiger, Was hat Muhammed aus dem Judenthume aufgenommen? p. 21 A. 4.

setzte, die Verhältnisse seiner Zeit in diejenige Muhammeds zurückverlegte.

An derselben Stelle ¹⁾ finden wir bei al-Buchârî noch folgende Tradition im Namen des Ibn 'Abbâs mitgetheilt: „Wie könnt ihr die Schriftbesitzer über irgend etwas befragen, da doch eure Schrift später geoffenbart wurde, ihr könntet sie ausschliesslich (rein) lesen, sie wurde nicht gefälscht, und es wurde ja euch kundgethan, dass die Schriftbesitzer ihre Schrift gefälscht und verändert haben, diese wurde von ihren Händen geschrieben, damit sie hierdurch einen kleinen Gewinn erlangen können. Die Erkenntniss, welcher ihr theilhaftig geworden seid, verbietet euch, dass ihr sie befraget; wahrlich, wir haben noch keinen von ihnen gesehen, der euch darüber, was euch geoffenbart worden, befragt hätte“. Die Tendenz der Tradition ist klar. Sie will den Muslimen verbieten das Forschen in den gefälschten Urkunden der Ahl-al-Kitâb. Nichtsdestoweniger finden wir mehrere Traditionen ²⁾, welche dafür angeführt werden, dass das Uebersetzen der Thora und anderer geoffenbarter Schriften in das Arabische erlaubt sei. In einer derselben wird erzählt, dass der Prophet einst, als ein jüdischer Ehebrecher und eine Ehebrecherin vor ihn geführt wurden, die Juden fragte, welche Strafe sie über diese verhängen würden. Die Juden antworteten: sie würden ihre Gesichter einschwärzen und sie zum Spotte auf einem Esel in den Strassen herumführen lassen. Hierauf liess der Prophet die Thora bringen und die betreffende Stelle, in der über Ehebrecher die Steinigung verhängt wird, vorlesen, welche Strafe er dann auch vollziehen liess. — Durch solche Traditionen wurde es dann dem Muhammedaner erlaubt, sich mit der Bibel zu beschäftigen, was durch eine im Namen des Ibn 'Abbâs häufig angeführte Tradition ³⁾ noch mehr ermöglicht wurde, da diese nämlich die Worte des Korâns von der Fälschung der Schrift dahin erklärte, dass nur die Erklärung, aber nicht der Text derselben gefälscht wurde.

Aus den angeführten Traditionen ist ersichtlich, dass ein jeder Standpunkt den religiösen Urkunden der „Schriftbesitzer“ gegenüber durch sie gar leicht gerechtfertigt werden konnte, wie wir denn in dieser Beziehung die verschiedensten Umwandlungen beobachten werden können.

Ein sehr helles Licht werfen auf die Natur der muhammedanischen Tradition die Ueberlieferungen über die Wunder des Propheten. Dieser verwahrte sich bekanntlich gegen die Zumuthung solche zu vollführen, nichtsdestoweniger hat auch al-Buchârî eine ganze Reihe „gesunder“ Ueberlieferungen ⁴⁾, welche von ihnen berichteten. Das religiöse Bewusstsein des Mittelalters sah nur in

1) Kitâb al-i'tisâm Nr. 25.

2) Kitâb al-tauhîd Nr. 48.

3) Kitâb al-tauhîd Nr. 52.

4) Kitâb al-Manâqib Nr. 25.

dem Wunder einen Beweis für die Wahrheit der prophetischen Verkündigung, der Muhammedaner konnte sich daher nicht begnügen mit dem Wunder des Korans, es musste auch um andere „Durchbrechungen des Gewöhnlichen“ (chawāriḳ al-‘ādāt), wie sie die muhammedanische Dogmatik nannte, gesorgt werden, um den Einwürfen der Juden und Christen, die sich auf die Wunder der Propheten beriefen, entgegen zu können. Der Zwang der Polemik und ihr Einfluss auf die Erdichtung solcher Traditionen zeigt sich klar in der *Διάλεξις Σαρακηνοῦ* des Johannes Damascenus, deren anzuführende Worte ¹⁾ nur in einer polemischen Schrift des Theodorus Abucara auf uns gekommen sind. In diesen Fragmenten will der Saracene beweisen, dass, so wie es recht war, mit der Erscheinung des Moses den Götzendienst, mit dem Erscheinen Christus' die Lehre Mose's zu verlassen, so sei es auch recht, mit dem Erscheinen des *Μουχαμέθ κηρύττων τὸν μαγαρισμὸν* das Christenthum zu verlassen und sich der Lehre Muhammeds anzuschliessen. Wogegen Abucara (*διὰ φωνῆς I. A.*) einwendet, dass Mose und Christus sich durch Wunder als glaubenswürdig erwiesen hätten, was bei Muhammed nicht der Fall war. Er beruft sich darauf, dass Christus in der „Prophetie Mose's“ vorausverkündet worden sei, zählt auf die Wunder, welche Christus vollführt hätte, und schliesst seine Worte: „Wo ist nun euer Prophet? Es ist nicht unklar!“ Die Traditionen von den Wundern des Propheten scheinen also damals nicht so verbreitet gewesen zu sein, denn sonst würden die Muhammedaner sich auf diese berufen haben. Dies wollen wir aber nur für die Zeit des Johannes Damascenus gelten lassen, denn für die des ein Jahrhundert später lebenden Theodorus Abucara ist es unwahrscheinlich. Für unsere Annahme zeugt noch eine andere Aeusserung des Joh. Dam. ²⁾. In dem Capitel, das er in seinem Werke: *De Haeresibus* den Ismaeliten (Muhammedanern) widmet, heisst es: „Wenn wir nun fragen, wie es komme, dass obwohl er selbst (Muhammed) in eurer Schrift verbietet, irgend Etwas ohne Beweis zu thun oder anzunehmen, ihr es dennoch unterlassen habet von ihm zu verlangen, dass er erst selbst es beweisen möge, dass er ein Prophet sei, dass er von Gott gesendet wurde, ferner dass ihr es unterlassen habet ihn zu fragen, welche Schrift für ihn zeuge, da werden sie beschämt schweigen“. Es wurde also den polemisirenden Christen ursprünglich Nichts von den Wundern Muhammeds erzählt.

So erscheinen uns die Ueberlieferungen von den Wundern Muhammed's, welche zumeist den Wundern der Evangelien nachgebildet sind, als ein Product der Reflexion über die Prophetie Muhammed's, welche durch die Polemik erweckt wurde. Trotzdem aber, dass

1) Joannis Damasceni Opera, ed. Lequien I p. 470.

2) Das. p. 112.

diese Ueberlieferungen in allen Biographien des Propheten wiederkehren ¹⁾ und auf die Beglaubigung durch Wunder von allen muhammedanischen Dogmatikern das grösste Gewicht gelegt wird, werden sie dennoch häufig als nicht genug glaubwürdig bezeichnet ²⁾. Das einzige Wunder, das in den Augen aller als durch die ununterbrochene Ueberlieferung gesichert erschien, war dasjenige des Koräns, dessen Geschichte wir im Anhang geben.

Wir hielten es für nöthig, die Ursprünge der muhammedanischen Prophetenlehre zu zeigen, denn die Beweise des Saracenen, welche von Johannes Damascenus und Theodorus Abucara bekämpft werden, kehren auch in der Polemik gegen die Juden immer wieder.

Ueber die Verkündigung Muhammed's in der Bibel mag es schon in der ältesten Zeit nach dem Vorgange des Koräns an Erzählungen nicht gefehlt haben³⁾. Die Polemik in Betreff der Abrogation scheint in der Tradition noch keinen Ausdruck gefunden zu haben.

1) z. B. al-Nawawī, Tahdīb p. ۴۲ ff.

2) So z. B. von al-Ğuwejni, *Kitâb al-irsâd fi 'usûl al-i'tikâd*, Leidene

والمرضى عندها ان احاد هذه المعجزات Hs. (Golius 146) Bl. 77 v. oder von den bei
 al-Gazâlî angeführten, Jhâ II p. 34v لم يثبت تواتر ولاكن مجموعها يقيد العلم قطعا
 Sa'd b. Mansûr sagt in seinem تنقيب هذه الوقائع لم تنقل تواترا بل المتواتر هو القرآن
 von dem ich mehrere Mittheilungen der Güte des Herrn Dr. Stein-
 schneider verdanke, Bl. 118 v. بل قد ورد في القرآن المجيد مواضع
 كثيرة تدل على انه لم يأت بمعجز مثل قوله ومن المعلوم
 عند كل عاقل انه لو كان قد أتى بآية تدل على صدقه لكان قد
 قال لهم لم تسالوني عن الآيات وقد أتيتكم بها وما كان يقول وما
 منعنا ان نرسل بالآيات الا ان كذب بها الاولون الآية

3) So heisst wes z. B. 'Aḡāni XIII p. 131, dass zwei jüdische Gelehrte (حبران) Tobba' mit folgenden Worten von der Verwüstung Medina's zurückhielten: ايها الملك انصرف عن هذه البلدة فانها محفوظة وانا نجد اسمها كبيرا في كتابنا وانا مهاجر نبي من بني اسمعيل اسمه احمد يخرج من هذا الحرم من نحو البيت الذي بمكة تكون داره وقراه ويتبعه اكثر اهلهما الصلوة.

Hingegen finden wir Ueberlieferungen ¹⁾ darüber, dass die Juden, welche beim Erscheinen des Dağğal dessen Anhänger sein werden, von den Muslimen derart bekämpft werden, dass wenn ein Jude sich hinter einen Stein versteckt, so wird er vom Steine verrathen werden. Ueberhaupt werden die Juden als die Helfershelfer des Dağğal am Ende der Tage betrachtet und daher mag auch die viele jüdische Einwohner zählende Stadt Ispähân als der Ausgangspunkt des Dağğal betrachtet ²⁾ worden sein. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung des Undankes in der Geschichte, dass die Juden, deren einzigen Beruf man in neuerer Zeit in der treuen Aufbewahrung ihrer heiligen Schriften erblicken wollte, der Fälschung derselben bezichtigt, und dass sie, die Schöpfer der Messiasidee, als die geborenen Verbündeten des Dağğal betrachtet wurden.

II. Geschichtschreiber.

Es wird nicht ganz ohne Interesse sein, hier die polemischen Bemerkungen zweier Geschichtschreiber des zehnten Jahrhunderts vorzuführen, welche mit Recht als „Koryphäen“ jener Epoche der arabischen Literatur betrachtet worden sind ³⁾, es sind dies: der Mu'tazilite al-Mas'ûdî und al-Bêrûnî.

Der Erstere hat mehrere Schriften, die sich mit den Ansichten verschiedener Religionen und Secten beschäftigen ⁴⁾ und die späteren Schriften ähnlichen Inhaltes als Quellen gedient haben mögen. Zur Abfassung solcher Schriften bot der rege Verkehr zwischen Muhammedanern und den Bekennern der verschiedensten Religionen Gelegenheit, und sie waren für ihre Zeit etwa dasselbe, was für unsere Zeit die vergleichende Religionswissenschaft ist. Und in der That, wenn behauptet wird ⁵⁾, dass es im Alterthum und im

1) Ġihād Nr. 91.

2) Hierüber, wie auch über die Gründung der Stadt Ispähân durch die jüd. Gefangenen Nebukadnezars s. meine Bemerkungen in der R. d. É. J. XII p. 259. Vgl. auch Jākūt s. v. أصبهان. Hier finden wir folgende Verse des Maṣūr b. Bādān: „Ich bin nicht von der Stadt der Leute von Ġejj, auch von keiner Judenstadt, ich habe nicht gerne ihre Männer und mag auch nicht ihre Weiber“.

3) v. Kremer, Culturgeschichte des Orients unter den Chalifen II p. 422.

4) Ueber al-Mas'ûdî ist das Bibliographische bei Steinschneider, Pol. Lit. 72 f. zusammengestellt. Zu den Werken, welche über Religionen und Secten handeln, gehören die Prairies d'or IX p. 352 erwähnten: كتاب

الابانة في اصول الديانة, كتاب تنقيب الدول وتغيير الآراء والملل
كتاب الابانة في اصول الديانات, das das. p. 365 N. 6 erwähnte كتاب
المسائل والعلل في المذاهب والملل.

5) Réville, Prolégomènes de l'histoire des religions p. I ff.

Mittelalter keine Anfänge einer geschichtlichen Betrachtung der Religion gab, so muss dies in Bezug auf den Islâm dahin beschränkt werden, dass hier zu einer Vergleichung der Religionen sich reichlich Gelegenheit bot, was auch zu einer unbefangenen Betrachtung der Religionen führte und ganz eigenthümliche Erscheinungen zu Tage förderte. Trotzdem finden wir, dass al-Mas'ûdi, der Verfasser solcher Schriften, in seinen polemischen Bemerkungen eine nicht eben genaue Kenntniss der Bibel zu Tage legt. Er erzählt ¹⁾, dass ein jüdischer Arzt, der einer Disputation in der Gegenwart des Ibn Tûlûn beiwohnte, sich erbot einem disputirenden Kopten zu antworten. Der Kopte fragte nach seiner Religion, und als er erfuhr, dass dieser ein Jude sei, bemerkte er, dass dieser also Magier sei. Ueber den Sinn seiner Bemerkung befragt, erzählte er, dass die Juden unter gewissen Umständen das Heirathen der eigenen Tochter als erlaubt erachteten. Denn sie müssten nach dem Tode des Bruders dessen Frau heirathen, und wenn diese zufällig die Tochter des am Leben gebliebenen Bruders ist, so ist er gezwungen diese zu ehelichen. Der letztere Fall kann aber eintreten, weil bei den Juden das Heirathen der Nichte nicht verboten ist. „Dies gehört aber, meinte der Kopte, zu ihren Geheimnissen, die sie verbergen und nicht verrathen. Ist nun das Magierthum hässlicher als dies“? Der Jude leugnete es, dass solches in seiner Religion vorkäme, oder dass nur einer seiner Glaubensgenossen davon wüsste. Al-Mas'ûdi weiss indess zu erzählen, dass Ibn Tûlûn sich erkundigt und erfahren habe, dass eben jener jüdische Arzt die gewesene Frau seines Bruders, seine eigene Tochter, zur Frau hatte. Des Weiteren erfahren wir alle Einwürfe, welche der Kopte erhoben hat. Er sprach nämlich zu Ibn Tûlûn: „O Fürst, diese da glauben, und hier zeigte er auf den Juden, dass Gott den Adam nach seiner Gestalt geschaffen habe²⁾, im Buche eines ihrer Propheten heisst es, dass er an einem Tage Gott gesehen habe, er hatte weisses Haupthaar und einen weissen Bart³⁾, ferner dass Gott gesagt hätte: Ich bin verbrennendes Feuer und verzehrender Zorn⁴⁾, ich bin es, der die Kinder wegen der Sünden der Väter verantwortlich macht. Auch heisst es in ihrer Taurât, dass die Töchter Lôts ihm Wein zu trinken gaben, bis er berauscht wurde und mit ihnen Umgang pflog, dass sie dann von ihm schwanger wurden und Kinder geboren haben⁵⁾, dass Mûsâ den Auftrag Gottes zweimal zurückgewiesen hätte, bis der Zorn Gottes gegen ihn entbrannte⁶⁾. Nach ihrer Ansicht hat Harûn das Kalb verfertigt, welches die Kinder Israëls

1) *Prairies d'or*, trad. par Barbier de Meynard et P. de Courteille II p. 388 ff.

2) Gen. 1, 27.

3) Daniel 7, 9.

4) Dent. 4, 24.

5) Gen. 19, 32 ff.

6) Exod. 4, 14.

anbeteten¹⁾, haben die Zauberer die Wunder, welche Mûsâ dem Fir'aun gezeigt hat, nachgeahmt²⁾, sie sprechen von den Opfern und von dem sich Näheren zu Gott durch deren Blut und Fleisch³⁾, sie zwingen der Vernunft ein Urtheil auf und verbieten das Denken ohne Beweis, indem sie behaupten, dass ihre Religion nicht abrogirt werden wird und dass kein Prophet angehört werden darf, der das, was Mûsâ verkündete, verändern will, obwohl es doch nach dem Urtheile der Vernunft keinen Unterschied gibt zwischen Mûsâ und einem anderen Propheten, wenn dieser einen Beweis für seine Wahrschaffigkeit beibringt⁴⁾. Aber ihre grösste Ketzerei ist die, welche sie mit Bezug auf den Versöhnungstag behaupten, das ist aber der zehnte Tag des ersten Teschrin. An diesem Tage soll nämlich der „kleine Gott“, den sie Miṭaṭrûn nennen, sich aufstellen, sein Haupthaar raufen und sagen: „Wehe mir, ich habe zerstört mein Haus, habe zur Waise gemacht meine Tochter, es ist zerstört mein Aufenthaltsort, der nicht hergestellt sein wird, bis ich nicht wieder aufbaue mein Haus“⁵⁾.

Anthropomorphismus, verunglimpfende Erzählungen über biblische Personen und „die widervernünftige Leugnung“ der Abrogation sind es also, die der Kopte den Juden zum Vorwurfe macht. Dieser soll nach al-Mas'ûdî in der Gegenwart des Ahmed b. Ṭulûn noch vieles angeführt haben. Er disputirte auch mit Philosophen, Magiern, Anhängern des Bardesanes, Šabiern, muhammedanischen Dogmatikern. Nach der Ansicht unseres Autors soll er Skeptiker gewesen sein und allen Ansichten einen gleichen Werth oder Unwerth beigemessen haben⁶⁾. Der Reichthum an Erscheinungen des religiösen Denkens und Lebens, welcher in manchen Ländern des Islams beobachtet werden konnte, führte also manche zur Verzweiflung an der Möglichkeit der wahren Erkenntniss. Es ist dies eine der interessantesten Erscheinungen, die uns in den religiösen Bewegungen der Länder des Islams entgegentreten, und über die wir durch Ibn Ḥazm ausführlicher unterrichtet werden. Jetzt aber wenden wir uns zu al-Bêrûnî, der trotz seiner nüchternen und objectiven Manier

1) Exod. 32, 4.

2) Exod. 7, 11 u. a. m.

3) Vgl. die Verse Abu-l-'Alâ al-Ma'arri's bei v. Kremer, Die herrschenden Ideen des Islams p. 279.

4) Vgl. oben p. 594. Der Einwurf wird immer wiederholt.

5) Berâchôth 3 a. Ueber Metatron in der muhammedanischen Polemik s. Pol. Lit. p. 353. Vielleicht gehen Ibn Ḥazms Angaben auf Nachrichten von al-Mas'ûdî zurück. Dieser hatte während seines Aufenthaltes in Palästina mit einem Abû Kaṭîr viele Disputationen über die Abrogation der Gesetze und ähnliche Fragen. Prairies d'or IX p. 369.

6) *وكان هذا القبطي على ما نرى اليينا من خبره وصح عندنا من قوله يذهب الى فساد النظر والقول بتكافؤ المذهب*.

nebenbei doch manche harte polemische Bemerkungen hat, die wir vorführen wollen.

Wir finden bei ihm Aeusserungen über die Bibelfälschung, welcher Controverspunkt sich schon früh entwickelt hat¹⁾. Eine hauptsächliche Stütze der muhammedanischen Polemiker bilden hierin die Abweichungen der alten Bibelübersetzungen. Mit grossem Triumphe wird immer auf sie hingewiesen, obwohl man sich jüdischerseits auch auf die grosse Uebereinstimmung derselben mit dem hebräischen Texte berief. So beruft sich auch al-Bērūnī den Gematria's syrischer Christen gegenüber darauf, dass ihr Bibeltext nicht authentisch sei, wobei er die Bemerkung macht, dass die Stellen, welche er als Beweise für die Prophetie Muhammeds angeführt hat, bezeugen können, dass in der Schrift Vieles verändert worden sei. Die Vertheidigung der Juden und Christen mit Hilfe solcher Berechnungen sei der schlagendste Beweis für den Irrthum derjenigen,

1) Pol. Lit. p. 320 u. f. Goldziher in ZDMG. XXXII p. 344. 363 u. f. Ueber die Bibelkenntniss der Muhammedaner s. das. p. 357 u. f. Als Quellen derselben erwähnt Ibn al-Nedīm Sa'adjā's und Ahmed b. Abdallah b. Salām's Bibelübersetzungen. S. Pol. Lit. p. 413 u. f. In älterer Zeit waren es bekanntlich die Berichte des Kleeblattes Abdallah b. al-Salām (Pol. Lit. p. 110 u. f.), Wāḥb b. Munabbih (Tahdīb p. 609. 619) und Ka'b al-Aḥbār (das. p. 522 f.), die Ibn Chaldūn, Muḥaddima, ed. Būlāḳ p. ٣٤٩ Himjariten nennt, welche die jüdische Religion angenommen hätten, was mit der Nachricht vom Uebertritte arabischer Stämme zum Judenthume zusammenhängt. Ueber diese vgl. Steinschneider, Hebr. Bibliogr. VIII p. 17 u. ff. p. 17 Anm. 4 heisst es in einer Stelle aus dem Adab-buche des Moses b. Esra في (داخلا) قد كان منهم دخلا

دين اليهود قبائل نكحوا حمير وناجده وبنو كنانة وغيرهم. S. auch ZDMG.

XLI p. 720. Ka'b al-Aḥbār wird auch von al-Nawawī als Kurejzī erwähnt. Bibelübersetzungen erwähnt auch al-Mas'ūdī IX p. 369. N. 42 besonders die des Hunejñ b. Ishāḳ nach der LXX, die des Jahjā b. Zakarjā aus Tiberias. Ueber Spuren nachsa'adjanischer Bibelübersetzungen bei Abūlwalid s. Bacher, Leben und Werke des Abulwalid Merwān b. Ġanāḥ p. 96 u. f. Ueber spätere Quellen der Bibelkenntniss der Muhammedaner werden wir noch zu sprechen kommen. Wir führen noch an die Bemerkung al-Sujūṭī's, Muzhīr I p. 153 فقال

(بعض علمائنا) وكذلك لا يقدر احد من التراجيم على ان ينقله (يعنى القرآن) الى شيء من اللسنة كما نقل الانجيل عن السريانية الى الحبشية والرومية وترجمت التوراة والزبور وسائر كتب الله عز وجل بالعربية لان غير العرب لم يتسع في المجاز اتساع العرب Hāḡī Chalīa II p. 402 erwähnt die Uebersetzungen der Samaritaner: Abū Sa'id und Šadāḳa b. Munḡā.

die solches vorbringen und welche, „wenn wir ihnen eine Pforte am Himmel öffneten, wo sie zu wiederholten Malen hinaufsteigen könnten, sagen würden: „Unsere Augen sind trunken, wir sind verhext“ nicht aber: „Wir sind blind der Wahrheit gegenüber“¹⁾. Er erzählt umständlich die Sage von der Entstehung der alexandrinischen Bibelübersetzung, welche nach der Ansicht der Christen nicht gefälscht sein soll, während die Juden das Gegentheil behaupten und sich einer jeden Uebersetzung der Bibel enthalten aus Furcht vor Angriffen (in Betreff der Fälschung), was aber die Zweifel nicht nur nicht hebt, sondern noch vermehrt. Al-Bérûni kannte also Sa'adjâ's Bibelübersetzung nicht, die, wie schon hervorgehoben wurde, durch das religiöse Bedürfniss, durch die religiösen Umwandlungen im Judenthume, aber wie wir hier sehen auch durch polemische Rücksichten geschaffen wurde. Al-Bérûni erwähnt noch die syrische Bibelübersetzung und die Bibel der Samaritaner²⁾.

Den Messiasglauben der Juden führt er neben den Ansichten syrischer Christen an³⁾. Wir erfahren durch ihn, wie die Juden die Zeit der Ankunft des Messias berechneten und wie sie sich in mancher Streitfrage verhielten. Diese sollen die Ankunft des Messias auf das Jahr 1335 Ae. Sel. gesetzt haben, welche Zeitrechnung mit dem Aufhören der Opfer und der Prophetie beginnt. Sie stützen sich hierin auf die Worte der Taurât (Deut. 31, 18), wo die Worte *הסתר אסתר* den Zahlenwerth 1335 haben sollen⁴⁾. Als Beweis wird von ihnen noch Dan. 12, 11. 13 angeführt, wo Manche die Differenz zwischen beiden Zeitangaben so ausgleichen wollen, dass die erste Zeitbestimmung sich auf den Anfang des Tempelbaues, die zweite auf die Beendigung desselben beziehe⁵⁾. Ein Anderer glaubte die Schwierigkeit so lösen zu können, dass die erste Zeitangabe sich auf die Geburt des Messias, die zweite auf seine Erscheinung bezieht.

Diese Argumente, meint al-Bérûni⁶⁾, beweisen gar Nichts, da sie sich nur auf den Zahlenwerth der Buchstaben stützen, mit dem man ohne schwere Mühe andere Behauptungen, auch den aufgestellten schnurstracks widersprechende, mit gleichem Rechte beweisen kann. So können z. B. die Worte *הסתר אסתר* die Dauer der Gültigkeit des mosaischen Gesetzes bedeuten, welche mit dem Erscheinen Isâ b. Marjam's zu Ende sein sollte. Was aber die anderen zwei

1) Chronologie orientalischer Völker von al-Bérûni, ed. Sachau p. 3.

2) Ueber die Bibelüberss. in der Polemik s. Pol. Lit. p. 392.

3) p. 10.

4) Ueber *הסתר אסתר* s. Pol. Lit. p. 350, ZDMG. XXXII p. 394. Uebrigens hat der Zahlenwerth 1336.

5) In ähnlicher Weise will auch Sa'adjâ eine Differenz der Jahreszahlen ausgleichen, Kitâb al-amânât ed. Landauer, p. 303.

6) p. 14.

Verse im Buche Daniel anbetrifft, so hätte ihre Zeitbestimmung einige Beweiskraft, wenn ein Zeitpunkt, von dem aus zu rechnen wäre, gegeben sein würde (gleichviel ob dieser Zeitpunkt in Bezug auf die Zeit der Verkündung ein vergangener, gegenwärtiger oder zukünftiger ist). Dies ist aber nicht der Fall, daher muss diese Zeitangabe durch einen neuen Beweis erst näher bestimmt werden, um als vollgültiger Beweis gelten zu können.

Wir begegnen bei al-Bêrûni auch Erklärungen gewisser Schriftstellen, die auf Muhammed bezogen wurden. An erster Stelle wird von ihm angeführt Jes. 21, 7 u. f.¹⁾, welche Stelle aber nur dem Inhalt nach citirt wird. *راكب حمير* (ركب حمير) ist nach al-Bêrûni's Auffassung der *Masîḥ*, *راكب بعير*, Muhammed und trotzdem, so bemerkt er, dass sich im Buche Jesaia beinahe ganz klare Stellen, die sich auf Muhammed beziehen, finden, bezöge sich nach der Ansicht der Juden der angeführte Ausdruck auf Moses und nicht auf Muhammed, als hätten Moses und die ihm folgten je mit Babylonien zu thun gehabt. Ebenso bezieht sich auf Muhammed Deut. 18, 18²⁾ „Ich werde ihnen von unter ihren Brüdern einen Propheten erstehen lassen u. s. w.“, weil unter den Brüdern der Kinder Ishâqs nur die Ismaeliten verstanden sein können, da unter den Kindern Esau's gewiss kein dem Mose ähnlicher Prophet erstanden ist. Endlich wird auch Deut. 33, 2³⁾ ins Treffen geführt, dessen Erklärung durch die Muhammedaner wir schon bei Sa'adjâ begegnen. — Die Berufung der Juden auf das Gesetz über die falschen Propheten, welche sich gegen die Annahme einer Abrogation richtete, wird kurz abgefertigt⁴⁾.

III. Gaonen und Karäer.

Die auf uns gekommenen Nachrichten und Werke aus den ersten Jahrhunderten des Islâms bieten uns nur ein schwaches Bild von der Theilnahme der Juden an den wissenschaftlichen Bestrebungen der muhammedanischen Welt. Wir hören nicht nur von Aerzten⁵⁾, Astrologen und Astronomen⁶⁾ in sehr früher Zeit,

1) Pol. Lit. p. 329.

2) also في السفير الخامس من التورينة الذي يعرف بالمشنى
משנה תורה Pol. Lit. p. 326.

3) Das. p. 318.

4) p. v.

5) S. Ibn 'Abi 'U'sejbi'a, ed. Müller I p. 191 u. ff.

6) Fihrist I, 273 wird der bekannte *أحمد بن محمد* erwähnt, *ما شاء الله* *بن أثري* اسم ما شاء الله ميمشي ومعناه يمشي وكان يهوديا
Sahal b. Diŕ b. Hânî oder Hâjâ al-Jahûdî, dessen mathematisches Werk von

al-Mas'ûdi¹⁾ hat uns die Namen mehrerer jüdischer Dogmatiker erhalten, von denen aber Nichts auf uns gekommen ist. Diese Nachrichten al-Mas'ûdi's zusammengehalten mit anderen²⁾ und mit den uns erhalten gebliebenen Werken jener Epoche zeigen uns, dass es keiner langen Zeit bedurfte, dass die Juden die Ansichten, welche sie durch die Geistesarbeit der muhammedanischen Welt gewonnen, in ihrem religiösen Denken verwerthen können. Eine ganze Reihe jüdischer, rabbanitischer, wie karäischer Mutakallimün treten uns in den Ländern des östlichen Islams entgegen. Dass sie sich den damals herrschenden Ansichten der Mu'taziliten anschliessen, ist eine leicht erweisbare und zum Theil schon erwiesene Thatsache, Sa'adjâ, Josef al-Bašîr sind als solche schon früher erkannt worden, David b. Merwân b. al-Mikmâş erscheint besonders als solcher in einem unlängst herausgegebenen Fragmente seines Kalâmwerkes³⁾, in Bezug auf Samuel b. Chofin versuchte ich es nachzuweisen⁴⁾. Eine Ausnahme bildet R. Hâjâ Gaon, den wir aber nur durch Moses b. Esra als Mutakallim bezeichnet finden⁵⁾.

Es ist selbstverständlich, dass in den Schriften dieser jüdischen Mutakallimün auch die Polemik gegen andere Religionen, besonders aber gegen den Islâm Platz gefunden hat. So begegnen wir in der That zuerst bei Sa'adjâ⁶⁾ einer systematischen Polemik. Ausser

den Griechen sehr hochgehalten worden sein soll, p. ٢٧٥ Sind b. 'Alî al-Jahûdî, der Hofastrolog al-Ma'mûn's, der dann zum Islâm übertrat. Ibn al-Nedîm fügt noch hinzu باب في ظهور النبی في طهر باب. Ueber Sind b. 'Alî s. noch Ibn 'Abî 'Usejbi'a I p. ٢٠٩, p. ٢٧٨ wird von Ibn al-Nedîm noch ein Jude erwähnt: Ibn Sîmawejhî.

1) An der oben p. 599 A. 1 angeführten Stelle.

2) Wie z. B. die von Munk, Guide I, 462 mitgetheilte Nachricht und die von Steinschneider aus dem Kitâb al-muḥâḍara wa-l-mudākara gemachten Mittheilungen.

3) Im Commentar zum Sepher Jezira von R. Jehuda b. Barzilai p. 151 und ff.

4) Graetz-Frankl, Monatsschrift 1886 p. 314. Im Kitâb al-muḥâḍara des Moses b. Esra, dessen Durchzeichnung ich durch die Güte des Herrn Dr. Steinschneider benützen durfte, heisst es Bl. 102 r. וידעו כי כל מי שישמע את דברי ר' שמואל דאון في رسالة الشكرية في الفصل السابع في القول هل يجب شكر بنى آدم على من انعموا عليه الخ.

5) Das. Bl. 119 v. ר' שמואל המדקדק رساء المتفقيين وعظماء المتكلمين ר' דאון وغيرهم.

6) Pol. Lit. p. 240 u. f.

den polemischen Stellen seiner Commentare und den Anspielungen in seiner Bibelübersetzung ist es besonders sein Kalāmwerk, das uns seinen Standpunkt dem Islām gegenüber zeigt. Wenn er auch in Aeusserungen über die herrschende Religion nicht ohne Rücksicht gewesen sein mag, so setzt er sich doch in diesem Werke mit dem Islām in einer Weise auseinander, die sogar auf den frühern Stand der Polemik schliessen lässt. Nach der Zusammenstellung Steinschneider's ist aus der Zeit vor Sa'adja nicht einmal der Titel einer direct gegen die Juden gerichteten polemischen Schrift auf uns gekommen. Dass es überhaupt keine gegeben habe, ist bei der regen schriftstellerischen Thätigkeit jener Zeit, bei dem grossen Interesse, welches die religiösen Controversen beanspruchten, schon an sich unwahrscheinlich, dass es aber solche gegeben hat und welcher Art ihr Inhalt war, zeigt uns die Darstellung Sa'adja's, die wir, insofern sie von Guttman¹⁾ nicht vollständig wiedergegeben wurde, vorführen, da sie durch die Angaben eines späteren muhammedanischen Polemikers sehr wohl beleuchtet wird. Die polemischen Stellen gibt er selbst an am Ende des achten Abschnittes²⁾: „Dies sind die Widerlegungen gegen sie, ausser dem, was wir in Betreff der Abrogation des Gesetzes und im Capitel über die Einheit gesagt haben, und ausser anderen Dingen die in dieses Buch nicht gut aufgenommen werden konnten“. Nun richtet sich zwar der achte Abschnitt, wie auch Manches in seinen Auseinandersetzungen über die Abrogation und die betreffenden Stellen im zweiten Capitel zuvörderst gegen das Christenthum, dass es sich aber auch um Polemik gegen den Islām handelt, sagt er ausdrücklich³⁾. Uebrigens bedürften wir einer solchen Angabe nicht, die Polemik ist klar und deutlich genug. —

Auf den Controverspunkt des taḥrīf und taḥdīl stossen wir bei ihm noch nicht, wenigstens nicht in bestimmter Weise, obwohl die Muhammedaner im Anschluss an die betreffenden Koranstellen diese Anklage damals schon oft erhoben haben müssen. Wahrscheinlich ist die Auseinandersetzung über die „heiligen Bücher“⁴⁾

1) Guttman, Die Religionsphilosophie des Sa'adja.

2) Kitāb al amānāt wa-l-i'tiqādāt, ed. Landauer p. 20f.

3) Amānāt p. 91. وكما يتناول غيرنا معنى إبراهيم خليل الله. فهذه الفرقة الاخيرة يلزمها مما اورد به عليهم في هذا الكتاب جميع ما اذكروه في المقالة الثالثة في باب نسخ الشرع وجميع ما اذكروه في المقالة الثامنة في مجيب المسيحي. Im Vorhergehenden war von den Christen die Rede.

4) p. 120 f. Guttman, p. 146 f.

gegen Zweifel gerichtet, die sich gegen die Ueberlieferung dieser Bücher erhoben. Klarer ist seine Polemik gegen die Prophetie Muhammed's¹⁾, die wir aber ebenso wie den von Guttman dargestellt²⁾ Theil seiner gegen die Abrogation gerichteten Beweisführung hier übergehen. Unter Anderen führt uns hier Sa'adjä zehn Schriftstellen vor³⁾, die von den Polemikern als Beweise für die Möglichkeit einer Abrogation herangezogen wurden. Der erste dieser Beweise ist, dass den Söhnen Adam's die Ehelichung ihrer Schwestern erlaubt war⁴⁾, was später verboten wurde. Sa'adjä widerlegt diesen Beweis mit der Bemerkung, dass das Eingehen einer Ehe mit der Schwester nie erlaubt gewesen sei und nur durch die Noth geboten wurde. Durch das Aufhören dieses Zwanges war auch der Grund der Erlaubniss geschwunden. Den zweiten Beweis bildet die Strafe Kain's, der doch dem Gesetze gemäss den Tod hätte erleiden sollen. Dieser sei wieder kein Beweis, lautet die Entgegnung Sa'adjä's, weil die Todesstrafe nur durch einen Richter der Aussage zweier Zeugen zufolge stattfinden kann, da dies aber bei Kain nicht der Fall war, musste auch die Strafe eine andere sein. Der dritte Beweis lautet: Mit dem Opfern wurde Anfangs Jedermann betraut, während später dies nur Ahron und seinen Söhnen erlaubt war, was auf eine Abrogation des früheren Gesetzes hinweist. Dies beweist Nichts, meint S., denn zum Opfern war nicht Jedermann bestellt, sondern das Recht dies zu thun, beschränkte sich nur auf Einzelne, die dann durch Ahron und seine Söhne ersetzt wurden. Als vierter Beweis gilt das Opfern am Sabbat, das nicht stattfinden dürfte. Auch dies wäre, sagt S., keine Abrogation, da die Gebote des Opfern und der Beschneidung noch vor dem Gebote des Sabbat's vorhanden waren, vielmehr sei letzterer Umstand geeignet die Unmöglichkeit der Abrogation zu beweisen, da das spätere Gebot die früheren nicht abrogirt hat. Als Beweis für die Abrogation dient auch der Befehl Gottes an Abraham seinen Sohn zu opfern (Gen. 22, 2), der dann (V. 12) widerrufen wurde. Dies ist aber nicht einmal vom Standpunkte der Gegner ein Beweis, denn Gott hat Abraham nur die Vorbereitungen zum Opfer befohlen, und als dieser sie beendigte, sagte er zu ihm: „Genug! Ich wollte von dir nicht mehr!“⁵⁾ Sechstens soll das Verbot

1) p. 147 u. f. Guttman p. 153 u. f.

2) p. 148 u. f.

3) p. 149 u. f.

4) Nach Berēsith rabbā, cap. 22 יְהוָה בֶּן קַרְחָה עָלוּ לְמִטָּה אֵל ד' יְהוָה שְׂבִיעָה קִין וְחָוָה וְהָבֵל וְשָׂתִי וְחָוָה וְחָוָה קָנָה אִישׁ אֶת ד' וְגו'.

5) Ob Abulwalid diese polemische Auslegung der Stelle durch Sa'adjä gekannt hat, mag dahingestellt sein. Ueber die Auführung derselben s. Bacher, Leben und Werke des Abulwalid Merwān b. Ġanāh (R. Jona) und die Quellen

Gottes an Bile'am (Num. 22, 12) mit den Boten Balaq's zu gehen, welches dann (V. 20) widerrufen wurde, ebenfalls das Stattfinden der Abrogation beweisen. Dagegen macht Sa'adjä geltend, dass dies darum geschehen sei, dass Balaq an ihn seine vornehmsten Diener schicke und dass die Rettung von dem so zu grossem Rufe gelangten Bile'am um so glänzender erscheinen soll. Der siebente Beweis der Anhänger der Abrogation, das Beispiel Hizkijä's (Jes. 38, II Kön. 20) ist nach der Ansicht S.'s darum nichtig, weil ihn Gott nur ermahnen liess und da er ihm gehorchte und auf seine Ermahnung hörte, begnadigte er ihn, wie wir dies auch bei den Einwohnern von Ninive sehen. Achterns beweist auch die Erwählung der Leviten (Num. 18, 18) Nichts, da diese nur als Auszeichnung erfolgte¹⁾, wie Gott den Menschen zum Lohne und zur Strafe erhebt oder erniedrigt. So liess er Adam im Paradiese wohnen, von wo er ihn dann wegen seiner Sünde vertrieb; so hatte er unsere Väter in das Land Kana'an gebracht und als sie sündigten, vertrieb und zerstreute er sie. Als neunter Beweis wird das Beispiel Josua's angeführt (Jos. 6), der am Sabbat gekämpft haben soll. Dem ist aber nicht so, bemerkt S., denn es wird nirgends erwähnt, dass er an einem jeden Tage gekämpft habe, sondern die Israeliten umgingen nur die Stadt mit der Bundeslade und stiessen in die Posaune, der Tag der Schlacht war aber nicht am Sabbat. Als die zehnte Einwendung wird der Umstand erwähnt, dass man sich ursprünglich gegen die Stiftshütte richten musste, später aber gegen Jerusalem. Dem sei aber nicht so, denn die Kibla hing nur von der Bundeslade ab und hierin fand keine Abrogation statt.

Auf diese Aufzählung der Beweise lässt Sa'adjä ein Argument der Gegner folgen, das diese den Brahmanen in den Mund legen. Wenn diese sagen würden, bemerkt Sa'adjä, dass ihnen ein dem Unserigen entgegengesetztes Gebot zu Theil geworden ist, so können wir uns auf unsere Ueberlieferung berufen und bei dieser verharren. Den Grund, warum die Ansicht den Barähima²⁾ in den Mund gelegt wird, gibt schon Guttman an³⁾, weil diese nämlich Leugner einer jeden Prophetie sind⁴⁾.

seiner Schrifterklärung p. 29 und Nachtrag p. 107. Ueber die Anführung dieser und anderer Stellen bei muhammedanischen Autoren werden wir noch zu sprechen kommen.

1) Die Abrogation bestünde darin, dass den Erstgeborenen das Recht zu opfern genommen wurde.

2) Guttman, a. a. O. p. 156 schreibt „ein Barähima“.

3) Das.

4) Vgl. auch das. p. 140. S. besonders Steinschneider, Zur pseud-epigraphischen Literatur, p. 42. Zu den von St. und G. angeführten Belegen lässt sich noch Einiges hinzufügen. Ibn Hazm widmet den Brahmanen in seinem Kitāb al-milal wa-l-nihāl, cod. Warner 480. I Bl. 27 v. ein besonderes Capitel, dessen Anfang wir hier mittheilen. الكلام على من انكر

Derartig waren die Beweise, derer sich Polemiker dem Judenthume gegenüber bedienten und die Widerlegungen Sa'adjä's zeigen uns, dass er ein principieller Gegner der Abrogation war¹⁾.

Im achten Capitel wendet sich Sa'adjä gegen das Christenthum. Die exegetischen Bemerkungen, deren Spitze sich gegen den Islam richtet, sind schon in genügender Weise hervorgehoben worden. Hier wollen wir noch bemerken, dass der Aberglaube über die Be-

النبيوة والملائكة قال أبو محمد ذهبت البراهمة وهم قبيلة بالهند فيهم شرف أهل الهند ويقولون أنهم من ولد إبراهيم ملك من ملوكهم قديم ولهم علامة يتفردون بها وهي خيوط ملونة بحمرة وصفرة يتقلدونها بتقليد السيوف وهم يقولون بالتوحيد على نحو قولنا إلا أنهم أنكروا النبوات وعمدة احتجاجهم في دفعها أن قالوا لما صح أن الله عز وجل حكيم وكان من بعث رسولا إلى من يدرى أنه لا يصدقه فلا شك أنه معبوث عابث وجب نفى بعث الرسل عن الله عز وجل لنفى العيب عنه، وقالوا أيضا أن كان الله عز وجل إنما بعث الرسل إلى الناس ليخرجهم بهم من الضلال إلى الإيمان فقد كان أولى به في حكمته وأتم لمراة أن يضطر العقول الإيمان به قالوا فبطل إرسال المرسل على هذا الوجه أيضا ومجيب فصل Al-Guwejni a. a. O. Bl. 67r. الرسل عندهم في باب الممتنع في اثبات جواز النبيوة، وقد أنكرت البراهمة النبوات وجحدوها عقلا واحالوا انبعث بشرا رسولا. Der Hauptbeweis der Brahmanen besteht nach ihm darin, dass die Verkündigung des Propheten entweder auch durch die Vernunft geboten wird, in welchem Falle sie überflüssig ist, im entgegengesetzten Falle braucht sie nicht angenommen zu werden. Wir sehen, dass der Beweis bei ihm viel bestimmter ausgedrückt wird, als bei Ibn Hazm. Ueber Leugner der Prophetie spricht Fachr al-Din al-Rāzī, Mafātih al-gejb IV, 18 und 128. Eine etwas abweichende Beweisführung hat al-Nasafī عمدة عقيدة ed. Cureton p. 15. S. auch al-'Īgī p. 182 ff.

1) Die von Sa'adjä erwähnte Ansicht (Amānāt p. 139, Guttman p. 149 ff.), dass jede Erklärung eines Gesetzes dieses genau bestimme und dass also beim Mangel an einer jeden Bestimmung das Gesetz ewig sei, finden wir wieder in einem wahrscheinlich einem Werke des Jeschu'a b. Jehuda entnommenen Citate bei Ahron ben Elia, Ez Chajim p. 175.

deutung des am Grabe eines Verstorbenen geschlachteten Kameeles, den er erwähnt ¹⁾, sich auf die Todtenopfer der Araber bezieht ²⁾).

Die Bemerkungen Sa'adjä's zeigten uns die Polemik des rabbanitischen Dogmatikers. Nun mögen hier folgen einige Bemerkungen eines karäischen Schriftstellers, dessen Schriften, trotzdem dass sein Zeitalter mit einem Jahrhundert herabgedrückt wurde ³⁾, zu den ältesten Quellen der Geschichte des Kalāms gehören, Josef al-Bašir's ⁴⁾. Wir gehen nur auf einige Aeusserungen ein, die auf sein Verhältniss zum Islām Licht zu werfen geeignet sind. Eine solche enthält das erste Stück, das wir in den Textbeilagen mittheilen ⁵⁾ und das auch in anderer Hinsicht interessant ist. Nachdem er bewiesen, dass das Nachdenken über die Beweise der Propheten eine Pflicht sei, und sich auf Num. 16, 28, 30. als auf eine Aufforderung zu solchem Nachdenken berufen hat, fährt er fort: „Wir haben schon an einer anderen Stelle erklärt den Weg zur nothwendigen Erkenntniss ⁶⁾ der Wunder Mose's und dessen, dass die Schrift, welche wir besitzen, von ihm herrühre, ferner dass die Erkenntniss seiner Auserwählung in der Erkenntniss überhaupt inbegriffen und dass das Festhalten an dem, was seine Religion enthält, nothwendig sei, da er sie für ewig erklärte, ja wir wissen durch seinen Zweck

1) p. 71.

2) S. Goldziher, Le culte des ancêtres et le culte des morts chez les Arabes, in der Revue de l'histoire de religions 1884, II p. 343 ff. Vgl. auch al-Sarastāni, ed. Cureton II p. 439.

3) Harkavy, Studien und Mittheilungen III p. 46.

4) Pol. Lit. p. 346, vgl. bes. p. 103. S. auch Frankl, Beiträge zur Litteraturgeschichte der Karäer, im 5. Bericht der Lehranst. f. d. Wiss. d. Judenthums in Berlin.

5) Die in Beilage I mitgetheilten Stücke sind aus meiner Abschrift der im Besitze des Herrn Prof. Kaufmann befindlichen Handschrift des Kitāb al-muhtawī, über die Frankl in der erwähnten Schrift Bericht erstattet hat. Die erste Stelle ist in der hebräischen Uebersetzung von Steinschneider, Catal. Lugd. p. 172 und von Frankl in der Monatsschrift für Gesch. und Wiss. d. J. 1871 p. 118 mitgetheilt worden.

6) Der ältere Kalām kennt folgende Eintheilung: العلم الضروري, *al-ʿilm al-ṣarūrī*, nothwendige, Vernunft —, und erworbene Erkenntniss. Die ersten zwei Arten der Erkenntniss unterscheiden sich darin von einander, dass bei der ersten derselben die Sicherheit der Erkenntniss auch durch die zwingende Kraft der Sinneseindrücke gestärkt wird, was bei der letzteren nicht der Fall ist. Zur dritten Art der Erkenntniss gelangen wir durch Nachdenken. Aber auch diese Eintheilung zeigt schon eine spätere Entwicklungsstufe der Erkenntnisslehre (wenn wir sie so nennen können) der Mutakallimūn. Ibn Ḥazm II Bl. 222 r. erwähnt zwei Ansichten. Nach der Einen entsteht alle Erkenntniss durch اضطرار, *ʾaṣṭarār*, nach der Anderen durch اكتساب, *ʾaktisāb*.

nothwendigerweise dessen Fortdauer¹⁾ und dass er sich mit ihr nicht nur an die Gegenwärtigen wandte, sondern das Verhältniss der Späteren ist hierin dasselbe, wie das seiner Zeitgenossen, was wir schon in einer besonderen Abhandlung dargethan haben. Wenn ein Anderer die Religion Mose's abrogirt hätte, müssten wir nothwendigerweise zur Erkenntniss seiner Zeichen gezwungen werden, da aber nun dieser Zwang nicht vorhanden ist, schliessen wir, dass sie für uns noch immer nothwendig und verpflichtend sei²⁾. Was dieses unser Buch betrifft, obwohl es den Titel des „Umfassenden der Wurzeln der Religion“ führt, zu welchen auch die Wurzeln des Fikḥ³⁾ in den Gesetzen und die Eintheilung der Gebote gehört, haben wir uns dennoch auf die erwähnte allgemeine Bemerkung beschränkt aus Furcht vor Langwierigkeit und dass wir das Ziel aus den Augen verlieren könnten. Wir haben übrigens in unserem „Sefer ha-miswōth“, das wir zu beendigen hoffen, darüber gehandelt. Das Buch ist aber eine Detailirung dessen, was wir hier im Allgemeinen erwähnt haben, weshalb wir also in diesem Buche die Art und Weise der 'Uṣūlbücher nicht verlassen. Was die Wunder Mose's anbelangt, haben wir sie im „Buche der Hülfe“ und auch anderswo behandelt“. Aus dieser Stelle geht hervor, dass der Verfasser auch gegen die Anklage der Bibelfälschung polemisiert hat (denn dies sollen die Worte *ويكون هذا الكتاب الخ* bedeuten), nicht nur gegen die Abrogation des Gesetzes. Sein Hauptbeweis in letzterem Punkte scheint gewesen zu sein, dass der Glaube an die Prophetie Mose's, der auch den spätesten Geschlechtern zur Pflicht ward, in den von ihm vollführten Wundern zwingende Gründe hatte, die nur durch ähnliche Gründe aufgehoben werden können. Dass er nur von Mose spricht, und zwar ohne seinen Namen zu erwähnen (er thut dies im ganzen Buche), so dass er bei ihm zum „Propheten“ schlechthin geworden ist, können wir muhammedanischem Einflusse zuschreiben⁴⁾. Man wollte eben dem „ausgezeichnetsten“ Propheten der Muhammedaner eine hervorragende Gestalt entgegenstellen und man that dies unbewusst dem den Islām schaffenden Propheten

1) Wir lesen mit dem Uebersetzer *استمراره*, trotzdem dass die HS. deutlich *استمرارا* hat.

2) Nach dieser Stelle geurtheilt scheint Ahron b. Elia auch unter dem Einflusse unseres Autors zu stehen in seiner polemischen Auseinandersetzung Ez Chajim p. 174 ff.

3) Die Uebersetzung *עקרי התורה* scheint auf einer schlechten Lesart zu beruhen. Wahrscheinlich las der Uebersetzer anstatt *אלפסה* das Wort *העלפה*.

4) Diesem Einflusse begegnen wir häufig in den Bezeichnungen Mose's. S. Steinschneider, Ma'amar ha-jichud p. 25. Bei Sa'adja *سيد الخليقة*, vgl. diese Zeitschr. XXXV p. 775.

den eigenen Gesetzgeber entgegenstellend. Unser Dogmatiker ging hierin so weit, dass er über seine Wunder in einem Buche besonders handelte, welches auch die übrigen polemischen Abhandlungen enthielt, im „Kitāb al-isti'āna“, das wir nun in die Reihe der Schriften unseres Autors ¹⁾ fügen können. Eigenthümlich scheint uns die Bemerkung, dass die „Wurzeln der Religion“ die „Wurzeln der Gesetzeskunde und die Eintheilung der Pflichten“ in sich schliessen, wenn dies nicht der Ausdruck einer freien, individuellen Auffassung ist, ohne dass ihr eine übliche bei den Muhammedanern geläufige Eintheilung oder Abgrenzung der Wissenschaften zu Grunde läge. Für das Letztere spricht die Bemerkung, dass der Verf. sich nicht von der Art der 'Uṣūlbücher entfernen will. Bemerkenswerth ist noch, was er von seinem S. ha-miṣwōth sagt, das er noch nicht beendet hatte und wie wahrscheinlich auch seine übrigen Werke Abschreibern dictirte.

Die zweite von uns mitgetheilte Stelle bietet vielleicht noch mehr Interesse. Wir sehen hier, wie die Lehre der Mu'taziliten von den Begehren der Hauptsünden vom karäischen Dogmatiker im Judenthume angewandt wird. Aber sie zeigt uns auch seine Stellung Andersgläubigen und Ketzern gegenüber. Es würde uns hier zu weit führen, wenn wir die Geschichte jenes wichtigen Capitels im I'tizāl behandelten; wir beschränken uns daher nur auf einige Angaben. Schon von Wāṣil b. 'Aṭā' wird berichtet ²⁾, dass er diejenigen, welche eine grosse Sünde begingen, weder als Gläubige, noch als Ungläubige betrachtet wissen wollte, wodurch er sich eben von seinem Lehrer entfernte und worin ihm 'Amr b. 'Ubejd beistimmte. Die Lehre erbte sich fort und wurde später als die Ansicht der Mu'taziliten schlechthin betrachtet. Ganz bestimmt erkennen wir den Standpunkt der Parteien durch die Auseinandersetzung Ibn Ḥazm's ³⁾, der wir entnehmen, dass Mu'taziliten und

1) Frankel, Ein mu'tazilitischer Kalām (Sitzungsberichte der Kais. Akad. in Wien LXXI) p. 175 u. f. Dass das Buch von Josef al-Baṣīr abgefasst wurde, zeigt deutlich unser Text. Bei Steinschneider, Cat. Lugd. p. 172 heisst es 'ואני כבר זכרתי מקצת זה בספר שלי הידוע משיבת נפש והזקן יר' אל (s.) ביאר זה בספר הקרוי אלמסחצאנה וגו' והזקן ab scheint eine spätere Verbesserung sein zu wollen.

2) Ibn Challikān IV p. 333. Ausführlicher wird die Frage besprochen Mafātih I p. 53 u. ff. II p. 68 III p. 178 und 350 VII p. 41. S. auch al-Nasafi a. a. O. p. 24.

3) II Bl. 20 b الكلام في تسمية المذنبين من المسلمين وحكمهم في الآخرة، فصل، قال أبو محمد اختلف الناس في المذنب من أهل ملتنا فقالوا المرجحة هو مؤمن كامل الإيمان وإن لم يعمل خيراً

Sunniten den Hauptstünden Begehenden als فاسق betrachten und die Abweichung besteht nur darin, dass jene ihn weder als Gläubigen, noch als Ungläubigen überhaupt bezeichnet wissen wollen, während diese ihn als unvollkommenen Gläubigen betrachten. Nun ist Josef al-Bašīr der Ansicht, dass das Gebot der Schrift (Lev. 19, 18): „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, wie auch das Gebot der Zurückerstattung verlorener Gegenstände (Deut 22, 1 u. f.) nur orthodoxen Bekennern der Lehre Moses gegenüber Geltung habe ¹⁾, wobei es auch öffentlich erkennbar sein muss, dass sie Rechtgläubige seien, denn nur solche führen den Namen eines „Bruders“. Einem solchen gegenüber, von dem es bekannt ist, dass er grosse Sünden begeht, durch die er Fluch und Ausweichen (البُزءة) verdient, sei nur das Wort des Psalmdichters anzuwenden (Ps. 139, 21): „Deine Hasser, o Ewiger, hasse ich u. s. w.“. Dies beweist auch der Umstand, dass das Gesetz von dem Hüten des fremden Eigenthums nicht von der Vernunft geboten wird ²⁾. Daher muss es auch nur einem Solchen gegenüber gehalten werden, der sich öffentlich als Rechtgläubiger bekundet, nicht aber den grossen Sündern gegenüber. In Betreff der Ašhāb al-Kabā'ir „unter den Völkern“ haben die Dogmatiker behauptet, dass sie eine dritte Stelle einnehmen, weder die Stelle des Gläubigen, dem Hülfe und Rettung zu bringen eine Pflicht ist, noch die Stelle eines Ungläubigen, der nicht zum Ahl al-Kitāb gehört, den man fliehen muss, sondern er wird verflucht und man entfernt sich von ihm, aber er wird im gemeinsamen Begräbnissorte bestattet. Anders verhält es sich natürlich in Betreff der Ahl al-Kitāb, von denen die Ġizja (Kopfsteuer) genommen wird, die aber im Uebrigen in den Verhältnissen gelassen werden, die von ihrem Buche bestimmt werden, wie z. B. die Christen und Andere ³⁾. Die an der dritten Stelle stehenden werden nun فاسق genannt, die weder Gläubige noch Ungläubige

فقط ولا أمسك عن شريق... وقالت المعتزلة ان كان الذنب من الكبائر فهو فاسق ليس مؤمنا ولا كافرا ولا منافقا وأجازوا مناصحته وموارثته وأكل ذبيحته وأخذ زكاة ماله والزموه شرائع الاسلام قالوا فان كان الذنب صغيرا من الصغائر فهو مؤمن لا شيء عليه من ذلك الذنب ونزع أهل السنة من اصحاب الحديث والفقهاء ان صاحب الكبيرة مؤمن ناقص الايمان الخ.

1) Eine karäische Form des Gesetzes de haeretico comburendo.

2) سمعيات sollen nämlich nur solchen gegenüber gehalten werden, die ihnen anhängen.

3) Das Schamgefühl zwingt ihn, nicht seiner Glaubensgenossen zu erwähnen.

sind. Es ist nun nicht unmöglich, fährt Josef al-Bašir fort, dass sich die Sache auch bei uns so verhält, so dass das Gesetz der Nächstenliebe durch das Gebot des Fluches des grossen Sünders aufgehoben wird, trotzdem dass dieser in den Wurzeln mit uns vollkommen übereinstimmt¹⁾. Wenn dies Letztere nicht der Fall ist, so wird derselbe als Ungläubiger betrachtet, was insofern nicht gleichgültig ist, da wir finden, dass man im Schlachten der Thiere, in der Bestattung der Leichen u. a. m. mit den Ungläubigen nicht gemeinschaftliche Sachen haben darf. Indess begräbt das Volk einen Glaubensgenossen und folgt seiner Bahre, wenn man auch nicht weiss, ob er von seinen Sünden zurückgekehrt ist, aber man entfernt sich ganz von denen, die ihre Ketzerei offen zur Schau tragen. Den Götzendienern gegenüber geziemt es sich, sich zu hüten ihnen irgendwelche Hülfe zu leisten oder gar bei ihren Opfern ihnen behülflich zu sein. Wir finden das hierauf bezügliche Gebot in der Schrift auf die „sieben Völker“ angewandt und in einer Weise begründet²⁾, welche uns zu herbeiziehenden und ausschliessenden Schlüssen zwingt³⁾. Es ist die Stelle (Deut. 7, 4): „Denn er wird verführen deinen Sohn von hinter mir“. Und da das Schriftwort nicht fordert, dass man auch mit anderen Völkern im Kriege in ähnlicher Weise verfare, befiehlt es, ihnen Frieden anzubieten und wenn dieser nicht angenommen wird, sie zu bekriegen, alles Männliche zu tödten, die Frauen und Kinder gefangen zu nehmen. Ferner sagt uns das Wort der Schrift, dass wenn wir von den Gefangenen ein Mädchen schön finden, so können wir sie nur unter den Deut. 21, 10 ff. erwähnten Bedingungen zur Frau nehmen. Man halte uns nicht entgegen das Beispiel Salomo's, der die Tochter Pharaos ehelichte, denn hiervon heisst es ja (Nehem. 13, 26):

وقالوا فيمن خالفهم في الكف في مسائل 28a
 الاعتقادات كان للخلاف في صفات الله عز وجل فهو كافر فان كان فيهما
 دون ذلك فهو فاسق الحج. S. auch Gazālī, Ihjā' 'ulūm al-dīn, ed. Būlāq
 II p. 10f u. f., p. 10v hat er folgende Aeusserung: لا
 يجوز ابدأوه الا بالاعراض عنه والتحقيق له بالاضطرار الى اضيق الطرق
 وبترك المعانكة بالسلام فاذا قال السلام عليكم قلت وعليكم والاولى
 الكف عن مخالطته ومعاملته ومواكلته الخ.

2) Ueber *تعلييل* als Terminus in der Gesetzeskunde s. Goldziher, Die Zahiriten p. II.

3) Er will also das Gebot in gewissem Sinne auch zu seiner Zeit angewandt wissen.

„Dieserwegen sündigte Salomo u. s. w.“ Dass aber Esra nicht nur das Heirathen von Samaritanerinnen¹⁾ verbot, sondern auch die Entlassung der schon geheiratheten forderte, kann nur für die Wahrheit unserer Behauptung zeugen. Auch das kann uns nicht entgegengehalten werden, dass Bô'az die Rûth zur Frau nahm, da dies schon nach ihrer Bekehrung geschehen ist²⁾. Was aber das von einem grossen Sünder geschlachtete Vieh anbetrifft, so ist es zu essen erlaubt, wenn er an Gott und an seine Attribute glaubt. Wir haben aber, setzt noch hinzu Josef al-Bašîr, in der „Abhandlung über das Fleisch“³⁾ auseinandergesetzt, dass es nicht erlaubt sei von dem durch einen Einheitsbekenner unter den Völkern (abgesehen von den Gottesleugnern) oder durch einen Gottes- und Prophetenleugner geschlachteten Viehe zu essen, sondern es ist als Verbotenes zu betrachten⁴⁾.

Josef al-Bašîr unterscheidet also folgende Kategorien: die der Gottesleugner und Ketzer, die man fliehen muss, deren Bahre man nicht begleiten darf und deren geschlachtetes Vieh zu essen nicht erlaubt ist; die der Ašḥāb al-Kabā'ir, von welchen, wenn das Vieh geschlachtet wird⁵⁾, dies zu essen erlaubt ist, denen gegenüber aber das Gebot der Nächstenliebe keine Geltung hat. Diese sind weder als Rechtgläubige, noch als Ungläubige zu betrachten. Die dritte Klasse endlich bilden diejenigen, welche rechtgläubig sind und hier- von auch öffentlich Zeugniss ablegen. Bei den Muhammedanern stehen zwischen den Ungläubigen und den Ašḥāb al al-Kabā'ir die Ahl al-Kitāb. Aus seinen Bemerkungen über das Verbot der Ehe mit Frauen anderen Glaubens, wie über das von Muhammedanern geschlachtete Vieh geht hervor, dass Beide von manchen Kariern seiner Zeit als erlaubt betrachtet wurden⁶⁾, wie auch dass er hierin eine ziemlich schroffe Stellung nahm.

IV. Ibn Ḥazm.

Die ältesten Berichte über das jüdische religiöse Denken in Spanien⁷⁾, insofern es sich in der Polemik offenbarte, finden wir

1) Nach Nehem. 13, 28.

2) Er scheint also auch hierin auf thatsächlich vorhandene Verhältnisse seiner Zeit anzuspieren, was solche Angaben, wie die des gaonäischen Responsums שער צדק ed. Saloniki Bl. 24a sehr wahrscheinlich machen.

3) Vielleicht ein Capitel seines Sepher ha-mišwôth.

4) Vgl. Pol. Lit. p. 333. Den Schluss unserer Stelle führt an Frankl a. a. O. p. 8.

5) Eine Abweichung von den Rabbaniten. Es ist auch nicht ausser Acht zu lassen, dass die Mu'taziliten in ihrem Kreise ebenso urtheilten.

6) Vgl. Pinsker, Likkûṭé Kadmonijôth p. 32 Anm.

7) Bei Ibn Abdi Rabbihi, Kitāb al-iḳd ed. Bûlâk I p. ٢٩٨ finden wir eine Aeussereung des Mâlik b. Mu'âwja, in der er zwischen den Juden und den Rawâfiḍ einen Vergleich anstellt. Das. III p. ١٩٧ werden einige Verse

im Buche Ibn Hazm's¹⁾ über die „Religionen und Secten“. Das Werk ist für die Geschichte der muhammedanischen Dogmatik von höchster Wichtigkeit und so bietet es auch Vieles, wodurch manche Ansichten und Aeusserungen jüdischer Denker in das gehörige Licht gesetzt werden. Hierzu dürfen eben die Parallelen nicht aus dem ersten besten, vielleicht aus secundären oder tertiären Quellen schöpfenden Buche über „die Religionen und Secten“ oder Kalāmwerke herbeigezogen werden, sondern die betreffende Frage muss auf Grund aller uns zugänglichen Quellen in ihrem dogmengeschichtlichen Zusammenhange betrachtet werden, nur dann dürfen wir die Zeit und Art des Einflusses genauer bestimmen. So können die Auseinandersetzungen Ibn Hazm's über die Prophetie einiges Licht auf Aeusserungen jüdischer Religionsphilosophen werfen. Er geht davon aus, dass nur Wunder für die Wahrheit des Propheten zeugen können. Es seien aber hierbei zwei Momente zu beachten, nämlich dass die Wunder, welche in der Veränderung der Substanz und Art einer Sache bestehen müssen, in Wahrheit geschehen und die Berichte über sie in glaubwürdiger Weise überliefert worden seien²⁾. Dies wird nun auf die Prophetie Muhammeds angewandt und ergänzt mit der Beweisführung dessen, dass er der letzte der Propheten sei. Die Wahrheit seiner Verkündigung wird nicht nur durch das Wunder des Korāns³⁾ bestätigt, das nur die Kenner des Arabischen begreifen, sondern auch durch das Zeugniß der Taurāt, deren mehrere Stellen sich auf die Prophetie Muhammed's beziehen. Ibn Hazm, der in der Tahrif- und Tabdil-Frage eine extreme Stellung einnimmt und in der Anführung dogmatischer⁴⁾, geschichtlicher und geographischer Bedenken gegenüber den biblischen Erzählungen unermüdlich ist, verschmäht dennoch nicht das Zeugniß der Taurāt und führt an die Stellen, welche sich auf Muhammed beziehen sollen. Nach Deut. 18,18. 33,2 folgt noch der Traum Nebukadnezar's (Dan. 2, 29 ff.), indem unter dem Stein, der die ganze Welt erfüllt, Muhammed zu verstehen sei, der die Völker trotz der Verschiedenheit ihrer Sprachen, Religionen, Reiche und Städte unter eine Sprache und Religion gebracht hat und sie zu einem Volke und Reiche gemacht hat. Der Stelle aus dem Buche Daniel begegnen wir hier zum ersten Male in der Polemik und wir werden sie noch angeführt finden, die übrigen Stellen kennen

eines Juden angeführt, in denen er sich entschuldigt, am Haǧǧ, zu dem er durch 'Alī b. Dāwūd eingeladen wurde, nicht theilnehmen zu können.

1) S. über ihn Pol. Lit. p. 22 und 99. Goldziher, Die Zāhiriten p. 116 u. ff., wo die Bedeutung des Mannes in der Geschichte des Fikḥ und des Kalāms eingehend gewürdigt wird. Die polemischen Bemerkungen Ibn Hazm's in Betreff der Bibelfälschung sind ebenfalls von Goldziher mitgetheilt worden ZDMG. XXXII p. 363 ff.

2) Vgl. unten p. 628.

3) S. Anhang.

4) S. unten p. 634 Anm. 2.

wir schon in dieser Anwendung durch die Anführungen Sa'adjä's und al-Bêrûnî's.

Das meiste Interesse beansprucht für sich die Abhandlung über die Abrogation. Die Juden, so berichtet Ibn Hāzīm, sind in Betreff dieser Frage getheilte Meinung, die Einen leugnen die Möglichkeit einer Abrogation, die Anderen geben diese zwar zu, doch soll sie nach ihnen nie stattgefunden haben. Den Hauptbeweis der Leugner einer Abrogation bildet die Annahme der Unmöglichkeit dessen, dass Gott etwas gebiete und dann wieder verbiete, wogegen nun I. H. in seiner gewohnten Weise losfährt. Gegen diesen Beweis, meint er, sprechen sämtliche Offenbarungen Gottes in dieser Welt, denn er verleiht Leben den Lebenden, nimmt es von ihnen und giebt es ihnen wieder zurück¹⁾; er nimmt weg die Herrschaft eines berühmten Volkes, erniedrigt es und erhebt es dann wieder²⁾. Er verleiht edle und unedle Eigenschaften, wem er will, und kann über seine Handlungen nicht befragt werden, aber seine Geschöpfe müssen Rechenschaft ablegen.

Gegen diese Lehre der Juden spricht auch der Umstand, dass wenn sie von Heiden bedrängt würden, wäre das Tödten derselben erlaubt; wenn diese nun ihren Glauben annähmen, so würde dies verboten werden, welches Verbot im Falle gewisser Gesetzesübertretungen wieder aufgehoben wird. „Ebenso verhält es sich mit allen ihren Gesetzen, denn diese gebieten eine bestimmte Handlung für eine bestimmte Zeit, und wenn diese Zeit vorüber ist, wird auch das Gebot aufgehoben. So ist z. B. bei ihnen die Arbeit am Freitag erlaubt, verboten am Sabbat, am ersten Tage wieder erlaubt und so verhält es sich auch mit den Fasttagen³⁾, Opfern und allen übrigen Gesetzen. Dies ist aber die allerwahrhaftigste Abrogation, die sie leugnen, denn Abrogation ist Nichts anderes, als dass Gott für einen bestimmten Zeitraum etwas gebietet, nach dessen Ablauf die gebotene Handlung wieder verboten wird, wobei es ganz gleichgültig bleibt, ob Gott den Zeitraum im Voraus angegeben hat oder nicht“. Ein anderes Argument Ibn Hāzīm's ist folgendes: alle Juden behaupten, dass die Religion Jakob's nicht die Mose's war, so dass Jakob Lea und Rachel die Töchter Laban's zugleich heirathete, während dies durch die Religion Mose's verboten wurde. Ebenso war die Mutter Mose's die Vaterschwester seines Vaters, die der Letztere nach mosaischem Gesetze nicht hätte heirathen dürfen. Dies Alles zeugt für die Möglichkeit der Abrogation, wogegen nicht eingewendet werden dürfe, dass wenn Etwas früher erlaubt war und dann verboten wurde, dies nicht als Abrogation zu betrachten sei, denn es ist nur Sophisterei, einen Unterschied zu machen

1) Den Beweis erwähnt Sa'adjä, Amānāt p. 119.

2) Aehnlich ist der vierte Beweis bei Sa'adjä p. 114.

3) Der dritte Beweis des Sa'adjä, das.

zwischen Erlaubtem, das dann verboten, und zwischen Verbotenem, das dann erlaubt wurde. Beides, meint Ibn Hazm, enthält eine Sinnesänderung Gottes. — Ferner beweist der Fall der Gibeoniten, dass ein früheres Gebot Gottes, nämlich alle sieben Völker in Palästina auszurotten, in Bezug auf die Ersteren abrogirt wurde. Ein überaus starkes Beispiel der Abrogation bietet die Erdichtung der Taurát, dass Gott zu Mose gesprochen haben soll¹⁾: „Wahrlich, ich werde dieses Volk ausrotten und dich über ein anderes, mächtigeres setzen“, worauf Mose so lange zu Gott flehte, bis er den Kindern Israel's vergab. Auch im Buche Jesaia's heisst es, dass Gott am Ende der Zeiten für sein Haus von den Persern Diener nehmen wird²⁾, was mit dem Gebote der Taurát in Betreff des Dienstes der Leviten, die selbst noch in einer gewissen Ordnung im Tempel den Dienst verrichten durften, nicht vereinbar ist. In Wahrheit aber verkündete Jesaia den Islám.

Dies sind die Beweise, welche I. H. für die Abrogation aus der Schrift anführt und mit denen er den Leugnern derselben entgegenet. Wir sehen, dass das Alter einiger dieser Argumente noch weiter hinaufreicht. Dann wendet er sich gegen diejenigen, welche zwar die Möglichkeit einer Abrogation zugeben, aber leugnen, dass sie je stattgefunden habe, und bemerkt, dass derselbe Umstand, welcher sie an Mose zu glauben bewegt, nämlich die Wunder, sie auch zum Glauben an Muhammed zwingen muss. Gegen dieselbe Beweisführung sehen wir schon Sa'adjá polemisieren³⁾, den Kopten des Ibn Túlún sich ihrer bedienen, ihren Ursprung haben wir auch schon beleuchtet. Bei Ibn Hazm hören wir zum ersten Male von Juden, welche die Möglichkeit der Abrogation zugaben und zu denen später auch Abraham b. Dāwūd gehörte.

Ibn Hazm, der in einem christlichen Lande einen recht tüchtigen Ketzmeister hätte abgeben können, haben wir auch einen Bericht zu verdanken, der uns über eine der bemerkenswerthesten Erscheinungen des mittelalterlichen religiösen Denkens Aufschluss gibt. Es ist dies das letzte Capitel seines Buches über die „Religionen und Secten“, welches den Titel: „Abhandlung über diejenigen, welche die Gleichheit der Beweise behaupten“⁴⁾ führt. Natürlich werden hierunter Skeptiker gemeint. Dass es solche schon vor Ibn Hazm gegeben hat, ist eine sehr interessante Thatsache der

1) Exod. 32, 10. Weitläufiger setzt er sich mit der Stelle auseinander I Bl. 64 r.

2) Jes. 56, 6.

3) Amānāt p. 133. Guttman p. 153.

4) الكلام على من قال بتكافؤ الأدلة. Bei al-Mas'ūdī heissen sie من قال بتكافؤ المذهب.

muhammedanischen Religionsgeschichte. — Eine eigenthümliche Vorstellungsgruppe sammt den Sitten und Gebräuchen, der eigenthümlichen Lebensweise, welche sie geschaffen, behauptet sich so lange ganz unangefochten im Geiste eines Volkes, im Leben irgend einer Gemeinschaft, bis diese fremde Ideen und Sitten nicht kennen lernt. Das Gute in den letzteren wird sich dann trotz aller Befangenheit, trotz der Herrschaft der eigenen Vorstellungen Anerkennung erringen und die Vertreter dieser können nicht lange beim unbedingten Verdammungsurtheil verharren. So geschah es auch in der muhammedanischen Gesellschaft. Wir hatten schon Gelegenheit darauf hinzuweisen, dass der rege Verkehr zwischen den Anhängern der verschiedenen Bekenntnisse den Anstoss zur Entstehung der Milal wa-nihal-Literatur gegeben haben mag. Bei der näheren Kenntniss der Religionen und beim Wahrheitssinn, den wissenschaftliche, insbesondere philosophische und naturwissenschaftliche Studien in den Ländern des Islams in den ersten Jahrhunderten entwickelt haben, ging es nicht gut an, alle Religionen ausser der eigenen als das Werk des Teufels zu betrachten. Das sittliche Leben, die Tugenden der Anhänger anderer Bekenntnisse und die Erkenntniss mancher schönen Züge in den letzteren mag manchem mittelalterlichen Denker Zweifel verursacht haben. Wenn man noch hierzu nimmt die Sicherheit, mit der die Bekenner einer jeden Religion die ihre als die wahre ausgaben, die Willensstärke, mit der sie an ihr festhielten, dass ferner in den Disputationen bald die eine, bald die andere Religion siegte, je nachdem sie einen geschickten oder einen ungeschickten Vertheidiger hatte¹⁾: so musste dies Alles in den ruhiger denkenden Menschen Zweifel wachrufen, welche nicht leicht zu beseitigen waren. Solche Zweifel schufen nun den Skepticismus, von dem uns Ibn Hazm berichtet. Dieser besteht in der Annahme, erzählt dieser, dass überhaupt keine Ansicht eine andere in der Weise besiegen könne, dass die Wahrheit der einen und die Unwahrheit der anderen ganz unzweifelhaft erwiesen sei; was durch Dialektik bewiesen wird, kann mit Hülfe derselben auch widerlegt werden. Ibn Hazm unterscheidet drei Klassen der Skeptiker. Zur ersten Klasse gehören diejenigen, deren Zweifel sich auf Alles erstrecken. Diese behaupten nicht das Dasein Gottes, die Ewigkeit der Welt, die Prophetie oder irgend eine andere religiöse oder philosophische Ansicht, aber sie bestreiten auch die Wahrheit keiner von diesen. Die Wahrheit liege zwar in einer dieser Ansichten, meinen sie, aber wir können über sie zu keiner Gewissheit gelangen. Zu dieser Klasse gehörte nach Ibn Hazm auch der jüdische Arzt

1) Die Umstände werden alle von Ibn Hazm als Beweise der Skeptiker angeführt, Milal II Bl. 229 v. Das. heisst es unter Anderem: *من يهودي يموت على يهوديته ونصراني ينهالك على نصرانيته وتثليثه الخ*.

Ismâ'il b. Jünus, aus dessen Worte dies hervorging, obwohl er sich offen nicht zu dieser Ansicht bekannte. — Zur zweiten Klasse gehören diejenigen, welche das Dasein Gottes als eine unumstößliche Wahrheit anerkennen, aber allen anderen Lehren der Religionen gegenüber keine Stellung nehmen wollen. Wiederum ist es ein jüdischer Arzt, den Ibn Ḥazm als einen Anhänger dieser Ansicht erwähnt, ein sonst unbekannter Ismâ'il b. الفداد, von dem er auch erzählt, dass als er seine Gründe widerlegt hatte und ihn zur Annahme des Islams bewegen wollte, dieser das Ansinnen mit der Bemerkung ablehnte, dass der Religionswechsel schimpflich sei. Als die dritte Klasse der Skeptiker erwähnt Ibn Ḥazm diejenigen, welche an Gott und an die Prophetie Muhammed's glauben, aber in allen anderen religiösen Fragen sich eines jeden Urtheils enthalten.

Es scheint uns unzweifelhaft, dass Ibn Ḥazm mit seinen einleitenden Worten diese drei Klassen der Skeptiker gemeint hat. Wenn er nun weiter fortfährt in der Mittheilung ihrer Ansichten, so meint er mit dem einleitenden Worte وطائف keine neue Klasse, sondern er will nur einzelne Ansichten der schon erwähnten Klassen anführen. — Für einen Theil der Skeptiker ist also das Herumirren eine nothwendige Folge ihrer Ansicht, da sie nicht wissen, was sie glauben sollen, an nichts festhalten wollen, was ihnen nicht ganz klar geworden ist, sie wollen sich eben keiner möglicherweise irrigen Ansicht anschliessen und ihrer Vernunft keinen Zwang anthun, daher behaupten und leugnen sie Nichts. Der grösste Theil dieser Leute, sagt Ibn Ḥazm, ist den Gelüsten und Lastern ergeben. Der andere Theil der Skeptiker erklärt es als Pflicht, irgend einer Religion anzugehören, die ihn vom Unrecht und von schlechten Handlungen zurückhalten soll. Diese meinen nämlich, dass wer keine Religion besitzt, der ist im Stande Meuchelmord, Mord, Diebstahl, Raub und andere Sünden zu begehen, wodurch die gesammte Ordnung der Welt in Verfall geriethe, welche Ordnung nach der Vernunftkenntniss nothwendig sei. Daher ist es Pflicht eines jeden Einzelnen, den der keine Religion besitzt zu tödten, denn dieser ist für die Gesellschaft wie die Viper oder ein Skorpion oder noch schädlicher als Beide. Manche von diesen, welche also die Nothwendigkeit der Religion behaupten, sind der Ansicht, dass der Mensch festhalten muss an der Religion, in der er geboren ist, die ihm also von Gott zuertheilt wurde. Wer sie verlässt, treibt frechen Spott mit den Religionen und ist widerspenstig Gott gegenüber, dem er Gehorsam schuldet. Das Allgemeine der Religionen besteht darin, dass ein Jeder eine solche besitzen muss. Dies war auch die Ansicht des schon erwähnten Ismâ'il b. الفداد. — Andere behaupten, es sei keine Entschuldigung für den Menschen in der Religion seines Vaters, Herrn oder Beschützers, sondern es ist die Pflicht eines jeden Einzelnen, was die gesammten Religionen gebieten und die Vernunft als richtig und gut erkannt

hat, dass man nicht morde, ehebreche, nach solchem auch nicht verlange, auch kein Verlangen trage nach dem Eigenthume des Nächsten und es nicht beschädige, dass man nicht stehle, zürne, gewaltthätig oder ungerecht handle, dass man Niemanden schmähe, verdächtige, betrüge, schlage oder hochmüthig behandle, sondern die Menschen liebe, wohlthätig sei, ehrlich handle, dem ungerechter Weise Leidenden behülflich sei, sich mit allen anderen Menschen als in einer Gemeinschaft befindlich betrachte, jeden so behandle, wie man selbst behandelt werden will. Dies alles ist, sagen sie, unzweifelhaft wahr, denn hierin stimmen alle Religionen überein, alles andere hat für uns keine Gültigkeit, da dessen Wahrheit nicht so klar, dass die Wahrheit Alles anderen ausgeschlossen wäre. Zu dieser Ansicht bekannte sich auch der persische Arzt Barzawejh, der Uebersetzer des Buches *Kalila wa Dimna*¹⁾.

Die Erscheinung, von der wir hier erfahren haben, ist eine der merkwürdigsten Thatsachen der Religionsgeschichte des Mittelalters. Sie steht zwar nicht vereinzelt da, später finden wir sie auch im Christenthum²⁾. Auch hier hatte der Verkehr zwischen den Anhängern der verschiedenen Religionen eine gerechtere Würdigung aller Religionen und die Hervorhebung des sittlichen Moments zur Folge. Aber dass wir diese Erscheinung im muhammedanischen Spanien schon am Anfange des elften Jahrhunderts finden, während sie im östlichen Islām schon viel früher sich zeigte, das war eben die Folge der grossen geistigen Bewegungen der muhammedanischen Gesellschaft der ersten Jahrhunderte. Lessing liess seinen Nathan in Palästina zur Zeit der Kreuzzüge leben, da der Kampf der Religionen so viele Leiden verhängt hat, und so lässt er ihn im Namen der nüchternen Denker das Gleichniss von den drei Ringen erzählen. Zwei Jahrhunderte früher hat es in Spanien unter ähnlichen Verhältnissen Juden gegeben, die sich mit denselben Gedanken herumgetragen haben. Ein, wie wir sehen, in allen Religionen sich wiederholendes Beispiel der Verzweiflung an dem Resultate einer Kritik der Religionen.

V. Al-Ġuwejni und al-Ġazālī.

Bei der Spärlichkeit der Quellen für die ältere Geschichte der muhammedanischen Dogmatik und Polemik sind wir gezwungen, nur der chronologischen Reihe folgend, von dem Spanier Ibn Ḥazm auf einen Imām des östlichen Islāms überzugehen, auf den Lehrer al-Ġazālī's, Abu-l-Ma'ālī 'Abd al-Malik al-Ġuwejni³⁾. Leider scheint das grosse Kalāmwerk dieses hervorragenden Vertreters des 'Aš'ariten-

1) Ibn Abi 'Uṣejbi'a, ed. Müller I p. 308.

2) H. Reuter, Geschichte der religiösen Aufklärung im Mittelalter I p. 155 ff. II p. 31 ff. 178. S. auch die schönen Worte Lecky's, Geschichte des Ursprungs und Einflusses der Aufklärung in Europa, deutsch v. Jolowicz II p. 216.

3) S. Pol.-Lit. p. 124.

thums, Al-šāmil fi 'uṣūl al-dīn, das auch Polemisches enthalten haben wird¹⁾, nicht auf uns gekommen zu sein, und so beschränken wir uns auf die polemischen Stellen in seinem kleineren dogmatischen Werke²⁾, von denen wir die ausführlichste in den Beilagen³⁾ mittheilen. Nachdem er über das Dasein der Prophetie überhaupt gehandelt, will er die Wahrheit der Prophetie Muhammed's erweisen. Dies thut er in erster Reihe⁴⁾ den Juden gegenüber, welche die Abrogation leugnen. Hierbei bemerkt er, dass es eine jüdische Secte gebe, die der 'Isawija, welche die Prophetie Muhammed's anerkennt, aber ihre Gültigkeit auf die Araber beschränkt⁵⁾. Die Abrogation ist nach al-Guwejni eine Verkündigung, welche ein durch eine ähnliche Verkündigung feststehendes Gesetz aufhebt und zwar in solcher Weise, dass wenn die erstere Verkündigung nicht wäre, das Gesetz auch weiter in seiner vollen Kraft bliebe. Dieser seiner Auffassung steht die der Mu'taziliten gegenüber, welche die Möglichkeit einer Abrogation nur in dem Sinne zugeben, dass sie die nähere Bestimmung der Zeit eines Gesetzes sei. Aehnliches behaupten manche 'As'ariten (بعض ائمتنا), indem sie sagen, die Abrogation sei eine Specialbestimmung eines allgemeinen Gebotes (wörtlich: einer allgemeinen Form, in der nämlich das Gebot gegeben wurde). Ein Gesetz nämlich, das ohne nähere Bestimmung seiner Gültigkeit gegeben wurde, muss als ein ewiges betrachtet werden, wenn es aber abrogirt wird, so ist hierdurch klar, dass es nur für die bisher verflossenen Zeiten Gültigkeit hatte. Wir sehen, dass beide Ansichten durch den Umstand entstanden sind, dass ihre Vertreter unter dem Einfluss der Philosophie bei Gott keine Willensänderung annehmen wollten. Al-Guwejni erhebt wider beide Ansichten, die er als Leugnungen der Abrogation betrachtet, Einwürfe. Seine Beweisführung besteht darin, dass wenn die Abrogation nur eine Zeitbestimmung für die Gültigkeit des Gesetzes wäre, so hätte sie zugleich mit dem Gesetze geoffenbart werden müssen. Auch gibt es ein Beispiel, da das Gebot, nicht einmal vollstreckt, schon abrogirt

1) Das. p. 41.

2) Kitāb al-'iršād fi 'uṣūl al-i'tikād, cod. Gol. 146 (Catal. cod. orr. ac. Lug. Bat. IV p. 237). Mit Freuden ergreife ich die Gelegenheit, der Verwaltung der Leidener Universitätsbibliothek für die Bereitwilligkeit, mit der sie die von mir benützten HSS. mir zu Gebote stellte, meinen innigsten Dank auszusprechen.

3) Beilage III.

4) Der andere Theil der Gegner widerspricht in Betreff der Wunder Muhammed's.

5) Ueber die 'Isawija s. meine Notiz in Graetz-Frankl's Monatsschrift 1885 p. 139. Zu den bisher bekannten Angaben ist noch hinzuzufügen: Fachr

al-Dīn al-Rāzī, Mafātīḥ V p. ۳۱۹. زعم طائفة من اليهود يقال لهم العيسوية أن محمدا رسول الله لكن إلى العرب لا إلى سائر الطوائف وتمسكوا بهذه الآية من وجهين الخ.

wurde, nämlich das Gebot Gottes an Abraham seinen Sohn zu opfern¹⁾. Hier kann die Auffassung der Mu'taziliten nicht angewendet werden, denn das Gebot wurde ja nicht vollstreckt. Im Folgenden versucht al-Guwejni darzulegen, dass die Abrogation mit den Eigenschaften Gottes sich wohl in Einklang bringen lasse, und dann kehrt er wieder zu den Juden zurück, „die von Ibn al-Rāwendi²⁾ zu fragen gelernt haben“. Diese behaupten im Gegensatze zu den Muhammedanern, dass ihre Religion ewig sei, und wenn sie um ihre Beweise befragt werden, berufen sie sich darauf, dass der Prophet selbst die Ewigkeit ihrer Religion verkündet habe, indem sie sagen: „Mose hat uns kundgethan die Festigkeit seiner Lehre, an der wir nun festhalten, und er ist es, dessen Wahrhaftigkeit von Allen anerkannt wird“. Dies sei aber, so entgegnet al-Guwejni, aus zwei Gründen unrichtig. Erstens hätten, wenn die Ansicht der Juden wahr wäre, durch 'Isā und Muhammed keine Wunder geschehen dürfen, da solche aber dennoch geschehen sind, würde hierdurch ihre Behauptung widerlegt. Ebenso würde naturgemäss der Umstand, wenn Jemand, der als Prophet aufträte, heute ein Wunder vollführen würde, die Unrichtigkeit unserer Annahme beweisen. Wenn die Juden gegen die Wahrheit der Wunder 'Isā's und Muhammed's Einwände erheben, so ist dies für ihr Bestreben von keinem Nutzen, denn man könne dieselben Einwände auch gegen die Wahrheit der Wunder Mose's erheben. Zweitens ist das würdigste Zeitalter der Offenbarung einer ewigen Religion dasjenige Muhammed's. Es sei bekannt, bemerkt zum Schlusse der Imām, dass die Leugner der Prophetie Muhammed's unter den Juden seine Beschreibung in der Taurāt gefälscht haben. Abrogation ist also der Anfang, Schriftfälschung das Ende seiner Polemik gegen die Juden.

Bei der grossen Wichtigkeit, welche die Lehre von der Abrogation in der „Wissenschaft von den Wurzeln des Fikḥ“ besitzt, muss sie natürlich in einem jeden solchen Werke zur Besprechung kommen. So wird sie auch von dem Schüler al-Guwejni's, von al-Ġazālī, in seinem Buche Kitāb al-mustaṣfi min 'ilm al-uṣūl³⁾ behandelt. Seine Definition⁴⁾,

1) Vgl. oben p. 604. Ob dies Gebot sich auf Ishāq oder Ismā'il bezogen hat, darüber sind die Muhammedaner uneinig, s. die Stellen bei Goldziher, Muhammedanische Studien I p. 145. S. auch al-Tabarī I p. 289. Das p. 308 wird auch ein Gedicht des Umejja b. al-Salt hierüber mitgetheilt. Bei al-Guwejni wird die Frage über das Opfer Abraham's Bl. 53 v. ff. ausführlich behandelt. Dort wird die dogmatische Frage aufgeworfen, ob Gott etwas befehlen könne, dessen Vollführung er aber nicht will. Die Mu'taziliten beantworten die Frage verneinend, al-Guwejni's Lehrer und Genossen bejahend.

2) In der That kennen ihn die Karäer sehr wohl.

3) Cod. Gotha Nr. 925, welche HS. ich durch die Güte des Herrn Dr. Pertsch benützen dürfte.

4) Bl. 46 r. *حَدِّه (النسخ) انه الخطاب الدال على ارتفاع*
الحكم الثابت بالخطاب المتقدم على وجه لولاه لكان ثابتاً برفع

hält die Mitte zwischen der al-Guwejni's und Fachr al-Din's. Auch bei ihm begegnen wir der von al-Guwejni angeführten Ansicht der Fuḳahā', welche sich so eng an die der Mu'taziliten anschliesst. Die zur Erläuterung von der Bedeutung des Wortes نسخ angeführten Beispiele ¹⁾ sind bei allen, auch bei den Juden, dieselben, was bei den letzteren, wie auch ihre Behandlungsweise der Frage, darauf schliessen lässt, dass auch diejenigen unter ihnen, bei denen, wir nur die Beschäftigung mit rein philosophischen Schriften, aber nicht die mit den Werken speciell muhammedanischer Theologie voraussetzen würden, wie z. B. Abraham b. Dāwūd, auch der Wissenschaft von den „uṣūl al-fīḫ“ nicht fremd geblieben sind.

VI. Jehuda Halēwī.

Von den Stellen, in welchen Beziehungen zum Islām zu finden sind, und die Steinschneider ²⁾ zusammengestellt hat, heben wir nur eine hervor, da diese für die Kenntniss des Verhältnisses Jehuda Halēwī's zu al-Gazālī von Wichtigkeit ist. Es ist dies die Stelle über den Kalām ³⁾. — Wenn wir V, 19. die Worte des Chazarenkönigs lesen: „Was du in Betreff der Seele und der Vernunft, wie auch in Bezug auf diese Glaubenssätze gesagt hast, ist ohne Zweifel von Anderen übernommen“, so werden wir es nicht seltsam finden, dass Jehuda Halēwī hier einiges von anderen Schriftstellern wörtlich übernommen haben muss. Er that dies in der ehrlichsten Weise, indem er den Chazarenkönig bemerken lässt, dass die vorausgegangenen Bemerkungen anderswoher genommen sind. Es ist die einzig mögliche Weise, in der eine Anführung in einem Dialoge bezeichnet werden kann. Landauer gebührt das Verdienst, die Quelle der psychologischen Auseinandersetzungen Jehuda Halēwī's in der Psychologie Ibn Sina's gefunden zu haben. Bei dem Ein-

تراخييه عند... وأما الفقهاء فانهم لم يعقلوا الرفع لكلام الله تعالى فقالوا حدّ النسخ انه الخطاب الكاشف عن مدّة العبادة او عن زمان الانقطاع للعبادة... وأما المعتزلة فانهم حدّوه بانه الخطاب الدال على ان مثل الحكم الثابت بالنص المتقدم زائل على وجه لولاه لكان ثابتاً.

النسخ عبارة عن الرفع في وضع اللسان يقال نسخت الشمس ¹⁾ فقالوا حدّ النسخ انه الخطاب الكاشف عن مدّة العبادة او عن زمان الانقطاع للعبادة... وأما المعتزلة فانهم حدّوه بانه الخطاب الدال على ان مثل الحكم الثابت بالنص المتقدم زائل على وجه لولاه لكان ثابتاً.

²⁾ Pol. Lit. p. 351 N. 26.

³⁾ Al-Chazari V § 15 ff. ed. Hirschfeld p. 330 ff.

flusse, den die Lehren al-Gazālī's nachgewiesenermassen ¹⁾ auf Jehuda Halēwī hatten, werden wir es natürlich finden, dass die Lehrsätze der Mutakallimūn, die er als Beispiele anführt, wörtlich einem Werke al-Gazālī's entnommen sind, wie dies die folgende Gegenüberstellung am besten erweisen wird:

Jehuda Halēwī V § 18 ²⁾

Al-Gazālī, Ihjā I p. 105

(الاصل الثانی)

العلم بان الله قديم لم يزل
ليس لوجوده اول بل هو اول كل
شيء... وبرهانه انه لو كان حادثا
لم يكن قديما لاقتقر هو ايضا الى
محدث واقتقر محدثه الى محدث
وتسلسل ذلك الى ما لا نهاية وما
وهو مطلوبنا

تسلسل لم يتحصل او ينتهي الى
محدث قديم هو الاول وذلك هو

المطلوب

(الاصل الثالث) العلم بانه تع مع
كونه ازلنا ابديا ليس لوجوده اخر
فهو الاول والاخر والظاهر والباطن
لان ما ثبت قدمه استحالة عدمه الى سبب كما ان عدم الحادث

1) Kaufmann, Geschichte der Attributenlehre p. 119 ff. Wir haben hier zugleich hervor die polemische Bemerkung al-Gazālī's, Ihjā I p. 113.

ان الله سبحانه قد ارسل محمدا صلعم خاتما للنبيين وناسخا لما قبله من شرائع اليهود والنصارى والصابئين وايد بالمعجزات الظاهرة والآيات الباهرة كانشقاق القمر وتسبيح الحصى... ومن الآيات الظاهرة التي تحدى بها مع كافة العرب القرآن العظيم فمنهم مع تمييزهم بلقضاة والبلاغة تهدفوا لسبه ونهيه الخ.

2) ed. Hirschfeld, p. 334.

3) Verbesserung Goldziher's in dieser Zeitschr. XLI p. 706.

Jehuda

Al-Gazali

وغيره انه لو انعدم لكان لا محتاج الى سبب فانه لا ينعدم
يتخلو اما ان ينعدم بنفسه او الشئ من قبل نفسه لكن من
بمعدم يضاده ولو جاز ان ينعدم قبل ضده ولا ضد له ولا مثل لان
شئ يتصور دوامه بنفسه لجاز ان ما هو مثله في جميع الوجوه
يوجد شئ يتصور عدمه بنفسه فهو [هو] لا يوصف باثنين واما
فكما يحتاج طريق الوجود الى المعدم فلا يمكن ايضا ان يكون
سبب فكذلك يحتاج طريق العدم قديما لان هذا قد تبين وقدم
الى سبب وباطل ان ينعدم بمعدم وجوده ولا يمكن ان يكون
يضاده لان ذلك المعدم لو كان حديثا الخ

قديما لما تصور الوجود معه وقد
ظهر بالاصلين السابقين وجوده
وقدمه فكيف كان وجوده في القدم
ومعه ضده فان كان الضد المعدم
حادثا كان محالا اذ ليس الحادث في
مضادته للقديم حتى يقطع وجوده
بأولى من القديم في مضادته
للحادث حتى يدفع وجوده

p. 106.

(الاصل الخامس) العلم بانه تع ليس
بجسم مؤلف من جواهر اذا الجسم
عبارة عن المؤلف من الجواهر...
(الاصل السادس) العلم بانه تع
ليس بعرض قائم بجسم او حل
في محل لان العرض ما يحل في
الجسم فكل جسم فهو حادث لا
محالة ويكون محدثه موجودا...
فصل، الله ليس بجسم لان
الجسم لا يتخلو عن حوادث وما لا
يتخلو من حوادث فهو حادث ومن
المحال تسميته عرضا لان
العرض قيامه بالجسم الكامل
فالعرض معلول للجسم تابع له
محمول عليه والله تعالى لا
يتحيز ولا يختص بجهة دون

Jehuda

Al-Ġazālī

(الاصل السابع) العلم بانه الله تع
 منزه الذات عن الاختصاص بالجسم
 بالحيات

p. 108.

(الاصل الثامن) العلم بانه تع عالم
 بجميع الموجودات ومحيط بكل
 المخلوقات لا يعزب عن علمه مثقال
 ذرة في الارض ولا في السماء¹⁾ ...
 قال المحدث اودون هذا رشيد ود

(الاصل التاسع) العلم بكونه عز
 وجل حياً فان من ثبت علمه
 وقدرته ثبت بالضرورة حياته ...
 له الحياة ...

(الاصل العاشر) العلم بكونه تع
 مريداً لفعاله ... وكل فعل صدر
 منه امكن ان يصدر منه ضده
 وما لا ضد له امكن ان يصدر منه
 ذلك بعينه قبله او بعده والقدرة
 تناسب الضدين والوقتتين مناسبة
 واحدة فلا بد من ارادة صارفة
 للقدرة الى احد المقدورين ولو
 اغنى العلم عن الارادة في تخصيص
 المعلوم حتى يقال انما وجد في
 الوقت الذي سبق العلم بوجوده
 السبب في كل حادث على ما هو
 لجاز ان يغنى عن القدرة حتى يقال
 وهذا يطابق الفلاسفة

1) Hier werden entsprechende Stellen aus dem Korān citirt.

2) Verbesserung Goldziher's.

Jehuda

Al-Gazālī

وجد بغير قدرة لأنه سبق العلم
بوجوده فيه

p. 109.

(الاصل التاسع) أن ارادته قديمة فصل، ارادته تعالى قديمة
وهي في القدم تعلقت باحداث مطابقة لعلمه فلا يطرأ عليه
الحوادث في اوقاتها الثلاثة بها شيء فلا يتغير عنده وهو تعالى
على وفق سبق العلم الازلي من غير حي حياة ذاته لا مكتسبه وكذلك
تجدد علم آخر وهكذا ينبغي... قادر بقدرة ومريد بارادة
أن الله تع عالم بعلم حي بحياة
قادر بقدرة

Dem Anfange von Jehuda Halēwi's Auszügen entsprechen ebenfalls die Auseinandersetzungen al-Gazālī's. Wir können nicht mit Bestimmtheit behaupten, dass Jehūdā Halēwī das grosse Werk al-Gazālī's vor sich gehabt hat, denn der ganze Theil des Ihjā', der über die Dogmen handelt, ist ein Auszug aus einem anderen Werke al-Gazālī's, der „Risālat al-kudsijja“¹⁾. Dass Jehuda Halēwī auch in Bezug auf den Kalām der Ansicht al-Gazālī's folgt, geht aus den Worten des Chaber in § 16 hervor.

VII. Ibn Zufr.

Schon in den ältesten Biographien des Propheten nehmen die Beweise für die Wahrheit seiner Prophetie eine hervorragende Stelle ein²⁾. Zu den wichtigsten dieser Beweise gehören die Verkündungen³⁾,

فبرق في الدرجة الثانية الى عقيدة فيها لوامع من الادلة p. 103
مختصرة من غير تعمق فلنورد في هذا الكتاب تلك اللوامع ولنقتصر
فيها على ما حررناه لأهل القدس وسمينا الرسالة القدسية في
قواعد العقائد.

2) دلائل النبوة oder اعلام النبوة.

3) Von solchen Verkündungen handelt z. B. das 5.—9. Capitel des Buches
دلائل النبوة von Abū Nu'ejm, v. Kremer, Ueber meine Sammlung orien-
talischer HSS. p. 10. Das 9. Capitel führt den Titel: ذكره في الكتب

welche auf verschiedenen Seiten, besonders aber in den heiligen Schriften der Ahl al-Kitáb, voraufgegangen sein sollen. Von solchen Verkündungen handelt das Buch des Sicilianers Ibn Zúfr¹⁾, welches den Titel „Die beste Verkündigung in Betreff des besten Menschen“ führt. Dieser Schrift, welche Steinschneider als sehr interessant betrachtet, wollen wir hier einige Aufmerksamkeit widmen. Sie ist besonders für die Geschichte der muhammedanischen Exegese von Wichtigkeit, deren Tendenz wir schon kennen gelernt haben.

Umschreibungen hebräischer Verse begegnen wir bei Ibn Zúfr nicht, wie bei manchem anderen Polemiker, es finden sich jedoch einzelne hebräische Wörter umschrieben bei ihm, die er auch erklärt. ²⁾ במיז מיד (Gen. 17, 20) umschreibt er ³⁾ واما قولهم مشفق فهو مكرم لان الشفيع (שבח) بلغتهم الحمد. Sonst führt er aber nur die Uebersetzungen der biblischen Verse an, von denen ihm mehrere zu Gebote standen. Von einer bemerkt er, sie soll durch 300 'ahbar angefertigt worden sein. Von der Zuverlässigkeit der von ihm benützten Uebersetzungen versichert er den Leser mit folgenden Worten³⁾: „Wir theilten mit diese Stelle in den Uebersetzungen, die bei ihnen (den „Schriftbesitzern“) am beliebtesten sind und die sie gerne abschreiben und in Betreff derer sie gegen uns nicht behaupten, dass sie gefälscht seien“.

Die erste Stelle, welche von Ibn Zúfr angeführt wird, ist Gen. 16, 4—12. Vom letzteren Verse theilt er drei Uebersetzungen mit, von denen die zwei letzten vielleicht von Muhammedanern, gewiss aber von Leuten herrühren, welche unter muhammedanischem Einflusse standen. In der ersten Uebersetzung heisst es: ⁴⁾ ويكون هو وحش الناس يده على كل يد ويد كل به ويحكى على منتهى. Die zweite Uebersetzung wiedergibt die Worte: ודורא אחوته כלهم. In der dritten Version fehlen diese Worte ganz⁴⁾. In diesen Uebersetzungen,

المتقدمة والصحف السالفة على السنة الانبياء والعلماء من الامم الماضية من صفته والمشارة به.

1) Ueber ihn und über das hier zu besprechende Schriftchen s. Pol. Lit. p. 396. Es wurde beim Verfasser von Abú-l-Barakát Muh. b. 'Alí al-Ansári im J. 566 studirt.

2) p. 7. Er bemerkt zu diesen zwei Worten: وقد اختلفوا في تفسير هذه اللفظة فقبل معناها جدا جدا وقيل معناها طيب طيب وقيل حقا حقا وقيل معناها حمد حمد.

3) p. 22, wo er Ps. 149 übersetzt.

4) p. 4.

mögen sie von Muhammedanern oder Concessionen machenden Juden oder Christen herrühren, zeigt sich das Bestreben, das Volk Muhammed's oder gar diesen selbst nicht als وحش الناس gelten zu lassen, ein Bestreben, dem wir in noch einem exegetischen Versuche begegnen werden ¹⁾. — Die Worte des Engels an Hagar, so führt weiter aus Ibn Zufr, sind zur Zeit Ismā'il's nicht in Erfüllung gegangen, wie dies Gen. 21, 9—14 beweist, aber auch später nicht, bis dass Muhammed gekommen ist. Dass aber mit dem Namen „Ismā'il“ die Nachkommen Ismā'il's gemeint werden können, dafür werden von Ibn Zufr mehrere Stellen besonders aus dem Deuteronomium angeführt, in denen „Isrā'il“ angeredet wird, in Wahrheit aber die Kinder Isrā'il's gemeint sind.

Andere Stellen, in denen Muhammed verkündigt sein soll, sind Gen. 17, 15—20 ²⁾; 21, 14—21 ³⁾; Deut. 33, 1. 2 ⁴⁾, welche Stellen Ibn Zufr auch in zwei Uebersetzungen anführt.

Besonders reich an Anspielungen auf die Sendung Muhammed's schien dem Ibn Zufr, wie früher dem Al-Bérūnī ⁵⁾, der Deuterojesaias. All die Herrlichkeit, welche dieser Prophet Israel verheissen hat, alle Schilderungen der Erlösung sollen sich auf die Zeit und die Erscheinung Muhammed's beziehen. Die Anführung einer Stelle aus dem Jesaias ⁶⁾ leitet er ein mit den Worten ومما ترجمه السريانيون. Jes. 21, 7ff. ⁷⁾ 60, 1—7 ⁸⁾ soll sich auch auf Muhammed beziehen. Nach alten Geschichtschreibern führt Ibn Zufr an ⁹⁾ Hab. 3, 3. 4, wo die Worte ויהיה מלאכה הארץ ganz einfach mit تمتلأت الارض من تكويد احمد übersetzt werden. Wie wir sehen werden, wird in einer späteren Uebersetzung selbst der Name Muhammed's in diese Stelle hineingetragen.

An letzter Stelle erwähnen wir noch Deut. 18, 12—19 ¹⁰⁾, welche Verse ein Tummelplatz muhammedanischer Exegeten sind. Wenn der hier verheissene Prophet, meint Ibn Zufr, unter den Kindern Isaak's erstehen sollte, müsste es heissen من انفسهم nicht من اخوتهم (מקרב אחיהם).

1) S. unten p. 643 A. 2.

2) p. 7.

3) p. 8.

4) Das.

5) S. oben p. 601.

6) p. 14, wo Jes. 54, 9—15 angeführt wird.

7) p. 17.

8) p. 16.

9) p. 19.

10) p. 10. Al-Ṭabari I p. ٩٣٨ sagt: فلما ملك ذلك الملك بعث

الله معه شعبا بن امصيا وذلك قبل مبعث عيسى وزكرياء ويحيى وشعبا الذي بشر بعيسى ومحمد الخ.

Die exegetischen Bemerkungen Ibn Zufr's beweisen zur Genüge, dass muhammedanische Schriftsteller immer recht eifrig bestrebt waren, den Propheten in der „gefälschten“ Schrift der Juden wiederzufinden, dass ihnen in diesen Bestrebungen solche Stellen, welche von Ismael, von der Erscheinung Gottes in der Wüste handeln, die willkommenste Handhabe boten, dass sich endlich in der muhammedanischen Exegese eben wegen ihres tendenziösen Characters eine Continuität der Entwicklung zeigt. Das erste Capitel der Schrift Ibn Zufr's, wie auch die Arbeiten älterer Polemiker zeigen uns aber auch, dass es eine ziemlich entwickelte muhammedanische Bibelexegese gab, die muhammedanische Lehren in die Bibel hineinzuweisen suchte. Wenn auch also der Islâm die biblischen Bücher ursprünglich nicht als eine Quelle der religiösen Erkenntniss anerkannt hat, so fühlten zuweilen fromme Muhammedaner dennoch das Bedürfniss, ihre Lehre in der ihnen bekannt gewordenen Schrift der Juden bestätigt zu finden.

VIII. Abraham b. Dāwūd.

Bei dem ersten consequenten Aristoteliker unter den jüdischen Philosophen des Mittelalters begegnen wir einer systematischen Polemik gegen die Anklage der Schriftfälschung ¹⁾. — Unsere Gegner, sagt Ibn Dāwūd, theilen sich in zwei Klassen, von denen die Eine behauptet, dass die Tôrâ und die Bücher der Propheten wahr seien, nur wären sie schon abrogirt. Demzufolge halten sie hoch diese Bücher und studiren sie, aber sie behaupten auch das Dasein eines neuen Bundes. Diesen gegenüber ist die Ansicht der Juden, dass beide Bündnisse unmöglich wahr sein können, da es in den Büchern des alten Bundes heisst, dass dieser nie abrogirt werden könne, und in denen des neuen Bundes, dass jener schon abrogirt worden sei. Ferner meinen sie, dass weder ein untrüglicher Beweis, noch eine deutliche Stelle in der Schrift vorhanden ist, durch welche jene Verse erklärt werden könnten, in welchen die Unmöglichkeit einer Abrogation des ersten Bundes klar ausgesprochen ist. — Die Ansicht der zweiten Klasse ist, dass die Tôrâ, welche geoffenbart wurde, wahr gewesen sei, nur sei sie gefälscht worden. Dieser Anklage gegenüber stützt sich Ibn Dāwūd auf einen Beweis, der auch in seiner Prophetenlehre eine grosse Rolle spielt, auf den Beweis der „ununterbrochenen Ueberlieferung“ ²⁾. Es ist bekannt die Ansicht

1) Emūnâ rāmâ p. 77 ff. Uebers. p. 98 ff.

2) שְׁמוֹנוֹת חֲבוּרִים oder סְפָרִים חֲבוּרִים sind, wie Prof. Kaufmann, Attributenlehre p. 247 bemerkt, „ununterbrochene Ueberlieferungen“ أَخْبَارٌ مُتَوَاتِرَةٌ. Die Anschauung von der Nothwendigkeit einer solchen ununterbrochenen Ueberlieferung beherrscht das ganze Denken Ibn Dāwūd's, wie dies seine Chronik mit ihrer polemischen Tendenz gegen die Karäer beweist. Er und auch andere hervorragende jüdische Schriftsteller in den Ländern des Islâms mögen

der Logiker, sagt I. D., dass Ueberlieferungen dieser Art als Prämissen in eine Schlusskette aufgenommen werden können, obwohl diese in der Unterscheidung zwischen Wahrem und Falschem sehr geübt sind und Sophismen sehr wohl erkennen. Indess geben sie nicht zu, dass man das Dasein von Aegypten oder Babylon (im Original wird wohl „Miṣr oder Baḡdād“ gestanden haben) leugnen könne, denn dies ist eine ununterbrochene Ueberlieferung, so dass es den Werth einer eigenen sinnlichen Wahrnehmung hat und für den, der jene gesehen, ebenso wie für den, der sie nicht gesehen, von zwingender Natur ist ¹⁾.

in diesem Punkte in nicht geringem Masse durch die entsprechende muhammedanische Ansicht von der „Gesundheit des Isnāds“ beeinflusst worden sein, welche sich dort in den Isnādfabrikationen mancher Traditionisten, bei den Juden aber darin zeigte, dass ihre lebendige „mündliche Lehre“ in ihren Augen ganz den Charakter der „Tradition“ erlangt hat, was bei den Juden der christlichen Länder nicht der Fall war. Darum beginnt auch Maimūni sein Mišne tōrā mit einem Isnād.

1) In ähnlicher Weise sagt Moses b. Esra, Kitāb al-muḥādara wa-l-mudākara, fol. 62v. والمتكلم في صنعة المنطق لا يجوزه حتى يأخذ بمقدماته على حقائقها أما من العقل وأما من المأخوسات والمشهورات والخبر الصادق الذي لا شك فيه مثل أن بغداد في الدنيا. Die Anschauung, dass ununterbrochene Ueberlieferungen mit der sinnlichen Wahrnehmung einen gleichen Werth besitzen, ist sehr verbreitet. So finden wir sie z. B. bei Ibn Ḥazm I Bl. 29 v. وقد تكلمنا في غير هذا المكان على أن هذه الأشياء (يعني أحالة الطبائع) لها طرق توصل إلى صحة اليقين بها عند من لم يشاهدها كصحتها عند من شاهدها ولا فرق وهي نقل الكفاية التي قد استشعرت العقول ببدايتها والنفوس بأول معارفها أنه لا سبيل إلى جواز الكذب ولا الوهم عليها وأن ذلك ممنوع فيها فمن تجاهل وإجاز ذلك عليها خرج عن كل معقول ولزمه أن لا يصدق أن من غاب من بصره من الناس فاتهم أحياء ناطقون كمن شاهد وأن صورهم على حسب الصور التي عاين ولزم أن يكون عنده ممكن في بعض من غاب عن بصره من الناس أن يكونوا بخلاف ما عيّد من الصورة أن لا يعرف أحد أن كل من غاب عن حسه قائم في مثل كيفيته ما شاهد من نوعه إلا بنقل الكواف ذلك... فوجب تصديق ذلك ضرورة كبلاد السودان وما

Durch eine solche ununterbrochene Ueberlieferung steht es nun fest, dass es einen Propheten Mose gegeben habe, dessen Lehre die Kinder Israels gefolgt sind. Die Wahrheit dieses Propheten nachzuweisen ist überflüssig, denn sie wird von allen Religionsbekennern anerkannt. Es bliebe also nur die Anklage der Schriftfälschung übrig¹⁾. Diese soll durch Esra bewerkstelligt worden sein²⁾,

أشبه ذلك الخ. Das Buch, in dem er seine Ansichten hierüber weitläufiger entwickelt hat, ist wahrscheinlich sein *حدود الكلام*, das ausser an der von de Goeje (Cat. Lugd. IV p. 231) angegebenen Stelle auch II Bl. 203 r. angeführt wird. Bemerkenswerth ist, dass er den gewöhnlichen Terminus *الخبر المتواتر* nicht anwendet und an dessen Stelle *نقل*

الكافة „die Ueberlieferung Aller“ hat, was eher als Gegensatz zu *آحاد* gelten kann. Sa'adjā bezeichnet den Begriff mit *الخبر الصادق*. Der Begriff des *تواتر* hatte auch für die Dogmatik einige Bedeutung, wie denn überhaupt die Dogmatik auch auf die Auffassung der „*uṣūl al-fikḥ*“ von Einfluss war. Hiervon zeugt auch das Capitel, das al-Guwejnī in seinem dogmatischen Werke diesem Begriffe widmet (*Kitāb al-irṣād*, Bl. 88 v.) und die Auseinandersetzung al-Gazālī's (*Kitāb al-mustaṣfi* Bl. 55 r). S. auch Goldziher, in dieser Zeitschrift XLI p. 87 ff. Interessant ist die Zusammenstellung der verschiedenen Ansichten im *Dictionary of the technical terms* II p. 1471, wo es unter anderem heisst:

وقالت اليهود يشترط (يعنى في الخبر المتواتر) أن يكون اعدل
Ueber Die *الذلة* فانهم يمتنع تواطؤهم على الكذب عادة للخوف

Begriffe *آحاد* und *تواتر* s. auch al-Sujūṭī, *Muḥir* I p. 56 ff. — Guttman, Die Religionsphilosophie des Abraham Ibn Daud aus Toledo p. 166 A. 3 bemerkt mit Bezug auf die betreffenden Stellen im *Emūnā rāmā*: „Der Kalām der ununterbrochenen Tradition (!) wird hier wie ein ganz geläufiger und feststehender Terminus erwähnt; vielleicht ist derselbe mit der „allgemeinen Uebereinstimmung“ identisch, die nach Schahrestānī I 228. 231 u. a. in den arabischen Philosophenschulen als eines der hauptsächlichsten Kriterien der Wahrheit betrachtet wurde“. Die Tradition wäre also mit dem '*ig mā*' '*al-umma* identisch! Aber diese hier so zahl ausgesprochene Vermuthung wird später von Guttman (Die Religionsphil. des Saadia p. 148) als Thatsache betrachtet. A. a. O. heisst es: „Auch Abraham b. Daud sieht die „allgemeine Uebereinstimmung“ als Kriterium für die Wahrheit einer Ueberlieferung an u. s. w.“.

1) p. 72. Uebers. p. 99 u. ff.

2) Die Annahme ist bei muhammedanischen Polemikern allgemein, es ist daher wohl schwierig, einen bestimmten Autor als die Quelle I. D.'s zu bezeichnen. Kaufmann hat (*Revue des Études Juives* X p. 251 ff.) angenommen, dass I. D. hier auf das Buch „*Ifḥām al-jahūd*“ des Samuel Ibn 'Abbās anspielt. Guttman, Die Religionsphilosophie des 'A. I. D. p. 184 A. 1 meint, der *דוד* sei „Jeschua b. Jehuda Abulfarag“, der also die „ungehenerliche Vermuthung“ ausgesprochen haben soll, dass Esra die Tōrā gefälscht habe. Dass ein Karäer, der nicht zur Sorte der Chiwi al-Balchi's gehörte, mit solchen Behauptungen nicht auftreten konnte, braucht nicht erwiesen zu werden.

was aber unmöglich ist, da die Tōrā zur Zeit der Propheten ¹⁾, der Könige und des Exils nie ganz in Vergessenheit gerathen konnte und da Niemand mit einem gefälschten Buche eine solche Uebereinstimmung hätte erreichen können, wie sie die Tōrāexemplare thatsächlich aufweisen.

Die weitere Polemik Ibn D.'s steht im engsten Zusammenhange mit seiner Prophetenlehre. In der Behandlung der Letzteren ²⁾ beginnt er mit der Eintheilung der menschlichen Erkenntniß. Die Begriffe des Menschen stammen entweder von der Vernunft oder von der sinnlichen Wahrnehmung. Die letzteren gewinnen wir entweder durch eigene Erfahrung oder durch die Erfahrung Anderer oder eines Anderen. Diese werden aber oft auch als gewiss angenommen, was besonders in dem Falle mit Recht geschieht, wenn die betreffende Wahrnehmung von vielen glaubwürdigen Zeugen gemacht worden ist und von vielen Glaubwürdigen weiter überliefert wurde ³⁾. — Die Anwendung dieser allgemeinen Voraus-

1) Ibn Hāzīm Bl. 84 v. قال أبو محمد وقد اعترض بعضهم فيما كان يدعى عليهم من تبديل التوراة وكتيبهم المضافه الى الانبياء قبل ان يبين لهم اعيان ما فيها من الكذب البحت (اليمين 1). فقال قد كان في مدة دولتهم انبياء وبعد دولتهم ومن المحال ان يقر اولئك على تبديلها، قال أبو محمد فاجواب هذا القول ان يقال له ان كان يهوديا ما في شئ من كتبكم انه رجع الى البيت مع زربابيل بن صلتبيل بن صدقيا الملك نبي اصلا ولا كان معه في البيت نبي باقراهم اصلا وكان ذلك قبل ان يكتبها لهم عزرا بدهر، Daniel, der letzte ihrer Propheten, sei auch vor der Rückkehr gestorben. — Die Stelle zeigt, dass die Vertheidigung in manchen Punkten bei Ibn Dāwūd ebenso wenig neu ist, wie bei dem Schriftsteller, aus dem er geschöpft hat.

2) Emūnā rāmā p. 69 u. f. Uebers. p. 87 u. f. Guttman, a. a. O. p. 163.

3) Al-Guwejni, Bl. 89 r. heisst es: والشرط الثاني للخبر المتواتر ان يصدر عن اقوام يزيد عددهم على مبلغ يتوقع منهم التواطؤ في العرف المستمر ولو تواطؤوا مثلا لظهور منهم علم طوال الدهور تواطؤهم ولسنا نضبط في ذلك عددا هو الاقل ولكننا نعلم ان كل عدد شرط في شهادة شرعية فعدد التواتر قد بنى عليه الخبر
 Die Stelle: אמנם החלף האנשים במקובלות אין זה מחייב ספק בהם

setzungen gibt I. D. weiter¹⁾, indem er die Bedingungen eines wahren Propheten vorführt. Diese sind nach seiner Ansicht, dass der Prophet vor dem versammelten Volke sich auf die von ihm selbst öffentlich vollführten Wunder, die den natürlichen Lauf der Dinge unterbrechen²⁾, berufen haben soll, wie dies Mose gethan hat, als er sagte (Deut. 4, 32): „Denn frage doch die früheren Tage, die vor dir gewesen vom Tage an, da Gott auf der Erde einen Menschen geschaffen und von einem Ende des Himmels bis zum Anderen u. s. w.“ und Niemand widerlegte ihn oder strafte ihn Lügen. Wenn sich aber der Prophet auf durch Andere vollführte Wunder beriefe, oder wenn seine Wunder nicht öffentlich, vor dem ganzen Volke geschehen wären, so würden diese für seine Wahrheit wenig beweisen, während im oben erwähnten Falle eine solche Berufung als vollgültiger Beweis betrachtet werden kann, denn das Buch ist von vielen Wahrhaftigen einer Gesamtheit Wahrhaftiger überliefert worden und zwar so, dass die ersten Ueberlieferer Zeugen für die Wahrheit seines Inhaltes waren, da die öffentliche Berufung auf die Wunder geschehen war und der Prophet das Volk darauf aufmerksam gemacht hatte³⁾, dass über eine Million von ihm, welche die Stimme Gottes an einem Tage hörten, hierdurch Propheten wurden, indem er ihm sagte: „Denn frage nur die früheren Tage u. s. w.“. Wenn aber der Prophet dem Volke durch einen anderen Propheten vollführte Wunder erwähnt und

עצמם אבל לפעמים היו הם בעצמם אמת ואם חדיה אופן הגעתם אלינו אופן חלוש ועל הרוב יפול הספק כשיבוא הספור אלינו מאחד ואמנם אופן חלוש ועל הרוב יפול הספק כשיבוא מאת המון האומה וגו' erklärt Guttman a. a. O. p. 165 dahin, dass I. D. die Abweichung der Traditionen dadurch erklärt, dass die Wahrnehmenden nur den auf sie gemachten Eindruck wiedergeben. Wie diese moderne Auffassung in den Text hineingelesen wird, ist schwer zu begreifen. In Wahrheit entspricht אופן dem arab. طريق, wie das Wort in der Traditionskunde gebraucht wird, und Ibn Dāwūd gebraucht hier, wie es in einem jeden Werke über die „uṣūl al-fikḥ“ geschieht, طريق التواتر und طريق الاحاد im Gegensatz zu einander.

1) Em. r. p. 80. Uebers. p. 101.

2) Ueber den Ausdruck הקורעים המנהג s. Kaufmann a. a. O. p. 133. Der Ausdruck ist die ständige Bezeichnung des Wunders, der in einem jeden späteren dogmatischen Werke vorkommt; so finden wir ihn unzähligmal im Kitāb al-'irṣād vom Lehrer al-Gazālī's angewendet, z. B. Bl. 68 v. ومن

شرائطها ان تكون خارقة للعادات اذ لو كانت عامة معتادة يستوي فيها النبي والعاجز والصالح والظالم.

3) وقف على — העמיד על Ueber die Stelle s. Kaufmann a. a. O. p. 245.

dieses ihm nicht widersprochen hätte, so würde er nur für die Wahrheit jenes Anderen gezeugt haben, und das Volk schwieg, weil es von dessen Wahrheit überzeugt war. Ferner wenn das Volk ihn Lügen gestraft und seine Verkündigung geleugnet hätte, oder wenn weder die vom Propheten erwähnten Wunder, noch die Berufung auf sie öffentlich geschehen wären, so würde dies nach dem 'Ígmá' aller Israeliten die Wahrheit der Religion sehr zweifelhaft machen, noch zweifelhafter als die Frage der Abrogation, welche bei einer für wahr erklärten Religion, deren Unabrogirbarkeit durch sie selbst behauptet wird, nach der Ansicht des jüdischen Volkes unmöglich ist. Nun finden wir aber bei Mose nirgends, dass einer von seinem Volke seine Prophetie geleugnet hätte, weder in seiner Gegenwart, noch wenn er nicht zugegen war. Es ist wahr, das Volk murrte manchmal wegen des langen Aufenthaltes in der Wüste und wegen der Leiden seines dortigen Lebens, auch Kōrah und seine Gefährten murrten gegen ihn, denn sie glaubten, dass der Prophet nicht ganz frei von der Lüge¹⁾ sein muss, sondern manchmal verkündet er den Willen Gottes, manchmal hingegen fügt er Dinge hinzu, um den Willen Anderer zu erfüllen. Daher glaubten sie, dass er aus Zuneigung zu Ahron diesem sein hohes Amt verliehen hat. Trotzdem nun, dass sie die Prophetie Mose's nur in diesem einen Punkte geleugnet haben, vollführte doch Gott seinetwegen jenes grosse Wunder, dass die Erde sich spaltete und dass vom Himmel Feuer herunterstieg. Ausser Mose's finden wir aber bis zum heutigen Tag keinen Propheten, dem das Volk nicht wider-

כי הם חשבו שהנביא לא יחוייב שיהיה נשמר מן הכזב לגמרי 1)

נשמר. Ibn Dāwūd hat hier die Frage über عصمة الانبياء vorgeschwebt. entspricht dem arab. معصوم. Den Terminus hat Ibn Ḥazm noch nicht, der sich über die Frage in einem besonderen Capitel ausspricht II Bl. 35 v.

عَلَّ يَعصَى الانبياء أم لا، قال أبو محمد اختلف الناس في هل يعصى الرسل عم أم لا فذهب طائفة الى أن رسل الله صلعم يعصون الله عز وجل في جميع الكياف والصغائر عمدا حاشى الكذب في التبليغ فقط وهذا قول الكرامية من المرجئة وقول محمد بن الطيب الباقلاني من الاشعرية ومن اتبعه وهو قول اليهود والنصارى وسمعت من يحكى عن بعض الكرامية أنهم يجوزون على الرسل عليهم السلام الكذب في التبليغ الخ. Berührt wird die Frage schon bei Sa'adjā, Amānāt p. 170, womit von Interesse ist zu vergleichen Mafātih VI p. 188 ff.

sprochen und der sich öffentlich vor dem ganzen Volke auf die Wunder berufen hätte, die Gott seinetwegen gethan.

Also gestaltet sich die Prophetenlehre bei Abraham b. Dāwūd so, dass die Bedingungen eines Gesetzgebers und Propheten nur auf Mose anwendbar seien. Wir sehen, dass hierbei muhammedanische Begriffe von der Tradition als Stütze dienen mussten und wie diese gegen die muhammedanische Prophetenlehre gekehrt wurden. Als Beispiele muhammedanischer Exegese führt I. D. an Deut. 33, 24; 18, 18, die immer wiederkehren, und polemische Einwürfe gegen die Worte der Schrift Exod. 12, 25: „Und wenn der Ewige vorüberziehen wird, um Aegypten zu strafen und er das Blut auf der obern Schwelle und auf den Thürpfosten sehen wird, so schreitet er über die Thür hinweg u. s. w.“. Der Einwurf besteht darin, dass dies mit der Allwissenheit Gottes nicht in Einklang zu bringen ist²⁾.

1) Ibn Ezra zur St. sagt: *על דא דאמר כי נעם משעיר על דת ישמעאל*. Auch Maimūnī bemerkt (Iggereth Tēmān, Kōbēs II Bl. 3 d) *דעתם אין דעתם האלו אין דעתם*. שכן הוא גם אינו מסתפק להם אבל כונתם באלה הדברים להחפאר בהם בפני הגוים ולהראות להם שהם מאמינים וגו'. Beide haben solche Juden im Auge, welche, wie die 'Isawija, die Sendung Muhammed's an die Araber anerkannten. Von solchen berichtet auch Ibn Ḥazm I Bl. 39 v.

قال أبو محمد ولقد لقيت من ينجو الى هذا المذهب (يعنى مذهب العيسوية) من خواص اليهود كثيرا.

2) Polemische Bemerkungen finden wir noch p. 84, wo er von der Vision Hāgār's spricht und dann hinzufügt: *וכה שראמר בזולת זה לא אמר כלום*, womit die Anführungen der betreffenden Stelle durch muhammedanische Schriftsteller gemeint werden. P. 91 heisst es: *ודע שאנשים מה מסכלי אומתנו: נתכלכל ונבוכו במאמר האל ית' נעשה אדם בצלמנו כדמותנו ופי' נעשה אדם על צורתנו ודמיוננו . . . אמנם החולקים עלינו מן האומות גזרו עלינו בזה שאנחנו מגשימים והוקשה על חכמי אומתנו וגו'*. Zur Beleuchtung kann ausser den oben angeführten Worten al-Mas'ūdi's am Besten die betreffende Stelle Ibn Ḥazm's dienen I Bl. 46 v.

قال الله اصنع بنا آدم كصورتنا كشبهتنا قال ابو محمد (التوراة se.) لو لم يقل الا كصورتنا لكان له وجه حسن ومعنى صحيح وهو ان تصنيف الصورة الى الله تع اضافة الملك والخلق كما تقول هذا عمل الله وتقول للفرد وللقبيح وللحسن هذه صورة الله اى تصوير الله والصفة التي انفرد بملكها وخلقها لكن قوله كشبهتنا منع التناويلات

Endlich kommen wir zu I. D.'s Behandlung der Abrogationsfrage¹⁾. Er beginnt mit folgender Definition: „Nasch bedeutet ursprünglich als Nomen das Verändern, in einen anderen Zustand Bringen einer Sache“. So könne man im Arabischen sagen: نسخ

نسخ الله دولة قوم بقوم آخر oder النهار الليل u. a. m. Wenn nun eine Religion das Gegentheil verkündet von dem, was die andere, so sagen wir, dass diese von ihr abrogirt wird²⁾. Die Gesetze aber, welche von den Religionen verkündet werden, sind entweder allgemein anerkannte, wie sie die Logiker nennen — im Kalām werden sie Vernunftgesetze (عقليات) genannt³⁾ —, oder

وسد المخرج وقطع السبيل وأوجب شبه آدم لله عز وجل... وحاشى لله أن يكون له مثل أو شبه

1) Em. rāmā p. 75. Uebers. p. 94. Guttman a. a. O. p. 175 ff. نسخ arab. نسخ ist auch für das arab. تناسخ Metempsychose gebraucht worden.

2) Vgl. die Worte al-Gazālī's, oben p. 621, und die von diesem abhängige Auseinandersetzung Faḥr al-Dīn al-Rāzī's, Maḥāṭib I p. 40v. Hier heisst es:

النسخ في أصل اللغة بمعنى إبطال الشيء وقال القفال إنه النقل والتحويل لنا أنه يقال نسخت آثار القوم إذا عدمت ونسخت الشمس الظل إذا عدم لأنه لا يحصل الظل في مكان آخر حتى يظن أن انتقل إليه الخ.

3) Ueber die Eintheilung der Gesetze bei den jüdischen Religionsphilosophen s. Zunz, Ges. Schriften II p. 193 ff. Der Eintheilung in سمعيات und عقليات begegnen wir in der späteren muhammedanischen Dogmatik überall. In Bezug auf die Gesetze gehört die Eintheilung nicht in die Dogmatik, sondern in die Wissenschaft von den „uṣūl al-fikḥ“. Den Zusammenhang der Frage über diese Eintheilung der Gesetze mit den dogmatischen Anschauungen zeigt folgende Stelle aus dem Kitāb al-mustaṣfi des al-Gazālī,

مسئلة ذهبت المعتزلة الى أن الافعال ينقسم الى حسنة سنة fol. 25 r. وقبيحة فمنها ما يدرك بضرورة العقل كحسن انقاذ الهلكى والغرفى وشكر المنعم ومعرفته والصدق وكقبح الكفران وايلام البرى والكذب الذى لا غرض فيه ومنها ما يدرك بنظر العقل كحسن الصدق الذى فيه ضرر وقبح الكذب الذى فيه نفع ومنها ما يدرك

solche, die bei den Logikern den Namen überlieferter und in der Wissenschaft des Kalāms den geoffenbarter Gesetze führen. In Betreff der Vernunftgesetze gibt es keine Abweichung zwischen den Völkern¹⁾ und es ist auch keine möglich, nicht einmal bei denjenigen, welche Missethaten, Treulosigkeit für erlaubt halten, denn auch in der Räuber-Bande²⁾ muss eine gewisse Ordnung und Gerechtigkeit herrschen. Diese Vernunftgesetze, die von den ver-

بالسمع كتحسن الصلاة والحج والعبادات وزعموا أنها متميزة بصفة
ذاتها عن غيرها الخ. Nach der 'as'aritischen Dogmatik ist die einzige
Quelle aller Erkenntnis des Guten und Bösen, des Erlaubten und Unerlaubten
die Offenbarung. — Eine Dreitheilung hat in den Glaubenslehren al-Guwejni,
Irsād Bl. 78 r. أصول العقائد وفقكم الله أن أصول العقائد تنقسم إلى ما
يدرك عقلا فلا يسوغ تقدير ادراكه سمعا وإلى ما
يدرك سمعا ولا يتقدر ادراكه عقلا وإلى ما يجوز عقلا وسمعا الخ.
Eine Dreitheilung der Gesetze hat Menahim b. Sārūq, Mahbereth, ed. Filip-
powsky s. v. כללים. Besonders interessant zeigt sich der Einfluss muhamme-
danischer Dogmatik bei Ahron b. Elia bez. bei seinen Vorgängern, Ez Chajim
p. 176 ff. Was die Benennungen der Logiker anbetrifft, entsprechen den Worten
المقبولات und الذاتعات die arab. מקובלות und מפורסמות
ist Ibn Sinā, dem I. D. diese Begriffe entnommen haben mag. Al-Sarastānī
II p. 30v (Haarbr. II p. 226) lautet die Ansicht Ibn Sinā's: الذاتعات آراء
المقبولات مشهورة محمودة أوجب التصديق بها شهادة الكل
آراء أوقع التصديق بها قول من يوثق بصدقه فيما يقول أما لأمر
سماوى يختص به أو لرأى وفكر قوى تميز به. S. Schmölders, Do-
cumenta philosophiae Arabum, in der Logik Ibn Sinā's p. 2. v. 218 ff., p. 83
ist im Citate aus Ibn Sinā's grösserer Logik anstatt تبصر أن تبصر gewiss
und p. 84 anstatt الواحد — الواحد zu lesen, wodurch
die Stelle einen guten Sinn erhält. Aber diesem Sinne würde nicht ganz ent-
sprechen V. 219 nach der Erklärung Schmölders'.

1) So übersetzen wir dem Sinne des hebräischen Wortes uns anschliessend,
obwohl es dem Sinne des arab. أمة besser entspräche, es mit Religions-
gemeinschaft zu übersetzen.

2) S. Kaufmann a. a. O. p. 246.

schiedenen Völkern anerkannt werden, halten den von Menschen verschiedener Religionen und Glaubenslehren gebildeten Staat zusammen, so dass er dennoch einen Körper bildet. Bei diesen kann also keine Abrogation stattfinden, ebenso wie bei den Erzählungen nicht, das heisst bei den Geschehnissen, welche in einer Religion auf der einen, in der anderen auf einer anderen Weise erzählt werden. Hier muss die Wahrheit unbedingt auf der einen Seite sein, so dass die Erzählung, welche nicht wahr ist, nicht das Wort Gottes und die betreffende Religion keine göttliche, sondern eine erdichtete ist. „Worin aber die Gelehrten unseres Volkes und zwar die Geachtetsten von ihnen übereinstimmen, ist, dass sie nicht die Unmöglichkeit einer Abrogation der Religionen im Allgemeinen behaupten, wie dies Andere, die um diesen Punkt gestritten, gethan haben, indem sie sagten, dass bei Gott keine Willensveränderung stattfinden kann, denn die Veränderung des Willens setzt die des Wissens voraus, sein Wissen aber gehört zu seinem Wesen und nach der Uebereinstimmung der Philosophen und Mutakallimûn besitzt er kein Attribut, das zu seinem Wesen erst hinzukäme¹⁾. Daher sei es auch unmöglich, dass in seinem Wissen eine Veränderung statfinde, denn hierdurch wäre eben sein Wesen Veränderungen ausgesetzt. Wenn nun in den Lehren der Religion dennoch von Willensveränderungen Gottes die Rede ist, wie z. B. Gen. 6, 7: „Und der Ewige bereute, dass er den Menschen auf der Erde geschaffen hat“ „Denn es reut mich, dass ich sie geschaffen habe“, oder Exod. 32, 14 „Und der Ewige bereute das Böse, das er sagte seinem Volke zu thun u. s. w.“²⁾, so kann das von der Vernunft Erkannte mit dem Geoffenbarten in Einklang gebracht werden“. Also die Leugner der Abrogation. I. D. selbst aber behauptet in Bezug auf die Offenbarungsgesetze die Möglichkeit der Abrogation, wenn die Zeit ihrer Gültigkeit nicht bestimmt ist und auch nicht bemerkt wird, dass sie ewig seien. Wenn nämlich Religionen aufträten, von welchen jene Gesetze abrogirt werden, so müssten wir sagen, dass es möglich sei, dass jene Gesetze ihren bestimmten Zweck hatten, der aber nur Gott bekannt war und nun mit dem Auftreten der neuen Religion auch den Menschen kundgethan wurde³⁾. Da aber bei vielen Gesetzen in der Schrift ausdrücklich bemerkt wird, dass sie ewig seien, wogegen nur nichtige Gründe vorgebracht wurden, da ferner dies durch viele Verkündigungen der Propheten, wie auch durch die

1) Ueber das Wissen Gottes in der Attributenlehre Abr. I. D.'s, s. Kaufmann a. a. O. p. 355 ff. Vgl. auch I. D.'s Aeusserrung p. 82: אִמְנֵם הַחֲאֲרִים הַמְחִיבִים שִׁנּוּי בַּעֲצֻמּוֹתָי כִּהְיֵהָ קִמְדֵּתָ אֶל דַּעַת וּמַעֲשֵׂי אֶל עֲנִין לֹא תִבְטְלֶהוּ הַפִּילֹסוֹפִיָּא כֻּלָּם וְגו'.

2) Vgl. oben p. 615.

3) Es ist dies die Auffassung der Mu'taziliten, der wir bei al-Guwejni und al-Gazali begegneten.

des „Siegels“¹⁾ derselben bezeugt wird, kann bei ihnen von Abrogation durchaus keine Rede sein. Es kann hiergegen nicht eingewendet werden, dass in der Schrift auch anderswo von der ewigen Dauer eines Bündnisses die Rede ist, das dennoch nicht ewig war, wie z. B. bei den Verheissungen, welche den Häusern Eli's und David's zu Theil geworden sind, denn erstlich: wenn auch die Erfüllung der Verheissung für einen gewissen Zeitraum unterbrochen wurde, so bleibt sie doch nicht für immer unerfüllt; zweitens: können diese Verheissungen nur unter gewissen Bedingungen geschehen sein, die von diesen Häusern nicht erfüllt wurden. Für die Ewigkeit des Gesetzes zeugt noch der Umstand, dass in keiner der Verheissungen und Drohungen, welche unser Volk betreffen, von der Abrogation unserer Lehre die Rede ist, hingegen wird immer wieder auf die Rückkehr zu demselben hingewiesen. — Dies Alles belegt I. D. mit der Erklärung der Schriftstellen und mit der Widerlegung polemischer Erklärungen, die wir aber anderswo in den uns zugänglichen Quellen nicht nachweisen können.

So sahen wir denn Ibn Dāwūd sich für die Möglichkeit der Abrogation erklären, worin er sich, wie er bemerkt, nur anderen geachteten jüdischen Gelehrten anschliesst. Dass es solche Bekenner der Abrogation unter den Juden gegeben hat, ist auch durch Ibn Hazm bezeugt, obwohl es dem grössten Theil viel bequemer geschienen haben mag, in der Leugnung derselben sich der Lehre der Mutaziliten und Philosophen anzuschliessen, so dass die Juden bei manchen muhammedanischen Schriftstellern als Leugner der Abrogation überhaupt erscheinen. Jedenfalls ist I. D. der einzige auf uns gekommene jüdische Autor aus dieser Zeit, der sich zur entgegengesetzten Ansicht bekennt.

Mit Abraham b. Dāwūd, dem Zeitgenossen Maimūni's, sind wir an die Grenze unserer Aufgabe gelangt. Wir haben uns auch bisher nur auf nicht genügend beleuchtete Beziehungen beschränkt, da es nicht unsere Absicht war, eine vollständige Entwicklungsgeschichte der Polemik zwischen Juden und Muhammedanern zu geben. Die Beziehungen Maimūni's²⁾ zum Islām zu beleuchten, würde

1) Ueber den Ausdruck *חֹתֶם הַנְּבִיאִים* — *خاتم الأنبياء* s. Steinschneider, *Ma'amar ha-jehud* p. 24. *Male'achi* wird auch von Ahron ben Elia so bezeichnet, *Ez Chajim*, p. 175. Auch bei anderen jüdischen Schriftstellern des Mittelalters findet sich der Ausdruck.

2) Der Brief seines Vaters Maimon b. Josef's (Pol. Lit. p. 353) zeugt von einem starken Bewusstsein der Erwählung Israel's, aber auch von muhammedanischem Einflusse in der Verherrlichung Mose's. Dieser Stolz auf die Erwählung des jüdischen Volkes ist die stärkste Waffe Aeusserungen gegenüber, wie wir sie bei Ibn Hazm finden (I Bl. 55 r.), der den Segen Jakob's für unwahr erklärt, da er nie in Erfüllung gegangen sei. Dann spottet er der Hoffnungen der Juden, die denen aller unterworfenen Völker gleichen, denn diese wissen alle von göttlichen Verheissungen zu sagen und warten auf ihren Erlöser.

uns weit über den Rahmen dieser Abhandlung hinausführen, wir beschränken uns daher nur auf die Bemerkung, dass wir bei keinem Autor einer so bestimmten Polemik gegen die Bibelfälschung begegnen, wie bei ihm¹⁾. Keiner hat die Bedeutung der Wunder für die Prophetie nach dem Vorgange Sa'adjá's auf ein so geringes Mass zurückgeführt, wie er dies im Briefe nach Jemen und in der Einleitung zum Mischnacommentare thut, endlich hat er die Prophetie Mose's und die Ewigkeit, Unabrogirbarkeit seines Gesetzes mit einer Entschiedenheit als zu den Grundlehren des Judenthums gehörige Sätze hingestellt, wie keiner vor ihm, die Wahrhaftigkeit eines Propheten ist eben nach seiner Ansicht darnach zu beurtheilen, ob seine Behauptungen mit der Lehre Mose's übereinstimmen oder nicht. Unserer Ansicht nach zeigt sich auch im Verhalten Maimūni's dem Islām gegenüber der geniale Blick dieses Mannes, mit dem er das für das Judenthum Wichtige vom Unwichtigen zu sondern weiss, der Denker, welcher der Vernunft die weitgehendsten Concessionen zu machen bereit ist, aber auch der Mann mit den tiefen religiösen Ueberzeugungen, welche ihn zu einer der harmonischsten und grössten Individualitäten machen, welche von den jüdischen religiösen Ideen je geschaffen worden sind. — Wir beschliessen unsere Betrachtung der jüdischen und muhammedanischen Polemik dieses Zeitalters mit einem Blick auf die muhammedanischen Zeitgenossen Maimūni's, von denen einer in der Geschichte des religiösen Denkens im Islām einen bedeutenden Platz einnimmt, es ist dies

IX. Fachr al-Dīn al-Rāzī.

Wie es scheint standen die Muhammedaner in den Ländern Šalāh al-Dīn's, dessen Gestalt würdig denen der grössten Chalifen des 9. und 10. Jahrhunderts angereicht werden kann, mit ihren

1) Die Erklärung der Worte במאור מאור = מחמד in Gen. 17, 20 weist er ab mit den Worten (אגרת תימן, Kóbēs II, 4a) ומה שיש לך לדעת שזה השם שעלה בדעת הישמעאלים שכתוב בתורה שאחור בו הזשעים כלומר במאור מאור שהוא מחמד אינו מחמד אלא אחמד כי הוא פשט המאמר שהם אומרים שהוא כתוב בתורה, וכשליחות המכזבים שהוא אבנגליו ששמו אחמד. ומספר במאור מאור אינו שלה למספר שהוא כתוב בתורה. In dieser Stelle ist *הוא כתוב בתורה* zu lesen, wodurch sie einen guten Sinn erhält. Maimūni meint hier Sūre 61, 6 *وَأَنذَرْتُ قَالِ عِيسَى ابْنُ مَرْيَمَ يَا بَنِي إِسْرَافِيلَ أَنِّي رَسُولُ اللَّهِ أَنْيُكُم مُّصَدِّقًا لِّمَا بَيْنَ يَدَيَّ مِنَ التَّوْرَةِ وَمُبَشِّرًا بِرَسُولٍ يَأْتِيهِ مِنْ بَعْدِي اسْمُهُ أَحْمَدُ فَلَمَّا جَاءَهُمْ بِالْبَيِّنَاتِ قَالُوا آلَاءِةٌ*.

jüdischen Zeitgenossen in regem Verkehr. Šihāb al-Dīn al-Suhrawardī¹⁾ erwähnt sogar die Ansicht²⁾ eines jüdischen Philosophen, der aber nach Sa'd b. Maṣṣūr der bekannte Renegat Abū-l-Barakāt Hibet Allah sein soll. Als ein Resultat dieses Verkehrs und der Benützung von Bibelübersetzungen verschiedenster Provenienz können wir die Bemerkungen Faḥr al-Dīn al-Rāzī's³⁾ in seinem grossen Korāncommentar⁴⁾ betrachten, durch welche wir Einiges über frühere Polemiker erfahren und die auch den Einfluss beleuchten, welchen al-Rāzī besonders auf einen spätern Polemiker, Sa'd b. Maṣṣūr, gehabt hat.

An den betreffenden Stellen des Korāns behandelt er mehr oder minder ausführlich die Frage der Bibelfälschung⁵⁾. Aus seinen

1) S. über ihn v. Kremer, Die herrschenden Ideen des Islams p. 89 ff. und p. 131. Ibn 'Abī 'Uṣejbi'a II p. 19v ff. Abulfeda, Annales IV p. 118.

2) Al-talwihāt, Hschr. der K.K. Hofbibliothek in Wien, Flügel,

Nr. 1531, fol. 464 v. وبعض من تفلسف من اليهود اوجب ان يكون الادراك ان ينال ذات المدرك ذات المدرك لا صورته وهو لغو الخ.

Hierzu bemerkt Sa'd b. Maṣṣūr متفلسفة اليهود اقوال المشار اليه هو اوحده الزمان. وهو اوحده الزمان صاحبه المعتبر فانه هو الثقل بهذه المقالة الخ.

Unter اوحده الزمان ist Abū-l-Barakāt Hibet Allah zu verstehen, der in der That ein كتاب المعتبر geschrieben hat, von dem Ibn Abī 'Uṣejbi'a I

p. 28. bemerkt وهو من اجل كتبه واشهرها في الحكمة. Ueber ähnliche Ansichten, welche hier in Betracht kommen, s. Kaufmann, Die Sinne p. 107 ff.

3) Ueber seine Kenntniss der Taurāt und seine Polemik s. Goldziher in ZDMG. XXXII, p. 360 und 380.

4) Das von Sa'd b. Maṣṣūr angeführte Werk, Kitāb al-muḥaṣṣal, enthält in der von mir benützten, allerdings den Text nur sehr mangelhaft enthaltenden Leidener HS. (Cat. Landberg Nr. 565) nur wenige Bemerkungen über die Juden und über die Bibel. Von der Ansicht Thales' über die Schöpfung heisst es p. 343

(Pag. der HS.) ويقال انه اخذه من التوراة لانه جاء في السفى الاول

منها ان الله سبحانه وتقدس خلق جوهرًا فينظر اليه نظر الهيبة فذايت اجزأه فصارت ماء ثم ارتفع منه بخار كالدخان يتخلق منه السموات فظهر على وجه الماء زيد فتخلق منه الارض ثم ارساها بالجيال الخ.

5) So z. B. I p. 573, 578. II p. 133 ff. III p. 337 u. a. m.

Angaben geht hervor, was übrigens schon genügend hervorgehoben wurde¹⁾, dass man sich muhammedanischerseits nicht immer an die Ansicht älterer Traditionen²⁾ hielt, die eine Fälschung des biblischen Textes annahmen, sondern dass man auch den Einwürfen der Juden, die sich auf die ununterbrochene Ueberlieferung des Textes beriefen, Rechnung trug³⁾. So entstand die Ansicht, dass die Juden nicht den Text, sondern nur dessen Auslegung fälschten⁴⁾, zu welcher Ansicht sich besonders die Mutakallimūn hinneigten. Jedoch erklärt sich „der Kāḍī“, unter dem hier wahrscheinlich nicht, wie oft, ‘Abd al-Gabbār, sondern Abū Bekr b. Fūrak zu verstehen ist⁵⁾, dahin, dass der Ausdruck taḥrīf besser auf die Veränderung der Wörter passt, als auf die der Auslegung, denn unter dem Worte Gottes seien die Wörter zu ver-

1) Goldziher das.

2) I p. 500 روى عن ابن عباس من أنهم زادوا فيه ونقصوا. Bei Ibn Ḥazm I Bl. 87 finden wir die oben p. 593 erwähnte Tradition angeführt.

3) III p. 338 فان قيل كيف يمكن هذا في الكتاب الذي بلغت آحاد حروفه وكلماته مبلغ التواتر المشهور في الشرق والغرب قلنا لعله يقال القول القوم كانوا قليلين والعلماء بالكتابة كانوا في غاية القلة Die kleine Anzahl des Volkes und die noch kleinere der Schriftkundigen ermöglichte also die Fälschung der Schrift.

4) II p. 133 werden die zwei Ansichten einander folgendermassen gegenübergestellt. اختلّفوا في كيفية الكتمان (صفة محمد sc) فالمرئى عن ابن عباس أنهم كانوا محرفين يحرفون النوراة والانجيل وعند المتكلمين هذا ممنوع لانهم كانوا كتابين بلغوا في الشهرة والتواتر الى حيث يتعذر ذلك فيهما بل كانوا يكتمون التاويل لانه قد كان فيهم من يعرف الآيات الدالة على نبوة محمد عم الخ.

5) Dies geht aus der Begründung hervor. Die Ansicht Ibn Fūrak's, zu der sich kein Aš'arite, um so weniger ein Mu'tazilite wie ‘Abd al-Gabbār bekennen konnte, finden wir Maḥāṭib IV p. 59. واعلم ان الاستاذ ابو بكر بن فورك زعم اذا سمعنا هذه الحروف والاصوات فقد سمعنا مع ذلك كلام الله تعالى واما سائر الاصحاب فقد انكروا عليه هذا القول.

stehen. Ein anderer bei dieser Gelegenheit angeführter Autor ist al-Ḳaffāl¹⁾.

Einen für die Geschichte der Polemik wichtigen Punkt der Prophetenlehre Faḥr al-Dīn's besprechen wir im Anhang und so können wir zu seiner Schriftauslegung und deren Quellen übergehen. Seine Anführungen aus der Bibel sind apokryphen Quellen entnommen, jedoch an der Hauptstelle²⁾ für die Kenntniss seiner Schriftauslegung sehen wir ihn den ganzen exegetischen Apparat der muhammedanischen Polemik vorführen. Zu Sure II v. 38 „O ihr Kinder Israel's, gedenket der Gnade, die ich euch erwiesen, und haltet mein Bündniss, so werde ich dann das Eurige halten u. s. w.“ bemerkt er, dass unter dem hier erwähnten „Bündnisse“ nach dem grössten Theile der Commentatoren die Beschreibung Muhammed's in den früher geoffenbarten Büchern Gottes zu verstehen sei. Hierbei wird unter Anderen der bekannte Gewährsmann Ibn 'Abbās angeführt, der gesagt haben soll, Gott habe in der Taurát mit den Kindern Israel's ein Bündniss geschlossen, dass er einen unwissenden Propheten schicken werde von den Kindern Ismael's. Wer diesem folgen und die Wahrheit des Feuers³⁾, d. h. des von ihm verkündeten Ḳoráns bekennen wird, dem werden seine Sünden erlassen, er wird in das Paradies gebracht und doppelt belohnt werden; einmal, weil er dem gefolgt ist, was Mose und die übrigen Propheten geboten haben, ferner weil er dem Gebote Muhammed's folgte. Wenn nun die Sendung Muhammed's schon in der Taurát angekündigt wurde, wie kommt es, dass diese von den Juden übereinstimmend geleugnet wird? — Dies rührt daher, meint Faḥr al-Dīn, weil nur ihre Gelehrten, deren es wenige gab, jene Stellen kannten, ferner, weil jene Beschreibungen keine ausdrückliche, sondern nur andeutende sind und daher zu vielen Zweifeln Anlass geben. Der zweite Einwurf, den unser Imám anführt, scheint ihm viel gewichtiger zu sein. Jene Stellen, sagten nämlich die Gegner, müssen entweder die Angaben über die Zeit, den Ort seines Erscheinens und andere ähnliche Einzelheiten enthalten, in welchem Falle diese Angaben, da sie in einem in ununterbrochener Reihe überlieferten Buche enthalten sind, unmöglich verborgen werden könnten, oder die Angaben enthalten Nichts derartig Bestimmtes und so würden sie für die Sendung Muhammed's Nichts beweisen, da man behaupten könne, dass der in ihnen Angekündigte erst kommen wird, wie dies die Juden in der That behaupten. Um der Wucht dieses Einwurfes zu entgehen, fassen nun Viele das Wort „Bündniss“ nicht als die Ankündigung Muhammed's auf, sondern erklären es als Befehl, in den Beweisen der

1) Wahrscheinlich *المروزي* s. Ibn Chalikān III p. ۱۳۹.

2) *Mafātih* I p. ۴۸۴.

3) Unter dem Einflusse von *אשרת* Deut. 33, 2.

Einheit Gottes und der Prophetie zu forschen. Die aber an der ersteren Erklärung festhalten, sagen, dass die Stellen, welche sich auf die Prophetie Muhammed's beziehen sollen, eben nur Andeutungen seien ¹⁾. Nach diesen allgemeinen Bemerkungen übergeht er zur Aufzählung der Stellen, in welchen Muhammed angekündigt sein soll. Die Erste ist Gen. 16, 12 ²⁾, der er dieselben Bemerkungen

1) Wir geben diese Ausführungen Faḥr al-Dīn al-Rāzī's nach dem Korāncommentar, in den er den Inhalt des Stückes aus dem Kitāb al-muḥaṣṣal, von welchem Steinschneider nach den Anführungen Sa'd b. Maṣṣūr's Mittheilungen gemacht, aufgenommen hat. Faḥr al-Dīn wird von Sa'd b. Maṣṣūr auch an anderen Stellen angeführt, so fol. 113. 114 v. 119 v. Interessant ist die Bemerkung Sa'd b. Maṣṣūr's fol. 117 v. *كثير ممن ناجده في زماننا يدخل*

في دين الاسلام ليستظهر بذلك على القرآن ويصير بطبعه ماثلاً الى نصرة ذلك الدين مع كونه لا يكون مؤمناً به في الباطن. Uebrigens

ist vom Judenthume Sa'd b. Maṣṣūr's wohl ebenso viel zu halten, wie von dem Abū-l-Barakāt al-Baḡdādī's, der, wie wir oben sahen, bei einem späteren Schriftsteller ebenfalls als „jüdischer Philosoph“ erscheint. Aehnlich erging es dem Dichter Ibrāhīm b. Saḥal al-Isrā'īlī, der übrigens zu Zweifeln über die Aufrichtigkeit seines Uebertrittes zum Islām Anlass gab. In seinem Diwān p. 37 wird erzählt, dass als er über die Aufrichtigkeit seiner Bekehrung befragt wurde, er hierauf die Antwort gab: *لئاس ما ظهر ولد*. Hingegen wurden für seinen Glauben folgende Verse angeführt:

تسليت عن موسى بحب محمد
عديت ولولا الله ما كنت اعتدى
وما عن قلبي قد كان ذاك وانما
شريعة موسى عطلت بمحمد

Das wird auch die Aeußerung des 'Abū-l-Ḥasan 'Alī al-Andalusī angeführt, nach welcher es zwei Dinge gibt, die nicht zu glauben seien: dass Ibrāhīm b. Saḥal zum Islām und al-Zamachšarī vom ketzerischen I'tizāl zum orthodoxen Glauben übergetreten seien. In Bezug auf den Letzteren wird der Šeḫ wohl im Rechte sein, in Bezug auf den Ersteren zeigt die Bemerkung nur, dass nicht einmal seine Kašida auf Muhammed den Verdacht von ihm abwälzen konnte.

جاء في الفصل التاسع من السفر الاول من القوراة ان عاجر
لما غضبت عليها سارة تراءى لها ملك الله فقال لها يا عاجر اين
تريدين ومن اين اقبلت قالت اقرب من سيدتي سارة فقال لها
ارجعي الى سيدتك واخفضي لها فان الله سيكثر زرعك وتريتك
وتحبلين وتلددين ابنا تسميه اسمعيل من اجل ان الله سمع

hinzufügt, die er in der von Sa'd b. Manṣūr angeführten Stelle des Kitāb al-muḥaṣṣal macht. Dann folgt Deut. 18, 15. 18 mit folgenden Worten¹⁾: „Im elften Capitel des fünften Buches heisst es: „Der Herr euer Gott wird euch einen Propheten erstehen lassen wie ich, der unter euch und euern Brüdern sein wird“ und im selben Capitel heisst es, dass der Herr sprach zu Mūsā: „Ich werde ihnen einen Propheten erstehen lassen wie du von unter ihren Brüdern, und der Mann, der meinen Worten nicht gehorchen wird, welche dieser in meinem Namen verkündet, an dem werde ich Rache nehmen“. Dann wird ausgeführt, dass durch die Worte *من اخوانهم* die Juden ausgeschlossen sind, dass jener Prophet unter ihnen erstehen. Unter ihren Brüdern können aber nur die Kinder Ismā'il's verstanden werden, denn von Esau (ʿĪs) stammte nur ein Prophet, ʿEjjūb, der noch vor Mūsā lebte. Durch Muhammed gingen auch die Worte *من بينهم* in Erfüllung, denn er erstand in Hīgāz, wurde zur Prophetie berufen in Mekka, von wo er nach Medina floh, um welche Stadt das Land der Juden war, wie das der Juden von Chejbar, der Banū ʿKejnuḳā'a, Banū Naḍir und Anderer. Ein classisches Beispiel muhammedanischer Exegese, die sich aber auch im Folgenden recht eigenthümlich zeigt. Es wird dann nämlich

تبتلك وخشوعك وهو يكون عین الناس وتكون يده فوق الجميع
ويد الجميع مبسوطة اليه بالخضوع وهو يشكر على رغم جميع اخوته

Dann folgt die Auslegung, welche dieselbe ist, welche wir bei Sa'd b. Manṣūr finden, Pol. Lit. p. 326. Die charakteristische Uebereinstimmung in der Uebersetzung von *פרא אדם* mit *عین الناس* „die Substanz“ d. i. die Auslese der Menschen beweist, dass Sa'd b. Manṣūr auch hierin von Faḥr al-Dīn abhängt. Herr Prof Kaufmann macht mich aufmerksam, dass auch manche samaritanische Uebersetzungen die muhammedanische Auffassung widerspiegeln. S. Kohn, Zur neuesten Litteratur über die Samaritaner, in dieser Zeitschr. XXXIX p. 222. Ueber *سفر* s. Bacher, Nizāmī's Leben und Werke, p. 72 und 121. Goldziher, a. a. O. p. 347.

جاء في الفصل الحادى عشر من السفر الخامس أن الرب¹⁾
اليكم يقيم لكم نبيا مثلى من بينكم ومن اخوانكم وفي هذا الفصل
ان الرب تعالى قال لموسى ائتى مقبىم لهم نبيا مثلك من بين
اخوانهم وايهما رجل لم يسمع كلمائى التى يوذيها عنى ذلك الرجل
باسمى انا انتقم منه الخ.

Deut. 33, 2 angeführt¹⁾, welche Stelle Fachr al-Din folgendermassen benützt. Es ist bekannt, das Fārān in Hīgāz sei, denn Ismā'il lernte das Bogenschiessen, während es andererseits feststeht, dass er in Mekka wohnte. Nun können sich die Worte: „Er verlieh ihnen den Ruhm²⁾“ weder auf Ismā'il, noch auf einen Anderen in Hīgāz Wohnenden beziehen, als auf Muhammed. Die Juden hingegen behaupten, dass die Stelle von der Erscheinung des Feuers an diesen Orten spricht, als es auf dem Berge Sinā sichtbar war. Hiergegen spricht aber die Ausdrucksweise, denn von einer Feuererscheinung kann man nur dann sagen: „Gott kam von dem und dem Orte“, wenn dort Etwas offenbart wurde, was aber nach der Ansicht der Juden in Fārān und Sā'ir nicht geschehen ist. Für seine Ansicht spricht eine „ausdrückliche“ Stelle in Ḥabāk-kū³⁾, die er in der Uebersetzung des Sohnes des Rabban al-'ġabari⁴⁾

قال في الفصل العشرين من هذا السفر ان الرب تع جاء من 1)
طور سيننا وطلع لنا من ساعير وظهر من جبال فاران وصف عن يمينه
عنوان القديسين فمنحكهم العز وحببهم الى الشعوب ودعا لتجميع
كديسيمه بالبركة. In dieser Uebersetzung ist der Einfluss jüdischer Exegese
stark fühlbar. So beruht auf die Erklärung, die wir zuerst Sifrē z. St. finden, ed. Friedmann 143 a אות הוא בהוד
ואתה וגו' אתה הוא בהוד 143 a. Noch bestimmter ausgedrückt Hagigā 16 a בר
אמר רבה בר בר קודש אתה הוא ברבבה שלו. Diese Erklärung
des Wortes אלה als das aram. אלה ist die Quelle unseres عنوان. ענין
und רבבה קדישין entspricht קו' רבבות, das Onkelos מלאכין קדישין
Fragmententargum und Pseudo-Jonathan mit קדישין übersetzen. אלה
beruht auf das bekannte תורה אלה s. Mechlitha, ed. Weiss 44 b
und die Parallelen. אלה חרבב עמים וגו' übersetzt Onkelos אלה חרבב עמים
לשבטיה כל קדישוהי וגו'.

2) S. die vorige Anm.

3) Die Stelle ist ein charakteristisches Exempel für die Art muhammedanischer Methurgemānīm: جاء الله من طور سيننا والقدس من جبل فاران لا انكشفت السماء من بهاء محمد وامتلأت الارض من حمده
يكون شعاع منظره... [v. 9] وستنزع في قسيك افراقا ونزعا وتبرقوى
السهام بأمرك يا محمد ارتواء الخ.

4) أما Da Fachr al-Din das folgende Citat mit ابن رزبن الطبري

mittheilt. In diese Stelle ist schon Muhammed's Namen hineingetragen, wie sollte sie nicht als willkommener Beweis dienen? Sie zeigt deutlich, wie die polemische Auslegung allmählich in der Uebersetzung zum Ausdrucke gelangt. Dieselbe Erscheinung finden wir im Kitāb al-ğurar eines Abū-l-Husejn, aus dessen Buche Fachr al-Din vergleichsweise dieselbe Stelle anführt, welche einer christlichen Bibelübersetzung entnommen sein soll. — Von dem Buche Jesaia, das besonders häufige Beschreibungen und Erwähnungen der Wüste enthalten soll, führt er 60, 1 ff. an, welche Stelle er auf Mekka bezieht ¹⁾.

Als fünfter Beweis wird aus dem Commentar al-Sammān's ²⁾ Gen. 17, 20 citirt. Ausser der bekannten Stelle im Evangelium über den Paraklet finden wir noch bei ihm Dan. 2, 31 ff. An letzterer ist Muhammed der grosse Stein, der die ganze Welt erfüllt.

Aus diesen Anführungen geht hervor, was übrigens ganz natürlich ist, dass Fachr al-Din Manches aus seinem Kitāb al-muḥaṣṣal in den Commentar aufgenommen haben mag und dass Sa'd b.

النصارى einleitet, woraus zu schliessen, dass diese die Uebersetzung eines Juden oder gewesenen Juden ist, da ferner ein Schriftsteller dieses Namens bei den Bibliographen nicht zu finden und die fehlerhafte Schreibung dieses Namens sehr häufig ist (s. Steinschneider, Zur pseudopigr. Literatur p. 78 Anm. 9 زيل, زيل, زيل, Fihrist I p. 296, nach Ibn 'Abi 'Uṣejbi'a, ed. Müller I p. 39 soll er bei Ibn al-Nadīm ريل heissen), können wir diesen „Ibn Rezin“ ohne weiteres mit „Ibn Rabban al-Tabari identificiren. Ueber den Namen ربن sagt Ibn 'Abi 'Uṣejbi'a والرب اسماء (127 mit Imāla) والربيس والربيسين (127 mit Imāla) لمقدمي شريعة اليهود.

1) Wahrscheinlich unter dem Einflusse von Jes. 21, 7 ff. steht folgender Bericht Ibn Zūfr's bei Damiri, Ḥajāt al-ḥejwān I p. 40 وفي كتاب خير البشر بخير البشر للإمام العلامة محمد بن ظفر انه كان على باب من ابواب الاسكندرية صورة جمل من نحاس عليه ركب من نحاس في هيئة للعرب متور مرتد . . . وكانوا اذا تظالموا يقول المظلوم للظالم اعطنى حقى قبل ان يخرج هذا فيأخذ بحقنى منك شئت او ابليت ولم يزل الصنم على ذلك حتى افتتح عمرو بن العاص رضى الله تع عنه ارض مصر فغيبوا الصنم وفي ذلك اشارة الى البشارة بمحمد صلعم

2) Vielleicht identisch mit dem bei Ḥaġi Chalfa VI p. 233 erwähnten.

Manşūr für die Erklärung mancher Stellen entweder das erwähnte Buch oder mit Fachr al-Din dieselbe Quelle benutzt hat. Dass diese eben das Werk des Samuel b. 'Abbās gewesen ist, ist nicht nöthig anzunehmen. Andererseits zeugen Citate von einer starken Entwicklung der polemischen Exegese, nachdem die Polemiker sich schon nicht mehr auf erdichtete Anführungen beriefen und die Bibel auch nicht als durchaus gefälscht betrachteten, sondern ihre Heiligkeit anerkennend sie, natürlich unter dem Einflusse jüdischer und christlicher Exegese, auslegten, welche Auslegung dann in den Uebersetzungen ihren Ausdruck gefunden hat¹⁾. Im Vordergrund sehen wir aber immer diejenigen Stellen, die wir zum Theile bei Sa'adjā finden, die auch von dem die Anklage der Bibelfälschung am schärfsten betonenden Ibn Ḥazm anerkannt werden und die wir bis Fachr al-Din überall auftreten sahen.

Einige Angaben für die Kenntniss muhammedanischer Exegese finden wir auch in Fachr al-Din's Behandlung der Abrogationsfrage²⁾. Er definirt die Abrogation in einer derjenigen des Imām al-Ḥaramejn sehr nahekommenden Weise³⁾, welche aber dennoch von einer grossen Entwicklung zeugt. Abrogation ist nämlich nach seiner Ansicht eine Art religiöser Gesetz-Gebung, welche ein auf eben solcher Gesetzgebung beruhendes Gesetz, das sonst in seiner vollen Gültigkeit bliebe, aber so dass es, wenn auch kein Grund angegeben ist, ganz aufgehoben wird. Diese Definition wird nun folgendermassen erläutert: Unter einer Art von religiöser Gesetzgebung göttlichen Ursprunges (طريق شرعى) verstehen wir die gesetzgebende Macht, welche nur dem Worte Gottes, des Propheten und dem in ihrem Namen Tradirten zukömmt, das 'Iğmā' aber besitzt keine solche Macht, es kann also nicht den Gegenstand von Abrogation bilden und auch nicht abrogiren. Aus demselben Grunde kann ein Vernunftsatz nicht abrogirt werden und das Wunder ein Gesetz aufheben. Die also definirte Abrogation ist möglich nach unserer Vernunft und ist auch in der That vorgekommen, nach dem was

1) Als Reaction gegen derartige Anschauungen ist das Buch al-Sachāwī's الاصل الاصيل (Pol. Lit. p. 21) entstanden.

2) I p. ٤٥٧ ff. am ausführlichsten. Vgl. auch II p. ٢ ff. V p. ٥٢, u. ff.

3) I p. ٢٥٧ طريق العلماء عبارة عن طريق شرعى لا يوجد شرعى يبدل على ان الحكم الذى كان ثابتا بطريق شرعى لا يوجد بعد ذلك مع تراخيه عنه على وجه لولاه لكان ثابتا الخ. Er stand unter dem Einflusse al-Ġuwejni's, dessen grosses Kalāmwerk er auswendig gewusst haben soll.

uns überliefert wurde. Dies behaupten wir, sagt Fachr al-Din, im Gegensatz zu den Juden. Ein Theil von diesen leugnete die Abrogation der Vernunft nach ¹⁾, der Andere gab zu die Möglichkeit derselben, aber leugnete ihr Vorkommen auf Grund seiner Ueberlieferung ²⁾. Auch von Muslimen erzählt man, dass sie die Abrogation geleugnet hätten, aber die grosse Mehrzahl der Muslimen ist für die Zulässigkeit und das Vorkommen der Abrogation, indem sie sagen, dass die Prophetie Muhammed's durch Beweise feststehe, sie könne aber doch nur mit der Behauptung, dass er alle früheren Religionen abrogirt habe, bestehen. Gegen die Behauptung der Juden können folgende Einwände von zwingender Kraft erhoben werden: erstens ³⁾ heisst es in der Taurat, dass Gott sprach zu Nûh, als er hinausging aus der Arche (Gen. 9, 3. 4): „Siehe, ich schuf alle Thiere dir und deinem Samen zur Speise und erlaube sie dir, wie das Krautgewächs, insoweit kein Blut in ihnen ist, denn dies sollt ihr nicht essen“, und dennoch verbot Gott Mose und den Kindern Israel's viele Thiere. Zweitens vermählte Adam einen Bruder mit der Schwester, was später durch Mose verboten wurde⁴⁾. Dann wendet er sich gegen die muhammedanischen Leugner

1) Einen ihrer Beweise finden wir Maf. II p. ٢٠, der ähnlich ist demjenigen, den Sa'adjâ, Amânât p. ١٢٨ u. f. anführt.

2) Al-Bejdâwî sagt in seinem طوابع الانوار من مطالع الانظار Hschr. der K. K. Hofbibliothek in Wien Nr. 1532 Bl. 72 r. قالت اليهود

لا يخلو اما ان يكون في شرع موسى انه يستنسخ او لا يكون فان كان لزم ان يتواتر ويشتهر كاصل دينه وان لم يكن فان كان فيه ما يدل على دوامه امتنع نسخه وان لم يكن لم يتكرر بشرعه فلم يثبت غير مرة قلنا كان فيه ما يشير بنسخه ولم يتواتر ان لم يتواتر الدواعي الى نقله تواترها الى نقل اصله او كان فيه ما يدل على الدوام ظاهرا لا قطعيا فلا يمنع النسخ

3) جاء في التوراة ان الله تع قال لنوح عليه السلام عند خروجه من القلک انى جعلت كل دابة ماكلا لك ولذريتک واطلقت ذلك من القلک انى جعلت كل دابة ماكلا لك ولذريتک واطلقت ذلك لكم كنبات العشب ما خلا الدم فلا تاكلوه. Die Anführung ist wahrscheinlich nicht wörtlich. Im letzteren Falle wäre die Uebersetzung ungenau, wenn nur nicht unser Text daran schuld ist.

4) Oben p. 604, wo dieser Beweis von Sa'adjâ in erster Reihe angeführt wird.

der Abrogation¹⁾, aber die Behandlung seiner Einwürfe wie auch die Geschichte dieser Frage innerhalb des Islams würde uns hier zu weit führen.

Also sehen wir Fachr al-Din in der Behandlung der Lehre von der Abrogation schon solchen Einwendungen Rechnung tragen, denen wir bei Ibn Dāūd begegnet sind. Der Fortschritt von den bei Sa'adjā angeführten Ansichten oder von Ibn Ḥazm bis zum grossen Imām in Rejj ist unverkennbar. Jenen ist eine jede Veränderung in der Natur eine Abrogation, al-Guwejni will den Begriff nur auf Religionsgesetze, deren Gültigkeit aufgehoben werden soll, beschränkt wissen, Fachr al-Din beschränkt das „nasch“ auf Religionsgesetze, die durch andere ausser Gültigkeit gesetzt werden und will dessen Anwendbarkeit auf das 'Igmā' und auf Vernunftwahrheiten nicht anerkennen. Im Letzteren ist ihm schon Ibn Dāūd vorangegangen. Wenn wir auch diesen Gedanken bei ihm nicht als originell betrachten, so waren es doch die Juden, die mit ihrer Polemik diese Entwicklung des Abrogationsbegriffes hervorriefen, ebenso wie die muslimische Polemik durch sie gezwungen wurde, mit der Zeit in der Frage des tahrif und tabdil eine minder schroffe Stellung zu nehmen und sich mit den heiligen Schriften derselben in einer für diese zwar wenig überzeugenden Weise auseinander zu setzen. Diese Entwicklung zeigt sich uns in Fragen, die im Judenthume und im Islām eingeboren waren, die Nichts mit griechischer Philosophie, Nichts mit fremden Schöpfungen zu thun hatten. Sie mussten wie eine jede Frage der muhammedanischen und jüdischen Dogmatik ihren Entwicklungsgang durchmachen, auf welchem sie zwar sehr beträchtliche Anregungen von der Philosophie der Griechen erfahren haben (wir sprechen nur vom Kalām), aber in gar manchen Fragen musste man selbständig urtheilen und sich mit den von der Religion neu aufgeworfenen Fragen auseinandersetzen. Also war es bis Maimūn's Tode, in dieser Zeit des Strebens und Schaffens. Ein Jahrhundert später blüht zwar auf die Literatur der Polemik und im Osten die der muhammedanischen Dogmatik, aber keine Entwicklung zeigt sich in der letzteren, kein arabisch schreibender Jude — höchstens ein Renegat, der den Stein auf seine Mutter wirft — taucht auf in der ersteren. Es beginnt eben recht die Zeit des Verfalles unter den Juden, der Mystik²⁾ und Orthodoxie unter Juden und Muhammedanern.

1) Ueber die im Islām hochwichtige Frage des ناسخ والمنسوخ s. Pol. Lit. p. 323. Mafātih ausser den angeführten Stellen V p. 54. Sujūṭi, Itḥān p. 17 u. ff.

2) Charakteristisch ist die Aeusserung 'Abd al-Kerīm al-Ġilānī's über die Juden in seinem Werke الانسان الكامل في معرفة الاواخر والاولائل

Beilage I.

Aus Joseph al-Baṣīr's Kitāb al-muḥṭawī.

Zu p. 607 ff. Bl. 135 r. وقد بينّا في غير موضع طريق العلم الضروري بمعجزاته عليه السلام ويكون هذا الكتاب الذى معنا كتاب له وان العلم بتفضيله حاصل بالعلم بجملة فيجب التمسك بما تضمنته شرعه عليه السلام لما ابدى بل علم من قصده اضطرارا استمراره وانه لم يخص بذلك من حضره بل حال من يأتى بعده كحال من في زمانه وقد بينّا ذلك في مسئلة مفردة: ولو نسخ شرعه عليه السلام غيره لوجب ان نضطر الى اعلامه والاضطرار مرتفع فلذلك قلّعنا على كونه لازما لنا واجبا علينا وكتابنا هذا وان كان ملقبا بكونه مكتويا لأصول الدين فاصول الفقه في الشرائع وتفصيل الفرائض من جملة ذلك ولخوفنا من التطويل والخروج عن الغرض اقتصرنا على التنبيه المذكور فيما يرجع الى جملة وقد املينا في المصنف ما نأمل اتمامه وهو تفصيل لما ذكرناه هناك جملة فلا نخرج بهذا الكتاب عن مسلك كتب الاصول وسيرها فالكلام في معجزاته عليه

ed. Kairo II p. 81. Er erwähnt, dass die Juden die Einheit Gottes bekennen, zweimal des Tages beten. Es gehöre auch zu ihrem Cultus am يوم الكفور zu fasten, das اعتكاف am Sabbath, zu dessen Bedingungen gehören, dass sie in ihr Haus Nichts hinein und daven Nichts hinaustragen, dass an diesem Tage nicht geheirathet, gekauft und kein Vertrag geschlossen wird. Nachdem er noch Einiges über den Sabbath gesagt, begründet er ihn damit, dass sich Gott am siebenten Tage auf den Thron setzte, er diene also zur Hinweisung auf das

استنواء. Al-Gilānī machte auch die jüdischen Gesetze und Bräuche zum Gegenstande mystischer Vertiefung. Ueber اعتكاف s. ZDMG. XLI p. 645 u. ff. Al-Kastalānī bemerkt zu al-Buchārī, I'tikāf, Nr. 1,

لغة الليث والحبس والملازمة على الشى خبيراً sei اعتكاف كان أو شراً.

1) Mehrere Verbesserungen verdanke ich Herrn Dr. J. Goldziher.

السلام يحتاج الى كتاب مفرد وقد استوفينا ما فيه في كتاب الاستعانة وغيره :

واعلم ان المتدينين بدين موسى عليه السلام Das. Bl. 151 v. على الوجه الذى وجب عليه التدين به مظهر لنا ذلك من حاله فعلينا موالاته وتعظيمه دون تعظيم من قدمنا ذكرهم من العلماء والروساء والشيوخ ومن جرى مجراهم حسب قوله واهدبنا لدرجكم¹⁾ وكذا عندى الظاهر فى قوله وكن تمشى لكل احدى احدى²⁾ وتمايه وقوله لا تراه انا حمور احدى او شوري نوسليم بدرج واهدبنا مدهم³⁾ فمن كان متظاهرا بالدين هو المسمى باحد فاما من علمته مصرا على كبيرة يستحق بها اللعن والبراءة لم يلزمنى له ذلك فلا احيه بل اعاديه كما قال المصلى هذا مشنايد د' اسنا ودي⁴⁾ فقد اوجب على الاحتراز فى ضياع بهيمة غيرى وجميع ما له بقوله لا حركه لاهدبنا وذلك غير واجب من طريق العقل فيجب ان يكون قد اوجب فيمن ظاهره التدين لا فيمن علمته على كبيرة: واعلم ان اصحاب الكبائر من الدويس حكم لهم المتكلمون بمنزلة ثالثة لا منزلة المؤمن الذى يوالى وينصر ويعاون على ما يحتاج اليه مما فى نصرتة نصرة الدين بل يلعن ويتبرئ منه وان دفنوه فى مقابرهم ولا يحكم له بحكم الكافر الذى تجب مهاربته عندهم ما لم يكن من اهل الكتاب فتؤخذ منه الجزية ويتبرك على ما يقتضيه الكتاب الذى فى يده كالنصارى ومن جرى مجراهم ويسموا هذا القسم فاسقا غير مؤمن وغير كافر وليس يمتنع ان تكون الحال عندنا على ما عندهم لاتا قد بيتنا ما امرنا به من ارادة الخير لمن لم يتظاهر الكبائر وما امرنا من لعن اصحاب الكبائر وذلك ينقص ما امرنا به من ارادة الخير لهم فيجب ان يكون من امرنا بزيادة الخير له واجرائه مجرى انفسنا حسب قوله واهدبنا لدرجكم¹⁾ غير من

1) Lev. 19, 18. 2) Deut. 22, 3. 3) Deut. 22, 4. 4) p 139, 21.

أمرنا بلعند وذمه مطلقا فهذه صفة أهل الكبائر منّا مع تظاهره
بالموافقة في الأصول ومن نفى ذلك يجب أن يكون بمسئبة الكافر
لأننا نجد الأمة تمتنع من مخالطة من اعتقدت كفره في الذبيحة
والدثن وما جرى مجراهما فهم يذنبون الإسرائيل ويبتغون جنازته
كيف كانت حالتهم مع أنهم لم يعلموا توبته من كبائره ويتبرؤون
ممن أظهر الكفر التبري الزائد فالأشبه في عباد الأصنام ومن جرى
مجراهم أنه يجب الامتناع من مظاهرتهم وتقديس ذبائحهم إذ قد
وجدنا النص على ذلك في شريعة ديم وعمل بعلّة تقتضي القياس
والطرد وهي قوله في يسير آت بنّح مآخري¹⁾ ولما لم يرد إجراء سواعم
مجراهم في باب القتل أمر باستدعائهم إلى السلامة فإن سالمونا
استعبدناهم فإن امتنعوا حاربناهم وقتلنا الذكور وسبينا العيال
حسب ما اقتضاه قوله تع في حارب آل يدر وتماهم²⁾ وبين أنّا إذا
استحسنّا من مسبيّتهم جارية تزوجناها بالشروط المذكورة في فصل
وآيات بشبوا³⁾ وليس لأحد أن يعترضنا ببيعة سلّمنا بنت فرّدا
ومن جرى مجراها لأنّه قد قيل فيه ذلك كلّ ذلك حسنا سلّمنا وجر⁴⁾
وإذا كان قد منعهم من زيجة السامريّات بل أمر بتطليقهن
ومن جرى مجراهنّ فذلك يقتضي صحة ما قلناه: فأما الكلام في
بيعة بوعز دوت فذلك كان بعد قولها عمّو وألهديك آله⁵⁾ حسب
قوله ددر ددر لي كلّ אשר عشت آت حموّدي إلى قوله אשר بآت
لحسنا حات كنسور فصاحب الكبيرة يحسن أكل ذبيحته إذا كان
عارفاً بالله تع وبأوصافه: وقد بينا في مقالة اللحم قبح أكلنا ذبائح
الموحدة من الدوم فضلا عن كفارهم ومن علمناه من امتنا نافيّا
للصانع ومكذّبا للرسول فأحرأ وأجدر كون ذبائحه محرّمة علينا

1) Deut. 7, 4. 2) Deut. 20, 10. 3) Deut. 21, 10 f. 4) Nehemias
13, 26. 5) Ruth 1, 16. 6) Dan. 2, 11—16.

فقد بان لك صحة القسمة وإثبات منزلة ثلاثة بين منزلتين على قولنا حسب ما أثبت ذلك المتكلمون من الدماء فاذا تاب الكافر من كفره أجبرناه مجرى المؤمن وكذلك الفاسق:

Beilage II.

Aus Ibn Ḥazm's Kitāb al-milal wa-l-niḥal.

ثم انقسم اليهود Zu S. 613 u. ff. Cod. Warner 480. I Bl. 39 v. u. f. جملة على قسمين فقسم أبطل النسخ ولم يجعلوه ممكنا والقسم الثاني أجازوه ألا أنهم قالوا لم يقع فعمدة حجة من أبطل النسخ أن قالوا أن الله عز وجل يستحيل منه أن يأمر بلأمر ثم ينهى عنه ولو كان ذلك لعاد الحق باطلا والطاعة معصية والباطل حقا والمعصية طاعة. قل أبو محمد لا نعلم لهم حجة غير هذه وهي من أضعف ما يكون من التوجيه الذي لا يقوم ولأن من تدبر أفعال الله تع كلها وجميع أحكامه وآثاره تع في هذا العالم يتفق بطلان قولهم هذا لأن الله تع يحيى ثم يميت ثم يحيى وينقل الدولة من قوم أعزّة فيبدلهم الى قوم اذلة فيعزهم ويمنع من شاء ما شاء من الأخلاق الحسنة والقبیحة لا يسأل عما يفعل وهم يسألون¹⁾ ثم نقول لهم وبالله تع التوفيق ما تقولون فيمن كان من الامم المقبول دخولها فيكم اذا ضرّوكم أليس دماءهم لكم حلالا وقتلهم حقا وفرضا وطاعة فلا بد من نعم فنقول لهم فإن دخلوا في شريعتكم أليس قد حرمت دماءهم وصار قتلهم عندكم حراما وباطلا ومعصية بعد أن كان فرضا وحقا وطاعة فلا بد من نعم ثم أن عدوا في السبب وعملوا أليس قد عاد قتلهم فرضا بعد أن كان حراما فلا بد من نعم فهذا اقرار ظاهر منهم ببطلان قولهم وإثبات منهم لما أنكروه من أن الحق يعون باطلا والامر يعون نهيا والطاعة تعود معصية وهكذا القول في

1) Sure 21, v. 23.

جميع شرائعهم لانها انما هى أوامر فى وقت محدود بعمل محدود فإذا خرج ذلك الوقت عاد ذلك الأمر منهيًا عنه كالعمل هو عندهم مباح فى الجمعة محرم يوم السبت ثم يعود مباحا يوم الأحد وكالصيام والقرايين وسائر الشرائع كلها وهذا بعينه هو نسخ الشرائع الذى أبوه وامتنعوا منه ان ليس معنى النسخ الا ان يامر الله عز وجل بان نعمل عملا ما مدة ما ثم ينهى عنه بعد انقضاء تلك المدة ولا فرق فى شىء من العقول بين ان يعرف الله تع عباده ويحكم عباده بما يريد ان يامرهم به قبل ان يامرهم به ثم بانه سينهى عنه بعد ذلك وبين ان لا يعرفهم به ان ليس عليه تع شرط ان يعرف عباده بما يريد ان يامرهم به قبل ان يأتى الوقت الذى يريد إلزامهم فيه الشريعة وأيضا فان جميعهم مقر بان شريعة يعقوب عم غير شريعة موسى عم وان يعقوب تزوج ليا وراحيل ابنتى لابان وجميعهما معا وهذا حرام فى شريعة موسى عم هذا مع قولهم ان أم موسى عم كانت عمته ابية اخت جدته وهى يخابد بنت لاوى وهذا فى شريعة موسى حرام ولا فرق فى العقول بين شىء أحله تبارك وتعالى ثم حرمه وبين شىء حرمه الله ثم أحله والفرق بين هذين مكاب للعيان ولو قلب عليه قالب كلامه ما كان بينهما فرق وفى توراتهم ان الله تع افترض عليهم بالوحى الى موسى عم وامرهم موسى بذلك فى نص توراتهم لا تتركوا من الامم السبعة الذين كانوا سكانا فى فلسطين والاردن احدا اصلا الا اقتلوه ثم انه لما اختدعتهم الامة التى يقال لها غباعدون احدى تلك الأمم التى افترض عليهم قتلهم واستنصاهم فتكبلوا عليهم وأظهروا لهم انهم اتوا من بلاد بعيدة حتى عاهدوهم فلما عرفوا بعد ذلك انهم من السكان فى الارض التى أمروا بقتل أهلها حرم الله عز وجل عليهم قتلهم على لسان يوشع النبى بنص كتاب يوشع عندهم فأبقوهم ينقلون الماء والخطب الى مكان القدس وهذا هو النسخ الذى

انكروا بلا كلفة وفي ثوراتهم الندام الذى هو اشد من النسخ وذلك فيها ان الله تع قال لموسى عم ساعلك هذه الامة واقدمك على امة اخرى عظيمة فلم يزل موسى يرغب الى الله تع في ان لا يفعل ذلك حتى اجابه وامسك عنهم وهذا هو الندام بعينه والكذب والبهتان عن الله تع لانه ذكر ان الله تع اخبر انه سيهلكهم ويقدمه على غيرهم ثم لا يفعل فهذا هو الكذب بعينه تع الله عنه وفي سفر اشعيا ان الله تع [40 b] سيرتب في آخر الزمان من الفرس خدما لبيته قال ابو محمد هذا هو النسخ بعينه لان التوراة موجبة الا ياخدم في البيت المقدس احد غير بنى لاوى بن يعقوب على حسب مراتبهم في الخدمة فعلى اى وجه أنزلوا هذا القول من اشعيا فهو نسخ لما في التوراة على كل حال وأما في الحقيقة فهو انذار بالهزيمة الاسلامية التى صادفها العرب والفرس وسائر الأجناس في المساجد ببيت المقدس وغيره التى هى بيوت الله تع قال ابو محمد وأما الطائفة التى اجازت النسخ الا انها اخبرت انه لم يكن فانه يقال لهم وبالله تع التوفيق... اذا وجب تصديق موسى عم والطاعة لامره لما أظهر من احالة الطوائع على ما بيّننا في باب الكلام في باب بيان اثبات النبوات فلا فرق بينه وبين من اتى بمعجزات غيرها وباحالة الطوائع اخرى وبضرورة العقل يعلم كل ذى حس ان ما وجب للنوع فانه واجب لأجزائه كلها فاذا كانت احالة الطوائع موجبة تصديق من ظهرت عليه فوجوب تصديق موسى وعيسى ومحمد صلعم واجب وجوبا مستويا ولا فرق بين شىء منه بالضرورة ويقال لهم ما الفرق بينكم في تصديقكم بعض من ظهرت عليه المعجزات وتكذيبكم بعضهم وبين صدق من كذبتم وكذب من صدقتم كالمجوس المصدقون بنبوّة زرادشت المكذبين بنبوّة موسى وسائر أنبيائكم او المنائية المصدقة عيسى وزرادشت المكذبة بنبوّة موسى والصائبين المكذبين بنبوّة ابراهيم عم فمن دونه المصدقين بنبوّة اريس وغيره وكل هذه الفرق والممل

تقول في موسى عم وفي سائر أنبيائكم أكثر مما تقولون انتم في عيسى
ومحمد عليهما الصلاة والسلام تنطق بذلك تواريتهم وكتبهم وهي
موجودة مشهورة وأقرب ذلك السامرية الذين ينكرون نبوة كل نبي
لكم بعد موسى عم ولا سبيل الى ان يأتوا جميع من ذكرنا بفرق
الا اتوكم بمثله ولا ان تدعوا عليهم دعوى الا ادعوا عليكم بمثلها
ولا ان تطعنوا في نقلهم بشيء الا اروكم في نقلكم مثله سوا سوا وقد
نبه الله تع على هذا البرهان بقوله تع ولا تجادلوا أهل الكتاب الا
بالتى هي احسن الا الذين ظلموا منهم وقولوا آمنا بالذى انزل
الينا وأنزل اليكم والينا والهكم واحد فنص تع ان طريف الايمان
بما آمنوا به من النبوة وطريف ما آمنوا به نحن منها واحد وانه
لا فرق بين شيء من ذلك وان الايمان بالاله الباعث لموسى هو الايمان
بالله الباعث لمحمد صلعم وان طريف كل ذلك طريف واحدة
لا فرق فيها وبالله تع التوفيق،

وانما جعلها (يعنى الآية بالقرآن) بخلاف سائر آيات Bl. 44r.
الأنبياء عليهم الصلاة والسلام لان تلك الآيات تستوى في معرفة
إعجازها العالم والجاهل وأما إعجاز القرآن فانما يعرفه العلماء بلغة
العرب ثم يعرفه سائر الناس بأخبار العلماء بذلك مع ما في التوراة
من الانذار المبين برسول الله صلعم من قوله تع فيها سأقيم لبني
إسرائيل نبيا من اخوتهم أجعل على لسانه كلامي فمن عصاه انتقمتم
منه، قال أبو محمد ولم تكن هذه الصفة لاحد غير محمد صلعم
واخوة بنى إسرائيل هم بنو اسماعيل، وقوله في السفر الخامس منها
جاء الله من سينا وأشرق من ساعير واستعلى من جبال فاران، قال
أبو محمد وسيننا هو موضع مبعث موسى عم بلا شك وساعير هو
موضع مبعث عيسى عم وفاران بلا شك هي مكة موضع مبعث
محمد صلعم والرويا التي فسرهما دانيال في أمر الحاجر الذى رأى الملك
في نومه الذى دق الصنم الذى كان بعضه ذهباً وبعضه فضة وبعضه

نحاساً وبعضه حديدًا وبعضه فخاراً وخلطه كله وطحنه وجعله شيئاً واحداً ثم ربي الحاجر حتى ملأ الأرض ففسره دانيال بأنه نبي يجمع الاجناس ويبلغ امره ماء الآفاق فهل كان نبي قط غير محمد صلعم جمع الاجناس كلها على اختلافها واختلاف لغاتها واديانها وممالكها وبلادها فجعلهم جنساً واحداً ولغة واحدة وأمة واحدة ومملكة واحدة وديناً واحداً فان العرب والفرس والنبط والاكراذ والترك والديلم والكيل والبربر والنقيبط ومن أسلم من الروم والهند والسودان على كثرتهم كلهم ينطقون بلغة واحدة وبها يقرؤون القرآن وقد صار كل من ذكرنا أمة واحدة والحمد لله رب العالمين فصاحت النبوة المذكورة بلا اشكال والحمد لله رب العالمين

II Bl. 228 r. قال بتكافؤ الأدلة قال ابو محمد
 ذهب قوم الى القول بتكافؤ الأدلة ومعنى هذا انه لا يمكن نصر مذهب على مذهب ولا تغليب مقالة على مقالة حتى يلوح الحق من الباطل ظاهراً بيننا لا اشكال فيه بل دلائل كل مقالة فهي مكافئة لدلائل سائر المقالات وقالوا كل ما ثبت بالبجدل فانه بلجبدل ينقص وانقسم هؤلاء اقساماً ثلثة في ما انتج لهم هذا الاصل فطائفة قالوا بتكافؤ الأدلة جملة في كل ما اختلف فيه فلم تحقق البراء عز وجل ولا ابطالته ولا اثبتت ازلية العالم ولا حدوثه ولا اثبتت النبوة ولا ابطالتها وهكذا في جميع الاديان والاعواء لم تثبت شيئاً ولا ابطالته الا انهم قالوا اننا نوقن ان الحق في احد هذه الاقوال بلا شك الا انه غير بين الى احد البتة ولا ظاهر ولا مميز اصلاً
 قال ابو محمد وكان اسمعيل بن يونس الاعور الطليبي اليهودي تدل اقواله ومناظراته دلالة صحيحة قاطعة على انه كان يذهب الى هذا لاجتهاده في نصر هذه المقالة وان كان غير مصرح بانه يعتقدونها وقالت طائفة اخرى بتكافؤ الأدلة في ما دون البراء عز وجل فاثبتت الخالف وفتلعت بانه حق خالف لكل ما دونه ييقين

لا شك فيه ثم لم تتحقق النبوة ولا ابطالتها ولا حققت ملة دون
 ملة ولا ابطالتها لكن قالت ان في هذه الاقوال قولاً صحيحاً بلا شك
 الا انه غير ظاهر ولا بين الى احد ولا يعلمه الله تعالى احداً وكان
 اسمعيل بن القداد الطبيب اليهودي يذهب الى هذا القول وقد
 نظرنا عليه مرات مصرحاً وكان اذا دعونه الى الاسلام وحسبنا شكوكه
 ونقصنا عليه يقول الانتقال في الملل تلعب قال ابو محمد وقد ذكر
 لنا عن قوم من اهل النظر والرياسة في العلم هذا القول الا اننا لم
 نثبت ذلك عندنا عنهم وطائفة قالت بتكافؤ الادلة فيما دون التباري
 تعالى ودون النبوة فقطعت ان الله عز وجل حق وانه تعالى خالف
 الخلق وان النبوة حق وان محمد [1] رسول الله تعالى حقاً ثم
 لم تغلب قولاً على قول بل قالوا ان فيها قولاً هو الحق لا شك
 فيه الا انه غير بين ولا ظاهر فاذا الاقوال التي صاروا اليها في ما
 ثبتوا عليها منها وطائفة لزمتهما الحيرة وقالت لا ندري ما نعتقد
 ولا يمكننا اخذ المقالة لم يصح عندنا دون غيرها فنكون مغالطين
 لانفسنا مكابرين لعقولنا لكننا لا ننكر شيئا ولا نثبت وجهاً لهذه
 الطائفة مالت الى اللذات وامراج النفوس في القبايح كيف ما مالت
 اليه بطبائعها وطائفة [229 r.] قالت على المرء فرض بموجب
 العقول ان لا يكون يبتذر بل يلزمه ولا بد ان يكون له دين يزدجر
 به عن الظلم والقبايح وقالوا من لا دين له فهو غير مأمون في هذا
 العالم على الفساد وقتل النفوس غيلة وجهاً واخذ الاموال خيانة
 وتخصب والتعدي على الفروج دحلاً [?] وعلامة في هذا اهلاك العالم
 بأسره وفساد البنية وانحلال النظام وبطلان العلوم والفصائل كلها التي
 تقتضي العقول بلزومها وهذا هو الفساد الذي يوجب العقول التحرز
 منه واجتنابه قالوا فمن لا دين له فواجب على كل من قدر على
 قتله ان يسارع الى قتله وازاحة العالم منه وتعجيل استكشاف ضرة
 لانه كالأفعى والعقرب او اضرّ منهما ثم انقسم هؤلاء قسمين طائفة

قالت اذا الامر كذلك فالواجب على الانسان لزوم الدين الذى
 يخيّره الله عز وجل له في مبدأ خلقه ومبدأ نشأته بيقين وهو الذى
 اثبتته الله تعالى عليه فلا يحلّ له الخروج عن ما رتبته الله تعالى
 فيه وابتنأه عليه اى دين كان وهذا كان قول اسمعيل بن القداد
 وكان يقول من خرج من دين الى دين فهو وقاح متلاعب بالاديان
 عاصى لله عز وجل المتعبد له بذلك الدين وكان يقول بالملّة الكليّة
 ومعنى ذلك ان لا يبقى احد دون دين يعتقدّه على ما ذكرنا آنفاً
 وقالت طائفة لا عذر للمرء في لزوم دين أبيه وجده او سيده وجاره
 ولا حاجة له فيه لكن الواجب على كل احد ان يلزم ما اجتمعت
 الديانات باسرها والعقول بكليتها على صحتّه وتفضيله فلا يقتل احداً
 ولا يزنّى ولا يلوّط ولا يبغي به ولا يبغي ولا يسعى في فساد حرمة
 غيره ولا يسرق ولا يغضب ولا يظلم ولا يجور ولا يغش ولا يسأب
 ولا يبتهم ويسفّه ولا يضرب احداً ولا يستضيف عليه ولكن
 يرحم الناس ويتصدق ويؤدى الامانة ويؤمن الناس شره ويعين
 المظلوم ويمنع منه بالجملة فيجعل نفسه وجميع الناس في كفة
 واحدة فلا يعامل احداً الا بما يريد ان يعامل هو به فهذا هو
 الحق بلا شك لانه المتفق عليه من الديانات كلها.... وهذا كان
 مذهب يريزيه الطبيب الفارسى مترجم كتاب كليله ودمنة قال ابو
 محمد فهذه اصولهم ومعتقدهم

Bellage III.

Kitāb al-'irṣād fi 'uṣūl al-'itīkād, Cod. Leiden (Golius 146)

Bl. 74 b.

فصل قد قدمنا ما يتعلق بآثبات أصل النبوات
 على الجملة وغرضنا الآن الاعتناء بآثبات نبوة محمد صلى الله عليه وسلم
 وقد أندر نبوته طائفتان تمسكت احدهما بالمصير الى منع انسنج
 وتمسكت الأخرى بالمعادات في آياته ومعجزاته ودعيت طائفة من اليهود

يسمعون العيسوية الى اثبات نبوة محمّد صلّعم ولكنهم خصصوا شرعه بالعرب دون من عداهم فأمّا من انكر النسخ واليه صار معظم اليهود ثم قصدنا في إبطال ما انتحلوه لا يتبين الا بذكر حقيقة النسخ على اختصار واقتصار على ما فيه غنية فالمرضى عندنا ان النسخ هو الخطاب الدالّ على ارتفاع الحكم الثابت بخطاب آخر على وجه لولاه استمر الحكم المنسوخ ومن ضرورة ثبوت النسخ على التحقيق رفع حكمه بعد ثبوت والمعتزلة يصيرون الى ان النسخ لا يرفع حكما ثابتا وانما هو تبين انتفاء مدة شريعة والى ذلك مال بعض ائمتنا وقالوا النسخ تخصيص [صيغة عامة] عنوا به ان المكلفين اذا خوطبوا بشرع مطلق فظاهر مخاطبتهم به تابيده عليهم فاذا نسخ استبان انه لم يرد باللفظ الا الأوقات الماضية وهذا عندنا نفى للنسخ وإنكار لاصله وردّ له الى تبين معنى لفظ لم نحط به أولا وتنزيل له بمنزلة تخصيص صيغة عامة والمخصص من الصيغة غير مراد بها ونحن الآن نلزم المعتزلة ومن انتمى اليهم فصلين على موجب اصلين فنقول للمعتزلة اصلكم ان [نا] خير البيان عن مورد الخطاب الى وقت الحاجة غير سائغ فلو كان النسخ تبينا لما استأخر عن اللفظ الوارد أولا كما لا يستأخر التخصيص عندهم عن اللفظة العامة لو جرت عن مخصصها ولا مخصص لهم عن ذلك ونقول للمنتهين اليهم قد علمتم مصيرنا الى جواز نسخ العبادة المفروضة قبل [ان] يمضى وقت يسعها ويستحيل مع المصير الى ذلك القول بان النسخ تبين لوقت العبادة ان يستحيل ان يقدر للعبادة وقت لا ... الله ابراهيم صلوات الله عليه مأمور عندنا [75 a] وعند احبابنا بالذبح أولا ونسخ ذلك عنه آخره وعين المأمور به هو الذبح ولم يكن افعالا تمتد وتتعدد حتى يصرف الامر الى نهى والنسخ الى غيره واذا صرفنا النسخ الى عين المأمور به كان رفعا للحكم على التحقيق فاذا استبان ذلك ردنا على اليهود والمنكرين للنسخ

وقلنا ليس بين الجواز والاستحالة رتبة معقولة ووجوه الاستحالة مضبوطة فرب شيء يستحيل لنفسه كإقلاب الاجناس واجتماع الضدين والامر بما نهى عنه ليس مما يستحيل لنفسه فان تصويبه ممكن لا استحالة فيه واذا لم يستحل لنفسه امتنع للحكم باستحالته الى غيره إذ ليس في تنجيذه خروج صفة من صفات الالهية عن حقيقتها فان الحكم ليس بصفة الفعل نفسية كما قدمناه وليس في تقديم النسخ ما يقضى الى تغيير العلم والارادة ولا يزال... حتى يستقيم ان النسخ لا يستحيل لنفسه ولا يقضى الى استحالته في غيره فان قالوا ثم يذكرون على من يزعم انه يستحيل لافضائه الى انصاف الباري تعالى بالبدا وهو متقدس عنه قلنا البدا يعبر به عن استفادة علم لم يكن ومن احاط بما لم يكن محيطا به يقال بدا له وقد يعبر به عن... يامر ثم يندم على ما قدم ولا... ماضى عليه ولا يتحدد له علم لم يكن والارادة على اصولنا لا يعتبر بها الامر فان الرب تعالى يامر بما لا يريد ويريد بما لا يامر به فلم يمتق لادعاء البدا وجه وقد تمسك نفاة النسخ بتحصيل لا يقوم بالانفصال عنه الا متبحر في هذا الشأن وذلك انهم قالوا ما اوجبه الله تعالى فقد اخبر عن كونه واجبا فلو حظره واخبر عن كونه محظورا لا تقلب الجزء الاول خلفا واقعا على خلاف مخبره وذلك مستحيل والنهي ذكره تحصيل ليس له تحصيل وذلك ان الوجوب ليس بصفة [يجب على] اصلنا والمعنى بكون الشيء واجبا انه الذي قيل فيه افعل فإذا اخبر الرب تعالى عن وجوب الشيء فمعناه انه اخبر عن الامر به فإذا نهى عنه اخبر عن النهي عنه فليس بين الاخبار عن الامر به بتحقيقا وبين الاخبار عن النهي عنه تنافض فلا يتصف واحد من الخبرين بالخروج عن كونه حقا صدقا وانما تحصيل هؤلاء ما قالوه من حيث اعتقدوا الوجوب صفة للموجب وقرروا مخبرا عنها ثم قرروا الخبر عن نقيضها وصعب مدفع [ذلك] عندكم من

حيث علموا أن النسخ رفع ثابت [75 b] وليس نائل إلى تبين
يثبت ومن احاط بما ذكرناه هان عليه مدرك الانفصال عن السؤال
فإذا ثبت جواز النسخ عقلا فليس يمنع منه دلالة سمعية وقد
نبعت شر ذمة من اليهود وتلقنوا من ابن الراوندى لعنه الله سؤالا
واستنزلوا الطعام والعوام من اتباعهم وقالوا النسخ جائز عند
الاسلاميين ولكنهم قالوا بتأييد شريعتهم إلى تصرم عم الدنيا فإذا
سئلوا الدليل على ذلك رجعوا إلى أخبار نبيهم أيهم بتأييد شرعته
وتحس نقول قد أخبرنا موسى عم بتأييد شريعته فلنتأيد وهو المصدق
إجماعا وهذا الذي ذكره باطل من وجهين أحدهما أن ما تقولوه
لو صح لكان صدقا ولو ثبت صدقا حقا لما ظهرت معجزة على يدي
عيسى ومحمد عليهما السلام فلما ظهرت دلت على كذب اليهود
ومهما ظهرت معجزة في شرعنا على يدي متنبئ، ويتبين أن ذاك
كذبنا في تأييد شرعنا فهذا وجه ظاهر فإن عادوا إلى القدح في
معجزة عيسى ومحمد عليهما السلام لم يبدوا وجهها في مرامهم ألا
انعكس عليهم مثله في معجزة موسى عليه السلام والوجه الثاني
أن نقول لو صح ما قلتموه ولقنتموه لكان أولى الاعصار باظهار ذلك
عصر النبي صلعم ومعلوم أن الجاحدين منكم لنبوة محمد صلعم
جهوا في درى النبوة وغيروا نعت محمد صلعم في التوراة ولو كان
فيها نص لا يقبل التناويل في تأييد شريعة موسى عليه السلام [1] لا
ظهر وعد من اقوى العصم فلما لم يظهروه في زمن عيسى وعصر محمد
عليهما السلام أن لو اظهر لتوفرت دواعيهم على نقله استبان بذلك
أن ذلك مما اخترعه تابعتهم (ويأبى الله إلا أن يُتسم نوره وهذا
غرضنا من الكلام [في] النسخ وقد جاز أن نتكلم في معجزات الرسول
بعد ما ثبت جواز النسخ بقضيات العقول،

1) Sure IX, 32.

Anhang.

'I'gāz al-ḵur'ān.

Wegen der häufigen Rücksichtnahme der Polemiker auf diesen Punkt wird es vielleicht hier am Platze sein, ihm einige Aufmerksamkeit zu widmen. Die Annahme von der wunderbaren Beschaffenheit des Korāns bildet einen Hauptbeweis für die Prophetie Muhammed's. Wenn die Wunder überhaupt in der muhammedanischen Dogmatik immer als die einzigen Beweise für die Wahrheit eines Propheten galten, so musste natürlich das ewige Wunder des Korāns zu einer so hohen Wichtigkeit gelangen. Hierzu hat aber noch ein anderer Umstand beigetragen. Die wenigen, obwohl genug zuversichtlichen Berufungen des Propheten auf die Unnachahmbarkeit seiner Reden¹⁾ bieten nämlich verhältnissmässig sehr wenige Anhaltspunkte dieser Frage, aber das Volk, bei dem Dichtkunst und Wohlredenheit in so hohem Ansehen standen, wollte sein heiliges Buch als das vollkommenste, weil göttliche Beispiel aller Dichtungen betrachtet wissen. Nur ein Volk wie die Araber konnte diesem Beweise für die Wahrhaftigkeit Muhammed's eine solche Wichtigkeit beimessen, dass er eine grosse Entwicklung durchzumachen hatte. — Den Gang dieser Entwicklung wollen wir hier andeuten, denn bei den spärlichen Zeugnissen für die ältere Geschichte der Dogmatik ist dies anders nicht möglich. Aber auch bei den wenigen Angaben über die Frage, mit welcher sich beinahe eine ganze Literatur beschäftigt hat, ist ersichtlich, dass dieser Beweis wie auch kein Punkt in der muhammedanischen Dogmatik nur einfach „wiederholt“ wurde, sondern dass, wenn alles Menschliche sein natürliches, von den Umständen bedingtes Wachsthum haben muss, dies mit um so grösserem Rechte von den religiösen Vorstellungen des Islāms, besonders in älterer Zeit, behauptet werden kann; das Gegentheil müsste schon an sich selbst bei dem grossen geistigen Verkehr, bei der Continuität, die sich in der Geschichte der Dogmatik noch in erhöhtem Maasse zeigt, geradezu als unmöglich erscheinen.

Ibn al-Nedīm²⁾ erwähnt nur eine Schrift, die den Titel 'I'gāz al-ḵur'ān führt, es ist das Buch des Muhammed b. Zejd al-Wāsiṭi³⁾, doch wurde der Frage gewiss in einem jeden umfassenderen Kalāmwerke ein besonderes Capitel gewidmet. So kommt es, dass wenigstens Berichte über die Ansicht eines oder des andern älteren Autors

1) Sure II v. 21. X v. 39. XI v. 16.

2) Auf Einiges über unseren Gegenstand hat Steinschneider, Pol. Lit. p. 314 hingewiesen, wo er auch die Beziehungen in der jüdischen Polemik zusammengestellt hat.

3) Fihrist p. 38. 172.

auf uns gekommen sind. So kennen wir nach verschiedenen Quellen¹⁾ die Ansicht des Ibrāhīm b. Sajāḥ al-Nazzām. Dieser Mu'tazilite sah das Wunder des Korāns darin, dass die Araber zur Zeit Muhammed's äusserlich gezwungen wurden, Aehnliches nicht hervorzubringen, durch welchen äusserlichen Moment dieses Wunder anderen Wundern gleichkommen würde. Diese Ansicht erwähnt auch Ibn Ḥazm²⁾ und schliesst sich ihr an, aber er widerlegt eine Consequenz derselben. Da nämlich das Wunder nach ihr äusserlich ist, erstreckte es sich nur auf die Zeit Muhammed's, und wenn auch heute Jemand ein dem Koran an Schönheit gleichkommendes Werk schaffen würde, wäre dies kein Beweis gegen das Wunderbare desselben, da dies sich ja nur zur Zeit Muhammed's offenbarte, ebenso wie die Wunder, welche einst durch Mose geschehen sind, nicht fortdauernd waren. Dagegen beruft sich Ibn Ḥazm auf die übereinstimmende Ansicht aller Muslimen, dass das Wunder des Korāns bis zum jüngsten Tage fortdauern wird. In ähnlicher Weise setzt sich auch al-Sujūṭī mit der Ansicht al-Nazzām's auseinander und citirt auch die Einwürfe des Ḳāḍī 'Abū Bekr (al-Baḳīlānī)³⁾. Die Ansicht al-Nazzām's wird auch von al-Šahrastānī erwähnt⁴⁾, aber mit dem Zusatze, dass er das Wunderbare auch in den Erzählungen von den vergangenen und zukünftigen Dingen gesehen habe, was wir bei al-Iḡī⁵⁾ wiederfinden. Nachdem al-Sujūṭī aus dem Werke al-Nazzām's zu citiren scheint, und die Angaben al-Šahrastānī's und al-Iḡī's die polemischen Bemerkungen al-Baḳīlānī's. Ibn Ḥazm's und al-Sujūṭī's ausschliessen, da diese Angaben eben den Inhalt des Korāns als wunderbar und zwar in fortdauernder Weise betrachten, erscheinen sie uns als zweifelhaft. Möglich, dass die abweichenden Angaben eine von Leuten, welche sich zur Ansicht al-Nazzām's bekannten, dem Baḳīlānī'schen Argumente zufolge gemachte Concession sind. Die Ansicht al-Nazzām's, welche auch später auftaucht, welche sich so dreist vom 'Igmā' entfernte, ist trotzdem, dass sie dem Wunder einen ganz äusserlichen Charakter geben will, im Grunde doch rational. Sie wurde durch die häufigen Versuche ketzerischer

1) Am ausführlichsten al-Sujūṭī, 'Itḳān, ed. Cairo II p. 134.

2) Milal I Bl. 175 a.

3) 'Itḳān II p. 135 v. Einer seiner Einwürfe ist, dass nach al-Nazzām das Wunder nicht im Korān selbst wäre, sondern darin bestünde, dass die Zeitgenossen Muhammed's abgehalten wurden Aehnliches vorzubringen.

4) p. 39. Haarbrücker, p. 57, worauf schon Steinschneider a. a. O. hingewiesen hat.

5) Mawāḳif, p. 135 v. Obwohl es im Texte nur heisst نظم القرآن ليس بمعجز, so scheint doch der Ausdruck darauf hinzuweisen, dass er eine der Šahrastānī's ähnliche Angabe vor Augen hatte. Er erwähnt die Ansicht auch p. 135. Al-Gurḡānī ist von al-Šahrastānī abhängig.

Dichter, ein dem Korân ebenbürtiges Buch zu schaffen, hervorgerufen¹⁾.

Nur die kühnsten der Mu'taziliten, wie Muzdâr, wagen es zu behaupten, dass man ein dem Korân an Wohlredenheit gleichkommendes Buch schreiben könne²⁾, wie dieser sich aber mit den betreffenden Korânstellen abfand, wird nicht berichtet. Andere Mu'taziliten behaupteten³⁾, dass das Wunder des Korâns in seinem eigenthümlichen, von dem der Araber in allen Stücken abweichenden Stil bestehe, mancher wieder mochte, sich wie al-Gâhiz⁴⁾ der gewöhnlichen Ansicht anschmiegend, seine Wohlredenheit als auf der höchsten, unerreichbaren Stufe stehend betrachten. — Im Namen al-'As'ari's theilt uns Ibn Ḥazm zwei Ansichten mit⁵⁾, nach der

1) S. Pol. Lit. p. 314, A. 23 מלכחארת בן מלכחארת ist wahrscheinlich קאבורס בן קאבורס, über welchen s. Ibn 'Abi 'Uṣejbi'a I p. 113 u. f. שניכיר ist Kābūs b. Waṣmegir. Von Interesse ist folgende Aeusserung bei al-Sujūṭī p. 138: ولكن هذين مسيلمة معجزا ولان الاعجاز يوجد دونه: أي الاسلوب في نحو قلما استيأسوا منه خلصوا نجيا فاصدح بما تؤمر ولا بالصرف عن معارضتهم لان تعجبهم كان من فصاحتهم ولان مسيلمة وابن المقفع والمعري وغيرهم قد تعاطوه فلم يأتوا. Aus dem Korân Musejlama's sind zwei Stellen auf uns gekommen, die eine Kitāb al-'Iršād, Bl. 77 b وما القيل وما القيل ادراك ما القيل hat eine Aehnlichkeit mit Sure LXIX v. 1. CI v. 1. Sie wird auch von al-Gurgāni p. 21 angeführt. Die zweite Stelle das. 208 ابن المقفع ist ein ganz gewöhnlicher Fehler anstatt Ibn al-Muḥaffa', s. Ibn Chalikān VI p. 138.

2) al-Šahrast. p. 48. Haarbrücker I p. 71.

3) Al-'Īḡī, p. 198.

4) Das. Vgl. auch das Citat bei al-Sujūṭī, II p. 136.

5) Milal I, 174 النحو الاول قول روى عن الاشعري وهو ان المعجز الذي يحدی الناس بالمعجز هو القول الذي لم يزل مع الله ولم وله قول اخر كقول جميع المسلمين. Weiter sagt er: يفارقه قط النج وكان لشيخنا I, 150 v. ان هذا المتلو هو المعجز الاشعري في اعجاز القرآن قولان احدهما كما يقول المسلمون انه معجز النظم والثاني ان المعجز انما هو الذي لم يفارق الله عز وجل

einen bestünde das Wunder des Korāns in seinem Stile, nach der anderen wäre es das wunderbare Wort Gottes, jenes immanente, ewige Attribut, das nicht offenbart wurde und das Muhammed und Gibril auch nicht gehört haben. Die letztere Ansicht fällt Ibn Ḥazm nicht schwer zu widerlegen. Es ist auch möglich, dass sie in Wahrheit auch nicht die Ansicht al-'Aṣ'ari's ist, sondern die eines seiner Anhänger, welche dann ihm selbst zugeschrieben wurde. Ueber die Ansicht al-Baḳilānī's, eines der grössten 'Aṣ'ariten¹⁾, sind wir am glaubwürdigsten ebenfalls durch Ibn Ḥazm unterrichtet²⁾. Er erwähnt nämlich unter dessen Ketzereien die Behauptung, dass

قط والذي لم يزل غير مخلوق . . . ولا سمعه قط جبريل ولا محمد صلعم وأما الذي تقرؤه وتسمعه من القرآن فليس معجزا بل هو مقدور على مثله قال أبو محمد هذا كفر صريح وخلاف لله تعالى ولجميع أهل الإسلام الخ. Zur Ergänzung seiner Ansicht s. noch 'Itkān p. 143.

1) Loth nennt ihn (ZDMG. XXXV, p. 595 A.) „den bekannten Schüler des Aṣ'ari“. In Wahrheit war sein Lehrer 'Abū-l-'Abbās b. Muḡāhid al-Ta'ī al-Baṣrī, wie wir dies durch Ibn Ḥazm II, 161 a wissen. Sein Werk أعجاز القرآن wird von al-Sujūṭī erwähnt, der auch seine Angaben wahrscheinlich daraus schöpfte.

2) Milal II, 159 a وقال الباقلاني في كتابه المعروف بالابتصار في القرآن في باب ترجمة باب الدلالة على أن القرآن معجز للنبي صلعم وذكر سؤال الملحدين على الدليل على صحة ما آتاه المسلمون من أن القرآن معجز قال الباقلاني يقال لهم ما معنى وصف القرآن وغيره من آيات الرسول صلعم بأنه معجز فإنما معناه أنه من ما لا يقدر العباد عليه وإن لم يكونوا عاجزين عنه بالحقيقة وإنما وصف القرآن وغيره من آيات الرسل عليهم السلام كعصا موسى وخروج الناقة من الحاجر وأبراء الأكمه والأبرص وأحياء الموتى بأنه معجز وإن لم يتعلّق به عاجز عاجز عنه على وجه التشبيه بما يعجز عنه العاجز من الأمور التي يصحّ عاجزهم عنها الخ.

Auch die übrigen Citate Ibn Ḥazm's sind dem كتاب الابتصار entnommen und haben einen gewissen Werth, wie auch die Anführung anderer 'Aṣ'ariten, für die Geschichte der Dogmatik in dieser Schule.

wenn der Korán und andere Beweise des Propheten „mu'giz“ (schwachmachend) genannt werden, so sei hiermit nur gemeint, dass die Menschen nicht die Macht besäßen solches zu thun, aber nicht dass sie an sich unfähig wären Aehnliches zu vollführen¹⁾. Wenn es also von dem Korán und anderen Wundern der Propheten, wie vom Stocke Mose's, vom Herauskommen des Kameeles aus dem Felsen, vom Heilen des Blindgeborenen und Aussätzigen, von der Wiederbelebung der Todten heisst, dass sie „mu'giz“ seien, d. h. etwas dem Aehnlichen nicht zu Stande gebracht werden kann, trotzdem dass man nicht überhaupt unfähig ist Solches zu thun, so wird der Ausdruck doch der Aehnlichkeit wegen gebraucht, die dieser Fall mit anderen Fällen hat, wo der Unfähige in der That an sich selbst als solcher betrachtet werden kann. Demzufolge war es den Arabern zur Zeit Muhammed's nicht absolut unmöglich, ein dem Korán ähnliches Buch zu schreiben, dass sie aber dennoch keines schrieben, beweist, dass sie dazu die Macht nicht besaßen. — Dieses Spiel mit den Begriffen, das sich mit Hülfe der Aeusserungen anderer Dogmatiker begreifen lässt, steht nicht im Widerspruch mit seiner feindseligen Stellung der Ansicht al-Nazzám's gegenüber, denn durch seine Auffassung der Wunder, dass sie für andere Menschenkinder

1) Wir finden hier zum ersten Male jene Unterscheidung zwischen dem positiven und negativen Ausdruck des Unvermögens (عاجز), welche die Dogmatiker später lebhaft beschäftigte. Al-Bakiláni's Worte werden durch folgende Aeusserungen al-Guwejni's, Kitáb al-Irsád, 68a ins gehörige Licht gestellt:

فان المعجزة ان كانت خارجة عن قبيل مقدرات البشر فلا يتصور منهم العجز عنه فانه انما يُعجز عما يُقدر عليه وار, كانت المعجزة من قبيل مقدرات البشر فلا يتصور ايضا عجز المتحدين بالمعجزات... فالمعنى بالاعجاز الانباء عن امتناع المعارضة من غير تعرض لوجود العجز الذي هو ضد القدرة وقد يتجاوز باطلاق العجز على انتفاء القدرة. كما يجوز باطلاق الجهل على انتفاء العلم الخ

also das vollführte Wunder für den Menschen weder absolut unmöglich sein, noch darf es im Bereiche seiner Macht liegen, denn in beiden Fällen wäre es kein „Wunder“. Das 'igiz wird denn nun definirt als die Verkündung der Unmöglichkeit des Widerspruchs, ohne dass hierdurch das Dasein des Unvermögens, des Gegentheils der Macht behauptet würde. Das Wort عاجز kann auch einfach als Negation der Macht, wie das Wort Unwissenheit als Negation des Wissens gebraucht werden. — Diesen Bestimmungen, denen al-Guwejni ein besonderes Buch Kitáb al-kadar — wenn nur nicht darunter der betreffende Theil seines Werkes zu verstehen ist — gewidmet hat, muss natürlich eine grosse Entwicklung vorausgegangen sein. Für die spätere Entwicklung s. al-'Igi p. lvo.

weder absolut unmöglich, noch absolut möglich d. h. von ihnen vollführte Thaten sein dürfen, ist noch nicht ausgeschlossen, dass der Grund des Wunders in der Beschaffenheit des Korāns selber liege. Es wird uns sogar bezeugt¹⁾, dass er der Ansicht war, dass den Korān sowohl sein eigenthümlicher Stil, wie seine auf der höchsten Stufe stehende Beredsamkeit als Wunder erscheinen lassen. Andererseits glaubte er, dass nur eine ganze Sure als „mu'ǧiz“ zu betrachten sei²⁾, und dass jene wunderbaren Eigenschaften an manchen Stellen des Korāns leichter, an anderen schwerer zu erkennen seien³⁾.

Ganz verschieden von den bisherigen Ansichten ist die Ibn Ḥazm's, der auf unseren Gegenstand oft zu sprechen kommt. In einem besonderen Capitel⁴⁾, das er ihm widmet, bespricht er fünf Punkte. Den ersten Punkt bildet die Frage, was unter dem Korān, der als „mu'ǧiz“ bezeichnet wird, zu verstehen sei. Hier bespricht er dann die oben angeführte Ansicht al-'As'ari's. Der zweite Punkt ist, ob das Wunder nur zur Zeit des Propheten stattgehabt habe, oder ob es ewig sei. Zur ersteren Ansicht scheinen sich auch solche bekannt zu haben, die der Behauptung al-Nazzām's beipflichteten. Wie wir schon gesehen haben, wird sie durch Ibn Ḥazm, der sich zur zweiten Ansicht bekennt, widerlegt. Der dritte Punkt, in Betreff dessen unter den Dogmatikern eine Meinungsverschiedenheit obwaltet, ist die Frage, was das Wunderbare am Korān sei, das Sprachgefüge desselben oder der Inhalt: die Erzählungen und die Verkündigung verborgener Dinge⁵⁾. Manche seien nun der Ansicht, sagt Ibn Ḥazm, dass das Wunderbare im Inhalte liege, aber alle Muslimen seien einig darüber, dass beide, Form und Inhalt, gleich wunderbar seien. Als vierten Punkt führt uns Ibn Ḥazm die Art vor, auf welcher sich das Wunder des Korāns offenbart⁵⁾. Hier führt er an die oben besprochene Ansicht al-Nazzām's, aber ohne seinen Namen zu nennen. Ihr gegenüber steht die, welche den

1) 'Itkān II p. 136, al-'Īǧī, p. 3.

2) Milal II, 158 a ما قال الباقلائی ایضا فی الكتاب المذكور ان كان اقل من سورة القرآن فليس معجزا اصلا بل هو مقدور على مثله فصيح يقينا ان سورة البقرة كلها حاشى كلمة من آخرها يقدر كثير من الناس على مثلها. Letzteres ein ironischer Zusatz Ibn Ḥazm's.

3) 'Itkān, das.

4) Milal I, 174 b u. ff.

5) Den dritten Punkt bezeichnet er ما الاعجاز به, den vierten ما وجد اعجازه.

Korân auf die höchste Stufe der Eloquenz stellt¹⁾. Der Standpunkt, den I. H. selbst einnimmt, entspricht ganz der Eigenart des Mannes. Er bekennt sich nämlich zur Ansicht al-Nazzâm's dass das Wunder des Korâns darin bestand, dass Gott den Menschen die Macht dem Korân Aehnliches hervorzubringen entzogen hat, und widerlegt einen Einwand der Gegner²⁾. Diese sagten nämlich: „Wenn eure Ansicht die richtige ist, dass Gott die Menschen zurückgehalten hat, so wäre das Wunder um so grösser, wenn der Korân in einem möglichst schlechten Stile geschrieben wäre, da es dann noch wunderbarer ist, dass niemand ein ähnliches Buch schaffen konnte“. Hierauf entgegnet Ibn Ḥazm, dass von Gott „Nichts gefragt werden kann“, es kann ihm nicht gesagt werden, warum er mit solchem Stile sein Wunder vollführte und warum nicht mit einem anderen, warum er diesen Gesandten geschickt habe und nicht einen anderen, warum er den Stock Mose's in eine Schlange und nicht in einen Löwen verwandelt habe, vielmehr sei bei einem Wunder nur nothwendig, dass es ausser dem Bereiche des Bekannten, Gewöhnlichen liege. Sonst könnte man fragen, warum denn dies Wunder nicht bei einer Rede stattfindet, die mehrere Sprachen in sich vereinigt, so dass jenes von Arabern und Nichtarabern gleich erkannt werden könnte. Also widerlegt er den Einwurf, gegen die entgegengesetzte Ansicht bemerkt er aber, dass, wenn das Wunder des Korâns in der Wohlredenheit bestünde, so

1) 175 a فقالت طائفة وجه اعجازه كونه في اعلا مراتب البلاغة
وقالت طوائف انما وجه اعجازه ان الله تع منع الخلق من القدرة
على معارضته فقط.

2) اما قولهم لو كان كما قلنا لوجب ان يكون اغث ما يمكن
من الكلام فكانت تكون الحاجة بذلك ابلغ فهذا هو الكلام الغث حقا
لوجه احدها انه قول بلا برهان لانه يعكس عليه قوله نفسه فيقال
له بل لو كان اعجازه لكونه من اعلا درج البلاغة لكان لا حاجة فيه
لان هكذا يكون كل من كان في اعلى طبقتيه واما آيات الانبياء
فخارجة عن المعمود فهذا اقوى من شغبهم وتناهيها انه لا يسأل
الله تع عما يفعل ولا يقال له لم عاجزت بهذا النظم دون غيره ولم
ارسلت هذا الرسول دون غيره ولم قلبت عصي موسى حية دون ان
تقلبها اسدا الخ. Der Ausdruck خارج عن المعمود entspricht dem
späteren خرق العادات. Vgl. oben p. 632 Anm. 2.

wäre dies kein Beweis, denn unnachahmbar ist Alles, was in seiner Art das Vorzüglichste ist, die Beweise der Propheten aber müssen etwas Ungewöhnliches sein. Was seine Ansicht in Betreff der Wohlredenheit des Korāns anbetrifft, so behauptet I. H., dass auf diese kein Maass menschlicher Wohlredenheit angewendet werden darf, er stehe in diesem Sinne weder auf der höchsten, noch auf der niedersten, noch auf einer mittleren Stufe¹⁾. Dies beweisen besonders die Monogramme im Korān, deren Anwendung in der menschlichen Rede nicht als Zeichen der Wohlredenheit gelten würde. Unter dem fünften Punkte, der vom Maasse des Wunderbaren im Korān handelt, wendet sich Ibn Hazm gegen die 'As'ariten, welche die kleinste Sure (108) als das kleinste Maass des Wunderbaren betrachteten. Andere nahmen als solches drei Verse an, Andere behaupteten, dass nur eine vollständige Sure unnachahmbar sein könne. Dies ist alles, nach der Ansicht I. H.'s, Ketzerei, das Richtige ist, dass der Korān auch in seinen kleinsten Theilen wunderbar ist. Dies sind die Ansichten des zahiritischen Dogmatikers, der ganz allein dasteht in seiner Art.

Wir kehren nun zurück zur 'As'aritischen Dogmatik. Die Fortsetzung der Bakilān'schen Ansichten finden wir bei al-Guwejni²⁾, nach dem das Wunder des Korāns in der Vereinigung der Wohlredenheit mit dem eigenthümlichen, von dem der Araber abweichenden Stil besteht, so dass weder die Eloquenz noch die Eigenthümlichkeit des Stils allein unnachahmbar wären³⁾. Die Wohlredenheit besteht aber in dem Ausdrucke eines richtigen Gedankens durch einen klaren, schönen Ausdruck, der das Auszudrückende in knapper

فان قالوا فقولوا انتم هل القرآن موصوف بانه في اعلا درج
البلاغة ام لا قلنا وبالله تع التوفيق ان كنتم تريدون ان الله قد
بلغ به ما اراد فنعم هو في هذا المعنى في الغاية التي لا شيء ابلغ
منه وان كنتم تريدون هل هو في اعلا درج ولاغة كلام المخلوقين
فلا لانه ليس من نوع كلام المخلوقين لا من اعلاه ولا من ادناه
ولا من اوسطه الخ

2) Kitāb al-'Iršād 78 b u. f.

فان قيل اوضحوا وجه الاعجاز في القرآن ثم بينوا القدر
المعجز منه قلنا المرضي عندنا ان القرآن معجز لاجتماع الجزالة
مع الاسلوب والمنظم المخالف لاساليب كلام العرب فلا يستقل النظم
بالاعجاز على التجريد ولا يستقل الجزالة ايضا

Weise bezeichnet. Ferner gehört es zu den Eigenheiten der Redekunst, zu häufen die Wörter, mit welchen Vieles schön und kurz ausgedrückt werden kann. Hierfür liessen sich aus dem Korân viele Beispiele herbeibringen¹⁾. Ausser dem erwähnten gehören zu den wunderbaren Eigenschaften des Korâns die Erzählungen, welche in den früher geoffenbarten Büchern Gottes enthalten waren und die Muhammed nicht durch Studien kennen lernte, ferner die Verkündigung zukünftiger und verborgener Dinge²⁾. Wir sehen ihn also einzeln hervorheben Alles, was das gläubige Gemüth am Inhalte und an der Form des Korâns bewundern konnte.

Ganz abweichend von ihm gestaltet sich die Lehre von dem Wunder des Korâns bei Fachr al-Din. In seinem Werke Kitâb al-ma'âlim³⁾ wird es von ihm dahin erklärt, dass der Korân als ein so beredtes, alle Wissenschaften und Kenntnisse enthaltendes Buch von Muhammed verkündet wurde, der in Mekka, in einer Stadt, wo Unwissenheit herrschte, aufwuchs, der nie lesen konnte und überhaupt keinen Unterricht genossen hatte und erst nach seinem vierzigsten Lebensjahre mit diesem Buche auftrat. Dies ist ein sichtbares Wunder, sagt Fachr al-Din, und ein klarer Beweis, denn solches kann von einem des Forschens, Suchens und Lernens baren Menschen nur durch Gottes Führung und Offenbarung herrühren⁴⁾.

فان قيل ما وجه البلاغة في القرآن وما وجه خروج نظمه 77 a
عن صروب الكلام قلنا أما وجه البلاغة في القرآن فبيننا لا خفاء بها
والبلاغة التعبير عن معنى شديد بلفظ شريف رائق مسمى عن
المقصود من غير مزيد فهذا الكلام الجزل والمنطق الفصل ثم البليغ
من الكلام تتفنن اقسامه فمنه جوامع الكلم الدالة على المعاني الكثيرة
بالعبارات الوجيزة الخ. Vgl. auch die Definitionen der بلاغة Kitâb al-îkâd
I, 214.

فان قيل هل في القرآن وجه من الاعجاز سوى النظم والبلاغة 2)
قلنا اجل فيه وجهان احدهما الانبياء عن قصص على حسب ما
لقى في كتب الله تع المنولة . . . واشتمل القرآن على غيوب يتعلق
بالاستقبال والاخبار عن الغيب الخ. S. auch 'Itkân II p. 138. Eine
Combination der Ansicht al-Nazzâm's mit der, welche die Ursache des Wunders
in die Beschaffenheit des Korâns setzte, sehen wir bei al-Gazâlî, 'Ihjâ II p. 338.

3) HS. der Leipz. Universitätsbibl. 21 b. Herr Dr. Goldziher hatte die
Güte mir seine Excerpte zu Gebote zu stellen.

والقرآن معجز لانه كتاب شريف بالغ في فصاحة اللفظ وكثرة 4)

Im Commentar ¹⁾ entwickelt er andere Ansichten. Er zeigt zwei Wege, auf denen das Wunder des Koräns erwiesen werden kann. Auf dem ersten Wege geht er davon aus, dass, wenn der Korän kein Wunder gewesen wäre, so würden die feindseligen Zeitgenossen Muhammed's, die in der Kenntniss der Sprache und der Regeln der Beredtsamkeit am stärksten waren, sicher ein ihm ähnliches Buch hervorgebracht haben, da dies aber nicht geschehen ist, so sei dies ein Beweis für die wunderbare Beschaffenheit desselben. Dieses in der Wohlredenheit bestehende Wunder lässt sich noch durch Beweise bestätigen. Die Wohlredenheit des Koräns lässt sich mit der der Araber nicht vergleichen, denn diese zeigt sich nur in der Beschreibung sichtbarer Gegenstände, wie z. B. eines Kameeles, Pferdes, eines Mädchens, eines Königs u. s. w., während im Korän von solchen Dingen nicht die Rede ist. Ferner werden im Korän nur Wahrheiten verkündet, und während das Festhalten an der Wahrheit der Schönheit des Gedichtes Eintrag thut ²⁾, sehen wir den Korän dennoch in seiner Wohlredenheit. Ein anderer Unterschied zwischen den Werken der Dichter und dem Korän ist, dass in jenen nur einzelne Theile besonders schön genannt werden können, während dieser im Ganzen dieselbe Schönheit aufweist. Auch ist bei jenen das Wiederholen unschön, während bei diesem trotz der vielen Wiederholungen die Rede von ihrem Schmucke Nichts verliert. Ebenso ist für ihn auch der Umstand von keinem schlechten Einflusse, dass sein Gegenstand, nämlich die Gebote, Verbote, die Aufmunterung zur Verachtung des zeitlichen Lebens und zum Streben nach dem Jenseits, zur schönen Darstellung nicht geeignet ist. Ferner sagt man, dass die Gedichte des Imr'ulkejs schön seien, wenn er die Freuden, Frauen u. s. w. beschreibt, die des Nābiḡa, wenn er von der Furcht spricht, die des al-'A'sā, wenn sie den

العلوم فان المباحث الالهية واردة فيه على احسن الوجوه وكذلك علوم الاخلاق . . ثم ان محمداً صلعم نشأ في مكة وتلك البلدة كانت خالية عن العلماء والافاضل وكانت خالية عن الكتب العلمية والمباحث الحقيقية . . ثم انه بعد انقضاء الاربعين ظهر مثل هذا الكتاب عليه وذلك معجزة ظاهرة وحاجة باهرة لان ظهور مثل هذا الكلام على مثل ذلك الانسان الخالي عن البحث والطلب والمطالعة والتعلم لا يمكن الا بارشاد الله تع وحيه والهامة الخ

1) Maḥāṭib I p. ١١١ u. f. Vgl. auch V p. ٩٥٩ u. f. VI p. ٥٨.

2) Als Beweis hierfür wird das Beispiel Lebid b. Rabi'a's und Ḥassān b. Ṭābit's angeführt, deren Gedichte, welche sie in der Ḡāhiliya dichteten, schöner sein sollen als die, welche sie als Muslimen geschrieben haben.

Wein, die des Zuhejr, wenn sie Hoffnungen und Wünsche zum Gegenstande haben, und überhaupt dass ein jeder Dichter eine Art der Dichtungen habe, in der er vorzüglich ist, der Korân ist aber in der Beschreibung aller Dinge wohlredend und steht auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit. Endlich ist der Korân die Quelle aller Wissenschaften, des Kalâms, der Rechtswissenschaft und der Wissenschaft von den Wurzeln desselben, der Grammatik und Lexicologie, der Wissenschaft der Verachtung der Welt u. s. w. Wer aber sein Buch über das Wunder des Korâns studirt hat, der weiss, dass dieser in allen Stücken der Wohlredenheit auf der höchsten Stufe steht ¹⁾. — Die zweite Beweisart des Wunders am Korân besteht darin, dass, wenn man auch behauptet, dass dieser nachahmbar sei, so ist der Umstand, dass die Feinde Muhammed's, die dies am ehesten hätten thun können, es nicht gethan haben, „eine Durchbrechung des Gewöhnlichen“, also ein Wunder. Diese letztere Beweisart hält Fachr al-Din für die richtigere. Weiter ²⁾ gibt er dieser seiner Ansicht einen noch bestimmteren Ausdruck, indem er sagt, dass man solche Suren wie 108, 109, u. s. w. wohl schreiben könne, das Gegentheil zu behaupten hiesse dem Denken Gewalt anthun. Da jedoch Muhammed sich auf die Unnachahmbarkeit der Suren berief, deren Eintheilung aber ursprünglich ist und nicht erst zur Zeit 'Otmân's entstand, so geht hieraus hervor, dass das Wunder darin bestanden hat, dass die Araber trotz ihrer Feindseligkeit und ihrer Fähigkeit den Korân nachzuahmen dies dennoch nicht gethan haben ³⁾.

ومن تأمل كتابنا في دلائل الإعجاز علم أن القرآن قد بلغ في

جميع وجوه الفصاحة إلى النهاية القصوى. Das Buch, wie auch andere Werke, welche unseren Gegenstand behandeln, wird von al-Sujûtî, 'Itkân p. 134^f angeführt.

2) p. 333.

3) Dem entsprechen die Ausführungen al-Kâtibi's im Commentare zu Fachr al-Din's Kitâb al-muḥaṣṣal p. 57 مسيلمة دالة

على قلته عقله فكيف يمكن جعلها معارضة للقرآن وأما معارضتهم بأخبار الفرس فغير واردة أيضا . . . وأما معارضة ابن المقفع وقابوس ابن وتمكيم (sic) والمعري أنه ليس من شرط المعجز على الصدق أن لا يوجد مثلها في مستقبل الزمان فقط وإذا كان كذلك فبطل ما ذكرتموه.

Die hier erwähnten ketzerischen Bestrebungen werden auch p. 76 erwähnt, welche Stelle von Sa'd b. Manṣûr wörtlich bis auf die Form des Namens شكميم بن قابوس abgeschrieben wurde. Ueber diesen s. Ibn Chalikân VI Nr. 550.

Wenn wir nun zurückblicken auf die Ansichten, die wir kennen gelernt haben, finden wir, dass durch Einwürfe ketzerischer und ungläubiger Denker und Dichter der Glaube an der formalen Schönheit des Koräns erschüttert und das Wunder desselben bald als äusserer Zwang durch Gott, bald als Eigenschaft des Inhaltes betrachtet wird. Indess erhält sich noch weiter der Glaube an die sprachliche Vollkommenheit desselben, wobei auch die Eigenthümlichkeit des Stils gegenüber dem der arabischen Dichter hervorgehoben wird, bis al-Guwejni die Form in dieser Weise, aber auch den Inhalt für wunderbar erklärt. Dabei erfahren gewisse Punkte in unserer Frage eine weitere Entwicklung. Eine ganz abgesonderte Stellung nimmt ein Ibn Hazm, dem kein Wunder zu viel ist, der Wunder auf Wunder häufen möchte, wo der Wortsinn des Schriftwortes es eben erheischt. Auch an einer solchen Ansicht fehlt es nicht, nach der das Wunder des Koräns sich in dem tiefen Eindrücke offenbart, den seine Worte auf die Herzen machen ¹⁾).

Es schien uns der Mühe werth, diesen Punkt der muhammedanischen Dogmatik in seiner Entwicklung — denn eine solche hat er durchgemacht — zu beobachten. Auch an einer einzelnen religiösen Vorstellung lässt sich der Process beobachten, durch welchen sie entstanden und unter dem Zwange der Reflexion und anderer Umstände sich verändert hat. Ueberdies ist und bleibt die religiöse Vorstellung das Grundelement aller religiösen Erscheinungen, daher ist die Geschichte der religiösen Meinungen für die Erkenntniss der Religion von höchster Wichtigkeit. Man mag eine noch so grosse Bedeutung der Geschichte religiöser Einrichtungen beilegen, diese mögen noch so interessante Beispiele für den Conservatismus des menschlichen Geistes, für manche Gesetze seiner Manifestationen liefern, sie, die Momente des religiösen Lebens, bleiben immer nur secundäre Erscheinungen der Religion, die auch fremden Ursprunges sein können und mit den wesentlichen Elementen der betreffenden Religion nur in losem Zusammenhange stehen, während die religiösen Vorstellungen primärer Natur sind, sie bilden den schöpferischen Theil der Religion, daher die Wichtigkeit der Geschichte einer jeden einzelnen von ihnen, die Wichtigkeit der Dogmatik, welche uns gleichsam in die Seele der Religion blicken lässt. Darum schien es uns auch nicht überflüssig, manche abstruse Spitzfindigkeiten der Dogmatiker hier vorzuführen, und dies in einer Frage, die an sich wohl als geringfügig erscheinen mag, in Wahrheit nur eine Offenbarung jenes religiösen Dranges ist, dem wir auch in anderen Religionen begegnen und der die heiligen Schriften mit besonderen Vollkommenheiten ausgestattet erscheinen

1) Unter dem Einflusse der ganzen früheren Entwicklung stehen die Bemerkungen des Kādi 'Ijād, 'Itkān II p. 1f. u. ff.

lässt¹⁾. Wir haben die Entwicklung der Frage auf Grund zerstreuter Aeusserungen nur bis auf Fachr al-Din begleitet, denn diesen, der allen Richtungen des religiösen Denkens gerecht zu werden bestrebt ist, betrachten wir als den würdigen Beschliesser und letzten Vertreter jener Epoche im Islâm, da sich jene Richtungen in so mannigfaltiger Weise offenbarten und für welche Mannigfaltigkeit er einer der besten Zeugen ist.

1) Man vergleiche z. B. das Capitel über die Autorität der Veden in Chantepie de la Saussaye's Lehrbuch der Religionsgeschichte (I, 359) mit dem, was über die muhammedanischen Ansichten über den Korân bekannt ist, und man wird die Aehnlichkeit nicht verkennen. Auch an einer „Mutter der Veden“ fehlte es nicht, ebenso wie die Muslime die erste Sûre „umm al-Kitâb“ nannten.

Anzeigen.

Die Alliteration im Alt-Arabischen. Von Dr. Max Grünert.
Wien 1888. Alfred Hölder. 47 SS. 8. [Separat-Abdr.
aus den Verhandlungen des VII. Internationalen Orientalisten-
Congresses. Semit. Section, S. 183 ff.].

Der Inhalt vorliegender Schrift ist ein fast ganz anderer als der Titel erwarten lässt. Nicht über Alliteration, Stabreim im Altarab.¹⁾ handelt der Verf., sondern über reimende und assonirende Formeln und Redensarten. Da im Deutschen eine Reihe von alliterirenden Formeln gleichen Zwecken dient wie im Arab. eine Reihe von reimenden und assonirenden, so scheint Verf. lediglich auf Grund dieser innerlichen Parallele geglaubt zu haben, die von Alliteration äusserlich ganz verschiedene Erscheinung des Reimes und der Assonanz in diesen mehr oder weniger festen Formeln und Redensarten auch als Alliteration bezeichnen zu dürfen. Verf. hat wohl selbst gefühlt, dass gegen diese Benennung leicht Widerspruch erhoben werden dürfte, und dass dieser Widerspruch kaum durch die Erwägung gemindert wird, dass auch wirklich ein paar alliterirende Formeln im Arab. mit unterlaufen. Wenn Wölfflin in seiner Abhandlung über die alliterirenden Verbindungen der lateinischen Sprache (Sitzungsber. Münch. Akad. 1881 II) S. 26 sagt „Recht fatal ist es, dass die Orientalisten Alliteration gleichbedeutend mit Reim gebrauchen“, so empfängt dieser Vorwurf, der, in solcher Allgemeinheit ausgesprochen, unter allen Umständen unbegründet ist, jetzt allerdings eine weitere Rechtfertigung. Auch Trumpp, zu Mufasssal § 211, hat „Alliteration“ missbräuchlich angewendet. Die Aelteren namentlich gebrauchen diesen Ausdruck freilich im Sinne von Wortspiel überhaupt, so de Sacy, Chrest.² II 502 تَجْنِيس allittération ou jeu de mots; das meint auch wohl Reiske, Proben aus Mutanabbi 41.

1) Dem Namen nach kennen die Araber die Alliteration nicht, sie kennen vielmehr nur den weit umfassenderen Begriff des تَجْنِيس. Ob, in welcher Weise und in welchem Umfang die Alliteration thatsächlich von den Arabern cultivirt worden ist, darüber fehlen m. W. umfangreichere Beobachtungen. Einiges bringt Verf. gelegentlich; vgl. Böttcher, suppl. lex. aram. 55.

Wie Verf. S. 8 f. andeutet, beansprucht er nicht, eine abschliessende Abhandlung zu geben, sondern nur die Basis zu einer solchen. Demgemäss macht seine Arbeit in der That vorwiegend den Eindruck einer Materialsammlung, wenn es auch an einzelnen Ausführungen nicht fehlt. Wir müssen also von vornherein auf manches verzichten, das wir in einer abschliessenden Arbeit ungern entbehrt hätten. Dahin dürfte vor allem eine scharfe Definition und Begrenzung des Thema's zu rechnen sein. Nach dem Titel und nach dem zwei Drittheile der ganzen Arbeit einnehmenden Verzeichniss der in Betracht kommenden Formeln zu urtheilen, beabsichtigt Verf. über die alliterirenden (d. h. also vornehmlich: reimenden, assonirenden) Formeln des Alt-Arab. schlechthin zu handeln, S. 4 dagegen giebt er als Thema seiner Arbeit das *اِتِّبَاع* an. Ich wüsste aber nicht, wie z. B. die vom Verf. unter No. 87 aufgeführte Verbindung *أَرَىٰ وَشَرَىٰ* (bekannte Belegstelle Ham. 384, 6), oder wie No. 70 *قُبْضَةٌ رَفْضَةٌ*, oder No. 125 *مِنَ الْحَوَرِ بَعْدَ الْكَوَرِ* als *اِتِّبَاع* zu fassen sein sollten, wenigstens dann nicht, wenn Verf. das *اِتِّبَاع* als eine zum *تَوْكِيد* gehörige oder ihm verwandte Erscheinung betrachtet. — Vermisst werden würde weiter eine Beurtheilung der verschiedenen von den Arabern gegebenen Definitionen des *اِتِّبَاع* und demnächst eine selbstständige Definition des Wesens der unter *اِتِّبَاع* zu verstehenden Erscheinung. Ein Ansatz zu einer solchen selbstständigen Definition ist allerdings S. 4 unter No. 1 gemacht; aber dieselbe ist viel zu eng und trifft nicht das Wesen der Sache (abgesehen davon, dass sie einen Widerspruch enthalten dürfte). S. 7 dagegen zieht Verf. die Grenzen des *اِتِّبَاع* wieder viel weiter (No. 7 a. E.; Anm. No. 3). Damit begründet sich freilich die Aufnahme von Verbindungen wie *أَرَىٰ وَشَرَىٰ*, aber der Verf. tritt damit eben wieder über die Grenzen der arabischen Definitionen des *اِتِّبَاع* hinaus. Nur Al Qālī spricht von einer Art: *فِيهِ مَعْنَى الثَّانِي غَيْرَ مَعْنَى الْأَوَّلِ*; alle Anderen sind darin einig, dass unter *اِتِّبَاع* nur die Assonanz ¹⁾ zweier (oder mehrerer) zur

1) Das Wort in weiterem Sinne gebraucht.

Sinnverstärkung mit einander coordinirt verbundener Lautcomplexes synonymen Charakters zu verstehen ist. Damit haben die Araber denn freilich, wie so oft, verwandte Dinge auseinander gerissen; indem sie eine unwesentliche Eigenschaft, die allerdings nicht ohne Grund in der grossen Mehrzahl von Fällen zutreffend ist, zum wesentlichen, charakteristischen Merkmal erhoben haben, sind alle diejenigen assonirenden Formeln ausgeschlossen worden, deren beide Bestandtheile nicht synonymen Sinn haben, oder nicht coordinirt sind. Es dürfte kaum einem Zweifel unterliegen, dass Verf. wohl daran gethan hätte, die assonirenden Formeln des Altarabischen überhaupt mit Entschiedenheit als sein Thema aufzustellen und sich um das, was die Araber als *إتباع* bezeichnen, nur nebenher zu kümmern.

Nicht nur ein naher synonymer, sondern auch irgend ein entfernter liegender Begriff aus einer Vorstellungsreihe, die an einen genannten Begriff anknüpft, kann sich, wenn assonirend, mit diesem erstgenannten Begriff zu einer festen Formel von selbst zusammenfinden. Vgl. Pott, Doppelung 77. Nicht selten sind beide Begriffe gerade die beiden Endpunkte der Vorstellungsreihe, in welchem Falle die assonirende Formel noch besonders durch die Symmetrie des Gegensatzes gefestigt wird. Am häufigsten und leichtesten aber kommen naturgemäss solche Begriffsvermählungen (wie Pott in Kuhn's Zeitschrift 26, 134 es nennt) zustande bei assonirenden Begriffen, die durch Synonymität einander ganz nah liegen. Und es mag sich unter mehreren Synonymen grade zwischen assonirenden ein besonders enges Band gebildet haben, selbst wenn ihre Synonymität ursprünglich keine ganz so nahe ist; und manches Wort, das kaum mehr als Synonym zu bezeichnen wäre, mag sich sogar lediglich in Folge einer Assonanz in assonirender Formel einem anderen Wort auch dem Sinn nach etwas genähert haben. Dies wird

ungefähr das sein, was als *معنى متكلف* bezeichnet wird. Es erscheint dem Gefühle ja auch so natürlich, dass ähnlicher Klang auch ähnlichen Sinn hat. Vgl. G. v. d. Gabelentz, Das lautsymbolische Gefühl in: Festgruss an Otto von Böttlingk (Stuttg. 1888).

Das Arabische hat nun bei Ausdrücken, zu denen sich ein assonirendes Synonymum nicht bieten wollte, ein solches neugeformt, nur in der Absicht, das neugeschaffene Synonymum als zweites Glied einer assonirenden Formel verwenden zu können. Dies nennt man im engeren Sinne *إتباع*, und es hat ganz den Anschein, als

sei dieser Kunstaussdruck ursprünglich nur zur Bezeichnung dieser (wirklich oder vermeintlich) neu geformten assonirenden Lautcomplexes ausgeprägt und dann erst auf schon vorhandene assonirende Synonyma ausgedehnt worden.

Der neugeschaffene Lautcomplex bildet im Arab. zu seinem Modell (immer?) einen möglichst vollen Reim und unterscheidet sich von jenem nur durch den Anlaut. Er empfängt zwar gleich bei seiner Entstehung eine Bedeutung, nämlich die Bedeutung seines Musterwortes, aber er kann sich von letzterem nicht entfernen, ohne sofort bedeutungslos zu werden. So scheint es wenigstens bei denjenigen neugeschaffenen Lautcomplexen, die wir jetzt als solche erkennen; eine andere Frage aber ist es, ob nicht manche auf solche Weise entstandenen Lautcomplexen sich doch später von ihrer Ursprungsstelle losgelöst und zur selbstständigen, lautähnlichen Parallelwurzel entwickelt haben, so dass wir hier wenigstens theoretisch einen Weg zur Erklärung von Parallelwurzeln hätten (vgl. ZDMG. XXIX, 327 f., XXXIV, 757 f.). Wohl denkbar ist es auch, dass ein Wort entfernterer Bedeutung, das (auf Grund einer fernliegenden vermittelnden Vorstellung) lediglich der Assonanz zu Gefallen sich wie synonym mit einem anderen zusammengekoppelt hat, nun auch ausserhalb dieser engen Verbindung anfangen kann, diese Bedeutung an sich zu tragen. So sagt Abul'alā Al Ma'arri (ZDMG. XXXI, 471) bereits لا تَسْأَلُ عَنِ الْخَمْرِ النَّبِيْتُ frage nicht nach der schlechten Kunde!, während نَبِيْتُ ausgegraben bedeutet und eigentlich nur in der Verbindung خَبِيْتُ نَبِيْتُ als erzwungenes Synonym von خَبِيْتُ gebraucht wird (vgl. S. 10 Nro. 4). Freilich reimt auf نَبِيْتُ gleich im folgenden Verse خَبِيْتُ, wodurch dem Leser wenigstens nachträglich die alte Reimformel خَبِيْتُ نَبِيْتُ in Erinnerung gerufen wird.

Andrerseits muss man vorsichtig sein, dass man nicht ein schon vorhandenes assonirendes Synonymum für ein adhoc neu geschaffenes hält. Wörter und Wurzeln können veralten oder die Bedeutung verändern und nur in irgend einer bestimmten Verbindung einen Rest zurücklassen, der dann leicht unverständlich werden kann; vgl. Landberg, Proverbes et dictons I, 215. Wölfflin's Ausführungen a. a. O. S. 35 ff., in der Sache gewiss zutreffend, sind doch vielleicht ein klein wenig zu aprioristisch formulirt. Obwohl Verf. eine abschliessende Arbeit nicht zu geben beansprucht, so muss doch selbst innerhalb des Rahmens des von ihm Gebotenen eine grosse Lücke darin erblickt werden, dass er nicht einmal versucht hat, die wirklichen Neuschöpfungen auszusondern. Die S. 8 Nro. 10 gegebenen statistischen Angaben über den Anlaut des zweiten Gliedes würden nur dann Werth haben, wenn sie sich ausschliesslich auf die Neuschöpfungen bezögen. Nur dann würde sich vielleicht ein Gesetz über die Art des Anlauts dieser Neuschöpfungen auffinden lassen, wobei sich wohl auch Veranlassung bieten würde, zu erörtern, ob in Neuschöpfungen nach dem Muster von Wörtern

mit Bildungsvorsatz dieser Bildungsvorsatz oder der erste Radikal verändert wird (vgl. Nro. 21). Leicht allerdings ist, wie bemerkt, eine sichere Aussonderung durchaus nicht überall. Man geräth dabei zuweilen unwillkürlich auf Vermuthungen, die leicht trügerisch sein können. Zwar ist es beispielsweise schwer, bei شيطان ليطن nicht sofort an ههنا حهنا zu denken, und in der That denken die Araber selbst theilweis bei jener Formel an das in ihrer Sprache sonst nicht übliche ح verfluchen; aber sollte in dem alten Hadit (es handelt sich um Adams Traurigkeit nach dem Tode seines Sohnes) حيّاك الله وبيّاك etwa بيّا auch aramäisch, nämlich = سَدَّ sein? Sollte weiter Nro. 53 خَيّاب تيّاب durch سَدَّ zu erklären sein? Sicherer können wir z. B. über das Verhältniss von فدم zu فدم (S. 44 Nro. 6) urtheilen; s. ZDMG. XLI, 634. Nro. 78 aber سَدَم mit س! Die im Arab. sonst ganz ungewöhnliche, im Sabäischen aber sehr gewöhnliche Wurzel كشب neu sein (Sab. Denkmäler S. 62; ZDMG. XXXIX, 229) kehrt in den Formeln zweimal wieder Nro. 57 und 120. Zu erwägen würde auch sein, ob nicht hie und da in loser Anlehnung an vorhandenen Sprachstoff gebildet worden ist (vgl. Nro. 158).

Der Verf. hat ganz Recht, wenn er das إتباع in gewissem Sinne als Reduplikation auffasst (S. 6). Aber die Sprache hat solche dissimilirenden Doppelungen zu einem wirklichen Kunstmittel der Rede entwickelt (S. 10 Mitte الكلام لفظاً); das gedoppelte Wort hat volle formale Selbstständigkeit und Flexionsfähigkeit und ist in Folge der Dissimilation doch mit dem Grundworte nicht identisch. Es giebt indess auch Fälle, in denen solche Doppelungen nicht zu jener Höhe entwickelt sind, in denen sie vielmehr lediglich grammatisches Bildungsmittel mit verschiedenartiger Wirkung bleiben. Doppelungen wie حاز باز, خاش ماش, auch شدر مدر sind durchaus nicht in jeder Hinsicht auf eine Stufe zu stellen mit حسن حسن, und ich möchte an der vom Verf. S. 5 Anm. bekämpften arabischen Lehre wenigstens nicht Alles für unrichtig halten. Zwischen حسن حسن und خاش ماش dürfte ein ähnlicher Unter-

schied zu fühlen sein, wie im Deutschen zwischen Knittern und Knattern, es flimmte und flammte einerseits und krims-krams, ticktack andererseits.

Die Araber streiten darüber, ob beim *اِتِّبَاع* die Copula *و* gestattet, oder ob das Asyndeton für dasselbe charakteristisch sei. Ich glaube, die Sache liegt ziemlich einfach, aber ganz anders als Verf. S. 7. annimmt. Weil das *اِتِّبَاع* weitaus am häufigsten beim Adjektiv gebildet wird, kommt auch das Asyndeton weitaus am häufigsten vor, denn bekanntlich pflegen Adjectiva im Arab. asyndetisch mit einander verbunden zu werden. Deshalb sagt man *حسن بسن قسن, كثير أثير, أسوان أتوان* u. s. w. Ebenso natürlich, wenn das *اِتِّبَاع* ein dem Substantiv beigeordnetes Adjectiv ist. Wird aber das *اِتِّبَاع* von Substantiven gebildet, so tritt die bei Substantiven überhaupt gewöhnliche Verknüpfung durch *و* (event. *ولا*) auch hier ein, so *من حسه ونسه, الضلال والألال, كصيص وأصيص* u. s. f. Ebenso bei Verben, wie *حياك الله ونياك*. Vgl. ferner *حَظِيَّتْ* mit *حَظْ بَظْ, بالضلالة والتلالة* mit *ضالٌّ تالٌّ* und *وَبَظِيَّتْ*. Bei adverbialischen Zusätzen verschiedener Art tritt das *اِتِّبَاع* ebenfalls asyndetisch zusammen; wenn das Asyndeton hier öfters mit *و* wechselt, so zeigt sich ganz deutlich, dass *و* mehr dann gebraucht wird, wenn der adverbialische Zusatz in mehr substantivischer Weise ausgedrückt wird, voll flektirt und mit Präposition versehen. — Nicht anders verhält es sich mit der hin und wieder vorkommenden Behauptung der Araber, dass das *اِتِّبَاع* den Artikel nicht haben dürfe: Weil eben in den weitaus meisten Fällen die beiden Glieder der Formel naturgemäss artikellos sind (meist als prädikat. Adjekt.), hat man diese Eigenthümlichkeit wieder verallgemeinert und eine rein zufällige, nebensächliche Erscheinung als Characteristicum angesehen.

Neben dem alten Inventar, welches Sujūfi im Muzhir (Mizhar) registrirt, giebt Verf. ungefähr fünfzig neu gesammelte meist reimende Formeln, in dem ganz richtigen Bewusstsein, damit den vorhandenen

Vorrath längst nicht erschöpft zu haben. Ich möchte Dem das sehr Wenige, das mir zur Hand ist, (ungeordnet) hinzufügen: *الدمدمة والهمهمة* Fihrist 19, 10; *زاع ولا زاع* ZDMG. XXII, 149; *حَسْبِي وَتَسْبِي* Ztschr. d. Palästina v. 6, 85 (cf. Grünert Nro. 188); *مَا نَقُتْ عَلَوْسًا وَلَا بَلَوْسًا* lex., *فَلْتَنَ وَسَلْتَنَ* lex. Manches findet sich zusammengestellt bei Dietrich, Abh. hebr. Gramm. S. 220—257; vgl. auch Nöldeke, Gesch. d. Qorāns S. 32, Goldziher, Mythos 232 f.; auch auf die eingangs erwähnte Schrift Boetticher's sei nochmals hingewiesen.

Dass das *إِتْبَاع* im engeren Sinne anderen Sprachen nicht fremd ist, ist dem Verf. wohl bekannt. Man wird sogar sagen müssen, dass in anderen Sprachen, wie Türkisch, Jakutisch, Hindustani, diese Erscheinung ungleich häufiger als im Arab. auftritt. Für das Semitische sei hier noch verwiesen auf Nöldeke, neusyr. Gr. § 50 a. E. und auf ZDMG. XXVIII, 441. Und zu der vom Verf. gleichfalls angeregten Frage über das Vorkommen des *إِتْبَاع* im eng. Sinne im Modern-Arabischen kann, ausser auf Landberg's bereits vom Verf. citirten Proverbes et dictons I 215, 218 noch auf Michāil Šabbāğ 15, 21 ff. verwiesen werden (vgl. auch noch ZDMG. XXXVII, 216 Nro. 746). —

Oeffters findet sich der Ausdruck *مُزَاجَة*. Verf. verweist in Betreff desselben (S. 12 Anm. 2) auf Muḥiṭ s. v. *زَوْج* und auf Mehren, Rhetorik 103. Der Muḥiṭ ist mir nicht zugänglich, aber der Hinweis auf Mehren ist entschieden unzutreffend. Es hätte dagegen noch verwiesen werden können auf Fleischer, Kl. Schriften I 285 f., auch Thorbecke in Morgenl. Forschungen 254 f. Wer nicht bloß über das *إِتْبَاع*, sondern über die assonirenden Formeln des Alt-Arabischen schlechthin handeln wollte, müsste sich auch um das kümmern was die Araber unter *مُزَاجَة* oder *إِزْوَاج* verstehen. Es scheint, dass diese Ausdrücke in weiterer Fassung überhaupt die Assonanz zweier nah zusammentretender Wörter bedeuten, ohne Rücksicht darauf, ob sie synonym sind oder nicht. In der das

اِتِّبَاع und die مُزَاجَجَة zusammen treffenden Definition des Ibn-Fāris (S. 9 Nro. 2) ist wohl daher auch von توكيد keine Rede. Aber gerade so wie اِتِّبَاع im engeren Sinne von der durch die erörterten Neuschöpfungen zustande kommenden Assonanz gebraucht wird, so werden jene beiden Kunstausdrücke fast immer in einem engeren Sinn ganz ähnlicher Art angewendet, nämlich von der gleichfalls der Assonanz zuliebe statthabenden Umgießung eines vorhandenen Worts in die Form eines anderen. So bezeichnet Ḥafāḡī zu Ḥariri's Durra (Constant. 1299) S. 79 ff. das اَزْدَوَاج wiederholt als eine Art von مُشَاكَلَة, d. i. die Redefigur, in der ein Begriff durch ein ihm eigentlich nicht zukommendes Wort ausgedrückt wird. Diese Bezeichnung des اَزْدَوَاج ist aber nur dann zutreffend, wenn der durch das eine Glied des assonirenden Wortpaares ausgedrückte Begriff in einer ihm eigentlich nicht zukommenden Wortform erscheint. Und auch sonst giebt Ḥafāḡī deutlich genug zu erkennen, dass er ein اَزْدَوَاج nur bei Umformung des einen Gliedes annimmt. In diesem engeren Sinne steht مُزَاجَجَة deutlich auch Nro. 161. — Wenn sich das اِتِّبَاع unter dem Gesichtspunkt der Doppelung betrachten lässt, so kann das اَزْدَوَاج auch als eine besonders nahegelegte Analogiebildung und als ein Ausgangspunkt von solcher angesehen werden.

Mit den vorstehenden Bemerkungen möge angedeutet sein, in welcher Richtung die weitere Reihe von Resultaten, die nach des Verf.'s gewiss richtiger Meinung schärferer Beobachtung sich nicht entziehen werden, etwa zu suchen sein dürfte.

Breslau Aug. 1888.

F. Praetorius.

The Mahābhārata of Kṛṣṇa Dvaipāyana Vyāsa translated into English prose. Published and distributed chiefly gratis by Pratap Chandra Roy. Parts 24—35. Calcutta 1886. 1887.

Die ersten dreiundzwanzig Theile dieses Werkes sind von mir in Ernst Kuhn's Literaturblatt I, 178—183, II, 71—73, III, 58—63 angezeigt worden. Seitdem ist die Uebersetzung des vierten

Eine Lieblingsgrille des Nil. ist es, zusammenhängende Wörter ganz unnöthiger Weise in mehrere einzelne aufzulösen. So will er 4, 87, 18 = 1489 das Wort Hastināpuram in ha asti na puram trennen, „with his usual ingenuity“ bemerkt der Translator abweisend. Aber in andern Fällen geht er auf seines Scholiasten Trennungswuth bereitwillig ein. So ist samavikshya 4, 33, 24 = 1090 nur eine Nachlässigkeit statt samavekshya, vgl. 4, 38, 4 = 1234 avekshetām statt des in der Handschrift zu Copenhagen (Sörensen S. 323) stehenden richtigen avaikshetām. (Das auffällige āsāda in letztgenanntem Verse, mitten unter Dualformen, ist wohl ein alter Fehler statt āsāya ca.) Unser Nil. aber trennt sama = sādho und vikshya und ihm folgt die Uebersetzung: „with the words: o good king“. Ebenso versteht der Translator 4, 54, 4 = 1663 die Form āsādayeyam nicht, nur weil er āsādaye ayam trennen will. Auch in andern Fällen schliesst sich der Uebersetzer zu rasch den gezwungenen Erklärungen des Scholiasten an, z. B. Bhīmas tu bhīmasaṅkāṣaḥ 4, 33, 46 = 1112: der nur mit sich selbst zu vergleichende Bhīma; es ist ein einfaches Wortspiel wie Bhīmo bhīmaparākramah im Anfange des Nala. Oder wenn es 6, 3, 57 = 125 von Dhṛtarāshṭra heisst, seine Tugend habe Abbruch erlitten pareṇa, so ist der „andere“ eben sein Sohn Duryodhana; die Uebersetzung schliesst sich an Nil. (pareṇa, ati-ṇayena) an: „Thy virtue is sustaining a very great deminution“. Dass der Uebersetzer nicht in der Lage war, zu dem an Sprüchen überreichen fünften Buche die „Indischen Sprüche“ zu vergleichen, ist freilich zu beklagen. Sprüche wie 6664. 1441. 2879 und viele andere sehen bei Böhrlingk ganz anders aus als beim Translator. — Die Noten theilen oft abweichende Lesarten mit, einige der wichtigeren sind 4, 56, 2 = 1760 prahāribhis (so auch die Copenhagener Handschrift Sörensen S. 336) statt prahāriṇaḥ, 4, 61, 7 = 1956 godhaghātēna (ebenso Sör. 341) statt gadāghātēna oder gadāpātēna, 4, 69, 4 = 2244 viryavān (ebenso Sörensen 349) statt shadrathān, 5, 42, 6 = 1570 tasman naitad für tasmā etad, 5, 73, 26 = 2700 praskandēna (praskanda „a single weak root“) statt praskundēna (praskunda „das Wort ist verdächtig“ P. W.), 5, 95, 8 = 3391 vārayitā statt dhārayitā, 5, 173, 17 = 5959 meghasaṅkāṣaiḥ statt gajasaṅkāṣaiḥ, 6, 3, 33 = 100 grastāv etau für grahenaitau, 6, 26, 37 = 916 oder Bhagav. 2, 37 yudhyasva für yujyasva („do battle for battle's sake“). Ausserdem bringen die Noten uns manche dankenswerthe Notizen, wie Udy. 212 über die genaue Bedeutung des Wortes iti, zu 5, 96, 42 = 3490 über Kakudika und andere Namen von Waffen, zu 5, 44, 22 = 1705 über rasabheda als Bezeichnung des wunderbaren Edelsteines cintāmani (bestätigt von Telang), zu 5, 140, 9 = 4734 über nigrāha in der Bedeutung Bestimmung, Vorschrift. Freilich wird man seine Erklärungen nicht immer auf Treu und Glauben annehmen dürfen, z. B. dass 4, 37, 1 = 1195 vedivilagnamadhyā „possessed

of a waist slender as that of the wasp“ und ebendasselbst padma-patrabhanibha „endued with the splendour of Lakshmi“ bedeute, oder dass die „Könige“, welche nach 5, 139, 14 = 4717 unter der Herrschaft des Kubera stehen, als Yaksha verstanden werden müssen. Zu Udy. S. 406 macht sich der Translator unnöthige Sorge darüber, dass Sanjaya hier über Dinge berichte, die er noch nicht wissen könne; dieses Bedenken kennt das alte Epos nicht, und gerade der hier vorliegende Abschnitt von der Versuchung des Karna durch den listigen Kṛṣṇa ist sicher alt, wenn auch nicht seine Einschachtelung in den Bericht des Sanjaya. Der „Stab des Brahman“, Nota zu Udyoga S. 185, ist ein Symbol des unabwiesbaren Schicksales, vgl. diese Zeitschrift XXXVIII, S. 226, N. 101. Ein kleiner und unbedeutender adhyāya 4, 63, 1 = 2021 ff. ist in der Uebersetzung ganz ausgefallen. Druckfehler sind in der Uebersetzung selten, aber häufig in den Noten, z. B. Udy. S. 308 Vishma lies Vishnu, ebenda S. 343 Wunita lies Urmilā.

Freiburg i. B.

Adolf Holtzmann.

Text Book of Documentary Chinese, with a vocabulary, edited by F. Hirth, Ph. D. Dep. Commissioner and Assistant Statist. Sec., Inspectorate General of Customs, Shanghai, Statistical Department of the Inspectorate General of Customs I 1885, II. Vocabulary, Appendix (Selected Translations) 1888. VIII, 272. 299. 4^o.

F. Hirth, Notes on the Chinese documentary style. Leipzig & Munich: Georg Hirth. Shanghai, Hong-Kong, Yokohama. Singapore: Kelly & Walsh, limited, 1888. 8^o. VI, 150.

Der durch sein Werk „China and the Roman Orient“ und viele andere schätzenswerthe Arbeiten rühmlichst bekannte Verfasser, welcher im vorigen Jahre die wissenschaftliche Welt durch seine Nachrichten über das von ihm erworbene Hua-i-yi-yü ¹⁾ erfreut hat, legt durch seine in diesem Jahre erschienenen Werke „Ancient Porcelain“ und die obigen wieder ein glänzendes Zeugniß von seiner fast beispiellosen Thätigkeit ab. Das „Text Book of documentary Chinese“ ist zwar zunächst für die dem chinesischen Zolldienst sich widmenden Europäer und Amerikaner bestimmt; es ist aber theils an und für sich selber, theils durch die sorgfältigen Erklärungen

1) S. Journal of the China Branch of the Royal Asiatic Society, vol. XXII (1887): The Chinese Oriental College by F. Hirth S. 203—23. Das „Oriental College“ ist die 1407 errichtete Dolmetscher-Schule Ssö-yi-kuan, und die Handschrift des Hua-i-yi-yü enthält Wörtersammlungen, der in dieser Anstalt getriebenen Sprachen der Mongolen, Birmanen(?), Zu-tš'i = Tugusen, Tibeter, Uiguren, Perser, Pa J, Pa Pai u. s. w. mit entsprechenden Schriftzeichen.

und das zugehörige Wörterbuch des zweiten Bandes für alle Diejenigen von Wichtigkeit, welche die in den Sprachlehren mehr oder weniger unbeachtet gebliebene Schreibweise der Urkunden kennen lernen wollen. Die im Jahre 1867 von Wade herausgegebene „Series of papers selected as specimens of documentary Chinese“ enthält zwar eine umfangreiche Sammlung von amtlichen und halbamtlichen Schreiben, Bittschriften, Eingaben und Urkunden verschiedener Art und zu 75 von den 148 gegebenen Stücken sind auch die Uebersetzungen, zu 65 die genauen Erklärungen beigegeben; aber gerade das hier Gebotene fehlt, nämlich der Verkehr der mit dem Zoll zusammenhängenden Behörden unter sich und mit den Kaufleuten, die Verfügungen in Beziehung auf Häfen, Ein- und Ausfuhr des Jahres 1882, Schiffsverkehr 1882, Durchgangs-Zoll-Verfügungen, mehrere neuere Uebereinkommen, welche sich z. B. auf deutschen Schiffsverkehr beziehen, die Uebereinkunft wegen der Kuli-Auswanderung, ein Auszug aus der Uebereinkunft von Tschifu u. s. w.; zudem sind hier die Erklärungen auf die ganze Sammlung ausgedehnt und von einem ausführlichen Wörterbuche begleitet. S. 204 ist eine Liste von Schriftzeichen, welche, als den Namen verstorbener Kaiser angehörig, eine Abänderung erfahren haben.

Einen entschieden wissenschaftlichen Werth für die Kenntniss der Sprache an sich haben die Notes on the Chinese Documentary Style, da sie zu den bisherigen Darstellungen der ältern chinesischen Schrift-Sprache einer- und der neueren andererseits eine nothwendige Ergänzung bilden. Der Vorrede zufolge hat freilich der Verfasser solche Leser im Auge gehabt, die in China die Landessprache sprechen lernen und zugleich oder später berufsmässig sich mit der Schriftsprache zu beschäftigen haben, wobei sie leicht in den Fall kommen, nachdem sie so weit sprechen gelernt haben, um sich zu verständigen, dass sie sich auf die mündlichen Umschreibungen von Seiten eines chinesischen Lehrers als „Eselsbrücke“ verlassen müssen. Um dieses zu vermeiden, rath H. Hirth, die gesprochene mit der Schriftsprache zugleich in Angriff zu nehmen, ohne Lehrer und mit Hilfe des obengenannten vocabulary des 2. Bandes die ersten 43 Schriftstücke des 1. Bandes seines Text Book zu übersetzen und die Uebersetzung mit seiner eigenen im Appendix zu vergleichen, sodann dasselbe mit den ersten 57 Schriftstücken in Wade's Documentary Course zu thun, den Schlüssel dazu sorgfältig zu verarbeiten und das Wörterbuch daneben zu gebrauchen. Wenn man die Vorrede St. Julien's zu seiner Uebersetzung des Si Yü Ki liest und Herrn Hirth's Vorrede zu seinen „Notes“ damit vergleicht, kann man sich denken, mit welcher Genugthuung jener berühmte Sprachforscher die letztere gelesen haben würde, da H. Hirth sagt, dass die Durcharbeitung von Julien's Syntaxe Nouvelle ihn schon vor 15 Jahren gelehrt hätte, die durch diese Arbeit gemachten Fortschritte mit den durch blosser thatsächliche Uebung erlangten sehr zu Ungunsten der letztern zu vergleichen.

Der Verf. giebt in der Einleitung über die Urkunden- oder Geschäftssprache (documentary language or business style) die Worte von Meadows wieder, welcher sich in seinen „Desultory Notes“ ausführlich über die Sache ausgelassen und von der dunkeln, gedrun- genen, viele Füllwörter enthaltenden alten Büchersprache (ku wön), sowie der schon wortreicheren, aber dem Ebenmass der Satzglieder viel Spielraum lassenden späteren Gelehrtensprache (dem wön thsang) die immer nach Deutlichkeit strebende, oft ganz der Füllwörter entbehrende, das Ebenmass (rythmus) ausser Acht lassende Geschäft- Sprache (business style), wie auch anderseits die letztere von der Schriftsprache des Umgangs (familiar style) unterschieden hat, welche letztere Vieles aus der gesprochenen (neuern) Umgangssprache ent- lehnt. Herr Hirth giebt indessen nicht zu, das die Geschäftssprache ganz des Ebenmasses entbehre (S. 16, Anmerkung), da in gewissem Sinne derartige Bestrebungen die ganze Sprache, wenigstens die Schrift- Sprache, durchdringen. Mit der Zeit wird man vielleicht immer mehr finden, dass auch der Einfluss der Zeit auf die Wandelungen in der Bedeutung der Ausdrücke gewisse Unter- scheidungen bedingt und nicht nur gerichtliche Ausdrücke, wie kung „aussagen“, oder hochtrabendere wie thšöng „angeben“ einer- seits das šuo „sagen“ der Umgangssprache, anderseits das alter- thümliche yüē verdrängen, sondern z. B. das in der alten Zeit ausschliesslich für „Baum“ gebrauchte mu durch šu, oder gar das šu - mu der Umgangssprache ersetzt ist. So theilt schon Gabelentz (Anfangsgründe S. 3 f.) die Sprache nach den Zeiträumen 1) bis zum 6. Jahrhundert, 2) bis zum 1. Jahrhundert v. Chr. und 3) von da bis zur Mongolenzeit ein, in welcher 4) die Umgangssprache auch nebenbei Schriftsprache wurde, indem er die wön - thsang genannte an den dritten Zeitraum anschliesst. Den Uebergang zur letztern würde dann wohl die Geschäftssprache zu bilden haben; indessen hat man bei diesen Eintheilungen immer mit der Schwierig- keit zu kämpfen, dass wir die alte Umgangssprache nicht kennen, da die Schauspieldichtung erst in unserm Mittelalter beginnt und die Anführungen aus älteren Werken ohne Quellenangabe überaus häufig sind.

Wenn der Verf. S. 3 die „Notes“ nur als einen Umriss für spätere wissenschaftliche Werke hinstellt, so ist dieses wohl zu bescheiden ausgedrückt; es versteht sich überall von selber, dass unsere Kenntnisse mit der Zeit fort schreiten müssen, und, wenn nicht der ganze, hier als bekannt, oder durch andere Hilfsmittel erreichbar vorausgesetzte Stoff, welcher die Sprache als Ganzes betrifft, mit einverleibt werden sollte, wäre wohl selbst von einem so fleissigen Bearbeiter, wie der Verf. ist, schwerlich eine licht- vollere und vollständigere Darstellung der hier in Betracht kommenden Sprachgesetze zu erwarten gewesen.

Gleich im Anfang ist von den sprachgesetzlichen Hilfsmitteln (grammatical agents) die Rede, und der Verf. führt hier neben den

allgemeinen Hilfsmitteln der Stellung und der Hilfsörter (auxiliary characters) als etwas der Geschäft-Sprache Besonderes — wobei indess das weiter oben Gesagte zu beachten — das Ebenmass hinzu. Dann folgen Vielheit und Allheit mit den verschiedenen dafür gebrauchten Ausdrücken, die Zahl-Redensarten, die Verdoppelung, der Gebrauch von tōng und lei, die Mehrheit auszudrücken, wobei namentlich ersteres in seinen verschiedenen Anwendungen lichtvoll an Beispielen erläutert ist, kai und so yu und dann das Zahlwort i „eins“, welches durch unser „der, die, das“ wiedergegeben werden kann. S. 34 unter „Subject“ heisst es, es sei kein willkürliches Gesetz, sondern der natürliche Gang des menschlichen Denkens, der uns zuerst an den Gegenstand der Aussage (subject) denken lasse; denn auch in Sprachen, wo die Stellung keineswegs wesentlich zur Unterscheidung der Redetheile sei, seien diejenigen Fälle eine Ausnahme, wo der Aussagegegenstand hinter dem Zeitworte stehe. Denjenigen, welche sich mit semitischen Sprachen beschäftigt haben, wird hier freilich die dem entgegenstehende Besonderheit derselben auffallen. Der Gebrauch von yu zur Einleitung von Sätzen, in welchen das „logical subject“ dem „grammatical subject“ vorangestellt ist, wie „vom“ (yu) „Statthalter wurde ein Schreiben gerichtet an den Konsul“ erinnert an die von Gabelentz, irren wir nicht, mit denselben Kunstaussdrücken bezeichneten Fälle. Was hier eine Eigenthümlichkeit der Amtsprache ist, findet man in andern Sprachen, wie im Tibetischen und Hindustanischen als strenges Gesetz wieder (s. S. 34). Wie hier yu dem folgerichtigen Aussagegegenstand, so erscheinen im Folgenden tsiang, pa, i („nehmen, gebrauchen“) mit dem Zielworte dem Hauptzeitworte vorangesetzt, mit Hervorhebung des vorzugsweise in der Amtsprache gebrauchten tsiang, da pa eigentlich der Umgangsprache angehört. Unter Object S. 39 f. ist die Stellung der Satzglieder 1. Subject, 2. Verb, 3. Dative, 4. Object, („cf. Julien p. 14“) angegeben mit einem Beispiele, worauf sogleich folgt, Beispiele der Art seien so selten und die Regel erleide so viele Ausnahmen im „business style“, dass man zum gesunden Menschenverstande als sichersten Führer seine Zuflucht nehmen müsse. Es folgt dann das Beispiel: chi wēn lo-po-tan „to give letter to Robert Thom“, gleichsam „to letter give Robert Thom“. Hier ist das wēn („letter“) nur ein kurzes Wort, auf welches die drei Sylben folgen, welche den auf chinesische Weise verdrehten Namen enthalten, und man könnte auf den Gedanken kommen, dass Länge und Kürze der beiden Zielwörter von Einfluss gewesen wären. Ein ähnliches Beispiel (čam-t'eu sam-pek zin) findet sich in Gabelentz' „Anfangsgründen“ S. 63, wo die abweichende Stellung wie oben aus der „redensartlichen Verbindung des Accusativs mit dem Verbum“ erklärt ist. Sollten solche Fälle oft vorkommen, — wie man könnte aus den Worten des Verf. herauslesen wollen, — so wäre wohl gerade hier in dem sonst so reich mit Beispielen ausgestatteten Buche eine grössere Anzahl solcher erwünscht. Allein

es scheint dem Berichterstatter, — und vielleicht hatte der Verf. auch daran gedacht, — als ob sich das Chinesische meistens anderer Weisen der Wiedergabe bediente, z. B. „yu (s. o.) mou žön tsiang wön tsuan ki Lo-po-tan“, „von Jemand nehmen Brief einhändigen an Robert Thom“, wie anderseits der Satz bei Gabelentz čan-thou san pai žön „schneidet ab die Köpfe 300 Menschen“ recht wohl lauten könnte čan san pai žön (tšŭ) thou mit pai žön als von thou abhängigem Wessfalle. Der Verf. hat indessen, wie er S. 10 am Ende der Einleitung sagt, die Beispiele grösstentheils Wade's Documentary Course entnommen und die Seitenzahlen des letztern beigefügt. Dort sehe ich, dass es sich um Gützlaff's Ersetzung durch Robert Thom als Konsul um Ningpo handelt, und der Satztheil lautet vollständiger: tšě thša Kuo-šŭ-la hwei Yüé tsai tsi, ying ki wön Lo-po-tan yü tao Ning tšŭ ži thsin kiao thša tsao, „da nunmehr Gützlaff baldigst nach Kuang-Tung zurückkehrt, muss man einen Brief geben, den Robert Thom am Tage seiner Ankunft in Ningpo selber zur Prüfung einhändigen kann“. Aus Wade's Uebersetzung ist nicht zu sehn, wie er die Sache auffasst; da aber im chinesischen Wortlaut das ying ki wön Lo-po-tan durch das Satzzeichen o abgetrennt ist, würde hiernach des Verfassers Auffassung gerechtfertigt sein. Jedenfalls scheint dieses aber ein besonderer Fall, der wohl für sich allein nicht für diese Art Satzbau massgebend sein sollte(?). — Mit einer Fülle von Beispielen ist der Gebrauch des obigen i erläutert; wir können hier aber nicht überall die neuen vom Verf. aufgestellten Gesichtspunkte auch nur andeuten; genug, dass hier der abweichende Gebrauch in der Amtsprache hervorgehoben wird, wonach das durch i eingeführte Zielwort meist dem Hauptzeitworte folge. Zu dem Ausdrücke der Bescheidenheit für „ich, mir“ i „Ameise“ S. 74 möchte ich noch thšung „Wurm“ hinzufügen. Diese ganze Lehre von den Fürwörtern S. 68—74 ist übrigens sehr ausführlich behandelt und besonders der Aufmerksamkeit des Lesers zu empfehlen. S. 80 unterscheidet der Verf. zwischen Depeschen (despatches), in welchen der volle Amtsname vorgedruckt wird, und „official and private notes“, wo der Name des Absenders nur auf einer abgesonderten Karte zu finden sei. Es mag richtig sein, dass unamtlichen Briefen auf gewöhnlichem Papier solch eine Karte auf rothem Papier beigelegt wird; indessen giebt es halbamtliche, oder auch auf den gewöhnlichen geschäftlichen Verkehr bezügliche Schreiben, die aus einer oder mehreren rothen Karten bestehn, auf deren erster ausser dem Namen ohne Hinzufügung der amtlichen Stellung gleich der Anfang des Briefes folgt. Neben den Fürwörtern der 1. Person wäre wohl das shên mit anzuführen gewesen, welches im vocabulary aufgeführt wird, also auch wohl im Text book vorkommt, wie es auch neben ch'in „ipse“ eine Stelle verdienen möchte; es entspricht etwa nach Anwendung und Grundbedeutung den hebräischen עָצְמִי. — Eine schöne Ergänzung der Hilfsbücher für die Erlernung der Sprache überhaupt ist der Theil,

welcher von den Zahlwörtern handelt, indem darin z. B. die *po kia sing* oder „100 Namen“, nach denen das „Volk“ *po sing* genannt wird, hier vollständig und gesondert angeführt sind, während sie in der allgemeinen Liste in Williams' dictionary mit über 300 anderen unter etwa 1600 als die gebräuchlicheren durch gesperrte Schrift ausgezeichnet sind, — ferner eine Fülle von Beispielen für den Gebrauch der *hua-ma*, einer kürzeren Art von Zahlenbezeichnung, gegeben ist. Offenbar ist der Verf. im Rechte, wenn er gegen Rémusat S. 103 *yü* und *hü* nicht die Bedeutung „environ, un peu plus ou un peu moins“, sondern nur die von „mehr als“ zu-erkennt. Auch das *putöng* „unbestimmt“, „ungefähr“ ist hier ganz entsprechend der dem bejahenden *töng* S. 25 ff. zu Theil gewordenen Ausführlichkeit behandelt.

Zu Adjectives S. 112, wo es sich in der Anmerkung (s. Schott S. 57) um einen anscheinenden Ausnahmefall der Nachsetzung eines Eigenschaftswortes handelt, der nur mit vorgesetztem *wei* vorkommen soll(?), ist wohl eine einfache Auflösung des Räthfels möglich, indem man das Eigenschaftswort als Aussage auffasst und *Kuang wei* *žön lien* übersetzt durch „*Kuang* als Mensch (*wei žön*) war bescheiden“. Dieses *wei žön* „einen Menschen machend“, „als Mensch“, „in der Eigenschaft eines Menschen“ kommt in den Sprüchen des *Khung-fu-tze* u. s. w. öfter vor. — Zu S. 115, wo von der Voranstellung des Wortes *to* „viele“ die Rede ist, möchte ich hinzufügen, dass diese Stellung namentlich auch mit der Bedeutung „mehr“ zu verbinden ist.

Zu S. 123 ist *ts'ung*, — wie es scheint im Gegensatz zu des Verf. eigener Auffassung S. 235 des vocabulary, — durch „very“ wiedergegeben mit dem Beispiele *ts'ung-chung chiu-pan* „to prosecute and punish most severely“, im vocabulary steht bei *ts'ung chung* nur *severe*; *strict* (as punishment), wie auch andere Beispiele der Art folgen, z. B. *ts'ung k'uan* „to remit“, *ts'ung fong* „liberal“. *ts'ung* scheint hier gemäss der Grundbedeutung „folgen“ nur: „ein Verfahren befolgen“ zu bedeuten.

Zu Seite 144 *tsai an* „in the records, on record, is on record“, „liegt vor“ (zu den Acten), welches am Ende aus den Acten angeführter Stellen häufig vorkommt, möchte ich noch das ohne solche Wiederholung vorangesetzte an erwähnen, wie es im vocabulary S. 119 in *an chà* vorkommt. Es ist z. B. häufig im *San tsai tsu ye* zu finden, wo es einfach das hinzugefügte Neue einleitet und etwa durch unser „Zusatz“ übersetzt werden könnte (an bedeutet bekanntlich die Richterbank). Ein Index dient dazu, den Gebrauch des ungemein nützlichen und belehrenden Buches zu erleichtern, welches, wie gesagt, nicht allein für den Dolmetscher, sondern auch für die des Chinesischen Beflissenen überhaupt eine wichtige Ergänzung der bisherigen Hilfsmittel ist.

K. Himly.

Bemerkung zu Band XLII S. 41.

Herr Dr. M. Klamroth schlägt vor, Ja'qūbi I, ۱۳۹ l. 4 statt *الدرجات* zu lesen *الدرجات* und verweist dafür nach S. 4, Anm. 1. Dort lesen wir: „Für das unbekannte *كردجات*, welches ein persisches Lehnwort sein müsste, lese ich das durch den Zusammenhang geforderte *درجات* = *βαθυοι*“ u. s. w. Ich erlaube mir, den geehrten Kritiker in Bezug auf das Wort *كردجات* zu verweisen nach Fihrist S. ۲۷۸ l. 6, wo ein Buch oder Abhandlung erwähnt wird unter dem Titel:

کتاب تقطیع کردجات الجیب

In einer Note zur bezeichneten Stelle S. 131, 132 bemerkt der gelehrte Herausgeber, nachdem er die verschiedenen Schreibweisen des Wortes aufgezählt hat, dasselbe komme auch sonst an verschiedenen Stellen vor und sei von Reinaud u. a. in der Einleitung zu Abu'l-Fidā S. XLII, Anm. 4 erklärt als ein Sanskrit Lehnwort = *cramadjia*, *sinus droit*. Ob diese Ableitung richtig sei, muss ich dem Urtheile der Sanskritisten überlassen (ich hege einige Zweifel), allein soviel steht fest, dass die Lesart vollkommen richtig ist und das Wort *كردجات* überhaupt nicht als „unbekannt“ bezeichnet werden darf.

Weil ich mich jetzt mit völlig verschiedenen Sachen beschäftige, bin ich nicht im Stande, die wichtigen Bemerkungen des Herrn Kritikers durchgehends zu prüfen; ohne Zweifel hat er, wie man berechtigt war zu erwarten, viele gute Emendationen vorgeschlagen, doch hat er bisweilen etwas mit Unrecht getadelt, z. B. wenn er S. ۱۶۹, l. 1 v. u. *وتجاری* statt *وتجار* lesen will. Er scheint dabei übersehen zu haben, dass die arabische Orthographie solcher Infinitiv-Formen von Verben ult. *ی* die Schreibweise *وتجَار* vorschreibt und dass *وتجاری* fehlerhaft sein würde.

Dr. M. Th. Houtsma.

Ein Nachtrag zu der Abhandlung über „Gebrauch von Psalmen zur Zauberei“.

Im letzten Hefte dieser Zeitschrift ¹⁾ hat Hr. C. Kayser einige Notizen aus einer syrischen Hs. mitgetheilt, aus denen die magische Kraft, die vom ursprünglichen Verfasser dieser Notizen den Psalmen beigelegt wird, hervorgeht. Die eigentliche Quelle dieser Notizen wird aber nicht ermittelt. Diese ist eine jüdische, nämlich das oft gedruckte und mehrmals — z. B. von Theophrastus Paracelsus — in modernen Sprachen bearbeitete, sogenannte ספר שימוש רזזלים „Buch über die [magische] Verwendung der Psalmen“ ²⁾. Doch hat der syrische Bearbeiter, der ja überhaupt nicht wie das hebräische Buch allen Psalmen ihre Verwendung zuweist, sondern nur einzelnen, nicht einfach übersetzt, sondern gekürzt und umgestellt und auch zugesetzt. Möglich, dass er einen von den Druckausgaben abweichenden Text benützt hat, von dem ich dann vermuthen würde, dass er in kurzen Verszeilen abgefasst war. Dadurch würde sich nämlich die Besonderheit erklären (vgl. p. 461), dass im syrischen Texte Versabtheilungen stehen, die für das Syrische nicht zutreffend sind. Der Syrer hätte dann in seiner Wiedergabe einfach die Bezeichnung für die Ausgänge der hebräischen Verszeilen bewahrt. Da der gedruckte vorliegende hebräische Text stark mit aramäischen Stücken versetzt ist, will ich die Möglichkeit nicht unerwähnt lassen, dass der Syrer eine ganz aramäische Vorlage benützte.

Zur Erhärtung meiner obigen Behauptung diene folgendes:

Ps. 5 ist nach S. zu gebrauchen „Wenn du vor dem Richter erscheinen musst“. Aehnlich H. אס יש לכ עבודה גבר שלטון „Wenn du bei dem Machthaber ein Geschäft hast“.

Ps. 10 ist „über Wasser gelesen“, nach S. gegen Fieber nützlich. Aehnlich H., nur dass er gleich den Urheber solcher Krankheit, den Dämon, bekämpft ³⁾. (Wenn nicht etwa einfach zwischen שדא und אשהא eine Verwechslung stattgefunden hat).

Ps. 11 dient dem S. zur Besiegung seiner Feinde. Ebenso lässt ihn H. gegen אנשים רעים וסכנות „schlechte Menschen und Gefahren“ anwenden.

1) p. 456 ff.

2) s. Wolf, Bibl. Hebr. IV pag. 1060—4, Steinschneider, Cat. Bibl. Hebr. in B. Bodleyana p. 644. Vor mir habe ich die Ausgabe Amsterdam 1658 kl. 8^o (H) und eine deutsche Bearbeitung von G. Selig: Sepher Schimusseh Tehillim oder Gebrauch der Psalmen zum leiblichen Wohl der Menschen (Neudruck) Stuttgart 1849 kl. 8^o (D.). Kayser's syrischen Text nenne ich S.

3) Hier kommt in H. die 9 vor, die Kayser p. 461 A. 3 bei S. vermisst.

Ps. 19 soll nach S. gut für „Kopfschmerz“ sein, nach H. für פתחהו הלב „Aufthun des Herzens“ d. h. des Verstandes (D.: offenes und erweitertes Herz zum Studiren), also auch eine Art Beseitigung einer „Kopfbeschwerde“.

Ps. 20 S. **בבבבבב** nach Kayser nicht (geistig): Herzleid, sondern (körperlich): Herzweh. Doch scheint צרה bei H. („Gefahr und Plage“ bei D.) darauf zu deuten, dass das Wort geistig zu fassen ist.

Ps. 21 hat nach S. zwei Verwendungen (H. hat bei vielen Psalmen mehrfache Verwendungen); nur die zweite: „Wenn du zu Machthabern gehst“ findet sich bei H. **אני בשית למיזל לפני רב או שלטון** „Wenn Du vor einen Grossen oder einen Machthaber gehen willst“. Die erste steht nicht in H., ebensowenig wie die ähnliche Verwendung von Ps. 22.

Eine weitere Untersuchung im Einzelnen lohnt kaum. Uebereinstimmung zwischen S. und H. findet weiter Statt z. B. bei Ps. 25, 29, 30 Anfang u. a., Disharmonie dagegen bei 32, 33 u. a. Auf eine stattgehabte Verschiebung deutet, dass S. 75 mit H. 71, S. 80 mit H. 78 und S. 93 mit H. 89 stimmt. Die verschiedene Zählung der Capitel im Psalter erklärt die Abweichung nicht.

D. Simonsen.

Dem Andenken

Heinrich Leberecht Fleischer's,

geb. 21. Februar 1801, gest. 10. Februar 1888.

In wenigen Tagen ist ein Jahr vergangen, seitdem unser Altmeister, Geh. Rath H. L. Fleischer, Ritter des Ordens pour le mérite u. s. w. von uns geschieden ist, und so soll das letzte Heft unsrer Zeitschrift für das Jahr 1888 nicht hinausgehen, ohne ein Blatt bewundernder und dankbarer Erinnerung an den seltenen Mann, dem auch unsre Deutsche Morgenländische Gesellschaft bei ihrer Gründung und Weiterentwicklung zu voller Blüthe mehr zu verdanken hat als irgend einem andern Mitglied. Fleischer starb am Abend des 10. Februar 1888 und wurde am 13. auf dem Johannisfriedhof in Leipzig zur letzten Ruhe bestattet, nachdem in den Räumen, in denen er über 28 Jahre gelebt und gelehrt hatte, an seiner Bahre Prof. Windisch, als zeitiger Dekan im Namen der Fakultät und Universität wie auch unsrer Gesellschaft, und darauf Prof. Delitzsch, als ältester Schüler Fleischers im Namen derselben weihevollen Worte gesprochen hatten ¹⁾. Ein äusserlich wenig bewegtes, innerlich um so reicheres Leben, von einer Dauer wie es Wenigen beschieden ist, lag hinter ihm; bis zum letzten Athemzuge erfreute er sich völliger geistiger Frische. Die böse Krankheit, welche zuerst 1884 in Reichenhall, dann heftiger im Frühjahr 1885 auftrat, weiterhin aber wie es bei Hochbetagten öfter der Fall ist, nur in grösseren Zwischenräumen und dann auch minder heftig sich zeigte, auch sie vermochte nicht, weder die Thätigkeit des Gelehrten, noch des Lehrers ganz zu unterbrechen. Während er die Sommermonate auf Rath seines Arztes in der Nähe von Leipzig, zuerst in Altschönefeld, das letzte Jahr in Gaschwitz zubrachte und dort rüstig an seinen Beiträgen zu Dozy's Supplément und an der Herausgabe seiner kleinen Schriften weiter arbeitete, führte ihn der Winter in seine Behausung zurück, wo er seine Lehrthätigkeit

1) Beide Reden hat Unterzeichneter gehört und auch im Manuscript vor sich gehabt. Es ist natürlich, dass er sich in seinen Gedanken mit den Rednern vielfach begegnete.

zwar beschränken musste, aber nie ganz aufgab. Am 17. November 1888 hat er dort sein letztes Colleg „Erklärung des Baidāwi“ gelesen. Wer in diesen letzten Jahren die Gelegenheit und Freude hatte, ihn aufzusuchen, musste erstaunt sein über die lebendige Theilnahme, mit der er die neuen Erscheinungen auf dem Gebiete seiner Wissenschaft bis in's Einzelne hinein verfolgte und wie er in Begeisterung auflebte, wenn er seine Meinung über die Frage, um welche das Gespräch sich gerade drehte, ausführlich bekundete und begründete. Nur in dem letzten halben Jahre musste man vorsichtig sein, die Besuche nicht zu lange auszudehnen, denn auf die augenblickliche Erregung pflegte ein Rückschlag zu folgen, der die Angehörigen mit gerechter Besorgniss erfüllte und zur Vorsicht mahnte. Der Besucher selbst aber hatte jedesmal den Eindruck der altgewohnten, kaum geminderten Frische. Und so hat er auf seinem letzten Lager, als die Kräfte schon bedenklich zu schwinden begannen, noch Jāziġi's Kritik des Dozy'schen Wörterbuchs übersetzt und seinem Schwiegersohn Prof. Mühlau die genaueste Anweisung gegeben, was Alles und wie es in den dritten Band seiner kleinen Schriften aufgenommen werden sollte. Seine Wissenschaft war es, die ihn auch auf dem Schmerzenslager noch lebhaft in Anspruch nahm. Die belebende Wirkung, welche die Beschäftigung mit ihr auf ihn übte, erkannte auch sofort der Bildhauer Schilling, dem wir die wohlgelungene Büste Fleischer's verdanken, welche künftig die Anla der Universität Leipzig zieren wird, als bei einer der Sitzungen zufällig ein Bekannter eintrat und sofort ein wissenschaftliches Gespräch begann; die plötzliche Veränderung in den Gesichtszügen veranlassten den Künstler zu wesentlichen Aenderungen.

Es kann unsere Absicht nicht sein, auf diesen wenigen Seiten in biographische Einzelheiten näher einzugehen. Mit Zugrundelegung seines von Jugend an bis in die letzten Tage mit peinlicher Gewissenhaftigkeit geführten Tagebuches, eines sorgfältig aufbewahrten, fast überreichen Briefwechsels (namentlich die Briefe an seinen Vater und von ihm sind vollständig erhalten) und lebendiger Familienerinnerungen bereiten seine Söhne im Verein mit ihrem Schwager Mühlau eine ausführliche Lebensbeschreibung vor. Nur ein weniger bekanntes Geschehniss, welches leicht seinem Leben eine andere Bahn hätte geben können, soll hier berührt werden, dass er nämlich in Paris einmal den Entschluss gefasst hatte, Missionär zu werden, aber durch die abweisende Antwort von Basel veranlasst wurde, diesen Plan wieder aufzugeben. Das Lehrbedürfniss, das ihn beseelte, hätte so eine ganz andere Richtung bekommen; aber gewiss nicht die, welche seiner Natur allein entsprach, und die Basler Antwort hatte Recht, wenn sie meinte, er passe doch nicht ganz für die Missionsthätigkeit und sei wohl zu etwas noch Höherem berufen.

Alle Vorbedingungen waren gegeben, um ihn zu einem der hervorragendsten und weitwirkendsten Universitätslehrer zu machen.

In Paris hatte er vor Allem bei de Sacy und Caussin de Perceval studirt, und er wurde nie müde, dankbar anzuerkennen wie viel er jenen Männern verdankte für die Erkenntniss der Sprachen und Literaturen, welche Zeit seines Lebens sein ganzes Denken und Thun ausfüllen sollten. Als durchaus fertiger und sofort allseitig anerkannter Gelehrter tritt er 1835 in Leipzig seine akademische Laufbahn an, und wenn er später sich wesentlich auf die drei islamischen Sprachen Arabisch, Persisch, Türkisch zu beschränken liebte, so beweisen die aus jener ersten Zeit erhaltenen Kollegienhefte und die zahlreichen Kritiken und Besprechungen, welche er zumal in der alten Jenaer Literaturzeitung, im Hallischen Literaturblatt und in Gersdorfs Repertorium niederlegte, wie gründlich sein Wissen auch auf weiteren Gebieten war. Sein Erfolg als Lehrer war ein selten grosser. Mit seiner Liebe zur Wissenschaft, die auf einem lauterem Triebe zur Wahrheit ruhte, verband sich die hingebendste Liebe zu seinen Schülern, und seinem Lehrerfolg entsprach die dankbarste Verehrung derselben. Packend und unmittelbar überzeugend war seiner Lehre Klarheit, die eben hervorging aus der musterhaften Beherrschung des ganzen Stoffes, welche neben den wichtigsten Fragen auch minder Wichtiges, als nothwendiges Glied im Ganzen, mit gleicher Sorgfalt erwog. Wer ihn so mit wahren innern Vergnügen, wie es sich in seinen Augen widerspiegelte, lehren hörte, dem erschien jede von ihm erwogene Frage selbstverständlich und einfach, bis er selbst versuchte, eine ähnliche ähnlich zu lösen.

Es ist gewiss zu beklagen, dass wir von ihm, dem besten Kenner der drei genannten Sprachen, namentlich des Arabischen, im Occident, und man darf wohl hinzufügen auch im Orient, kein zusammenfassendes systematisches Werk, etwa eine Syntax der arabischen Sprache, erhalten haben. Das lässt sich aber wohl vollständig daraus erklären, dass er sich und sein Wissen nicht nur seinen Schülern, sondern Allen und Jedem zur Verfügung stellte, der eine Auskunft auf diesem Gebiet wünschte. Mit welcher Sorgfalt er, der es wohl am Wenigsten bedurfte, sich auf jede Vorlesung vorbereitete, beweisen Hunderte von Zetteln, die sich in seinem Nachlass vorfanden, etwa mit der Aufschrift: Für die arabische Gesellschaft, zur Hamâsa u. s. w. Er pflegte solcherlei für künftig möglichen Gebrauch sorgfältig aufzuheben. Wie gewissenhaft er jede an ihn gerichtete Frage beantwortete, beweisen die zahlreichen Entwürfe für die Antwortbriefe, wie sie sich auch wieder in den nachgelassenen Papieren vorgefunden haben, mit Durchstreichungen und Besserungen, bis ihm endlich der gewünschte Ausdruck bündig und klar genug erschien. Kurz, er stellte stets den Gelehrten in den Dienst des Lehrers.

Wer die literarischen Erscheinungen der letzten 50 Jahre aus dem Bereiche der drei islamischen Hauptsprachen mustert, wird wenig Werke finden, in denen sein Name als Rathgeber oder Mit-

helfer nicht genannt wäre, mochte er schon bei der Ausarbeitung seine Hülfe leihen, oder nach vollendetem Druck erst die im Einzelnen bessernde Hand anlegen. Und gewiss hätte das durch Jahrzehnte allbekannte „Fl.“ noch oft da stehen können und vielleicht auch müssen, wo es nicht steht. Denn da er nicht nur deswegen besserte, weil er gern besserte, sondern um der Sache und um der Wahrheit willen, und weil er schonend besserte, mehr entschuldigend als tadelnd, so gab dem Meister Jeder gern, sei es das Manuscript oder den Druck zur Nachhülfe. Freilich hat diese Art der Thätigkeit ihm sehr, sehr viel Zeit gekostet, die ein Anderer, der nur an sich denkt, lieber für eigene Arbeiten angewandt hätte; ihm war es einerlei, unter welcher Flagge die wissenschaftliche Wahrheit segelte.

Was er an eigenen Werken veröffentlicht hat, ist im Einzelnen bekannt und braucht nicht aufgezählt zu werden. In den zwei letzten Jahrzehnten beschäftigten ihn vor Allem seine „Beiträge zur arabischen Sprachkunde“. Im Anfang der sechziger Jahre fasste man in Paris den Plan, die arabische Grammatik seines Lehrers de Sacy neu herauszugeben. Da Verhandlungen mit ihm wegen einer Ausgabe nicht zum Ziele führten, beschränkte er sich darauf, unter genanntem Titel in elf Heften vom Jahre 1863—1884 in den Berichten der königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften die gewaltige Reihe von Berichtigungen und Zusätzen erscheinen zu lassen, welche nicht nur seine glänzende Beherrschung des Stoffes beweisen, sondern auch den grossen Fortschritt, den die Erforschung und Erkenntniss arabischer Grammatik ihm verdankt. Wer zu diesem reichen Material, das er im ersten Bande seiner kleinen Schriften nochmals durchgeprüft und bereichert hat, noch seine fortlaufenden Bemerkungen zu Dozy und die oben berührten Verbesserungen zu verschiedenen Textausgaben — es sei nur erinnert an Abulmaḥāsīn, die Marāsid, Jakūt — fügt, der wird in ihnen allen zusammengekommen wohl auf jede Frage der arabischen Grammatik eine Antwort finden oder mindestens einen Fingerzeig zu ihrer Lösung. Diese einzelnen Bemerkungen gleichen einer Fülle von Perlen, die noch nicht zu einem Kunstwerk aneinander gereiht sind und bieten uns einen werthvollen Ersatz für die systematische Grammatik und Syntax, die ungeschrieben geblieben sind. Solcher Perlen sind in Fleischers Nachlass noch ungezählte zu finden. Seine Bibliothek, soweit sie aus gedruckten Büchern bestand, ist für die königliche Bibliothek in Berlin angekauft worden, in ihr auch alle Handexemplare Fleischers mit zahllosen Randbemerkungen, von denen er selbst wohl viele verwerthet hat, viele noch der Verwerthung harren. Wir können der Preussischen Regierung und der königlichen Bibliotheksverwaltung nicht dankbar genug sein, dass sie die Auswanderung der Bibliothek nach Amerika verhindert hat; die Handexemplare Fleischers werden als „libri eum notis manuscriptis“ neben dem Nachlass Rückerts einen

würdigen Platz finden. Nur seinen durchschossenen Freitag, in welchem kein Fleckchen unbeschrieben geblieben ist, hat die Sächsische Regierung für die Leipziger Universitätsbibliothek erworben und damit einem Wunsch der Familie entsprochen, dass er als werthvolle Erinnerung an dem Orte der mehr als fünfzigjährigen Thätigkeit Fleischer's bleiben möge. Auch die zusammenhängenden lexicalischen Manuscripte Fleischer's, wie die vollständigen Copien der koptisch-arabischen und griechisch-arabischen Wortverzeichnisse in Paris, wurden von der Familie der Leipziger Bibliothek überwiesen. Seine übrige handschriftliche Hinterlassenschaft ist theils derselben Bibliothek, theils der Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft als Geschenk übergeben worden. Es ist eine Dankesschuld für Fleischer's Schüler und zugleich eine Pflicht der Wissenschaft gegenüber, die an den genannten Orten noch liegenden Schätze zu heben und allgemein zugänglich zu machen (etwa als Fortsetzung der kleinen Schriften) und das geistige Eigenthum des Verstorbenen der Familie als geschlossenes Ganzes zu wahren.

In der Liste der Mitglieder der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft trägt Fleischer die Nummer Eins und er wird sich wohl im Einverständniss mit den Mitbegründern als Erster eingeschrieben haben, zum Zeichen, dass er vor Allen den grössten Eifer entwickelte, die Gesellschaft in's Leben zu rufen; in seinem Hause waren die Vorberathungen gepflogen worden. Die erste Versammlung Deutscher Orientalisten hat im Anschluss an die siebente Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner vom 1.—4. October 1844 in Dresden stattgefunden, und in Folge derselben hat sich die Deutsche Morgenländische Gesellschaft am 2. October 1845 zu Darmstadt constituirt. Fleischer's unausgesetzte weitere Bemühungen für das Wohl und die Entwicklung der Gesellschaft alle aufzählen wollen, hiesse eine Geschichte derselben schreiben, die wohl besser für ihr fünfzigjähriges Jubiläum vorbehalten bleibt. Bei der Herausgabe der Jahresberichte für 1845 und 46, und seit 1847 der Zeitschrift und der wissenschaftlichen Jahresberichte war er als Redacteur zumeist betheiligt. In den ersten Jahren der Gesellschaft traten, wie natürlich, öfter Meinungsverschiedenheiten unter den leitenden Mitgliedern auf und Fleischer's vermittelnder und ausgleichender Art, die nur das Gedeihen der Sache im Auge hatte, ist es nicht zum Wenigsten zu verdanken, dass das Leben der Gesellschaft schon seit lange in den glatten Bahnen verläuft, die wir Jüngeren allein kennen. Er leitete die Redaction der Zeitschrift die ersten sechs Jahre ihres Bestehens und war dann wieder von 1866 bis 1879 im Geschäftsführenden Vorstand, oft bis tief in die Nacht oder schon am frühesten Morgen für das Wohl der Gesellschaft bis zur Ueberarbeitung thätig. Mit welcher Sorgfalt er stets die Herausgabe der Zeitschrift, zumal soweit sie sein wissenschaftliches Gebiet betraf, überwachte, beweisen

schon äusserlich die vielen von ihm herrührenden Bemerkungen unter dem Text und gewiss hat auch hier seine bessernde Hand oft nachgeholfen, ohne dass er genannt sein wollte. Und als er mit dem Jahr 1880 definitiv aus dem Vorstand austrat, blieb er doch bis zu seinem Ende der erfahrene, allzeit bereite Berather, so oft sein Rath erbeten wurde. Die Generalversammlungen der Gesellschaft besuchte er regelmässig, bis das höhere Alter Unterbrechungen gebot und auch da war sein Verlangen, diesen Vereinigungen beizuwohnen, ein so lebhaftes, dass es seiner Gattin und der ganzen Familie manchmal nur mit Hülfe des ärztlichen Einspruchs gelang ihn zurückzuhalten. Die letzte Versammlung, welche er besuchte, war die zu Dessau 1884. Wenn er bei diesen Gelegenheiten den Sitzungen am Vor- oder Nachmittag mit ernstem Eifer gefolgt war oder sie geleitet hatte, wusste er am Abend mit den Fröhlichen fröhlich zu sein, und Jeder wird sich mit innigem Behagen des Mannes erinnern, der aus seinem reichen Leben mit so gewinnender Liebenswürdigkeit zu erzählen wusste. Von diesem Eindruck berichten gerne nicht nur seine näheren Fachgenossen, sondern Alle, die ihn kennen lernten, zumal die Collegen der drei Nachbaruniversitäten Leipzig, Jena und Halle, welche ihm jährlich bei ihren Pfingstversammlungen in Kösen begegneten. Und mit diesem freundlichen Bilde wollen wir von ihm scheiden.

Das Andenken an den edlen Mann, den ausgezeichneten Gelehrten, den trefflichsten Lehrer, den väterlichen Freund seiner Schüler, den liebevollsten Familienvater wird ein dauerndes und gesegnetes sein und bleiben.

Halle, Ende Januar 1889.

Thorbecke.

Namenregister ¹⁾.

| | | | |
|----------------------------|---------------|--------------------------|---------------|
| Aufrecht | 151 | Jacobi | 425. 493 |
| Bacher | 305. 307. 487 | Kayser | 456 |
| *Baethgen | 470 | Klamroth | 1 |
| Barth | 341 | Leumann | 161 |
| Bartholomae | 153 | Mills | 439 |
| *Bergaigne | 491 | Mordtmann | 160 |
| *Bloch | 487 | Müller, Aug. | 80. 320 |
| Böhtlingk | 366 | *Neubauer | 307. 311 |
| *Brünnow | 463 | Nöldeke | 68. 470 |
| *Buber | 359 | Oldenberg | 199. 362. 491 |
| Bühler | 530 | Pischel | 296. 435 |
| *Chandra Roy | 683 | Praetorius | 56. 62. 676 |
| *Doughty | 321 | *Ravaisse | 314 |
| Dvofák | 102. 560 | Reckendorf | 370 |
| Euting | 311 | Roth, F. W. E. | 421 |
| Fürst | 359 | Schreiner | 436. 591 |
| *Glaser | 320 | Simonsen | 693 |
| Goldziher | 587 | Smith, Alden | 463. 465 |
| Grünbaum | 45. 248. 258 | Sowa | 491 |
| *Grünert | 676 | *Spiegel | 153 |
| *Guidi | 320 | Sprenger | 321 |
| de Harlez | 319 | v. Stackelberg | 416 |
| Himly | 686 | Strassmaier | 465 |
| *Hirth | 686 | Thorbecke | 695 |
| Holtzmann | 683 | Vollers | 314 |
| Houtsma | 692 | Wilhelm | 81 |
| Houtum-Schindler | 73 | v. Wislocki | 113 |

Sachregister.

| | | | |
|--|-----|--|-----|
| Abulwalid schrieb seine Werke
mit hebräischen, nicht mit
arabischen Buchstaben . . . | 305 | *Arische, Die... Periode und ihre
Zustände | 153 |
| *Alt-Arabischen, Alliteration im . . . | 676 | *Aruch des R. Nathan, Zusätze
zum... von R. Samuel ben R.
Jacob Gama | 359 |
| *Arabia Deserta, Travels in . . . | 321 | Avestique, La syntaxe | 319 |
| Arabiens, Die arabischen Be-
richte über das Hochland Ara-
biens | 321 | Awestâ, Beiträge zur Lexicogra-
phie des | 81 |

1) * bezeichnet die Verfasser und Titel der besprochenen Werke.

- *Babylonische Texte 465
 Baki als Dichter 569
 *Caire. Essai sur l'histoire et sur
 la topographie du . . . d'après
 Makrizi 314
 Çayyānaka. Das 151
 *Chinese. Text Book of Docu-
 mentary 686
 *Cuneiform Ideographs. A Classi-
 fied List of all Simple and
 Compound 463
 Fleischer's. Zum Andenken . . . 495
 *Gypsy Love Society 491
 *Hebrew manuscripts. Catalogue
 of the . . . in the Bodleian
 Library 311
 Himjarische Inschrift. Nachtrag
 zu Bd. XLII S. 310 160
 Jaina Legends. Die . . . von dem
 Unterzuge Iśvaravallī und
 von dem Tode Kṛṣṇa's 493
 al-Jaḡābī 492
 *Klubb-al-maḡāzī. Weitere Bemerkungen
 zur Nechanerischen
 Ausgabe des 17
 Koran 1. 261. Zu 456
 Kurdischen. Weitere Beiträge
 zum . . . Wortschatze 73
 Märchen. Zu den Ägyptischen . . 68
 *Maḡāzī 492
 Minim. Die . . . in Färsi . . . 31
 *Mise ben Maḡmūn. Le livre
 des preceptes par 497
 Mohammedanern. Zur Geschichte
 der Polemik zwischen Jāhān
 und 191
 Ouseba 416
 Pahlavi. Yasca XLIII. 1—1
 with the . . . text 419
 Palmyrenischen. Der aramäische
 Text des Zehn- und Sechzig-
 aris 37
 Pantchatantra. Beiträge zu Ben-
 fey's 113
 Participia. Passiva. Über den
 impersonalen Gebrauch der
 . . . im Sanskrit 366
 Prosa-Texten. Eine Bitte an die
 künftigen Herausgeber von
 Drama- und nichtvedischen
 . . . der indischen Literatur . . 161
 Psalmen. Gebrauch von . . . zur
 Zanterei 456, 693
 Rāḡyānāṣṭra. Das 152
 Riwāḡ. Noch einmal die Äthya-
 yathāḡa des 362
 Riwāḡ. Über die Liedverfasser
 des 199
 Riwāḡ und Riwāḡhāḡa 496
 *Sabalische Inschriften 320
 Sabäische. Das vermeintliche
 ursprüngliche Perfectum des . . . 56
 Sanskrit MSS. Two Lists of . . . 530
 *Sanskrit. Beiträge zur . . .
 Religionsgeschichte 470
 Seifidīn. Bericht des Lokāḡ von
 . . . über die Einnahme von
 Anzer 1294 421
 Tāḡiḡ. Dāḡ 492
 Tāḡiḡ. Ausstellungen zu V. Ge-
 schichten im 248
 Tāḡiḡ. Sprachwörter 62
 Tāḡiḡ. 2. Hager in zweck-
 wendigen Redensarten 387
 Türkische. Sind Dichter-
 nachgebl. in v. kühnen? . . . 17
 Türk. der 192
 Vāḡa. Der Stern 45
 Vergleichende Studien zum . . 341
 Welken. Die . . . bei den
 arabisch-persischen und bei
 den jüdischen Arabern . . . 396
 Yasca XLIII 419

Arabisten wie Bibliotheken wird es von Interesse sein, von der Anzeige eines buchhändlerischen Unternehmens zu erfahren, welche der deutschen morgenländischen Gesellschaft zugekommen ist und die weiteste und rascheste Verbreitung verdient.

Von dem grössten, Tâdsch al'arus genannten Wörterbuch der classischen arabischen Sprache sind bekanntlich fünf Bände in Folio, etwa die Hälfte des ganzen Werkes, gedruckt worden; diese Ausgabe ist aber leider ein Torso geblieben und wird es bleiben. — Nun hat sich der ausserordentliche türkische Commissar für Egypten, Marschall Ghazi Muchtâr Pascha entschlossen, dieses berühmte Wörterbuch neudrucken zu lassen und lässt zur Subscription unter folgenden äusserst günstigen Bedingungen einladen.

Man unterschreibt mit 80 francs auf das ganze Werk während des Drucks, der etwa ein Jahr dauern soll, vom 7. September (Datum des Avis) an gerechnet. Nachher hat das Werk den Preis von 125 francs. Wer die einzelnen Bände sofort nach Erscheinen per Post beziehen will, hat für die 10 Bände, auf welche der Druck berechnet ist, noch 20 francs Portogebühren mit der Subscription einzuzahlen. Die Besitzer der unvollendeten Ausgabe können die ihnen fehlenden einzelnen Bände des Neudrucks zu 8 francs beziehen, wenn durch die Post, mit 2 francs Postgebühren mehr per Band. Nur müssen solche Bestellungen auf einzelne Bände innerhalb fünf Monaten vom 7. September an gemacht werden.

Alle Bestellungen sind gegen baar zu verstehn und Bestellungen wie Einzahlungen sind zu richten an Aly Gevdet Bey, Ex-directeur de l'imprimerie nationale de Boulac, à Boulac le Caire, Egypte oder an die Buchdruckerei des Scheich Abdulwahid Ettubi in Cairo, rue Gemalié.



3 9015 0

**DO NOT REMOVE
OR
MUTILATE CARD**



PRINTED IN U.S.A.

COPY NO. 1